1507

ZEITSCHRIFT FÜR ROMANISCHE PHILOLOGIE

Herausgegeben von
GUSTAV GRÖBER

1882
6. Band

Unveränderter Nachdruck
1967



JOHNSON REPRINT CORPORATION
NEW YORK LONDON

ZEITSCHRIFT
FÜR
ROMANISCHE PHILOLOGIE

Herausgegeben von
GUSTAV GRÖBER

1882
6. Band

Unveränderter Nachdruck
1967



JOHNSON REPRINT CORPORATION
NEW YORK LONDON

Reprinted jointly by Johnson Reprint Corporation, New York - London
and Akademische Druck- u. Verlagsanstalt, Graz / Austria
by arrangement with Max Niemeyer, Tübingen
This edition is an exact photo-offset reproduction of the original edition
published by Max Niemeyer, Tübingen

Photomechanischer Nachdruck der
Akademischen Druck - u. Verlagsanstalt
Graz / Austria
Printed in Austria
125/67

INHALT.

Seite

E. Freymond, Über den reichen Reim bei altfranzösischen Dichtern bis zum Anfang des XIV. Jahrh. (15. 2. 82) 1. 177
C. Michaelis de Vasconcellos, Palmeirim de Inglaterra (4. 3. 82) 37. 216
W. Horak, Lai von Melion (26. 2. 82) 94
W. Zeitlin, Die altfranz. Adverbia der Zeit (25. 4. 82) 256
J. Vising, Über franz. *ie* für lat. *á* (1. 9. 82) 372
A. Tobler, Drei Briefe Jacob Grimms an Friedrich Diez (Nov. 82) . 501
— Vermischte Beiträge zur Grammatik des Französischen (Fortsetzung zu Bd. IV 181) (Nov. 82) 506
P. Scheffer-Boichorst, Petrarca und Boccaccio über die Entstehung der Dichtkunst (14. 12. 82) 598

TEXTE.

C. Decurtins, Eine subselvanische Liederhs. (28. 1. 82) 64
— Ein sursettisches Weistum (5. 7. 82) 290
J. Ulrich, Drei Wunder Gautiers de Coincy (25. 7. 82) 325
E. Martin, Eine Renartfabel (29. 6. 82) 347
F. Lindner, Ein französisches Calendarium (17. 7. 82) 352
J. Roux, Prouverbes bas-lemouzis (5. 10. 82) 526
C. Decurtins, Ein oberengadinisches Formelbuch (13. 10. 82) . . . 570
— Volkstümliches aus dem Unterengadin (13. 10. 82) 582

MISCELLEN.

1. Zur Litteraturgeschichte.

H. Suchier, Johann von Thuim (5. 9. 82) 386
K. Bartsch, Ältester Versuch einer dtsch. Danteübersetzung (12. 5. 82) 387
O. Schulz, Zu Jehan Bodel (2. 6. 82) 387

2. Handschriftenkunde.

K. Bartsch, Eine Hs. von Waces Brut (21. 8. 82) 390

3. Handschriftliches.

E. Stengel, Hs. Rawlinson Miscell. 1370 alt 1262 (30. 5. 82) . . . 390
— Bruchstück der Chans. de la Mort d'Aimeri de Narbonne (8. 5. 82) 397
— Bruchstück der Chans. de Garin de Monglane (8. 5. 82) . . . 403
K. Bartsch, Italienische Volkslieder (26. 5. 82) 413

4. Textkritisches.

F. Lindner, Zu den Strafsburger Eiden (14. 4. 82) 107
W. Foerster, Zu Bartschs Chrest. de l'Anc. fr., éd. 4 (14. 5. 82) . . 414
A. Tobler, Zum Lyoner Ysopet (24. 9. 82) 419
W. Foerster, Zu V. 5 des Alexanderfrag. der Laurentiana (28. 5. 82) 422

5. Etymologisches.

W. Foerster, Romanische Etymologien (Fortsetzung) (6. 3. u. 14. 5. 82) 108
G. Baist, Etymologisches (25. 3. 82) 116
H. Schuchardt, Etymologisches (21. 4. 82) 119
— Span. port. *brinar* (25. 4. 82); span. *losa* (3. 7. 82) 423
— Zu Ztschr. VI 112—113 (16. 7. 82) 424

Seite

G. Baist, Etymologien (21. 5. 82) 425
A. Horning, Französische Etymologien (1. 5. 82) 435
H. Suchier, Französische Etymologien (5. 9. 82) 436

6. Grammatisches.

F. Bischoff, Über den Conj. in Comparativsätzen im Afrz. (29. 3. 82) 123
A. Horning, Zur altfranz. und altprovenz. Deklination (15. 7. 82) . . 439
H. Suchier, Ausrufe mit *quel* im Altfranzösischen (5. 9. 82) 445

7. Lexikalisches.

A. Tobler, '*droguit*, adj. *basané*. —?' (28. 2. 82) 121

RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

G. Baist: A. Wagner, Visio Tnugdali (25. 3. 82) 125
Th. Wissmann: Dr. Grävell, Die Charakteristik der Personen im Rolandsliede (8. 4. 82) 127
F. Liebrecht: A. Graf, Roma nella memoria e nelle immaginazioni del medio evo (3. 4. 81) 128
— Les Littératures populaires de toutes les Nations (3. 4. 82) . . 129
— A. Coelho, Revista d'Ethnologia e de Glottologia (3. 4. 82) . 145
— G. Pitrè u. Salomone-Marino, Archivio per lo studio delle tradizioni popolari (3. 4 82) 149
— Almanach des Traditions populaires (3. 4. 82) 150
G. Gröber und W. Mangold: Herrigs Archiv für das Studium der Neueren Spr. u. Litteraturen. Bd. 63. 64 (4. 10. 81; 11. 9. 81) 150
— Ztschr. f. nfrz. Sprache u. Literatur Bd. I. II (1. 2. 82; 11. 9. 81; 14. 1. 82) 157
A. Gaspary, Giornale di Filologia Romanza (14. 3. 82) 162
— Il Propugnatore, Anno XIV, parte 2ª (14. 3. 82) 165
G. Gröber, A. Tobler, R. Köhler, G. Baist: Romania 1881. Jan.—Avril 165
F. Liebrecht: Les Littératures populaires, Vol. VI—X (15. 9. 82) . . 447
G. Baist: P. Förster, Spanische Sprachlehre (25. 9. 82) 459
E. Stengel: Constans, La légende d'Œdipe (27. 6. 82) 462
G. Gröber: Wölfflin, Über die allitterierenden Verbindungen der lateinischen Sprache (20. 3. 82) 467
— Koschwitz, Les plus anciens monuments, 2e éd. (10. 4. 81) . 470
— Stengel, Ausgaben und Abhandlungen I (27. 8. 81) 472
— , G. Baist, R. Köhler, H. Varnhagen, H. Suchier: Romania No. 39—40 (1. 8; 25. 9 u. 23. 2; —; 24. 3; 82) 476
— Romanische Studien, Heft XVI (20. 4. 81) 484
— Romanische Forschungen I 1 (3. 8. 82) 491
G. Meyer und H. Schuchardt: Sittl, Die lokalen Verschiedenheiten der lateinischen Sprache mit besonderer Berücksichtigung des afrikanischen Lateins (13. 12. 82) 608
A. Mussafia: Octavian, Altfranzösischer Roman, nach der Oxforder Hs. Bodl. Hatton 100 (30. 12. 82) 628
P. Scheffer-Boichorst: Giuliani, Le Opere latine di Dante Allighieri reintegrate nel testo, con nuovi commenti (15. 1. 83) . . . 636

A. Tobler, Zusatz zu Ztschr. V 147 ff. 175

Litterarische Notizen 176

Nachträge und Berichtigungen 500. 648

G. Gröber, Register 649

Bibliographie 1881.

Über den reichen Reim bei altfranzösischen Dichtern bis zum Anfang des XIV. Jahrh.

Der reiche Reim, d. h. der Gleichlaut der vollen Hochtonsilben und der eventuell nachfolgenden tonlosen zweier oder mehrerer durch den Reim gebundener Wörter ist bekanntlich eine Forderung der neufranzösischen Metrik, die zum mindesten bei nicht genügend vollklingenden Endungen oder bei solchen, die ihres häufigen Vorkommens wegen als trivial gelten, erfüllt werden soll. In den neueren Metriken[1] werden die einzelnen Bestimmungen über den reichen Reim mehr oder weniger eingehend, am eingehendsten wohl von Lubarsch behandelt. Gramont und Becq de Fouquières scheinen für eine ausgedehntere Durchführung des reichen Reimes zu plaidiren. Auch G. Paris spricht sich für eine solche in der Recension des Bellangerschen Werkes: *Etudes historiques et philologiques sur la rime française*, Paris 1876 (vgl. Romania VI 622 ff.) aus und tadelt bei dieser Gelegenheit mit Recht, dafs der Verfasser sein Augenmerk so wenig auf den sogenannten Stützkonsonanten richtet. Er sagt dort: *on sait qu'elles (les consonnes d'appui) ont été l'objet d'un débat où sont mêlés les noms de Malherbe, Voltaire, Alfred de Musset et autres, et qui est tranché par l'école contemporaine en faveur de la rime riche.*

Bezüglich der Behandlung des Reimes und der Anwendung reicher Reime im Altfranzösischen begnügen sich die Verf. der unten angegebenen Metriken, wenn sie überhaupt davon sprechen, mit nur kurzen Andeutungen mit Ausnahme von Tobler, der unter anderem eine gröfsere Anzahl von Beispielen bei Gelegenheit der Besprechung gleicher und equivoker Reime (p. 108 u. 111) anführt.

Jedem, der sich einigermafsen mit gereimten altfranzösischen Gedichten beschäftigte, mufste es klar werden, dafs die Dichter,

[1] Becq de Fouquières: Traité général de versification française. Paris 1879.
Tobler: Vom französischen Versbau alter und neuer Zeit. Leipzig 1880.
Lubarsch: Französische Verslehre mit neuen Entwicklungen für die theoretische Begründung französischer Rhythmik. Berlin 1879.
F. de Gramont: Les vers français et leur prosodie. 2e éd. Paris 1879.
K. Foth: Die französische Metrik für Lehrer und Studirende in ihren Grundzügen dargestellt. Berlin 1879.
A. Krefsner: Leitfaden der französischen Metrik. Leipzig 1880.

was die Reichheit des Reimes anlangt, in der Behandlung und Anwendung desselben in den verschiedenen Perioden auseinandergingen. Das Auftreten des reichen Reimes nimmt im allgemeinen mit der Zeit zu, sodafs schon Gautier de Coincy am Anfang des XIII. Jahrh., Rutebeuf gegen Mitte desselben beinahe in allen ihren Dichtungen Reichheit des Reimes suchen. Ziemlich zu gleicher Zeit geht Baudouin de Condé (mehr als sein Sohn Jean) in dem Erstreben reicher Reime und in Reimspielereien so weit, dafs er in dieser Beziehung von den beinahe berüchtigten Reimkünstlern im XV. und Anfang des XVI. Jahrh., Molinet und Crétin, über welche sich Bellanger im ersten Kapitel seines Buches ausläfst, nicht mehr weit übertroffen werden konnte. Wenn letzterer, Bellanger, p. 4 sagt: *Dès le 12. siècle, la rime riche ou léonime fut assez en honneur pour que l'on parût tout honteux de ne pas savoir la trouver . . . Bientôt (!) . . il ne suffit plus de savoir trouver une rime léonime, il fallut encore parer un vers de deux rimes,* so verfährt er etwas gar zu summarisch.

Genauere Untersuchungen über die Entwicklung des reichen Reimes, über den Umfang seiner Verwendung und über die Zeit seines Auftretens im Altfranzösischen sind bis jetzt noch nicht gemacht worden. Es wird daher nicht überflüssig erscheinen, wenn im nachstehenden an einer grösseren Anzahl altfranzösischer Gedichte methodisch das Vorkommen von reichen Reimen, die allmälige Entwicklung zu gröfserer Vollkommenheit derselben und die gesteigerten Ansprüche an den Reim untersucht werden. Ich habe mich dieser Aufgabe auf Anregung meines hochverehrten Lehrers, Herrn Prof. Dr. Gröber unterzogen, welcher mich auch im Verlaufe der Untersuchungen mit Rat und That in liberalster Weise unterstützt hat; ich spreche ihm dafür meinen herzlichsten Dank aus.

Zur Konstatirung des reichen Reimes in einer Dichtung hat man sich des Mittels der Zählung innerhalb gewifser Reimkategorien bedient, hauptsächlich um durch die Resultate solcher Zählungen ein Kriterium bei fraglicher Autorschaft eines Gedichtes zu gewinnen; so Jonckbloet in seiner *Etude sur le Roman de Renart*, Groningue 1863, Birsch-Hirschfeld in seiner Schrift über die „Sage vom Graal". Leipzig 1877, ferner die Verfasser zweier in letzter Zeit erschienener Strafsburger Dissertationen Schwan: „Philippe de Remi, sire de Beaumanoir und seine Werke", Schmidt: „Guillaume le clerc de Normandie, insbesondere seine Magdalenenlegende" (beide in Böhmers Studien III) sowie W. Zingerle: „Über Raoul de Houdenc und seine Werke", Erlangen 1881 u. a. — Zählungen, wie sie an diesen Orten angewandt sind, können jedoch, da sie nicht nach einem bestimmten und als anwendbar nachgewiesenen Principe gemacht sind, für unseren Zweck nicht genügen. Während bei solchen Zählungen die weiblichen Reime gewöhnlich nicht in Beziehung zum reichen Reime gebracht wurden, hat nur Schmidt l. c. p. 509 allerdings aus anderen Gesichtspunkten auch diese mitgezählt, und zwar mit Recht, da dieselben, auch wenn sie nur zufällig angewandt sind, im Altfranzösischen einen volleren Gleichlaut

mit sich brachten als die gewöhnlichen männlichen. Dies wird dadurch begreiflich, dafs im Altfranzöschen noch nicht wie im Neufranzösischen das ə (*e* muet) der weiblichen Endungen verschlungen wurde, wenngleich es nicht so vollen Klang hatte wie der Vokal vorhergehender Silben. Es ergiebt sich dies auch aus den theoretischen Werken des Mittelalters über die Reimkunst, die meistens den gewöhnlichen weiblichen Reim zu den leoninischen Reimen zählen, wie noch weiter unten gezeigt werden soll.[1] Schon hieraus ist zu entnehmen, dafs bei Aufstellungen von Zählprincipien für Feststellung des Vorkommens bestimmter Reimarten die mittelalterliche ars poetica gehört werden mufs.

Wir dürfen hierbei mit den 1356 beendeten Leys d'amors[2] beginnen, die zwar für den provenzalischen Meistergesang geschrieben sind, bei deren Vorschriften aber die Praxis der fortgeschrittneren nordfranzösischen Dichter sicherlich nicht ohne Einflufs geblieben ist. Hier werden die Reime nach der Quantität ihres Gleichlautes, um so zu sagen, eingeteilt in:

I. *rims estramps.* Wir würden dieselben überhaupt nicht unter die Kategorie von Reimen setzen, da in ihnen irgend ein Gleichlaut von Vokalen oder Konsonanten gar nicht existiert.

II. *rims acordans.*

1. *rims sonans.* a) *bord*; letztere werden noch einmal unterschieden, je nachdem sie bei männlichen oder weiblichen Endungen stattfinden. Assonanzen.

b) *rim sonan leyal lequals se fay tostemps ab accen agut,* z. B. *gen* : *ven, toc* : *loc.* Dies sind also Reime, die wir heute als gewöhnliche männliche Reime bezeichnen würden, in denen der Gleichlaut den letzten betonten Vokal und die folgenden Konsonanten umfafst.[3] Hierher gehören naturgemäfs auch solche Reime, in denen sich der Gleichklang auf einen Vokal beschränkt, z. B. *be* : *fe* etc.

2. *rims consonans.*

a) *bord*; z. B. *felge* : *melge*, *mabranda* : *tuda.* Es sind dies Bindungen von Wörtern mit weiblichen Endungen, deren letzte

---

[1] Es liegt daher etwas richtiges in den Worten Barbazans (S. Barbazan und Méon: Fabliaux et contes des poètes françois des XI. XII. siècles. Paris 1808 t. III p. XII): *Ils* (*nos anciens poètes*) *ne destinguoient point, comme aujourd'hui, les rimes masculine et féminine. Cette distintion est nouvèlle dans notre poésie* etc. Er war zu diesem Ausspruch wohl dadurch bewogen, weil er sah, dafs in den ihm bekannten Vorschriften über mittelalterliche Verskunst die heutigen gewöhnlichen Reime zu den *rimes léonines* gezählt wurden.

[2] „*Las flors del gay saber estier dichas las leys d'amors*" in den *Monumens de la littérature romane depuis le* 14*ième siècle* p. p. Gatien-Arnoult, Paris t. I p. 150 ff. — vgl. dazu Bartsch: Die Reimkunst der Troubadours in Eberts Jahrbuch für rom. und engl. Literatur. Bd. I p. 188 ff.

[3] Und zwar ist hierbei, wie auch in den späteren Beispielen die Aussprache, nicht die Orthographie mafsgebend, insofern als beispielsweise *essems* : *temps* einen guten Reim bilden, *quar le .p. en re no muda la dicha leal sonansa.* Dasselbe gilt von *job* und *trop, bord* und *cort,* später von reichen stumpfen Reimen *quals* : *senescals* etc.

tonlose Silben, d. h. der tonlose Vokal und der vorangehende, zur letzten Silbe gehörende Konsonant gleichlauten. Vielleicht brachte das Provenzalische solche Bindungen deshalb leichter mit sich, weil hier die sogenannten weiblichen Endungen, wie dies auch die Beispiele zeigen, nicht ausschliefslich auf *e*, sondern auch auf *a* etc. auslauten. Übrigens gelten auch im Provenzalischen diese Reime für schlecht.

Wenn sich im Altfranzösischen ganz vereinzelt ähnliche Bindungen vorfinden, wie dies z. B. im Roman de Renart, Supplément de Chabaille p. 11 V. 268. 69 bei den Reimwörtern *s'areste* : *oste* der Fall ist, so werden sie, falls man die Lesarten dem Kopisten nicht zuschreiben kann, als Nachlässigkeiten anzusehen sein.

b) *rim consonan leyal.* z. B. *damon* : *mon*, *forfag* : *fag*, d. h. männliche Reime, bei welchen ein Konsonant (Stützkonsonant) vor dem letzten Vokal noch in den Reim gezogen wird.

Befindet sich in einem von zwei in dieser Weise reich reimenden Versen der Stützkonsonant nicht im letzten, einsilbigen Wort des Verses, da dieses vokalisch anlautet, sondern beschliefst er das diesem vorhergehende Wort, so wird der so gebildete Gleichlaut eine *consonansa contrafacha*, unechte Konsonanz genannt. z. B. *cant es* : *cortes*.

Ist in den zwei reimenden Wörtern von zwei dem betonten Vokal vorhergehenden Konsonanten nur der zweite gleichlautend, so heifst es von diesen Wörtern: *quaysh consonansa fan*, sie bilden so ziemlich, beinahe eine Konsonanz. Beispiele hiefür sind: *hier* : *mier*, *entier* : *fier*, *plac* : *flac*, *gru* : *bru*. — Soll dies für die ersteren Beispiele *hier* : *mier*, *entier* : *fier* passen, so mufs man annehmen, dafs in diesen Wörtern das *ie* seinen Wert als steigender Diphthong aufgegeben hat und dafs der erste Bestandteil desselben wohl konsonantisch = *j* gesprochen wurde.

3. *rims leonismes.*

a) *rims simples leonismes.* Hierher gehören:

α) klingende Reime wie *natura* : *noyridura*, *obra* : *sobra*; es sind dies also gewöhnliche oder genügende weibliche Reime.

β) stumpfe Reime wie *Gastos* : *bastos*, *guerriers* : *derriers*, in denen der Gleichklang mit dem Vokal der vorletzten Silbe beginnt.

b) *rims perfieytz leonismes.* Hierzu gehören:

α) wie die Beispiele *vida* : *covida*, *dona* : *perdona* zeigen, Reime, welche wir gewöhnt sind, reiche weibliche Reime zu nennen, weibliche Reime, in denen der Gleichlaut mit dem Konsonanten vor dem Vokal der vorletzten Silbe beginnt.

β) stumpfe Reime wie *sanetat* : *vanetat*.

Ob Bartschs Bezeichung „gleitende Reime" (l. c.) richtig ist, möchte ich bezweifeln. Es sollen — darauf scheint es mir hier hauptsächlich anzukommen — solche männliche Reime hierher gerechnet werden, in denen der Gleichlaut mit dem vor dem Vokal der vorletzten Silbe stehenden Stützkonsonanten beginnt. Aus der

in den Leys d'amors (ib. p. 164) folgenden Erklärung geht hervor, daſs bei Reimen, in denen der Gleichlaut mehr als zwei Silben umfaſst, nur der sich auf zwei Silben erstreckende Gleichlaut zu berücksichtigen sei. Übrigens könne man, heiſst es, solche vollere Reime, wenn man will, *rims mays perfieytz leonismes* nennen. Als Beispiel wird noch angeführt: *noyridura* : *poyridura*.

Schlieſslich sei noch eine Vorschrift erwähnt, die wir im Anschluſs an die vorhergehende Einteilung finden. Es gilt nicht für fehlerhaft, auf einen *rim consonan* einen *rim sonan* folgen zu lassen oder umgekehrt, ebenso *rims perfieytz leonismes* mit *rims leonismes simples* zu mischen, ausgenommen wenn es die Absicht des Verf. gewesen ist, sein Werk ganz in *rims sonans* oder ganz in *rims consonans* etc. abzufassen oder so zu dichten, daſs absichtlich auf einen *rim sonan* ein *rim consonan* folgte. Wenngleich wir im Altfranzösischen von einer ähnlichen Vorschrift nichts wissen, so lehrt doch hier die Beobachtung, daſs in diesem Punkte in praxi ebenso verfahren wurde.

Beachtenswert in den Vorschriften der Leys d'amors ist nun, daſs die genügenden klingenden Reime unter die *rims leonismes* gerechnet wurden und für reicher galten als diejenigen männlichen, in denen sich vor dem betonten Vokal ein Stützkonsonant findet, welche Reime als *rims consonans* bezeichnet werden.

Lassen die Definitionen der Leys d'amors für die *rims consonans* und die *rims leonismes* an Ausführlichkeit und Klarheit nichts zu wünschen übrig, so läſst sich dies von den im Altfranzösischen gleichfalls vorkommenden Terminis nicht sagen. Die Ausdrücke *consonant* und *léonime* finden sich in verschiedenen Gedichten zu Anfang, wo die Verf. die Absicht aussprechen, in *rime consonante ou leonime* zu dichten oder sich entschuldigen, leonimische Reime nicht anwenden zu können. Schon Fauchet (Les œuvres de feu M. Claude Fauchet . . . reveues et corrigées. Paris 1610 fol. 552 r⁰) führt Beispiele dafür an; ferner finden sich solche bei F. Wolf in seinem gelehrten und lehrreichen Werke: Über die Lais, Sequenzen und Leiche, Heidelberg 1841 p. 179, bei Quicherat in seinem Traité de versification française. Paris 1850 p. 453 ff., ferner in den Wörterbüchern von Du Cange und Littré unter *leoninus* und *léonin*. — Hier sei auſser diesen Stellen noch auf eine im Dolopathos V. 111. 112 hingewiesen. — Die Definitionen, die wir von diesen Reimarten an verschiedenen Orten erhalten haben, gehen nicht unbedeutend auseinander, sodaſs es zur klareren Einsicht nötig sein wird, dabei etwas zu verweilen.

Von den leoninischen[1] Reimen hat man mit Littré vor allem leoninische Verse zu unterscheiden. Leoninische Verse heiſst man im Lateinischen Verse, in denen das Wort vor der Cäsur mit dem Versende reimt; für das Altfranzösische hat man mit diesem Terminus eine Reihe von Versen bezeichnet, die ohne Unterbrechung

[1] Denn so ist, wie aus dem Weiteren zu ersehen ist, zu schreiben.

denselben Reim aufweisen. — Leoninische Reime hat man solche genannt, in denen der Gleichlaut mit dem Vokal der vorletzten Silbe beginnt. Littré definirt allgemeiner die *rimes léonines* als *rimes extrêmement riches dont la similitude s'étend jusqu'à la pénultième et même à l'antépénultième syllabe.*

Vergleichen wir hiermit zuerst die schon von F. Wolf und von Littré angeführten, die Termini *sonant* und *leonine* betreffenden Definitionen von E. Deschamps in seiner 1392 verfaſsten „Art de dictier et de fère chançons, balades, virelais et rondeaulx". Sie mögen, weil sie mir im Zusammenhang verstanden werden können, hier wiederholt werden. Auf p. 268 der Crapeletschen Ausgabe[1] heiſst es:

Or sera dit et escript cy-après la façon des balades; et premièrement est assavoir que il est balade de huit vers dont la rubriche[2] est pareille en ryme au ver antesequent, et toutefois que le derrain mot du premier ver de la balade est de trois sillabes, il doit estre de onze piez, si comme il sera veu par exemple cy-après, et se le derrenier mot du second ver n'a que une ou deux sillabes, ledit ver sera de dix piez; et se il y a aucun ver coppé qui soit de cinq piez, cellui qui vient après doit estre de dix.

Exemple sur ce que dit est:

Balade de huit vers couppez.

Je hez mes jours et ma vie dolente,
Et si maudis l'eure que je fu nez;
Et à la mort humblement me présente
Pour les tourmens dont je suy fortunez;
Je hez ma concepcion,
Et si maudi ma constellacion,
Où fortune me fist naistre premier,
Quant je me voy de touz maulx prisonnier.

Et est ceste balade léonime par ce qu'en chascun ver elle emporte sillabe entière, aussi comme dolente et présente; concepcion et constellacion.

Autre Balade.

De tous les biens temporelz de ce monde
Ne se doit nulz roys ne sires clamer,
Puisque telz sont que fortune suronde,
Qui par son droit les puet touldre ou embler;
Le plus puissant puet l'autre déserter,
Si qu'il n'est roy, duc, n'empereur de Romme,
Qui en terre puist vray tiltre occuper,
Ne dire sien, fors que le sens de l'homme.

---

[1] Poésies morales et historiques d'Eustache Deschamps p. p. G. A. Crapelet. Paris 1832.

[2] Daſs *rubriche* so viel als Refrän bedeutet, folgt aus Deschamps' Definition und dem dazugehörigen Beispiel auf p. 273 der Crapeletschen Ausgabe; vgl. auch F. Wolf l. c. p. 229 und 230.

Ceste balade est moitié léonime et moitié sonant, si comme il appert par monde, par onde, par homme, par Romme, qui sont plaines sillabes et entières. Et les autres sonans tant seulement, où il n'a point entière sillabe, si comme: clamer et oster [1], *où il n'a que demie sillabe, ou si comme seroit présentement et innocent. Et ainsi ès cas semblables puet estre congneu qui est léonime ou sonnant.* Wenn Deschamps im Vorhergehenden in keinem Falle direkt von sonantischen und leoninischen Reimen spricht, so ersehen wir doch, dass es allein auf den grösseren oder geringeren Gleichlaut der Reime ankommt.

Was Deschamps unter *sonant* versteht, ist unzweifelhaft, nämlich den genügenden männlichen Reim, wie *clamer* : *oster*. Leoninisch soll die oben mitgeteilte Ballade deshalb sein, weil sie in jedem Verse eine volle Silbe mit sich führt (sc. als gleichlautende). Auf dieser vollen, ganzen Silbe liegt nach Deschamps der Nachdruck. Nun finden sich aber unter den Beispielen für diese leoninischen Reime solche männliche Reime, in denen der Gleichklang mit dem Vokal der vorletzten Silbe beginnt, vgl. *fu nez* : *fortunez, defenir* : *tenir*, resp. zwei ganze Silben umfaſst, s. *maintenir* : *tenir*.[2] Was das Beispiel *premier* : *prisonnier* betrifft, so umfaſst der Gleichlaut eine volle Silbe, wenn man den ersten Bestandteil des Diphthongs konsonantisch auffaſst. — Schwierigkeit bietet das Beispiel *concepcion* : *constellacion*, in welchem ebenfalls wie die Definition ausdrücklich sagt, eine *sillabe entière* (durch den Gleichlaut) mitgeführt werden, übereinstimmen soll. Das Wort *concepcion* findet sich in einem kürzeren Verse, in dem in der vorhergehenden Definition als fünfsilbig bezeichneten *ver coppe*. Der Vers: *Je hez ma concepcion*, aus dem sich nichts wegstreichen läſst, in dem auch $e + h$ asp. nicht zu elidiren ist, ist jedoch siebensilbig oder mindestens sechssilbig, wenn man das *ion* des letzten Wortes als Diphthong auffaſst; letzterer würde alsdann mit dem im folgenden Verse stehenden *ion*, das wie regelmäſsig zweisilbig ist, reimen.[3] Eine *sillabe entière* läge nur dann vor, wenn Deschamps dieselbe, durch ein konsonantisches, in Wirklichkeit gehörtes *i* etwa bewirken wollte: *cion* : *ci-i-on*, was aber nicht anzunehmen ist, oder wenn *cion* in beiden Reimwörtern einsilbig gefaſst würde, wodurch man jedoch mit der der Ballade vorhergehenden Definition in Konflikt geriete.

Daſs Deschamps im Gegensatz zu den *vers entiers* unter den *vers couppez* kürzere Verse versteht, scheint sich aus seiner Definition über die Form der Laiz und dem dazugesetzten Beispiel (Crapelet p. 278) zu ergeben. Oder versteht er unter diesen *vers couppez* Verse mit Cäsur? Aus der Überschrift *Balade de huit vers couppez* scheint hervorzugehen, daſs sämmtliche Verse solche *vers couppez*

---

[1] *oster* kommt übrigens in der mitgeteilten Ballade gar nicht vor.

[2] Letztere beiden Beispiele sind aus einer weiteren „balade de neuf vers toute léonyme" entnommen.

[3] Fälle solcher Art kommen vor; s. z. B. Dolopathos V. 12053. 54:

Avoit en sa proposicion
Qu'il panroit incarnaci-on.

sind. Vielleicht darf man schliefslich den Terminus noch anders auffafsen, als das „Abgeschnittene", d. i. durch eine Cäsur Abgeschnittene? Nehmen wir eine Cäsur hinter *Je hez* an, welche Worte übrigens eine Wiederholung der beiden ersten Worte der Ballade sind, so erhalten wir für die übrigbleibenden Worte *ma concepcion* regulär fünf Silben; auch hier erstreckt sich aber alsdann der Reim nicht auf eine, sondern auf zwei ganze Silben.

In den weiblichen Reimen soll gleichfalls eine *sillabe entière* reimen; hier beginnt nun aber der Gleichlaut in der vorletzten Silbe — die letzte, heute tonlose oder stumme Silbe mufs nach der obigen Difinition der Balladenform mitgerechnet werden — im Gegensatz zu Reimen wie *clamer* : *oster*, *où il n'a que demie sillabe*, wie es heifst. Unter dieser *sillabe entière* in den Beispielen *dolente* : *presente*, *monde* : *onde*, *homme* : *Romme* hat Deschamps auch nicht die letzten, heute tonlosen oder stummen Silben dieser mit weiblichen Endungen versehenen Wörter verstanden, in denen der vor dem *ə* stehende Konsonant in den zusammengehörenden Wörtern gleichlautend ist und die insofern wohl eine ganze, aber keine volle Silbe bilden; sonst würde er bei Besprechung der zweiten Ballade nicht gesagt haben: *monde*, *onde* (wo er also nur den reimenden Teil des Wortes *suronde* erwähnt) *sont plaines sillabes et entières*.

In allen für die leoninischen Reime gegebenen Beispielen beginnt also mit nur einer Ausnahme der Reim in der vorletzten Silbe oder er umfafst zwei ganze Silben.[1]

Trotz des Mangels an Klarheit in den Definitionen und Beispielen scheint sich hiernach zu ergeben, dafs Deschamps unter der *balade sonante* eine Ballade mit genügenden männlichen Reimen, unter der *balade leonime* aber eine solche mit weiblichen oder reichen männlichen Reimen verstanden hat, d. h. auch mit solchen reichen männlichen Reimen, in denen der Gleichlaut nur eine Silbe umfafst (vgl. *premier* : *prisonnier*) und die in den Leys d'amors zu den *rims consonans leyals* gerechnet werden.[2]

Den Terminus *consonant* gebraucht Deschamps in seiner Metrik nicht. Doch weist das in der Hs. 840 Bibl. Nat. f. franç. sich befindende Register der Deschamps'schen Werke (vgl. die Ausgabe des Marquis

[1] Vielleicht ist *emporter* in der obigen Definition anders aufzufassen, etwa als „hinzubringen"? Dies würde angenommen werden können, wenn ebendaselbst für *par ce qu'en chascun vers* etwa *par ce qu'a chascune rime elle emporte sillabe entière* stehen würde und wenn aufserdem für die weiblichen Reime nur Beispiele von reich reimenden, mit Stützkonsonanten versehenen Reimwörtern — denn die *sillabe entière* erfordert den Gleichlaut derselben — aufweisen würde.

[2] Hoffentlich wird der Herausgeber der Deschamps'schen Werke, Herr Marquis de Queux de St. Hilaire, die vielfachen Widersprüche, die sich in den angeführten Definitionen und Beispielen finden, besser lösen als dies hier geschehen. Es ist doch wohl nicht unmöglich, dafs nicht Deschamps allein, sondern vielmehr Raoul Tainguy, dem häufig interpolierenden Schreiber der Handschrift die Schuld für diesen Mangel an Klarheit zuzuschreiben ist (vgl. dazu Siméon Luce's Aufsatz in der Einleitung zum zweiten Bande der von der Société des anciens textes besorgten Ausgabe, Paris 1880 p. VI ff.

de Queux de St. Hilaire, Société des anciens textes français t. I p. 60): *un autre dit amoureus de rimes consonans* auf. Der Gefälligkeit des Herrn Dr. Schwan verdanke ich die Kopie dieses, soviel mir bekannt, noch nicht gedruckten Gedichtes. Die in demselben sich vorfindenden Reime sind ausschliefslich solche, die Deschamps equivoke genannt haben würde (vgl. ed. Crapelet p. 271) und die wir ebenfalls als equivoke, resp. gebrochene Reime bezeichnen wollen (s. später). Der sich in dem Register der Hs. fol. 12 v⁰ B vorfindende Terminus, der übrigens in der dem betreffenden Gedicht vorstehenden Überschrift (fol. 369 r⁰ A) nicht wiederkehrt, stammt zweifellos vom Kopisten.

Henry's de Croy aus der „Art et science de Rhetorique pour faire rimes et ballades"[1] (fol. b I v⁰ und b II r⁰) entnommenen Definitionen, welche sich schon bei F. Wolf l. c. p. 172 ausführlich mitgeteilt finden, sind folgende:

Rigme leonisme est quant deux dictions sont semblables et en pareille consonance en sillabes comme il appert ou chapitre de ialousie. Exemple:

Prudes femmes par saint Denis
Autant est que de fenix.[2]

Dies Beispiel für leoninische Reime, *Denis* : *fenix* ist in mehrere spätere Schriften übergegangen, vgl. Fauchet l. c., Barbazan l. c., Quicherat l. c. p. 451, Weigand in seinem „Traité de versification française." Bromberg 1871, p. 63 Anm. u. a.

Weiter sagt Henry de Croy:

Rime ruralle est quant les derrenieres sillabes nont pas totale consonance ains participent en aucunes lettres.

Exemple:

Amours me font par nuyt[3] penser
ou ie nose par iour aller.

Dies sind also genügende männliche Reime ohne Stützkonsonant. Diese Definition involvirt zugleich, dafs Reime mit totaler Konsonanz der letzten Silbe, d. h. stumpfe Reime mit Stützkonsonant, nicht *rimes ruralles* sind, sondern für bessere galten. Einen besonderen Terminus für dieselben erwähnt Henry de Croy nicht.

Über den Wert der weiblichen Reime als vollere Reime äufsert sich Henry de Croy nicht[4]; er spricht nur von *dictions imparfaictes*, Wörtern auf weiblichen Ausgang, im Gegensatz zu den *dictions parfaictes*, männlich ausgehenden Wörtern; *imparfaictes* nennt er die ersteren wohl wegen der Tonlosigkeit ihrer letzten Silbe. Aus Henrys de Croy Worten (vgl. a II v⁰): *Lesquels (sc. les*

---

[1] In den „Poésies des XV^e et XVI^e siècles, publiées d'après des éditions gothiques et des manuscrits". Paris, chez Silvestre 1830—32.

[2] Vgl. Roman de la Rose ed. Marteau V. 9019. 20:

Prodefame, par saint Denis
Dont il est mains que de fenis.

[3] *par enyt* bei Wolf ist wohl ein Druckfehler?

[4] Wolf verfährt nicht korrekt, wenn er l. c. p. 173 sagt, Henry de Croy nenne die *rimes masculines* : *dictions ou sillabes parfaictes* und die *féminines* : *imparfaictes*.

dictions ou sillabes imparfaictes) aucuns nomment feminines dictions et les parfaictes masculines geht hervor, dafs diese Termini *„féminines“* und *„masculines“* zu seiner Zeit nur vereinzelt gebraucht wurden und vielleicht nicht lange Zeit vorher aufgekommen waren.

Diese Termini *dictions feminines* und *masculines* finden sich auch in dem „Jardin de plaisance et fleur de Rethoricque nouuellement Imprime a paris“ (ohne Datum. Fol.). In diesem Werke finden sich folgende Definitionen, fol. 61 r⁰ c.-2.[1]

De diffinicione leonine pro prima specie
Ainsi se fait et se termine
La rime qui est leonine
Ceste rime est la plus commune
Et plus aysee que nest vne
Elle est a cela congnoissable
Que ung ver est a lautre semblable
Sans intermediacion
De vers dinterposicion
Et sans que ligne si interpose
Comme sont ceulx cy que ie propose
Desquelz mesmes ie speciffie
La facon et la notifie

Notabile
De leonine est a noter
Et aussi de leoninee
Pour difference denoter
Lune de lautre desinee
De leonine ia dit est
Tant que par vng .e. est expellee

Alia diffinicio
Et si de rechief que cest
Quant ligne a autre est acouplee
Deux a deux tousiours procedant
Les vers sans riens interposer
Pres apres deulx ains succedans
Elle est commune a composer

Leoninate diffinicio
Mais leoninee sappelle
Quant la sillabe derreniere
Et penultime voyelle
Est de rime bonne et entiere
A tout le moins au feminines
Dictions: mais il peult suffire
Dune sillabe aux masculines
Si trop commun terme ny vire

[1] Dies ist aus Wolfs schon so oft in dieser Arbeit citiertem Werk p. 180 entnommen.

Et tant en balades quen vers laïz
Et la leonine rime
Soit en rondeaulx ou en virlaiz
Et par tout comme vray exprime.

Aus den beiden ersten Definitionen ergiebt sich, dafs das hauptsächlichste Charakteristikum der *rimes leonines* darin besteht, dafs dieselben sich in paarweis gereimten Versen befinden[1]; auf die Reichheit der Reime scheint es hier weniger oder gar nicht anzukommen; bei der *rime leoninee* jedoch wird vor allem der vollere Gleichlaut im Reim in Betracht gezogen, insofern als nicht nur die genügenden weiblichen Reime, sondern auch männliche Silbenreime (d. h. einsilbige männliche Reime mit Stützkonsonant) „wenn sie nur noch etwas kunstreicher sind" zu ihnen gerechnet werden.

Die Charakteristika für die besprochene *rime leonine* und die *rime leoninee*, wenigstens soweit letztere auf den weiblichen Reim Bezug hat, vereinigt die sich in der „Art de pleine rhetorique" (1539) des Pierre Fabry findende Definition für die leoninischen Reime. Fauchet l. c. fol. 552 v⁰ sagt folgendes darüber: *Maistre Pierre Fabry curé de Meray, qui viuoit du temps du Roy Charles VIII. est de ce mesme aduis. Car il dit, Ryme qui se termine à son Leonine est la plus belle des rymes, ainsi que le Lion est le plus noble des bestes. Et doit auoir la derniere syllabe et la penultime depuis la vocale, semblable en ortographie, accentuation et prononciation. Il allegue cest exemple,*

Glorieuse vierge et pucelle
Qui es de Dieu mere et ancelle,
Pardonne moy tous mes pechez
Desquels ie sui fort entechez.

Il dit encores que de ceste Leonine sont les anciens Romans, qui mettoient douze et treize syllabes aux vers et vingt ou trente lignes toutes d'vne lisiere et terminaison: et que ryme croisee est celle qui n'est pas Leonine, mais entremeslee. Par le propos duquel Fabry i'appren que la Leonine estoit ce que nous appellons rime riche, et plate: quand la lisiere (c'est à dire la fin des vers) estoit toute d'vn son et non entremeslee ne croisee d'autre cadence, comme les vers pris des vieils Romans d'Alexandre et Siperis, que i'allegueray au second liure. Ce liure estant presque acheué d'imprimer, i'ay trouué dans la vie de S. Christine, composee enuiron l'an 1300. *les vers qui ensuiuent:*

Seigneurs qui en vos liures par maistrie metez,
Equiuocations et leonimetez.
Se ie tel ne puis faire, ne deprisiez mon liure.
Car qui à trouuer n'a soultil cuer et deliure,
Et leonimeté veult par tout aconsuiure,
Moult souuent entrelest ce qu'il deuroit ensuiure.

De sorte que Rime leonime est celle qui a dix, vingt et trente vers

[1] Wolf hebt dies p. 181 nicht genügend hervor.

d'vne lisiere. Car ceux de ceste vie sont croisez deux contre deux par tout, fors en ces quatre derniers: et neantmoins la lisiere est de rime tresriche. Voyla ce que ie puis dire de la rime quant à présent, et iusques à ce que i'en aye plus grande certaineté: laissant à iuger aux lecteurs si l'etimologie de Leonine est bien prouuee ou non. Car n'estant moy mesme raisonnablement satisfait pour ce regard, ie ne conclu rien . . .

Fauchet versteht unter der *rime plate* also den in einer Reihe von Versen durchgeführten Reim, welchen er mit dem leoninischen Reim identifiziert. Ob er dabei Fabrys Worte genau interpretiert, darüber kann man verschiedener Meinung sein. Fabry spricht zuerst von den leoninischen Reimen als von den volleren Reimen, in denen der Gleichlaut mit dem Vokal der vorletzten Silbe beginnt, und führt als Beispiel dazu vier Verse an, von denen je zwei paarweis gereimt sind; was er darauf von den in monorimen Tiraden verfafsten Nationalepen sagt, bezieht sich auf diese volleren leoninischen Reime[1] (vgl. die Worte *et de ceste Leonine* u. s. w.). Erst dann sagt er, dafs gekreuzte Reime nicht leoninische zu nennen sind. — Auch die von Fauchet weiterhin angeführten Verse aus der Vie de S. Christine, die sich übrigens auch bei Quicherat l. c. p. 453 wiederfinden, kann man anders auffassen. Unter der *leonimeté* hat der Verf. obigen Gedichts möglicherweise kunstreichen, volleren Reim verstanden, sie wird mit *equivocation* zusammengestellt; eine gänzliche Durchführung dieses kunstvolleren Reimes würde auf den Inhalt des Gedichtes von nachteiligem Einflufs sein; derjenige, der ohne besondere Begabung dazu zu haben, sich bemüht überall solche kunstreiche Reime anzuwenden, sei eben um dieses Reimes willen gezwungen, manches wegzulassen, was er verfolgen, was er eigentlich bringen müfste. Einen ähnlichen Gedanken enthält die bei Du Cange l. c. zuletzt angeführte Stelle.

Wie aus dem Vorstehenden sich ergiebt, gehen die Vorschriften und Ansichten der Verf. jener auf den Reim bezüglichen Stellen sehr auseinander. Während Fauchet unter der *rime leonime* den in Gedichten mit Tiraden ohne Unterbrechung wiederkehrenden Reim versteht, werden in dem Jardin de plaisance die in paarweis gebundenen Versen vorkommenden Reime so bezeichnet; die von Deschamps angeführten und oben wiedergegebenen leoninischen Balladen enthalten gekreuzte Reime. Während die mit einem Stützkonsonanten versehenen stumpfen Reime in den Leys d'amors zu den *rims consonans leyals* gezählt werden, werden sie im Jardin de plaisance, wenn sie etwas kunstreicher sind, *rimes leoninees*, bei Deschamps *rimes leonimes* genannt und gelten bei Henry de Croy für bessere Reime. — Was ferner die gewöhnlichen weiblichen Reime betrifft, so stimmen die Vorschriften in den Leys

---

[1] Wie aus dem weiteren Verlauf vorliegender Arbeit zu ersehen, findet sich ein solcher mit dem Vokal der penultima beginnender Gleichklang in den Nationalepen nur in solchen Tiraden naturgemäfs durchgeführt, deren Reimendungen weibliche sind oder in denen durchweg Wörter mit gleichen Flexions- und Formationselementen durch den Reim gebunden sind.

d'amors und bei Deschamps überein; sie zählen in beiden zu den leoninischen Reimen; in dem Jardin de plaisance werden sie *rimes leoninees* genannt. Henry de Croy spricht sich über diese Reime nicht direkt aus; es läſst sich aus dem, was er über die *dictions imparfaictes ou feminines* sagt, nur schlieſsen, daſs die letzten, tonlosen Silben weiblich ausgehender Wörter einen Reim nicht bilden können. — Quicherat ist es weniger als F. Wolf gelungen einzusehen, daſs die Bedeutung dieser Termini im Laufe der Zeit Veränderungen erfahren hatten. Und daher stammt wohl seine eigentümliche Auffassung der *rimes consonnantes*, die er mit den *rimes plates* identifizieren will. Er sagt nämlich l. c. p. 453, es sei im Gegensatz zu den leoninischen Reimen ein anderes System, das der *rimes plates* aufgekommen. *Un autre système s'était produit presque concurremment: c'était celui des rimes plates. Elles se nommaient rimes consonnantes.* — Daſs diese Auffassung eine falsche ist, ergiebt sich auch schon daraus, daſs gerade in Gedichten, in denen die Dichter zu Anfang aussprechen, daſs sie „*rime ou consonant ou leonime*" schreiben wollen, wie in Crestiens Conte de Guillaume d'Angleterre (V. 3), ausschlieſslich nur *rimes plates* beabsichtigt sind, und von einem solchen Gegensatz zwischen *rimes consonantes (plates)* und *leonimes (monorimes)* nicht die Rede sein kann.

Um den Wechsel in der Bedeutung der Termini der *rimes consonantes* und *leonimes*, wie wir letztere im Altfranzösischen beinahe ausschlieſslich genannt finden, begreiflich zu finden, kann nur noch versucht werden, die erste Bedeutung dieser Termini zu ermitteln. — In der Überzeugung, daſs die *rime lëonime*, der reiche, kunstvollere Reim in der altfranzösischen Kunstdichtung mit den lateinischen *versus leonini* in gar keinem Zusammenhange stehen könnte, stellte Wackernagel (Altfranzösische Lieder und Leiche p. 173 Anmkg.) für die erstere das Etymon λεώνυμος oder λειώνυμος auf. In der That schien, abgesehen von der verschiedenen Schreibung, die Erklärung eines derartigen Wechsels in der Bedeutung Schwierigkeit zu bieten, da man im allgemeinen unter den *versus leonini* nur solche Reime im Hexameter und Pentameter zu verstehen pflegt, in denen das vor der Cäsur stehende Wort mit dem Schluſswort des Verses reimt. — Allein schon in der lateinischen Reimpoesie enthalten die *versus leonini* im engeren Sinne kunstvollere Reime. Deutlich ergiebt sich dies aus der folgenden Stelle, in welcher die *versus leonini* den *versus consonantes* gegenübergestellt werden. Dieselbe findet sich aus einer Handschrift des zwölften Jahrhunderts[1] gedruckt in Thurots bekanntem Werk über die grammatischen Schriften des Mittelalters (Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque impériale et

[1] Andere Handschriften dieses Werkes sind in beiden Katalogen des Fonds latin nicht angeführt. Nach Herrn M. Sepets Meinung gehört die von Thurot benutzte Handschrift jedenfalls nicht ins XIII. Jahrh.; möglicherweise stamme sie noch aus dem XI. Jahrh., da der Katalog gewöhnlich um ein Jahrh. zu spät datiere.

autres bibliothèques. Tome XXII^e, 2^ième partie. Paris 1868 p. 452) und ist aus Paulus Camaldunensis (s. über diesen ib. p. 24) entnommen. — Hr. Dr. Schwan hatte die Güte, die betreffende Handschrift auf der Nationalbibliothek einzusehen und hat mir Gelegenheit geboten, den betreffenden Passus ausführlicher als er in Thurots Werk gedruckt ist, mitteilen zu können. Er lautet in der Handschrift Bibl. Nat. fonds latin 7517 fol. 32v^0:

Versus alii dicuntur consonantes alii leonini.

De consonantibus versibus. Consonantes dicuntur qui in principio tertii pedis et in fine ultimi aliquam consonantiam tenent, ut est illud:

Ethiopum terras iam feruida torruit estas.

In hoc etenim uersu sicut praediximus in principio tertii et in fine ultimi as *consonat.*

De leoninis. Leonini dicuntur ad similitudinem leonis qui totam fortitudinem et pulcritudinem specialiter in pectore et in cauda uidetur habere. Similiter isti in secundo uel tertio et in ultimo pede propter duarum uocalium armoniam in pectore et in cauda, id est in medio et in fine uersus suam pulchritudinem notantur demonstrare, ut est:

Filius iste dei quem cernitis, o Galilei,
Sic est venturus mundo finem positurus.

Den zuerst mitgeteilten Vers nennt Paulus Camaldunensis einen konsonantischen, weil in ihm zu Beginn des dritten Fufses und am Schlufs des letzten *as* gleichlautet.

In den leoninischen Versen erstreckt sich, wie dies das Beispiel *venturus* : *positurus* beweist, der Gleichklang auf zwei volle Silben oder er umfafst, vgl. *dei* : *Galilei*, den Vokal der zweiten Kürze des zweiten Daktylus und die Länge des dritten einerseits, und den letzten Fufs andererseits, abgesehen von dem am Anfang desselben stehenden Konsonanten. Das Charakteristikum der leoninischen Verse ist also, dafs sich im Gegensatz zu den konsonantischen ihr Gleichklang auf zwei Silben erstreckt.

In Radewin's um die Mitte des XII. Jahrhunderts verfafsten Gedicht *de Theophilo* (vgl. Meyers Abhandlung darüber in den Sitzungsberichten der philos.-philol. und histor. Classe der k. bair. Academie Bd. III p. 49 ff.) legt sich in den leoninischen Versen (s. p. 69) der Reim stets auf die dritte Hebung und die vorhergehende Senkung. Zu beachten ist noch die in Meyers Abhandlung angeführte Definition über die *leonini*, die sich in der besten Handschrift des Laborintus des Everard de Bethunes an den Rand des Textes geschrieben findet und die mit der von Paulus Camaldunensis gegebenen inhaltlich übereinstimmt. Vgl. Meyer l. c. p. 74: *Leonini dicuntur uersus in quibus sextus pes per similitudinem uocalium et consonantium consonantiae respondet ultimae sillabae secundi pedis et primae tertii.*

Wenn also, wie wir gesehen, in der lateinischen Reimpoesie im XII. Jahrhundert Verse mit Reimen (vor Cäsur und am Versschlufs) *consonantes* oder *leonini* genannt werden, je nachdem sich

der Reim auf eine oder auf zwei Silben erstreckt; wenn wir andererseits in der altfranzösischen Kunstpoesie am Ende desselben Jahrhunderts (vgl. die Stelle im Conte de Guill. d'Angleterre) *rimes consonantes* und *leonimes* unterschieden finden, von denen die letzteren die schwierigeren, kunstvolleren sind, so wird man nicht behaupten können, dafs diese Termini rein zufällig unabhängig von einander aufgekommen sind. Da die mittellateinische Reimkunst diese Termini der altfranzösischen nicht entlehnt haben kann, so müssen sie aus der lateinischen Reimpoesie in die altfranzösische übergegangen sein. Die beabsichtigte Anwendung reicher Reime im Altfranzösischen verdankt ihr Entstehen daher jedenfalls nicht allein dem Bestreben, bei nicht genügend vollklingenden Endungen den Gleichklang durch Übereinstimmung der vorhergehenden Laute zu verstärken.

Was die Schreibweise *leonime* oder *leonyme* betrifft, so dürfte sie nur dem Reim mit *rime* zu Liebe gebildet sein. (Im Jardin de plaisance findet sich die Schreibung *leonine.*) — Über das Etymon des Namens war man sich schon im XII. und XIII. Jahrhundert unklar. Während Paulus Camaldunensis den Terminus der *leonini* vermittels abenteuerlicher Erklärung von *leo* ableiten will, eine Etymologie, die wir auch später noch mehrfach wiederfinden (vgl. oben P. Fabrys Worte, an deren Richtigkeit schon Fauchet zweifelt), hält der Verfasser des von Zarncke nach einem Leipziger Miscellancodex des XIII. Jahrhunderts herausgegebenen Traktats *de diversitate versuum*[1] diese Etymologie schon für unwahrscheinlich und ist geneigt, den Ausdruck von *Leo* abzuleiten. Es heifst dort p. 88: *Dicuntur autem leonini a leone rege ferarum, quoniam, sicut hoc genus animalis precellit cetera animalia, ita hoc genus metri precellit cetera genera; vel dicuntur leonini a leniendo eo quod plus aliis leniant auditores; vel, quod magis placet et verius est, a quodam ipsius maneriei inventore, Leone nomine, leonini dicti sunt.*

Letztere Etymologie findet sich auch bei Everard de Bethunes in seinem im Anfang des XIII. Jahrhunderts geschriebenen Laborintus (vgl. Leyser, Historia poetarum et poematum medii aevi. Halae 1721 p. 832 V. 113. 14:

Sunt inventoris de nomine dicta Leonis
Carmina, quae tali sunt modulanda modo . . .

Gegen diese Etymologie spricht jedoch, wenn es nach den eingehenden Erörterungen über diesen Punkt in der Hist. litt. XIII

---

[1] Vgl. „Berichte über die Verhandlungen der kgl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig" phil. histor. Classe. 23. Bd. Derselbe Traktat findet sich noch, freilich mit vielfachen Varianten in einer Wiener Handschrift des XV. Jahrh., welchen Mone in seinem Anzeiger VII 586 ff. wiedergegeben hat und in einer Admonter Handschrift des XII. Jahrh. unter dem Titel: „De cognitione metri", deren Text Hoffmann v. Fallersleben in den Altdeutschen Blättern Bd. I 212 ff. veröffentlichte. Vgl. Zarncke l. c. — Auch in der Wiener Handschrift ist die oben mitgeteilte Erklärung anders gefafst.

p. 446 ff. noch eines Beweises bedürfte, der Umstand, daſs Paulus Camaldunensis den betreffenden gegen die Mitte des XII. Jahrhunderts lebenden Leo oder Leonius nicht erwähnt, resp. nicht erwähnen konnte. — Waren also schon im XII. Jahrhundert die Theoretiker über das Etymon der *leonini* völlig im Unklaren, so ist es nicht gewagt, anzunehmen, daſs die altfranzösischen Dichter die Schreibweise dieses Terminus, um mit *rime* oder *ryme* reimen zu können, änderten. Das schon erwähnte Etymon λειώνυμος oder λεώνυμος fällt von selbst; war Wackernagel doch nur durch die im Altfranzösischen übliche, wie wir gesehen haben, falsche Schreibung darauf gekommen, dasselbe aufzustellen.

Nach dem Vorstehenden scheint in ältester Zeit der Hauptunterschied zwischen der *rime consonante* und der *rime leonine* darin bestanden zu haben, daſs die letztere einen Gleichklang, der sich auf zwei Silben erstreckt, forderte, während sich die erstere derselben auf eine Silbe beschränkte; männliche einsilbige Reime mit Stützkonsonant mögen zuerst auch noch zu letzteren gerechnet worden sein und erst allmählich als vollere Reime für leoninische gegolten haben. Zu dieser Annahme berechtigt erstens die schon besprochene Definition Deschamps', zweitens aber der Umstand, daſs — worauf später noch zurückzukommen ist — sich bei Raoul de Houdenc, der im Eingange zu seinem Songe d'enfer verspricht, so viel leoninische Reime als möglich anzuwenden, solche einsilbige reiche Reime in auffallend groſser Zahl finden. Die genügenden weiblichen Reime sind, obgleich eine häufigere Anwendung derselben nur selten und erst später beabsichtigt worden zu sein scheint, zu den leoninischen zu zählen, da die letzte Silbe der mit weiblichen Endungen versehenen Wörter noch klar und deutlich gesprochen wurde und da dieselben in Folge dessen stets einen gröſseren Gleichklang mit sich brachten, als die einsilbigen Reime.[1]

Daſs die *rime leonine* mit der *rime riche et plate* identificiert worden ist (vgl. Pierre Fabry), hatte wahrscheinlich darin seinen Grund, daſs leoninische, d. h. reichere Reime sich am häufigsten in Gedichten vorfinden, die in paarweis gereimten Versen abgefaſst sind. — Ist der Terminus der *léonines* wirklich je für den durch alle Verse oder wenigstens in einer längeren Reihe von Versen durchgeführten Reim gebraucht worden — wofür, ganz abgesehen

---

[1] Was die Aussprache, die Dauer des ə betrifft, so scheint das bei Jubinal, Jongleurs et trouvères. Paris 1835 p. 52 stehende Gedicht: *Le privilége aux Bretons* darauf hinzudeuten, daſs dies ə von den Bretonen in der Aussprache unterdrückt wurde. Dies Gedicht, welches offenbar den von den in Paris lebenden Bretonen gesprochenen *jargon* enthält, zeigt nämlich nicht nur, wie Jub. sagt, eine eigentümliche Orthographie, d. h. dies ə wird nicht blos in der Schrift unterdrückt, es bleibt auch für das Metrum unbeachtet! Abgesehen von den Stellen, wo der Verf. ein reineres Französisch beabsichtigt, ist dies ə geschrieben und kommt in der Aussprache nur da zur Geltung, wo es zur Erleichterung derselben nötig war (über den Inhalt des Gedichts s. hist. litt. XXIII 426).

von der besprochenen Ansicht Fauchets, die Überschrift eines Gedichtes der Christine von Pisa zu sprechen scheint[1] — so ist es nicht unmöglich, daſs die Übertragung der Bedeutung dieses Terminus daher rührt, daſs Leonius (vgl. Hist. litt. XIII p. 434 ff.) in seinen beiden gereimten Gedichten mitunter denselben Reim in einer Reihe von Versen wiederkehren läſst.

Schlieſslich ist hier noch der Vorschrift eines Theoretikers zu gedenken[2], die nicht die Form und Quantität des Reimes wie alle bisher in Betracht gezogenen im Auge hat, sondern den kunstreicheren Reim speciell betrifft.

Henry de Croy sagt b I v⁰: *De rigmes en goret et plusieurs autres menues tailles ne font les rhetoriciens quelque estime pour ce quelles sont vicieuses et condemnables. Mais qui voult practiquer la science choisisse plaisans equiuoques termes leonismes et laissent les bergiers des champs user de leur theorique et rhetorique rurale.* — Henry de Croy empfiehlt also, sich equivoker und leoninischer Reime zu bedienen; man solle es den Hirten überlassen, ihre gewöhnlichen Reime anzuwenden. (Wir erinnern uns, daſs H. de C. als Beispiel für die *rime rurale penser* : *aller* anführt.)

An einer späteren Stelle gegen Schluſs des Werkchens drückt sich Henry de Croy bestimmter aus über die Anwendung gewisser Reime und Reimwörter nach ihrem Inhalt und ihrer Bedeutung. Er sagt daselbst: *Tant les plates redictes* — darunter versteht er gleiche Reime, s. ib. b II r⁰ — *que les redictes finies en goret et ricquerac*[3] *sont contees en termes de rhetorique et condannees en rigoureux examen il les fault euiter de toute puissance et querir termes plus riches et mieulx recommandez come dictions aucunement pareilles sans estre equiuoquees et contraires en signification. Et est de necessite prendre ces termes cy dessoubz transcrips.*

---

[1] S. Quicherat l. c. p. 454.
[2] Dieselbe findet sich teilweise bei Wolf l. c. p. 172.
[3] Unter der *ricquerac* oder *ricqueraque* versteht Henry de Croy (siehe b I r⁰) eine bestimmte Strofenform. Warum er die Anwendung derselben verbietet, ist mir unerklärlich; zeigt sie doch einen verhältnismäſsig künstlerischen Aufbau und sind doch die in dem dazugehörigen Beispiel stehenden Reime gute zu nennen. Mehr Berechtigung hätte es gehabt, die Anwendung der *baguenaudes*, von denen er ebenda sagt: *baguenaudes sont couplets fais a voulente contenant certaines quantites de sillabes sans rime et sans raison pou recommandee ymo repulsee de bons ouuriers* . . . hier nochmals zu verbieten. Überhaupt scheint der in diesem Werkchen des Henry de Croy überlieferte Text besonders bei den Definitionen so wenig logisch geordnet, daſs man versucht ist, die Verantwortung für die Unklarheit wenigstens einiger Stellen nicht dem Verfasser, sondern vielmehr dem Drucker zuzuschieben. Es sei nur darauf hingewiesen, daſs b II linke Spalte unten, das mit den Worten *Que dictes vous de vostre amant* beginnende Beispiel nicht an richtiger Stelle stehen kann. Der ganze Abschnitt b I v⁰ *De rigmes en goret* etc. bis zu dem eben genannten Beispiel würde ferner besser hinter das erste a III r⁰ stehende Beispiel zu setzen sein. Doch auch dann müſste das vorhin genannte Beispiel b II mit dem Folgenden, mit dem es zusammengehört, einen anderen Platz angewiesen erhalten.

Exemple.[1]

fureur	seuerite	paresse	vaillance	felicite	vtilite
faueur	serenite	proesse	vengence	ferocite	transquilite
vertueux	humilite	hoñeur	deuotion	pleur	famine
vicieux	hostilite	horreur	derision	fleur	ferme mine
vigeur	hoñestete	purete	predication	charite	cōmande
rigeur	honteusete	pourete	prodition	cherite	gourmande
purification	inuite	langueur	testue		
putrefaction	deuite	longueur	teste nue.		

Pareillement doit le facteur querir et serchier aucuns vers composez de proportions comme a | de | re | com | par | sub. *Car lesdis verbes enchainent en riche rime et ont diuerses significations.*

Henry de Croy schreibt also vor, dafs vornehmlich Wörter mit verschiedener Bedeutung durch den Reim gebunden werden sollen, sodafs gleiche Reime gänzlich zu meiden sind. — In der auf die obenerwähnten Worte folgenden Aufzählung von einfachen Verben und ihren Kompositen, deren Anwendung H. de C. gut heifst, finden sich unter anderen solche wie *prendre* : *reprendre*, *faire* : *refaire*, *porter* : *aporter* : *reporter*, d. h. Reimwörter, deren Bedeutungen denn doch so naheliegende sind, dafs sie vom heutigen Standpunkte aus für nichts weniger als gute, sondern vielmehr für heutigen Ansprüchen nicht mehr genügende angesehen werden müssen. Henry de Croy empfiehlt ferner, reichere Reime anzuwenden, auch solche Reimwörter, die, ohne equivoke zu sein, oder einen Gegensatz in der Bedeutung aufzuweisen, in anderer Beziehung Ähnlichkeit haben. Die Beispiele sind hier oben sämmtlich mitgeteilt worden, um zu zeigen, dafs unter dieser letzteren Ähnlichkeit H. de C. nur den gleichen Anlaut der zusammengehörigen Wörter verstanden haben kann; *fureur* : *faueur*, die gar keinen gleichen Stützkonsonanten haben, bilden einen guten Reim, weil sie, abgesehen von dem Gegensatz in der Bedeutung, gleichen Anlaut haben.

Nachdem ein bestimmtes Princip für die Einteilung der reichen Reime bei den Theoretikern sich nicht hat gewinnen lassen, bleibt nichts übrig, als bei der Untersuchung über das Vorkommen der mehr als genügenden Reime in altfranzösischen Texten eine eigene Einteilung der Reime aufzustellen, mit Hülfe deren die Reimindividualität einer Dichtung, so zu sagen, zu erkennen möglich scheint. Die Quantität des Gleichlautes musste ohne alle Frage die Grundlage einer solchen Einteilung bilden. Nach der Quantität ihres Gleichlautes sind aber die Reime:

I. genügende männliche Reime (´), z. B. *ama* : *douta*, *amer* : *douter*;
II. genügende weibliche Reime (´ ◡), z. B. *mie* : *vie*, *cure* : *dure*;
III. männliche Reime mit Stützkonsonant (K + ´), z. B. *monter* : *douter*;

[1] Es gehören je zwei unter einander stehende Wörter zusammen.

IV. männliche Reime, in denen der Gleichlaut mit dem Vokal der vorletzten Silbe beginnt (V + _́), z. B. *venir* : *tenir*;

V. a) weibliche Reime mit Stützkonsonant (K + _́ ◡), z. B. *mere* : *amere*;
b) männliche Reime, in denen der Gleichlaut mit dem Konsonanten, der vor dem Vokal der vorletzten Silbe steht, beginnt (K + ◡ _́), z. B. *apercevoir* : *recevoir*;

VI. Reime, in denen sich der Gleichlaut auf mehr als zwei Silben erstreckt.

Um aber ein Kriterium dafür zu gewinnen, in wieweit die verschiedenen Dichter in ihren Werken vom heutigen Standpunkt aus im allgemeinen mehr oder weniger gut reimen, müssen die reichen Reime auch nach ihrer Qualität, wenn ich mich so ausdrücken darf, noch eingeteilt werden in:

A. solche, in denen der reiche Reim entsteht durch Bindung von Wörtern mit gleichen Flexions- und Formationselementen. Hierher sind gerechnet worden die Futur- und Conditionalendungen *roie, reie*; die Endungen der 1. und 2. P. Plur. Impf. *i-ons*, *i-ez*; die Subjonctifendungen *ssions* etc. u. a.; ferner die Adverbialendungen *ment, ement*; die Substantivendungen *té, i-on* und ähnliche; hoffentlich sind wir nicht zu weit gegangen, wenn wir auch Substantiva mit den Endungen *eté, ité, tion, cion* hierhergerechnet haben;

B. solche, in denen die reich reimenden Wörter gleichen Stammes sind, und deren Bedeutungen nicht weit auseinandergehen. Letzteres gilt besonders von Wörtern gleichen Stammes, die „verschiedenen Wortarten angehören"; ferner von Reimen von Simplex und Kompositen oder Kompositen unter einander, deren Bedeutungen naheliegende sind. Hierher gehören auch die sogenannten „gleichen" oder „identischen" Reime.[1] Dazu die Beispiele: *savoir* (Inf.) : *savoir* (Inf.), *avoir* (Inf.) : *avoir* (Subst.), *fait* (Part.) : *fait* (Subst.) etc.; ferner Reime wie *devant* : *avant, arriere* : *derriere, plus* : *surplus, tuit* : *trestuit, main* (mane) : *demain, loiax* : *desloiax, penser* : *porpenser, prendre* : *reprendre, conter* : *raconter, traire* : *retraire* (retirer), *aporter* : *emporter* etc.

Die unter die Rubriken A und B gerechneten Reime kann man bequeme reiche Reime nennen.

C. solche, in denen die Reimwörter gleichen Stammes sind, deren Bedeutungen aber — ich halte mich hier an Toblers Worte l. c. p. 109 — die Identität des Stammes nicht zu leicht erkennen lassen, sondern der Schein entsteht, es liegen verschiedene blos zufällig homonyme Stämme zu Grunde, ferner solche Bindungen von *Simplex* und *Compositis* und *Compositis*

[1] Diese Termini sind als Katachresen beibehalten worden; genaugenommen kann man von einem „gleichen" oder „identischen" Reim nur bei Gegenüberüberstellung von zwei Reimpaaren sprechen.

unter einander, deren „Bedeutungen sich so zu einander verhalten, dafs deren Verschiedenheit sich nicht aus der Verschiedenheit noch lebender Suffixe allein erklärt"; besonders solche Bindungen von *Simplex* und *Compositis*, in denen das eine der Reimwörter eine figürliche Bedeutung angenommen hat. — Dazu die Beispiele; *ferme* (adj.) : *ferme* (3. Pers. Sing. Praes. oder Subj.), *science* : *conscience*, *entendre* : *attendre*, *decevoir* : *recevoir*, *prendre* : *apprendre* : *surprendre* etc., *venir* : *souvenir*, *conduire* : *se deduire*, *atorner* (schmücken, bereiten) : *retorner*, *sembler* : *assembler*, *emploier* : *desploier*, *traire* : *retraire* (erzählen) etc.

D. solche, in denen die Reimwörter verschiedenen Stämmen angehören, und wo der den reichen Reim bewirkende Gleichlaut in die Stammsilben eingreift, resp. denselben umfafst. Hierher sind auch die gebrochenen Reime gerechnet worden; z. B. *marcher* : *chercher*, *douter* : *monter*, *tendre* (adj.) : *attendre*; ferner gebrochene Reime, wie *se part* : *cele part*, *face on* : *façon*, *compere* : *mon pere*, *les prant* : *mesprant* etc.

Nach diesem Einteilungsprincipe, von welchem allein eine exakte Ansicht über die Reimkunst eines Dichters scheint ausgehen zu können, sind bei den von mir vorgenommenen und im Folgenden mitgeteilten Zählungen die Reime klassificirt worden.

Die erste Kolonne der nachstehenden Tabelle enthält die Titel der untersuchten Gedichte; die nächstfolgende Vertikalkolonne (I) enthält die Zahl der durchschnittlich in je 100 Reimen der einzelnen Gedichte sich vorfindenden genügenden männlichen Reime; die folgenden Kolonnen ganz ebenso die relative Häufigkeit der vorhin aufgestellten Reimklassen. Zwischen die Rubriken VI und A ist noch eine Rubrik S eingeschoben worden, in der die jedesmalige Summe der reichen Reime (also die Summe der Rubriken III—VI oder A—D) eingetragen worden ist. — Die in der Tabelle enthaltenen Procentziffern sind teilweise nur relative Durchnittszahlen; es war dem Verfasser, was ihm bei der Fülle des Materials verziehen werden mag, nicht möglich, alle aufgezählten Gedichte in ihrer ganzen Ausdehnung zu untersuchen; dies gilt jedoch nur von einer verhältnismäfsig geringen Zahl von Gedichten. [Sie sind in der Tabelle durch ein vorn angebrachtes Sternchen hervorgehoben worden; die Zahl der untersuchten Verse ist jedesmal in Parenthese beigefügt. Diejenigen Gedichte, die nicht in dieser Weise bezeichnet sind, sind in ihrer ganzen Länge oder der bequemeren Rechnung wegen bis auf die letzten vollen 100 Reime (incl.) untersucht worden].

Die Dichtungen sind in der Tabelle nach der Anzahl der nur genügenden männlichen Reime geordnet worden, weil diese Reime vor allem lehren, ob sich ein Dichter des Unterschiedes des Klangwertes zwischen den reichen und den genügenden Reimen bewufst geworden ist und sich bemühte voller zu reimen. Das in der Kolonne obenanstehende Gedicht enthält die relativ gröfste Anzahl genügender, männlicher Reime. Bei dieser Ordnung

wird zugleich am leichtesten erkannt, wie sich die Dichter in bei Dichtern, Eliminirung einer Reimart verhalten, die im XV. Jahrh. Bezug auf die die den Anspruch darauf machten, gut zu reimen, verpönt war, die von Henry de Croy *rurale* genannt wurde und die notwendiger Weise schon früher ganz aufser Gebrauch war.

A.

Die nachstehende Tabelle liefs sich nur auf Gedichte mit gepaarten Reimen anwenden. — Dafs sich der Folgereim im Altfranzösischen fast ausschliefslich in Gedichten mit achtsilbigen Versen vorfindet, daran braucht kaum noch erinnert zu werden. Es sind daher die nach unserer Tabelle untersuchten Gedichte mit nur zwei Ausnahmen, auf welche an geeignetem Orte aufmerksam gemacht werden wird, Gedichte, die in achtsilbigen Versen verfafst sind. — Für die in anderen Formen verfafsten Gedichte besondere Schemata und Tabellen aufzustellen wäre kaum durchzuführen, aber auch überflüssig gewesen, da in solchen Gedichten das Auftreten und Erstreben von reichen Reimen, wie weiter unten gezeigt werden wird, bei weitem seltner ist.

Tabelle.

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	S.	A.	B.	C.	D.
Lai du Chevrefoil [Poésies de Marie de France p. p. Roquefort. Paris 1820]	79,5	3,5	8	5	2	2	17	5	—	—	12
Conqueste d'Irlande [p. p. F. Michel. London 1837]	76	11	10	2	1	—	13	3	1	—	9
Lai du Bisclaveret [s. o. Roquefort]	75	15	7,5	2,5	—	—	10	2	—	—	8
Lai du Laustic [ibid.]	74	17	6	3	—	—	9	1,5	1,5	—	6
5 Lai de Milun [ibid.]	74	14	5	4	3	—	12	3	1	—	8
Lai d'Eliduc [ibid.]	73	12	10	4	1	—	15	7	—	—	8
Lai de Doon [p. p. G. Paris. Romania VIII 59]	72	19	7	1	1	—	9	2	—	—	7
Lai d'Equitan [s. o. Roquefort]	72	18	5	2	2	1	10	4	—	—	6
*Castoiement d'un père à son fils [Barbazan et Méon: Fabliaux t. II. — 1000 Verse]											
10 Lai de Lanval [s. o. Roquefort]	71	13	10,5	4	1	0,5	16	6	1	—	9
Floire et Blancheflor [p. p. E. du Méril. Paris 1856]	70,5	17,5	8	2	1	1	12	4	—	—	8
Wace, St. Nicholas [ed. Nicolaus Delius. Bonn 1850]	70	18	8	1,5	1,5	1	12	2	0,5	0,5	9
Roman de Renart. Mt. XIX = M. 14 [p. p. D. M. Méon. Paris 1826]	70	17	9	3	1	—	13	4	—	—	9
Lai de Tydorel [Romania VIII 66]	70	14	12,5	1	2,5	—	16	5	4	—	7
15 *Fables de Marie de France [s. o. Roquefort. — 1600 Verse]	70	11	11	7	0,5	0,5	19	7	1	—	11
Lai d'Ywenec [s. o. Roquefort]	69	20	5	2	4	—	11	3	—	—	8
Lai de Guingamor [Romania VIII 50]	69	19	8,5	2	1	0,5	12	3	—	—	9
*Geffrei Gaimar: Estoire des Engles [in den Monumenta historica britannica. 1848. — 2000 Verse]	69	17	11	—	1	2	14	3	—	—	11
Lai de Tyolet [Romania VIII 40]	68	22	6	2	2	—	10	2	1,5	—	6,5
20 Le chevalier, la dame et le clerc [p. p. P. Meyer. Romania I]	68	16	10	3	3	—	16	7	1	—	8
*Partenopeus de Blois [p. p. G. A. Crapelet. Paris 1834. — 2000 Verse]	67	22	9,5	0,5	0,5	0,5	11	4	0,5	—	6,5
Des trois boçus p. Durand [Barb. et Méon III 245]	67	21	7	3	1	1	12	2	0,5	0,5	9
Le Lecheor [Romania VIII 64]	66	19	8	4	2	1	15	3	2	2	8
Renart Mt. XIV = M. 29	66	18	8	5	1,5	1,5	16	1,5	—	—	14,5
	66	15	10	5	3	1	19	2,5	1,5	2,5	12,5
25 *Roman des VII sages [ed. H. A. Keller. Tübingen 1836. — 2000 Verse]	65	21	9	2,5	2,5	—	14	5	1	—	8

		I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	S.	A.	B.	C.	D.
	Wace, Vie de St. Marguerite [Extrait des mémoires de la société des antiquaires de Normandie]	65	20	9	4	2	—	15	7	0,5	0,5	7
	Lai du Chaitivel [s. o. Roquefort]	65	20	8	7	—	—	15	7	—	—	8
	Renart Mt. XVIII = M. 16	64	26	3	1,5	4	1,5	10	4	—	—	6
	*Tristan, Thomas Fragmente [p. p. F. Michel. Londres 1835. — 2000 V.]	64	24	7	3	2	—	12	4	0,5	0,5	7
30	Renart Mt. VIII = M. 23	64	24	6	4	2	—	12	1	—	1	10
	*Roman du Mont St. Michel [p. p. F. Michel. Caen 1856. — 2000 V.]	64	20	8	5	2	1	16	6	0,5	0,5	9
	Lai du Freisne [s. o. Roquefort]	63	20	9,5	4,5	3	—	17	6	0,5	—	10,5
	Chace dou cerf [A. Jubinal: Nouveau recueil de contes, dits, fabliaux etc. Paris 1839. I 154]	63	8	16	6,5	5,5	1	29	9,5	1,5	2,5	15,5
	Renart Mt. XIX = M. 17	62	27	5	2	2	2	11	—	2	2	7
35	Roman du meunier d'Arleux p. Enguerrand d'Oisy [p. p. F. Michel. Paris 1833]	62	21	9	2,5	5	0,5	17	1,5	5	0,5	10
	Bible au seignor de Berze [Barb. & Méon II 394]	62	20	12	3,5	2	0,5	18	8	1	1	8
	De Narcisus [ibid. IV 143]	61	27	5	3	3	1	12	1	—	1,5	9,5
	Lai de Graelent [s. o. Roquefort]	61	26	7	3,5	2	0,5	13	4,5	—	0,5	8
	Lai de Gugemer [ibid.]	61	26	6,5	3,5	2,5	0,5	13	5	—	—	8
40	Li atres perillous III. [in Herrig's Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen und Literaturen. 42. Band]	61	25	5	4	4	1	14	2	1,5	1	9,5
	Renart Mt. XXII = M. 27	61	23	6	6	3	1	16	5	1	1	9
	Conte du Graal V 1—1282 [p. p. Ch. Potvin. Mons 1866]	61	19	9	6	4	1	20	5	2	—	13
	Lai des deux amans [s. o. Roquefort]	60	26	8	1	3	2	14	6	—	—	8
	*Amadas et Ydoine [p. p. C. Hippeau. Paris 1863. — 3000 Verse]	60	26	7,5	3	3	0,5	14	4	1	—	9
45	*Benoît de Sainte More: Roman de Troie [p. p. A. Joly. Paris 1871. — 4000 Verse]	60	26	7	3	3,5	0,5	14	3,5	—	0,5	10
	Li atres perillous I. V 1—2600 [s. o.]	60	23	8	3	5	1	17	3	1	3	10
	Philipe de Thaun: Cumpoz [ed. E. Mall. Strafsburg 1873]	60	21	12	5	1	1	19	10	2	1	6
	Renart Mt. XII = M. 28	60	19	9	6	5	1	21	3	2	2	14
	*Li bel inconnu p. Renauld de Beaujeu [p. p. C. Hippeau. Paris 1860. — 2000 Verse]	59	27	7	3	3,5	0,5	14	2,5	1	1,5	9
50	Chastiement des dames [Barb. & Méon. II 184]	59	23	9,5	5	3	0,5	18	4	3	1	10
	Conte du Graal V 15200—34800 [s. o.]	59	23	9	4	4	1	18	4	1	1	12

		I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	S.	A.	B.	C.	D.
	Du segretain moine [Barb. & Méon I 242]	59	21	10	5,5	4,5	—	20	3	2	1	14
	Philipe de Thaun: Bestiaire [ed. T. Wright in Popular treatises on Science. London 1841]	58,5	23,5	9	5	4	—	18	13	1	—	4
	*Wace, Roman de Rou III [ed. H. Andresen. Heilbronn 1879. — 3000 Verse]	58	27	8,5	3	3	0,5	15	4	0,5	0,5	10
55	Roman de Flore et de Blancheflor [ed. J. Bekker. Berlin 1844]	58	26	9	4	3	—	16	6	1	—	9
	Roman du Saint-Graal [ed. F. Michel. Bordeaux 1841]	58	20	13	5	3	1	22	11	0,5	0,5	10
	Messire Gauvain ou la vengeance de Raguidel I. Bis V. 3352 [p. p. C. Hippeau. Paris 1862]	58	16	12	6	6	2	26	3,5	4	2,5	16
	*Benoît: Chronique des ducs de Normandie [p. p. F. Michel. Paris 1836. — 4000 Verse]	57	29	7	3	3	1	14	4,5	—	1	8,5
	Renart Mt. XXVI = M. 34 (Chaballie p. 13)	57	28	9	3	1,5	1,5	15	3	—	1,5	10,5
60	Dit des planètes [Jubinal: Nouv. Rec. I 372]	57	20	12	4	7	—	23	3	2	2	16
	Renart Mt. XX = M. 12	57	15	17	7	4	—	28	9	—	—	19
	*Blancandin et l'orgueilleuse d'amour [p. p. H. Michelant. Paris 1867. — 2800 Verse]	56	30	7	2	4	1	14	3	1,5	0,5	9
	*Wace: Roman de Brut [p. p. Le Roux de Lincy. Rouen 1836. — 3000 Verse]	56	28	8	4	3	1	16	4,5	0,5	—	11
	Renart Mt. XV = M. 6,2109 ff. 7.	56	27	7,5	5	3,5	1	17	6	—	1	10
65	Roman du comte de Poitiers [p. p. F. Michel. Paris 1831]	56	25	10	2	6	1	19	2	1	1	15
	Renart Mt. V = M. 18	56	23	14	4	2	1	21	3	1	1	16
	*Adenet li Rois: Roman de Cleomades [p. p. van Hasselt. Bruxelles 1865—66. — 5000 Verse]	56	22	12	5	4	1	22	5	1	3	13
	Conte du Graal V 11600—12800 [s. o.]	56	22	11	5	4	2	22	4,5	1	1	15,5
	De St. Pierre et du jougleor [Barb. & Méon. III 282]	56	20	13,5	5	4,5	1	24	4	3	3	14
70	Renart Mt. XXIV = M. 1,23—336.	55,5	31,5	5,5	2,5	4	1	13	4	—	1	8
	*Tristan, Berox-Fragmente [s. o. — 2000 Verse]	55	30	7	3,5	3	1,5	15	1	2	1	11
	De la male dame [Barb. & Méon. IV 472]	54	26	12	4	3	1	20	3	2	—	15
	La houce partie p. Bernier [Barb. & Méon. IV 365]	54	25	8,5	3,5	7,5	1,5	21	3	3	2	13
	Les quatre souhais S. Martin [ib. IV 386]	54	20	10	7	8	1	26	5	3	1	17
75	Renart Méon IV 1. Couronnement Renart	54	19	15	4	6	2	27	3	6	2	16
	Roman d'Eustache le Moine [p. p. F. Michel. Paris 1834]	53	23	11	4	7	2	24	3,5	5	2	13,5

		I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	S.	A.	B.	C.	D.
	L'histoire du Châtelain de Coucy et de la dame de Fayel [p. p. Crapelet. Paris 1829]	53	19	13	7	6	2	28	8	2	3	15
	De Constant Duhamel [Barb. & Méon III 296]	52	34	6	2	4	2	14	0,5	1,5	1	11
	Chastelaine de Vergi [ib. IV 296]	51,5	24,5	10,5	5,5	6,5	1,5	24	3,5	3,5	3,5	13,5
80	Renart Mt. XI = M. 30	51	20	16	5	7	1	29	2	3	4	20
	*Guillaume de Palerne [p. p. H. Michelant. Paris 1876. — 2000 Verse]	50	36	7	2	4	1	14	3	1	1	9
	Lai de l'Espine [s. o. Roquefort]	50	35	8	2	4	1	15	4	1	1	9
	La lumière as Lais p. Pierre de Peckham [Fragment ed. P. Meyer Romania VIII 325]	50	27	13	5	4	1	23	13	—	—	10
	Ordène de chevalerie [Barb. & Méon. I 59]	50	26	13,5	4	5,5	1	24	5	1,5	3,5	14
85	Dit de l'empereur Coustant [p. p. A. Wesselowsky. Romania VI 162]	49,5	22,5	14	3	8	3	28	5	4	1	18
	Bible Guiot de Provins [Barb. & Méon. II 307]	49	29	9	4	8	1	22	2,5	4	2,5	13
	Florance et Blancheflour [ib. IV 354]	49	28	10	7	6	—	23	4	1	1	17
	Li lais de l'oiselet [ib. III 114]	49	24	15	6	4	2	27	5	2	2	18
	Münchner Brut [ed. K. Hofmann & K. Vollmöller. Halle 1877]	48,5	35,5	7	4	4	1	16	5	1	—	10
90	Wace, Roman de Rou I [s. o.]	47	37	9	3	2	2	16	4	1	—	11
	Le dit de la Rose [ed. Jubinal: Jongleurs & trouvères . . . Paris 1835 p. 110]	47	33	9	6	3	2	20	10	—	1	9
	Le fabel d'Aloul [Barb. & Méon. III 326]	47	30	10	3	9	1	23	1,5	3	3,5	15
	Renart. Comme R. fu coronés à Roi etc. [Méon. IV 102]	47	19	17	5	9,5	2,5	34	2	7,5	4,5	20
	Du Fotéor [Barb. & Méon. IV 204]	46	25	8	11	8	2	29	1	3	—	25
95	Chronique de St. Magloire [Barb. & Méon. II 221]	46	24	14	10	5	1	30	1	3	3	23
	Poème allégorique sur le siège de Jérusalem etc. [fragmentar. ed. P. Meyer. Romania VI 7]	45	33	5	7	8	2	22	6	1	5	10
	Saint Brandan, les voyages merveilleux de . . . [ed. F. Michel. Paris 1878]	45	28	6,5	14,5	4	2	27	1,5	2	1	22,5
	Le dit des feures [ed. Jubinal: Jongl. & trouv. p. 128]	45	27	12	5	9	2	28	2	4	3	19
	Conte du Graal V. 10601—11400 [s. o.]	45	20	14	8	9	4	35	4,5	3	4,5	23
100	Le Bestiaire de Gervaise [p. p. P. Meyer. Romania I 426]	44	33	9	5	8	1	23	8	2	1	12
	*Li chevaliers as II espees [ed. W. Foerster. Halle 1877. — 3000 V.]	44	27	16	8	4	1	29	4	2	3	20
	Raoul de Houdenc: Meraugis de Portlesguez [ed. H. Michelant. Paris 1869]	43,5	17,5	19	6	11	3	39	5	5	8	21
	De Boivin de Provins p. Courtois d'Arras [Barb. & Méon. III 357].	43	32	17	5	3	—	25	1	4	4	16

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	S.	A.	B.	C.	D.
Le lai de l'épervier [p. p. G. Paris. Romania VII 1]	43	24	19	7	2	5	33	5	—	1	27
105 La vie de St. Alexis [p. p. G. Paris. Romania VIII 163]	42	32	10	8	7	1	26	6	1	2	17
*Le Bestiaire divin de Guillaume, clerc de Normandie [p. p. C. Hippeau. Caen 1852. — 2000 Verse]	42	29	13	7	7	2	29	6	1	2	20
Renart Mt. XII = M. 8. 9. 10	42	19	17	14	7	1	39	4,5	4,5	2	28
Renart Mt. VII = M. 31.	41	30	9	7	10	3	29	3	3	2	21
De l'unicorne et du serpent [Jubinal: Nouv. Rec. II 13]	41	27	13	8	10	1	32	2	2	3	25
110 Messire Gauvain II p. Raoul [s. o.]	41	12	25	9	11	2	47	5,5	7,5	8	26
Guillaume le clerc: Magdalenlegende [ed. A. Schmidt. Bonn 1880. Böhmers Studien Heft XVI]	40	23	16	9	9	3	37	3	—	2	32
Guillaume le clerc: Les treiz moz [ed. R. Reinsch in Gröbers Zeitschrift III]	39	29	15	9	6	2	32	4,5	1	2	24,5
*Philippe Mousket, Chronique rimée [ed. Reiffenberg. Bruxelles 1836. — 6000 Verse]	39	23	19	8	8,5	2,5	38	2,5	3	2	30,5
Renart Mt. I = M. 20. 21. 22	38	30	10	14	5,5	2,5	32	2,5	3	2	24,5
115 Crestien de Troyes: Conte du Graal V. 1283—10600 [s. o.]	38	26	12	13	8	3	36	3	2	3	28
Guillaume le clerc: Le besant de Dieu [ed. E. Martin. Halle 1869]	38	25	16	10	8	3	37	6	1	2	28
Guillaume le clerc: Les joies Nostre Dame [ed. R. Reinsch s. o.]	38	25	16	9	9	3	37	7	1	2	27
Renart Mt. XVI = M. 11 (Pierre de St. Cloud)	37,5	24,5	17	13,5	6,5	1	38	5	2	2	29
Renart Mt. X = M. 26	37	26	14	12	9	2	37	4	3	4	26
120 De la borgoise d'Orliens [Barb. & Méon. III 161]	37	18	20	12	12	1	45	6	5	6	28
Du Prestre et d'Alison [ib. IV 427]	36	26	20	6	8	4	38	2,5	7,5	2,5	25,5
Li atres perillous II. V. 2800—5600 [s. o.]	36	25	14	10	11	4	39	3,5	7,5	9	19
Renart Mt. IV = M. 13	34	36	10	8	10	2	30	2,5	3	2,5	22
*Blonde d'Oxford et Jean de Dammartin [ed. Le Roux de Lincy. London 1858. — 3000 Verse]	33	27	16	10	11	3	40	3	9	5	23
125 *Richars li biaus [ed. W. Foerster. Wien 1874. — 3000 Verse]	32,5	36,5	8	10	10	3	31	2,5	3	4,5	21
Crestien de Troyes: Erec et Enide [ed. J. Becker in Haupts Ztschr. f. deutsches Altertum. X. Berlin 1856]	32	29	12	16	8	3	39	3	2	3	31
Conte du Graal V. 13000—15000 [s. o.]	32	15	15	17,5	15	5,5	53	3	6,5	8	35,5
Combat de St. Pol contre les Carmois . . . [ed. Scheler in Trouvères belges d. XII^e au XIV^e siècles. Bruxelles 1876]	31	24	21	13,5	9,5	1	45	5	3	4	33

		I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	S.	A.	B.	C.	D.
	Chronique des rois de France [ed. Jubinal: Nouv. Rec. II 18]	31	23	15,5	15,5	10	5	46	2,5	3	2,5	38
130	Crestien de Troyes: Li romans dou chevalier au lyon [ed. W. L. Holland. 2. Aufl. Hannover 1880]	30	30	9	18	8	5	40	2,5	1,5	3,5	32,5
	Renart Mt. VI = M. 24	29	29	15	13	10	4	42	3,5	5	4,5	29
	Crestien de Troyes: Le Romans de la charrette. Bis V. 6000 [p. p. Jonckbloet. La Haye 1850]	28,5	27,5	12	19	9	4	44	3	3	4,5	33,5
	Raoul de Houdenc: Le Romans de Eles [ed. A. Scheler. Bruxelles 1868]	28	23	21	8	18	2	49	5	6	13	25
	Du denier et de la brebis [Jubinal: Nouv. Rec. II 264]	28	22	21	8	18	3	50	—	4	6	40
135	Renart Mt. IX = M. 25	27	27	12	20	10	4	46	4	3	4	35
	Le Credo au Ribaut [Barb. & Méon. IV 445]	27	19	24	14	12	4	54	1	6	6	41
	Renart Mt. II = M. 1,$^{1-18}$. 5. 6,$^{-2108}$. 15. 1,$^{337-716}$.	26	34	9	20	6,5	4,5	40	2	2	3,5	32,5
	Les deux chevaliers [p. p. P. Meyer. Romania VI 29]	26	32	18	11	10	3	42	1,5	3	1,5	36
	Renart Mt. III = M. 2. 3. 4	25	39	9,5	11,5	12	3	36	2	2	3,5	28,5
140	Du roi Guillaume d'Angleterre p. Crestien [p. p. F. Michel. Rouen 1840]	25	31	10	18	11	5	44	3	3,5	5,5	32
	Bataille de Karesme et de Charnage [Barb. & Méon. IV 80]	24	31	25	13,5	4,5	2	45	6	1	1	37
	Dit des moustiers [Jubinel: Nouv. Rec. II 102]	24	18	20	9	22	7	58	2	10	6	40
	Renart. Mt. XVII = M. 32	24	17	25	14	16	4	59	5	5	11	38
	Du prestre c'on porte ou la longue nuit. [Barb. & Méon. IV 20]	23	22	21	23	9	2	55	3	2	8	42
145	Du Bouchier d'Abbeville p. Eustache d'Amiens [ibid. IV 1]	23	21	33	9	10	4	56	7,5	5,5	8	35
	Roman de Mahomet p. Alexandre du Pont [p. p. Reinaud & F. Michel. Paris 1831]	21	35	12	21	9	2	44	6	5	3	30
	De Barat et de Haimet p. Jehan de Boves [Barb. & Méon. IV 233]	21	19	21	22	12	5	60	1,5	2,5	8,5	47,5
	Raoul de Houdenc: songe d'enfer [ed. A. Scheler in Trouvères belges. Nouv. série. Louvain 1879]	20	21	23	10	19	7	59	5	6	13	35
	Del Tumbeor Nostre Dame [ed. W. Foerster in Romania II]	20	16	31	9	18	6	64	6	8	10	40
150	Renart Mt. XXV = M. 33 (Chabaille p. 1)	19	40	12,5	18	6,5	4	41	3	3	2	33
	Raoul de Houdenc (?): songe de paradis [ed. A. Scheler in Trouvères belges. Nouv. série]	19	26	17,5	20,5	12	5	55	9	5	7	34
	Renart Mt. Va = M. 19	18	31	13	23	11	4	51	3	4	4	40
	Le Romans de la charrette V. 6200 ff. p. Godefroy de Leigni [ed. Jonckbloet s. o.]	17,5	15,5	14,5	19	25,5	8	67	2	9	9	47
	Lai d'amours p. Girard I. V. 1—292 [p. p. G. Paris. Romania VII 406]	17	21	28	5	22	7	62	5	14	17	26

		I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	S.	A.	B.	C.	D.
155	D'Estourmi p. Hugues Piaucele [Barb. & Méon. IV 452]	17	20	33	7	19	4	63	5	7	10	41
	Conte du Graal V. 35200—45200 p. Manessier [s. o.]	17	20	30	12,5	16,5	4	63	5	5	10	43
	Lai d'amours p. Girard V. 293—518 [s. o.]	17	20	20	9	26	8	63	5	17,5	17,5	23
	De Sire Hain et de dame Anieuse, p. Hugues Piaucele [Barb. & Méon. III 380]											
	Vie de St. Jean Bouche d'or [p. p. A. Weber. Romania VI 328]	17	16	38	4	24	1	67	3,5	13	7	43,5
160	*Roman de Robert le Diable [p. p. G. S. Trébutien. Paris 1837. — 2000 Verse]	16	32	19,5	7,5	21,5	3,5	52	4	5	7	36
	*Li romans de Dolopathos [p. p. Ch. Brunet & A. de Montaiglon. Paris 1856. — 3000 Verse]	15	41	5	23	11	5	44	4	3	3	34
	Du vair palefroy p. Huon le roy [Barb. & Méon. I 164]	15	34	19	18	10	4	51	9	4	5	33
	Lay d'Aristote p. Henri d'Andeli [ib. III 96]	15	25	24	15	17	4	60	6,5	6	8,5	39
	Mariage de Perceval p. Gerbert [ed. Ch. Potvin. Perceval li Gallois t. VI 189]	13	24	16	17,5	20,5	9	63	3	3	14	43
165	Des deux changeurs [Barb. & Méon. III 254]	12	17	34,5	8,5	20,5	7,5	71	7	5	8	51
	Gauthier le Long: la veuve [ed. A. Scheler in Trouv. belges etc. Bruxelles 1876]	11	12	26	14	33	4	77	2	7	19	49
	La male honte p. Hugues de Cambrai [Barb. & Méon. III 204]	11	9	31	12	31	6	80	3	9	13	55
	Des Tresces p. Guerin [ib. IV 393]	10	36	21,5	14	11	7,5	54	3	6	10	35
	Roman de la Violette p. Girbers de Montreuil [p. p. F. Michel. Paris 1834]	10	18	26	12,5	24	9,5	72	0,5	13	11,5	47
170	La sénefiance de l'ABC p. l. Rois de Cambrai [Jubinal: Nouv. Rec. II 275]	10	14	36,5	11	23	5,5	76	4,5	6	10,5	55
	La desputoison du vin et de l'iaue [ib. I 293]	10	8	30	11	29	12	82	1	17	12	52
	Des prélaz qui sont orendroit [ib. II 316]	8	39	20,5	15	14	3,5	53	4,5	9,5	3,5	35,5
	*Gautier de Coincy: Les miracles de la Sainte Vierge [p. p. Poquet. Paris 1857. — 2000 Verse]	8	22	18	6	30	16	70	2	12	13	43
	*Roman de la Rose I. p. Guillaume de Lorris [p. p. P. Marteau. Orléans 1879. — 2000 Verse]	7	35	14	20	17	7	58	5	9	11	33
175	*Rutebeuf [p. p. A. Jubinal: Œuvres complètes d. R. Paris 1839. — IIème éd. 1874. — 3000 Verse]	7	31	23	19	14	6	62	4	2,5	5	50,5
	Dit du Roy [Jubinal: Nouv. Rec. I 342]	5	33	12	22	18	10	62	4	6	7	45
		5	16	27	18	24	10	79	4	16	12	47

No.		I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	S.	A.	B.	C.	D.
	Dit du Buffet [Barb. & Méon. III 264]	5	11	31	14	31	8	84	2	11	15	56
	Le martyre de St. Baccus p. Gieffroy [Jubinal: Nouv. Rec. I 250]	4	51	11	21	11	2	45	4	4	4	33
	*Jean de Condé [ed. Scheler: Dits et contes de Baudouin de Condé et de son fils Jean de Condé. Bruxelles 1866—67. — 2000 Verse]	4	16	24	20	25	11	80	1	9	15	55
180	Laurent Wagon: Le moulin à vent [p. p. A. Scheler: Trouv. belges. Nouv. série]	4	14	34	17	21	10	82	2	3	6	71
	Diz dou vrail aniel [ed. A. Tobler. Leipzig 1871]	4	12	24	24	28	8	84	6	7	12	59
	Jacques de Baisieux: dits et fabliaux [p. p. A. Scheler: Trouv. belges]	3	41	9,5	19	21,5	6	56	7	7	8	34
	Du povre mercier [Barb. & Méon. III. 17]	2	48	8	27	12	3	50	10	4	3	33
	*Baudouin de Condé [p. p. Scheler s. o. No. 179. — 3600 Verse]	2	13	13	23	30	19	85	2	15	16	52
185	Le bacheler d'armes p. Baud. de Condé [nach Jubinal: Nouv. Rec. I 327]	2	12	32	21	25	8	86	3	19	17	47
	*Roman de la Rose II. p. Jean de Meung [p. p. Marteau. s. o. — 2400 Verse]	1	44	3	31	13	8	55	4	6	5	40
	Pièce anonyme de Jean de Condé(?) [p. p. A. Scheler: Trouv. belges. Nouv. série]	1	12	20	14	36	17	87	2	13	25	47
	Jacques de Baisieux: dis de l'Espee [p. p. A. Scheler. Trouv. belges]	—	44	6	20	22	8	56	3	8	9	36
	Dit de gentillece p. Baud. de Condé [nach Jubinal: Nouv. Rec. II 50]	—	16	20	14	32	18	84	1	20,5	13	49,5

Ein flüchtiger Blick auf die Rubrik I vorstehender Tabelle zeigt zunächst, dafs die Anwendung und das Auftreten der genügenden männlichen Reime in den verschiedenen Gedichten sehr verschieden sind, da wir schliefslich zu Gedichten kommen, welche Reime dieser Art gar nicht mehr enthalten. — Die Zahl derselben stellt sich als noch geringer heraus, wenn man gewisse Fälle beachtet, in denen die Dichter genügende Reime aus bestimmten Gründen zugelassen haben, wobei zwischen der im Altfranzösischen und der in heutiger Zeit bestehenden Praxis in einigen Punkten sich eine gewisse Analogie herausstellt. — Um in Bezug auf Gewinnung von Regeln für diese Ausnahmefälle sicher zu gehen, sind besonders die bei den beiden Condé [1] und den Verfassern des Roman de la Rose vorkommenden, genügenden Reime herausgesucht worden. Dafs von diesen Dichtern der reiche Reim erstrebt wurde, lehrt nicht nur die verschwindend kleine Zahl der nur genügenden männlichen Reime, sondern auch die Häufigkeit der Bildung gebrochener Reime, die ja keine andere Tendenz haben können, als den reichen Reim durch künstliche Wortstellung zu erreichen.

Es ergiebt sich nun, dafs diese Dichter sich zumeist in folgenden Fällen mit gewöhnlichen, nicht reichen männlichen Reimen begnügen, resp. begnügen müssen:

I. Bei Reimen, in denen eins der Reimwörter oder beide einsilbig sind.

Der Beispiele finden sich so viele, dafs es überflüssig ist, solche hier anzuführen. Dafs für die einsilbigen Wörter der reiche Reim nicht gefordert wurde, resp. nicht gefordert werden konnte, findet auch darin eine Berechtigung, dafs hier das reimende Element stets aus Stammsilben besteht.

II. Bei Reimen, in denen der gleichlautende Tonvokal in einem der Reimwörter oder in beiden isolirt steht, d. h. keinen Stützkonsonant vor sich hat.

Roman de la Rose I.[2] Guillaume de Lorris: V. 117 *coroit* : *séoit*; V. 629 *joer* : *trover*; V. 775 *joer* : *ruer*; V. 817 *agréa* : *pria*; V. 1179 *haïst* : *féist*; V. 1703 *espanir* : *haïr*; V. 2177 *mokéïs* : *haïs*; V. 2495 und 4185 *paor* : *losengéor*; V. 2577 *aïst* : *véïst*; V. 2643 *jengléors* : *priors*; V. 2929 *gengléor* : *paor*; V. 3053 *foïs* : *esbahis*; V. 3137 *paor* : *pior*; V. 3399 *obéïr* : *haïr*; V. 3511 *envieus* : *savoreus*; V. 3847 *jangléors* : *Paors*; V. 4175 *féist* : *aïst*.

Hier gehören auch noch V. 1303 *esciant* : *luisant*; V. 1365 *forment* : *noient*.

Roman de la Rose II. Jean de Meung: V. 4313 und 16273 *paor* : *pior*; V. 5923. 6565. 6585. 8825. 14539. 22099 [3] *pooir* : *véoir*;

---

[1] Mit Ausnahme des XX. Gedichts Baudouins, welches noch besprochen werden wird.

[2] Diejenigen Fälle, die sich in den späteren Überschriften befinden, sind nicht berücksichtigt worden.

[3] Bd. IV 342 ist, was die Bezifferung betrifft, für 22097. 22079 zu lesen.

V. 8069 *trover* : *joer*; V. 8081 *pooir* : *séoir*; V. 9287. 21869 *aé* : *Chastéé*; V. 10927 *asséoir* : *pooir*; V. 11093 *pria* : *véa*; V. 18735 *miréoirs* : *pooirs*; V. 19385 *meschéoir* : *doloir*. V. 5015 *meshaing* : *gaaing*. V. 8411 *dehors* : *alors* ist wohl auch hierher zu rechnen.

Baudouin de Condé: VI 68 *vertueus* : *yeuls* (s. Anm. auf p. 417 der Schelerschen Ausgabe).

Prisons d'amours[1]: V. 1096 *pooirs* : *voloirs*.

Jean de Condé: II 193, IV 157 *poons* : *soions*; XII 27 *piour* : *freour*; XV 47 *freour* : *pavour*; XVI 29 *païs* : *aflis*; XVIII 33, XXXI 121. LXV 91 *pooir* : *vëoir*; XL 113 *povoir* : *vëoir*; XXIII 391 *rekëus* : *retenus* (in der Turiner Handschrift, welche dieses Gedicht enthält, steht dafür *rekëus* : *perchëus*) — XXIII 443; *mesceï* : *caï*; ib. 707 *brisast* : *fiast*; 723 *desreés* : *effraés*; 2015 *verroit* : *pooit*; XXX 97 *desespoir* : *pooir*; V 133 *mourir* : *aïr*; 219 *cria* : *releva*; XXXIV 809 *trahi* : *ami* (dazu die Variante *trahi* : *autre ahi*); XXXVII 733 und 929 *soions* : *poons*; 1369 *looit* : *vëoit*; XXXVIII 873 *traioit* : *haoit*; XXXIX 63 *iveil* : *crueil*; LIII 125 *faon* : *breon* (in B *braon*); LXIX 17 *losengeur* : *tricheeur*.

III. In Reimen, in denen das eine der Reimwörter oder beide Eigennamen sind:

Baudouin de Condé: III 159 *Sathan* : *Adan*; XII 283 *Martin* : *chemin*.

Jean de Condé: X 57 *Venus* : *esmus*; XXIII 249 *Vermendiyen*

---

[1] Interessant ist es zu beobachten, dafs nicht reiche männliche Reime, namentlich wenn mehrsilbige Wörter im Reim gebunden werden, ferner gleiche Reime in vielen Fällen in der Turiner Handschrift, deren Abweichungen Scheler mitteilt, nicht vorhanden sind. Es fehlen z. B. in T die Reime V. 245 *garir* : *fremir*; V. 311 *raison* : *pardon*, V. 519 *fondement* : *souvent* V. 521 *tenans* : *asans*; V. 688 *moustré* : *passé*; V. 753 *plaizir* : *departir*; V. 875 *amours* : *dolours*; V. 889 *autrui* : *refui*; V. 1314 *folour* : *langour*; ferner der gleiche Reim V. 313 *avoir* : *avoir* — oder es sind Verse mit solchen Reimen durch andere ersetzt, die reiche oder bessere Reime aufweisen, z. B.

für V. 1.	dolours : amours	steht in T	clamour : amour	im Reime.
58.	née : née	„ „	senée : née	„ „
148.	riant : entendant	„ „	amie : mie	„ „
615.	aler : noumer	„ „	aler : apeler	„ „
763.	mués : m'orés	„ „	mués : m'oés	„ „
1066.	esploitier : proyer	„ „	abroyer : proyer	„ „
1203 u. 1246.	desirier : baisier	„ „	desiers : baisiers	„ „
1244.	paours : fremours	„ „	freors : paors	„ „
2087.	venus : venus	„ „	vendus : rendus	„ „
2119.	savour : amour	„ „	savour : savour	„ „
2271.	force : force	„ „	force : enforce	„ „
2438.	douchi : ami	„ „	douchi : merchi	„ „
2511.	baissier : proiier	„ „	soploier : ploier	„ „
2843.	joiaus : aniaus	„ „	je iauz : jowiauz	„ „
2904.	fort : fort	„ „	con fort : confort	„

Freilich finden sich auch einige wenige Fälle, wo umgekehrt die in T befindlichen Lesarten weniger reiche Reime bieten:

V. 193 hat T ranoer : blamer für ranoer : desnoer.
2503 „ „ marison : despit*ion* für tençon : souspeçon.

: *Artisien*; ib. 673 *Cambrisiens* : *Artisyens*[2] (die Turiner Handschrift, in welcher sich dies Gedicht befindet, hat *Viermendisien* : *Artisien* und *Cambrisiens* : *Artisiens*). V 1035 *Montagu* : *escu*; LXVI 15 *Sathan* : *ahan*; V 207 *Jacobin* : *copin*.

IV. Bei Reimen, in denen der Tonvokal aus einem Diphthongen oder Triphthongen besteht, deren erster Bestandteil ein *i* ist, oder bei Reimen, in denen das eine Reimwort einen solchen Diphthongen oder Triphthongen enthält, während sich in dem anderen vor dem Tonvokal ein zur vorhergehenden Silbe gehörendes *i* findet, welches „in der Aussprache zweimal zur Geltung kommt". In beiden Fällen liegt ein *i* mit „beinahe konsonantischem Charakter" vor.[2]

Roman de la Rose.[3] I 631 *sachiés* : *truissiés*; V. 871 *enarchiés* : *envoisiés*; V. 927 *oisiaus* : *rossignaus*; V. 1335 *vergier* : *cerchier*; V. 4037 *creniaus* : *chalemiaus*. Ferner V. 1751 *espi-er* : *figieur*; V. 2897 *aidier* : *pri-er*; V. 4165 *sëissiés* : *paiés*.

Roman de la Rose II. V. 5823 *justicier* : *fi-er*; V. 9593 *joiaus* : *aniaus*; V. 19447 *coustumiers* : *principiers*.

Baudouin de Condé. XII 147 *marcié* : *cargié*; Prisons d'amours V. 221 *castiaus* : *aniaus*; V. 2702 *desirier* : *baisier* (in T steht *baisier* : *asuagier*); V. 1184 und 1351 *desirier* : *rasasiier* (in T *desirier* : *asasi-er*, resp. *desirier* : *aisi-er*).

Jean de Condé. I 433 *cangier* : *encarchier*; V. 1432 *envoya* : *otria*; II 37 *chevaliers* : *justiciers*; V. 45 *apareilliés* : *cauciés*; V. 141 *parçouniers* : *cevaliers*; V. 149 *droiturier* : *moustier*; VI 7 *cheliers* : *laniers*; XXIII 1329 *viviers* : *chevaliers*; V. 1469 *mestiers* : *destriers*; V. 2047; *larmoiant* : *priant*; XXIX 75 *nouviel* : *quaresmiel*; V. 133 *pryer* : *ottroyer*; XXX 177; *moitiet* : *congiet*; XXXI 159 *soldoyers* : *escuyers*; XXXIV 767 *joious* : *euvious*; XXXVII 437 *premiers* : *pleiniers*; V. 1103 *cheviaus* : *oisiaus*; XXXVIII 181 und V. 683 *marchié* : *chargié*[4]; LXVIII 137 *descargié* : *marchié*; LXIX 9 *essaucier* : *reprouchier*.

V. Bei Reimen, die teilweise seltenere Endungen oder seltenere Reimwörter enthalten, bei denen es schwerer fiel, reich reimende passende Wörter zu finden.

Roman de la Rose I. V. 509 *engin* : *jardin*; V. 1607 *soleil* : *vermeil*; V. 3563 *orgueil* : *acueil*; auch V. 3793 *soffert* : *apert* möchte ich hierher rechnen. — Vgl. ferner noch I. V. 655 und V. 3479 *avis* : *paradis*; V. 1347 *paradis* : *devis*; V. 1597 *aval* : *cristal*.

Roman de la Rose II. V. 17513 *gregois* : *françois*.

---

[1] Die Fälle *Vermendiyen* : *Artisien*, *Cambrisiens* : *Artisyens* sind ebenso gut zu IV zu rechnen.

[2] Vgl. hierzu Tobler l. c. p. 102 und 103. — Hierbei sei daran erinnert, daſs E. Deschamps in der p. 11 ff. besprochenen Balade leonime die Wörter *premier* : *prisonnier* reimen läſst.

[3] Im Roman de la Rose sind Reime wie *aiés* : *soiés* V. 8073 etc. zu reichen zu rechnen, in denen der Gleichlaut mit dem Vokal der vorletzten Silbe beginnt. Vgl. dazu E. Metzke: Der Dialekt von Isle de France im XIII. und XIV. Jahrh. Herrigs Archiv Bd. LXV.

[4] Vgl. hierzu Schelers Anmerkung p. 349.

Baudouin de Condé. II 299 *menestreus* : *osteus*; Prisons d'amours V. 339 *orguel* : *aquel*.

Jean de Condé. I 891 *vassaus* : *chevaus*; V. 991 *hiraut* : *consaut*; II 27, XXXVII 1461, LXI 89 *commun* : *cascun*; XXVIII 25 *delit* : *pourfit*; V. 52 es*muet* : es*tuet*; XXXIV 467 *contredit* : *respit*; XXXVII 117 *avuec* : *illuec*; XLIX 87 und LXVIII 9 *escueil* : *orgueil*; LXIII 61 *essil* : *peril*; LXXV 75 *bedel* : *bechetel*.[1]

VI. Bei Reimsilben, die auch ohne hinzutretenden Stützkonsonanten einen volleren Klang aufweisen, sei es, dafs derselbe durch eine dunklere Färbung des Tonvokals oder durch die Aussprache der auf den Tonvokal folgenden Konsonanten bedingt war. Hierher gehören vor allem die Endungen *or*, *our*, *eur*:

Roman de la Rose. I 1457 *colors* : o*dors*; V. 1799 o*dor* : *dolor*; V. 2761 und 3545 *secors* : *amors*.

Baudouin de Condé. Prisons d'amours. V. 444 und 875 *amours* : *dolours*; V. 755 *amors* : *langors*; V. 939 *douçors* : *dolors*.

Jean de Condé. I 153 *hounour* : *grignour*; V. 1207 *signour* : *hounour*; dasselbe noch II 21, XXIII 1525, XXVI 55, XXXVII 827, LII 77, LVI 61, LXVI 275, LXIX 99, LXXI 217; LXVIII 253 *seigneur* : *deshouneur*; X 3 *pluisours* : *amours*; XXX 167 *douceurs* : *labeurs*; XXXII 33 cou*lours* : ou*dours*; XXXVIII 265 *menour* : *greignour* (in A steht dafür *menour* : *hounour*).

Ferner die Endung *ir*:

Roman de la Rose. I 1159 *soffrir* : *maintenir*; V. 3925 *sopir* : *dormir*.

Baud. de Condé. XIX 185 *tenir* : *desir*.

Jean de Condé. I 721 *raffreschir* : *issir*; II 121 *desiervir* : *cremir*; V. 165 *faillir* : *tenir*.

die Endung *er*:

Roman de la Rose. I 345 *caroler* : *moller*; V. 511 *trouver* : *entrer*; V. 2311 *recorder* : *remembrer*.

Baud. de Condé. XVIII 455 *eschiver* : *jeuner*. Prisons d'am. V. 2381 *recouvrer* : *trouver*; V. 2926 *conforter* : *fremer*.

Jean de Condé. II 157 *moustrer* : *gouvrener*.

die Endung *oir* in:

Jean de Condé. II 181 *estouvoir* : vou*loir*.

ferner die Endungen *ant* und *ent*[2]:

Roman de la Rose. I 977 *Biau Semblant* : *grevant*; V. 1283 *avenant* : *plaisant*; V. 2851 *avant* : *itant*; V. 3469 *samblant* : *devant*;

---

[1] Hierzu sind auch Endungen wie *enc*, *ort*, *ut*, die wir vereinzelt in einigen anderen reich gereimten Gedichten unter den genügenden Reimen angetroffen haben, zu rechnen.

[2] Diese Endungen dürfen bekanntlich nach den Vorschriften der heutigen Theoretiker nur mit gleichlautendem Stützkonsonanten angewannt werden. — Es sei bemerkt, dafs nach den hierauf bezüglichen Untersuchungen, die auf eine Reihe von entschieden reich gereimten Gedichten ausgedehnt worden sind, unter den genügenden männlichen Reime solche auf *ant* und *ent* am häufigsten vorkommen.

V. 4163 *pensant* : *autrement*; II 5775 *entendans* : *gisans*; V. 7271 *devant* : *apertement*.

Baud. de Condé. XVI 143 *volant* : *alosant* (in den Handschriften AB aber *enlosant* : *alosant*).

Jean de Condé. I 983 *errant* : *batant*; XXII 57 *emprent* : *repent*; XXX 145 *erranment* : *maltalent*; V. 226 *sairment* : *couvent*; XXXII 149 *enfant* : *devant*; LXXI 27 *devant* : *serjant*.

ferner einige mit den Endungen *on*, *ons*:

Roman de la Rose. II 12211 *eschilons* : *essillons*; V. 17095 *chevron* : *devon*.

Jean de Condé. II 75 *entendons* : *fannons*.

Es bleiben nunmehr noch folgende genügenden Reime übrig, die auf Konsonanten ausgehen:

Roman de la Rose. I 361 *anoiantis* : *fletris*; V. 1081 *encusés* : *reculés*; V. 1513 *morist* : *requist*; V. 3381 *menez* : *avilés*; V. 3667 *assaillis* : *hardis*.

Roman de la Rose. II 5785 *regnoit* : *vivoit*.[1]

Jean de Condé. XXIII 55 *oiselés* : *bruillés*; V. 833 *amoit* : *maintenoint* (in der Turiner Handschrift *tenoit* : *maintenoit*); XXX 209 *ferés* : *amendés*; XXXV 201 *doulousoit* : *voloit*; LXIX 95 *orguilleus* : *piteus*; LXXI 139 *venoit* : *recevoit*; V. 277 *recevez* : *tenez*; LXXV 49 *descroist* : *nourrissoit*.

und endlich noch vier Fälle, in denen der Tonvokal allein das reimende Element bildet:

Roman de la Rose. II 14347 *nommé* : *donné*.

Jean de Condé. XXXIV 271 *mierchi* : *mami*; V. 1039 *celi* : *failli*; LXXI 201 *assamblé* : *fauseté*.

Auch andere Dichter als die beiden Verf. des Roman de la Rose und die beiden Condé lassen nur in den oben besprochenen Fällen, besonders in den vier ersten, genügende Reime zu. — Es sei hingewiesen auf Rutebeuf (No. 175 der Tabelle), Gautier de Coincy (No. 173), ferner auf die Gedichte: Des prélaz qui sont orendroit (No. 172), diz dou vrai aniel (No. 181), les deux changeurs (No. 165), la sénefiance de l'ABC (No. 170), dit du Roy (No. 176), ferner auf Baisieux' Gedichte (No. 182), Gauthiers le Long: la veuve (No. 166), Hugues' de Cambray: la male honte (No. 167), auch auf Hugues' de Piaucele: De sire Hain et de dame Anieuse (No. 158) etc. — Noch auffallender ist es, dafs sich beinahe alle genügenden Reime unter die oben bezeichneten Ausnahmefälle klassificieren lassen in Gedichten, die eine verhältnismäfsig gröfsere Anzahl von genügenden Reimen überhaupt enthalten: vgl. hierzu Chronique des rois de

---

[1] Es bleiben im Roman de la Rose noch einige genügende männliche Reime, die sich jedoch an Stellen befinden, welche nach Marteau nachträglich hinzugefügt sind; nämlich V. 17697 *avoir* : *doloir*; V. 19087 *anuis* : *endormis*; V. 21865 *servis* : *soutis* vgl. dazu t. IV 386 Note 21, p. 389 Note 27, p. 409 Note 74. — In V. 12321. 2 ist trotz des Bedenkens des Herausgebers *avoit* : *savoit*, das sich in der Handschrift befindet, vielleicht beizubehalten.

France (No. 129), dis des moustiers (No. 142), les deux chevaliers (No. 138); Combat de St. Pol contre les Carmois (No. 128) und die um 1300 geschriebene Chronique de St. Magloire (No. 95).

Aus dem Vorhergehenden ist zu entnehmen, dafs es von Einflufs auf die Anwendung reicher Reime gewesen ist, ob der Tonvokal von in der Aussprache zur Geltung kommenden Konsonanten gefolgt war oder nicht. — Reime, in denen der Tonvokal allein das reimende Element bildet, wurden um ihrer Schwachtonigkeit willen schon im ersten Viertel des XIII. Jahrhunderts von verschiedenen Dichter gemieden. — Diese Schwachtonigkeit gewisser Endungen im Altfranzösischen mag Manches dazu beigetragen haben, dafs nach dem Vorbild der in der lateinischen Reimpoesie des Mittelalters gehandhabten Praxis der Gleichklang durch Übereinstimmung der vorhergehenden Laute verstärkt wurde. Damit soll jedoch keineswegs gesagt sein, dafs diejenigen Dichter, welche zuerst absichtlich reich reimen, vorzugsweise oder gar ausschliefslich bei bestimmten, nicht genügend vollklingenden Endungen den reichen Reim anwenden.

Bei der Anführung der im Roman de la Rose und in den Gedichten der beiden Condé vorkommenden genügenden Reime ist schon durch den Druck kenntlich gemacht, dafs sich vielfach in denselben „paronyme" Reime vorfinden.[2] Das verhältmäfsig häufige Auftreten dieser Fälle berechtigt wohl zu der Annahme, dafs dasselbe nicht überall dem blofsen Zufall zuzuschreiben sei; diese paronymen Reime erscheinen vielmehr bei reich und gut reimenden Dichtern häufig, gewissermafsen als Ersatz für den reichen Reim. Es darf dies z. B. von dem Reime *menti* : *pendi* gelten, dem einzigen genügenden Reim auf blofsen Vokal, der sich in dem Gedicht Combat de St. Pol contre les Carmois findet, der sich nicht unter die oben genannten Fälle setzen läfst, in welchen genügende männliche Reime von reich reimenden Dichtern zugelassen wurden. — Meistens werden sich diese paronymen Reime allerdings rein zufällig vorfinden; sie kommen mehr oder weniger in allen von uns unter-

---

[1] In entschieden reich gereimten Gedichten finden sich mehrfach genügende Reime auf *ui*, die zuzulassen sind, weil es verhältnismäfsig nur wenige Reimwörter auf diesen Diphthong giebt.

[2] Unter „paronymen" Reimen verstehe ich dasjenige, was Tobler l. c. p. 112 „Doppelreim" nennt. Letzterer Terminus ist deswegen nicht beibehalten worden, weil man erstens von einem „Doppelreim" wohl nur sprechen kann, wenn in zwei durch den Reim gebundenen Versen die beiden vorletzten Silben einen solchen teilweisen Gleichlaut aufweisen, und weil man zweitens unter dem Doppelreim in neuester Zeit Verschiedenes verstanden hat. Schwan l. c. p. 373 versteht hauptsächlich diejenigen Reime darunter, die in vorliegender Arbeit „gebrochene" genannt sind. Krefsner definirt l. c. p. 47 folgendermafsen: Der Doppelreim entsteht, wenn die beiden letzten Wörter reimen. Als Beispiel wird daselbst angeführt:

Que de sujets d'espoir, Arsace, je *l'avoue*:
Mais d'un soin si cruel la fortune me *joue*.

Sollten Übereinstimmungen dieser Art, die wohl nie beabsichtigt worden sind, einen besonderen Terminus verdienen?

suchten Gedichten vor. Beabsichtigt erscheinen solche Reime jedoch z. B. im Roman de Dolopathos, was einige Beispiele darthun mögen.

Bis auf die viertletzte Silbe erstreckt sich dieser teilweise Gleichlaut z. B. in:

V. 1011. 12. Moult ot li rois sens et savoir
Honor et puissance et avoir.

auf 5 Silben in:

V. 1579. 80. Onkes cest don ne nos changiez
Nos vos prions ke vos mengiez.

V. 12420. 21. S'à l'ymaige poïst venir
Si k'à li ce poïst tenir.

auf 6 Silben in V. 11875. 6, wo allerdings die Wörter zum Teil identisch sind:

Sachiez ke Dex garder nel' volt [vout]
Por ceu ke Dex garder nel' pot [pout].

Eine gröfsere Übereinstimmung bieten die Verse 3688. 89:

Que tot son voloir li feïssent
Et tot lor pooir i meïssent.[1]

Schon oben wurde gesagt, dafs eine häufige, beabsichtigte Anwendung gebrochener Reime keine andere Tendenz haben könne als die, den reichen Reim durch künstliche Wortstellung zu erreichen. Der gebrochene Reim, die *rima contrafacha* der Leys d'amors, wird denn auch von reich reimenden Dichtern gern angewandt; er ist jedoch nicht als ein unvermeidlicher Notbehelf anzusehen. In offenbar reich gereimten Gedichten treffen wir ihn mitunter nicht häufiger an als in Gedichten, die nur rein zufällig reiche Reime enthalten. — Aufser in den Gedichten der beiden Condé zeigt sich eine häufige Anwendung dieser Reimart in denjenigen Gedichten, die in unserer Tabelle aufgeführt sind unter den Nummern: 172. 170. 166. 186. 176. 175. 182. 173. 165. — Im Gegensatz dazu ist auf die Anwendung gebrochener Reime wenig Gewicht gelegt in der Vie de St. Jean Bouche d'or (s. 159 der Tabelle).

Was nun den grammatischen Reim betrifft, so wird er, worauf im Laufe vorliegender Arbeit noch zurückgekommen werden wird, hauptsächlich in Gedichten angetroffen, in denen der reiche Reim erstrebt ist. Nur ausnahmsweis kommt er jedoch auch in solchen Gedichten vor, von denen sich dies nicht sagen läfst. Vgl. Roman de St. Graal V. 869 ff. *garderas* : *commanderas*, *garder* : *commander*; Lai d'Equitan (Marie de France) V. 245 ff. *seignez* : *beignez*, *seignera* : *baignera*; Tristan (Thomas bei Michel II 56) *salue* : *rendue*, *salu* : *rendu*; Chastiement des dames (Barb. & Méon. II 202) V. 561 ff. *dire* : *escondire*, *dit* : *escondit*.

[1] Vgl. die *rims serpentis* in den Leys d'amors (s. o. I 172).

E. FREYMOND.

(Schlufs folgt.)

Palmeirim de Inglaterra.

Die Hand aufs Herz! Wer hat ihn gelesen, diesen Ritterroman, den Cervantes[1] als ein Unikum in seiner Art in einem goldenen Kästchen aufbewahrt wissen wollte, demjenigen gleich, welches Alexander aus der Beute des Darius auswählte, um seinen Homer darin zu bergen? Spanische Bücher fanden von jeher und finden immer noch ein Publikum, wenn auch heutzutage ein kleines; vom spanischen Palmerin aber haben sich nur drei oder vier Exemplare erhalten![2] Der portugiesische ist hingegen in ungleich zahlreicheren Exemplaren (aus diesem und dem vergangenen Jahrhundert) zugänglich[3]; wer aber liest portugiesische Bücher? und noch dazu einen portugiesischen Ritterroman? Und doch haben es viele Spanier und Spanierfreunde gewagt ihr Urteil darüber abzugeben, ob der erste und eigentliche Verfasser des Palmeirim de Inglaterra ein Spanier oder Portugiese war, das erste behauptend, das zweite leugnend. Und zu diesen Kritikern, die mit der Prätension auftreten das Urteil von zweieinhalb Jahrhunderten, als ein falsches, leichthin aufgestelltes umzustofsen, gehören Vicente Salvá, Pedro Salvá, Pascual de Gayangos, Adolfo de Castro, Barrera y Leirado, Dunlop-Liebrecht, Grässe, Brunet, Grenville, Ticknor, Ferdinand Wolf, Braunfels[4]: lauter Namen von gutem und bestem Klange.

---

[1]) Don Quijote I cap. VI in dem berühmten Bücher-auto-da-fe.

[2]) Das erste Exemplar, welches 1826 bekannt ward (das einzige, um das z. B. Barrera y Leirado weifs), gehörte zur Bibliothek des Vicente Salvá und scheint später, nach dem Tode von Pedro Salvá (?) in den Besitz des Marquis von Salamanca übergegangen zu sein; das zweite befindet sich im brittischen Museum und stammt aus dem Grenvilleschen Fonds; das dritte ruht in der k. k. Wiener Bibliothek, wohin es aus der Reinhartschen Sammlung gelangte, ist jedoch unvollständig, da ihm der zweite Band fehlt. Ein viertes Exemplar scheint sich in der Bibliothek der Kathedrale von Toledo zu befinden, wo F. A. Varnhagen es 1846 gesehen hat. Cfr. 1. Salvá, Catalogo No. 1646 und Benjumea p. 4. 2. Bibl. Grenvilliana und Benjumea p. 4. 3. Ticknor-Julius p. 195 und F. Wolf, Prager Romanzensammlung p. 125. 4. Varnhagen, Da Litteratura dos Livros de Caballaria p. 94.

[3]) Die Ausgaben aus dem XVI. Jahrhundert sind äufserst selten, wie weiter unten gezeigt werden wird; die aus dem XVIII. Jahrhundert ist auch nicht häufig, hingegen die von 1852 leicht zugänglich.

[4] 1826. Vicente Salvá, Catalogue of spanish and portuguese books No. 3656.

1827. Pedro Salvá, Repertorio Americano T. IV p. 42—46; und 1872.

Trotzdem bleibt es Wahrheit, dafs sie alle — diejenigen ungerechnet, welche ihnen in Encyclopädien und allgemeinen Litteraturgeschichten nachgeschrieben — ohne rechte, aus dem Werke selbst geschöpfte, Kenntnis ihr Verdikt für Spanien, und gegen Portugal abgegeben haben, gestützt auf eine gewissenhafte (manchmal aber auch gewissenlose) Lektüre der Titel-, der Widmungs- und der Einleitungsblätter, d. h. gestützt allein auf ihre im höchsten Grade trügerische, weil immer unvollständige, nie wenigstens mit Sicherheit für vollständig anzuerkennende bibliographische Scheinkenntnis.[1] Als ob man über ein Buch, das man nicht gelesen, ein zutreffendes Urteil fällen könnte! Weil die älteste, heute bekannte Ausgabe des Palmerin eine spanisch geschriebene und in Spanien herausgegebene ist, steht es darum zweifellos fest, dafs wirklich diese Ausgabe die erste ist und dafs sie das echte Originalwerk darbietet? Als ob nicht in mehr denn in einem Falle Originalwerke gänzlich verloren gegangen, und nur Übersetzungen derselben übrig geblieben wären![2]

Catalogo de la Bibliotheca de Salvá II No. 1646. An dieser Stelle erklärt Pedro Salvá ausdrücklich, dafz er, und nicht sein Vater, der Entdecker des Akrostichon ist. Trotzdem fährt man fort allenthalben Vicente Salvá dieselbe zuzusprechen.

1834 u. 43. Brunet, Manuel (T. III p. 420 sq. der ed. Bruxelles).
1842. Gräfse, Litterärgeschichte Bd. II Abth. III p. 425 sq.
1842. Grenville, Bibliotheca Grenvilliana.
1849. Ticknor (ed. Julius 1852, I p. 193).
1850. F. Wolf, Prager Rom. p. 125.
1851. Liebrecht, Dunlop, Prosadichtungen p. 481 Anm. 228 sq.
1860. Barrera y Leirado, Cat. Bibl. y Biogr. p. 188 sq.
1862. Pascual de Gayangos, Del Palmerin de Inglaterra y de su verdadero autor; Madrid (Abdruck aus der Rev. Esp. de 1862 Heft II und III) und Libros de Caballerias, Discurso Preliminar p. XLI (Rivadeneyra XL).
1876. L. Braunfels, Kritischer Versuch über den Roman Amadís von Gallien p. 145.

Adolfo de Castro soll sich, laut Benjumea, auch über die Palmerinfrage und zwar zu Gunsten der Ansprüche des Miguel Ferrer ausgesprochen haben; wo das geschehen, ist mir nicht bekannt. — F. Wolf spricht in der Prager Romanzensammlung keine selbständige Meinung aus, sondern führt nur Salvás Meinung an; in der deutschen Ausgabe des Ticknor (I 195 Anm.) spricht er jedoch vom spanischen Originale des Palmerin.

Zuerst haben diesen Verfechtern der spanischen Sache auch die Portugiesen Innocencio da Silva, Dicc. Bibl. III 15, und F. A. de Varnhagen in einer Anmerkung zu seiner Historia Geral do Brazil zugestimmt; nachher d. h. nach 1862, als sie des Odorico Mendes' Schrift studierten, haben beide ihre Meinung wieder zu Gunsten Portugals umgeändert. Cfr. Inn. IX 349 sq., und Varnh. Livros de Caballaria.

[2] Klein, Geschichte des spanischen Dramas I 701 citiert nicht einmal den Namen des vermeintlichen spanischen Palmerin-Verfassers richtig. Er nennt ihn Luiz de Mendoza, des guten Glaubens voll, jeder Hurtado sei auch ein Mendoza, wie der berühmte Dichter und Diplomat Diego Hurtado de Mendoza.

[3] Verloren gegangen ist z. B. das Original des 13. Buches des Amadis genannt Esferamundí; der Ritterroman Flortir; die Geschichte von Valeriana von Ungarn; die Chronik des Ritters Polisman. Alle 4 sind in italienischen Übersetzungen da; das erste Werk auch in französischer. — S. Grässe S. 416, 425, 430 und Nic. Ant. II 684.

Als ob es nicht hundertfach bewiesen wäre, dafs Ausgaben ganz verschellen! Nur wer sich mit der Schale bibliographischer Weisheit begnügt, wird sagen: ja, die Existenz eines spanischen Palmerin schon zwanzig Jahre vor dem ersten bekannten portugiesischen Text sei eine entscheidende Antwort auf die Frage nach der Nationalität des Werkes. Wer gern auf den Kern der Sache geht, wird sagen: nein, entschieden sei damit nichts; die Frage bedürfe weiterer, tiefergehender Erörterungen. Nur der Eine dürfe sie entscheiden, der den portugiesischen und den spanischen Text gelesen; der den Lebensgang des spanischen wie des portugiesischen Prätendenten so weit verfolgt habe als die vorhandenen Hülfsmittel es gestatten; nur der welcher vor allem auch die sonstigen Werke beider zum Vergleiche herbeigezogen habe. Denn wer um das Leben und Lieben und um die Werke beider weifs und beider Texte nebeneinanderstellt, der wird erkennen, erstens ob einer, und welcher von ihnen, Selbsterlebtes in seinen Roman hineingeflochten hat, und zweitens, welcher Text den Stempel des echten, originellen in sprachlicher Beziehung an sich trägt.

Diese Bedingungen hatte bislang, gerade in der Zeit von 1826 bis 1860, in der die Palmerinfrage eine vielfach erörterte war, niemand erfüllt. Erst in neuester Zeit und nachdem alle Welt sich bei der leichthin gefällten neuen Entscheidung beruhigt hatte, haben Spanien und Portugal den Procefs „Francisco de Moraes gegen Ferrer Hurtado" noch einmal aufgenommen und ihn nun endlich unparteiisch, mit ausreichender Sachkenntnis, unter Herbeiziehung des ganzen Beweismaterials geführt, und, meines Erachtens, endgültig entschieden — zu Gunsten Portugals. Den Ausschlag dabei hat ein Spanier gegeben, dessen Zeugnis doch gewifs als argwohnsfrei anerkannt werden wird. Die Portugiesen hatten zwar naturgemäfs — (bis zu dem Meinungsumschwung von 1827) für ihren eigenen Landsmann ohne Schwanken und Wanken gestimmt[1] und auch nachdem die Spanier ihre Ansprüche erhoben, haben sie, im sicheren Gefühle ihres guten Rechtes, ihre alte Meinung verfochten, doch geschah es ohne besonderen Eifer, und ohne Leidenschaft; und vor allem kannten sie den spanischen Text nicht aus eigener Anschauung und waren daher nicht mit so gutem Rüstzeug angethan wie der neueste hispanische Kämpfer, der für ihre Sache auf-

---

[1] Dafs zwei davon durch das Auftauchen der spanischen Ausgabe an dem Rechte der portugiesischen Nation irre geworden sind, nachher aber eingesehen haben, dafs auch der Toledaner Text demselben Rechte keinen Eintrag thun kann, ward schon erwähnt (Anm. 4 S. 37). Unbegreiflich ist es, wie ein so gewissenhafter Kritiker wie Ludwig Braunfels sagen kann, da-Silva sei bei seinen portugiesischen Behauptungen einfach stehen geblieben, und habe über Salvás Entdeckung geschwiegen, obschon dieselbe einen unwiederleglichen Beweis bilde(!). An der von Braunfels citierten Stelle (III 15) spricht da-Silva ausführlich über das Akrostichon von Luis Hurtado und über die Toledaner Ausgabe — freilich nicht direkt nach Salvás, sondern nach Brunets Informationen.

getreten ist, weshalb wie gesagt, diesem der den Namen Nicolas Diaz de Benjumea trägt, der Ruhm des Sieges zufallen mufs.

Durch die Mitthätigkeit der Spanier ward im 16. Jahrh. der Palmeirim de Inglaterra in die europäische Litteratur eingeführt; durch die Spanier ist die Frage nach seiner Herkunft eine umstrittene, damit aber auch eine europäische geworden. Sie haben den Palmerin (wie manche andere winzige und wuchtige Besitztümer) noch ehe man jenseits der Pyrenäen von seinem Sein wufste, als wertvoll erkannt und ihn ihren Bewunderern gezeigt; freilich ohne seinen wahren Ursprung zu erwähnen, so dafs er für echtspanisch gelten konnte und sollte. In diesem Falle aber waren es auch Spanier die ihn ehrlich und offen, mit Beiseitesetzung alles blinden Nationalstolzes den rechmäfsigen Herren zurückerstattet, so ihren Fehl wieder gut gemacht und etwaigen Anklagen von Seiten Portugals die scharfe Spitze abgebrochen haben.

Dieser Satz bedarf einer Erläuterung. Ein Spanier, Cervantes, war es gewesen, der zu Anfang des 17. Jahrh., tonangebend für die Meinung der nächsten zwei Jahrhunderte (1605—1826), ausgesprochen hatte, dafs der Ritterroman Palmerin de Inglaterra, trotz der widersprechenden Behauptungen zweier spanischer Pseudoautoren, gemäfs der in seiner Zeit und in seinem Lande herrschenden Ansicht, eines Portugiesen Werk sei. Derselbe Spanier hatte den herrlichen Ritterroman, den er wirklich gelesen, mit enthusiastischem Lobe gepriesen. Auch ein Spanier, Vicente Salvá ist es gewesen, auf dessen Veranlassung hin sich dann, vor mehr als einem halben Jahrhundert (1826), das Blatt wendete: Portugal wurde, ohne zureichenden Grund, seiner Anrechte beraubt; Spaniens überreich glänzendes Gefieder ward dagegen noch mit dieser gefundenen Feder geschmückt, die neben so vielen anderen leuchtenderen, doch nur blafs und fahl schien. Und wieder war es ein Spanier, Diaz Benjumea, der 1870 noch einmal die Partei Portugals ergriff, abermals die Schönheiten des Palmerin als unvergleichliche schilderte, und ihn mit glänzender, überzeugender und beweisender Verteidigungsrede dem Portugiesen Francisco de Moraes zurück vindicierte. Schärfer und klarer kann man sich wohl nicht ausdrücken als in der Versicherung geschieht, dafs Spanien nicht mehr Anrecht an den Palmerin habe, als an Vergils Aeneis, Ariosts Orlando, oder Shakespeares Hamlet[1]; dafs Spanien niemals einen Beweis für sein Anrecht hat beibringen können, den gesunde, ehrliche und vorurteilslose Kritik hätte annehmen dürfen; und dafs nur krasse Unkenntnis des Werkes selbst, das Märchen von Miguel Ferrers oder Luiz de Hurtados Autorschaft hat in die Welt setzen dürfen.

Ich unterschreibe diesen Ausspruch, und hoffe, dafs in Deutschland wenigstens jeder der Benjumeas Arbeit oder diesen meinen Bericht liest, die Überzeugung von seiner Berechtigung gewinnen wird. So viel ich weifs hat man dort die neueste Phase des Pro-

[1] Benjumea p. 1.

cesses nicht verfolgt; wenigstens hat öffentlich Niemand seine Stimme für die eine oder die andere Partei abgegeben. Daher, meine ich, mufs es allen denen welche ein Interesse an spanisch-portugiesischer Litteratur nehmen, lieb sein, wenn endlich einmal ein Bericht über den Gang und Inhalt des Processes abgestattet wird. Eigens gewonnene Erkenntnisse unterdrücke ich dabei natürlich nicht, möchte aber von vorn herein die Grenzen in denen ich meine Nachprüfung der von anderen erreichten Resultate halten mufste, klarstellen.

Den spanischen Palmerin kenne ich nur aus den Mittheilungen von Salvá (Gayangos), Varnhagen und Benjumea: den portugiesischen habe ich in der Ausgabe von 1789 von a bis z gelesen. Dafs besonders Benjumea in seinen Angaben und Auszügen aus dem unzugänglichen span. Texte nicht noch ausführlicher und genauer ist, habe ich lebhaft bedauert, manche kleine Frage ist mir noch unbeantwortet geblieben; vollkommen befriedigt werde ich erst sein, wenn der spanische Text in einer der schönen spanischen Sammlungen seltener Bücher Aufnahme gefunden hat, die jetzt im Erscheinen sind und den Studierenden schon so viel interessantes Material zugänglich gemacht haben. Zum Glück liegen die Sachen in der Palmerinfrage jedoch, nachdem Benjumea genaueres über die spanische Ausgabe berichtet hat, so klar da, und der Indicien für Moraes, gegen Ferrer und Hurtado sind für den Unparteiischen so viele und so gewichtige, dafs er sich jetzt für berechtigt halten darf, sich nach gründlicher Einsicht nur des portugiesischen Textes, eine eigene Meinung zu bilden.

Von all den alten Hypothesen, welche andere als Francisco de Moraes, Miguel Ferrer und Luis de Hurtado zu Autoren des Palmerin machten, darf man schweigen, da sich nicht der geringste Beweis für irgend eine derselben hat auffinden lassen.

Es ist hinlänglich bekannt, dafs Cervantes einen König von Portugal als den mutmafslichen Verfasser hinstellt[1]; dafs der um

[1] Was Benjumea über den Ursprung der Sage aufstellt, welche den Palmerin einem portugiesischen Könige zuschreibt, scheint mir wenig stichhaltig. Er sagt: *„lo verosímil es, que reconociendo á un portugués por autor del original y hallando ser obra de merito la achacasen á un principe, fundados en los advertimientos y consejos que contiene respecto á la buena gobernacion de los estados y conducta que deben guardar los reyes.“* Auf Seite 39 deutet er jedoch den wahren Grund an, wenn er sagt: *„y como hay en él indicios de ser traduccion del portugués se achacó á un rey de Portugal por la aficion y aun participacion que algunos monarcas de este país habian tenido en otros libros de caballerias, y porque se pensaba que el Palmerin de Oliva, abuelo del britántico era nacido en el vecino reino.“* Mir wenigstens scheint es natürlich, dafs die Sage sich auf jenes andere in Spanien bekannte Märchen stützt, nach welchem D. Fernando, der zweite Herzog von Braganza, der Verfasser des Amadis sein sollte. Verschiedene andere Thatsachen waren aufserdem bekannt, welche portugiesische Fürsten in Beziehung zu Ritterbüchern setzten: Tirant lo Blanch war dem König von Portugal Dom Fernando gewidmet; im Amadis (Buch I Kap. 40) war auf Wunsch des portugiesischen Infanten Dom Affonso, eine Änderung vorgenommen worden. Der König Johann III. hatte als Kronprinz den für ihn geschriebenen Clarimundo des João de Barros kopiert.

Auskunft nie verlegene Faria e Souza[1] diese Angabe dahin präcisirt, der König D. João II. sei gemeint, eine Angabe, die von Pellicer im Commentar zum D. Quijote wiederholt worden ist; dafs hingegen Clemencin in seinem Commentar den Infanten Dom Luis[2] darin erkennen wollte.[3]

Ebenso bekannt ist, dafs die älteste erhaltene Ausgabe des Palmerin eine spanische ist, die 1547—1548 in Toledo gedruckt ward: dafs die ältesten Übersetzungen ins Französische (1553 Lyon) und Italienische (1553—55 Venezia) auf einen spanischen Text verweisen, der ihnen vorgelegen; dafs hingegen die älteste bekannte datierte portugiesische Ausgabe erst 1567 in Evora erschien, ja dafs der Name Francisco de Moraes vielleicht[4] erst 1592 als der des Autors öffentlich erwähnt wird; dafs ferner Vicente Salvá ein erstes Exemplar der spanischen Ausgabe auffand und 1826 besprach, so wie dafs dieser Fund für alle spanischen Bibliographen die Frage der Nationalität des Autors zu Gunsten Spaniens entscheidend beantwortete, ja dafs auch England und Deutschland diese Entscheidung ungeprüft und unbeanstandet acceptierten und weiterverbreiteten.

Nicht so bekannt ist, was weiter folgte. 1860 publicierte ein Brasilianer (aus Maranhão), Manuel Odorico Mendes[5], eine kleine Schrift „Opusculo ácerca do Palmeirim de Inglaterra e do seu auctor, no qual se prova haver sido a referida obra composta ori-

---

[1] Europa Portugueza III (Pe IV c. 8).

[2] Clemencin, D. Quijote I 125 sq. Der hochgebildete Infant Dom Luis, der an dem Siege von Tunis grossen Anteil gehabt hat, ist der Verfasser verschiedener Camoens zugeschriebener Sonette (S. Storck, Sämmtliche Gedichte des Camoens II Anm. zu Sonett 232). Die öffentliche Meinung erklärte ihn überdies für den Autor des „Auto dos Captivos, chamado de Dom Luiz e dos Turcos“, dessen Held er vielleicht ist, und des „Auto de dom Duardos“. An diese letztere, durch die Indices Librorum Prohibitorum auch in Spanien erwähnte, Tragikomödie knüpft wahrscheinlich die Fabel an, dafs er die Geschichte Palmeirims verfafst habe, in deren erstem Teil dom Duardos ja die Hauptrolle spielt. Über Dom Luis vgl. man Th. Braga, Hist. do Theat. Port. no sec. XVI, Livro II cap. I und Poesias de Sâ de Miranda, ed. C. M. de Vasconcellos, Nota 105.

[3] Grässe (p. 426) und Salvá (Cat. II p. 86) behaupten, Nicolas Antonio zuerteile den Palmeirim dem Infanten Dom Luis, und verweisen auf seine Bibl. Hisp. Nov. II p. 47. In der Originalausgabe von 1672, der einzigen die mir zugänglich ist, findet sich die bezügliche Bemerkung nicht. Vermutlich haben beide ein Citat, das einfach auf die von Nic. Ant. (bei Clemencin?) gegebene Notiz über den Infanten verweisen wollte, so aufgefafst, als stände in dieser Notiz eine auf den Palmerim befindliche Angabe.

[4] Ich sage vielleicht, weil ich nicht daran glauben kann. Gesetzt aber auch, es wäre der Fall, so ändert das an der wahren Sachlage nichts; denn das 1592 mitgeteilte Dokument, aus dem erhellt, dafs Moraes den Palmeirim geschrieben hat, mufs vor 1546 verfafst worden sein.

[5] Über Odorico Mendes sehe man Inn. da Silva VI 72. Mendes selbst hat kein Exemplar des spanischen Palmerin gesehen, wohl aber nähere Auskunft über das im British Museum aufbewahrte durch Varnhagen erhalten, welcher es 1858 geprüft hat. Sein Argument dreht sich um die Abenteuer, die Moraes selbst erlebt und in seinen Roman eingewebt hat.

ginalmente em portuguez" (Lisboa, Typ. do Panorama 1860, 8º gr. de 79 pp.), in der er, wie der Titel zeigt, eine Lanze für den portugiesischen Ursprung, genauer für die Autorschaft des Moraes, brach. Ihm stimmten in Portugal Innocencio da Silva (Dicc. Bibl. VI p. 74 und IX p. 349) und Varnhagen (Libros de Caballaria p. 93 ss.) bei, welcher, wie er behauptet, selbständig zu einer Änderung seines alten Glaubens gekommen war und seinem Freunde Mendes das Material zu seinem Opusculo geliefert hat; in Frankreich F. Denis (Nouvelle biographie générale vol. 36).

Dagegen aber erhob sich sofort D. Pascual de Gayangos in der Revista Española, vermeinend mit den bekannten bibliographischen Daten seinen Gegner aus dem Felde zu schlagen; nur dann will er an den portugiesischen Ursprung glauben, wenn sich eine authentische portugiesische Ausgabe des Palmeirim findet, die vor 1547 erschienen ist.

Acht Jahre später, also 1870, reichte Nicolas Diaz de Benjumea der Lissaboner Akademie, deren korrespondirendes Mitglied er ist, eine ausführliche Denkschrift ein, „Discurso sobre el Palmerin de Inglaterra y su verdadero autor", in dem er gegen Gayangos und alle seine Anhänger energisch auftritt und behauptet oder richtiger beweist, dafs die Frage ohne Auffinden solcher älteren Ausgabe entschieden werden kann. Mit guten sachlichen Gründen, die er aus einem sorgfältigen vergleichenden Studium des spanischen und portugiesischen Textes zieht, weist er nach, dafs kein anderer als Moraes den Palmeirim geschrieben haben kann[1] und dafs selbst ein Auffinden weiterer spanischer Ausgaben oder anders sprachiger Übersetzungen oder ausdrücklicher Erklärungen unredlicher Plagianten an dieser Thatsache nichts ändern wird. Erst 1877 wurde Benjumeas Aufsatz gedruckt: „Historia e Memorias da Academia Real das Sciencias de Lisboa. Classe de Sciencias Moraes Politicas e Bellas Lettras. Nova Serie. Tomo IV, Parte II." Noch in demselben Jahre zeigte Theophilo Braga ihn in der Revista de Lisboa an[2] in einem interessanten Artikel, in welchem er zu den von Benjumea zusammengestellten Beweisen noch einige andere hinzufügt, und ein bis heute unbekanntes Dokument aus der Torre do Tombo abdruckt, das bedeutsame Aufschlüsse über des Moraes Aufenthalt in Paris giebt. Mir ist dieser Artikel erst jetzt bekannt geworden, wo er in den Kleinen Schriften des Verfassers Aufnahme gefunden hat (Questões de Litteratura e Arte Portugueza. Lisboa 1881). Im Nachfolgenden werde ich oft auf die erwähnten

---

[1] Benjumea erwähnt nirgends, welches unter den vorhandenen Exemplaren er so genau hat prüfen können, doch vermute ich es sei das des Marquis von Salamanca.

[2] Th. Braga hatte bisher des Palmeirim immer nur flüchtig gedacht, z. B. in der Introducção á Historia (p. 113); im Manual p. 336; in der Hist. de Cam. (I 121 und 400 und II 566); in der Bibl. Crit. auf p. 68; in der Hist. do Theatro port. no sec. XVI auf p. 266; in der Theoria da Hist. da Litt. Port. 3ª ed. p. 76.

Arbeiten, besonders auf Benjumea und Th. Braga zurückzuweisen haben.

Ich prüfe erst die portugiesischen, dann die spanischen Ansprüche.

I.

Die portugiesischen Ausgaben des Palmeirim.

1. Es soll eine alte Ausgabe des portugiesischen Palmeirim de Inglaterra ohne alle Daten existiert haben; und zwar soll der Anschein dafür sprechen, dafs sie aufserhalb der Halbinsel gedruckt worden ist. Der Herausgeber der Ausgabe von 1789, Agostinho José da Costa de Macedo[1], sagt darüber auf der 4. Seite seiner Einleitung (Prefação): „*Na copiosa Livraria do Convento de S. Francisco da Cidade* (d. h. in Lissabon) *se conserva, postoque muito estragada e falta, huma edição d'esta Obra em caracter entre gothico e redondo, que dá algumas mostras de ser impressa fóra do reino. He conforme com a primeira* (der Verfasser meint die von 1567), *só com alguma pequena variedade de orthographia, e leve transposição de algumas palavras.* Im Gebäude dieses Franziskanerklosters wurde die 1796 gestiftete Lissaboner Nationalbibliothek untergebracht; ob seine alte Bibliothek derselben einverleibt ward und ob bei solcher Einverleibung der betreffende Band noch vorhanden war, ist bis heute unbekannt.[2] Alle diejenigen, welche über Moraes geschrieben haben, lassen die obige Stelle ohne nähere Angaben über diesen Punkt. Mendes, Varnhagen, Benjumea und Braga sprechen die Vermutung aus, besagte Ausgabe sei vor 1547, wahrscheinlich noch vor 1543, in Frankreich gedruckt — das warum wird dem Leser klar, sobald er einen Blick in die unten skizzierte Vita des Moraes thut (cfr. Salvá No. 1647). Jedenfalls ist die Aussage des Macedo über die Existenz solcher Ausgabe eine wahrheitsgemäfse: als er schrieb, existierte eine Streitfrage über den Ursprung des Palmerin noch nicht; ja das Alter der datenlosen Ausgabe kümmerte ihn so wenig, dafs er nicht einmal versucht es zu fixieren, sondern sie einfach nach der für die erste geltenden Ausgabe von 1567 anführt. Hätte er doch wenigstens das Titelblatt (falls es existierte) genau kopiert! Wir wüfsten dann vermutlich, ob Quadrio (Della Storia e della ragione d'ogni poesia, vol. IV p. 515) wohl dieselbe Ausgabe gesehen hat. Er beschreibt nämlich gleichfalls eine datenlose Ausgabe des Palmerin, deren scheinbar portugiesischen (in der ungenau von ihm kopierten Form aber stark hispanisierten) Titel er wie folgt angiebt: „Libro del famosissimo y valerosissimo Cavallero Palmeirim d'Inglaterra, filho del Rei D. Duarte. Trovasi impresso in-folio e senza altra data.“ Zu diesem Titel stimmt ziemlich genau der von Nicolas Antonio (II p. 684 col. I) aufbewahrte, der freilich bei ihm in rein spanische Formen gekleidet ist, denn er

[1] Inn. da Silva I 17 und III 16.
[2] Lissaboner Nationalbibliothek.

lautet: Anonymus scripsit „Libro del famosissimo y muy valeroso Cavallero Palmerin de Inglaterra, hijo del Rey D. Duarte.“ Bemerkt sei noch, daſs beider Titel gar nicht, weder zu dem portugiesischen der ed. 1567, noch zu dem der ed. 1592, aber auch nicht ganz genau zu dem der spanischen Ausgabe stimmt. „Anonymus scripsit“ würde Nicolas Antonio von der bekannten spanischen Ausgabe kaum gesagt haben können; und auch Quadrio's Bemerkung über das Fehlen jeglicher Orts- und Zeitangabe stimmt nicht zu derselben. Es hat also allem Anschein nach eine portugiesische Ausgabe mehr als die heute bekannten existiert, oder es haben mehrere derartige existiert; — daſs man geneigt ist sie, gerade weil sie ganz verschollen und datenlos ist, für die ältere zu halten, ist naturgemäſs.[1]

2. Die früheste Ausgabe, von welcher heute noch Exemplare existieren, ward 1567 in Evora gedruckt; sie ist also noch bei Lebzeiten des Verfassers in die Öffentlichkeit gelangt. Ihr Titel wird gemeinhin kurz angegeben wie folgt: „Chronica de Palmeirim de Inglaterra. Primeira e segunda Parte.“ — Barbosa Machado Bd. II citiert noch summarischer „Primeira e Segunda Parte do Palmeirim de Inglaterra“, fügt jedoch (was von groſser Bedeutung ist) hinzu: „Dedicada á Infanta D. Maria“. In Portugal kann jetzt der volle Titel des Werkes nicht erforscht werden, denn es existieren hier heute nur noch zwei Exemplare dieser Ausgabe, eines in der Bibliotheca das Necessidades (Ajuda), eines im colegio de S. Bernardo in Coimbra; beide aber sind unvollständig, denn ihnen fehlen, leider, Titel- und Widmungsblatt.[2] Die heute übliche Titelangabe ist daher eine genaue Kopie derjenigen, welche unmittelbar über dem ersten Kapitel des Werkes selbst steht, oder sie ward aus dem Schluſskolophon entnommen, welcher lautet: *„Foy impressa esta Chronica de Palmeirim de Inglaterra na muy nobre e sempre leal cidade de Evora, em casa de Andree de Burgos, impressor e cavalleiro da casa do Cardeal Iffante. Acabouse a XXV dias do mes de Junho. Anno do nascimento de nosso Senhor Jesu Christo de M.DLXVII.“* fol. goth.

[1] Th. Braga, Questões p. 251 identificiert rundweg die von Nicolas Antonio erwähnte datenlose Ausgabe mit jener, welche im Franziskanerkloster existiert haben soll, und mit der von Quadrio angeführten; vielleicht mit Recht, vielleicht mit Unrecht. Jedenfalls thäte er besser seine Ansicht in die Form einer Vermutung statt in die einer Behauptung zu kleiden. — Ich vermute, daſs Nic. Ant. seinen Palmerintitel nur aus der italienischen Übersetzung abstrahiert, Exemplare des spanischen und portugiesischen Textes aber gar nicht gesehen hat. Das gilt von fast sämtlichen auf Seite 684 und 685 erwähnten Werken!

[2] Innocencio da Silva III 15 spricht von einem dritten Exemplare, das in der Lissaboner Nationalbibliothek ruhen soll; erwähnt aber nicht ob auch dieses unvollständig ist. Er hat es überhaupt wohl kaum selber in Augenschein genommen, da er den Titel ebenso summarisch angiebt, wie alle übrigen es thun, was bei Werken, die er wirklich geprüft hat, nicht seine Gewohnheit ist. — Oder, ob er vielleicht von dem alten datenlosen Bande des Franziskanerklosters spricht? ob dieser wirklich erhalten ist? Ich werde es bei erster Gelegenheit festzustellen versuchen. S. oben p. 44 Anm. 1.

a 2 col. — Angesichts dieser Sachlage bleibt es unerklärlich, wie so viele Berichterstatter und alle Bibliographen kühnlich behaupten können, die Ausgabe von Evora sei anonym erschienen und habe den Widmungsbrief an die Infantin D. Maria nicht enthalten: ein Factum, das doch unbeweisbar ist.[1] Barbosa Machados Angabe widerspricht dem und es wird sich weiterhin zeigen, welche anderen Indicien noch dieser Ansicht entgegen sind. — Der Herausgeber von 1786 führt diese Ausgabe als die älteste an, und als solche wird sie gemeinhin bezeichnet.

3. 25 Jahre später erschien eine neue Ausgabe des Palmeirim. Sie nennt sich die zweite (s. u.); ihr Herausgeber kannte also nur eine der beiden früher veröffentlichten; vermutlich die von 1567; um die andere (datenlose) wuſste er nicht, möglicherweise weil sie schnell vergriffen und verschollen war.[2] Der vollständige Titel lautet, nach Gallardo, „Primeira Parte de Palmeyrim de Inglaterra, Dirigida ao Serenissimo Principe Albert Cardeal, Archiduque de Austria (folgt ein Holzschnitt, einen Ritter (Türken) zu Pferde darstellend): *„Chronica do famoso e muyto esforçado cavaleyro P. de I., filho del Rey Dom Duardos.“ No qual se contem suas proezas & de Floriano do Deserto seu irmão e do Principe Florendos filho de Primalião. Composta per Francisco de Moraes. Agora novamente impressa com licença de sancta Inquisição e ordinario. Em Lisboa, por Antonio Alvarez. A custa de Alfonso Lopes Ruyz, moço de camara del Rey nosso senhor & de Afonso Fernandez tiureyro defronte da Misericordia. Com privilegio real. Anno MDLXXXXII.* fol. a 2 col. de 243 folhas.

Hier ist also, ohne jeglichen Zweifel, der Name des Francisco de Moraes als der des Verfassers genannt; auch enthält diese Ausgabe die Widmung des Werkes, welche der Verfasser an die Infantin D. Maria gerichtet hat: *„Prologo de Francisco de Moraes, Autor do Livro, dirigido á Ilustrissima e muito esclarecida Princeza Dona*

---

[1] Ungenau, weil zu sicher, ist freilich auch Ticknors entgegengesetzte Behauptung (I 193), Francisco de Moraes selbst habe 1567 in Evora seinen Roman herausgegeben, eine Bemerkung, welche die Übersetzer in der dazugehörigen Anmerkung wiederholen, und die auch Dunlop (p. 164) in ähnlicher Form ausspricht. Barrera thut desgleichen, denn er sagt: *Oculto así obstinadamente [Hurtado], consintió que el portugues Francisco de Moraes se apropiase la obra al publicarla, traducida á su idioma algo alterada y añadida en Evora año de* 1567. Braga (Quest. 258) gesellt sich (wie Benjumea stellenweise) zu denen, welche die Anonymität der Ausgabe für bewiesen ansehen, doch glaubt er eine ältere habe bereits den Widmungsbrief an die Infantin gebracht und damit also schon vor 1567 die Person des Autors bekannt gemacht. Benj. (kap. VIII p. 24) schreibt anderwärts irrtümlich die Ausgabe von 1567 sei durch den eborenser Drucker André de Burgos dem Erzherzog Albert gewidmet worden (zur Zeit ein achtjähriges Kind). Er widerspicht selbst jedoch dieser Behauptung mehrfach z. B. auf S. 34, wo er sagt, die Ausgabe biete gar keinen Widmungsbrief, und auf S. 11, wo er hinwiederum angiebt, die Ausgabe enthielte einen Widmungsbrief von Moraes. Seine Angaben sind wie man sieht nicht immer sichere.

[2] Cfr. Salvá, Catalogo No. 1647. Der von ihm angegebene Titel weicht in Kleinigkeiten ab.

Maria, Iffanta de Portugal, filha del Rey dom Manuel, que santa gloria aja, e irmã del Rey nosso Senhor."

Dieser Prolog ist im höchsten Grade beachtenswert, weil er sichere Anhaltspunkte für die Zeit der Abfassung des Prologs giebt, die dicht hinter die Zeit des Abschlusses des Werkes selber fallen mufs. Dafs der Prolog vor dem 11. Juni 1557 geschrieben worden, sagt die Überschrift klar und deutlich, denn sie gedenkt des Bruders der D. Maria, des regierenden Königs von Portugal D. João III, als eines lebenden, d. h. er wird *Rey nosso senhor* genannt, und nicht *Rei que deu haja* oder *que santa gloria haja*, wie die verstorbenen Fürsten. Zum Überflufs geschieht dasselbe mitten im Texte (Zeile 16) noch einmal (*del Rey nosso Senhor e vosso irmão*). Das Todesjahr Johanns III. ist aber 1557. — Auch wird der Mutter der Infantin, der Königin von Frankreich, D. Leonor, als einer lebenden, ja allem Anschein nach als einer noch auf dem Throne sitzenden gedacht, in den Worten „*mas a obrigaçam em que estou á V. A. por filha da Raynha christianissima de França, vossa may, de que ja recebi merces.*" Diese starb zwar erst am 25. Februar 1558; doch hörte sie viel früher, mit dem Tode ihres Gemahls Franz I., also schon 1547 auf, den Titel einer Königin von Frankreich ohne jeden Beisatz wie etwa „Königin-Wittwe" zu verdienen. Von ihr hat der Verfasser des Palmeirim — oder sagen wir zunächst nur der Verfasser des Prologs — Gunstbezeugungen empfangen; er ist im Auslande gewesen, denn er erzählt der Infantin, sie sei in fernen Landen ebenso geehrt und geliebt wie im Vaterlande. Dafs das ferne fremde Land, das er bereist, aber wirklich Frankreich und zwar der Hof des Königs Franz I. gewesen, ersehen wir noch ausdrücklich aus dem viel citierten wichtigen Satze des Prologs, der beginnt: „*Eu me achei em França os dias passados, em serviço de dom Francisco de Noronha embaixador del Rey nosso Senhor e vosso irmão.*" Damit ist deutlich gesagt, dafs der Prolog sehr bald nach der Heimkehr des Verfassers aus Frankreich geschrieben sein mufs. Es handelt sich also darum, das Datum der Heimkehr festzusetzen[1]: in der Vita werde ich zeigen (was 1786 bereits Macedo

[1] Aus zahllosen Stellen, in denen Autoren die Phrase „*os dias passados*" auf eine unlängst entschwundene Vergangenheit zurückbeziehen, die man mit „neulich" am besten bezeichnet, will ich einige herausheben, die zu Bemerkungen Anlafs geben. In dem Prologe, welchen der Buchhändler Affonso Fernandez in der auf seine Kosten besorgten Ausgabe des Palmerin, 1492, an den Erzherzog Albrecht richtete, sagt er: „*obrigação muy grande, serenissimo principe, tem esta cidade de Lisboa, e seus moradores grandes e pequenos de servirmos perpetuamente a V. A. assi polla justiça e paz em que nos governa como polla assinalada merce que nos fez os dias passados, em nos defender de hum tam poderoso exercito de herejes que nos veo a bater ás portas.*" Die Belagerung Lissabons, auf welche hier angespielt wird, fiel in die Jahre 1589 und 90; und 92 erschien die Ausgabe; das genaue Datum an welchem der Buchhändler seinen Prolog verfafste, ist freilich nicht bekannt, er kann es vor Beginn des Druckes aber auch nach Abschlufs desselben gethan haben. Eine zweite Stelle steht im Prologe des Ritterromans Leandro el Bel (Titel in Salvá, Catalogo II No. 1633) der nur in einer Ausgabe, oder in

nachgewiesen und Mendes, Benjumea und Braga von neuem hervorheben), dafs sie zwischen Dezember 1543 und Juni 1544 stattfand. Beim Schreiben dieses Prologs war aber, aller Wahrscheinlichkeit nach, das Werk selbst schon fertig. Die Vermutung, dafs es aus Frankreich bereits gedruckt mitgebracht und der Infantin mit einer handschriftlichen Dedication überreicht ward, hat daher viel für sich.[1]

Noch einige Phrasen des Prologs müssen die Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen.

a) Der oben begonnene und unterbrochene Satz „*Eu me achei em França os dias passados*“ geht — nach *irmão* — weiter wie folgt: „*onde vi algũas cronicas francezas e ingresas; antre ellas vi que as princesas e damas louuauão por estremo a de dom Duardos que nessas partes anda tresladada em castelhano e estimada de muitos.*“ Hatte Moraes wirklich auf bestimmte französische und englische Chroniken hinweisen wollen, so hätte er sich einer präciseren Ausdrucksweise befleifsigt; die vague Form, in die er seine Gedanken kleidet, scheint darauf hinzudeuten, dafs er nur im Grofsen und Ganzen auf die Thatsache Bezug nimmt, dafs am französischen Hofe die Ritterbücher in hoher Gunst standen. Dafs unter selbigen alle bedeutenderen in französischen, englischen und italienischen Übersetzungen und Überarbeitungen nicht weniger als in den spanischen Originalen gelesen und bewundert wurden; und dafs andererseits alle Ritterromane auf fabelhafte Quellen, französische, englische, oder auch deutsche, griechische, arabische,

---

2 Ausgaben vom Jahre 1563 bekannt ist. Der Prolog spricht zu D. Juan de Guzman, Grafen von Niebla und sagt demselben unter anderem . . . *los dias pasados le ofreci mis Colloquios matrimoniales . . . despues de haber sacado á luz el doceno libro de Amadis*“ (D. Silves de la Selva? cfr. Gayangos LII. Es erschien 1546). Die Colloquios des Pedro de Luxan, auf die er verweist, erschienen mit der betreffenden Widmung bereits 1552 (Toledo bei Juan Ferrer s. Salvá No. 3936); es würden die vergangenen Tage also seit elf Jahren zurückliegen, wenn anders die Ausgabe von 63 (eine Fortsetzung des 1521 erschienen Lepolemo, wirklich die früheste wäre! — Das scheint und ist wohl unmöglich.

Die dritte Stelle steht in dem Briefe, welchen Moraes 1541 an Dom Ignacio de Noronha schrieb (Quest. p. 256), und bezieht sich, ohne jedem Zweifel auf die allerjüngste Vergangenheit neulich, die noch nach Tagen berechnet wird: *os dias passados se soaram aqui hũas novas do Emperador e de sua armada . . . Despoys se tornou a dizer que ele era salvo* etc.

Die vierte steht in einem Prologe zum Primaleon, der, wenn ich Salvás Aussage recht verstehe (II 90), sich nur in der venezianischen, von Francisco Delicado besorgten Ausgabe von 1531 findet. Darin heifst es: *por esto no es de maravillar si á Palmerin que los dias pasados publiqué y saqué á lüz en vuestro nombre, sucedio Primaleon* etc. Die Worte sind an D. Luiz de Cordova, Herzog von Sessa gerichtet. — Wer ist der Schreiber dieses Prologs und auf welche Ausgabe des Palmerin de Oliva bezieht er sich?

[1] Dafs Odorico Mendes, Benjumea und Braga dieser Ansicht huldigen, ward bereits erwähnt. Auch Varnhagen schliefst sich ihnen an (p. 104). Er meint in dem Ritterromane Florendo d'Inglaterra der 1545 zu Lissabon gedruckt ward, möchten sich vielleicht schon Spuren der Nachahmung oder Verweise auf Palmeirim finden. Ich kenne den Roman nicht. Titel bei Grässe p. 428.

chaldäische Quellen zurückweisen, hat den Verfasser des Palmeirim zur Erfindung seines Märleins verleitet. Französisch verstand er selbst kein Wörtchen, wie er in einer seiner Schriften ausdrücklich hervorhebt[1]; und auch von einer Kenntnis des Englischen findet sich in seinen Werken keine Spur[2]: er selbst hat also besagte „französische und englische Chroniken" sicherlich nicht gelesen oder gar benutzt und ausgebeutet.

Der Hinweis auf eine alte Chronik des Dom Duardos und eine spanische „Version" derselben ist hingegen viel zu bestimmt formuliert, als dafs etwas Unbestimmtes damit gemeint sein könnte: auch wird derselbe innerhalb des Palmeirim mit zu grofser Genauigkeit noch einmal wiederholt. Ich glaube den Primaleon darin erkennen zu müssen.[3] Von jeher galt er gemeinhin für das Zweite Buch des

---

[1] Er erzählt es in der Desculpa (p. 47). — Er spricht natürlich in seiner Muttersprache zu Dame Torsi — doch sie versteht ihn nicht; und als er sie nun bedichtet, redet er nicht mehr portugiesisch, da er ja erfahren, dafs sie es nicht versteht, sondern spanisch, „weil es ihm schien, als ob sie diese Sprache leichter verstehen müsse". Etwas später sagt er: *„meu natural entendimento . . . quis me desviar destes pensamentos . . . mostrando me . . . a falta de minha lingoagem, porque (aindaque com ella quizesse temperar ou encobrir estas faltas) nem me entende as palavras, nem a vontade com que as digo.* Und bald darauf seufzt er in der Erzählung von dem Abschiede, den Dame Torsi ihm in spanischen Worten gegeben: *se fora em francez, fizerão menos dano por ainda as não entender!*

[2] Benjumea sagt auf p. 73, nachdem er berichtet, dafs Moraes das Französische nicht verstand *„mas bien es de creer, si nos atenemos á sus dudosas y repetidas afirmaciones, en el cuerpo de la fabula, que M. sabia el inglés y que de este idioma trasladó al portugués la historia de Palmerin";* er nimmt also für möglich an, dafs M. englische Originale benutzt hat. Ich finde im ganzen Werke nicht eine Stelle, welche zu diesem Schlufs berechtigte. Der Hinweis auf englische Chroniken ist in meinen Augen nicht mehr und nicht weniger glaubwürdig, als der Verweis auf französische und deutsche und griechische und türkische Annalen. Glauben wir dem einen, so müssen wir auch den anderen glauben, und zu welchem Resultate gelangen wir dann?

Freilich ist der Verweis auf englische Chroniken häufiger und in bestimmterer Weise ausgesprochen, als der auf andersprachige Chroniken; doch darf uns das wirklich bei einem Werke überraschen, dessen Held Palmerin von England heifst? — Der Wortlaut der einschlägigen Stellen ist wie folgt: *escreve se nas cronicas antigas ingresas* (cap. XIV); *escreve se nas cronicas ingresas* (cap. XXIV); *escreve se nas cronicas antiguas d'Inglaterra donde esta historia foi tirada* (cap. XXXVII); *conta se nas cronicas ingresas donde esta historia foi tresladada* (cap. CXXVI); *escreve se na cronica d'Inglaterra* (cap. CXXIX); *escreve se na cronica geral d'Inglaterra donde esta historia se tirou* (cap. CLXXII).

Kaum weniger bestimmt heifst es übrigens im 139. Kapitel, in dem der Autor seine eigenen französischen Abenteuer erzählt: *Na cronica geeral dos feitos antigos e obras notaveis dos Franceses se achou escrito bem largamente o modo desta aventura!* In allen spanischen Ritterromanen lassen sich ganz ebenso bestimmte Quellenangaben finden, die alle für „gefabelte" gelten!

[3] Benjumea deutet die Worte des Prologs in Betreff einer Chronik des D. Duardos in eigentümlicher Weise. Er urteilt, die vermeintliche Chronik müsse ursprünglich portugiesisch geschrieben gewesen sein (*debido acaso al hijo de la señora Augustobriga, autora del Primaleon!*) aber in spanischer

Palmeirim (de Oliva) und ward als solches bezeichnet; und das aus mehrfachen Gründen. Denn:

Erstens nehmen in der Chronik des Primaleon die Abenteuer des Königs Eduard von Brittanien (Dom Duardos oder D. Duarte de Bertanha, oder de Inglaterra) einen grofsen Raum ein. Seine Thaten und sein Werben um Flerida, die Schwester Primaleons, wird so ausführlich erzählt, dafs sein Name sogar im Titelblatte stehen durfte: *Libro Segundo de Palmerin Que trata de los grandes fechos de Primaleon y Polendos sus fijos, y assi mismo de los de don Duardos principe de Inglaterra* (ed. 1534), oder auch *y assi mismo de los altos hechos en armas de Primaleon su fijo y de su hermano Polendos.* Damit vergleiche man die Art und Weise, wie Moraes sich auf das „zweite Buch dieser Geschichte, betitelt *Dom Duardos de Bertanha*“ bezieht.[1] Mit „dieser Geschichte“ kann nur der ganze Sagenkreis der Palmerine, mit dem zweiten Buch also der Primaleon gemeint sein.

Zweitens sagt der Verfasser oder Herausgeber des Primaleon: „*fue trasladado y traduzido este libro de Primaleon de Grego en nuestro romance castellano*“, eine Behauptung, die also mit Moraes' Aussage genau übereinstimmt.

Drittens konnte Moraes zwischen 1540 und 1543 besagten Roman am französischen Hofe in keiner anderen als in spanischer Sprache vorfinden, da die älteste italienische Übersetzung erst 1548 und die älteste französische erst 1550 und die älteste

---

Einkleidung die Pyrenäen überschritten haben und bis Paris gedrungen sein (p. 72). Weiter unten (p. 75) wirft er die Frage auf ob nicht vielleicht der erste Teil des Palmerin de Inglaterra, dessen Held ja Dom Duardos ist, jene Chronik sei, an welcher die französischen Damen so grofsen Gefallen fanden; Moraes hätte ihn ja in Paris in spanischer Sprache schreiben und drucken lassen können! Mir scheint meine Deutung einfacher und natürlicher. Unbegründet ist die Behauptung von Gayangos (Discurso p. XL), die portugiesischen Litterarhistoriker erhöben Ansprüche auf Palmeirim de Inglaterra nur auf Grund der Vermutung, dafs Palmerin de Oliva und Primaleon die Schöpfungen einer portugiesischen Dame seien. Wenn sie nicht bessere Besitztitel aufzuweisen hätten, so würden Ferrer und Hurtado wohl den Sieg über den portugiesischen Prätendenten davontragen.

[1] Bd. III S. 243 und 244: „*Desta Cardiga se conta no segundo livro desta historia, chamado dom Duardos de Bertanha* etc. Es wird nicht unnütz sein zu bemerken, dafs der im zweiten Buche des Palmeirim de Inglaterra (Kap. 152) gebrauchte Ausdruck *no segundo livro desta historia* sich unmöglich auf das Werk selbst beziehen kann. Es könnte der Fall sein, wenn der Verweis im ersten Buche desselben oder in einem dritten Buche vorkäme, so dafs nach vor- oder nach rückwärts gewiesen würde. Freilich wäre dazu auch notwendig, dafs daselbst in Wahrheit etwas von Cardiga erzählt würde.

Leider kann ich nicht sagen, ob dieser Verweis ein fingirter, oder ob er ein wahrhaftiger ist, wie ich glaube, d. h. ob in Primaleon thatsächlich die Riesin Cardiga vorkommt. Ist es der Fall, so würde das, da sich in ihr eine portugiesische Lokalsage verkörpert hat, ein Zeugnis mehr für den umstrittenen portugiesischen Ursprung auch dieses Romanes sein. — Ich spreche über Primaleon nach alten Aufzeichnungen, die ich zu verificieren und zu erweitern nicht im Stande bin.

englische gar erst 1589 veröffentlicht ward.[1] Es konnte also nur die nach Ritterbrauch so benamste „kastilianische Übersetzung“ in Frankreich gelesen werden. Am französischen Hofe aber, in der Umgebung einer spanischen Königin, der Schwester Karls V., mufsten sich unter Prinzessinnen und Damen gar viele finden, die mit Freude und Genufs spanische Werke lasen. Moraes selber erzählt in der schon erwähnten Schrift „Desculpa“, wie er, um sich einer Hofdame verständlich zu machen, spanisch gedichtet habe.[2]

Viertens aber knüpft der Palmeirim de Inglaterra unmittelbar an den Primaleon, oder noch specieller an denjenigen Teil desselben an, in welchem die Abenteuer des D. Duardos erzählt werden. Ja er ist recht eigentlich eine Fortsetzung dazu; und seine ganze erste Hälfte hat noch D. Duardos, den Vater des Palmeirim de Inglaterra, den Schwestersohn des Palmerin de Oliva und Schwager des Primaleon, zum Helden. Wenn Moraes (auf S. 243 des dritten Bandes) im 152. Kapitel mit Bezug auf Primaleon sagen kann „wie im zweiten Buche dieser Geschichte erzählt wird“, so hat er selber seinen Palmeirim de Inglaterra als dritten Teil des Palmerin de Oliva angesehen, und ihn so benennen wollen, und das vermutlich im Hinblick auf den Amadis, zu dessen drei ersten Büchern ja nach und nach 29 Bücher hinzugefügt worden sind.[3] Daher verweist denn auch Moraes im Verlaufe seines Ritterromans, fortwährend auf den Primaleon mit Phrasen wie *„como no livro de Primaliam se conta“* oder *„segundo no seu livro se conta“* oder auf Palmerim de Oliva *„como na cronica de Palmeirim se conta“*, Verweise[4], die nicht, wie so viele andere, nur simulierte, sondern wirkliche sind. Dann und wann ändert Moraes sogar an den Ereignissen, die der Primaleon erzählt; so z. B. im 167. Kapitel, wo der Tod des Palmeirim de Oliva ganz anders als im 218. Kapitel des Primalion dargestellt und zur Erläuterung hinzugefügt wird: *„Nã faça duvida nã conformar isto com o que no seu liuro diz, porque em ser desta maneira e em tal tempo concertam os mais antigos e autenticos autores.“*[5]

b) Moraes sagt weiter: *Isto me moueo ver se acharia outra antigualha que podesse tresladar, pera que conuersei Alberto de Renes em Paris, famoso cronista deste tempo, em cujo poder achei algũas memorias de nações estranhas, e antre ellas a cronica de Palmeirim de Inglaterra filho de dom Duardos, tam gastada da antiguidade de seu nacimento que com asaz trabalho a pude ler: tresladeya, por me*

---

[1] Cfr. Grässe p. 423 und 424.

[2] S. oben S. 49 Anm. 1, wo berichtet ward wie selbst Dame Torsi im Stande ist einige Bröckchen Spanisch zu verstehen und zu sagen.

[3] Die Thatsache, dafs Moraes oft auf den Primaleon verweist, hat Barbosa Machado verleitet ihm auch diesen Ritterromán zuzusprechen.

[4] Ganz bestimmte Verweise auf Primaleon finden sich im Anfang des 14. Kapitels, wie auch in Kap. 1. 3. 7. 156. — Solche auf Palmerin de Oliva in Kap. 2. 79. 156.

[5] Man vergleiche auch das 151. Kap. des Primaleon mit Kap. 6, 7, 50 151 des Palmeirim; Kap. 110 und 211 des ersten Werkes mit dem Anfangskapitel des letzteren.

parecer que polla afeição de seu pay se estimaria em toda a parte e com desejo de a dirigir a V. A. etc. Und weiter unten: *Vay tresladada na verdade quanto ás auenturas e acontecimentos: se tiuer algũa falta seraa na composição das palavras, de que meu engenho carece: traduzia em portugues* etc. Im Besitze eines Alberto de Renes[1] will Moraes also „einige Memoiren fremder Nationen und darunter die Chronik P. de I.“ gefunden und diese ins Portugiesische übersetzt haben? Kann man aus dieser Behauptung ein Fünkchen Wahrheit herausklauben? Moraes sagt nicht einmal, in welcher Sprache die berühmte Chronik geschrieben war! Französisch und englisch verstand er nicht. An fremden Sprachen dem Anschein nach überhaupt nur das Spanische. Hätte aber wohl ein Portugiese jener Zeit für eine portugiesische Fürstin ein Buch aus dem Spanischen übersetzt, das sie ja gerade so gut, vielleicht noch besser verstand als ihre eigene Muttersprache? Der portugiesische Text selbst aber straft die Versicherung der Einleitung Lüge; denn nicht auf ein und dasselbe Original weist er zurück, das er etwa frei übersetzt hätte, und auf das die endlos oft wiederkehrenden Formeln „*diz a historia*“, „*aqui nã fala a historia delles*“, „*aqui deixa a historia de falar nella*“, „*segundo conta a historia*“ und ähnliche mehr sich beziehen könnten, sondern auf eine Überfülle von benutzten Originalen. Wie fortwährend in bestimmter Weise auf Primaleon und Palmerin de Oliva verwiesen wird und hie und da auch auf die Sergas de Esplandian, auf Amadis, auf einzelne bekannte Ereignisse aus dem bretonischen Sagenkreise (Tristan und Isolde cap. 25, Lanzelot cap. 40), auf Lisuarte (cap. 36) u. s. w., so nebenbei noch in ganz unbestimmter Weise auf „alte authentische Autoren“, auf alte deutsche und englische, französische und griechische und türkische Chroniken, auf Specialchroniken einzelner Ritter, z. B. des Damenritters (cap. 128) und des Kaisers Marcellus (II 67), auf alte Königschroniken (cap. 108) u. s. w.[2] Angesichts dieser Sachlage, und wenn man die in allen Ritterbüchern herrschende Mode in Betracht zieht, einen möglichst mythischen Ursprung zu simulieren, so ist es wohl erlaubt, wenn

---

[1] Benjumea p. 31 glaubt in Alberto de Renes den Erzbischof von Bourges Alberic von Rheims erkennen zu dürfen, den Moraes als eine halbmythische Person aus dem 12. Jahrh. hervorgeholt habe. — Ob der Portugiese denselben vielleicht mit dem Chronisten Albericus Trium Fontium zu einer Person verschmolzen hat?

[2] Kapitel 9 verweist auf *cronicas antigas d'Allemanha*. Kap. 81 auf *cronicas dos emperadores de Grecia*; Kap. 87 auf *cronicas do emperador Marcello*; Kap. 108 auf *cronicas antigas dos reys*; Kap. 128 auf *cronicas de Floriano do Deserto*; Kap. 155 auf *cronicas do gram Turco*; und das Schlufskapitel 172 beruft sich auf vier „authentische Schriftsteller“ als auf Gewährsmänner. Sie heifsen der Macedonier Tornelo, Joannes de Esbrec, Jaymes Biut und Anrico Frustro. Aufserdem gedenkt es einer Chronik eines zweiten D. Duardos „*que sahe deste liuro e inda nã he tresladada*“. — Von den Hinweisen auf englische und französische Quellenschriften sind bereits einige erwähnt worden.

nicht geboten, Alberto de Renes mit der in seinem Besitz befindlichen handschriftlichen Chronik Palmeirim de Inglaterra für eine gerade so glaubwürdige Figur anzusehen wie des Cervantes Cide Hamete Benengeli; wie den Griechen Alquife des Lisuarte de Grecia; den Araber Xarton, auf den sich Lepolemo, der Caballero de la Cruz stützt; wie Cirfea, die Königin von Argines, welche der Florisel de Niquea als seine Muse nennt; den griechischen Meister Elisabad, von dem Montalvo in den Sergas de Esplandian fabelt; Falistes Campaneo und Galersis und Philastes Campaneo, denen wir im Rogel de Grecia und im Florisel de Niquea begegnen; den weisen Friston aus dem Belianis de Grecia; den weisen König Artidoro aus Leandro el Bel. Ganz nebensächlich ist es ob um 1540 in Paris wirklich irgend ein berühmter Chronist Alberto de Renes gelebt hat oder nicht.[1] Die Erklärung des Moraes stimmt in Ton, Erfindung und Einkleidung genau zu den bei allen Verfassern von Ritterbüchern üblichen Erklärungen — und das genügt. — Für nichts als für eine „bescheidene Verhüllung seiner eigenen Verdienste", wie Ticknor (I 93)[2] sagt, hat man diese Angabe über Alberto de Renes und die ihm gehörige Chronik denn auch lange Zeit gehalten. Die an und für sich schon schief gestellte Frage nach einem französischen Originale aber, hat im Ernste nie erhoben werden können; die eben so schiefe nach englischen Quellen erhebt Benjumea; ob wohl in vollem Ernste? —

Aufser der, hiermit erledigten, von Francisco de Moraes geschriebenen Widmung an die Infantin Donna Maria enthält die Ausgabe von 1592 eine Specialwidmung des Buchhändlers Affonso Fernandez an den Kardinal Albrecht (oder Albert), Erzherzog von Östreich, der seit 1583 als Statthalter Philipps II. das portugiesische Reich verwaltete. Die Milde und Gerechtigkeit des Statthalters wird gepriesen, vor allem aber die Kühnheit und Entschlossenheit, mit der er „unlängst" (*os dias passados*) Lissabon gegen ein mächtiges Heer von Ketzern verteidigt. Damit kann wohl nur der letzte Versuch des Prätendenten und Priors D. Antonio, die Krone Portugals zu gewinnen, gemeint sein, d. h. die Sendung einer englischen Flotte unter Franz Drake gegen Lissabon (1589—90).[3] — Fernan-

---

[1] Die Mode erheischte gebieterisch, dafs jeder Verfasser eines Ritterromanes sein Werk für eine „Übersetzung" ausgab, so dafs in der Schreibweise derselben nach der Meinung aller Sachverständigen „*traducir* und *trasladar* = übersetzen (wie auch *enmendar, corregir, mejorar, revisar, reconocer, adicionar*) Synonyme von *componer* = verfassen, selbständig erdichten, sind. Cfr. Gayangos, Discurso p. XXV Anm. 1 Salvá Cat. p. 78 (No. 1632) und Braunfels S. 83—85. — Die Berechtigung die portugiesischen Dichter nach einer anderen Norm als die spanischen zu beurteilen mufs erst noch gefunden werden. — Cfr. Benj. kap. IX e X.

[2] Die Ticknorschen Worte „Moraes gebe an er habe seinen Roman aus dem Französischen übersetzt" sind recht ungenau. Wo behauptet er das? Konnte er, der kein Wörtchen französisch verstand, im Ernste solchen Satz schreiben? Dunlop ist weit vorsichtiger in seinen Aufstellungen.

[3] Cfr. Santarem, Quadro III 513.

dez nennt die von ihm besorgte und dem Kardinal gewidmete Ausgabe *segunda impressão* und sagt, die Infantin D. Maria habe die erste, ihr vom Autor dedicirte Ausgabe huldvoll angenommen.[1] Diese Worte machen es zur Gewifsheit, dafs ein älterer Druck (der eine, um den der Herausgeber eben wufste) nicht anonym gewesen ist, sondern den Namen des Verfassers zum mindesten an der Spitze der Dedication genannt hatte. Widrigenfalls hätte Fernandez Rechenschaft über die Herkunft des Prologs geben müssen. Die Sicherheit, mit welcher einige Berichterstatter aussprechen, die Ausgabe von 1567 sei von Francisco de Moraes der Infantin D. Maria gewidmet worden, zeigt, dafs sie die Worte des Fernandez nur in diesem Sinne auslegen zu dürfen wähnten. Auch ich wähne es; ein eigentliches Wissen ist bei dem schlechten Zustande der beiden erhaltenen Exemplare leider unmöglich.[2]

Der Herausgeber sagt zum Schlufs seiner Einleitung: „*E assi por isso, como por hir emendado pelo Padre reuedor dos liuros, offereço*[-*o*] *com mayor confiança a V. A., pois nelle não vay palaura algũa que possa offender os bons costumes e honestidade christãa.* Welches die von der Censur vorgenommenen Änderungen sind, hat leider der Veranstalter der 4. Ausgabe, von der gleich gesprochen werden wird, nicht im einzelnen angegeben. Er sagt darüber nur: „*Esta edição acha-se dissimilhante das duas antecedentes não só na variação da orthographia, na perpetua e escusada mudança de palavras e periodos inteiros, mas tambem na mutilação de muitos lugares.*“[3]

4. Diese vierte Ausgabe erschien 1786: „*Cronica de Palmeirim de Inglaterra. Primeira e Segunda Parte por Francisco de Moraes a que se ajuntão as mais obras do mesmo autor. Lisboa, Officina de Simão Thaddeo Ferreira* 1786. — 3 voll. — Der Name des Herausgebers, der zu gleicher Zeit der Verfasser der biographisch-bibliographischen, 16 nicht gezählte Seiten umfassenden Einleitung ist, wird nicht genannt: Innocencio da Silva (I p. 17 und III p. 16) sagt, es sei A. J. da Costa de Macedo. Dafs derselbe die drei alten Ausgaben gekannt und benutzt hat, ward bereits gesagt. Die von 1567 hat er reproduciert. Zu den Quellen, die er für die Lebens-

---

[1] . . . *este livro de Palmeirim de Inglaterra . . . contem em si boas sentenças e elegante estilo, pellas quais razões a Serenissima dona Maria, que hoje está no Ceo tão chea de gloria, como na terra o foy de vertudes o recebeo e estimou muito, sendolhe dedicado a primeira vez pollo autor delle. O que tambem me deu atreuimento a o dirigir a V. A., parecendome que se fazia agravo a tam excelente princesa se se dedicasse a outrem, em quem não ouuesse as mesmas calidades que nella ouue.*

[2] S. oben S. 46 Anm. 1. Barbosa Machados Angabe hat sicherlich auch dazu beigetragen die Vertreter jener Meinung in ihrem Glauben zu bestärken.

[3] Innocencio da Silva erzählt: der Sohn des Herausgebers der ed. 1786 habe ihm, so er sich recht erinnere, berichtet, er besäfse eine im Jahre 1564 gedruckte Ausgabe des port. Palmeirim, welche im Titelblatte die dritte genannt werde. Ich erwähne dies „Märchen“ nur als solches: es hat seit 1859 weder Bestätigung noch Widerlegung gefunden.

beschreibung des Moraes verwertet und die zum Teil handschriftliche sind, ist heute nur eine, ein Brief des Moraes selbst, hinzugekommen.[1] — Die kleineren Werke, welche in dieser Ausgabe dem Palmeirim angehängt worden sind, haben eine besondere Pagination (1—58) und ein besonderes Titelblatt: *Dialogos de Francisco de Moraes, Autor do Palmeirim de Inglaterra, com hum desengano de Amor sobre certos amores que o autor teve em França com huma dama franceza da raynha Dona Leonor, offerecidos a Gaspar de Faria Severim, executor mor do reyno* etc. eine Kopie nach demjenigen der ersten Ausgabe (Evora, Manoel Carvalho 1624). Die drei Dialoge[2] sind interessant, doch bieten sie für den Zweck dieser kleinen Arbeit nichts. Wichtig als autobiographische Dokumente sind hingegen die beiden anderen Opuskel, die *Carta de Dom Inacio pera El Rey Dom João III, notada por Fr. de M.* und mehr noch die *Desculpa de huns amores que tinha em Pariz com hũa dama franceza da Rainha D. Leonor, per nome Torsi, sendo portuguez; pella qual fez a historia das damas francesas no seu Palmeirim.* Von wie hoher Bedeutung dieses kleine rührende Liebesbekenntnis eines halbergrauten Macias für die Lösung der Palmeirimfrage ist, das wird sich bald zeigen. — Drei weitere kleine Schriften von Moraes scheinen verloren oder doch bis heute nie gedruckt worden zu sein. Barbosa Machado (II p. 210) citiert sie als handschriftliche. Alle drei können, wie die Vita des Autors ergiebt, sehr wohl von ihm herrühren; Gerüchte darüber, dafs sie noch jetzt in der Torre do Tombo d. h. im Staatsarchive liegen, bedürfen der Bestätigung. Der Titel der ersten der drei Schriften soll lauten: „*Relação das festas que El Rey de França Francisco I fez nas vodas do Duque de Cleves e a Princeza de Navarra no anno de* 1541“, der der zweiten „*Relação das exequias e enterramento del Rey D. Francisco I no anno de* 1546 (sic)“, der der dritten „*Relação dos Torneyos do Principe em Xabregas a* 5 *de Agosto de* 1550“ (sage 1552).

5. 1852 wurde ein Abdruck der vierten Auflage in Lissabon besorgt. Er bildet den 8. bis 10. Band einer Bibliotheca Portugueza (Obras de Frco Moraes).

---

[1] Diesen Brief hat Th. Braga in seinem kritischen Artikel über Benjumea veröffentlicht [Quest. p. 253]; wie aus seinen Angaben hervorzugehen scheint, nach einer im Jahre 1837 von dem 1867 verstorbenen Dr. Antonio Nunes de Carvalho gefertigten Kopie. Das Original, von der Hand des Moraes, befindet sich im Staatsarchiv (Torre do Tombo; gaveta 2, maço 5, No. 61), trägt die Aufschrift: *Ao Conde de Linhares, meu senhor,* ist datiert: *De Melun, a X de Dezembro de* 1541 und ist unterschrieben: *Cryado de vossa senhoria Francisco de Moraes.* Der Graf, an welchen der Brief gerichtet ist, kann nur Dom Ignacio de Noronha, der ältere Bruder des Dom Francisco sein, den Moraes als Mentor nach Paris begleitet hatte, denn erst später erbat Dom Ignacio, des Ranges und des Titels seines hochverdienten Vaters unwert, freiwillig oder unfreiwillig, die königliche Erlaubnis dazu den Grafentitel seinem jüngeren Bruder übertragen zu dürfen.

[2] 1. *Dialogo entre um fidalgo e um escudeiro.* 2. *entre um cavalleiro e um doutor.* 3. *entre uma regateira e um moço de estribo.*

II.

Lebenslauf des Francisco de Moraes.

Von den Fragen nach dem Orte seiner Geburt, nach den Namen seiner Eltern etc. kann ich füglich hier absehen, da sie zur Lösung der anderen Frage, die uns beschäftigt, ob Francisco de Moraes den Palmeirim de Inglaterra verfaſst haben kann, nichts beitragen. Wichtiger ist sein Verhältnis zum portugiesischen Hofe: seine Biographen behaupten, er sei Schatzmeister des Königs D. João III. gewesen. Wie mir scheint, nicht mit Recht. Wenigstens könnte es sich nur um die Privatschatulle des Königs handeln, oder um eine untergeordnete Stellung im Dienste des Oberschatzmeisters. Das schlieſse ich daraus, daſs sein Name in den Listen der Hofbeamten Johanns III. nicht vorkommt[1], weder unter den 15 homens do thesouro noch anderwärts; und daraus daſs Fernão Alvares de Andrade, der Schwiegervater seines Herrn, des zweiten Grafen von Linhares, 1549 das Amt des thesoureiro môr verwaltet hat (cfr. Souza V 257). Auch im Dienste der Königin kann er nicht das fragliche Amt bekleidet haben, wie man vielleicht daraus schlieſsen möchte, daſs der Graf von Linhares zeitweilig ihr mordomo môr gewesen, und ferner daraus, daſs die Königin dem Dichter in Xabregas, wo die Linhares ihr Erbbegräbnis haben, eine kleine Besitzung abgekauft und auf derselben einen Palast erbaut haben soll.[2] Das wesentlichste, absolut feststehende Faktum aus seinem Leben ist, daſs er, wie bereits gesagt ward, im nächsten persönlichen Dienstverhältnis zu den erlauchten Grafen von Linhares gestanden hat, besonders zu dem zweiten dieses Titels, D. Francisco de Noronha, dem Vater jenes jugendlichen Freundes von Camões, D. Antonio de Noronha, den dieser unsterblich gemacht hat durch das Klagelied (Egloga I), das er sang, als der kaum 17jährige mit der Blüte der Ritterschaft am 18. April 1553 in Ceuta fiel. Moraes hat seinen Herrn, wie er in der Dedication des Palmeirim erzählt, an den französischen Hof Franz' I. begleitet, wohin jener als Botschafter seines Königs gesandt war. Wann geschah das? Historische Dokumente aller Art, z. B. die von Francisco de Andrade geschriebene Chronik Johanns III. (vol. III cap. 90) und Santarem's „Aus archivalischen Studien geschöpfte Grundzüge" (Quadro III p. 283—304), haben treue Nachrichten über Zeit, Motiv und Ergebnis dieser Gesandtschaft aufbewahrt und zeigen, daſs D. Francisco de Noronha, welchem Moraes wahrscheinlich in der amtlichen Stellung eines Secretärs und in der vertrauten eines Berathers und erfahrenen Freundes beigegeben war, vor Dezember 1541 bereits in Paris weilte und vor April 1544 bereits nach Portugal zurückberufen war. Das Datum der Ankunft wird noch durch andere

---

[1] Cfr. Caetano de Souza, Hist. Geneal. Provas II 786—844 und VI 576—624: Moradores da Casa del Rey D. João III.

[2] Souza, Provas VI 626. Dort wird Diogo Zalema als Schatzmeister der Königin angeführt.

mehr litterarische Dokumente bestätigt. Erstens durch einen — leider nicht gedruckten, heute unbekannten, vielleicht gar verlorenen — Bericht über die Festlichkeiten welche 1541 zur Feier der Scheinheirat oder Verlobung des Herzogs Wilhelm von Cleve mit Jeanne d'Albret, der Erbin von Navarra, der Tochter Margarethes und Mutter Heinrichs IV., veranstaltet wurden. Diesen Bericht hat Moraes geschrieben und vermutlich an D. Ignacio de Noronha, den älteren Bruder seines Herrn gesandt. Zweitens durch einen am 10. Dezember desselben Jahres in Melun entworfenen Brief an den ebengenannten D. Ignacio, aus welchem deutlich hervorgeht, dafs Moraes schon längere Zeit in Frankreich weilte, schon andere Nachrichten und Festberichte an denselben gesandt hatte, ja dafs er es überhaupt für seine Pflicht ansah alle Neuigkeiten und pikanten Anekdoten aus dem französischen Hofleben nach Portugal zu melden, aber auch über seines Herrn Befinden, Auftreten und Gelingen Rechenschaft abzulegen, ebenso wie über der Königin Wohl und Wehe einzelne marquante Äufserungen zu thun.

Die Königin von Frankreich, Eleonore, war die ältere Schwester des Kaisers Karl V. und Wittwe Emanuels des Grofsen von Portugal. Nach dessen Tode (1521) war sie nach Castilien zurückgekehrt, ungern, weil sie in Portugal ihr einziges Kind, die 7 Monate alte Infantin D. Maria zurückliefs, die am Hofe des nun regierenden Bruders aufwuchs. Es ist bekannt, dafs dieser sie bei Hofe festzuhalten suchte, und dafs alle zum Zwecke ihrer Vermählung angeknüpften Fäden absichtlich immer wieder aus der Hand gelassen wurden — weil der König nicht willens oder nicht im Stande war, die ihr gebührende ungeheure Mitgift herauszugeben. Seit die Schwester Karls V. die Gemahlin Franz' I. geworden war, also seit 1530, wurden die Fragen betreffs der Herausgabe der Infantin an ihre Mutter oder zunächst wenigstens einer Zusammenkunft mit derselben aufserhalb Portugals, sowie ihrer Vermählung bald mit portugiesischen, bald mit spanischen, bald mit französischen Prinzen von den beteiligten Parteien dauernd und mit egoistischstem Eifer erwogen; jeder der Herrscher der drei beteiligten Länder, Franz I., Karl V. und Johann III., wollte die Infantin gern in seine Gewalt bekommen: ein gegenseitiges Versteckspielen ward Notwendigkeit. D. Leonor schwankte hin und her zwischen ihrem sehnlichen Wunsche ihre Tochter in ihrer Nähe zu haben, und der Befürchtung Franz I. würde die reiche Mitgift zu Kriegszügen gegen ihren Bruder Kaiser Karl benutzen. Jeder portugiesische Gesandte am französischen Hofe trug gewifs geheime Botschaften der Tochter für die Mutter und der Mutter für die Tochter hin und her, und jeder Botschafter mochte Eleonoren daher angenehm und willkommen sein. So gewifslich D. Francisco de Noronha und auch sein Adjunct, dem ja, wie er selbst erzählt, die allerchristlichste Königin mehrfach Gunst bewiesen. In den Jahren der Gesandtschaft, zwischen 1540—43, wurde der Plan verhandelt D. Maria mit dem Herzog von Orleans zu vermählen; der Tod desselben hinderte die

Ausführung. Die Widmung des Palmeirim, eines Werkes, das Moraes am Hofe der D. Leonor geschrieben, gerade an ihre Tochter Maria, deren hohe Geistesbildung bekannt ist, erklärt sich so auf das Allernatürlichste. Doch fassen wir zunächst noch die persönlichen Erlebnisse des Autors weiter ins Auge.

In den drei bis vier Jahren, die sein Aufenthalt in Frankreich währte, nahm Moraes mit seinem Herren Teil an all den munteren Festlichkeiten, die zu Fontainebleau, Dijon etc. begangen wurden. Er sah natürlich die hervorragenden Persönlichkeiten aus der Nähe, lernte den französischen Charakter, die Landessitten und Gebräuche kennen und urteilte darüber mit der leichten Skepsis die der Fremde gern an alles das legt, was von der heimatlichen Gewohnheit abweicht. In dem erhaltenen Briefe an D. Ignacio Conde de Linhares nennt er die Dauphine und madame Marguaryta, die zweite Tochter des Königs Franz; madame de Etampes; die Herzogin von Monpensier; den Herzog von Orléans; und zwei Hofdamen mesdames Mamsy und Latranja bei Namen. Er selbst verliebte sich, obwohl er bejahrt war *„em idade ja desviada de pensamentos ociosos“*, mit jenem Enthusiasmus der den Portugiesen den Namen der „Verliebten“ verschafft hat, in ein ganz jugendliches Hoffräulein der Königin, mit Namen Torsi, huldigte ihr mit troubadourartiger Demut und Unterwürfigkeit und besang sie in portugiesischen und spanischen Vilancetes. Doch wies sie — die einem jungen Herzog von Châtillon geneigt war — den ältlichen, ihr unverstandenen, hyperromantischen und nicht nach französischer Hofsitte geschulten, fremden, platonischen Anbeter, der an Rang wohl auch weit unter ihr stand, mit kühlem Stolze und etwas höhnischem Lachen zurück. Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen; der abgewiesene Macias scheint das erfahren zu haben. Wenigstens hielt er es für gut eine in ihrer naiven Romantik ganz allerliebste „Entschuldigung“ — wohl für seine Freunde und Gönner, in deren Augen er nicht lächerlich erscheinen mochte, — aufzuschreiben, in der er die Glut und Innigkeit seiner Liebe schildert und die bittere Enttäuschung, die er erlitten. Es ist die „Desculpa de huns amores“, deren genauer Titel schon oben mitgeteilt ward. Sie muſs ohne jeden Zweifel noch in Frankreich gleich nach der „Enttäuschung“ geschrieben worden sein. Die in den Titel eingeflochtene Bemerkung, um seiner Liebe zur Torsi willen, habe er die „Geschichte der französischen Damen“ in den Palmeirim eingefügt, hat einige von denjenigen, welche die Palmeirimfrage studiert haben, längst zu der Erkenntnis gebracht, daſs wirklich persönliche Abenteuer den Kern jener Episode ausmachen, welche sich von Kapitel 137 bis 148 erstreckt, und daſs somit ein innerer Grund gewonnen war, Moraes die Autorschaft des Ritterromanes zuzuschreiben.

1543, wie man gewöhnlich angiebt, jedenfalls aber vor April 1544, da zu dieser Frist bereits D. Gonçalo Pinheiro den Gesandtenposten ausfüllte, kehrte Moraes nach Portugal zurück, wo

er sich verheiratet zu haben scheint. — 1547 mufs er abermals in Frankreich gewesen sein, wenn anders der Bericht über die Leichenfeier Franz I. († 31. März 1547), den Barbosa Machado verzeichnet, wirklich von ihm ist. — 1549 war D. Francisco de Noronha noch einmal für ganz kurze Zeit als aufserordentlicher Botschafter am französischen Hofe Heinrichs II. (Cfr. Santarem II 317). Ob Moraes ihn begleitet hat oder nicht, ist unbekannt, da kein amtliches oder privates einschlägiges Dokument aus diesem Jahre vorhanden ist. War es aber der Fall, so kommt das dennoch für die Palmeirimfrage nicht in Betracht, da dieser durchaus geschrieben sein mufs, so lange D. Leonor den Titel einer Königin von Frankreich trug, also vor 1547. — 1552 scheint Moraes bei der berühmten Schwertleite des 15 jährigen portugiesischen Kronprinzen D. João zugegen gewesen zu sein, vermutlich als Ayo des Sohnes seines Herren, jenes D. Antonio, von dem schon oben gesprochen ward.[1] Denn dieser that hier mit seinem gleichaltrigen königlichen Freunde den ersten Waffengang. — 1572 starb Moraes, als Vater einer grofsen Familie; wie man sagt, ermordet von irgend einem Rachsüchtigen.[2]

Es wird behauptet der König D. João III. († 1554) habe ihm, in Anmerkung für den Palmeirim de Inglaterra, den Beinamen Palmeirim gegeben, den seine Nachkommen tatsächlich getragen haben.[3] Ein Dokument über diesen Beinamen ist, meines Wissens, nicht gefunden worden.[4]

---

[1] Cfr. Jorge Ferreira de Vasconcellos, Memorial das Proezas da Segunda Tavola Redonda (2ª edição, Liboa 1867). Kap. XLVII: *Do torneo que fez ho esclarecido Principe em idade de quinze annos.*

[2] Über den gewaltsamen Tod des Moraes erzählt man sich die verschiedenartigsten Gerüchte. In der an seltenen Schätzen reichen Bibliothek von Camillo Castello Branco sollen sich Manuscripte aus dem 17. Jahrhundert befinden, welche den an Moraes begangenen Mord einem Diener des Hauses Braganza zuschreiben. Derselbe soll damit Beleidigungen gerächt haben, die Moraes in einem seiner Dialoge (in der Person von Barbadao de Veiros) den Braganzas angethan hat. Aus der Ausgabe von 1624 sind diese Beleidigungen ausgemärzt worden. Cfr. Manual Bibl. Portuguez p. R. Pinto de Mattos, Porto 1878 p. 408. — Benjumea spricht die Vermutung aus, ein französischer Edelmann hätte den Dichter aus Groll über seine satyrischen Schilderungen des französischen Hoflebens erstochen (p. 39).

[3] Die genealogischen Schriftsteller, welche über den Verfasser des Palmerin berichten, sind: 1. Belchior Leitão de Andrade, dessen Souza Erwähnung thut (I No. 197). Sein grofses genealogisches Werk ruht handschriftlich in der Bibliothek das Necessidades, die bekanntlich der königl. Bibliothek von Ajuda einverleibt ward. Der 13. Band soll sich auf Seite 364 mit den Moraes-Palmeirim beschäftigen. 2. Gaspar Barreto, den Souza I unter No. 187 bespricht (ms.). — Aufserdem bringt der Urenkel, der Jesuitenpater Balthasar Telles (Hist. da Ethiopia I kap. 1 p. 22) Nachrichten über seinen Urahnen.

[4] In Portugal gaben diejenigen fidalgos, welche an die Ritterromane wie an weltliche Bibeln glaubten, gern ihren Söhnen die Namen ihrer Lieblinge; den Namen Esplandião Amadis Lançarote Tristão Lisuarte begegnet man in den Listen der bei Hofe Bediensteten. Den Namen Palmeirim habe ich als Vornamen nie gefunden; als Vatersname kommt er heute noch vor.

III.

Die Torsi-Episode im Palmeirim.

Die Torsi-Episode, auch „Episode mit den vier französischen Damen“ genannt, bedarf einer ausführlichen Behandlung.

Das 137. Kapitel des Palmeirim beginnt mit folgendem Satze: *„Ainda que este liuro e historia seja de Palmeirim de Inglaterra e do cauallciro do Saluaje, scu irmão, como no tempo que elles florecirã, ouuesse outros principes e cauallciros quasi ygoaes co' elles em obras, e merecedores de se fazer memoria delles, quis o autor nã os deixar em esquecimento, contando algũs feitos seus, crendo que nã o fazendo assi, seria muito de reprender. E tambem tiraria seu preço ás damas, pois por ellas e em scu nome se fizerã muitas cauallerias e obras merecedoras de muita lembrança e de se saberẽ em qualquer parte. A esta causa lhe pareceo bẽ escreuer algũas cousas, que acontecerã naquelles dias no reyno de França a muitos cauallciros andantes, algũas de gosto e outras ao contrairo, segundo a fortuna ou a dita de cada hũ as ordenaua. E diz que como naquelle tempo a fama da fermosura de Polinarda em Grecia, Miraguarda em Lusitania, Lionarda em Tracia soasse tanto que fazia escurecer e ter em pouco todalas princesas e damas das outras terras, como França antre as da christandade seja hũa das mais notaueis e famosa por antiguedade d'obràs, algũas damas della que em parecer e fermosura cuydauam preceder todas, envejosas da fama alhea, ensobrebecidas da sua confiança, queixosas dos cauallciros franceses, por cuja falta ou fraqueza d'amor lhes parecia que seus nomes nam soàuã por sima de todos os outros, ajuntadas quatro dellas, que nesse tempo em todo o reyno e corte, onde o mais do tempo era sua abitaçam, cuydavam que faziam vantaja ás outras, ordenaram antre si hum modo d'aventura, onde muitos cauallciros andantes viessem e per combate e armas fizessem prova de suas pessoas em seu nome dellas, peraque, a custa do sangue de muitos, suas fermosuras tivessem seu logar em toda parte. Estas senhoras se chamavam Mansi, Telensi Latranja, Torsi.“*

Bis zum 137. Kapitel hatte der Autor sorglich vermieden seinem Werke eigentliche Episoden einzufügen, und Personen in seinem Romane anzubringen, die in keinem direkten Zusammenhang mit den Helden desselben stehen. Er war der Versuchung stets ausgewichen mit Bemerkungen wie: *não se relata aqui porque seria erro, pois a principal historia deste liuro não he sua* oder *de que aqui nom se diz nada polla historia nã ser sua* etc. — Zur Einfügung der zwölf Kapitel langen Episode mit den vier französischen Damen hat den Autor also ein persönliches Motiv verleitet; den Autor, und nicht einen etwaigen portugiesischen Übersetzer, denn in dem spanischen Texte fehlt die Episode ebensowenig wie in der italienischen, französischen und englischen Übersetzung. Sie stand also im Originale und dies Original kann nur Francisco de Moraes geschrieben haben, der Anbeter der Hofdame Torsi, der in den Festen von Fontainebleau die Grazie und Munterkeit von madame Latranja und madame Mansi bewundert hatte.

Wie einzelne Züge, die er den sobenannten Figuren seines Romans beilegt, der Wirklichkeit nachgeschrieben sind, sei kurz bewiesen:

1) Im Roman heifst es (III 69), Mansi, Latranja und Torsi seien Hofdamen der Königin von Frankreich gewesen; und als solche lernen wir die beiden ersteren in der Carta a D. Ignacio, die letztere in der Desculpa kennen.[1]

2) Im Roman heifst es: *Mansi, Latranja e Torsi serviam a raynha; [e] tocadas das proprias qualidades de Telensi [que era muito altiva e soberba ... e tã confiada de seu parecer que desprezava tudo] usavam do mesmo desprezo, se nã quanto Mansi tinha d'avantage ser amada e servida del rey com que se ensobervecia muito.* Und im Briefe wird Mamsy ausdrücklich *a mimosa del rey* genannt.

3) Im Roman heifst es, von den vier Damen seien drei verheiratet und nur Torsi wird *donzella por casar* genannt. Dafs dies mit der Wahrheit übereinstimmt, geht aus der Desculpa deutlich hervor, in welcher der Autor z. B. erzählt, wie er ihr im Zimmer der Königin selbst, in derer und ihrer Damen Gegenwart, seine Liebe gestanden habe.

4) Telensi[2], über die im Briefe und in der Desculpa keine Notiz steht, wird im Roman als Dame der Infantin Gratiamar, der (zweiten) Tochter des Königs von Frankreich (Arnedos) hingestellt. In Gratiamar nichts anderes als ein Anagramm von Margarita, der Dauphine, sehen zu wollen, ist wohl berechtigt.

5) Benjumea hat einen Vergleich der Charaktereigenschaften der wirklichen Torsi, wie sie in der Desculpa geschildert ist, und der romanhaften im Palmeirim vorgenommen[3] und hat gezeigt, wie an beiden ein und dieselben Fehler, nämlich grenzenloser Stolz, kühlste Gleichgültigkeit etc., hervorgehoben sind. Er hat ferner darauf aufmerksam gemacht, wie in der ersten Hälfte des Palmeirim alle Frauencharaktere (Florida, Paudricia, Polinarda etc.) rein ideal gehalten sind, und wie die der zweiten Hälfte (Miraguarda, Arnalta, Targiana) herzlose Coquetten sind, welche der plötzlich (von Kapitel 66 an) zum Weiberfeind gewordene Autor mit scharfen und recht bitteren Epigrammen geifselt, und daraus hat er geschlossen, dafs Moraes sein Werk begonnen, ehe er sich von der Vergeblichkeit seiner Liebesmühe, Torsi gegenüber, überzeugt hatte. Ich kann es also unterlassen weiter auf diesen Punkt einzugehen.

---

[1] Madame de Mansy und madame de Latranja werden nur „damas" genannt, werden uns aber in der nächsten Umgebung der Königin gezeigt; donzella Torsi wird in der Überschrift der Desculpa ausdrücklich *hũa dama franceza da rainha D.ª Leonor* genannt; und eine der Hauptscenen des kleinen Liebesdramas spielt im Zimmer der Königin.

[2] Th. Braga, Quest. p. 253 und 257 irrt in der Versicherung, bei dem Ballspiele in Fontainebleau (Dez. 1541) sei auch die dritte der französischen Hofdamen Talensi oder Telensi zugegen gewesen.

[3] Benjumea, cap. XVII und XXIII.

IV.

Ortsschilderungen im Palmeirim.

Wenn ein Autor wohlbekannte Hauptstädte wie London, Constantinopel, Buda etc. zum Schauplatz der Handlungen wählt, über die er berichtet, oder ganz unbestimmt nur von einer grofsen Stadt, einem Ritterschlosse in Frankreich, Ungarn, England erzählt, so kann man keinen Schlufs auf seine Nationalität daraus ziehen; wenn nun aber ganz unbedeutende Ortschaften zum Theater grofser Thaten auserwählt, und eingehend geschildert werden, so darf man mit Recht annehmen, dafs ein persönliches Interesse und intime Vertrautheit den Autor an diese Stätten knüpft.

Southey ist der erste gewesen, der die Frage aufgeworfen, ob nicht im Palmeirim de Inglaterra genaue und realistisch gefärbte Schilderungen kleinerer Ortschaften vorkommen, welche Gegenden malen, die der Verfasser notwendigerweise gesehen haben mufs, Gegenden, deren er mit so viel Sympathie gedenkt, dafs man annehmen mufs, er habe lange darinnen gelebt. Auch Benjumea hat diese Frage gestellt und herausgefunden, dafs allen anderen abstrakt und ganz allgemein gehaltenen Landschaftsbildern gegenüber einige und zwar nur portugiesische sich durch Genauigkeit und allerhand ihnen aufgedrückte Einzelmerkmale auszeichnen. Es sind die, welche die Umgegend des Schlosses Miraguarda ausmalen.

Im 53. Kapitel des Romans (I p. 403) wird erzählt, wie Florendos von der englischen Küste nach der des kriegerischen oder ritterreichen Lusitaniens verschlagen wird (*a guerreira* oder *bellicosa Lusitania*) und in der Stadt „Altaroxa" landet. Der Verfasser (der diesen Namen wohl erfunden hat?) fügt hinzu, die Stadt sei später Lisboa geheifsen worden, „ein Name, der ihr nach ihren Gründern gegeben ist". Florendos reitet landeinwärts den Tejo hinauf, der mit seinen sanften und lieblichen Wassern die bedeutendsten Gefilde des kriegerischen Lusitaniens bespült, ehe er sich in den Ocean ergiefst. So dicht war (damals, wie der ortskundige Sohn des 16. Jahrhunderts hinzufügt) der Flufs von Waldungen umgeben, dafs man wandernd seine Wasser oft nicht bemerkte. Auf seinem Wege kommt Florendos, nach nicht langer Zeit, an eine kleine Insel, auf der ein hohes Felsenschlofs steht, nach dem Riesen, der es bewohnt, Almourol benannt (und nicht Amarol, wie Dunlop sagt). Cfr. cap. 60, p. 407. Der Dichter des Palmeirim sagt (I p. 359): „*pois caminhando por ella acima, nam andou muito que no meo d'agoa em hum pequeno ilheo, que o rio fazia, vio hum castello roqueiro tam bem assentado e guerreiro que era muito pera ver*", und an einer anderen Stelle (II p. 273) erzählt er: Almourol habe in der Nähe der Stadt Riocraro gelegen, die, sagt er weiter, heute Thomar heifse; den alten Namen habe sie von dem Flusse bekommen, der sie durchschnitte. Nun wohl, der moderne Verfasser eines geographischen Lexikons schildert das Schlofs Almourol in ganz ähnlicher Weise: „*Almourol* (*Castello de*). *Está pittorescamente situado sobre um ilheu de rochedos no meio de Tejo, proximo e na freguezia de Payo de Pelle,*

provincia de Extremadura, comarca de Torres-Novas ... a 15 *kilometros a S. E. de Thomar,* 2 *de Tancos e* 105 *a Este de Lisboa.*" — Doch kehren wir zu den Ortsschilderungen des Moraes zurück. Noch etwas weiter stromab stand, eine Meile von Almourol, ein anderes Schlofs des Riesen, Torre-Bella genannt, welches derselbe jedoch nach seiner Vermählung mit dem Riesenfräulein Cardiga, der Tochter des Giganten Bataru, dieser zum Hochzeitsgeschenk machte, worauf es natürlich nach ihr umgetauft wurde (III 243). Nun wohl, eine alte Villa Cardiga liegt noch heute unweit Thomar, also auch nicht allzufern von Almourol, sagenumwoben wie dieses. — Der Dichter erzählt ferner, dem Rieseneiternpaare sei ein Sohn geboren worden, dem man den Namen des Vaters gegeben habe. Und bei dieser Gelegenheit berichtet er eine Einzelheit, die er ebenso gut hätte verschweigen können. Andere Chronisten, sagt er nämlich, nennen den Sohn Tranconio und erzählen eines Tages sei er bei einer Überfahrt über den Tejo in der Nähe von Almourol ertrunken, weshalb die Stelle „pego de Tranconio" Strudel des Tranconio benannt worden sei. Später sei dieser Name zu „pego de Tancos" verderbt worden und danach heifse die Ortschaft, welche man in der Nähe, in den Tagen des Dichters erbaut, gleichfalls Tancos. Und Tancos liegt in der That unweit Almourol, Cardiga und Thomar. Die Bezeichnung castello de Tancos soll sogar für das Schlofs üblich sein, wie andererseits das was Moraes pego de Tancos heifst in einer alten Schenkungsurkunde von 1169 pelego de Almourol genannt wird.

Ist es anzunehmen, dafs ein anderer als ein Portugiese um solche Einzelheiten gewufst und es für der Mühe wert gehalten hätte, sie anzuführen? Ich glaube nicht.

Moraes scheint an ganz bestimmte, ihm bekannte Sagen über Almourol gedacht zu haben, deren Bestätigung er im Primaleon zu finden glaubte. Er selbst nennt den Namen Cardiga nur zweimal und erstattet über denselben Bericht nur nach dem was das zweite Buch des Palmeirim d. h. was Primaleon darüber weifs, und fügt dann, aus eigener Einsicht hinzu: So ist also nicht falsch, dafs in anderen alten Zeiten Almourol und Cardiga Mann und Frau gewesen und dafs nach beiden den Schlössern, wo sie wohnten, die Namen gegeben worden, die sie noch heutzutage tragen.

Carolina Michaëlis de Vasconcellos.

(Schlufs folgt.)

Eine subselvanische Liederhandschrift.

Der subselvanischen Texte giebt es nicht allzu viele und schon insofern, als Probe jenes Dialektes, wie er in Schams und Rheinwald gesprochen wird, mag die vorliegende kleine Liedersammlung nicht unwillkommen sein. Zudem liefert sie auch inhaltlich einen hübschen Beitrag zur Kenntnis des rätoromanischen Volksliedes überhaupt und des subselvanischen Kirchenliedes im besonderen.

Die Handschrift umfaſst 14 an Charakter und Wert sehr verschiedene Stücke die der Herausgeber, da sie keine Überschriften tragen, mit Nummern versehen hat.

Die No. 2. 3 und 14 sind dem Andenken Verstorbener gewidmet und gehören zu jener Art von „Todtenklagen", die unter der subselvanischen, wie der engadinischen Bevölkerung noch zu Anfang dieses Jahrhunderts in Übung war. Im Engadin liebte man es, diesen Todtenklagen dramatische Anordnung zu geben, indem da Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Braut und Freunde um den Todten trauern und von ihm getröstet werden. Einen Anklang hieran finden wir in dem verwandten Liede No. 3, in welchem der Todte mit tröstenden Worten Abschied von der Braut nimmt, ohne daſs übrigens diese selbst redend aufgeführt wird. Sehr hoch kann der poetische Wert dieser von Sitte und Herkommen diktierten Todtenklagen nicht taxiert werden. Frischer und naturwüchsiger ist No. 4, ein echtes Volkslied vom „Scheiden und Meiden", zu dem sich im Sürselvischen ein Seitenstück findet, das im 16. Jahrhundert bereits bekannt war. Unvollständig ist No. 5, ein Stück, das zu den Todtentanzdichtungen zu rechnen ist. Weggefallen ist der Anfang, der uns vermutlich mit der Person, zu welcher der Tod spricht, bekannt machen würde. Daſs es ein Mönch ist, erhellt aus der Rede selbst; die bittere, ja grimmig höhnische Art, in welcher der Tod diesen zum Tanze ladet, weist auf einen protestantischen Bearbeiter hin. Irren wir nicht, so lag diesem ein älteres Lied vor, das dieser specifisch protestantischen Färbung entbehrte. Vielleicht ist es jenes sürselvische vom „saltar della mort", das wir in mehreren Handschriften getroffen haben, ein Lied, dessen Herkunft aus vorreformatorischer Zeit feststehen dürfte.

Die religiöse Dichtung ist vertreten durch die No. 6. 9. 10. 12. No. 1 ist eine poetische Umschreibung der Sprüche Salomons zum Lobe der guten Frau; No. 12 ist eine Bearbeitung der Lob-

psalmen, wie wir solche auch im ladinischen und sürselvischen Dialekte haben, No. 6. 9. 10 qualificieren sich als freie Übersetzungen aus dem Deutschen. Weltlicher Natur sind No. 7. 8 von denen das letztere in der im M. A. beliebten Weise den Weltstreit zwischen Wein und Wasser behandelt. Auch hierfür fehlen im Sürselvischen Seitenstücke nicht; eine ladinische Version siehe bei Campell, Chiantzuns spirituelas.

Resondere Beachtung aber verdient No. 11 der kleinen Sammlung, eines jener politischen Lieder, an denen die rätoromanische Volkspoesie, der ungemein bewegten Geschichte des Landes entsprechend, so reich ist. Und zwar dürfte das vorliegende zu den besten seiner Art zählen. In kühner, packender, rücksichtslos-derber Sprache, wie sie leidenschaftlichem Hasse entströmt, eifert es gegen ein Bündnis der 3 Bünde mit Frankreich. Als Zeit der Entstehung ergiebt sich mit ziemlicher Sicherheit die Jahre 1700—1710, in welchen Frankreich um die Erneuerung seines alten Bundesverhältnisses sich bewarb. No. 13 endlich mahnt in Form eines Neujahrswunsches, unter Hinweis auf die Waldenser Verfolgungen, die protestantischen Bündner, auf Gott den Herrn allein zu vertrauen und vor „römischer Tücke“ sich zu hüten.

Unsere Handschrift kann als ein Muster jener zahlreichen, als kostbare Erbstücke von einer Generation der anderen überlieferten „Cudisch de canzuns“ gelten, deren Durchforschung und Publication so ziemlich die Hebung des ganzen reichen Schatzes, der die rätoromanische Poesie auf dem Gebiete des Volksliedes aufzuweisen hat, bedeuten würde. Die Handschrift, ein Heft ohne Decke, umfaſst 20 Bll. (Papier) in 8⁰, ohne Paginatur oder Signatur. Auf dem letzten Blatte steht geschrieben: Johann Cantieni, Maton 1725. Jenes ist offenbar der Name des Schreibers und Besitzers; Maton liegt im Schamserthale | Val de Schoms |. Der Herausgeber erwarb die Handschrift im Jahre 1881 von Herrn Archivar von Sprecher in Chur. Er hat nur die sehr mangelhafte Interpunktion einigermaſsen verbessert; im Übrigen ist der Abdruck, wie bei der Magelona, diplomatisch genau.

I.

1.[1]

Quel ha afflau in bien scatzi
Ilg qual Deus ilg ho bein dau
Una dunna sin quest mun,
Chei prussa, fig realla.

2.

La viva castameng;
Parchira Deus la talla,
Avont zanur feimeng,
Sieu hum sa po fidar.

3.

Tut eu sagirameng.
La sa bein urden dar,
Sia cassa reger bein,
La sa tut schi bein domchiar
Cun teisser a fillar.

4.

La sa tut sieu don dustar.
Avont naf da marchadont
Cun beara custeivladat
Ei ella zund somlgionta.

[1] Ina canzun davart las dunauns pardertas.

5.

Fa rauba en vardat;
La leva bein marvelg,
La sempchia da mangiar;
Fumelgs ad er fantscheallas
Sa ela far luvrar.

6.

La sa prada ad erse
A vingiass tut cumprar
Tut cun ilg blut daner,
Saseza quei tut pagar,
Saseza quei tut luvrar
Quei tut cun sess agien mauns
Quei tut fa sia lavur.

7.

La tschinto anturn sess tschung
Lai ela munchar nilgiur,
La vei chei grond gudoing
Ord sia fadia cremcha

8.

Cura se silg baung
La prend la rocca prest,
La lai salgir sieu fliss,
La maj na va a spass.

9.

La va tard a durmir,
La porscha sieu rich maun,
Lgi pover a malsaun
Dost ella freid a fom.

10.

Igls sess han er buc freid,
Els ean tuts schi bein vaschj
Els hon ne fom ne seid,
La braigia buc sparngiau.

11.

En tuts cunselgs a plaz
Sieu hum ha ina grond honur,
Deus dostig da zanur,
La plaida sabiameng.

12.

Davart ilg plaid da Deus
Quai ei sieu legráment,
La legra sieu marieu,
La fuj la marschadingia.

13.

La cassa la ha adaig,
Trei bein sia fuvantinna
Ramet a Deus sieu faig;
Als sess ufonts schi chars
Fan ubadienscha algi
Honur a laud lgi daten
A vulten pli a pli.

14.

Sieu hum lgi porscha honur
Caretzia a bear dilg bein;
Deus tutpusent Signiur
Nus gide zund feimeng.

15.

Bear filgiass han richezia,
Argient ad aur schi fin,
Lass dovran fig loschetzia,
Quelas ancanuscha minchin.

16.

Teass dunss quels valen pli
Ca quels en verdat,
Ti eiss bein traichia si
Cuntut tia honastat.

17.

Bealtezia, vaunadat,
Luschetzia malla zund,
Dunauns cun nauschadat
Sa aflei partut ilg mund.

18.

Inna dunna sabia, prussa
Scadin dei dar honur,
Deus vilgig quella spussa
Dafender da zanur.

19.

Mi dai, o Deus, trass gratzia
In dunna cun beals dunss,
Quei ei in custeivel scatzi,
In scatzi dils pli bunss.

20.

Mi dei ina buna costa,
Ca detig bien agid,
Da mallass arts mi dosta,
Mi dei ilg ver salid.

Finnis, Amen!

II.

1.[1]

La mort partut sarassa
La va da cass en cassa,
Sco nuss ussa vassein
In clar exempel vein

2.

Vid ilg niess bien amig,
Ilg Scrivont Jon Janig;
Duss ons lei stau scrivont
En niess cumin da Tschonts.

3.

El ha saflissiau,
Er gieu zund grond quitau
Bein dilg uffizi sieu
Et ha schi bein sarvieu.

4.

Zund flissi eiss el stau
Tut ha ilg daul lgi dau,
Ün uffiezi cun honur
Eis ünna niebla flur.

5.

Da Deus vev' el ratschiert
Beals duns ad er ilg spiert
Bein da quintar a scriver,
Ün bien spiert er da leger.

6.

Quei figeva lagrar
Sia mama a sieu bab char
Da gi en gi vassevan
Ch' el tiers schi bein parneva.

7.

Mo chei eiss ei squntrau,
Ilg ei bault davantau,
Bein enten vossa vingia
La pli juvna fadingia.

8.

Tiers quella zund dabot
Ei ngida lur la mort,
Ha frieu a terra quella,
Scha ge ch'el era bella.

9.

Deus veva tut vivont
A lgi niess bien Scrivont
Nodas a terms̃ er mess
Quont gig el er duvess

10.

Bein viver sin quest mund,
Sieu temps ei stau curt zund,
Sess giss hal cumplanieu
Enten ilg num da Deu.

11.

Milli set tschient numnar
A tredisch tiers schantar
Ils nof giss da Satember
Sco lgei bein da cumprender,

12.

Ün Margiss eissei stau,
Chei han ilg sutarau
Bein cun ün cumber grond
Ilg niess char bien Scrivont.

13.

Sia muma a sieu bab char
Han gieu fig da plirar
Er par ilg lur unfont
A filg, ilg Scrivont Jon.

14.

Veng set onss hal gieu,
Er sin quest mund vivieu,
Quels ha el cumplanieu
Elg ver ruvauss vangieu.

15.

El ei ussa spindrau
Da tut mal a puccau,
Or da ber andirar
Ilg ha Deus lieu spindrar

16.

Parchei cha sin ilg mund
Uss da quest temps cunzund
Co ei dat schi da far
Andreg da sassalvar.

[1] Üna canzun davart la mort dilg
Scrivont Jon Jonig da Doneth en Tschonts.

17.

Ah quontas mallass lieunguass
Cha gin aschi manssengiass
Bein ad ünna parssuna,
La qualla ei prussa bunna.

18.

Parquei prend Deus navend
Saventz ils sess contents,
Par chilg godloss buc possig
Sur els ver anqual forza.

19.

Cuntut ha Deus navent
Vulieu clumar par temps
Ilg niess char bien Scrivont
Enten ilg juvan saung.

20.

El ei er stau carin
Cun lgi iester a vaschin,
Gronda honur purscheva
Scadin, ca el vasseva.

21.

El era carschieu si
Anqual ent ilg pli bi
Ad er elg melger esser,
Scheit vuss po buc ancrescher.

22.

Ils mitels veits duvrau
A cust buca sparngiau,
Ils miediss era duvrar
Par el en peiss gidar.

23.

La malsoingia ch' el veva
Pli tiers a tiers parneva,
Antrouqua lei ngieuss ariva
Giu da la mar mattida.

24.

Vuss veits bein faig ilg viess,
Veits er manigiau bien,
Mo Deus veva lugau
Tut sin ün auter grau.

25.

El ha schi bein midau,
Er faig ün bien marcau
Ilg mund da bandunar
La gliergia en tschiel hartar.

26.

Cuntut buca plireigias,
Cun quest vuss cunfurteiass
Ca vuss ilg veits pudieu
Tras ilg agid de Deus

27.

A cassa ilg parchirar,
Andreg bein cunfertar;
La sia bunna fin
Han vieu parents, vaschins.

28.

El ha bein vandligiau,
En terrass eastras stau,
La bein sa depurtau,
Deus ilg ha parchirau.

29.

En terrass lunsch navent
Nuss sa Deus tutpussent
Er el nus parchirar,
Bein sco a cassa star.

30.

Cur el elg iester steva,
Als sess fig ancarscheva,
A cassa cur el turnava,
Ils sess fig salagraven.

31.

Ilg ei bault davantau
Ad er zund fig midau
Qual enten vossa cassa
Ünna gronda midada.

32.

La quala ha stuvieu far
Ilg voss jivan filg char,
Tillar or cassa vossa
Ad ir enten la fossa.

33.

Ir ent' ilg ver ruvauss
Tils aungels a beauss,
Cun els er salagrar
A semper triumphar.

34.

Damai chel ha afflau
Ün stand aschi beau,
Hei! scha bucca bargeiass,
Par el aschi plireigiass.

35.

Ei crescha en naginss orts
Ervas avont la mort;
Ei fuss bers da afflar
Ca ngiessen a cumprar.

36.

La mort salascha buc
Nagin cumprar or sut,
La prend' er buc daners
Aung ber meins praus ad ers.

37.

O quonts Singiurs silg mund,
Can berra rauba zund,
Vangissan cun la mort
Bein a far in acort.

38.

Sch' ella ils schanigiass
A buc ils surcurdass,
Pir lur la sastalegia,
Cun els bein er vuregia.

39.

Ella ha sieu dalleg
Dad ir spas culg reg,
Ella ilg fa dar a terra,
Sto callar da far guerra.

40.

Insum̃a tuts carstiaunss
Ston ad ella ngir a maunss,
Sco sagi elg sprichvort:
„Chi ha la vitta, ha la mort."

41.

Quei nuss ha mess avont
La mort et ilg nies Scirvont,
El ha bein vurigiau
La cardienscha er salvau.

42.

Nuss vein er buca tschau
Ün stateivel marcau,
Mo nuss anqurin quel
Cha da vangir en tschiel. Hebr. 13.

43.

Quei savein nuss zund bein,
Scha la cassa ca nuss vein
Da quest mund ven spazada,
Ün autra bagiada. 2. Cor. 3.

44.

Aleinsa nuss en tschiel
Tils aungels a ligieus,
La quala ei cun mauns
Buc fachia da carstiaunss.

45.

Ilg ei quei bi marcau,
Cha Deus ha bagiau,
Scadin dei suspirar
Enten quel da rivar.

46.

Vuss sa cunferteit aschia
Culg soing Spiert tutavia,
Cun David veiass spronza
Dilg catar en lavdonza.

47.

En tschiel cun Deus el viva,
Ilg qual el ancuriva,
Uss ei lolmeta sia
En soinchia cumpangia.

48.

Er Simeon vont peda Luc. 3.
Cumgiau el setz parneva,
A Paul uss suspirava
Spindronza dumandava.

49.

Scha quel a Deus plascheva
Tont bein, chel ilg parneva,
Scheit, Deus ha dau a prieu,
Sieu num seig banadieu!

50.

Uss vi iou serrar,
La canzun er callar,
Damai chel ha afflau
Ils aungels a beauss.

51.

Schi vegliass er nuss bault
Manar ent ilg tschiel ault
Tiers ils noss pardavonts,
Babs, mumass ad unffonts.

52.

Ca nuss pudeian lur
Cun Christum niess Singiur
Esser en cumpangia,
Guder la gliergia sia.

53.

Nuss meine tuts vonzei
Bein enten tschiel tiers tei
Chi teng Christum char
Dei Amen giavischar.

Finis da quela canzun.

III.

1.

Mireit ampau tuts ussa
Ilg mund co lei schi vaun,
Lezperienzia mussa
Tgei vanitad mundaun.

2.

Ilg mund quel varga via
Cun tut ilg sieu daleg,,
Vuss flissigeit aschia
Da viver bein andreg.

3.

Co tgei sin aquest mund
Schi zund spir vanitad,
Las caussas vargen zund,
Quei gig iou en verdad.

4.

Cuntut, o ti carstiaun,
Arva tess ölgs andreg
Mira co ilg mund ei vaun
A varga vi aneg.

5.

Ilgs noss amparmerss velgs
Quels han gieu surpassau,
Cur els elg paradiss
Ilg pum han gieu mangiau.

6.

La mort, la ven minchia hura
A maza aschi la lgieut
Ei seigian, nu chi vulten
A cassa ner elg jester.

7.

Quei vei iou vieu tschels giss
Vid ün mieu bien vaschin,
Ilg Baltisar Caflisch,
Ilg qual ei stau charin.

8.

Da Deus vev' el er gieu
Zund bels duns tutavia
Ils quals lgi han sarvieu
En tut la vitta sia.

9.

Cun zund ent' ilg cantar
Hal gieu ün dun parfeg,
Ad auters da mussar
Vev' el tut sieu daleg.

10.

Elg jester eiss el ieu
La bèin sa depurtau
La scolla hal tanieu
In bíen schuollmeister stau.

11.

Milli set tschient a quindisch
Qual en quest secullo
Ad emdass bein er tschieung
La scolla hal salvo.

12.

Par ün schuollmeister eiss el
Er staus bein enten Tschonts
En Lohn, sco vuss saveits,
Eil stau schantau quest on.

13.

Tut ilg ha fig ludau
A tut lgi leva bein,
Chel ha schi bein mussau;
Mo Deus lg ha prieu navend.

14.

Ils siis giss da Schaner
Ha el tut survantschieu,
Sco quei han vieu er bers,
Ch' el ha cumpngiau bein prieu.

---

[1] Ina cantzun sur dala mort dil hundreivel juvan Baltissar Caflisch da Trin.

15.
Inna gievgia anturn mietz gi
Ha el zund fig plirau
Er gig chei vengig scür,
En quei sa durmantau.

16.
Deus veva ilg sieu temps
Ad una bein lugau,
Quel ei er staus zund ferms
Cur tei vi tiers bein stau,

17.
Ha Deus ilg vissütau
Ina greva malssoingia hal gieu
Mo buca gig cutzau,
En siss giss survantschieu.

18.
Angida ei lur la mort,
Ha gig, ti stoss callar,
Chi dar vi ilg passporta
Or da quest mund manar.

19.
Ilg temps ch' el ha vivieu
Vi iou er giu tschantar,
Veng a noff on hol gieu,
En quels ber d'andirar.

20.
Deus eiss ün bab graziuss
Cun tuts ils sess unffonts,
Tras mittels marvigliuss
Cunssalv el en sess mauns.

21.
Lur ilg agid da carstiaun
Tiers nuss ei tut pardieu
Scha ven Deus cun sieu maun
A spindra sess ligieuss.

22.
Ilg Senger quel ha gig,
Vangit tiers mei vuss tuts,
Ch' essas graviai zund fig;
Iou vi gidar vuss uss.

23.
La meldra madaschina
Sagir ei buc da aflar,
Ca Christum lev' adinna
Enten sieu cor salvar.

24.
Ilg text quel cloma a gi:
Iou gareg da ngir schligiauss,
Esser cun Christ lau si
En tschiel elg ver ruvauss.

25.
La mort ei scheulda spina
Bein era el ilg puccau,
Cuntut la sgolla adinna
Anturn, anturn niess chiau.

26.
Chilg chierp en la combreta
Deig' er ün temps durmir,
Quei ei en la fosseta
Antrouqua el leva si.

27.
Er Pauluss quei saveva
Chel par gudoing salvass
Da sia mort el scheva
Tut mal el bandunass.

28.
Er quei ha observau
Ilg niess char bien amig
Sia olma racumandau
A Deus Bab, Filg, soing Spiert.

29.
Cun soing Steffan er clumau:
Prend si mieu spiert, Bab mieu!
Lur hal sadurmantau
Enten ilg num da Deus.

30.
Rasposta:
O ti, mia spussa chara!
Iou gig uss pietigot.
Iou sunt uss enten barra
Faschine ti dabot!

31.
Par mei er cumpangiar
Bein ent' ilg ver ruvauss
En tschiel veng iou rivar
Tiers tuts ils pruss beauss.

32.

Scha ge ca iou a chi
Sund stauss parssuls a chars
Buc ragurdavas ti
Chiou ngiss tei bandunar.

33.

Mo ti stos uss oune star
Silg mund bein oune in temps,
En tschiel Deus veng clumar
Tiers mei a tuts cartents.

34.

Hass ti, la mia schi chara
Stuvieu vangir tschau ent
En terra sut curclar
Ilg tieu char lagrament.

35.

Schi buc ta cumbriar
Par mei aschi zund fig,
Deus velgig tei lagrar
Puspei cun sieu soing Spiert.

36.

Vuss bab a chara muma,
Par mei buc schi plireit!
Caleit da sponder larmass,
A vuss sa cunferteit!

37.

Iou vai uss passantau
Ilg mieu grond andirar,
En tschiel sund iou rivau,
Culs aungels veng cantar.

38.

A vuss, mess schi chars frars,
Parents a tuts vaschins
Ad auters amigs chars
Cumgiou prened da scadin.

39.

Veiass vuss vossa spronza
Da mi afflar en tschiel
Enten la vera avdonza
Dils beaus a ligieuss.

40.

Sera:

Mo ti, o Senger char,
La gratzia dai po ti,
Cur nuss ngin bandunar
Quest malmund er dar si.

41.

Scha nuss prend si en tschiel,
Nuss lein tiers tei vangir;
Ah aude po niess rieug,
Nuss lai po buc pirir!

42.

Mo ussa sin la fin
Lein nus da cor rugar
Ca Deus velgig scadin
En tschiel tiers el manar.

Finiss:

Deus velgig mei urnar
Cun castitad, sabienscha
A sin la fin mi dar
Perpetna beadienscha!

IV.

1.

O ti, bi fitament!
Da tei cumgiau iou prend.
Iou sunt intentzionau
Ad era resolvau
Ad ir navend.

2.

O cher, parchei fas queil?
Scha chei chi maunca ei?
Cha ti vol ir navent
Aschi anechiameng?
Dei d'antallir!

3.

Vi beilla vitta far,
Far sen da maridar;
Pli bien cha ir schuldau,
Na pos iou aflar cou,
Vi buc pli star.

4.

Dalla latezia gis bein,
Aber bucca dilg laid,
Ilg qual a chi pudes
Bein bault er curdar tier;
Partrachia bein!

5.

Pir lur ilg legrament
Ven, cur nus sin ilg Feld
Pudein ir salagront;
Trumbetas a sunont,
Silg schumber dar.

6.

Beall lagrament ei quei,
Lg' anamig ven vonzei
Cun sagittar frantur
A metta tut sutt sur
Sgrischeivelameng.

7.

Da tut temps leger star,
Er tapfar vugiar
Ei schon miez gudangiau;
Iou sunt nunzagiau
Ramet a Deus.

8.

Partrachia zuont baruns,
Er zuond bears ritters buns;
Latiers er brafs cumpoings
En schlachts e prieugels gronds
En ngi anturn.

9.

Sa, sa, milasch cattar,
Tont sc' auters da mieu par,
Da mei con bears cumpoins
Ean ieus ami avont
Schi tapframeng.

10.

Sch' ti eis buc or da sen,
Chi lei buc plascher bein
Dad ir en prieugel grond
A tiers ilg gottlos comps
A guerra farris.

11.

Iou vom zuond buc aner;
Iou sunt er narr da star
Cau schi fichiau,
Anquier dad ir schuldau,
Qual quei mi plai.

12.

Has da tut temps udieu,
Ca lgei a bears fallieu,
Chan prieugel tanieu char,
Lient han stuvieu star
Troc en la mors.

13.

Chi vult hanur gurbir,
Quel sto er sa far si,
Er tapfer noda star,
Sia vitta vugiar,
Curascha ver.

14.

Schi iou gie ngis quou a star,
Chi fus ei buc da char;
Er buc sagir da la mort;
Deus catta nus partut,
Sagir, mi crei!

15.

Ach char, partrachia bein!
Ti vens schilgiog intuorn;
Mi crei sagirameng!
Ti vens en prieugel grond;
Stai po tiers mei!

16.

Mieu char, sch' ti tens mei char,
Navend da mei buc va,
Schi gig iou, buca vi
Star cau a noda, achi
Ti quittas bein.

17.

Quest buc mi rump ilg cheau,
Tut quei, chei urdanau,
Quei sto bein davantar,
Parquei chiou ti teng char
Lasch iou nagun.

18.

Quont bers han memgia tardt
Sanreglau da lur faitg,
Ca els ord frechadat
Han faig, gig en vardad:
Partrachia avont!

19.

Scha iou a casa stess,
Iou lavurar stuves,
Sco fan er quels grobs purs,
Enten las mias savurs
Mangiar mieu paun.

20.

Managias ca lau entschi
Sgolig da tut temps si
Ancunter utschels barsaus,
Chi dettig nagin quittau,
Buc partarchia.

21.

Scha gie ca lau vangis
Anqual mal gi noutiers,
Quei cuza buca gig,
Ven amblidau aneg
Cun ün glas vin.

22.

Enten lustria i dat
Savenz er ar dabats,
Ca scadin braf schuldau
Latras sto ngir mazau
Gual sin ilg faig.

23.

Mieu tegen en la guerra
Ven buc star en la teia;
Iou veng quel a duvrar,
Cun quel mi er dustar
Zund taframeng.

24.

Has buc exempels bears,
Ca tei san far parderts?
Quont bears schi ferms baruns
Quittan sa far grond num;
Vengian anturn.

25.

Daventig la velgia da Deus!
Iou vi us quescher chieu,
Vi er marvegl a tard
Sin Deus schentar mieu faig,
Schi gig sco iou vif.

26.

Ach teidle aunc ün plaid
Ont ch' ir navend da mei!
Ach gi mi, gi parchei
Voll ils tes ad er mei
Schi cumbriar.

27.

Mia chara, a chi seig gig,
Mi ten buc si pli gig!
Schi iou us tristezia lasch,
Tont pli latezia iou fatsch
Lur, cur iou turn.

28.

Ade, gig milli gads,
Mia chara, ad ils mes chars!
Buc hagias amparmal,
Schiou vus ves fig faig dilg mal.
Ach piettigott!

Finis!

V.

1.

Ca vult aschia
Ver cumpangia
Par forza zund?
Jou mort sto stare
Par vus manare
Sin mieu saltare
Navend dilg mund.

2.

Fai plaun, o morte,
Teng ent la sorte!
Lein far n'accorte.
Sursilge nus!
Chei vol griare,
Schi lein nus dare,
Sch'ti mei vol schar,
Ün onn ner dus.

3.

Lein buc sparngiare
Da nus sinnare
Da messas fare
Sch'ti vol dar tiers,

Da nus laschare
Ün temps restare
Aunc angarschare
Ampau nies chierp.

5.

Vus bargada,
Gig aunc na gada,
Par quella strada
Vangit cumei!
O, narramenta!
Chei vus moventa,
Ver tonta stenta
Taner si mei?

6.

Tutt viess cantare
Sunar, puplare,
Viess scungirar
Nizegia buc.
Stuteits lavare,
Cun mei luchiare,
Davend tilare,
A dar si tutt.

7.

Nu eis, Herzoge,
Nu eis, ti Groffe,
Ti Fürst elg hoffe?
Veng nou navont!
Chei ei quei gaste,
Quei grond phantaste
Ven sin mieu paste,
Mi clomma tont.

8.

Jou mort sunt ngida
Zund malvangida
Par dar la frida
A chi eilg cor.
O grond Herzoge
Jou sunt ilg botte;
Veng ti dabote,
Cun mei dador!

1.

Herzog:

Ach mort! parchei
Fas quei cun meie?
Rugar vi teie,
Ach si levi!
Lei mei po stare
Ampau avdare,
A mi lagrare
En mieu casti!

2.

Jou sunt vangida,
Vom bucca vida;
Rugar na gida;
Buc ta dustar!
Tont pos vangire
Senz' auter gire
Quel pass stos ire;
Buc ta vilar!

1.

Derschader:

Er ti, derschader,
Ti grond plidader,
Ti rachingiaer,
Dadeste si!
Jou suont schon stause
Gig dastadause
Sunt rastiause
Tadlar jou vi.

2.

Jou mort vi farre
Tei er suare,
Cun mei saltare
Ampau ti stos.
Ach mort fai bucca
Cun mei schi rucche,
Chi dar vi tutte,
Cavalls a bos.

3.

Vol buc dichiare
Mieu pasantare
Mieu gist truvare
Ad auter pli?
Vol buc mirare
Sin mieu darchiar,
Er mieu plidare
Buc prender si?

4.

Lgei bucca quende
Ti stoss bein svinde
Vangir salginde
Cun mei carstiaun!

Bacchietta tia
Dobott meg via,
Tieu bi mantie
Fiera giun plaun!

1.

Juncker:

O gentilhumme!
Tei, niebel humme,
Clom iou cun nume;
La mort iou sunt.
Ach stai, ach staie!
O mort bassaie,
Ampau mi laie
Aunc star silg mund!

2.

O greva crusche,
O ferma nusche,
O truria vusche,
Davend po stai!
La schlatta mia
Ei tuttavia
Mai spir nieblia,
Par qualla lai!

3.

Mieu juncher care
Stos buc quittare
Ch'iou vengig schare
Schi bear par queie.
Stos vugiare,
Cun mei saltare,
Ilg chiau bassare
Angiu cun meie!

1.

Girau:

Nu eis, giraue
Exercitaue,
Schi ber duvraue?
Er tei iou clomme.
O mort, ti melna!
Ti rucha schelma,
Cun gronda tema
Vez tieu ligiom.

2.

Vol buc tadlare
Mieu bein plidare,
Mieu dispitare
Avont ilg dreg?
Sai bears gidare,
Cun vugadare,
Sai tutt lugare
Ils faigs andreg.

3.

Mieu bien giraue!
Lgei tut vargaue,
Preng po cumgiaue,
Savunda mei!
Tutt tieu tunnare
Schkingia, pluntare,
Tschantschar, smulgiare
Na gida tei.

1.

Dotture:

Nu eis, Dotture?
Predicature,
Mi dai zanzure,
Lg'ei mia vusch!
Ach, mort, lai viver,
Ampau aunc scriver;
Mi fai po liber
Da quella crusch!

2.

Hai pardagaue,
Cun flis mussaue,
Antruvidaue
Mes auditurs;
Savenz gidaue,
Cunfiert er daue
Alg cumbriaue
En sias dulurs.

3.

Jau quei pos crere
Sco iou pos vere.
Aunc vens stuere
Er ti morir.
Tia vitta finna
Ven bein parinna
Cun tia dottrinna,
Po stos vangir.

1.

Schulmeister:

Schulmeister strenge,
Sei gig veramenge,
Nou legramenge
Er ti silg plaz!
Qusch chiou da queie!
O mort, mi creie:
Mieu cor en meie
Par miez schluppass.

2.

Duvess iou pia
La schola mia
Dad uss anvia
Mai pli taner?
Jou sai mussare,
La torta dare
Cun bien er fare
Sco ün sto ver.

3.

Ne tieu ludare,
Ne tieu pichiare
Ne scudichare
Muenta mei.
Ils peis alzare,
Ta pressentare
Sin mieu saltare
Stos ti vonzei.

1.

Miedi:

O ti, schi sabi,
Pardert bien miedi,
Teidle mieu priedi!
La vitta dai!
Ach mort, chei quittas,
Parchei sagittas,
Parchei mi pichias?
Quei bucca fei!

2.

Hai madagaue,
Mieu kunst mussaue,
Bears turnentaue
En sanadat.
Hai bears gidaue
Dolur scatschaue,
D' la mort spindraue,
Gig en vardad.

3.

Mieu anamige
Eis staus da gige.
Cuntut ün zige
Jou port a chi.
Tieu madagare,
Strichar, purgare,
Tieu surlaschare
Na gida pli.

1.

Dunschealla:

Nu eis, dunschealla,
Ti juvantschealla?
Ti tutta bealla
Ta lai afflare!
Eis gie purschealla,
Preng giu capealla!
Ti stos n'urealla
Cun mei saltare!

2.

O mort, je beine,
Veis buc mieu seine
Schi beal cumpleina
Co chi plai quel.
Lg'ei bein aschia,
Dunschealla mia;
Mo quella via
Stos ir cun tschels!

3.

O mort, pardunne
Mieu chiau radun,
Elgs ora summi
Bassai ti veis.
Ach iou sunt tschocca
Elgs hai jou bucca,
Sai ver nagutta,
Sagir crer deis!

4.

Ah mort vol schare
Sin tei murar,

Vi tei bitschare
Sch' ti viver lais.
Jou pos micorscher,
Cun tieu bien porscher
Mi lessas storscher
Or da mieu glais.

5.

Ah mort, ah cretta!
Ünn' urealletta
Mei bufachietta
Lai aunc restar!
Ün maig da flurs
Cun pli calurs
Zund marvilgus
Vi schangiar.

6.

Ah bealla tutta,
Ilg fil ei rutte,
Jou prend nagutta,
Ne maigs ne flurs.
Ti stos saltare,
Tes elgs serrare,
Ilg spirt si dare,
Has gie dalurs.

I.

Um velg.

Nu' eis, hum velge?
Jou, mort, uss venge,
Claud' ilg tieu elge,
Mi pelgia maun!
Ah buc mi tuche!
Ner ch' iou balucke,
Dunt bauld giun plaun.

2.

Hai ouns a gise
Luvrau cun flise;
Mia barba grischa
Quei mussa si.
Hai bear luvrau,
Bear murtirau
Bear andirau,
Ad auter pli.

3.

Mieu char hum grische,
Trei ent camischa,
Preng tia valischa!
Lein ir plaun nies!
Eis gia schi grisch
Scünna parnisch
Ner sco paun misch,
Ti eis in deus.

I.

Duña veglia:

Ti dumna velgia!
Rom senza felgia;
Tieu cor a belgia
Da tei dumond.
Tristezia a laid
Sadatten glaid,
Ah chei dir plaid,
Dar sin quest mund!

2.

Veis buc, co jou
Dunt vi da noue?
Co jou sto tschoue
Ir̃lupigiond?
Hai bear fi'aue,
Cusieu, cuntschaue,
Pauc ruvassaue,
Mi racummond.

3.

Buc racummond!
Ti stos avonde
Vangir saltond
Cun tieu diesse ault.
Ne tieu raschdar,
Ne suspirar
Pos jou tadlar.
Fasch rinno bault!

Finis.

VI.

I.

Dilg tschiele, dilg tschiele,
Co jou vi plidar;
Jou plaide da quele,
Sai bucca cattar.

2.

Dilg tschiele, dilg tschiele,
Qual caussa vi gir;
Quitau cau nuss vein
En tschiel da vangir.

3.

En tschiele, en tschiele
Ngin nuss a cantar:
Soing, Soing ei niess Deus!
A semper ludar.

4.

En tschiele, en tschiele
Ei tut spir daleg;
Cau ngin nuss catar
Deus Bab, Filg, Soing Spiert.

5.

En tschiele, en tschiele
Ei Deus, niess Singiur;
A semper, a semper
Vangontz da honur

6.

En tschiele, en tschiele
Ei Deus, niess char bab,
Ilg qual cun olma
A cörp nuss ha faig.

7.

En tschiele, en tschiele
Ei Christ, niess Spindrader,
En tschiel ei niess Jessu,
Ilg niess dulsch Salvader.

8.

En tschiele, en tschiele
Ei Deus, ilg Soing Spiert,
Ilg qual nuss ha dau
Adinna cunfiert.

9.

En tschiele, en tschiele
Ean tuts ilgs soings aungels,
Ils quals da ludar
Deus vengen buc staungels.

10.

En tschiele, en tschiele
Ean ils patriachs,
Adam, niess bab,
Aberham ad Isach.

11.

En tschiele, en tschiele
Ean tuts ils profets,
Er Moisses a David,
Ad auters Soings Regs.

12.

En tschiele, en tschiele
Ean tuts beauss
En gronda latezia,
Perpeten ruvaus.

13.

En tschiele, en tschiele
Ean noss pardavonts,
Bab, mam̃a a sorass,
A noss carss ufonts.

14.

En tschiele, en tschiele
Ei spira latezia;
Cau senta nagin
Ne mal, ne tristezia.

15.

En tschiele, en tschiele
Ei spir sanadat;
Malsoingiass naginass,
Sagir en vardat.

16.

En tschiele, en tschiele
Ei pasch, cuvangienscha;
Nagina dispita,
Ne mal antalgienscha.

17.

En tschiele, en tschiele
En gliergia ad honur;
Cau croda nagin
En schant ne zanur.

18.

En tschiele, en tschiele
Ei tut en bundonza;
Tut quei ch'in garegia
Ad aung ber davontza.

19.

En tschiele, en tschiele,
Ei spir lgisch adina
Mei gi senza noig
A nagina schiradina.

20.

En tschiele, en tschiele
Ei buc da murir,
Mo viver a semper,
Mai bucca finnir.

21.

En tschiele, en tschiele
Gi David zund clar,
Chei seigig davart drechia
Dilg Senger bien star.

22.

En tschiele, en tschiele
Dat Pauluss pardichia,
Chei seig na tal gliergia
Ch'in sapig gir bucca.

23.

Gie gliergia, la quala
Nagin ölg ha vieu,
Urelgiass naginnas
Mai bucca udieu.

24.

Er cor zund nagin
Mei buc partarchau
La gliergia, ca Deus
Als sess ha sampchiau.

25.

Ca bucca smarschescha
La lafgia er buc,
Sco Petrus, lg' Apostel
Pardichia nuss dat.

26.

En tschiel, en tschiel
Par gir cun in plaid,
Ei guiss zund nagina
Tristezia ne leid.

27.

Mo ber pli latetzia
Daleg, lagrament,
Ch'in sapig griar
Ner ver andiment.

28.

Ünsum̃a en tschiel
Ei spir beadienscha,
Basengs da naguta,
Mo spir cuntantienscha.

29.

Chi eis aschi nar
Ca gigig buc pia,
Ach fuss jou schon ussa
Tiers na tal cumpungia?

30.

Ach ch' jou pudess ussa,
Schon ussa guder,
Quei, ch'jou tras cardienscha
A spiegel pos ver.

31.

Ach ch'jou pudess ussa,
Gual ussa sparchir,
A tiers in tal bien
En tschiel bault vangir!

32.

O Senger, o Senger!
Nuss gida vonzei,
En tschiel ca nuss possan
Lau esser tiers tei!

33.

Tei ver a guder,
Dar laud ad honur.
O Amen! o Amen!
Nuss aude, Singiur!

Finis da quela cantzun.

VII.

1.

Cantar les jou a vuse,
Quei ch'jou hai antalleg,
Vi buc taner dascuse.
Tadleit si bein andreg!

2.

Tschei gi a spass bein maven
Mai l'aua ad ilg fieuc;
Datschiert fig dispitaven
Cou ora en ün lieuc.

3.

Fieuc:

Ilg fieuc quel scheva a l'aua:
Quest vi jou gir achi:
Jou sunt adina stause
Per ber pli ferms ca ti.

4.

Aua:

Mo l'aua ha raspundieu:
Co ascas ti quei gire?
Jou hai adinn' udieue,
Ti sappias bein manchiere.

5.

Fieuc:

Ilg fieuc quel raspundete:
Jou hai gig la vardad
Dabat quou antschavete
Par quela naradad.

6.

Parchei el schev' a l'aua:
Ampera mei ils purs,
Co jou ils hai gidau!
Sch'ti vol, er ils Singiurs!

7.

Aua:

Mo l'aua alg fieuc bault schette:
Ti fas ami antiert;
Ti gis buc tut andreg,
Quest vi jou meter tiers.

8.

Jou pos bein venscher teie;
Jou pos tei or stizzar.
La lgieut po ér cun meie
Tei ora bandischar.

9.

Cur ti eis vi d' ina casssa,
Vol quela arsentar,
Sch'ei lgieud cun mei a strada,
A pon tei stizantar.

10.

Fieuc:

O, aua, teidle meie!
Chei jou vi gir a chi.
Jou hai tadlau er tei,
Udieu la tia vartidt.

11.

Jou hai brischau marcause,
Vischnauncas ad er vics.
Mo, aua, nu eis stada?
Nu' fova tia vartid?

12.

Gomora hai jou brischaue;
Nu fova tia vartid?
A Sodom arssentaue;
Nu' fova tieu agid?

13.

Aua:

Quesch chiou, quesch chiou, o fieuc!
Jou vi tei cuschentar.
Ti stos us ir a lieuc,
A mi vantschida dar.

14.

Deus ha gieu cumandau
Da far brischar lgez lieuc,
Schilgioc ves jou dustaue,
Ch'ti vessas buc pudieu.

15.

Schagie ca ti eis fermse
Schi pos aunc bucca tut.
Jou hai en pitschen temps
Pudieu tut far ir sutt.

16.

Fieuc:

Schi vei us a mi, aua!
Quei veng jou er a far,
Cur Deus ha cumandau
Ilg mund dad arsentar.

17.

Ampera tut ils grondse!
Scadin pos amperar.
Ampera ils uffonts!
Scadin ven mei ludar.

18.

Ampera las mattaunse!
Cur las ean a mulin.
Tier mei las curen naune
Sa scauldan dilg pli fin.

19.

Cunzunt cur ilg ei freid,
Ston ellas sa scaldar
L'antiera noig vid meie,
Ch'las stovian bucc schalar.

20.

Ils mats pos amparare
Sch'els curren bucc tiers meie,
Sch'els staten da schalare
A miez enten la neif.

21.

Aua:

Jou hai tei gig udieue,
Cuscheschas ussa chiou,
La tia vartid hai vieue;
Plidar vi uss er jou.

22.

Co sunt jou schi nizeivla
Tuta la lieunga stad?
Co sunt jou schi lagreivla?
Quei gig jou cun vardad.

23.

Scha jou bucc cunsalvase
La lgieud, la bieschia a tut
Schi sut ei guis tut masse,
Vanzas er bucc ün gutt.

24.

Curr' ei bucc tut tier mei,
La stad, cur' ilg ei cauld,
Cur ca la lgieud ha seid,
Tier mei tut ven bein bault.

25.

Sagau a fig luvraue
Cur ils parders han gig,
A beiver ün zig d'aua
Faschinan els bein fig.

26.

Raschlau a fig suaue
Cur las femnas han,
A beiver ün zig d'aua
Dabot, dabot las van.

27.

La stad en la calira
Cur tut la lgieud ha seit,
Tier mei tut vult vangir,
Mirar, nu' ca jou seig.

28.

Nu' fus la bieschia tuta,
Cur' ell' ha gronda seid?
Viver pudes la bucca
Scha ella ves ca mei.

29.

Fieuc:

Ca tia vartid seig gronda
Sto jou bein cunfessar.
Jou hai cato la groma,
Vantschida stos mi dar.

30.

Parchei schün ves gie aua,
A ves lur bucca mei,
Schi fus ei pauc gidaue;
Chei les ün far cun tei?

31.

Nu' chei malmund anpaue,
Chün sto giu schubriare
Schi va ün lur par aua;
Ti stos bear andirar.

32.

Tei fier' ün or sin gassa,
Cur ti has schubriaue;
Scadin sin tei lur passa,
Cur ti has tut lavaue.

33.

Aua:

O fieuc, jou sunt nizeivla,
Custeivla pli ca ti;
Jou sunt er fig lagreivla,
Tut dat ilg laud a mi.

34.

Mei sto ün gie manar
Cun grond cust or dils gaults,
En bischels mei schantar,
Ca custa buca pauc.

35.

Tier quei, scha jou fuss bucca,
Vangis tut a secar;
Carschis pauc a naguta
Sch'jou ngis buc a schuar.

36.

Mei ston lur er purtare
Las neblas ent' ilg ault,
Ch'jou possig tut bungiare,
Bungiar la terra bauld.

37.

Jou sto gie far la frina,
Mulins sto jou manar,
Sch'ün ha ch'avund' adina;
Co dat ei ber da far?

38.

Fieuc:

Ilg fieuc lur raspundete:
Jou sunt guis ilg Singiur.
A mi tut dat ilg dreg;
Ei quei buc grond' hanur?

39.

Ston buc las femnas tutas
Mei vidanou purtar?
Sch'ellas mei vessan bucca,
Nu' fus ilg cuschinar?

40.

Ti aua eis la mendra,
Anturn stos ti ruschnar;
Mo jou en buna tschendra
Mi pos zund bein zupar.

41.

Itschal ad er la crappa
Sto mei bein or pichiar.
Ilg gi sunt jou sin plata,
La noig pos ruvassar.

42.

Mai ston er tuts afaicse
Savens bein parchirar;
Tier mei ver grond adaig,
Ch'jou possig buc don far.

43.

Jou pos tei, aua, baulde
Cun mia vartid scaldar;
Bein bauld ti stos ngir caulda,
Bulgir ta pos jou far.

44.

Aua:

Mo l'aua det rasposta:
Quei pos ti bucca far,
Sch'ün fa quei bucca aposta,
Ch'ün possig mei duvrar.

45.

Tiers quei bulgir, sch'jou stoe,
Cur ti mei stos scaldar,
Cunzunt sch'jou vom surora
Schi pos jou tei stizzar.

46.

Cuntut lein ussa quescher,
O fieuc, mieu servitur!
Aschi lein nus schar esser
Ca mia seig l'hanur.

47.

Fieuc:

Ilg fieuc quel raspundete:
Suenter dunt jou bucca;
Ti paupra fantscheletta,
Ti lessas regiar tut.

48.

Cur nurssas ad ils lufse
Parinna san vangir,
Schi lein alur' er nuse
Pli bein sacuvangir.

49.

Aua:

Mo l'aua raspundete:
Cuntenta sunt jou fig,
Sco ti, mieu fumelgette,
A mi gual us has gig.

50.

Sch'ti pos mei schigiantare,
Schi bucca schanigiar;
Sch'jou pos tei stizzentare,
Scha vi jou buc sparngiar.

51.

Ti pos us cun tieu gaulte
Sgular sai buc quont ault;
Mo jou a chi vi baulde
Er render ilg paun cauld.

52.

Quei seig aschi cantau
A vus ca veits tadlau;
Dilg fieuc ad er dal' aua
Seig quei us dispitau!

Finis.

VIII.

1.

Bargiada! qui tadleit si bein
Da l'aua a davart ilg vin;
Ilg melger esser vult scadin;
Ne sa vulten cumportar,
L'in dreg a lgauter dar.

2.

Ilg vin gi: jou mein la bandiera,
Fatsch' star la lgieud da buna vilgia,
Scha ge la duna zundra.
Ti vol cun mei ta maschadar,
Ami rumper, ami gustar.

3.

Mo l'aua dat rasposta lgi:
Da serras fass ti buvariass,
Da gi chiauns paran par las vias;
Da sabi ta vol far,
Ilg qual fig mal vult star.

4.

Ilg vin gi. sch'iou fatsch' eiver in,
Na temma quel bucca minchin,
Dierm' er sin strom a sin. . . .
Quou pol pir bein durmir,
A senta buc quitau.

5.

L'aua gi: quei tont don na fuss,
Scha pir aminchin tont savess,
Chel a durmir, cur tems fuss, mass.
Cur' in memgia ha buvieu,
Vult el pir lura pli.

6.

Ilg vin gi: lai mei cun pasch!
Jou sai cun tei buc cuvangir,
Sto bler blasam par tei udir,
Savents par tieu gidar
Blastemass grondas ver.

7.

L'aua gi: parquei mi vol ti mal,
Ch'jou sai ilg ver gir par tal,
Dunnauns ad humens metas a mal;
La honur metas en ruvinna,
La rauba en purginna.

8.

Ilg vin gi: tia crudeltad
Ruvina cassas a marcaus,
A meta perder ers a prauss;
Scadin ta less schar ir;
Els peiss na ta pon vartir.

9.

L'aua gi: vin, mi teidla andreg!
En mei fan boing ils unffontsets;
En mei staten er quels beals peschsets.
Jou mol' er la farinna;
Lav' tut en la cuschinna.

10.

Ilg vin gi: cur in eiver eiss,
Na tema quel bucc duss ner treis;
Fa bi tarmalg Singiurs a Regs,
Angual scina schiemgeta,
A prers trai giu bareta.

11.

L'aua gi: mess frigs ean pli beals,
Chiou lav' aschi quels beals peats,
Er las camischas dils mats;
Jou dost a bers la seid;
Tiers mei rafresch' in bein.

12.

Ilg vin gi: jou sunt tont bein-
vulgius;
Jou veng en vaschella d'aur mess
si;
Pagaus jou veng er melgs co ti;
Da tei sa sgrisch' ilg fieuc.

13.

Mo l'aua gi: jou mein' ilg priss
Tuts raginavels en tuts logs;
Nagin hum vif elg mund nun eiss,
Ca senza mei po far,
Er paun a cuschinar

14.

Ilg vin gi: mei parchiren ei melgs;
Jou veng mess en in grond vaschi,
Pagaus jou veng er mülgs co ti;
Cau eiss buc aua ber pli bi.
Tei lein ei semper currer or
Suenter tieu voun ir.

15.

L'aua gi: quei pir semper savei!
Ca jou las ervas nudreg;
Tuts frigs ca ean sutil soleg
Tiers quei da far miralgia
Mi dovra la puralgia.

16.

Ilg vin gi: teidla quei chiou gi!
Cur in lavura tut ilg gi,
Lgi prend' jou vi ilg stoungel fri,
Ilg met er a cantar;
Quei poss ti bucca far.

17.

L'aua gi: taunt jou poss valer,
Ca tut ilg mund mi sto haver,
Utschals, lgimaris er pilgver;
Quei tut sto jou gidar,
Ne senza mei pon far.

18.

Ilg vin gi: aua, lei mei cun pasch!
Jou vi achi dar dreg, a quesch!
La honur alg bris ti semper has
Tiers singiurs ad avont ils reggs;
Ma pon far senza tei.

19.

Da l'aua ean ils melgers frigs;
Parchei chella porta ilg pli bien
nitz.
Auncalur la laudan bucca tuts;
Cuntut laud' jou ilg vin,
Sch'el vangis ent' ilg mieu butschin.

20.

Ilg vin fa bein mala lgieut,
Buolers, betlers, maza lgieut.
Dattun, da stad useia schieult;
O vin, niebla buvronda,
Ti paupradad fas gronda.

21.

O vin, o vin, ti eiss beal a fin!
Chi ta beiva andreg, cun antaleg,
Sch'eiss melger ber co tuts confets;
Chi memgia tei strapaza,
Scha rumpas la cavaza.

Finis.

IX.

1.

Scha vus mei leits tadlar;
Inna bela canzun vi jou cantar
Pli bein ca jou mai sei;
Or dad Adam fal, or da sieu pucau,
Chei nus puspei tras Christum
Vein survangieu ad er catau.

2.

Adam era bein ngieuse,
Bein ent' ilg Paradis;
Tut lgimaris duveva el regiar,
Parchirar ilg curchin cun flis.
A Deus avon tut duveva el survir,
Da tut ilg fric guder;
Quei era tut sia lavur.

---

[1] Inna bella canzun davart ilg fal dad Adam ad Eva, er che nus tras Christ vein survangiu.

3.

In pumer veva Deus tanieu ora;
Quei fric era dulsch a fin;
Ent mietz ilg paradis el steva,
Da quei duves malgiar nagin.
Scha anchin da quei fric vangis malgiar,
Dala mort stuves el murir;
Quou vangis nagut a gidar.

4.

Pli listi scort lgimari
Sco la serp na era nagin.
Ent tiers Eva ella saschlachiava;
Plidar saveva ella bein:
Bien a mal vens ti a saver
Scha ti da quei pum pir malgias;
Qei gig jou bein pilver.

5.

La serp Eva tadlava,
Rumpeva giu da quei pum;
Ilg plaid da Deus amblidava;
Purscheva da quei a sieu um:
Adam, scha ti vessas quei savieu,
Quoñt dulsch quei pum pir eis,
Ti vessas dagic anau prieu!

6.

Tras questa surpassada,
Ad er tras mal ubadir
Dilg virf da Deus pilgver
Stuvein nus tuts angaldir.
Da la mort na mitscha pir nagin
Zenza autras tribulaziuns,
Sco quei bein sa scadin.

7.

Adam sa mes ella mort
Cun tut ils seis uffonts.
Nus fussen er stei pardie
Cun tut ils nos pardavonts;
Dala mort na fus nagin mitschiau,
Scha Christus cun sia mort
Na nus ves puspei spindrau.

8.

Pli char ch' ilg sieu soing filg
Na a Deus gieu sin quest mund;
Oung lgi ha el schau custare
Ca nus na piressen zund.
Cuntut, o carstiaun deis bein patarchiar,
Chei ti a Deus ancunter
Seias culpont da far.

9.

Tieu prossem sco tatetz
Deis ti per er taner char;
Quei ca ti na has gugent,
Ad autere buca far!
Agli carn na laschar ilg farein!
Aquels ca achi fan dalaid
Deis ti zund buca fare!

10.

Ussa lein nus calare;
La canzun dei ver inna fin!
Ilg Senger lein nus rugar,
Cha el lomich ilg cor da scadin.
Amen.

X.

1.

O ti carstiaun, nu' eis ti staus
Suenter quei, cha ti eis scaffieu?
Ti eis curdaus ad ieus navent
Zund tutavia da Deus pussent;
Ti has faig ün grev, sgrischeivel pass,
Daventau ün sclaf da Satanas.
Mo Deus en tschiel ha prieu pucau
Suenter tei ha ragurdau.
Angrazia Deus par sieu agidt!
Par quel survens ti ilg salid.

2.

Mo ti, carstiaun, nu' eis ti staus
Suenter quei ti eis curdaus
Ent' ilg pucau, en ilg uffiern;
En sut quel dir, sgrischeivel vierm
Pilgiaus, ligiaus, a ferm fermaus
Enten perpeten cundamnaus.
Mo Deus da cor ei muventaus,
Da turnentar tei en ruvaus.
Angrazchia Deus par sieu agid!
Par sia grazia ad er vartidt!

3.

Sieu scazi grond hal amparmes,
Culg qual el tei gidar pudes;
Quel scazi hal dau par turnentar,
Ti posses bault ilg tschiel hartar.
Quel scazi ei bel, ad ei schi grond,
Chel valla pli, co tut ilg mund.
Angrazchia Deus, par sieu agid
Par sia grazia ad er vartídt!

4.

Da tschiel silg mund ei Christ vangieus;
En üna stala eis el naschieus;
En faschas eis el enfaschaus,
Ad en pursepe ei'l schaschieus;
Dilgs mauns d'Herodes ei'l fugieus,
Ad en Egipta zund vangieus
Parchei ei Christ naschieus, fugieus?
Par tei, ca fovas schmaladieus.
Angrazchia Deus par sia passiun!
Par quel has ti la ramaschun.

5.

Ilg filg da Deus eis ieus elg iert;
Sieu Bab hal lau rugau datschiert;
El ha suau, tramblau, urau;
Sieu Bab treis gadas hal rugau:
Quest piter zig prend ti navend;
Po quei ti vol, pir lgez daventig!
Parchei ha Christ aschi andirau?
Par tei spindrar da tieu pucau.
Angrazchia Deus par sia passiun!
Par quel has ti la ramaschun.

6.

Christ ei pilgiaus, Christ ei ligiaus,
Dilg iert eis el navent manaus;
Christ ei pilgiaus a gassliaus
Cun spinas eis el curunaus.
Christ ei pichiaus, Christ ei spidaus,
Faic schand a spot da mals schuldaus.
Parchei ha Christ quei andirau?
Par tei spindrar da tieu pucau.
Angrazchia Deus par sia passiun!
Par quel has ti la ramaschun.

7.

Ilg filg da Deus ei mal salvaus
Enten bers locs hal andirau.
El ha andirau gref ent' ilg iert;
Ent' ilg marcau lgi an faic antiert;
El ha andirau avont ilg prelat
Ad er en casa da Pilat.
Parchei ha Christ quei tut purtau?
Par tei gidar or dilg pucau.
Angrazchia Deus par sia passiun!
Par quel has ti la ramaschun.

8.

El ha andirau avont Pagauns
Avont Judieus, chean stai sco chiauns;
El ha andirau da mal schuldaus;
Da Reg Herodes ei'l schbitaus;
Da Reg Herodes ei'l surdaus,
Cun schand, zanur ei'l turnentaus.
Parchei ei Christ schi schmahiaus?
Par chel pudes tei far beaus.
Angrazchia Deus par sia passiun!
Par quel has ti la ramaschun.

9.

El ei truvaus s' cün malfichent,
Cun furgia eis el manaus navent.
Ent' ilg viadi hal andirau;
La greva crusch hal lau purtau.
Dunauns del han prieu pucau,
Da Christ, ca fova sanganau.
Parchei ei Christ aschi truvaus?
Par ch' el tei possa far beaus.
Angrazchia Deus par sia passiun!
Par quel has ti la ramaschun.

10.

Nu' ei niess Senger Christ manaus,
A nu' eis el crucifichiaus?
Calvaria ven ei numnau,
Ün strich oreifer ilg marcau.
Lau en quei lieug schi mal privau
Lgan ils schuldaus schi mal salvau
Parchei ei Christ schi mal salvaus?
Par survangir achi ruvaus
Angrazchia Christ par sia passiun!
Par quel has ti la ramaschun.

11.

Lau ei'l da quels schi mal schuldaus
Da sieu vaschieu bein zund midaus;
Seas mauns a peis han els furau
A vid la crusch lgi an els fermau.
Sin quela crusch eis el alzaus
A gig sin quela staus pandlaus,
Par turnentar tei en ruvaus.
Angrazchia Christ par sia passiun!
Par quel has ti la ramaschun.

12.

Sin quela crusch ha Christ clumau:
O Bab, parduna quel pucau!
Sin quela crusch ha Christ clumau:
O Bab, co has mei bandunau?
Sin quela crusch ha Christ clumau:
Chei gronda seit vei jou dirau!
Parchei ha Christ aschi clumau?
Par tei largar da tieu pucau.
Angrazchia Deus par sia passiun!
Par quel has ti la ramaschun.

13.

Sin quela seit ha Christ buvieu
Zund piter fel ad er aschieu
Sin sieu vaschieu ei frieu la sort,
Scó ils schuldaus ean stei dacort;
Sin sia ascha, pitra mort
Eis algi dau ün tal confort.
Parchei ei Christ ieus en quela sort?
Par tei spindrar or dala mort.
Angrazchia Christ par sia passiun!
Par quel has ti la ramaschun.

14.

Dus malfichonts ean stai pilgai
Ad er cun Christ or manei.
Lgün giet: O Senger d'fei!
Lautiers tieu Bab ragorda d'mei!
Christ schet algi: Oz vens cun mei
En tschiel ad ir; us a vonzei
Ach mira, co jon sunt farmaus,
Par tei spindrar da tes pucaus.
Angrazchia Christ par sia passiun!
Par quel has ti la ramaschun.

15.

Christ ha clumau: lgei cumplanieu
Davart ilg grond martury mieu.
Achi mi racomond jou, o Deus!
En tes soings mauns prend ilg spirt mieu!
En sieu soing chierp han els punschieu,
Lundrora ei aua a saung vangieu.
Parchei ei Christ aschi punschieu?
Par meter tei en pasch cun Dieu.
Angrazchia Deus par sia passiun!
Par quel has ti la ramaschun.

16.

Pilat vivont ha cunfessau,
Cha Christ seig gist zenza pucau.
Uss ha Pilat scrit sur sieu cheau,
Chel seig Deus Reg urdanaus.
Judieus quei levan ver cassau;
Mo adumbaten han luvrau.
Parchei ha Christ schi urdanau?
Par tei gidar ord ilg pucau.
Angrazchia Deus par sia passiun!
Par quel has ti la ramaschun.

17.

Cur Christ sieu Spiert a Deus rendet,
Lg umhang dilg tempel safandet;
Lur ilg solelg fic saspardet
A tut la terra zacudet;
Er crapa lur par mietz schlupa,
A fosses er sarvinen aneg.

18.

Ilg filg da Deus ei suteraus;
Sieu chierp en terra sut curclaus;
Ün crap sisura el rudlaus,
Chel stopig star aschi suterraus;
Ils anamigs tamevan clar,
Aveven zund nagin ruvaus.
Parchei ei Christ er sutteraus?
Par meter tei elg ver ruvaus.
Angrazchia Christ par sia passiun!
Par quel has ti la ramaschun.

19.

Cau dilg tierz gi ei Christ lavaus,
Si dala mort puspei turnaus.

El ei lavaus zund gronds, pussents,
Tuts anamigs starnieu navend.
El ei lavaus ord tuta dolur
Cun gronda gliergia ad er hanur
Parchei ei Christ schi ferm lavaus?
Par far tei enten tschiel beaus.
Angrazchia Christ par sia passiun!
Par quel has ti la ramaschun.

20.

O Deus, o Bab, o Senger giest!
O mieu Spindrader, Jesu Christ!
Chas tont ber faig ad andirau
Par mei spindrar da mieu pucau!
Par mei eis ieus en ferms ligioms;
Par mei has ti tieu saung er spons.
Ti eis a tschiel, a vens turnar,
Par mei en tschiel tiers tei manar.
Iou tei angrazch' par tia passiun!
Par quel hai jou la ramaschun.
Amen.

XI.

1.

Ei, potz tussig, ei, ei, ei!
Chei novellass ei po quei?
Fronscha vult nuss aenganar
Cun sia pasch amoingia far.
Quel sanrigla silg davoss,
Quel ca safida dilg Frantzoss.

2.

Amparmetten quest a tschei;
Quei chils plai, schi salvan ei.
Serps ean ei a buca tubass;
Metten tutts lur plaids sin strubass
Quel sanrigla silg davoss,
Quel ca safida dilg Frantzoss.

3.

Cun lur lests els rumpen trass,
Rumpen plaids sco rumper glass;
Sco ils mollerss bi maligien,
Par puder far quei chels greigian.
Quel sanrigla silg davoss,
Quel ca safida dilg Frantzoss.

4.

Sco las vulps sabassen ei,
Par salgir pli ault vonzei,
Datten lura la canbrolla
A lur plaids, a lur parolla.
Quel sanrigla silg davoss,
Quel ca safida dilg Frantzoss.

5.

Quei ch' els gin vean buc da cor;
Mell en bucca, fel elg cor.
Cun lur peiss san far la schlifa,
Sunnen tut in' autra pfifa.
Quel sanrigla silg davoss,
Quel ca safida dilg Frantzoss.

6.

Fan sc' els haigian bien üntent,
Cun baselgias prender ent;
Vulten reformar la terra,
Salvan tut la lgieut par nara.
Quel sanrigla silg davoss,
Quel ca safida dilg Frantzoss.

7.

Sco Cirenas san cantar,
A la lgieut vi durmantar;
Vesen, ch' ün safida d' els,
Schi sucroden ei lur quels.
Quel sanrigla silg davoss,
Quel ca safida dilg Frantzoss.

8.

Reg da Spania alg Keisser an
Ünpruvau menduras an.
Cura chels ilg mens quittavan,
Ils Frantzoss els savundanen;
Quel sanrigla silg davoss
Quel ca safida dilg Frantzoss.

9.

Melli tuchs han els en sen,
Ils tarditurs els pagan bein,
Tschaffan lur par las tarschollas,
Mennen lur la lgieut a scolla.
Quel sanrigla silg davoss,
Quel ca safida dilg Frantzoss.

10.

Uss, vuss ch' essas anfisai,
Giu da guerra stunclantai,

Lessas far ünna pasch cumina,
A cun nus ngir bein parina.
Quel sanrigla silg davoss,
Quel ca safida dilg Frantzoss.

11.

Nuss lgianprim vuss lein tamprar,
Ca vuss ngits sapartarchiar
Ont cantscheiver üna guerra,
Malruvaus a tut la terra.
Quel sanrigla silg davoss,
Quel ca safida dilg Frantzoss.

12.

Quest bienmaun jou ur' a vuss;
Seiass redlis er sco nuss!
Pleids a barba ver tudescha,
Cun vardat adüna frescha!
Quel ca safida dilg Frantzoss,
Sgrat' ilg chiau lur silg davoss.

XII.

1.

A nies Deus, alg filg sieu, nies Reg valent,
Spindrader, derschader, scaffider pussent,
Lagreivel, fideivel, perpeten Singiur
Tribuin a cuvin laud, gliergia ad honur.

2.

Vus steias ner meias sin terra ner mar,
Canteias, ludeias cun cybalas clar;
Chi viva, chi scriva, chi mei trai igl flad,
Adurig, hanurig la sia majestad!

3.

Grimadis, salvadis, lgimaris dilg mund,
Piuns, scorpiuns, vus liuns ad urs zund,
Syrenas, balenas, vus adlers lingiers,
Cureias, nudeias, sguleias nautiers.

4.

Montongias, compongias, gaults, calgias, pumers,
Vus ervas, vus fölgias, vus flurs a rosers!
Zufleias, tuneias, luft, zufel a fieug,
Deit gliergia lgi Senger, scadin en sieu lieug!

5.

Lagreivel, cuveivel solelg, ca fas cauld!
Vus steilas, candeilas, planets dilg tschiel ault!
Vus aungels, archaungels, beaus a ligieus.
Cherubins, seraphins, deit gliergia a nies Deus!

6.

Manaders, derschaders, regenters, subjects!
Vus humens, vus femnas, juvnals a pitsnets!
Baseit vus, schnulgeit vus, urei ilg Singiur,
Purscheit lgi a deit lgi laud, gliergia ad honur!

7.

Pineias, suneias las orglas agual;
Curdeias, passeias andreg ilg pedal!
Trometas, cornetas, posunas aneg,
Ragetas, fagotas, schalmias parfeg!

8.

Curdeias, vangias scadin cun sieu pris!
Canteias, ludeias ilg Senger cun flis!
Chi viva, chi plaida, chi mei trai ilg flad,
Adurig, hanurig la sia majestad!

XIII.

1.[1]

Ser cumpar, char undrevel
Mastral! par ün bien maun
Sco Iges bein a pusseivel
Vus greg sin quest nof on.

2.

Pasch, sanadat, vantira,
Fricheivels ons da Deus,
Fideivla er darchira,
Sabi cunselg cun vus.

3.

Er pievel prus ubiedi,
Galgiart, tapfer, real,
Cur ilg basseng dumondig,
D' ragischar or ilg mal.

4.

Dilg plaid da Deus pastursse,
Prus, yfrigs a sieu laud;
Mo quels grischs lufs rabiuss
Ragischig ora bault!

5.

Ei char, dulsch Senger Deuse!
Quont gig vol tiers gurdare?
Quont gig vol teas ligieus
Mazar, scarpar laschar?

6.

Rachnege ti ilg saunge
Chei en Biemont on spons!
Rachnegia ti quei bongie
En Swiz da tes uffonts!

7.

Cur tut agid mundaune
Da nus vean prieu davent,
Ven Deus cun tieu ferm maun,
Honur meg tetz lur ent.

8.

Us eis ei temps, Grischuns,
Tapfer da guragiar
Seiges tapfers Barunse!
Lgei pilg salid da far.

9.

Rumonas parmaschunsse
Leias zund buc sfidar!
Lgei mei angonamentse;
En lur latsch par pilgiar.

10.

O Deus, la ti' baselgia
Scharmege us bein bault!
Mo la pitouna velgia
A frusta meg cun gault!

Amen.

XIV.

1.

Lgeiss ünna vusch en Rama
Udieu da ber plirar;
Lgeiss stau ber sponder larmass,
Bargir a lamantar.
Rahel zund fig bargeva,
Par sess chars, pings uffonts,
La cunfortar pudeva
Nagin, ne ping ne grond.

2.

Er ussa malacurada
Vangieuss eiss en pittasch,
La quala questa gada
Ha dau ber piter asch;
A tuts, cunzund la muma
Po mei ne sa callar
Da gir en ünna summa,
Par sess unfonts plirar.

3.

Par sess unfonts lagreivels,
Duss beals, parderts pirvauss
Tras ils piliets schnueivels
Dala freida mort mazauss;
En in vaschi a fossa
Anssemmel vi zupai,
Latezia a spronza nossa
Anssemmel sutarai.

[1] Ün rieug sin on nief dilg 1656.

4.

O barra bufachieta!
A Deus schi chars a beals
Ti dubla eiss barreta,
Vangonza da tschupeals.
Virola, ti schnueivla
Malsoingia dad unfonts,
Ti eiss bein fig nuscheivla
A pitschens ad er gronds.

5.

O vuss, mess pings lagreivels
Parssuls, mess duss unfonts;
Vuss esses stai plascheivels
A tuts, a pings, a gronds.
Vuss amblidar poss buca,
Schei fuss aunc giss ad ons;
Mieu cor zund mema tuca
La mort da mess unffonts.

6.

La mort a tuts ei freida
A fa zund mal ilg cor;
Dolur eiss bein contievla
Cur l' olma ha d' ir or;
Da gir en üna sum̄a:
Sco ti scarpassas or
Ilg cor ad ina mum̄a,
Aschi fa mal ilg cor.

7.

Cur ti, o mort schnueivla!
Als sess schars pings unfonts
La vitta schi lagreivla
Ils pings ad er ils gronds;
O mund, quont malstateivla
Eiss mai tieu lagarment!
Cur lgeiss silg pli lagreivel,
La mort prenda davent.

8.

Da tutta sort latezia
Cunzund ils chars uffonts,
La mum̄a spege leza
Sagir da tonts a tonts.
O mund, ti val da larmass
Pusseivlameng numnar,
Tieu bien ven sco las schvalmass
Vonzei a santilar.

9.

Latezia en tristezia,
Midau ven en bargir
Tieu rir, a tia charezia
Midada enten scöir.
Lgeiss bein dreg la natira,
Quei mussa a datt ent,
Curt ün zund fig suspira,
Cun larmass fig tarment.

10.

Pilgs scss zund chars, lagreivels
Cunzund pirvauss uffonts,
Chean trass la mort schnueivla
Mazai, seig pings ner gronds.
Mo ti deiss schar ancrescher
Ad er saconfortar,
Sco 'lg plaid da Deus fa esser,
A nuss vult er mussar.

11.

Bargir poss par charezia,
Mo er ta cunfortar
Deiss cun cardienscha teza,
Schi meins pucau venss far.
Scha ti creiss beadienscha
Chels hagian survangieu,
Schi braigia cun cardienscha,
Las larmass fruscha gieu!

12.

Mia olma gi cun David:
Els vengian buc tiers mei;
Mieu cor ruvauss uss hagig,
Tiers els vi ir vonzei,
O Jessu Christ, tras gratzia
A tras tieu maritar
Cun els da ver latezia
A vontzei salagrar.

13.

Cun Jacob jou vi gir:
Scha jou els aunc mei poss ver
En tschiel, vi jou morir
O bein bugent jou er
O olmas, bein beadas!
Mieu Gieriet pirvauss,
Barbletta, olmas stadas
La crunna da mieu chiau.

14.

Tarchiau hai ver latezia
Aunc ber cun vuss sagir
Silg mund, mo par caretzia
Viess bien vi buc scuvir;
Schei ha plaschieu al Senger
Da vuss dar ounc pli bien,
Ludaus seig quel a semper,
Ludaus seig enten tschiel!

15.

Duvess jou buc cuvir
A vuss viess bien lou si?
Schage ca da sparchir
Ha faig zund mal ami.
O olmas bein beadas!
Jou vi uss quescher chiou,
Ca vuss ussa fitadas
Cun curuna sin viess chiau.

16.

Ca ven mai a schmartschir
La gliergia senza fin,
Ca semper ven flurir
En tschiel sin finadin.
Da tut ilg mal vuss esses
Mitschadas or dilg mund,
Ilg qual vuss andirasses,
Sco nuss mein tschou pliront.

17.

Lou si en la scolla aulta
Dilg tschiel essas mussai;
A nuss tschou en la maulta
Dilg mal essen fundai,
Enstailg da nuss vuss ussa
Parfechiameng gudeits
La cumpangia vossa,
Cun Deus, culs aungels steits.

18.

Culs Soings a la raspada
Ca ean lou si en tschiel,
Beada bassalgiada,
Ca gauda lou tut bien.
O Jessu buntadeivel!
Tras tieu soing meritar
Lei po quei bien lagreivel
Er nuss vontzei guder!

19.

O gi zund bi lagreivel!
Cur jou poss ngir aver
Mess chars unfonts anssemel
Cun tuts beauss guder!
O Jessu buntadeivel,
La gratzia dai po ti!
Dad esser pruss, fideivel
Sin terra tuts aschi.

20.

Da viver en cardienscha
Sin terra prussameng,
Da star en ubadienscha,
Morir beadamęng.

Finis.

C. Decurtins.

Lai von Melion.

(Ars: B. L. F. 283, f. 347 r a.)

Chi commenche Melion.

Al tans que rois Artus regnoit,
Cil ki les terres conqueroit,
Et qui dona les riches dons
As chevaliers et as barons,
Avoit od lui un bacheler,
Melion l'ai oï nomer.
Mout par estoit cortois et prous
Et amer se faisoit a tos;
Mout ert de grant chevalerie
Et de cortoise compaignie.
Li rois ot mont riche maisníe,
Par tot le mont estoit proisíe
De cortoisíe et de proëce
Et de bonté et de largece.
A icel jor lor veu faisoient
Et sachiés bien k'il le gardoient.
Cil Melions un en voa,
Qui a grant mal li atorna.
Il dist ja n'ameroit pucele,
Que tant seroit gentil ne bele,
Que nul autre hom eüst amé
Ne de qui nus eüst parlé.
Une grant piece fu ensi.
Cil qui le veu orent oï
En pluisors lieus le recorderent
Et as puceles le conterent;
Et quant les puceles l'oïrent,
Mout durement l'en enhaïrent.
Celes qui es canbres estoient
Et que le roïne servoient,
Dont il en i ot plus de cent,
En ont tenu un parlement:
Dïent jamais ne l'ameront.
N'encontre lui ne parleront,
Dame nel voloit regarder
Ne damoisele a lui parler.
Quant Melion ice oï,
Mout durement s'en asopli,
Ne voloit mais querre aventure
Ne d'armes porter n'avoit cure;
Mout fu dolans, mout asopli
Et de son pris alques perdi.
Li rois le sot, mout l'en pesa,
Mander le fist, a lui parla:

T: L, 4. 33. f. 60a.

C'eſt comment Melion fu dechieus de se femme.

1. li rois (+ 1) *T*; 3. 4. *fehlen in T*; 8. si se fesoit amer a toux *T*; 11. ly roiz ml't rice maisnie oit *T*; 12. prisie estoit *T*; 15. et icez jours lors veus *T*; 16. qui lez tenoient *T*; 18. Que *P*, Quy *T*; ly· tourna (—1); 20. Tant nesseroit ne gent ne belle *T*; 21. home *PT*; 22. Ne que de nul *P*; 26. le recorderent (+ 1) *T*; 32. Sen *T*; 33. que jamaiz (+1) *T*; n'a sa bonte ne parleront *T*; *nach* 34. *schiebt T ein:* par tout le rengne fu seu — et a gran mal ly fu tenu; 37. 38. et Melions quant il l'oi, ml't durement en asouply *stehen in T vor* 35; 35. ne damez ne le voloient esgarder *T*; 36. pucele *P*; 41. 42. *stehen in T vor* 39. 40. 41. ml't fu mary *T*; 42. loz mout y pierdy *T*.

„Melions“, fait li rois Artus,
„Tes grans sens qu'est il devenus?
Tes pris et ta chevalerie?
Di que tu as, nel celés mie!
Se tu veus terre ne manoir, [347r b]
N'autre cose que puisse avoir,
Se il est en ma roiauté,
Tu l'avras a ta volenté.
Volentiers te rehaiteroie“,
Ce dist li rois, „se jo pooie.
Un castiel ai sor cele mer,
En tot cest siecle n'a itel;
Beax est de bois et de riviere
Et de forest que mout as chiere,
Cel te donrai por rehaitier,
Bien t'i porras esbanoier.“
Li rois li a en fief doné,
Melions l'en a mercïé,
A son castel en est alés,
·C· chevaliers i a menés.
Li païs bien li conteca,
Et la forest que mout ama.
Quant il i ot un an esté,
Mout a le païs enamé,
Car ja deduit ne demandast,
Que en la forest ne trovast.
Un jor estoit alés chacier
Melions et li forestier;
Od lui furent si veneor,
Ki l'amerent de bone amor,
Car ce estoit lor liges sire,
Totes honors en lui remire.
Tost orent un grant cerf trové,
Hastieument orent descoplé.
En une lande s'aresta
Por sa muete qu'il escouta;
Od lui estoit uns escuiers,
En sa main tenoit deus levriers.
En la lande qu'est vert et bele
Vit Melions une pucele
Venir sor un bel palefroi;
Mout erent riche si conroi.
Un vermeil samit ot vestu,
Estroit, a las mout bien cosu;
A son col un mantel d'ermine,
Ainc meillor n'afubla roïne.
Gent cors ot, bele espauleüre
Et blonde la cheveleüre;
Petite bouche bien mollée,
Et comme rose encolorée;
Les ex ot vairs, clers et rians,
Mout estoit bele en tos samblans;
Seule venoit sans compaignie,
Mout par fu gente et efcavie.
Melions contre li en va,
Mout belement le salua: [346r c]
„Bele“, dist il, „jo vos salu
Del glorious, le roi Jesu;
Dites moi dont vos estes née
Et que ici vos a menée?“
Cele respont: „Jel vos dirai,
Que ja de mot ne mentirai.
Je sui assés de haut parage
Et née de gentil lignage;
D'Yrlande sui a vos venue,
Sachiés que je sui mout vo drue;
Onques home fors vos n'amai
Ne jamais plus n'en amerai.

45. dist *T*; 47. ton [tes] *P*; te prouece et ta courtoisie *T*; 48. conte? (*vielleicht* çoile); 49. [60a 2] tere ne avoir *T*; 50. ne coze el mont que puise avoir *T*; 51. s'il est en mon resgne trouue *T*; 55. a sur *T*; 56. en tout le monde n'a son per; 57. boinz est et biax *T*; 58. foriez que tu az ciere *T*; 59. iel . . . pour toy r. (+1) *T*; 61. en cief donne *T*; 63. ale *P*; 64. mene *P*; 65. contequa *T*; 69. de rienz *T*; 71. ale *P*: 72. Melion *P*; si veneor et sy arcier *T*; 73—76 *fehlen in T*; 78. tost l'orent pris et . . . *P*; 83. verde *P*; et verde *T*; 85. palefroi *P*; desuz un palefroy *T*; 86. ierent *T*; 87. un samit vermel *T*; 88. estroitement a laz cousu *T*; 90. ainc n'affubla millor roïne *T*; 91. corps *P*(?) *und T*; et bele *P*; et belle espaulure *T*; 92. et s'ot blonde la cavelure *T*; 94. comme roze iert encoulouree *T*; 95. lez yeulz . . . vairs *T*; 96. mout par fu belle en tou sanblans; 97. 98. *fehlen in T*; 99. lui *P*; contre li ala *T*; 100. courtoisement *T*; 101. [$60_3 b_1$] *T*; 104. vous a chy amenee *T*; 105. elle . . . ie le vous (+1) *T*; 107. assez *P*; 107. 108. *fehlen in T*; 110. et sachiez bien que je suy vo drue *T*; 112. autruy n'amerai *T*.

Forment vos ai oï loër,
Onques ne voloie altre amer
Fors vos tot seul, ne jamais jor
Vers nul autre n'avrai amor."
Quant Melions a antendu
Que si veu erent atendu,
Parmi les flans l'a enbracíe
Et plus de trente fois baisíe,
Puis a tote sa gent mandée,
L'aventure leur a contée;
Cil ont veüe la pucele,
El roialme n'avoit tant bele;
A son castel l'en a menée,
Mout ont grant joie demenée.
L'endemain mande ses amis
Et tous les homes dou païs,
A grant richoise l'espousa
Et mout grant joie en demena.
Quinse jours a li pas duré.
Trois ans le tint en grant chierté,
Deus fieus en ot en ces trois ans,
Mout par en fu lies et joians.
Un jor en la forest ala,
Sa chiere feme ot lui mena;
Un cerf trova, si l'ont chacié,
Et il s'en fuit le col baissié.
Un escuier o lui avoit,
Ki son bercerie portoit;
En une lande sont entré,
En un buisson a regardé,
Un mout grant cerf i voit gisant,
Sa feme regarde en riant:
„Dame", fait il, „se jo voloie,
Un mout grant cerf vos mostreroie.
Veés le la en cel buisson."
„Par foi", fait ele, „Melion,
Sachiés, se jo de cel cerf n'ai
Que jo jamais ne mangerai."
Del palefroi chaï pasmée, [346r d]
Et Melions l'a relevée;
Quant ne le pot reconforter,
Mout durement prist a plorer.
„Dame", dist il, „por Dieu merci,
Ne plorés mais, jo vos en pri;
J'ai en ma main un tel anel,
Ves le ci en mon doit manel,
Deus pieres a ens el caston,
Onques si faites ne vit on;
L'une eſt blance, l'autre vermeille,
Oïr en poës grant merveille.
De la blance me toucerés
Et sor mon chief le meterés,
Quant jo serai despoilliés nus,
Leus devenrai grans et corsus;
Por vostre amor le cerf prendrai,
Et del lart vos aporterai.
Por Deu vos pri, ci m'atendés
Et ma despoille me gardes.
Je vos lais ma vie et ma mort,
Il n'y avroit nul reconfort.
Se de l'autre touciés n'estoie,
Jamais nul jor hom ne seroie."
Il apela son escuier,
Si se commande a deschaucier.
Cil vint avant, sel descaucha,
Et Melions el bois entra,

114. navauch fors vous *T*; 115. home qui vive ne ia iour *T*; 118. avenu *T*; 124. n'ot sy bielle (—1) *T*; 125. ostel *T*; . . . mene *P*; 126. demene *P*; 127. 128. *fehlen in P*; 129. a mout gran joie *T*; 130. feste on y mena *T*; 131. li plais *T*; 134. dont mout en *T*; 135. sa *T*; 136. avuech luy sa femme mena *T*; 137. un cierf trouerent sy l'ont cachie *T*; 138. s'enfuy *T*; 139. unz varlez apres luy aloit *T*; 140. son berselet li *T*; 141. en est entres *T*; 141. dedenz . . . garde *T*; 143. estant *P* (*vgl.* 186); un grant cierf y a veut gisant (+1) *T*; 144. le moystre riant *T*; 145. dist il *T*; 147. vez *T*; 148. par Dieu, dist elle *T*; 149. [60b 2] se de cel cerf que ie la voy n'ay *T*; 150. iamaiz d'autre *T*; 151. parlefroi *P*; 152. M. l'en a r. *T*; 154. durement conmenche a *T*; 156. plus ie *T*; 157. en mout doit *T*; 159. ceston *T*; 162. savoir y poes gran mervelles *T*; 164. sur le cief le me metres (—1) *T*; 167. le chier *T*; 168. del larde vous *T*; 169. pour dieu chy m'atendes (—2) *T*; 170. despoule *T*; 171. et mort (—1) *T*; 172. n'y aroit mais nul *T*; ***nach*** 174. *schiebt T ein:* tenes lanel ma douce amie, ie vous laise ma mort et ma vie; 178. Melion *P und T.*

Ses dras osta, nus est remés,
De son mantel s'est afublés.
Cele l'a de l'anel touchié,
Quant le vit nu et despoillié;
Lors devint leus grans et corsus,
En grant paine s'est enbatus.
Li leus s'en vait mout tost corant
La ou il vit le cerf gisant,
Tost se fu en la trace mis.
Anchois sera grans li estris
Que il l'ait pris ne adesé
Ne que il avra del lardé.
La dame dist a l'escuier:
„Or le laissons assés chacier."
Montée est, plus ne se targa,
Et l'escuier o lui mena;
Droit vers Yrlande, sa contrée,
En est la dame retornée;
Al havene vint, nef i trova,
As mariniers tantost parla,
Qui l'ont menée a Duveline,
Une cité sor la marine,
Qui son pere ert, le roi d'Yrlande; [346r a]
Des or ot ce qu'ele demande.
Lues qu'ele fu al port venue,
A grant joie fu receüe.
De li lairomes aïtant,
De Melion dirons avant.
Melions qui le cerf chaça
A grant merveille le hasta,
En la lande l'a consëu
Tot maintenant l'a abatu.
Puis prist de lui un grant lardé,
En sa bouche l'en a porté.
Hastiuement s'en retorna,
La ou il sa feme laissa;
Mais il ne l'i a pas trovée,
Vers Yrlande s'en est tornée.
Mout fu dolans, ne set que face,
Quant il ne le troeve en la place;
Mais ne porquant se leus estoit,
Sens et memoire d'ome avoit.
Tant atendi k'il avespra,
Une nef vit que on charga,
Ki la nuit devoit eskiper
Et en Yrlande droit aler.
Envers cele part s'en ala,
Tant atendi k'il anuita;
Entrés i est par aventure,
Car de sa vie n'avoit cure;
Sos une cloie s'est muciés
Et s'est tapis et enbuissiés.
Li maronier se sont hasté,
Car mout avoient bon oré;
Il s'en tornerent vers Yrlande,
Cascuns avoit quanque demande.
Il sachierent a mont lor voiles,
Al ciel corent et as estoiles;
En l'endemain a l'ajornée
Virent d'Yrlande la contrée.
Et quant il sont al port venu,
Melions n'a plus atendu,
Ains issi fors de son cloier,
De la nef sailli el gravier.
Li maronier l'ont escrïé
Et de lor avirons geté;
Li uns l'a d'un baston feru,
A poi k'il ne l'ont retenu.
Lies fu, quant lor fu escapés,

179. sest dras *P*; 183. leu grant *P*; il *T*; 187. puis qu'il est *T*; 188. grant *P*; 189. atrape *T*; 190. ne qu'il puist avoir *T*; 192. [61a1]; 193. n'y atarga *T*; 194. et *fehlt in T*; en mena *T*; 195. en sa *T*; 196. s'en ala la male trouuee *T*; 197. a . . . nez *T*; 198. et marchanz a quy parla (—1) *T*; 199. mene *T*; 201. est *T*; 202. a *T*; 203. quant elle fu a port *T*; 205. vous lairay *T*; 206. diray *T*; 207. que durement le cerf caicha *T*; 208. gran mervelle *T*; 210. la l'a ataint et *T*; 211. il en a pris *T*; 214. hastieuement *T*; 215. la vint v sa *T*; 216. en irlande . . . alee *T*; 218. quant ne l'a trouuee *T*; 219: nequedent *T*; 221. anuita *T*; 222. vint *T*; 224. en illande devoit aler *T*; 225. nef s'aprocha *T*; 229. sur . . . couchiés *T*; 230. la s'est quatis *T*; 231. ly marceant *T*; 232. car] que *T*; 234. a vent tel qu'il *T*; 236. queurent *T*; 240. Melion *T und P*; 241. [61a2)]; 242. saut ens el *T*; 243. li marchant (—1) *T*; 244. leurs navirons *T*; 245. fru (—1) *T*; 246. si c'a poi ne l'a abatu *T*.

Sor une montaigne est alés,
Mout a regardé le païs,
Ou il savoit ses anemis.
Encore avoit il son lardé [346r b]
Ke de sa terre ot aporté;
Grant faim avoit, si l'a mangié,
Mout l'avoit la mer traveillié.
En une forest est alés,
Vaches et bues i a trovés,
Mout en ocist et estrangla,
Iluec sa guerre commença;
Plus en i a ocis de cent
A cest premier commencement.
La gent ki estoit el boscage
Virent des bestes le damage;
Corant vindrent a la cité,
Al roi ont dit et aconté
Qu'en la forest un leu avoit,
Qui le païs tot escilloit,
Mout a ocis de lor almaille, —
Mais tot ce tient li rois a faille.
Tant a alé par le forest,
Par montaignes et par dessert,
Que a dis leus s'acompaigna,
Tant les blandi et losenga
Que avoec lui les a menés
Et font totes ses volentés.
Par le païs mout se forvoient,
Homes et femes malmenoient.
Un an tot plain ont si esté,
Tot le païs ont degasté,
Homes et femes ocioient,
Tote la tere destruisoient.
Mout se savoient bien gaitier,
Li rois nes pooit engingnier.
Une nuit orent mout erré,
Traveillié furent et pené,
En un bois joste Duveline
Sor un tertre les la marine.
Li bois estoit les une plaigne,
Tot environ ot grant campaigne.
Por reposer i sont entré,
Traï seront et engané.
Uns païsans les a veüs,
Al rois en est tantost corus.
„Sire", dist il, „el bois reont
Li onse leu couchié s'i sont."
Quant li rois l'ot, mout en fu liés,
Ses homes en a araisniés.
Li rois ses homes apela:
„Baron", dist il, „entendés cha!
Sachiés de voir, les onse lous
En ma forest vit cis hon tous."
Les rois dont soelent les pors prendre
Environ le bois ont fait tendre.
Quant on les ot tot portendus,
Li rois monta, n'i targa plus,
Sa fille dist, avoec venra
Et la chasse des leus verra.
Tantost se sont el bois alé
Tot coiement et a celé,
Le bois ont tot avironé,
Car gent i ot a grant plenté,
Ki portent haces et maçües,

248. est montes *T*; 251. del *T*; 257. ocit *P*; 259. pluz y en y a (+1) *T*; 261. erent *T*; 264. raconte *T*; 266. quy tout le paiz destruisoit *T*; 270. dessiers *T*; 271. qu'avuech *T*; 272. *fehlt in T*; 273. 274. *stellt T um*; 273. quant *T*; 275. par le pais mout courtoisement *T*; 276--279 *fehlen in T*; 282. ne lez *T* (+1); *nach* 284 *schiebt T ein:* sy con coustume iert de trauail — esret orent tout le iournail; 287. en une *T*; 288. toute environnoit le canpaigne *T*; compaigne *P*; 291. un paisant *P*; 292. courans venus *T*; 293. il *zweimal* (+1) *T*; 294. y sont *T*; 295. ly roiz mout lies en fu (—2) *T*; 296. vn de sez hons arainies en fu (+1) *T*; 297. 298. *fehlen in T*; 299. amis, dist il, el boiz reont *T*; 300. ly .XI. leu couchiet y sont *T*; (*wegen* 299. 300. *T vgl.* 293. 294 *P*); 301. li rois le bois a fait pourprendre *T*; 302. et dist qu'il lez vora prendre (—1) *T*; 303. et quant li boiz fu pourtendus *T*; on] ot *P*; 304. li rois] lors *P*; atarga *P*; 305. sa sa fille . . . ira (+1) *T*; 307. tout coiement en sont ale *T*; 308. *fehlt in T*; 309. environne *T*; 310. car mout i ot plente de gent *T*; *wonach es einschiebt:* quy del damaige sont dolent; 311. ki] et *T*.

Et li alquant espées nües.
Adont i ot mil chiens hüés,
Ki les leus orent tost trovés.
Melions vit k'il ert traïs,
Bien set que il est mal baillis.
Li chien les vont mout angoissant,
Et il vienent as rois fuiant;
Tot sont detrencié et ocis,
Uns tous seus n'en escapa vis,
Fors Melion, qui escapa,
Par deseur les rois se lança;
En un grant bois s'en est alés,
Par engien lor est escapés.
A la cité sont repairié,
Li rois se fait durement lié.
Li rois grant joie demena
Que il des onse leus dis a;
Car mout bien s'est vengiés des leus,
Escapés ne l'en est c'uns seus.
Sa fille dist: „C'est li plus grans;
Encor vous fera tous dolans."
Quant Melions fu escapés,
Sor une montaigne est montés,
Mout fu dolans, mont li pesa
De ses leus que il perdu a;
Mout a traveillié longement,
Mais ore avra secours briement.
Artus en Yrlande venoit,
Car une pais faire i voloit.
Mellé estoient el païs,
Acorder vout les anemis;
Sor les Romains voloit conquerre,
Mener les voloit en sa guerre.
Li rois venoit privéement,
Ne menoit mie mout grant gent;
Vint chevaliers od lui menoit,
Mout fist bel tans, bon vent avoit;
Mout fu la nef et riche et grans,
Il i avoit bons esturmans;
Mout par fu bien apareillíe, [346ᵛd]
D'omes et d'armes bien garníe.
Lor escut furent fors pendus,
Melions les a conëus;
Primes connut l'escu Gawain,
Et puis a ravisé l'Iwain,
Et puis l'escu le roi Ydel,
Tot ce li plot et li fu bel;
L'escu le roi bien ravisa,
Sachiés de voir grant joie en a;
Mout en fu liés, mout s'esjoï,
Car encor quide avoir merci.
Vers la terre vienent siglant,
Li vens lor est venus devant,
Ne porent prendre cil le port;
Adont i ot grant desconfort.
A un autre port sont torné
A deus lieues de la cité.
Un grant castel i ot jadis,
Mais ore estoit tos agastis;
Et quant il furent arivé,
Nuis estoit, si ert avespré.
Li rois s'est al port arivés,
Mout ert traveilliés et penés;
Car la mer li ot fait grant mal.
Il apela son senescal:

---

312. aunqun les espees (+1) *T*; 313. cent *T*; 314. ont (—1) *T*; 315. voit ... est *T*; 316. que mout *T*; 318. et cascuns en vait fuiant (—1) *T*; 319. tost *T*; 320. ainc uns tous seus n'en ala viz *T*; 322. deseure *P*; se *fehlt in P*; desous le roy *T*; 323. grant *fehlt in T* (—1); entres *T*; 327. 328. *fehlen in T*; 329. de che qu'il est *T*; 330. escapes leur en est vn seux *T*; 332. les *P*; encore vous fra dolans (—1) *T*; 333. Melions *T und P*; M. quant *T*; 336. perduz *T*; 337. songnesement (+1) *T*; 342. ensanble le (*sic!*) vot faire amis *T*; 344. [61ᵇ2] *T*; 345. au roy; 346. avuech luy n'ot gaires de gent *T*; 347. avoit *T*; 348. a cel iour mout bel tanz faisoit *T*; 349. nef riche et vaillanz *T*; 350. miz y *T*; 351. mout estoit *T*; 352. et de femes (+1) *T*; 353. escut *fehlt in T* (—1); ierent *T*; 354. Melion *P*; de Melion sont bien conut *T*; 355. premiers *T*; 356. apres le monsigneur Ywain *T*; 357. bien reconnut l'escut Ydiel *T*; 358. de che *T*; 360. pour voir *T*; 362. encore (+1) *T*; 363. a la t. vinrent *T*; 364. unz *T*; 365. quy ne leur laist prendre le port *T*; 370. il estoit mout *T*; 371. la furent *T*; 372. nuiz fu, tost fu avespre (*sic!*) (—1) *T*; 373. fu o port *T*; 374. sest *P*; 375. nef *P*; ml't de mal (+1) *T*.

„Alés“, dist il, „la fors veïr,
Ou jo porra anuit gesir“.
Hors de la nef en est issus,
A une montaigne est venus,
Une maison avoit dedens,
Jadis i avoit eü gens,
Cil est a la nef retornés,
Les canbrelens a apelés:
„Issiés“, fait il, „ça fors od moi,
Si atornés l'ostel le roi.“
Fors de la nef en sont issu,
Si en sont a l'ostel venu,
Deus chierges i ont fait porter,
Mout tost les furent alumer.
Kieutes i portent et tapis,
Hastivement fu bien garnis.
Adont s'en est li rois issus,
Droit à l'ostel en est venus,
Et quant il i fu ens entré,
Liés est, quant si bel l'a trové.
Melions pas ne se targa,
Tos tans contre la nef ala,
Pres de la chaivie est arestus,
Mout les a bien reconeus.
Bien set, se del roi n'a confort,
Qu'en Yrlande prendra la mort;
Mais il ne set comment aler,
Leus est et si ne set parler,
Et nekedent tos tans ira, [348r a]
En aventure se metra;
A l'uis le roi en est venus,
Tos ses barons a coneüs;
Il ne s'est de rien arestés,
Tot droit al roi en est alés,
En aventure est du morir,
As pies le roi se lait chaïr,
Ne se voloit pas redrecier.
Donc le veïsciés merveilles.
Ce dist li rois: „Merveillier voi,
Cis leus est ci venus a moi.
Or sachiés bien qu'il est privés,
Mar iert touchiés ne adesés.“
Quant li mangier apresté
Et li baron orent lavé,
Li rois lava, si s'est assis,
Devant ax ont les dobliers mis.
Li rois a Ydel apelé,
Sel assist joste son costé.
As pies le roi jut Melions,
Bien conut trestos les barons.
Li rois le regarde sovent,
Un pain li done et cil le prent;
Puis le comença a mangier.
Li rois s'en prist a merveillier,
Al roi Ydel dist: „Esgardés,
Sachiés que cis leus est privés.“
Li rois un lardé li dona,
Et il volentiers le manga.
Lors dist Gawains: „Segnor, veés,
Cis leus est tous desnaturés.“
Entr'aus dïent tot li baron,
C'ainc si cortois leu ne vit on.
Li rois fait aporter le vin
Devant le leu en un bacin;
Li leus le voit, beüt en a,
Sachies que mout le desira,
Qu'il a del vin assés beü,
Et li rois l'a mout bien peü.
Quant del mangier furent levé
Et li baron orent lavé,
Fors issirent sor le gravoi,
Tos tans fu li leus ot le roi;

---

378. la v on pora (+1) *T*; 379—382. *fehlen in P*; 385. dist *T*; il *fehlt in P und T*; dehors a moi *T*; 386. pour atourner dou roi *T*; 388. dusquez au castiel en sont venut (+1) *T*; 389. deux grans chierges ont alume *T*; 390. [62a1] l'ostel du roy ont atourne *T*; 391—396. *fehlen in T*; 397. Melion *P und T*; s'atarga *T*; 399. del castel *T*; 403. quelle part aler (+1) *T*; 408. les *T*; 409. si est plus ariestes *T*; 410. desy au roy *T*; 412. laist *T*; 414. dont lez veissies esmeruillier *T*; 417. sachiez de fy *T*; 418. ert *P*; 419. mangiers aprestes fu *T*; 420. ly rois laua, o luy sy dru *T* (*besser als P*); 422. yaux . . deubliers *T*; 423. Ydiel a apiele *T*; 424. seoir le fait a *T*; 427. mout . . . bien tous *T*; trestot *P*; *nach* 430 *schiebt T ein:* qu'il volentiers le menga (—1, *ohne Reimvers*); 438. ainc *T*; 440. [62a2] devant luy en vn madrin (*sic*) *T* (—1); 444. il a asses de vin beu *T*; peu] veu *F. Michel*; 446. et li roiz artus ot *T*; 447. hors sont issut sur *T*.

Onques ne sot cel lieu aler,
Qu'on le peüst de lui oster.
Quant li rois volt aler colchier,
Son lit trova apareillié;
Dormir s'en vait, mout est lassés;
Et li leus est od lui alés;
Ainc nel pot on de lui partir, [348r b]
As piés le roi en vait gesir.
Li rois d'Yrlande a mes eüs
C'Artus estoit a lui venus;
Mout en fu liés, grant joie en a,
Bien main a l'aube se leva,
De ci al port en est alés,
Ses barons a o lui menés.
Tot droit al port en vint errant,
Mout s'entrefirent bel samblant.
Artus li mostra grant amor
Et fait li a mout grant honor.
Quant il le voit a lui venir,
Ne se volt mie enorgoillir,
Ains leva sus, si l'a baisié.
Li ceval sont apareillié,
N'atargent plus, ains sont montés,
Ore en iront vers la cité.
Li rois monte en son palefroi,
De son leu a pris bon conroi,
Ne le voloit mie laissier,
Il fu tos jors a son estrier.
D'Artus fu mout li rois joians,
Li conrois fu riches et grans.
A Duveline sont venu
Et el grant palais descendu.
Quant li rois monta el doignon,
Li leus le tint par le giron;
Quant li rois Artus fu assis,
Et li leus s'est a ses pies mis.
Li rois a son leu regardé,
Joste le dois l'a apelé;
Ensamble sisent li doi roi,
Mout par i ot riche conroi.
Mout bien servoient li baron
De totes pars par la maison.
Servi furent a grant plenté;
Mais Melions a regardé,
En mi la sale ravisa
Celui ki sa feme en mena;
Bien sot la mer estoit passés
Et en Yrlande estoit alés.
Par l'espaule le vait saisir,
Cil ne se pot a lui tenir.
En la sale l'a abatu,
Ja l'eüst mort et confondu,
Ne fuissent li sergant le roi
Qui la vindrent a grant desroi.
De totes pars par le palais
Fus aporterent et gamais,
Ja eüsent le leu tüé [348r c]
Quant li rois Artus a crïé:
„Mar iert touchiés, fait il, par foi!
Sachiés que li leus est a moi."
Dist Ydel, li fiex Urïen:
„Segnor, ne faites mie bien!
S'il nel haïst, nel touchast pas."
Et dist li rois: „Ydel, droit as."
Artus s'en est del dois tornés,
De ci al leu en est alés,
Al vallet dist: „Tu jehiras,
Por coi t'a pris, ou ja morras."
Melions le roi regarda,

450. que il ne fust a l'acoster *T*; 451. artuz du couchier *T* (*so*); 453. en vait *T*; 355. li *P*; peu ou del roy departir *T* (*so*); 456. s'en *T*; 457. a merveille eus *P* (*so!*); 458. que artus . . . o lui *T*; 460. el main *T*; 461. 462. *fehlen in T*; 463. tou droit et port s'en vait poignant *T*; 464. ml't biau *T*; 466. et ly a fait *T*; 467. vit *T*; 469. ainz se leua si *T*; 471. n'atarga *T*; 472. or s'en . . . a *T*; 473. mande *T*; 474. le conroy *T*; 476. ainz fu tous tans *T*; 477. del roy . . . liez et joianz *T*; 481. 482. *fehlen in T*; 484. ly leux si s'est *T*; 487. sont asiz li roy *T*; 489. [62v1] bien servoit li escanchon *T*; 493. en une saille *T*; 495. set qu'en yrllande est passes *T*; 496. et o sa femme en est ales *T*; 498. se *fehlt in T* (—1); 499. 500. *fehlen in T*; 501. du roy *T*; 504. a eslais *T*; 506. parle *T*; 507. ert *P*, dist il *T*; 509. Yrien *P*; 511. s'il ne le haist, il ne le *T* (+1); 512. Ydel *fehlt in T* (—2); 513. en est tous drois leues *T*; 514. de sy a luy *T*; 516. quoi il t'a . . . tu moras *T*.

Celui estraint, et il cria.
Cil a le roi merci rové,
Dist qu'il contera verité;
Maintenant a le roi conté
Comment la dame l'ot mené,
Comment de l'anel le toucha
Et en Yrlande l'en mena;
Tot li a dit et coneü,
Comment li estoit avenu.
Artus a le roi apelé:
„Or sai bien que c'est verité,
De mon baron m'est il mout bel.
Faites moi delivrer l'anel,
Et vo fille ki l'en porta
Malvaisement engignié l'a.“
Li rois s'en est d'iluec tornés,
En sa cambre s'en est entrés.
Le roi Ydel o luiména,
Tant le blandi et losenga
Qu'ele li a l'anel doné;
Il l'a al roi Artu porté.
Si tost con l'anel a veü;
Melions l'a bien coneü;
Al roi vint, si s'agenoilla
Et ans deus les pies li baisa.
Li rois Artus le vout touchier,
Gavains nel volt pas otroier.
„Biaus oncles“, fait il, „non ferés,
En une chambre l'en menres
Tot seul a seul privéement,
Que il n'ait honte de la gent.“
Li rois a Gavain apelé,
Si a od lui Ydel mené;
En une cambre l'en mena,
Quant il fu ens, l'uis si ferma,
L'anel li a sor le chief mis,
D'ome li aparut li vis,
Tote sa figure mua, [348r d]
Lors devint hon et si parla;
As pies le roi se lait cheïr,
D'un mantel le firent covrir.
Quant le virent home formé,
Mout en ont grant joie mené;
De pitié li rois en plora
Et en plorant li demanda,
Comment li estoit avenu;
Par pechié l'avoient perdu.
Son canbrelenc a fait mander,
Riches dras li fist aporter;
Bien le vesti et conrea.
Et en la sale le mena.
Merveillié sont par la maison,
Quant voient venir Melion.
Li rois a sa fille amenée,
Al roi Artu l'a presentée
A tote sa volenté faire,
Voille l'ardoir, voille desfaire.
Melions dist: „Jel toucherai
De la pierre, ja nel lairai.“
Artus li a dit: „Non ferés!
Por vos beaus enfans le lairés.“
Tot li baron l'en ont proié,
Melions lor a otroié.
Li rois Artus tant demora

---

519. il a . . . crié *T*; 520 et dist qu'il dira *T*; 521. adont a tout conte le roi *T*; 522. erra vers soy *T*; 524—526. *fehlen in T*; 528. or sai gou, dist il, verite *T* (*besser als P*); 529. ce m'est m. b. *T* (*besser als P*); 530. faice moi tost venir l'anel *T*; 532. quy mout malment l'engigna *T* (—1); 533. en est *T*; 534. dedens *T* (+1); 535. *fehlt in T*; et sa fille tant losenga (*besser als P*); 537. que elle l'anel li donna *T*; 538. il] puiz *T*; *nach* 538 *schiebt T ein:* de boinairement et de gre; 539. a l'anel *T*; 542. [62v2] et a denz *T*; 544. G. ne le vaut o. *T*; 545. dist il, non fres (—1) *T*; 548. si qu'il n'i ait gaire de gent *T*; 550. et sa Ydiel o luy *P*; 552. qu. furent ens, l'uis ferma (—1) *T*; 534. le *P*; 557. dou roy . . . laist *T*; 560. demene (+1) *T*; 564. et conment *T*; 565. ses canbrelens *T*; 566. fait *T*; 567. le] se *T*; 568. et assa fille l'en m. *T*; 570. quant venir virent le baron *T*; 571. rois *fehlt in T*, mandee *T* (—1); 572. p̄nſtee *T*; 573. pour *T*; 574. vuelle le ardoir v detraire *nach* 574 *schiebt T ein:* Melions en piez se leua,
hors de son doi l'anel osta;
575. de le piere le vaut touchier; 476. *fehlt in T statt dessen*: li rois l'en vait merchi crier; 577. Melions, dist il, non fras *T* (—1); 578. pour tes . . . le leraz *T*; 579. dont *T*.

Que la guerre tot acorda.
En sa contrée en est alés,
Melion a od lui mené,
Mout en fu liés, grant joie en a.
La feme en Yrlande laissa,
A deables l'a commandée,
Jamais n'ert jor de li amée,
Por ce qu'ele l'ot si bailli,
Con vous avés el conte oï;
Ne le volt il onquez reprendre,
Ains le laissast ardoir u prendre.
Melions dist, ja ne faldra,
Qui de tot sa femme crerra,
Qu'en la fin ne soit mal baillis,
Ne doit pas croire tos ses dis.
Vrais est li lais de Melion,
Ce dïent bien tot li baron.

Explicit de Melion.

Chi fine Melion. Or orés le lai del Trot.

---

582. que toute la g. a. *T*, *darnach schiebt T ein:* quant il ot toute la guerre acordee (+2); 583. il s'en revait en sa contree *T*; 584. a *fehlt in T*; en mena *T*; menés *P*; 585. liez et gran *T* (+1); 586. femme laisa en irlande *T*; 587. a cent diables le commande *T*; 588. *fehlt in T*; 589. [63 'a] *T*; 591. voloit il paz *T*; 592. car ansoiz le laissast il pendre *T*; 594. Que *PT*; herra *P*; del tout . . . crera *T*; 595. ne] n'en *T*.

Von dem „Lai“ Melion sind uns nur zwei in der picardischen Mundart abgefafste Handschriften bekannt. 1. Die Pariser Arsenalhandschrift (*P*, 283 f 347ra—348rd). Francisque Michel hat den Melion dieser Handschrift in seinem Buche „Lais d'Ignaures etc., Paris 1832 herausgegeben. 2. Der Turiner Codex (*L* 4. 33, f 60ra—63ra), derselbe welcher den Meraugis enthält und sowohl in Pasini Catalogus, als in Michelants Ausgabe beschrieben ist. Die Abschriften beider Manuscripte verdanke ich meinem hochverehrten Lehrer Prof. W. Foerster.

Da uns das Fabliau nur in zwei Handschriften vorliegt, so ist ein kritischer Text nicht herzustellen. Es erwies sich somit als das beste, die bessere der beiden Handschriften (*P*) zu Grunde zu legen und nur dann von derselben zu Gunsten der Turiner (*T*) abzuweichen, wenn *P* sicher falsches, *T* sicher gutes darbat. Alle anderen Abweichungen von *T* sind in die „Varia lectio“ verwiesen.

Die Turiner Handschrift ist, wie die Sprache zeigt, fast um zwei Jahrhunderte jünger als die Pariser. So erklären sich die vielen Fälle, wo ein unbetontes *e* derselben nicht mitzählt. Bemerkenswert ist ferner, dafs in *T* das part. perf. pass. regelmäfsig mit dem vorausgehenden Objekte übereingestimmt wird, was in *P* nicht immer geschieht. Das der Verfasser des Gedichtes ein Picarde gewesen, ergiebt die Reimuntersuchung. Wir machen besonders auf folgende Picardismen aufmerksam:

1) *en* und *an* werden im Reime streng geschieden.

2) *z* ist bereits in *s* abgeschliffen.

3) die pic. Formen *veïr*, *cheïr* sind durch Reime gesichert, ebenso die weiblichen Endungen *íe* für *iée*. Das Reimen der Imperfecta der *a* Conj. mit jenen der übrigen Conj. schliefst einen Normannen als Autor aus.

Die Reime ergeben weiterhin:

1) Vokale. *ie* für *iée*: 351 *apareillie* : *garnie* (aufserdem finden sich noch folgende, keinen Ausschlag gebenden Reime: 119 *enbracie* : *baisie*, und in *P* allein 12 *maisnie* : *proisie*.

ẹ̆+*i* giebt *i* in *pri* 156 (1. Person): *merci*.

Beide Handschriften scheiden streng *en* und *an*, z. B. *cent* : *parlement* 31, 32 (überdies vgl. die Reimpaare 259, 337, 345, 381, 427 etc.). *rians* : *sanblans* 95, 96 (ähnlich 133, 143, 185, 316, 331, 350, 363).

ǫ in geschlossener Silbe hatte dasselbe Schicksal wie *ǫ* in der offenen Silbe: *prous* : *tos* 7; *lous* : *tous* 299 (für lŭpum = *leu* vergleiche *leus* : *seus* 329.

2) Konsonanten. *L* vokalisiert in *seus* : *leus* 329. *Estrier* 476 hat bereits das unorganische *r*. *S* und das geforderte *z* reimen mitsammen, das letztere ist also bereits in *s* abgeschliffen, z. B. Artus : *devenus* 45; remes : *afubles* 179; mis : *estris* 187; jadis : *agastis* 369; *baillis* : dis 595; *portendus* : plus 303.

3) Ohne Nominativ *s* findet sich: *sire* : remire 75; *on* : caston (c. obl.) 160; *on* : baron (N. pl.) 438. Das Nominativ *s* von *Melions* : les barons 425 ist durch Reim gesichert; die Ansprache ist ohne *s*: *Melion* 147 : buisson.

Das Perfektparticip findet sich in *P* häufig nicht übereingestimmt und zwar:

1) ohne *s*: 63 *alé* : *mené* 247; *escapé* : *alé*. Falsches *s* hat *menés* 584 : alés.
2) ohne feminines *e*: 125 *mené* : *demené*.

Die franz. Form des pers. Fürwortes *moi* ist dreimal, *soi* einmal durch Reim gesichert: *moi* : roi 385; voi : *moi* 416; foi : *moi* 508; *soi* : roi 521 (nur in *T*).

Beachtenswert ist *son* für *sa*: *P* 140 *son bercerie*; *T* hat *son berselet*, die richtige Leseart (*berceret* = *berselet*).

Das Verbum *aller* hat in der 3. P. S. *va* 99 : salua. *Vai* 185 findet sich nur aufserhalb des Reimes, ferner sind noch anzuführen die picardischen Formen: *veïr* : gesir 377; morir : *chaïr* 411; *cheïr* : covrir 557.

Die Imperfecta der *a*-Conj. reimen mit jenen der übrigen Conj.: 1 *regnoit* : *conqueroit*; 29 *estoient* : servoient.

Die Pariser Handschrift hat eine einzige den Sinn störende Lücke; der Versbau derselben ist glatt und regelmäfsig. Nur in drei Versen ist die Silbenzahl gröfser, in einem einzigen geringer als das Metrum fordert. In der Turiner Handschrift sind die Lücken häufiger, beinahe der zehnte Teil der Verse ist schlecht gebaut, viele Verse sind verschoben und an drei Stellen der Sinn des Erzählten verdreht.

Verse des Turiner Codex, die im Pariser fehlen:

Statt S. 35. hat *T*:

Par tout le rengne fu seu,
Et a gran mal ly fu tenu.

Nach 174 hat *T* eingeschoben:

Tenés l'anel, ma douce amie,
Je vous laise ma mort et ma vie (+2);

nach 284:

Si con coustume iert de trauail,
Esret orent tout le journail;

nach 577:

De le piere le vaut touchier,
Li rois l'en vait merchi crier;

und nach 430 den reimlosen Vers:

qu'il volentiers le menga (—1).

Alle diese Verse sind für den Zusammenhang entbehrlich. Folgende zwei Stellen des *T*, welche im *P* fehlen, habe ich in den Text aufgenommen, da der Zusammenhang dieselben fordert:

127—128 L'endemain mande ses amis,
Et tous les homes dou pays.

Obgleich diese Stelle nicht absolut unentbehrlich ist, so ist es doch naheliegend, dafs Melion seine Freunde zu seiner Hochzeit einlud.

379—382 Hors de la nef en est issus,
A une montaigne est venus,
Une maison avoit dedens,
Jadis y avoit eü gens.

Diese Stelle ist für den Zusammenhang notwendig, denn in den ihr vorausgehenden Versen befiehlt Artus dem Seneschal, aus dem Schiffe hinauszugehen und sich um ein Nachtlager umzusehen; und in den folgenden heifst es, dafs der Seneschal bereits zurückgekehrt ist.

Verse des *P*, welche in *T* fehlen.

Durch das Fehlen der Verse 73—76, 270—279, 297, 298, 327, 328, 461, 462, 481, 482, 588 wird der Zusammenhang der Erzählung nicht alteriert; dies geschieht jedoch durch das Fehlen folgender Verse:

V. 3, 4, in welchen auf die Munificenz des Königs hingewiesen wird, wodurch die Verse 55 und folgende schön motiviert werden;

V. 97, 98, 107, 108, weil man sonst nicht erführe, ob die Dame mit oder ohne Begleitung gekommen sei, und von welcher Abkunft sie wäre;

V. 272, weil sonst der vorausgehende Vers keinen Paarvers hätte;

V. 499—500, weil sonst der Hauptsatz des Bedingungs-Satzgefüges fehlen würde.

Verschobene Verse.

Die Verse 35, 36 des *P* stehen in *T* erst nach 38, wodurch sie an eine weniger passende Stelle gelangen. Ihnen schliefsen sich gleich an die V. 41, 42.

V. 307—310 sind verschoben, ohne dafs darunter der Zusammenhang leidet.

Unrichtiges Versmafs mufs an folgenden Stellen des *P* gebessert werden:

1) Überzählige Verse:

V. 91 *Corps ot gent et bele espauleure.* In *T* ist *espaulure* und *cavelure* viersilbig (wenn das End-*e* mitgezählt wird). Da aber *P* 92 *Et blonde la chevelëure* fünfsilbig ist, so mufs man auch *espaulëure* lesen, und das richtige Metrum durch Auslassung von *et* herstellen.

V. 94 *Et come rose bien encolorée* (*bien* ist wegzulassen).

V. 399 *Prez de la chaivie est arestus* (*Chaivie* ist offenbar verderbt, und statt dessen etwa *mer* [*T castel*] zu lesen).

V. 457 *Li rois d'Yrlande a merveille ëus* (Das Masculinum *ëus* fordert das *mez* 'Boten' des *T*).

V. 560 (*P* und *T*) *Mout en ont grant joie demene* (Statt *demene* ist wohl *mene* zu setzen).

2) Um eine Silbe kürzer ist der V. 385. *Issiés, fait, ca fors od moi.* Ich habe *fait il* gesetzt.

Der Reim ist in beiden Handschriften rein bis auf folgende Stellen:

P 55 *mer* : *itel* (*T* hat besser *mer* : *per*).
P 270 *forest* : *dessert* (*T forest* : *dessiers*).
P und *T* 451 *couchier* : *apareillié*.
P 583 *alés* : *menés* (das letztere falsch für *mené*).
P 559 *formé* : *mené* (für *menée*, doch ist die Uebereinstimmung nicht nötig).
T 50 *fourmé* : *demené* (für *demenée*).
T 141 *entrés* : *regardé*.

GLOSSAR.

Bercerie *P* 140. *Verlesen aus* berceret, *vgl.* berselet *T* 140.

cloie *P und T* 229, *damit gleichbedeutend das Masc.*

cloier *P und T* 241.

contequa *T* 65 } *von* contechier
conteca *P* 65 } *'gefallen'.*

gamais *P* 504. *Von Fr. Michel verwiesen auf Du Cange*: gamagium (*Joch des Zugviehs*), *passt aber nicht recht. Vgl.* jamel *Rol.* 3739.

pas (*Simplex von* repas?) *P* 131.

W. HORAK.

MISCELLEN.

I. Textkritisches.

Zu den Strassburger Eiden.

Die folgenden Zeilen sollen einen Beitrag liefern zur Erklärung der schon viel besprochenen Stelle *nun los tanit.* Cfr. Roquefort: Gloss., Pertz: M. G. H. Script. tom. II, Burguy: Gramm. tom. I 19, Bartsch: altfrz. Chrest., Diez: altrom. Sprachd., Romania III 288 und 371, VI 248, Jahrbuch für roman. und engl. Sprache Bd. 13 p. 383, Bd. 15 p. 82. Lücking: die ältesten französischen Mundarten p. 80, Herrigs Archiv Bd. 60 p. 343, Zeitschrift für deutsche Phil. Bd. 3 p. 85. Ich möchte, unter teilweiser Annahme von Suchiers Ansicht, *de suo partem lo fraint* lesen. Zwischen dem *t* von *part* und dem folgenden *ñ* ist noch Raum genug für einen *m*-Strich, der aber verblichen ist. Auch bei *sinemo* ist ein *m*-Strich und zwar der letzte, bis auf einen Punkt verblichen. Wir erhielten also *partm.* Bei der nachfolgenden Correktur ist dem Schreiber vielleicht aufgefallen, dafs er das *e* in *partem* ausgelassen hat, und um dies zu ersetzen, hat er das Compendium über *m* gemacht, welches jetzt noch sichtbar ist.

Diese Auffassung scheint mir den französischen Text mit dem deutschen am vollkommensten in Übereinstimmung zu bringen. Es wird auf diese Weise aufserdem eine Stelle der Handschrift durch eine analoge, deren Schreibfehler längst aufgedeckt ist, erklärt. Auch würde es dann nicht mehr auffallend sein, dafs nur hier *ñ*, sonst aber *nun* oder *non* geschrieben ist.

Entgegenhalten liefse sich dieser Auslegung zweierlei:

1. Könnte auffallen, dafs der Schreiber *partem* hätte ausschreiben sollen und nicht für *-em* das sonst übliche Verkürzungszeichen angewendet hat. Es richtet sich jedoch der Gebrauch dieser Abkürzungen ganz nach dem Platze, der dem Schreiber zur Verfügung stand und beruht häufig auf reiner Willkür.

2. Wäre *partem* in sprachlicher Hinsicht anzugreifen, denn es bringt Urkundenlatein in den Text, dann ist dagegen zu bemerken, dafs in dem Eide Ludwigs *nunquam* mit voller Endung vorkommt.

Der Ausdruck *de suo partem* vergleicht sich mit Verbindungen, wie sie die freilich noch weniger rein französischen Casseler Glossen z. B. in *tundi meo capilli, radi meo colli* darbieten.

F. LINDNER.

II. Etymologisches.

1. Romanische Etymologien.

(Fortsetzung zu Ztschr. IV 382.)

31. *Délai, dilayer* und 32. *délayer* franz.

Délai leitet Diez IIc s. v. von lat. *dilatum* ab, von demselben dann das Verb *dilayer*, vrlt. *delayer* „aufschieben", hieraus it. *dilajare*. — Dem stehen gewichtige lautliche Bedenken entgegen. Denn von *dilatum* kann das franz. Zeitwort nur mit *-are* oder mit *-iare* gebildet werden; in erstem Falle gäbe es *dela-er, dele-er*, wie *badare* ein *baer, beer* giebt; eine Form *delai-ier* wäre in der älteren Zeit nicht möglich. Dazu kommt, dafs die betonten Formen *delẹ́-e* lauten müfsten und dies (*delẹ́*) wäre auch die einzig mögliche Form für das Substantiv. Dagegen müfste *dilatiare* ein *delacier* oder *delaisier* (?) geben. Das im Altfranz. ziemlich häufige Wort lautet aber nur *deláі, delái-e, delai-ier*, mithin an *dilatum* nicht zu denken. — Es giebt nun noch ein zweites *délayer* '(durch Wasser oder eine Flüssigkeit) verdünnen', welches von Diez auf lat. *dis-liquare* = it. *dileguare*, prov. *deslegar* zurückgeführt wird, während Littré und Scheler auch dieses zweite Wort auf lat. *dilatare* zurückführen wollen, was unter allen Umständen falsch ist. Allein *délayer* 'verdünnen' kann ebenso wenig von *dislīquare* kommen. Denn dieses konnte nur *desleguer, déleguer* geben und, selbst eine spätere Form **dislicare* zugegeben, doch nur *desleier*, woraus nur *dislier* oder *disloiier* werden konnte, aber niemals *délayer*. Das prov. *deslegar* müsse dann selbst auf ein älteres *desleguar* zurückgehen. — Leider kenne ich ebensowenig wie Littré ein altfranz. Beleg, denn hier müfsten die betonten Formen (ob *deslóie* aus *desleie* oder *deslàie*) die Sache einigermafsen beleuchten. Littré kennt ein älteres *alayer*, mit derselben Bedeutung wie *délayer*, das identisch sein kann mit neufranz. *aloyer*, altfranz. *alaier* = (Münzen) legiren; auch hier würden betonte Formen (ob *aláіe* oder *alóie*) die Frage nach der Herkunft (ob *lex* oder *ligare*, o. E. anderes) entscheiden.[1] Wenn nun die betonten Formen ein *ai* aufwiesen, dann kann die Etymologie nur sein (**ad-lac-are* und) **dis-lac-are*, von *lacus* 'der See', gerade wie diese ital. *allagare* und das synonyme *dilagare* geben. — Für *dilayer* 'säumen', dem auch ein

---

[1] Die altfranz. Formen *alier, alie* machen **le*(ĭ)*gare* wahrscheinlich.

provenzalisches *alaiar* an der Seite steht, kann dann bloſs das bekannte Verb *laier* 'lassen', betonte Formen *láie*, als Stamm angeführt werden.

33. *effrayer* franz.

kann nicht von *frigidum* kommen, trotz der provenzalischen Form *esfreidar* (dies ἅπαξ εἰρημένον), neben dem prov. *esfredar*, *esfreiar* sich findet. Denn die älteste französische Form, welche durch die Assonanz gesichert ist, ist *esfra-er* durch Assimilation aus *esfre-er*, denen die betonte Form *esfrái-e*, früher noch *esfrói-e* sich entgegenstellt. Diese lauten im norm. *esfréie*, das Substantiv *esfrei*, so daſs kein Zweifel existiert, es müsse ein betonter Vokal sein, der unter dem Ton *ei*, vortonig *e* giebt. Dies ist einzig *ẹ* = lat. *ĕ*, *ĭ*. Dagegen *frigidum* konnte franz. bloſs *esfreidier*, geben und höchstens wie *cuidier* ein *cuier*, dialektisch ein *esfreier*, das aber nur mit *ié* (nie mit *ẹ*) assonieren konnte. Das zu Grunde liegende Etymon ist das deutsche *frīdu*, der 'Frieden', (neuhochdeutsch mit gedehntem *i*), daher **ex-frīd-are*[1] 'J. aus seiner Ruhe stören', wie schon bei Gautier in seinem Rolandsglossar 1875 zu lesen ist. Nur ist zu bemerken, daſs sein aus Du Cange geholtes *exfrediare* dieselben Bedenken erregt, wie Diezens *exfrigidare*, da es nur in *ié* reimen könnte, was nicht der Fall ist. — Diese in die Augen springende Etymologie (prov. *esfredar*, wozu früh ein *esfreiar* durch Einfluſs der betonten Formen, wie es später auch im Französischen geschah), wird man, wie so viele andere, in Schelers Anhang vergebens suchen. — Sicher ist nun, daſs *esfreer* mit *frayeur* nichts zu thun haben kann; und ebenso *frayeur*, prov. *freior*, *frior*, altfranz. *freor* nichts mit deutschem *fridu*, da die Bedeutung unübersteigliche Schwierigkeiten bildet. *Effrayer* und *frayeur* sind aber zwei ursprünglich von einander unabhängige Wörter, die erst später im Lauf der Zeit einander genähert wurden.[2] Das Substantiv kommt aber von dem bereits von Diez vorgeschlagenen *fragor*, das altfranz. *fraor*, *freor* (=? prov. **fraior*, *freior*, *frior*) gab.

34. *creux* franz.

kann nicht von *corrōsum*, wie Diez will, kommen, da die altfranz. Form *crues*, anglon. *creos* lautet, was einzig auf ein **crōsum*, das bis jetzt nicht nachgewiesen werden kann, führt. Littrés *crypta* ist der Vergessenheit zu überliefern.

35. *carole* altfranz.

Hier handelt es sich nicht darum, ein neues Etymon zu finden, sondern unter den vorgeschlagenen das richtige herauszufinden.

---

[1] Wie bei so vielen Wörtern gab es auch hier zwei Bildungen: *-are* und *-ire*; so existiert ein *esfre-ir* bei Benoit.

[2] So entstand dann durch diese Vermischung die neufranz. Form *frayeur* und früher sogar ein altfranz. Substantiv *esfreor*.

Von diesen können überhaupt nur zwei in Betracht kommen, nämlich *corolla* und *choraula.* Beim letzterem mag man sich über die Bedeutungsänderung (der zum Tanz blasende Musikant und der Tanz selbst) hinwegsetzen, aber lautlich kann es prov. nur *cor*aula, nie *cor*olla geben. Auch ein drittes, bisher genanntes *choreola* würde, wenn nicht *coriola*, *coirola*, so doch sicher *corola*, nie *cor*olla geben. Dieses bisher nicht nachgewiesene Wort, das Diez aber ganz richtig aus bret. *korolla*, erschlofs, findet sich sowohl prov. in der Flamenca, als auch jetzt in dem von Hofmann edierten Ezechiel: *corolle* 106, 6, lat. *choras* übersetzend. Wenn nun Diez das lat. *corolla* mit der Bemerkung abweist, die Römer hätten zwar bei Lustbarkeiten Kränze getragen, aber, deshalb einen Reigen selbst einen Kranz zu nennen, wäre eine starke Übertreibung, so kann man zwar diesem Einwand zustimmen, aber trotzdem *corolla* ohne weiteres als Etymon annehmen, da das tertium comparationis eben ein anderes ist. Das Simplex *corona* bezeichnet ja schon im klassischen Latein einen 'Kreis' von Menschen, daher ein Rundtanz, ein Reigen mit einer *corona*, einem 'Kreis' bezeichnet werden kann, indem zuerst also nicht der 'Tanz' selbst, sondern der durch die Tanzenden gebildete 'Kreis' also bezeichnet worden.

36. *taux* franz.

will Diez IIc (s. v. *taxer*) von lat. *taxare* trennen („welches mit *taxare* gar nicht verwandt ist"), und sieht darin eine altfranzösische Nominativform eines Substantivs *tail* (= ital. *taglio* 'Steuer'), aus welchem sich dann ein Verb *tausser* abgeleitet hätte, aus dem wieder das vrlt. pg. *tousar* entstanden wäre. Es wird wohl nach dem heutigen Stand der Lautlehre keiner weiteren Begründung bedürfen, dafs alle die Formen direkt auf lat. *taxare* zurückgehen, von dem einmal das Lehnwort *taxer* entstanden, das andere mal echt volkstümlich *taksare* = *taussare*, woraus regl. altfranz. *tausser*, davon ein Verbalsubstantiv altfranz. *taus*, in späterer Orthographie *taux*, andererseits wieder port. *tousar* (aus älterem **tausar*) entstanden. Auch Scheler, Anhang hat bereits *taux* auf altfranz. *tauxer*, *tausser* zurückgeführt; aber seine Bemerkung: „Warum nicht die Nebenform *tauxer*, *tausser* = *taxer* als Primitiv von *taux* anerkennen? Auch *phantasma* wurde zu *fantauma*, *fantôme*" trifft das vorliegende Wort gar nicht, ebensowenig wie die Vergleichung mit *épaule*, *orteil* in seinem Dictionnaire. Mithin steht er nur auf Littrés Schultern, der bereits vor ihm bemerkt: *taux est le masculin de taxe*, ohne den lautlichen Vorgang zu erklären. Das fragliche *u* des Diphthongs *au* ist auf *taksare* zurückzuführen, vgl. Diez I[3] 258, Ztschr. f. rom. Phil. II 166 Anm., III 263. — Über den Wandel des *k* vor einem Konsonant in *u* handle ich an anderem Ort im Zusammenhang.

37. *sofanar* prov.

macht Diez IIb (s. v. *sosanar*) Schwierigkeiten, nachdem er das prov. *soanar* 'verschmähen' mit *sosanar* 'verhöhnen' identificiert hatte.

Allein schon dieses letztere ist mit der Lautlehre unverträglich; denn ein lat. *subsannare* kann nie prov. *soanar*, altfranz. *sooner*, *seoner* geben. Dies dürfte auf ein **sub-hanare*, **sub-fanare* zurückgehen, wie *affanno*, *affannare* auf **ad-hanare*, *ad-fanare*.

38. *hef* altfranz.

mit der Bedeutung 'Haken' hätte ich Ztschr. f. rom. Phil. V 97 No. 34 als stammidentisch mit *hav-er* anführen sollen. Es ist regelmäfsig gebildet, wie *clef* von *clav-em*.[1] Es ist dies das Simplex, von dessen Stamm die beiden dort erwähnten Wörter *hav-ęt* und *ha-vęl* abgeleitet sind. Durch Settegasts Glossar zu Thuim (S. 265) ist mir derselbe wieder ins Gedächtnis gerufen worden. Derselbe traf zweimal in diesem Text den Obl. Pl. *hes* an, und führt ihn, trotzdem er das aus Roqf. Suppl. belegte *hef* kennt, auf einen Sing. *hec* zurück, und diesen auf ahd. *hâko*[2], „dasselbe Wort, von dem Diez ital. *accia*, franz. *hache* herleitet"; das Wort *hef* hingegen könnte man von ahd. *haft* ableiten. — Es ist schwer, schwerwiegende Bedenken zu unterdrücken, welche die wenigen, eben angeführten Worte hervorrufen. Einmal ist der ahd. Stamm *hâko* im Rom. gar nicht nachgewiesen, da *accia* u. s. f. (wegen prov. *apcha*) auf ein **apia* zurückgehen mufs, wie in dieser Ztschr. III 264 bereits bestimmt nachgewiesen worden.[3] Ferner kann *hâko*, latinisiert *hacum*, nie *hec* geben, sondern nach festen Lautgesetzen, die man nicht ignorieren darf, nur **hau* = *hou* = *heu* oder *hai*, höchstens *hac*. Dazu kommt, dafs ein *hec* nirgends nachzuweisen ist, was, mit der aprioristischen Unmöglichkeit seiner phonetischen Existenz zusammengehalten, uns nur übrig läfst, ein anderes, passenderes Wort zu suchen. Endlich kann *hef* nie von *haft* kommen, da wieder sichere Lautgesetze dies mit Sicherheit zurückweisen, worüber auch in dieser Zeitschrift V 98 bereits gehandelt ist. Es bleibt mithin übrig, das gut beglaubigte *hef* als Stamm für *hes* zu nehmen, gebildet wie *cles*, *nes*, *nues*, *vis* u. s. f., aus *clef*, *nef*, *nuef*, *vif* u. ä. Dieses *hef* ist einmal belegt in Carpentier, und daher hat Roquefort seine Glosse (ohne Beleg) in sein Glossaire aufgenommen. Die Form mit Plural *-s* findet sich, wie schon gesagt, auch in Froissarts Chronik (s. Schelers Glossar), endlich auch in Ph. Mouskets Chronik 19592. All diese Stellen lassen keinen Zweifel an

[1] Zwar hätte es streng genommen **hou* geben sollen, wie *clavum* = *clou*. Allein dieser Vorgang ist im Altfranzöschen nicht konsequent. So hätte *novum* = *nou*, *novem* = *nuef* wie *bŏvem* = *buef* geben sollen, und doch ist *novum* wie *novem* behandelt.

[2] Settegast wiederholt hier, vielleicht ohne es zu wissen, die von Scheler in seinem Glossar zu Froissart für *hes* gegebene Erklärung. Sogar der Verweis auf Hécart fehlt nicht.

[3] Man beachte, dafs franz. *hache* ein **hakka* verlangt, dagegen it. *accia* ein **haccia*; ferner müfste es pik. *hake* heifsen, was sich ebensowenig findet, wie *sake* statt *sace*, *sache* (*sapiat*). Hoffentlich genügt dies, um uns endlich vom deutschen *hako* im Romanischen befreit zu sehen.

der Bedeutung dieses Wortes übrig, welche Settegast „noch nicht vollkommen gesichert“ erscheint, und stimmen durchaus mit der Bedeutung der davon abgeleiteten Derivata.

39. *acesmer* altfranz.

leitet Diez (I s. v. *esmar*) von altprov. *azesmar* ‘berechnen’ ab. Die Bedeutungen der beiden Verba decken sich durchaus nicht, was schon von vornherein gegen eine solche Entstehung miſstrauisch machen könnte. Übrigens wäre dies, falls ich nicht irre, die einzige Entlehnung eines volkstümlichen Wortes, die das Altfranzösische dem Provenzalischen zu verdanken hätte. Allein eine Untersuchung der lautlichen Thatsachen zeigt ohne weiteres, daſs davon nicht die Rede sein kann. Prov. *azesmar* „berechnen“ kommt zwar sicher von *ad-aestimare*, das im altfranz. *a-esmer* fortlebt, und lautet so natürlich nur in dem Gebiet der prov. Sprache, wo ein intervokales *d* zu *z* wird. Die französische Entlehnung hätte also gerade aus diesem engeren Gebiete stattfinden müssen. Nun ist das altfranz. *ç*, d. h. lautlich *ts*, gerade nicht derjenige Laut, der dem prov. *z* im altfranz. am nächsten steht; dies wäre vielleicht eher tönendes *s* gewesen. Dazu kommt, daſs das Wort dann im Pikardischen auch *asesmer* lauten muſste, während die einzige nachweisbare Form *achesmer* ist, also *ch* (*č*), der Fortsetzer eines lat. *c*. Wenn nun dazu noch ein ital. *accismare* kommt, so wird man wohl nicht mehr Diez folgen, der sogar dieses von prov. *azesmar* kommen läſst. Das merkwürdigste, daſs dieses italienische Wort in seiner Bedeutung gerade mit dem Altfranz., nicht mit dem Provenzalischen, von dem es kommen soll, stimmt, während sein *č* ebenso mit Notwendigkeit auf lat. *c* hinweist, wie die altfranzösische Form. Endlich, woher wäre der Italiener zu seinem *accismar* gekommen bei prov. *azesmar*? Dies alles zusammengehalten, zwingt uns, von dem provenzalischen Wort definitiv abzusehen, und einen Stamm **cism-are* aufzustellen, der noch zu erklären ist.

40. *rincer* franz.,

früher *reinser* soll nach Diez IIc von altn. *hrainsa* kommen. Dies ist unerträglich mit den altfranzösischen Formen, die im Infinitiv *raïncier*, 3. Pers. *ra-ínce* lauten, wie solches im Reim nachgewiesen ist Barb. II 385, 2417.

41. *assener* franz.

leitet Diez IIc und nach ihm alle Etymologen von *adsignare* „für *assigner*“. Allein *adsignare* hätte *aseignier* gegeben, wie *in-signare* = *enseignier*. Dazu kommt, daſs meines Wissens ein lat. *gn* vor dem Accent niemals zu einfachem *n* wird, sondern (und so soll es auch der romanischen Lautlehre nach sein) nur *ñ*. Das einzige, als Stütze für *n* anführbare, Wort *dessiner* hat damit nichts zu thun; es ist ein Lehnwort, wie dies schon das erhaltene *i* kundgiebt. Endlich *assener un coup* = *adsignare ictum* ist eine wenig passende Ver-

bindung; der Schlag wird nicht 'bezeichnet', sondern 'versetzt, gegeben, u. ä.' — Das Wort ist aber auch im Italienischen echt volkstümlich, *assennare*, in welcher Sprache die Wandlung eines *gn* vor dem Ton in *n* ebenso beispiellos ist. Lautlehre und Bedeutung stimmen ohne weiteres, wenn wir *assener* als Ableitung von altfrz. *sen*, ital. *senno* erklären. Das italienische Wort ist hier entscheidend, da es noch die ursprüngliche, mit *senno* 'Verstand' direkt zusammenhängende Bedeutung 'belehren, warnen' hat, während das volkstümliche[1] *assenare un pugno* mit dem französischen Gebrauch zusammenfällt. Den Übergang zeigt wohl die Nebenbedeutung 'Seite, Richtung' welche dem Grundwort nachweislich anhaftet.

42. *bertesca* ital.,

afrz. *bretesche*, hat bei Diez keine definitive Entscheidung; er scheint Mahns deutsches *brett* annehmbar zu finden. Wie wäre dieses Wort im Romanischen zu einer Bedeutnng gekommen, die es im Deutschen nicht hat? Und dazu kommt, dafs, wenn zur *bertesca* Holz genommen wird, dies kaum Bretter, sondern starke Pfosten oder Balken gewesen sind.

Warum hätte der Romane den Stoff, das Holz, mit deutschem *brett* und nicht mit einem romanischen Wort bezeichnet? Dazu pafst auch nicht mlat. *britisca, briteschia*, dessen *i* aus deutschem *ë* nicht entstehen konnte. Doch alles dies zugegeben, welchen Sinn hat das Suffix *-iscus*, an ein Nomen, das den Stoff, aus dem der Gegenstand gebaut ist, bezeichnet, angehängt? — Dieses Suffix wird mit Vorliebe an Völkernamen angehängt: '*danesche, galesche* = **dani-sca*, **gall-isca* u. ä., und so leiten wir denn *bretesche* von **brĭtt-ĭsca* ab; *britt* ist *Britto*, altfranz. *Bret*, fem. *Brete*. Diese Art von Türmen wird mit den Britten ebenso in irgend einer Verbindung, die den Namen zur Folge hatte, gestanden haben, wie es mit dem Fallgitter, ital. *saracinesca*, franz. *sarrasine* und den Sarazenen der Fall gewesen sein wird.

43. Noch einmal span. *enclenque*.

Ich hatte vor vielen Jahren span. *enclenque*, das Diez auf **inclīnicus* zurückführte, nach Darlegung der schweren Bedenken, welche vom Standpunkte der Lautlehre sich Jedem aufdrängen, mit altfranz. *esclenc* identificiert und beide auf ein deutsches *slinc* zurückgeführt. Zustimmung fand ich bei G. Paris (Rom. 1878, 346. Die *certaines réserves* beziehen sich wohl auf meine Annahme des Einschiebens eines *n* vor *s*, während G. P. es nur vor einer Gutturalis, also *ks* = *sk*, zuzugeben scheint) und Ascoli (Arch. III 449). Neulich nun wurde meine Erklärung zurückgewiesen und auf Diezens *clinicus*

[1] Ich weifs nicht, wie es kommt, dafs keines der mir im Augenblick zugänglichen Wörterbücher: Tramater, Valentini (grofs), Fanfani (grofs), Rigutini und Fanfani (nebst App. Cerquettis All' App.), Michaelis, diese Bedeutung resp. Wendung anführt. Ich habe sie sehr oft gelesen und gehört.

zurückgegriffen von G. Baist in dieser Zeitschrift (V 550). Ich glaube, dafs derselbe, wenn er nach einigen Wochen diese und fast alle anderen sowohl dort als anderswo bis jetzt veröffentlichten 'Etymologien' wieder durchlesen wird, es vorziehen würde, dieselben wären lieber ungedruckt geblieben.

Doch ich habe es hier nur mit *enclenque* zu thun. *Clinicus* ist unmöglich; ich verweise nur auf einen einzigen Punkt, ohne mich mit den unwahrscheinlichen Deutungen Baistens (*inclinare* u. a.) irgend zu befassen. Da griech. *κλῑνη* ein langes *i* hat, ebenso das lat. *clīnicus*, so ist dadurch allein das Wort sofort ausgeschlossen, da dieses *i* unter allen Umständen hätte bis zum heutigen Tage als *i* fortleben müssen. Ferner weifs Baist nicht, dafs seine Beispiele *estanque*, *esplinque* u. s. f. sämmtlich gegen ihn sprechen, da überall die Gutturalis unmittelbar auf das *n* folgt, aber nicht durch einen Vokal getrennt ist; es ist absolut verschieden für das lautliche Resultat, ob ich ein *clīnicum* oder ein **stancum* habe. Es ist mithin eines sicher: mag *enclenque* von welchem Wort immer abstammen, es kann mit lat. *clinicus* nichts zu thun haben.

Nun hatte ich aber im Altfranzösischen ein Wort *esclenc* nachgewiesen, das seiner lautlichen Form nach ebenso als seiner Bedeutung zufolge mit dem Spanischen identisch sein mufs. Wenn Baist meint, „*esclenc* kann mit dem niederl. Wort identisch sein, kann aber auch mit vorgesetztem *s*, *clinicus* sein", so zeigt er, dafs ihn seine vielen und vielseitigen Studien bis jetzt gehindert haben, sich mit franz. Lautlehre eingehender zu beschäftigen. Ich rede hier nicht von der Sinnlosigkeit einer Komposition *ex-clīnicus* (denn dies ist für das französische die einzig mögliche Deutung seines „vorgesetzten *s*"); ich begnüge mich zu bemerken, dafs, diese Unform zugegeben, sie nach franz. Lautlehre unter keinen Umständen *esclenc* geben kann, sondern ein **esclinche* oder *esclinge* (wie **manicum* = *manche*, Nbf. *mange*) geben müfste, womit der fragliche Etymon *clīnicus* auch für das französische ein für alle Male abgethan ist.

Für jeden, der bei Aufstellung von Etymologien methodisch vorgeht, wird dann ebenso sicher sein, dafs, welches auch immer das Etymon sein mag, dasselbe für das spanische und altfranzösische Wort, die identisch sind, gleichfalls identisch sein mufs.

Nachdem auf diese Weise ein festes negatives Resultat erzielt, dann ein allgemeines positives Postulat gefunden worden ist, gehe ich an die Behandlung des von mir vorgeschlagenen Etymons *slinc*. Ich schicke voraus, dafs sich vielleicht ein anderes finden lassen wird, das mit noch gröfserer Evidenz sich empfehlen wird. Mir ist es genug, nachweisen zu können, dafs gegen das von mir aufgestellte Etymon sich nichts ernstliches nach dem heutigen Stand der Germanistik und Indogermanistik einwenden läfst. Letzteren habe ich mich bei Fachleuten versichert, deren Angaben ich im Folgenden benutze.

1. Über den eigentümlichen Vorgang (*scl* = *sl*) ist bis jetzt den Germanisten nichts bestimmtes in Bezug auf Ausbreitung und Lokalisierung bekannt, indem keine Specialuntersuchung bis jetzt vorliegt. Daher kann von diesem Gesichtspunkte aus kein Einwurf gemacht werden; umgekehrt können die romanischen Fälle Licht vielmehr werfen auf das Germanische. Zudem kann sich derselbe Vorgang (? zuerst alamannisch, dann verbreitet) an verschiedenen Orten unabhängig auf derselben lautlichen Grundlage entwickeln.

2. Grimm war es, der annahm, dafs *slink* aus *link* mit prothetischem *s* entstanden sei; diese Annahme ist heute von den Germanisten aufgegeben. Im Gegenteil sehen jetzt dieselben *slinc* als die Grundform an und verweisen auf ein angels. *sleac* 'faul, nachlässig, träge', und auf ein *slinkan* 'kriechen'. Endlich sei bemerkt, dafs aus dem Schweigen der einzelnen germanischen Denkmäler auf Vorhanden- oder Nichtvorhandensein von *slinc* kein Schlufs gezogen werden kann, da neben *slink* noch ein zweites, verschiedenes Wort für den Begriff 'link' existierte, welches anfangs vorherrschte, dann ausstarb. Die Sprachvergleicher aber führen von griech. λαιϝό- auf eine Grundform **slá̜Aivà₂-*, **slAivá₁-*, d. h. auf ein *udātta*-nomen mit der Bedeutung 'stumpf, kraftlos' (Fick VII 308. Kluge QF XXXII 35. Gust. Meyer Gr. Gr. § 104), so dafs auch von dieser Seite kein Bedenken gegen ein deutsches *slinc* erhoben werden kann.

Endlich die Annahme, dieses Wort sei nach Frankreich und Spanien eingedrungen, kann kein Bedenken erregen.

Vom Standpunkt der Bedeutung und Lautlehre läfst sich gegen *slinc* nichts einwenden, ein so günstiger Umstand, wie er nicht immer bei andern, als sicher geltenden Etymologien vorkommt.

Zum Schlufs will ich, wiewohl es für den vorliegenden Fall vollständig gleichgültig ist, die von mehrfacher Seite geläugnete Entwicklung (Vok.) *n s*[1] (Kons.) Vok. = (Vok.) *s* (Kons.) Vok. berühren. Für das afrz. ist sicher *tanster*[2] = *taster*, wodurch *hanste* = *haste* sofort seine Bestätigung findet. Die Aspirierung des *h* wird ebenso wenig ins Gewicht fallen, wie bei *altum* (Ztschr. f. rom. Phil. II 84). Vgl. noch *Orange* aus *Arausica*, nach Quicherat S. 31 durch die Mittelstufe *Aurasica*.[3] *Glinser* = *glisser* bei Du Cange (s. v. *clidare*) will ich nur nebenbei erwähnen. Vgl. prov. *anssessi* = *assassin*, *mansso* = *massó*. Für ital. vergleiche man *ansimare*, *ansima* neben *asima*, *asma* von ἄσθμα. Doch hier möchte einer auf *ansiare* verweisen,

---

[1] Es handelt sich immer um ein ursprünglich tonloses *s*, gleichgültig ob es durch einen vorstehenden oder nachfolgenden Konsonanten diese Aussprache erhalten hat, oder ob es ursprünglich *ss* ist, oder ob es aus *ce*, *ci*, *ti*+Vok. entstanden ist.

[2] Dasselbe findet sich noch Trouv. belg. p. 216, V. 56, wo Scheler *tauster* schlimmbessert.

[3] Hier läge, wenn die Ableitung sicher ist, sogar der Fall vor, das ein ursprünglich tönendes *s* dieselbe Wirkung hat. Denn es kann nur aus *Arausia* *Aurasia*, *Aurange* sich entwickelt haben.

daher flüchte ich mich zum Spanischen, wo wir sicheren festen Boden fassen. Schon bei Diez (I 361) konnte sich jeder die Beispiele: *canso* (*quassum*), *fonsado* (*fosado*), *mancilla* (*macilla*), *manzana* (*matiana*), *ponzoña*, *trenza* holen. Möchte die eine oder andere Etymologie als unsicher gelten, das eine *mensaje* (*missaticum*) bei Diez ist über jede Anfechtung erhaben. Dazu kommt *prensar*, *prensa* = *pressare*, *pressa*, wo auch kein Zweifel möglich ist.[1] Hoffentlich werden diese letzten Fälle genügen, um die Thatsächlichkeit des Vorgangs, der ja kein allgemeines Lautgesetz ist, sondern nur einen besonderen Hang darstellt, für die Folge sicher zu stellen. Wenn dem aber so ist, dann werden wir auch alle andern, so überaus zahlreichen altfranz. Fälle, wie *ensaier* = *essaier* u. s. f. auch nach diesem Vorgang erklären, da diese dialektischen Formen sich nicht aus ursprünglichem *eksaier* entwickelt haben, sondern lange Zeit später, als *eksaier* längst *essaier* geworden war, und kein Mensch mehr eine Ahnung von dem früher hier befindlichen Guttural haben konnte, aus dem fertigen *essaier* u. s. f. entstanden sind.

W. FOERSTER.

---

2. Etymologisches.

1. *Beretta*,

E. W. I, Diefenbach Orig. s. v. *Birrus*. Die begriffliche Entwicklung ist entweder wie bei *cappello* etc., indem die Kopfbedeckung einen Teil des Mantels bildete; cfr. *βίῤῥον μανδύης, ἐφεστρίς* bei Suidas etc., oder ist direkt auf die Grundbedeutung „rot" zurückzugehen: s. Mahns Herleitung von *Gorra* im E. W. s. v. *Gorra* kann übrigens geradezu *bŭrrus* sein, bask. *gorria* rot von *bŭrreus*. Dagegen fordern die Worte E. W. I *Bujo*, so fern sie zusammengehören, ein Etymon *būreus*, das mit *bŭrrus* — *πυῤῥός* (Festus, cfr. Cicero Orator 160) schlecht überein stimmt.

2. *Bochorno*

E. W. II[b] ist nicht *vulturnus*, sondern *vŏlturnus*. Denn das *jt* (mit cerebralem *t*), welches aus *lt* und *ct* entstand, verwandelte span. und port. ein vorangehendes rom. *ó* in *u*: *trucha*, ital. *trota*, *ducho*, *dotto*, *lucha*, ital. *lotta* neben gelehrt beeinflufstem *luta*, franz. *lutte*; *mucho molto*, *escuchar ascoltare*, *buitre avoltore*, *puches polta*, *cuchillo coltello*. Doch könnte auch der Stammvokal der Tonsilbe assimiliert

---

[1] Man sieht, welches Glück Baist mit seinem Lautgesetz hat (Ztschr. f. rom. Phil. V 553): „dafs im Spanischen *n* häufig vor *x* und *ss*, nie aber vor *s* eingeschoben wird". Es handelt sich gar nicht um Vok. *s* Vok., sondern um Vok. *s* Kons., und da ist es gleichgültig, ob es *x* (*sk*, *ks*) oder *ss*, oder *st* (denn *estibo* = *entibo* wird jetzt wohl auch jeder in Ruhe lassen) oder *skl* oder sonst was zu Grunde liegt.

sein; alt *buchorno* spricht dafür. — Merkwürdig ist *buchin* für *vulturnus*, entspricht cat. *butxí* Henker und Falkenart, cfr. Ztschr. V 239 *Boucher*.

3. *Drappo*.

Diez' Bemerkung daſs ital., prov., franz. *d* in diesem Wort den niederdeutschen, das span., port. *t* den hochdeutschen Lautgesetzen zu entsprechen scheine, beruht auf einer Unachtsamkeit; das Span. kann ja nicht den übrigen Sprachen gegenüber die hochdeutsche Lautstufe vertreten. Goth. *th*, hochd. *d* würde der Theorie beſser entsprechen. Doch findet sich anlautend hochd. *d* für *th* sonst nicht im Romanischen, und darf bei einem so verbreiteten Fall nicht angenommen werden; überdies fehlt ein entsprechender Stamm althochdeutsch und germanisch. Zu Frischs Herleitung von *trappen* erinnert Scheler beistimmend, daſs ja auch *fullo* „Tuchbereiter" heiſse. Ich finde nicht, daſs damit etwas besagt wäre; weder **fullare* noch walken haben in irgend einer Ableitung den Begriff einer Tuchart ergeben, bei *drappo* und Ableitungen findet sich keine Spur der Bedeutung „walken", und *trappen* nähert sich weder germanisch noch romanisch (*Trappa* E. W. I, *Trepar* IIb, *Treper* IIc) diesem Begriff: es konnte als ein deutliches und deutlich empfundenes Lautbild überhaupt nie dafür verwendet werden. Dem angeblichen spätahd. *trabo* endlich steht die Labialtenuis des rom. Wortes entscheidend entgegen; überdies erblicke ich in *trabo* bei Graff einen Schreib- oder Lesefehler s. XII oder XIX für *trâdo*.

Sehr nahe läge es das franz. *tref* (E. W. IIc) heranzuziehen. Denn *trap* und *tref* bezeichnen das Zelt aus Tuch, im Gegensatz zu *lotja*, *loge* dem Zelt aus Laubwerk. Suchiers plausible Herleitung von ags. *trâf* (ahd. *trabo* ist, wie gesagt, zu streichen) aus der Sanscritwurzel *drabh*, wird dem Versuch eine gemeinsame, indogermanische Wurzel aufzustellen entgegenstehen. Das prov. *destrapar* (E. W. IIc *Tref*) könnte, nebenbei bemerkt, zu *strappare* gehören.

4. *Domenica*.

Auch span. port. *domingo* ist vielleicht *dies dominicus*, altspan. *diomingo*: indem der Vokal der ersten Silbe (*i*) unterdrückt ward, wie im neap. *tellecare* von *titillicare*. Freilich erfolgt diese angebliche Vereinfachung scheinbarer Reduplikation sonst nur vor der Tonsilbe, und zeigen alle spanischen Wochennamen Ellipsis von *dies*.

5. *Esmar*.

Zu diesem Artikel des E. W. ist zu bemerken, daſs span. *azemar* sich als umgestelltes altspan. *aesmar* (z. B. F. J. S. 11) erklärt, also eine Nebenform von *asmar* ist.

6. *Gota*,

etc. ist E. W. von *găbăta* hergeleitet. Dem catal. *galta*, Kinnbacken entspricht span. *cachete*, catal. *galtas* (zusammengesetzter Messerstiel) ist span. *cachas* (E. W. IIb *Cacha*); ebenso zeigen moden. *golta*,

chw. *gaulta* ursprüngliches *lt.* Hier würde das griechisch-lateinische *călăthus* vortrefflich passen, welchem galizisch *cachas, especie de calabaza en que se envuelve la hilaza,* begrifflich ganz nahe steht: wenn nicht der Genuswechsel Bedenken erregte. Ob deutsch die Gelte ahd. *gellita*, mlat. *galida*; frz. *Jale*, afrz. *jalon*, mlat. *galo*, *jalaie*, mlat. *galetus* E. W. IIc; untereinander und mit *calathus* irgendwie zusammenhängen, lasse ich dahingestellt. Für *gota*, *gauta*, insbesondere für *joue* dürfte in Hinblick auf das bretonische *gaved* an der Herleitung von *gabata* festzuhalten sein.

7. *Gubia*,

E. W. I und Bugge, Romania IV 358. Zu ital. *gorbia* und vlat. *gulbia* stimmt span. *gurvio*, gekrümmt; zu vergleichen ist *joroba*, *jorobado*, gal. *gorvado*, *iorovio*, *gorovia*; schwerlich span. *gorbion*, *gurbion*. *Gouge* Metze (E. W. IIc) dürfte mit *gouge* Holmeifsel identisch sein.

8. *Huraño*

stellt Diez E. W. IIb *furo* zu *fūr*. Weitere Formen sind *uraño*, *horaño*, *foraño* und diese lassen ein *ū* nicht zu. Das Etymon ist **foraneus* (*fuera*); *ò* vor *r* zu *u* in tonloser Silbe ist häufig. — Zu *furo* und *furon* E. W. I noch *huronera* Versteck.

9. *Tusar* und *atusar*,

span. scheren, auch das Haar glatt streichen, leitet Diez von *attonsus*, unvereinbar mit dem Tonvokal. Es kommt von *tundere*, *tūsus*, angewendet wie deutsch stutzen. Vgl. den folgenden Artikel.

10. *Mozo, Muchacho, Mocho.*

Motilar scheeren, *motilon* Laienbruder (wegen des sehr kurz geschorenen Haars), *motilado* und *mocho* (*mūtilus*) geschoren, eigentlich gestutzt zeigen, dafs *muchacho* nicht „der Stümmel" ist, sondern wie ital. *toso* der Geschorene. Die Begriffsübertragung ist von Hofmann kürzlich historisch sicher gestellt worden. Ebenso glaube ich span., port. *mozo*, ital. *mozzo*, franz. *mousse*[1], als *mūtĭcus* fafsen zu dürfen gleich *mozzo* stumpf E. W. I. *Mocho* von *mutilus* ist der einzige Fall von span. *o* aus *ó* vor *ch*, darf aber darum nicht etwa von *motilar* getrennt und etwa zu *Moscio* gestellt werden. Die Palatale entstand hier in anderer Weise und später als bei *ct* und *lt*, als *mojto* schon *mujto*, *mucho* ergeben hatte; das Bedürfnis einer Differenziirung veranlafste zur Wahrung des *ó*, welches dann mit *ò* zusammenfiel, das vor *ch* nicht diphthongisiert wird. Bei *muchacho* stand dieser Grund der regelmässigen Behandlung des Lautes nicht entgegen. — *Mochuelo* die Ohreule, gal. *moucho*, später als *muchacho*

---

[1] Der Herleitung aus *musteus* widerspricht die Verwendung des Wortes; es heifst jung vom Menschen, nicht vom Wein.

gebildet, wohl wegen des struppigen Kopfes, cfr. Diez zu *Bruxa*. *Mochin* der Henker (E. W. I *Mozzo*) ist wahrscheinlich Nebenform von *bochin*.

11. *Smerare*

etc. E. W. I, subst. span. *esmero*, hat geschlossenes *e*, kann also nicht mit *mĕrus* zusammenhängen. Es ist zu σμίρις — *smeriglio* zu stellen.

12. *Stordire*

würde ich lieber von *tŭrbĭdus* als von *turdus* leiten, da die Verundeutlichung *aturdir* aus *tordo* Bedenken erregt, auch die Dummheit der Drossel nicht genügend erwiesen ist. Dafs die Steindrossel (oder Spottdrossel?) span. als *tordo loco* unterschieden wird, spricht nicht für die Dummheit der Gattung, und Covarrubias' *tener cabeza de tordo* ist wie deutsch Spatzenkopf: wenn man jemandem sagt er habe nicht mehr Hirn als ein Canarienvogel, so ist das kein Compliment, obgleich der Canarienvogel für gescheidt gilt und der Spatz keineswegs für dumm. *Tordo* als Adject. heifst nur drosselfarbig.

13. *Tencer*.

Da man *contentio* (span. *contencion* und *contençon*) schwerlich von *contendere* trennen wird, und *tendere* selbst geradezu streiten heifst, so ist franz. *tancer* von *tendere*, *tentus* nicht von *tenere*, *tentus* herzuleiten. Altspan. entspricht *entençon* Streit, *entenciar* streiten; *intentio*, von der Anklagerede bei Cicero, ist regelmäfsig = Streit in der Lex Wisig. Auch im Spanischen hat das Participium *tensus* in *tieso* und *entesar* eine abweichende Verwendung gefunden.

14. *Yerto*.

Diez E. W. IIb übersetzt das Wort mit struppig; es heifst aber starr, erstarrt. Seiner Herleitung von *hirtus* widerspricht der Diphthong. Vielleicht ist das Adjetiv erst aus dem Verbum *enertarse*, *enyertar* geschlossen und kommt von *iners*.

G. Baist.

---

3. Etymologisches.

1. Zu rumän. *-ua* = *-lla*.

Miklosich führt Beiträge zur Lautlehre der rumänischen Dialekte, Vocalismus II 33 zu rum. *u* = *ll* franz. *cou* = *collum* und poln. *baua* = *bała* an. Von dem ersteren dürfte wohl abzusehen sein, da dort nicht intervokalisches, sondern auslautendes *ll* in *u* übergeht. Aber zu dem rum. Vorgange finden wir eine sehr interessante Parallele im Dialekt von Saint-Amans (Rouergue), welcher *áuo* = *ala*, *páua* = *pala*, *tèuo* = *tela* u. s. w. bietet, allerdings

gerade das doppelte *ll* nicht zu *u* werden läſst. Es wundert mich, daſs Lambrior Romania IX 370 f. sich nicht auf diese und damit zusammenhängende Erscheinungen bezogen hat, welche von Nigoles Romania VIII 392—409 dargelegt worden waren. Ebenso wundert es mich, daſs Cihac in seiner Recension von Miklosichs Beiträgen Literaturblatt f. germ. u. rom. Phil. 1882 S. 110 f. nicht auch meine Behandlung jenes Gegenstandes (Über Hasdeus Altrum. T. u. Gl. S. XXXVI—XL) erwähnt hat. Nicht weil dieselbe älter ist, als die Lambriors — mit Verfechtung von Prioritätsansprüchen könnte man heutzutage allzuviel Zeit vergeuden — sondern weil Einiges daselbst Bemerkte doch Berücksichtigung verdiente. Seine Einwendungen gegen die von Miklosich, Lambrior und mir vertretene Erklärung der artikulierten Form *stéoa* sind durchaus hinfällig. Er meint, dieselbe stehe „im vollen Widerspruch mit den Lautgesetzen der rumänischen Sprache, nach welchen geminiertes lat. *l* entweder ganz abfällt, oder nur als einfaches *l* bleibt“. Wenn nun aber seine Beispiele zeigen, daſs *ll* vor *e* und *u* (*moale* = *molle; cal* = **caballu*) anders behandelt wird, als vor *i* (*cai* = *caballi*), warum soll denn *ll* vor *a* nicht einen dritten Weg einschlagen können? Weiſs denn Cihac nicht, welche Bedeutung für die Verwandlung der Laute die ihnen benachbarten Laute haben? Die Erklärung, die er selbst zu geben vermeint, ist keine; er erklärt nämlich weder den Abfall des *-lla* in *sté* = *stella*, noch das Auftauchen eines *o* (warum konnte es nicht z. B. *i* sein?) in *abáoa* = **abá-a*. Hiatustilgung annehmen heiſst eine Teleologie in die Sprachentwicklung hineintragen, welche mit ihr unvereinbar ist. Ich bedaure, daſs ein so verdienstvoller Forscher wie Cihac es öfters mit dem Lautgeschichtlichen etwas leicht nimmt.

2. Lad. *aŋžueda* u. s. w., Frühling.

Gartner bemerkt Literaturblatt f. germ. u. rom. Phil. 1882 S. 109: „*Dansciuda* (Frühling) aus *nasci* abzuleiten, ist ein hübscher Gedanke und lautlich möglich.“ Ich bin nicht der Ansicht; dieses Wort (dessen andere lad. Formen bei Schneller Die rom. Volksmundarten in Südtirol 218 verzeichnet sind: *aisuda*, *aŋžuda*, *aiŋžioda*, *aŋžiuda*, *inžiuda*, *dadaižöda*, *insuda*, *da issuda*) wird wohl = **exuta*, **exita* (friaul. *issude*; vgl. altfranz. *à l'issue d'avril*) sein. Im Friaulischen heiſst das Frühjahr „Eröffnung“: *avierte* (der Herbst *sierade*), ganz wie im Neugriechischen: ἄνοιξις. Man wird dabei an die alte Ableitung des lat. *Aprilis* von *aperire* erinnert. Ich gestehe, daſs ich auch an **inciputa* gedacht habe; vielleicht hat sich dieses wenigstens eingemischt. Im Graubündner Oberland nämlich lebt *incipere* als *anscheiver* oder *antscheiver* und damit identisch ist das ebenda gebrauchte *scheiver* oder *tscheiver*, Fastnacht; vgl. port. *entrudo*, span. *antruejo* = *introitus*, kymr. *ynyd*, ir. *inid* = *initium*, dass. **Inciputa* könnte demnach „Fastenanfang“, sodann „Frühlingsanfang“ (vgl. engl. *lent* = deutsch. *Lenz*) bedeutet haben.

3. Span. port. *nata*.

Baist Ztschr. V 564 leitet dies Wort von lat. *natta* (*nacta*, *nacca*) ab; letzteres bedeutet aber nicht „Pelz“, wie er angiebt, sondern „Walker“ = νάκτης von νάσσω. Dafs damit νάκος, νάκη, „Fell“, „Pelz“ verwandt ist, kommt doch nicht in Betracht. Ich denke, *nata* ist das schon von Gregor von Tours erwähnte *natta* = *matta*; von „Matte“ ist es kaum weiter zu „Rahm“ als von „Pelz“. Das neap. *natta* wird Lehnwort sein.

Danach ist auch der vorhergehende etymologische Artikel Baists zu berichtigen. Das deutsche Wort *Matte* (oberd. *Matz*) geht in seinen beiden Bedeutungen „Decke“ und „zersetzte geronnene Milch“ auf lat. *matta* zurück, und nicht etwa in der letzteren auf *madidus*; im Französischen finden wir, besonders im alten und mundartlichen, *mate*, *matte* (wovon also *natte* nur differenziert ist), „geronnene Milch“, „Käsequark“, „Käse“, im Lombardischen *natta* „schlechter Käse“. Ableitungen davon sind; frz. *maton* (norm. schweiz.) „geronnene Milch“ (im Rouchi „Rahmkäse“), cat. *mató*, span. *nateron*, „Käsematte“, „Schmierkäse“.

H. SCHUCHARDT.

III. Lexikalisches.

'*droguit*, adj. *basané*. — ?

Für die Aufklärung des Wortes frz. *drogue*, it., sp. *droga*, mit dessen Ursprung und erster Bedeutung sich neuerlich F. A. Flückiger[1] beschäftigt hat, ohne jedoch zu Ergebnissen zu gelangen, die ihn selbst befriedigten, ist die Frage nach seinem ersten Auftreten auf romanischem Boden von unbestreitbarer Wichtigkeit. Stellen nachzuweisen, wo es schon früher erschiene als bei den ältesten Autoren, welche die jedermann bekannten gröfseren Lexika anzuführen im Stande gewesen sind, ist auch mir nicht möglich. Dagegen glaube ich mit voller Sicherheit aus der Reihe der beigebrachten Zeugnisse dasjenige streichen zu dürfen, welches als das älteste bisher gefundene würde angesehen werden müssen, wenn es nicht eben mit Unrecht zu *drogue* in Beziehung gesetzt wäre. Raynouard belegt *drogua* aus den Fors de Béarn, die man schwerlich vor das Jahr 1400 setzen wird; er verzeichnet aber mit der an die Spitze dieser Zeilen gesetzten Erläuterung ein Wort, das er als Derivatum von *drogua* betrachtet, und welches, wenn er damit recht hätte, die Existenz auch des Stammwortes bei den Provenzalen schon für das Ende des 12. Jahrh. erweisen würde. Die einzige Stelle, welche er als Beleg anzuführen vermag, gehört des Raimbaut von Vaqueiras Liede *No m'agrada iverns ni pascors* an, das man im Choix IV 275

[1] Archiv der Pharmacie, 219. Bandes zweites Heft. Halle a. S. 1881.

(darnach bei Mahn, Werke d. Tr. I 377) und im Parnasse occit. S. 81 in zurecht gemachtem Texte, und bei Mahn Ged. d. Tr. No. 1415 nach Hs. B, endlich in Herrigs Arch. 35, 416 nach Hs. U in rohem Abdrucke, bei Diez L. u. W. d. Tr. S. 294 trefflich übersetzt findet; wie der Text in den zahlreichen Handschriften lautet, welche neben den beiden eben angeführten das Gedicht enthalten, vermag ich nicht zu sagen. In der Strophe, die bei Raynouard die dritte, in B die fünfte, in U die vierte ist, spricht der Dichter den Gedanken aus, sein Liebesunglück habe ihn nicht so gebrochen, dafs seine Feinde Ursache hätten sich zu freuen, oder dafs er rühmlichem Streben entsage, oder dafs er nicht immer noch zu schaden und zu nützen und in allem Gram ein frohes Gesicht zu zeigen vermöge *Sai entrels Latis els Grezeis.* Dann fährt er fort

El marques que l'espazam ceis,
Guerreie lai blancs e droguitz,
Et anc, pus lo mons fo bastitz,
No fetz nulha gens tan d'esfortz
Cum nos, quan dieus nos n'ac estortz (oder *Cui dieus n'a gent e.*)

von welchen Versen Raynouard die beiden ersten übersetzt: *et que le marquis, qui me ceignit l'épée, guerroie là blancs et basanés.*

Gesetzt nun auch, es handelte sich um 'Weifse und Braune', so würde doch immer ganz unverständlich bleiben, wie der Trobador, der eben den Ort, wo man unter Lateinern und Griechen lebt, mit *sai* bezeichnete, auf den Schauplatz der Kriegsthaten seines Herrn und Gönners, des Markgrafen Bonifacius, mit *lai* hinweisen sollte, da doch auch dieser unter Lateinern und Griechen sich bewegt: es giebt also *lai* schweren Anstofs. Aufserdem aber würde nicht zu begreifen sein, wie in den eben dargestellten Zusammenhang der Gedanke hineinpassen sollte, 'mein Herr mag dort Weifse und Braune bekriegen', da doch hier einzig in Betracht kommen kann, was der Dichter selbst, sei es auf eigene Faust, sei es im Gefolge seines trefflichen Herrn, an Mannesthaten vollbringt; es ist also auch der Konjunktiv *guerreie* (er würde übrigens korrekter *guerrei* lauten) in hohem Grade anstöfsig. Kann aber von Weifsen und Braunen hier die Rede sein? sollten dem Dichter die allerdings verschiedenartigen Gegner seines Herrn als Angehörige verschiedener Rassen erschienen sein, die er in Weifse und Braune hätte einteilen können? Und wenn *drogua* ein ihm geläufiges Wort war, konnte davon seine Sprache oder er persönlich ein *droguit* ableiten, das 'braun' bedeutete? Mufste ein Wort, das eigentlich 'mit einer Droge behandelt' besagen sollte, nicht vielmehr *droguat* lauten? konnte ein *droguit* oder *droguat*, falls es bestand, jemals 'braun' oder sonst 'mit der oder jener Farbe behaftet' heifsen, da doch *drogua*, so viel wir wissen, nie einen einzelnen braunen oder anderen Farbstoff bezeichnet hat? Konnte, wenn selbst *droguit* im Sinne von 'braungefärbt' bestand, das Wort zur Bezeichnung von Völkerschaften verwendet werden, die ihre Hautfarbe doch keinesfalls der

Anwendung irgend welcher Droguen verdankten? Wie diese Fragen zu beantworten sind, scheint mir keinem Zweifel zu unterliegen, und ebenso gewifs, wie die Unhaltbarkeit der Lesarten *guerreie* und *lai*, scheint es mir, dafs Raynouard sich bei der Deutung des Versendes übereilt hat. Was den ersten Punkt betrifft, so geben die Handschriften B und U das sicher bessere *guerreia* und lassen das störende *lai* weg. Bezüglich des Versendes aber bin ich seit lange der Meinung, dafs *blancs* mit *Blacs*, dem allen Lesern Villehardouins und Roberts von Clary geläufigen Namen der Walachen zu vertauschen ist; was als letztes Wort des Verses daneben steht, kann dann auch nichts anderes als ein Völkername sein, und ich denke, man wird zustimmen, wenn ich das dreisilbige *Droguïtz* (denn dreisilbig mufs es sein, wenn *lai* zu beseitigen ist) mit dem Namen der *Drugubitæ* *Δρουγουβῖται* identifiziere, eines Volkes, das als in der Nähe von Thessalonich, der Residenz des Markgrafen, wohnhaft von alten Gewährsmännern erwähnt wird. Man findet bei Th. L. F. Tafel, De Thessalonica ejusque agro dissertatio geographica, Berlin 1839, 8º S. LXXIII aus den Miracula S. Demetrii eines Anonymus, der im 8. Jahrh. geschrieben hat, eine Stelle beigebracht, wo die Drugubiten unter den slavischen Völkerschaften genannt werden, die im siebenten Jahrhundert einen Angriff auf Thessalonich machten, ferner ebenda S. LXXVII und 252 aus des Johannes Cameniata *Περὶ ἁλώσεως Θεσσαλονίκης* (10. Jahrh.) eine Stelle, laut welcher dieselben westlich von der Stadt zwischen dieser und Berroea safsen, endlich S. 56 eine aus dem Ende des 9. Jahrh. stammende Aufzählung der Bistümer, die zur Diöcese Thessalonich gehören, wo wir an dritter Stelle '*ὁ Δρουγουβιτίας*' treffen.

In wie fern die Lesarten der für die Kritik unseres Liedes noch nicht verwendeten Handschriften zu dem Wortlaute stimmen, den ich nach Erwägung alles Vorstehenden für den richtigen halten mufs, bin ich begierig zu erfahren. Wenn aber in keiner oder nur in wenigen die Drugubiten sich behauptet haben sollten, so würde dies mich weder überraschen noch (für sich allein) veranlassen, an der Richtigkeit der hier verfochtenen Lesung zu zweifeln. Unter keinen Umständen vollends werde ich glauben, es habe, von *drogua* abgeleitet, ein '*droguit*, adj. = *basané*, gegeben.

A. Tobler.

IV. Grammatisches.

Über den Conjunctiv in Comparativsätzen im Afrz.

In Zeitschrift V 386 ff. wird von Herrn A. Horning der eigentümliche Gebrauch des Altfranzösischen, im verglichenen Satze nach einem Comparative der Ungleichheit den Conjunctiv zu setzen, besprochen und mit Beispielen belegt. Die daselbst p. 390 versuchte

Erklärung dieses Conjunctiv als eines Potentialis der Gegenwart, den man mit „möchte wohl, könnte etwa“ zu übersetzen hätte, dürfte besser durch eine andere ersetzt werden, die von mir in der Abhandlung „Der Conjunctiv bei Chrestien“, Halle, Niemeyer 1881, p. 95—96, wo von demselben Conjunctiv die Rede ist, gegeben wird. Als Belegstellen werden daselbst angeführt: Jeh. de Condet, Dis dou lyon 98—100; ders., Dis de boine chiere, Jahrb. II p. 86 No. 7. Bartsch, franz. Chrest. 196, 22; 196, 32. Rom. u. Past. II 30, 32; II. 20, 48. Enf. Ogier 4776. 7627. Buev. Comm. 98. Auc. Nic. 14, 16. Percev. 27132. 32182.

Der Grund des Conjunctiv liegt, nach der mir gütigst mitgeteilten Ansicht des Herrn Prof. Tobler, darin, dafs der Sprechende die Gültigkeit der im verglichenen Satze gemachten Aussage im vollsten Umfange einräumt, so dafs also z. B. Auc. Nic. 14, 16 „Mais je vous aim plus, que vous ne faciés mi“ besagen will: Ich liebe euch mehr, als ihr mich nur immer lieben mögt.

Wie die zahlreichen, bei Mätzner, Engl. Gram. I 140b, und bei Grein, Sprachschatz II 563 v⁰ Þonne 2, beigebrachten Beispiele beweisen, war solche Ausdrucksweise dem Altenglischen (Angelsächsischen) sehr geläufig. Dafs sich derselbe, durchaus logische Gebrauch des Conjunctiv bis ins Neufranzösische hinein erhalten hat, zeigt folgendes von Moland zu Molière, L'Avare V 6, Band V p. 416 citierte Stück aus einem Roman von 1672: Araspe et Simande: *Par exemple, à Molière. Vous sçavez le bien qu'on en dit, et qu'il passe pour un homme aussi spirituel qu'il y ait en France.* Hier, wie in Corneille, Illusion comique II 2: *Une étrange aventure Qui jeta du désordre en toute la nature, Mais désordre aussi grand qu'on en voie arriver. Le soleil fut un jour sans se pouvoir leve* etc. geschieht es sogar bei einer Vergleichung der Gleichheit, dafs in dem verglichenen Satze, dessen Inhalt in seinem vollsten Umfange als gültig zugegeben werden soll, der Conjunctiv verallgemeinerter Annahme gesetzt wird. Man vergleiche Hölder § 224, b, aa, Anm. 3 p. 441.

F. BISCHOFF.

RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

Visio Tnugdali, Lateinisch und Altdeutsch. Herausgegeben von Albrecht Wagner. Erlangen, Deichert, 1882. 8⁰. LXXII, 186 S. M. 5.

Mussafia hatte in seiner bekannten Untersuchung auf die Fehlerhaftigkeit der Gieſsener Tnugdalushs. und damit des Schadeschen Abdruckes hingewiesen. Hier liegt nun eine vortreffliche Ausgabe nach 6 der ältesten Hss. (5 saec. XII, 1 s. XII—XIII) vor. Daſs der Herausgeber von einer Benutzung weiterer Copien absah, ist bei der Güte der verglichenen Mss. vollkommen gerechtfertigt. Die Auffindung der Originalhs. könnte an dem kritisch hergestellten Text nur ganz unerhebliches ändern, wie etwa 6, 13 (cfr. 54, 1) das euphonisch analogisierende *i* in *Artimacha* zu tilgen ist. Wagner zählt nicht weniger als 54 Hss. auf, darunter 40 in Deutschland und Österreich, 27 in Baiern und Österreich, nur eine in Frankreich. In Spanien scheint, neben nicht weniger als 6 verschiedenen Übersetzungen, nicht eine Hs. des lat. Originals erhalten zu sein. Es ist das bezeichnend für die litterarischen Verkehrsverhältnisse; hätte Bruder Markus in Paris geschrieben, statt in Regensburg so würden statt etwa 70 wohl über 100 Mss. vorliegen. Die auſserordentliche Beliebtheit der Legende war eine wohl begründete. Die wollüstige Grausamkeit, mit welcher der Satan durch Beelzebub ausgetrieben wird, eine so häufige Erscheinung in den Kasteiungen, Wundern und Visionen, thut sich hier das vollste Genüge, und man kann der Kraft mit welcher die korrupte Phantasie eine fortwährende Steigerung bis zur wiederholten Teilnahme der Seele an den Qualen erzielt, eine bedenkliche Anerkennung nicht versagen. Der Himmel steht natürlich etwas zurück; die Strafen nehmen 30, ein gemischter Zustand 5, die Freude 10 Seiten des Druckes ein. Doch ist bei aller Enge auch die Schilderung der gold- und silbernen singenden Seligkeiten nicht ohne Verdienst, der Fortschritt überall ein wirksam bemeſsener, der Vortrag kräftig und volkstümlich. Die ungleich schwächere Oenusvision wird man mit Rücksicht auf die göttliche Komödie[1] oder auch auf Calderon lesen; die Tnugdaluslegende fordert unsere Beachtung wegen ihrer ungewöhnlichen Verbreitung und an sich als das merkwürdigste visionäre Erzeugnis des

[1] Wagners Bemerkungen auf S. VI sind nicht ganz zutreffend. Der Zusammenhang der Divina comedia mit der visionären Litteratur des Mittelalters ist nach Cancellieri, Osservazioni intorno alla questione sopra l'originalità di Dante, Roma 1814, wiederholt erörtert worden, erheblich früher als von Labitte und Ozanam.

Mittelalters. Bezeichnend ist es Irland, welches an der Spitze dieses Litteraturzweiges steht. Das Purgatorium Sti. Patricii und die Visio Tnugdali fallen beide in die Zeit der irischen Kirchenreform; ein Zusammenhang mit ihr zeigt sich bei der letzteren auch in den Bischöfen, welche der Ritter (S. 53) im höchsten Himmel findet; vielleicht wäre es möglich mit Hilfe von Lanigan, History of the Irish Church, den lebenden Bischof zu bestimmen, für welchen jene einen Stuhl bereit halten. Auch eine historische Notiz über die Könige Donachus, Conchober und Cormachus S. 42 ff. wäre erwünscht, und mehr noch eine Anmerkung über die beiden Riesen aus der Volkssage, Fergusius und Conallus, welche der Mönch (S. 17) nicht ohne selbst Mitleid zu empfinden im Rachen des Acheron unterbringt.

Als Verfasser nennt sich im Prolog ein Bruder Markus, ein Irländer, welcher die Vision aus dem Munde Tnugdalus selbst hat. Die wenig jüngere deutsche Version Albers bezeichnet als Ort der Abfafsung ihrer Vorlage das Frauenkloster St. Paul in Regensburg; Sprenger und Wagner weisen als die abbatissa G., an welche sich der Prolog richtet, eine Äbtissin Gisela dieses Klosters nach. Es läge nahe hier an das Schottenkloster St. Jakob in Regensburg zu erinnern, welches um dieselbe Zeit (s. Wattenbach zur Vita Sti. Mariani) eine gewifse litterarische Thätigkeit entwickelt; doch spricht Alber zu deutlich aus dafs der Mönch, wie es scheint als Pilger, zu dem Frauenkloster gekommen sei und dort geschrieben habe (cfr. jedoch S. 4, 7—8); auch deutet der Prolog auf eine direkte Abhängigkeit von der Äbtissin. Er hat vielleicht nach einer Neigung seiner Landsleute als reclusus bei St. Paul gelebt. Die grofsen Entschuldigungen seiner Ungelehrtheit mit welchen er sich einführt und die Bitte an die Herrin seinen Stil, wo das etwa nötig sei, zu verbessern halte ich für nicht viel mehr als conventionelle Redensarten. Denn zum Schlufs erfahren wir, dafs er auch unaufgefordert Heiligenleben schreibt (eine Vita Nemiae 5, 14—15; Komma nach *edificationem*) und dafs er diese einer höheren Schreibart zurechnet (5, 16—17) als seine gegenwärtige Arbeit. Ein Unterschied zwischen dem Latein des Prologs und der Visio (S. XXII) ist mir nicht recht erfindlich; eine Umarbeitung würde wohl beide betroffen und einen blühenderen Stil erzeugt haben. Der Herausgeber nimmt an, dafs vor der lateinischen Übertragung eine irische Niederschrift vorhanden war, weil der Autor als seine Aufgabe bezeichnet: quatinus mysterium quod ostensum fuerat Tnugdalo cuidam Hybernigeno, noster stilus licet ineruditus, de barbarico in latinum transferret eloquium. Dem widerspricht es wenn er wenige Zeilen weiter sagt: scripsimus autem vobis fideliter prout nobis ipse, qui viderat, eandem visionem retulit; Worte die man, ohne ihnen Zwang anzuthun, nur auf eine erste schriftliche Abfassung beziehen kann. So betont er auch weiterhin immer aufs Neue, dafs er als Ohrenzeuge die Erzählung des Tnugdalus getreu wiedergebe, und ich glaube, dafs auch 4, 7 in diesem Sinne interpretiert werden mufs. Wir dürfen diesen Angaben des Br. Markus bis zu einem gewissen Grade Glauben schenken, werden ihm aber doch mit der Form auch einen guten Teil des Inhaltes seines Buches zuschreiben. Die merkwürdige Scheidebrücke z. B. 15, 6 mit dem einsam darüber wandelnden Priester (cfr. Gregor Dial. IV 37) hat der juvenis Tnugdalus gewifs nicht gekannt. Als das Jahr der Vision nennt der Prolog 1149, nach Wagner ein alter Fehler für 1148. Ich kann diesen Zweifel an der Überlieferung nicht für genügend begründet

halten; das erste Drittel des Jahres 1149 gehört allerdings zu dem vierten Jahr Pabst Eugens III. und zu dem zweiten Jahr des Kreuzzuges Konrads II., und stimmt ebenso zu den übrigen Daten. Für Vermutungen über die Zeit der Niederschrift ist ein grofser Spielraum an sich nicht gegeben. Der Herausgeber (S. XXV) stellt sie zwischen 1148 oder etwa 1150 und 1160, indem er die niederrheinischen Tundalusfragmente (S. 112—118) in dies letztere Jahr setzt. Der Grund ist dafs diese etwas gröfsere Freiheiten im Reim zeigen, als der von Steinmeyer um 1170 bestimmte Floris. Dafs eine so haarscharfe Distinktion überhaupt versucht werden darf, zeigt dem Romanisten wie viel ihm der Germanist voraus ist. Sie berücksichtigt vielleicht nicht genug, dafs der Übersetzer überhaupt ein etwas schwerfälliger Verskünstler ist, der geneigt sein mufs alle Mittel gelten zu lassen. Aus der Visio selbst ist ersichtlich, dafs der Verfasser an den kirchlichen und weltlichen Ereignissen um 1149 lebhaften Anteil nahm, somit voll erwachsen war; zugleich scheint mir die ganze Erzählungsweise des mysterium quod ostensum fuerat Tnugdalo eine gewisse zeitliche Entfernung anzudeuten. Die genauere Kenntnis der Entstehungsgeschichte seiner Vorlage, welche Alber, der zweite deutsche Bearbeiter (S. 121—186), wohl aus Mitteilung seines Auftraggebers Konrad von Winneberg besitzt, konnte in einer späten Zeit nicht mehr erworben werden; die Äbtissin und die beiden Nonnen scheinen noch am Leben gewesen zu sein. Das Andenken Pabst Eugens III. ist bei ihm schon erloschen (V. 37, 40), das Konrads II. scheint noch lebendig. Wagner stellt (mit Lachmann) das Gedicht in Hinblick auf Metrum und Reim in das XII. Jahrh. nach 1180; für die Abfassung der Visio würde ich die Grenze etwas weiter heraufrücken als Wagner thut, etwa 1155—70.

Neben den mehrerwähnten deutschen Gedichten hat Wagner noch ein lateinisches (s. XII—XIII) aufgenommen, hier zum erstenmal publiziert, welches die Oenusvision (Purgatorium St. Patricii), den Tnugdalus und mehrere kleinere Visionen (Fursaeus, Beda, Gregor, Vitae patrum) an einander reiht. Der Cod. Vat. 5977, welchem es entnommen ist, wird als ein Sammelband, nicht als eine Sammelhs. zu bezeichnen sein.

Ich habe im Vorausgehenden viel mehr gesucht Wagners Ausführungen in einigen Punkten zu ergänzen, als zu zeigen wie sorgfältig und vollständig er alle Pflichten eines gewissenhaften Herausgebers erfüllt hat: obwohl billiger Weise das letztere mein Augenmerk hätte sein sollen. Möchten nur bald die weiteren Visionen in ebenso guter Ausgabe gesammelt werden: am besten von Wagner selbst.

G. BAIST.

Dr. Grävell, Die Charakteristik der Personen im Rolandsliede. Ein Beitrag zur Kenntnis seiner poetischen Technik. Heilbronn, In Commission bei Gebr. Henninger. 1880. 8⁰. 162.

Eine Schrift über das Rolandslied, welche nicht von den Assonanzen ausgeht, verdient schon um deswillen Beachtung, um so mehr, wenn sie, wie die vorliegende, auf einem gründlichen Studium des Rolandsliedes in seinen

verschiedenen Fassungen und Bearbeitungen und auf genauer Kenntnis der einschlägigen Litteratur beruht und mit vielfach neuen Gesichtspunkten, gesundem Urteil und unbefangen an dieses noch immer nicht ganz enträtselte Werk herantritt. Die Abhandlung besteht aus zwei Hauptteilen, welche beide von zahlreichen, z. T. wertvollen Anmerkungen begleitet sind. Der zweite Teil wird jedem Freunde des Liedes willkommen sein. Er giebt eine sehr sorgfältig und mit grofsem Fleifse ausgearbeitete Charakteristik der einzelnen Personen aus dem Liede selbst geschöpft. Im ersten Teile bespricht der Verf. die Mittel der Charakteristik, welche das Rolandslied aufweist, zeigt, dafs wir in den auftretenden Personen keine individuellen Gestalten, sondern mit wenigen Ausnahmen nur Typen ganzer Klassen zu erkennen haben und kommt von S. 20 ab auf die Widersprüche zu reden, welche sich in der Charakterisierung der einzelnen Personen finden. Diese führen ihn zur Frage nach der Entstehung der einzelnen Teile und der Zusammensetzung des Ganzen der Dichtung. Hier findet sich eine ganze Reihe gut begründeter Beiträge zur Kritik des Liedes, welche mir Berücksichtigung zu verdienen scheinen.

Einen dritten Teil „die Entstehung des Rolandsliedes" hat der Verf. aus Gründen der Bescheidenheit in die Anmerkungen verwiesen (Anm. 40, S. 135 ff.). Er versucht hier eine Darstellung der Entwicklung der französischen Epik überhaupt und der des Rolandsliedes im besonderen. Mag der Verf. in diesem Teile der Phantasie hie und da einen zu weiten Spielraum gönnen, und mag manche seiner Hypothesen zu wenig begründet, manche seiner Folgerungen zu kühn sein, man wird die ganze Ausführung mit Interesse lesen und jedenfalls auch hier eine Menge nützlicher und feiner Beobachtungen und brauchbarer Gedanken finden. Den Schlufs, in welchem Grävell Vorschläge für eine ästhetisch-kritische Ausgabe des Liedes macht, auf welche er auch früher, z. B. S. 118 Anm. 22, schon Bezug nimmt, hätte der Verf. wohl besser unterdrückt. Sprache und Stil sind zu loben. Etwas mehr Ausfeilung hätte nicht geschadet, unter anderem in den Wendungen: 'eine Untersuchung, in der . . . ich suche' S. 1, 'wenn Karl auftritt, pflegt . . . er zu sein. Dort sitzt er' S. 20, 'Baligant . . . übertrifft vielleicht an Ausführlichkeit der Beschreibung alle andern' S. 97 u. s. f.

Somit sei die Schrift Grävells der Beachtung aller Kenner und Freunde des Rolandsliedes empfohlen.

TH. WISSMANN.

Roma nella memoria e nelle immaginazioni del medio evo di Arturo Graf, Prof. straord di Storia comparata delle Letterature romanze nella R. Università di Torino. Volume I. Torino, Ermanno Loescher 1882. XV und 462 Seiten Oktav.

Der Verfasser des vorliegenden Werkes ist bereits durch andere Arbeiten bekannt, von denen Ref. auch eine (La Leggenda del Paradiso terrestre) im Litteraturblatt 1880 No. 7 angezeigt hat. Daraus war zu ersehen, dafs Graf auf dem Gebiet der Sagenkunde wohl bewandert scheint und dies hat sich denn auch wiederum bewährt; denn wir haben es heut mit einer umfangreichen

sehr gründlichen Forschung zu thun, wie wir bald sehen werden. Wir erhalten hier nämlich eine 'Sagengeschichte Roms' und im Vorwort spricht der Verf. sich daher zuvörderst über das Wesen und die Bedeutung der Sage aus, wobei er unter anderem bemerkt: „Chi pertanto disse la leggenda esser la storia ideale, non disse vero se non in parte; la leggenda è ancora storia reale. Tanto che l'esser suo di leggenda non è riconosciuto, essa può offuscare la verità ed esser causa di errore; ma riconosciuto che sia, essa diventa, per contrario, principio di critica e d'interpretazione. Non si può sperare di cogliere il carattere esatto e la giusta significazione di certi fatti storici, se questi, oltrechè nei documenti e nelle relazioni autentiche, non si rintracciono ancora nelle finzioni cui diedero origine." Unter zahlreichen Beispielen, die sich hierfür anführen liefsen, nimmt der Verf. nur das Karls des Grofsen. „Le numerose leggende raccoltesi intorno al nome e alla persona di Carlo Magno sono, in certo qual modo, une effusione della storia certa di lui"; so wie er vorher schon in Bezug auf die Trojasage bemerkt hat: „spande il suo spirito ed i suoi influssi su tutta l'età piu gloriosa della storia greca".

Hinsichtlich der vorliegenden Arbeit selbst bemerkt Graf: „Nelle pagine che seguono io discorro delle leggende e delle immaginazioni d'ogni maniera cui diedero argomento nel medio evo Roma antica e la sua storia indimenticabile", und weiterhin sagt er: „ed io esponendole, commentandole, illustrandole, non ho creduto far altro se non aggiungere alla storia di quella età un capitolo nuovo". Er sage *nuovo* denn der Gegenstand sei gröfstenteils noch nicht behandelt, wenngleich Mafsmann im dritten Bande der 'Kaiserchronik' (zu welchem, beiläufig bemerkt, Schreiber dieses gar manchen Beitrag geliefert) viele von Graf behandelte Sagen berührt habe; „ma non dirò per questo ch'egli abbia prima di me trattato il mio tema. Anzi tutto il suo non è un libro, ma una raccolta di materiali non ordinati, nè dominati da nessuno spirito d'unità; schede d' appunti ricucite insieme"; und dann habe er im allgemeinen nur die lateinischen und deutschen Quellen herangezogen während doch zu dem in Rede stehenden Gegenstand die Kenntnis aller Litteraturen des Mittelalters notwendig sei, und endlich fänden sieben Kapitel des vorliegenden ersten Bandes, so wie sechs des zweiten beinahe gar nichts entsprechendes bei Mafsmann. Dieser freilich, füge ich hinzu, konnte und wollte die Rom betreffenden Sagen nicht so erschöpfend behandeln wie Graf; dazu wäre eben ein eigenes Werk notwendig gewesen; und der dritte Band der Kaiserchronik ist ohnedies dickleibig genug geworden; und man bedenke, was Graf selbst in Bezug auf seine Arbeit bemerkt: „Chi ha qualche pratica di così fatti lavori, intenderà di leggieri quale fatica mi sia costata quest' opera. Le mie ricerche dovevano estendersi sopra libri d' ogni generazione, stampati e manoscritti, e che in nessuna biblioteca del mondo si potevano trovare insieme riuniti. Quindi la necessità di ripetuti viaggi e di più o meno lunghe dimore, non solo nelle principali biblioteche d' Italia ma in quelle ancora della rimanente Europa". Man sieht Graf hat sich die Sache nicht leicht gemacht und somit gehe ich denn zu dem Werk selbst über.

Capitolo I. *La Gloria e il Primato di Roma.* „Durante tutto il medio evo l'immagine dell' antica Roma, cinta dello splendore della sua gloria incomparabile, è presente alla memoria degli uomini". Diesen Satz belegt der Verf. auf die mannigfachste Weise und durch die mannigfaltigsten Schrift-

steller des Mittelalters; doch kann ich hierauf, wie auch sonst, nicht des längeren eingehen und verweise nur hinsichtlich der p. 13 n. 25 angeführten drei Namen Roms (Amor, Flora, Roma) und zur Ergänzung der bezüglichen Citate auf Jakob Bernays im Hermes XI 132 ff.

Cap. II. *Le rovine di Roma e i* Mirabilia. Glänzte Rom das Mittelalter hindurch im ganzen Europa im Nachruhm seiner alten Gröfse, so lag es selbst doch in grofser Öde und Verwüstung danieder und nur seine Ruinen gaben Zeugnis von dem was es einst gewesen. „La scarsa popolazione (sie belief sich in der ersten Hälfte des 6. Jahrh. auf etwa 50,000 Einwohner) si va man mano raccogliendo nella regione di campo Marzio, abbandonando i colli; dove sorgevano un tempo le case della migliore cittadinanza, si stendono umili orti. D'anno in anno la miseria cresce, e crescono con la miseria l'ignoranza e l'imbarbarimento dei costumi. Alcuni versi che potrebbero risalire al VII secolo, ma che sicuramente non sono posteriori al X, deplorano la sciagurata sorte della città stata un tempo signora del mondo. Essi meritano d'esser quì riportati". Und Graf führt sie auch an, so wie er überhaupt oft die wichtigsten der angeführten Stellen wiedergiebt, wofür man ihm herzlichen Dank schuldig ist, da nicht jeder Leser dieselben zur Hand hat, wenn sie ihm überhaupt erreichbar sind. Gelegentlich der Rom anfüllenden Studien und der daselbst aus allen Ländern zusammenströmenden Pilger (zwei Millionen zur Zeit des von Bonifaz VIII. im Jahre 1300 verkündeten Jubiläums) kommt der Verf. auf die *Mirabilia*; denn die Pilger „entrati in città, e dato principio alle pratiche di devozione, si trovavano tosto in presenza delle ruine, le quali servivano a dirigere le processioni nella via lunga e malagevole su per i colli, traverso ai grandi spazii disabitati. Che nelle menti loro riscaldate dal sentimento religioso e dalle peripezie del viaggio dovessero nascere molte strane immaginazioni, è naturale il pensarlo, e Ranulfo Higden il quale del resto, come vedremo, molte ne spaccia per conto suo, ripetutamente lo afferma. Da siffatte immaginazioni dovettero avere origine, almeno in parte, i *Mirabilia*". Wann dieselben verfafst worden, ist ungewifs, ebenso ob die sogenannte *Graphia* älter oder jünger ist als jene. Doch ist wahrscheinlich, dafs die *Mirablia* nicht älter sind als das XII. Jahrh. und die *Graphia* gleichsam eine zweite Ausgabe derselben sei. Zuletzt in diesem Kapitel spricht Graf noch von der *Polistoria* des Giovanni Cavallino de' Cerroni und giebt eine Übersicht des Inhalts derselben und bemerkt, dafs sie, gegen Ende des Mittelalters verfafst, die erste wenn auch rohe Abhandlung über die römischen Altertümer sei, die wir besitzen; das Herannahen der Renaissance werde fühlbar. Er schliefst mit den Worten: „Dopo ciò entriamo nel vasto e popolato regno delle legende".

Cap. III. *La fondazione di Roma.* Der Sagen über die Gründung Roms sind mancherlei; die possierlichste ist wohl die, welche Noah mit seinen Söhnen zu Schiff nach Italien kommen und ganz in der Nähe des späteren Roms eine Stadt bauen läfst. Die römische Gründungssage also geht bis auf Noah zurück. Und warum nicht bis auf Adam? „La ragione è per se stessa evidente. Il diluvio spazza dalla faccia della terra le città ed i regni; dopo il diluvio la storia del genere umano comincia da capo, e, per certi rispetti si può considerare Noè quale il primo uomo". Die älteste Quelle für diese schöne Sage ist die *Graphia aureae urbis Romae.* Noch andere Kolonien-

führer langten später an und gründeten Städte auf dem Boden, wo dann Rom stand. „Ma il luogo più illustre fu, sin dalle origini, il Palatino, 'in quo omnes postea imperatores et cesares feliciter habitaverunt'." Es folgen dann die auf Romulus und Remus bezüglichen Gründungssagen.

Cap. IV. *Le meraviglie e curiosità di Roma.* „Le rovine di Roma sono universalmente note nel medio evo, sagt Graf, sebbene spesso ne sieno falsati i nomi e se ne disconosca l'uso. A cominciare dal IX secolo, molte delle più cospicue vanno sotto la generica denominazione di *palatia* e di *templa* come sotto il nome di palazzi e di basiliche vanno quelle di Atene". Im folgenden werden nun die berühmtesten Bauwerke oder vielmehr ihre im Mittelalter noch vorhandenen Ruinen historisch und ausführlich geschildert, wie z. B. das Colosseum, gelegentlich dessen Benennung unter anderem bemerkt wird, daſs ein früherer Schriftsteller, Armannino Giudice, „narrato come nel *Coliseo* (divenuto quì, come anche altroue, un tempio, anzi *capo di tutti li templi che per lo mondo erano*) fossero rinchiusi molti spiriti maligni, che facevano gran segni e gran miracoli, soggiunge che i sacerdoti solevano domandare agli stupiti spettatori: *Colis eum?* cioè il maggiore di quegli iddii; ed essi rispondevano: *Colo*, d'onde il nome di Coliseo". Neben dieser Volksetymologie vergiſst Graf aber auch uicht jene berühmte von Beda angeführte Prophezeiung zu erwähnen: „Quamdiu stat Colysaeus stat et Roma: quando cadet Colysaeus, cadet et Roma; quando cadet Roma cadet et mundus"; eine Prophezeiung, auf die, wie ich hinzufüge, auch Byron im *Childe Harold* Cap. IV in seiner Weise hingewiesen hat.

„While stands the Coliseum, Rome shall stand;
„When falls the Coliseum, Rome shall fall;
„And when Rome falls — the world!" From our land
„Thus spoke the pilgrims o'er this mighty wall
In Saxon times, which we are wont to call
Ancient; and the three mortal things are still
On their foundation and unalter'd all;
Rome and her ruin past redemption's skill,
The world the same wide den — of thieves or what you will!

Nach dem Colosseum bespricht Graf das Pantheon, das Mausoleum des Hadrian, den Circus maximus u. s. w. alles auf gründliche und eingehende Weise. Noch will ich aus dem Schluſs dieses Kapitels die daselbst angeführte Stelle eines arabischen Schriftstellers erwähnen, da sie mir zu einer Bemerkung Anlaſs giebt. „Per dare un' idea del tramestio rumoroso della popolazione nella gran metropoli si riportano le parole di G'ubair ben Mut' im che disse: se non fossero le voci e il chiasso che levano gli abitanti di Roma, si potrebhe udire il rumore che fa il sole quando nasce e quando tramonta". Mir war bisher noch nicht bekannt, daſs sich auch bei arabischen Schriftstellern die Sage von dem Geräusche der auf- und untergehenden Sonne findet; siehe über diese Sage Grimm Myth.² 684. 703 f. Tylor, Early Hist. of Mankind; 2. ed. Lond. 1870 p. 314.

Cap. V. *I tesori di Roma.* „La fama della ricchezza di Roma era pari alla fama della sua pótenza", bemerkt Graf zu Anfang dieses Kapitels und weiterhin: „Che in Roma grandi tesori dovessero esser sepolti sotto le rovine era naturale si credesse da molti, e tale credenza rimontava molt' alto". Im Verlauf des darauf Folgenden wird unter anderem auch die berühmte Sage

von der Bildsäule mit der auf dem Finger der ausgestreckten Hand befindlichen Inschrift: „Percute hic!“ (Gesta Roman. c. 107 u. A.) ausführlich besprochen; Graf ist der Meinung, dafs diese Geschichte arabischen Ursprungs sei, da ja so viele derartige Märlein aus dem Orient stammen und er mag wohl Recht haben. Er fährt dann fort: „Ma poichè Roma toccò il sommo della prosperità e della gloria sotto il magnifico reggimento di Augusto così per quella consuetudine propria del medio evo di tutto riferire al principe quanto v'è pi più spiccato nella vita di un popolo, si cominciò a considerare il primo imperatore di Roma come un rappresentante, anzi come un depositario della universale ricchezza romana.“ Demnächst folgt nun die Sagengeschichte des Augustus.

Cap. VI. *La potenza di Roma.* „In sul chiudersi dell'evo antico, quando già della passata fortuna non altro rimane che un doloroso ricordo, Simmaco chiama ancora Roma *arx terrarum.* Durante tutto il medio evo, nei tempi più sciagurati, in fondo alla maggior miseria, Roma serba un' aria di signoria che impone rispetto. Se non che quella potenza, che non ebbe l' eguale nel mondo, appare agli spiriti inesplicabile e miracolosa .... Per intendere ciò bisognava necessariamente ricorrere alle spiegazioni soprannaturali che per giunta erano le più omogenee alle spirito dei tempi e le più comunemente accette. Si disse che Roma, chiamata a preparare il mondo alla venuta del Redentore era, per decreto della stessa Providenza, destinata a soggiogare tutti i popoli; si disse che, soggiacendo essa al segno del Leone, doveva, per virtù d'influssi celesti, ottenere nesessariamente l'universale dominio, e si disse ancora che con arti magiche essa provvide alla sicurezza e alla gloria propria. Ed ecco qui presentarcisi la leggenda famosa della *Salvatio Romae.*“ Diese allbekannte Sage findet nun in dem Folgenden ausführliche Erörterung, und hebe ich daraus einige Stellen hervor. Zuvörderst wird bemerkt, dafs die *Salvatio* gewöhnlich aufs Capitol verlegt wird und von diesem heifst es nach der *Graphia aureae urbis Romae* (p. 185): „Capitolium erat caput mundi ... Cuius facies cooperta erat muris altis ed firmis super fastigio montis *vitro* et auro undique coopertis etc.“ Dafs die Mauern des Capitols verglast oder mit Glas bedeckt waren, habe ich sonst nirgend angegeben gefunden; vgl. hierzu mein Buch 'Zur Volkskunde' S. 100 f. Weiter heifst es in Bezug auf die *Salvatio*: „Noi abbiamo piena certezza che la leggenda in discorso era già sorta e costituita nel settecento. Ma nulla vieta di credere che fosse anche più antica, e che l'origine sua risalga ai tempi della già inoltrata decadenza di Roma quando più meravigliosa pareva l'antica fortuna, e si stentava a intenderne le ragioni“; und weiterhin: „Jo credo la leggenda della *Salvatio* nata in Roma nel quarto o nel quinto secolo da un complesso di cause che esporrò brevemente“; was demnächst geschieht. In einer auch von mir 'Zur Volkskunde' S. 289 besprochenen Stelle des Olimpiodoros ist von metallenen Bildsäulen die Rede, die zum Schutz des Reiches dienen sollten, anderwärts mehrfach von einen *consecratio statuarum* und Graf fügt hinzu: „Si ricordi ora che Augusto fece costruire in Campo Marzio un portico, detto *porticus ad nationes*, nel quale erano raccolti simulacri rappresentativi di tutti i popoli soggetti all' impero di Roma. Questo portico non aveva certamente avuto nel pensiero di chi lo costrusse altro scopo che la glorificazione di Roma dominatrice delle nazioni; ma facilmente nella fantasia popolare potè

poi nascere la credenza che le statue quivi raccolte fossero un artifizio magico inteso ad assicurare la soggezione delle provicie. — Avremmo qui un primo germe, ma non il solo, della leggenda nostra, nella quale rimane forse un documento curioso della reazione pagana contro il cristianesimo trionfante.“ Der *Salvatio Romae* wird in späterer Zeit häufig auch als eines schützenden Zauberspiegels gedacht, der aber durch die Feinde Roms auf hinterlistige Weise zerstört wurde. Diese Wendung der Sage stammt meiner Meinung nach vielleicht aus dem Orient, wenigstens stimmt mit derselben die im Folgenden mitgeteilte aufs genaueste überein, die ich dem Journ. Asiat. VII Série Tome 12 p. 496 f. entnehme, wo sie den „Notes prises pendant un voyage en Syrie par M. Claude Huart (1877) entliehen ist: „Le fameux temple du soleil est designé, par les habitants de Baalbek, sous le nom *d' El-Qală*, la forteresse; et en effet c'en fut une des plus importantes de la Syrie centrale, pendant toute la durée du moyen âge. Mais jamais il ne viendra à l'esprit d'un indigène, qu'il y eut là autrefois un temple paien; depuis que la tradition existe, ces ruines sont celles d'nne citadelle . . . Inutile de dire que Salomon l'avait batie; mais n'est il pas curieux de voir réapparaître tout à coup le nom du celèbre sage qu'on croirait oublié du reste de la Syrie? Vous ne savez sans doute pas comment et pourquoi cette forteresse était inexpugnable . . . Le talisman qui protégeait la cité, le paladium qui défendait ses murs, c'etait *un miroir ardent* . . . Placé au haut des murs de la belle construction militaire arabe qui est située immédiatement devant la porte du petit temple, ce miroir montait et descendait comme une trappe, à l'aide d'une machine dans un espace vide fort étroit, pratiqué au dessus de la porte du susdit édifice, dans l'épaisseur du mur . . . l'imagination du peuple y voit l'emplacement où l'on faisait manoeuvrer le miroir qui, dernier détail, était de verre et non de métal! — Cette huitième merveille du monde . . . défendait donc les approches du capitole syrien, en brulant à des distances incroyables tout ennemi qui s'approchait pour attaquer la ville. Cela dura pendant des siècles, et Baalbek, munie de ce précieux engin de défense . . . aurait toujours vu son enceinte rester vierge, si un Poliorcète quelconque, plus malin que les autres ne s'était avisé d'un stratagème qui réussit . . Cette merveilleuse idée consistait à rassembler tout le bois qu'on pouvait trouver dans le territoire de la ville . . ., à en faire un gigantesqne bûcher, et à y mettre le feu; ce qui fut fait. Bientôt la chaleur dégagée par ce foyer qui entourait toute la ville ville devint si intense, que notre miroir de verre n'y put tenir; un craquement se fit entendre et ses destins furent achevés; il tomba, brisé en mille pièces. Le palladium une fois détruit, la cité ne tarda pas à être emporté d'assaut; et depuis, personne ne sut plus refaire cette merveille . . . je n'ai fait que raconter ce qu'un paysan de Baalbek m'avait dit.“

Cap. VII. *La Leggenda degl' Imperatori.* „Il periodo della storia romana che più sta a cuore al medio evo è il periodo imperiale.“ Mit diesen Worten beginnt der Verf. die Kaisersage und weist zunächst in dem Folgenden nach, welch' grofse Zahl von Schriften im Mittelalter zur Schilderung derselben entstanden; wie z. B. das *Libro Imperiale,* das *Libro Augustale,* die *Historia Imperialis* des Giovanni da Verona, das *Fioretto di croniche degl' imperadori,* das bis auf Diocletian reichende *Romuleon* in Italien, die Kaiserchronik in Deutschland, u. s. w. Die ältere Geschichte Roms wurde

nur wenig beachtet, und das Interesse für dieselbe war im allgemeinen erst eine Frucht der späteren Renaissance. Der Verfasser führt dann die Gründe an, welche zu all' diesem Anlafs gaben und fügt hinzu: „Se a queste ragioni si aggiunga che nella non breve lista degl'imperatari romani parecchi ve ne sono, i quali, o per la bontà, o per la malvagità loro o per alcun caso singolare della loro vita, naturalmente sollecitano la curiosità e l'attenzione, e se si considera essere una propria generale tendenza delle immaginazioni popolari raccogliersi intorno a personaggi di molto conto, di guisa che l'imperatore, il re, la regina, sono figure, consuete e quasi obbligate della fiaba, s'intenderà di leggieri come intorno agli imperatori romani siensi accumulate tante legende e tante strane finzioni quante ne ha immaginate e trasmesse sino a noi il medio evo.“ Was nun die Kaisersage näher angeht, so sagt Graf Folgendes: „Le leggende che io chiamerò imperiali possono distribuirsi in due classi; la prima, di quelle che si appicano a imperatori reali, la seconda, di quelle che creano imperatori immaginarii. Delle principali tra le prime, che sono indubitabilmente le più curiose e le più importanti, parlerò nei capitoli che seguono: esse, legandosi insieme, vengono spesso a formare una storia compiuta, seguono l'imperatore, la cui vita porge ad esse argomento, dalla nascita alla morte, e s'intrecciano più o meno con la storia reale. Per lo più è un fatto storico quello da cui esse traggono la prima suggestione, e che porge loro la base o il contorno. Delle altre, che sono come sporadiche e accidentali, e di quelle ancora della seconda classe dirò qui stesso brevemente quel tanto che basti“; worauf dann einige Sagen angeführt werden, die sich an Caligula, Vespasian, Diocletian, Gallienus, den erdichteten Faustinianus u. s. w. knüpfen.

Cap. VIII. *Giulio Cesare.* Dieser wird im Mittelalter gewöhnlich als erster Kaiser betrachtet, und seine Berühmtheit gründet sich eben auf die Meinung, dafs er die Kaiserherrschaft und Kaiserwürde begründet, so wie die schönste und ruhmreichste Aera Roms begonnen habe. Die von ihm wirklich ausgeführten Unternehmungen scheinen jedoch für seinen Ruhm nicht zu genügen und man erfindet daher noch neue hinzu. „Ma il fatto che sopra tutti gli altri si ricorda e si rinarra è la morte violenta di Cesare; questa morte è nel medio evo vivamente deplorata, e gli autori di essa son fatti segno alla universale esecrazione.“

Cap. IX. *Ottaviano Augusto.* Die Berühmtheit des Augustus beruht besonders auf zwei Umständen; weil er nämlich Rom zu dem höchsten Gipfel des Glückes erhoben, und weil unter seiner Regierung der Erlöser geboren worden ist. Von den ihn betreffenden Sagen ist besonders seine Vision und die sich daran knüpfende Errichtung eines Altars, der *Ara Coeli,* hervorzuheben. Hierzu will ich bemerken, dafs die gelegentlich derselben angeführten Worte *Ιησοῦς Χριστὸς Θεοῦ Υἱὸς Σωτήρ* in ihren Anfangsbuchstaben das Wort *ΙΧΘΥΣ* abgeben und daher der auf altchristlichen Denkmälern befindliche geheimnifsvolle Zusatz *ΙΧΘΥΣ* oder das Bild eines Fisches hier seine Erklärung findet, wie schon längst nachgewiesen worden.

Cap. X. *Nerone.* Der Verf. übergeht Tiberius, weil sich in dem folgenden Kapitel passendere Gelegenheit findet von demselben zu sprechen. In der Sagengeschichte Neros erscheint am seltsamsten der einstige Volksglaube

an seine Wiederkunft, die hier natürlich besprochen wird; s. auch Uhlands Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage 8, 580 ff.

Cap. XI. *Tiberio, Vespasiano, Tito.* „Di quante leggende sacre ebbe il medio evo la più celebre, la più diffusa è senza dubbio quella di cui mi accingo a discorrere della *vendetta di Cristo* e della distruzione di Gerusalemme. Essa è, in pari tempo, la più complessa ed estesa, giacchè comprende tutto un lungo ordine di fatti, e mette in iscena un grandissimo numero di personaggi, tra cui non meno di quattro imperatori romani: Tiberio, Nerone, Vespasiano, Tito; e poi, con azione varia, e in varii modi intrecciata, Pilato e gli altri giudici di Cristo, Giuseppe di Arimatea, Nicodemo, la Veronica, testimoni della passione e accusatori dei giudici iniqui; Giuseppe Flavio, storico e guerriero, alcuna volta lo stesso Cristo e la madre sua. L'azione epica e drammatica si svolge in Roma, stanza della nuova fede, e in Gerusalemme, stanza della fede antica. Leggenda e storia ad un tempo, . . . lo schema di essa, guardato nei lineamenti principali, dentro a cui poi le immaginazioni secondarie si spostano o si compongono in varii modi, è il seguente: uno, o più principi pagani, l'imperatore di Roma, o alcuno reggente in suo nome la tale o tale provincia dell' impero, sono afflitti da grave infermità della quale guariscono, o per un atto di fede in Cristo, o in virtù della santa immagine della Veronica. Guariti, giurano di vendicare la ingiusta morte del redentore, passano con forte esercito in Palestina, investono Gerusalemme e dopo lungo ed ostinato assedio, durante il quale giunge a tal segno la fame tra gli assediati che la madre si ciba delle carni del proprio figliuolo, la espugnano, la distruggono dalle fondamenta, e fatta dei colpevoli esemplare giustizia, tornano trionfanti alle lor sedi." Wir haben in dem Vorstehenden den übersichtlichen Inhalt des ganzen Kapitels, in welchem namentlich die Veronicalegende und die anderen damit verbundenen Legenden ausführlich behandelt werden, und das mit einer von Cedrenus berichteten Sage schliefst, wonach Titus einst auf dem Marsche aus Ermüdung niedergesunken von seinem Bruder Domitian, der sich anstellte, als wollte er ihm Hilfe bringeu, in einen Kasten voll Schnee eingeschlossen und getödtet wurde. Doch hatte, wie ich bemerke, vor Cedrenus schon Dio Cassius diese Sage mitgeteilt; siehe 'Zur Volkskunde' S. 83 No. V.

Zu diesem Schlufskapitel des ersten Bandes sind auch noch drei Appendici beigegeben; namlich A: Nota sulle versioni e redazioni che della leggenda della vendetta di Cristo si hanno nelle varie letterature d'Europa; — B: ein altfranzösisches Gedicht von 470 Versen, überschrieben: *„Ch'est ensi que Pylates fu engenrez"*; es enthält die Pilatuslegende, wozu Graf bemerkt: „Traggo il racconto dal cod. L. II 14 della Nazionale di Torino (a. 1103); — C: gleichfalls ein altfranzösisches Gedicht von 1189 Versen, wozu Graf bemerkt: „Cod. L, IV 5 della Nazionale di Torino (XV sec.). Meno pochissime correzioni volute dal senso, lascio al testo le molte sue mende." Es ist überschrieben: „Chi apries s'enssieult · la vengance mesire Jhesucrist faitte par Vespasien".

Man wird aus der vorstehenden übersichtlichen Inhaltsangabe des vorliegenden Bandes leicht erkennen, wie vollständig und erschöpfend derselbe seinen Gegenstand behandelt und die Verläfslichkeit seiner Angaben wird durch die wörtliche Anführung der notwendigen Stellen verbürgt, was stets

sehr bequem und dankenswert ist, hier aber, wie schon hervorgehoben, um so mehr als die citierten Quellen oft sehr schwer zugänglich, und weil handschriftliche, unerreichbar sind. Graf, beiläufig bemerkt, ein Sohn deutscher Eltern, wie es auch der Name besagt, hat eine treffliche Arbeit geliefert, die seinem Abstammungslande und seinem jetzigen Vaterlande alle Ehre macht, wie denn auch die Hilfsmittel, die beide geboten, ausgiebig benutzt sind und wir nach Erscheinen des noch fehlenden Bandes im Besitz einer vollständigen 'Sagengeschichte des mittelalterlichen Roms' sein werden. Zu dieser Vollständigkeit gehört dann aber ein in jeder Beziehung genügender Index, damit stets rasch und leicht gefunden werde, was die Welt der Sagenforscher und Litteraturhistoriker zu suchen und zu finden berechtigt ist; wir erwarten also um doppelten Grundes willen den zweiten Band mit grofsem Verlangen.

F. LIEBRECHT.

Les Littératures populaires de toutes les Nations. Traditions, Légendes, Contes, Chansons, Proverbes, Devinettes, Superstitions. Tome I—V. Paris. Maisonneuve et Cie, éditeurs. 25 Quai Voltaire. 8⁰. Preis jedes Bandes 7 fr. 50 c.

Das rubricierte Unternehmen der bekannten Pariser Buchhändlerfirma wird sicherlich allen denen höchst willkommen sein, die sich mit Volkskunde beschäftigen oder sonst ein Interesse dafür haben, vorausgesetzt dafs dasselbe in der nämlichen Weise fortgesetzt wird, wie es begonnen worden, d. h. wie die vorliegenden fünf ersten Bände bezeugen und die die darauf folgenden, ihrem Inhalte nach bereits angekündigten hoffen lassen. Um nun einen Überblick über das bisher dem Publikum Übergebene zu liefern, will ich hier auf der in den einzelnen Bänden Enthaltene etwas näher eingehen und beginne selbstverständlich mit

Tome I. *Littérature orale de la Haute-Bretagne par Paul Sébillot.* XII. 400 pp. Doch kann ich mich hierbei deshalb kürzer fassen, weil ich in Bartschs Germania Bd. XXVII S. 228 ff. bereits ausführlich darüber Bericht erstattet. Es genügt also zu bemerken, dafs es sich hier von der aus dem Volksmunde gesammelten Litteratur desjenigen Teils der Bretagne handelt, wo nur französisch gesprochen wird (pays gallot), während wir in den folgenden Bänden der Basse-Bretagne oder 'Bretagne bretonnante' begegnen werden. Sébillot hat sein Buch in zwei Teile geteilt, deren ersterer nur Proben der verschiedenen am meisten verbreiteten Arten von Sagen, Märchen u. s. w. enthält; so *Les féeries et les aventures merveilleuses,* dann *Les facéties et les bons tours, les diableries, sorcelleries et histoires, contes divers* z. B. *contes de saints, d'enfants, d'animaux* und schliefslich *contes des marins et des pêcheurs.* Der zweite Teil enthält *Les chansons, les devinettes, les formulettes, les proverbes* und *l'esprit à la campagne.* Die hier genannten verschiedenen Abteilungen sind jede von einer kurzen Einleitung und eben solchen Vergleichungen mit verwandten Stoffen begleitet, so dafs der Leser in jeder Beziehung orientiert ist. Jedenfalls hat Sébillot zu seinen die Volks-

kunde betreffenden Arbeiten eine neue sehr schätzbare hinzugefügt und ich könnte mich nun den folgenden Bänden zuwenden, wenn ich nicht zu der von ihm p. 207 mitgeteilten Erzählung 'du Meunier en paradis' aufser Grimm K. H. M. 3[3] 139 noch eine weniger bekannte Parallele beibringen wollte, welche in Island heimisch ist und in wörtlicher Übersetzung mitgeteilt zu werden verdient: „Es war einmal ein Mann und eine Frau. Der Mann war unausstehlich und unbeliebt und aufserdem faul und nichtsnutzig in seinem Hause. Auch ärgerte sich seine Frau darüber gar sehr und wies ihn oft zurecht und sagte, er tauge zu nichts anderem, als das zu vergeuden, was sie herbeischaffe; denn sie selbst war immer thätig und gab sich alle erdenkliche Mühe, um zu erwerben, was notwendig war. Aber obwohl sie in mancher Beziehung nicht stimmten, so liebte die Frau ihren Mann gar sehr und liefs es an nichts fehlen. So ging es nun lange Zeit fort, bis er endlich einmal krank wurde und schwer darnieder lag. Die Frau wachte bei ihm ohne Unterlafs, und als es mit ihm zu Ende ging, so dachte sie daran, dafs er zum Tode nicht so gut vorbereitet sei, dafs sein Eingang ins Himmelreich zweifellos wäre. Sie kam daher zu der Überzeugung, es wäre am rätlichsten, dafs sie selbst versuche, die Seele ihres Mannes dort hinein zu befördern. Sie nahm daher einen kleinen Lederbeutel und hielt ihn ihrem Manne vor Mund und Nase, so dafs, als er den letzten Athemzug gab, die Seele in den Beutel fuhr und die Frau diesen blofs zuzubinden brauchte, um jene festzuhalten. Alsobald begab sie sich zum Himmel hinauf, und mit dem Beutel in der Schürze an der Himmelspforte angelangt, pochte sie an. Da kam der heilige Petrus heraus und frug, was sie wolle. „Sei bestens gegrüfst", sprach die Frau; „ich komme mit der Seele meines Hans, von dem du wahrscheinlich hast reden hören; ich wollte dich nun bitten, ihn hier hineinzulassen." „Ja, ja!" erwiderte Petrus, „es ist nur schlimm, dafs ich das nicht kann; denn in der That habe ich von deinem Hans reden hören, aber niemals zu seinem Vorteil." „Meiner Treu", rief nun die Frau aus, „ich hätte nimmer gedacht, dafs du es so genau nimmst und ganz und gar vergessen hast, wie es dir ehedem ergangen ist, als du deinen Herrn und Meister verläugnetest." Als Petrus dies hörte, sprang er zurück und schlofs die Thür zu; die Frau aber blieb draufsen und seufzte. Nach einiger Zeit aber pochte sie wieder an die Thür und nun kam der heilige Paulus heraus. Sie grüfste ihn und fragte ihn nach seinem Namen, den er ihr auch sagte, worauf sie für die Seele ihres Hans ein gutes Wort einlegte. Jedoch Paulus wies sie mit ihrer Bitte ab und sagte, ihr Hans sei keiner Gnade wert. Da wurde die Frau ganz böse und sprach: „Das steht dir ganz wohl an, Paulus! Doch erwartete ich, du seiest der Gnade viel zugängiger geworden, als du ehedem warst, da du Gott und gute Menschen verfolgtest. Ich denke, es ist wohl am besten, dafs ich aufhöre dich zu bitten." Als Paulus dies hörte, schlofs er die Himmelspforte aufs schnellste und die Frau blieb draufsen, bis sie sich entschlofs zum dritten Mal anzuklopfen, worauf die Jungfrau Maria herauskam. „Seid tausendmal gesegnet, heilige Jungfrau", sagte die Frau; „ich hoffe, ihr lasset meinen Hans hinein, obschon Petrus und Paulus das nicht gestatten wollen." „Du irrst dich, meine Liebe, das darf ich nicht; denn dein Hans war ein zu grofser Strick!" „Du hast nicht unrecht", antwortete die Frau; „doch dachte ich, du hättest nicht vergessen, dafs andere Leute ebenso gebrechlich sind

wie du gewesen bist; oder erinnerst du dich nicht, dafs du ein Kind gehabt hast und den Vater nicht namhaft machen konntest?" Maria wollte nicht mehr hören, sondern warf die Thür zu. Zum vierten Mal nun klopfte die Frau an die Thür, so dafs endlich Christus selbst heraus kam und fragte, was sie denn begehre. Da versetzte sie ganz demütig: „Ich möchte dich anflehen, mein Herr und Erlöser, diese arme Seele da durch die Thür zu lassen." „Das ist Hans", versetzte Christus; „nein, liebe Frau, das geht nicht; er hat nicht an mich geglaubt"; und zu gleicher Zeit wollte Christus die Himmelspforte wieder schliefsen. Aber die Frau war nicht faul und schmifs den Beutel mit der Seele dem Herrn nach, so dafs er weit hineinflog ins Himmelreich und die Pforte ins Schlofs schnappte. Da fiel es der Frau wie ein Stein vom Herzen, dafs ihr Hans endlich doch in den Himmel gekommen war und sie kehrte ganz fröhlich wieder nach Hause zurück." S. Jón Árnason, Islenzkar þjóðsögur og Æfintýri. Leipzig 1862—4. II 39 f.

Wir kommen nun zu dem Tome II und III der *Littératures populaires* oder Tome I und II der *Légendes chretiennes de la Basse-Bretagne par F. M. Luzel* (pp. XI, 363, 379), der durch seine früheren, die bretonisch sprechende Bretagne betreffenden Arbeiten auch in weiteren Kreisen sehr rühmlich bekannt ist, namentlich durch seine 'Gwerziou Breiz-Izel. Chants populaires de la Basse-Bretagne', die er gesammelt und übersetzt hat erscheinen lassen. In seinem anziehenden 'Avant-propos' der 'Légendes' bemerkt Luzel: „Pour ma part, j'ai essayé de faire pour la Basse-Bretagne, et plus particulièrement pour le pays de Lannion et de Tréguier, ce que M. Sébillot fait avec tant de succès pour la Haute-Bretagne ou pays gallot. Mais, quelque nombreux et intéressants que soient les morceaux que composent ma collection, je suis loin d'avoir épuisé la mine"; und früher: „Dans les nombreux récits de tout genre, mythologiques, légendaires ou autres, que j'ai recueillis dans nos chaumières et nos manoirs bretons, deux courants opposés, mais qui se croisent et se confondent souvent, sont faciles à constater: l'un chretien, bien que, ordinairement, à l'origine, il decoule d'une source païenne, altérée et obscurcie, dans ses voyages à travers les nations et les âges; — l'autre, païen, mythologique d'ordinaire, et encore melangé d'elements étrangers, mais quelquefois aussi d'une pureté et d'une précision inattendues. La première catégorie a fourni la matière de ces deux volumes, l'autre plus riche et plus importante, je crois du moins, au point de vue scientifique exigera plusieurs volumes, quatre ou cinq." Was nun den Inhalt der vorliegenden beiden Bände betrifft, so zerfällt der erste in vier 'Parties'. Die 'Première Partie' umfafst: „Le bon Dieu, Jesus-Christ et les Apôtres voyageant en Basse Bretagne", worin wir mancherlei alten Bekannten begegnen; so entspricht „Le bon Dieu, le sabatier et la femme avare" Grimms K. H. M. No. 87 (ich erwähne nur das zunächst liegende mit Übergehung anderer Parallelen); — La fiancée de St. Pierre = K. H. M. No. 147; — „Porpant" = K. H. M. No. 81; — „Janning, ou les trois souhaits" = K. H. M. No. 110. Am Schluss des eben genannten französischen Märchens heifst es (S. 59): „Quelques-uns font finir le conte ici; mais d'autres vont plus loin et racontent comment etc." Diese Fortsetzung nun entspricht der No. 3 'Pervonto' in Basile's Pentamerone (ausnahmsweise führe ich hierzu noch folgende Parallelen an: Ralston Russian Folk Tales. Lond. 1873 p. 263 ff. 'Emilian the Fool'; Svend Grundt-

vig, Danske Folkeæventyr. Kjøbenh. 1876 No. 9 'Ønskerne'; Bondeson, Halländska Sagor. Lund 1880 p. 41 'Dän lade pågen'; Schiefner, Mélanges asiatiques T. VI p. 170 f. die Nachweise zu No. 6; W. Radloff, Proben der Volkslitteratur der türkischen Stämme Süd-Sibiriens. St. Petersb. IV 7 ff. 'Altyn Tsabatt'; 405 ff. 'Der Rutscher'. Anderes übergehe ich). — Die 'Deuxième Partie' behandelt „Le bon Dieu, la sainte Vierge, les saints et le diable voyageant en Basse-Bretagne". Als eine ganz besonders hübsche Erzählung hebe ich aus diesem Abschnitt hervor die Erzählung No. IX: „Les trois frères qui ne pouvaient s'entendre au sujet de la succession de leur père". — Die 'Troisième Partie' hat zum Gegenstand „Le Paradis et l'Enfer". In der hierin sich findenden Geschichte No. IX 'Celui qui alla porter une lettre au paradis (seconde version)' findet sich gegen Ende eine Parallele zu Grimms K. H. M. No. 29. — Die 'Quatrième Partie' zeigt uns in drei Geschichten 'La Mort en voyage'. Wir lernen daraus unter anderm, dafs 'le vieux Guillaume' ein Beiname des Teufels ist (p. 325) sowie der personificierte Tod 'l'Ankou' heifst. Zu der zweiten Erzählung 'L'homme juste' verweist Luzel selbst auf Grimms No. 44 und gibt noch einige andere Nachweise wie auch sonst. Noch will ich bemerken, dafs auch in der Bretagne der Wald und das Leben in demselben ein Symbol für die Totenwelt oder Unterwelt und das Leben darin darstellt; denn von dem Tode, der einen Arzt nach seiner Wohnung führt, heifst es (p. 341), dafs er „s'arrêta devant un vieux château entouré de hautes murailles, *au milieu d'une sombre forêt,* et dit à son compagnon: 'C'est ici'." S. hierüber W. Müller in Pfeiffers German. 1, 422, wo z. B. aus Grimms lat. Gedichten angeführt ist: „Infernum accinctum densis undique silvis" u. s. w. Noch will ich, ehe ich diesen Band verlasse, die Notiz beibringen (s. p. IV), dafs der Ewige Jude in der Basse-Bretagne die Benennung *Boudedeo* führt, und diese erinnert an dessen sonst vorkommenden Namen *Buttadeus* (*Buttadaeus*); s. Gaston Paris, Le Juif errant. Paris 1880, p. 18 f., der jedoch irrtümlich bemerkt: „le breton *Boudedeo* semblerait venir d'un italien *Buttadio.* Mais le nom n'est pas italien; l'Italie ne connaît pas le Juif errant"; denn in Sicilien wenigstens ist er sehr wohl bekannt und zwar gerade unter dem Namen *Buttadeu,* s. Pitrè, Fiabe, Novelle ecc. Palermo 1875, Vol. I p. CXXXIII „La storia di Buttadeu", wo auch noch bemerkt ist: „Comunemente il popolo siciliano lo dice *L'Ebreu ch'arributtau a Gesù Cristu*"; und das Glossario erklärt *arributari* durch 'ributtare, rigettare, scacciare'. — Der zweite Band von Luzels 'legendes chretiennes', zu dem wir jetzt gelangt sind, enthält die drei übrigen Abteilungen des Werkes und zwar behandelt die 'Cinquième Partie' 'Les Ermites, les Moines, les Brigands, les Saints el les Papes', und nur zu zwei der darin erscheinenden Erzählungen bieten sich Parallelen; der 'Cantique spirituel sur la charité admirable que montra saint Corentin envers un jeune homme qui fut chassé de chez son père et sa mère, sans motif ni raison' hat nämlich eine Episode und dazu die Anmerkung „Cet episode du mort que l'on fait enterrer et qui vient ensuite à l'aide du héros du récit, dans le danger et les épreuves auxquelles il est soumis, se rencontre fréquemment dans les contes populaires." Luzel hat ganz recht; die Erzählung und die Episoden von dem 'dankbaren Toten' sind weitverbreitet und mehrfach behandelt worden; so von Simrock, Der gute Gerhard und die dankbaren Todten. Bonn 1856; es würde aber eine neue Arbeit erfordern,

um die eben genannte zu ergänzen, wozu hier nicht der Ort wäre; vgl. jedoch mein 'Zur Volkskunde' S. 428 f. — Zu der darauffolgenden Legende 'Le Miracle des trois gouttes de sang' fügt Luzel selbst die Bemerkung: „Quant à la tradition de la canne brisée et recélant des pièces d'or, on la trouve aussi dans Don Quichotte, deuxième partie, chap. XLV." Diese Sage findet sich jedoch auch an vielen andern Stellen und stammt aus viel älterer Zeit; s. Dunlop-Liebrecht S. 455 f. Anm. 8 und Gaster in der Monatsschr. f. Gesch. und Wissensch. des Judenthums. 1880 S. 42 ff. „Das Gold im Stock". — Die 'Sixième Partie' spricht von den 'Diableries, revenants et damnés' und die 'Septième Partie' enthält 'Récits divers'. Hier findet sich unter anderm die Erzählung 'Le fils ingrat', die in den Sagenkreis gehört, welcher in v. d. Hagens Gesammtabenteuer No. 49 'Der Schlägel' behandelt ist; s. auch Oesterley zu Paulis Schimpf und Ernst Cap. 435. — No. III 'La Miche de Pain' stimmt in der Hauptsache fast ganz überein mit der Erzählung 'Los consejos' in Truebas Cuentos populares, wozu er bemerkt: „Este cuento es muy conocido con el titulo de 'Los tres consejos'." — No. V 'La femme qui ne voulait pas avoir d'enfants' findet eine ziemlich genaue Parallele auf Norwegisch in Kristofer Jansons Folke-Eventyr uppskrivne i Sande herad. Med Utgreidingar og Upplysningar av J. Moltke Moe. Kristiania 1878, No. 9 'Kona, som ynskte inkje at faa Born' und auf Dänisch in Svend Grundtvigs Danske Folkeæventyr. Ny Samling. Kjøbenh. 1878 No. 17 'Synd og Naade'. — Den Schlufs des Bandes bildet eine 'Veillée bretonne, Superstitions, histoires de revenants, sabbats de chats.' Hieraus erwähne ich den Aberglauben, dafs in der Weihnachtsnacht die Ochsen im Stalle reden und das Wasser der Brunnen und Quellen sich in Wein verwandelt; welcher Glaube sich auch anderwärts wiederfindet, siehe oben Bd. V 412 und Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube 2. A. § 77. Die Sage von der Geistermesse bei Luzel (p. 350 ff.) ist gleichfalls weitverbreitet; siehe meine Nachweise in den Heidelb. Jahrb. 1872, S. 845 zu Asbjörnsens Norske Huldre-Eventyr og Folkesagn. Christiania 1870 p. 79; füge hinzu Hyltén-Cavallius, Wärend och Wirdarne. Stockholm 1864 I 490; Arnason, Islenzkar Þjóðs. og Æfint. I 223 u. s. w. u. s. w. Hiermit schliefse ich meine Bemerkungen zu Luzels Legendes, welche letzteren übrigens noch viel reichen Stoff zu dergleichen hätten bieten können, da sie des Interessanten in reichem Mafse enthalten, und wende mich nun zu dem

Tome IV der *Littératures populaires,* oder *Contes populaires de l'Egypte ancienne. Traduits et commentés par G. Maspero.* Paris 1882. pp. LXXX, 222. Wir gelangen damit in eine ganz andere Erzählungswelt, die der europäischen oder vielmehr der arischen ganz fern liegt oder doch fern zu liegen scheint; und bis jetzt und nach der Ankündigung auch in der nächsten Zeit wird nur die romanische Volkskunde bei den 'Littératures populaires' ins Auge gefafst werden. Andere, mit der Ägyptologie genauer Befreundete werden dem vorliegenden jedenfalls sehr interessanten Bande mit mehr Autorität gerecht werden und ich gestatte mir deshalb nur folgende Bemerkungen. Zuvörderst hebe ich die höchst lehrreiche LXXX Seiten umfassende 'Introduction' hervor, welche den Leser mit der ägyptischen Welt und Anschaunngsweise und deren Vorstellungen in soweit näher bekannt macht als es bedarf, um in den darauf folgenden Erzählungen das Dunkle aufzuhellen und

verständlich zu machen, so dafs der mit dem ägyptischen Altertum weniger Befreundete gar manches daraus lernt. Näher kann ich an dieser Stelle darauf nicht eingehen und will nur einige wenige Punkte hervorheben. Maspero bespricht (p. XIX) den bereits vielfach erörterten Inhalt des wohlbekannten Märchens von den „Zwei Brüdern" und fügt hinzu: „j'en ai dit assez pour montrer que les deux récits, dont est sorti le conte égyptien, se retrouvent ailleurs qu'en Égypte, et en d'autres temps qu'aux époques pharaoniques. Est-ce une raison suffisante à déclarer qu'ils ne sont pas ou sont originaires de l'Egypte? Un seul point me paraît hors de doute pour le moment: la version égyptienne est de beaucoup la plus vieille que nous ayons. Elle nous est parvenue en effet dans un manuscrit du XIVe siècle avant notre ère, c'est à dire nombre d'années avant le moment où nous commençons à reconnaître la trace des autres. Si le peuple égyptien a emprunté ou transmis au dehors les données qu'elle contient, l'opération a dû s'accomplir à une époque plus ancienne encore; qui peut dire aujourd'hui comment et par qui elle s'est faite?" Hierzu fügt Maspero, von den noch übrigen, noch vorhandenen und hier mitgeteilten Bruchstücken ägyptischer Märchen sprechend, folgende Bemerkung hinzu: „Le nombre seul des fragments prouve combien le genre de littérature, auquel ils appartiennent, était répandu en Égypte. C'est un argument de plus en faveur de l'hypothèse qui fait de ce pays un des lieux d'origine des contes populaires." Es freut mich recht sehr in diesen Worten eine so schwerwiegende Unterstützung der von dem so frühzeitig dahingeschiedenen Julius Braun ausgesprochenen Meinung zu finden, wonach Ägypten der Urquell der Cultur und des Wissens der Welt gewesen; siehe dessen Naturgeschichte der Sage. München 1864. Bd. I S. 88—103 und an anderen Stellen. Auf Ägypten führte er alle Dichtung zurück und daher auch Roman, Idylle, Märchen, Fabel; und er kannte recht gut den eigentlichen Charakter der Ägypter; denn „die ägyptischen Wandgemälde zeigen eine Fülle der verschiedenartigsten Musikinstrumente, womit dieses der Heiterkeit so sehr ergebene Volk sich zu belustigen pflegte" (S. 103), und ganz ebenso nennt es Maspero. — Ich erwähne nun noch blos das bereits genannte erste Märchen „Le conte des deux frères, welches nach de Rougés französischer Übersetzung deutsch bereits 1859 in Wolf-Mannhardts Ztschr. f. Mythol. 4, 232 ff. erschien. In Bezug auf die eine so wichtige Rolle spielende Haarlocke der Frau des Bitiu (man las letztern Namen früher unrichtig 'Satu') vgl. meinen Aufsatz in Pfeiffers Germania XII 81 ff. „Tristan und Isolde und das Märchen von der goldhaarigen Jungfrau". Zu dem dort (S. 82) erwähnten mongolischen Märchen, worin, ähnlich wie in dem egyptischen, die auf dem Flusse schwimmende Haarlocke so bedeutungsvoll auftritt, vergleiche man ferner folgende Stelle aus des Philosophen Damaskios *Βίος Ἰσιδώρου* in Phot. Bibl. ed. Bekker p. 342b, 20—26: „Isidoros, so wie Asklepiades, behauptete in dem Nilflusse eine an Gröfse und Schönheit wunderbare Locke gesehen zu haben. Und wiederum zu einer andern Zeit, als beide am Niel einen Schmaus hielten (unser Philosoph war aber gleichfalls als Dritter gegenwärtig) kam aus dem Flusse eine dem Anschein nach fünf Ellen lange Locke empor." Es ist sehr zu bedauern, dafs diese Stelle bei Photius so ganz aus dem Zusammenhange gerissen erscheint; doch liegt offenbar eine uralte Sage oder Mythe vor, die mit dem in Rede stehenden

Märchen 'von den zwei Brüdern' in irgend welcher Verbindung steht. Ehe ich letzteres verlasse, will ich noch erwähnen, dafs das Märchen 'Le petit agneau blanc' in Luzels oben besprochenen 'Legendes chretiennes' II 264 ff. Züge enthält, welche lebhaft an das eben genannte ägyptische Märchen erinnern. Ehe ich jedoch weiter gehe, will ich noch einen, die ägyptischen Erzählungen in ihrer Gesammtheit betreffenden Umstand erwähnen; indem nämlich Maspero und andere Forscher wiederholt auf die Verwandtschaft verschiedener Züge in jenen mit anderen in aufser-ägyptischen Märchen hingewiesen haben, so wie auch ich selbst in dem obigen dies gethan, so will ich noch auf folgende bemerkenswerte Übereinstimmung einer ägyptischen Sage mit einer chinesischen hinweisen. Bei Herodot 2,133 wird von Mykerinos erzählt ein Orakel habe ihm verkündet, er werde nur noch sechs Jahre leben und im siebenten sterben. Um diese Wahrsagung zu vereiteln, habe er die Nächte durch Anzündung zahlreicher Lampen erhellen lassen, und dabei in Gesellschaft allerlei Vernügungsorte aufsuchend, ein möglichst fröhliches Leben geführt. „Er that dies aber, weil er das Orakel als lügnerisch erweisen wollte, und damit die sechs Jahre zu zwölf würden, dadurch dafs die Nächte Tageshelle besäfsen.“ Man vergleiche hiermit was von dem Ursprung des chinesischen Lampenfestes berichtet wird: „Les lettrés prétendent que l'empereur Kie, dernier monarque de la dynastie de Hia, se plaignant de la division des nuits et des jours, qui rend une partie de la vie inutile au plaisir, fit bâtir un palais sans fenêtre, où il rassembla un certain nombre de personnes des deux sexes, et que, pour en bannir les tenèbres, il y établit une illumination continuelle de flambeaux et de lanternes, qui donna naissance à cette fête.“ Migne, Nouvelle Encyclopédic Théologique. Tome XXXVII. Diction d'Ethnogr. Moderne col. 303.

Der V. und letzte der bisher (März 1882) erschienenen Bände der *Littératures populaires* enthält die *Poésies populaires de la Gascogne par M. Jean-François Bladé.* Tome I p. XXX, 362. *Poésies religieuses et nuptiales.* Der Herausgeber derselben ist durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der 'Volkskunde' hinlänglich bewährt, so dafs er einer Einführung nicht bedarf und ich ohne Weiteres zu dem von ihm Beabsichteten übergehen kann. Er bemerkt in der Vorrede: „Les *Poésies populaires* en dialecte gascon formeront trois volumes. Celui que je publie aujourd'hui comprend les *Poésies réligieuses et nuptiales.* Le second contiendra les *Poésies diverses, Chants spéciaux, et Recitatifs*; le troisième les *Chansons de danse.*“ Sie werden sämmtlich wie der vorliegende Band aufser dem gasconischen Originaltext auch eine wortgetreue Übersetzung bringen. Bladé bemerkt ferner: „Les *Poésies réligieuses*, se distinguent en *Oraisons*, *Noels*, *Cantiques*, *Complaintes, et Chants de baptême.* J'y ai ajouté les *Cris d'enterrement,* encore usités, dans quelques paroisses rurales, par nos paysans catholiques, mais dont se sont toujours abstenus les calvinistes, d'ailleurs peu nombreux en Gascogne.“ Gelegentlich der *Oraisons* bemerkt Bladé: „Deux de ces pièces (*Le Pater blanc* et *Pater petit*) ont été formellement proscrites par l'Eglise, comme entachées de superstitions.“ Siehe die Anm. p. 5. Ich füge hinzu, dafs in dem *Folk-Lore Record* Vol. I p. 151 ff. (London 1878) und ausführlicher noch Vol. II p. 127 ff. 'A Note on the *White Paternoster*' von diesem Gebet gehandelt wird; siehe auch 'Notes and Queries' Vol. VIII p. 613 (oder 'Choice Notes

from Notes and Queries' London 1859 p. 111 f.). — In Betreff der *Cris d'enterrement* giebt Bladé eine anziehende Schilderung und bemerkt, dafs sie „font songer aux Myriologues [verschrieben für 'Myrologues', *Μυρολόγια*] de la Grèce moderne, aux *Voceri* de la Corse, aux Aürousts du Béarn, n'ont pas encore complètement disparu de mon pays". Aber auch noch anderwärts hat die Totenklage sich erhalten; so in Schottland, wo sie *coronach*, und in Irland, wo sie nach ihrem Gebrauch *keen* (im Hause bei der Leiche) oder *ulican* (wann diese nach dem Kirchhofe gebracht wird) heifst; und so auch sonst noch z. B. in Rufsland. Bladé fährt fort: „Jadis, ces lamentations étaient en grande honneur; et parfois elles se produisaient d'une façon si bruyante, que les autorités municipales tentaient en vain d'y mettre un terme. Exemple, l'article LI de la version française des 'Reglements consulaires' de Tarbes, en Bigorre, datés de 1340 . . . Ce passage prouve qu'autrefois, en Bigorre, les lamentations avaient lieu au retour du cimetière, et non, comme aujourd'hui, depuis le depart de l'eglise jusqu'á l'ensevelissement du corps." Hinsichtlich des Begräbnisses heifst es: „Le corps est transporté sur une charette à boeufs." Diese Notiz ist besonders interessant, weil es altgermanische Sitte gewesen zu sein scheint, die Leichen von Rindern nach dem Grabe ziehen zu lassen; denn „in Legenden, besonders in fränkischen, kehrt der Zug wieder, dafs des Heiligen Leichnam auf einem mit Kühen oder Ochsen bespannten Wagen liegt und von diesen an die Stätte gefahren wird, wo er begraben werden soll u. s. w." Mannhardt, Germanische Mythen, Berlin 1858 S. 51 f., wo auch die betreffenden Belegstellen gegeben sind. — Der zweite Teil der vorliegenden *Poésies populaires* handelt von den *Poésies nuptiales*, wozu Baldé bemerkt: „En Gascogne, le mariage se compose d'un ensemble de cérémonies, avec chants appropriés à chacune d'elles." Es kommt zwar vor, dafs auf dem Lande diese Hochzeitslieder teilweis im Wegfall kommen, doch hat Baldé davon abgesehen: „jai restitué la noce rustique dans son integralité"; und so giebt er dann eine eingehende und anziehende Schilderung aller dabei vorkommenden Gebräuche. — Was nun die in dem ganzen Bande enthaltenen Lieder selbst betrifft, so atmen sie, namentlich die 'Poésies religieuses', einen echt religiösen und zwar römisch-katholischen Geist und man wird es daher auch natürlich finden, dafs ein parpaillot und vielleicht noch ärger zu nennender Leser derselben sich nicht überall so erwärmt fühlt, wie Bladé, der ihnen im Herzen, wie es scheint, nahe steht. Jedoch auch in anderer Beziehung bieten dieselben mancherlei Stoff, wie ich z. B. *Pater petit* und *Pater blanc* bereits erwähnt und nun die drei *Prière du soir* (p. 27—35) hinzufüge, dazu d. h. hinsichtlich der weiten Verbreitung dieses Kindergebets auf Köhlers Aufsätze in Pf.'s Germ. V 448 ff. XI 435 ff. verweisend; siehe auch J. V. Zingerle, Das deutsche Ritterspiel 2. A. Innspruck 1873 S. 63 f. und Maspons y Labros, Jochs de la Infancia. Barcelona 1874 p. 61 f. und so werden sich noch leicht vielerlei Anlässe zu dergleichen Bemerkungen in Bladés Arbeit vorfinden.

Ehe ich jedoch die *Littératures populaires* verlasse, will ich noch eine andere Märchenreihe erwähnen, die zwar der in Rede stehenden Sammlung nicht angehört, wohl aber dem Gebiet der Volkskunde im allgemeinen, nämlich *Paul Sébillot, Contes populaires de la Haute-Bretagne.* 2me Série. *Contes des paysans et des pêcheurs. Paris G. Charpentier, éditeur* 1881.

Wir erhalten in dieser Sammlung in reicherer Fülle das, wovon der Tome I der *Littératures populaires* in seinen einzelnen Abteilungen nur Proben darbietet, ohne dafs sich jedoch die Erzählungen der beiden Sammlungen wiederholen. Die 1re Série enthält, wie die ‘Première Partie’ des Tome I „Les féeries et les aventures merveilleuses — Les facéties et les bons tours — Les diableries, sorcelleries et revenants“; hier erscheinen I. *Les fées des houles et de la mer*, und in Bezug auf dieselben bemerkt Sébillot in dem Vorwort: „Sur le littoral de la Manche en Ille-et-Vilaine et dans la partie des Côtes-du-Nord où la langue française est aujourd’hui seule en usage, on donne le nom de *houles* (cfr. l’anglais *hole*, caverne, grotte) aux grottes des falaises“; und weiterhin: „Les fées des houles se nommaient fées; les fées mâles, faitos ou faitauds: on les appelait aussi Fêtes; ce dernier mot, très voisin du latin *fata* était masculin et féminin. Vers Saint-Briac on les désigne parfois sous le nom de Fions, mot qui s’applique aux fées des deux sexes, et aussi à certains lutins espiègles“; wozu ich noch die Bemerkung füge, dafs das Masculinum von *fata* im Neopolitanischen gleichfalls *fato* lautet, wie in Sicilien (mit etwas verschiedener Aussprache) *fatu*. — Auf die verschiedenen Erzählungen in dieser und den folgenden Abteilungen kann ich Raumes wegen näher nicht eingehen; die Analogien mit anderen bieten sich zahlreich, namentlich mit den deutschen Märchen, so mit Grimms K. H. M., weshalb ich auch nur einzelne Umstände hervorhebe. So freute ich mich ganz besonders über die in den Märchen oft vorkommende Schlufsformel: „et s’ils ne sont pas morts, ils vivent encore“ (z. B. p. 30 etc.). Sie erinnert mich lebhaft, mit welchem innigen Vergnügen ich als kleiner Knabe von unsern Mägden, die von ihnen erzählten Märchen, mit der stets wiederkehrender Formel schliefsen hörte: „und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie heute noch“; denn ich, wie wahrscheinlich alle Altersgenossen, übersah ganz das erste Glied des Schlufses und achtete blos auf das zweite und stellte mir vor, die in dem Märchen vorkommenden lebhaft anziehenden Personen lebten zur Zeit noch. — Der in No. XV und XVb vorkommende Zug von der in Eierschalen gekochten Milch und dem zurückgetauschtem Wechselbalg wird besprochen in Grimms Deutsch. Myth.[2] 437 f., wo es heifst: „Solche Überlieferungen müssen von frühester Zeit an in Europa weit verbreitet gewesen sein; offenbar nahm man an, dafs den Elben und den *Korred* eine ganz andere Lebensdauer zustehe als dem menschlichen Geschlecht.“ Vgl. Reinh. Köhler in Benfeys Or. und Occ. 2, 321 f. — II. *Les féeries et les aventures merveilleuses.* Hier ist das Märchen No. XIII überschrieben: *Les petites coudées* und im Laufe der Erzählung wird bemerkt: „c’étaient de mignonnes petites personnes qui n’étaient pas plus hautes que les coudes“. Diese Schilderung entspricht also auch etymologisch dem griechischen πυγμαῖοι und den in Sicilien, namentlich in der Umgegend von Noto wohlbekannten *Vuvitini* „abitatori d’una terra ch’è agli antipodi, lunghi quanto un avambraccio, dal polso dal gomito (sicil. vùvitu)“. Corrado Avolio, Canti popolari di Noto. Noto 1875 p. 331. — III. *Les facéties et les bons tours.* Zur No. XLIII *Jeanne* la diote [i. e. idiote] vgl. Grimm K. H. M. No. 34 ‘Die kluge Else’. In dem französischen Schwank ist auch von einer Frau die Rede „qui voulait emmener chez elle une brouette pleine de soleil; mais dès que la brouette passait à l’ombre la lumière disparaissait, et elle recommençait.“ Hierher gehört das hier oben Ztschr. III 129 Angeführte, wo

ich mit den Worten schloſs: „Ähnliches dürfte sich auch wohl sonst noch finden", und dies wird durch den eben mitgeteilten Zug der französischen Erzählung bestätigt. — IV. *Les diables, les sorciers et les lutins.* Die betreffenden Erzählungen sind zum Teil auf Vorstellungen gegründet, die dem Volksaberglauben angehören. — V. *Contes d'animaux et petites légendes* von denen gleich die erste, nämlich No. LXI 'Moitié de coq' ganz besonders anziehend und wie alle andern hübsch erzählt ist. — No. LXIV '*L'homme dans la lune*' giebt drei Versionen zur Erklärung, daſs der Mann im Monde ein Reisholz- oder Dornstrauchdieb ist und ein Bündel davon auf dem Rücken trägt. Über die Sage selbst siehe unter anderem Simrock Deutsche Myth.[4] 372; Ztschr. f. Ethnol. 4, 372 ff., Augsb. Allg. Zeit. 1869 No. 313. Beil., 314. Beil.

Zu dem Ende meiner heutigen Besprechung der obigen Beiträge zur 'Volkskunde' angelangt, kann ich blos meine Freude darüber ausdrücken, daſs letztere aus denselben ohne Ausnahme eine so reiche Ernte wird einzuheimsen vermögen und weiterer Zuwachs in Aussicht steht.

F. Liebrecht.

Revista d'Ethnologia e de Glottologia. Estudos e Notas por F. Adolpho Coelho, Professor de Linguagem no Curso superior de Letras. Fasciculo I—IV. Lisboa, Typographia Universal de Thomas Quintino Antunes, Impressor da Casa Real. 1880. 208 Seiten Groſsoktav.

Obwohl noch immer in meiner Gesundheit leidend, kann ich gleichwohl es nicht unterlassen die obige Zeitschrift, die auf dem betreffenden Gebiete eine sehr ehrenwerte Stelle einnimmt und allem Anschein nach auch behaupten wird, bei dem deutschen Publikum einzuführen und darüber, wenigstens so weit sie zu meiner Kenntnis gekommen, einen kurzen Bericht zu erstatten, der indes jedenfalls den Wert und die Bedeutung derselben in das gehörige Licht zu stellen genügen dürfte. Der Name des Herausgebers, der durch mannigfache sehr schätzbare gelehrte Arbeiten hinreichend bekannt ist, bürgt für die würdige Fortführung des Unternehmens. Ich selbst kann mich zur Zeit nur darauf beschränken den allgemeinen Inhalt der bisher erschienen Hefte anzugeben, so wie einzelnes hervorzuheben, das mich besonders angezogen, was indes zu obigen Zwecke hinreichend sein möchte.

Fasciculo I enthält zuvörderst den Umriſs eines Programms der Studien der peninsularen Ethnologie, dessen Grenzen weit genug gesteckt sind, um alles irgend notwendige zu umfassen. — Demnächst folgen „Materiaes para o estudo das festas, crencas e costumes populares portugueses". Daſs hier Augustis 'Denkwürdigkeiten' so angeführt werden, daſs daraus die direkte Benutzung derselben im Original erhellt, zeigt von dem Umfang des wissenschaftlichen Gebietes, worüber Coelho verfügt. Das Weihnachtsfest, namentlich der Weihnachtsblock, so wie die volkstümliche Feier des Festes in den verschiedenen Ländern Europas wird hier besprochen und bildet den Anfang eines „Calendario popular". — Dann folgen „Ensaios de onomatologia celtoiberica." — Die „Bibliografia" enthält eine Anzeige der 'Introducção á archeo-

logia da Peninsula iberica, pelo doutor Augusto Filippe Simões. Lisboa 1878. — „Variedades", enthaltend „Kinderreime" bilden den Schlufs.

Fasciculo II—III. Fortsetzung der „Materiaes para o estudo etc." speziell des in dem ersten Heft begonnenen „Calendario popular" und handelt von der Zeit zwischen Weihnachten und dem Dreikönigstag." — Dann kommt „Februar und die gelieheneu Tage" (Fevereiro e as dias d'emprestimo). — „Der Donnerstag nach dem Sonntag Septuagesima", port. „Quinta feira de comadres", so genannt von einer hier beschriebenen Sitte; — der „Sonntag vor dem Karneval" (Entrudo); — Quaresma; — Abril; — Maio; — Ascensão; — Pentecostes; hier wird unter anderem angeführt, dafs ehedem in Alemquer und Braga zwischen zwei bestimmten Kirchen processionsweise ein starker Wachsfaden gespannt und die Enden dann angezündet wurden, welche den ganzen Tag in den Kirchen brannten. Vgl. hierzu mein Buch „Zur Volkskunde" S. 309 f., wozu ich noch folgende Stelle füge: „Pendant la prison du Roi Jean, le Prévôt des Marchands et Echevins présenterent à Notre Dame une bougie (aparemment roulée) assi longue que l'enceinte de Paris avoit alors de tour. Ce don qu'on renouvelloit chaque année, fut suspendu du temps de la Ligue pendant vingt cinq ou trente ans." Saint-Foix Essais etc. Londres 1759 I 118 f.; — S. João; bei Besprechung, welchen Festes Coelho die 'Contribuções' seines Kollegen Consiglieri Pedroso benutzt hat, wie er anführt. Aus Coelho erwähne ich folgendes nach dem 'Almanach de Lembranças para 1876': „Na vespera de S. João, em certa povoacão do concelho da Feira, dois individuos de espada em punho dirigem-se a um bosque, estendem uma toalha no chão, collocam-lhe em cada ponta uma moeda de doze vintens em prata; depois desenham na terra um sino samão [i. e. signo de Salomão], e collocam-se em cima d'elle. Quando dá meia noite, dizem, passa pelo ar um cardume de demonios, seguidos d'um vento impetuoso, e clamam: „Colheis vós, ou colhemos nós?' Ao que respondem immediatamente os dois individuos: 'Colhemos nós'; enrolando ao mesmo tempo a toalha, e dando ás de villadiogo [Reifsaus nehmend; span. tomando las de Villa-Diego]. Sendo dia, desenrolam a toalha, e encontram certa semente, que denominam do feto [also Farrnkrautsamen]. Esta semente tem uma virtude maravilhosa; porque tocando com ella em alguma rapariga não deixa esta de ceder aos malevolos intentos do que a persegue"; — S. Pedro; — S. Tiago; — Agosto; — 8 de Setembro; — S. Miguel; — Todos os Santos e Fieis defuntos; — San Martinho; — S. Thomé. — Bei all' den vorhergehenden Festtagen hat Coelho alle betreffenden Sitten und Gebräuche angeführt und läfst nun die Erklärungen (Commentarios) derselben folgen, die ebenso wie jene mancherlei sehr Interessantes bieten und von grofser Belesenheit zeugen, wie wir bereits gesehen. — Gelegentlich der oben erwähnten „geliehenen Tage" (Fevereiro e as dias d'emprestimo) wird eine alte Frau erwähnt, welche sich nach französischem Volksglauben vom März drei Tage leiht. Diese alte Frau findet sich in ähnlicher Weise auch im türkischen und neugriechischen Volkskalender wieder; siehe meine Bemerkungen zu Gervas v. Tilb. S. 183 Anm. und in den 'Jahrbüchern für klass. Philol.' 1872 S. 397, 1873 S. 239; vgl. auch die russische Sage in Ralstons Songs of the Russian People 2. ed. p. 254. Diese überall im Volkskalender vorkommende und übel ankommende oder gar erfrierende alte Frau scheint auf uralter Sage zu beruhen. — Demnächst folgen

'Estudos para a historia dos contos tradicionaes', und zwar 1. 'O Conto do justo juizo', enthaltend eine sehr gründliehc Untersuchung der Sage, auf welche auch Shakespeares 'Kaufmann von Venedig' gegründet ist, und die Coelho mit macherlei Neuem bereichert. Er kommt zu dem Schlufs: „A inspecção da nossa tabella I e a discussão a que acabamos de proceder provam-nos á evidencia que o nosso conto na sua fórma fundamental era composto das tres episodios A, B, C, succedendo-se muito provavelmente na mesma ordem em que os a achamos na versâo russa. Esse conto *não tem absolutamente nada de mythico*; entra no cyclo dos juizos salomonicas; e não pode pois ser considerado senão como um *producto artistico reflectido*. Benfey crê, com razão, que elle teve por ponto de partida a casuistica budhica." — 2. 'Adagios originados de contos'. Coelho untersucht deren drei portugiesische, nämlich: „Muitas cosas sabe a raposa; — Quebrarei a mim um olho por quebrarte a ti outro; — Quem lançará o cascavel ao gato?"

Fasciculo IV. 'Materiaes para o estudo das festas etc.' Fortsetzung des in den ersten drei Heften begonnenen Aufsatzes; enthält: 'Entidades mythicas e pessoas dotadas de poderes sobrenaturaes': I. 'Deuses'. Von diesen sind nur noch schwache Spuren vorhanden. — II. 'Santos' (promessas, offerendas, coacção). — III. 'O Diabo'. Von den demselben gegebenen Bei- und Spitznamen führt Coelho beispielsweise sechszehn an, darunter 'Pero das Malas-artes' (der verschmitzte Peter), auch 'Pero Botelho' oder kurzweg 'Pero'. Hierbei will ich denn doch auch bemerken, dafs des Teufels Grofsmutter in Schweden 'Madam Elin' heifst; warum? Eine Erinnerung an das 'Lebermeer' findet sich in der Angabe (p. 154): „È o diabo tambem mandado para *o mar coalhado*, o oceano glacial, cuja noticia confusa se acha muito espalhada no povo, como revela aquella designação." Über das Lebermeer siehe unter anderem Konrad Hofmanns so betitelte Abhandlung in den Sitzungsber. der königl. baier. Akad. der Wissensch. 1865. 2. vgl. W. J. A. von Tettau, Über die epischen Dichtungen der finnischen Völker besonders die Kalewala. Erfurt 1873 S. 116. — IV Sereias. „As sereias são tambem denominadas *fadas marinhas* por Gil Vicente, denominacão popular ao que parece." — V. Fadas. „As fadas não podem ser consideradas como constituindo hoje uma parte integrante das crenças vivas populares; as fadas figuram nos romances e contos populares, mas não nas lendas a que se quer dar o caracter de acontecimentos verdadeiros; o povo receia as bruxas, crê nas mouras encantadas, mas não vae procurar as fadas. A mais antiga allusão ás fadas encontra-se no *Cancioneiro da Vaticana* No. 481; vid. *Ethnographia portugueza* No. 64." (Der Verf. bemerkt hierzu: „A indicacão *Ethnographia portugueza* refere se a artigos que publicamos no *Boletim da Sociedade de Geographia*. Nova Serie. Fasc. VI e ss., onde reunimos, sob est titulo e o secundario de *Crencas e Costumes populares*, um grande numero de passagens dos nossos antigos escriptores, da legislacão, dos processos inquisitoriaes, etc. que se referem a essas tradições, e que numerámos para facilitar as citações. Esse trabalho completa o que publicamas nesta *Revista*." Gleichfalls eine treffliche Arbeit nach dem ersten Hefte zu urteilen das dem Ref. vorliegt). — VI. Olharapos. Os olharapos são ogres cyclopicos; é o que se torna evidente do pouco que d'elles apuramos. Elles tem poder magico para enganar as pessoas que querem devorar; são seres de caracter perfeitamente sobrenatural."

— VII. O Papão. O papão, como diz a palavra, é o ogre. É com elle que se impõe respeito ás creanças.“ — VIII. O Medo. Der Medo ist die Personification alles Unbestimmten, Unbekannten und zugleich Schreckenden, er flöfst mehr Furcht ein, als Teufel, Hexe u. s. w. — IX. Deus-te-livre. Dies ist ein böser Geist, eine Art Medo. — X. Trasgo, Trado. — XI. Fradinhos da mão furada; ist wie der Trasgo auch eine Art Kobold. — XII. Pesadello; span. pesadilla. — XIII. Gigantes. Die Riesensagen sind in Portugal selten, doch treten die Riesen in der Überlieferung zuweilen an die Stelle der Räuber. — XIV. Anões. Zwergsagen hat Coelho bisher nicht gefunden; doch finden sich in den Märchen Wesen von kleinem Wuchs und übermenschlichen Kräften. — XV. Mouras encantadas e thesouros encartados; ein ausführlicher Artikel, der auch verschiedene Sagen enthält. — XVI. Almas penadas. Viele Seelen, die eine Sünde nicht gebeichtet oder für ein Verbrechen keine Bufse gethan oder für die man keine Messe liest, irren auf der Erde umher und können weder in den Himmel noch ins Fegefeuer eingehen. Diese Seelen, erscheinen in ihrer irdischen Gestalt und weifsgekleidet in den Mitternachtsstunden an gewifsen Orten und sogar in Häusern; man mufs sie fragen, wodurch sie von ihrer Pein befreit werden können. Dieser Artikel über die Almas penadas ist gleichfalls sehr ausführlich und enthält mancherlei Sagen. Auch wird angeführt, dafs wenn jemand stirbt, alles im Hause befindliche Wasser, weggossen werden müsse, weil die Seele sich darin bade. [Vgl. hierzu 'Zur Volkskunde' S. 350 f. Bei den Tschuden wird ein Gefäfs mit Wasser an das Fenster des Sterbezimmers gestellt, damit die Seele sich „baden“, weifs waschen kann. Archiv f. Anthrop. 1878 S. 332]. — XVII. Fogos fatuos. Das Volk nennt die Irrlichter auch 'fogachos' oder 'candeinhas'. — XVIII. Lobishomens. Als Werwolf umherlaufen heifst 'correr fado' oder 'ter fadario'. Verschiedene Werwolfsagen werden hier mitgeteilt. — XIX. Encantados. — XX. Benzedores, Pessoas de virtude. Beide Ausdrücke bedeuten ziemlich dasselbe. Es giebt natürlich auch 'benzedeiras' und 'mulheres de virtude'; letztere deutsch etwa 'kluge Frauen'. — XXI. Saludadores. Diese sind heutzutage aus Portugal fast ganz verschwunden. Sie stammten aus Spanien, wo der Glaube an dieselben noch lebt und man diejenigen so nennt, die am Frohnleichnamsfest geboren sind und am Gaumen ein Kreuz haben. Sie sehen weit entfernte Gegenstände und sogar die unter der Erde verborgenen Schätze. Dergleichen Personen nennt man sonst, wie ich bemerke, span. auch 'zahorì'; siehe meine Notiz im Or. und Occ. 1, 135 zu No. 58. Die Saludadores besitzen auch noch verschiedene wunderbare Kräfte. — XII. Vedores d'agua. Man nennt so diejenigen, die durch eine besondere Kraft das Wasser unter der Erde fliefsen sehen sollen. — XXIII. Amentadores. — XXIV. Entre-abertos. Quacksalber, die man aber mit dem Teufel in Verbindung glaubte. — XXV. Imaginarios. Das Volk nennt so alte Landleute, die es für gute Wetterpropheten und auch sonst für zukunftsichtig hält. — XXVI. Bruxas. Ein ausführlicher Artikel, worin wir unter anderem lesen, dafs das Umkehren von Kleidungsstücken, so wie Einreiben der flachen Hände mit Knoblauch gegen Behexung schütze; vgl. Wuttke, Der deutsche Volkabergl. 2. A. § 414. Auch manche von den angeführten Sagen z. B. No. 304 finden sich in Deutschland wieder; doch wird Coelho in seinem Commentario wohl das Nötige, wie überall so auch hier beibringen. —

XXVI. Feiticeiros e Feiticeiras. Aufser dem hier Beigebrachten verspricht Coelho eine ausführlichere Abhandlung über die Geschichte der Zauberei in Portugal. — XXVII. Magicos, Estrugeitantes. Das Volk unterscheidet zu weilen zwischen den magicos und den feiticeiros, von denen erstere in Minho 'estrugeitantes' oder 'estregeitantes' heifsen. — Es folgen zu Ende dieses Heftes noch einige 'Variedades'; nämlich eine Sage von Salomon, eine andere zur Rechtssymbolik und eine Notiz hinsichtlich der Sage des ewigen Juden in Spanien; in Portugal ist letztere nicht anzutreffen oder doch erst vor nicht langer Zeit eingedrungen. — Hiermit verlasse ich diese sehr inhaltreiche Zeitschrift, und will nur noch bemerken, dafs sie monatlich erscheint und 6 Hefte einen Band von 290 Seiten bilden zum Preise von 1500 Reis (ein Milreis etwa $4^1/_2$ Mark). Die Adresse des Herausgebers ist: rua do Quelhas 107. 2°. Lisboa.

F. LIEBRECHT.

Archivio per lo studio delle tradizioni popolari. Rivista trimestrale diretta da G. Pitrè e S. Salomone-Marino. Volume primo. Fascicolo I. Gennaio-Marzo 1882. Palermo. Luigi Pedone Lauriel, Editore 1882. 172 Seiten Grofsoktav.

Trotz des verschiedenen Titels haben das rubrizierte 'Archiv' und Coelhos 'Revista' doch im Grofsen und Ganzen denselben Zweck, nämlich dem Studium der 'Volkskunde' zu dienen; nur beschränkt letztere sich zunächst auf die iberische Halbinsel, ohne jedoch andere Länder auszuschliefsen, während umgekehrt das 'Archiv': „si propone d'illustrare e mettere in evidenza le svariate forme della litteratura orale e le molteplici manifestazioni della vita fisica e morale de' popoli in genere e di quello d'Italia in ispecie"; und die Namen der beiden Herausgeber bürgen wie dort der Coelhos für die richtige Leitung der Unternehmung. Von dem 'Archivio' liegt zunächst (Anfang April) erst noch ein Heft vor das aufser einem kurzen Vorwort ein Schreiben Max Müllers an Pitrè enthält, welches natürlich sehr beachtenswert ist. Nur mufs es einigermafsen wundern, dafs darin lediglich von der Litteratur und dem Studium der Volksmärchen die Rede ist, da doch das 'Archiv' sich einen viel ausgedehnteren Kreis seiner Forschungen und Mitteilungen gesteckt hat, wie wir gesehen haben und auch das vorliegende Heft zeigt. Aus diesem erhellt ferner, dafs die Herausgeber mancherlei kräftige Unterstützung von Mitarbeitern heranzuziehen suchen, wie die Reinhold Köhlers (Perchè gli uomini non sanno più quando devono morire), Consiglieri Pedrosos (Um Comto popular da India portugueza), des Grafen von Puymaigre (Veillées de villages: Les Dayemans) und noch anderer, wie z. B. Gennaro Finamore Volkslieder aus den Abruzzen mitteilt (Storie popolari abruzzesi in versi), die deshalb ganz besonders interessant sind, weil sie den Beweis liefern, dafs in Süditalien nicht blos Liebeslieder, sondern auch epische Stoffe vorhanden sind, und wir erwarten die weiteren Mitteilungen Finamores mit grofsem Verlangen. Bauern- und Wetterregeln werden mitgeteilt von Fräulein Coronedi-Berti (wir kennen diese Dame auch durch frühere anziehende Arbeiten) und von Joachin Costa (Influencia del

Arbolado en la Sabiduria popular); Sprichwörter (Proverbi marchigiani) von Ant. Gianandrea; Kinderspiele von Giuseppe Ferraro. Die Herausgeber selbst teilen mit und zwar Salomone-Marino „Schizzi di costumi contadineschi siciliani“ und Pitrè „I Ciaràuli: Credenze popolari siciliani“; beide Aufsätze im höchsten Grade lehrreich. — Auf die gröfseren Artikel folgen dann Miscellanea' z. B. 'Rimedi e Formole contro la Jettatura' von Salomone-Marino, der jedoch Jahns Abhandlung, Über den Aberglauben des bösen Blicks bei den Alten (siehe oben V 413) nicht gekannt zu haben scheint, welche Abhandlung andererseits sich durch die Mitteilungen Salomone-Marinos ergänzen läfst; dann folgt eine 'Rivista Bibliografia', Besprechung einer Anzahl auf Volkskunde bezüglicher Werke; ein 'Bulletino Bibliografico sopra recenti pubblicazioni', enthaltend eine kürzere Notiz über ein jedes derselben; 'Recenti Pubblicazioni', ein 'Sommario dei Giornali' und 'Notizie Varie'. — Man sieht, dafs sich hier sehr viel Belehrendes und Anziehendes vereint findet und dem 'Archivio' das beste Gedeihen zu wünschen ist.

Es bleibt nur noch die Mitteilung, dafs der jährliche Subscriptionspreis für Italien 12 Lire und für den Postverein 14 Franken ist; ein einzelnes Heft kostet resp. 4 Lire und 5 Franken.

F. LIEBRECHT.

Almanach des Traditions populaires. Première année 1882. Paris Maisonneuve et Cie 1882. 120 Seiten. 12°.

Es ist wohl am besten, das kurze Vorwort des Herausgebers E. Rolland, des Verfassers der 'Faune populaire de la France', hier wörtlich mitzuteilen: Le présent Almanach est destiné à servir de lien entre les personnes du monde entier qui s'occupent de la *science des traditions populaires.* Elles y trouveront la liste des adresses des Folkloristes, la Bibliographie des ouvrages spéciaux publiés dans ces derniers temps, enfin, à partir de la deuxième année, le compte-rendu de ce qui sera dit et fait au *dîner periodique du Folklore* nouvellement fondé et qui aura lieu aux dates indiquées plus loin.“ Aufser dem hier Angeführten bringt der Almanach auch noch einen 'Calendrier populaire', eine sehr hübsche Sammlung 'Chansons de la Bretagne' nebst den Melodien, welche Rolland selbst anonym beigegeben hat und noch manche kleinere Artikel. Das Ganze ist eine höchst willkommene Gabe, die natürlich in den folgenden Jahrgängen sich immer mehr vervollkommnen wird.

F. LIEBRECHT.

Herrigs Archiv für das Studium der Neueren Sprachen und Litteraturen. 34. Jahrg. Bd. LXIII. LXIV. 1880.

Mahrenholtz, *Zu Molières Don Juan.* De Villiers' Festin de Pierre (den Knörich seitdem in Vollmöllers Sammlung französischer Neudrucke, I. 1881 neu ediert hat) ist eine Übersetzung des verlornen Convitato di Piedra

von Onofrio Giliberto, dessen Verhältnis zu Tirsos Burlador, zu der italienischen Harlekinade und zu Molière hierauf erörtert wird, sowie auch diese unter einander verglichen werden. W. MANGOLD.

Zvěřina, *Eine lateinisch-italienische Grammatik.* Dieselbe ist im Jahre 1837 von einem gewissen Lichard in Günz in Ungarn veröffentlicht worden. Ihre Selbständigkeit überschätzt wohl der Verf. Die Aussprachregel it. ẹ = lat. ĭ, ọ = lat. ŭ hat z. B. schon Fernow, den L. ja nennt, formuliert. Beachtenswert sind des Verf.s kritische Bemerkungen zur Darstellung des Ital. in älteren und neueren it. Sprachlehren, über Gliederung des Sprachstoffs und Auffassung gewisser Spracherscheinungen, über Verwertung der comparativen Methode beim Unterricht etc.

Reinsch, *Mittheilungen aus einer franz. Hs. des Lambeth Palace zu London.* Hs. No. 522, XIV. s., anglonormann., wegen, vom Verf. nur z. T. (S. 52) richtig bezeichneter, Schreibweisen. Die, nach R., 62 Texte in Prosa oder Versen sind meist geistlichen Inhalts, einzelne druckt R. vollständig, aber sehr mangelhaft ab. 1) *Grossetestes Chateau d'amour,* steht aufser in den bei Stengel, Digby 86, 49 ff. erwähnten Hss. noch Bibl. nat. 902 (XIV. s.); Brüssel 9037 (XV. s.). — 5) Erklärung der *Passionsstunden* in Versen (nach den Evangelien), ist in 7 Strophen zu 10 Zeilen + 4zeil. Schlufsstrophe zu gliedern; V. 9 mufs teneient bleiben; l. etwa: Li Jeus e en larrun le teneient. V. 39 ebenso fesselet = nfrz. *faisceau.* — 6) *Mariengebet*; V. 22 in a gable steckt wohl *accable*; V. 47 l. ma[l]fesance. — 7) *Prozessionslied?* R. teilt das in Prosazeilen geschriebene Gedicht in eine Strophe von 37 monorimen, auf *-oie* ausgehenden Versen von je 14 Silben. Er hat den dabei bestehenden Cäsurreim und das Vorhandensein einer Refrainzeile nicht beachtet. Es ist zu schreiben:

Venez, dames, venez avant,
  Venez la dreite voie,
Levez, levez chantant,
  Levez sanz demoroie!

La croiz est ja leve[e] en halt,
  Par unt git nostre voie;
Alum en freit, alum en chaut,
  Amurs i funt la voie!

Jhesu i va por nus morir
  E nus moustre grant joye
Alum a li a grant desir,
  Amurs i funt la voie!

Mes fin amur ne poet dormir
  Por peine ne por joye;
Alum a li a grant desir
  Amurs i funt la voie! etc. etc.

V. 19 ist morir, wie der Reim in *-ant* fordert, in *morant* zu ändern. Der Reim zeigt continentale Bindungen. — 8) 5 *Freuden Marias.* Auch hier verkennt R. die strophische Form durchaus, wenn er 79 ungegliederte Verse druckt. Auch dies Gedicht ist ein geistliches Refrainlied (desgl. No. 62). Der Refrain, von der Form ccbccb, steht vollständig V. 21—26, abgekürzt geschrieben V. 36. 47. 58. 69. 79; das übrige sind 7 10zeilige Strophen von der Form abab | ccbccb (statt cc : dd, z. B. 8. 9; 33. 34; 55. 56). Die 4 ersten Verse jeder Strophe enthalten das Thema der Strophe, Angabe der Freuden. So heifst es zum Beginn der 3. Strophe (27—35), wo R. Z. 1. 2 als 10silb. Vers schreibt:

La joye secunde (*Hs.* La s. j.)
  Ke nostre dame avoit:
Li sire du mond[e]
  De li nez estoit.

Die 6 den zweiten Teil der Strophe bildenden Verse stellen die aus der 'Reimpredigt' bekannte Strophe dar (sie ist auch No. 46 gebraucht); ob der Verf. auch 5silb. Verse beabsichtigte, die neben 6—7silb. häufig genug unterlaufen, ist nicht zu entscheiden. V. 1—10 und V. 70—79 bilden den Prolog und den Epilog zu den 5 Freudenstrophen. Vor V. 79 ist eine mit V. 76 correspondirende Zeile ausgefallen. V. 79 beginnt den Refrain, der wohl auch hinter Str. 1 nicht gefehlt haben wird. Nach V. 2 ist :, nach V. 4 , zu setzen. V. 13 voit, l. *voil,* V. 20 a vendra, l. *avendra.* Nach V. 21 Komma statt hinter V. 22. V. 50. 51 sind hier unpassend (V. 50 müfste mit V. 48 reimen) und irrtümliche Wiederholung von V. 44. 46. V. 54 receulad l. *receu l'ad.* — 10) *Mariengebet* ist ebenfalls nicht astrophisch. Hier ist der 5silb. Vers unverkennbar. Die Strophe ist 14zeilig, von der Form aabaab | cdcdcdcd, also eine andere Erweiterung der Reimpredigtstrophe. Der ersten Strophe fehlt der Anfang; V. 1—8 bilden mit ihrer Reimstellung cdcdcdcd einen zweiten Strophenteil, wie 65—70, die letzten Verse des Gedichts, mit der Reimstellung aabaab einen Strophenanfang; man könnte sie recht wohl als Gedichtanfang betrachten. — 12) *Gedicht über die Vergänglichkeit des Irdischen.* L. V. 46 *aconter* 102 *k'eleṣ* 106 le] *lor?* 110 [*truis*] *lor estoire* oder ähnlich; 111 *esgardez* 112 *matez* 119 *lessez* (cfr. 159. 160. 209 ff. 130 nach *apiert* , 131 ergänze [*por lui*] *cria*; 134 was ist *noer? e ver,* worauf 1. Mos. 1, 24—26 führt, an welche Stelle hier gedacht ist, würde die Reimbindung von *vermis* mit *mare* ergeben, die im Gedicht allerdings nicht vorkommt (auch *vers* und dann 133 [*e*] *terres e mers* liefse sich setzen); mit V. 135. 136 la joye grant Ke dure a cel a remenant meint der Dichter den bestirnten Himmel. V. 137 das Komma hinter V. 138 ceo. Nach V. 140 Lücke. V. 154 cel l. *tel*[*s*] 184 *n'*[*ert*] 197 nus] *tu?* 203 „Keinen" wird verlangt; *pas un* oder dergl., 208 nach seir Punkt, nach 210 Komma. 215? 229? — 16) *Gesta Pilati* in 8silb. Versen. V. 3 l. *yest* 23 enoiter] *enorter* s. Gachet, Gloss., 52 *misur?* 83 pas] *poet* 141 Abschnitt II V. 10 l. *mesentendez,* 22 *Por* [*ceo*]. — 18) *XV signes*; s. dazu noch meine Hss.-Nachweisung Ztschr. IV 462. — 29) ist ein Gedicht auf *das jüngste Gericht.* V. 30 grouz] nur *sanglouz* kann gemeint sein, 190 Ke gules e autri labur] es ist *K. gulose a. l.* zu schreiben, 276? — 31) *Ermahnung zur Enthaltsamkeit.* V. 32 nach plus Punkt; 34 Li werai] *Siwera?* 35 Fragezeichen hinter dusur; 40 a neire] l. *a veire,* 59 nach li ;. — 36) sind nicht ein sondern 3 *Mariengebete,* von verschiedener Strophenform: a) V. 1—8 ist eine 16zeil. (oder 2 : 8 Zeilen?) Strophe abababababababab, worin a 7 Silben, b 5 Silben, je 2 Zeilen bei R. als 1 Zeile gedruckt; b) V. 9—20 besteht aus 3: 4zeil. monorimen Alexandrinerstrophen; c) V. 21—24 ist eine 8Silbnerstrophe von 4 Zeilen. Ähnliche kurze Gebete und Anrufungen enthält die Hs. mehrere. — 46) *Geistliche Ermahnung.* V. 34 a un launz? 35 guant? 55 voit] *voil* d. i. vuet. — 52) *Tiradengedicht über die Hinfälligkeit des Irdischen.* R. hat bei V. 87. 358 den Strophenanfang nicht kenntlich gemacht. V. 6 l. e[*n*] le comencement, nach 9 Komma, 10 ist der Nachsatz; 15 vor bien Komma, dann *k'* (auf né bezüglich) *il* (eritage) *atent*; 22 le dement] *ledement* ebenso 313, 26 ne ne prent] *n'en*(*e*) *prent?* 27 das Semikolon hinter 28 seges. 32? 34 *en pesa.* Nach V. 41 Punkt, nach 42 Komma (par ceo korrigiert 41 Ke). Nach V. 46 wird eine Zeile vermifst. V. 52 *les n.?* V. 55 [*ert*] *a?*

V. 58 ist das Komma zu tilgen, nach 62 Punkt. V. 64 doch wohl [*d*]'*iceo*? V. 99 (*nulli mes*) — 101? Nach 120 stärkere Interpunktion, nach 126 Punkt, nach 127 Komma u. s. w., u. s. w. — 53) *Gebet*, nicht in Tiraden, sondern in 4zeil. Alexandrinerstrophen; der überflüssige V. 13 ist zu streichen; bei V. 46. 47; 48. 49 liegt eine Störung des Reimes vor, die Hs. Digby 86 (Stengel S. 83—4) zählt 4 Verse weniger, als die Lambethhs. — 57)[1] *Gebet*, besteht gleichfalls aus 4zeil. Strophen, die der Reim deutlich anzeigt; V. 21—26 bilden eine 6zeil. Schlufsstrophe, die erweitert sein wird; etc. G. GRÖBER.

Mahrenholtz, *Eine französische Bearbeitung der Don-Juan-Sage vor Molière*. Wie vorher De Villiers', so wird hier Dorimonds Festin im Auszuge mitgeteilt und mit andern Don-Juan-Dramen verglichen. (Auch Dorimonds Stück ist seitdem, in Schweitzers Molière-Museum Bd. I. 1881, neu ediert worden, wo auch eine dritte Arbeit über Don Juan von Mahrenholtz zu finden ist. Eine Zusammenfassung dieser Arbeiten s. in der soeben erschienenen Molière-Biographie von Mahrenholtz: Molières Leben und Werke vom Standpunkte der heutigen Forschung, Körting und Koschwitz, Französische Studien II. 1881.)

Derselbe, *Der Verfasser der Fameuse Comédienne?* — Ist eine Verfasserin, die Schauspielerin Debrie — eine Hypothese, für welche der Autor auch nur das Recht einer solchen in Anspruch nimmt und welche manches für sich hat. Im Anhange wird „Livets Kritik der F. C.“ kritisiert und in manchen Punkten als hinfällig erwiesen; Grimarest mufs jedoch, nach der Ansicht des Ref., anders aufgefafst werden, als es hier geschieht.

W. MANGOLD.

Plattner, *Zur franz. Schulgrammatik*. Hinweisendes Fürwort. Auf das lexikalische und stilistische Gebiet z. T. übergreifende Bemerkungen über den heutigen Gebrauch der Demonstrativa mit zahlreichen Belegen aus neueren Autoren. G. GRÖBER.

LXIV. Bd. Meissner, *Odo de Ceringtonia*, sucht nachzuweisen, dafs Odo Benedictinermönch des Klosters zu Malmesbury gewesen sei, aus normannischem Geschlechte stamme und in Sherrington am Wiley (Grafsch. Wilts) geboren, um die Mitte des 12. Jahrh. sein Fabelbuch geschrieben habe, das in der span. Übersetzung (s. darüber Knust: Jahrb. VI) den Titel des Libro de los Gatos von einem Ornament des Kreuzganges im Dome zu Tarragona, das Katzenbegräbnis darstellend, führe, für das der span. Übersetzer die Erklärung in Odos Buch (No. 14 Hs. Douce) gegeben fand. M. glaubt deshalb den Libro de los Gatos in Tarragona entstanden. — Die Zeit- und Heimatsbestimmung für Odo beruht auf einer nicht genügend begründeten Bevorzugung der Lesart *Cantuariensis* der Berl. Hs. für *Taurinensis*; *Meldunensis* wird für Meldensis conjiciert; magister h. fřis in der Auslegung der 1. Fabel, Oesterley S. 127, sehr zweifelhaft als Henricus, frater nostri senioris, = Stephan v. Blois, gedeutet. Die Feststellung der wichtigen Stelle, auf die sich M.'s interessante Ausführungen stützen, ist sehr zu wünschen.

Reinsch, *La vie de Madeleine*. Gedicht des Guillaume le Clerc nach der Pariser Hs. herausgegeben, derselbe Text, den A. Schmidt in den Rom.

---

[1] bez. 55 s. jetzt Romania X 623.

Stud. IV edierte und aus zulänglicheren Gründen als R. (S. 86) dem G. l. Cl. zuwies. [Verbesserungen zu R.'s Abdruck in Romania X 624.] Ergänzungen zu R.'s Nachweisungen altfrz. Magd.-Legenden bei anderer Gelegenheit. S. 323 teilt R. Varianten mit zu dem von P. Meyer Rom. VIII 128 ff. abgedruckten Excerpt aus Pierre de Peckhams Lumière as lais aus Hs. Brit. Mus. Old Roy. 15 D II.

Plattner, *Zur französ. Schulgrammatik.* Bezügliches und fragendes Fürwort. Eine weitere für die Didaxis nützliche, auch mit mancher feineren Bemerkung ausgestattete und auf Controversen eingehende Stellensammlung zu den Gebrauchsweisen der beiden Pronomialklassen. Der Beobachtungsstandpunkt ist, wie in dem früheren Aufsatze des Verf., der der elementaren Schulregel und der der logisch-verstandesgemäfsen Ausdrucksform des Gedankens, wonach vom Affekt getragene oder von der Phantasie beeinflufste Gedankenwendungen und Konstruktionen einer besonderen Beleuchtung bedürfen. Doch ist auch nach jenem Standpunkt *qui* (sub 2) nach „Kollektivbegriffen", bei „Abstrakten, welche eine Gesammtheit menschlicher Wesen bezeichnen", bei „Land und Stadt", wo an die Bewohner gedacht wird, und wo stets der Redende personificiert, als an seinem Platze befindlich anzusehen. Dafs in Sätzen wie sub 10) *la cruelle qu'elle est*: *que* nicht *quam*, sondern *quid* (*quod*) ist, entscheidet nicht sowohl der S. 149 angegebene Grund — die Einschiebung von *le* in *comme elle l'est* etc., sondern die Sprachgeschichte und die roman. Lautlehre. Schlufs auf S. 340—372.

Reinsch, *Maître André de Coutances, le Roman de la résurrection de Jésus-Crist.* Bearbeitung des Evangeliums Nicodemi nach der einzigen Lond. Hs. des 13. Jahrh. Ueber den aus dem Dép. Manche (Normandie) gebürtigen Verfasser, den R. mit andern in den Anfang des 13. Jahrh. setzt, — älter ist er nach den Declinationsverhältnissen seiner Dichtung kaum, — erfahren wir nichts Neues. Der Zusammenhang mit der Quelle wird in Kürze dargelegt, die Bemerkungen über A.'s Stil fördern, weil ohne eindringendes Studium gemacht, nichts Individuelles daran zu Tage. Die Zahl der vom Hrsg. nicht oder mifsverstandenen Stellen ist ziemlich erheblich (wohl mehr als 200); er hat einen neuen Konjekturaltext geliefert, dem ein pädagogischer, vom Hrsg. natürlich kaum erstrebter Wert — sofern der Text zu kritischen Übungen brauchbar ist — immerhin zugestanden werden kann. Der Reim des Dichters ist reich, die Sprache zeigt die Besonderheiten seiner Heimat (die aber R. nicht kannte und meist unter den Text verwies), wie der im selben Codex erhaltene Roman du Mont St. Michel des Guill. v. St.-Pair. V. 2 sonez +1, l. *sons*. 35 et] *est*. 38 führt die Hs. eher auf *et sire et* wie 1325. 43 das mundartliche absol. *lie*, statt li fem. ist überall (z. B. auch 69. 1534 etc.) zu belassen, besteht noch heute, s. Joret Pat. Bess., und war schon von Burguy verzeichnet. 57 en temmoe] *encombree*? liegt graphisch etwas fern. 59 tilge *E*. 79 iai] *sai*? wie 1459. 92 teu] *ceu* blind. Nach 110 Punkt, nach 120 Komma. Auch 164. 165 *mie lie* (milieu) mufs bleiben, ebenso 1625. 243 *Jue*. 245 asser ist *a seir*. 279 traine] l. *traitie*. Nach 282 Punkt, nach 284 ? 292 *se*? 310 Que nuit, und so a nuit 378 wie 391 *annuit*, was beizubehalten, = heute Nacht. 319 Qu'eles Golies] l. *Que les* (sc. paroles 397) *Golies*. 321 *es* (d. i. els) vor dem Infinitiv ist beizubehalten. 338 *et* ist unnötig, da ἀπὸ κοινοῦ konstruiert sein kann wie 1560. 1561.

Nach 352 Punkt, nach 353 Komma. 374 l. *tel.* 376 *„Se vos", dist cil, „ne m'en creez,* etc. 385 *Ou* darf nicht in que geändert werden (dient 383 und 385 rendent sind Konjunktive). Nach *cors* Punkt. Nach 387 Komma. 390 l. *d'itant.* 401 esduisimes] = geblendet waren? 411 i eussent] *l'eussent.* 445 l. *„Dex vit, que fin ne pout avoir", Distrent les gaites, „bien est voir;* etc. 449 ist *il vit* wohl Zusatz; dann mit der Hs. *peustes.* 460 natürlich *s'embla.* 476 sie? 479 Die Anmerkung über die Lesart ist nicht deutlich. 481 quel] *quei.* 490 *sorfait,* Anmafsung, darf nicht in *forfait* geändert werden, ebensowenig 732. 741. 1150. 1386. 1745. 493 tilge *en.* Nach 495 Komma, nach 496 Kolon. 497 Dou non] l. *dounon,* wir wollen geben. 505 aclaisera] wohl *aclaſſera* Hs. (auch V. 1591 in gewöhnlicher Form: aclasser), Lokalwort westlicher Texte. 511 Envai] l. *Envain.* evorent] l. *ëu orent.* 537 nach *semble* Komma, nach *dire* Kolon. 548 *chaiait* Pt. darf nicht durch chai verdrängt werden. 554 *die* = dieu, als westfrz. Form, ebensowenig. 559 nach *vis* Fragezeichen. 568 tilge das Komma. Nach 584 Punkt. 588 mes en soire R., Hs.: mes en serre, l. *mes en oire,* eilig. Nach 604 Komma. 606 l. *en portent,* vgl. 609, desgl. 698. Nach 607 Komma. 608 tilge das Komma hinter *gaites.* 613 —1. 616 lez? man darf nicht an *pez* (pacem bei André: *pais*) denken. 618 *ont* kehrt 619 wieder. Etwa *Se nostre ome par c.* (ohne Komma). 636 l. *e[n]techie.* 642 *esquilée* = entfernt; woher? 643 ist *dela celui* von R. sinnlos in *des a celui* geändert; l. *de la* (sc. voie 642) *celui,* wie oben 319; der Cas. obl. mit Genetivfunktion hinter dem Artikel. 652 entweder mit der Hs. *Imacie* für Arimacie, was dem gelehrten Dichter wenig ansteht, oder *vindrent* statt revindrent. 682 Etwa [*Et*] *a toi.* 732 +1, etwa *folie et grant.* 755 l. *de piece ne soi* (sapui). 763 = schwebend? Nach 767 Semikolon. 769 wohl *chai, fui pres.* 781 *Jhesu* (Crist), ebenso 814. 1175. 1223. 1246. 1271. 1286. 1301. 1339. 1356. 1520. 1608. 1617. 789 et je cil sui ist mir unverständlich; der Zusammenhang fordert etwas wie *al lieu ou jui.* 798 ne ne vi] *vi* = vidi verbietet Zusammenhang und Reim; vielleicht [*m*]*ui* = ich rührte mich nicht. Nach 830. 831. 832 Fragezeichen. 836 ceus pramis] l. *ceens tramis.* Zu ceus bemerkt R.: „= hienieden, hier auf Erden, ist 2silbig; vgl. 919. 1264. 1421. 1575". Es ist an allen Stellen nichts anderes als *ceenz* (ecce hic intus), das z. B. 1284. 1291. 1309. 1370 in der Form ceienz, 1210 cienz geschrieben steht; den Hiatvokal setzte der Schreiber z. B. auch V. 1071. 1072 nicht (s. u.). „ceus" 836 (wohl immer ce*n*s in der Hs.) weist auf V. 826 temple zurück. Nach 860 höchstens Komma. 866 *d'itant.* 867 feit] l. *seit.* 889 l. *qu'ex,* cfr. 913. 902 l. *vos* [*nos*]. 914 Hs. enq̄, also *enque,* löst R. seltsamerweise in *enqure* auf, was wohl *encre* bedeuten soll. 926 lese man einfach *Que* [*en*] *enfer* aus Quē enfer. 931 Komma höchstens hinter 932 *Ce.* 951 liest R. *leus* und fügt bei: „bemerke *leus*"; es ist nichts anderes als *leenz* 1370 oder *laenz* (illae intus), das 986 *tainz* (: redemptus gelesen wird, und *l*[*a*]*ainz* oder *laenz* zu schreiben ist. 952 euz] l. [*ded*]*enz.* Nach 952 Komma, nach 954 Punkt. 955 Ta] l. *La.* 973 pitie] l. *pieté.* 989 tilge *et.* 1035 comment il prendra] was heifst das? hat die Hs. nicht etwa fī? also *comment fin prendra?* 1054 Sor Herodes] l. *Soz H.* 1071 l. *env*[*e*]*oie.* 1072 l. *pr*[*e*]*oie.* 1076 queitie] l. *quoitie* d. i. *coitié.* 1088 l. *en proias.* 1130 l. *enoindra.* 1131 +1; wohl *Ci*[*l*] *l'arbre* [*ert*]. Nach 1147 Punkt. 1178 *les tens* d. i. tuos. 1192 l. *mu*[*e*]*z.* Nach

1194 Punkt oder Semikolon. 1195 —1: *Plus[ors] t'en rai ge envoiez?* 1203 Sathan dist: Enfer] so R.; aber vielmehr umgekehrt: *„Sathan", dist Enfer,* wie beim flüchtigsten Lesen zu bemerken. 1209 de mufs Verb. finit. werden; *deit* oder *diz?* Nach 1210 besser Komma. 1211 Et [est] s. 1220. Nach 1211 Punkt. 1221 l. *Mes or me repon: Donc n'es tu.* Nach 1225 Fragezeichen, desgl. nach 1228 *huens.* 1237 ist statt ce: *ou,* das Korrelat für 1239 *la,* zu setzen, kaum *En ce, A ce* etc. 1242 Mes ne tenseiz aparceivre, so R.; l. *Mes ne t'en seiz* (sapis; aber da 1 Silbe fehlt: *sëus*) *aparceivre.* Nach 1291 Fragezeichen. 1293 l. *Et.* 1317 La] Hs. wohl *Ja.* 1321 l. *n'en.* 1329 puet] l. *pueit.* 1339 u. 1973 desque] l. *des que* sobald, da 1356 *desque* = deusque. 1362 tilge das Komma. 1363 Komma nach *Satan* statt nach *eirre.* 1364 Done l. *Une.* 1368 le d. i. *lei.* Nach 1382 und nach 1383 *tu* Komma. Nach 1389, Ende der Rede, Punkt. 1391 l'acrabacha (sic!), l. *le trabucha.* 1394 tilge *et.* 1396 d'enfer sont] doch wohl *de fer sont,.* 1397 gonz l. *ponz*; toroiz und 1424 (R. schreibt hier l'estoroiz) ist, wie es scheint, aus *ucroiz* verroux (vgl. 1664 genoiz = genoux) verlesen. 1405 fieus l. *fiens,* fimus. 1407 les? Nach 1423 Punkt. 1451 +1. Nach 1459 Komma, 1460 nach *Enfer* Semikolon; dann für porte l. *por ce* ohne Komma dahinter. 1483? 1505 l. mit der Hs. *sorfaiz.* 1512 *dissi* (*deci*) [*à*] *oi?* 1536 et l. *ot.* Nach 1561 Fragezeichen. Nach 1563. 1588 Punkt. Nach 1593 Fragezeichen. 1592 läfst sich *braitore* (: plore) aus Rücksicht auf den Reim, 1598 braitores auch der Verbindung mit Adj. fem. gen. wegen nicht in *brait ore(s)* auflösen; braitore verzeichnet Godefroy nicht. Ist es Bildung mit *-ura,* so reimt ō : ū.[1] 1594 etwa [*or*] *li.* 1611 entrera l. *en trera,* Komma am Ende der Zeile statt hinter 1612 *nos.* 1612 que qu'alle l. *que qualle* (d. i. Konj. von *chaloir*). Nach 1617 Fragezeichen. 1620 moloient ohne Zweifel *maldient,* aber +1. In Vers 1618 würde dann [*s'*]*il* oder *qui* statt il den Gegensatz deutlicher markieren. 1663 wohl *de cel[s] estors Qui* etc. 1697 d'els ist unmöglich; *dels,* Schmerzen, scheint nicht das geeignete Objekt zu *changiez* zu sein. 1707 tilge *pas.* 1755 l. *v[e]oient.* 1767 l. *a venir.* 1779 Komma vor *a tant.* 1840 *Apres* [*lui*]. 1842 pars l. *pas.* 1865—1872 verstehe ich nur, wenn ich mir 1865 bien etwa durch *rien n',* 1871 Mes durch *Nus* (Keiner von den beiden) ersetzt denke. 1876 —1; *poeit* statt puet? 1885 eust soen? *soin* empfiehlt der Sinn (vgl. *avroet* etc. 1956), verbietet aber der Reim. 1887 ist soens verlesen oder verschrieben für *sens* (auf keine Weise). 1889 l'en l'out] nein, vielmehr *leu l'out,* als er es gelesen hatte. 1893 trahi l. *trait.* 1932 henor l. *tenor.* 1935 l. *digne.* 1936 ohne Punkt. 1937 tilge *A,* am Ende Punkt. 1941 Qu'ale nulle l. *Qu'a le* (d. i. lei) *nulle.* 1945 les truist —1, l. *les estruist.* 1951 quace amist l. *qu'a ce tramist.* 1953 qui sauveroit l. *qui[s] s.* Nach 1963 Komma. 2005 Hs. feisse R. fisse; weil +1; aber der Hiat im Innern des Wortes ist sonst immer vorhanden; tilge also mout, das auch 2014 den Vers verlängt. 2010 Que n'i l. *Qu'en i.* 2016 +1: *Virge concut, virge enfanta?* — Hier mögen noch einige meist leicht zu korrigierende Hiatverse notiert werden: 232. 666. 1012 (cfr. 1030 und 1960). 1104. 1128 *onction?* 1145. 1567. 1663. 1790. 1802 (a non). 1912.

---

[1] Beachte auch 1682 sancti : redempti (1447 intus : redemptos etc.). S. noch zu V. 1885.

Aus derselben Hs. veröffentlicht R. noch einen Liebeshymnus in 348 8 silb. Versen („Compendium amoris"), in nicht weniger verderbter Gestalt. V. 7 Wohl *qu(e)'i ai* = denn ich habe drein schreiben lassen. Nach V. 20 ist das Komma zu tilgen; es gehört hinter 21 Ensenble. Nach 21 besser Kolon, nach 23 Punkt. 40 *megre(s)*. 53. songe wohl *soudé*. 61 quel? 67 ff. Der Gedanke ist: „Allerdings hat, wer liebt was ihm gefällt, bisweilen keinen Gewinn davon"; deshalb stören 67 mais und 68 die Negationen; passend läſst sich *mais* (Hs. maīs?) in *mains*, mancher, verändern, aber R. wird doch wohl die beiden n(e) in der Hs. gefunden haben? Wer freilich ein Quidproquo bieten kann, wie in V. 67. 70:

R: Que tel chose atalente a *honte* (Hs. offenbar home)

Qui mout le grieve *et la parfonte* (Hs. nach R.'s Angabe: p sōme; also parsomme, wonach et aus a verlesen ist) = denn manches gefällt Einem, was schlieſslich (a la parsomme) schweres Leid bringt, — dem dürfte auch der Zusatz zweier *n* keinen Skrupel bereiten. Nach 72 natürlich Punkt. Nach 73 *chaut* Fragezeichen. Nach 79 fait tilge das Komma. 85 delivre l. *del ivre*. Nach 89 Punkt. 109 li l. *l'i*. 111 l. *a prisier*. 120 si] im Sinne von *trop*. Nach 128. 130 Semikolon. 132 *Bien* [*est*]. 188 nach *amer* Punkt; tilge das ; am Ende der Zeile. 197 gehört hinter 198. Nach 202 Punkt; einfaches *ne* vor dem Verb. finit. ist nicht nec. 209 qui] l. *ou*. Ebenso lieſse sich V. 7 (s. o.) schreiben. Nach 210 Semikolon, nach 211 jor Komma. 221 meiment l. *meimes li*. 244 geugnous l. *soignous* (songnous Hs.?). 247—9 sollte in Anführungszeichen stehen; der Dichter läſst seinen Zuhörer sprechen. Ebenso 259. 263—4. 277—82. Nach 248 Semikolon, nach 249 Punkt, nach 250 Kolon, nach 256 Komma. 259 sait] *di*. 261 der Kopist ist in die folgende Zeile abgeirrt; etwas wie *desirer fait*. Nach 262. 264. 272 Punkt, nach 274 Fragezeichen, nach 276. 282 Punkt, nach 284 Kolon, nach 316 Semikolon. 317. Que cil l. *Que c'il* oder *Cil qui*, am Ende Komma. 325 Was in dem mir unbekannten baufierces stecken mag (bordere bordierres liegt dem Buchstaben nicht nahe genug, wenn auch am Platze) errate ich nicht. Und 326 amierces? 327 dote nus, l. *deit en nus* (*nul*).

Metzke, *Der Dialect von Ile-de-France im* 13. *und* 14. *Jahrh.* Der Verf. hat mit Hilfe des beschränkten Materials, das auf der Breslauer Bibliothek ihm zur Verfügung stand, ein Bild von Laut und Form der Sprache der Centrallandschaft nach datierten und lokalisierten Urkunden und auf Grund der Reime mehrerer dem Gebiete angehöriger Dichter zu entwerfen gesucht. Man wird manche brauchbare Angaben darin finden.

G. GRÖBER.

Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Literatur von Körting und Koschwitz. Band I (1879). Band II (1880).

I. Band. E. Stengel, *Die ältesten Anleitungsschriften zur Erlernung der französischen Sprache*. 1. Collation der von Meyer unbenutzt gelassenen Oxford. Hs. der „*Manière de Langage*" (vom Jahre 1396), die manche selbständige resp. von M. nicht publizierte Kapitel enthält. 2. aus derselben Oxf. Hs.

ein französisches Gesprächsbüchlein für Kinder (vom Jahre 1399); desgl. 3. einen lat. *Tractatus ortographie gallicane* des Canonikus Coyfurelly von Orleans (Ende des 14. Jahr.). St. (S. 22) hält C. für den Überarbeiter eines älteren orthographischen Traktats von einem „T. H. parisius studens", der sich in der Schlufsschrift nennt, verfafst; ich meine, die Sache verhält sich umgekehrt. Der Verfasser des vorliegenden Traktats ist jener T. H. Paris. studens, der ein orthographisches Schriftchen des Canonikus, von Orleans unter Berücksichtigung von „modus et forma Parisius" „de novo" edierte und Engländer war. Denn nur ein solcher kann vom Französisch „in partibus *transmarinis*" (16,9) sprechen, — bei ihm ein anderer Ausdruck für „modus et forma Parisius", — *Gallicani* und *Gallicana*, die Franzosen und die französische Sprache, Wallonen und Pikarden *Romanici* benennen (wenigstens pafst hierzu die Angabe über die Aussprache von lat. ca-, ce- = *ke, che*, von ai = *ai* — heute nach Corblet *oę* —, von *s*+Kons., und 17,30 der Protest gegen monophthongisches *ie*). Wo wie 21,13 der Verf. (*nostro* usu) sich mit den Französisch Redenden identifiziert, kopiert er den Coyfurellyschen Traktat; *„per M. T. Coyfurelly ... de novo editus"* im Explicit mufs natürlich nicht notwendig verbunden werden. Beachtenswert ist besonders die Lehre des Traktats über *n* in 3. Pl. des Verbs, über dialektische Aussprache des *qu* (ergänze vor *a*), die Bemerkung, dafs *s* noch laut sei in *fust, estendre, peschier* etc. und in gewissen Fällen im Auslaut vor Konsonant schon nicht mehr (im Verbum und bei Prokliticis) etc. Sonderbar dagegen ist die Angabe, dafs ausl. *r* auch *z* klinge u. a. Der Text ist mehrfach verderbt z. B.: 16,23 l. *litera*. 16,27 und 22,10 l. *sit judicium*. 17,23 hinc wohl *huit*. 17,32 Mit der romanicischen Schreibung *bein* (bein), *seins* (siens) ist wallonisch-picardisches iin (= ięn) gemeint. 19,21 passen die ersten Beispiele nicht. 10,39 ubaires(?) wohl *uncoires* (ūcoires). 20,21 etwa *esset* [*gallicanum*]. 20,27 setze Kolon nach contra; es folgt ein förmlicher Syllogismus, der durch *sic objicitur* angezeigt wird. 22,21 nach diccionis folgt *amé*. Die 21,31 erwähnten *Leodien* sind eher die Lütticher (sie haben *qua-*), als die Lothringer, wie St. meint. Die Endung ist wie bei Burg' (Burgundiones) ungeschrieben gelassen. — No. 4 ist die „älteste regelrechte Grammatik der französischen Sprache", die von „mehreren Gelehrten in der Sprache von Paris und seiner Umgebung für Johan Barton", zum Gebrauch für Engländer im Anfang des 15. Jahrh., wie Stengel vermutet, ausgeführt wurde, der *Donait françois*, den Stengel aus derselben Hs. publiziert.

Lindner, *Ein französisches Breviarum des 15. Jahrhunderts*. Hs. der Rostocker Bibliothek von schöner Ausführung mit einem französ. Gebet an Maria und einem an Christus in Prosa. G. GRÖBER.

Ludwig Spach, *Rückblicke auf die neuere französische Literatur*, datiert die erste offizielle Verbindung zwischen dem litterarischen Deutschland und Frankreich der Neuzeit von Ampères Besuch bei Göthe (1827), knüpft dann an die Würdigung der Globisten eine kurze Schilderung des dichterischen Schaffens auf dem Höhepunkte der Restaurationsepoche, und verweilt endlich länger bei einigen neueren Publikationen, welche sich an litterarische Gröfsen der ersten Hälfte des laufenden Jahrh. anschliefsen, nämlich: Lamartines Korrespondenz (nebst Edmond Scherers Biographie und Lamartine et ses amis von Lacretelle); Thiers' jüngst in der Veröffentlichung begonnene Reden;

den Korrespondenzen von Sainte-Beuve, Charles Nodier, Delacroix; endlich Madame Cravens Reminiscences. Der ganze Aufsatz (11 S.) ist mit feinem Urteil und interessant geschrieben.

E. Lombard, *Etude sur Alexandre Hardy*, gut geschrieben, durch Kritik und Gründlichkeit ausgezeichnet. I. *Notice biographique et littéraire* giebt eine kritische Biographie, soweit diese möglich ist. Das Geburtsjahr ist nicht 1560—62, sondern 1570. Dies wird einleuchtend aus Hardys Brief an den Ratsherrn Payen — eine besonders wichtige Quelle — erschlossen. H. war arm und gelehrt; wahrscheinlich aus Not folgte er einer wandernden Truppe, die sich 1600 in Paris etablierte, woraus dann das Marais-Theater wurde. Hier war Hardy nie Schauspieler, auch wohl nie Direktor, sondern nur Theaterdichter. Unter seinen Gegnern ragt Malherbe hervor; beim Volke in Gunst, hatte H. auch den Ehrentitel „poëte royal", blieb aber stets arm und starb gegen 1630. Auch Hardys Bedeutung erörtert der Verf. eingehend und stellt die Urteile über ihn zusammen. II. *Oeuvres*. Kurze Besprechung der 4 Gattungen, sowie längere Inhaltsangaben sämmtlicher vorhandenen 41 Werke Hardys, mit Proben und vorausgehenden Bemerkungen über die Quellen der Stoffe. III. (im II. Bande der Ztschr. S. 63) *Tableau des Mots surannés ou forgés que A. Hardy a employés dans ses ouvrages*.

W. Mangold, *Molières Streit mit dem Hôtel de Bourgogne in Folge der Ecole des Femmes* (Ende 1662—Anfang 1664) (72 S.), beruht hauptsächlich auf Fournels Contemporains de Molière und Despois. Nach einer kurzen Einleitung über die Vorgeschichte beider Parteien, sowie der früheren Reibungen beider Truppen und einer kurzen Analyse der Ecole des Femmes, wird der Streit in seinen verschiedenen Phasen kritisch dargestellt, und im Ganzen in chronologischer Ordnung nach der Reihenfolge der einzelnen streitbaren Komödien. Längeres Verweilen war bei einzelnen Fragen, sowie bei den in dem Streite zur Entwicklung gelangenden Ideen nötig.

W. MANGOLD.

Schulze, *Grammatisches und Lexikalisches I.* 1. Par instants, par moments, par intervalles, par places, par places, par endroits üblicher und logisch berechtigter als dieselben Ausdrücke im Sgl. 2. c'est + Adjekt. zur Hinweisung auf etwas Folgendes, wo die Schulgrammatik *il* will. 3. Stellung von beaucoup, assez beim Infinitiv. 4. sitôt beim Participium. 5. propre + Substantiv. 6. aussi ohne Correlat. G. GRÖBER.

E. Stengel, *Der Briefwechsel Voltaires mit Landgraf Friedrich II. von Hessen*, verspricht aus den Akten des Hessen-Casseler Civil-Kabinets im Staatsarchiv zu Marbung 6 wahrscheinlich noch ungedruckte Briefe Voltaires, sowie die interessanten Ergebnisse des Briefwechsels zwischen dem Landgrafen und der mit Voltaire intim verkehrenden Mad. Gallatin demnächst mitzuteilen.

C. Ritter, *Littérature de la Suisse française. I. Juste Olivier* (8 S.), berichtet über die Oeuvres choisies de J. O. (2 vol. Lausanne 1879), aus welchen er auch Proben mitteilt; zur biographischen Skizze benutzt er Ramberts Biographie, die in Olivier den „Anfang der nationalen Poesie der französischen Schweiz" erblickt. Interressant, aber den Landsmann wohl überschätzend. W. MANGOLD.

Schulze, *Grammatisches und Lexikalisches II.* Belege für Gebrauchsweisen und Bedeutungen von französischen Wörtern, die in den vollständigsten Lexicis fehlen oder durch eine beschränkte Anzahl Beispiele illustriert werden.

Müllendorff, Bibliographie 1879, verzeichnet die grammatischen, lexikalischen und litteraturgeschichtlichen Schriften, Ausgaben franz. Autoren seit dem 16. Jahrh. nebst Erläuterungslitteratur, und die Erzeugnisse der modernen Belletristik. Die bei letzteren angeführten Besprechungen sind natürlich nicht im Entferntesten vollständig, die Anführung hat daher keinen Wert. In ihrer Berücksichtigung der Schullitteratur und der modernen Belletristik geht die neue Bibliographie über die dieser Zeitschrift beigegebene, — an die sie sich in der Einrichtung anlehnt — hinaus, und wird daher als Ergänzung dazu willkommen geheifsen werden. G. Gröber.

1880. II. Band. Harczyk, *Zur französischen Metrik,* sucht gegen Lubarsch u. a. zu erweisen 1. Dafs einsilbige Wörter als Verstakte (oder „Füfse“) gelten können und dafs es 2. Takte mit tonloser Endsilbe giebt. Die syntaktische Pause begrenzt nach dem Verf. den Takt (oder Fufs). Solche syntaktische Pause tritt aber auch ein bei Unterbrechung der Rede durch einen Anderen (z. B. wenn im Drama die Rede mitten im Verse auf einen Andern übergeht, hauptsächlich bei Exclamationen, die häufig einsilbige Wörter sind, z. B. Qui doit partir? — *Moi.* — *Vous?* etc. Dafs das vom Verf. benutzte Kriterium nicht entscheidend ist, ist leicht zu sehen. Im Deutschen, Lateinischen etc., die Füfse nur aus rhythmisch differenten Elementen gebildet, kennen, wird im gleichen Falle niemand einsilbige Füfse annehmen; der Ausdruck Takt wird durchaus mifsbräuchlich hier angewandt, da die Pause (zählendes) Element des Taktes ist; wäre das Zeitelement der Pause beim Scandieren des franz. Alexandriners in Rechnung zu ziehen, so müfste demselben die verschiedenartigste Ausdehnung zugestanden werden, nämlich 12 bis 13 Silben + x Pausenelementen, wobei x variabel, was noch niemand gewillt gewesen ist. Die syntaktische Pause ist daher kein Kriterium für die Ausdehung des Versfufses (einsilbige Füfse würden viel sicherer aus dem Vorhandensein einsilbiger Verse bewiesen). Sie ist es um so weniger beim franz. Verse, der nicht aus anderen kleinsten rhythmischen Einheiten gebildet wird, als aus denen, die die Cäsuren (die rhythmischen Pausen) anzeigen. Nur wer meint das Alexandrinerhemistich werde aus Füfsen oder Silbengruppen von 2+2+2, 2+4 .. 3+3 ... etc. vom Dichter zusammengestellt, wird in der beregten Frage mehr als eine Logomachie sehen. Übrigens soll nicht verschwiegen werden, dafs der Verf. fleifsig ein umfangreiches Material durchgemustert hat. G. Gröber.

R. Mahrenholtz, *De Visés Véritable Critique de l'Ecole des Femmes,* bespricht diese Comoedie nach der Original-Ausgabe (seitdem von Fritsche im Molière-Museum neu ediert), ohne dem von Despois und Fournel citierten Neues von Belang zuzufügen. — *Mlle Duparc und ihre Beziehungen zu Molière,* eine eingehende Erörterung, in welcher jedoch die beanspruchte Sicherheit verschiedener Behauptungen zu bestreiten ist. — *Molière-Analekten* behandelt neben bekannteren auch seltnere zur biographischen Molière-Litteratur gehörige Schriften und ist besonders um dieser willen beachtenswert. Abschnitt IV erreicht nicht die in der Überschrift gestellte Auf-

gabe: „Grundlinien zu einer kritischen Biographie Molières". Der Verf. hat einen sicheren kritischen Standpunkt nicht gewonnen. Neben Treffendem finden wir in dieser und den folgenden Arbeiten besonders in Hinsicht Grimarests viele Übertreibungen, welche die Richtigkeit der Darstellung beeinträchtigen und unseren Widerspruch hervorrufen. *Einige offene Fragen der Molière-Kritik* kritisiert, nächst Grimarest, der angeblichen und wirklichen Beziehungen mehrerer Stücke. *Molière und die de Brie* sucht „das Ideal der mythischen de Brie" zu zerstören. Sämmtliche Aufsätze zeugen jedoch von eingehender Kenntnis der betreffenden Litteratur und sind als Vorstudien zu der inzwischen erschienenen Molière-Biographie des Verf. zu betrachten. W. MANGOLD.

Kräuter, *Stimmlose und antepalatale und mediopalatale Reibelaute im Neufranzösischen.* Den deutschen ch-laut (in „ich") spricht auch der Franzose in -gn' (vigne) im Auslaut und vor Pause, bei geflüstertem i und im Affekt auf der Bühne für i, u, ou (z. B. in ren*i*e, perd*u*, ép*ou*x) vor Pausen. G. GRÖBER.

W. Mangold, *Molières Wanderungen in der Provinz.* Einleitung über die noch im Fluſs befindlichen neueren Forschungen. I. Dokumentenliste in chronologischer Ordnung und Kritik derselben. II. Zusammenfassende Erzählung als Resultat der Untersuchung. W. MANGOLD.

Vietor, *Schriftlehre oder Sprachlehre.* Anleitung zu einer Belehrung des Schülers über die verschiedenen Teile und Funktionen des menschlichen Sprachorgans und die Bildung der Sprachlaute, speciell der deutschen und französischen, die der Verf. der Behandlung der französischen Lautlehre vorausgeschickt wissen will. Zweck dieser Belehrung ist einerseits die korrekte Aussprache der französischen Laute dem Schüler zu eigen zu machen, — was aber sicherer als durch die Theorie, wenn das Sprachorgan des 12—13 jährigen Schülers überhaupt noch bildungsfähig sich erweist, bei ihm durch die praktische Unterweisung eines korrekt sprechenden Lehrers erreicht werden dürfte, — andererseits Einblick in Laut- und Formenlehre zu verschaffen. Für letzteren Zweck bietet der Verfasser, was er selbst wissen wird, noch zu wenig, und daſs auf der ins Auge gefaſsten Unterrichtsstufe Belehrungen, wie er in rühmlichem Eifer sie erteilen will, die Erreichung des Schulziels im Französischen irgendwie garantierten oder auch, daſs sie gerade beim Französischen angebracht seien dürfte einigem Zweifel unterliegen. G. GRÖBER.

H. Fehse, *Estienne Jodelles Lyrik.* I. Auf breiter Grundlage der Pleiaden-Litteratur wird der Inhalt der Lyrik J.'s in ansprechender Weise mit der biographischen Skizze verwebt; durch diese Art der Darstellung, durch so gewonnene Ergänzungen und durch gründliche Verarbeitung des besten Materials ist die gediegene Studie wertvoll. II. Vorzug der daran sich anschlieſsenden Untersuchung über den Versbau J.'s und die damit zusammenhängenden Eigentümlichkeiten seines poetischen Stils besteht in der guten und wertvollen Beispielsammlung, während die „Eigenart des Dichters" bei gröſserer Beschränkung hierauf, sowie durch zahlreichere Vergleiche noch besser zum Ausdruck gekommen wäre. W. MANGOLD.

Schmager, *Zu Sachs französischem Wörterbuch.* 91 dort nicht verzeichnete oder in gleicher Bedeutung nicht belegte Wörter aus A. Daudet Zola, Feuillet, Gaboriau etc. G. GRÖBER.

C. Ritter, *Nouvelles recherches sur les confessions et la correspondance de Jean-Jacques Rousseau*, ein hervorragender Aufsatz und vorläufig unentbehrlich, weil er enthält: zusammengefafste kritische Mitteilungen über die neusten Rousseau-Forschungen, zum Teil auch über noch bevorstehende Publikationen; zahlreiche Berichtigungen früherer Irrtümer, eigene neue Entdeckungen, endlich Teile einer begonnenen chronologischen Untersuchung über Rousseaus Briefe, die wie die Confessions einer neuen kritischen Ausgabe bedürfen.

H. Breitinger, *Marc-Monnier über die Entwicklung der Genfer Literatur* interessant durch reichhaltige Mitteilungen aus „Genève et ses poètes du XVIe siècle à nos jours", auch anregend geschrieben.

W. MANGOLD.

Schulze, *Grammatisches und Lexikalisches III.* Über die Stellung gewisser Satzteile und Sätze zwischen Hülfsverb und Particip. Belege für attributives tout, le premier, Pers. Pron. +même, la plupart, l'un l'autre; für — wie sich kurz sagen läfst — das Particip quantitativ und temporal determinierende Ausdrücke, sowie für die Parenthese. Der logische Grund der engeren Zusammengehörigkeit des determinierenden und determinierten Gliedes (bei temporaler Determination ist natürlich das Hülfsverbum das determinierte Glied), ist überall ersichtlich; bei anderer als quantitativer und temporaler Determination sind die Verba weiterhin durch direkte oder indirekte Objekte determiniert, wie der Verf. bei näherem Nachsehen selbst finden wird.

Foth, *assez* = sehr, recht, höchst, welche Bedeutung, wie die Red. dem Verf. nachweist, wenigstes bei Littré nicht übergangen und erklärt ist. In der Entwicklung dieser Bedeutung bei ad satis findet der Verf. Schwierigkeiten!

G. GRÖBER.

C. Delay, *Le Roman contemporain en France A. Daudet.* Angaben über D.'s Leben und früheres Dichten; genauere Besprechung des Nabab; eine Parallele zwischen D. und Dickens beachtenswert.

W. MANGOLD.

Giornale di Filologia Romanza. No. 7 (t. III, fasc. 3—4) Luglio 1880 (ausgegeben im Herbst 1881).

U. A. Canello, *Peire de la Cavarana e il suo Sirventese.* Dieser wichtige Artikel zeigt, dafs in dem Gedichte Peires nichts seine italienische Herkunft beweist, dafs man ihn sehr wohl für einen Provenzalen halten könne, dafs sein Gedicht auf die Verhältnisse des Jahres 1236 nicht, dagegen vortrefflich auf die des Jahres 1196 pafst, mit dem Liede Peire Vidals *Bonaventura* in den Anspielungen und sogar in Worten übereinstimmt, demselben also kurz nach dessen Entstehung nachgeahmt sein dürfte. Von den drei Hss., die das Gedicht überliefern, legt Canello D zu Grunde; er hält sich an diese auch bezüglich des Namens *Cavarana* statt des üblichen *Caravana*, das in J und K steht. Hiergegen ist nichts einzuwenden; nur hat Canello Unrecht, für jene Namensform volle Sicherheit in Anspruch zu nehmen; D besitzt allein so viel Autorität wie JK zusammen, aber, wenigstens in diesem Punkte, nicht mehr; denn, haben JK gemeinsame Fehler, die in D sich nicht

finden, so hat doch auch D wieder Auslassungen und Fehler, die in JK gemieden sind. Die Herstellung eines allenthalben verständlichen Textes ist Canello nicht gelungen, wohl auch kaum möglich mit dem vorhandenen handschriftlichen Material. Manches ist durch Conjektur gebessert, etwas kühn in v. 32 und nicht eben glücklich in v. 29. Da Canello sich möglichst genau an das Überlieferte halten will, so versteht man nicht, warum gegen alle 3 Hss. in v. 3 statt *pogues* — *poges* gesetzt ist, welches noch dazu falsch wäre, wenn man dem *ge* seine gewöhnliche Aussprache zuschriebe. v. 9 ist doch wohl *peior* das grammatisch Richtige. Konnte v. 27 Peire, wenn er 1196 dichtete, *soa* schon als eine Silbe zählen? Mufs hier nicht *la* gestrichen oder *ia* (das in D steht) *sa* gelesen werden? Der *Malgrat-de-totz* in Sardinien dürfte der Markgraf Wilhelm Malaspina von Massa sein, welcher sich gegen 1191 des Judikats von Cagliari, später auch dessen von Arborea bemächtigte, und den Peire Vidal im Jahre 1205 als *marques de Sardenha* feierte. Darf man die Worte (v. 50 f.) *C'us tant larcs nos senhu De neguna voz* übersetzen „kein so freigebiger wird von irgend einer Stimme (d. h. irgend einem Menschen) bezeichnet"?

A. Thomas, *Richard de Barbezieux et le Novellino*, macht wahrscheinlich, dafs das provenz. Original für die 64. der Cento Novelle der Zusatz zur alten Biographie Richarts gewesen sei, den das Ms. P bietet, woraus hervorgehen würde, dafs der ital. Verf. seine Quelle mit der gröfsten Freiheit benutzt hätte; denn er fand da nur die Grundlage der Erzählung, die er ganz selbständig ausschmückte und umformte.

R. Renier, *Alcuni Versi Greci del Dittamondo*. Der Verf. legt die Notwendigkeit einer neuen Ausgabe des Dittamondo dar, welche er wahrscheinlich selbst in Gemeinschaft mit A. Graf liefern wird. Er zeigt an einigen Stellen die Corruption des Textes in den früheren Ausgaben, giebt eine Liste dieser und der sehr zahlreichen Codices, und teilt die 4 Terzinen des 3. Buches mit, welche ein kurzes Gespräch in neugriechischen Worten enthalten, indem er diese herstellt und erklärt.

P. Rajna, *Un Vocabolario e un trattatello di fonetica provenzale del secolo XVI*, giebt eine Probe des unter No. 26 im Cod. Ambros D. 465. Inf. enthaltenen ziemlich wertlosen Glossars Onorato Dragos, und publiziert einen kleinen Traktat über provenzalische Orthographie und Phonetik, der sich ebendort unter No. 28 befindet, und den Rajna geneigt ist demselben Drago beizulegen. Die Schrift bietet heute freilich wenig Lehrreiches; aber sie enthält einige für jene Zeit bemerkenswerte Beobachtungen und legt ein neues Zeugnis ab für den Eifer, mit dem man in Italien im 16. Jahrh. die Troubadours studierte.

S. Ferrari, *Canzoni Ricordate nell' Incatenatura del Bianchino*. Von den 21 in Bianchinos Gedicht erwähnten volkstümlichen Liedern macht F. 7 bekannt; für ein anderes, das vom *Gobbo Nan* giebt er das scherzhafte Antwortgedicht von G. C. Croce, für ein 9., das von der *Viola*, drei alte Umformungen und dazu eine ausführliche Geschichte des in ihm behandelten populären Motivs bis auf unsere Zeit. Das unter X (p. 82) gegebene Gedicht hat mit dem von Bianchino citierten nichts zu thun, wie F. halb und halb selbst eingesteht. Da drei der Lieder schon früher von D'Ancona und Ferrari selber nachgewiesen worden, so bleiben nur noch 8 völlig unbekannt.

T. Casini, *Un Testo Franco-Veneto della Leggenda di Santa Maria Egiziaca*, altes venetianisches Gedicht in 9 silbigen, doch vielfach corrumpierten Versen, aus einer Magliabech. Hs., niedergeschrieben 1384, aber ohne Zweifel bedeutend älter, nach dem Herausgeber wohl die Übersetzung eines franz. Originals. Die franz. Bestandteile der Sprache, die nach Casini sehr sichtbar sein sollen, sind dieses doch jedenfalls nicht in dem Grade, daſs ihre Nachweisung im Einzelnen nicht erwünscht gewesen wäre. Der Text ist mit Sorgfalt publiziert. v. 88 l. *greveça* st. *leveça?* (cfr. 579); 149 *scernia* (*schernita*); 210 *aveam*; 1210 *Tro heme* „bis wir waren". Die Anm. p. 103 nimmt mit Unrecht Anstoſs an v. 513 *Dela de gracia*, es ist *della Dio grazia*. 1171 f. vielleicht *che sareve a bastar* „wofür meine Person ausreichen würde"; 1176 *romancreva* l. *romanreva?* ist 3. Pers. „es würde nicht unterbleiben".

Varietà. — O. Antognoni, *Frammento di Antico Poema Morale*, kurze Bruchstücke aus der 1. Hälfte des 15. Jahrh., mitgeteilt aus einer Hs. der Marchesi Raffaelli von Cingoli. — A. Thomas, *Cinq Sonnets Italiens tirés du ms. Riccardien* 2756, Sonette moralisierenden Inhaltes, die ersten 3 über das Benehmen des Jünglings, die letzten über das der Frau. No. 4, v. 2 l. *chella sia*, statt der Besserung von Th. No. 2, v. 2 l. *sia domandando*; No. 3, v. 4 l. *ned ī rigotti*; das Wort ist, so viel ich weiſs, nirgend belegt, wohl aber *rigottato* (*ricciuto*).

Rassegna Bibliografica: Arnone, *Le Rime di Guido Cavalcanti* (Morpurgo). Wichtiger Artikel, der treffend die nicht geringen Mängel von Arnones Arbeit darlegt. In dem Messer Malatesta der sechsten unter den Guido von Cicciaporci mit Unrecht beigelegten Canzonen (*E s'el non fosse il poco*) will Morpurgo (p. 114 n.) jenen auch als Dichter bekannten Malatesta di Pandolfo erkennen, der seit 1370 Rimini regierte. Eher dürfte es der ältere Malatesta di Pandolfo, genannt Guastafamiglia sein, der sich seit 1331 allmählich der Herrschaft von Rimini bemächtigte. Damit fiele das Gedicht ungefähr in dieselbe Zeit, wie das 4. (*Il modo, il corso*), welches nach Cicciaporci der Cod. Ferroni Fazio degli Uberti beilegte, und das sich mit seinem Geleit auf ein Ereignis des Jahres 1325 (15. Nov.) bezieht, nämlich die Gefangennahme Malatestinos di Ferrantino (des Vetters jenes Malatesta Guastafamiglia) durch Passerino Herrn von Mantua und Modena. Es ist auch zu bemerken, daſs das 6. Gedicht wohl denselben Verfasser haben wird, wie das 10. (*Jo son la donna*); beide behandeln denselben Gegenstand mit derselben Tendenz und in derselben Strophenform; wie es scheint, war bei Abfassung dieser Reden der Fortuna dem Dichter Dantes berühmte Darstellung der Glücksgöttin gegenwärtig. — *D'Ovidio, La Lingua de' Promessi Sposi* (H.). — *v. Reinhardstoettner, Grammatik der portugies. Sprache* (D'Ovidio).

Bullettino Bibliografico.

A. GASPARY.

Il Propugnatore, Anno XIV, parte 2a, disp. 6a, Novembre-Dicembre 1881.

V. Pagano, *Studi sopra Dante Alighieri*. Fortsetzung.

L. Passerini, *Modi di dire proverbiali e motti popolari italiani spiegati e commentati da Pico Luri di Vassano*. Fortsetzung.

A. Bartoli e T. Casini, *Il Canzoniere Palatino* 418 *della Bibl. Naz. di Firenze*, Fortsetzung, No. 62—86.

V. Imbriani, *Le Canzoni Pietrose di Dante Allaghieri.* Fortsetzung, giebt Analyse und Commentar der 4 Gedichte, mit mancherlei Berichtigungen der früheren Erklärer und Übersetzer. Zu den Versen der Sestine *Al poco giorno:*

Ond'io l'ho chiesta in un bel prato d'erba
Innamorata com'anco fu donna
E chiuso intorno d'altissimi colli,

verwirft Imbriani mit Recht die Deutungen Wittes und anderer; doch auch die von ihm selbst, freilich zweifelnd, gegebene: *La chiesi come mai fu chiesta donna innamorata*, dürfte kaum die richtige sein. Offenbar berichtet vielmehr Dante nicht von einem wirklichen Vorfall, sondern spricht einen Wunsch aus: „ich habe sie mir so verlangt, erbeten; ich habe gewünscht, sie zu finden auf einsamem Gefilde und von Liebe zu mir entbrannt." Dazu passen dann vortrefflich die folgenden Verse, mit denen der Dichter zur Wirklichkeit zurückkehrt und die Unmöglichkeit der Erfüllung eines solches Wunsches beklagt:

Ma ben ritorneranno i fiumi a' colli
Prima che questo legno molle e verde
S'infiammi . . . .
Di me . . . .

Es ist ein ähnlicher Gedankengang wie am Ende von Petrarcas Sestine *A qualunque animale.*

A. Restori, *Il Cid Campeador.* Fortsetzung.

V. Di Giovanni, *Sopra la Descrizione de' Baroni e Feudatari siciliani circa annum D.* 1296, sucht darzuthun, dafs Bozzos Verlegung des Dokuments in das Jahr 1336 unmöglich, und dafs es wahrscheinlich wirklich um 1296 verfafst worden ist, nur dafs später noch eine Anzahl Namen nachgetragen wurden.

Bibliografia: *Lubin, Commedia di Dante* (Gaiter); *Scorticati, Elementi di Retorica* (Zambrini); *Carlo Pepoli, Opere Varie* (Bertocchi).

A. Gaspary.

Romania 1881, Janvier-Avril. No. 37—38.

P. Rajna, *Una versione in ottava del libro dei Sette Savi. III.* In diesem dritten und letzten Teil seiner Untersuchung über die gereimte Version der Sette Savi bespricht der Verf. die ihr eigentümlichen zwölf Erzählungen, die fast sämtlich uns auch sonst in den mittelalterlichen Litteraturen mehr oder weniger häufig begegnen, aber in dieser Fassung manche besondere Züge erhalten haben. Es sind — mit des Verf. gewählten Überschriften — folgende: 1. *Onora il padre e la madre.* a) *Il figlio ingrato* (Die Erzählung von dem undankbaren Sohn, der vor seinem Vater einen gebratenen Kapaun versteckt, an dessen Stelle sich dann eine Schlange findet, die sich um seinen

---

[1] Der Text des Gedichtes ist inzwischen von Herrn Rajna veröffentlicht worden u. d. T.: Storia di Stefano, figliuolo d'un Imperatore di Roma. Versione in ottava rima del Libro dei Sette Savi, pubblicata per la prima volta da P. Rajna. Bologna 1880 (Scelta di Curiosità letterarie, Dispensa CLXXVI).

Hals schlingt. b) *Il nipotino* (Eigentümliche Variante der Erzählung von der halben Rofsdecke). c) *Il forziere* (Die Erzählung von der Keule im Kasten). 2. *I tordi* (Erzählung von einer Frau, die neun Krammetsvögel aufifst und ihrem Mann vorlügt, die Katze habe sie gefressen). 3. *La prova degli amici* (Die Erzählung vom halben Freund). 4. *Scevola* (Mucius Scävola und Porsenna). 5. *La gara delle tre mogli* (Drei buhlerische Frauen wetten, welche ihren Mann am schönsten hinters Licht führt). 6. *Cesare e Muzio* (Eigentümliche Darstellung der von Lucan Pharsal. III 97 ff. erzählten Geschichte von Julius Cäsar und dem Tribunen Metellus — so heifst er, nicht Mucius —, der ihm wehren will, den öffentlichen Schatz aus dem Tempel des Saturn wegzunehmen, an welche Erzählung sich dann noch die von Cäsars Benehmen, als ihm das Haupt des Pompejus gebracht wird, schliefst). 7. *L'amico e il nemico* (Die Geschichte von dem jungen Römer, der zum Kaiser kommen soll zugleich bekleidet und unbekleidet und mit seinem gröfsten Feind und seinem besten Freund). 8. *L'ambasciata* (Geschichte vom Zeichengespräch des Gesandten der Karthager und eines römischen Narren). Von jeder dieser Erzählungen giebt der Verf. erst den Inhalt an und vergleicht sie dann eingehend mit den ihm bekannten andern Behandlungen derselben Stoffe, ohne aber für eine derselben die unmittelbare Quelle nachweisen zu können. Zu diesen wertvollen Vergleichungen hat G. Paris einige Nachträge unter dem Text gegeben; auch Ref. könnte noch einige Varianten nachtragen, unterläfst es aber hier, da sie gerade für die Fassungen in den Sette Savi nicht von besonderem Belang sind. R. KÖHLER.

G. Paris, *Phonétique française. O fermé.* Auf den Hauptinhalt der lehrreichen Untersuchung wird einzutreten erst nach erfolgtem Abschlusse ratsam sein; inzwischen hier ein paar nebensächliche Bemerkungen: S. 46 Anm. 2. Eine Vermengung von *meure* mit *mëure* anzunehmen, scheint kein ausreichender Anlafs vorhanden; die beigebrachte Stelle aus Veng. Rag. wird verständlich durch eine ähnlich lautende der Percevalfortsetzung 22668: *Mais moult fu noire s'armëure, Moult plus c'une meure mëure.* — S. 49. Was S. 50 von *lupa* gesagt wird, gilt jedenfalls auch von *cubat*; man findet *cove* mit *love* gereimt Ren. 362, 9658, *queuve* : *leuve* Méon. II 173,5, *couve* : *louve* Rose 8514. — Eb. Anm. 4. Die Umwandlung von *juniperus* in *junepirus* anzunehmen ist kein Grund vorhanden; das Afrz. kennt die Form mit *ie* noch nicht, sondern nur die mit *ei, oi.* — S. 52 Anm. 4. Ist *avrir* so bestimmt abzuweisen? wir finden es neuerdings wieder im Ezechiel 3,17. — S. 56 Anm. 3. Ist *gourt* wirklich, wie schon Rom. IX 332 behauptet wurde, die übliche afrz. Form, neben der die mit offenem *o* die Ausnahme bildete? Mir ist es nur mit *fort, port, mort, tort* gereimt bekannt. — S. 58. Dem prov. *motz* giebt das Reimwörterbuch geschlossenen Vokal und entfernt sich damit nicht von dem, was die Trobadors in ihren Reimen zeigen. — S. 60 Anm. 2. *trope* (: *Europe*) findet sich bei G. Guiart I 7373; es würde auch kaum zu begreifen sein, wenn das Wort, dessen Derivata so häufig sind, gar nie begegnete. — S. 61 Anm. 2. Das Masc. *saol* mit offenem *o* steht z. B. bei Baud. de Condé 18,36 (*soos* : *sos* Narr); Ren. Nouv. 7669 (*mon sol* : *fol* Thor). — S. 62. Was die Nasalierung vom *umble* betrifft, so sei doch daran erinnert, dafs schon in der Vie Greg. I Z. 1777 das Wort mit *comble* reimt.

A. TOBLER.

A. Thomas, *La chirurgie de Roger de Parme en vers provençaux. Notice sur un ms. de la Bibliothèque de Bologne.* No. 2836 der Univers. Bibl. zu Bologna, 2. Hälfte des 13. Jahrh. Der Übersetzer, selbst Arzt, nennt sich Raimund Aniller (letzterer Name undeutlich überliefert) und schrieb gegen 1200. Der Kopist war ein Catalane, der Dichter gehört dem Départ. Gard an. Er überträgt nur Buch 1—3. Den Prolog bildet er aus 6 10 zeiligen einreimigen Strophen, das übrige in 4 zeiligen einreimigen Strophen, weil ihm die längere Strophe, wie er selbst erklärt, zu schwer fiel. Der Vers ist ein 12 silbiger mit fast durchaus hochbetonter 4., 8., 12. Silbe, wie die Red. Herrn Th. berichtigend, bemerkt, und mit sehr häufiger, aber nicht durchgeführter Cäsur hinter der 4. und 8. Silbe. Ähnlich gebaute Verse mit Cäsur nach der 8. Silbe weist eine Redactionsnote in der afrz. Lyrik nach. In den ersten 4 (5) Versen reimen bei Aniller (schwerlich zufällig) auch die 8. Silben (*amic* : *ric* : *dic* : *ausit* : *venir*). Mit gleichem Rechte identificiert man daher mit A.'s Vers die 8+4 silbigen Verse in den 6 zeiligen Strophen in Beneits Leben des hl. Thomas:

z. B. V. 1159 De primes fu doel de sa *mort*
Car il esteit occis à *tort* En Dieu service.
Mes ore issi chaeit le *sort*
Que torné est a grant *confort.* A seinte esglise.

und bei zahlreichen provenz. Dichtern seit Guillaume IX., z. B. bei Mahn W. I S. 3:

Non er d'amour ni de jov*en* Ni de ren au
Qu[e] enans fu trobatz (en) dorm*en* Sobre chevau

Ebenso Mahn W. I. S. 4. 5. 7. 41; vgl. S. 52; 143 etc. etc.

Vgl. hierzu Wolf, Lais 121. Es ist also ein versus tripartitus, wenigstens hinsichtlich der Pausen, und ziemlich genau der Spondiacus tripartitus:

Arbor fetus dat plebs cetus sunt meliora. G. Gröber.

J. Cornu, *Études sur le poème du Cid. Recherches étymologiques.* 1. *Alguandre* = *aliquando* Gut. 2. *Auze.* Cornu spricht sich mit Recht gegen die Deutung in E. W. II[b] aus, belegt port. *avizi, avezi* und erinnert an *avecica, avecita, avecilla,* als eine Grundlage *avice* enthaltend. — *Avitia* zu *auce* wie *brunitius* zu *bronce*?? Nehmen wir mit Diez an, daſs der Gedanke an *suerte, fortuna* einen Genuswechsel mit sich bringen konnte, so entspricht das lat. Etymon *apex* formell vollständig. Schon die lat. Verwendung = summa honorum konnte die Bedeutung Glück, Geschick ergeben. Auch eine astronomische Verwendung von *apex* = *απόγειον* = *auge* wäre denkbar; das letztere span., port., cat., ital. Wort, ursprünglich arabisch, hat ebenfalls die Bedeutung Glück, nicht aber Geschick. 3. *Contir.* Unter Billigung von Diez' Herleitung aus *contingere* wird bemerkt, daſs das *n* entweder durch Dissimilation gefallen, oder sich das Verbum an das Perfekt angeschlossen habe. — Das zweite ist das wahrscheinlichste. Noch ein Drittes wäre denkbar: *Contingere* ergab *contencer*, daraus *contecer* (*acontecer*) und erst aus dieser scheinbaren Inchoativform ward *contir* gebildet. 4. *Curiar.* Cornu erklärt die Form durch *cuurare, cuürare, cuirar, curiar* unter Berufung auf von ihm nachgewiesene altportugiesische *ventuira, aventuyra, desventuyra, cuyrar, bruytas* (?), *luxiria* (?), auch *ti* = *tu* gal. (Nom. *ti,* c. obl. *tu*, conj. *che*), welches durch *tui* (?) gegangen sein werde. — Läge eine solche phonetische Umwandlung vor, so müſste neben *curiar, cuyrar* doch auch

turiar, apuriar, enduriar, escurio etc. etc. sich irgend einmal zeigen. Ich glaube das Wort sehr früh, schon spätlat., im Anschlufs an *incuria, curiosus,* auch *curius, curio,* abgeleitet; daneben konnte *cura, curar* bestehen, wie *jur, juro* neben altspan. *juria* : *injuria*, *jurio* : *injurius*. Übrigens zeigt mir die portugiesische Form *cuyrar*, dafs allenfalls *curar* von *curiar* kommen kann mit Behandlung von *ui* vor der Liquida wie in *enrunar*. Port. *ventuyra* würde sich auf französischen Einflufs zurückführen lassen, wenn nicht im F. J. pag. x *venturia* (weiterhin *ventura*) stünde. Das spricht weder für Cornus, noch für diese Erklärung, denn *cuirar* kann leicht aus *curiar* werden, nicht aber umgekehrt. Es ist R. Gr.³ 349 Anmerkung zu vergleichen. 5. *Escurrir* = *excorrigere, escorrecho* = *excorrectus*. Die heutige Verwendung von *escurrir* (*escorrir, escorrer*) spricht, wie Cornu selbst anmerkt, mehr für Diez' Herleitung, als für die Verbindung mit *corgere, scortare*. Ich würde an dem in jeder Hinsicht befriedigenden Etymon *excurrere* festhalten. — Zu *escorrecho* ist noch etwa anzumerken, dafs sich das Wort als ant. = *aprestado*, *apercibido* bei Nuñes und wohl auch in anderen Wörterbüchern findet; aus irgend einem derselben hat es der Schwindler Cuveiro Piñol. Von den 3 Participien *escolleito, colleito* (*tolleito* Druckfehler; altspan. *cogecho, escolleyto, escolecho, escojecho*), *envolveito* bezeichnet dieser nur das letztere als in Pontevedra heimisch. Es ist in diesem Wörterbuch nur zuverlässig was aus Rodriguez genommen ist, und selbst das manchmal verdorben. 6. *Furcion* = *Functionem* durch Dissimilation. — In den Rechtsdenkmälern heifst das Wort gewöhnlich *infurtio*, und auch an den Stellen in Berceo fordert das Metrum [*en*]*furcion*. Doch würde der Fehler nicht dreimal wiederkehren, wenn nicht auch *furcion* üblich war; obwohl dies sonst nicht vorkommt. Eine dritte, ziemlich häufige Form ist *esfortio, esfurtio*. *Functio* von einer Abgabe ist mir in Spanien nicht begegnet. Ich glaube also Herkunft von *fortiare, exfortiare, infortiare* annehmen zu sollen: die regelmäfsige Abgabe dient als *esfuerzo*, Hilfe, Stärkung, Unterstützung für den Herrn, damit dieser seiner Verteidigungspflicht genügen kann. 7. *Nadi*. Cornu erblickt in P. C. 25 *que nadi nol diessen posada* einen Beweis für *nadi* = lat. *-nati* (Nom. Plur.). Der Halbvers wäre metrisch korrekt *que nol diessen posada* oder *nadi nol diess posada*, ist aber syntaktisch so richtig als z. B. *neuter* mit Plur. bei Plautus, und von Diez an rechter Stelle R. Gr. III 299 aufgeführt. Auch 151 ist untadelig. Das Altspanische erfreut sich der Freiheit den Numerus des Prädikats mehr nach dem Inhalt als der Form des Satzes zu regeln in weiterem Umfang als das Lateinische und auch als die übrigen romanischen Sprachen. Die verschiedenen Schriftsteller bedienen sich allerdings dieser Licenz in sehr verschiedener Ausdehnung; leider gehört sie zu den Unebenheiten, welche in vielen Editionen mit frommer Hand ausgeglichen sind. — Als Beweis in obigem Sinn kann also dieser Vers nicht angeführt werden. Die Sprache schlofs jedenfalls das Wort an die Pronomina auf *i* an; *nadi, nade, nadie* entspricht ganz *otri, otre, otrie*, in Verwendung und Form, und im Verhältnis zu *nado, nada, otro, otra*. — In dem *ie* findet Cornu eine Stütze für seine Aufstellung von *ī* = *ii*. 8. *Saña*, port. *sanha* = *sanies*. Ist einleuchtend. Gegen den Abfall der mifsverstandenen Partikel von *insania*, wie bei *soso* = *insalsus* f. *insulsus* und in einigen anderen Fällen, wäre an

sich nichts einzuwenden; doch ist zu bemerken, dafs ein *ensaña* nicht vorliegt, nur *ensaño* aus *ensañar* (*asañar*). 9. *Virtos*. Cornu spricht sich für den Nom. *virtus* aus, welches als Kollektiv mit dem Plural construirt, weil es Männer bezeichnete als Masculinum betrachtet, und sehr natürlich der 2. Decl. angeschlossen worden sei; ein phonetischer Vorgang ist das Schwinden der Nominative auf *s* nicht. — Warum hier der Nominativ bewahrt worden sei, hat auch Cornu nicht sagen können, und die von ihm verglichenen span. Nominative sind anderer Art. Das *s* in Eigennamen wie *Carlos, Domigos, Marcos, Longinos* ist nicht archaisch, sondern kennzeichnet das Fremdwort; dafs *sastre* der Nom. *sartor* sei, glaube ich nicht, und span. *cardo* ist ja doch nicht lat. *cardo*. Bei dem heiligen Namen *dios* wirkten das Bedürfnis eines kräftigeren Klanges und der Einflufs der Kirche zusammen; die adverbialen *amidos* und *huebos* sind wesentlich verschiedene Fälle. Wenn nun auch *virtus* spätlat. und mlat. (auch in Spanien) unter anderem = Kriegskraft ist, so finde ich doch nicht den geringsten Grund, warum diese Bedeutung vorzugsweise am Nominativ haften oder warum dieser Casus vorzugsweise gebraucht werden sollte. Die Substantive auf *-tat* bilden die Ableitungen aus dem Stamm, und das Italienische bietet *tempésta, podésta* mit zurückgezogenem Ton. Bei Betonung der Stammsilbe mufste *virtud* zu *virto* werden, wie *caput* zu *cabo*. Car. Mich. Wortsch. 179 citiert denn auch ein *virto*. Dasselbe findet sich z. B. im Fuero von Logroño ed. Muñoz: *per virtum* mit Gewalt *non faciat eis virtum nec forza* ib. cfr. Muñoz zum Fuero de Calatayab (1131) Anm. 49 „*Virtum, virto es la fuerza ó violencia hecha á alguno.*" — *Escolano non prengat casa abirto in casa de caballero, in casa de pedon III noctes* Fuero de Carcastillo (Medinaceli) Muñoz 471; *non prengat carne abirto nisi comprata* ib. Und so öfter. Mir ist das Wort bis jetzt nur in Aragon-Navarra begegnet, und es ist vielleicht der Gebrauch von *virtos* unter die für Heimat des P. C. bezeichnenden Erscheinungen zu zählen. — Es folgen *Remarques diverses*, von sehr verschiedener Tragweite, und zu zahlreich um eine vollständige Aufzählung zu gestatten. Die sehr erhebliche Förderung, welche das Studium des schwierigen Denkmals hier erfährt, wird sich übrigens auch in den folgenden Zusätzen oder Ausstellungen zwischen den Zeilen erkennen lassen. — V. 77 Wenn ein Rückweis nötig schien, so hätte ich lieber R. G. III 429—32 beziehungsweise 23—32 citiert gesehen, als das Excerpt mit den unbedeutenden und nicht unbedenklichen Zuthaten. — V. 118 Hierher noch *dezildes* 389 *toveldo* = *tovetelo* 3322. — V. 180 „Entweder werde ich sie euch von dort mitbringen oder mögt ihr sie auf die Truhen rechnen." Vollmöllers Interpunktion ist die gute; höchstens wäre nach *mandada* Doppelpunkt zu setzen. Die altspanisch ziemlich häufige Anakoluthie findet sich auch 832 cfr. 1071. — V. 425 Ich hatte sagen wollen, dafs mir die Formen bis jetzt nur im Westen bekannt seien, und bin weit genug davon entfernt portugiesische Spuren im P. C. zuzulassen. Im Übrigen hat Cornu vollkommen Recht. — V. 431 Hierher 2364 *nolos*. — V. 435 Es ist ganz richtig, dafs unsere Hs. des P. C. *deçir, descendere* und *dezir, dicere* gewissermafsen unterscheidet. Es liegt im Wesen dieser Formen des vielgestaltigen Buchstabens, dafs anlautend fast ausschliesend *ç*, auslautend fast ausschliefsend *z* (wie wir eben unterscheiden) geschrieben wird; inlautend *ç* oder *z* je nach Ductus und Gewohnheit des

Schreibers. Das häufige Vorkommen von *faz, fiz, diz, plaz, fazç, dizç, plazç,* zugleich wohl auch die häufige Verwendung dieser Worte in Dokumenten begünstigt für sie die Anwendung der Form *z* auch inlautend, eine ziemlich verbreitete aber keineswegs allgemein gültige Schreibergewohnheit. Hiermit hängt es zusammen, dafs wir gerade bei diesen Worten in modernen Kopien besonders häufig das irrige *s* für das *s*-ähnliche *z* finden; es scheint selbst dafs im 16. und 17. Jahrhundert im Anschlufs daran vereinzelt und mifsbräuchlich wirklich *haser* und *desir* geschrieben worden ist. Unser Schreiber bevorzugt im Inneren des Wortes allgemein *ç*, in den genannten Worten und einigen anderen, wie *plazo, razon, gozo, aduzir, dozientos, trezientos* regelmäfsig *z*; daneben aber auch wieder *doçientos* und selbst auslautend *estoç*. Da hier nun jeder Kopist anders und schwankend verfährt, läfst sich diese Gewohnheit nicht auf die Vorlage zurückführen und ist das Indicium in zweifelhaften Fällen fast wertlos. Ich möchte daher im Hinblick auf die örtlichen Verhältnisse (cfr. V 427) an der Korrektur *dizen*[*a*] festhalten, an welche nach der Interpunktion zu urteilen auch Vollmöller gedacht haben dürfte. — V. 561 *Fer* ist unzuläfsig, da *facere* nur *á* assoniert, ebenso wie *faciunt*; *la* für *una* hatte ich vor *far* korrigiert und aus Versehen stehen lassen. — V. 597 Sehr gute Bemerkung. — V. 883 zu *semmana* cfr. *lammado* 1289. — V. 996 Hierher neben 572, 1164 *males*, 1670 *Alegreson*, 42297 *poraleon* auch noch 898 *sinulla* = *sin nulla* (?), 1364 *le sus*, 1734 *fuero notados*. — V. 1002—4 Es mag sein, dafs meine Auffassung eine subjektive ist. Für 998—99 ziehe ich der p. 98 gegebenen Interpunktion gegenüber es entschieden vor mit *V.* die Rede des Cid bei *ganançia* abschliefsen zu lassen. Doch dürfte 1600 *Todos son adobados* nach *fablado* zu stellen sein; der Vers berichtigt sich leicht. — V. 1072 Die Verse sind hoffnungslos zerschlagen, aber dem Sinn nach vollständig:

Si me vinieredes buscar fallar me podredes,
e, si non, mandedes buscar:
o me dexaredes de lo uuestro
o de lo myo leuaredes algo.

V. 1084 Gegenüber von Cornus sehr richtiger Bemerkung fragt es sich nur ob 86 vor 85 oder 84 nach 85 zu stellen sei. Es ist beides möglich, doch ziehe ich das erstere vor. 1085 ist sehr an seinem Platz. — V. 1151 Ich sehe nicht, dafs durch die Änderung der Interpunktion der Vers irgend verständlicher gemacht wäre. Derselbe ist verstellt, sollte nach 1145 stehen und 1146 nach 1153. — V. 1279 Ich weifs nicht, ob eine Änderung nötig ist. — V. 1533 *teçer* fst doch wohl der häufige Schreibfehler Cfr. *sevir* 1369, *Albafanez* 3429 etc. — V. 1597 l. das *e* für *yo*, stand am Rand. — V. 1601 *delent* halte ich für einen Fehler. — V. 1649 „*presend à cause de vos*“ ebenso zu 2130. Cfr. *sabet verdad* 2199, *dent buen* 2855, *gradid meló* 2189, *delant Minaya* 2229 etc. etc.; der Schreiber setzt zu Ende des Wortes ganz willkürlich *d* oder *t*, ohne jede Rücksicht auf den folgenden Laut. — V. 1700 cfr. *cosso* 1592. — V. 1732 *Rabo* könnte heute nicht vom Pferd gebraucht werden, es heifst das Schwänzchen, vom Hasen, Reh, Schwein etc. und die Redensart *de cabo a rabo* ist unedel. Trotzdem halte ich Cornus Korrektur für gut und sehe hier einen Beleg zu Mahns Deutung von *rabo* aus *rapum* entsprechen unserem Schwanzrübe vom fleischigen Teil des Pferde-

schweifs E. W. IIb s. v.; cat. *rave* (m.) hat nächst Rübe nur die Bedeutung *os sacrum.* — V. 1840 Bei Verzeichnung der Form *sey sedebat* darf das folgende *se* (*ss*), welches sie beeinflufst hat, nicht übersehen werden. — V. 1872 Eine sofortige Wappnung würde für die Ritter etwas beschwerlich gewesen sein und die Berufung des Königs auf sein eigenes Wort will sich auch nicht recht schicken. Ich lese für *dixieredes aqui : ixieredes de aqui.* Zunächst werden sie in üblicher Weise gepflegt und gekleidet, *servir e vestir* und erholen sie sich V. 1877—78. Bei ihrer Abreise läfst sie der König dann vollständig waffnen, damit sie schön vor dem Cid erscheinen; aufserdem schenkt er ihnen mehrere Pferde. Pflege, Kleidung, Rüstung, Pferde; ich wüfste nicht, welche Gabe hier fehlen sollte. — V. 2087 Diese bekannte Construction findet sich auch noch 841—43, wo die Interpunktion zu ändern ist: Strichpunkt nach *Fariz*, der Punkt nach *conseiauan* zu tilgen, Punkt oder Doppelpunkt nach *ondrada.* — V. 2137 Ich beziehe mit V. den zweiten Halbvers auf *daldas.* — V. 2347 Es ist sehr fraglich, ob hier *los* zu verstehen ist. Wenn aber, so ist *lo* ein einfacher Schreibfehler. — V. 2436 und 37 Das Fragezeichen gehört auch zu dem ersteren Vers: die zweiten Halbverse sind umzutauschen, *fronzida* wiederholt. — V. 2441 Cfr. die Vorbemerkung. Hierher 290 *Arlaçon,* 480, 875, 1977 *ganaçia,* cfr. 3178 *maçanas,* 786, 1679, 1728, 2403, 2407 *alcaz*: entsprechend ist 3624 *Ferra Gonçalez* in *Ferran Gosçalez* zu ändern. Daneben 2585 *conpiençan.* — V. 2493 Sehr richtig; auch 3129 *fu*[*i*]. — V. 2694 Die Stelle ist gründlich verdorben. — V. 3080 Will man *desobra* ändern, so wäre neben *sosobra* (Cornu; cfr. 3140 *bolviere mi cort*) auch *destorbo*, *desorden* möglich; und am passendsten will mir *desondra* scheinen. — V. 3114 *Dixo al Cid el Rey: venid* (oder besser *aca*?) *Canpeador Ser en aqueste escaño.* — V. 3212 Ich habe noch nachzutragen, dafs 3432 Albarfañez ausdrücklich erklärt, bis jetzt geschwiegen zu haben. — V. 3320 Ich bezweifle eben, dafs *Passe por ti* so übersetzt werden kann. Wenn ich geneigt bin 2383 *paso* für *priso* anzusetzen und ihm die Bedeutung des Herausreitens aus dem Schlachthaufen beizulegen, so pafst das hier nicht auf die Situation. Ich vermute 3319 (*el moro*) *iugarat mala paz. paçe* konnte leicht als *pacé* gelesen, daraufhin in *passé* geändert und zu dem folgenden Vers gezogen werden. Was mich abhielt, diese Korrektur mitzuteilen war die Frage nach dem Alter dieses Spielausdrucks, und nach seinem Verhältnis zu franz. *passe.* Die Abkunft von letzterem ist nicht so ganz klar, als es scheinen könnte, da auch cat. *pau* und nicht *passa* entspricht; ein Hindernis für obige Annahme böte sie nicht, da solche Ausdrücke gern entliehen werden, das französische Wort ziemlich weit hinaufzugehen scheint, auch früh ins Deutsche übertragen wurde. Zunächst wären die Leyes de Tafureria zu befragen. — V. 3366 *Mas non visted el manto nin el brial.* Die Kraft der Stelle liegt darin, dafs der schimpfliche Vorgang Diego Gonçalez hinlänglich deutlich vorgeworfen wird. Dafs die überlieferte Lesart nicht klar, also auch nicht kräftig ist, erhellt gerade daraus, dafs Cornu 3 wesentlich verschiedene Interpretationen giebt. Die erste „*Heureusement que je n'étais pas ton valet*“ ist zu gesucht und ich habe eben ihretwegen korrigiert; wie soll Minaya Albarfañez auf den Einfall kommen, dafs er je die Infanten hätte ankleiden können? zumal das nicht Männer-, sondern Frauen- und Knabendienst ist. Das zweite „*heureusement que je n'avais*

pas à mettre tes habits“ hat denselben Fehler, und würde überdies von den Zuhörern erst nach längerem, scharfem Nachdenken in die Worte hineingebracht worden sein; die dritte „*on fit mal de t'habiller si bien*“ kann ich nicht darin finden. Die Vorraussetzung endlich „*jamais plus tu n'as remis*“ ist nicht begründet, und würde in *vesti[ste]d* gar nicht einmal enthalten sein. Alle vier Gedanken schliefsen sich nicht knapp genug an den Vorfall an. Ich würde meine Conjectur (*visted* = *vidisti tibi*) für unbedingt sicher halten, wenn sich eben zugleich der Vers herstellen liefse. — V. 3392 Ich hatte 3395 und 96 als Glosse gestrichen, Cornu scheint mehr geneigt sie für unvollständig zu erklären, und das ist vielleicht auch besser. Der Fehler geht schon aus 3418—20 hervor. — V. 3510 Die Lücke ist richtig vermutet, aber nach 3507 anzusetzen. — V. 3731 Dafs der Vers mit *años* schliefst ist evident; die Interpunktion aber ist überraschend und bestechend. Doch ist zu bemerken, dafs man bei einem *es fecho el libro* auf Fehlen des Datums schliefsen würde, ebenso wie bei *fecha la carta*; *es fecho el romanz* = *Aquest romans es acabat* kurzweg kommt sonst nicht vor. 2. Dafs nach den Angaben Vollmöllers (Dozy Rech. II³ 82 und Gött. Gel. Anz. 1882 S. 510, bei Abfassung des Artikels noch nicht erschienen) *romanz* als eine Conjectur Janers betrachtet werden mufs, und auch *fecho* unsicher ist. — Cornu bringt zum Schlufs die Abweichungen Janers nebst einigen kleineren Noten. Dabei kehrt er sich gegen meine Bemerkung, dafs Vollmöller vielleicht besser die Interpunktion ganz weggelassen hätte. Die von ihm gebrauchten Argumente schiefsen weit über meine Absicht hinaus. Ich rechne selbstverständlich zu den allgemeinen Pflichten eines Herausgebers die Setzung der Interpunktion verbunden mit einer gründlichen kritischen Säuberung des Textes. Es hängt nun wesentlich von der Schwierigkeit und Wichtigkeit des Textes ab, ob auch der glatte Abdruck einer Hs. angezeigt sein kann, keineswegs von der paläographischen Schwierigkeit. Ich brauche hier nicht auseinanderzusetzen, warum ein solcher neben allen künftigen kritischen Ausgaben des Poema del Cid nützlich und notwendig sein wird, um so notwendiger je weiter die Herstellung des Textes vorschreitet. Vollmöller hat mit Recht dem nächsten Bedürfnis genügen und uns ein klares, zuverlässiges Bild der Überlieferung geben wollen, ohne auch etwa nur die Versabteilung zu korrigieren. Der Leser soll die durch den Rhythmus gegebene Diacrisis vor allen modernen diakritischen Zeichen beachten; und ich bin nach wie vor der Ansicht, dafs es in mancher Beziehung vorteilhafter gewesen wäre hier auch die letzteren wegzulassen. Ihr Publikum findet V.'s Ausgabe zunächst an den deutschen Universitäten; auf etwaige nicht fachmännische Leser, von welchen Cornu spricht, irgend welche Rücksicht zu nehmen, würde ich für einen entschiedenen Irrtum halten; ich kenne wenig Gedichte zu deren ästhetischer Würdigung die philologische Schulung so unerläfslich wäre, als gerade bei diesem; auch der feinsinnige Freund der spanischen Litteratur, welcher das edlere, altertümlichere Gedicht in Durans Romancero recht wohl herausfindet, wird sich hier mehr abgestofsen als angezogen fühlen. So viel hierüber; als Sohn meines Vaterlandes habe ich sehr an mir halten müssen, um nicht einige Seiten zu schreiben. — Zu den kleinen Bemerkungen: V. 286 *campañas* cfr. port. *campainha*, aber auch die vielen *ñ* für *n* im P. C. — V. 324 cfr. 1680, 2501 bleibt. 394 l. *piessan?* V. 455 so weiterhin Vollmöller.

V. 665 und andere: Kommata nach Halbversen sind eher ein Luxus. V. 775 nicht zu korrigieren, cfr. nebst 651 noch 690 *arch.* V. 1364 *herdades* ist gut, auch sonst *her(e)dad* und ähnlich. V. 2318 nicht zulässig. V. 2412 cfr. *yffantes.* V. 2500 Zu dem Schwanken von auslautend *m* und *n* in ältester Orthographie cfr. 2152 *tengon,* vielleicht auch 2970 *vengam*; vor *s* als Regel *n* für *m.* G. BAIST.

J. Consiglieri-Pedroso, *Contribuições para um romanceiro e cancioneiro popular portuguez.* Volkslieder und Rätsel, meist aus dem Munde von des Lesens Unkundigen gesammelt; eine willkommene Ergänzung zu den von A. Coelho in dieser Ztschr. Bd. III mitgeteilten. G. GRÖBER.

E. Cosquin, *Contes populaires lorrains recueillis dans un village du Barrois à Moutiers-sur-Saulx (Meuse).* (*Suite*). No. LXIII—LXXV. In No. LXV (Firosette) erhält Julie von einer Fee ein Band, um sich einen Gürtel daraus zu machen; als sie aber das Band um einen Busch legt, verbrennt der Busch. Herr C. verweist nur auf das Märchen 'Le pigeon et la colombe' von der Gräfin d'Aulnoy, wo ein Gürtel mit gleicher Eigenschaft vorkömmt. Gürtel, die — zur Probe um Bäume gelegt — bewirken, dafs die Bäume zersplittern oder umbrechen oder in die Luft fliegen oder verschwinden, kommen in folgenden Sagen vor: Panzer, Bayerische Sagen und Bräuche I 17, No. 19; 71, No. 88; II 208, No. 365; Zingerle, Sagen aus Tirol S. 34, No. 44; A. Baumgarten, Aus der volksmäfsigen Überlieferung der Heimat II 84; J. Krainz, Mythen und Sagen aus dem steirischen Hochlande S. 396; Meier, Sagen aus Schwaben S. 69; Rochholz, Schweizersagen I 268; Grundtvig, Gamle danske Minder II 261, No. 424; Grimm, D. M. 907 (schwedische Sage); Sébillot, Contes populaires de la Haute-Bretagne No. 24; Cerquand, Légendes et récits populaires du Pays basque III 57. Vgl. auch Radloff, Proben IV 187. — Zu No. LXVI (La bique et ses petits) vgl. auch Haltrich, Deutsche Volksmärchen aus dem Sachsenlande in Siebenbürgen No. 83 und ein rumänisches M. aus der Bukowina in Wolfs Zeitschrift für deutsche Mythologie I 469. — Zu No. LXVIII (Jean sans peur) vgl. auch Strackerjan, Aberglaube und Sagen aus Oldenburg II 350; Schönwerth, Aus der Oberpfalz III 147; Zeitschrift für deutsche Philologie VIII 83 (M. aus Böhmen); Zeitschrift der Gesellschaft für schleswig-holstein-lauenburgische Geschichte VII 227 (dithmarsisches M.); Bergh, Sogur fraa Valdris og Hallingdal S. 26; Bondeson, Halländska Sagor No. 12; Coelho, Contos populares portuguezes No. 37; Leskien und Brugman, Litauische Volkslieder und Märchen S. 476, No. 36, und die Anm. dazu. — Zu No. LXX (Le franc voleur) vgl. auch Zeitschrift der Gesellschaft für schleswig-holstein-lauenburgische Geschichte VII 217 (dithmarsisches M.); Leskien und Brugman a. a. O. S. 480, No. 37, und die Anm. dazu. — Zu No. LXXII (La fileuse) vgl. auch Cerquand a. a. O. III 26—31. — Das in den Anmerkungen zu No. LXXIII (La belle aux cheveux d'or) auf S. 182 aus Bechsteins Märchenbuch angeführte und als 'un conte allemand assez singulier' bezeichnete M. ist in der Originalausgabe (Leipzig 1845, S. 107) überschrieben: 'Die drei Federn (Nach einem Volksliede).' In der That ist es von Bechstein einem Volkslied nacherzählt, welches sich in A. Kretzschmers und A. W. von Zuccalmaglios Deutschen Volksliedern II 48 No. 20 (mit der Angabe 'Vom Niederrhein') findet. — Zu No. LXXIV (Le petit souris) vgl. noch Bernoni, Tradizioni popolari veneziane p. 81; A. Gia-

nandrea, Novelline e fiabe popolari marchigiane, Jesi 1878, No. 2; G. Papanti, Novelline popolari livornesi, Livorno 1877, No. 4; G. Nerucci, Cincelle da bambini in nella stietta parlatura rustica d' i' Montale Pistolese, Pistoia 1880, No. 8.

V. Smith, *Chants populaires du Velay et du Forez. Vieilles complaintes criminelles.* Herr V. Smith, der in der Romania schon so manche wertvolle Mitteilungen aus dem Volksliederschatz der Landschaften Velay und Forez gemacht hat, giebt uns hier 16 Lieder, 'qui mettent en œuvre des crimes, la plupart de nature fort diverse. Quelques-uns de ces crimes ont, par leur cruauté naïve ou le merveilleux qui s'y est introduit, un caractère légendaire; d'autres présentent certaines circonstances précises qui leur donnent un caractère de réalité plus immédiate et semblent permettre de les rattacher à quelque fait déterminé, dont les masses auraient reçu une profonde et durable impression.' Nur von einigen der Lieder finden sich schon anderwärts Versionen aus anderen Teilen Frankreichs veröffentlicht, auf die Herr S. verweist; von den meisten sind, wie es scheint, dies die einzigen bisherigen Aufzeichnungen. Man darf deshalb aber nicht annehmen, das es 'des chants purement locaux' seien. 'La France' — fügt Herr S. hinzu — 'n'a pas été suffisamment fouillée pour qu'on puisse dire que, sur tel point, tel chant n'existe pas.' Der Raum erlaubt nicht auf die einzelnen Lieder hier einzugehen, aber wenigstens eins sei hervorgehoben. Es ist No. XV, welches erzählt, wie ein nach langer Zeit in die Heimat zurückkehrender Soldat von seiner Mutter, einer Gastwirtin, der er sich nicht zu erkennen gegeben, aus Habgier ermordet wird. Eine bisher unbekannte Behandlung jenes so oft behandelten grauenhaften Stoffes von der Ermordung eines Sohnes durch seine ihn beherbergenden und nicht erkennenden Eltern! R. Köhler.

A. D'Ancona (und G. Paris), *Le Juif errant en Italie au XIIIième siècle*, bringt im Anschlusse an Paris' Schrift über den ewigen Juden (Encyclop. des Sciences religienses t. VII) Belege für die Verbreitung der Sage in Italien schon im 13. und 14. Jahrh. und teilt zwei sicilianische Erzählungen über den ewigen Juden, wie sie heute im Volke kursieren, mit.

J. Cornu, *cument, comment* = qua mente mit Hinweis auf *ovuec, uvrir*; die Ableitung leuchtet auch der Red. der Romania nicht ein.

Derselbe, *De l'influence regressive de l'ī atone sur les voyelles toniques.* Die französische Perfektendung 2. Sing. *-is*, lat. ĭsti, verdankt *i* dem Nachton *i* in *-isti*; franz. *-istes* statt *-estes* = lat. istis ist an die 2. Sing. Perf. angebildet; *perd*iet, *perd*ierent etc. beruhen (vgl. Schuchardt Vok. I 35) auf per-, dḗdit, per-dēderunt; *perdi* entstand aus per-dḗdi durch *per-didi, *perdii; perdies 2. Sgl. ist an diese 3. Sgl. angebildet. — Bei jener Perfektendung *-is* Einwirkung des Nachton *i* anzunehmen liegt ebenso wenig ein Grund vor, als bei *cil, cist, fis* (feci), wo assibiliertes *c* im Spiele ist (siehe Ztschr. III 306); bei *sis* (sēdi) hat man kein Recht von *sesi (Cornu, Romania VII 360) auszugehen, da *sis* eben so gut wie *quis* (aus quaėsíi!) und *pris* (presi) der Analogisierung unterworfen gewesen sein können, durch die zahlreichen, regelrechten Perfekte in *-is* (*dis* dixi, *mis* misi, *-struis* struxi, *-duis* duxi, *escris* scripsi, *occis* occisi, *ris* risi) die dieselben endungsbetonten Perfektformen (*desis, mesis* etc.) und denselben Conjunctiv des Imperfekts aufwiesen, und eine, aus den lateinischen Grundformen etwa bis zu **sei* (sedi) **quesi,*

**pres*, **fiz*) regelrecht entwickelte 1. Singl. Perfect. Ind. vermöge ihrer Überzahl sich anzugleichen vermochten. Nur aus solcher Angleichung erklärt sich auch das *s* in *fis* (feci), das Cornu mit Foerster Ztschr. III 495 durch Nachton *i* bedingt sein lassen will. Wenn aber v*i*nc, t*i*nc, auf *venui tenui, wie Cornu mit Recht annimmt, beruht, so handelt es sich dabei nicht mehr um Nachton *-i*, sondern um *-ui*. In *il, ist* (illi isti) erkenne ich vorläufig nur die Wirkung, die Hiat *i* auf ein Ton ī auszuüben pflegt (*famille* famīlia, *eissil* exsīlium, *envie* invīdia, etc.). Zu einem solchen Hiat *i* wurde das Nachton *i* in illi, isti vor vokalisch beginnenden nominibus; die so entstandenen Formen *il, ist* gelangten allmählich zu allgemeinem Gebrauch (auch vor Konsonantanlaut) wie z. B. ital. *ogni*, omnis (siehe Ztschr. II 594) und andere zur allgemeinen Geltung gelangte ursprünglich an bestimmte Stellung gebundene Wörter. Wer einfachem Nachton *i* eine Wirkung bei illi etc. und beim Verbum zuschreibt, der sollte doch nicht unterlassen zu erklären, warum das *i* des nom. plur. beim Nomen keine analoge Wirkung ausgeübt hat. Von mechanischem Lautwandel sollte man nicht reden bei sporadischem Auftreten einer Lauterscheinung. Bis auf Weiteres sehe ich in der 2. Perfect. in *-is* und *-istes* und dem Conjunctiv auf *-isse* (issem), so wie in *perd-i* nur Beeinflussung der Conjugation von *perdere* etc. durch die Conjugation in *-ir*, wie sie in der 1. Plur. perf. (*fesimes, seimes* etc.) ja auch stattgefunden hat.

J. Cornu, *La keuce lait, si prant l'estrain, Chansonnier de Berne No.* 389, 517, auch bei Bartsch Chrest. 231 f. gedruckt. Bartsch liest in der vorletzten Zeile *keuce* und deutet das Wort „Weizenstroh"; Cornu liest zweifellos richtig *keute* = Kissen.

G. Paris, *Une épître française de Saint Etienne copiée en Languedoc au XIII^e^ siècle.* G. P. publiziert aus Handschrift Bibl. nat. 1555 das französische Original der von ihm Romania I 363 veröffentlichten provenz. Stephanusepistel, die er bereits dort als aus dem Französischen übertragen erwiesen hatte.

P. Meyer, *Mélanges catalans.* I. Plainte de la Vièrge. II. Du ms. Douce 262 et de la prédication de Vincent Ferrer en France.

Deux manuscrits Gonzague. Mussafia identificiert No. 14 des Gonzagakatalogs (siehe Ztschr. V 174) mit Brunetto Latinis Trésor III Teil 2; No. 19 mit dem Wiener Codex Palat. 2585.

A. Morel-Fatio, *Sur un prétendu fragment inédit de Desclot.*

Ch. Joret, *Creviche, crevuche.*

A. Morel-Fatio, *Notes sur la langue des Farsas y Eglogas de Lucas Fernandez.*

J. B. Andrews, *L'énigme, conte mentonais.*

A. Orain, *Le prisonnier de Rennes, ronde bretonne.*

J. Stürzinger, *Sur le Sacrifice d'Abraam.* Collation der von Ulrich seiner Edition in Romania VIII 374 zu Grunde gelegten Handschrift, nebst Emendationen und Ergänzungen zum Glossar. G. GRÖBER.

Zusatz zu Ztschr. V 147 ff.

Bezüglich der an der bezeichneten Stelle abgedruckten Besprechung seines altfranzösischen Wörterbuchs hat Herr Fr. Godefroy mir einige Bemerkungen zugehen lassen, die er zur Kenntnis der Leser jenes Artikels ge-

bracht zu sehen wünscht. Wenn die Redaktion der Zeitschrift damit einverstanden ist, wie ich hoffe, so bin ich meinerseits gern bereit, hier mitzuteilen, was Herr Godefroy mit Bezug auf einige meiner Ausstellungen äufsert — auch nachdem es in einem unter seiner Mitwirkung abgefafsten Aufsatze des Herrn Frédéric Loliée 'Histoire d'un dictionnaire' in 'Les Lettres chrétiennes' T. III, No. 3, Sept.—Oct. 1881 dem französischen Publikum bereits vorgetragen ist. — Habe ich bedauert, dafs Herr G. darauf verzichtet hat den gesamten altfranzösischen Sprachschatz vorzuführen, mit Inbegriff also dessen, was derselbe mit dem jetzigen gemein hat, so erfahren wir nunmehr, dafs der französische Gelehrte ein zweites Werk „so gut wie fertig gestellt" hat, qui présentera par ordre de significations et avec une grande abondance d'exemples chronologiquement disposés tous les sens et toutes les nuances de tous les mots qui composent le Dictionnaire de la langue moderne. Là, par conséquent, se trouvera traité toute la partie du vocabulaire ancien dont vous regrettez comme plusieurs autres, l'absence dans ma publication actuelle.

Weiter teilt Herr Godefroy bei dieser Gelegenheit mit, dafs einen Teil des von ihm vor 30 Jahren in Angriff genommenen répertoire universel de la langue française auch ein Wörterbuch der Sprache des 16. Jahrh. bilde, von welchem so viel, als dem 1. Bande des afrz. Wb. entspreche, von ihm zu abschliefsender Bearbeitung gebracht sei. Es kommt dazu das Material zu einem Dictionnaire de la langue moderne depuis le XVII^e siècle. Ein ferneres Projekt lassen folgende Worte erkennen: D'ailleurs la pensée du dictionnaire scientifique et rigoureusement philologique . . ., je ne l'ai pas écartée et, au fur et à mesure que je publie le grand lexique actuel, je dresse un dictionnaire depuis les origines jusqu'au XIV^e siècle, pour lequel je fais beaucoup de retranchements à la publication actuelle, mais aussi beaucoup d'adjonctions, puisque j'y fais entrer toute la partie de mon historique qui est nécessaire pour compléter l'histoire des mots qui ont été employés du IX^e au XIV^e siècle. — Was den von mir a. a. O. S. 153 berührten Mangel betrifft, dafs den Belegstellen niemals irgend welche Erklärungen beigegeben sind, so höre ich jetzt folgendes: Il est certain que le plus grand nombre des lecteurs sera pour ainsi dire arrêté à chaque pas dans la lecture de ces textes, et si j'avais dû ouvrir des parenthèses explicatives, vraiment il en aurait fallu trop. Voici comment j'ai pourvu à ce besoin des lecteurs ordinaires. Je constitue un manuel où je fais entrer alphabétiquement et en plaçant à leur ordre chacune des formes un peu différentes du même mot, tous les termes, absolument tous les termes que mes immenses lectures m'ont fait rencontrer depuis le IX^e siècle jusqu'à la fin du XIV^e. Je me contente d'inscrire et de définir le mot sans jamais ajouter d'exemple pour que le volume ne soit pas compact (?) et que ce soit réellement un manuel facile à ouvrir chaque fois que l'on sera embarrassé sur le sens d'un terme quelconque rencontré dans la lecture d'un ancien auteur.

Ich mufs es mir versagen, die ziemlich lange Zuschrift des Herrn Godefroy in ihrem ganzen Umfange hier wiederzugeben, unterdrücke auch meinerseits jede bezügliche Bemerkung und will nur noch zweierlei daraus hervorheben. Er versichert, und nimmt damit jedes Recht daran zu zweifeln, dafs, wenn er auch Hilfsarbeiter verwende, doch alles und jedes von ihm persönlich kontroliert werde, nichts fremdem Gutdünken überlassen bleibe. Er stimmt mir darin bei, dafs Belege von zweifelhafter Richtigkeit der Lesung auszuschliefsen seien und giebt die Absicht zu erkennen in dieser Hinsicht strenger als bisher zu verfahren; er sagt bezüglich dieses Punktes ferner: Pour ce qui est des mauvaises lectures des éditions, j'en fais un relevé à part, qui est déjà assez considérable et où je dis toujours comment il faudrait lire. Peut-être quelque jour la publication de ce relevé pourrait-elle servir utilement aux lecteurs qui ne sont pas très familiarisés avec la langue du moyen-âge.

A. TOBLER.

Über den reichen Reim bei altfranzösischen Dichtern bis zum Anfang des XIV. Jahrhunderts.

(Fortsetzung zu Ztschr. VI 1 ff.)

Es mufs nun unsere Aufgabe sein, das Gleichartige in unseren Tabellen zusammenzustellen und zu prüfen, ob dieselben Erscheinungen bez. der Behandlung des Reims sich in Dichtungen desselben Zeitraums, derselben Gattung werden konstatieren lassen, mit anderen Worten: ob der reiche Reim zu bestimmter Zeit allgemein, ob er in bestimmten Arten der Poesie Regel wird, oder ob er nur besonders qualifizierten Dichtern eigen ist.

Das Auftreten des reichen Reimes nimmt, worauf schon in der Einleitung hingewiesen worden ist, im allgemeinen mit der Zeit zu, sodafs beinahe alle vom Verfasser untersuchten Gedichte, die mit Sicherheit an den Ausgang des XIII. Jahrh. oder in das XIV. Jahrh. gehören, den reichen Reim in sehr hoher Zahl aufweisen; vergleiche die von Scheler in seinen Trouvères belges mitgeteilten Gedichte Jacques' de Baisieux (s. No. 182, 188), Laurent Wagons: Le moulin à vent (No. 180), ferner die bei Jubinal, Nouveau Recueil etc. stehenden Gedichte: Dit de la rébellion d'Engleterre et de Flandres (t. I p. 73), Dit du roy (s. No. 176 der Tabelle), Martyre de St. Baccus (No. 178), in welch' letzterem Gedicht genügende weibliche Reime in hohem Mafse angewandt werden, ferner auch noch den 1317 oder 1318 verfafsten Dit des moustiers (s. No. 142).

Trotz dessen ist ersichtlich, dafs die Abnahme resp. Zunahme der Prozentziffern in Rubrik I resp. S nicht der Abfassungszeit der Dichtungen der obigen Liste parallel geht. Denn Brandans Seereise, 1121 oder 1122 geschrieben, weist mehr reiche Reime auf als z. B. der nach 1276 verfafste Cleomades des Adenet li Rois (vgl. No. 97 und 67). Ähnliches gilt z. B. von den Werken Crestiens de Troyes, dessen litterarische Thätigkeit bekanntlich in die Regierung Philipps von Elsafs (1169—1191) fällt, und dem Abenteuer-Roman Guillaume de Palerne, der zwischen den Jahren 1188 und 1227 abgefafst ist[1], oder dem nach Foerster im dritten Viertel des XIII. Jahrh. vom maistre Requis geschriebenen Blancandin et Orgueilleuse d'amour (vgl. No. 115, resp. 126. 130. 132 und No. 81 und 62).

[1] Vgl. Böhmers Romanische Studien. Heft 10.

Es kann nun vielleicht die allmähliche Verbesserung des Reims nur innerhalb bestimmter Gattungen dem Fortschritt der Zeit parallel gehen. Die soeben angeführten Beispiele beweisen zur Genüge, dafs dies für die epischen Dichtungen keine Gültigkeit hat. Was die Verfasser der Reimchroniken anlangt, so ist — wenn wir ganz von dem Umstande absehen, dafs sich einige derselben des gröfseren Gleichlauts des reichen Reimes möglicherweise gar nicht bewufst waren — zu beachten, dafs ihnen als Übersetzern von lateinischen Vorlagen durch das Festhalten-Müssen an den Originalien, ja auch in Folge der grofsen Ausdehnung ihrer Werke gewisse Fesseln angelegt waren. Es mufste ihnen überhaupt schwerer fallen, reich zu reimen als z. B. dem phantastischen Erzähler, da sie, durch den Inhalt gebunden, auf diesen ihr Hauptaugenmerk richten mufsten. — Dafs das Reimen an und für sich dem Chronisten und Historiker Schwierigkeiten bot und ihn hinderte, sein Werk der Wahrheit gemäfs und seinen Intentionen entsprechend abzufassen, dafür haben wir ein ausgesprochenes Zeugnis in dem kurzen, in achtsilbigen paarweis gereimten Versen verfafsten Prolog zu einer nicht mehr vorhandenen, in Prosa geschriebenen Geschichte Philipp Augusts.[1] — V. 99 ff. heifst es:

Issi vos an feré le conte
Non pas rimé, qui an droit conte,
Si con li livres Lancelot
Ou il n'a de rime un seul mot,
Por mielz dire la vérité
Et por tretier sans fauseté;
Quar anviz puet estre rimée
Estoire ou n'ait ajostée
Mançonge por fere la rime.

Wir werden uns also nicht wundern dürfen, wenn wir in den grofsen Reimchroniken des XII. Jahrh., nämlich in G. Gaimars Estoire des Engles (s. No. 18), Waces Roman de Rou (No. 90 und 54) und Brut (No. 63), im Münchener Brut (No. 89), ferner in Benoîts Chronique des ducs de Normandie (No. 58), sowie auch im Roman de Troie (No. 45) den reichen Reim nur selten und rein zufällig antreffen.

Auch in den kürzeren Reimchroniken, die wir untersucht haben, und die noch ins XII. Jahrh. gehören, nämlich im Roman de Mont St. Michel des Guillaume de St. Paër (No. 31), ferner in der Conqueste d'Irlande par Henri II, welche allerdings erst in den Anfang des XIII. Jahrh. zu setzen ist (s. No. 2) tritt der reiche Reim rein zufällig auf. — Philippe Mousket, der seine Reimchronik wahrscheinlich im Jahre 1243 vollendete, wendet im Gegensatz zu den Verfassern der bisher genannten Chroniken reichen Reim bei weitem häufiger an (s. No. 113); unzweifelhaft kannte er den gröfseren,

[1] P. Meyer, Der Herausgeber dieses Prologs, macht auf diese Stelle besonders aufmerksam. Vgl. Romania VI 495.

volleren Klang des reichen Reimes recht gut, allein es war ihm nicht möglich denselben in gleichmäſsiger Weise durchzuführen. —

Auch von gröſseren und kleineren Reimerzählungen gilt das, was von dem Epos und den Reimchroniken gesagt wurde, daſs nämlich eine allmähliche Verbesserung des Reimes in denselben nicht parallel mit dem Fortschritt der Zeit geht. Es sei nur auf Crestiens Conte de Guillaume d'Angleterre, der an das Ende des XII. Jahrh. zu setzen ist und auf den nach F. Michel zwischen den Jahren 1223 und 1284 verfaſsten Roman d'Eustache le Moine hingewiesen (vgl. No. 140 und 76). — Bei kürzeren Gedichten lassen sich noch gröſsere Abweichungen in der Behandlung des Reims konstatieren, wie dies die in obiger Tabelle mitgeteilten Verhältniszahlen zeigen. Auch hierbei mag mitunter der Stoff, das Sujet bei der Anwendung reicher Reime hinderlich gewesen sein; so ist es, wie es mir scheint, ganz erklärlich, warum sich in den Geus d'aventures (Jubinal, jongl. & trouv. p. 151) nicht mehr reiche Reime finden, da hier Strophen zu vier Zeilen einzeln für sich je ein Ganzes, d. h. eine Wahrsagung, einen Spruch bilden. Die Aufgabe, in vier Zeilen einen solchen Spruch zusammenzudrängen, zwang den Verfasser, mehr auf den Inhalt als auf die Form sein Augenmerk zu richten. — Auch bei Werken didaktischen Inhaltes läſst die gröſsere Häufigkeit reicher Reime nicht ohne Weiteres auf eine jüngere Entstehungszeit schlieſsen. Man vergleiche nur die in der Tabelle mitgeteilten Zählungsresultate für den 1227 oder 1228 verfaſsten Besant de Dieu des Guillaume le clerc de Normandie[1] mit denen für die nach Poquet in den Jahren 1218—22 verfaſsten Gedichte des Gautier de Coincy; oder die für die um die Mitte des XIII. Jahrh. verfaſste Lumière as Lais[2] erhaltenen Resultate mit denen des ersten Teils des Roman de la Rose des Guillaume de Lorris, dessen Tod nach Marteau in die Jahre 1235 bis 1240 fällt (vgl. No. 116. 173. 83. 174). — Immerhin läſst sich im Allgemeinen konstatieren, daſs wir gerade bei didaktischen Gedichten dem reichen Reime sehr häufig begegnen und daſs gerade in ihnen die übertriebene Anwendung reicher Reime zuerst in unerquickliche Reimspielereien ausartet.

Letzteres führt uns auf eine dritte Möglichkeit, daſs nämlich die Verbesserung des Reims mit der Bildung der Verfasser zusammenhängt. Dies wird noch besonders durch den Umstand nahegelegt, daſs der reiche Reim, wie im ersten Teile der Abhandlung nachgewiesen worden ist, aus der lateinischen Reimpoesie des Mittelalters entlehnt worden ist. Auch spricht für diese Annahme diejenige Stelle[3] in dem Gedichte „La Manekine", an welcher der Verfasser, Philippe de Remi, sire de Beaumanoir von sich sagt:

---

[1] Vgl. E. Martins Einleitung zur Ausgabe des Besant de Dieu.
[2] Vgl. P. Meyer. Romania VIII 327.
[3] Vgl. Roman de la Manekine par Philippe de Reimes. Ed. F. Michel. Paris 1840, V 30 ff.

Et se je ne sui leonime
Merveillier ne s'en doit [on] mie;
Car molt petit sai de clergie.

Diejenigen Dichter, die den reichen Reim zuerst im Französischen mit Absicht angewandt haben, haben die gleiche in der lateinischen Reimpoesie bestehende Eigentümlichkeit gekannt und haben dieselbe in ihre Muttersprache übertragen. Sie müssen daher eine für ihre Zeit tiefer gehende Bildung genossen haben; erst spätere reich reimende Dichter mögen diese Verbesserung des Reimes nicht aus dem Lateinischen entlehnt, sondern nach dem Vorgange französischer Dichter nachgeahmt haben.

Schon in Brandans Seereise (s. No. 97) treffen wir mitunter reiche Reime, die nicht allein durch Bindung von Wörtern mit gleichen Flexions- oder Formationselementen entstanden sind, sondern oft auch durch Gegenüberstellung von verschiedenen Stämmen, die volleren Gleichlaut zeigen; reiche Reime, die sich auf zwei Silben erstrecken, finden sich beispielsweise in Vers 1212. 13 und in den folgenden *par mer* : *armer*, *demurum* : *curum*, *venud* : *homme nud*, *detirez* : *descirez*, oder V. 1268—75: *vendi* : *pendi*, *baiser* : *aapaiser*, *guardai* : *debardai*, *portout* : *hortout*. Ob Fälle dieser Art dem Zufall allein ihre Existenz verdanken oder ob sie beabsichtigt sind, läſst sich nicht bestimmt beweisen. Der Verfasser dieses Gedichtes[1], das bekanntlich auf einer lateinischen Legende, der navigatio St[i]. Brandani beruht, war des Lateinischen kundig; es ist daher wohl möglich, daſs er die in der lateinischen Reimpoesie übliche Eigentümlichkeit der versus leonimi im engeren Sinne kannte und dieselbe hie und da in sein Gedicht übertragen hat. — Für eine absichtliche Anwendung des reichen Reimes im Altfranzösischen würde dies der Zeit nach das erste Beispiel sein. — Es dauerte jedoch noch ziemlich lange bis derselbe eine ausgedehntere Verbreitung fand. Bei den lateinkundigen Reimchronisten Geffrei Gaimar (siehe No. 18), bei dem Verfasser des Münchner Brut (s. No. 89), in Benoîts Chronique des ducs de Normandie (No. 58) und Roman de Troie (No. 45), ferner in Waces Werken: Roman de Rou und Brut, Vie de St. Nicholas und Vie de St[e]. Marguerite (s. No. 54. 90. 63. 12. 26) trltt der reiche Reim nur selten und rein zufällig auf. Dasselbe gilt von dem ins XII. Jahrh. zu setzenden Abenteuer-Roman Partenopeus de Blois (No. 21), dessen Verfasser, wie sich dies aus dem Inhalt des Gedichtes ergiebt, eine gelehrte Bildung genossen hatte, und endlich von den Gedichten der Marie de

[1] Wenngleich dasselbe sehlecht überliefert ist und die Silbenzahl der einzelnen Verse hie und da etwas differiert, wie solches bei anglonormannischen Gedichten häufig vorkommt, so läſst sich doch nicht bezweifeln, daſs es die Absicht des Verfassers gewesen ist, achtsilbige Verse zu schreiben und zwar auch weibliche achtsilbige Verse. Dies führt darauf, daſs der Verfasser die letzte Silbe der auf weibliche Endungen ausgehenden Wörter noch durchaus mit ähnlicher Energie sprach wie die Endsilben männlich ausgehender Wörter.

France, welche ebenfalls des Lateinischen mächtig gewesen ist. Dafs sowohl in den Lais der Dichterin, deren Abfassung nach den Untersuchungen von G. Paris (Romania VIII 39) vor das Jahr 1189 fallen, als auch in ihren Fabeln das Vorkommen der reichen Reime dem Zufall allein zuzuschreiben ist, ergeben die oben mitgeteilten Zählungsresultate (s. No. 1. 3. 4. 5. 6. 8. 10. 15. 16. 27. 32. 38. 39. 43). Sind es doch zumeist gerade diese Gedichte, die an der Spitze unserer Tabelle stehen, die also unter allen untersuchten Gedichten die meisten genügenden männlichen Reime aufweisen. Der Lai de Graelent, welchen Mall Marie de France abspricht, zeigt eine durchaus ähnliche Behandlung des Reims wie die übrigen (vgl. No. 38 und 39), während der Lai de l'Espine (No. 82) genügende weibliche Reime in höherer Zahl enthält. — G. Paris edierte in der Romania VIII 29 ff. verschiedene Lais, die, wie er sagt, ebenfalls der Marie de France angehören. Die angeführten Zahlenverhältnisse (siehe No. 7. 14. 17. 19) zeigen, dafs hier der Reim durchaus ähnlich behandelt ist, wie in den Lais, welche Roquefort ediert hat; dies gilt also auch von dem Lai du Lecheor (s. No. 23), einem Gedicht so obscönen Inhaltes, dafs sich der Herausgeber scheut, es unserer Dichterin zuzusprechen.

Crestien de Troyes scheint der erste höfische Dichter gewesen zu sein, der den reichen Reim nicht unwissentlich in seinen Epen anwandte. Dafs er des Lateinischen vollkommen kundig gewesen sein mufs, ergiebt sich schon daraus, dafs er, wie aus den Anfangsworten seines Cliget zu ersehen, mehrere Werke des Ovid bearbeitet hat.[1] — Crestien erkannte den Reiz des gröfseren Gleichlautes, den der reiche Reime mit sich brachte, vollkommen und gebrauchte letzteren schon in ausgedehntem Maafse. Bestimmte Regeln hat aber Crestien bei der Anwendung reicher Reime nicht beobachtet; er würde sonst nicht so manche klangesarme Reime, wie z. B. solche auf blofsen Vokal gebraucht haben. — Im Chevalier au lyon (No. 130) sind Fälle von bequemen reichen Reimen wie *avroit* : *verroit* V. 1073 verhältnismäfsig selten gegenüber den zahlreichen Fällen, in denen der Gleichlaut in die Stämme der Reimwörter hineingreift. — Dafs Crestien auf Stammsilben reiche Reime bildet, zeigen Folgen von Reimen wie: *feismes* : *veismes*, *levez* : *crevez*, *cuidier* : *vuidier*, *plains* : *vilains*, *compaignons* : *gaeignons* (Chev. au lyon V. 83 ff.). — Schon bei Crestien finden sich unechte, gebrochene Reime, die fast immer etwas Gesuchtes an sich haben und deren Auftreten man nur selten dem Zufall zuschreiben kann. Es seien einige wenige Beispiele angeführt: Erec (s. No. 126) V. 1259. 60 *ennuit* : *en nuit*, V. 3987. 8 und 5081. 2 *logie* : *lo gie* V. 4431. 2 *le va* : *leua*, V. 4117. 8 *de laier* : *alai ier*; Chev. au lyon (No. 130) V. 4525. 6 und 5479. 80 *a per* : *eschaper*, Chev. de la charrette (No. 132) V. 871. 2 *chevalier* : *val hier*, V. 3379. 80 *amena ça* : *menaça*. In Chev. au lyon ist besonders auffallend:

[1] Vgl. W. L. Holland: Crestien von Troies. Eine litteraturgeschichtliche Untersuchung. Tübingen 1854 p. 34 und 46 ff.

V. 1957. 8 Et s'estut loing cele part la
Tant que la pucele parla.

Noch häufiger als im Chev. au lyon wendet Crestien reiche Reime im Chevalier de la charrette an. — Es sei darauf aufmerksam gemacht, dafs die für dies Gedicht gefundenen Zahlenergebnisse obiger Tabelle denjenigen, welche sich für den Conte de Guillaume d'Angleterre (No. 140) ergeben haben, sehr nahe stehen. Der Prozentsatz für die reichen Reime (s. Rubrik S) ist ein gleich hoher. — Crestien, der Verfasser des letzteren Gedichts, ist bekanntlich allgemein mit Crestien de Troyes identificiert worden, bis K. Hofmann dies wieder in Zweifel setzte. Der schon vielfach an anderen Orten (so von Wolf, Quicherat, Holland, Littré) wiedergegebene Anfang dieses Gedichtes:

Chrestiens se veut entremettre
Sans nient oster et sans niant mettre
De conter un conte par rime
U consonant u lionime

beweist deutlich, dafs der Verfasser als Metriker theoretisch gebildet, beide Arten von Reimen anwendet. Equivoke und gebrochene Reime sind nichts Seltenes; freilich kommen auch vereinzelt, besonders bei Wörtern mit klingenden Endungen ungenaue Reime vor; wie z. B. V. 201. 2 *orent* : *loent,* V. 1298. 9 *carolent* : *s'adossent,* V. 2086. 7 *devinrent* : *prisent.*

Bei weitem reicher als Crestien de Troyes reimt Godefroy de Leigni, der den Chevalier de la charrette des Ersteren fortsetzte (s. No. 153). Aus den Schlufsworten des Gedichts V. 7108. 9:

Tant en a fait dès lors anca
Où Lanceloz fu anmurez

ergiebt es sich noch nicht mit Bestimmtheit, ob Godefroy mit V. 6147 oder, wie Tarbé will, mit V. 6129 seine Fortsetzung anhebt. — Ein bestimmender Unterschied in der Behandlung des Reimes, resp. in der Anwendung reicher Reime läfst sich gerade in diesem Passus nicht beobachten. In V. 6147—96 finden sich verhältnismäfs viel genügende Reime (11); in acht Fällen stehen aber einsilbige Wörter, in zwei Fällen Eigennamen im Reime. Erst von V. 6201 an ist der reiche Reim in bei weitem gröfserer Häufigkeit angewandt und er ist dann bis zum Schlufs in ziemlich gleichmäfsiger Weise durchgeführt. Dafs wir es bei Godefroy de Leigni ebenfalls mit einem für seine Zeit gebildeten Mann zu thun haben, geht wohl schon aus dem Umstande hervor, dafs er sich selbst V. 8002 einen *„clers"* nennt.

Demselben Stande gehört Guillaume le Normand oder, wie er gewöhnlicher genannt ist, Guillaume le clerc de Normandie an, von dem wir mit Bestimmtheit wissen, dafs er seinen Besant de Dieu Ende 1227 oder Anfang 1228 und seinen Bestiaire divin 1211 verfafst hat. — Letzteres Gedicht zeigt, um dies hier einzufügen, eine ähnliche Behandlungsweise des Reims wie die in der

Tabelle unmittelbar davorstehende Vie de St. Alexis (No. 105), welches Gedicht nach G. Paris den Reimen nach nicht vor die Regierungszeit Philipp Augusts (1180—1223) zu setzen ist. Weniger reiche Reime als in dem letzteren Gedicht finden sich in dem nach P. Meyer um 1200 geschriebenen Bestiaire de Gervaise (No. 100). — Guillaume le clerc erweist sich als ein viel geringerer Reimer als Crestien de Troyes, wenngleich die für den Conte del Graal des Letzteren gefundenen Zählungsresultate (No. 115) den für die Werke Guillaumes erhaltenen ähnlich sind. Jedenfalls ist auch in Guillaumes Werken das Auftreten des reichen Reimes nicht als ein rein zufälliges zu betrachten. — Vielleicht könnte man schon aus seinen eigenen Worten entnehmen, daſs er keinen Anspruch darauf macht, besonders reich zu reimen. In seinem Besant de Dieu sagt nämlich der Verfasser:

V. 153. 4 Pensa Guillame qu'il fereit
Vers consonanz . . . .

von leoninischen Reimen, die sonst in ähnlichen Stellen, worauf schon hingewiesen worden ist, zugleich mit den consonantischen genannt werden, spricht er nicht.

Schmidt macht l. c. p. 509 darauf aufmerksam, daſs die Guillaume mit Sicherheit zuzuschreibenden Gedichte nicht volle Übereinstimmung zeigen im Verhältnis von reichen zu den genügenden Reimen. Allerdings schwanken auch nach unseren Ergebnissen in den fünf untersuchten Gedichten die Prozentsätze der reichen Reime zwischen 29 und 37 (vgl. No. 106. 111. 112. 116. 117 der Tabelle). Dieser verschiedene Gebrauch wird jedoch durch das gröſsere resp. geringere Anwenden der gewöhnlichen weiblichen Reime, denen eine vollere lautliche Geltung zuzuschreiben ist, dahin compensiert, daſs die Verhältniszahlen für die genügenden männlichen Reime nur zwischen 42 und 38 schwanken.

Findet sich also in den Gedichten des Guillaume le clerc ein gleichartiges Verhalten des Reimens, so zeigt sich im Gegensatz dazu ein geradezu auffallender Unterschied der gefundenen Prozentsätze für die reichen Reime in den Werken Raouls de Houdenc, der neben Çrestien de Troyes schon im Mittelalter als einer der ersten Dichter gerühmt wurde. Ob Raoul de Houdenc, der die Bildung eines Klerikers besessen hat[1], die Eigentümlichkeit der leoninischen Reime aus der lateinischen Reimpoesie kannte und dieselbe in seine Werke übertrug, oder ob er ältere französische Dichter, die reich reimten, in diesem Punkte nachahmte, läſst sich nicht konstatieren; jedenfalls wendet er nicht nur in seinen Werken im allgemeinen, sondern auch speziell in seinem Epos Meraugis de Portlesguez (No. 102) reiche Reime in sehr verschiedenem Maaſse an. Auf den Anfang dieses Gedichtes (namentlich die ersten

[1] Vgl. dazu F. Wolf: „Über Raoul de Houdenc und insbesondere seinen Roman Meraugis de Portlesguez“ in den Denkschriften der kaiserl. Akademie zu Wien. 1865. 14. Bd., p. 155.

6—800 Verse) scheint er, was das Reichreimen betrifft, besondere Sorgfalt gelegt zu haben; an vielen späteren Stellen tritt reicher Reim bei weitem seltener auf. Man vergleiche z. B. V. 192 ff. (p. 9 V. 14 ff.) mit V. 2329 ff. (p. 100), V. 2663 ff. (p. 114 V. 3 ff.), V. 5243 ff. (p. 224 V. 17 ff.). — Abgesehen von grammatischen Reimen wie V. 332 ff. (p. 14 V. 15 ff.) *assemblent* : *semblent, assemblé* : *semblé*, und erweiterten Künsteleien wie V. 384 ff. (p. 17 V. 22 ff.) *devis* : *de vis, devise* : *avise, aviser* : *deviser*, ferner V. 1209 ff. (p. 52 V. 19 ff.) *garde* : *regarde, esgarder* : *garder, garda* : *regarda*, finden sich auch paronyme Reime wie *venez laver* : *vaslez aler* V. 1257. 8 (p. 54 V. 17. 18) *fier esles* : *foissier les es* V. 694. 5 (p. 30 V. 9. 10); gesucht erscheint auch z. B. *reson tortue* : *de son tort tue* V. 1895. 6 (p. 81 V. 23. 24).

Um im Meraugis nicht die Inkorrektheit annehmen zu müssen, der Verfasser habe V. 348 ff. (p. 16) verschränkten Reim gebraucht:

Et demandent qui ele estoit
Vient Meraugiz de Portlesguez
Desous le pin ou ele estoit
Uns chevaliers moult alosez,

wird es sich empfehlen, die beiden mittleren Verse umzustellen; zumal gleiche Reime auch sonst noch vorkommen, vgl. *dient* p. 2, *vet* p. 21, *amours* p. 45, *vient* p. 56. — Die Reimweise in Raouls de Houdenc Gedichten didaktischen Inhalts ist insofern verschieden von der in seinem Meraugis, als sich in den ersteren, Roman des Eles und Songe d'enfer die gewöhnlichen männlichen Reime weit seltener vorfinden, als in seinem Epos (vgl. No. 102. 133. 148). — Raoul de Houdenc reimt im Allgemeinen reicher als Crestien de Troyes, allein er macht es sich auch bequemer als Crestien, in dessen Gedichten ein viel geringerer Teil der reichen Reime als bequeme zu bezeichnen sind. — Noch mehr bequeme Reime als im Songe d'enfer (No. 148) finden sich im Songe de paradis (No. 151), welches Gedicht, so wie es uns vorliegt, nach Zingerle Raoul de Houdenc abzusprechen ist. Schon im ersten Teil vorliegender Arbeit ist darauf hingewiesen worden, dafs Raoul de Houdenc sowohl im Meraugis, als auch in seinen allegorischen Gedichten einsilbige reiche Reime mit Stützkonsonant in so grofser Zahl angewendet hat, dafs wir zu der Annahme genötigt sind, er habe Reime dieser Art geradezu gesucht.

Ähnliche Verschiedenheiten in der Anwendung reicher Reime wie im Meraugis de Portlesguez finden sich auch in anderen Gedichten, für welche die Zählungsresultate in obiger Liste mitgeteilt worden sind. So z. B. in einem weiteren Artusroman, in dem vor der Mitte des XIII. Jahrh. verfafsten Chevalier as II espees (No. 101), in welchem das Auftreten des reichen Reimes nicht blofs dem Zufall zuzuschreiben ist; denn während allerdings an gewissen Stellen es gänzlich an reichen Reimen mangelt, tritt er an anderen in gewisser Reihenfolge auf; so z. B. V. 9949 ff. *la* : *parla, soit* : *plai-*

soit, ci : *merci, proissies* : *pardonissies, mesfait* : *fait, droit ai* : *esploitai*. Grammatischer Reim findet sich z. B. V. 159 ff.: *tenist* : *auenist, tenue* : *auenue*.

Die Anwendung reicher Reime ist ferner eine ungleichmäfsige im Roman du châtelain de Coucy et de sa dame de Fayel[1] (No. 77), dessen Abfassungszeit frühestens in das Ende des XIII. Jahrh. fällt. Am Anfang und auch im weiteren Verlaufe des Gedichtes (vgl. V. 7016 ff., 7737 ff., 8100 ff.) ist ein Erstreben reicher Reime nicht zu leugnen, zumal der Verfasser Jaquemet Saquesep oder Jakemon Sakesep[2] viele equivoke Reime anwendet. Auf der anderen Seite aber reimt er oft viel weniger reich, vgl. V. 409 ff., auch V. 1481 ff., wo die reichen Reime hin und wieder rein zufällig aufzutreten scheinen.

Häufiger treffen wir reiche Reime in dem Roman Blonde d'Oxford et Jean de Damartin (s. No. 124); allein auch hier reimt der Verfasser, Philippe de Remi, sire de Beaumanoir sehr ungleichmäfsig reich; während an manchen Stellen reicher Reim nur selten auftritt, wie z. B. V. 2199 ff. oder 2309 ff., wobei allerdings bei weitem die Mehrzahl der genügenden Reime unter die von uns aufgestellten Ausnahmefälle zu rechnen sind, ist ein sichtliches Erstreben reicher Reime z. B. V. 455 ff. und V. 1281 ff. zu konstatieren. — Freilich macht sich Philippe das Reichreimen insofern leicht, als er bequeme reiche Reime häufig anwendet; unangenehm mufs bei ihm die gar zu häufige Anwendung gleicher Reime berühren.

In dem von Wesselowsky edierten Dit de l'empereur Coustant (No. 85) zeigt sich in der Einleitung ein starkes Auftreten reicher und equivoker Reime; dasselbe nimmt aber dann ab und es finden sich namentlich in der Mitte des Gedichtes viel weniger solcher Reime; auffallend ist in diesem Gedicht das verhältnismäfsig häufige Vorkommen von Reimen auf blofsen Vokal. — Noch gröfser als in den zuletzt besprochenen Gedichten ist die Verschiedenheit in der Behandlungsweise des Reimes in Philippe Mouskets Reimchronik.

---

[1] Die in diesem Gedicht sich vorfindenden in Strophenform verfafsten Einschiebsel sind ebenso wenig wie im Roman de la Violette, im Cleomades, Baudouins de Condé Prison d'amour, Chastiement des dames, Lay d'Aristote mitgerechnet worden. Vgl. hierzu Wackernagel, Altfranzösische Lieder und Leiche p. 182 Anm. 2 und Toblers Angabe l. c. p. 9 Anm. 1; ich möchte noch hinzufügen, dafs in dem hier zuletzt besprochenen Gedicht la complainte douteuse (Jubinal. Nouv. Rec. II 242) die fünf längeren in achtsilbigen Versen verfafsten Teile jedesmal aus 64 Versen bestehen. — Da dies kaum auf Zufall beruhen kann, liegt es nahe, anzunehmen, dafs sich diese Teile in Strophen zu 4 oder 8 Versen abteilen lassen; denn dafs diese Teile paarweis gereimte Verse enthalten, darf uns nicht hindern, eine strophische Gliederung gelten zu lassen. Es ist mir nicht gelungen, ein für alle Teile gültiges Schema ausfindig zu machen, ohne der Interpunktion Gewalt anzuthun. Den Schlufs des Gedichtes bilden fünf Strophen und ein envoi, die aus zehnsilbigen Versen bestehen. Das Ende der dritten Strophe zeigt, dafs auch hier eine stärkere Interpunktion sich nicht anbringen läfst.

[2] S. Tobler im Jahrbuch für roman. Literatur. Neue Folge I 109 und G. Paris, Romania VIII 344.

Häufig giebt sich dieser grofse Sammler, wie man ihn bezeichnen könnte, die gröfste Mühe, um gut, sorgfältig, reich zu reimen; oft aber ist seine Reimweise nachlässig zu nennen, Flickwörter und Flickzeilen werden in grofser Anzahl angewendet. Auch hier finden sich am Anfang des Werkes gewissermafsen als Reklame an den Leser reiche Reime in Fülle; auffallend ist das Suchen nach reichen Reimen ferner z. B. V. 7004 ff., V. 8546 ff., V. 9276 ff., V. 26093 ff. Auf der anderen Seite tritt der reiche Reim nur sehr selten auf z. B. V. 1584 ff., V. 15814 ff., V. 18041 ff.

Wenn, wie wir dies an mehreren Beispielen beobachtet haben, ein und derselbe Verfasser in einem seiner Gedichte oder in mehreren grofse Unregelmäfsigkeiten in der Behandlung des Reimes, resp. in der Anwendung reicher Reime zeigt, sodafs letzterer mitunter in hohem Grade erstrebt ist, mitunter jedoch nur selten und rein zufällig aufzutreten scheint, so ist erwiesen, dafs zwei Gedichte, in denen die Anwendung reicher Reime eine sehr verschiedene ist, nichtsdestoweniger unter Umständen sehr gut ein und demselben Verfasser angehören können. Die von uns für die Abenteuer-Romane Blancandin et Orgueilleuse d'amour und Richard li Biaus erhaltenen Verhältniszahlen (No. 62 und 125) differieren in hohem Grade; während das erstere, im dritten Viertel des XIII. Jahrh. verfafste Gedicht reichen Reim rein zufällig aufweist und namentlich auch einen verhältnismäfsig grofsen Prozentsatz von Reimen auf blofsen Vokal enthält, finden sich in dem zweiten zu viele reiche Reime, als dafs man ihr Auftreten dem Zufall allein zuschreiben dürfte; der reiche Reim scheint sich allerdings nur selten in längeren Reihen zu wiederholen; allein es können doch Fälle wie V. 1533 ff. *coures : secourres*, *morray : secourray*, *secourre : courre* kaum als unbeabsichtigte angesehen werden. — Dieser grofse Unterschied der Reime in den beiden Gedichten, die sich im zweiten Gedicht zeigende gröfsere Fertigkeit im Reimen braucht nicht als ein Gegenbeweis gegen die Foerstersche Ansicht, dafs diese beiden Romane demselben Verfasser, dem maistre Requis angehören, angesehen zu werden. Blancandin et Orgueilleuse d'amour ist das ältere der beiden Werke; es kann durch Lektüre anderer Gedichte, die reiche Reime in gröfserer Anzahl enthielten, bei dem Verfasser der Sinn für ein reicheres Reimen sich entwickelt haben. Aus der groben Unkenntnis der Geographie, die sich in dem älteren Gedicht zeigt, darf man übrigens schliefsen, dafs der Verfasser desselben eine gelehrte Bildung nicht besessen habe.

Hier möge die Besprechung einiger Gedichte folgen, in denen sich gleichfalls nicht unbedeutende Verschiedenheiten in der Behandlung des Reimes finden, was aber hauptsächlich darin seine Erklärung findet, dafs jedes dieser Gedichte das Werk mehrerer Verfasser ist.

Was zunächst den Conte du Graal betrifft, so enthält bekanntlich die Monser Handschrift, deren Text Potvin wiedergiebt,

eine Einleitung und ein erstes Kapitel, welche in den übrigen uns erhaltenen Handschriften des Gedichtes fehlen. Nachdem sich Meyer (Revue critique 1866 No. 35) und Bartsch (Germanistische Studien II 116) darüber ausgesprochen hatten, beweist Birch-Hirschfeld l. c. p. 69 ff., wie es mir scheinen will, mit Glück, dafs diese beiden Stücke Crestien nicht angehören. Nach den von uns angestellten Untersuchungen finden sich sowohl in der Einleitung als auch in diesem ersten Kapitel verhältnismäfsig wenig reiche Reime, und zwar ist die Anwendungsweise in den beiden Stücken ziemlich dieselbe (No. 42). — Wollte man wirklich Crestien das erste Kapitel zusprechen, so müfste es jedenfalls auffallen, dafs er gerade am Anfang seines Werkes auf den Gebrauch reicher Reime so geringen Wert gelegt haben sollte, während er, wie wir schon gesehen, in seinen früheren Epen, wie auch in den sicher ihm angehörenden Kapiteln des Conte du Graal denselben mit Absicht häufig anwendet. (Die Verse 477—84 stammen von Crestien; dieselben finden sich auch in den Einleitungen der meisten übrigen Handschriften; vgl. Potvin: Bibliographie de Chrestien de Troyes. Bruxelles 1863).

In dem Abschnitt V. 1283—10601, mit welchem Verse die Berner Handschrift 354 aufhört, und nach welchem in der Pariser Handschrift 794 durch die Worte Explycyt Perceval le viel das Werk Crestiens begrenzt wird (vgl. P. Meyer l. c., Birch-Hirschfeld l. c. p. 81; früher schon Rochat: Germania IV 417), ist reicher Reim wissentlich zur Ausschmückung des Werkes von Crestien häufig angewandt[1] (vgl. No. 115 der Tabelle). — In den weiter folgenden 800 Versen ist das Auftreten von reichen Reimen zwar ein selteneres wie in dem Crestien sicher angehörenden Teil; immerhin aber ist der Unterschied in der Behandlungsweise des Reimes kein gerade beträchtlicher (s. No. 99). Um V. 11600 wird der reiche Reim seltener. In den folgenden Abschnitten gehen, wie aus den leider etwas spärlichen Anmerkungen Potvins zu ersehen ist, die verschiedenen Handschriften sehr auseinander; ganze Episoden sind in der Handschrift zu Montpellier ausgelassen, bedeutend gekürzt oder auf der anderen Seite erweitert. In der Tabelle sind die Durchschnittszahlen für die Verse 11600—12800 gegeben worden (s. No. 68); es hätte zu weit geführt, für alle einzelnen zum Teil ganz kurzen Episoden die Verhältnisse auszurechnen; auch könnten dieselben ein bestimmendes Kriterium kaum abgeben. Es sei daher nur noch kurz darauf aufmerksam gemacht, dafs die Anwendung reicher Reime hier sehr wechselt. In den Episoden, die mit V. 11667 resp. 11839 beginnen, finden sich reiche Reime seltener. Letztere Episode fehlt in der Handschrift von Montpellier ganz; vielleicht führt auch am Schlufs derselben der Vers 11982: *Ichi recomence novele* darauf, dafs wir es mit einer

[1] V. 5101—305, die nach Potvins Angabe p. 171 Anm. in anderen Handschriften fehlen, zeigen eine ähnliche Reimweise wie die vorhergehenden und folgenden Abschnitte.

späteren Interpolation zu thun haben. — Wenig reiche Reime enthält ferner der Abschnitt V. 12391 ff. Stellenweise ist der reiche Reim häufig; die in Mpl. befindlichen Erweiterungen zeigen mitunter eine beabsichtigte Anwendung reicher Reime; vgl. z. B. t. III p. 118 Anm. 1 und p. 120 Anm. 2. [Dasselbe läfst sich, um dies vorauszunehmen, auch noch späterhin beobachten; vgl. die Anmerkungen t. III p. 201, 214, 242; t. IV p. 48 etc. Auch sonst scheint Mpl. häufig zu verbessern; so werden beispielsweise gleiche Reime durch die Lesarten in Mpl. beseitigt V. 28700, V. 29328, wo der Herausgeber die Verbesserungen in seinen Text aufgenommen hat; ferner V. 15881, 28766, 34273; weiter finden wir schlechte und ungenaue Reime in Mpl. beseitigt; z. B. V. 30329, V. 30703, V. 32527. — Für die genügenden Reime in der Monser Handschrift zeigt Mpl. Varianten mit reichen Reimen V. 38246, 42757, 43020 etc.].

Ein andauerndes, in einer Reihe von mehr als 2200 Versen zu beobachtendes Streben nach reichen Reimen läfst sich erst von V. 12935 an konstatieren (s. No. 127), von wo an alle Handschriften ein und derselben Redaktion folgen. In dem Abschnitt, den Potvin nach Mpl. wiedergiebt und den er durch engeren Druck besonders kenntlich macht, d. h. V. 13481 ff. ist das Suchen nach reichen Reimen geradezu auffallend. Erst in der Episode von Carados oder Caradoc und der Schlange verliert sich dieses Streben; der reiche Reim wird immer seltener. Wenngleich schon vorher in unserem Gedicht gleiche Reime ab und zu vorkommen, vgl. V. 4007 *vient*, V. 4175 *aler*, V. 9335 *sont*, V. 10915 *nous*, V. 11215 *est-il*, V. 12421 *biaus*, V. 13695 *abatu*, V. 13799 *esgarder*, V. 14281 *bele*, so treten dieselben in den nächsten Abschnitten bei weitem häufiger auf, vgl. V. 15365 *lui*, V. 15389 *sent*, V. 15415 *fame*, V. 16263 *vous* etc. — Der Mangel an gutem reichem Reim läfst sich nunmehr in dem umfangreichen Abschnitt bis V. 34934 beobachten (s. No. 51). Mitunter erscheint der reiche Reim — abgesehen von unbedeutenderen Fällen, wie V. 16575 ff., V. 17575 ff. — häufiger angewandt an Stellen, die in anderen Handschriften fehlen oder anders überliefert sind, s. z. B. V. 22735 ff.; deutlicher ist dies noch bei V. 22885 ff., V. 23051 ff.; erstrebt ist der reiche Reim am Anfang der mit V. 28707 beginnenden Episode. — V. 33755 ist zuerst ein Fortsetzer des Epos genannt, Gautier de Doulens, dies ist nach Birch-Hirschfeld die richtige Schreibung des Namens. Gleichviel ob man sich in dem folgenden Verse für das in den meisten so weit reichenden Handschriften stehende *avant* oder für das in der Pariser Handschrift No. 12576 stehende *apres* entscheidet, ist jedenfalls hier sowohl vorher als nachher die Behandlungsweise des Reimes resp. die Anwendung reicher Reime eine gleiche. Gautier de Doulens hat auf die Anwendung reicher Reime ein sehr geringes Gewicht gelegt. Es sei darauf aufmerksam gemacht, dafs die für diesen grofsen Abschnitt gefundenen Zahlenverhältnisse den für die Verse 11600—12800 gefundenen sehr nahe stehen.

Von V. 34934 an, d. h. kurz nach der Zusammenfügung des

Schwertes durch Perceval — von welcher Episode an sowohl Gerbert (vgl. Potvins Appendice über die Interpolation Gerberts t. VI p. 213), als auch Manessier (vgl. die sich in der Monser Handschrift nicht findenden Schlufsworte des Gedichts, VI 158) ihre Fortsetzungen beginnen — zeigt sich ein ausgesprochenes Streben nach reichen Reimen, welches bis zum Schlufs des Gedichtes zu beobachten ist (siehe No. 156). Nur eine kleine Reihe von Versen (V. 35031—92) weist wenig reiche Reime auf; der Inhalt derselben ist in Mpl. in nur 28 Versen wiedergegeben. — Noch weiter als Manessier geht Gerbert in dem Erstreben reicher Reime, vgl. die für dessen Mariage de Perceval (Potvin VI 189 ff.) gefundenen Verhältniszahlen (No. 164). Manessier und Gerbert wenden also reiche Reime sehr häufig und gleichmäfsig an; in dem grofsen Gautier de Doulens zugeschriebenen Teile (V. 10602—34934) zeigen sich aber, wie wir gesehen, grofse Verschiedenheiten in der Behandlungsweise des Reimes; in dem gröfseren Teil dieser Fortsetzung zeigt es sich, dafs der Verfasser auf Anwendung reicher Reime nur einen geringen Wert legt; wenn wir nun an verschiedenen Stellen, namentlich auch an solchen, die in den Handschriften verschieden überliefert, teilweise gekürzt, teilweise erweitert sind, eine verschiedene Behandlungsweise des Reimes beobachten können, so liegt die Annahme nahe, dafs wir es hier häufig mit späteren Überarbeitungen und Interpolationen zu thun haben. Nur eine auf gründlicher Handschriftenkritik basierende Ausgabe des grofsen Gedichts könnte hierüber genügenden Aufschlufs geben.

Das Epos Messire Gauvain ou la vengeance de Raguidel, welches ebenfalls an die Artussage anknüpft, zerfällt bekanntlich in zwei verschiedenen Verfassern angehörende Teile. Im ersten Teil (s. No. 57) finden wir reichen Reim mitunter in ganzen Reihen von Versen, sodafs das Auftreten desselben dem Zufall nicht zugeschrieben werden kann. Dies zeigen beispielsweise bald zu Anfang des Gedichtes die Verse 37—50, wo folgende Reimwörter stehen: *vingt* : *avint*, *avenra* : *venra*, *part* : *depart*, *maintenue* : *tenue*, *dignité* : *deserité*, *pert* : *apert*, *entendirent* : *atendirent*. Dafs wir es aber hier nicht mit einem besonders ausgezeichneten Kunstdichter zu thun haben, ergiebt sich daraus, dafs er im weiteren Verlaufe seines Gedichtes geringen Wert auf Anwendung reicher Reime legt, sodafs dieser in Hunderten von Versen (s. V. 1539 ff.) kaum beabsichtigt zu sein scheint; ferner daraus, dafs ein grofser Teil seiner reichen Reime als bequeme zu bezeichnen sind — gleiche Reime finden sich gar zu häufig — endlich daraus, dafs der Verfasser mitunter dieselben Reime fast unmittelbar nacheinander wiederholt, s. *vengance* : *lance* V. 191, *lance* : *vengeance* V. 195, *vengance* : *lance* V. 203. In den letzten 600 Versen dieses ersten Teiles finden wir reiche Reime in auffallend hoher Zahl angewandt; auch grammatische Reime, vgl. V. 2787 ff. *asailli* : *sailli*, *asaut* : *saut*; V. 3033 *dist* : *mesdist*, *dites* : *mesdites*. — Was nun den zweiten Teil des Gedichtes, der mit V. 3352 beginnt, betrifft, so weist derselbe so viele reiche Reime

auf, dafs wir annehmen können, der Verfasser Raoul habe solche gesucht (s. No. 110). Wenngleich auch seine reichen Reime in nicht unbeträchtlicher Anzahl bequeme heifsen müssen, so führt er dieselben Reime doch gleichmäfsig durch und stellenweise bietet er sehr gute und volle Reime. Dies zeigen z. B. V. 4791—4820: *baron* : *environ, séust* : *éust, venroit* : *droit, entremis* : *amis, avoir* : *savoir, communaument* : *l'entent, bataille* : *ventaille, monter* : *conter, ala* : *parla, d'alonge* : *calonge, prés* : *atenprés, parler* : *aler, ire* : *dire, avint* : *vint, passés* : *asés.*

Raoul, der Verfasser des zweiten Teils des Messire Gavein, ist bekanntlich mit Raoul de Houdenc, von dem bereits gesprochen worden ist, identificiert worden. Neuerdings ist W. Zingerle in seiner schon angeführten Dissertation auf Grund sprachlicher Untersuchungen gegen diese Identificierung aufgetreten. Stimmt man Z. bei, so mag doch noch immerhin darauf aufmerksam gemacht werden, dafs die von uns erhaltenen Zahlenergebnisse für den zweiten Teil des Gauvain und für den Meraugis de Portlesguez des Raoul de Houdenc (s. No. 102) sich wirklich nahe stehen, und dafs somit P. Meyer nicht Unrecht hatte, auf eine annähernd gleiche Anwendung von leoninischen Reimen hinzuweisen.

Im zweiten Teil des Gauvain finden sich auch hie und da grammatische Reime, so V. 3417 ff. *m'a faite* : *mesfaite, m'a fait* : *mesfait,* in anderer Stellung V. 5639 ff. *conquerrés* : *querrés, querrai* : *conquerrai*; ferner ganz wie im Meraugis (vgl. p. 83) erweiterte Künsteleien, s. V. 4559 ff. *partis* : *partis, partés* : *partés, partie* : *departie, me part* : *une part.*

Bedeutender als in dem Messire Gauvain sind die Verschiedenheiten in der Anwendung von reichen Reimen in einem anonymen Artusromane, „li atre perillous", der gefahrvolle Kirchhof, dessen Abfassungszeit ungefähr in die Mitte des XIII. Jahrh. fällt. Während nämlich im ersten, dem originellsten Teil dieses Gedichts, in welchem Gavain den Teufel besiegt und nach welchem das Gedicht benannt ist, reicher Reim nur selten und — mit ganz geringen Ausnahmen wie V. 1789 ff. — nur zufällig auftritt (s. No. 46), finden sich weiterhin in der mit V. 2570 beginnenden Episode, genauer bestimmt von V. 2791 an bis V. 5718 (s. No. 122) verhältnismäfsig viel mehr reiche Reime und zwar oft gesuchte (s. z. B. V. 2954 ff.), der Zahl nach ebenso viel wie in Crestiens Conte d'Erec, wo allerdings auf die Wahl der Reimwörter grössere Sorgfalt verwendet ist (s. No. 126); grammatischer Reim ist angewandt V. 5414 ff., s. auch V. 3263 ff. Dagegen sind von V. 5719 etwa an bis zum Schlufs reiche Reime selten und es stehen die für dieselben gefundenen Zählungsresultate den für den ersten Teil geltenden sehr nahe (s. No. 40). Wenngleich sich auch in anderen Gedichten bei ein und demselben Verfasser mitunter grosse Verschiedenheiten in der Anwendung des reichen Reims zeigen, wie z. B. in Raouls de Houdenc Meraugis, im Chevalier as II espees, in Philippe Mouskets Reimchronik, so sind wir doch im Atre perillous eher berechtigt,

Interpolationen anzunehmen. Das Gedicht stellt nämlich, so wie es vorliegt, kein einheitliches Ganzes dar. Der erste Teil ist allerdings originell, wie schon gesagt wurde; im zweiten und dritten Teil finden sich jedoch, worauf Herr Professor Gröber in seinen Vorlesungen über altfranzösische Litteraturgeschichte hinweist, zahlreiche Reminiscenzen an bekannte Artusepen (Chev. as II espees, Messire Gauvain, auch Renaulds de Beaujeu: li bel inconnu), sodafs man an eine spätere Redaktion des Ganzen zu glauben hat. Könnten die Verhältniszahlen allein beweisend sein, so könnte man den zweiten Teil für ein Einschiebsel halten, zumal auch erst am Schlufs auf das zu Anfang erzählte Abenteuer von dem geblendeten Knappen zurückgekommen wird. Allein schon vor dem stärkeren Auftreten des reichen Reims sind vielleicht schon Interpolationen anzunehmen. Zur exakteren Bestimmung dieser Interpolationen werden genauere Untersuchungen über Sprache und Inhalt in erster Linie zu führen sein; in zweiter Linie erst ist die verschiedenartige Behandlung des Reims zu beachten, da, wie es uns wenigstens scheinen will, das häufigere Auftreten des reichen Reims im mittleren Teil einer späteren Überarbeitung zuzuschreiben ist.

Noch auffallender als in dem zuletzt besprochenen Gedicht sind die Verschiedenheiten der Reimweise in dem Roman de Renart, welcher bekanntlich, so wie er in der Méonschen Ausgabe vorliegt, eine ungeregelte Zusammenstellung von Werken verschiedener Dichter ist; es mufste bei den Zählungen sorgfältig vorgegangen werden und es mufsten dann die einzelnen Ergebnisse nach der von Herrn Prof. Dr. Martin vorgenommenen Einteilung[1] aufgestellt werden. Jonckbloet hat in seiner Etude sur le Roman de Renart, wie schon erwähnt, auf das Auftreten der reichen Reime sein Augenmerk gerichtet, Zählungen derselben vorgenommen, um durch diese ein Kriterium für die Identität einzelner Verfasser zu haben. Jonckbloet will Pierre de St. Cloud einen grossen Teil des Roman de Renart zuschreiben. Welche Art von reichen Reimen er als für diesen Verfasser charakteristisch findet, sagt er auf p. 184, woselbst es heifst: *L'auteur aime ce que j'appellerais la rime riche par excellence: il se sert souvent du même mot dans deux rimes liées entre elles, et même quelquefois dans la même signification.* Die auf p. 185 bezeichneten Verse enthalten durchweg gleichlautende Wörter im Reim, teils solche, die völlig identische Bedeutung haben, teils solche, die von verschiedener Herkunft sind (Homonyme). Ungerechtfertigt will es mir aber erscheinen, dass auch die Verse 4995-6,

[1] Herr Prof. Dr. Martin hatte die Freundlichkeit, mir seine auf einer Kritik der Handschriften beruhende Einteilung des Epos in seine verschiedenen Branchen mitzuteilen, und mir zu gestatten, dieselbe für meine Untersuchungen zu benutzen. Ich spreche ihm dafür meinen verbindlichsten Dank aus. — Der erste Band der Martinschen Ausgabe, welcher die ältere, allen Handschriftklassen zu Grunde liegende Sammlung enthält (Branche I—XI), ist inzwischen bei K. J. Trübner, Strafsburg erschienen (vgl. darin die Einteilung p. IV Anm.).

5351.2, 24619.20, 24795.6, 24943.4 angeführt werden; die in denselben reimenden Wörter *art, autre, ot, est, a, ai* sind zwar ebenfalls gleichlautend, allein man darf sie nicht reiche Reime nennen, da in ihnen ein Stützkonsonant gar nicht vorhanden ist. Wenn überdies Jonckbloet am Schlufs der angeführten Beispiele die Worte *en tout* 17, resp. *total* 25 und *total* 63 hinzufügt, so kann er damit nicht haben sagen wollen, dafs er sämtliche hierher zu rechnenden Fälle angeführt hat; denn dies wäre inkonsequent und unvollständig von ihm durchgeführt.

Um nunmehr auf die von uns erhaltenen Zählungsresultate einzugehen, so unterstützen dieselben die von Martin auf Grund handschriftlicher Kritik vorgenommene Teilung der sechsten Erzählung bei Méon insofern, als diese Teile eine sehr verschiedene Behandlungsweise des Reimes aufweisen; der erste Teil derselben, in branche Mt. II enthalten, weist nämlich doppelt so viel reiche Reime auf als der zweite Teil (V. 2109 ff. s. Mt. XV), sodafs der reiche Reim im ersteren in hohem Grade erstrebt zu sein scheint, während er im zweiten nur zufällig auftritt (vergl. No. 137 und 64). Auf der anderen Seite zeigen in drei Fällen unsere Ergebnisse, dafs diejenigen Erzählungen bei Méon, die Martin zu einer *branche* zusammenfafst, im Ganzen genommen eine gleiche Behandlungsweise des Reims aufweisen. Es sind dies die Erzählungen Mt. I = M 20.[1] 21. 22 (s. No. 114), Mt. III = M. 2. 3. 4 (s. No. 139), Mt. XV = M. 6²¹⁰⁹ ff. 7. (s. No. 64). Diese Übereinstimmung ist eine um weniges geringere in den einzelnen Teilen bei den Erzählungen Mt. II = M.¹⁻¹⁸ 5. 6.⁻²¹⁰⁸ 15. 1337—716 (s. No. 137) und Mt. XIII = M. 8. 9. 10. (s. No. 107). — Verschiedenheiten in der Behandlung des Reimes lassen sich in Erzählungen nachweisen, die sowohl bei Martin als bei Méon eine zusammenhängende Erzählung bilden. Dies gilt z. B. von Mt. VII = M. 31 (s. No. 108), wo der reiche Reim zu Anfang verhältnismäfsig selten auftritt, während er späterhin geradezu erstrebt zu nennen ist. In V. 28187—28602, also in mehr als 400 Versen findet sich kein Reim auf blofsen Vokal. — Von den jüngeren Teilen zeigt Mt. XVII = M. 32 (s. No. 143) im Anfang reiche Reime schon in Fülle; das Auftreten derselben steigert sich nach dem Schlufs hin in auffallender Weise, sodafs in den letzten 500 Versen mit nur zwei Ausnahmen nur solche genügende männliche Reime vorkommen, die sich unter die ersten vier auf p. 30 ff. erwähnten Ausnahmen klassifizieren lassen. Im Gegensatz hierzu ist in Mt. X = M. 26 (s. No. 119) am Anfang z. B. V. 17884 ff. Erstreben des reichen Reimes zu konstatieren; gegen den Schlufs hin aber finden wir reiche Reime nur verhältnismäfsig selten, vgl. z. B. V. 19443 ff. In ähnlicher Weise zeigt noch Mt. IV = M. 13 (s. No.

[1] In der 20. Erzählung bei Méon ist das Auftreten des reichen Reimes verschieden stark, vgl. z. B. V. 10942 ff. und V. 11169 ff. Doch sei darauf aufmerksam gemacht, dafs in den letztbezeichneten Versen die Mehrzahl der häufig auftretenden genügenden Reime unter die auf p. 30 ff. aufgezählten Ausnahmefälle zu rechnen sind.

123) nicht unbedeutende Verschiedenheiten in der Behandlungsweise des Reims, resp. in der Anwendung reicher Reime.

Was nun noch Pierre de St. Cloud, den Verfasser der XVI. Erzählung bei Martin = Méon 11, dessen litterarischer Thätigkeit nach Jonckbloet l. c. p. 385 in die Jahre 1200—1209 fällt, betrifft, so werden wir von ihm sagen können, dafs er, wenn auch nicht immer gleichmäfsig, reiche Reime sucht (s. No. 118). Man vergleiche schliefslich die Zählungsresultate, die in der Liste aufgeführt sind unter den Nummern: 13, 24, 28, 30, 34, 41, 48, 59, 61, 66, 70, 75, 80, 93, 131, 135, 150, 152.

In dem Vorhergehenden sind mehrere Gedichte besprochen worden, welche nicht unbedeutende Verschiedenheiten in der Behandlung des Reimes aufweisen, weil sie vom ursprünglichen Verfasser unvollendet gelassen, einen oder mehrere Fortsetzer gefunden haben, die den reichen Reim in verschiedenem Mafse anwandten oder weil es sich wie beim Roman de Renart um eine Zusammenstellung von Episoden verschiedener Verfasser handelte. Ähnliche Verschiedenheiten lassen sich auch in solchen Fällen nachweisen, wo zwei Gedichte verschiedener Verfasser denselben oder einen ähnlichen Stoff behandeln.

Mehr zufällig möchten die Unterschiede sein in Gedichtspaaren, in denen auf eine Vervollkommnung des Reimes, resp. auf Anwendung reicher Reime noch kein Gewicht gelegt ist; so in den Tristan-Fragmenten, von denen die des Berox (s. No. 71) höchstwahrscheinlich noch ins XII. Jahrhundert gehören, während dies von den Thomas-Fragmenten mit Sicherheit angenommen wird (s. No. 29). Der Hauptunterschied in der Reimweise besteht in der verschieden häufigen Anwendung genügender weiblicher Reime. Dasselbe gilt von den beiden Versionen des Romans Floire & Blancheflour (s. No. 11 und 55); doch sei bemerkt, dafs sich in der volksmäfsigeren, von Du Méril edierten, viel weniger genügende weibliche Reime finden.

Der Roman des VII sages und der Roman de Dolopathos, zwei Dichtungen mit Rahmenerzählung, die denselben Stoff behandeln, gehen in ihrer Reimweise sehr auseinander. Während nämlich im ersteren reicher Reim nur sehr selten und sicherlich nur zufällig auftritt (s. No. 25), weist der zweite Reimkünsteleien, reiche, gebrochene und — worauf schon auf p. 36 hingewiesen worden ist — paronyme Reime in hoher Zahl auf (s. No. 161). Diesen auffallenden Unterschied in der Behandlungsweise des Reimes werden wir auf den verschiedenen Bildungsgrad der beiden Verfasser zurückzuführen haben. Der Roman des VII sages ist von einem Jongleur verfafst und für ein Publikum berechnet, das für grössere Feinheiten der Reimbildung kein Verständnis hatte, dem es vielmehr nur darauf ankam, unterhalten zu werden. Herberz dagegen, der Übersetzer des Dolopathos des Johannes de Alta Silva (Jean de Haute Seille) war entschieden ein Mann, der im Besitz höherer Bildung für ein gewählteres Publikum schrieb. Freilich sind viele seiner reichen

Reime als bequeme zu bezeichnen. Die Darstellung ist oft etwas breit; Flickwörter und Flickverse müssen mitunter herhalten, um den Reim zu bilden. (Lächerlich mufs uns z. B. der V. 6563 *Mors fu, kant il ne pot plus vivre* erscheinen; vielleicht gebrauchte der Dichter diese naive Tautologie nur, um für das spätere *delivre* ein passendes Reimwort zu haben?) Es sei jedoch bemerkt, dafs Herberz im Vergleich mit anderen gleichzeitigen Dichtern gleiche Reime beinahe völlig meidet und ebenso männliche Reime auf blofsen Vokal nur selten gebraucht. Grammatische Reime finden sich z. B. V. 639 ff.: *raconté* : *conté*, *racontée* : *contée*; V. 3217 ff. *deceu* : *aparcéu*, *deçoit* : *aperçoit*; V. 4468 ff. *ne fussiez* : *n'éussiez*, *fusse* : *éusse*. — Trotzdem Herberz reichen Reim in hohem Grade erstrebt, finden sich doch — dies sei noch hinzugefügt — einige ungenaue Reime. Dies fühlt vielleicht Herberz und spricht von ihnen in der Einleitung V. 111 ff.:

Et, se je n'en faz bien ma rime,
Ou consonant ou leonime
Nus hons por ce mal n'i entende.

Einem gewöhnlichen Publikum gegenüber wird ein Dichter solche Entschuldigungsworte nicht gebrauchen, da dasselbe sich des volleren Gleichlauts überhaupt gar nicht bewufst war und kaum zwischen *rimes consonantes* und *rimes leonimes* oder besser *leonines* einen Unterschied zu machen wufste, wie das Volkslied zeigt.

Zwei weitere Gedichte, die sich ihrem Inhalte nach sehr nahe stehen, sind der Roman du Comte de Poitiers und der Roman de la Violette ou de Gerard de Nevers. Während der Verfasser des ersteren auf Vollendung und Reichheit der Reime so gut wie gar kein Gewicht legt resp. legen kann (s. No. 65), zeigt sich im zweiten eine Kunstfertigkeit im Reimen, wie wir sie in keinem der untersuchten Abenteuer Romane wiederfinden (s. No. 169). Auch für diese beiden Gedichte werden wir den Grund für die verschiedene Behandlung des Reimes in dem verschiedenen Bildungsgrad der Verfasser zu suchen haben. Jedes dieser beiden Gedichte gehört nach den Ausführungen von F. Wolf[1] einer ganz anderen Art und Kunststufe an; während der ungenannte Verfasser des ersteren wahrscheinlich ein Jongleur war, rührt der Roman de la Violette von einem eigentlichen Hof- und Kunstdichter her. — Der Inhalt des ganzen zuletzt genannten Gedichts entspricht demjenigen im Rom. du Comte de Poitiers bis zu V. 1228; von da an bis zum Schlufs wird hier weiter von Gui, dem Sohne des Grafen von Poitiers erzählt. Die beiden Teile dieses Gedichts zeigen eine gleich geringe Vollkommenheit im Reimen; in beiden sind ungenaue Reime und das ziemlich häufig auftretende Verstummen des *r*, nicht nur vor Konsonanten auffallend. Vgl. *mot* : *mort* V. 142. 338; *os* : *mors* V. 588; *amors* : *vous* V. 530;

---

[1] In den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik. Berlin, Juni 1837, No. 114 und 115.

bras : *gaillars* V. 962; *pas* : *lupars* V. 1196; ferner *foi* : *savoir* V. 76; *ramue* : *dure* V. 484; *Pierelee* : *mère* V. 1006; *espousee* : *empereres* V. 1249; *entre* : *trente* V. 1385; *caintures* : *batues* V. 1439.

Was den Verfasser des Roman de la Violette betrifft, so ist derselbe, Gibert oder Girbert de Montreuil mit Girbert oder Gerbert, dem Fortsetzer Crestiens de Troyes identifiziert worden. Nachdem schon Michel und San Marte darauf hingewiesen hatten, ist es Birch-Hirschfeld (l. c. p. 111 ff.) gelungen, diese Identifizierung, wie es mir wenigstens scheinen will, zweifellos zu machen. — Um dies zu beweisen, hat Birch-Hirschfeld unter anderem auch Zählungen der reichen Reime veranstaltet, deren Resultate ebenso wie die in obiger Tabelle mitgeteilten zeigen, dafs die Reimweise im Roman de la Violette und in der Gerbertschen Fortsetzung des Conte du Graal (s. No. 164) eine durchaus ähnliche ist. Nur geht Birch-Hirschfeld fehl, wenn er Reime wie *d'ire* : *dire*, *jor* : *sejor*, *roi* : *desroi* als charakteristisch für Gerbert ansieht. Diese Reime finden sich sowohl in früheren, wie auch in späteren Gedichten geradezu häufig; auf diesen Punkt ist bereits von Koschwitz in seiner Besprechung der Birch-Hirschfeldschen Arbeit (Gröbers Ztschr. II 619 ff.) hingewiesen worden. — Zu bemerken ist noch, dafs mehr als ein Drittel der Reime Gerberts de Montreuil männliche einsilbige Reime mit Stützkonsonanten sind.

Schliefslich ist hier noch hinzuweisen auf zwei kleine Erzählungen, die beide denselben Titel führen, denselben Stoff behandeln und keinesfalls unabhängig von einander sein können.[1] Es sind dies die beiden bei Barbazan & Méon III 204 ff. mitgeteilten Versionen des Gedichtes De la male honte. Der Verfasser der dort an zweiter Stelle stehenden Bearbeitung, Guillaume, der mit Unrecht mit Guillaume le clerc de Normandie identifiziert worden ist, wendet reichen Reim nur selten an; Hugues de Cambrai aber, der Verfasser der zuerst stehenden Version erstrebt ihn in hohem Grade (s. No. 167). — Letzterer Verfasser ist nach der Histoire littéraire XXIII 114 und 115 vielleicht mit Huon le Roy, Hugues Piaucele und le Rois de Cambrai, von denen die Erzählungen Du vair palefroi (s. No. 162), De Sire Hain et de dame Anieuse (siehe No. 158) und D'Estourmi (No. 155), Senefiance de l'ABC (No. 170) herrühren, identisch. Was die Reimweise in diesen Gedichten betrifft, so ist in ihnen allen reicher Reim in hohem Grade erstrebt; besonders zeichnet sich das zuletzt angeführte durch starkes Erstreben und durch Anwendung von equivoken und gebrochenen Reimen aus, von welch' letzteren es einen ungemein hohen Prozentsatz aufweist (22%), während sich allerdings in der Erzählung Du vair palefroi nur 4% von solchen, meistenteils erzwungenen Reimen finden.

Die Erzählung D'Estourmi geht im Inhalt von ähnlichen Punkten aus, wie die im ersten Bande derselben Sammlung stehende Er-

[1] S. dazu E. Martins Ausgabe des Besant de Dieu p. XLI.

zählung Du segretain moine (s. No. 52), welche reiche Reime kaum anders als zufällig bietet. Letzteres Gedicht steht inhaltlich wiederum dem ib. IV 20 ff. stehenden Du prestre c'on porte ou la longue nuit (s. No. 144) sehr nahe, in welch' längerem Gedicht reicher Reim erstrebt ist. Inhaltlich scheint die Erzählung Du segretain moine eine ältere Fassung zu bieten; vielleicht ergiebt sich dies auch aus den am Schlufs der anderen Erzählung angeführten Worten. V. 1158. 9:

Savés comment est ses *drois* noms:
Li Romans de la Longe nuit.

Weniger beweisend scheint mir V. 724: *Ensi k'en la matere truis.*[1]

Wenngleich im Laufe des XIII. Jahrh. die Anwendung reicher Reime eine allgemeinere wird, so fanden sich doch, wie wir dies übrigens schon bei dem Roman Blancandin et l'orgueilleuse d'amour gesehen haben, auch Gedichte gröfseren Umfangs, deren Verfasser auf die Anwendung des reichen Reimes wenig oder gar kein Gewicht gelegt haben. Rein zufällig tritt derselbe auf in dem Abenteuer-Roman Amadas et Ydoine (s. No. 44), welcher dem schon besprochenen Roman de Blonde d'Oxford et Jean de Dammartin inhaltlich nahesteht und dessen Abfassung in die Mitte des XIII. Jahrh. fällt; ferner in dem im Anfang desselben Jahrhunderts geschriebenen Artusroman Li bel inconnu des Renauld de Beaujeu (s. No. 49); in beiden ist die Behandlung des Reims eine ähnliche. Häufiger treffen wir reiche Reime in dem nach Michel zwischen 1223 und 1284 verfafsten Roman d'Eustache le Moine (No. 76); nur ganz vereinzelt finden sich hier scheinbar gesuchte gebrochene Reime wie V. 2043 *assieles* : *as sieles*; V. 2183 *a sage* : *passage*; V. 2185 *ma viele* : *faviele.* Die in dem Gedicht vorkommenden equivoken Reime sind die gewöhnlichsten der Art, die sich so häufig im Altfranzöschen wiederfinden, z. B. V. 280. 1 *anuit*; V. 525 und öfters *conte*; V. 575 *dis*; V. 655 *mains.*

Adenet li Rois wendet, wie schon erwähnt, in seinem nach 1276 verfafsten Cleomades verhältnismäfsig wenig reiche Reime an (s. No. 67). Dafs Adenet, der doch gewifs eine gewähltere Bildung besafs, den Reiz des gröfseren Gleichlauts wohl kennt, beweist eine Folge von Reimen wie V. 4163 ff. *demora* : *partira*, *partir* : *partir*, *partis* : *partis*, *par tans* : *partans*, *prïer* : *anuïer*, *temprement* : *autrement.* Vgl. noch V. 6253 ff., V. 7233 ff., V. 13861 ff. etc. Dafs er auch sonstige Reimspielereien anzubringen weifs, zeigt aufs Deutlichste eine Stelle am Schlufs seines Werkes, wo V. 18595 ff. die Reimwörter stehen: *fin* (subst.) : *fin* (adj.), *afina* : *fina*, *afiner* : *finer*, *finement* (adv.) : *finement* (subst.), *fine* (adj.) : *fine* (3. P. S. Präs.), *finer* : *afiner.* Es mögen noch die beiden folgenden Verse angeführt werden:

---

[1] Ähnlich heifst es in dem Gedicht D'Estourmi V. 28. 29:

Ainsi le tesmoingne li livres,
Et la matere le raconte.

K'ainc a*finés* ne *fu fins* ors
Miex que l'ame a*fina* li cors.

(vgl. noch grammatische Reime: V. 13851 ff.; in anderer Stellung: V. 14382 ff.).

Immerhin müssen wir uns wundern, dafs Adenet, der in seinen in Tiraden geschriebenen Gedichten eine nicht geringe Kunstfertigkeit im Reimen zeigt[1], in seinem in achtsilbigen, paarweis gereimten Versen geschriebenen Cleomades im allgemeinen auf Anwendung reicher Reime nicht mehr Gewicht gelegt hat. Vielleicht hatte dies darin seinen Grund, dafs der Cleomades zu breit angelegt war, sodafs sich der Verfasser mit den Reimen nicht genügend hat aufhalten können. Aus den oben mitgeteilten Beispielen könnte man entnehmen, dafs sich in diesem Gedicht viele gleiche Reime finden. Dies ist aber nicht der Fall; gleiche Reime, in denen die Reimwörter durchaus gleiche grammatische Form und gleiche Bedeutung zeigen, sind hier im Vergleich mit anderen Gedichten nur selten angewandt.

Im Gegensatz zu den zuletzt besprochenen Gedichten finden wir reichen Reim häufig angewandt in zwei Gedichten, die gleichfalls ins XIII. Jahrh. gehören und die sich mit dem Leben zweier historischer Persönlichkeiten beschäftigen. Es sind dies der im Jahre 1258 verfafste, nach den Herausgebern zum Teil auf der historia Mahumetis des Hildebert von Tours beruhende Roman de Mohamed des Alexandre du Pont (No. 146), und der Roman de Robert le Diable (No. 160). Dafs der Verfasser des letzteren Gedichtes reichen Reim erstrebt, beweist eine Folge von Reimen wie *priuee* : *ariuee*, *la mer* : *amer*, *mescreant* : *peneant*, *este* (Part.) : *este* (Subst.), *fera* : *sera*, *la jornee* : *atornee*, *asegier* : *legier* (s. C. III v⁰ 1. Spalte). Paronyme Reime sind nicht selten; grammatischer Reim findet sich z. B. fol. B III v⁰ 2. Spalte: *venus* : *tenus*, *venir* : *tenir*. — Auffallen mufs es, dafs sich trotz alledem mehrfach ungenaue Reime, namentlich wieder bei den mit Vorliebe angewandten genügenden weiblichen Reimen vorfinden; ein grofser Teil derselben mag jedoch wohl nicht vom Verfasser herrühren.

Wir haben gesehen, dafs der reiche Reim, obgleich er im Allgemeinen in Gedichten gröfseren Umfanges des XIII. Jahrh. eine immer zunehmende Verbreitung findet, doch in manchen Gedichten nur zufällig auftritt. Dasselbe läfst sich, wie dies die in obiger Tabelle mitgeteilten Verhältniszahlen zeigen, auch von kürzeren Gedichten sagen.

Von den fabliaux und dits, welche in achtsilbigen, paarweis gereimten Versen geschrieben sind, sind die in den Sammlungen von Barbazan und Méon, und Jubinal (Jongleurs & trouvères und Nouveau Recueil de contes, dits, fabliaux etc.) untersucht und es sind für eine gröfsere Anzahl derselben die Verhältniszahlen mitgeteilt worden. Es erübrigt sich, nunmehr alle diese Gedichte zu

---

[1] Vgl. p. 204 und 205.

besprechen, weil uns nur von den wenigsten das genaue Datum und Genaueres über die Verfasser bekannt ist, und weil sich ein Gesammtresultat eigentlich von selbst ergiebt, da in der Mehrzahl dieser Gedichte, von denen nur sehr wenige über das XIII. Jahrh. zurückgehen mögen, der reiche Reim nicht auf Zufall beruht und sogar häufig erstrebt erscheint. — Es mögen nur einige dieser Gedichte herausgenommen werden, in denen es an reichen Reimen mangelt, und es soll versucht werden, für diesen Mangel Erklärungen zu finden.

Vor allem scheint es, dafs solche Gedichte Verfassern von geringem Bildungsgrade angehören. Diese Verfasser mochten Menestrels zweiten Ranges, um so zu sagen, oder Jongleurs sein. Sie ahmten z. T. schon vorhandene Gedichte nach. Besonders waren bei ihnen obscöne Darstellungen beliebt, für die sie sich bei einem Publikum mit grobem Sinne Beifall, Gunst und Unterhalt leicht zu verdienen vermochten. — Gedichte, die höchstwahrscheinlich von solchen Verfassern herrühren und die reiche Reime kaum anders als zufällig aufweisen, sind z. B. De Constant Duhamel (Méon III 296), Estula (ib. 393), La saineresse (ib. 451), La damoiselle qui sonjoit (ib. 455), Du pescheor de Pont seur Saine (ib. 471), De l'escureul (Méon IV 187), Salut d'enfer (Jub. Jongl. 43), Le dit de la maaille (ib. 101). Dafs der Verfasser des letzten Gedichts ein Jongleur war, geht schon aus dem Inhalt hervor.

Verhältnismäfsig wenig reiche Reime wendet der Verfasser der Ordene de chevalerie (s. No. 84) an, dem schon in der Histoire littéraire Unbildung vorgeworfen wird; nur am Schlusse sieht er sich gemüfsigt, grammatische, resp. derivative Reime anzubringen; vgl. V. 499 ff. — Allerdings läfst sich andererseits mitunter in solchen Gedichten Mangel an reichen Reimen beobachten, welche Bearbeitungen lateinischer Grundlagen sind. Dies dürfte von der Erzählung De Narcisus (Méon IV 143) gelten, in welcher der aus Ovid (Metam. III 339 ff.) entnommene Stoff allerdings etwas frei bearbeitet ist[1], und ferner von dem Castoiement d'un père à son fils (s. No. 9), welches, wie bekannt, die Übertragung der doctrina clericalis des Pietro d'Alfonso ist. Was das bei Méon auf diese Sammlung folgende Gedicht betrifft, so sagt P. Paris in der Histoire littéraire XXIII 738, der Verfasser desselben, Robert de Blois, habe an sein gröfseres Gedicht Beaudous, von dem le chastiement des dames (s. No. 50) nur eine Episode ist, nicht selbst die letzte Hand angelegt und er habe vielleicht nicht die Zeit gehabt, die Verse noch einmal durchzulesen; hat dies seine Richtigkeit, so ist diesem Umstand vielleicht hier der Mangel an reichen Reimen zuzuschreiben.

---

[1] Dasselbe ist der Fall in der bei Méon IV 326 ff. stehenden Erzählung De Piramus et de Tisbé (vgl. Ovids Metam. IV 55 ff.), welche übrigens nicht durchweg in achtsilbigen, paarweis gereimten Verszeilen geschrieben ist.

Wenn zwar sehr häufig in diesen Gedichten, namentlich in solchen, die von minder gebildeten Verfassern herrühren, mit dem Mangel an kunstmäſsiger Behandlung des Reimes der Inhalt derselben auf besonderen Wert keinen Anspruch erheben darf, so ist dies doch durchaus nicht immer der Fall. Gedichte, die verhältnismäſsig wenig reiche Reime aufweisen, haben mitunter einen gröſseren künstlerischen Wert als solche, von denen dies nicht gilt. So finden sich beispielsweise in dem entschieden poetischen Dit de la Rose (No. 91) verhältnismäſsig wenig reiche Reime; ähnliches gilt von der Erzählung Du preudome qui rescolt son compere de noyer (Méon I 87), in welcher die Erzählungsweise durch ihre auſserordentliche Knappheit anspricht, sodaſs es scheinen möchte, als habe der Verfasser auf den Inhalt bei weitem mehr Gewicht gelegt als auf die Form. — Nach G. Paris' Meinung gehört der im XIII. Jahrh. verfaſste Lai de l'épervier zu dem Besten, was das Mittelalter an versifizierten Erzählungen hervorgebracht hat; wenngleich dem Verfasser desselben öfters Reime auf bloſsen Vokal genügen, so finden sich doch in diesem Gedicht so viele reiche Reime, daſs dieselben keineswegs als unbeabsichtigt angewandte angesehen werden können (s. No. 104).

In dem ebenfalls von G. Paris edierten, in zwei Teile zerfallenden Lai d'amours zeigt sich zwar ein auffallendes Suchen nach reichen Reimen (s. Gröber, in Ztschr. f. rom. Phil. III 151 f.). Allein es sind gar viele von ihnen bequeme zu nennen, vielfach werden um des Reimes willen Flickwörter, ja ganze Flickzeilen, Wiederholungen in ziemlich ungeschickter Weise angewendet. V. 11 heiſst es:

Comme il avint vos voil conter;

durch den folgenden Vers:

Et de lui vos voil aconter

erfahren wir inhaltlich gar nichts Neues; der Verfasser bringt diesen Vers nur, um mit *conter* reich zu reimen. In beiden Teilen des Gedichtes ist, wie dies die erhaltenen Verhältniszahlen (No. 154 und 157) zeigen, die Behandlungsweise des Reimes, resp. die Anwendung des reichen Reimes dieselbe. Girard, der Verfasser dieses Lai d'amours ist minder sorgfältig in der Wahl seiner Reimwörter als der Verfasser der naiven Erzählung Del tumbeor Nostre Dame (s. No. 149). Wenn man letztere mit dem Herausgeber Foerster noch ins XII. Jahrh. zu setzen hat, so würde sich unter den zuletzt besprochenen Gedichten hier zuerst ein direkt ausgesprochenes Erstreben und Suchen nach reichen Reimen zeigen. Die Sprache des Gedichtes rechtfertigt jedoch jene Annahme nicht.

Bevor wir nunmehr zur Besprechung von Gedichten übergehen, die nicht in achtsilbigen, paarweis gereimten Versen geschrieben sind, ist noch einmal auf diejenigen Dichter zurückzukommen, von denen wir in diesem Abschnitt ausgegangen sind, nämlich auf die Dichter, die es sich angelegen sein lassen, in den hierher zu zählenden Gedichten den reichen Reim so viel als möglich anzuwenden

und welche genügende männliche Reime nur in bestimmten Fällen, die oben aufgeführt sind, zulassen. Es sind dies hauptsächlich Gautier de Coincy, Baudouin de Condé, Rutebeuf, die beiden Verfasser des Roman de la Rose, Guillaume de Lorris und Jean de Meung, endlich Jean de Condé (vgl. No. 173. 184. 175. 174. 186. 179). — Mit diesem Meiden der genügenden männlichen Reime, mit dem Streben, den Reim voller zu gestalten, gehen bei beinahe allen den hierher zu zählenden Dichtern Reimspiele der gewagtesten Art Hand in Hand. Schon bei Gautier de Coincy sind solche Künsteleien ungemein häufig. Wo er nur kann, wendet er grammatischen Reim an und begnügt sich dabei meist nicht mit nur zwei Reimpaaren; vgl. z. B. Prol. V. 311—24: *traiz* : *traiz*, *traite* : *traite*, *traie* : *retraie*, *traions* : *retraions*, *traire a* : *traira*, *traire* : *retraire*, *trait* : *trait*. Unangenehm müssen uns Reime berühren wie diejenigen, die das Miracle de St. Hyldefonse beschliefsen. Überhaupt läfst sich beobachten, dafs Gautier gerade am Schlufs von verschiedenen Gedichten Reimkünsteleien mit grofser Vorliebe anzubringen sucht. Vgl. dazu Poquets Ausgabe p. 190. 231. 280. 310. 326. 332. 384. 416. 426). Dafs er auch im Innern seiner Verse gekünstelte Figuren aller möglichen Art anwendet, darauf sei hier nur ganz kurz hingewiesen. Oft freilich werden wir bei der Betrachtung der häufigen Wiederholungen derselben Wörter in aufeinanderfolgenden Versen das Gefühl nicht unterdrücken können, dafs dieselben dem Verfaser auch dazu dienen mochten, die Verse auszufüllen.

Auch Rutebeuf wendet Reimspielereien häufig an; dies zeigt z. B. der Schlufs des Dist de Notre Dame (Jub. II. p. 168), wo sich folgende Reimwörter finden: *recorder* : *racorder*, *descordons* : *ses cordons*, *s'acorde* : *misericorde*, *acort* : *acort*, *cor Dé* : *racordé*.

In dem ib. p. 113 stehenden Gedicht Du sacrestain et de la fame au chevalier, welches bereits Méon (Fabl. IV. p. 119) veröffentlichte, finden sich abgesehen von den reich erstrebten und häufig gebrochenen Reimen im Innern der Verse vielfache Wortspielereien und Künsteleien, vgl. V. 1 ff., V. 16 ff., V. 49 ff., V. 399 ff.

Auffallend ist es, dafs sich in seiner Vie de Ste. Marie Egyptiane, einem seiner längeren Gedichte, verhältnismäfsig viel genügende männliche Reime finden, ja auch Reime auf blofsen Vokal wie *midi* : *merci* V. 720, Reime, welche er sonst meidet.

Noch weiter als Gautier de Coincy und Rutebeuf sind die beiden Condé, namentlich der Vater Baudouin de Condé gegangen; ganze Gedichte sind von ihnen in equivoken Reimen verfafst (vgl. Schelers Ausgabe t. I. No. VII. X. XI, ferner t. III. No. XLII). Naturgemäfs enthalten dieselben eine grofse Anzahl von gebrochenen Reimen; in mehreren weist die bei weitem gröfsere Hälfte der Verse Reime auf, in denen sich der Gleichlaut auf zwei und drei volle Silben erstreckt; es sei nur auf die Gedichte VIII und IX im ersten Bande der Schelerschen Ausgabe und auf die unangenehme Spielerei t. III No. LXIV hingewiesen. Jubinal hat zwei Gedichte Baudouins de Condé, ohne den Namen des Verfassers zu nennen,

in seinen Nouveau Recueil de contes, fabliaux et dits aufgenommen; die von uns mitgeteilten Zahlenverhältnisse (s. No. 185 und 189) gelten für die in dieser Sammlung stehenden Texte (s. Jub. Nouv. Rec. I p. 327 Le bacheler d'armes, ib. II p. 50: Le dit de gentillece). Letzteres Gedicht, welches übrigens unsere Tabelle beschliefst, giebt Scheler in seiner Ausgabe t. I. p. 175 ff. verkürzt wieder, wie es scheint nach genauer Untersuchung der Handschriften.[1] Den einzigen in der Version bei Scheler sich findenden genügenden männlichen Reim V. 131.2 *iés* : *liés* finden wir bei Jubinal durch die letzten Reimwörter des dort mitgeteilten Textes *l'iés* : *liez* beseitigt. Inhaltlich sind die Ergänzungen dieses Gedichtes, welche Scheler in seinen Anmerkungen p. 461 ff. mitteilt, für den Zusammenhang ebensowenig notwendig als störend, wenn man bedenkt, dafs es im Stil dieser Dichter lag, ihren Stoff oft bis zum Überdrufs breitzutreten, um nur ihre Reimkünsteleien anzubringen. [Das bei Jubinal l. c. p. 58 auf den Dit de gentillece folgende Gedicht Le dit de perece zeigt eine ähnliche Behandlungsweise des Reimes und eine fast völlige Durchführung des reichen Reimes]. In dem längsten Gedicht Baudouins de Condé: li prisons d'amours (Scheler t. I. No. XXI) finden sich verhältnismäfsig viel mehr genügende männliche Reime als in den kürzeren Gedichten. Es ist als ein Charakteristikum Baudouins anzusehen, dafs er etwas darin sucht, Wörter von gleicher Form und von gleichem oder verschiedenem Stamm in ihren verschiedenen Bedeutungen anzuwenden, die Scheler in seinen Anmerkungen sich bemüht herauszulesen. In der Prison d'amours finden sich aber entschieden einige Reime, in denen Wörter von gleicher Form und völlig gleicher Bedeutung gebunden worden sind, vgl. *ma dame* V. 89, *s'enbat* V. 684, *enlacié* V. 1020.

Vom heutigen Standpunkte aus wird man einen grofsen Teil der von Gautier de Coincy, Rutebeuf und den beiden Condé gebrauchten reichen Reime als bequeme bezeichnen müssen; letztere beiden Dichter meiden zwar Reime, die wir in unsere Rubrik A gerechnet haben, d. h. Reime von Wörtern, in denen gleiche Flexions- und Formationselemente allein die Reichheit des Reimes bewirken, aber Reime von Simplex und Compositis oder von Compositis unter einander wenden sie, selbst wenn die Bedeutungen ganz naheliegende sind und durchaus keinen Gegensatz aufweisen, in hohem Grade an.

Guillaume de Lorris und Jean de Meung, die beiden Verfasser des Roman de la Rose, reimen, ohne in lästiger Weise zu künsteln, reich und verhältnismäfsig gut. Bei Letzterem ist zu bemerken, dafs er genügende männliche Reime nur ganz ausnahmsweise (1 %),

[1] Es sei mir gestattet, an dieser Stelle auf ein Versehen Schelers aufmerksam zu machen. Bei der Besprechung der Handschriften, in denen sich dies Gedicht befinden soll, sagt Sch. p. 461, dasselbe sei auch in A enthalten. — Im Widerspruch dazu heifst es in der Einleitung p. XXVI: *Il* (le manuscrit A) *renferme toutes les pieces du manuscrit de Bruxelles, moins le* No. 13 (Dit de gentilesse).

gewöhnliche weibliche Reime aber in sehr hoher Zahl anwendet. Auch sei darauf hingewiesen, dafs männliche Reime, in denen der Gleichlaut mit dem Vokal der vorletzten Silbe beginnt und die weiblichen genügenden Reime das Hauptcontingent seiner Reime überhaupt bilden; es sind dies Reimarten, die ganz gleiche Bedeutung haben würden, wenn man das ə voll tönen liefse. Nur gegen den Schlufs hin scheint Jean de Meung gewöhnliche weibliche Reime etwas seltener anzuwenden.

Das häufige Auftreten der genügenden weiblichen Reime, das wir auch bei Gautier de Coincy und bei Rutebeuf finden, ist als ein Vorzug anzusehen; denn Reime dieser Art bestehen zumeist aus Bindungen von verschiedenen Stammsilben.

In der Parabel vom echten Ringe, li dis dou vrai aniel, ist das Erstreben von reichen Reimen deutlich (s. No. 181); identische Reime sind gemieden, ebenso Reime auf blofsen Vokal. Unter den acht sich in diesem Gedicht findenden genügenden männlichen Reimen sind in sechs Fällen eins der Reimwörter oder beide einsilbige.

Alle bisher betrachteten Gedichte sind in achtsilbigen, paarweis gereimten Versen geschrieben. Es sei hier noch der bei Jub. Nouv. Rec. II 1 ff. stehende Romanz des Franceis erwähnt, ein satirisches Gedicht, in welchem je vier achtsilbige Zeilen monorime Stanzen bilden. André, der Verfasser desselben, wendet hierin reichen Reim häufig und jedenfalls nicht unabsichtlich an. Das Datum des Gedichts ist jedoch nicht sicher festgestellt. Nach der Histoire littéraire XXIII 410, die André mit André de Coutances identifiziert, ist es vor dem Jahre 1204 verfafst. Allein dies Datum beruht lediglich auf der Überweisung des Gedichts an André de Coutances. Ein späteres Datum der Abfassung ist sehr wohl möglich. Der Romanz des Françeis zeigt normannische Reimbindung, aber keine dem Roman de la Resurrection des André de Coutances[1] (jetzt herausgegeben von Reinsch, Herrigs Archiv Bd. LXIV, siehe dazu Ztschr. VI 154 ff.) eigentümlichen Lauterscheinungen.[2]

B.

Von Gedichten, die paarweis gereimte sechssilbige Verse enthalten, sind Philipe de Thauns Cumpoz und Bestiaire in Bezug auf Behandlungsweise des Reimes untersucht worden und es sind die für dieselben geltenden Verhältniszahlen in unserer Tabelle unter den Nummern 47 und 53 aufgeführt worden. — Bei Betrachtung derselben werden wir uns wundern müssen, dafs sich in den kurzen Versen des ältesten bekannten französischen Dichters

[1] Vgl. De la Rue: Essais historiques sur les bardes, les jongleurs et les trouvères normands et anglonormands. Caen 1834. II 306—308.

[2] [In der Resurrection des André de C. ist der reiche Reim unverkennbar erstrebt. G.]

reiche Reime häufiger angewandt finden als in vielen jüngeren Gedichten, die in achtsilbigen, paarweis gereimten Versen geschrieben sind. Wenn Philipe de Thaun gröſsere Reichheit zu zeigen scheint, so hat dies nicht seinen Grund in feinerem Gehör und Geschmack, sondern es wurde ihm vielmehr im Gegenteil schwer, nach Ablauf von sechs Silben einen Reim zu finden; beweisend dafür scheinen im Bestiaire diejenigen Verse, mit denen er die sechssilbigen gegen die achtsilbigen Verse zu vertauschen beginnt:

Or voil [jo][1] mun metre müer
Pur ma raison melz ordener.

Er muſste sich daher auch öfters mit Assonanzen begnügen und erlaubte sich dem Reim zu Liebe mancherlei Licenzen (siehe Malls Einleitung p. 27 ff.). Um seine Reime zu bilden, griff er zu den einfachsten Mitteln; sehr häufig setzte er (s. Mall ibid.) gleiche Flexionssilben, oft gleiche Wörter in den Reim und damit ergab sich der bei ihm vorkommende reiche Reim zumeist von selbst. Dies zeigt sich besonders in der zweiten Hälfte des Cumpoz. Hier finden wir, um nur ein Beispiel anzuführen V. 2537—44: *serreit* : *esguardereit*, *serreit* : *cuncevreit*, *serreit* : *semblereit*, *serreient* : *semblereient* (die letzteren vier Verse bilden sogar einen grammatischen Reim, jedenfalls nur zufällig und ohne Absicht), wo sich also reicher Reim aus der Zusammenstellung von Wörtern mit gleicher Flexionsendung ergab; Wörter mit gleichen Bestandteilen bilden reiche Reime z. B. V. 2162—66, wo Philipe de Thaun die Tagesnamen reimen läſst. Die betreffenden Wörter lauten: *vendresdi* : *mercresdi* : *lunsdi* : *samadi* : *jusdi*. Reiche Reime solcher Art geben uns ein Kriterium nicht für eine höhere, sondern vielmehr für eine niedere Ausbildung des Reimgefühls des Verfassers.

Von weltlichen Gedichten ist das bei Jubinal: Jongleurs p. 158 ff. stehende De l'Eschacier ebenfalls in sechssilbigen, paarweis gereimten Versen verfaſst. Auch hier tritt reicher Reim verhältnismäſsig selten und kaum beabsichtigt auf; sei es, daſs es auch in diesem Gedicht der Kürze der Verszeilen wegen dem Dichter schwer fiel, reich zu reimen, sei es daſs es von einem weniger gebildeten Verfasser herrührt, der den Wert des durch den reichen Reim erzeugten volleren Gleichlautes nicht kannte oder ihn nicht anwenden konnte. Die Erscheinung auf das Unvermögen des Dichters resp. auf Mangel an Bildung zurückzuführen, erscheint uns bei der Flachheit des Inhalts dieses Gedichets das Natürlichere.

C.

Von altfranzösischen Gedichten, die in längeren Verszeilen geschrieben sind, machen die Nationalepen, die — abgesehen von Gormund und Isumbart — in zehnsilbigen, weniger häufig in zwölfsilbigen Versen abgefaſst sind, den Hauptbestandteil aus. — In

[1] Vgl. Tobler l. c. p. 8.

vorliegender Arbeit brauchten diese Gedichte darum nur wenig berücksichtigt zu werden, weil die Verfasser von diesen Nationalepen, namentlich von solchen, die noch ins XII. Jahrhundert gehören, nicht rein reimen, sondern sich mit der Assonanz begnügen. Im XIII. Jahrh. gewinnt der reine Reim die Oberhand, namentlich bei stumpfen Endungen, während bei den klingenden auch hier Assonanz noch häufig anzutreffen ist, was darauf zurückzuführen ist, dafs die letzte unbetonte Silbe derselben die Konsonantendifferenz verminderte. Dafs es den Dichtern dieser Nationalepen im Allgemeinen schwer fiel, rein zu reimen, darüber darf man sich um so weniger wundern, als die Gedichte in — mitunter aufserordentlich langen — Tiraden abgefafst sind. Die Verfasser hatten eine Reihe gleichlautender Reime beizubringen und diese machten die Anwendung resp. Durchführung des reichen Reimes a priori unmöglich. Die Qualität der Reime mufste hier unter der Quantität leiden.

Von den hierher gehörenden Gedichten zeigen die von Adenet li Rois verfafsten in der Behandlung des Reimes noch die relativ gröfste Kunstfertigkeit. Dafs A. hier auf die Qualität des Reimes bedacht nahm, ergiebt sich schon daraus, dafs seinen drei in Tiraden verfafsten Gedichten verschiedene Schemata zu Grunde liegen. Die Enfances Ogier[1] sind in zehnsilbigen Versen geschrieben; Berte aux grans pies[2] weist Alexandriner-Tiraden auf, in denen meist, nicht immer, der Reimvokal einer in stumpfen Reimen abgefafsten Tirade derselbe ist wie der vorletzte in der folgenden Tirade, die klingende Reime enthält. Ein drittes Schema liegt dem Bueves de Commarchis[3] zu Grunde, welches sich von dem zuletzt genannten nur dadurch unterscheidet, dafs der letzte Vers einer jeden Tirade nur aus einem hémistiche besteht.

Ein blofser Überblick könnte zu der Meinung führen, dafs in diesen Gedichten reicher Reim erstrebt ist; denn es finden sich in der That eine grofse Anzahl von Tiraden, welche auffallend viel reiche Reime darbieten. Zumeist aber sind dieselben entstanden durch Zusammenstellung von Wörtern mit gleichen Flexions- und Formationselementen im Reime und solche finden sich dann oft in ganzen Reihen hintereinander ohne Unterbrechung. So bieten in den Enfances Ogier die Verse 5216—5280, also 65 Verse ohne Ausnahme reiche Reime, insofern als der Reim durch die Silbe *té* gebildet ist. — Viele Tiraden auf *ent* resp. *ant* zeigen reiche Reime; gleiche Flexionsendungen z. B. des Futurs und Conditionnels etc. bringen den reichen Reim von selbst mit. — Doch ist es eine Kunst, in dieser Weise zu reimen? Monotonie nicht Klangfülle wurde hier erzielt. — Dasselbe gilt von der beinahe unangenehm häufigen Zusammenstellung von Reimwörtern, von denen das eine

---

[1] Adenés li Rois: Les enfances d'Ogier p. p. A. Scheler. Bruxelles 1874.
[2] Adenés li Rois: Li roumans de Berte aus grans piés p. p. A. Scheler. Bruxelles 1874.
[3] Adenés li Rois: Bueves de Commarchis p. p. A. Scheler. Bruxelles 1874.

das Simplex, die anderen Composita desselben sind. Oft ist der Dichter gezwungen, so zu reimen. Der reiche Reim ergiebt sich von selbst, wenn Adenet z. B. in den Enfances Ogier in der Tirade V. 5364—390, also in 27 Zeilen, die die Reimendung *endre* enthalten, *prendre* und verschiedene Composita neunmal in den Reim bringt. Die Zahl der Stammwörter auf diese Endung ist eben eine beschränkte.

Dafs wir es jedoch bei Adenet nicht mit einem gewöhnlichen Dichter zu thun haben, ersehen wir aus gewissen Eigentümlichkeiten seiner Reimweise. Er scheint zu fühlen, dafs die zu häufige Wiederholung desselben Reimes mit der Zeit ermüden mufs und sucht Abhilfe. Häufig läfst er nämlich zwei, oft vier und mehr aufeinander folgende Zeilen je zwei und zwei reich reimen; s. z. B. Enfances Ogier V. 838—45: *souner* : *raüner, viser* : *penser, soubiter* : *porter, jurer* : *durer*; ferner Bueves de Commarchis V. 538 ff.: *desprise* : *desprise, franchise* : *Commarchise, requise* : *aquise.* — Acht auf einander folgende Zeilen reimen in dieser Weise reich in Berte aus grans piés V. 1054 ff.: *oster* : *douter, vergonder* : *garder, recouvrer* : *ouvrer, assener* : *plouviner.* — Nicht selten wendet er in ähnlicher Weise verschlungene Reime an; so Buev. de Com. V. 142 ff. *avaine* : *demaine, vaine* : *demaine*; V. 2418 ff. *errant* : *maintenant* : *corant* : *avenant*; V. 3244 ff. *ira* : *otroia* : *faurra* : *lermoia* und in derselben Tirade V. 3258 ff. *porta* : *esperonna* : *hasta* : *torna*; Berte a. g. p. V. 376 ff. *saisir* : *couvenir* : *plaisir* : *honnir*; V. 3229 ff. *iretés* : *Florimés* : *getés* : *més* : *verités* : *remés*; auch in anderer Reimstellung als umfassende Reime; Buev. de Com. V. 3287 ff. *destrier* : *conseillier* : *merveillier* : *detriier*; V. 3406 ff. *escouta* : *apela* : *rala* : *s'arresta*; Berte a. g. p. V. 388 ff. *rire* : *dire* : *d'ire* : *descrire*; V. 729 ff. *roial* : *ostal* : *mortal* : *loial* u. s. w.; solcher Fälle giebt es viele.

Ähnliche Erscheinungen zeigt keine weitere Tiradendichtung aus dem Nationalsagenkreis. Man wird also sagen können, im National-Epos ist mit verschwindenden Ausnahmen Auftreten des reichen Reims dem Zufall zuzuschreiben; er konnte wegen des häufigen Wiederkehrens des Gleichlautes nicht beabsichtigt werden. Ähnliches gilt von dem in verschieden langen Alexandriner-Tiraden abgefafsten Chevalier au cygne et Godefroid de Bouillon[1], in welchem der Stoff zum Teil historisch ist. Auch hier ergiebt sich reicher Reim häufig von selbst; er besteht in Wörtern mit gleichen Formations- und Flexionssilben; in der Tirade V. 5998—6027 z. B., also in 30 Versen, sind die Reimwörter mit einer Ausnahme Infinitive; ähnlich ist es in der Tirade V. 4761—94; vgl. noch die Tirade V. 6942—76, wo die Verbalflexionsendung *oit* durchgehend im Reime steht. In der Tirade V. 10373 ff. werden durch die Endung *té* zehn aufeinander folgende reiche Reime gebildet, natürlich nirgends in künstlerischer Absicht. Ähnlich ist es bei den oft

[1] Le chevalier au cygne et Godefroid de Bouillon p. p. Reiffenberg. Bruxelles 1846. 2 vols.

wiederkehrenden Tiraden auf *ent*, in denen sich häufig Reime auf *ment* finden, s. z. B. Tirade V. 614—32.

Weit seltener als in den zuletzt besprochenen Gedichten findet sich reicher Reim in der viel älteren Vie de St. Thomas le martyr des Garnier de Pont Sainte-Maxence [1], die in fünfzeiligen monorimen Alexandrinerstrophen verfaſst ist. Vgl. z. B. Tirade V. 160—110 *ensement* : *torment* : *gent* : *nettement* : *parmeinnablement*, vgl. noch V. 895—900, V. 1050—54 etc.

Was nun kürzere Gedichte meist weltlichen Inhalts betrifft, die in längeren Versen abgefaſst sind, so zeigen sich dieselben so zusammengesetzt, daſs mindestens vier monorime Verszeilen — und dieses Vorkommen ist gerade das häufigste — auf einander folgen. [In paarweis reimenden Alexandrinern ist das Gedicht d'Ezéchiel (Jub. jongl. p. 124) verfaſst; ebenso Gautiers de Coincy Salus Nostre Dame, welch' letztere bei Poquet p. 737 ff. zu Stanzen von vier Zeilen zusammengefaſst sind.] — Im Allgemeinen gilt von diesen Gedichten dasselbe, was bisher von in gleichen Langzeilen geschriebenen Gedichten gesagt worden ist. Der in ihnen vorkommende reiche Reime ist kaum als kunstvoll anzusehen; derselbe ergiebt sich bei gewissen Reimen von selbst. Ersichtlich ist dies aus einer Anzahl von Gedichten dieser Art, welche bei Jubinal, Nouv. Rec. etc., namentlich im ersten Bande, stehen. — Man wird jedoch bei diesen Gedichten zu scheiden haben. In nahezu allen findet sich reicher Reim. Mehr zufällig treffen wir ihn in mehreren Gedichten bei Jubinal, z. B. in Le dit des anelés (I 1), Le dit de la bourjosse de Romme (p. 79), le dit de Flourence de Rome (p. 88), welch' letzteres Gedicht auch einige ungenaue Reime aufweist. — Hier ergiebt sich reicher Reim durch Anwendung gleicher Reime, Bindung von Reimwörtern mit gleichen Flexions- und Formationselementen, durch Gegenüberstellung von Simplex und Compositis, deren Bedeutungen sehr naheliegende sind. Erstrebt ist dagegen der reiche Reim in manchen anderen Gedichten, wie man dies besonders aus der Anwendung von equivoken Reimen und der gar zu häufigen Bindung von Simplex und Compositen ersieht; vgl. hierzu Jub. Nouv. Rec. II 23 ff.: Du plait Renart de Dammartin contre Vairon son roncin, wo sich auch viele gute reiche Reime wie *di* : *entendi* : *rendi* : *respondi*; *emploi* : *ploi* : *afebloi* : *Trambloi* finden.[2] — Durchweg gute, nicht bequeme reiche Reime finden sich in Gedichten dieser Art fast gar nicht. — In dem Jub. ib. II. V 65 ff. stehenden Des VI manières de fols findet sich z. B. in der ersten Stanze *descorde* in derselben Bedeutung zweimal im Reim; als bequeme sind solche auf *ement* (Adverbial- und Substantivendung), auf *roit* (s. Stanze 43 und 41) zu nennen. Im Gegensatz hierzu finden sich in demselben Gedicht bessere reiche Reime wie *apeler*

---

[1] p. p. C. Hippeau. Paris 1859.

[2] Es sei bemerkt, daſs dies Gedicht nach der Hist. litt. um 1265 verfaſst ist.

: *aler* : *celer* : *acoler* oder *folie* : *mélancolie* : *lie* : *colie.* — Auffallender ist das Erstreben von reichen Reimen in dem auf dieses in der Sammlung folgenden Gedicht De la fole et de la sage, wo beinahe alle stumpfen Reime reiche sind, in denen sich der Gleichlaut häufig auf die penultima erstreckt. Dürfen aber Zusammenstellungen wie *veoir* : *seoir* : *veoir* : *asseoir* (Str. 7), *partie* : *partie* : *departie* : *partie* (Str. 29), *avoir* (Inf.) : *avoir* (Subst.) : *savoir* (Inf.) : *savoir* (Subst. Str. 44) und ähnliche in den Strophen 12, 15, 39 etc. Anspruch auf Kunstfertigkeit machen? Solche Gedichte haben — was Reimtechnik anlangt — entschieden geringeren Wert als Gedichte, in denen reicher Reim zwar seltener auftritt, in denen aber vorzugsweise Wörter von verschiedenen Stämmen im Reim gebunden werden wie dies z. B. in dem Gedicht Des taboureurs (Jub. jongl. p. 164) der Fall ist, in welchem sich der Verfasser sträubt, mit einem taboureor verwechselt zu werden.

Rutebeuf hat in seinen in Langzeilen verfafsten Gedichten häufig reich, sehr reich gereimt; allein er hat sein Princip, reich zu reimen, das er bei Gedichten mit paarweis gereimten Versen so ziemlich durchgeführt hat, in diesen Gedichten nicht durchführen können; ein grofser Teil dieser reichen Reime sind bequeme zu nennen, zumal sich auch in denselben eine Anzahl gleicher Reime finden, vgl. sein Diz de la voie de Tunes (ed. Jub. I 160), ferner Diz de Puille, Diz des Jacobins (t. I p. 208). Das Gedicht De la vie du monde (Jub. II 30), welches mehrere Verstöfse gegen die Metrik enthält, die kaum dem Verfasser zuzuschreiben sind, zeigt ebenfalls monorime Alexandriner-Stanzen zu vier Versen. Es beginnt mit einer ansprechenden Einleitung von neun durchgereimten Zeilen, von denen die ersten fünf Cäsurreime enthalten. Nach dem Schema 6a 6b 6a 6b etc. aufgestellt, erinnern diese Zeilen lebhaft mit ihren Eingangsworten an den typischen Anfang der sons d'amours und Pastourellen; es hat Rutebeuf hier ein geistliches Lied nach der Schablone von weltlichen begonnen und wir haben es hier also mit einer „geistlichen Parodie einer weltlichen Form“ zu thun (vgl. Wackernagel: Altfranzösische Lieder und Leiche p. 184).

Wir haben gesehen, dafs es im Allgemeinen bei Gedichten, die in langzeilgen Stanzen verfafst sind, den Verfassern selbst bei ausgesprochenem Bestreben schwer fiel, reich und gut zu reimen. — Noch sei darauf aufmerksam gemacht, dafs solche Verfasser auch hier, wenn es ihnen nicht gelingen will, in allen Zeilen ihrer Stanzen reichen Reim durchzuführen, sich häufig damit begnügen, denselben in zwei aufeinander folgenden anzuwenden; vgl. z. B. De la fole et de la sage (Jub. N. R. II p. 75) *greignor* : *seignor*, *améor* : *maintenéor*, und ähnlich bei weiblicher Endung (p. 79) *perte* : *aperte*, *deserte* : *deserte*; ferner Dit du Beuf (Jub. ib. I 42 ff.) *valoir* : *chaloir*, *recevoir* : *avoir* (p. 61).

Noch einige Reimspielereien mögen hier Erwähnung finden, die sich in Gedichten mit monorimen Langzeilen vorfinden. So läfst Gautier de Coincy in dem bei Poquet p. 763 stehenden

Gebet 25 Alexandriner aufeinander folgen, in denen durchweg Substantiva auf *tion* im Reime stehen. Nicht minder unerquicklich ist die Reimweise in dem aus 62 Langzeilen bestehenden Gedicht D'une dame de Flandres c'un chevalier tolli a un autre par force (Barb. & Méon III 444), wo alle Verse auf *tort* ausgehen mit Ausnahme einiger weniger auf *cort*.[1] — Schliefslich sei noch auf das letzte Gedicht der Méonschen Sammlung (IV 485 ff.) hingewiesen, welches eigentlich nicht hierher gehört, da sich der Reim meist in lateinischen Wörtern findet. Der Verfasser, der dies teils aus französischen, teils aus lateinischen Wörtern bestehende Gedicht jedenfalls in heiterer Stunde abfafste, bestrebt sich auch bei den lateinischen Reimwörtern voll zu reimen. Die darin vorkommenden lateinischen Citate, die immer auf vier durchgereimte Alexandriner folgen, sind teils Distichen, teils Hexameter oder Pentameter. Interessant ist das Gedicht insofern, als hier (das erstemal in der französischen Litteratur?) französische Worte, wenn auch vereinzelt, im Hexameter und Pentameter angewendet werden. Vgl. V. 48:

Qui n'a pecuniam, surgat eatque viam,

und V. 53

Vade procul d'ici, pauper, tu n'as que faire ici.

D.

Um zu erkennen, ob und in welchem Mafse reicher Reim in lyrischen und strophischen Gedichten zu finden ist, wurden untersucht die Liedersammlungen von Wackernagel: Altfranzösische Lieder und Leiche, Basel 1846; Mätzner: Altfranzösische Lieder, Berlin 1853; Bartsch: Altfranzösische Romanzen und Pastourellen, Leipzig 1870, die in Herrigs Archiv Bd. 41—43 befindliche Wiedergabe der Lieder der Berner Liederhandschrift No. 389; Scheler: Trouvères belges du XII^e au XIV^e siècle, Bruxelles 1876 und davon die Nouvelle série, Louvain 1879, endlich die Lieder des Châtelain de Couci (ed. F. Michel, Paris 1830). — Im allgemeinen läfst sich nach unseren Untersuchungen mit völliger Bestimmtheit sagen, dafs im Gegensatz zur Lyrik des XV. Jahrh. in diesen lyrischen Gedichten ein Erstreben des reichen Reimes nicht besteht, ja dafs sich nicht einmal Geschmack für denselben zeigt; der in ihnen vorkommende reiche Reim beruht vielmehr auf Zufall; nur in seltenen Fällen ist er auch bei weltlichen lyrischen Gedichten des XIII. Jahrh. als beabsichtigt anzusehen.

---

[1] Reimanstrengungen dieser Art finden wir auch sonst. Es sei nur an Peires de Corbiac didaktisches Gedicht Tezaurs erinnert, in welchem der Dichter 840 Alexandriner auf die Endung *ens* ausgehen läfst (vgl. Diez: Poesie der Troubadours p. 97; der Schlufs dieses Gedichts findet sich bei Bartsch, Chrest. prov. 3^e édit. Elberfeld 1875 p. 212 ff.). Noch weiter geht Scarron, der in seinen in achtsilbigen Versen geschriebenen Boutades du capitan Matamore, 1646 aufgeführt, die Silbe *ment* als Reimsilbe durchführt (vgl. Th. Gautier: Les grotesques. Paris 1859 p. 391).

Reiche Reime finden sich hin und wieder in einzelnen Strophen, so z. B. in den Gedichten: Wackernagel 11, ein lyrischer lai, in welchem, wie der Herausgeber p. 171 sagt, mit epischer Objektivierung angenommen wird, dafs ihn Tristan singe; Bartsch I 59 (namentlich Str. 7. 10. 18; resp. CLVI[1] Str. 7), Mätzner 15 (Str. 3), Mätzner 38 (= Wackernagel 10, von Crestien de Troyes verfafst, vorletzte Strophe), ferner Herrig I. LIX (letzte Strophe), CXLI (1. Str.), CLXXXII (3. Str.), CDXLVII, CDL (1. Str.), CDLXXXVI (1. 4. Str.); Scheler, Nouv. sér: Gonthier de Soignies 22 (3. Str.), ebenso 14 (3. und 4. Str.).

Reicher Reim ergiebt sich mitunter durch Zusammenstellung von gleichen Flexions- und Formationselementen im Reime, also nicht kunstvoll: Wackernagel 9 (von Crestien de Troyes), Mätzner 39, XVIII, XLIII (3. Str.), LII, LXXVII (1. 2. Str.), XCVII (vorletzte Str.), CXLVIII, CLXXXIX, CCCXC (3. 4. 5. Str.); Scheler, Trouv. belges: Mathieu de Gand No. 7; nouv. sér. Gonthier de Soignies No. 9 und 31 in den letzten Strophen; durch Zusammenstellung von Simplex und Compositis in CCCXLVIII (3. Str.).

Häufiger und nicht ohne Absicht angewendet findet sich reicher Reim in den geistlichen Liedern Wackernagel 39 (1. Str.), LXXIX[2] und CCCXI; ferner in den Gedichten LXIX (besonders in der vorletzten Strophe), CLXX, CCCLIX (2. 4. 5. Strophe)[3]; Gonthier de Soignies 21 (2. Str.).

Entschiedenes Erstreben des reichen Reimes kann nur zugegeben werden in CXV, CCCXII, einem Bufsgedicht, ferner in Wackernagel 29 und Bartsch I 60. — In CDLXIII enthalten mit nur wenigen Ausnahmen die korrespondierenden Versschlüsse je zweier aufeinander folgender Strophen dieselben Wörter. — Sonstige Reimspielereien kommen auch nur vereinzelt vor; so ist grammatischer Reim gesucht Wackernagel 28 und Mätzner 32. — Gonthier de Soignies wendet in dem bei Scheler, Nouv. sér. No. 8 angeführten Gedicht vielfach derivative Reime an[4], die aber nicht aus dem Bedürfniss entstanden sind, den Reim voller zu gestalten, sondern aus dem Bestreben, Wörter, die gleichen Wurzeln angehören, in den Reim zu setzen, und zwar so dafs meist das eine derselben ein männliches, das zweite ein weibliches Reimwort ist.

Es mufs auffallen, dafs sich in dieser grofsen Zahl von lyrischen Gedichten abgesehen von den vorherbesprochenen Ausnahmen, das Reichreimen nicht zeigt. Wären diese Gedichte wie die chansons

[1] Die in Herrigs Archiv gedruckten Gedichte werden nach der ihnen daselbst gegebenen lateinischen Bezifferung angeführt.

[2] Dies gilt nur für die fünf ersten Strophen; in der folgenden dreizeiligen Strophe und in den übrigen, die offenbar einem anderen Gedicht angehören, ergiebt sich der reiche Reim hauptsächlich durch Bindung von Wörtern mit gleichen Flexions- und Formationselementen; siehe dazu Brakelmanns Anm. H. A. Bd. 42 p. 248.

[3] Doch sind es mehrfach gleiche, resp. bequeme Reime, die hier die Reichheit bewirken.

[4] S. dazu Schelers Anm. p. 294.

d'histoire Gedichte volkstümlicheren Charakters, so dürften wir uns darüber nicht wundern; noch heute finden wir ja in Volksliedern etc., sogar Ungenauigkeiten im Reime nicht selten. Allein wir haben es mit hier Gedichten zu thun, die zum grofsen Teil im Strophenaufbau und in der Reimgliederung etc. oft bedeutende Kunstfertigkeit und Formkünstelei verraten. Noch befremdlicher wird die Erscheinung, wenn wir sehen, dafs Dichter wie Crestien de Troyes in Werken mit paarweis gereimten Versen auf reichen Reim grofsen Wert legen, in lyrischen Gedichten aber auf diese Vollkommenheit des Reimes verzichten. Dafs dies darin seinen Grund haben sollte, dafs sich reicher Reim in der provenzalischen Lyrik kaum als beabsichtigt findet, scheint um so weniger einleuchtend, als eine näherliegende Erklärung sich in dem Umstand darbietet, dafs ein durch Reichheit der Reime hier beabsichtigter Kunsteindruck beim Vortrag gar nicht zur Geltung kam. Diese Gedichte wurden ja gesungen! Die Melodien aber machten die Anwendung reicher Reime überflüssig, da sie, wenn auch nicht immer durch Wiederholung derselben Töne, so doch jedenfalls durch analogen rhythmischen Abschlufs korrespondirende Verse genugsam charakterisierten. Jedenfalls fühlten die „Dichter-Komponisten" selbst, dafs bei der Aussprache des gesungenen Wortes die Wirkung, die reiche Reime auf Leser oder Hörer des gesprochenen Wortes ausübten, durch die Melodisierung überboten wurde und der reiche Reim nicht zur Geltung kam.

Dafs die Kunstlyrik des 15. Jahrh. den reichen Reim dagegen nicht mehr entbehren kann, hat darin augenscheinlich seinen Grund, dafs die ihr angehörigen Dichtungen nicht mehr gesungen, sondern gelesen wurden, und reicher Reim das einzige orale Ornament war, mit dem sich das gelesene Lied noch schmücken konnte.

Bei strophischen Gedichten, in denen sich derselbe Reim in baldiger Aufeinanderfolge wiederholt, versteht es sich in der Zeit der Anfänge der Kunstpoesie aufserdem von selbst, dafs reicher Reim selten zur Anwendung gelangt; denn die häufige Wiederholung desselben Reimes erschwerte den reichen Reim aufserordentlich. — [Wir sehen wiederum von solchen Gedichten ab, deren Verfassern das Reimen überhaupt Mühe machte; das bei Jubinal, Nouv. Rec. II p. 202 stehende Gedicht De Martin Hapart z. B., welches nach dem Herausgeber (l. c. p. 178 Anm.) in das erste Drittel des XIV. Jahrh. zu setzen ist, d. h. in eine Zeit, in welcher reicher Reim eine weitverbreitete Anwendung fand, weist noch einige ungenaue Reime auf]. Wir finden ihn jedoch namentlich gegen Ende des XIII. Jahrh. in strophischen Gedichten offenbar gelehrter Verfasser, die allerdings nicht die künstlerischen Arten dabei verwenden; denn sie gebrauchen mit Vorliebe bequeme sowie triviale, bis zum Überdrufs vorkommende Reime wie *retenir* : *venir* : *tenir* oder *avoir* : *savoir* : *voir*. — Es läfst sich beobachten, dafs diese Dichter mitunter einen Anlauf nehmen, reich zu reimen; in der Anfangsstrophe und weiterhin in einigen Strophen wenden sie durch-

weg reiche Reime an, aber sie sind mit nur ganz wenigen Ausnahmen nicht im Stande, diese Reimweise durchzuführen. — Dies gilt, um ein beliebiges Beispiel herauszunehmen, von dem Gedicht Les vers du monde (Jubinal, Nouv. Rec. II 124 ff.) und von dem ibid. p. 190 ff. stehenden Lay d'amours (s. Strophe 1 und 8), dessen Abfassung nach Jubinal allerdings erst ins XIV. Jahrh. fällt. — In dem Gedicht Le vergier du paradis (Jub. Nouv. Rec. II 291 ff.) ist der vorkommende reiche Reim sicherlich nicht unbeabsichtigt; die sechste Strophe zeigt nur reiche Reime, in anderen Strophen aber mangelt es gänzlich an solchen.

Bei Gautier de Coincy, auf den hier ebenso wie auf Rutebeuf und die beiden Condé zurückzukommen ist, ist in den strophischen Gedichten, nicht in allen, ein ausgesprochenes Erstreben des reichen Reimes zu erkennen, das häufig zur unangenehmen Reimkünstelei[1] wird. Es sei z. B. auf die erste chanson pieuse (p. 13) verwiesen, wo sich in je zwei aufeinander folgenden Strophen ausschliefslich equivoke und derivative Reime finden. Es war nicht schwer zu finden, dafs im letzten Vers der achten Strophe, welche um eine Silbe zu kurz ist, *des*con*fortee* zu lesen ist. — Der Dichter wendet auch in lyrischen Gedichten gewöhnliche weibliche Reime mit Vorliebe an, vgl. das VII. Lied; gerade dies Gedicht zeigt, um wie viel mehr bei gewöhnlichen weiblichen Reimen Stammsilben im Reime stehen. Die Reimwörter bilden mit nur einer Ausnahme gute, nicht bequeme Reime. Auf der anderen Seite finden wir nur männliche Reime in dem VI. Liede angewandt, wo sich allerdings auch genügende männliche (meist in einsilbigen Wörtern) finden. — Rutebeuf erstrebt gleichfalls reiche Reime in seinen strophischen Dichtungen, die vorzugsweise weltlichen Inhalts sind; freilich begegnen wir hier, wie dies in der Natur der Sache liegt, dem reichen Reim nicht so häufig wie in seinen Gedichten mit paarweis gereimten Versen. — Bei weitem besser gelingt die Durchführung reicher Reime Baudouin de Condé, der in seinem strophisch abgefafsten Ave Maria (s. Scheler t. I No. XV) nur equivoke Reime anwendet. In den Vers de droit Baudouins de Condé[2] (ibid. No. XX) finden wir genügende männliche Reime verhältnismäfsig häufiger als in seinen anderen Gedichten; allein das Gedicht gehört nicht ganz Baudouin an, vgl. Scheler I 245 Anm. — In seinen Reimkünsteleien in strophischen Gedichten ist Jean de Condé nicht weit hinter seinem Vater zurückgeblieben, vgl. die Gedichte Dis sur l'Ave Maria (t. III No. XLIV) und Dis de franchise (t. III No. L); sogar retrograde Verse wendet er an! (s. t. III No. XLVII).

Dafs bei dem Bestreben durch solche Reimvirtuosität zu glänzen, — denn Kunst kann man diese unerquicklichen Reim-

---

[1] Darauf wies schon Foerster, Rich. li b. S. 155 hin, was zu S. 200 anzumerken war.

[2] V. 24 steht *piour* in der Handschrift, welches nicht in den Reim pafst. In der Meinung, es gehöre ein Wort auf *ons* hin, setzt Scheler *pions*; es gehört aber ein Wort auf *ier* hin. Doch welches?

spielereien nicht mehr nennen — der Inhalt leiden mufste, ist natürlich.

In dem Bisherigen haben wir die Dichtungen nach ihrer Form geschieden, um in ihnen das stärkere oder mindere Auftreten von reichen Reimen zu konstatieren. Wollen wir dieselben auch nach ihren Heimatsorten klassifizieren, so finden sich in Dichtungen jeder Gegend des Kontinents reiche Reime beabsichtigt. Für das Anglonormanische[1] gilt dies nicht, gleichviel ob die in diesem Dialekt geschriebenen Dichtungen zu einer Zeit verfafst sind, in der auch auf dem Kontinent das Reichreimen noch unüblich war, oder zu einer Zeit, in welcher — wie in didaktischen mit paarweis gereimten Versen — dasselbe gewissermafsen Regel geworden. Um dies darzulegen, genügt es auf die Zählungsresultate bei folgenden Gedichten hinzuweisen:

Philipe de Thauns Werke (s. No. 47 und 53 obiger Tabelle).
Tristan, Thomas-Fragmente (No. 29).
Geffrei Gaimars Estoire des Engles (No. 18).
Conqueste d'Irlande (No. 2).
Lumiere as Lais (No. 83).
Le chevalier, la dame et le clerc (No. 20).

Man beachte ferner den Reim in den von P. Meyer (Rom. VIII bruchstücksweise mitgeteilten Gedichten: La bounté des femmes, la petite philosophie, wo, wie es scheint, weibliche Reime mit Vorliebe angewandt sind; ferner das Gedicht De l'Yver et de l'Esté (Jub. Nouv. Rec. II 40); des graunz jaianz ki primes conquistrent Bretaigne (ibid. p. 354), du bon William Longespée (ib. p. 339) etc.

Will man nun schliefslich die im Altfranzösischen gehandhabte Praxis des Reimes und speziell des reichen Reimes etwa mit der im Neufranzösischen üblichen vergleichen, so bemerkt man, dafs sich der Gebrauch bei den altfranzösischen Dichtern in mehreren Punkten von dem der modernen sehr weit entfernt. — Vor Allem mufs es auffallen — schon Wackernagel, l. c. p. 189 macht darauf aufmerksam[2] — dafs a) selbst bei den besten altfranzösischen Dichtern mitunter ungenaue Reime vorkommen, die man nicht den Kopisten allein zuschreiben kann. Es seien hier nur einige wenige Fälle erwähnt, die sich in Gedichten finden, in denen reicher Reim häufig angewandt ist. Hierbei sind nicht ausschliefslich dialektisch stumme Liquidae im Spiele wie folgende Beispiele zeigen können:

Renart V. 3983 *banastre* : *frape*, V. 5545 *prendre* : *ramembre*, V. 5999 *menconge* : *conte*, V. 9245 *réonges* : *oncles*.
Robert le Diable: *bouche* : *torne*, *porte* : *grosse*.
Guill. d'Angleterre: *carolent* : *s'adossent* V. 1298 (p. 91) *devinrent* : *prisent* V. 2086.

---

[1] Hiervon dürfte wiederum nur Brandans Seereise auszunehmen sein. Vgl. darüber p. 180.
[2] Vgl. auch Tobler l. c. p. 93 und 116.

Blonde d'Oxford V. 2263 *desserte* : *destrece.*
Meraugis V. 3537 *membre* : *demande* (p. 151 V. 7. 8).
Bestiaire Gervaise V. 1173 *eslorde* : *essorbe.*
Bestiaire Guillaume V. 1549 *femeles* : *diverses.*
Gautier de Coincy (p. 133 III) *pucele* : *nee.*
Dolopathos V. 12166. 67 *auques* : *autres.*
Jacques de Baisieux (Des 3 cheval. et del chainse) V. 273 *perdre* : *celestre,* V. 43 *ravoient* : *voie.*
Des II changéors (Barb. & Méon III 254) V. 191 *cuve* : *muce.*
Des prélaz qui sont orendroit (Jub. Nouv. Rec. II 316) V. 3 *trebles* : *verbes,* V. 31 *prodomes* : *trônes.*
Gonthier le Long (la veuve) V. 151 *œuvre* : *noire.*
Triomphe des Carmes V. 328 *ostent* : *aprochent.*

b) Während im Neufranzösischen bei Gedichten, die in Folgereimen verfaſst sind, Wiederholung desselben Wortes in gleicher Form und gleicher Bedeutung durchaus unzuläſsig ist, sind solche gleiche Reime im Altfranzösischen nichts Seltenes. Auch hierauf ist schon an verschiedenen Orten aufmerksam gemacht worden; s. Wackernagel l. c. p. 173, Tobler l. c. p. 108, Foth l. c. p. 44. — Es mögen einige Beispiele dazu folgen:

Crestien de Troyes. Erec. V. 411 *pot,* Chev. au lyon V. 4803 *le requiert,* Chev. de la charrette V. 393 *tu voldras,* V. 1069 *aïe,* V. 1375 *sai,* V. 1851 *avoit.* — Godefroi de Leigni V. 6767 *estoient.* — Conte du Graal V. 257. 12983 *estoit,* V. 6505 *nos,* V. 8691 *torne,* V. 12421 *biaus,* V. 13695 *abatu,* V. 13799 *esgarder,* V. 36079 *trespassa,* V. 36927 *me metés,* V. 37179 *éust,* V. 36257 *atendre.*
Messire Gauvain I. V. 647 *mie,* V. 971 *faire,* V. 1053 *atendre,* V. 1139 *deux* etc. — II. V. 3471 *li,* V. 3857 *il,* V. 4159 *estoit,* V. 4695 *conbatre.*
Meraugis V. 1621 (p. 69 V. 12) *nous,* V. 1875 (p. 81 V. 3) *auroit,* V. 2029 (p. 87 V. 7); V. 2437 (p. 104 V. 22) *me dist,* V. 3235 (p. 138 V. 20) *là*; V. 3937 (p. 168 V. 10) *aura*; V. 4215 (p. 179 V. 20) *assailli*; V. 5445 (p. 234 V. 3) *vous.* — V. 5621 (p. 241 V. 12) *pointe* (Letzteres ist stilistisch berechtigt).
Chev. as II espees V. 939 *deschire,* V. 1009 *maintenant,* V. 3639 und 4059 *uient,* V. 5293 *l'esgarda.*
Atres perillous V. 663 *erra,* V. 1739 *sëoir.*
Blonde d'Oxford V. 289 *l'autre,* V. 391 *va,* V. 369 *souffrir,* V. 861 *maintenant li dira* : *convenant li dira.*
Blanc. & Orgueill. d'am. V. 1009 *coi,* V. 1577 *voir,* V. 1885 *vous,* V. 4537 *amor* (im ersten Vers allerdings im Nom. propr. Org. d'amor).
Amadis et Ydoine V. 1625 *tres bien seant,* V. 2699 *aprestée.*
Châtelain de Couci V. 64 *son temps,* V. 3279 und 4999 *venir,* V. 7535 *poura* etc.

Cleomades V. 1583. 4 *si fait*, V. 1647. 8 *on*, V. 8275 *cui il se metoit*, V. 12353 *ëusse*.
Brandan V. 1016 *par mer*, V. 1376 *i est*.
Phil. de Thaun. Bestiaire V. 603 *irrunt*, V. 692 *ad*, V. 678 *enfern*.
Guillaume le clerc. Bestiaire divin V. 887 *venu*.
Bestiaire Gervaise V. 362 *figure*.
Tumbeor Nostre Dame V. 27 *savoit*, V. 81 *dit*, V. 129 *ferai*.
Songe de paradis V. 853 *estoit*, V. 1187 *i a*.
Rutebeuf, Nouv. Complainte d'Outre mer V. 221 *bien sejornei*; Voie de Paradis V. 153 *devant*.
Rom. de la Rose I. V. 363 *plains*, II. V. 5317 *acquis*, V. 11657 *a fait*.
Baudouin de Condé XXI. V. 684 *s'enbat*, V. 1020 *enlacié*, V. 2817 *ensamble*.
Jean de Condé I. V. 1047 *puet parler*[1]; XXI. V. 91 *euïsses*; XXVII. V. 27 *voet*, XXX. V. 37 *fesissent*.
Guillaume d'Angleterre p. 83 *avoit*, p. 151 *porter*, p. 158 *et d'un et d'el*.
Robert le Diable B II r⁰ 1. Spalte *faire*.
Rom. des VII sages. V. 69 *auoit*.
Dolopathos V. 4076 *avez* (auch V. 6309). — V. 613 *maintenir*.
Eustache le Moine V. 585 *habit*, V. 687 *chi*.
Meunier d'Arleux V. 339 *jésir*.
De la male dame (Barb. & Méon IV) V. 205 *lui*.
Chastiement des dames (ib. II) V. 395 *aurez*. etc.

Ein grofser Teil dieser gleichen Reime weist Hilfsverba und Pronomina auf (vgl. Tobler l. c. p. 107. 108).

c) Während im allgemeinen im Neufranzösischen Wörter gleichen Stammes nur dann durch den Reim gebunden werden dürfen, wenn ihre Bedeutungen den etymologischen Zusammenhang nicht sofort erraten lassen, sind im Altfranzösischen solche Reime, die sich aus Wörtern von gleichem Stamm und ganz naheliegender Bedeutung zusammensetzen, etwas ganz Gewöhnliches. Es ist überflüssig Beispiele dafür anzuführen.

Es seien nunmehr die hauptsächlichsten Resultate vorliegender Arbeit noch einmal kurz zusammengestellt:

1. Die Schwachtonigkeit gewisser Endungen im Altfranzösischen mag den Anstofs dazu gegeben haben, absichtlich den Gleichlaut im Reime zu verstärken; das Mittel dazu bot die lateinische Reimpoesie des Mittelalters in ihren reimreichen versus leonini im engeren Sinne. Mit diesem Terminus werden wenigstens seit dem XII. Jahrh. solche Verse bezeichnet, in denen sich der Reim vor der Cäsur und am Versende auf zwei Silben erstreckt im Gegensatz zu den versus consonantes, in denen sich der Reim auf eine Silbe beschränkt.

2. Das Auftreten des reichen Reimes im Altfranzösischen in der ersten Hälfte des XII. Jahrh. ist ein zufälliges[2]; in anglonor-

[1] Scheler will V. 1048 *aler* lesen.
[2] Man müfste etwa Brandans Seereise ausnehmen.

mannischen Gedichten ist er überhaupt nicht beabsichtigt. Am häufigsten ist der reiche Reim in Gedichten mit achtsilbigen paarweis gereimten Versen anzutreffen. Da das vollere Reimen im Altfranzösischen aus der lateinischen Reimpoesie entlehnt ist, so werden reiche Reime absichtlich zuerst von solchen Dichtern angewandt, die eine gelehrte Bildung genossen haben. Daher wenden die Verfasser von Gedichten didaktischen Inhalts fast sämtlich den reichen Reim mit Bewufstsein an; bei ihnen artet zuerst die übertriebene Anwendung reicher Reime in unerquickliche Reimspielereien aus. — Diejenigen Dichter, welche reichen Reim in hohem Grade erstreben und die ihn so weit wie möglich durchzuführen suchen, lassen in bestimmten Fällen genügende Reime zu. — Verfasser, welche auf einer niedrigeren Bildungsstufe stehen, legen dagegen im allgemeinen auf die Anwendung reicher Reime gar kein Gewicht. Dies zeigt sich sowohl bei längeren Gedichten, Epen, Reimerzählungen als auch bei den kürzeren Fabliaux und Contes; mitunter war der Stoff, der Inhalt des Gedichts der Anwendung reicher Reime hinderlich; dem Reimchronisten z. B. mufste es schwer fallen, gleichmäfsig reich zu reimen. Häufig lassen sich bei ein und demselben Verfasser, in demselben Gedicht Verschiedenheiten in der Behandlung des Reimes nachweisen; er war für sie noch nicht Prinzip, reich zu reimen. Im Nationalepos ist — die Adenetschen etwa abgerechnet — der reiche Reim, wenn überhaupt, so doch jedenfalls nicht in künstlerischer Absicht angewandt, ebenso mit nur geringen Ausnahmen in rein lyrischen Gedichten. — In strophischen Gedichten überhaupt treffen wir ihn seltener, und nur Verfassern von gelehrterer Bildung gelingt es im XIII. Jahrh., ihn auch in solchen Gedichten nach Kräften mit häufig schlechten Mitteln anzuwenden.

E. Freymond.

Palmeirim de Inglaterra.

(Forts. aus Bd. VI 37 ff.)

V.

Schicksale des portugiesischen Palmeirim.

Es läfst sich mit ziemlicher Gewifsheit nachweisen, dafs der Palmeirim schon vor 1546 in Portugal am Hofe Johanns III. bekannt und so beliebt war, dafs Episoden daraus zum Gegenstand von Dichtungen gemacht wurden; dafs das einzige (port.) Lied, welches die Prosa des Romans unterbricht, das Motto zu einer (port.) Glossendichtung hergab; dafs der Name Palmeirim in volkstümlichen Autos derselben Zeit mehrfach in sprichwörtlicher Weise erwähnt ward. Dafs er gegen Ende des Jahrhunderts als Muster bester und reinster portugiesischer Prosa gefeiert ward; dafs er ein Lieblingsbuch der vornehmen Welt war; dafs mehrere portugiesische Fortsetzungen dazu verfafst wurden, mufs auch in indirekter Weise für die portugiesische Herkunft des Palmeirim de Inglaterra sprechen, weil in Spanien alle derartigen Züge fehlen, die doch ein Interesse der Nation an dem Werke erweisen.

1. Sehen wir zunächst die Dichtungen an, welche vor 1546 in irgend einer Weise an Palmeirim anknüpfen. Es sind zwei und beide sind von keinem geringeren als von Camões. Beide sind Redondilhas, kleine Scherzgedichte, wie der Dichter sie vorzugsweise während seiner höfischen Epoche, vor der ersten Verbannung nach Afrika, d. h. also zwischen 1542 und 46 verfafste, zumeist für die Hofdamen, denen er huldigte. Zu beweisen ist das freilich nicht von jedem einzelnen Gedichte und auch nicht im besonderen von den zweien, um die es sich hier handelt; doch nimmt man im allgemeinen mit vollem Recht an, dafs solche heiteren, graziösen Gelegenheitsverschen ohne tieferen Gehalt, wie die betreffenden, der glücklichen Jugendepoche angehören. Nach der Rückkehr aus Indien, nach dem Erscheinen der Lusiaden, im Elend der letzten Lebensjahre (1570—80) hat Camões sich mit solchen Bagatellen sicherlich nicht aufgehalten: in Indien aber (1552—70) wird ihm der Palmeirim wohl nicht zu Gesicht gekommen sein, es sei denn, er hätte ihn schon selbst gedruckt mit sich geführt. Und zwischen 1546 und 52, in den Aufenthalt in Afrika und die kurze Frist nach der Rückkehr, fallen

Dichtungen ganz anderer Art, ganz anderer Gefühle und Gedanken voll.

Das erste Liedchen, um das es sich handelt, ist ein Vilancete, überschrieben *A' Tenção de Miraguarda* (Ed. Braga V p. 93). Es spielt in anmutigster Weise mit den Worten *ver* und *guardar* oder richtiger *vê e guarda*, d. h. mit dem Gedanken „Sieh und hüte dich", oder „Sieh und flieh", wie Storck (I No. CVI) poetischer übersetzt. Das selbstgefügte Thema lautet:

Vêr, e mais guardar
De vêr outro dia,
Quem o acabaria?[1]

Die Überschrift und der Inhalt zeigen (wie jedem, der Palmeirim gelesen hat, sofort klar ist), dafs Camões sich zur Aufgabe gestellt hatte, den Namen *Mira-guarda* dichterisch auszulegen oder zu deuten. Die Prinzessin Miraguarda, welcher ihr eigener Name als Devise diente, mufste ihm also bekannt sein; er mufste das 49., 50., 52. und 53. Kapitel des Palmeirim de Inglaterra gelesen und die Warnungsworte *Mira-guarda* auf irgend eine stolze und spröde Schönheit seiner Bekanntschaft angewendet haben.

Im 50. Kapitel des Romans wird nämlich erzählt, wie der traurige Ritter Florendos zum Schlosse Almourol oder Miraguarda kommt und der schönen Prinzessin marmornes Wappenbild mit eingegrabenem Wahlspruch zum ersten Male erblickt. Da heifst es denn: „*e indo contra a porta do castello a achou cerrada de todo, e no alto della, qu'era de pedraria, vio hũ escudo de marmore encaixado na mesma pedra e posta nella em campo hũa imagem de molher, tirada pelo natural da que vira no campo tanto ao proprio que nã soube fazer nenhũa deferença d'hũa a outra. Tinha no regaço hũas letras brancas que deziam: Miraguarda. E bem lhe pareceo que aquelle seria seu proprio nome, e bem conheceo que o nome dezia verdade, que a senhora era muito pera* **ver** *e muito mais pera se* **guardarem** *della. Mas a* **tençam** *porque as letras alli se poseram nam era esta, se nam porque se guardassem do gigante Almourol senhor daquelle castello, de quem depois tomou o nome; que ele as pos alli pera mostrar que a ymagem do escudo era pera a verem e elle pera se guardarem delle*" (I p. 360). Auf p. 330, 337, 343, 405 etc. finden sich ähnliche Stellen, z. B.: „*Senhora, disse Daliarte, o nome he Miraguarda, e o seu parecer tal que quem bem o sentir olha-lo ha pera ver o que nunca vio e guardar se ha por nam cahir nos perigos que dahi lhe podem nacer*" (337) oder „*Miraguarda, he senhora, vosso nome: quem vollo assi pos, ou naceo coa vontade livre, ou teve o juyzo fraco pera sentir o que disse, que nam sei quem vos veja que depois se queira guardar de vos ver (ou se quizer nam sey se poderá).*" Dieser letzte Satz stimmt am genauesten zu dem von Camões im Motto ausgesprochenen Gedanken: vielleicht hat irgend eine Schöne ihm

[1] *Ver* an Stelle von *mirar* zu setzen, hat den Autor wohl nur das Metrum veranlafst.

die poetische Umschreibung gerade dieser Auslegung aufgetragen. — „Deutung von Miraguarda" ist also das Liedchen zu überschreiben, da „Absicht" eine zwar wörtlich genaue aber unpassende Wiedergabe wäre: das Originalmanuscript schrieb sicherlich nicht *A' tenção*, sondern nur *Tenção* oder *A tenção*. Von einer „Tenzone", wie Braga wiederholentlich behauptet, ist nicht die Rede.[1]

Die zweite an Palmeirim anknüpfende Dichtung des Camões ist die Glosse (Cantiga)

Triste vida se m'ordena

(Jur. IV p. 103, Braga V p. 53, Storck I No. 53). Soropita nahm sie im Jahre 1595 in die erste Ausgabe der camonianischen Lyrik nach einer Handschrift auf, in der sie keine andere Überschrift als (Mote) *Alheio* trägt. Hingegen steht im handschriftlichen Liederbuche des Luiz Franco auf fol. 102 ausdrücklich *Vilancete de Francisco de Moraes*; und zwar ist (soweit ich, ohne selbst gesehen zu haben, aus dem Zeugnis anderer schliefsen kann) diese Notiz nicht eine nachträglich eingefügte Randnote, sondern rührt wie der ganze Cancioneiro, wenn nicht von der Hand des Luiz Franco selbst, so doch von der eines gleichzeitigen Abschreibers her. Dafs Franco von 1557 bis 1589 an seinem Liederbuche geschrieben hat, ist

[1] Diese seltsame Auslegung des Wortes *tenção* beweist, dafs Braga in dem Augenblicke, wo ihn die *tenção de Miraguarda* des Camões an den Palmeirim erinnerte, sich nicht die Mühe genommen hat, die betreffende „Episode" (?) durchzulesen. Wohl war er auf der rechten Fährte; seine übergrofse Arbeitshast hat ihn aber, auch diesmal, die Fährte nicht bis zu ihren Endpunkten verfolgen lassen, sondern ihn auf Irrwege geleitet. Wenn Miraguarda ihn an Palmeirim gemahnte, so weckte das Wort *tenção* in ihm gleichzeitig die Erinnerung an die prov. Tenzone. Auch führte sein so reichbeladenes Gedächtnis ihm in den Sinn, dass Raynouard (III 385) gerade die *tenção de Miraguarda* ins Provenzalische übersetzt hat — natürlich (dachte er weiter) that er das, um die Treue nachzuweisen, mit der die portugiesischen Quinhentistas provenzalische Tenzonen nachgebildet haben! Und fertig war die überraschende Neuigkeit, ein nach echt- und nationalspanischem Muster gedichtetes Vilancete sei eine provenzalische Tenzone (*Isto prova quanto Camões se approximou da forma provençal da tenção!*). So geschehen im Jahr der Gnade 1873 (Hist. de Cam. I 121). Doch auch heute noch steht dieselbe Meinung für ihn fest, wenigstens tischt er in seinem neuesten Artikel über Palmeirim (Quest. p. 250) seinen Landsleuten bei Gelegenheit der *tenção de Miraguarda* eine Erläuterung des prov. Wortes auf: *„tenção é um genero poetico provençal em que entram dois cantores, apodando-se ou experimentando alternadamente o seu talento"*, unbekümmert darum, oder besser, nicht ahnend, dafs sie hierher pafst wie die Faust aufs Auge! Besser wäre es gewesen, wenn er zur Erklärung des heute veralteten Wortes einige Stellen aus Palmeirim beigebracht hätte, wie sie von fast jeder Seite des Werkes aufzulesen sind (z. B. I 331 *a tençam que aqui o trouve*; 336 *seu nome nam o sayba ninguem que esta he sua tençam*; 338 *com tençam de o servir em mayores cousas*; 344 *mas como a tençam de Primaliam fosse outra*; 347 *nam sabendo determinar a tençam das palavras do seu imigo*). Für *tenção*, wo es „Sinn, Bedeutung" heifst, sagten die Quinhentistas gewöhnlich *Entendimento*; cfr. das Camões zugeschriebene Liedchen *„Entendimento das palavras Olvidé y aborreci"*. — Die Kapitel 60, 71 und 109, welche Braga als einschlägige citiert (Hist. de Cam. I p. 121 und 400), haben mit Miraguarda nichts zu thun.

bekannt. Wenn nun erst 1592, d. h. erst nach dem Tode des Luiz Franco († 1590), (nach heutiger, doch vermutlich irriger Ansicht) die erste Ausgabe des Palmeirim erschienen wäre, welche den Namen des Autors Francisco de Moraes an der Stirne trägt, wie konnte jener dann wissen, dafs das besagte, dem Palmeirim eingefügte Liedchen, von Moraes ist? Den Schlufs brauche ich nicht erst zu ziehen. Das sogenannte Vilancete des Moraes steht in Kapitel 109 (II p. 282) und ist eigentlich eine Cantiga, wie der Strophenbau (abab | cddcabab | effebaab) zeigt.[1]

2. Ich gedenke nun der sprichwörtlichen Erwähnungen des Palmeirim. Sie finden sich in den Autos des Antonio Prestes.[2] Selbige wurden im Jahre 1587 publiciert, sind also bestimmt älter als die Palmeirim-Ausgabe von 1592, und vielleicht sogar viel älter, da man sich in Portugal im allgemeinen mit der Herausgabe der Werke verstorbener Gröfsen nicht beeilte.[3] So enthält derselbe Band, in welchen die Autos des Prestes aufgenommen wurden, z. B. die *Enfatriões* und den *Filodemo* von Camões, die aller Wahrscheinlichkeit nach in den Jahren 1542 und 1555 verfafst worden sind; ferner das *Auto de Rodrigo e Mendo* von Jorge Pinto, das gemeinhin vor 1523 angesetzt wird; das *Auto do Fisico* von Ribeiro aus dem Jahre 1544; und die *Cena Policiana* von Anrique Lopez aus dem Jahre 1539.[4] Für mich stehen freilich von allen diesen Daten nur die camonianischen wirklich fest; doch scheinen die übrigen Stücke wenigstens nicht später als um die Mitte des Jahrhunderts verfafst zu sein.

---

[1] In den Questões p. 250 verwechselt Braga die beiden camonianischen Gedichte, welche an Palmeirim anknüpfen, mit einander, d. h. er macht aus beiden eines, indem er sagt: *„a Tenção de Miraguarda é essa cançoneta do capitulo CIX do P. de I., da qual Camões glosou em voltas os seguintes versos: Triste vida se m'ordena“* etc. Auch auf p. 254 spricht er von den *„coplas da Tensão de Miraguarda que glosou Camões“* und drei Seiten später sagt er noch einmal: *„C. . . . glosou a celebre tensão de Miraguarda, vestigio portuguez, conservado na versão castelhana de* 1547.“

[2] *Autos de Antonio Prestes. 2ª edição, extrahida da de* 1587. *Revistos por Tito de Noronha. Porto, Moré* 1871. Der Titel der ersten Ausgabe lautet: *Primeira parte dos autos e comedias portuguezas, feitas por Antonio Prestes e por Luis de Camões, e outros auctores portuguezes, cujos nomes vão no principio de suas obras. Agora novamente juntas e emendadas nesta primeira impressão por Affonso Lopes, moço da Capella de sua Magestade, e á sua custa. Impressas com licença e privilegio real por André Lobato, impressor de livros. Anno de M.D.LXXXVII.*

[3] Sâ de Miranda starb 1558, die erste Ausgabe seiner Gedichte ist von 1595; Camões starb 1580 und ein kleiner Teil seiner Rimas erschien 1595; Soropita starb bald nach 1619 und 1868 wurden seine Werke erst veröffentlicht; Falcão de Resende starb 1599 und erst in den sechziger Jahren dieses Jahrh. gab man seine Werke heraus; Andrade de Caminhas († 1589) Werke haben bis 1796 als Manuscript gelegen. Wie unendlich vieles durch die grenzenlose Unachtsamkeit und Interesselosigkeit des port. Volkes ganz verloren gegangen, ist hinlänglich bekannt.

[4] Cfr. Th. Braga, Hist. de Theatro Port. no sec. XVI, sowie das dazugehörige Repertorio geral do Theatro portuguez.

Was die Stücke von Prestes selbst anbetrifft, so will Th. Braga sie gern bis in die Blütezeit des Gil Vicente hinausrücken, also vor 1530 ansetzen, weil sie dessen Komödien nachahmen; im Repertorio geral do Theatro portuguez legt er sie zwischen 1529 und 1543.[1] Im einzelnen entbehrt diese Behauptung jedoch jeglicher Begründung. Das *Auto do Ave-Maria* kann z. B., wie schon anderwärts nachgewiesen, erst nach 1563 gedichtet sein, denn es erwähnt die spanische, von Francisco de Villalpando gemachte Übersetzung des Italieners Sebastiano [Serlio], die 1563, dreiundzwanzig Jahre nach dem italienischen Original, erschien.[2] Vom *Auto do Procurador* kann nur festgesetzt werden, dafs es noch bei Lebzeiten des Königs D. João III., also vor Juni 1557 geschrieben ist[3]; vom *Auto do Desembargador*, dafs es nach 1537 verfafst ward, da es von Coimbra als von der portugiesischen Universität spricht. Für das *Auto dos dois irmãos,* in dem die Anspielungen auf Pal-

---

[1] Im Repertorio heifst es: 1529 *a* 87 *Auto do Ave-Maria;* 1536—87 *Auto do Desembargador;* 1543 *a* 87 *Auto dos dois irmãos.*

[2] Braga, Hist. do Theatro Port. no sec. XVI p. 260 und Questões p. 103 hat die betreffende Stelle falsch gedeutet, und auf seine falsche Deutung hin das Auto datiert. In dem allegorischen Drama tritt der Teufel als Architekt in italienischer Kleidung auf und sagt unter anderem Langen und Breiten über port. und ital. Baukunst, über Vitruv etc.:

„*si aca en la arquitectura*
quieren obra limpia y pura,
yo la sé, yo la rebivo
adó muere su escriptura.
. . . . *En toscano*
muy a la suma
la escrevi, al no presuma;
della el gran Sebastiano
fue la tinta, yo la pluma.
Y en siglos de edad dorada
por Villalpando en España
fue traduzida y sacada
del toscano; es sublimada
su traduccion, cosa estraña. (p. 91 der Autos.)

Th. Braga nun hat den Namen Sebastian, der auf p. 71 noch einmal genannt wird, ins Auge gefafst und ihn zu deuten versucht, ohne ihn mit dem Namen Villalpando in Beziehung zu setzen. Er will darin den „Maler und Architekten Bastiano de Sangallo (1481—1551)" erkennen und meint, Prestes spiele auf seine scenographischen Künste an, welche der Kaiser Karl 1529 in Florenz bewundert habe. Daraufhin setzt er das Auto do Ave-Maria in das Jahr 1529! — Meine Deutung ist oben im Texte kurz verzeichnet, ausführlicher in folgender Schrift: Francisco d'Hollanda, Da fabrica que fallece á cidade de Lisboa, ed. Joaquim de Vasconcellos, Porto 1877 (p. XIII Anm. zu fl. XII). Den ausführlichen Titel der spanischen Übersetzung suche man in Salvá, Catalogo No. 2593.

[3] Th. Braga, Quest. p. 250 giebt irrtümlich das Auto do Procurador als dasjenige an, in welchem die Palmeirim-Anspielungen vorkommen. In der Historia do Theatro Portuguez no sec. XVI p. 266—267, wo er zum ersten Male auf dieselben aufmerksam machte, verzeichnet er sie jedoch durchaus richtig als im Auto dos dois irmãos befindlich und fährt fort: „*O tempo em que foi escripto este Auto tambem se póde deduzir de uma circumstancia que ai se repete bastantes vezes. Prestes cita o Palmeirim, cuja primeira edição de Luiz Hurtado é de* 1546" (sic).

meirim vorkommen, ist ein Datum überhaupt nur aus diesen Anspielungen selbst zu gewinnen.[1]

Auf p. 239 sagt in diesem Stücke der Diener, welchem Schweigen einem Dritten gegenüber anbefohlen wird: „*Ler-lhe-hei-Palmeirim*", was wohl so viel heifsen soll als *farei ouvidos de mercador* „ich werde so thun, als hörte ich sein Drängen nicht"; zu diesem Zwecke werde ich zu lesen simulieren und zwar in einem Buche wie Palmeirim, das die ganze Aufmerksamkeit fesselt. Auf p. 261 liest derselbe Diener wirklich oder thut vielmehr wirklich so als läse er, d. h. er hält einen Palmeirim in der Hand, liest aber etwas, was gar nicht im Buche steht, sondern ad hoc mit Bezug auf die Intrigue des Stückes zurecht gemacht ist — und das in spanischer Sprache.[2] Seines Herren Vater hört ihm zu und sagt:

Pae. *Ruim letra*
me parece essa, meu neto.
Criado. *Não, meu velho isto penetra.* (Vielleicht ein *aparte*?)
é um livro mui discreto.
Pae. *Sim, mas elle alli soletra*
não sei que que o bruxo cheira.
Criado. *Não, é Palmeirim de França*
que nada se lhe jueira.
Pae. *É trigo francez, peneira,*
será Palmeirim pilhança.

Im darauffolgenden Monolog sagt derselbe Geizhals zu seiner vergrabenen Geldkatze:

Minha boeta enterrada,
ressurgi sem menencorias;
não venham livros d'historias
livrar vos pera mamada (sic)
com Palmeirins furtorias. (sic).

Auf Seite 269 sagt abermals derselbe zu demselben Diener:

Pae. *Hi estás tu?*
Criado. *Não ja em coxins.*
Sete anos havia sete
meu velhete
que ando aqui.

---

[1] Wenn sich wirklich eine Anspielung auf Hurtado darin versteckt, wie Braga meint, so mufs es also nach 1547 geschrieben sein (und nicht nach 46, wie ebenderselbe Autor im Theatro p. 266 und im Manual auf p. 244 sagt).

[2] Th. Braga variiert in den Quest. p. 251 leise an dem Texte, den Tito de Noronha bietet; er ändert die Interpunktion und damit den Sinn des ersten Satzes, der bei ihm lautet „*Não é Palmeirim de França* = Der P. stammt nicht aus Frankreich"; die Änderung *livrar* zu *limar* ist vielleicht nur ein Druckfehler; *mamados* für *mamada* ist eine nicht annehmbare Besserung, weil durch sie der Reim gestört wird. *Palmeirim* für *Palmeirins* ist wohl wieder Druckfehler. — Ich habe die Interpunktion Noronhas beibehalten, obwohl ich weder glaube, dafs sie die alte, noch dafs sie die richtige sei.

Pae. *Teus Palmeirins*
como estão?
Criado. *De bom calete.*
Pae. *Les ainda por teus calins?*

Und der Diener liest abermals ein spanisches Stück vor, eine Fortsetzung der oben unterbrochenen Improvisation, die wieder ad hoc, entsprechend der Sachlage des Augenblicks, komponiert ist. Und gleich darauf sagt der Vater, der die Anspielungen hier wie dort richtig verstanden hat:

Esses Palmeirins quizeram
meus palmitos.

Aus den Beiworten *pilhança* und *furtorias* und aus der Bezeichnung *Palmeirim de França* möchte Braga herauslesen, der Autor wolle auf die problematische erste, aufserhalb der Halbinsel, nämlich in Frankreich herausgegebene Ausgabe des port. Palmeirim, sowie auf den Diebstahl des *Furtado* anspielen. Ich wage nicht zu entscheiden, ob mit Recht. Es ist ja möglich; irgend einen Grund dazu mufs der Autor gehabt haben, gerade den Palmeirim zu der Diebstahls- und Erbschleichereigeschichte, die den Stoff des Stückes bildet, in Beziehung zu setzen. Die Stellen sind, wie die ganzen Autos, sehr schwer zu verstehen und zu deuten.[1]

3. Als Muster für guten und reinen portugiesischen Prosastil ward der Palmeirim von Moraes schon gegen Ende des Jahrhunderts gepriesen. Und zwar 1592 von Pero de Magalhães Gandavo. Dieser gab im genannten Jahre zu Lissabon ein Buch heraus, betitelt „Regras que ensinão a maneira de escrever a orthographia da lingua portugueza.“ Darin sagt er: *Vede o estylo da linguagem de Lourenço de Caceres, de Francisco de Moraes, de Jorge Ferreira, de Antonio Pinto, e de outros illustres varões que na prosa tanto se assinalárão, descobrindo com seus ingenhos perigrinos o segredo da gravidade e fermosura deste nosso Portuguez.* — Nach 1592 von Simão Lopes, dem Übersetzer der Flos Sanctorum des Toledaners Alonso Villegas. Trotz des späten Datums ist sein Zeugnis hoch wichtig, weil es direkten Weges nach Toledo ging, wo Ferrer und Hurtado vielleicht noch lebten.[2] Es ward ausge-

[1] Die sprachlich und kulturgeschichtlich überaus interessanten Autos bieten, wie sie in der neuen Ausgabe vorliegen, zahllose unverständliche Stellen: der Revisor ist sicherlich in seinen Änderungen und Nachbesserungen nicht immer glücklich gewesen und hat lange nicht alle Anspielungen auf Volksaberglauben und auf gleichzeitige litterarische Ereignisse verstanden. — *João-d'espera-em-deus,* über dessen Vorkommen in der port. Litteratur man noch streitet, wird z. B., meiner Meinung nach, auf p. 356 erwähnt in der Phrase: *sob esses véos crereis que o arco da velha que é tão* (lies *João*) *d'espera em Deos.*

[2] Cfr. Innocencio da Silva IX p. 350 und VII p. 281. Er teilt die Stelle mit als Beweis dafür, dafs gegen Ende des 16. Jahrhunderts in Portugal und in Spanien die allgemeine und unbestrittene Meinung herrschte, der Palmeirim sei ein portugiesisches Werk, das von den Kastilianern übersetzt worden sei. — Cervantes wird der Brief des Simão Lopes unbekannt geblieben sein, sonst hätte er den Namen Francisco de Moraes wohl erwähnt.

sprochen in einem Dedicationsbriefe an eben diesen Alonso Villegas. Als Verfasser der Comedia Selvagia und als Pfarrer in Toledo mufste derselbe Luis Furtado kennen, seinen Landsmann und Kollegen, der früher, als Verfasser der Comedia Silviana und vielleicht gar der Comedia Policiana, sein Nebenbuhler gewesen war. Er hätte daher wohl Gelegenheit nehmen müssen gegen die Worte seines Briefstellers über Francisco de Moraes als über den Verfasser des Palmeirim und gegen seine Anspielung auf Furtado Verwahrung einzulegen. Simão Lopes zählt nämlich in seinem Briefe die portugiesischen Werke auf, welche die Spanier übersetzt haben, die Lusiaden u. s. w., und sagt dabei: *E se aqui tem lugar (posto que fabuloso e de cavallerias) o nosso P. de I. feito por Francisco de Moraes que na nossa lingoagem portugueza tanto se aventajou; que eu ouvi dizer a hum homem muito docto neste reyno, que tinha voto na boa lingoajem portugueza, que huma das cousas porque estava contente da lingoajem de seus escritos era porque lhe dizião que se parecia a sua lingoajem com a de Francisco de Moraes no seu Palmeirim. Este se traduzio logo em Castelhano, e de Castelhano em italiano.* Ich habe diesen Passus angeführt, weil er das früheste Zeugnis dafür ist, dafs die Portugiesen überhaupt um die spanische Ausgabe d. h. um die spanische Übersetzung gewufst. An späteren Zeugnissen dafür ist kein Mangel. Noch weniger an Lobpreisungen auf Moraes' Stil, die man in der Ed. 1786, in Barbosa Machado II 209, im Diccionario da Academia I s. v. Moraes und in Benjumeas Arbeit Kap. XXVII nachlesen möge. — Moraes hätte, um einer Übersetzung den Ruhm des mustergiltigen Stils und des reinsten Portugiesisch zu verschaffen, ein Genius ersten Ranges sein müssen, was er nicht war. So könnte ich mit Benutzung der Worte, welche Braunfels dem vermeintlichen Verfasser des Amadis gewidmet, sagen, wenn das Lob, einen mustergiltigen Stil geschrieben zu haben, nicht schon allzu oft und allzu willig auch solchen Schriftstellern gespendet worden wäre, die es wahrlich nicht verdienen.

4. Eine von Supico in seiner Collecção de Apophthegmas (II livro I nº 57) überlieferte Anekdote zeigt, wie beliebt der Palmeirim in den aristokratischen Kreisen Portugals war. D. Simão da Silveira († 1575 oder 74; cfr. Souza XII 41 u. 375), der Freund des Camões und des Antonio Ferreira, vielleicht auch des Sâ de Miranda, derselbe, der auf ein Mefsbuch schwor, er glaube an alles, was im Amadis stände, las an seinem Hochzeitsabend (dessen genaues Datum ich nicht habe bestimmen können) im portugiesischen Palmeirim.

5. Ebenso deutlich sprechen für das Interesse, das man in Portugal an dem Ritterroman Palmeirim nahm, die Fortsetzungen (und nicht die eine Fortsetzung, wie Dunlop sagt), die dazu verfafst wurden.

---

[1] Cfr. Braga, Hist. de Cam. II p. 305.

Von solchen Fortsetzungen des Palmeirim de Inglaterra sind zwei erhalten. Die Tradition berichtet noch von einer dritten. D. Gonçalo Coutinho († 1634) soll sie verfaſst haben, jener Freund des Camões, der seine Grabstätte schmücken und die bekannte Inschrift darauf setzen lieſs; derselbe, dem auch Soropita die erste Ausgabe der camonianischen Rimas, zum Danke dafür, widmete; derselbe, der mit seinem Freunde Diogo Bernardes poetische Korrespondenz führte, und Sâ de Miranda bewunderte, dessen Biographie er geschrieben hat. Er soll eine dreibändige Historia de Palmeirim de Inglaterra e de D. Duardos geschrieben haben, welche, laut dem von Barb. Machado erwähnten Berichte des Padre Francisco da Cruz (Memorias manuscriptas para a Bibliotheca lusitana), gegen Ende des 17. Jahrh. noch handschriftlich in der Bibliothek eines João Saldanha ruhte.[1] Das Erdbeben von Lissabon hat diese wie so viele andere Bibliotheken zerstört und es unmöglich gemacht, die betreffende Angabe zu kontrollieren.[2] Moraes selbst scheint eine Fortsetzung seines Palmeirim unter dem Titel *Chronica do segundo dom Duardos* geplant zu haben (v. Pal. III p. 449, 450 und 453); daſs er seinen Plan ausgeführt hätte, ist nicht bekannt.

Die beiden wirklich erhaltenen Fortsetzungen sind die von Diogo Fernandez, der 1587 einen vierten Teil des Palmeirim de Inglaterra erscheinen lieſs, und die von Balthasar Gonçalves Lobato, der 1602 einen fünften und sechsten Teil herausgab (cfr. Salvá No. 1648). Beide sind ziemlich verschollen, obwohl die erste Fortsetzung wenigstens zwei Auflagen erlebt hat.[3]

Die Frage, ob alle diejenigen, welche vor 1567 den Palmeirim de Inglaterra benutzt haben, ob also Camões, Prestes, Coutinho und Simão da Silveira den Roman aus Handschriften oder aus Drucken kannten[4], lasse ich ganz bei Seite, da sie bis heute nicht zu be-

---

[1] Cfr. ibid. II p. 295 und Barb. Mach. II p. 393.

[2] Th. Braga sagt, Camões habe den Palmeirim nur solange er am Hofleben teilnahm und der Infantin Donna Maria nahe stand (?), also zwischen zwischen 1542 und 1546, kennen lernen können. Wahrscheinlich ist es, das finde ich auch. Wozu aber immer Behauptungen? Sie überzeugen nie, sondern fordern den Widerspruch geradezu heraus.

[3] Ticknor I 196 nennt Alvares do Oriente (Fernando, den Verfasser der Lusitania transformada) als Verfasser eines fünften und sechsten Teiles des Palmeirim, gedenkt aber des Gaspar Lobato nicht. Er beruft sich dabei auf Barb. Machado (II 17), der in der That diese durch nichts bestätigte Behauptung aufstellt. Auch er weiſs nichts als den nackten Titel „Quinta e Sexta Parte do P. de I." anzugeben.

[4] Höchst wahrscheinlich ist es auch in meinen Augen, daſs sie ein gedrucktes Exemplar benutzt haben. Doch sind Th. Bragas Schluſsfolgerungen auch hier etwas zu absolute und kategorische. Er behauptet nämlich (Quest. p. 250), Camoens müsse vor 1546 einen gedruckten Palmeirim gelesen haben, und fügt hinzu: *„mas não se objecte que não estando vulgarisado, o poeta o poderia ter conhecido em uma forma manuscripta, porque achamos ainda outra vez o Palmeirim citado nos autos de Antonio Prestes."* Der Einwurf, dem damit vorgebeugt werden soll, darf dennoch gemacht werden: Es giebt Beweise genug dafür, daſs bloſs handschriftlich verbreitete port. Werke in den höfischen Kreisen oder, was ziemlich ebensoviel bedeutet, in den litte-

antworten ist. Auch ist, in meinen Augen wenigstens, diese Frage eine höchst untergeordnete. Wenn einmal erwiesen ist, dafs ein Autor ein bestimmtes Werk dann und dann verfafst hat, so ist die Frage, wann er es zum ersten Male gedruckt, zwar immer noch interessant, aber doch keine Frage ersten Ranges.

Bewiesen aber scheint mir, dafs derselbe Francisco de Moraes, welcher von 1540 bis 43 am französischen Hofe gelebt und sich daselbst in ein französisches Hoffräulein, Namens Torsi, verliebt hat, der Verfasser des Palmeirimromanes sein kann und mufs, in welchem die Episode der vier französischen Damen Mansi, Latranja, Telensi und **Torsi** einen so breiten Raum einnimmt. Kein anderer als er kann sie geschrieben haben.

Prüfen wir jedoch die hispanischen Ansprüche, um zu erkennen, welches Gegengewicht die Spanier, den portugiesischen Beweisstücken gegenüber, in die Wagschale zu werfen haben.

VI.

Der spanische Palmeirim de Inglaterra.

Im Jahre 1547 erschien zu Toledo der erste Teil eines spanischen Palmeirim de Inglaterra. Der Titel desselben lautet: „*Libro del muy esforçado cavallero Palmerin de Inglaterra hijo delrey dō Duardos: y de sus grandes proezas: y de Floriano del desierto su hermano con algunas del principe Florendos hijo de Primaleon. Impresso año M.D.XLVII*“, und am Schlusse heifst es: „*Fue impressa la presente hystoria del muy esforçado cavallero Palmerin de Inglaterra y de Floriano del desierto su hermano en la Imperial cibdad de Toledo: en casa de Fernando de Santa Catherina defunto que dios aya. Acabose a XXIII dias del mes de julio Año del nascimiento de nuestro salvador Jesu Christo de MDXLVII años.* Wenige Monate nach der Herausgabe des ersten Teiles mufs der Druck des zweiten begonnen haben. Wenigstens war er nach Ablauf eines Jahres, am 16. Juli 1548 bereits vollendet. Der Titel lautete: „*Libro segundo del muy esforçado càvallero Palmerin de Ingluterra: hijo del rey don Duardos: en el qual se prosiguen y han fin los muy dulces amores que tuvo con la Ynfanta Polinarda dando çima a muchas aventuras y ganando immortal fama con sus grandes fechos. Y de Floriano del desierto con algunas del principe Florendos hijo de Primaleon. Impresso Año*

---

rarisch gebildeten Kreisen benutzt und nachgeahmt worden sind (z. B. die Poesien des Sâ de Miranda, die 45 Jahre als Manuscripte kursierten). Antonio Prestes schrieb freilich für das Volk und war selbst ein Mann des Volkes, die Stellen aus seinen Autos sind daher stärkere Beweise als die camonianischen. — Mehr hat Th. Braga wohl auch gar nicht sagen wollen, als dafs ein Citat in einem Volksbuche ein Beweis für die Popularität des citierten Werkes sei, dafs ein Autor aber nur, wenn sein Werk gedruckt vorliegt, populär werden kann (cfr. Hist. do Theatro p. 267). — Andere urteilen freilich weniger streng. Die Citate im Cancioneiro de Baena, welche Amadis betreffen, hat z. B. selbst ein so scharfsinniger Forscher wie Braunfels als Beweis dafür acceptiert, dafs um 1350 der Amadis gelesen wurde und allbekannt war.

MDXLVIII". Am Schlusse heifst es: „*Fue impresso el presente libro en la Imperial Ciudad de Toledo en casa de Fernando de Santa Catalina defunto que aya gloria. A costa de Diogo Ferrer mercader de libros. Acabose a XVI del mes de Julio de MDXLVIII Año.*"

Der eigentliche Drucker und Herausgeber des spanischen Palmerin ist also Fernando de santa Catalina; dieser hatte die Publikation auf seine Kosten übernommen, starb aber noch bevor der erste Band beendet war[1], und seine Druckerei ging in die Hände des Diogo Ferrer über, der nun auf seine eigenen Kosten den zweiten Band herausgab. Als toledaner Verleger und Drucker sind noch zwei andere Männer Namens Ferrer bekannt, Juan und Miguel. Juan druckte z. B., um einige unter vielen Werken zu nennen, 1549 eine Chronica del Rey D. Rodrigo (Salvá 1584), 1552 die Colloquios matrimoniales von Pedro de Lujan (En casa de Juan Ferrer; cfr. Salvá 3936), 1554 die Comedia Selvagia (Libros Raros vol. V) und im Jahre 1557 eine Ausgabe von Boscan und Garcilaso[2] (En Toledo. En la imprenta de Juan Ferrer). Miguel hingegen druckte 1562 die Cronica troyana (Impressa en Toledo en casa de Miguel Ferrer, impressor de libros; cfr. Salvá 1585) und den Lepolemo (Fue impressa la presente obra en la imperial ciudad de Toledo en casa de Miguel Ferrer, impressor de libros; cfr. Salvá 1632); 1563 den Ritterroman Leandro el Bel (En casa de Miguel Ferrer, impressor de libros)[3], 1576 aber die Chronica del Conde Fernan Gonzalez (Toledo en casa de Miguel Ferrer; cfr. Salvá 1601). Daraus hat man geschlossen, und wohl mit Recht, dafs die drei Ferrer, Juan, Diogo und Miguel, Brüder waren (Salvá II p. 87): Miguel scheint jünger als Diogo gewesen zu sein.

Sehen wir zunächst das Äufsere des spanischen Palmerin im Vergleiche zu dem des portugiesischen an. Der portugiesische Text ist in den sämmtlichen drei Ausgaben, welche im 16. Jahrhundert erschienen, in einem Bande folio gedruckt; doch ist er in zwei Teile gespalten, von welchen schon das Titelblatt spricht, denn es sagt: Primeira e Segunda Parte. Der erste Teil umfafst allemal nur 41 Kapitel, während der zweite die Kapitel 42 bis 172 bietet, also 131 Abschnitte lang ist. Die beiden Teile sind somit von sehr ungleicher Länge, worin man einen Verstofs gegen das äufsere Schönheitsgesetz erkennen mufs; es ist daher von vornherein anzunehmen, dafs derjenige, der sie vornahm, einen inneren Grund dafür gehabt haben mufs. Einen solchen konnte aber wohl nur der Autor haben. Ein Übersetzer hätte sich kaum eine so eigentümliche Freiheit erlaubt. Der Grund aber wird sein, dafs der

---

[1] Noch ein Werk ist mir bekannt, welches des Fernando de santa Catalina als eines Verstorbenen Erwähnung thut. Es ist die „Copilacion de todas las obras de Juan de Mena" (Salvá No. 792), in deren Schlufskolophon es heifst: *Toledo, en casa de Fernando de Santa Catalina defunto que dios aya.* Der Druck wurde am 15. December 1547 beendet.

[2] No. 17 in den von Knapp, in seinem Boscan, citierten Ausgaben.

[3] Ticknor II 691 und Salvá No. 1639.

erste Teil wie ihn das portugiesische Original bietet, eigentlich nur eine Einleitung zum zweiten ist: er erzählt die Abenteuer des D. Duardos in seiner Gefangenschaft bis zu dem Augenblick, wo sein jugendlicher Sohn Palmeirim ihn befreit (Kap. 41). Bald nach dieser Befreiung verschwindet D. Duardos vom Schauplatz, auf den nun Palmeirim, der eigentliche Held des Romans, tritt.[1] Dafs diesem 131 Kapitel gewidmet sind, während D. Duardos' Abenteuer in 41 abgethan werden, ist also vollkommen gerechtfertigt, und die ungleiche Teilung des portugiesischen Romans bedarf keiner weiteren Erklärung und Entschuldigung. Wohl aber bedarf einer solchen das Verfahren dessen, der am spanischen Texte gearbeitet hat.

Der spanische Palmerin besteht nämlich, wie schon gezeigt, aus zwei Foliobänden und jeder dieser Bände enthält ein sogenanntes Buch. Beide Bände oder Bücher sind gleich umfangreich, befriedigen also das äufsere Schönheitsgefühl. Der erste zählt 131 Blätter oder 101 Kapitel, der zweite 133 (vielleicht auch 134) Blätter oder 71 Kapitel. Der erste schliefst mit der Entzauberung der Königin von Thracien, Lionarda, durch Palmerin oder, genauer noch, bei den Vorbereitungen, die getroffen werden, dies Ereignis festlich zu begehen. Das nächstfolgende Kapitel, 102, knüpft unmittelbar daran an. Es beginnt (im portugiesischen Texte) mit den Worten „*Ao outro dia*" und schildert die Festlichkeiten selbst. Ein eigentlicher Einschnitt war hier also nicht und konnte unmöglich vom Verfasser geplant sein oder auch nur zugelassen werden. Der zweite Band des spanischen Textes aber, auf den die Leser ein Jahr lang gewartet hatten, konnte ebenso unmöglich mit „*Ao outro dia*" beginnen. Daher schickte der spanische Bearbeiter dem Kapitel 102 eine kleine Rekapitulation der Ereignisse vorauf[2] (die selbstverständlich in den port. Ausgaben fehlt). Hingegen liefs er vor Kapitel 42, wo der zweite Teil des port. Werkes beginnt, die Spezialüberschrift fort: „*Começa a segunda Parte do livro do muito esforçado cavalleiro Palmeirim de Inglaterra. Ho qual trata das suas grandes cavallarias, e das do iffante Floriano do deserto seu hirmão.*" (I p. 283).

VII.

Miguel Ferrer und die Prologe der spanischen Ausgabe.

Aus den Titeln der beiden Bände des spanischen Palmerin verlautet nicht, ob derselbe ein spanisches Originalwerk und wer in diesem Falle sein Verfasser, oder ob er eine Übersetzung und wer ihr Verfertiger ist. Kein weiser Araber Xarton, kein grie-

[1] Andere Teilungen des Romans wären natürlich auch möglich gewesen (z. B. zwischen Kap. 43 und 44 oder Kap. 48 und 49); eine bessere jedoch als die im portugiesischen Texte zur Anwendung gebrachte ist nicht zu finden.

[2] Leider giebt Benjumea, der auf dieses verräterische Merkzeichen hinweist (cap. XXV p. 74), den Wortlaut der Rekapitulation nicht an. Eine eigentümliche Scheu vor Citaten, Anmerkungen und genauen Daten charakterisiert seine, sonst vortreffliche Arbeit.

chischer König Artidoro, kein Falistes Campaneo, kein Galersis und Philastes, kein weiser Friston etc. wird als der erste Autor angeführt, aus dessen Manuscripten der Castilianer so und so das Buch in sein geliebtes Spanisch „übertragen" (*trasladar*, s. oben). Die übliche Verkleidungsformel, in welche die Verfasser von Ritterromanen sich in Überschrift und Text zu hüllen pflegen, fehlt im Titelblatte des spanischen Palmerin, gerade so wie sie dem Anschein nach auch auf dem portugiesischen Titelblatte fehlt.

Doch könnte ja, gerade wie dort, wo Francisco de Moraes der Infantin Donna Maria von den alten Chroniken erzählt, die er im Besitze des Albert von Renes gesehen, so auch im spanischen Texte das stereotype Mährlein vom fabelhaften Ursprunge des Ritterromans erst im Prologe seine Stelle gefunden haben. Man mufs daher nach solchen Prologen oder Widmungen Umschau halten. Sie pflegen in keinem Werke zu fehlen, gleichviel ob sie nun aus der Feder des Verfassers oder aus der des Übersetzers oder aber, falls diese nicht mehr unter den Lebenden weilten, aus der Feder des Herausgebers, des betreffenden *mercader de libros* geflossen sind, auf dessen Kosten der Druck besorgt ward. Vielleicht dafs auch der Korrektor ein Empfehlungsbriefchen in Versen hinzugefügt hat, in dem er den Autor preist, wie es z. B. der Korrektor Alonso de Proaza zu den Sergas de Esplandian verfafst oder wie Pedro de Mercado es zur zweiten Celestina hinzugefügt.[1]

Der Prolog fehlt denn auch in der That im spanischen Palmerin nicht. Jeder der beiden Bände enthält einen solchen, in Prosa. Doch unterzeichnet sie nicht der Herausgeber Diogo Ferrer, der die Geldmittel zur Veröffentlichung des zweiten Teiles hergegeben und den ersten Teil nach Ableben des Fernando de Santa Catalina fertig gestellt hat, sondern Miguel Ferrer, der für den (jüngeren) Bruder des Diogo gilt und der, wie oben gezeigt ward, gleichfalls als Buchdrucker und Buchhändler thätig war. Die Männer, an welche er seine beiden Widmungsschreiben richtet, sind Alonso Carrillo[2] und Galasso Rotulo — zwei unbekannte Gröfsen, die möglicherweise nie existiert haben. Wenigstens setzt es in Er-

---

[1] Alonso Proaza, Corrector de la Impresion, al auctor. So steht gedruckt im XL. Bande der Bibliotheca de Rivadeneyra p. 561. Doch sprechen die sechs Oktaven (nach hispanischer Manier) zum „klugen Leser", den sie durch einen Lobgesang auf den Wert des Esplandian und durch direkte Aufforderung zum Ankauf desselben anlocken, gerade so wie die Verse des Luis Hurtado es mit Rücksicht auf Palmeirim thun. Derselbe Alonso de Proaza hat auch die erste Ausgabe der Celestina (Sevilla 1502) mit einem noch ungleich interessanteren Epilog an den Leser versehen „*A. de P., el corrector de la impresion al lector*" (S. Rivadeneyra Bd. III, p. 75). Der zweiten Celestina gehen sieben Oktaven (auch in hispanischer Manier) voran, unterschrieben *Coplas de Pedro de Mercado, Corrector, en loor de la obra y en que declara el autor della.*

[2] Dem Namen Carrillo begegnen wir in Benjumeas Arbeit zu verschiedenen Malen z. B. auf Seite 19 und 59. Auf S. 11 wird er durch Cassillo ersetzt, wohl nur in Folge eines Druckfehlers, deren die Lissaboner Akademie recht viele hat stehen lassen.

staunen, dafs Miguel Ferrer, allem Herkommen zum Trotz, seine beiden Mäcenaten nicht mit Lobeserhebungen überschüttet. Überhaupt kennt oder benutzt er den Codex schlecht, nach dem diejenigen sich richteten, welche Ritterbücher in die Welt schickten. Er bringt allgemeine Phrasen an, ergeht sich in geschmacklosen Beteuerungen über seine grofse Furcht vor den bösen Zungen, die sein schwaches Werk herabziehen könnten; er versichert, dafs nur der Trost, es unter dem Schutze so grofser Namen wie Alonso Carrillo und Galasso Rotulo in die Welt senden zu dürfen, seine Furcht in etwas mildere. Er entschuldigt sich, weil er, der eigentlich Handwerkerarbeit (nämlich Druckerarbeit) verrichte, um sein Brod zu verdienen, doch Zeit dazu verwendet habe Geschichten zu schreiben („*siendo hombre que deprendi arte para sustentar la vida, ocupé mi tiempo en escrebir hystorias*"; weiter unten nennt er sich *artifice*). Und zum Beweise dafür, dafs man Geschichte schreiben und doch ein guter Krieger sein oder irgend ein anderes Geschäft betreiben könne (!), führt er Plinius, Caesar, die Gracchen und die Scipionen an! Fortwährend spricht er von der „kleinen Frucht", die er bietet (*mi pequeño fruto*), von seiner Arbeit (*mi trabajo*), seiner Kühnheit (*mi atrevimiento*), seinen Konzepten (*mis borrones*) und seinen Fehlern (*mis defectos*).[1]

Wer so spricht und kein klares Wörtchen speziell darüber verliert, ob er etwa mit seiner Arbeit nur eine Übersetzerarbeit meint, wer seine Quellen nicht angiebt, ja nicht einmal den gewohnten Deckmantel umzuhängen für gut befindet, d. h. nicht einmal in der bekannten Modeform erzählt, er übersetze aus dem Griechischen, Deutschen, Chaldäischen oder Arabischen, der will, das läfst sich nicht leugnen, durchaus als einziger und rechtmäfsiger Autor der von ihm gewidmeten Schrift anerkannt werden. Freilich zeigt er diesen Willen mit so viel unüblicher Energie, dafs man gerade darum Zweifel an seiner Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe fassen möchte.

Die Absicht, für den Autor des Palmerin de Inglaterra zu gelten, haben wir also ohne Zweifel als die des Miguel Ferrer anzuerkennen; und wäre nur die spanische Ausgabe von 1547—48 erhalten, wären die portugiesischen aber verschollen, so würde die moderne Kritik wohl ziemlich allgemein seinen Aussagen Glauben geschenkt und den Namen Miguel Ferrer als den eines bedeutenden Prosaisten in die spanische Litteraturgeschichte aufgenommen haben. So wie die Sache aber liegt, haben nur Pedro Salvá und Adolfo de Castro eine Lanze für die Glaubwürdigkeit der Ferrerschen Behauptungen gebrochen. Wie auch nur diese beiden es gekonnt, ist schwer zu begreifen.

Denn es sind Gründe genug vorhanden, um heute an und für sich die Möglichkeit stark anzuzweifeln, dafs der Drucker Miguel

[1] Cfr. Benjumea cap. VII, XVIII, XIX; Repert. Americano IV; Salvá II 86, wo grofse Stücke aus den Prologen abgedruckt stehen.

Ferrer, der als Schriftsteller ganz unbekannt war und ist, ja daſs der Verfasser der beiden Prologe, die den spanischen Palmerin begleiten, dieses Werk selbst geschrieben haben könne.[1]

1. Denn unmittelbar auf Ferrers ersten Prolog folgt ein Gedicht, überschrieben *El autor al lector*. Jeder, der naiv liest, erwartet nichts anderes, als daſs Ferrer seiner Prosawidmung an seinen Mäcenas nun eine andere, poetische, Bittschrift an den Leser nachschicken wird, in der er Nachsicht und Wohlwollen desselben in Anspruch nimmt. Metrische Prologe spanischer Schriftsteller an den Leser sind wahrlich nichts so seltenes, daſs man bei solchem Funde stutzen müſste. Ganz im Gegenteil, man ist gewohnt darin interessante Aufschlüsse zu finden über Ort, Zeit und Veranlassung, die ein Werk ins Leben gerufen.[2] Was sagt uns dieser Prolog an den Leser? Er lautet:

Leyendo está obra | discreto lector
vi ser espejo | de echos famosos
y viendo aprouecha | á los amorosos
se puso la mano | en esta lauor
halle que es muy digno | de todo loor
vn libro tan alto | en todo facundo
rebiven aqui | los nueue que al mundo
tomaron renombres de fama mayor.

Aqui los passados | su nombre perdieron
dexando la gloria | aquestos presentes
oluido se tenga | de aquestos (sic) *valientes*
auiendo mirado | lo questos hicieron
vereys los letores | en quanto subieron
tratando las armas | en las auenturas
obrando su sangre | dexaron ascuras
roldan y amadis que ya perescieron.

Aqui palmerin | os es descubierto
los hechos mostrando | de su fortaleza
leelde pues es | hystoria de alteza
en todo apazible | con dulce concierto

---

[1] Ungenau ist die Behauptung Benjumeas (p. 11), Miguel Ferrer sei auch der Verleger (editor) des Palmerin. Daſs nur sein Bruder Diego diesen Namen verdient, liegt klar zu Tage.

[2] Wie gewichtige Aufschlüsse giebt z. B. der Verfasser der Celestina in seinem metrischen Prologe! Aus den 11 Akrostichon-Oktaven setzt sich die Formel zusammen: *El Bachiller Fernando de Rojas acabó la Comedia de Calisto y Melibea. E fue nascido en la puebla de Montalvan.* — Der Comedia Selvagia (Libros Esp. Raros. V) gehen 16 Akrostichenstrophen voran, mit der Überschrift *Dirige el autor su obra*, in welchen der Autor seinen Namen, seinen Heimatsort, sein Alter und die Dame, welcher er sein Werk widmet, offenbart. Die Tragedia Policiana leitet der Baccalaureus Sebastian Fernandez mit vier Akrostichon-Oktaven ein; etc.

coged con sentido | en ello despierto
todas las flores | de dichos notables
oyendo sentencias | que son saludables
robando la fruta de agenos guertos.

Direte lector | aqui solamente
aqueste tratado | no dexes de auer
sabiendo quan poco | puedes perder
auiendo mirado | el bien de presente
la habla amorosa | y estilo eloquente
veras las razones | y gracias donosas
diras no auer visto | batallas famosas
si aquesto mirares | en todo excelente.

Ein konfuses, unschönes, höchst plattes Machwerk!

Jeder, der da weifs wie beliebt, ja wie allgemein im 16. Jahrh. die Mode war, seinen Namen in Akrostichen zu offenbaren, wird, falls er die Prosaeinleitung gelesen, der Meinung sein, die ersten Anfangsbuchstaben der 32 Zeilen, aus denen die vier Oktaven bestehen, müfsten den Namen Miguel Ferrer ergeben. Das ist aber nicht der Fall. Sie ergeben vielmehr die überraschenden Worte:

Luys Hurtado autor al lector da salud(s).

Ihr Inhalt aber sagt: „Als ich (Luis Hurtado, der ich mich in der Überschrift schon als Autor bezeichnet habe) dies Werk, d. h. den Palmerin, las, erkannte ich, dafs es ein gutes, sinnreiches Buch ist; darum ward Hand an die Arbeit gelegt." Wie soll man diese Worte deuten? Vermutlich hat Ferrer, ein Mann ohne jede litterarische Bildung, dem der Zufall den damals in Spanien noch vollkommen unbekannten portugiesischen Palmeirim in die Hand gespielt hat, seinen jungen talentvollen Freund um sein Urteil über denselben gebeten; dieser hat Geschmack daran gefunden, ihn gelobt und Ferrer geraten, den Roman in spanischer Übersetzung zu publizieren, worauf derselbe dann thatsächlich Hand ans Werk gelegt, den Palmeirim übersetzt und zum Druck gegeben, sich selbst aber als „Autor" aufgespielt hat.[1]

Über Hurtado und die Unmöglichkeit, dafs er selbst den Palmerin geschrieben oder auch nur übersetzt hat, spreche ich gleich ausführlicher. Hier mufste der Oktaven und ihres Inhaltes nur gedacht werden, weil sie einen der Gründe bilden, weshalb Miguel Ferrer nicht als Autor des Palmerin anerkannt werden kann.

2. Ferrer ist trotz seiner so bestimmten und so oft wiederholten marktschreierischen, auf Täuschung beruhenden Aussagen nie

[1] Benj. p. 61: *„Da á entender Hurtado que cayendo en sus manos el Palmerin en idioma extranjero lo leyó, vió que era espejo de famosos hechos y emitió su juicio aconsejando que se tradujese, pues nada hay en los versos que siquiera indique tuviése él parte en la tarea."* Braga hingegen deutet die Oktaven anders (Quest. p. 249); er meint die fertige Übersetzung sei Hurtado vorgelegt und von ihm nachgebessert und durchgefeilt(?) worden.

als Autor des Palmerin anerkannt worden, von seinen Zeitgenossen ebenso wenig wie von den Nachfolgern (bis auf Salvá und Castro). Jene müssen also wohl einen triftigen Grund zu dieser Nichtachtung seiner Behauptungen gehabt haben. Dafs die ungelehrte und ungeübte Feder, welche den Prolog geschrieben, nicht dieselbe sein kann, welche den Ritterroman mit feinen, weltklugen, skeptisch angehauchten Sentenzen und Reflexionen förmlich gespickt hat, ist zwar ein Grund, doch nicht Grund genug, um positiven Behauptungen damit entgegen zu treten. Dafs ferner der Autor, der sich im Texte auf so viele Chroniken bezieht und so oft seine Kapitel mit *„Dize la historia"* beginnt, der also auf eine besonders stark verwertete Quelle hinweisen will, in seinem Prologe so rein gar nichts über diese seine alte Quelle und seine sonstigen Materialien mitteilt, gar keinen Cide-Hamete-Benengeli als seinen Gewährsmann anführt, auch seinen Mäcenaten gar keine Einzelnheiten über das Ungefähr erzählt, das ihn zur Abfassung seines Werkes und zur Widmung gerade an die Herren Carrillo und Rotulo bewegt hat; kurz das Fehlen aller der überzeugenden Kleinigkeiten, die solcher Vorrede den Charakter der Wahrheit aufdrücken, ist auch ein gewichtiger, doch gleichfalls kein genügender Grund, um einem Autor ein Werk abzusprechen, das er sich selbst entschieden zuspricht. Um diesen Nebengründen überhaupt Beachtung zu schenken, müssen wir erst einen Beweis für die Unredlichkeit des betreffenden Autors haben.

Solcher Beweis aber fehlt nicht. Noch 1548, in demselben Jahre, in welchem der zweite Teil des Palmerin erschienen war, schleuderte der secretario de lenguas des Kaisers Karl V., D. Diego Gracian de Aldrete[1] dem Miguel Ferrer öffentlich die Anklage ins Gesicht, dafs er ihm den Anfang seines Prologs[2] gestohlen habe: aller Wahrscheinlichkeit nach ward das ausgesprochen in der Vorrede zu den Obras Morales de Plutarco ed. Alcalá 1548 und bezieht sich auf die Apophthegmas de Plutarco ed. Alcalá 1533, aus deren Vorrede Miguel Ferrer wörtlich einige Sätze abgeschrieben haben soll.[3] Laut Benjumea, welcher diese Thatsache aufgefunden,

---

[1] Über Aldrete sehe man Nic. Ant., Bibl. nov. I 219 s. v. Didacus Gracian de Alderete.

[2] Welcher Prolog ist gemeint? Der welcher den ersten, oder der welcher den zweiten Teil des Palmerin einleitet? Ich glaube der zweite. Leider fehlen auch hierüber im Benjumea die erwünschten genauen Angaben. Von ihm erfahren wir (auf S. 58) nur Folgendes: *El ya citado D. Diego Gracian de Aldrete, secretario de lenguas de Carlos V, y traductor de „Los Morales de Plutarco" fué el primero y talvez el único que habló del Palmerin de Inglaterra cuando era recien-nacido al mundo literario. En un prefacio que puso á una de las ediciones de su obra, á raiz de su aparicion, dice, que hallandose hacia pocos dias en Monzon, le presentaron un libro recientemente impreso, intitulado P. de I., al frente del cual se veia un prologo, tomado de otro que él habia puesto á dicha traduccion de Plutarco, y que no sentia que le hubiesen robado sus propias expresiones, sino que hubiesen hecho uso de ellas como para autorizar tan vana y despreciable lectura.* — Kann man ungenauer sein?

[3] Diese Aufstellungen sind leider nur Hypothesen doch haben sie einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich. Das Werk, aus welchem Ferrer

spricht sich Aldrete (der vermutlich den Palmerin gar nicht gelesen, sondern indigniert bei Seite geworfen hat) recht verächtlich über das vermeintliche Werk des Ferrer aus: *„confesando que no quiso gastar el tiempo en lecturas vanas“* (Benj. p. 10).

Ferrer hatte auf die Anklage des kleinen Plagiats, das man ihm öffentlich vorwarf, nichts zu erwidern, und auch die Kritik des Palmerin liefs er geduldig über sich ergehen, wohl weil er ein Autorinteresse daran nicht nehmen konnte. Sein Ansehen aber war wie gewonnen, so zerronnen. Kein einziges Gedicht auf den Schriftsteller Ferrer ist bekannt, kein zustimmendes Wort, das den Palmerin als sein Werk anführt, kein sprichwörtliches Citieren der darin auftretenden Gestalten; ja dieses Werk selbst wird nirgends gepriesen; kein Drama, keine Romanze knüpft sich daran; sogar Ausgaben hat es nicht erlebt in einer Zeit, wo die Ritterromane noch in hohem Ansehen standen (1550—1600). Es scheint als hätten die Zeitgenossen, vor denen Ferrer durch Aldrete als Plagiator entlarvt worden war, mit dem Zutrauen zu ihm auch das Interesse an dem unter seiner Aegide in Spanien eingeführten Palmerin verloren[1] und sei dieser wenig gelesen worden. Wie sollte man auch einem Manne, der nicht einmal Geisteskraft genug gehabt, um selbständig einen Widmungsbrief zu schreiben, der zu fremdem Gute gegriffen hatte, um solch kleines Produkt zusammenzustoppeln, der auch weder vorher noch nachher je wieder auf dem litterari-

---

schöpfte und das eine Plutarchübersetzung sein soll, mufs vor 1547 erschienen sein. Vor 1547 veröffentlichte aber Aldrete nur eine Plutarchübersetzung, die Apophthegmas, welche Nicolas Antonio flüchtig erwähnt, deren einzige Ausgabe aber (Alcalá 1533) Salvá unter No. 2127 genau beschreibt. Sie ist thatsächlich dem Kaiser Karl gewidmet. Mit den Obras Morales de Plutarco aber, in denen Aldrete den Betrug des Ferrer aufdeckt, unmittelbar nach Erscheinen des Palmeirim, kann nur die von Salvá unter No. 3981 beschriebene Ausgabe von 1548 (Alcalá) gemeint sein, in welche auch die Apopthegmas einverleibt sind. — Zwar erwähnt Nicolas Antonio eine Ausgabe von 1542 „Las obras morales, ad Carolum Imperatorem, Compluti 1542“, doch ist dieser Ausgabe Existenz nicht erwiesen und Salvá glaubt, 42 sei nichts als ein Druckfehler für 48. — Ob Benjumea besser darüber unterrichtet ist und die Ausgabe von 42 aufgefunden und als diejenige erkannt hat, an welcher Ferrer seinen kleinlichen Diebstahl beging? Fast scheint es so, denn er sagt: *En efecto, quien coteje los mencionados prólogos, verá que el del Palmerin comienza del mismo modo que el de „Los Morales“ y transcribe casi al pié de la letra las primeras sentencias ó reflexiones de Gracian de Aldrete, sin mas diferencia sino la de dirigirse el uno al emperador, dándole el titulo de Magestad y el otro á un caballero, llamándole „magnifico señor“* etc. — Hoffentlich giebt Benjumea gelegentlich Aufschlufs über diese und andere fragliche Punkte, welche er bisher noch nicht genügend aufgeklärt hat, obwohl er im stande wäre es zu thun.

[1] Ein anderer Grund für die Mifsachtung des spanischen Palmerin wird weiter unten noch angegeben; er liegt in der Kunstlosigkeit und Flüchtigkeit, mit der die Übersetzungsarbeit wie auch der Druck derselben besorgt worden sind. Benjumea ist so empört über selbige, dafs er sich zu der Äufserung hinreifsen läfst, der Palmeirim gleiche (in Ferrers Übersetzung) einer Statue des Phidias im Parthenon, die von türkischen Kanonen mifshandelt worden sei (p. 19).

schen Markte als Autor auftrat, wie sollte man dem die Autorschaft des Palmerin zutrauen? Wer ihn ihm zutraute, las den Roman vermutlich nicht; wer ihn aber las, traute ihn ihm nicht zu. Auch als der König Johann III. Moraes den Ehrentitel Palmeirim verlieh, was, falls es überhaupt geschehen, vor 1557 stattfand, reklamierte Ferrer nicht. Ebenso wenig 1567, als die portugiesische, in Evora herausgegebene und vielleicht von Moraes selbst besorgte Ausgabe des P. erschien. Ob er 92 noch lebte, weifs ich nicht.

3. Ein einziges litterarisches Urteil über den Palmerin aus spanischem Munde ist, nächst dem des Aldrete, bekannt; es ist das schon erwähnte des Cervantes. So verächtlich ihn jener behandelt, so enthusiastisch preist ihn dieser: „*y esa Palma de Ingalaterra* (*Palmerin de Ingalaterra*) *se guarde y se conserve como á cosa unica y se haga para ella otra caja como la que halló Alejandro en los despojos de Dario, que la diputó para guardar en ella las obras del poeta Homero. Este libro, señor compadre, tiene autoridad por dos cosas; la una porque él por si es muy bueno, y la otra porque es fama que le compuso un discreto rey de Portugal. Todas las aventuras del castillo de Miraguarda son bonisimas y de grande artificio, las razones cortesanas y claras que guardan y miran el decoro del que habla, con mucha propriedad y entendimiento*“ etc. Vor 1605 schrieb Cervantes diese Worte, in denen er trotz der zehnfachen Versicherungen des Miguel Ferrer und trotz des Akrostichons des „Verfassers Luis Hurtado an den Leser“ bekennt, dafs die allgemeine Meinung seiner Zeit den Palmerin als ein portugiesisches Werk ansah. Hierin stimmt sein Urteil also mit dem von Simão Lopes ausgesprochenen überein. Aus dem Munde eines jeglichen spanischen Zeitgenossen von Ferrer und Hurtado wäre diese Meinungsäufserung hochwichtig; wie viel mehr aus dem des Cervantes, der die Ritterromane so gut gekannt, wie kaum ein anderer seiner Landsleute. Ist es denkbar, dafs, wenn zwei Spanier ein Werk für sich beanspruchen, der eine offen und laut, der andere versteckt und hinterrücks, die Meinung auch nur eines einzigen Spaniers sich ohne hinreichenden Grund gegen jene beiden wenden und für den portugiesischen Ursprung des Werkes auftreten sollte? Und gar erst die allgemeine Meinung? Den zureichenden Grund hat Cervantes, und hat seine Zeit noch besser gekannt, als wir ihn heutzutage kennen.

Cervantes hat den Palmerin gelesen: doch welchen? den spanichen oder den portugiesischen oder alle beide? dafs er den spanischen nicht gekannt hätte, ist kaum anzunehmen. 1547 geboren, wird er sicherlich noch Exemplare des in eben diesem Jahre erschienenen Werkes in die Hand bekommen und ganz gewifs in diesem Falle den Prolog des Ferrer und die Verse des Hurtado nicht übersehen, sie aber in ihrer Nichtigkeit durchschaut haben. Ob er auch eine der drei alten portugiesischen Ausgaben gesehen, das ist weder zu behaupten noch zu bestreiten: von den Ansprüchen des Francisco de Moraes, von denen er der Zeit nach

sehr gut wissen **konnte**, scheint er thatsächlich nichts gewuſst zu haben.[1] Auch kommt darauf nicht allzuviel an: zum Nachweise dafür daſs die Zeitgenossen des Miguel Ferrer und Luis de Hurtado an die Wahrhaftigkeit und Glaubwürdigkeit ihrer Ansprüche auf den Palmerin **nicht** geglaubt[2], genügen jedenfalls die Worte des Cervantes „*es fama que le compuso un discreto rey de Portugal.*“ Was soll es demnach bedeuten, wenn man, mehr als 200 Jahre später, wiederum Partei für die beiden spanischen Prätendenten nimmt; ohne doch irgend ein Zeugnis für sie anführen zu können, das die Zeitgenossen **nicht** gekannt hätten? die Zeitgenossen, die dennoch nichts von der Rechtmäſsigkeit der spanischen Ansprüche wissen wollten? Was soll es heiſsen, wenn man auf so schwanken Grundlagen, wie die Prologe Ferrers und das Akrostichon Hurtados sie ausmachen, den Bau einer Hypothese aufführt? und hingegen die sichere unwiderlegliche Basis, welche des Moraes Leben und Lieben für den Erweis bietet, daſs nur er den Palmeirim geschrieben haben kann, wenn man diese Basis als zu unsicher und haltlos verwirft? Hat man wirklich das Recht zu behaupten, „Dank der Nachlässigkeit und des verderbten Geschmackes der alten Gelehrten“ sei Ferrer oder sei Hurtado seines gerechten Ruhmes beraubt worden? Doch genug![3] Hurtados Ansprüche sollen gleich geprüft werden. Zunächst bleibt noch ein Grund anzuführen, um dessentwillen nicht zugegeben werden kann, daſs Ferrers spanischer Palmerin ein Originalwerk ist; eine Einzelheit, aus der vielmehr erhellt, daſs er ein **portugiesisches** Werk übersetzt hat.

4. Das Spanische des Palmerin ist nämlich ein wenig flüssiges, im allgemeinen ungelenkes und so wenig reines, daſs nach Aussage des Spaniers Benjumea niemand, der es liest, glauben wird, sein Verfasser sei auf dem zocodover geboren. Das tritt besonders im Vergleiche mit dem portugiesischen Texte scharf und auffällig hervor. Ich lasse Benjumea sprechen, den **einzigen** Spanier, der ein Urteil fällen darf, weil er der einzige ist, der den spanischen mit dem portugiesischen Texte verglichen hat. Er sagt: „*No hai oracion ni frase en este* (d. h. im port. Texte) *que no sea superior en elegancia, claridad, limpieza y concision á su correspondiente en castellano. La fraseologia del lusitano es como un cauce donde el pensamiento corre transparente y sin estorbo, mientras que la del castellano es sinuoso y el sentido se oscurece a cada paso. Hay en el Palmerin portugues estilo caracteristico y relevante, nacional y castizo, al paso que el español carece de unidad y de fisonomia, y deja traslucir la contextura y giro*

[1] Benjumea cap. XII p. 36.

[2] Über die Entstehung des Märchens von der Autorschaft eines port. Königs s. oben VI p. 41 Anm.

[3] Barrera y Leirado p. 188: *Entre los eminentes ingenios españoles, cuyo mérito no ha sido bien conocido ni apreciado en el espacio de cerca de tres siglos, merced al descuido y al estragado gusto de nuestros antiguos eruditos, debe ser contado de los primeros el ingeniosisimo Luis Hurtado de Toledo, autor del Palmerin de Inglaterra.*

sintaxico del idioma portugues, **estando sembrado de lusismos** *y mostrando el traductor haber sido tan negligente, que hasta el nombre del rio Tajo se ve impreso alguna vez Tejo como se llama en Portugal.*" Benjumea greift „aus Millionen Belegstellen" für seine Behauptung[1] eine heraus: In Kap. 64 (I p. 432 der ed. 1486) wird erzählt, wie Palmerin auf seiner Fahrt nach Konstantinopel, nach dem Abenteuer im Schlosse Miraguarda, an ein auf hohem Hügel emporragendes Kastell kommt, dessen Lage ihn zur Rast einladet; wie er seinem Rofs den Zügel abnimmt und es grasen läfst, sich selbst aber am Rande **des** Teiches niederlegt, im Schatten der Bäume, um sich das Gesicht von Schweifs und Staub reinzubaden.[2] **Der** Teich nun ist im spanischen Texte noch nicht erwähnt worden, während im portugiesischen sieben Zeilen höher zur Beschreibung des Kastells hinzugefügt steht: *„ao pe delle estaua hum campo lageado das mesmas pedras e no meo hum tanque d'agoa coadrado e grande: as agoas delle estavam a sombra d'huns ceiceiros verdes, de que o tanque se cercava.*" Dieser, wie so mancher andere Satz ist von dem spanischen Übersetzer eben aus Unachtsamkeit übersprungen worden.[3] Die ganze Übersetzung ist so schlecht, dafs Benjumea sich nicht scheut sie mit den härtesten Namen zu versehen und zu behaupten, fast sähe es aus als hätte der spanische Bearbeiter es zu seiner Aufgabe gemacht alle Schönheiten des Originals in seiner Übertragung zu zerstören und zu vernichten. Auf Seite 8 nennt er die Übersetzung *endiablada y detestable, o mejor dicho, martirio y tormento y profanacion de la clara, vigorosa, fluida, original y elegantisima lusitana historia.* Der Druck ward überdies so flüchtig besorgt, dafs der Text von Druckfehlern wimmelt: *„y fué tal su mal pelage y catadura que ningun mercader osó emplear un corrector que lo adobase, pues todo el libro desde el prologo al laus deo era una confusion digna de que en vez de fé de erratas tras del colophon, por ser tantas, se pusiese fé de aciertos por ser tan pocos.*"

Aus all diesen Einzelnheiten erklärt es sich, warum in Spanien der Palmeirim nie wieder abgedruckt worden ist: der unschöne Stil, der fehlerhafte Druck schreckten die Leser zurück, und der schlechte Ruf, in den Ferrer durch Aldretes unwiderlegte Anklage und vielleicht durch andere, uns heute unbekannte Ereignisse gekommen, konnte nicht dazu beitragen den Palmerin in Spanien zu einer sehr begehrten Lektüre zu machen. *Io atribuyo,* sagt der

[1] Wollte doch endlich eine der Gesellschaften, welche alte und seltene Bücher herausgeben, uns alle in den Stand setzen, die Wahrheit dieser Behauptung durch Einzelbeweise zu erhärten!

[2] Palmeirim I p. 432.

[3] Benjumea sagt ausdrücklich (S. 77) und Braga wiederholt, dafs das Lied *Triste vida se m'ordena,* auch in der hispanisierten Form von Ferrer, deutlich den port. Ursprung verrate. Sonderbarerweise druckt ersterer aber, zum Beweise dafür, den aller Welt zugänglichen port. Text ab und nicht den nur drei bis vier Sterblichen bekannten spanischen — und fordert uns zum Vergleiche auf! Er vergifst oft, dafs der span. Palmerin für uns so gut wie nicht da ist.

spanische Kritiker, *Io atribuyo este desden y olvido, y por lo tanto el acabamiento y extincion casi total de los ejemplares del Palmerin al desastrado y harapiento vestido y al nauseabundo semblante con que vió parecer España la cronica de este esforzado caballero, causadores de tal hastio y desprecio, despues de satisfecha la curiosidad primera, que no pudo valerle ni aun la bondad intrinseca que tanto enamoró á Cervantes. . . .* Dafs aber Ferrer (wie Hurtado) so wenig Interesse am Schicksal seines Werkes genommen, dafs er auf Aldretes Anklage nichts erwidert, und nachdem die erste Ausgabe so schlecht geraten war, nicht Sorge getragen hat eine neue verbesserte zu veröffentlichen, das läfst nur die eine Erklärung zu, dafs er an dem Werke, für dessen Autor er gelten wollte, nicht mit rechter Liebe hing und es sich am ersten Ruhme oder auch am ersten materiellen Erfolge genug sein liefs.

Als Ferrer, der in unseren Augen also der Übersetzer des portugiesischen Palmerin ist, sich denselben ungestraft zuschrieb, konnte der portugiesische Text in Spanien noch nicht bekannt sein. Dafs aber das von jenem zur Übersetzung benutzte Exemplar, das ihm der Zufall (vielleicht ein buchhändlerischer Zufall) auf irgend eine, heute nicht mehr zu ergründende Weise vor 1547 in die Hand gespielt haben mufs, den Namen des portugiesischen Autors nicht angab, ist mehr als wahrscheinlich. Nur ein anonymes Werk wagt man wohl so ungeniert anzutasten. Ob es als Handschrift oder als Druck vor ihm lag? Wer kann es sagen?

6. Nach allen in den fünf ersten Nummern erörterten Punkten bedarf es einer Beantwortung, ja selbst der Aufwerfung der Fragen nicht mehr, ob Ferrer je in Paris gewesen ist? ob er die Damen Torsi, Latranja und Mansi und ob er Margarita (Gratiamar), die Tochter Franz' I., gesehen? ob er dieselben Liebesabenteuer erlebt hat, die Francisco de Moraes thatsächlich erlebte? ob er also im stande war die Episode mit den französischen Damen zu schreiben? ob er in Portugal gewesen ist? und Lissabon und Thomar und das Schlofs Almourol und die Sagen, die sich an dasselbe knüpfen, kennen konnte?

VIII.

Luis Hurtado.

Es ist bereits erzählt worden, wie im ersten Teile des spanischen Palmerin auf den Prolog des Miguel Ferrer, in welchem dieser zehnfach beteuert hat, der Palmerin sei sein Werk, unmittelbar ein Gedicht folgt mit der Überschrift *El Auctor al Lector*; dafs die Anfangsbuchstaben der 32 Zeilen des Gedichtes, welches also ein Akrostichon ist, die Worte zusammensetzen *Luys Hurtado autor al lector da salud(s)*; dafs Pedro Salvá, der erste, welcher auf die Idee verfiel die Oktaven näher zu prüfen, auf dem Wortlaut dieser Phrasen fufsend, daraus geschlossen hat, Luis Hurtado sei der Verfasser des Palmerin; dafs Gayangos, Ferdinand Wolf, Brunet, Barrera y Leirado — um nur die bedeutendsten zu nennen —

diese Ansicht zu ihrer eigenen gemacht, sodaſs heutzutage in den gelesensten bibliographischen und litterarhistorischen Werken über Spanien kurzweg erklärt wird, Hurtado sei der Verfasser des Palmerin, der portugiesische Text des Francisco de Moraes aber sei eine ungenaue Überarbeitung (*version lusitana*; *refundicion portuguesa*; *traducion algo alterada y añadida*; *version algun tanto alterada* etc.)!! Darauf daſs die Behauptung des Hurtado, „er selbst sei der Verfasser des Palmerin", wenn anders sie wirklich in der Überschrift des Akrostichon und in diesem selbst ausgesprochen wäre, die vorhergegangenen Erklärungen des Ferrer Lügen strafte, darauf wird keine Rücksicht genommen: dem Schriftsteller und Pfarrer Luis Hurtado glaubte man eher als dem Drucker und Buchhändler Miguel Ferrer ein Werk wie Palmerin de Inglaterra zutrauen zu können. Und das mit Recht. Wenn nur irgend ein Anhaltepunkt für diesen Glauben, irgend ein sicherer Beweis seiner Richtigkeit da wäre!

Die Überschrift *El Auctor al lector* ist in der That dazu angethan und wohl darauf angelegt den Leser irre zu führen[1]: dem, der die Falle gestellt, blieb ja stets die Ausflucht zu sagen: Ihr habt mich miſsverstanden; ich spreche von mir nur als vom Autor der Oktaven. Wo behaupte ich denn den Palmerin verfaſst (oder übersetzt) zu haben? sage ich denn nicht im Gedichte selbst, daſs ich das Buch gelesen? daſs man es mir vorgelegt zur Begutachtung, und daſs ich es für ein gutes und nützliches Buch anerkenne? daſs ich also nicht daran gearbeitet habe?[2]

Daſs Hurtado in Wahrheit nichts anderes hat sagen wollen, daſs er vom Vorwurfe des Betruges oder des Nasführens seiner Leser ganz rein ist, daſs er nur aus knabenhafter Eitelkeit seinen

[1] Barrera y Leirado behauptet zwar (p. 190), die Überschrift „Der Verfasser an den Leser", welche den Oktaven vorangehe, zerstöre die Vermutung (die man sonst aufwerfen könnte), die akrostische Phrase: „Der Autor Luis Hurtado grüſst den Leser" wolle unter Autor nur den Dichter der Oktaven verstanden wissen. — Doch weiſs ich mit solcher unbegründeten Behauptung nichts anzufangen.

[2] Die letzte Zeile der dritten Oktave *Robando la fruta de agenos guertos* ist von einzelnen Kritikern, wie Odorico Mendes und Th. Braga, so aufgefaſst worden, als wäre sie ein offenes Bekenntnis, das Hurtado darin ablegte, d. h. als würde darin der Roman selbst als eine in fremdem Garten aufgewachsene Frucht bezeichnet. Ich teile diese Ansicht nicht, stimme Benjumeas Auslegung oder Auffassung der Zeile bei (S. 62—63) und sehe in der zweiten Hälfte der betreffenden Oktave folgende Aufforderung an den Leser: „Sammelt mit wachsam aufmerksamem Sinne | alle Blüten bemerkenswerter Lehren. | Höret auf die heilsamen darin enthaltenen Sentenzen | und heimst die Früchte ein, die ein fremder Genius euch bietet." Das unpassende Wort *Robar* hat Hurtado wohl nur gewählt, weil die Gesetze des Akrostichons ihn zwangen, ein mit *r* anlautendes Wort zu brauchen. Die *dichos notables* sind angenehm erfreuende Blüten, die *sentencias salutables* sind die reifen, gleich genieſsbaren Früchte. — Hurtado kann unmöglich gesagt haben wollen: „Höret die Sentenzen an, die heilsam sind, weil sie eine aus fremdem Garten gestohlene Frucht sind!" Ferrer würde sich solche positive Anklage wohl nicht haben gefallen lassen.

Namen in das Gedicht hineingesteckt habe und dafs die Überschrift vielleicht gar nicht von ihm herrührt, sondern von Ferrer ersonnen ward, ist Benjumeas Ansicht. Aus vielen Gründen teile ich sie nicht.[1] Meine Ansicht ist, dafs es auch Hurtados halb scherzhafte, halb ernste, jedenfalls aber unehrliche Absicht war, für den Verfasser des Palmerin gehalten zu werden, dafs die Überschrift *El Auctor al lector* von ihm herrührt, und dafs er Ferrer den losen Streich gespielt hat, die Aussagen seines Prologes Lügen zu strafen und sich an seine Stelle zu drängen. Er selber wufste, dafs jenes Behauptungen lügnerische waren; er hatte sich scheinbar dazu hergegeben, diese Behauptungen in seinen Versen zu bestätigen, doch *a picaro, picaro e meio*; sein Schelmengeist flüsterte ihm zu: „hat jener gelogen, so lüge du besser und geschickter; übervorteile du ihn; mach ihn zum betrogenen Betrüger". Darum wählte er so zweideutige Formen, berechnet auf den wenig gebildeten Miguel Ferrer und das Gros der kurzsichtigen, flüchtigen und unbefangenen Leser. Er konnte unmöglich eine klarere Ausdrucksweise anwenden, wie andere Autoren es so vor und nach ihm gethan [2], d. h. er konnte unmöglich kurz und bündig sagen, „ich, L. H., bin Verfasser des Palmerin de Inglaterra"; denn diese Behauptung hätte in krassem Widerspruche zu den Bekenntnissen des Prologes gestanden, hätte darum von Ferrer unmöglich acceptiert werden und ebenso unmöglich vom Publikum gelesen werden können, ohne Skandal zu erregen. Das Faktum, dafs zwei Schriftsteller, in friedlichem Beieinander, auf ein und derselben Seite aussagten, sie hätten das Werk, das sie gemeinsam einleiten, nicht etwa gemeinsam geschrieben, sondern jeder allein für sich, das wäre doch ein gar zu abnormes und auffallendes gewesen, wenn es in deutlichen, gar nicht mifszuverstehenden Worten ausgesprochen worden wäre! In derjenigen Form, in der es wirklich vorliegt, liefs es aber mehrfache Auslegung zu. Die akrostichische Einkleidung und der unklare zweideutige Text der Oktaven hat veranlafst, dafs man die Thatsache

---

[1] Er fafst sie in folgenden Worten kurz zusammen, nachdem er sie in Kapitel 20 und 21 ausführlich erörtert hat: *era un jóven escritor y poeta a quien acudió un editor para que adornára el Palmerin con una laudatoria en verso, y como principiante en la carrera litteraria, hizo, mal que bien, una poesia en la que su vanidad de jóven le sugerió la idea de poner su nombre oculto en un acrostico para que el lector supiera á quien dar las gracias de aquel aditamento y no pensare en ahijarselo al Preste Juan de las Indias.* (S. 65). Man vergleiche auch folgenden Satz (S. 64): *L. H. no estaba obligado á saber de antemano el epigrafe que el impresor ó editor tuviera por conveniente poner á la poesia acróstica. H. á sus ruegos hizo la composicion, poética, la mandaria á la imprenta y no sabria que clase de encabezamiento habia de llevar en la estampa.* — Ähnlicher Ansicht ist Theophilo Braga (Quest. p. 249).

[2] Sein Zeitgenosse und Landsmann, der Student und nachherige Pfarrer Alonso de Villegas schickte z. B. seiner „Comedia Selvagia" einen Prolog in akrostischen Oktaven voraus, deren 128 Anfangsbuchstaben besagen: *Alonso de Villegas Selvago compuso la Comedia Selvagya en servycyo de su sennora Ysavel de Varryonuevo, siendo de edad de veynte annos, en Toledo su patria.*

unbedenklich angenommen hat: die einen haben sich geholfen mit der Ausrede, die Arbeit, von der Ferrer spreche, sei nur Drucker- und Herausgeberarbeit, der eigentliche Verfasser sei Hurtado[1]; die anderen, wie schon gesagt, indem sie Hurtado von der bösen Absicht des Betruges freisprechen und nur diejenige Auslegung seiner Worte für die rechte erklären, in der er sich einfach zum Autor der Oktaven bekennt.

Übersehen wir in Kürze, welche Möglichkeiten der Interpretation überhaupt da sind. Die erste, von Salvá, Gayangos, Barrera y Leirado vertretene: Hurtado sei der Verfasser des Palmerin, Ferrer sei nur der Herausgeber, ist eine rein willkürliche, durch und durch in beiden Axiomen falsche, wie es diese ganze Erörterung zeigt. Die zweite, von Benjumea vertretene, Ferrer sei der Übersetzer, wolle jedoch für den Autor gelten, Hurtado aber sei weder Verfasser noch Übersetzer und wolle auch für keines von beiden gelten, ist im letzten Gliede wohl etwas künstlich. Die dritte Möglichkeit wäre die, dafs beide, Ferrer und Hurtado, gemeinsam und im Einverständnis mit einander scherzten und sich über den Leser moquieren wollten, es ihm überlassend, den wahren Autor ausfindig zu machen: doch ist dazu der Ton der Prosaprologe viel zu ernst, die Absicht Ferrers mit viel zu gewaltsamer Nachdrücklichkeit ausgesprochen. Und wenn es wäre, so setzte das einen so hohen Grad von Leichtsinn voraus, dafs ohne weiteres der Argwohn erregt würde, keiner von beiden sei der wahre Autor des Palmerin, weil dann keiner mit echtem Autorinteresse an diesem Werke gehangen hätte (wie es in Wahrheit auch ist). Die vierte Möglichkeit ist die, einer von beiden habe ohne Wissen des anderen hinterrücks gehandelt, sich zugeschrieben, was jener bereits für sein Eigentum ausgegeben hatte. Wer von beiden aber ist dieser eine? Hurtados Gedicht folgt auf Ferrers Prolog, dieser hat also zuerst, jener zuletzt gesprochen; dieser hat laut und offen und plump das Publikum betrogen, jener hingegen heimtückisch und feiner das Publikum und Ferrer.

Denn dafs Hurtado der betrogene sein sollte, ist undenkbar: auch wenn sein Akrostichon noch unumwundener löge und in einfachen und nackten Worten behauptete, er selbst habe den Palmerin verfafst, so könnte man ihm doch keinen Glauben schenken, selbst wenn man die Frage blofs zwischen Ferrer und ihm entschiede, ohne von Moraes zu sprechen. Denn wie hätte er, der Toledaner, der in einer Stadt mit Ferrer lebte, in derselben Druckerei wie jener verkehrte, wenn nicht gar arbeitete, wie hätte er es dulden können, dafs jener sich für den Verfasser eines von ihm herrührenden Werkes erklärte? Wozu liefs er dann Ferrer überhaupt einen Prolog schreiben? und verfafste und unterzeichnete ihn nicht eigenhändig? warum gab er als Einleitung nichts als seine vier Oktaven mit ihren versteckten

[1] Pedro Salvá und Gayangos gehören zu denen, welche Ferrer für den Herausgeber erklären (!) und Hurtado als Verfasser verehren.

Andeutungen? Und wenn der erste Prolog wirklich ohne sein Wissen und Wollen gedruckt worden war, warum vernichtete er ihn nicht oder stellte die Wahrheit wieder her? warum liefs er Diogo Ferrer auch den zweiten Teil drucken? liefs Miguel einen neuen Prolog schreiben, worin er sich abermals als Autor aufspielt? warum schwieg er in diesem zweiten Teile ganz und nahm so durch sein Stillschweigen vor dem Publikum seine früheren Erklärungen als unrichtige zurück? und machte dasselbe, wenn es bislang etwa gezweifelt hatte, nun der Sache sicher, dafs er keinen Verfasseranteil an dem Werke hatte? warum ergriff er nicht wenigstens die Gelegenheit, die ihm gleich darauf Aldrete mit seiner Plagiatsanklage gegen Ferrer bot, und entlarvte diesen nachträglich als Betrüger? Warum ... doch der warums wäre kein Ende; und es ist ja auch so schon klar, dafs die Eventualität, Hurtado sei von Ferrer hintergangen worden, eine unmögliche ist.

Sehen wir die entgegengesetzte Eventualität etwas näher an: Hurtado habe Ferrer hintergangen. Miguel Ferrer war, wie sein Geschäft vermuten läfst, sein Prolog zeigt und das Fehlen seines Namens in der spanischen Litteraturgeschichte bestätigt, ein Mann ohne tiefere und feinere litterarische Bildung; wahrscheinlich wünschte er, der Mode gemäfs, seine Palmerin-Ausgabe durch irgend ein Gedicht geschmückt zu sehen, das ihn selbst als geistvollen Autor feiern und ihn dem Publikum vorstellen sollte. Was war natürlicher, als dafs er seinen jungen gebildeteren Freund um Hülfe anrief, umsomehr als dieser schon als sein Helfershelfer thätig gewesen war, entweder indem er seine Meinung über den Wert des portugiesischen Palmeirim, welchen Ferrer übersetzen wollte, oder über den Wert der von Ferrer bereits gefertigten Übersetzung abgegeben hatte. Hurtado nun, der 16—18jährige Student (der vielleicht als Korrektor in der Druckerei des Fernando de santa Catherina thätig war), schrieb jene zweideutigen Oktaven, denen er seinen Namen einfügte. Es ist wenig wahrscheinlich, dafs Ferrer — ein Drucker des 16. Jahrhunderts — diesen allbekannten Kunstgriff nicht sofort durchschaut, den Doppelsinn der Überschrift nicht gemerkt habe: zur Not aber kann er beides, und die perfide Tendenz, die sich darin versteckte, übersehen und geglaubt haben, Hurtado lobe mit Kraft und Enthusiasmus sein Machwerk, d. h. handle dem Wunsche oder Auftrage gemäfs, den er ihm zur Ausführung anempfohlen. Zur Not kann er sich auch mit der zweideutigen Form befriedigt und eine geschickte, von Hurtado untergeschobene Auslegung als diejenige angenommen haben, auf welche das Publikum als auf die natürliche notwendig verfallen mufste.

Der Leser wird fragen: was denn berechtigt aber an Hurtados Redlichkeit zu zweifeln und ihm den Schelmenstreich zuzutrauen, der in solchem heimtückischen Vorgange ruht? Ich will es in Kürze auseinandersetzen.

Luis Hurtado war bis 1827 ein unbekannter Autor. Zwar gehörte er zu denjenigen Spaniern, denen Nicolas Antonio einige

Zeilen in seiner Bibliotheca nova widmet[1], doch blieb er trotzdem einer von der grofsen Schaar, die niemand wirklich kennt und niemand liest: weder Lope de Vega hatte ihn in seinem Laurel de Apolo, noch Cervantes in seiner Viaje del Parnaso gepriesen. Erst seit Salvá ihm den Palmerin zugeschrieben, ist er zu einer Berühmtheit (eminente ingenio español) geworden und sind seine Werke ein Gegenstand etwas gröfserer Aufmerksamkeit.[2]

In einem handschriftlich erhaltenen Werke, genannt „Las Trezientas, llamadas Triumpho de virtudes (en defensa de illustres mujeres)", das heute in der Universitätsbibliothek von Santiago aufbewahrt wird (Parte Oriental, estante 101, t. V), erklärt der Autor, unser Hurtado, ausdrücklich, er zähle im Jahre 1582 zehn Lustren: er mufs also vor 1532 und nach 1527 geboren sein. Dafs er aus Toledo stammte, dort lebte und um 1570 daselbst Pfarrer der San-Vicente-Kirche ward, ist mehrfach beglaubigt. Die Behauptung, er sei Buchhändler ebenda gewesen, welche in Ticknor II 784 ausgesprochen worden ist, bedarf der Bestätigung: sie scheint mir nichts als eine Vermutung, und dankt ihr Sein wohl dem Umstande, dafs Hurtudo viele fremde Werke veröffentlicht hat. Ich selbst glaube, dafs er als Jüngling (um 1548) in der Druckerei des Fernando de Santa Catherina, alias der Familie Ferrer thätig gewesen ist als Setzer oder eher als Korrektor; und stützt sich diese Hypothese auf die Thatsache, dafs er verschiedene bei diesen erschienene Werke mit Epilogen in Versen versehen hat, wie es unter den Korrektoren Usus war. Frühzeitig ist er litterarisch thätig gewesen. Er verfafste um 1550 mehrere Romanzen und Romanzenglossen. Drei davon stehen in No. XIX der fliegenden Blätter, welche die Prager Universitätsbibiothek besitzt: „*Las glosas de los romances que en este pliego se contienen son: La glosa del romance de doña Urraca"; y la glosa del romance „Bien se pensava la reyna"; y la glosa de „Arriba, canes, arriba" nuevamente trobadas por Hurtado.*[3] Eine andere steht in No. LXIV derselben Sammlung: *Romance nuevamente hecho por Luys Hurtado. En el qual se contienen las treguas que hizieron los Troyanos y la muerte de Hector, y como fue sepultado. Tambien van aqui los amores de Achiles con la linda Policena.* Diese beginnt:

En Troya entran los Griegos

und ist von Duran aus dem Antwerpener Cancionero de Romances (1550) in seinen Romancero (No. 474) aufgenommen worden. —

[1] II p. 35: *Ludovicus Hurtado, Toletanus, Curio ad S. Vincentium in eadem urbe, edidit versibus vulgaris linguæ Las Transformaciones de Ovidio* etc.

[2] Es sprechen von ihm Salvá, Cat. No. 1413 und 1646; Barrera y Leirado p. 188; F. Wolf in der Prager Romanzensammlung p. 125; Ticknor-Julius II p. 777—784; Ticknor-Gayangos-Vedia I 248, II 527—536; Gayangos, Discurso p. XLI; und Antonio Neira de Mosquera im Semanario pintoresco von 1853.

[3] F. Wolf, Prager Romanzensamml. S. 4, 13 und 125.

Er verfaſste ferner eine Prosaübersetzung der Metamorphosen des Ovid, die drei Auflagen erlebt hat[1]; 1576 ein *Memorial de algunas cosas memorables que tiene la Imperial ciudad de Toledo*, das handschriftlich in der Madrider Geschichtsakademie ruht (C 93), das Gedicht *Trezientas*, welches bereits erwähnt worden ist, die prosaische Schäfernovelle *El Theatro pastoril*, ferner *El Templo de amor*, *El Hospital de necios*, *La escuela de avisados*, *La sponsalia de amor y sabiduria*: sechs Werke, welche das in Santiago aufbewahrte Manuscript bilden. Bis auf die eine von Duran abgedruckte Romanze sind also alle bisher genannten Werke des Autors unzugängliche und nur in kleinen Bruchstücken und durch kurze bibliographische Notizen bekannt. Doch hat der, wie man sieht, keineswegs unfruchtbare Autor noch andere Werke geschrieben und auch veröffentlicht, die für den Zweck dieser Arbeit ungleich schwerer ins Gewicht fallen.

1. Im Jahre 1548, also in dem Jahre, in welchem der span. Palmerin vollendet dalag, erschien anonym in derselben Druckerei wie dieser, d. h. also im Hause des Fernando de Santa Catherina, eine dramatische Novelle im Genre der Celestina von 29 Aufzügen oder Szenen, welche 80 Blätter füllen. Sie ist betitelt *Tragedia Policiana, en la qual se tractan los muy desdichados amores de Policiana e Philomena, executados por industria de la diabolica vieja Claudina, madre de Parmeno y maestra de Celestina.* Das Werk enthält, wie F. Wolf in der Prager Romanzensammlung (p. 125 Anm.) und in seiner Ausgabe des spanischen Totentanzes zeigt, einen metrischen Epilog von drei hispanischen Oktaven, mit der Überschrift *Luis Hurtado al lector.* Die Existenz eines so betitelten Gedichtes schien den Kritikern ein ausreichender Beweis dafür, daſs Hurtado wirklich der Verfasser des Stückes sei. Als solchen nennt man ihn und setzt höchstens ein Fragezeichen neben die entsprechende Erklärung.[2] Dieses selbe Werk war jedoch mit demselben Titel (in welchem nur *desgraciados* an Stelle von *desdichados* gesetzt war) schon ein Jahr früher, am 20. November 1547, gleichfalls in Toledo, auf Kosten des Buchhändlers Diego Lopez erschienen — und zwar nicht nur ohne den Epilog Hurtados, sondern versehen mit einem anonymen Prolog in Prosa aus der Feder des „Verfassers“, der sich in einem beigegebenen Akrostichon über die Macht der Liebe

[1] Die erste erschien (laut Nic. Ant.) bei Francisco de Guzman in Toledo vermutlich vor 1580; die zweite bei Pedro Bellero in Antwerpen 1595; die dritte bei der Wittwe des Alonso Martin in Madrid 1622.

[2] Barrera y Leirado p. 193 setzt das betreffende Fragezeichen, um anzudeuten, dass die Comedia Policiana Hurtado nicht mit Sicherheit zuzusprechen ist; sagt aber trotzdem, aus den vier oben citierten Zeilen gehe augenscheinlich hervor, daſs der besagte Dichter sie verfaſst habe. — In dem metrischen Epiloge fordert Hurtado das Publikum auf, die Komödie zu lesen, d. h. zu kaufen, gerade so wie er es im Epiloge zum Palmeirim gethan hat. — Nic. Ant., Bibl. Nov. II p. 272 stellt die Policiana in der Ausgabe von 1547 unter die anonymen Werke.

der „Baccalaureus Sebastian Fernandez“ nennt[1]! — Der Schlufs der Oktaven, welche Hurtado der Ausgabe von 1548 beigab, lautet:

Y si algun error hallares, mirando,
Supla mi falta tu gran discrecion,
Pues yerra la mano y no el corazon,
Que aqueste lo bueno va siempre buscando,

Worte, aus denen hervorzugehen scheint, dafs Hurtado als Korrektor des Werkes von Druckfehlern spricht, ohne den Anspruch auf Autorrecht zu erheben; vielleicht jedoch abermals mit dem Nebengedanken, der eine oder der andere Leser würde ihm doch wohl das ohne weitere Namensangabe erscheinende Werk zusprechen.

Bleibt seine Ehrlichkeit hier ganz ohne Makel?

2. Im Jahre 1557 veröffentlichte in Toledo Juan Ferrer ein Sammelwerk unter dem Titel *Cortes d' casto amor y cortes d' la muerte con algunas obras en metro y prosa de las que compuso Luis Hurtado de Toledo* etc. Es umfafst verschiedene kleinere Dichtungen und zwei dramatische Werke, nämlich die beiden Cortes (*Cortes de casto Amor* und *Cortes de la Muerte*), welche der Titel besonders erwähnt; und dazu noch einen Prolog in Prosa, in welchem Hurtado den Gesammtinhalt des Bandes Philipp II. widmet, dabei aber ausdrücklich erwähnt, das „Auto“ der *Cortes de la Muerte* sei von Carvajal begonnen, von ihm selbst aber nur vollendet worden.[2] Am Schlusse des Bandes, dessen letztes Stück dies „Auto“ bildet, steht überdies noch die Bemerkung: *Aqui se acaban las cortes de la muerte que compuso Michael de Carvajal y Luis Hurtado de Toledo.*[3] Von einer eigentlich betrügerischen Absicht kann, so scheint mir, hier nicht wohl die Rede sein.[4]

---

[1] Ticknor-Julius II 693.

[2] *... determiné ... ponelles juntamente otras cortes .... Las cuales fueron comenzadas por Micael de Carvajal natural de Placencia, y agradando tal estilo, yo las prosegui y acabé.*

[3] Barrera y Leirado p. 194; Salvá No. 1413. — Die Cortes de la Muerte sind im 35. Bande der Bibliotheca Rivadeneyra (Canc. y. Rom. Sagr.) abgedruckt.

[4] Wenn es in Ticknor-Julius II 784 und in Ticknor-Gayangos II 536 heifst, Michael de Carvajal sei oder gelte für den Autor der beiden „Cortes“ betitelten Schauspiele, so ist diese Angabe wohl nur ein Versehen? — Der Prolog des Hurtado sagt kein Wörtchen darüber, dafs ihm persönlich die „Liebeshöfe“ nicht zukommen. Freilich berührt es sonderbar und mufs es auffallen, dafs darin nicht ein einziges mal das Wort „ich verfafste“ (compuze) in betreff der „Cortes de Amor“ gebraucht wird. *Dedicar, dirigir, ofrecer* sind die Verba, deren Hurtado sich vorsichtiger-, wenn nicht zweideutigerweise bedient. Er sagt z. B. *Despues de haber dedicado ... las Cortes de Casto Amor á V. A.* etc. und *obras de amor que a V. A. ofreci.* Überdies sagt der Verfasser noch in der 22., d. i. in der vorletzten Scene der Cortes de la Muerte, zum Tode:

El secretario y auctor
destas cortes que has llamado,
y tambien de las de amor,
se queja de tu furor etc.

Durfte Hurtado, der nach eigenem Bekenntnis das Werk nur beendet hatte,

Zwei unter den kleineren Werken, welche den Inhalt des Bandes ausmachen, gehören jedoch dem Anscheine nach Hurtado nicht, obwohl er sie sich unbedingt zuerkennt: Es sind die Gedichte *El hospital de galanes enamorados* und *El hospital de damas de amor*. Noch bei Hurtados Lebzeiten (1582) erklärte nämlich sein Zeitgenosse der Spanier Pedro de Caceres y Espinosa[1] in der interessanten Biographie des portugiesischen Dichters Gregorio Silvestre, mit welcher er dessen Werke illustrierte: Hurtado habe sich jene beiden unredlicher Weise zugesprochen, sie gehörten einem Licenciaten Jimenez[2], der vor Silvestre (d. h. bis ungefähr 1540) die Stelle eines Organisten der Kathedrale von Granada innegehabt hatte. Wie besteht dabei Hurtados Ehrlichkeit?

3. Es scheint überhaupt, als hätte sich Hurtado mit Vorliebe an die Werke anderer, verstorbener Dichter gemacht, dieselben vollendet und herausgegeben, um als Lebender den Ruhm und den Gewinn einzuziehen, der den Toten nichts mehr nützen konnte. Nicht von ihm verfaſst, sondern nur vollendet und nachgebessert ist (wie die *Cortes de la muerte* und vielleicht die *Cortes de amor* und wie vielleicht die beiden Liebeshospitäler) die *Comedia de Preteo y Tibaldo* etc. *compuesta por el comendador Peralvarez de Ayllon, agora de nuevo acabada por Luys Hurtado de Toledo* (Valladolid, Bernardino de S. Domingo).[3] — Diese datenlose Ausgabe von Valladolid nennt sich die zweite und kann daher nicht vor 1552 erschienen sein, da in diesem Jahre in Toledo die erste herausgekommen war (unter dem Titel *Pedro Alvarez de Aillon, Comedia de Perseo* (sic) *y Tibalda, concluida y publicada por Luis Hurtado de Toledo*). Nur in der zweiten Ausgabe ist der Comedia noch ein anderes Schauspiel hinzugefügt, welches den Spezialtitel trägt *Egloga Silviana, del galardon de amor, por Luis Hurtado compuesta y acabada*[4]; auf dem ersten Generaltitelblatte steht nur: *va añadida una egloga silviana entre cinco pastores, compuesta por el mismo auctor*, so daſs man mit etwas bösem Willen aus diesem Titel herauslesen kann, Peralvarez de Ayllon sei der Verfasser auch dieser Egloga — Hurtado aber auch hier nur der Vollender. Jedenfalls hat die Formel *compuesta y acabada* des Spezialtitels etwas Befremdendes. Ob nicht hier einige Worte ausgefallen sind, und ob der volle Titel nicht lauten würde: *compuesta (por el comendador Peralvarez de Ayllon) y por Luis Hurtado de nuevo acabada*? Die Aussage in Ticknor II 782, „der Inhalt der Silviana gleiche sehr dem des unmittelbar vorhergehenden Schauspieles“,

sich „der Verfasser“ nennen? Sind die citierten Worte von ihm? oder von Carvajal? Wer kann es sagen?

[1] Vgl. Salvá, Catalogo No. 977 und 1413.

[2] *El licenciado Jimenez hizo el hospital de amor, que imprimió por suyo Luys Hurtado de Toledo.* — In dem Prolog an Philipp II. lautet der Titel des betreffenden Doppelwerkes *Hospitales de Damas y galanes.*

[3] Nic. Ant., Bibl. Hisp. II 35 und 134 (*quam tamen ab authore imperfectam absolvit Ludovicus Hurtado de Toledo*).

[4] F. Wolf citiert diese erste Ausgabe (Prager Romanzensamml. 125) nach Colon y Colon (Semanario Pintoresco de 1840).

würde dem keineswegs widersprechen.[1] In einer anderen späteren (3.) Ausgabe der Egloga Silviana, welche Salvá unter No. 1413 beschreibt (Alcalá de Henares 1553), hat der Titel ganz dieselbe eigentümliche Wendung.

4. Im Jahre 1598 veröffentlichte Hurtado in seiner Vaterstadt bei dem Drucker Pedro Rodriguez eine *Historia de S. Joseph* in Oktaven (Nic. Ant. II p. 35), die heutzutage leider absolut verschollen ist, und von der auch kein Wörtchen in all den mit Lob wahrlich nicht geizenden Elogios poeticos der Zeitgenossen verlautet. — Hingegen ist allbekannt, dafs ein Jahr früher, 1597, ein anderer Toledaner, der berühmte Maestro José de Valdivielso, bei Gelegenheit der Einweihung einer Josephs-Kapelle den Plan fafste und ausführte, ein Leben seines Schutzpatrons, des heiligen Joseph, zu schreiben[2]; dafs sein 24 Gesänge zählendes Gedicht in Oktaven erst Ende 1602 ganz beendet war, 1603 und 1604 censirt ward, aber erst 1607 (so viel man heute weifs) aus den Händen eines toledaner Druckers hervorging (desselben Pedro Rodriguez, welcher die Ausgabe von 1608 edierte und auch Hurtados Joseph gedruckt haben soll?). Ebenso bekannt ist, dafs Valdivielso in dem Prolog seines Gedichtes in unklarer Weise erzählt[3], es seien, vor der Zeit, in

[1] Gayangos fafst die Sache entschieden so auf, als wäre Peralvarez der eigentliche Verfasser, Hurtado aber nur der Vollender der Egloga Silviana. Im Discurso p. XLI sagt er, in der vierten Anmerkung: *Este L. H. imprimió mas tarde en Toledo la Comedia de P. y T., que el comendador P. de A. dejó sin concluir, juntamente con una Egloga silviana, continandolas una y otra.*

[2] Valdivielso erzählt im Prologe seines Josephgedichtes genau, wie er zur Komposition desselben angeregt worden ist: *El año de* 1597, *el licenciado Alonso Lobo, racionero y maestro de capilla entonces de la Santa Iglesia de Toledo, y agora de la de Sevilla, y intimo amigo mio ...., siendo como tal llamado por el religioso convento del celebre sanctuario de N. S. de Guadalupe, con otros combeneficiados y insignes músicos desta Santa Iglesia, para la traslacion de unas santas reliquias, quiso hacerme participante de tan dichosa romeria, la cual hicimos con no menos gusto que devocion, siendo todo en extremo. La capilla donde se trasladaron, se dedicó al patriarca San Josef, de quien es devotísimo el muy reverendo padre fray Gabriel de Talavera, ... La cual [fiesta] acabada, por hacermela, me mandó que de todas hiciese un epítome para que Su Majestad y otros principes viesen el órden que en la traslacion se habia tenido, y una suma de la vida del glorioso Santo. Yo estimando por favor su peticion, quise mas atreverme al caudal corto de mi pobre ingenio, que á la obediencia debida á tan justo mandato, y juntando á él un deseo, que habias algunos años que me atormentaba, de ver deste angelico varon alguna cosa digna de la devocion que por toda la cristiandad se iba dilatando, teniéndome por su no menor devoto, ya porque el cielo quiso honrarme con su nombre, ya por haberle escogido por mi particular abogado, me determiné á mas de lo que mis flacas fuerzas podian* etc. — Im 24. Gesange des Gedichtes prophezeit David dem Patriarchen die Ehren, die ihm am Ufer des klaren Guadalupe im Jahre 1597 zu teil werden würden (Bibl. Rivad. vol. XXIX p. 241).

[3] *.... no se rian de ti [lector] como de ciertos envidiosos ignorantes, que, no pudiendo decir mal de algunas cosas mias, por haber parecido bien, publicaron que eran ajenas, haciendo su dueño, á quien desto sabe poco, cosa para quien le conoce y me conoce muy de risa; y de otros (si ya no son los*

Toledo und in Valladolid (unvollendete?) Exemplare seines heiligen Joseph verkauft worden. Das Gedicht des Valdivielso hat zahlreiche Auflagen erlebt und ist von allen Zeitgenossen gepriesen und besprochen worden; Hurtados Gedicht aber ist unbekannt und noch verschollener als sein vermeintlicher Palmerin, von dem sich doch wenigstens drei oder vier Exemplare erhalten haben: selbst Barrera y Leirado, der an Hurtados Wahrhaftigkeit in allen anderen Fällen glaubt, wird hier zweifelhaft und findet den Sachverhalt sonderbar.[1] Ich aber frage wieder, wie besteht hier die Rechtlichkeit des Hurtado? und frage wieder, ob seine Zeitgenossen ihn wirklich nur „aus Nachlässigkeit und verderbtem Geschmack“ so konsequent ungepriesen lassen? Ob ich wirklich ungerecht urteile, wenn ich in den vier Oktaven an den Leser, welche den spanischen Palmerin begleiten, auch eine unehrliche Absicht wittere?

Angesichts dieser Sachlage scheint es mir unnütz die Frage noch weiter zu erörtern, ob Hurtado, der Zeit nach, den 1547—48 gedruckten Palmerin verfaſst haben kann, und ob der Stil desselben zu dem Stil seiner anderen Werke paſst. Hurtados Spanisch, über das ich nicht urteilen kann, da ich kein Prosawerk von ihm zu Gesicht bekommen habe, loben Barrera und die Übersetzer des Ticknor auſserordentlich: „Es zeigt sich in diesem Werke Luis Hurtados (der Egloga Silviana), sowie in seinen übrigen, groſse Leichtigkeit und Fluſs, sowie auch seine Schreibart äuſserst rein und lauter ist“ (Ticknor II 782). Damit vergleiche man den heftigen Tadel, den Benjumea über die durch und durch liederliche und unschöne Schreibart des spanischen Palmerin ausspricht (estilo desaliñado, s. oben). — Bemerkenswert wäre es jedenfalls auch, wenn der Verfasser des Palmerin in den zahlreichen Prologen zu seinen späteren Werken nie mit seinem Jugendwerke, das noch dazu sein überhaupt bedeutendstes Werk wäre, geprahlt hätte! Ich sage sein Jugendwerk, weil es unbedingt seine erste gröſsere Schöpfung gewesen sein müſste. Denn um 1530 geboren, war Hurtado 1548, nach Vollendung des Romanes, sicherlich noch ein

---

mismos) que antes de haber visto este libro tienen dicho que es malo. Porque llegando un hombre no conocido mio á pedirle en casa de un librero donde yo estaba, y diciendo el librero que los estaba aguardando, que dentro de dos ó tres dias se le daria, vinieron á tratar de mis cosas, y el librero dijo algun encarecimiento deste libro. El otro, haciendo un poco de acedo con la boca, dijo que no sabia qué tal era, pero que un amigo suyo, que le tenia, le habia dicho que no le habia parecido bien. Yo entonces dije que á mí me habia parecido lo mismo, porque no estaba escripto á mi gusto. El librero le preguntó que donde se habia comprado. El otro respondió que entendia que aquí en Toledo, ó en Valladolid, donde he habian vendido muchos. Sonreímonos, y el librero le dijo? Por dios, señor, que han engañado á vuestra merced; porque el libro aun no está acabado de imprimir, y así no se puede haber vendido, ni parecido mal ni bien.

[1] Er sagt (p. 190) von der unter Hurtados Namen veröffentlichten „Geschichte des heiligen Joseph“, sie sei ein *libro rarisimo cuya fecha coincide singularmente con la época en que Valdivielso escribia su poema del mismo asunto.*

Jüngling: dafs nun aber ein Jüngling den Palmerin geschrieben haben kann; dafs die geradezu übergrofse Fülle von feinen Sentenzen, Lebensbetrachtungen, skeptischen und ironischen Epigrammen, mit denen der Palmerin geschmückt ist (und die z. B. jedes Kapitel zierlich abschliefsen), von einem noch nicht 20jährigen Studenten herrühren solle, werden nur solche Kritiker behaupten, die das Werk nicht gelesen haben![1] Man führe dagegen nicht an, ebenderselbe geniale Jüngling habe ja in demselben Alter die Tragödie Policiana geschrieben! Erstens wird es dadurch schier noch unglaublicher, dafs er den 172 Kapitel langen Palmeirim gedichtet: kann der sechzehnjährige zwei in Charakter, Geist und Sprache ganz verschieden geartete Werke gleichzeitig gefördert haben? Zweitens ist aber, was edleren Gedankengehalt und tiefere Herzensbildung betrifft, ein himmelweiter Unterschied zwischen dem Palmeirim und der Policiana, über deren Wert und Inhalt man durch Ticknor-Julius II 693 unterrichtet wird.[2]

Auch bedarf es nicht einer Beantwortung oder auch nur einer Aufwerfung der Fragen, die ich schon, mit Rücksicht auf Ferrer, unbeachtet lassen durfte: nämlich ob Hurtado vor 1547 in Frankreich gewesen ist? ob er die Damen Torsi, Latranja und Mansi, und ob er Margarethe, die Tochter Franz' I., gesehen? und ob seine anderen Werke Nachklänge aus dieser Reise enthalten? ob er dieselben Liebesabenteuer erlebt haben kann wie Francisco de Moraes? ob er also materiell im stande war, die Episode mit den französischen Damen, d. h. die Kapitel 137—148 des Palmeirim, zu schreiben? und ob er in Portugal gewesen? und Lissabon, Thomar, das Schlofs Almourol, und Cardiga und Tancos, und die Sagen, die sich an diese Ortschaften knüpfen, kennen konnte?

Wohl aber kann man noch andere Fragen aufwerfen: weshalb hat sich Hurtado nie und nirgends zum Verfasser des Palmeirim bekannt? warum gedenkt er in keinem seiner späteren Prologe seines ersten Jugendwerkes, das zugleich sein bedeutendstes sein würde? Warum reklamierte er nicht vor 1557, als Johann III. Moraes den Ehrennamen Palmeirim gab? Warum nicht 1567, als

---

[1] Braga, Quest. p. 249 sagt, er sei bei Herausgabe des Palmeirim höchstens sechzehn Jahre gewesen; auf p. 258 sagt er, derselbe habe 1547 erst vierzehn Jahre gezählt. Das heifst weniger als das Minimum, statt der Durchschnittszahl, ansetzen. Wer 1582 zehn Lustren zählt, mufs zwischen 1527 und 32 geboren sein. Cfr. Benjumea p. 64—65. — Es sei noch erwähnt, dafs Braunfels in seinem „Kritischen Versuch in betreff des Amadis" annimmt, der Verfasser müsse, um einen solchen Roman zu schreiben, mindestens dreifsig Jahre gezählt haben (S. 43).

[2] Es ist in Spanien nicht selten vorgekommen, dafs junge frühreife Genien sich durch bedeutende Werke ausgezeichnet haben. Der bereits mehrfach erwähnte Toledaner Alonso de Villegas schrieb seine „Comedia Selvagia" als zwanzigjähriger Student, ungefähr in der Blütezeit Hurtados; und liefs sie bei dem Drucker und Bekannten desselben Hurtado, im Hause der Ferrers 1554 drucken. Auch der Verfasser der „Picara Justina" war ein Student. Welch Unterschied aber auch zwischen Policiana, Selvagia, Justina einerseits, und dem Palmeirim andererseits!

die portugiesische Ausgabe des Romans in Evora erschien? Warum nicht 1592, als Francisco de Moraes als Autor öffentlich genannt ward? und warum nicht, als die französischen, englischen und italienischen Übersetzungen ihn nicht als Verfasser nannten? Und wenn er wirklich von all den erwähnten, sein Werk betreffenden Ereignissen nichts erfuhr (gleichwie Cervantes), warum schwieg er 1598, als Simão Lopes an den Toledaner Villegas schrieb, der portugiesische Text des Moraes sei der ursprüngliche, der spanische nur eine Übersetzung? Diese Notiz wird ihm sein Landsmann, Kollege und Mitstreiter doch wohl übermittelt haben. Konnte Hurtado irgend ein Interesse daran haben den Palmeirim zu verleugnen; er, der seine Ovidübersetzung nicht verleugnet hat?[1] — In dieser Weise kann man noch verschiedene Fragen aufwerfen, auf welche alle nur die eine Antwort paſst: Hurtado kümmerte sich um das Schicksal und das Ergehen des Palmeirim nicht, weil er eben nicht seines Geistes Kind ist.

IX.

Ausländische Übersetzungen des Palmeirim.

Folgende alte Übersetzungen des Palmeirim de Inglaterra sind bekannt:

1. Eine französische: *Le premier et le second livre du preux vaillant et tres victorieux chevalier Palmerin d'Angleterre, filz du roy dom Edoard auquel seront recitées ses grandes proësses et semblablement la chevalereuse bonté de Florian du desert, son frère, avec celle du prince Florendos, filz de Primaleon. Traduit du castillan en françois par maistre Jaques Vincent*[2] *du Crest Arnauld en Dauphiné, Lyon* 1553 (*Thibauld Payen*). — *Dédiée à la très noble et virtueuse princesse Diane de Poitiers.*

Sie erschien in zweiter Auflage als: *Histoire du preux vaillant et très victorieux chevalier Palmerin d'Angleterre, fils du roy dom Edoard, contenant plusieurs faits d'armes et amours et estranges adventures par luy mises a fin: ensemble les proësses admirables des princes Florian du desert, son frère, et Florendos, fils de Primaleon. Première partie, tra-*

[1] Was Gayangos zur Erklärung der Anonymität Hurtados beibringt, hat keinen beweisenden Wert. Denn es ist nicht wahr, daſs es allgemeine Sitte war, die Autorschaft von Ritterromanen zu leugnen (Beweis: Feliciano da Silva). Es ist auch nicht wahr, daſs man um 1550 Spott und Hohn statt Ehre und Gewinn von der Herausgabe solcher Werke zu erwarten hatte. Und so man sich wirklich verbergen wollte, war da die Nennung des Namens durch ein Akrostichon ein sicheres Mittel seinen Zweck zu erreichen? War es nicht vielmehr ein sicheres Mittel, um in diesem, in stolzer Bescheidenheit oder auch nur aus Mode aufgesuchten Versteck entdeckt zu werden? Waren nicht die Leser des 16. Jahrhunderts durch etliche Präcedenzfälle mit diesem Kunstgriffe vertraut?

[2] Jacques Vincent, der Almosenier des Herzogs von Enghien und Secretair des Bischofs von Puy (Benj. p. 17 Anm. und Nic. Ant. II 684), hat aus dem Spanischen noch die Ritterromane „Clareo y Florisea“ und „Flores y Blancaflor“ übersetzt.

duite du castillan en françois et reveue et corrigée mieux qu'auparavant. Paris, Jean d'Ongoys 1573—74.

2. Eine italienische von Mambrino Roseo de Fabriano[1]: *Palmerino d'Inghilterra figliuolo del Re Don Duardo, nel quale si raccontano molte sue prodezze. Tradotto di spagnolo in italiano. Venezia, M. Portonariis* 1553 (? oder 54? oder 55? alle drei Zahlen werden angegeben und entsprechen vielleicht den drei Bänden der Übersetzung). Sie ist dem Grafen von Vinciguerra gewidmet.

Sie hat fünf weitere Auflagen erlebt aus den Jahren 1559, 1560, 1584 (Venezia, Lucio Spineda), 1600, 1609 (bei Giacomo Bendolo).

3. Eine englische: *The history of Prince Palmerin of England translated by Anthony Munday. London* 1602—9. — Munday, der Patriarch der Skribler, hat niemals nach spanischen Originalen, sondern stets nach den französischen und italienischen Übertragungen derselben frei gearbeitet; in diesem Falle, wie auch sonst bisweilen, ausschliefslich nach der französischen.[2]

Eine neue Ausgabe von Mundays Bearbeitung erschien 1639: *The no less rare then excellent and stately history of Palmerin of England and prince Florian du desert his brother.* Varnhagen (p. 105) will um noch weitere vier Ausgaben wissen.

In diesem Jahrhundert haben ein Engländer und ein Franzose treu und direkt nach dem portugiesischen Originale von Francisco de Moraes übersetzt:

1. *Robert Southey, Palmerin of England, translated from the portuguese of Fr. de Moraes, London* 1807.

2. *Eugène de Monglave, Palmerin d'Angleterre, chronique portugaise par Fr. de Moraes. Paris* 1829.

Es erübrigte von Rechts wegen noch von diesen Übersetzungen des Palmeirim die beiden ältesten, von Vincent und Mambrino Roseo, die lange vor 1567 bekannt gegeben waren, einer kurzen Analyse zu unterziehen. Leider aber bin ich nicht im stande diese Arbeit auszuführen, da ich nichts als die Titel derselben kenne, so wie ich sie nach Brunet, Grässe etc. angebe, nebst den dankenswerten, doch spärlichen Notizen, welche Benjumea (cap. V und VI) mitteilt.

Aus blofsen Titeln aber ist wenig oder nichts Sicheres zu lernen, sodals, in meinen Augen, auch die Frage, ob der franzö-

[1] Mambrino Roseo de Fabriano (1544—1571 S. Bayle IV s. v. Roseo) übersetzte den Amadis, den Esplandian, Esferamundi, Palmerin de Oliva, Primaleon, Platir etc., alles direkt nach spanischen Quellen.

[2] Von Anthony Munday kennt man „Primaleon of Greece, translated out of french and italian"; „Palmendos, translated out of french"; „Palmerin d'Oliva, written in spanish, italian and french and from then turned into english". — Benjumea p. 40—41 sagt, Munday hätte den Palmeirim nur zur Hälfte selbst übersetzt, den Rest der Arbeit hätten zwei „inepte Personen (Dunlop sagt Lohnarbeiter, ohne ihre Zahl anzugeben) ausgeführt, die weder ordentlich französisch noch recht ihr heimisches Englisch verstanden hätten". Die ganze Übersetzung sei ein abscheuliches Machwerk.

sische und der italienische Bearbeiter von 1553 das portugiesische Original von Moraes oder die spanische Verballhornung von Ferrer benutzt haben, eine noch nicht mit vollkommener Sicherheit entschiedene ist. Damit sie dies werde, mufs erst noch ausgesprochen werden — von einem Kenner der beiden peninsularen Grundtexte — ob kastilianische oder ob portugiesische Ausdrucksweise durch den französischen und italienischen Stil hindurchschimmert, oder ob beide etwa so frei und selbständig umgemodelt sind, dafs sie in keinem Zug dem Originale gleichen. Es mufs festgestellt werden, ob beider Einteilung in zwei Bücher oder Abschnitte der portugiesischen in 41 und 131 Kapitel, oder der spanischen in 101 und 71 entspricht; ob sie die kurze Rekapitulation der Handlung bieten, mit welcher der spanische Text den zweiten Band einleitet, und ob der Spezialtitel, welcher nur im portugiesischen Texte dem 42. Kapitel vorangeht, ihnen fehlt; ob ferner die im spanischen Texte aus Versehen übersprungenen Stellen des portugiesischen Originals auch ihnen mangeln oder nicht.[1] Auch müssen aus den Dedicationen und Prologen an Diana von Poitiers und den Grafen von Vinciguerra alle Einzelnheiten ausgezogen werden, die zur Lösung der Frage beitragen können.

Man wird mir vielleicht entgegnen, die Titelblätter und was aus den Prologen bekannt sei, gäben schon hinreichende Auskunft, und es bedürfe weiterer Untersuchung der Sache nicht. Das aber leugne ich eben. Zwar sagt das italienische Titelblatt ausdrücklich *tradotto di spagnuolo in italiano* und wird diese Versicherung in der Widmung des Druckers noch wiederholt; zwar sagt Jacques Vincent sogar *traduit du castillan en françois*[2], doch ist das trotz der Gegenbehauptung Barreras und anderer[3] kein vollkräftiger Beweis, und Southey hat durchaus Recht mit der Bemerkung, das Wort Kastilianisch in den französischen Titelblättern könne so viel wie Spanisch bedeuten, mit Spanisch sei aber zu jener Zeit (im Auslande und in Spanien, und sogar in Portugal) die Sprache aller Schriftsteller der pyrenäischen Halbinsel bezeichnet worden, unbekümmert um ihr engeres Vaterland, wie sie es ja thatsächlich auch unendlich oft gewesen ist.

Ein mir gegenwärtiges Beispiel, statt mehrer, die ich gelesen, aber nicht gesammelt habe, möge die Richtigkeit dieser Aussage bezeugen: In den vier geistvollen Dialogen über die Malerei, welche der Portugiese Francisco de Hollanda zwischen 1547 und 1550 schrieb, um darin seine zu Rom mit Michelangelo, Vittoria Colonna und Lattanzio Tolommei gepflogenen Gespräche zu verewigen, wird

[1] Benjumea (p. 17) sagt, Jacques Vincent habe Ferrer ganz frei übersetzt und die unverständlichen Stellen seines toledaner Textes überarbeitet. Leider hat er die kleinen und doch nicht unwichtigen Fragen in betreff der Teilung etc. nicht selbst aufgestellt und erledigt.

[2] In der Einleitung an Diana von Poitiers sagt Vincent nur, er habe aus dem Spanischen übersetzt.

[3] Benjumea (p. 41) spricht sich gegen die Interpretation Southeys aus.

der Künstler von all den drei doch gewifslich hochgebildeten Italiern oft und vorwiegend „der Spagnole“ (o spanhol) genannt. Die Bezeichnung Portugiese und portugiesisch kommt zwar auch, doch seltener in jener Munde vor.[1]

Entschieden ist also durch die blofsen Angaben der beiden Übersetzer nichts, und eine Revision ihrer Werke in der oben angedeuteten Richtung ist keineswegs ganz überflüssig. Dafs sie jedoch die heute bestehende Meinung ändern sollte, scheint mir selbst wenig wahrscheinlich. Auch ich glaube, dafs sie sie bestätigen wird und dafs in Wahrheit beide, Vincent und Roseo, nur den spanischen und nicht den portugiesischen Text gekannt haben — und das ohne Rücksicht auf ihre Aussagen, aus zwiefachem Grunde, einem speziellen und einem von allgemeiner Art.

Der spezielle ist der, dafs der Portugiese Simão Lopes schon 1589, wie erzählt wird, in seinem Briefe an Alonso Villegas ausdrücklich behauptet, das portugiesische Original sei ins Kastilianische, der kastilianische Text aber ins Französische und Italienische übersetzt worden.

Der allgemeine ist der, dafs Frankreich und Italien der Regel nach alle Ritterromane der pyrenäischen Halbinsel aus spanischen Quellen zu schöpfen pflegten — z. B. auch den katalanischen Tirant lo Blanch — und dafs besonders Mambrino Roseo ein Geschäft daraus gemacht hatte, spanische Texte zu übersetzen, genau so wie Munday es sich zur Aufgabe gestellt, die Übersetzungen Mambrinos und der Franzosen frei für seine Landsleute zu überarbeiten. Keine der drei Nationen hat irgend einen nur portugiesischen, nicht ins Spanische hinübergenommenen Roman beachtet: man war, durch und seit Amadis, eben gewöhnt, aus Kastilien und in kastilianischer Sprache geschriebene Ritterromane zu übernehmen. Das Spanische war überhaupt in Italien wie in Frankreich eine weithin und gut gekannte Modesprache, während das Portugiesische für nicht mehr als einen unbekannten Dialekt der Halbinsel galt, den nicht einmal die Spanier gut kannten und verstanden.[2]

Ich wiederhole also, es ist wahrscheinlich, dafs Vincent und

---

[1] Die 4 Dialoge bilden das zweite Buch seines grofsen Werkes „Da Pintura Antiga“, von welchem eine handschriftliche Kopie zum Behufe der Herausgabe in den Händen meines Mannes ist. — Die Bezeichnung Spanhol für den portugiesischen Maler kommt überaus oft vor, z. B. auf f. 98, 98v, 122v. Einmal sagt Hollanda selbst sogar (f. 113v): *se em o Reynò de Portugal e Castella, a que cá chamaes Spanha, vissem as nobres pinturas de Italia* etc. Auch hier soll Spanien den Gesammtnamen der beiden Königreiche bilden. — Dasselbe ist der Fall in einer Stelle aus Sâ de Mirandas Poesien (ed. C. M. de Vasconcellos, 105, 261).

[2] Das von eingeborenen Spaniern geschriebene Portugiesisch, wie es z. B. in den Werken des Tirso de Molina, in den Cortes de la Muerte, in Castillejo etc. vorkommt, ist mindestens ebenso interessant wie das von eingeborenen Portugiesen geschriebene Spanisch. Die charakteristischen Eigenschaften und Eigentümlichkeiten der beiden Sprachen werden von den Fremden bald vernachlässigt, bald outrirt.

Roseo den spanischen Text übersetzt haben.[1] Wenn sie aber nur diesen kannten, so mufsten sie ihn für das Original ansehen und konnten von der Existenz des portugiesischen Textes keine Ahnung haben, da selbiger eben von Ferrer und Hurtado nicht erwähnt wird.[2]

Die Thatsache an sich aber kann über die Originalität oder Nichtoriginalität der toledaner Ausgabe nichts entscheiden. Oft genug wahrlich ist aus zweiter und dritter Hand übersetzt worden! Oft genug sind Originalwerke verloren gegangen und nur Übersetzungen übrig geblieben!

Zum Schlusse kann man sich noch fragen: was ist an und für sich natürlicher, dafs die Spanier ein portugiesisches Werk oder dafs die Portugiesen ein spanisches übersetzt haben? In einem Jahrhundert, in dem die Kenntnis der spanischen Sprache unter allen einigermafsen gebildeten Portugiesen verbreitet war; in einem Jahrhundert, in dem fünf spanische Prinzessinnen sich mit portugiesischen Königen und Königssöhnen vermählten und mit grofsem Gefolge aus der Heimat in Lissabon einzogen; in einem Jahrhundert, in dem mit einer einzigen Ausnahme alle portugiesischen höfischen Dichter auch spanisch geschrieben haben, viele, wie Montemayor und Silvestre, fast ganz ausschliefslich; in einem Jahrhundert, in dem spanische Werke und besonders auch Ritterromane massenhaft in Lissabon und Evora gedruckt worden[3], nicht etwa nur solche von spanisch dichtenden Portugiesen, sondern wirklich echt und recht spanische; da ist die Übersetzung eines für das bessere Publikum, nicht für das Volk[4] berechneten Ritterromanes

[1] Die Behauptung von Gayangos, der französische Übersetzer sage ausdrücklich, er hätte nach dem kastilianischen Original gearbeitet, ist mindestens ungenau (Discurso p. XLI ... *la version francesa ... decia ser hecha sobre el original castellano*).

[2] Den Namen Ferrer oder Hurtado, d. h. den Namen des [mutmafslichen] Verfassers anzugeben, zwang die Gewohnheit der Zeit nicht: man nannte die Sprache, aus der man übersetzte (*tradotto del* oder *dal spagnuolo nell' idioma* oder *in lingua* oder *nella nostra buona lingua italiana*; = *traduit du castillan en françois, fait d'espagnol françois, traduit d'espagnol*); oder man nannte auch diese nicht einmal (*di nuovo tradotto nell' idioma italiano*; *ridotta nel idioma italiano*; *traduit, mis en français, mis en lumière*), selbst wenn der Verfasser, wie Feliciano de Silva im Florisel de Niquea, sich ausdrücklich im Original genannt hatte.

[3] Die Zahl der in Lissabon gedruckten spanischen Werke ist Legion: 1501 Jorge Manrique; 1540 Celestina; 1542 Perez de Guzman, Las Sietecientas; 1543 Boscan und Garcilaso; und Bocacios Fiameta; 1566 Florisel de Niquea, Rogel de Grecia und Palmerin de Oliva; 1580 Juan del Encina, Viaje; 1582 Araucana; 1587 Lisuarte de Grecia; 1593 Romancero general, Seg. Parte; 1596 Amadis de Grecia; 1615 und 1650 Romancero del Cid; Valdivielso, San José 1611, 1615 und 1654; Lope de Vega, Rimas 1605; Dom Quijote 1605 (bis) und 1617 etc. etc.

[4] Die für das niederste Volk berechnete Litteratura de cordel hat von jeher, besonders aber im 17. und 18. Jahrhundert ihren Lesestoff mit Vorliebe aus dem Spanischen herübergeholt. — Einige Werke, die in allen Schichten aller Nationen gelesen werden, machen natürlich Ausnahme: so der Dom Quijote.

ins Portugiesische etwas Ungewöhnliches, noch dazu von der Hand eines Künstlers wie Moraes, der das Spanische vollkommen beherrschte, wie die wenigen Liedchen es zeigen, die der gute und eifrige Patriot einzig und allein Dame Torsi zu Gefallen kastilianisch verfafste.[1]

Ein so vereinzeltes Faktum, wie die Übersetzung eines spanischen Palmerin es wäre, hat also wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Warum hatten denn die Portugiesen nicht den Amadis, nicht den Esplandian, nicht den Palmerin de Oliva, nicht den Primaleon, kurz keinen anderen Ritterroman übersetzt? Die Möglichkeit, dafs man kein Interesse für die Ritterbücher gehabt, dafs man sie nicht gelesen habe, ist durch die Thatsache, dafs überaus viele spanische Ausgaben davon in Portugal gedruckt worden sind, ganz abgewiesen und läfst sich durch zahllose Citate und Anekdoten noch ausdrücklicher zurückweisen.

Das Gegenteil aber hat an und für sich nichts Unwahrscheinliches: in Spanien verstand man und versteht man, oder las und liest man Portugiesisches kaum[2]; kein portugiesisch geschriebenes Werk, und sei es das schönste, kann auf ein gröfseres Publikum rechnen: Beweis die Lusiaden, die bald nach ihrem Erscheinen zweimal ins Spanische übersetzt wurden[3], Beweis auch die lyrischen Gedichte des Camoens, von denen Lamberto Gil einige ins Spanische übersetzte, Beweis . . ., ich wollte sagen der Amadis, doch ist es besser davon hier zu schweigen.

Weiter habe ich nichts hinzuzufügen. Das Resultat der Untersuchung aber ist, dafs, dank Benjumeas Enthusiasmus, Unparteilichkeit und sorgsamer Forschung, die Palmeirim-Frage heute mit ziemlicher Sicherheit zu entscheiden ist, und zwar dahin, dafs der Roman das Werk des Portugiesen Francisco de Moraes ist.

Für diesen fällt ins Gewicht sein Aufenthalt in Frankreich in den Jahren 1540—43, seine Liebe zu Dame Torsi, das Vorhandensein kleinerer, auf beide Ereignisse bezüglicher Schriften des Verfassers; der reine Flufs der portugiesischen Sprache im Palmeirim; die genauen Ortsschilderungen portugiesischer Schlösser und Landschaften; die drei im 16. Jahrhundert in Portugal selbst veranstalteten Ausgaben; die portugiesischen Fortsetzungen; die Beliebtheit des Romans gerade in Portugal; die zahlreichen daran anknüpfen-

---

[1] Wie wenig im Einklange mit seinem Patriotismus diese Condescendenz stand, ersieht man aus folgender Stelle seiner Desculpa: *Compuz outro vilancete, em portugues, que hei que faço injuria a minha natureza querer bem como Portugues, e escrevello em Castelhano.*

[2] Cfr. Faria e Sousa, Fuente d'Aganipe, 3ª P. (Madrid 26): *huyen della (de la lengua port.) muchos, que estando en el (reino de Portugal) y escreviendo en la castellana, muestran claramente que no saben ninguna. Duelome que siendo tan parecidas estas dos lenguas, no se entienda la portuguesa en Castilla.* Ich citiere nach Braga, Hist. de Cam. II 289—290.

[3] Von Luys Gomez de Tapia und Benito Caldera (Salvá No. 178).

den Anekdoten und Lieder; die Zeugnisse des Simão Lopes und des Cervantes. Für Ferrer und Hurtado sprechen einzig und allein ihre eigenen Behauptungen, die sich, wie erwiesen, gegenseitig widerlegen; alles andere spricht gegen beide. Die Existenz der toledaner Ausgabe von 1547—48 und der beiden darnch gefertigten Übersetzungen, die, wie jene, älter sind als die älteste datierte, bis heute bekannte portugiesische Ausgabe, ist den für Moraes vorgebrachten Zeugnissen gegenüber von keinem Werte.

Zum vollen, unwiderleglichen und unwidersprochenen Nachweise des portugiesischen Ursprunges wird man vermutlich erst dann kommen, wenn ein Exemplar einer solchen portug. Ausgabe aufgefunden wird, die vor 1547 gedruckt ward. Zurücktreten aber wird Portugal vor Spanien nur in dem einen Falle, dafs eine spanische Ausgabe auftaucht, die vor Moraes' Aufenthalt in Frankreich (1540—43) geschrieben gewesen sein mufs. Darauf aber, glaube ich, wird man bis zum Nimmermehrstage warten.

Im Einzelnen wird jedoch die hier versuchte Beweisführung noch verstärkt und unanfechtbarer gemacht werden können, sobald der spanische Text durch Wiederabdruck ein zugänglicher geworden ist. Könnte diese kleine Arbeit darauf hinwirken, dafs solches bald geschähe; regte sie den spanischen Verfechter der portugiesischen Sache dazu an, öffentlich und ausführlich einzelne von ihm bisher nur flüchtig berührte Punkte zu erörtern, so wäre sie reich belohnt.

CAROLINA MICHAELIS DE VASCONCELLOS.

[Nachtrag. Dieser Kritische Versuch über den Palmerin von England wird demnächst in erweiterter Form und mit einigen Berichtigungen beim Verleger dieser Zeitschrift erscheinen.]

Die altfranzösischen Adverbien der Zeit.

Den meisten Wortarten des altfranzösischen Sprachschatzes ist sowohl in den gröfseren Grammatiken als auch in Spezialarbeiten eine ausführliche Behandlung zu teil geworden, nicht so den Adverbien.

Am eingehendsten verbreitet sich darüber noch Burguy im zweiten Bande seiner Grammatik; doch beschränkt er sich, der Anlage des genannten Werkes entsprechend, wesentlich darauf, die Hauptbedeutungen der wichtigsten Adverbien mit altfranzösischen Beispielen zu belegen.

Unsere Arbeit will einen Teil dieses umfangreichen sprachlichen Materials, die Adverbien der Zeit, nach ihrer formalen, Bedeutungsentwickelung und syntaktischen Verwendung im Zusammenhang darstellen; jedoch bindet sie sich nicht ausschliefslich an das Altfranzösische, sondern giebt bei jeder Partikel, wenn sich dieselbe in die nachfolgenden Sprachperioden hinein erhält, einen Überblick ihrer Fortentwickelung, welche ja gerade bei dieser Wortgattung, die einerseits einige übernommene Formen starr bewahrte, andererseits schon in der älteren Sprache, besonders aber beim Übergange in das Mittelfranzösische, den weitgreifendsten Veränderungen in Bezug auf Form und Gebrauch unterworfen war, von nicht geringem Interesse ist.[1]

---

[1] Die der Untersuchung zu Grunde gelegten Texte sind: Ad. Adam; Drame anglo-normand etc., p. p. Victor Luzarche. Tours 1854. — A. Th. frç. Théâtre français au moyen âge, p. p. J. N. Monmerqué A. Fr. Michel. Paris 1839. — Aub. l. B. Mittheilungen aus altfranzœsischen Handschriften von Ad. Tobler. I. Leipzig 1870. — Bat. d'Al. vgl. Guillaume d'Orange. — Bes. d. D. Le Besant de Dieu, von Guill. le Clerc de Normandie, herausg. v. Ernst Martin. Halle 1869. — Br. d. l. Mont. Brun de la Montagne; p. p. Paul Meyer. Paris 1875. — Charr. Nym. vgl. Guillaume d'Orange. — Ch. au cygne. Le chevalier au cygne et Godefroid de Bouillon, p. p. le Baron de Reiffenberg, achevé p. A. Borguet. 3 vols. Bruxelles. — Ch. d. Coucy. L'histoire du Châtelain de Coucy et de la Dame Fayel, p. p. G. A. Crapelet. Paris 1827. — Ch. L. Li romans dou chevalier au lyon; herausg. v. W. Holland. Hannover 1862. (2. Ausg. fehlt hier). — Cor. Looys. vgl. Guillaume d'Orange. — Cov. Viv. vgl. ib. — D. Grég. Li Dialoge Gregoire lo Pape etc.; mit einem Anhang: Sermo de Sapientia (SS.) und Moralium in Job Fragmenta (Job), herausg. v. W. Fœrster. Halle 1876. — Du Bellay. Mémoires de Du Bellay, in. Collection complète des mémoires etc., p. p. Petitot. 3 vols. Paris 1821. — Durm. l. G. Li Romans de Durmart le Galois, herausg. v. E. Stengel. Tübingen 1873. — En. Essai sur le Ro-

Zum Altfranzösischen ist, entgegen der meist üblichen Scheidung, das 14. Jahrhundert noch mit hinzugezogen worden; doch findet sich stets besonders angemerkt, wo sich Belegstellen für früheres Vorkommen nicht beibringen lassen.

---

man d'Eneas, p. p. Alex. Peÿ. Paris 1856. — Fabl. et Cont. Fabliaux et Contes des poètes françois des XI, XII, XIII, XIV et XV siècles, p. p. Barbazan; nouv. édit. etc. p. Méon. 4 vols. Paris 1808. — Farces. Recueil de Farces, Soties et Moralités du quinzième siècle, p. p. P. L. Jacob. Paris 1859. — Fl. et Bl. Floire et Blanceflor, herausg. v. Em. Bekker. — Froiss. Chron. Œuvres de Froissart, Chroniques, p. p. Kervyn de Lettenhove. Bruxelles. — Froiss. Poés. Œuvres de Froissart, Poésies, p. p. A. Scheler. 3 vols. Bruxelles 1870—72. — Gar. l. L. La mort de Garin le Loherain, p. p. E. du Méril. Paris 1846. — Guillaume d'Orange, p. p. W. J. A. Jonckbloet. La Haye 1854, enthält: 1. Li coronemens Looys; 2. Li charrois de Nymes; 3. La prise d'Orenge; 4. Li covenans Vivien; 5. La bataille d'Aleschans. — H. de Valenc. vgl. Villeh. — Joinv. Histoire de Saint-Louis, par Jean sire de Joinville, p. p. N. de Wailly. Paris 1874. — Jod. Les œuvres et meslanges poetiques d'Estienne Jodelle, p. p. Ch. Marty-Laveaux. 2 vols. Paris 1868—70. — LRs. Les quatre livres des Rois, traduits en français du XII. siècle, p. p. Le Roux de Lincy. Paris 1841. — Marot. Clément Marot. Œuvres complètes. Revue sur les éditions originales, p. Pierre Jannet. 3 vols. Paris 1873. — Mont. Les essais de Michel Seigneur de Montaigne. Paris 1608. — Myst. Pass. Le mxstere de la passion d'Arnoul Greban, p. p. G. Paris et G. Raynaud. Paris 1878. — Pass. vgl. Diez, altrom. Ged. — Percef. La treselegante delicieuse melliflue et tresplaisante hystoire du tresnoble victorieux et excellentissime roy Perceforest, etc. 2e édition. 7 livres. Paris 1528. — Pr. d'Or. vgl. Guillaume d'Orange. — Poés. frç. Recueil de poésies françoises des XVe et XVIe siecles, p. p. Montaiglon et Rothschild. Paris 1875. — Ps. Le livre des Psaumes, ancienne traduction française, p. p. Fr. Michel. Paris 1876. — Rab. Œuvres de Rabalais. Collection Jannet. 2e édit. 7 vols. Paris 1878. — Regn. Œuvres complètes de Mathurin Regnier, p. p. E. Courbet. Paris 1875. — Rol. La chanson de Roland, p. p. L. L. Gautier. Tours 1875. — Rou. Maistre Wace's Roman de Rou et des Ducs de Normandie, herausg. v. H. Andresen. 2 Bde. 3 Tle. Heilbronn 1877—79. — Ruteb. Œuvres complètes de Rutebeuf, ed. Achille Jubinal. Paris 1874. — SS. vgl. D. Grég. — St. Leod. vgl. Diez, altrom. Gedichte. — Villeh. La conquête de Constantinople par Geoffroi de Villehardouin, avec la continuation de Henri de Valenciennes, p. p. N. de Wailly. Paris 1874. — Villon. Œuvres de François Villon, publiées avec préface etc. p. Paul Lacroix. Paris 1877. — Vrai an. Li dis dou vrai aniel, herausg. v. A. Tobler. Leipzig 1871. — Diez, Fr. Zwei altromanische Gedichte, berichtigt und erklärt. Bonn 1876. Enthält: 1. Die Passion Christi; 2. Sanct Leodegar. — Verzeichnis der öfter citierten Grammatiken, Glossare, Abhandlungen u. dergl.: B. Chr. frç. Bartsch, Chrestomathie de l'ancien français. Leipzig 1872. — A. Beckmann, Étude sur la lange et la versification de Malherbe. Elberfeld 1872. — Burg. Burguy, Grammaire de la langue d'oïl. Berlin 1853. — A. Darmesteter et A. Hatzfeld, Le seizième siècle en France. Paris 1875. Darin: 2. Teil: Morceaux choisis des écrivains du XVIe siècle. — Diez, Gramm. der rom. Spr. 4. Aufl. — Gachet, Glossaire zu Godefroid de Bouillon. Bruxelles 1859. — Glauning, Fr., Syntaktische Studien zu Marot; ein Beitrag zur Geschichte der franz. Synt. Nördlingen 1873. — Lex. Cor. Godefroy, Lexique comparé de la langue de Corneille et de la langue du XVIIe siècle en général. Paris 1862. — Günther, Fr., Étienne Pasquier, ein Beitrag zur Kenntniss der französ. Sprache im 16. Jahrh. Bernburg 1851. — Holfeld, H., Ueber die Sprache des François de Malherbe. Posen 1875. — Mätzner, Syntax der französischen Sprache. Berlin 1843—45. — Roquefort, Glossaire de la langue romane. — Stern, Versuch über Antoine de la Sale. In Herrigs Archiv Bd. 45 S. 113 ff. — Prof. Toblers Vorles. in Berlin (Ms.).

Adonc, idonc, donc — atant.

Bezüglich der Herleitung dieser Partikel, für die man bekanntlich nächst *tunc* (Diez), *de unquam* (Littré) *nunc* (Cornu, s. dazu Ztschr. III 150 f.) als Etymon vorgeschlagen hat, meinen wir, uns der Ansicht von Diez anschliefsen zu müssen, weil nicht allein die Bedeutung von *donc* der Littréschen Ableitung widerstreitet, sondern auch weil die provenz. und franz. erweiterten Nebenformen *doncas, donkes, donches, donque* aus der Analogie von Formen wie *oncques, onkes, oncque* neben *onc, ainques* neben *ainc* ihre Erklärung finden.

Die wesentlichsten Varianten der Schreibweise sind: *donc, donque, doncques, donkes* (*dunc, duncques, dunkes*), *donques, donches, dons* und *dont* (also = de unde).

Belegt ist *donc* bereits im 9. und 10. Jahrhundert:

Hom. s. J. B. Chr. 5, 14, Passion 22, 1 Trenta deners dunc li en promesdrent. — ib. 47, 1 Los sos sans ols dunques cubrirent. — ib. 117, 1 Sus en un mont douches muntet.

Donque und *dons* sind selten; einige Belege für dieselben giebt Burguy II 284. — Die moderne Sprache gebraucht nur *donc*; aber noch Molière hat *donques* z. B. Le Dép. II 7.

Neben *adonc* und *donc* findet sich seltner *idonc* (Abschwächung von *adonc*?), das nach dem 13. Jahrh. ganz aufser Anwendung kommt, während *adonc, adoncques* noch im 16. Jahrh. beliebt ist und erst gegen Ende desselben durch *alors* ersetzt wird.

Adonc und *idonc*, ursprünglich auch *donc*, sind rein temporelle Partikeln, welche die Coincidenz zweier Thätigkeiten im selben Zeitpunkte oder ihre unmittelbare Aufeinanderfolge anzeigen; sie finden meist in der Vergangenheit statt oder sind durch das historische Präsens ausgedrückt oder liegen in der Zukunft. Die Bedeutung ist ‘da’, ‘dann’. — Beim Präteritum z. B.:

Br. d. l. M. 2254 Adont fu commande a toute la maisnie Que la viande fu preste. — Rab. II 25 Adoncques respondist Panurge: Non, seigneur. — Mar. I 128 Ainsi fu faict. Adonc en arrachant Fleurs et boutons de beaute tresinsigne, Pour te monstrer de vraye amour le signe, Je les jettois de toi a l'environ. — St. Alex. 61, 1 Sainz Innocenz ert idonc apostolies. — Rou III 8869 Idonc ont bien aparceu Et li alquant reconeu Que lor estandart ne parut.

— B. Chr. 87, 26 Dont ont li fil Jacob leur nef bien aancree, Dont s'en ist fors Jacob o toute sa maisnee.

Beim Präsens:

Fl. et Bl. 1685 Quant del mangier sont soffisant, Adont fait aporter le fruit Li ostes Daires. — Marot I 55 Adoncques s'avance elle.

— St. Alex. 8, 3 Quant veit li pedre que mais n'avrat enfant Mais que cel sol que il par amat tant, Donc se porpenset del siecle ad en avant.

Beim Futurum:

Ch. de Coucy 5874 Car jamais aise ne sera Jusqu'adont que le voir sara. — Villeh. 36, XIII, 63 Trosque adonc que Diex les nos laira conquerre. — Marot IV 129 Adonc auras des cuers bien disposez.

— Cor. Looys 64, 2390 Et se il est veincuz en la bataille, Dont auras Rome quite en heritage.

Adonc sowohl wie *donc* dienen, indem sie den Eintritt eines neuen Ereignisses und damit den Fortschritt andeuten, zur Anreihung von Sätzen und wechseln mit verschiedener Reihenfolge oft in dieser Funktion ab mit sinnverwandten, temporellen Partikeln; so lesen wir: *adonc — lors*; *adonc — puis*, und umgekehrt. Ferner bei 3 zeitlich aufeinander folgenden Sätzen: *premierement — puis — adonc*; *adonc — lors — puis* u. a. — Wiederholtes *donc* entspricht am Anfange paralleler Satzglieder oder Sätze modernem wiederholten *tantôt* ('bald — bald'); Beispiele s. Burguy unter *donc*. *Donc* wird von der Präposition *de* abhängig gemacht: Froiss. Chr. II 96 *De dont en avant*; ib. II 133 *En ce temps la de dont*; oder für ein Substantivum temporellen Sinnes substituiert, so *à ce donc*, *en ce donc* = 'in diesem Momente'. Beispiele:

Froiss. Chr. VIII 243 En ce meysme temps passa li dus Aubiers ad ce dont baus de Haynau. — ib. V 201 Je n'ai mies espoir ne volonte en ce dont que j'en face aultre cose.

Indem die Sprache zu der durch *donc* ausgeführten Verkettung von Thätigkeiten in bloſser zeitlicher Aufeinanderfolge noch den Begriff der Folgerung hinzutreten läſst, schafft sie aus der anfänglich rein temporellen Partikel eine konklusive. Später giebt sie den temporellen Gebrauch überhaupt auf. Schon im 16. Jahrh. ist *donc* seiner zeitlichen Bedeutung verlustig gegangen und zu einer rein konklusiven Partikel geworden, die im Mfrz. und Nfrz. den umfassendsten Gebrauch aufweist. Im älteren Französisch wird *donc* ebenfalls schon im konklusiven Sinne gebraucht, jedoch seltener. Die Anwendung des konklusiven *donc* in der modernen Sprache ist von Mätzner, franz. Syntax II 86 f. und Littré, Lex. ausführlich behandelt worden. Wir beschränken uns darauf, den afrz. Gebrauch von *donc* durch einige Beispiele zu illustrieren.

1. *Donc* steht in lebhaften Fragen, die durch ihre konklusive Form anzeigen, daſs der Redende auf eine überraschende Antwort im voraus vorbereitet ist. Der Partikel entspricht unser 'denn':

Vr. an. 275 Et qui puet donc li preudom iestre? — Rou III 387 Donc ne sez tu ke l'alme est meie, Des qu'ele est prise en male veie? — D. Greg. 8, 19 Aporterons nos dunkes a toi peissons en icez monz?

2. In Imperativsätzen deutet die Partikel an, daſs die Gedanken, auf Grund deren der Redende seinen Befehl ausspricht, leicht zu ergänzen sind. Wir übersetzen hier *donc* mit 'doch':

A. Th. fr. 422, I. Or me retenez donkes a vostre eskuier. — Percef. II 9, 3 Chevalchons doncques, dist li roy.

Den eben behandelten Adverbien kommt *atant* in der Bedeutung nahe. Seine lat. Grundlage ist ad tantum = 'bei so viel', woraus sich, wenn man 'so viel' auf die Summe der vorangegangenen Thatsachen bezieht, die geläufige Bedeutung 'alsdann' ergiebt. — Indem also die Partikel das Vorangegangene zusammenfaſst und auf dasselbe hinweiſt, bewirkt sie den Übergang zu etwas Neuem. Im Afrz. und Mfrz. war sie sehr frequent, auch La Fontaine bedient sich ihrer noch in seinem Calendrier des vieillards. — Sie steht beim historischen Präsens und Präteritum:

Ch. d. Coucy 5439 Puis prent congie, atant s'en part. — Froiss. Chr. II 24 Et encoires ne cessa point atant li dis messires Hues de enorter le roy a mal faire. — Percef. II 6, 1 Quant ilz eurent assez parle du chevalier et de la mulle, ilz s'en teurent atant a ceste foys. — Rab. V 35 Atant se teut Panurge, et plus mot ne sonnoit. — Rons. Franc. Atant Francus s'embarque en sa navire.

Besonders gern tritt *atant* vor den demonstrativen Ausdruck *ez vos*:

Rol. 413 Atant es vos Guenes e Blanchandrins. — H. d. Bord. 9030 A icest mot, atant es vous l'abe. — Fl. et Bl. 1352 A tant es vos torne le vent. — B. Chr. fr. 358, 6 Atant ez vous Renart qui vient a l'encontre.

Aus der Bedeutung 'alsdann' entwickelt sich die Bedeutung 'alsbald' 'sogleich', wenn der zeitliche Zwischenraum zwischen den vorangegangenen Thatsachen und der durch *atant* eingeführten sehr gering ist:

Durm. l. G. 10399 Tantost cum il a congie prist, Atant s'est de la cort partis. — Froiss. Chr. III 63 Il ne pooient commenchier gherre qu'il ne fuissent atant condampne de celle somme.

Ains.

Lat. ante, antea behaupteten sich im Französischen sowohl in einfacher Form als *ains*, als auch in zwei Kompositis: *avant* (ab ante) und *devant* (de-ab-ante). Nur *ains* jedoch ist eigentliches Zeitadverbium. Ante mufste unter Zutritt des adverbialen s **anz* werden. Für das auslautende z substituierte die alte Sprache im dreizehnten Jahrhundert s oder den Sibilant ç, daher neben **anz* **ans* und **anç*. Nur die Passion Christi und Leodegar weisen die a-Form auf; *ans* citiert Godefroi Dict. I 159 einmal aus einem Ineditum; im Provenz. sind ebenfalls *ant, anz, ans* die einzig gebräuchlichen Formen (Rayn. Lex. rom. I 90—91):

Pass. 7, 2 Si cum prophetes ant mult diz Canted aveien de Jesu Crist. — ib. 49, 1 Ant que la noit lo jals cantes. — ib. 8, 1 Anz petit dis que cho fus fait. — Job 305, 40 Ke li bien ne issent fors dissolut, ke il ne soient reciut anz ke il soient regardeit.

Im Afrz. begegnen aber schon in Denkmälern des 11. Jahrh. und in späterer Zeit ausschliefslich die lautlich auffallenden und noch unerklärten Formen *ainz, einz, ains, eins, ainç*.[1]

[[1] Da bei Erklärung von *ainz* das ital. *anzi* (cfr. *ozzi, oggi* = hodie) nicht unberücksichtigt bleiben kann und das häufigere *ainz* aus dem seltneren *ainçois* (ante ipsum) zu deuten bedenklich ist, so ist man versucht einen Typus *anti-e oder *ante-i zu supponieren (nicht das näher liegende *ante-o = *ante eo statt antea, cfr. dazu Rönsch, It. u. Vulg. 406, da man dann im Ital. **anzo* erhielte). Für das frz. *ai* und z in *ainz* wäre zu vergleichen: cump*ainz* = *cumpaneus; für *ntj* = *nj* = *in* ist, da die Gruppe ntj + e, o oder u nicht vorzukommen scheint, auf die analoge Gruppe ndj = ñ hinzuweisen z. B. in vergo*gne* = verecu*ndi*a etc., womit cigo*gne* = cico*ni*a und tesm*oin* = testimo*ni*um etc. zu vergleichen ist; *ante-i müfste dann = ante id sein, gewissermafsen Sgl. zu dem als Neutrum Pl. irrig aufgefafsten antea (= *ante ea). — Kühner wäre schon die analoge Herleitung des lautlich nicht weniger schwierigen *puis* pr. *puois* = post. Gefordert wird bei lautmechanischer Entwickelung ebenfalls posteo (*post eo statt post ea?, cfr. Rönsch l. c. 408), also *postjo,

Die Partikel *ains* wird, wie das lat. ante, adverbial und präpositional zur Bezeichnung des Vorangehens gebraucht, weicht jedoch, bezüglich der letzterwähnten Anwendung, darin von ihrem lat. Vorbilde ab, dafs sie nur ein zeitliches Verhältnis anzeigt, nicht aber, wie jene, auch zum Ausdrucke einer Vorzüglichkeit oder eines Ortsverhältnisses dient.

I. Das Adverbium *ains* bedeutet 'vorher':

St. Aub. 752 U urent ainz estez. — Cor. Looys 19, 707 Dex, de cel pueple cil qui ainz furent ne, Onc ne vos voldrent seroir ne honorez. — Fl. et Bl. 160 A cel jor et noient ains. — B. Chr. fr. 308, 11 Quant les messes seront trestoutes dittes, s'en irons a nos routes, se dieü plest, ains ne m'en partirai.

a) Auch die afrz. adverbielle Redensart *qui ains ains* gehört hierher. Sie hat ziemlich den gleichen Sinn wie *à qui mieux mieux*, das übrigens im Afrz. auch schon vorkommt, z. B. Durm. l. G. 10197. Allerdings liegt dem ersteren mehr die Idee einer zeitlichen Priorität, dem letzteren die einer Rangordnung zu Grunde. Vergleiche unser 'der erste beste'. — Der Ausdruck *qui ains ains* ist wohl als eine Ellipse anzusehen; vervollständigt vielleicht: 'wer eher kann', 'eher':

Rou III 1083 Des nefs sunt ki ainz ainz issuz. — LRs. 15 Et fuirent tuit ki einz einz. — Fl. et Bl. 839 Arrier est cascuns retornes Dedens la sale qui ains ains. — Chans. d'Ant. I 112 (Gachet, Gloss.) Es chevaus sont montes qui ainz ainz, a estris.

b) Mit *or* verbindet sich *ains* zu der zusammengesetzten Partikel *orains*, welche 'das Geschehen einer Handlung unmittelbar vor der Gegenwart' anzeigt; *orains* also = 'eben noch', 'vor kurzem':

Durm. l. G. 5849 Je quidai bien de vos orains, Que ce fuist mesires Gavains. — Fl. et Bl. 2429 Orains estiez vous deshaitie, Mais or vous voi joiaus et lie.

c) Das adverbielle *ains* nimmt nicht selten den subjektiven Nebenbegriff an, den wir durch 'eher' oder 'lieber' ausdrücken. Es wird dadurch bezeichnet, dafs eine Thatsache vor einer anderen eintreten werde oder möge, da diese andere eben gar nicht geschehen soll. Der Nachsatz wird mit *que* eingeleitet.

Ch. L. 144 Einz me leissasse .I. des danz traire. — Rol. 321 Ainz i ferai un poi de legerie Que jo n'esclair ceste mei grant ire. — Ren. d. Mont., B. Chr. fr. 73, 44 Certes, ains les lairoie a martire livrer Et les membres del cors un et un desevrer, Que je rendisse Maugis, mon cousin l'adure.

d) Von Schriftstellern nach Froissart wurde *ains* als temporelles Adverbium mit der Bedeutung 'vorher' nicht mehr gebraucht aufser in 2 Kompositionen, nämlich in *ainsnez* (ante-natus) und *ainsque* (antequam). — Bezüglich der formalen Entwickelung der ersteren von beiden ist zu bemerken, dafs man vom 13. Jahrh. an bis zum

---

das wie ostium zu *huis* sich zu pr. fr. *puois puis* verhielte; keine andere Form erklärt zugleich den Diphthongen ui aus o und den Schwund des t in post (prov. *pos* = post vergleicht sich mit pr. *e* = et, *es* = est); it. *poi* neben *po'*, *dopo* zeigt ein paragog. i wie *crai* — cras. G.]

16. das nasale n graphisch aufgab, also *aisne* schrieb und wohl schon wie nfrz. *aîné* sprach:

Joinv. 400, CXLV, 733 Philippes, ses fiz aîsne, fu malades. — Percef. II 1, 1 L'aisne n'avoit pas vint huyt ans.

Assimilation ergab auch die Form *ainnes*:

Froiss. Chr. VII 1 ainnes fils dou roy.

Das Wort *ainznez* bedeutet nach La Curne de Saint Palaye:

α) bei lebenden Wesen das früher geborene von zwei oder mehreren Individuen, dann allgemein: der ältere. Rou II 143 *Li barun del pais, li viel et li ainzne. En unt parle ensemble.* — *Li maistre e li cindnez de la cited.* — *Les poissons ainznes.* — Da das höhere Alter meist durch grössere Erfahrung den Jüngeren überlegen ist, so wird *ainsnes* zuweilen geradezu im Sinne von 'überlegen' gebraucht. *Sire, dist Lizcus, vous direz premier, car vous estes ainsne de moy en toutes choses.* — Mit spezieller Bedeutung bezeichnete es, substantivisch oder adjektivisch gesetzt, das erstgeborene der Kinder eines Vaters oder einer Mutter. Rou III 1425 *Dous filz orent: Alein le ainzne, Johan clamerent puisne.*

β) Die höhere Anciennetät in Genossenschaften: *Les plus aisnes en l'ordre de chevalerie.*

γ) *ainsne* wird auch vom früheren Datum gesagt: *Ne vaudra nent cest assise, a qui gree sera fait del tort fait a eux par quite clamaunce, ou par eschange, ou en autre manere; ne a ceulx que par brefe de eyne date de mesme l'assise se soient avant pleynts.* Daher, im gerichtlichen und kaufmännischen Stile, von der früher gegebenen und daher besseren Hypothek, der älteren Schuld, dem älteren Rechtsanspruch: *Au passement des decretz, plusieurs sont presentans et opposans a iceulx, sans declarer les causes de leurs oppositions, ou presentations; par quoy l'en ne peult proceder a faire les estats et distributions d'iceulx decretz, ne cognoistre ceulx qui sont ainznes, ou puisnez.*

Über das rein temporelle Adverbium *ains* merken wir noch:

e) Da in dem zeitlichen prius, welches durch *ains* bezeichnet wird, die Idee einer gewissen Überlegenheit, also ein komparativer Begriff enthalten ist, so erklärt sich darauf folgendes *de*:

Fl. et Bl. 2569 Car ains de moi se leva. — Rou III 9216 Se li reis ainz de lui morreit. — Froiss. Poés. III 210, 2374 Ains de une heure passee.

f) Im verneinten präteritalen Satze nimmt *ains* oft das temporelle *mais* hinzu, um das Nichtstattfinden einer Handlung in der vorangegangenen Zeit nachdrücklich zu behaupten. Der Sinn ist: 'noch nie zuvor':

Durm. l. G. 5146 Ains mais tel merveille ne vi. — ib. 12746 Ainsmais a nul jor de ma vie N'oi en Yrlande saignorie. — Cor. Looys 10, 362 Ainz mes por home ne vos vi esmaiez. — ib. 11, 401 Ainz mes nus clers n'en ot le cuer si large.

g) Die konjunktionelle Verbindung *ainsque* (antequam) = 'bevor' ist im Afrz. und Mfrz. sehr gebräuchlich; sie erfordert den Konjunktiv Präs. oder Prät.:

Rol. 2035 Ainsque Rollanz se seit aperceüs. — Durm. l. G. 13695 Il se sent tot desaiwe Ainsqu'il ait son chief retorne. — Villeh. 62, XXIII, 111 Ainzque li dux ne li marchis partissent del port de Jadres, ne les galies, vint Alexis li fils l'empereor. — Regn. 241 Delos flottant sur l'onde s'agitoit Ainsque Phebus en elle eust pris naissance. — A. d. l. Sale, nouv. 1, 102 Ne demoura pas si pou que les dix ans ne furent pas sez ainsque sa femme le revist.

Präpositionale Funktion übernimmt *ainsque* in der Formel *ainsque ça*. Vgl. Scheler, Dict. zu Froiss. Chr. unter *ains*.

h) Die Formeln *ains ne — que* und *ja ains — ne que* werden im Afrz. öfter angewandt, sie bedeuten: 'nicht eher — als bis'. S. Müller, Anm. zum Ch. de Rol.

Rol. 83 Ainz ne verrat passer cest premier meis Que je le siurai od mil de mes fedeilz. (Ausg. Müller). — Pr. d'Or. 131, 709 Ainz ne verras passer le mois d'Avil Que te sivra a .XX.M. fervestiz. — ib. 115, 102 Ja ainz n'iert vespre ne le soleil cochant Que il orra une novele grant. — ib. 130, 642 Ja ainz n'iert vespre, ne le soleil cochant, Le Dex n'en pense, par son digne commant, Que il orront dont il seront dolant.

II. Der komparative Begriff des Vorranges, der leicht aus dem in *ains* enthaltenen Begriffe des zeitlichen Vorhergehens abgeleitet werden kann, befähigt die Partikel, in adversativer Weise Sätze oder Satzglieder zu verbinden. Sie stellt nämlich dem ersten der beiden Adversativen, das meistens mit der Negation verbunden ist, ein gleichsam überbietendes Glied gegenüber und bewirkt also, entsprechend dem lat. potius, eine vergleichsweise Höherstellung des zweiten Gliedes.

Im adversativen Gebrauche findet sich *ains* nicht vor der Mitte des 12. Jahrh. (vgl. Müller, Anm. zum Ch. de Rol.); von da an bis zum Schlusse des 16. Jahrh., wo *mais* an seine Stelle trat, ist es sehr frequent. Littré bedauert sein Verschwinden aus der Sprache und möchte es gern wieder in seine adversative Funktion eingesetzt sehen (Littré, Dict. p. 94).

a) Durch *ains* werden vollständige Sätze verbunden:

H. d. Bord. 10409 Ne sui pas Dix, ains sui .I. home carme. — Ruteb. II 32 Et se il vait la messe oïr, Ce n'est pas por Dieu conjoir, ains est por des deniers avoir. — Percef. I 4, 1 Nous n'en parlerons point plus avant, ains parlerons du dit Guillaume. — Marot I 55 Point me laisse, ains me tient. — Jod. II 47 Portant l'amour, sa charge il ne dedaigne, Ains volontaire en sa sueur se baigne.

Die Negation des ersten Gliedes ist zuweilen in *sans* enthalten, z. B.:

Marot I 167 Amenez les as tu Sans nygromance ou magique vertu, Ains par le vueil de Dieu qui tout prevoit.

b) Oft ist das zweite Adversativ verkürzt und aus dem ersten zum vollständigen Satze zu ergänzen. Dies findet sich namentlich bei mfrz. Schriftstellern.

Rab. V 172 Icy maintenons que non rire, ains boire, est le propre de l'homme. — Amyot (Morc. ch. 154) Ne versa pas du vin ny de l'huile dedans, ains seulement de l'eau. — Regnier 57 Digne non de risee, ains de compassion.

Zu erwähnen ist noch ein spezieller Fall des Gebrauchs von *ains*, nämlich in der entgegnenden Rede. Die Negation, welche voraus-

zugehen pflegt, ist dann im Anfange der Antwort zu supplieren, etwa: *non* oder *vous n'avez pas raison.*

H. d. Bord. 10216 'Vasal', dist Karles, 'vos m'aves encante.' — Dist Aube-rons: „Ains fait vo mauvaiste." — ib. 9645 'Vous aves tort qui mon vin respandes.' — „Ains ai bien droit." — Rom. d. Ren. B. Chr. fr. 206, 16 'Coment', fait il, 'sont ce douc moine?' — Renarz respont: „ainz sont chanoine." — Rou III 1171 'Sunt il', dist il, 'en mer neez?' — „Ainz sunt a glaive detrenchiez."

III. *Ains* ist auch als Präposition gebräuchlich, und zwar von den ältesten Zeiten an bis auf Marot.

IV. Durch Hinzufügung des begriffsverstärkenden ipsum zu *ains* (ante) entstand die Partikel *ainçois*, die in vielen Varianten wie *ainsois, ancois, anzois*, selbst in den verkürzten Formen *çois, sois, chois* vorkommt und bis zu Marots Zeit in Gebrauch bleibt. Bedeutung und syntaktische Verwendung ist die des präposionalen und adverbialen *ains*. Das Adverbium *ainçois* bedeutet a) 'vorher', 'zuvor':

D. Greg. 6, 16 Par ramenbrance uoit en apres ce k'ele tenoit anzois par fait. — Rou III 620 Anceis et puis l'a bien amee. — Durm. l. G. 11059 Sire, fait Cesar li cortois, Vostre nom me dites anchois.

Wiederholtes *ançois* ist = 'plus tôt — plus tôt':

Villeh. 86, XXXI, 156 Qui ancois puet, ancois arrive.

ançois que ist = *ainsque*.

b) Subjektiv aufgefafst = 'eher', 'lieber':

Br. d. l. Mont. 1896 Ançois soit m'ame morte, Se de la, ou il vous plaist aler, pas vous destorte. — Froiss. Poés. I 27, 884 J'en feroie ançois jusqu'a trois Que vous n'en fuissies bien contente. — id. Chr. XVI 15 Ainchois tempre que tard.

c) 'vielmehr':

SS. 288, 26 Mais il nel soffrit mie, li tresposteiz rois, anzois l'abatit jus de son palais. — Myst. Pass. 20, 1401 James ne te delaissera, Ainçois en ton conffort sera Jusques en la fin de ton aage. — Marot I 163 Nonque sur vous je trueve que redire, Ainçoys chascun vous doit nommer.

Apres.

Seinem Ursprunge nach bezieht sich *apres* zunächst auf den Raum; denn sein lat. Typus ad-pressum enthält den Begriff des Gedrängtseins, der unmittelbaren örtlichen Nähe, der Berührung. Als primitive Bedeutung des Wortes stellen wir also 'nächst' fest; *apres* dient, mit präpositionaler Funktion, zur Bezeichnung der direkten, räumlichen Nachfolge. Bald stellt sich aber auch bei dieser Partikel die übliche Versinnbildlichung der zeitlichen Succession durch Raumanschauung ein und so dient *apres* auch zur Bezeichnung der zeitlichen Nachfolge sowohl in präpositionaler Stellung, als auch bei adverbialer Verwendung. Von diesem temporalen Gebrauche der Partikel ist Folgendes besonders hervorzuheben:

1. Das Adverbium *apres* mit der Bedeutung 'nachher' ist im Afrz. und Mfrz. sowie in der modernen Sprache gebräuchlich. Abwechselnd mit sinnverwandten Partikeln wie *lors, puis* u. a. dient

es im Afrz. zur Fortführung der Erzählung; später wird es zu diesem Zwecke nicht mehr gebraucht.

Fl. et Bl. 713 Trois fois le list; lors s'a pasme, Ains c'un seul mot n'eust parle. Apres s'assist li dameisel Desor la piere del tomblel. Durement commence a plorer, Puis en plorant prist a parler.

Die ursprünglich ganz lokale Bedeutung des Adverbs läſst die oft vorkommende Zusammensetzung *ci-apres* 'hierauf' nicht auffällig erscheinen.

Die Verbindung *apres que*, afrz. meist *apres ce que*, hat konjunktionelle Kraft. Der mit dieser Konjunktion eingeleitete Nebensatz giebt den Zeitpunkt an, nach welchem der Inhalt des Hauptsatzes verwirklicht gedacht wird (Mätzner, Frz. Syntax II 146):

Froiss. Chr. II 15, 104 Asses tost apries ce qu'il fu.

2. Die in *apres* liegende Idee der zeitlichen Nachfolge wird nachdrucksvoller durch vorgesetztes *puis* ausgedrückt. Die Zusammenstellung *puis apres* gilt jetzt als veraltet, doch ist sie noch im 16. Jahrh. gebräuchlich. Auch Malherbe bedient sich derselben noch gern.

B. Chr. fr. 39, 27 E vienge puis apres. — Villon 100 Puis apres sans mener grant bruyt Ont chascune nuict une femme. — Paré (Morc. chois. p. 165) Je demanday puis apres a monsieur de Guise. — Malh. Sen. VI 18 Comme puis apres il vit qu'il traitoit les autres de meme.

3. Indem der Sprache bei dem Gebrauche von *apres* der Begriff 'in der nachfolgenden Zeit' vorschwebte, setzte sie die Präpositionen *en* und *par* im Afrz. und Mfrz. vor das Adverb. Namentlich *en apres* ist sehr gebräuchlich, seltener begegnet *par apres*, doch finden wir es bei Molière noch. Auch *à l'apres* wird von mfrz. Autoren gebraucht.

H. d. Bnrd. 8995 Dont li ostai .IIII. dens maselers, Et, en apres, les blans grenons melles. — Percef. VI 2, 4 En apres le chevalier entendit que le maistre aux deux dragons commanda. — Farces 197 Ayez, en apres, souvenance. De tous les maulx que fistes oncques. — La Font. Fér. L'ange en après lui fait un long sermon.
— Desc. Arith. Les en ôter, afin d'y remettre par apres d'autres meilleurs. — Mol. l'Ét. III 5 J'ai peur ... que j'aie peine aussi d'en sortir par après.
— Carloix V 32 A l'apres, les monstres generales furent faictes.

4. Neben *apres* besitzt das Afrz. noch die Partikel *enpres* oder *empres* (impresso), welche mit *apres* gleichbedeutend ist.

Pass. 106, 1 Empres lo vidren celles duas, Del monument cum se retornent. — Rou II 724 Empres lur unt mande que merueilles faiseient Que Rou et ses paiens en la terre suffreient. — ib. III 621.

Encore.

Statt des lat. adhuc, das in späterer römischer Zeit auch quoque und etiam ersetzte, braucht der Franzose die Partikel *encore*. Bezüglich der Herleitung mag hier auf Suchiers Auseinandersetzung in Ztschr. III 179 f. verwiesen werden.

Von den beiden Formen *encor* und *encores* (mit *c* und *qu*) ist letztere im Mfrz. am gebräuchlichsten. Dazu kommen noch fol-

gende wichtigere Varianten: 1. An die Form *encor* tritt sehr selten adverbiales *s*: Durm. l. G. 5709 *Mais ancors ara delivres Les prisons qu'il a enseres.* — 2. *aincore, eincore* belegt (Burg. II 287) aus lothr. Hss. — 3. *ancoure* findet sich z. B. bei Ruteb. II 265 *Onques ancoure honnor n'avint et nul homme.* — 4. In Froissarts Werken und mundartlich damit verwandten litterarischen Erzeugnissen sowie in lothr. Texten (s. Zemlin, Das Nachlaut-i, Halle 1871, S. 16) lesen wir die Form *encoire*: Froiss. Chr. XII 36 *Ancoires demouroient messire Oliviers et les marechauls*; Farces 134 *Vit il encoire?* — *oi* vor *r* ist eine Eigentümlichkeit des wallonischen Dialektes; wir finden in demselben *foirt* (fortem), *coir* (cor) u. a. (Scheler, Glossar zu Froiss. Chron. S. 159 I.).

Der syntaktische Gebrauch von *encore* im Afrz. weicht fast nicht von dem der modernen Sprache ab.

I. Temporales *encore.*

a) Beim Präsens und Präteritum stehend, entspricht es meist lat. adhuc, heifst also 'bis hierher', 'bis dahin', 'bis jetzt', 'noch'. Es bezeichnet die Zeitdauer, welche sich bis zu dem Momente erstreckt, in dem der Redende sich befindet oder eine Thätigkeit vor sich geht.

D. Greg. 54, 4 Mais quant il encor astoit en ceste terre, si despisat ja alsi com sec lo mont auoc sa flor. — Percef. VI 2, 3 Il estoit encores jeune en tels affaires. — Rab. VI 25 Quelque chose spectable, non encores veue en Rome de nostre memoire.

b) Es dient auch zur Bezeichnung der von dem Momente des Sprechens oder der Thätigkeit an in die Zukunft hinein dauernden Zeit. Wir geben sie auch in diesem Falle mit 'noch' wieder, das den Nebensinn 'ferner' hat:

H. d. Bord. 9092 Laisies nous, sire, encore reposer. — St. Aub. 467 Meint home purra uncore par vus estre gari. — Rab. III 16 Autresfoys il est advenu; advenir encores pourroit.

c) Indem sich mit dem Begriffe der durch *encore* bezeichneten Zeitdauer die Idee der zu erwartenden Beendigung dieser Zeit vereinigt, nimmt *encore* die subjektive Bedeutung 'schon' an. Dieser Gebrauch des Adverbiums gehört nur der älteren Sprache an:

Gilles de Chin. v. 4761 A ses sergans lues demanda Si li mangers est encor fes. (Gachet, Gloss. p. 705, I.). — B. Chr. fr. 139, 24 Il ne voldroit por quant qu'il a en tot cest monde qu'ele morist encore si tost.

II. *Encore* dient, wie lat. etiam und quoque, zur Anfügung eines neuen Redegliedes. Dasselbe kann nach seinem Inhalte eine Steigerung aufwärts zum Höheren oder abwärts zum Niederen enthalten. Bedeutung: 'ferner', 'dazu', 'noch':

Br. d. l. Mont. 1621 Dame, ce dit Butor, encor i a il el. — B. Chr. fr. 167, 9 Si vit bien ou ele fu feite, Car an l'espee estoit ecrit. Et avoec ce ancore i vit Qu'ele estoit de si bon acier Que ja ne porroit depecier. — Percef. I 3, 2 Au moyen de quoy n'est point navigable sinon en este, et encores peu de jours. — Jod. I 35 Que presque y courent aux enuis, Aux velours, au satin, a l'or, Et aux broderies encor.

Hier.

Heri blieb den Franzosen erhalten; in der alten Sprache ist es stets regelrecht einsilbig, selbst Molière braucht es noch zuweilen so, doch ist zu Molières Zeit die zweisilbige Aussprache des Wortes schon Regel.

Rol. 3185 Hier fut ocis li bons vassals Rollanz. — Rou III 9078 Jer gaaigna et hui perdu.

Das Afrz. besitzt mehrere mit *hier* gebildete, zusammengesetzte Adverbien, nämlich:

1. *hiersoir, iersoir, erseir* = heri-sero 'gestern abends'. Dieses Wort ist im 15. Jahrh. noch im Gebrauche.

Br. d. l. Mont. 638 Ma fame en eut hiersoir tres parfaites grietes. — Gilles de Chin v. 2250 Il fu ersoir aueuc nous chi. — Farces 183 Arsoir le mistes sur le blanc.

2. *l'autrehier* (aus *altero-heri entstanden), eine Anbildung an *l'autre jour*; die Bedeutung ist 'neulich'. Marot und seine Zeitgenossen bedienen sich dieses Ausdruckes noch:

H. d. Bord. 9458 L'autrier estoie a Bordians. — Ruteb. II 8 L'autrier .I. jor jouer aloie. — Morat II 266 Quand jouy l'autrehier. — id. II 95 Un nouveau songe assez plaisant l'autrehier Se presenta devant ma fantaisie.

3. Zwei Adverbien zur Bezeichnung des Begriffes 'vorgestern': *avant-hier* und *devant-hier*; das letztere finden wir nur in der älteren Sprache, *avant-hier* ist noch jetzt gebräuchlich.

Burg. II 269 Se ne manjai tres avant er. — Durm. l. G. 3483 Il prist devant-ier mon saignor.

Hui.

Zum Ausdrucke des Begriffes 'heute', also zur Bezeichnung des Zeitraumes des gegenwärtigen Tages, bediente sich der Lateiner des adverbialen Ablativs hodie (= hoc die), dessen o schon bei Plautus und bei späteren Autoren stets als kurz galt (Kühner, Gramm. d. lat. Spr. I 66, 8). Das Wort trat in derselben Bedeutung und mit regelrechter Umbildung zu *hoi* und *hui* in das Französische über. In einzelnen Denkmälern findet sich die seltsame Form *jehui*, auch *iui*, deren Etymologie noch nicht festgestellt ist[1]: Benoit Chr. 5735 *Iui matin au comencier*; Bes. d. D. 3156 *Puis jeui matin.* Dort Martin: Ben. de St. M. éd. Pey p. 30 *Por jehui matin*; LRs. 51 *Purquei ne respundis iui a tun serf?* In der Champagne sprach man in der Mitte des 13. Jahrh. *hue* nach Burg. II 297; *eu* heute im Patois von Montbeliard. Vom 13. Jahrh. an kamen die Formen *oi* und *hoy* aufser Gebrauch; im 16. Jahrh. schreibt man nur noch *hui* oder meistens *huy*: Marot I 35 *D'huy a un bon an*; Ant. d. l. Sale, nouv. 1, 173 *N'a pas cent ans d'huy.*

Um besonders hervorzuheben, dafs eine Handlung innerhalb des Zeitraumes des heutigen Tages geschieht, setzt man im älteren

---

[1] S. Suchiers Vermutung, Ztschr. I 431.

und mittleren Französisch die Präposition *en* vor das Adverbium, die mit demselben allmählich zu einem Worte verwächst:

Rom. d. Rou (Burg.) en hui. Farces 184 Fauldray-je enhuy? — ib. 186 Oyez l'appointement Enhuy dame en nostre court.

Obgleich das bloſse *hui* vollständig genügte, um den Begriff des lat. hodie auszudrücken, so pflegte man doch im Interesse der Deutlichkeit eine besondere Bezeichnung des Begriffes 'Tag' gern hinzuzufügen. Beispiele dafür sind im Afrz. zahlreich:

Pass. B. Chr. fr. 12, 13 Oi en cest di. — LRs. 324 a cest jur d'ui. — Durm. l. G. 3006; ib. 14097 en cest jor d'ui. — Ch. de Coucy hui cest jor. — Gar. l. L. hui en cest jor. — Joinv. 14, III 25 Les cotes brodees a armer que on fait hui et le jour. — Br. d. l. Mont. II 21 au jour d'ui. — Froiss. Chr. à la journée d'hui. — Rab. V 9 pour ce jour d'huy. — Percef. III 24, 4 le jour d'ui. — Paré (Morc. chois. p. 165) aujourd'hui.

Von diesen Erweiterungen verdrängte *aujourd'hui* allmählich die einfache Partikel fast ganz. Dieselbe hat sich nur im Gerichtsstil bis jetzt erhalten, und zwar in Ausdrücken wie *d'hui en un an*, *d'hui en un mois*, *ce jour d'hui*. Auch La Fontaine bedient sich ihrer noch: Mandr. *Vous serez le parrain, des hui je vous en prie*; id. *Dans dix moi d'hui*. — Im Nfrz. trägt *aujourd'hui* schon ganz adverbialen Charakter; in populärer Redeweise sagt man sogar: *au jour d'aujourd'hui* (Chevallet, Origine et formation d. l. l. fr. III 291).

Zusammensetzungen mit *hui* sind: *encui*, *maishui* und *huimais*.

Über die Bildung von *encui* siehe Suchier l. c. Die verschiedenen Schreibweisen sind: *ancui*, *ancoi*, *encui*, *encoi*, *enquoi*, *anquoi*, *enqui* und *ancue*. [In der Form *enqui* ist das Wort gleichlautend mit dem aus *eccu'hic* (= iqui, equi, enqui) entstandenen Ortsadverbium; cfr. Diez, Gramm. II 467.]

Rol. 1167 Encoi avrum un eschec bel e gent. — Cor. Lovys 17, 605 Tiers fu encui l'estors. — Gar. l. Loh. 38 Ancui aüsse mestier a mes amis. — Durm. l. G. 2309 Bele, fait il, encor anqui Sarez vos bien com preuz je sui. — Burg. II 297 Se tu conquiers ancue le duc Rollant.

Das Adverbium *mais* tritt mit dem Begriffe des zeitlichen Fortschrittes nach der Zukunft hin, den es in der Bedeutung 'fernerhin' hat, wie zu *or* und anderen temporellen Partikeln, so auch zu *hui*, und bildet mit demselben die Verbindungen *huimais* und *maishuy*. Beide haben den Sinn von 'fortan', 'nunmehr'. Ihrer Bedeutung entsprechend stehen sie beim Präsens und Futurum, nicht beim Präteritum:

Ch. L. 146 Que je huimes rien lor contasse. — Chev. au cygne 33101 Mes demores huymais, priier vos en volroie. — Durm. l. G. 3344 Bien porres huimais sejorner. — H. d. Bord. 9662 Il n'a haus homme, caiens en cest otel, Que s'il boit huimais vin ne clare, D'or en avant ne perge m'amiste.

Nach dem 13. Jahrh. wurde *huimais* ungebräuchlich und verschwand aus der Sprache, während sich *maishuy*, das im älteren Französisch seltener vorkommt, bis ins 16. Jahrh. forterhielt. Später wurde es ganz durch sein Synonym *désormais* ersetzt.

Br. d. l. Mont. 1681 Dame, dit la maistresse, arons nous meshuy pes? — Myst. Pass. 141, 10829 Ce meschant papelart nous rompera meshuy la teste. — ib. 408, 21132 Ou voulez vous aller meshuy? — Farces 100 Ma

bouche Meshuy un seul mot ne dira. — Mont. Ess. I 8 Ce que j'esperois qu'il peut meshuy faire plus aysement. — Ant. d. l. Sale, nouv. 1, 8 Le maltalent ne se monstrera meshuy si aspry.

Wir finden es auch, durch *tout* verstärkt, in der Bedeutung 'immerfort':

Farces 162 Seray-je cy agenouille Tout meshuy?

Öfter wird es für einfacheh *hui* im Sinne von 'heute' gebraucht, so z. B.:

Percef. VI 2, 2 Veez cy ung chevalier qui demande estre receu en vostre logis pour meshy. — Ant. d. l. Sale; nouv. 1, 48 Si vous prie que aiez pacience meshuy, et demain je besoigneray a vous.

Die Komposition *enquenuit*, deren an diesem Orte passend Erwähnung gethan wird, bedeutet hac nocte 'in dieser Nacht', d. h. 1. 'in der eben vergangenen Nacht'. Varianten sind *anquenuit, anuit, annuit, enuit, ennoit.*

Rou III 495 Cuntez a l'abe uerite, U vus auez enuit este. — H. d. Valenc. 412, XXX, 681 Et sacies, sire, que jou dormi anuit a Negrepont.

2. bedeutet es 'in dieser' d. h. der bevorstehenden 'Nacht':

Ch. d. Coucy 6785 De ce qu'il gira en ses bias Sa douce dame encore anuit. — Br. d. l. Montagne 626 Annuit vous le ravres ainz qu'il soit aseri. — Myst. Pass. 62, 4881 Il est temps de faire deppart Et de nous aller habillier, Car ennuyt nous convient veillier.

Das Adverbium ist noch im 16. Jahrh. gebräuchlich:

Marot (Glauning S. 31) Les Hautbois l'ont bien chante anuict.

Im erweiterten Sinne bezeichnet man damit den gegenwärtigen Tag, also 'heute'. In dieser Bedeutung hat es sich bis in die neuere Zeit forterhalten, wo wir es noch in einigen Patois finden (Meyer, Vocabulaire zu Brun de la Montagne S. 141, I.). Wir geben einige afrz. Belege hierzu:

Br. d. l. Mont. 642 Car il faut qu'ennuit soit en Bersillant portes. — ib. 844 Donnes a cel enfant ennuit si bonne estrine.

Wie *hui*, nimmt auch dieses Adverbium *mais* zu sich und heifst 'heute Nacht' oder 'fortan'. Beispiele:

Ch. d. Coucy 6743 Car bien roi que pour annuit mes Gires ceens ne hors ires. — H. d. Bord. 8716 Mais anuit mais aveux moi remanres. — Durm. l. G. 12084 Annuit mais seront trestot mien Cist escut et li elme ausi.

Ja.

Das lat. iam warf entgegen der Lautregel, wonach auf *m* auslautende Monosyllaba diesen Endkonsonanten in *n* verwandeln [rem *rien* — suum *son* — tam *tan* (*tandis*)], *m* ab, ähnlich wie sum = *je suis*. Die lothring. Form heifst *jai.* — In der Bedeutung schliefst sich *ja* vielfach genau an seine lat. Grundlage an; doch ist die Zahl der Abweichungen immerhin nicht unbeträchtlich. Die Bedeutung der im Afrz. ungemein häufigen Partikel ist oft schwer bestimmbar.

Es ist für unseren Zweck kaum von Belang, ob das lat. iam ursprünglich rein temporellen Sinn gehabt habe, wie Pott (Wurzel-

wörterbuch der indogermanischen Sprachen I 1050) und Corssen (Kritische Beiträge zur latein. Formenlehre 503; Über Aussprache, Vokalismus u. Betonung d. lat. Spr., 2. Ausg. Bd. I 213) annehmen, indem sie es von der Wurzel div, die auch diem ergab, herleiten, oder ob es, nach Curtius (Grundzüge d. griech. Etymologie, 4. Ausg. S. 260), vom sanskritischen Pronominalstamme ja herstammt und daher ursprünglich die Funktion hat, auf etwas Bekanntes hinzuzeigen. Es genügt uns vielmehr Hands Bestimmung über den vorzüglichsten Gebrauch der Partikel (Tursellinus, sive de particulis latinis, Art. über iam): „usu factum est, ut latinum 'iam' maximopere referretur ad tempus, idque vel ipsum vel alio tempore comparatum distinctius designaretur.“ Demnach hat die Partikel zunächst temporelle Bedeutung.

I. Gebrauch von *ja* im Afrz.

Tursellinus' Bemerkung weist schon auf die doppelte Anwendung des lat. iam mit temporellem Sinne hin: iam bezeichnet nämlich 1. die relative Gegenwart, d. h. die Gegenwart des besprochenen Dinges, als eine bestimmte Zeit, also als dio in ihrem Laufe aufgehalten gedachte Bewegung der Zeit, und zwar in ihrer geringsten Ausdehnung, dem Momente; 2. dient iam auch zum Ausdrucke des Verhältnisses zwischen einem solchen Momente und vor- oder nachfolgenden Zeiten. Der französischen Partikel ist nur die letztere Funktion geblieben; zum Ausdrucke der relativen Gegenwart dient sie nicht mehr, kann also nicht gebraucht werden wie iam in folgenden Sätzen: Cic. Nam quia iam sint, sed quia saepe sint (iam = 'jetzt eben'), oder: Hor. iam te premet nox (iam = 'sogleich').

1. Dagegen hat *ja* jene Aufgabe des lat. iam übernommen, ein gewisses Verhältnis zwischen der relativen Gegenwart und dem Präteritum oder Futurum zu bezeichnen. Es zeigt an, dafs eine Thätigkeit aus der Vergangenheit oder Zukunft in die relative Gegenwart hinüberreiche, oder dafs der relativ gegenwärtige Moment sich nach rückwärts in die Vergangenheit erweitert, oder nach vorwärts in die Zukunft fortsetzt.

a) Im ersteren Falle bezeichnet *ja* also eine Thätigkeit als in dem bestimmten Moment und schon vorher dauernd und bedeutet 'bisher' oder 'bereits'. Cic. Nestor tertiam iam aetatem hominum vivebat. Ganz entsprechend sind folgende afrz. Beispiele:

Rol. 2736 En ceste terre ad estet ja set ans. — Aub. l. B. 4, 2 .III. mois ont ja en ceste vile estes. — Durm. l. G. 3336 Ele meismes, ce sachies, s'est ja piece, qu'ele s'est levee. — Froiss. Poés. I 202, 3913 J'ai ja un lonc temps seroi Amors, en espoir de plaire. — id. Poés. I 242 Je vous ai ja ame si ardenment par longtemps. — Percef. VI 4, 1 S'il vous plaisoit me adresser a la tumbe de Darnant l'enchanteur que j'ay ja pieça quise.

Auch das Kompositum *jadis* ist hierher gehörig; es entstand aus iam-diu mit zugefügtem paragogischen *s* und bedeutet 'einst':

Ch. au cyne 28 Il ot jadis ung roy de haulte renommee. — Rou III 23 Escoce out nun jadis Albaine.

α) Entsprechend der sub 1 a erwähnten Funktion der Partikel *ja* wird dieselbe gesetzt, um auszudrücken, dafs eine Handlung

oder ein Zustand fortdauert, während ein anderer in die relative Gegenwart eintritt.

Ch. L. 5606 Et ja estoit mes sire Yvains Molt travaillez et molt suanz . . . que li lyons oltre s'en vint. — LRs. 63 E David vint a Magala en l'ost, ki aprestez se a bataille, e ja fu la noise leve et li creiz.

β) Aus der oben genannten Gebrauchsweise des Adverbiums läfst sich mit einer kleinen Erweiterung eine seiner wichtigsten und umfangreichsten Funktionen ableiten, nämlich diejenige, in welcher es zwar auch noch die Beziehung der relativen Gegenwart zu einem Präteritum ausdrückt, dergestalt aber, dafs die Handlung ganz in die Vergangenheit versetzt, also angezeigt wird, dafs ihr Geschehen von der Gegenwart abgeschlossen sei. Wir brauchen im Deutschen 'schon':

Durm. l. G. 10311 Je me sui ja tos consillies De ce dont vos si me proies. — Ch. L. 1253 Et les nonains et li provoire Orent ja fet tot le servise. — ib. 1057 Qui ja estoit en biere mis. — Pr. d'Or. 153, 1536 Mes le mesaige ai ge ja envoie Au roi. — Froiss. Poés. I 328, 3471 Ensi que j'ai ja dit devant.

γ) So weit weicht schliefslich die Partikel von ihrer ursprünglichen Bedeutung ab, dafs sie, mit aoristischem Sinne, die entferntere Vergangenheit bezeichnet und unserem 'einst' oder 'einmal' gleichkommt.

LRs. 20 Saul ki ja estoit li ezliz nostre Seignur (quondam electus Domini). — St. Aub. 427 D'un deu tel estrange par ci sermunant va, Ki Gicïeu en Sulie en croiz penerent ja. — Charr. No. 77, 164 Quant Karlemaine volt ja de vos roi fere. — Fl. et Bl. 51 L'aisnee d'une amor parloit Ki fu ja entre deus enfans. — Ruteb. II 254 En vostre douz servise fu ja m'entente mise, Mes trop tost fu temptez.

b) Im zweiten Falle deutet *ja* an, dafs eine Thätigkeit in einem gewissen Momente geschieht und sich noch weiter in die zukünftige Zeit hinein erstreckt. Es entspricht dem deutschen 'nunmehr' oder 'fortan'. Ter. Iam ex sermone hoc gubernabunt doctius porro rem, zeigt uns iam so gebraucht.

Ch. L. 6559 Molt bele enor i auroiz ja Quant sanz bateille s'an ira Cil, qui si vos a asaillie. — Pr. d'Or. 160, 1792 En Gloriete venroiz ja ci dedans. — Cor. Looys 24, 897 Ja aurons la bataille. — Ad. 71 Qui ore volt oir la merveille, . . . si dresce sun chief et si m'esgard: Jo li dirai ja de quel part Venra la grant mesaventure.

α) Nimmt *ja* in der Bedeutung 'nunmehr' die Negation zu sich, so wird dadurch der zeitliche Ausschlufs einer Thätigkeit aus der Zukunft angezeigt: 'nun nicht mehr', 'nie mehr'.

Rol. 316 Ja ne l' verrai des oilz. — St. Aub. 1021 Le regne a recever ki ja n'iert termine. — Bat. d'Alesch. 391, 6680 Ja moi et toi ne seron acorde.

β) Wir erwähnen hier die konjunktionelle Verbindung '*ja ne — que*', welche 'nicht eher — als bis' bedeutet und demnach ausdrückt, dafs ein Ereignis so lange aus der Zukunft ausgeschlossen sei, bis ein anderes eingetreten sein wird (Müller, Anm. z. Ch. d. Rol. 83).

Pr. d'Or. 128, 584 Ja ne verras le mois de Mai passer Qu'il te sivra a .XX.M. ferarmez.

γ) Beim Präteritum finden wir ja nie mit der Negation; es werden in diesem Falle *oncques — ne*, *ainc — ne* gebraucht. Indessen kommt *ne — ja* mit präsentialen Sinne vor; es verneint die gegenwärtige Existenz einer Sache.

St. Aub. 1042 Mes de lui qui l'ocist n'est ja chauçun ne fable.

δ) Oft wird der Begriff 'niemals' durch ein Satzgefüge oder einen zusammengezogenen Satz so ausgedrückt, dafs der Vordersatz, bez. der eine von zwei durch negierende Konjunktionen verbundenen Hauptsätzen eine einfache oder verstärkte Negation ausspricht, während der Nachsatz, bez. der andere der zusammengezogenen die Zeitpartikel ja enthält. Dieselbe mufs dann durch 'jemals' übersetzt werden.

Cor. Looys 51, 1918 Ne place a Deu qui forma tot le monde, Que il ja muire par armes de preudome. — Cov. Viv. 163, 23 Ja ne serai de Turs si empressez que je ja fuie por home qui soit nez. — Ad. 18 Ne soies ja mais tant hardi Que tu ja vienges devant moi. — Du Cange, Gloss. III 741 Che ne seroit ne a ore ne a ja.

ε) Schliefslich erhält die Partikel, da sie in der eben erwähnten Weise häufiger gebraucht wird, überhaupt die Bedeutung 'jemals' und wird in positiven Sätzen angewandt. Dies *ja* ist weniger nachdrücklich als das denselben Sinn ausdrückende *onques*.

Cor. Looys 11, 370 De Deu le Droiturier Soit confonduz et morz et enragiez Qui ira ja ceste mesaige noncier.

ζ) Um die Idee des zeitlichen Fortschreitens nach der Zukunft zu noch deutlicher und bestimmter hervorzuheben, setzt die Sprache schon in früher Zeit zu *ja — ne* das Adverbium *mais* (*magis*), welches entweder unmittelbar an *ja* herantritt, oder von diesem durch andere Wörter getrennt wird, woraus hervorgeht, dafs die Verbindung *ja — mais* in der älteren Sprachperiode noch nicht als Begriffseinheit empfunden wurde. Bei Froissart und späteren Autoren findet sich die durch Konsonantenverdoppelung entstandene Form *james*. Froiss. Chr. VII 4 *Ne penseroit james*. id. Chr. VIII 80 *jammais*. — Auch *jamais — ne* wird, wie *ja — ne*, von der alten Sprache nur beim Futurum angewandt.

St. Alex. 1, 5 Ja mais n'iert tels com fut as anceisors. — A. Th. frç. 424 James je n'amerai autre femme, comme je vous ai amee.
— St. Leod. 27, 6 Ja non podra mai deu laudier. — En. 7 Ja si rices ne verra mais. — Aub. l. B. 9, 31 Ja del jardin ne m'estortrais mais vis.

Das Adverbium *puis* tritt zuweilen verstärkend hinzu:

Bat. d'Al. 405, 7225 Ja puis ses sires n'ert de lui mes amez.

Zum deutlicheren Ausdrucke des Begriffes pflegt die Sprache noch allgemeine Zeitbestimmung zu *ja — ne* oder *jamais — ne* hinzuzufügen, wie *en sa vie, nul jor* u. a. m.

Cor. Looys 3, 95 Ja en sa vie n'iert de moi avanciez. — En. 24 Jamais ne t'amerai nul jor. — Bat. d'Alesch. 242, 1036 Ja en sa vie mes si bone n'orra. — Ch. au cygne 656 Jamais a nul jour, ne a nulle saison N'espouserai moullier.

Auch *jamais* wird in positiven Sätzen in der Bedeutung 'jemals', 'je' gebraucht.

Percef. VI 2, 2 Si ne scay, se je pourray jamais parvenir a si hault honneur. — ib. VI 3, 2 Ce a este la plus noble assemblee que je vis jamais.

η) An die Funktion des Adverbiums, eine Handlung von der Zukunft auszuschliefsen, schliefst sich innig der Gebrauch desselben beim verneinten Imperativ oder Optativ an, wo es den Wunsch zu erkennen giebt, dafs ein Ereignis gar nicht geschehen oder eintreten möge.

Rol. 3538 Ja Deu ne placet. — St. Aub. 299 E ne eiez ja vers lui quor ligger ne volage. — Ch. L. 6688 Sire, fet ele, or ne vos chaille, Ne ja n'en soyez en espans. — Chr. Graal. B. Chr. fr. 166, 28 Ja de moi ne vos esmaiez.

Auch *jamais* findet sich beim Optativ, jedoch seltener:

Cor. Looys 18, 664 Ja mes frans homs ne me doint a mengier. — Ruteb. II 265 Jamais de li ne te soviegne.

Der Gebrauch des lat. iam beim Imperativ, wie z. B. in Verg. Sed iam age, carpe viam — kann nicht als Grundlage für die eben besprochene Verwendung von *ja* betrachtet werden, denn derselbe findet seine Erklärung in jener temporellen Bedeutung von iam, nach welcher es das Eintreten einer Thätigkeit in der unmittelbar bevorstehenden Zukunft anzeigt. Diese Richtung der Bedeutung hat aber die frz. Partikel ganz eingebüfst.

2. Nicht selten vereinigt sich mit der *ja* zu Grunde liegenden Idee der Zeitbestimmung noch der Begriff der Erwartung. *Ja* bedeutet dann, dafs das Eintreten eines Ereingnisses über das Erwarten hinausgehe, d. h. dafs eine Sache unerwartet frühzeitig erscheine. Das lat. iam bot das Vorbild für diesen Gebrauch dar. Ter. Andr. Cur uxor non adcersitur? iam advesperascit. — Im Deutschen wird 'schon' auf dieselbe Weise angewandt.

Rom. d. Tr., B. Chr. fr. 139, 6 Il esoit encore bien matin, et non porquant li solaux estoit ja levez et biaux. — ib. 139, 3 Et escoutoit le chant des oisiaux qui ja avoient commencie la matinee. — St. Aub. 1054 Li solailz ja decline et li jurs envespri. — Ch. L. 1898 'Comant', fet ele, 'quant venra Mes sire Yvains?' „Ceanz est ja." — ib. 3441 Ja fu pres de nuit.

Den Grundgedanken der Erwartung enthält die Partikel auch, wenn sie in Wunschsätzen gebraucht wird, um anzudeuten, dafs eine Sache möglichst früh kommen, dafs ein Ereignis möglichst bald eintreten möge, z. B. A. Th. fr. 423, II *Je vosroie que ce fust ja.* Wir geben die Partikel hier mit 'erst' oder 'schon' wieder.

Die andere Richtung des Gebrauchs, wonach die Partikel das über Erwarten späte Eintreten eines Ereignisses anzeigen sollte, bemerken wir wohl am lat. iam, das dann den Sinn von 'erst', 'endlich' hat; das Frz. aber bedient sich zum Ausdrucke dieser Idee anderer Adverbien, z. B. *enfin.*

3. Ziemlich parallel seinem lat. Vorbild geht *ja* auch in dem Gebrauche, den wir als den determinativen bezeichnen wollen. Das Eigentümliche desselben besteht darin, dafs die Partikel, die in allen vorgenannten Fällen sich auf den Inhalt des ganzen Satzes bezog und denselben betreffs seines zeitlichen Verhältnisses charakterisierte, hier nur zur Hervorhebung und Fixierung eines einzelnen

Begriffes dient. In dieser Funktion hat die Partikel eine doppelte Richtung ihrer Bedeutung: eine restriktive, indem sie den betreffenden Begriff auf sich einschränkt, und eine exaggerative oder steigernde.

a) Im ersteren Falle ist der Sinn der Partikel 'eben' 'gerade'. Cic. Praetereo multos, in his doctum hominem et suavem Hieronymum: quem iam cur Peripateticum appellem, nescio (= warum ich ihn gerade einen Peripatetiker nennen soll).

Mar. d. France, B. Chr. fr. 257, 26 Assez me plest et bien le voil Del lai que hum nume chevrefoil Que la verite vus en cunt, Pur quei il fu ja fet et dunt. — Froiss. Poés. II 341, 3830 Je qui ja me sui nomme Flos. — Cov. Viv. Hui est venuz li jors Que vis deables ont ja cestui rescos Qui nos ocist et met a tel dolor.

Im restriktiven Sinne wird *ja* bei Imperativen gesetzt, um durch die Einschränkung auszudrücken, dafs man eben nur diese oder jene bestimmte Handlung will. Myst. Ad. B. Chr. fr. 80, 33 '*Parlez te voil*'. — '*Or ja ce fai*'.

b) Die exaggerative Bedeutung der Partikel ist noch in ihrem Gebrauch als Konjunktion in Konzessivsätzen erhalten. Sie drückt nämlich, ursprünglich unserem 'gar' 'sogar' im Sinne gleichkommend, aus, dafs eine Handlung vor sich gehen wird, selbst wenn ein ganz und gar entgegengesetztes Moment ihr Geschehen zu verhindern scheint. Einige Aehnlichkeit in der Bedeutung weist iam etwa in folgenden Beispiele auf: Cic. de Fin. Ut iam omnes insipientes sint miseri, quod profecto sunt: non est tamen aeque miser, qui patriae consulit. — Liv. At enim, ut iam ita sint haec, quid ad vos, Romani?

Das frz. *ja* findet in konzessiven Formeln wie *ja soit ce que, ja fust ce que, ja soit ce cose que*, seltener *ja* allein = quamvis. — Mätzner (Frz. Syntax II 181) meint, dafs ja ursprünglich in diesen Formeln hinsichtlich der Zeit ausdrücke, dafs das unmittelbare Miteintreten des Nebensatzes gestattet werde. Für diese Erklärung aber finden wir keinen Anhaltspunkt in dem temporellen Gebrauch von *ja* im Afrz.; denn die Bedeutung 'so eben' ist auf die frz. Partikel nicht übergegangen. Wir geben einige Beispiele für die verschiedenen Fälle: *ja soit ce que:*

Fl. et Bl. 1599 Car ja soit cou que venus A la cite qu'il desiroit, Il ne set, ne consel n'en a, Comment il faire le porra. — Roquef. Gloss. suppl 190, I. Item vœult, que le confrerie de Nostre Dame des Clercs Parisiens ait sun bon et milleur habit et qu'il soit vendu a l'entretenement des messes du jœudi, ja soiche qu'il euist paye sa morte-main ou non.

ja fust ce que:

SS. 294, 13 Car il l'assailhit parmi lo serpent, si k'il parmi la boche del serpent parleuet a Euain, ja fuist ce ke li serpenz ne seust parleiz. — Burg. II 301 Ja feuist ce k'il ne feussent mie venuz.

ja soit ce cose que:

Froiss. Peés. I 343 Ja soit ce cose que en cest prison je languis attendans la grasce de ma dame.

ja allein gebraucht:

Froiss. Poés. II 330, 40 Tu buveras, ja n'aies soif. — id. Poés. I 103, 554 Ja aient cil corps friche et coint. — id. Poés. I 314, 3140 On dist que jadis par mystere Li roi s'appelloient frere, Ja ne fuissent net d'une mere. — Du Cange, Gloss. III 741 Iceulx sergens molt durement lierent de cordes ledit Jehan Lorte, Ja fust il leur desist qu'il estoit clerc.

4. Wir haben schliefslich noch der Verwendung von *ja* im affirmativen Sinne zu gedenken. Die Partikel nämlich, eine Versicherung oder Bestätigung ausdrückend, stellt den Inhalt eines Urteils als sicher und über Zweifel erhaben dar. Sie enthält den Begriff 'gewifs' 'fürwahr'. Auch iam hat affirmative Kraft (Tursell. III 114). Ov. Heroid. Felix i, littera, dixi: iam tibi formosam porriget illa manum — doch wird es im affirmativen Sinne nicht so oft gebraucht als das frz. *ja.* Beispiele:

LRs. 10 Ja vendrad uns tens. — Ch. L. 1500 Dou fust si grant biaute venue? Ja le fist dex de sa main nue Por Nature faire muser. — En. 27 Ja vient apres li grans docors. — Cor. Looys 62, 2338 Retorne, chevalier, Ou ja morras a loi de pautonnier.

a) Zum stärkeren Ausdruck der affirmativen Bedeutung treten oft *certes* oder *voir* hinzu.

Ch. L. 86 Certes, Kex, ja fussiez crevez. — ib. 1233 Ja voir par toi conquis ne fust mes sires. — Pr. d'Or. 142, 1103 Ja voir, ces murs ne vos auront garant.

b) Das affirmative *ja* steht gern in hypotetischen Sätzen, um anzuzeigen, dafs ein Fall sicher eintreten würde, oder eingetreten wäre, wenn die dazu nötige Bedingung sich erfüllte, bez. erfüllt hätte.

Aub. l. B. 16, 24 Se ne me fust honte, par saint Denis, Ja m'acordaisse de la mort de mes fis. — Or. d'Or. 129, 613 S'il eust armes por son cors conraer Ja fuissent tuit el pales effraez. — Auc. et Nic. B. Chr. fr. 285, 21 Se je vois u gaut rame Ja me mengeront li le.

c) Auch in affirmativer Bedeutung verbindet sich die Partikel mit der Negation; '*ja* — *ne*' hat alsdann nicht den temporellen Sinn 'nie', sondern es heifst 'wahrlich nicht', 'gar nicht', ist also eine nachdrückliche Verneinung. Ebenso finden wir '*jamais* — *ne*' gebraucht.

St. Aub. 247 E cist ja noise ne fist ne mot ne respundi. — Cor. Looys 24, 288 Pren ton espie et autresi tes armes, Fier m'en l'escu, ja ne serai muable. — ib. 32, 1187 Se cil de Rome se sont aperceu Ja de nostre ost n'en eschapera uns. — Durm. l. G. 10303 Et en cest point sunt desevre, Ja de rien n'en seront blasme, Chascun poes s'onor saver.

d) Es ist hier die Formel '*ja tant* — *ne*' zu erwähnen, welche wir am besten mit 'wie sehr auch immer' übersetzen werden. Die afrz. Ausdrucksweise unterscheidet sich von der unsrigen durch die negative Fassung, indem nämlich gesagt wird, dafs etwas wahrlich nicht mit jenem Grade von Intensität geschehen wird, der die Vorbedingung zum Eintritt einer Handlung oder eines Umstandes ist.

St. Aub. 1034 Ki ne flecchirunt, bien l'unt dit et jure, Ja tant ne en serrunt requis u turmente. — A. Th. frç. 55 Chascuns puet revenir, ja tant n'iert encantes. — Poés. franç. 183 A paine porroit l'en choisir Fame qui se puisse tenir A son seignor tant seulement, Ja tant ne l'aura bel et

gent. — ib. 176 Ja tant ne vous saurez haster Que je n'i soie avant de vous. — ib. 289 Et en jura un serement Qu'ele le fera mençongier, Ja tant ne s'i saura gueter.

Leicht ist aus der letztgenannten Formel die Bedeutung 'wie viel auch immer' herzuleiten, die sie auch zuweilen hat.

Lois d. Guill. B. Chr. fr. 39, 34 Cil kis claimed, durrad al provost pur l'escussiun VIII. den., ja tant n'i ait. — ib. 39, 37 Pur un berbiz I. den., e issi tresque a uit pur chascune I. den., ne ja tant n'i avrad, ne durrad que oit den. — SS. 290, 17 Ne ne li püet greueir compangne de diables, ja tant en i ait.

e) Soll ein Urteil oder eine Sache als allgemein bekannt oder augenfällig und leicht begreiflich hingestellt und damit die Realität seiner Existenz bestätigt oder versichert werden, so wird dies durch das an den Anfang des Satzes gestellte affirmative *ja* ausgedrückt. Die Partikel entspricht dann unserem in den Satz eingeschobenen '*ja*' und hat die Bedeutung: 'wie man weiſs', 'wie sich von selbst versteht' (Tobler in Götting. Gel. Anz. 1875 S. 1060).

Fl. et Bl. 718 Ja fumes nos ne en jor (wir wurden ja an einem Tage geboren). — Alex. 91, c. Por queim fuis? Jat portai en mon ventre. — Cor. Looys 10, 350 Et quar me dites se me porroiz aidier. Ja nos requierent paien et aversier. — ib. 51, 1923 Li cuens Guillaumes fu molt bons chevaliers, Vers les glotons se parfesoit si fier Comme liepars qui ja doie esragier. — Charr. N. 77, 155 Looys rois, dit Guillaumes li saiges, Droiz empereres, ja fustes vos Karle, Au meilor roi. — ib. 83, 342 Or vos dirai del marchis Berengier: Ja fu il nez enz el val de Riviers. — Pr. d'Or. 128, 576 Quieus homs est dont Guillaumes au cort nes, Qui a pris Nymes par sa ruiste fierte? Ja vos ot il en sa prison rue. — Mar. d. Fr. B. Chr. fr. 263, 30 'Tu m'as ci ceste aigue tourblee, n'en puis beivre ma saolee.' .. li aiguelez adunc respunt: 'Sire, ja bevez vus amunt.'

II. Der Gebrauch von *ja* im späteren Frz.

Bei Schriftstellern des 15. und 16. Jahrh. begegnet uns die Partikel noch oft, meistens mit der Bedeutung 'schon', 'bereits'.

Rab. V 142 Je le voi ja en esprit prophetique un autre Actaeon. — Du Bartas (Morc. chois. 249) Les bois montrent desja leurs limonneux rameaux, Ja la campagne croist par le descroist de nos maux, Qui ja vers nous on fait leur tour, Ou de ceux qui viendront un jour.

Um gröſseren Nachdruck zu bewirken, verdoppelt namentlich Jodelle dies *ja* gern.

I 15 Ja ja marchant, enrage de sortir, Pour de heur un chascun advertir. — id. I 97 Ja ja fait compagnon de la troupe legere. — id. I 100 L'appellent avec moy qui ja ja la demande Pour venir endurer en noste palle bande.

Auch Lafontaine braucht *ja* noch, doch galt es zu seiner Zeit schon als veraltet. *Je l'ai ja dit d'autre façon.*

Der Verwendung von *ja* zur Verstärkung des Optativs begegnen wir noch bei Marot und gleichzeitigen Schriftstellern, selbst bei Lafontaine.

Marot III 15 N'est point Venus, et Venus ne se nomme, Ja n'en desplaise a la langue latine. — Laf. Fables IX, 10 Ja ne plaise à votre seigneurie De me prendre en cet état-là.

Auch die Form *jaçoit que* ist lange in Gebrauch geblieben, doch beweist schon die Schreibweise, daſs man sich ihrer Ent-

stehung nicht mehr erinnerte. La Harpe tadelt J. B. Rousseau, weil derselbe sich dieser Konjunktion bedient. Wir geben einige mittelfranzösische Beispiele.

Ant. d. l. S. Nouv. 1, 57 jasoit qu'il soit marie. — id. Nouv. I 7 Jasoit ce qu'il fust fort courrouce, toutesfoiz refraint son ire. — Jod. II 217 Jaçoy que soit un mal qui souvent nous appert. — Pasq. Rech. VIII 1 Jaçoit que d'ailleurs entre tous les peuples la langue grecque eust grant credit.

Der Schreibweise *jaçoit* bediente man sich wohl, um die Aussprache *jazoit* zu vermeiden (Darmest. et Hatzf. p. 284).

Selten ist im Mfrz. der Gebrauch von *ja* in der Bedeutung '*certes*' 'gewifs'. Es findet sich die Partikel mit diesem Sinne meist in Verbindung mit der Negation.

Rab. III 19 Vous entendez assez; ja besoin n'est dadventaige vous l'exposez. — Jod. I 98 Je luy fis les presens qui chacun estonnerent, Et qui ja contre moi ma Romme eguilonnerent. — Burg. II 301 J'ai este contrainct de recourir comme humble suppliant a ton fouyer, non ja pour saulver et asseurer ma vie .. mais pour.

Doch hat Lafontaine *ja* auch in diesen Sinne noch beibehalten.

Voit. Poés. Quant Ribaut serait pendu, ce ne serait ja grand dommage.

In die moderne Sprache ging das einfache *ja* nicht über; es blieb nur als Bestandteil dreier Zusammensetzungen: *jamais*, *jadis* und *déjà*.

a) In *jamais* ist die Zusammenziehung der beiden Partikeln, welche das Kompositum ergeben haben, nunmehr graphisch und begrifflich vollzogen. Es bedeutet positiv 'jemals'; *ne* — *jamais* = nie. Das letztere kann, abweichend vom Afrz., auch von der Vergangenheit gesagt werden.

Jod. II 69 Faut il que je condamne a tout jamais (= für immer) mon œil d'estre prive de son objet. — Ant. d. l. S. Q. Jours d. M. 15 James bouche de homme ne toucheroit a la mienne.

b) *Jadis* behält die Bedeutung 'einmal' 'einst'.

Marot II 50 En songyron jadis me nourissoit Doulce Fortune.

— Jod. I 14 Sansque quelqu'un ait encore esprouve Ce que tant bon jadis on a trouve. — Paré (Morc. chois. 167) Une pareille destruction que celle de la ville de Jerusalem, faite jadis par Titus et Vespasian.

c) Um anzuzeigen, dafs etwas von der unmittelbaren Zukunft geschehen werde, setzt man vor *ja* die zusammengesetzte Präposition *des* (de — ipsum). Es kommt dies schon im 13. Jahrh. vor. Die Autoren des 16. Jahrh. bedienen sich der Verbindung *desja* bereits häufig; später wird sie allgemein für *ja* substituiert.

Rom. d. l. Rose 19419 Fame sui, si ne me taire, Ains voil desja tout reveler. — Froiss. Chron. XII 333 Et laissoient desja en Gallice plusieurs les villes. — Percef. IV 10, 4 Ne scet on comment le jour estoit desja fort avance. — Comm. I 3 Et y arriva environ sept heures du matin et desja y avoit cinq ou six enseignes du roi. — Jod. I 96 Estant desja vaincu par l'ennemi, Se fust tue, ja se sentant captive. — Du Bellay I 428 Mais ce fu trop tard; car desja le seigneur Prospere y avoit assemble le nombre de dix mille hommes.

Longes.

Der Verlust des lat. diu, das sich nur in den beiden Kompositis *tandis* (tam diu) und *jadis* (iam diu), nicht aber als selbständiges Adverbium behauptete, ward sowohl durch neue Adverbbildungen, als auch durch substantivische Umschreibungen im Französischen ersetzt. In die adverbiale Funktion von diu trat das begriffsverwandte *longe* ein, welches unter zwei verschiedenen Formen, nämlich mit adverbialer Endung *es* als *longes*, und mit der die Modalität bezeichnenden Endung *-ment* als *longement* im Französischen erscheint. Ein Unterschied hinsichtlich des Begriffes und des syntaktischen Gebrauches besteht zwischen beiden Formen nur insofern, als *longement* im Afrz. auch die Bedeutung 'langsam' annehmen kann und sich bis in das Mfrz. erhält, während *longes* nur afrz. Aderbium ist. Froissart bedient sich desselben noch; aber gegen Ende des 15. Jahrh. ist es bereits ungebräuchlich.

1. *Longes.*

St. Aub. 912 N'est mie de sun fait lunges esjoïtz. — Rou III 1311 Mais ueirs est que li uilain dit: Chien esragiez lunges ne vit. — Froiss. Poés. II 270, 29 Mon coer qui ne poet souffrir Longes tel assaut.

2. *Longement.* Wahrscheinlich wurde das *g* des Wortes im Afrz. als Palatal gesprochen, wie das eingeschobene *u* der oft vorkommenden Schreibart *longuement* beweist. — Seit dem 15. Jahrh. lesen wir stets die letztgenannte Form.

St. Aub. 1626 Nel volent parocire mais lungement pener. — Ch. au cygne 561 Qui longement avoit a la dame seroi. — Durm. l. G. 10707 Il a molt longement pense. — Rou III 611 Richard tint Gunnor lungement.

— Ch. au cygne 197 La fieste fu moult bielle et longuement dura. — Farces 433 Vous ne vivrez pas longuement En ce monde transitoire. — Du Bellay II 217 Lesquelles remonstrances furent faictes tant et si longuement a l'Empereur, qu'il s'accorda de suivre le train.

Das folgende Beispiel zeigt das Adverbium in der Bedeutung 'langsam'.

Froiss. Chron. V 237 De ce que on ouvroit la porte si longhement, il en avoit grant merveille.

3. Zur Umschreibung des Begriffes '*longe*' stehen der alten Sprache mehr Ausdrücke zu Gebote als der modernen, nämlich: *long-temps, loux-dis grant piece* (auch *une grant piece*) *un grant temps, grant pose.* Die gebräuchlichste dieser Umschreibung ist schon im Afrz. *longtemps.* Wir begegnen ihr bereits in der Passion und in St. Leodegar; sie bleibt, allmählich zum reinen Adverb erstarrend, bis zur nfrz. Zeit; doch kommt *long temps* bis zum Ende des 18. Jahrh. aufser in adverbiellem auch noch in substantivischem Gebrauche vor, z. B. *Cette stabilité ne saurait être admise pour un longtemps. — Un long temps s'écoula avant qu'Amélie pût amener le docteur à l'écouter* (Vgl. Godefroy, Corn. Lex. II 21. 22).

Wir geben einige Belege für die einzelnen Ausdrücke:

Pass. 53, 4 De lui longtemps mult a audit. — St. Leod. 5, 4 Cio fud lonxtiemps ob se lo ting. — Charr. Nym. 77, 166 Tu fus a terre lonc tens en ton estage. — Rab. V 17 Ja longtemps a que ne les recognoissois. — St. Leod. 39, 3 Cio fud lonxdis que non cadit. — Joinv. 80, XXXI 143 Et

dura grant piece la bataille. — Charr. Nom. 73, 17 Li cuens Guillaumes reperoit de berser D'une forest ou ot grant piece este. — Durm. l. G. 2606 Quant il le voit si coi gesir Une grant piece l'esgarda. — Froiss. Chron. VIII 78 Un grant temps apres. — Rou III 3834 Lues fu grant pose iloec li turneis arestez. — Burg. II 317 El sarkeu unt li cors porte, K'il ot grant pose ainz apreste.

4. Der Begriff 'seit langer Zeit' 'vor langer Zeit' wird durch die Phrase *piece a* ausgedrückt. Zur Verstärkung wird zuweilen das Adjektiv *grant* beigefügt; die Phrase wird reines Adverbium, was nicht nur durch die graphische Vereinigung beider Worte zu *pieça*, sondern noch deutlicher dadurch bewiesen wird, dafs es, wie andere Adverbien *de* vor sich nimmt, z. B.

Ch. au cygne 2743 Elyas ly avoit deffendu de piecha Que ne fust sy hardie. — Farces 434 Veu le proces de l'accusacion Fait de pieça par Bonne Compaignie.

Gegen das Ende des 16. Jahrh. verschwand *pieça* (pikard. *piecha*, in der 2. Hälfte des 13. Jahrh. auch *piesa*) aus der Sprache, obgleich es in H. Estienne einen kräftigen Verteidiger fand (S. dessen Conformité du langage français avec le Grec. Paris 1569 p. 7 und Précellence du langage franç. p. 361—362).

Durm. l. G. 5714 Les V pautonier demalaire Les avoient piecha guerpies. — Br. d. l. Mont. 664 Sire, moult grant piece a M'avez moult bien servi. — Mont. Ess. II 17 Je suis engage dans les auenues de la vieillesse, ayant pieça franchy les quarante ans. — Burg. II 317 En France a mun realme m'en estut returner; Posat que jo n'i fui.

5. Den Gegensatz zu *pieça* bildet die Phrase *n'aguere* oder *n'agueres*, die den Sinn 'vor kurzer Zeit', 'seit kurzem', hat und im Mfrz. oft schon zum reinen Formwort verhärtet ist. Schon im Perceforest lesen wir *depuis nagueres*. — Gegenwärtig wird, nach dem Dict. de l'Acad., diese Partikel hauptsächlich in der Poesie und im erhabenen Stile angewandt.

H. d. Bord. 9090 Dix! dist Geriaumes, est il ja ajorne? Encor n'a gaires que il fu avespre. — A. Th. frç. 64 N'a encore waires. — Percef. VI 3, 1 Madame, il est naguerres venu icy ung chevalier. — ib. VI 3, 3 Norgal s'est marye depuis nagueres. — Rab. V 8 Desja, et n'y a gueres, je me repens vous l'avoir propose. — Du Bellay I 439 Pour l'absence du marquis de Pesquaire qui n'agueres s'estoit retire.

Lors.

Hora mit vorgeschlagenem demonstrativem *l* (= *illa*) ergab *lor* (mit *ǫ*, cfr. Suchier, Zeitschrift I 432), waren noch das überleitende *s* oder die gewöhnliche Adverbialendung *-es* eingesetzt, so dafs die Formen *lors* und *lores* entstanden. Die Partikel bedeutet zunächst im Anschlufs an ihre etymologische Grundlage *illa hora* 'damals' oder 'dann', giebt also einen gewissen Zeitpunkt in der Vergangenheit oder Zukunft an, von dem man spricht.

Rou I 340 Batelt, La reine de France, Ki lores ert de grant puissance. — B. Chr. frç. 95, 41 Pur tant fumes lores sauvez. — ib. 381, 27 N'ert point la terre lors aree. — Burg. II 312 Quar tot cil qui lores moroient Sempres a infier s'en aloient. — Livre d. faits d. f. d. Maingre (ed. Buchon) p. 577 Au temps de lors les Anglois occupoient moult le royaume de France. —

Percef. VI 3, 3 Le chevalier eut lors maintes devises a luy mesmes. — B. Chr. frç. 78, 9 Les bestes ki l'orunt, Ki prof et luinz seront Lores se asemblerunt. — Ch. L. 1578 Quant la genz iert tote asanblee Parmi ces rues la defors Plus a enor m'en istrai lors.

In dieser Bedeutung ist die Partikel auch noch im Nfrz. vorhanden, doch kommt sie dort nur in den beiden Verbindungen *dès lors* und *pour lors* vor (= *dès ce temps là* und *en ce temps là*), die sich in der älteren Sprache auch vorfinden.

Joinv. 8, II 12 Qui eust estei perdus des lors se il ne se fust lors remez. — Percef. IV 11, 3 La fille qui pour lors estoit jeune.

Dem Mfrz. ist *lors* noch eine frequente Partikel; auch bei Malherbe finden wir es noch ohne die genannten Präpositionen vorkommend, aber nur in Stücken, die vor dem Jahre 1601 verfafst worden sind, und zwar an Stellen, wo das moderne *alors* nicht hätte gesetzt werden können (Vergl. Beckmann, Lang. de Malherbe p. 54). Beliebt ist im Mfrz. die Zusammenstellung *puis lors*, z. B.

Farces 27 Et puis lors il estoit tenu Ung des bons.

Die Partikel dient in der alten Sprache auch dazu, die Gleichzeitigkeit zweier Thätigkeiten oder ihr unmittelbares Aufeinanderfolgen zu bezeichnen; wir sehen sie in letzterer Funktion mit ihren Synonymen *puis*, *apres* u. a. wechseln. Wir übersetzen sie durch 'da' oder 'darauf'.

B. Chr. frç. 173, 19 Et vit sa lance et son escu Qui au mur apoiez fu; Lors mont et vet par tot leanz. — ib. 146, 37 A porque li cuers ne li fant Quant de l'enfant mie ne trueve. Lors est tote sa dolors noeve, Lors li enforce et croist e double.

Wie vor andere Adverbien, so trat auch vor *lors* oft die Präposition *a*, um das Geschehen einer Thätigkeit zu einem gewissen Zeitpunkte recht deutlich hervorzuheben. Gerade diese Verbindung verschmolz allmählich graphisch und begrifflich zu einem Ganzen, *alors*, welches nach der mfrz. Zeit fast ausschliefslich für *lors* eintrat; wir begegnen ihm schon im Percef. z. B.

II 3, 1 Oncques en sa vie n'avoit myeulx cuyde mourir que alors.

Lues und seine Synonyma.

Die Adverbien, deren sich die lat. Sprache zur Bezeichnung der unmittelbarsten Zukunft oder Folge bediente, also mox, statim, illico u. a. gingen nicht in das Französische über; doch wurde dieser Verlust teils durch Neubildung von wirklichen Adverbien, teils von adverbialen Umschreibungen aufs reichlichste gedeckt.

Rein adverbialischen Charakter tragen schon im Afrz. *lues*, *demanois*, *maintenant*, *entreset*, *incontinent*, *errant*, *erranment*. Diesen ist noch *sempre* hinzuzufügen, dås schon im Lat. reines Adverb war, im Frz. jedoch frühzeitig seine Bedeutung wechselte und Synonymon der genannten Wörter wurde.

1. *Lues.* Analog dem Vorgange im Lateinischen und Deutschen, wo Worte mit lokalem Sinne zum Ausdrucke eines tempo-

rellen Begriffes gebraucht werden (illico = in loco; mhd. *ze stete, ze stât, ûf der stât*, an der *stât*, nhd. auf der Stelle), bediente sich das Französische des Ablatives *loco*, um den Begriff 'alsbald', 'sogleich' wiederzugeben. *Loco* + adverb. *s* ergab im Frz. *lues* oder *loes* (Diez, Gramm. II 472).

Das Adverb ist bis zu 14. Jahrh. gebräuchlich.

Ch. L. 312 Au piez sailli li vilains lues. — Fl. et Bl. 226 Nus d'aus deus cose ne savoit Que lues a l'autre ne disoit. — Ruteb. III 252 Maus consaus lues tant le mena Et tant le pestilla envie.

Vor andern Partikeln tretend, dient es zur Verstärkung derselben, indem es das unmittelbare Eintreten des durch jene bezeichneten Zeitmomentes anzeigt.

Durm. l. G. 15589 Et lues apres envanui Li enfeçors. — ib. 4846 Dont ires faire vostre homage Al roi Artus lues erranment. — ib. 4830 Lues maintenant sens plus atendre Al roi Artus le renvoies.

Mit *que* verbunden dient es als Bindewort im Sinne des modernen *aussitôt que*.

H. d. Bord. 131 Lues qu'il le tint, si prist .I. mesagier. — Ch. L. 275 Si m'en alai lues que je poi.

Zur sinnfälligen Bezeichnung des Beriffes 'alsbald' verwandte das Französische ferner das Substantiv *manus*, womit es zwei neue Adverbien, nämlich *demanois* und *maintenant* bildete.

2. *demanois*. Der lat. Typus des Wortes ist de-manu-ipsum. Es bedeutet ursprünglich 'gerade von der Hand weg'. Vergl. das griechische ἐκ χειρός. Der Accent ruhte schon bei der Entstehung des Adverbiums auf ipsum, daher ergab manu nicht *main*, sondern *man*.

Analog dem Vorgange bei anderen Zeitadverbien, wo die Präposition *de* bald gesetzt, bald weggelassen wurde, sagte man auch oft nur *manois*. Varianten sind *maneis, manes, manais*.

Durm. l. G. 5116 La roine demanois Le fist desarmer les pucelles. — ib. 807 La roine s'en va manois Sevir pardesus un halt dois. — D. Grég. 42, 8 Mais manes li diables entrat auoc en celui. — Burg. II 304 Quant dite fu et celebree Maneis, senz autre demuree Unt la biere e le cors assis.

Wie *lues* wird auch *manes* mit *que* zusammen konjunktionell gebraucht; jedoch ist *manes que* ziemlich selten. *Demanois* und *manois* dürften nach dem 13. Jahrh. kaum mehr vorkommen.

D. Grég. 42, 8 Mais manes ke les reliques del bieneurous Sebastien lo martre furent entreies l'oratoire.

3. *maintenant* = 'manu tenendo' = 'in der Hand haltend'. Auch hierdurch wird der Begriff der unmittelbaren zeitlichen Nähe, des sofortigen Bevorstehens einer Thätigkeit ausgedrückt, indem angedeutet wird, dafs man eine Sache schon mit der Hand hält, also zum Geschehen bereit hat, dafs sie demnach alsbald geschehen wird. — Ähnlichkeiten im Gebrauche von manus weisen schon römische Autoren auf; so heifst bei Caesar und Virgil 'in manibus esse' 'nahe sein', und Suetons 'sub manu' ist mit 'sogleich' wiederzugeben.

a) Im ältesten Frz. hat *maintenant* die Bedeutung 'alsbald', 'sogleich'.

H. d. Bord. 8514 'Amis', dist Hues, 'et car me le mostres'; Et cil respont: 'Maintenant le verres.' — Ch. L. 482 Quant ge le vi tot seul venant Mon cheval restraing maintenant. — Cr. Graal. B. Chr. frç. 166, 18 Quant li sires le vit venant Si le salua maintenant. — Durm. l. G. 10105 Lors maintenant en piez sailli. — Ch. au cygne 1260 Adont prist ung bastou li enfes maintenant. — H. d. Valenc. 312, IV 514 Quant li tres l'empereour fu tendus, si se fist maintenant desarmez.

Zur nachdrücklichsten Bezeichnung des unmittelbaren Eintretens wird *tout maintenant*, oder zuweilen das schon erwähnte *lues maintenant* gebraucht.

Fl. et Bl. 2224 Ne juera mais, Floires dist. Tot maintenant del ju en ist. — Am. et Amiles. B. Chr. frç. 64, 13 Tout maintenant est la nouvelle alee Et au clergie et a la gent lettree. — H. d. Bord. 9099 Adont se sont tot maintenant leve. — Durm. l. G. 3636 Lues maintenant m'en partirai.

Sehr zahlreich sind die Beispeile, in welchen dem Adverbium die Präposition *de* vorangeht, die in den romanischen Sprachen nicht blofs den Anfangspunkt, sondern auch den absoluten Zeitpunkt einer Thätigtkeit bezeichnen kann. Die Bedeutung von *maintenant* wird durch das vorgesetzte *de* durchaus nicht modifiziert.

St. Aub. 823 Es le vus seisi et pris de meintenant. — ib. 1136 En l'endemein pris fu demeintanant. — Cor. Looys 70, 2628 En la chaiere l'asiet de maintenant. — Rou III 579 Et quant il la uit en estant Descenduz et demaintenant. — Gar. l. L. 92 A Rigaut fut conte de maintenant.

Afrz. *maintenant que* oder *maintenant com* entspricht modernem *sitôt que*.

Joinv. 70, XXVIII 126 Maintenant que il furent venu, il lour escria. — Cr. Guill. d'Angl. B. Chr. frç. 145, 17 Tot maintenant que il le voient, si l'escrient. — SS. 293, 34 Mais maintenant com il fuist neiz, alaist il et parlaist deliurement.

b) Seltener und erst vom 14. Jahrh. an wird *maintenant* im Sinne des lat. modo gebraucht, um den der Gegenwart unmittelbar vorangehenden Zeitteil der Vergangenheit anzuzeigen. Wir übersetzen es dann mit 'eben'.

Froiss. Chron. II 350 Or revenrons a le matere dont nous parlions maintenant. — id. Poés. 58, 1964 Dent je parloie maintenant.

c) Bereits im Beginn des 13. Jahrh. nimmt die Partikel neben, 'alsbald' noch eine zweite Bedeutung an, nämlich 'jetzt'. Da die Begriffe 'alsbald' und 'jetzt' sich ziemlich nahe stehen, indem der erstere von ihnen die unmittelbare Folge auf die Gegenwart, der andere die absolute Gegenwart bezeichnet; kann dieser Übergang nicht auffällig erscheinen. — Noch bei Froissart finden wir *maintenant* im Sinne von *aussitôt*; Denkmäler des 15. Jahrh., wie der Roman von Perceforest und die Memoiren des Philippe de Commines zeigen es nur noch mit der Bedeutung 'jetzt', mit der es auch in die neueste Sprachperiode übergegangen ist.

Ch. au cygne 1260 Se je suisse çou que je say maintenant, Je t'euisse plus fait sage et bien entendant. — Br. d. l. Mont. 164 Parmi ceste foreste ou tu es maintenant. — Percef. VI 2, 3 Je congnoys a vostre parolle que peu

avez essaye les choses temporelles de maintenant. — Rab. I 46 Ce que les barbares jadys appeloyent proesses, maintenant nous appelons briganderies.

Auch in der Bedeutung 'jetzt' nimmt *maintenant*, bis zur neueren Zeit, das verstärkende *tout* vor sich und heifst dann 'gerade jetzt'. *Maintenant que* ist modern noch gebräuchlich und heifst, nach Littré '*dans ce temps où*'.

Farces 189 Se je mouroye tout maintenant, Je mourroye de la mort Rollant. — Desc. Rep. au pr. obj. Il semble avoir voulu m'avertir de celle que je viens tout maintenant de remarquer. — Mol. Ec. d. f. III 5 Il m'est dans la pensee Venu tout maintenant affaire pressée.

4. *entresait.* Wie die lat. Grundlage 'in transactum' zeigt, liegt dem Adverbium die Idee 'zur Ausführung bereit', zu Grunde. Die Bedeutung 'sogleich', 'ohne Umstände' ist leicht daraus abzuleiten. Die verschieden Schreibweisen sind *entreset*, *entrezait*, *etreshet.* Das Wort ist nur im Afrz. gebräuchlich.

Ch. de Coucy 5515 De ce me vorrai entremettre, Dist li chastelains entresait. — Cor. Looys 5, 166 Karles li rois en monta el palais Ou voit son filz, si li dit entreset.

5. *incontinent.* Die lautliche Gestalt des Wortes kennzeichnet es sogleich als unvolkstümliches, gelehrtes Gebilde. Es wurde von gelehrten Schriftstellern nach dem Vorbilde des spätlateinischen 'in continenti' geschaffen. Belege für den Gebrauch von *incontinent* dürften sich kaum vor dem 14. Jahrh. finden. Mit *que* verbunden gleicht es in der Bedeutung dem heutigen *aussitôt que.*

Poés. frç. 63 Incontinent sans faire demeurance A mes gygos en vient une grant somme. — Percef. I 6, 1 La signe donne chascun traict l'espee. — Du Bellay I 431 Incontinant apres que monsieur de Bourbon se fut retire hors de France. — Amyot (Morc. chois. 153) Sa femme incontinent tirant a part.

— Froiss. Chron. X 229 Incontinent que li Englois se trouverent en la ville. — Du Bellay II 9 Incontinant que ledict duc de Montmorency fu depesche de Pissequeton, le Roy partit.

Vorgesetztes *tout* drückt den in *incontinent* enthaltenen Begriff 'sogleich' mit gröfserem Nachdrucke aus.

Villon 232 Puis, sans faire plus long caquet, Les voulut, incontinent, Remettre dedans le baquet.

Zum Ausdrucke des Begriffes 'alsbald', 'sogleich' braucht das Frz. ferner eine Anzahl von Adverbien und adverbialen Wortverbindungen, die zunächst nicht zur Bezeichnung der Zeit, sondern der Modalität dienen. Dies letztere ist ihre wichtigste Funktion. Sie sind meistens nähere Bestimmung zu Verben der Bewegung und bedeuten 'schnell'. Daraus wird die Bedeutung 'alsbald' oder 'sogleich' erst abgeleitet. Wir nennen die wichtigsten:

6. *errant.* Gerundium des Zeitwortes *errer* (**iterare*); auch mit prosodischem, als Dehnungszeichen eingeschobenem *s* als *esrant* vorkommend (Vgl. Diez, Gramm. I 456. 457).

Fl. et Bl. 1088 Puis a sa mere regarde Et li a errant demande. — Ch. au cygne 30466 Li Grigois dit: Feittes ouvrir esrant. — Ch. de Coucy 6367 Mes varles revendra esrant.

7. *errannent.* Durch Hinzufügung der Adverbialendung *-ment* entsteht aus dem vorigen, unter Abwerfung des Dentals *errannent*, oder durch graphische Assimilierung des *n*, *errammcnt*, *erament*; daneben finden sich die Formen *esrannent*, *esramment* mundartlich *erraument* und *erroment*.

Fl. et Bl. 986 A la fosse vont errannent. — H. d. Valenc. 306, II 504 Dont fist errammcnt li empereres semonre les os. — Ch. de Coucy 7226 Et la dame sans faire plait Erraument celle part se trait Ou le chastelain trouve-a. — H. d. Bord. 9364 Faites dont tost; erroment m'i menes.

Beide vorgenannte Adverbien werden durch *tout* verstärkt; *errannent* findet sich auch in Verbindung mit *lues*.

Br. d. l. Mont. 396 Tout droit en la cuissine est tout errant venus. — ib. 1491 Or soit tout errannent a sa mere portes. — Durm. l. G. 10623 Ne se vot pas plus atargier Ains vint al roi lues errannent.

8. *delivrement* auch *a delivre*, z. B. Gilles de Chin. 3712 und 4348, meist nur = 'ungehindert', 'schnell' dann auch zuweilen = 'sogleich'.

Durm. l. G. 13609 Et tot ades entre lor gent Se conbat si delivrement, Comme s'il fuist tos fres venus. — Rou III 452 Alez, dist il, deliurement. — B. Chr. frç. 46, 22 Receif ci treis muis de flur al·oes tes freres, e cest pain, e va delivrement en l'ost.

9. *isuelement*, *ignielement* vom Adjektivum *isnel*.

Rou III 1079 Sunt es nefs ignielement entrez. — B. Chr. frç. 132, 6 Ses armes li demande e qiert Isnelement seuz demorance.

10. *a estros*; nach der von Burguy vorgeschlagenen Etymologie gleich ad extrorsum. Die ursprüngliche Bedeutung wäre: '*du côté de l'extérier*'; im übertragenen Sinne: '*sans réserve*', '*sans détour*', '*aussitôt*'.

11. *tost* nebst seinen Kompositis. Diez schlägt tot cito als lat. Grundlage von *tost* vor (Gramm. II 472). Burguy entscheidet sich für das Participium *tostus* (B. gramm. II 329). Andere Grammatiker leiten das Wort aus dem Kymrischen her, wo *tost* 'schnell' 'lebhaft' bedeutet.

Die Bedeutung 'schnell', 'bald', welche das Adverbium in der älteren frz. Sprache hat, läfst sich unschwer aus *tostus* entwickeln: *Tostus* heifst zunächst 'zusammengedreht', 'gedrängt', 'dicht', dann ähnlich wie bei *après* (ad pressum) auf temporelle Verhältnisse übertragen, zur Bezeichnung unmittelbarer, zeitlicher Nähe, daher 'bald' und auch 'schnell'.

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. tritt nach Burguy, die Variante *tos* auf.

Phil. M. v. 7498 Si le rois l'ot, tos iert venus.

Das Adverbium behält die Bedeutung 'schnell', 'alsbald', 'sogleich' von der ältesten Zeit bis zum 16. Jahrh., wie die folgenden Citate beweisen:

Eulalia, Enz enl fou getterent, com arde tost. — Rol. 1184 Pur le plus tost aler. — St. Aub. 1242 Tost est a Verolame venue la nuvele. — Ch. au cygne 92 Tost et isnielemnt se leva contre li. — Froiss. Chron. XI 140 Une gueue en Espaigne et en Portingal qui tost sera achiefvee. — Jod. I 15 Tost il sera de vous tous apperceu, Quad vous orrez ceste premiere Scene.

Im 17. Jahrh. findet sich *tost* zwar noch in dem oben genannten Sinne gebraucht, doch ist es auf den erhabenen Stil beschränkt (Vergl. Corn. Lex. II 360).

Corn. Rod. I 6 La reine ayant appris cette triste nouvelle, En reçut tôt après une autre plus cruelle.

Auch einige Schriftsteller der neueren Zeit haben versucht, das Wort in seiner ursprünglichen Bedeutung wieder einzuführen, z. B. Chateaubriand, Captivité de la duchesse de Berry. L'idée que nous nous détruirons par notre propre anarchie, sera tôt abandonnée des souverains, quand il verrons que nous existons non obstant les journées du juillet.

Im 15. Jahrh. begegnen wir dem Adverb bereits in der modernen Bedeutung 'früh', 'zu guter Zeit'. Die Begriffsverwandtschaft zwischen 'früh' und 'bald' ist so nahe, dafs der Übergang nicht auffallen kann.

Villon 83 Brief, on n'eust sceu en ce monde chercher Meilleur pion pour boire tost et tard.

Zum Zwecke der nachdrücklicheren Hervorhebung der Zeitbestimmung wird *tost* durch die Zusätze *moult* und *tant* verstärkt.

Cor. Looys 70, 2619 Alons moult tost por la merci proiez. — Durm. l. G. 10060 Mesires Kex les a veus, Tantost les a al roi mostres. — Percef. I 6, 1 Lors sans riens doubter appellerent tantost leurs autres compaignons. — ib. II 2, 4 Elle cuydoit vrayement que ce fust ung diable qui la tenist et que tantost la deust devorez. — Rab. V 38 Je le feray bien tantost chanter de par le diable.

In Satzverbindungen wie der folgenden nimmt *tantost* die mit 'alsbald' verwandte Bedeutung 'eben' an.

Jod. I 60 Tantost j'estois Chez Alix ou je banquetois Avec Guillaume pour vous plaire, Comme me commandiez de faire, Quand a un instant est entre Un soldat.

12. Schliefslich wird der Begriff 'sogleich' im Afrz. noch durch zahlreiche nominale Umschreibungen ausgedrückt, wie *isnel le pas*, *en es le pas*, *chalt pas*, *en es l'heure*, *de prim saut*, die sich meist bis in das 15. Jahrh. hinein im Gebrauche erhalten.

Mais.

Mais hat einen viel umfangreicheren Gebrauch als das lat. magis, aus dem es hervorging. Es gehört indessen nur insoweit in den Bereich unserer Untersuchung, als es im Afrz. die Funktion eines Zeitadverbiums versieht. — In Anlehnung an seine ursprünglich komparative Bedeutung 'mehr' auf die Zeit bezogen, erhält es den Sinn 'fernerhin' oder 'fortan', dient also zur Bezeichnung einer hinzuzufügenden nachfolgenden Zeit. — Dies gilt jedoch nur für die ältere französische Zeit bis zum Anfange des 15. Jahrh., im Mfrz. und Nfrz. hat *mais* die gedachte Bedeutung nur in den adverbialen Zusammensetzungen *jamais* und *desormais*, wozu mfrz. *maishuy* kommt erhalten. In positiven Sätzen:

Cor. Looys 30, 1095 Qui sera mes Looys provendier? — Rou II 378 Rou li a demande se mais se cumbatreit. — Gar. l. L. 9 A menteor me tenra

mais Garins. — Henri de V. 318, V, 526 Or ne porent il veoir ke il mais peust remanoir sans bataille.

In negativen Sätzen:

Ruteb. II 23 Bien puet veoir et entendre Qu'il n'i a mes nul Alixandre. — Cor. Looys 2, 30 Cort i ot bone, tele ne verroiz mes. — Chat. d. Coucy 5245 On ne puet mes mener amour Aussi com mener on souloit. — Froiss. Chron. XI 320 Les Castilliens eurent emploie toute leur artellerie, si que mais il ne savoient de quoi lanchier et jetter.

Beim Präteritum hat *ne* — *mais*. öfter die Bedeutung 'nie'.

Cor. Looys 30, 119 Tel hardement ne fist mes chevaliers. — H. d. Bord. 9700 Car, puis cele heure que Dame-dix fu nes, Et que Kaïns, qui tant fu foursenes, Ocist Abel son cher frere carnel N'oi on mais de tel frere parler.

Das temporelle *mais* tritt zu vielen Zeitadverbien, wie *ainc*, *ja*, *hui*, *anuit*, *or*, *ouan*, *oncqnes*, *tousdis*, *toustemps* u. a.

Onques (ainc), nonque.

I. *Onques.* Als älteste frz. Umbildung von unquam begegnet uns die Form *omque* im Eulalialiede. Noch fehlt paragogisches *s* hier, sowie in der Passion (10. Jahrh.):

3, 1 Peccad negun unque non fez. — B. Chr. frç. 14, 14 Anz lui noi jag unque nulz om.

Später ist Zufügung desselben Regel. Es entstehen die Formen *onques*, *onkes*, *unques*, *unkes* und mit graphisch willkürlich vorgesetztem *c*: *oncques*, *uncques*. — Auch bei *onches*, *unches* (Psalm XII 3) wird *ch* nur den *k*-Laut bezeichnen. Durch Weglassung der Adverbialendung entstand *onc*. Die Sprache des 15. und 16. Jahrh. bediente sich der Partikel meist in der Gestalt *onques* oder *oncques*, doch findet sich daneben *onc*, z. B. bei Marot (IV 143), Jod. (II 31; II 55); Du Bellay (II 6) u. a. Wir lesen *onc* auch ein Mal in Malherbes Oden, doch scheint es sich der Dichter nur des Reimes wegen gestattet zu haben (vergl. Holfeld S. 58). *Onques* und *onc* gingen zwar in den Wortschatz der modernen Sprache über, aber sie sind, nach dem Dict. der Akademie, nur in scherzhafter Redeweise zu brauchen.

1. Auch in der Bedeutung entspricht *oncques* im allgemeinen seiner lat. Grundlage: es bezeichnet einen absichtlich unbestimmt gelassenen, in der Vergangenheit liegenden Zeitpunkt oder Zeitabschnitt und ist mit 'jemals' zu übersetzen.

Br. d. l. Mont. 37 Et fu doctrines si Que quanqu'es cuers d'amant onques d'amour issi, Li jouvensiaus ot tout en son cuer. — Fl. et Bl. 649 Veistes vous onques tant bel? — A. d. l. Sale, Nouv. I, 8 Maudisant l'eure qu'oncques elle eut son acointance.

Wird die Partikel in positiven Sätzen gebraucht, so geht ihr meistens ein Komparativ oder Superlativ, oder ein Ausdruck mit komparativem Inhalte voran.

St. Aub. 1769 Un des grantz merveilles ki unc fust recunte. — Villeh. 74, XXVII 134 Cil palais fu un des plus biax et des plus delitables que unques oel peussent esgarder. — A. d. l. Sale. Qu. Jours d. V. Lex plus maleuree femme qui fust oncques. — Mont. Ess. I 3 La plus forte bataille que les

Grecs ayent onques donnee en mer de leur forces. — Rab. VI 6 La plus sceure et veritable que feut oncque veu.

2. Seine umfassendste Verwendung findet *onques* als Komplement der Negation, mit welcher zusammen es zum Ersatze des lat. nunquam dient. Es wird meistens beim Präteritum, zuweilen jedoch auch beim Präsens gebraucht.

St. Alex. 28 Onc pois cel di nes contint liedement. — Vrai an. 332 Mais on set bien tout vraiement C'onques juis ne fist miracle. — Villon 100 Tu trouveras la que Macrobes Onques ne fist tels jugements. — Rab. VI 9 L'on ne veit oncques tel desordre.

Zum Zwecke lebhafteren Ausdruckes des Begriffes 'nie' fügt die ältere Sprache gern allgemeine temporelle Zusätze hinzu, wovon wir einige Beispiele geben:

Rou III 988 Unkes n'en pot issir nul jour. — Ch. au cygne 158 Car oncques ne l'amay en jour de mon vivant. — B. Chr. frç. 176, 2 Onques en nesun tens. — Br. d. l. Mont. 1945 Onques ne vi plus belle en trestout mon ae. — Ch. d. Coucy 5105 Mes onques en jour de ma vie N'i ot amour ne druerie. — Percef. II 3, 1 Onques en sa vie n'avoit myeulx cuyde mourir que alors.

(Weitere Belege s. Perle, Negat. im Afrz., Ztschr. II 414).

Auch die Partikeln *puis* oder *mais* werden zum positiven oder negativen *onques* oft beigefügt.

Percef. VI 2, 3 Plusieurs autres chevaliers ont par cy devant entreprius ceste folie qui oncques puis n'en retournerent. — Mont. Ess. III 1 Aucun ne vit onques puis l'air de Macedoine.

— Ch. au cygne 31821 Car c'est la pieur qui oncques mais fu nee. — Percef. II 4, 1 Car oncques mais n'en avoient veu. — Farces 75 Vecy la plus grand resverie Ou je fusse onques mais bonte.

Nicht selten ist *onques-ne* nicht gerade = nie, sondern enthält nur die nachdrucksvolle einfache Negation 'nicht'.

Cor. Looys 3, 88 Ot le li enfes; onques ne mut le pie, Esbahi fu de ce qu'il entendie. — Froiss. Chron. II 221 Chacun de ces seigneurs desconfi se bataille si entirement et tout a une heure et ung point que onques de tout ces XVI m Flames n'en escappa nul. — Percef. I 6, 4 Ne destourna oncques ses yeulx du rivage de la mer tant comme elle le peut appercevoir.

3. Das Adverbium entspricht zuweilen unserem eine Unbestimmtheit der Person, der Art und Weise, des Grades, u. s. w. bezeichnenden 'immer'.

Ch. L. 148 Mes je ferai ce qu'il vos siet Comant que il onques me griet. — SS. 287, 41 Car tant com li hom est en cest monde, coment k'il onques uiuet, il n'est onkes senz paincs et senz tormenz. — Rou III 725 Puis le fist chascun uendresdi Tant cum il unques puis uesqui Emplir a cumble de furment. — Burg. II 311 Por ce ke la humaine pense, par com grant vertut ke unkes soit, soi ait estendue.

In dieser Bedeutung ist *onques* enthalten in dem Pronomen *quiconque*, welches = *quique*, *onque* und nicht vom lat. quicumque abgeleitet werden darf (Tobler, Interpret. d. Chev. au Lyon, Wint.-Sem. 1875/76. Berlin). Erwähnt sei noch das mit unquam gebildete afrz. Adverbium der Modalität *avisonkes* (= ad vix unquam), welches 'kaum' bedeutet.

D. Grég. 6, 12 Auisonkes pois ge ia veoir lo port.

II. *Ainc.* Das Afrz. besitzt in der Partikel *anc, ainc* ein Synonymon von *onques.* Die Etymologie des Wortes *ainc* ist noch nicht unbestritten festgestellt. Diez (Gramm. II 471) erinnert an adhuc; Burguy schlägt ad hanc (sc. horum) als Grundlage vor. Raynuard, Lex. s. v. *anc,* läſst *ainc* wie *onques* aus lat. unquam hervorgehen; Littré (Histoire de langue française I 49. 50) stimmt ihm bei. Der Form anc (auch hanc, mit willkürlich vorgeschlagenem h), begegnen wir in der Passion und dem Fragmente von Alberic de Besançon, desgleichen im Leodegar.

Pass. 90, 1 Non fuc assaz anc als felluns. — ib. 88, 4; ib. 22, 4. — St. Leod. B. Chr. frç. 14, 37 Et hanc tam bien que il en fist. — Alb. d. Bes., B. Chr. frç. 18, 16 Qui hanc no degnet d'estor fugir.

Für *anc* tritt die später meistens gebräuchliche Form *ains* ein, neben welcher zuweilen die paragogischen Formen *ainkes, ainques* vorkommen (Burg. Gramm. II 273). Die Schreibweise *ains* ist wahrscheinlich entstanden durch eine Verwechselung dieser Partikel mit der aus antea hervorgegangenen, z. B.

Fl. et Bl. 444 Ains a plus ciere ne but home.

Diese Verwechselung begegnet in picardischen Texten häufig; dort hat sie ihren Grund darin, daſs man im 13. Jahrh. für das finale *s* das picardische *c* zu setzen pflegte.

Im St. Leodegar lesen wir zwei Stellen (27, 1 und 31, 3), wo *anc* im Sinne des italienischen *anche,* lat. etiam ('auch', 'noch dazu') gebraucht wird: Ambas lauuras li fai talier, Hanc la lingua quae aut in queu. — Et hanc en aut merci si grand, Parlier lo fist si cum desans.

Die Partikel ist im 14. Jahrh. noch gebräuchlich. Die nachfolgenden Belegstellen zeigen uns die syntaktische Verwendung von *ainc.*

1. Es wird, wie *onques,* als Füllwort bei der Negation gebraucht und heiſst mit derselben 'niemals'.

H. d. Bord. 9740 Car de tel home n'oistes ainc parler. — Villeh. 68, XXV 120 Qui ainc ne menti de mot a son escient.

Es hat ebenfalls oft *puis* oder *mais* nach sich:

Fl. et Bl. 2464 Onques puisque perdu vos oi Joie ne repos ainc puis n'oi. — Villeh. 16, VI 26 Mult furent esgarde de maintes genz qui nes avoient ainc mais veuz. — Fl. et Bl. 2594 Ainc mais si grans amors ne fu Comme a Blanceflor vers Gloris.

Zuweilen dient auch *ainc* zur nachdrücklichen Hervorhebung der einfachen Negation 'nicht'.

Fl. et Bl. 72 De quinze lieus el riuache Ne remest ainc ne bues ne vace Ne castel ne vile en estant.

2. Auch *ainc* kann im Sinne des verallgemeinernden, unbestimmten 'immer' gebraucht werden, z. B.:

Froiss. Poés. I 136, 1699 Mes tantos s'en fui en vois Quanque pot ains Parmi les bois tout le grant cours.

III. *Nonque.* Wir begegnen dem lat. Adverbium nunquam nur nur 2 Male auf frz. Gebiete, und zwar in den ältesten Sprach-

denkmälern. Die Eide zeigen es uns in der Form und Bedeutung erhalten: Nul plaid nunquam prindrai; *-m* ist nur als graphisches Schmuckwerk anzusehen, das von dem gelehrten Schreiber in Erinnerung an das Lateinische beibehalten wurde.

Im Eulalialiede ist die Bedeutung der Partikel schon abgeschwächt; dort ist sie verstärkte Negation im Sinne von 'durchaus nicht', 'garnicht'. *Il li enortet dont lei nonque chielt.*

Zum Ersatze des lat. nunquam bediente sich das Afrz. der Verbindung der einfachen Negationspartikel *ne* mit Zeitadverbien positiver Bedeutung, nämlich mit *onques*, *ainc*, *mes* und *ja*. Belege für diese Umschreibungen des in nunquam enthaltenen Begriffes geben wir in genügender Menge bei der Besprechung der vorgenannten Adverbien; es möge indessen noch erwähnt sein, daſs der Begriff nie im Afrz. behufs anschaulicherer Wiedergabe nicht selten durch Zerlegung von Substantivbegriffen ausgedrückt wird, daſs man statt 'nie' also sagt: nicht seit der und der frühen Zeit, oder: weder in alter noch neuer Zeit, u. s. w. (Vgl. Perle, Negat. im Afrz. in Ztschr. II 114, woselbst auch zahlreiche Belege).

Ne — jamais muſs im Afrz. meist als verstärkte Umschreibung von nunquam angesehen werden; das Mfrz. und die moderne Sprache giebt ihm jedoch nur die Bedeutung 'nie'.

(Schluſs folgt.)

W. Zeitlin.

Ein sürsettisches Weistum.

Das Weistum, welches hier mitgeteilt wird, ist das wertvollste litterarische Denkmal des sürsettischen Dialektes, denn aufser zwei Schulbüchern und einer Anzahl Katechismen besitzen wir keine weiteren litterarischen Erzeugnisse in diesem Dialekte. Die Erklärung dieser Armut liegt übrigens auf der Hand, gilt doch das Sürselvische, die Sprache des katholischen Oberlandes, auch bei den Glaubensgenossen im Oberhalbstein als Schriftsprache, so dafs die Gebildeten dieses Thales bei allem, was für weitere Kreise bestimmt ist, des sürselvischen Dialektes sich bedienen. Um so interessanter also ist die vorliegende Übersetzung der Statuten des Hochgerichtes Oberhalbstein. Dieselbe wurde im Anfange des 19. Jahrh. von Johann Anton Pedretti angefertigt, auf Grundlage einer deutschen Druckausgabe, welche 1712 bei Peter Moron in Bonadutz erschienen war.

Einem eingewanderten italienischen Geschlechte entsprossen, wurde Johann Anton Pedretti in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Savognino (Schweiningen) geboren. Hier verlebte er seine erste Jugend, erhielt dann an einer Anstalt Frankreichs seine Gymnasialbildung und absolvierte daselbst auch die Theologie. Zum Priester geweiht, führte er in verschiedenen Stellungen als Hofmeister und Feldprediger ein etwas unstätes Leben, um schliefslich, durch eine Pension vor materiellen Sorgen geschützt, nach seinem Geburtsorte sich zurückzuziehen. In dieser Zeit ist die vorliegende Arbeit entstanden.

Das angesehene Hochgericht Oberhalbstein umfafste neben der Thalschaft dieses Namens auch die Gemeinden Tiefenkasten, Mons und Alvaschein. Seine „Statuten" haben wie die meisten rätischen Weistümer im Laufe des 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts ihre schriftliche Fixierung gefunden. Dafs dieselben noch Reste viel älterer Rechtsanschauungen und Rechtsinstitute enthalten, brauchen wir kaum hinzuzufügen. So glauben wir beispielsweise gerade im Kap. XXVI des vorliegenden Weistums deutliche Spuren der Blutrache, wie die Sippe des Ermordeten sie übte, zu erkennen.

Mit der französischen Litteratur seiner Zeit wohl vertraut und obwohl Priester, doch ganz ein Kind dieser revolutionären Zeit, leitete Pedretti seine Übersetzung mit einem interessanten Auszuge

aus Rousseau's Contrat social ein. Das Werk widmete er dem Landvogt des Hochgerichtes: Johann Anton von Peterelli in Savognino und dessen Sohne, dem späteren Bundespräsidenten gleichen Namens. Der Landvogt, welcher einst in Wien zum Dolmetscher der österreichischen Gesandtschaft in Konstantinopel erzogen worden und so eine allseitige Ausbildung erhalten hatte, war Pedretti wohl gewogen und schützte ihn als Freund und Gönner (Patrun) vor den Anfechtungen, die jener als „Jacobiner" vielfach zu erleiden hatte.

Wir geben hier die Originalhandschrift, welche uns Herr Ständerat Remigius von Peterelli in Savognino zur Publikation überlassen hat, in diplomatisch genauem Abdruck wieder. Dieselbe bildet ein Bändchen in kl. 8⁰, elegant in Leder gebunden. Paginiert ist nur die Übersetzung selbst (60 S.), nicht aber der vorangestellte Auszug aus dem „Contrat" (15 Bl.). Zwischen Auszug und Übersetzung ist eine Geschlechtstafel eingefügt. Die Schrift, zierlich und gleichmäſsig, ist kalligraphisch schön zu nennen.

Als Anhang fügt der Herausgeber selbst die Formel des Schwures bei, welche der neu gewählte Richter jeweilen der versammelten Landgemeinde leisten muſste. Wir haben dieselbe einer Kopie unserer Handschrift beigelegt gefunden; sie ist indessen ohne Zweifel viel älter als die vorliegende Übersetzung, indem der Schwur bereits im Anfange des 16. Jahrhunderts in romanischer Sprache geleistet wurde.

Mintga individuo, senza dubitangza, ho duas obligaziuns de satisfar, vivend enten la societat politica. Ina de se instrueir de las obligaziuns tge ho mintga individuo per puder quellas satisfar: pertge l'enconaschienscha de l' obligaziun e necessaria per puder la satisfar. L' otra de veiver betg angal per sesez, sonder per la societat, alla quala mintgin ha consacro tot sesez, e ne giolda igl repos, e la siarezza, tge sot la garantia, e igl patrocinio de la societat. Perquegl va ja fatg quest Extract, e igl mes en nos lungatg rumansch; betg angel per satisfar igl mias debet a la societat, sonder era per dar in enzena de prompta voluntat de satisfar las mias obligaziuns, tge ia va ad in Patrun particular, agl Fegl digl qual va ja destino questa lavure. Sche ia pudes contribueir, ear ang enten la pi pitschna part, tge ils hommans pudessen se liberar d' igls sias pregiudezas; tge quels, tge en destinos de rigiar e guvernar, augmentassen lur enconaschienscha, sin que gl tge els hon de prescreiver, e tge quels tge hon d' obedeir catasen noof plascheir dad' obedeir, et tge tots enseman vessan noofs muteifs, novas raschuns de satisfar con fedeltat las sias obligaziuns, e d' amar lur patria e las sias leschas, sche se giudichesa ia igl pli ventireival trangtar igls mortals. Ligié, et examiné, e quegl tge vus catez gist, e raschonevel execute; e carte dantangt, tge ia va scretg con la pli songta, e sincera intenziun, con la quala va ia ear l' hoñur dad' eassar sainza interruptiun. In sincer et obedeval Servitur.

Nus len enquirir, sche aint igl urden civil possa eassar ina regla de ligitima, e süra administratiun, pigliend igls homans tals ch' els en, et las leschas talas, ch' ellas pon eassar: nus lein enprovar d' unir adegna enten questa retscherca quegl tg' igl dretg permetta con quegl tg' igl entares prescreiva, sin a quegl tge la güstia, e l' utilitat ne vegnien betg separadas.

Igl homm (vi dir la spezia humana) é naschia liber, et é par tot aintàn las cadagnias. Quel tge s' inmaginescha d' eassar igl patrun d' igls otars n' é betg manc sclaf tg' igls otars. Cho ella damai vegnida fatga questa midada? ja ignorel. Tge puo la render legitima? quegl va jeu speronza de puder rasponder. Sche nus ne consideressen che la forza, e igl effect tge suonda dad' ella, sche sches ja: Schi dei tge in pievel e sforzo d' obedeir et obedescha fo el baign, e schi prest tg' el puo bitar giu igl gioef, e igl beta giu, fo el ang megliar: pertge recuperond la sia libertat con igls medems dretgs tg' ella igl era vegnida piglieda ha el raschun de la recuperar, u tg' in n' aveva betg gia de la igl pigliar. Aber igl urden social é in dretg sacro, e tge serva de fundamaint a tots igls otars dretgs; e pir ne vign el betg de la nateira, el é damai fundo sin conventiuns.

La pli veglia de totas las Societats, e la soleta natirala é quella de la famiglia. E questa sez ne coza betg pli dei, tg' igl basins tg' hon igls Unfans de l' assistienscha d' igl bab per lur conservaziun, e siva turna tot enten l' independenza. E sche continueschen de star unias, sche n' eigl betg ple per nateira, sonder voluntariamantg, e la famiglia n' exista betg ple, tge per conventiun. La famiglia damai é igl emprem model de las societats politicas. Igl Superiur é la figura d' igl Bab, e igl pievel é la figura d' igls unfans, e tots essend naschias eguals e libers, ne daten nigns lur libertat ad in otar, otar tge per lur utilitat. Tot la differenza é tg' enten la famiglia l' amur d' igl Bab per igls sias unfans igl paya d' igl quitos, e fadeias tg' el ho per els, et enten igl Stand igl plescheir de comandar suplescha a quest' amur, ch' igl Superiur n' ho betg per igl sias pieval.

Ia supponel ossa igls hommans rivos a tal pointg nua tg' igls obstaculs, che fon tord a lur conservatiun ent' igl Stand de nateira supereschen con lur resistienscha las forzas, tge mintga individuo puo haveir, e duvrar per se mantigneir enten quel Stand. Aloura quel stand primitif ne puo betg ple subsister, e la generaziun humana perires, sch' ella ne midas betg maniera dad' eassar. Sco igls homens aber ne puon betg enschendrar novas forzas, sonder mo unir, e deregiar quellas tg' existan, sche non igl nign otar metal per se conservar tge de formar in' agregatiun, ina somma de forzas tge possa superar la resistienscha, e de las mettar en ovra con in solet movibel, e de las far operar de conceart ensemen.

Questa somma e rimnada de forzas ne puo vegnir tge d' igl concurs de ples, tge se uneschen. Aber la forza, e la libertat de mintgin, essend questas igls emprems instruments de la sia conservaziun, cho puo el las inpigniar, sainza se far entiert, e negligiar igl quito e la tgüra, tg' el é obliia a sasez? Se trata damai de catar ina forma d' associaziun, tge deffenda, e protegia con tot la forza cumegna la persogna, e igls baigns de mintga associau, e tras la quala mintgin s' unend a tots, n' obedescha

tge a sesez, e resta libar sco avant. Quegl nus mossa igl contract social.

Quegl é dont mintgin, mintgà associia tot sesez con tots igls sias dretgs a la societat, agl cumegn, sainza nigna reserva, sch' é la condiziun egala per tots; secondo se dont a tots ne se dat a nign, e partge n' iglie betg in associia sin igl qual in n' aquista betg igls medems dretgs, igls medems dretgs, igls quals el igl accorda sin sesez, sche gudogna el igl equivalent de tot quegl tg' el piarda, e ple forza de conservar quegl tg' el ho. Ascheia igl patg social puo gnire difinia: *In patg, nua tge mintgin de nus meta en cumegn la sia persogna, e tot la sia pussanza sot la suprema directiun de la voluntat generala; e nus retschevegn en corp mintga membar sco part indivisibla de tot.* Enten quel moment quest act d' associaziun, forma, en stagl de la persogna particulara, de mintga contractant, in corp moral, e collectif componia de tants members sco la rimnada ha vuschs, qual corp retscheiva da quel medem act la sia veta, e la sia voluntat. Questa persogna publica, tg' ho se formo tras l' uniun de totas las otras, vign nomnada *Republica,* u *Corp-politic.* Igl qual vign numno *Stand,* cur tg' el é passif, *Suvrain,* cur tg' el é actif. *Pusonza,* cur tg' el vign comparo con igls sias sumgliants. Riguard igls associai prende el collectivamantg igl nom de *Pievel,* e se nomnan *Vaschigns,* sco participevals de l' autoritat superiura, e *Sugiets,* sco sottames a la voluntat d' igl *Stand.*

In veze tras questa forma, tge igl act d' associaziun contigna ina obligaziun reiproca d' igl public con igls particulars, et tge mintga individuo se tgata obliio en duas manieras; sco membar d' igl Suvrain cunter igls particulars, e l' otra sco membar d' igl Stand cunter igl Suvrain. Dalunga tge la multitude de individuus ho se uniu en corp, ne puo in bucca offendar in d' igls members senza attacar igl corp, et ang mang attacar igl corp sainza tg' igls membars ne vignan a se resenteir. Igl Suvrain, n' essend el formo tge da particulars, n' ho, ni ne puo haver interes contrari agl lur baign; aber iglie betg aschia d' igls particulars, sco Sugiets d' igl Suvrain, partge mintga individuo puo haveir ina voluntat particulara contraria, u differenta de la voluntat generala, tg' el ho sco vaschign. Igl sias entares particular igl puo plidar tot differentamantg, tg' igl entares cumegn.

L' emprema, e la pli importanta consequenza d' igls prencepis, tge nus vaign tschanto si sura, é tge la voluntat generala puo soleta derigier las forzas d' igl Stand suainter igl fegn de la sia instituziun, tg' é igl baign public. In sto deir per consequenza, tge la Suvrainitat, n' essend nuot otar tge igl exercezi de la voluntat generala, ne puo betg s' alienar, se dar ad in otar; e ch' igl Suvrain, tge n' é tge in eassar collectif, ne puo betg vegnir represento, tge de sesez; la pussonza puo in baign confereir in otar, aber betg la voluntat.

Per la medema raschun tge la voluntat é inaliabla é ella indivisibla: partge, u tge la voluntat é generala, u tge ella ne betg; ella é quella d' igl corp d' igl pievel u soletamantg d' ina part. Ent igl enprem cas questa voluntat generala, declarada é in act de Suvrainitat, e fo lescha; ent igl second n' é ella tge ina voluntat particulara, u in act de Magistratura et é tot agl ple in decret.

Ei suonda da quegl tg' é detg entocan ossa, tge la voluntat generala é adegna güsta, et inclinescha adegna per igl baign public; aber ei ne suonda betg londer ora, tge las deliberatiuns d' igl pievel vegian adegna la medema rectitud. In vot adegna igl sias baign, aber in n' igl veza, ni encanoscha betg adegna. In ne corrompa mai betg igl pievel, aber in igl angonna savens. Ei fus senza dubitonza ple d' enconaschienscha enten ensacons particulars, tge pudesen gnir elegius, per discerner igl fatg, e tge fis deficil d' igls enganar, aber fus facil d' igls coromper, ed é fitg rar, tg' els ne seian betg. Cur tge ensaconts vegnien eligias per discerner, e resolvar d' in fatg, sche n' eigl betg per deir e declarar igl sias sentiment particular, sonder per declarar quel digl Stand, la voluntat de la naziun, tg' els en elegias.

Quests eligias, agls quals vign confido l' autoritat suvraina en baign savens in po dispots, tge sainza usurpar precisamantg l' autoritat suvraina confidada ad els, ne monchan betg d' oprimer en part igls Vaschigns, e datan igl malventireval exaimpel, e pir mengia suando, de violar senza scrupel, e senza tema igls dretgs e la libertat d' igls particulars. Els aman ordinariamantg igls daners, et en perquegl olmas venalas, e cur ch' in vol angal gudagnear, sche gudognin adegna ple vendend quegl tg' é igl pli respectabel, tge d' eassar galanthomm, els se vendan agl enprem tge igls vot comprar, tge anporta ad els tge seia l' in oder l' otar, mo tg' els survignan daners. Aber schets vus, in puo meter pli bglears, agls quals in confeida igl fatg. Concedo, aber tots vegnien ad haver las medemas inclinaziuns, las medemas passiuns. Tots enten las medemas circonstanzas vegnien a far la medema tgosa; tots vegnien a deir, tg' els ne seian betg enterasos, e vegnien ad eassar enganaturs; tots vegnien a plidar d' igl baign public, e ne partratgan tge per sasez; tots vegnien a se gloriar de la güsteia, et seron ingüsts; els n' en ambitius tge per las ritgezas, els n' on tge la passion per igls danners. Iglie sainza dubitonza ple d' enconaschienscha enten igls eligias oder deputos, e ple varte ainten igl pieval. In puo sclareir, instrueir quel tge s' angona, aber cho retigneir quel tge se venda. In autur attribuescha la perdita de la Libertat de Florenza, a quegl, tge igl pieval ne giuditgiva betg en corp unia, sco a Roma, igl taimp de la Republica, igls crims, igls fallamaints de *Lesa-Maestat,* igliera per quegl destinos diesch Darschedars, aber *pacs,* dei el, *corrompin con pac.*

Sch' igl Stand na n' é ch' ina persogna morala, e tge la sia veta ne consista tge ainten l' uniun d' igls sias members, e sch' igl pli important d' igls sias quitos é quel de la sia conservatiun, sche sto el veir ina forza generala e conpulsiva per movar e disponar mintga part en la maniera la pli convegnevla agl tot. Sco la nateira dat a mintga homm ina forza absoluta sur tots igls sias members, dat igl patg social agl corp politic ina forza absoluta sur tots igls sias, et é questa medema forza, guvernada de la voluntat generala, tge porta igl nom de Suvrainitat. Dasper la persogna public sto in considerar las persognas privatas, tge la componan, e che la veta e la libertat en naturalmantg independentas dad' clla. In sto pia baign distinguer igls dretgs respectifs d' igl Vaschign, e d' igl Suvrain, e las obligaziuns tge hon de satisfar igls enprems en qualitat

de Sugiets, e igls dretgs natirals d' igls quals els duessen guder en qualitat d' homm.

Tot igl survetsch, ch' in vaschign puo render agl Stand, é el ubliia, dalunga tge igl Suvrain igl domonda; aber igl Suvrain de sia vart ne puo dumandar nigna tgosa, inutile agl Cumegn, d' igls sias sugiets; el ne puo niang voleir: partge sot la lescha de la raschun ne vinn nuot fatg senza causa, sco ear betg ainten la lescha de la nateira. Igls contracts, tge nus ublieschen aint igl Corp social, ne nus ublieschen, tge partge els en vincendevels, e lur nateira é tala, ch' in ne puo betg, satisfeschond quels, luvrar per otars senza luvrar ear per sesez.

La voluntat generala per eassar veramentg tala, sto eassar tont ent' igl siu object sco enten la sia essentia, ella dues vegnir de tots per s' applicar a tots, et ella pearda la sia rectitud natirala cur tg' ella ha per meira in object individaul e determino. En effect dalunga tge vign trato de dretgs particulars sin in pontg tge n' é betg sto reglo tras ina conventiun generala, e precedenta vign igl affar duspitabel; iglie in proces, nua tge igls particulars interesos en ina de las parts, e igl public l' otra, aber nua tg' in ne veza ni la lescha, ch' in dues suondar, ni igl darschedar, tge dues giuditgiar. In ne puo alaura betg raportar ad in' expressa decisiun de la voluntat generala, tge ne puo eassar tge la conclusiun de legna de las parts, e per consequenza n' é per l' otra tge ina voluntat particulara, sugietta agl errur et ingüstia.

Igl patg social stabilescha denter igls vaschigns ina tala egualitat, che s' obligheschan tots sot las medemas conditiuns, e duessen ear tots goder igls medems previlegis. Aschia per la natira d' igl patg, mintg' act de suvrainitat, vi deir tot act autentic de la voluntat generala ubliescha, u favorisescha egualmantg tots igls Vaschigns, en maniera tge igl Suvrain encanoscha mo igl Corp de la natiun e ne distingua nigns de quels tge la composan.

Tras igl patg social ha in do l' existienscha, e la veta agl corp politic, se trata ossa d' igl dar igl muvemaint, e la voluntat tras la legislaziun; partge per igl act premitif, con igl qual quest corp se forma, e s' unescha, ne determinescha ang nuot de quegl, tg' el dues far per se conservar.

Tota gistia vign de Dien, el solet é la funtagna; aber sche nus la savessan retscheiver im̃ediatemantg d' igls ses mangs, sche vessen nus betg basins ni de guvernamaint, ni de leschas. Iglie sainza dubitanza ina güstia universala, tge dariva de la raschun soleta; aber per vegnir admessa questa güstia denter nus sto ella eassar reciproca. Sch' in considerescha humanamantg las tgosas, sche senza reglamaint natiral en las leschas de la güstia vanas denter igls homens; ellas ne fon tge igl baign da quels de nigna valeta, e igl mal d' igls güsts, cur tge quests las observan con tots, e nign las observa con els. Ei sto pia eassar conventions per unir igls dretgs con las obligaziuns, e remanar la güstia tier igl sias object.

Tge eigl damai ina lescha d' igl Stand? Ia va schon detg tge na seia betg voluntat generala sin in object particular. Aber cur tge igl pieval statuescha sin tot igl pieval, e ne considerescha che sesez, e sche

se forma alloura in rapport, sch' eigl d' igl object entier sot in desseign, agl object entier sot in otar desseign, sainza nigna devisiun d' igl tot. Alura la materia sur la quala in statuescha, é generala, sco la voluntat tge statuescha. Quest act nomna ja ina lescha. Cur che jeu dei tge igl object de la lescha é adegna general, entali jeu, tge la lescha considerescha igls sugiets en corp, e las actiuns sco abstractas, e mai in homm, sco individu, ni ina actiun particulara.

Con questa idea n'é betg de basins de dumandar, a tgi tg' appartegna de far leschas, essend ch' ellas en acts de la voluntat generala; ni sche igl Prenza e Superiur a las leschas, essend tge el é membar d' igl Stand; ni sche la lescha puo eassar ingista, essend tge nign n' é malgist cunter sesez; ni cho in é liber e sottomes a las leschas, essend tg' ellas n' en tge registers de nossa voluntat.

Las leschas en sasez en veramantg las condiziuns de l' associatiun civila. Igl pievel sottomes a las leschas dues eassar igl autur, igl n' appartegn, igl ne tocca tge a quels tge se associeschen, de regular las condiziuns de la societat. Aber cho vegnagl a las reglar? Cho vign ina multitud tschoca, tge baign savens ne so betg tge tg' ella vol, pertge ella encanoscha raramantg quegl tge igl é bglion, ad exequir de sesez in' intraprisa schi gronda, schi difficil sco iglie in systema de legislation? De sesez igl pieval vol adegna igl baign, aber el n' igl encanoscha betg adegna de sesez. La voluntat generala é adegna retli, aber igl giudeza tge la magna n' é betg adegna baign instruia, igls particulars vezen igl baign tg' els rufidan, igl public vot igl baign tg' el ne vei betg. In sto ubliiar quels de conformar lur voluntat con la raschun, e quest d' encanoschar quegl tg' el vol.

Per scuvrir las megldras reglas de la societat, tge convegnian a las naziuns, stues eassar ina inteligienscha superiura, tge veses tot las passiuns d' igls hommans, e tge ne fis sottopast a nignas, tge n' haves nign raport con nossa nateira, et tge l' enconasches perfetgamantg, che sia ventira fùs independenta de nus, e tge les auncalura s' occupar de la nossa, finalmantg monglassen eassar Dias per dar lescha agls hommans.

Igl Legislatur é en tots regards in homm extraordinari enten igl Stand. Quest é ina function particulara, e superiura, tge n' ho navot cumegn con igl guvernamaint, con la pussonza humana; partge sche quel tge com̃onda agls hommans ne dues betg com̃andar a las leschas, ni ear betg quel tge com̃onda a las leschas, dues comandar agls hom̃ans, schiglioc las sias leschas ministers de las sias passions, ne faschesan baign savens nuot otar tge continuar las sias ingistias. Quel tge compona las leschas n' ho, u ne dues haveir nigns dretgs legislatifs, e igl pievel sez ne puo, aung sch' el less, se privar de quels dretgs incomunicabels, partge suainter igl patg social, e fundamental n' é tge la voluntat generala tge puo obliiar igls particulars, e in ne puo mai se sierar, tge ina voluntat particulara segi conforma la voluntat generala, tge siva de l' aveir sottamessa agl mehren liber et approbaziun d' igl pievel.

In' otra dificultat. Igls perderts, tge votan plidar agl cum̃egn en lur lungatg enstagl en lungatg d' igl pieval, ne puon betg se far encleir; e iglie melli ideas tge in ne puo betg explitgiar ent igl lungatg d' igl pieval.

In' otra observaziun d'igl Legislatur. In Architect avant tge alzar se in grond Edifezi observa, et examinescha igl fundamaint per veir sch'el puo sustigneir igl pasant, aschia in perdert institutur n'entscheiva betg per componar e formar bunas leschas en sesez, aber el examinescha avant, sche igl pievel, agl qual el las destinescha, é disponia de las ratschevar, sche igl convegnian.

In sto far attenziun a quegl tge nescha tant de la situaziun locala, sco d'igl caracter d'igls habitants; sin quegl sto in dar a mintga pievel in systema particular d'institutiun, tge seia igl megliar, forza betg en sesez, sonder per igl Stand agl qual el é destino. Quegl tge fo la constitutiun d'in Stand veramantg solid e direvla é cur tge las convegnienschas en talmantg observadas, tge cur tge quegl tg'é dc la nateira d'igl lü, e d'igl caracter d'igls habitants se concordan adegna con las leschas sin igls medems pontgs, e desseigns, e tge las leschas ne fetschan, per deir uscheia, otar tge sierar, accompagnear, e megliorar quegl. Aber sche igl Legislatur falla ent igl sias object, prenda in prencepa different de quel tge nescha de la nateira de las tgosas, tge l'in inclinescha ad ina tgosa, e l'oter ad in'otra, sche vegnien las leschas a se indebolir insensibilmantg, igl stand inquiet e trublo, la constitutiun se midar en pir, et quegl tot entocan igl Stand ne se destruescha, oder ne meida betg, e tge l'invincibla nateira hagi repriu igl siu imperi.

Nus ne pliden betg ni de la lescha de la nateira, ni d'igls Dretgs de las natiuns, sonder mo d'igl Stand, la quala ha diversas relatiuns de considerar. Primo l'actiun d'igl corp entier operend sin sesez, vol deir igl rapport de tot a tot, u d'igl Suvrain agl Stand. Las leschas, tge reglan quest rapport portan igl nom de leschas politicas, e se nomnan ear leschas fondamentalas, e betg sainza raschun, sche questas leschas en perdertas. La seconda relatiun é quella d'igls members denter els, oder con igl corp entiar, e quest rapport dues eassar riguard igl emprem schi pitschen, e riguard igl second schi grond sco iglie possebal, en maniera tge mintga vaschign seia en ina perfetga independenza de tots igls otars, et en ina gronda dependenza d'igl Stand; da quest rapport darivan las leschas civilas. In puo considerar ina tearza schort de relaziun denter igl homm e la lescha, vol deir, quella della desobedienscha, a la pagna, e questa ho do occasiun de stabileir las leschas criminalas, tge en fundamaint n'en betg tant ina specia particulara de lescha tge l'ordinatiun de totas las otras. A questas treis sorts de leschas s'unescha la quarta, la ple enportanta de totas, stampada aint igl cor d'igls vaschigns; tge fa la veritabla constitution d'igl Stand; ja pladel d'igls deportaments, de las isangsas, e surtot de l'opiniun. Nus lein aber tratar mo de las Leschas politicas.

Tge tge vot deir in Guvernamaint. Mintga actiun libra ho duas tgosas, tge concoran a la produr; l'egna morala, vot deir la voluntat, tge determinescha igl act, l'otra physica, vot deir la pussangsa tg'igl executescha. Cur tge ja caminel, sto premiemantg eassar tge ia vigla eir; secondo, tge igls mias peis am portan. Tge in paralitic veglia corar, tge in hom̃ spert ne vegla betg, sche restagl domadus en lur platz. Igl Corp politic ho igls medems mobils; in distigna en medema veisa la forza e la

19

voluntat; questa son igl nom de *pussanza legislativa*; l'otra sot igl nom de *pussanza executiva*. Ei ven, ner dues vegnir fatg nuot, senza igl lur concurs.

Nus ven viu tge la pussanza legislativa appartigna agl pievel, e ne puo appartigneir tge ad el. Iglie facil de veir igl contrari, tras igls prencepas stabilias schon avant, tge la pussanza executiva ne puo betg appartigneir a la generalitat sco legislatrice, u suvraina, partge questa pussanza executrice ne consista tge en acts particulars, tge ne puon betg eassar d'igl prencepa danonder dareiva la lescha, per consequenza ear betg d'igl Suvrain, partge tots igls sias acts ne puon eassar otar tge leschas.

Iglie pia necessari in agent a la forza publica, igl qual la reunescha e meta en ovra suainter la direction de la voluntat generala, tge serva a la communicatiun d'igl Stand, e d'igl Suvrain, tge fetscha en tscherta maniera enten la persogna publica quegl tge fo aint igl homm l'uniun de l'orma e igl corp. Quegl é la raschun d'igl Guvernamaint ent igl Stand, confundiu senza raschun con igl Suvrain, d'igl qual el é mo igl Minister.

Tge eigl damai in Guvernamaint? In Corp intermedio stabiliu denter igs sugets e igl Suvrain per lur vincendevla correspondenza, cargea de l'executiun de las leschas, e d'igl mantignamaint de la libertat tant civila tge politica.

Igls members da quest Corp vegnian nomnos *Magistrats* u *Retgs*, vot deir *Guvernaturs*, e igl Corp entier *Prenze* (cho tier nus vignan igls members da quel corp numnos *Giros*, *Mastrals*, u *Landfogts*, e igl corp entier *Obrigheit* oder *Criminal* suainter la functiun ch'els exerzen. Quest lur offeza pia n'é nuot otar tge ina Comissiun, in survetsch ent igl qual, sco sempels Officials d'igl Suvrain, exercen els en siu nom l'autoritat ch'el igls ha confido, la quala el puo limitar, modificar e reprender cur tg'igl plai, partge el igls veva mo fats igls depositaris, e la alienatiun, igl se privar d'in tal dretg é incompotibel con la nateira d'igl corp social e contrari agl fegn de l'associatiun.

Ia nomnel damai *Guvernamaint*, u *Suprema Administratiun* igl exercezi legitim de la pussanza executiva, e *Prenze*, u *Magistrat* la persogna u igl corp cargau de questa administratiun. Igl Guvernamaint retscheva igls comonds d'igl Suvrain, e igls dat agl pieval. Mintgin dues far la sia function, schiglio igl tot é distrut. Sche igl Suvrain vol guvernar, u sche igl Magistrat vol dar leschas, u sch'igls Sugiets rufidan d'obedeir, sche suonda igl desurden a la regla, la forza, e la voluntat n'opereschan betg ple de concert, igl Stand se desfa, croda enten igl dispotism, oder ainten l'anarchia.

Igl Guvernamaint é en pitschan quegl tge igl Corp politic, tg'igl rinfermo é en grond. El é ina persogna morala dotada de tschertas facultats, activa sco igl Suvrain, passiva sco igl Stand, ch'in puo formar en otars rapports somiglionts, oder schi zond in otra persogna ainten quella, entocan in vign betg tier in tearm indivisibil, vi deir in solet Magistrat suprem. Igl Guvernamaint é damai in noof corp ent igl Stand, distint d'igl pievel e d'igl Suvrain, et intermedio de l'in e l'otar, con questa diferenza essentiala denter quests dus corps, tge igl Stand exista tras sesez, e tge igl Guvernamaint n'exista tge tras igl Suvrain. Aschia la voluntat

dominanta digl Prenza, u Magistrat n'é, u ne dues eassar tge la voluntat generala, u la lescha, la sia forza n'en é tga la forza publica concentrada enten el.

Nus pudein distinguer treis voluntats essentialmantg differentas enten la persogna digl Magistrat. Premiermantg la voluntat propria d'igl individuo, tge n'inclinescha tge agl sias avantatg particular; secondo la voluntat cummegna d'igls Magistrats (d'igl Obrigkeit) tge se rapporta soletamantg a la voluntat d'igl Prenza (magistrat) tge in puo nomnar la voluntat d'igl Corp, la quala é generala riguard agl Guvernamaint, e particulara riguard agl Stand, d'igl qual igl Guvernamaint fa ina part; terzo la voluntat d'igl pievel, u la voluntat suvraina, la quala é generala tont per riguard agl Stand considero sco igl tot, sco per riguard agl Guvernamaint, considero sco ina part d'igl tot.

Enten ina legislatiun perfetga la voluntat particulara, u individuala dues eassar nuot, la voluntat d'igl Corp aigna d'igl Guvernamaint fitg sottamessa, e per consequenza la voluntat generala, u suvraina adegna dominanta, e la soleta regla de totas las otras. Suainter igl urdan natiral, per igl contrari questas voluntats vegnien pli activas a portiun ch'ellas se restrenschen. Aschia la voluntat generala é adegna la pli fleva, la voluntat d'igl Corp ha igl second rang e la voluntat particulara igl enprem de tots: en maniera tge ainten igl Guvernamaint mintga membar é premiermantg *Sesez*, suainter Magistrat e pir siva vaschign. Gradation directemantg opposada a quella tge dumonda igl urden social.

Suonda da quegl tge vaign detg, tge pi pocs tge iglien igls membars d'igl Guvernamaint, e pli actif tg'el é, partge la voluntat particulara, e la voluntat d'igl Corp s'uneschan pli facilmantg, e tge pli nombrus tg'é igl Guvernamaint e manç tg'el ho d'activitat, partge la voluntat d'in corp e l'otar s'uneschan pli dificilmantg. E las consultatiuns enten igls affars vign ear pli lainta a proportiun tge iglien pli bglears quels tge hon de consultar. Ia plaidel aber cho mo de la forza relativa d'igl Guvernamaint, e betg de la sia rectitud; partge per igl contrari, ple tge igl Magistrat e nombrus se proxima a proporziun la voluntat d'igl Corp a la voluntat generala, e per consequenza a proporziun ple de rectitud.

Nus vaign via tge puo eassar differentas spezias, oder forma de Guvernamaint tras igl differend diember d'igls membars tge igl componan, nus lein observar ossa, co vign fatga questa differenza ner divisiun. Igl Suvrain puo premiermantg confidar igl depo d'igl Guvernamaint a tot igl pieval, u a la pli gronda part d'igl pieval, en maniera tge seian ple vaschigns magistrats tge sempels, particulars vaschigns. A questa forma de Guvernamaint vign do igl nom de *Democratia*. Oder el puo restrenschar igl Guvernamaint enten maun d'in pitschan domber, en maniera tge seian pi bglears igls sempels vaschigns tge quels d'igl Magistrat, e questa forma porta igl nom d'*Aristocratia*. A la fin el puo restrenscher tot igl Guvernamaint en maun d'in solet, d'igl qual tots igls otars retscheivan lur autoritat. Questa tearza forma se nomna *Monarchia* u Guvernamaint real. In puo observar tge totas questas formas, con zond las duas enpremas, en susceptiblas de ple, u de manc, et hon ear ina gronda latitud; partge la Democratia puo comprender tot igl pievel, u se restrenscher

eutocan la meazadat. L'Aristocratia puo se restrenscher de la meazadat d'igl pievel entocan in fitg pitschan dombeṛ indetermino. La Monarchia sez é susceptibla de qualtge partiziun. Sparta ha giu stateivlamantg dus Retg tras sia constituziun; et aint igl Impero roman en stai entochan óatg Emperadurs en medem taimp sainza ch'igl imperi seia dividiu.

In ha de tot taimp duspito quala tge seia la megldra furma de Guvernamaint, sainza considerar tge mintgina dad ellas é la megldra en tscheartas occasiuns, e la pira en otras. Nus lein far mo ina reflexion sin la Democratia, la quala é oder dues eassar la nossa, senza sinteressar de las otras tge nus ne von aint nuot.

Ei someglia ch'in ne pudes betg veir ina megldra forma de constitutiun, tge quella nua tge la pussonza executiva é unida con la legislativa: aber güst quegl renda quel Guvernamaint insufficient en tscherta veisa, partge las tgosas tge duessen eassar distingueidas n'en betg, e ch'essend igl Prenza, e igl Suvrain mo la medema persogna, ne formant per deir aschia, tge in Guvernamaint sainza Guvernamaint.

Iglie betg bglion, tge quel tge fa las leschas, las executescha, ni tge igl corp d'igl pievel reteira la sia attention de desseigns generals per tals dar ad objects particulars. Iglie nuot pli periculus tge l'influenza d'igls privats entaress enten igls affars publics. In pievel tge ne surdovres mai betg igl Guvernamaint, ne surdovres ear mai betg l'independenza; in pievel tge guarnes adegna baign, n'aves betg bosins de vegnir guarno. Prendent igl tearm en vigur, iglie mai sto, e ne vegn mai ad exister ina veritabla Democratia. Iglie contrari agl urden natiral, tge la gronda part regien, e igls pocs vegnien regias; igl pieval ne puo betg star adegna rimno ensemen per s'applicar agls affars publics, e ne puo ear betg stabilir comischuns per quegl sainza tge la furma de Guvernamaint ne se mida. In autur fitg retschenta la varte per prencepa fundamental de la Democratia. In auter betg manc renumnau dei: Sche fis in pieval de Dias, sche vegnissagl quels a se guvernar democraticamantg. In Guvernamaint schi perfetg, ne convign betg agls homens.

Igls hommans on bglear duspito quala seia la megldra furma de Guvernamaint, mintgin giuditgescha a sia fantascheia. Igls sugiets prefereschan la tranquilitat publica, igls vaschigns la libertat d'igls particulars; l'in preferescha la siarezza de las possessiuns, e l'otar quella de las persognas; l'in vot tge igl megliar guvernamaint seia igl pli rigurus, e l'otar igl pli mieval; l'in vot ch'in strofegia igls crims, e l'otar tge in igls prevegna; l'in affla bglion d'eassar tumiu d'igls confinants, e l'otar d'eassar ignoro; l'in é containt cur tge igl daner cora, e l'otar cur tge igl pievel ha pangn. Sch'in vegnis ear paregna sin quests pontgs, fus in aung bucca gliungsch. Ia aber dumond: qual é igl fegn de l'association? Iglie la conservation, e la prosperitat d'igls sias members. Et quala é l'enzena la pli süra tge els se conservan, e prospareschan? Iglie igl lur domber e lur populatiun, igl Guvernamaint pia nua tge igl pievel se multiplichescha igl ple e igl megliar.

Sco la voluntat particulara lavura adegna cunter la voluntat generala, aschia igl Guvernamaint fo in sforz continuo cunter la Suvrainitat. Ple tge quest sforz se augmenta, e ple tge la constitutiun de deranscha, e sco

n'iglie betg cho otra voluntat d'in Corp tge resista a quella d'igl Prenza e fetscha equilibro con ella, sche reivagl baot odar tard, tge igl Prenza a la fegn squitscha sot il Suvrain, e rompa igl tractat social. Quest é igl veza incorporo, e inevitabel aint igl corp politic, tge enquira adegna schon de la sia naschienscha la sia destructiun, medemamaintg sco la vegladetna e la mort destrueschen a la fegn igl corp human. Igl Guvernamaint degenerescha ordinariemantg en duas veisas, u tge el se restranscha, u tg'el se disfa. El se restrenscha cur tg'el passa d'igl grond dombar tier igl pitschan; vot deir de la democratia a l'aristocratia, u de l'aristocratia a la monarchia. Questa é la sia inclinatiun natirala. Sch'el gies d'igl pitschan dombar agl grond, pudes in deir tg'el lascha siva, aber quegl devainta mai; partge quest in enzena tg'igl manca las forzas et a la fegn el ne fis betg ple.

Igl cas de se disfar igl Stand puo arrivar en duas veisas. Premieramantg cur tge igl Prenza n'administrescha betg ple igl Stand suaintar las leschas, e tg'el usurpescha l'autoritat suvraina. (Figieit observation, sche quest ne pudes betg eassar igl cas de cumegnas tearras con la Valtelina.) Alura ven fatg ina midada rimarcabla; partge iglie betg igl Guvernamaint tge se restrenscha, sonder igl Stand. Ia vi deir tge igl grond Stand se disfo, e se forma in otar enten quel, componiu soletamantg d'igls members d'igl Guvernamaint, tge n'é nuot otar per igl restant d'igl pievel tge igl siu Patrun, e igl sias Tiran, en maniera tge ainten igl moment tge igl Guvernamaint usurpescha la Suvrainitat, igl patg social é rot, e tots igls sempel vaschigns turnan con dretg enten lur libertat natirala, et en sforzos, aber betg ubliios d'obedeir.

Igl medem cas arriva cur tge igls members d'igl Guvernamaint usurpesçhan seperatemantg l'autoritat, e pussonza ch'els ne duessen exerzar betg otar tge en Corp; e quegl né betg manc surpassa las leschas, e causescha aung in pli grond desurden. (Scheit vus sche quest n'é betg igl cas, nua tge tgata presentamentg igl Prais.) Lura ha in per deir uscheia, tons prencas sco persognas de Magistrat e igl Stand bucca meins dividiu ch'igl Guvernamaint, pirescha u mida furma.

Cur tge igl Stand se disfa, igl abus d'igl Guvernamaint qual che puo ear mai eassar, prenda igl cumegn nom d'*Anarchia*. Distinguend tge la democratia degenerescha en *Ochlocratia*, e la monarchia en *Tyrania*.

Tala é l'inclinatiun natirala, e inevitabla d'igls Guvernamaints igl pli baign constituias. Sche Sparta e Roma en peria, qual Stand puo sperar de cuzar adegna? Igl Corp politic entscheiva, schi baign sco igl Corp moral, a mureir schon de sia naschienscha, e porta en sesez la caussa de la sia destructiun. Aber in e l'otar puon haveir ina constitutiun ple u manc propra per igl conservar ple oder manc dei. La constitutiun d'igl hom é in ovra de la nateira, e quella d'igl Stand é l'ovra d'igl Art. Igl ne dependa betg d'igls homans de prolongar la lur veta, ei dependa aber dad els de prolungar quella d'igl Stand schi gliungsch sco iglie possibel, dont ad el megldra constitutiun tg'el possa haveir. Igl pli baign constituia ven a venscher, aber pli tard tge in otar, sche negin accident improvis n'igl fo betg perir avant igl taimp.

Igl prencepa de la veta politica é ainten l'autoritat suvraine. La

pussonza legislativa é igl cor d'igl Stand, e la pussonza executiva é igl tscharvi, tge dat igl movimaint a totas parts. Igl tscharvi puo crudar en paralysia, e igl individuo anc veiver. In hom resta inbecil e veiva, aber schi gleiti tge igl cor ha calo de far sias functions, igl animal é mort. Iglie betg tras las leschas tge igl Stand subsista, sonder tras la pussonza legislativa.

Nus ven ossa viu cho igl Stand nescha, cho el viva, declinescha e mora finalmentg, je mi contentel da quegl senza voler enquerir d'igl prescrivar igls remedias ch'el dues duvrar enten la sia declinatiun per prolungar la sia existienscha, partge tals metals en betg proportionos a la mia deboleza. Ia ne vi ear nuot deir de las electiuns d'igls officials, ni de l'obligatiun de quels, partge questa fus ina materia fitg vasta, e ne se schas betg restrenscher en pacs figls, sco ja va fixo quest codeschet. Nus lein vegnir a scrivar igl Startet de Surses igl qual é sto igl mias desseign principal, nus lein mo metar avant quel in Arbor Genealogic, tge puo eassar nizeval d'ancanoscher igls grads de parantela, beinsavens necessari enten igl Dretg.

Explication de la Tavla genealogica, ner seia de consanguinitat, oder parentela.

Dumonda. Tge eigl consanguinitat, u parentela?

Resposta. Iglie in liom de persognas las qualas derivan ina de l'otra, oder domaduas de la medema tras carnala generaziun. Sa dei ina de l'otra sco igl fegl d'igl bab, oder domaduas de la medema, sco igls fardagliungs d'igl medem bab.

D. Cho vign distenguida la consanguinitat oder parentela?

R. Per lengias e gradus. Lengia é ina continuaziun de diferentas persognas, tge descendan ina suenter l'otra d'igl medem Tschep, ner prencepa. Igl grad é la maseira de la distanza d'ina persogna de l'otra enten la scala de parentela.

D. Da contas sorts lengias eigl?

R. Da duas sorts, directa, e indirecta, quest vign ear numnada collaterala. La lengia directa é ina successiun de persognas, las qualas derivan ina de lotra. Sch'ella va d'igls affons agls geniturs, sche vign ella nomnada directa tge ascenda; va ella aber d'igls geniturs agls successurs, sche vign ella nomnada directa descendenta. La lengia indirecta é quella, tge contign persognas tge dirivan d'igl medem Tschep, aber betg ina de l'otra, sco per exempel frar e sora, cusregn, e cusregna.

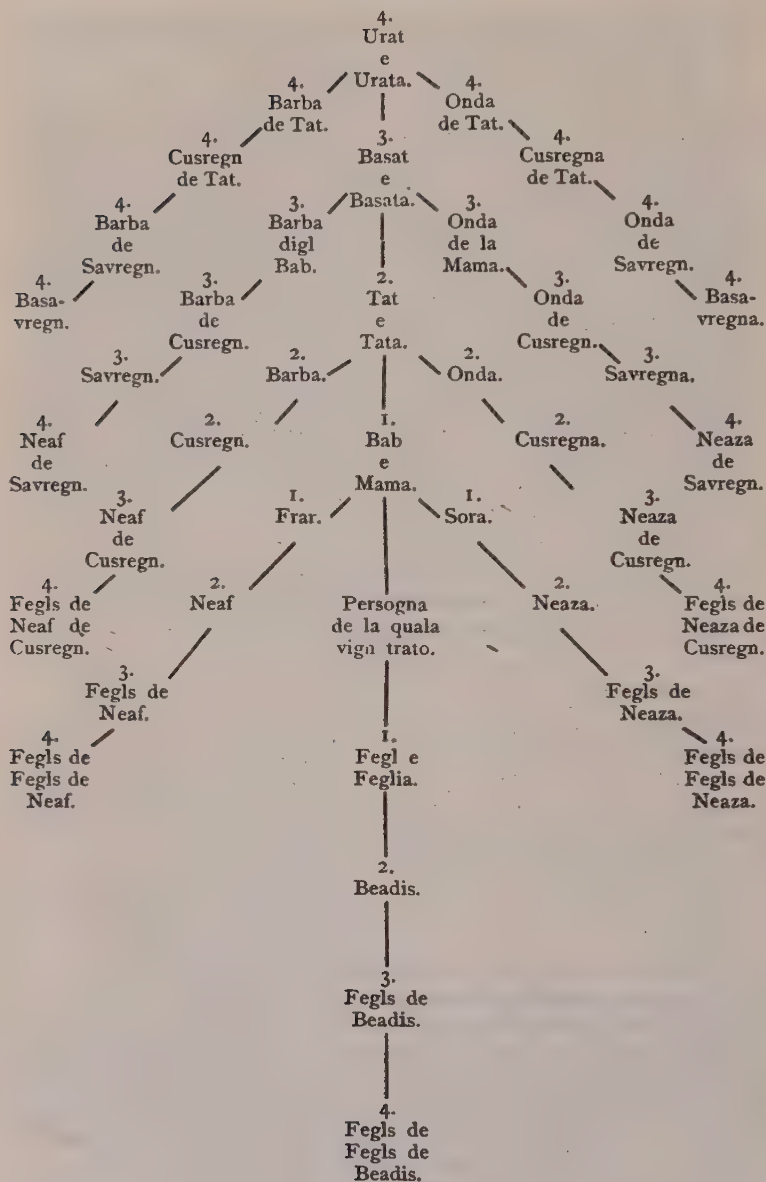
D. De cantas sorts é la lengia indirecta?

R. De duas sorts, eguala et ineguala. Indirecta eguala é quella nua tge igls grads de la parentela de las persognas tge in dumonda siva én enten medema distanza d'igl Tschep. Sco par exempel dus frars en mo in grad distand d'igl Tschep, igls cusregns dus grads. Lengia indirecta ineguala é quella siva la quala las persognas én en diferenta distanza digl

lur Tschep, che las unescha, verbi grazia, barba e neaf. Igl barba é mo in grad digl Tschep, tg' igls unescha, e igl neaf é dus.

D. Cantas en las reglas de quintar igls grads?

R. Enten la lengia recta én de quintar tants grads sco iglien persognas davend digl Tschep igl qual ne vign betg dumbro. v. g. bab, fegl, beadi, fegl de beadi en quater persognas e fan angal treis grads, aschia igl fegl con igl bab en duas persognas e fan angal in grad, igl beadi dus, igl fegl de beadi treis. Sco igl grad é ina distanza d'ina persogna a l'otra, sche ne puo l'enprema persogna de la genealogia far nign grad; partge ella n'ho nigna distanza de sesez, ni de nign otra superiura, schiglioc ne fis ella betg l'enprema. Secondo enten la lengia indirecta eguala en duas persognas tants grads ina da l'otra sco iglien domaduas d'igl lur Tschep, v. g. frar e sora en in solet grad in de l'otar, partge iglien domadus engal in grad navend d'igl Tschep, tg' igls unescha, tg'é lur bab, Igls cusregns en dus grads denter els, partge els en dus dagliùngsch digl Tschep tg'igls unescha, tg'é igl lùr Tat. Terzo enten la lengia indirecta ineguala las persognas en tants grads de gliungsch trangter ellas, sco la pli degliungsch e davent d'igl Tschep. La raschun é: partge ellas n'hon nigna parantela trangter ellas tge per raschun d'igl Tschep nua tg'ellas hon se separo, e ne puon betg se unir pli detier, tge sco ella é la-persogna igl pli de gliungsch, pertge ston turnar enavos tier igl Tschep tge las unescha. Pia sche ina persogna é treis grads navend d'igl Tschep, e l'otra tschiunc, sch'en ellas enten igl tschiunc grad denter ellas.


4.
Urat
e
Urata.
4.
Barba
de Tat.
4.
Onda
de Tat.
4.
Cusregn
de Tat.
3.
Basat
e
Basata.
4.
Cusregna
de Tat.
4.
Barba
de
Savregn.
3.
Barba
digl
Bab.
3.
Onda
de la
Mama.
4.
Onda
de
Savregn.
4.
Basa-
vregn.
3.
Barba
de
Cusregn.
2.
Tat
e
Tata.
3.
Onda
de
Cusregn.
4.
Basa-
vregna.
3.
Savregn.
2.
Barba.
2.
Onda.
3.
Savregna.
4.
Neaf
de
Savregn.
2.
Cusregn.
1.
Bab
e
Mama.
2.
Cusregna.
4.
Neaza
de
Savregn.
3.
Neaf
de
Cusregn.
1.
Frar.
1.
Sora.
3.
Neaza
de
Cusregn.
4.
Fegls de
Neaf de
Cusregn.
2.
Neaf
Persogna
de la quala
vign trato.
2.
Neaza.
4.
Fegls de
Neaza de
Cusregn.
3.
Fegls de
Neaf.
3.
Fegls de
Neaza.
4.
Fegls de
Fegls de
Neaf.
1.
Fegl e
Feglia.
4.
Fegls de
Fegls de
Neaza.
2.
Beadis.
3.
Fegls de
Beadis.
4.
Fegls de
Fegls de
Beadis.

Cho suonda ina copia e translatiun d'igl Startet de Sursess; ja reportel adegna agl Original, sche fis in qual ereur enten la translatiun. Igl Styl d' igl Original en tudestg m'ho somiglia en pli logs betg igl pli exact, et lotras igl ver sensus dubius; sche igl sensus de la traductiun ne s'accordes betg adegna con igl Original, sche lasch ja a pli perderts e pli experimentos enten las Leschas de dar igl ver sensus; per mei roia d' igl lectur in begnin compatiment, igl qual ja crei de meritar.

Igl Exordi tge stat avant igl Original, va ja betg giuditgia necessari de transcreiver, ni de transletar, partge quel mi someglia buc schi de basins per l' enconaschienscha de la Lescha.

Cap. I.

Primo ei stabiliu, che sch' insatgi vol instanziar per in de da Dretg, sche dues pudeir compareir el, et aung dus, et nua ch'els comparan plis, sche duessen quels portar giu las lur spesas.

Cap. II.
Digl cumandar digls Ghebals.

Igliei stabiliu, che tots quels, che vegnien cumandai digl Landghebel, oder Civilghebel, duessen obedeir agl cumond, sot pagnia de tots igls costs de Dretg, che pudessen ir sin quel de; cheu ven entelgiu an Dretg criminal, oder civil; segien Giraus, oder tratgs aint Giraus, perdetgas oder parts, oder auters etc. — reservo sche in puo musar si stgisas legitimas, et bucca stau cumandau avont l' Ave-Maria, reservo en caussas de melefezi, ner fitg impurtontas per igl General digl Cumin.

Cap. III.
Devart dar Sentenzia, cho in puo giudicar en parantela de saung ner Cremaea.

Igliei tschentau, che cur ch' insatgi dretga, sche ne dues igl Derschader bucca puder giudicar, ordinar, n' era bucca trer ent Giraus, ni elegier in Dretg senza part, sch' igl Derschader é paraint de saung enten igl tierz grado (vol gir Savrein) de l' ina ner l' autra part che dretgen, ner de lur donnauns; oder ent'igl second grado, sche la parantela é cramaéa (vol gir Cusrein) ner pli da tiers, sche la part de gliunsch igl splidescha. Sche la part de gliungsch aber igl lascha, sche dues el eassar obligaus de se schar duvrar, somigliontamentg sch' el é paraint egualmentg à las parts, sche dues el en dretgas caussas se schar duvrar, aung sch' ina part ne fus bucca contenta.

Aschia Meers et Fumegls da quels che dretgen, ne duessen bucca giudicar, nomnadamentg quels che pagan pli che 40 fl. tscheins annual, oder han fons a measas, igl qual pudes purtar pli che 40 fl. tscheins annualmentg.

Cap. IV.
Per veia de Perdetgas.

Igliei era statuiu che negin ne possa dar perdetga tras haver udiu dad' autra gleut, sonder in sto sez haver udiu de la principala u interesada per-

sugna, et quel che n'ha bucca sez udiu u entelgiu de la part, ne dues bucca vegnir tadlau en dretg, somigliontamentg ne - dues bucca vegnir tadlau, quel ch'ha portau a las parts, et quel che puo haver etel oder don ent'igl fatg et era la gleut de Casa, ei seigien serviturs, fumegls, fomitgeasas oder Meers, quests tots ne duessen bucca puder dar perdetga, ni vegnir tadlai, sco ent' igl Cap. 3 per via de giudicar.

Cap. V.

D'igl domber d'igls Giros en criminal e civil Dretg.

Iglie ear cato, tge en Dretg criminal, et enten fatgs de malafezi duessen eassar dodasch Giros de las quater Pleifs, e sechs tratgs tiers (Zusatz) numnadamentg treis de la Pleif de Casti, e treis d'igl Cummegn de Beiva. En tgosas civilas aber duesagl eassar oitg Giros.

Cap. VI.

D' igl necessari domber d'igls Giros per dar Sentenzia.

Iglie daple statuiu, tge cur ch' iglie de dar ina Sentenzia, segi en tgosas civilas, oder criminalas, e s' afflan leu tier pli che la mezeadat d' igls Giros, sch' en els obliias de giuditgiar suenter igl bien manegiar de mintgin, sche totas duos parts en contentas, e ne puon per raport agl domber, betg refierer pli gitg de dertgear: Reserva aber en tgosas de Malefezi, leu sto eassar igl entier criminal Dretg.

Cap. VII.

D' igl dar Sentenzia en Caussas de Malefezi.

Iglie tschanto, tge en tgosas de Malefezi ne poss in betg giuditgier ni dar pardetga, quel, igl qual fus parent de saung enten igl quint gro, oder pli datier, aber de leu navend baign.

Cap. VIII.

D' igl dar Sentenzia, e trer aint Zusatz.

Iglie tschanto pli enavant, tge cur che sot ina ner l'autra batgeta civila de noss Guiadeia e Cumegn arriva in proces, et partge moncas inpartials Giraus, pudes in betg ir enavant con igl Dretg sainza Zusatz, ni haver ina definitiva; sche puon igls inpartials Giraus digl Dretg sez enten sia Vischnaunca, oder civil Territori trer aint otra gleut inteligevla, et de seramaint per Zusatz; e sch' afflassen betg gleut inpartiala de seramaint, ne ear betg Guias-Baselgia, sche puon els trer aint otars hommans inteligievals, igls possan giuditgiar suainter Startet, et leutier vegnir seramentos.

Cap. IX.

D' igl dar Sentenzia.

Pli enavant egl statuia, tge tots Derschedars en nossa Guiadeia seian obliias, en tgosas criminalas et civilas de giuditgiar en tots pontgs, senza nigna grazia, suainter Startet de nossa Tearra.

Iglie ear tschanto, sch' insatgi, tge n' é betg de nossa Guiadeia, dumonda en nos Cumegn Udienza, seia sot igl Criminal — oder Civil — Dretg

per veia de duspetas, sche dues in tal dar Siartat per igls Costs, tge pudessen eir: In entali in che n' ha betg de giuditgiar, sonder in or d' igl Obrigkeit.

Cap. X.

D' Appellar.

Iglie tschanto et ordinno, tge cur tg' ina persogna ha in proces con in otra, seia sot tge batgeta tge possa eassar ent' igl nos Cumegn, et la differenza, oder pretentiun ne passa betg 20 Ranschs, sche duess igl proces restar tier l' emprema Sentenzia. Sche la differenzia aber u entares é ple, e pli grond tge 20 Ranschs, sche puo la part tgc se gravegia de l' emprema sentenzia, appelar la causa ent' igl lü, e Dretg igl pli da tier, et meins part, et allura dues igl proces restar tier la Sentenzia d' Appellatiun. Sch' ina part aber ner l' autra ne less betg restar tier l' Appellatiun, sonder se lamentar avant la Leya oder en otars Liis, sche dues quella eassar curdada tschient carugnas pagna, senza negina grazia, las qualas duessen vegnir tratgas aint et vegnir dades a la Tearra.

Cap. XI.

Per veia d' Appellatiun.

Item é tschanto, tge cur ch' in vol appelar, sche dues el en tearm d' oitg deis dumandar l' Appellatiun, nua ch' in igl l' a lubiu, et dues ear manifestar et far de saveir a la Contrapart, sch' ella veglia ear compareir tier la managieda oder betg, et nua ch' ella ne garegia betg en oitg deis, sche dues ei restar tier l' emprema sentenzia.

Cap. XII.

De la Prescriptiun e Pusses.

Plinavant ha in stabilia et ordino, tge cur tg' insatgi hagi pussedia in Beign per dodisch Ons successivamantg con buna fei et gudia per siu agien senza nigna oppositiun, ni cotradictiun d' igl güst et legitim Patrum da quel Baign, e ch' el saveva londer ora, sche duess el per igl avegnir de pleno jure puder guder et pusseder quel Baign.

Cap. XIII.

De Pretentiums.

Iglie tschanto, sch' in lascha la sia pretentiun daners, siarezza, odar ierta (sch' igliei duspitabel, e betg en regla) pli dei tge quindisch Ons successivamantg sainza dumandar con Dretg, e Güsteia, sche ho el nigns Dretgs ple ve tier; reserva, sch' el puɔ mussar se sufficientas parditgas et cleras enprovas, che en Dretg possa igl Obrigkeit vegnir baign ve d' igl fatg; Era sch' in fus or d' igl circuit de la Giurisdiction, odar fus in orphan, tals n' en betg comprias cho.

Cap. XIV.

D' igl duvrar igl Sageal de la Tearra.

Iglie stabilia, tg' igl Landfogt ne dues sagealar nignas Breefs con igl Sageal de la Tearra, las qualas tocan, oder vegnian portadas or d' igl nos

Cumegn, et Giurisdictiun, sainza Cunsegl e consentamaint d' igl Tribunal criminal.

Cap. XV.

De la Libertat d' igl Dretg.

Pli enavant, sch' insantgi plidas cuntar l' honur d' igl Darschedar oder Giros, oder otars honnorevals galants hommans avant la Batgeta d' igl Tribunal, oder vegnis schligio en duspeta, en maniera tg' igl Darschedar stues lavar se, e far sarar, sch' é quella parsogna crudada sechs pfonds a mintga Giro, e dodasch agl Darschedar, quinto dus batz per in pfond. E sche rivas sot igl Tribunal civil somiglionta duspeta, odar discurs, sch' é in crudo agl Mastral et agls Guias-Cumegn tschiung batz a mintgin, et a mintga Giro da quel diasch Cretzars.

Cap. XVI.

D' igls Strofs, cho quels duessan gnir paeas.

Premieramantg é tschanto, tge la persogna tg' entscheva duspeta seia cun pleds oder cun fatgs, seia crudada en castei, e dues gnir castiida sco igle mentiono en minta Capetel; e igls casteis duessen gnir paeas la tearza part con daners comptant, et las otras duas parts con pens, tge seia la sia valeta.

Cap. XVII.

De treer igl Cunteal, oder otars Gafans.

Item quella persogna tge ainten ina duspeta sainza causa oder basins per sedefendar la persogna, odar la veta, prenda in schlupet en magn, somigliontamaintg ear in cunteal, ina daja odar in' otra arma punschenta (da tge nom tg' ella possa eassar), teira quella de la teja, aber n' enprova betg de far don con quella, é curdada dus Ranschs falla. Enprova aber ella de far don ad insatgi con quel gafen de ponschar, sagetar oder otra veisa, e ne puo aungalura far nign dou, sch' é ina tala parsogna aungalura crudada dobal castei, quegl é quatar Ranschs. Ha la persogna fatg don ad insatgi, sche dues ella gnir castiida de la güstia a proportiun sco l' actiun é stada donnusa.

Cap. XVIII.

Digl dar sainza saang, et ear faschend saang.

Iglie tschanto, tge quella persogna tge dat ad insatgi güstamantg con igl puign, aber ne fo nign saang, sch' é quella persogna crudada falla agl Landfogt trenta Cretzers. Ha la persogna aber fatg saung, sch' ella crudada falla dus Ranschs agl Landfogt. Iglie aber reservo, sche la persogna tg' é vegnida dada ho sufert grondas dolurs et dons cheu tras (tge seia saang oder betg saang) en maniera ch' ella stopi se mettar en letg, oder tg' igl seia gnia rott in member, e somiglionts etc., aloura statagl agl Tribunal d' enconoscher, sche la fallondra persogna seia crudada pli falla agl Landfogt, et agl Cumegn, et era sche dues gnir recompanso a la persogna pluntada per las sias doglianzas e dons.

Cap. XIX.

Digl dar con Crapa, oder otars Instruments, in entali aber nignas armas.

Tgi tge pegla se en ina duspeta in crap, in paal, in fist odar somigllionts Instruments, aber ne dat, ni na teira davent, é auncalura crudo trenta cretzers falla agl Landvogt, sche na n' era betg necessari per defender la sia veta; teira el aber quel instrument davent dad' el sainza far don, sch' el aungalura crudo in ransch falla agl Landfogt. Ho el aber do con quel instrument, u tratg davend e lo tras fatg don ad insatgi, aber betg mazzo, sche dues el gnir castiia suaintar l' enconaschienscha digl Dretg.

Cap. XX.

D' igl portar Armas scumandadas.

Dues nign en nossa Giurisdiction portar nignas armas, reservo ina daja, in schlupet, et a quel che cavalgia enten igl paeis, oder or d' igl paeis é lubia de portar las pistolas se la Sealla, et quel tge surpasa quegl, dues vegnir strufagea per mintg' arma en particular suainter l' anconaschienscha d' igl Dretg; e sch' el fa don ad insatgi con quellas armas scomandadas, sche dues el a proportion digl don gnir castia suaintar l' anconaschienscha d' igl Dretg, sco in ch' é malgistamentg ia enturn.

Cap. XXI.

De Parteidas, e dar dantangnt tg' in vign tignia.

Nign na dues en nigna parteida se metar d' ina part entochan ch' iglie davento nign don, e la persogna tge surpasa quegl, e se meta partiala en ina duspeta é crudada dus ranschs falla agl Landfogt. Sco era sch' in dat ad insatgi dantangnt tg' el vign tignia, sch' el crudau per strof d' igl don agl giudeza d' igl Dretg, e dues gnir chastüa, seia ve de la persogna, veta, honur e roba.

Cap. XXII.

D' igl Siarar.

Schi savens sco reiva ina duspeta trangtar duas oder ples persognas, dues quel tge vegn igl enprem lo tiers, deir et averteir totas duas parts de far pasch et siarar, quella part aber oder particulara persogna, tge ne vot betg siarar, et vign per quegl admonida per l' emprema, la seconda e la tearza gieda, et pir allura ne vot betg far paisch, ni siarar, tala persogna, mintgina en particular é crudada treis ranschs falla agl Landfogt; e sche quellas persognas ne votan en nigna veisa siarar et obedeir, sche puo igl Landfogt, odar in otar honnoreval galant-homm d' igl Cummegn, igl qual vign tier la duspeta dumandar gleut digl lü nua tge iglie la duspeta, oder digl Cumegn per igl lur seramaint, e igls admoneir de gidar liiar igls malobedevals, e igls menar suainter la veglia isonza avant la porta d' igl Casti, sin a quegl, tge honnorevla, galanta-gleut possan eassar sagirs de somigliants, e mintgin d' igls malobedevals é crudo ang dus ranschs falla agl Landfogt, sainza nigna grazia enseman con tots igls costs, tge pudessen eir da quellas varts, e ple enavant suainter l' ancona-

schienscha d'igl Dretg vegnir castiias, per lur malobedienscha, suainter igl don tge iglion fatg. Pli anavant, quels tge vegnan dumandos per lur seramaint de gidar liiar igls malobedevals, e ne gidan betg, duessen per dee et onn vegnir enconaschias, e tignias per gleut ch' hon rot lur seramaint, et deple suainter igl don, ch' é davanto tras lur inobedienscha vegnir castiias suaiuter l' enconaschienscha d' igl Dretg.

Cap. XXIII.

D' igl dar sur Siarar.

Iglie tschanto, tge quel tge dat suaintar haver siaro, odar rompa la pasch con plets, en manièra tge l' otra part é sforzada de compareir avant igl Landfogt per defendar la sia honnur, e se giustifitgiar da quels plets, é crudo tala fallondra persogna per treis ranschs falla agl Landfogt, e sch' el ha fatg don, dues el pli enavant vegnir strufagea suainter l' anconaschienscha d' igl Dretg. In cas aber tge insatgi stues se deffender (seia con plets ner con fatgs) n' é in tal crudo nuot.

Cap. XXIV.

D' igl Mazzamaint.

Iglie ple enavant statuia, sch' insatgi con freia veglia et enconaschienscha mazzas ina persogna, tge Dia partgira, quel dues premieramantg portar giu e paear totas speisas, ch' en eidas giistamantg da quellas vards, e sche iglie ang ple bains e facultats avantmagn, sche dues el eassar crudo vengt ranschs falla agl Landfogt, seia tg' el vigna giuditgia a mort oder betg. Sch' iglie aber betg facultat avonda de paear las speisas, sche dues paear igl Cumegn, reservo la falla agl Landfogt, la quala en quel cas ne dues betg gnir paeda. A schia é era igl Obrigkeit (tribunal criminal) authorisau d' examinar e considerar las circonstanzias sch' igl restant de la facultat d' igl homicida dues vegnir confiscada et eassar crudada agl Cumegn, era sche quel ch' ha fatg dues vegnir strufegea vid la persogna, l' honnur oder la veta.

Cap. XXV.

De la facultat d' igls gronds Surpassaders e deliquents, cho ei segi de secontener con quella, e cho la parteir.

Cur ch' insatgi culpeval de malefezi, oder dad' auters grefs fallaments ven condemnau de la veta tier la mort, sche duess or de sia facultat vegnir pagai igls Crediturs igl enprem, suenter las spesas, e sch' igliei pli facultat, dues el eassar culpons 20 fl. falla agl Landfogt, et quei che resta da pli, stat a l' enconaschienscha d' igl Dretg, sche dues quei tot survir et appartener agl Cumegn ner buca.

Cap. XXVI.

De Mazzamaint accidental.

Sch' insatgi per accident, oder schiglioc en in scandel senza reflexium mazza insatgi, sch' é quel crudau falla agl Landfogt 10 fl., e cont el segi crudau falla agl Cumegn, stat agl Tribunal de giudicar; sch' el dues aber

pagar spesas fatgas da quellas vards, stat agl Dretg d' encanoscher suainter sco igliei igl fatg e sco igliei vegniu dau chischun a quel ch' ha mazzau; aber per in on et in de ne dues el ver negina siartat, ni hura sagira ent' igl circuit de nossa jurisdictiun. Suenter cur ch' el turna a la tiarra, dues el se partgirar de la parentela d' igl mort. Igliei aber reservo, sch' insatgi per necessaria diffeisa de la sia veta mazza in auter, oder sainza colpa, e tras disgrazia mazza insatgi, sco per exempel en in vault con pinar, oder salvar legna, oder con somiglionts accidents etc. en somigliontas occorenzas stat agl Dretg d' encanoscher suenter la disposiziun, consequenza e circonstantias d' igl fatg, sch' ina tala persogna é vengonza de strof, ner buca.

Cap. XXVII.

D' igl Ladernetsch.

Schei deventa, ch' insatgi prenda ner angola, sche dues igl fatg angulau vegnir ramess a quel ch' igliei vegniu priu; igl Lader aber dues a proporziun d' igl fatg vegnir strofegau suenter l' enconaschienscha d' igl Dretg, segi en rauba, honnur, persogna, u la veta, et dues era eassar curdaus falla agl Landfogt, odar agl Cumegn suenter l' anconaschienscha d' igl Magistrat, reservo aber sch' el ven condamno a mort; lura dues ei vegnir fatg sco igliei scrit agl 24. Cap.

Cap. XXVIII.

De Scomandadas.

Ple anavant e schanto, sch' insatgi ven en diffarenza oder malinteligienscha per veia de baigns schaschants, dretgs, fureallas oder clamagnuns, cuarts, bagetgs, seia de saear, luvrar, ne cultivar, ner per autras caussas, che fetschan in lauter scumandar tras igl Mastral, Ghebal, oder Land-Ghebal, sche dues quel, ch' ha fatg scumandar per l' antschata dar ina siartat, et quel, agl qual é vegniu scumandau, é obligau d' obedeir oitg deis a la scomandada, senza avanzar pli gliungsch enten igl fatg, e sch' el n' obedescha buca a la scomandada, sch' el crudo dus renschs falla senza grazia, en fatgs criminals agl Landfogt et en civils agl Mastral. e quel ch' ha fatg scomandar dues en tearm d' 8 gis prosequir la causa en giistia, oder se gistar con la part. Fa el quei buca, sche dues el recompensar a la contrapart tots dons suainter l'enconaschienscha d' igl Dretg; et de leu navent dues quegl, agl qual fova vegniu scomandau, possedar e goder sco vidavont. Dapli, sch' ina Vischaunca oder Cumegn scumondan insitgei tras igl Land-Ghebel oder Mastral, sche duessen igls malobedeivels vegnir strufageas renschs quater, igls quals auden agl Landfogt.

Cap. XXIX.

D' igl romper igl aletg.

Sche deventa ch' in homm maridau hagi de far carnalmentg con ina matta oder donna, ch' é in tal crudo tschunconta renschs falla, la meazadat agl Landfogt e l' otra meazadat agl Cumegn, en medem temps dues el pagar igls costs de la pagliola et per trer se igl affon suenter l' encona-

schienscha d' igl Dretg. Sch' in viaf oder in matgiuven fan grossa ina matta, oder ina viuva, sche duessen ei eassar crudai trentadus renschs falla. Sche se fan spusar avont che vegnir examinai, sche dues eassar negina falla.

Cap. XXX.

D' igl Pascular.

Pli anavant ha in concludiu, ch' in ne possa buca pascular n' igls cuelms, ni igls praus dad' Acla, ni con biestga grossa ni manedla, e igls Vadostgels ne duessen ni la permaveira, n' igl auton vegnir pasculos, et a quel che pendra permaveira sin igls Cuolms seaditschs oder sin igls praus dad Acla, dues vegnir do senza grazia in cretzar en daner oder valeta de daner per mintga biastschtg gros, e biestga manedla dues vegnir quinto quater per in biestg gross, seian nurzas, cauvras oder ansols, e pli enavont vegnir strofegea d' igl civil. Tgi che prendra aber sin igls colms vadostgels dues haver per mintga biastg gross 6 cretzers daners oder valeta de daners, et 4 biastgs manedels duessen vegnir quintos e paeas per in biastg gross; pli enavont las parsognas ch' han schau far igl don duessen d' igl Tribunal civil, nua ch' igliei fatg igl don, vegnir strufagiedas.

Cap. XXXI.

D' igl pindrar sin igls cuelms e praus dad' Aclas.

Iglie tschanto pli enavant devart pindrar: quel agl qual ven pasculau igls ses cuolms, ner praus dad' Aclas, seia permaveira, la staat oder igl autun, puo enquerir per igls ses dons, e far stimar. Pendra aber insatgi sin siu agien fons, sch' ha el la letga de prender mo igl pens, oder enquerir per igls ses dons, e far stimar. Aber igl diember de la biestga, ch' é stada en don (sch' el n' ha neginas perdetgas) é culpons, quel ch' ha pindrau, de dar aint per seramaint, cur ch' in ne vot buca crer a sia buna fei.

Cap. XXXII.

D' igl bualar igl fons de Casa.

Mintga Cumegn, ner seia Vischinadi dues eassar authorisau de pascular, ner bualar igls ses fons de Casa la premaveira, ner igl autun suenter siu basins, e plischer schar migliar si ner pascular.

Cap. XXXIII.

D' igl don de S. h. biestga en fons de Casa.

Iglie tschanto pli enavont, che cur ch' in affli la permaveira, ner schi gitg ch' igl fretg stat or, biestga enten siu fons, con siu don, dues agli vegnir pagau per mintga biestg gross, oder S. h. porcs 6 cretzers daners, ner valeta de daners, e biestga manedla dues vegnir quintau quater per in biestg gross. El é culpons de musar si con galanta gleut, oder dar aint per siu seramaint igl diember de la biestga.

Cap. XXXIV.

De l' obedienscha e riguard la pendradeira, ch' in dues sot la güstia, nua ch' iglie vegniu surpasso.

Iglie ordono, ch' en tots pointgs civil dues in obedeir, e prender dretg e raschun sot la batgeta e giurisdictiun, nua ch' igl fallamaint é vegniu comes, seia per via de pendradeiras, oder otras tgosas.

Cap. XXXV.

D' igl don d' igls Cavals.

Pli enavant, sch' insatgi ha in ner plis Cavals, et igl lascha or de noatg, et in vaschin sofra don leu tras, sch' el crudau in meaz rensch per mintga Caval, et quel, agl qual é vegniu fatg don, ha la letga de rescheiver igl meaz rensch oder far stimar igl don. Daple dues in era tenir rodanca per igls Cavals la permaveira e igl autun, sco tot autra biestga, sco iglie l' isonsa en mintga Vischnaunca.

Cap. XXXVI.

Per via de Baigns, d' obligaziuns de puder ir tras.

Iglie tschanto, che sch' insatgi hagi in Eer madeir davos otars Eers, igls quals n' en betg aung madeirs, e igl Eer davos ha igls dretgs d' eir con igl fretg tras igls Eers, che schaien davant, sch' el igl Eer davos obligau de far ina veia tras igls Eers davant con medar odar con tschuntgiar sin igl mender don, e satgentar con fleis igl fretg, e igl far ensemen et averteir igl patrun, ch' el possa prender aint, e paear ïgl don fatg tras la veia; aber ootg deis siva S. Balthermia puo el far tganvol (aber adina s' igl mender don) sainza paear; aber con igl fretg dues el far sco iglie menziono si sura, et averteir igl patrun.

Cap. XXXVII.

De l' obligaziun, e dretgs d' igls praus d' eir tras otars praus.

Sch' insatgi ha in prau davos praus dad' otra gleut con igls dretgs d' ir tras quels ch' en davon, oder desperas, con igl siu fretg oder faign, sche dues el puder far tganvol (cur ch' el ha de basins de la veia) tras igls praus, nua ch' el ha igls dretgs d' eir tras per manar igl fretg a Casa, aber l' carva d' igl tganvol dues satgentar quel ch' igl ha fatg, far ensemen et averteir igl patrun, agl qual s' auda igl fretg d' igl tganvol, de vurdar tier e prender aint, che ne vomi buc a piardar.

Cap. XXXVIII.

Per veia de furealas, oder clamagnuns.

Pli envavant é tschanto, sch' insatgi fa giu ina fureala oder clamagnun ent' igl temps de la flur, e ne la fo betg se puspe, sch' é ina tala persogna crudada treis batz falla mintga gada agl Cumegn, schi savens sco quei deventa, nua ch' igl fatg arriva. E sche daventa lotras don aint igls baigns d' insatgi, sche dues quel, ch' ha fatg giu et buca puspei fatg si la fureala pagar e resarcir tots dons.

Cap. XXXIX.

D' igl bitar or nodas, e tearms.

Iglie pli enavant statuia, che sch' insatgi voluntarmentg, aber era maliziusamentg beta or ina noda, oder tearm sche dues quella persogna per igl avegnir eassar giu de baign et honnur, incapabla de seramaint, e per castei d' igl fatg dues elle vegnir strofegeada suainter l' anconaschienscha d' igl Dretg.

Cap. XL.

D' igl tascheir las gravezas d' igls baigns, ch' in vol vender.

Iglie tschanto, che negin dues tascheir igl tschaigns, siarezzas oder otras gravezzas da tge maniera, che puon mai vegnir numnadas, chur che in vol vender fons odar tgeasas, oder dar quellas a tschaigns, sonder igl vendader é culpont de scuvreir e dar aint agl comprader totas gravezas, sin a quei che negin ne vegni anganau, e la persogna che surpasa quei dues per igl avegnir eassar privada giu d' honnur e seramaint, et reservo agl comprader de pudeir de pudeir enquerir e trer aint la sia somma, sco iglie dretg.

Cap. XLI.

D' igl strof da quels che compran pli de quei, che puon pagar.

Negin ne dues marcadar, comprar pli da quei ch' el puo pagar, e la persugna, che surpassa quei, e galanta gleut han de piarder vi dad' ella, tala dues vegnir messa giu d' honnnr, e per strof a proporziun de quei ch' ella ha enganau, et la groudeza de la somma, ch' in perda vi dad ella, dues ella pli enavant vegnir strofageada suainter l' enconaschienscha d' igl dretg, reservo, sch' in va en malhura senza sia colpa, o tras disgrazia.

Cap. XLII.

De vendar e comprar, oder baratar e martgear sainza perdetgas.

Iglie tschanto, che cur che duas odar plis persugnas contractan in redli marcau, ner barrat, nua ch' igliei negin angon, e in tal marcau ner barrat ne buca stau stimau dad' autra gleut, sche dues in star tier quei e buca pli puder vegnir stimau, segi in tal marcau oder barrat de fons, bageitgs, s. h. biestga oder autras caussas, tge che possi mai eassar. Sche la somma ner valeta d' igl Contract varga diesch renschs, e las parts contractantes n' en buca parinas, e ni l' ina, ni l' autra puo mussar si con per detgas inpartialas, sche dues igl contract eassar nul e senza craft.

Cap. XLIII.

D' igl vendar da quellas, ch'en maridadas or d' igl Cumegn (Tiarra) e ne han buc affons.

Iglie tschanto pli enavant, ch' ina femna, che se marida or digl nies Cumegn, sche ne dues n' igl siu mariu, ni ella puder vender, ni barratar, n' impegnar, ni trer navend igl ses Fons, senza saver, consegl e consentiment d' igls ses pli tiers parents et irtavels, entocan ch' els n' han buc affons ensemen, reservo en cas de grond basins per la sia persogna.

Cap. XLIV.

De Marcaus or d' igl nies Cumegn.

Iglie tschanto et ordino, che negin terrier, ni folastier possa vendar in frost fons, ni in' ierta, schaschent en nies Cumegn, ni era buc comprar sainza savair d' igls pli tiers paraints digl vendader, e a tots quels che surpassan quei, dues lur Contracts eassar nul et invalids. In entali cur ch' igl marcau oder barrat ven fatg or d' igl Cumegu; e sche quei daventas, sche puon igls pli datier parents retrer igl baign vendiu en curt oder en liung temps, senza contergir ne objectiun de negin.

Cap. XLV.

D' igl Jertar.

Iglie statuia pli enavant, che sche Bab e Moma laschen affons suenter lur mort, oder affons dad' affons, sche duessen igls affons iertar egualmantg, aber igls Beadis (ch' en fardegliungs ensemen) quests puon tots collective iertar stagl lur Bab ner Moma, vol gir ton sco igl Bab ner la Moma vessan sez pudiu iertar. Aschia ven irtau vi enavont entocan igls tschiung grads inclusive.

Cap. XLVI.

Cont enavont in puo iertar en parentela de saung.

Iglie tschanto, sch' ei croda tier in' ierta, sche duessen puder iertar igls pli tiers paraints entocan igls tschiung grads danondar igl bein é vegniu. Cho é intelgiu, che quel, ch' é parent ent' igls tschiung grads inclusive, puo iertar con quel ch' é paraint aint igl enprem grad. D' igls tschiung grads navend, dues igl beign crudar agls naturals e pli datier parents, dariva igl baign danonder, ch' el vol.

Cap. XLVII.

De Starsadas d' igls Miridos, oder recompenza.

Iglie era tschanto, tge cur tge gleut d' Aletg habiteschan in On e in de ensemen, e moran l' in oder l' auter, sche puo igl Homm oder la Donna, oder igls Irtavels prender a sesez et mintgin haver quei, ch' el ha portau e mess ensemen sin l' antschata, segia en tge visa e forma, che possa eassar, oder iertau ent' igl temps d' igl Aletg, segi schaschent, mobils, deivets ner capitals e tge che puo mai easser. Sch' els aber ent' igl temps d' igl Aletg han spargnau inqual caussa et avonzau, oder sfatg tras dretg e mal tener casa, sche dues d' igl don u gudoign vegnir las duas parts agl homm, e igl tearz a la donna. Da ple sch' igl homm ner la donna han giu deivets de pagar, oder capitals de trer aint, cur ch' iglien vegni ensemen, sche s' auda las duas parts da quel tscheins d' igl deivat ner digls capitals, ch' en i si ent' igl temps d' igl Aletg, agl mariu et ina part a la donna. Aber quei ch' igl homm disfa tras sagirtaz, giucs, sco era sch' el fus infideivel ent' igl Aletg, e leutras spender igl siu, sche n' é la donna buc obligada de star aint e pagar quei.

Cap. XLVIII.

De las Laschedas e se far se denter gleut d'Aletg.

Igliei puspei tschanto, che sche duas persognas d'Aletg, ch'han habito, ensemen de et on, e teniu casa ensemen, et ne han buc affons, puon se far se in l'auter ton sco tschunconta renschs, et quests duessen eassar agien e restar per adina. Sch'els se fan si avont ch'ensignar aint, ner emparmeten, e quels che puon irtar en cuntens, sche dues ei eassar valeivel; en quest aber buca contens, sche dues in viver suenter startet.

Cap. XLIX.

De Laschedas e far se denter Bab e Moma e igls lur affons.

Iglie pli enavant statuia, che cur ch' igl Bab ner la Moma volten schar, e far si pli ad in affon ch'agls auters, sch'en ei authorisai de puder far ent'igls pontgs che suondan: Primo ad in affon, che n'ha buc aung quatordisch ons; et ad in, che n'é bucca stau a scola, e igls auters beign; oder ad in ch'ha pli gidau, e stau pli nizeivel en Casa, ch'igls auters; a quels puo el far si e schar trenta renschs per mintga melli, ch'el posseda, e buca pli.

Cap. L.

D' igl Retrer suainter Startet.

Daple eigl tschanto, che cur ch'insatgi venda igl siu beign schaschend, oder dat quel giu de deivet, oder ch'igl ven priu giu de siarezzas oder per autras causas somigliontas, segi fons schaschend, bagetgs, siarezzas, oder beins hereditaris (soletamentg igl barrat n'é buca compriu) sche puo igl vendader en gi et on suainter ch'é fatg igl marcau, oder ch'igl baign si sur nomno e vegniu stimau or, retrer quel baign avant, che negin auter; el é aber obligau de zapar aint igl enprem contract, e de dar igl paiamaint aint igl on en maniera e forma, sco iglie davanto, oder tschanto igl contract l'enprema gada. Vol gir con danners curents de Coira, ner valeta de daners, oder s. h. biestga, oder otar paiamaint, sco igl Comprader ha pagau, ner enparmes de pagar agl Vendader. Igl comprader aber puo goder igl enprem on igl baign senza contradictiun, reservo sche vegnis dal Vendader rendiu igl paiamaint agl comprader en in meis en forma sco iglie scrit si sura; en tal visa puo igl vendader retrer e guder sez igl enprem on. Pli enavant é serau giu, sch'igl Vendader ne puo, oder ne vol buca retrer, sche puon igls paraints igl pli datier d'igl Vendader retrer entocan igl quint gro inclusive; auncalura igls parents igl pli datier puon retrer avont igls pli degliungsch. Iglie era de savair, che mo igls paraints de saung puon retrer, e buca igls parents cremaeas, mo quels che puon irtar, puon era retrer. Pli enavant, sch'igl comprader vegnis a dar per in baign da pli da quei ch'el fova stimo, marcado, oder fus la valeta, aber negin angon lien, sch'esei igl Vendader, ner quel che vol retrer obligau de pagar tot, sco ei stat scrit si sura. Aber sch'ei fus angon leu en, oder ch'igl Comprader in temps suenter ch'igliei devantau igl contract less dar pli che sin l'antschata, per puder tenir or de la retratga igls tier-parents, dues quei valer nuot, e buca vegnir schau tier.

Cap. LI.

Pli enavant davart retrer.

Daple negin dues puder retrer in baign, auter che per igl salvar sez, e ne dues per quei era buca retscheiver tschenchetgs dad auters. Sch'ei deventa aber, ch'in tira in beign, oder plis suenter nies tschentament, e che levas si duspetas murt quei ch'enten la retratga segi engon, e sche de la causa é circonstanzias, oder suenter igl Dretg e la cumina enconaschienscha puo suficientamentg vegnir enconaschiu, che quel che vol retrer, ne ten buca sez igl baign, sche dues igl baign restar a quel, ch'el é vegniu retratg, aber suenter l'enconaschienscha digl Dretg.

Cap. LII.

De retrer Lascheadas, e fatg se.

Iglie ear tschanto, che sch'insatgi ven clomo davent con la mort, e fasches se ensatge a las Baselgias, sch'han igls parents (suainter startet) per igl temps de diesch ons la retratga, suenter ch'é vegnida fatga la lascheada, per retrer a sesez.

Cap. LIII.

De retrer d'in Forestier.

Iglie tschanto pli enavant, sch'insatgi compra ensatgei schaschent en nies Cumegn d'in Vaschign, sch'ha in Vaschign diesch ons la retratga d'in Forestier; aber aung alura han igls parents suainter sco mossa igl Startet la retratga principalmaintg.

Cap. LIV.

De retrer igls baigns tschantos davent.

Sch'in tschenta davent igls ses Baigns schaschents per pi dei tge seis ons, sche puo igl pli tiers paraint retrer quel a sesez suainter Dretg de nies Cumegn; aber avont e schi gitg che quels seis ons n'en betg passo, ne puo betg vegnir retratg.

Cap. LV.

Cho se deportar con igls baigns, tge vignan lascheas ve a Meers.

Igliei tschanto, sch'in lascha ad in otar igls ses baigns per tschaigns, a measas, oder otra veisa u(?) per ons, e suainter cur ch'igls ons en passos, volt quel ch'ha tschanto prender enavos, sch'el culpons d'averteir quel ch'ha igl baign en maun, avant Nossa Dònna de Candeilas, tg'el n'igl lascha betg ple igl baign: somigliontamentg ear quel ch'ha igl fon de luvrar, cur tg'el n'igl vol betg salvar pi dei, dues averteir avant Nossa Donna de Candeilas igl patrun, sin a quei, che mintgin segi visau per temps, e possa leu suenter se contener. Puspei é era catau per baign, tge sche quel ch'ha schau vi igl fons voles quel prender enavos, et quel ch'ha igl fons tratga d'haver ple dretg londer ve, sche ne puo il patrun betg pigliar enavos sainza duvrar igl Dretg.

Jeu adverteschel igl lectur, che jeu hai tradot quest capitel, sco jeu ai tartgau che possa eassar l'inteligienscha, senza eassar sagir digl sensus ent igl tudesch; conzond igl davos mi someglia con fitg pauca raschun.

Cap. LVI.

Per veia de Barats.

Iglie ear tschanto, tge sch' in fa in barat con fraud, sin a quei ch' igl pli tier paraint vegni exclus or, sche dues in tal barat eassar senza vigur; sch' in aber fa in redli barat, e salva sez quel baign, sche puo in star tier quei con buna fei, suenter l' anconaschienscha digl Dretg; e sche in affla, ch' igliei stau engon, seia encuort oder liung temps, sche dues igl pi datier paraint aung adina haver la retratga.

Cap. LVII.

D' igl Parteir.

Iglie era ordino, cur ch' insatgi ha insitgei de parteir (segi ierta ner autras caussas) et ven fatg de las parts la pirtiziun con las bischtgetas, oder tras plidar et consigliar de galanta gleut, sche ne dues ei buca pli vegnir partiu, sonder star ter quegl; aber en caussas schischontas é reservo, che la part che se lamenta de la partiziun puo sez ent' in on et in de cuminar las porziuns; aber l' otra part ha alura la letga de prender quala porziun che gli plai, e sche ne vign betg cumino, ner puspei proporziono en in On et in De, sche dues ei restar tier l' enprema partiziun.

Cap. LVIII.

De la Partiziun d' ina Tgeasa.

Iglie tschanto pli enavant, sche duas oder ples persognas han ina Tgeasa de parteir, sche dues mintga part haver lur porziun de la Steiva e Cuschigna, e godeir a prorata senza parteir; igl rest aber duess gl parteir con buna fei e realtat, e sche l' egna oder l' otra part se lamenta, sche puo quel la en De et On haveir revisiun e cuminada en maniera sco iglie scrit ent igl Capetel si sura, davart igl cuminar.

Cap. LIX.

Davart Paiamaint.

Per veia de Paiamaint é tschanto, tge per mintga dabet e paiamaint nua ch' iglie negin errur maungli in buca citar negin avant Dretg, ni sforzar con igl Dretg tier igl paiamaint, sonder in puo tras igl L. Ghebel, Mastral oder Cuitg de la Giurisdictiun, nua ch' igliei igl dabet, cumándar et avarteir igl debitur, de star a tgeasa sin l' otar de, oder in de sin l' otar e paear con daners oder pens quel, agl qual el e culpons, oder laschear stimar or per igl paiamaint d' igl sias debet senza nigna contradictiun. E la stimideira dues vegnir fatga pfenic per pfenic, quegl tg' é la valeta, e betg da ple.

Cap. LX.

Ple ennavant davàrt Paiamant.

Puspe quel tg'é dabet a l'otar, e ne paia betg sco el é culpant, e sco el ho enparmes, quel sto suainter igl nos Startet laschear stimar or igl paiamaint, e paear igl debet con igls baigns mobils, che vegnian nomnos cho suainter, entocan el ha da quels: premieramantg con Vanangs, Caldearas e Padeallas, tge seian entieras; con Tretschas entieras; con s. h. Nurzas; con giufna s. h. biestga bovina, Vadeals oder Stearls sot dus ons vegls; con s. h. Boofs castros, e Vatgas de latg, tge seian sot seis latgs e senza menda, auncalura dues in de la surnomnada facultat stimar adegna igl pli datier de la somma oder dabet, suainter l'enconaschienscha d'igls stimidores; e sch'igl debitur ne vess betg de la surnomnada facultat, sche dues e puo igl creditur prender per diesch renschs flore; e sch'el ha da pretender ple tge diesch renschs, sch'ha el la letga de prender or d'igls otars baigns digl debitur, tge ch'el vol, et laschear stimar quegl, sco stat scretg si sura. Reservo aber de migliar per in meins, et pons per in letg, suainter l'enconaschienscha d'igls Stimidores.

Iglie ear cato per baign e statuia, ch'in possi prender mobiglia de casa per fl. 15, e sch'igl capital reiva 60 fl. dues in retscheiver s. h. biestga de valeta, passa igl dabet 60 fl. sche dues in prender baigns schischents.

Cap. LXI.

D'igl Schnaear las Siarezzas.

Ple anavant quel tge schneia la Siarezza e ne vot betg laschear stimar, quel dues d'igl Darschedar enseman con igl Dretg, sch'igls Giros vegnien comandos, vegnir cito de star a Casa sin dumaun, e dues vegnir or de la sia facultat stimo igl dobal daner. Daple dues igl debitur portar giu tots dons e speisas, tge gniesen da quellas varts, e dues vegnir stimo, e piglia or in con l'auter, sco ei stat cheu scrit.

Cap. LXII.

D'igl Stoschar igl Debet sin in otar.

Ple enavant eigl statuia, tge quel ch'é culpons ad in otar, oder é debet, dues sez paear igl sias deivat de daners, et betg metar quel sin insatgi otar, tg'igl dues trer libar, et quegl, tge vign mess sin in otar ne dues betg eassar valeival avant igl Dretg.

Cap. LXIII.

D'igl valeir igl Pled d'igl Homm.

Iglie ear tschanto, cur ch'insatgi emparmeta ensatge ad in otar (seia daners ner otras tgosas) tge tge puo eàssar, sche dues quel oder quella persogna satisfar la sia empromischun, e tegneir la sia parola; en maniera tge igl pled digl Homm dues valeir en totaș tgiosas, en totas promischuns, et ne dues ear nign, or daquegl de nign dretg vegnir protagea e patrocino, suainter nies Statut e Tschentament.

Cap. LIV.

Per veia de Tschaigns.

Iglie tschanto, tge nign dues haveir ple tschaigns, seia per daners enprestos, oder per siarezzas, tge treis Kretzers per Rensch anualmantg, seia tg'in vegia enpresto daners sin fagn oder otras tgosas.

Cap. LXV.

D' igl menar igl Tschaigns en Quint.

Puspe eigl vegnia tschanto, sch'in lascha in debet oder capital endis oder dodisch ons senza far quint, aber vign quinto enten igls endisch oder dodisch ons, sch'é in culpons de menar quel quint dad'endisch oder dodisch ons mo en in quint solet e senza tschaigns per tschaigns, et era mo treis Kretzers per Rensch e betg daple. — Iglie era cato per baign et ordino, tge cur tge vign meno in quint, e la somma varga 10 fl. sche duesagl adegna vegnir clamo ina perdetga, e dues star presenta. — Dues vegnir intelgiu, che segi avonda la sottascripziun d'igl debitur, oder de far la sia noda de Tgesa.

Cap. LXVI.

Puspei per veia de Tschaigns.

Iglie ple enavant stabilia riguard igl tschaigns, tge sch'insatgi lascha in capital pli che dodisch ons senza quintar e dumandar, sch'é in betg culpont de paear tschaigns suenter igl davos quint fatg avont dodisch ons.

Cap. LXVII.

D' igl plidar cunter honnur.

Iglie tschanto, sch'ina persogna plaida cunter l'honnur d'in'otra, e ne puo betg musar se quegl sufficientamantg suenter l'enconaschienscha d'igl Dretg, sche dues quella persogna reclamar publicamantg avant la batgeta d'igl Tribunal, tge ella hagi plidau faulzamantg, e mantiu cunter l'honnur de l'otra persogna. Lura é la persogna falondra crudada dus Renschs e diesch Kretzers falla agl Landfogt, e depli dues vegnir strufegieda suainter l'enconaschienscha digl Dretg.

Cap. LXVIII.

Daple riguard plidar mal cunter l' honnur.

Iglie statuia, tg'igls pleds ingiurius, igls quals puon vegnir gistos avant igls Giros sainza vegnir avant agl Criminal oder igl Landfogt, ne seian crudos nigna falla agl Landfogt.

Cap. LXIX.

D' igl far practicas per haveir Offezas.

Iglie ear statuia et ordino, tge nign aint igl nos Cumegn e Giurisdictiun (seia tgi tg'el vol, grond oder pitschan) dues far practicas, ni endrizar aint sez, ni tras otra gleut, en tge forma e maniera tge quel possa vegnir numno, et en tge tgosa tge la practica possa vegnir fatga, sei con

daners ner valcta de daners, ni per bevar, ni per maglear; e quel tge n'observa betg, e surpassa quegl, quel oder quella persogna duess eassar crudada 500 fl. senza nigna grazia, e duessen vegnir tratgs aint entieramantg, e vegnir dos e lascheas agl Cumegn.

Cap. LXX.

Davard Mendas de s. h. Biestga.

Iglie ear ordino e tschanto per veia de Mendas de s. h. Biestga, tge igl Vendader oder quel tge dat s. h. Biestga giu de debet etc. seia culpont de star sot per totas sorts de malsognias de s. h. biestga per treis meis siva igl martgea fatg, e betg ple; siva treis meis é igl Vendader betg culpont de responder ple. Aber per las mendas tge suondan, e particularmantg per la falera, e sch'ina vatga rompa giu in corn, e per igl malneir n'é igl vendader betg culpant de star sot. Ina s. h. Vacca tge ho giu in corn, dues betg vegnir riguardo per menda, et in é culpons de pigliar giu de debet.

Cap. LXXI.

D' igl surportar d' ina s. h. Vatga.

Iglie ear cato sch'ina Vatga surporta mo 18 deis de far vadeal, sche ne dues perquegl igl Vendader paear nuot, sch'ella aber surportas 19 deis, sche dues el paear 19 batz, e de lo navent meter ve tier in batz a de schi dei sco ella surporta.

Cap. LXXII.

D' igl stimar s. h. Biestga.

Iglie tschanto sche duas oder ples persognas laschan stimar s. h. biestga, sche puo la part, tge se gravegia de la stimadeira laschear reveir e stimar in otra eada de dus Sig^{rs} Giros de Criminal digl lii igl pli datier e igl manc part, e dues lura restar tier quella estimaziun oder revisiun. Vignegl aber martgado oder barato de las parts, e betg vegnia stimo, sche stonegl star tier gliez sainza revisiun. Dues aber vegnir entaletg en questa veisa enten la revisiun: mo igls dus Sig^{rs} Giros de Criminal solets, sainza igls stimidores de vidavont.

Cap. LXXIII.

D' igl vendar Baigns scheschens e Tgeasas.

Iglie ear statuia, sch'in venda oder dat giu de debet igl sias baign scheschend e lascha stimar d'igls stimidores de seramaint, oder dad'otra galanta gleut, sche dues igl star ter quegl, e nua tg'ina part se gravegia de l'estimaziun, quella puo en tearm de in dé et on laschear stimar puspe igl sias fons de dus inparzials Giros de Civil d'igl lii, nua tge iglie l'amprema eada vegnia stimo, ensemen con in stimidore de Cumegn; e sch'ella ne lascha betg stimar puspe en tearm de dé et on, sche ha ella negins dretgs ple. Sch'igl Vendader e Comprader aber martgedan oder baraten, e ne laschan betg stimar, sche ston igl star ter quegl sainza revisiun.

Cap. LXXIV.

D'igl strof da quels tge prendan se de maridar Unfans dad otars.

Iglie tschanto, tge quella persogna, tge se peglia aint da dar hom oder donna ad Unfans dad'otars sainza saveir e la voluntat d'igl Bab e la Mama da quels, oder d'igls pli tier paraints oder Guias da quels (sch'igl Bab e la Mama de quels unfans fissan morts) tala persogna croda 50 fl. falla con totas las speisas tge puon eir da quellas varts. En somigliants fatgs fallen ear igls paraints, sch'els fon quegl, schi dei sco igls Unfants han bab e mama en veta. La falla dues gnir tratga aint sainza grazia, e gnir do la measadat agl Landfogt, e la measadat agl Cumegn.

Cap. LXXV.

Davart componar.

Iglie giuditgia necessari, e tschanto, tge nign Landfogt seia authoriso, ni possa componar con nign terrier, ni forestier en falamaints considerabels, e d'importanza, sainza saveir e voluntat oder consens digl Dretg criminal.

Cap. LXXVI.

De Represailles oder somigliont Dretg.

Iglie ear tschanto, tge in possa tratar en medema maniera, sco iglie vegnia trato con nus, en fatgs de debets oder de paear debets; nus puon se contigneir con tals e tratar con els somiliontamentg, sco els hon trato con nus.

Cap. LXXVII.

De la Sanctificatiun de las Domengias, Festas e Firos.

Iglie tschanto e statuia, tge nigna persogna en nos Cumegn ne possa eir con Fuer sin in dé de Dumengià, ni dad'Apostels, ni de Nossa Donna, ni otras Feastas principalas, ni otars Firos, seia con boofs, tgavals, oder portar se diess, (reservo quegl ch'in sto purtar s'igls coelms, aclas et alps, oder schiglioc insatge pac, sainza mal exaimpel). Era sin igls deis numnos betg eir davent da tgeasa ni ear betg igl dé avant, sin a quegl ch'in possa sin tals deis turnar a tga. Somigliontamantg ne dues in betg far eir nignas rodas de Mulein, ni sglatscheadas sin tals deis entocan siva l'Ave Mareia (reservo en cas de necessitat, oder licenzia d'igl Plavant) e quel tge n'observa betg sco se sura, dues eassar crudo duas Carugnas e duessen serveir agl Landfogt, et agl Cumegn. Vign entaletg 24 batz per Carugna.

Cap. LXXVIII.

De pigliar aint Vaschign.

Ple enavant é tschanto et ordino, cur tge in Cumegn, vol deir ina Pleif ent igl nos Cumegn less pigliar aint vaschign in, igl qual ne fis betg natif d'igl nos Cumegn (vol deir nossa tearra) sche ne puo igl Cumegn, ner seia pleif betg igl pigliar aint sainza saveir e voluntat digl ludeval Cumegn (Tearra).

Cap. LXXIX.

De Duspetas de Cardienscha.

Iglie tschanto, et ear ordino, sche vegnis ina persogna, et habites enten nos Cumegn, la quala nc fis betg de la nossa chatholica-apostolica-romana Religiun, e se metess a duspitar cunter la nossa catholica Creta, dues ina tala persogna eassar crudada falla 5 Carugnas sainza grazia, las qualas tocan agl Cumegn.

Cap. LXXX.

D' igl Urden sur las persognas, tge voltan eir en Clostra.

Igl on 1711 é de la pluralitat de las pleifs cato e tschanto, tge cur tg' insatgi d' igl nos Cumegn, en cuert oder en lung taimp less eir en Clostra, tala persogna ne possa betg siarar a la Clostra igls sias baigns scheschens, ch' ella posseda actualmantg, oder pudes irtar, ni dar per proprietar, ni tschentar la Clostra per iertaval de tals baigns, sonder ella puo meter quels baigns en daners, e con quels satisfar la sia intenziun.

FURMA DA DAR ILG SARAMAINT.

Vogs tgi ischas baign scharnias ohr per Signogrs dilg Dretg viglias tatlar se sogr quels Pungs tg' ia as vi tignigr avant tge toccan tiars agl Saramaint:

1mo deyas tignigr l' onogr da Dia sur tottas tgossas e lo dasperas ehr vegr adatg tge na vigna fatg tiart a Robas da Baselgias.

2do Deyas observar Leschas e startetts e mintign egr igls Dretgs e freiadats digl noss Cumegn e tignigr dretgs e freiadats dalla nossa terra e ehr mintignegr Puncts e Piongs.

3tio Deyas vegr adatg tge na vigna fatg tiart a viavas e ad orfans.

4to Deyas ehr tignegr gisteia tant per igl folastiar sco per igl terrier e uscheia sch' igl folastiar vess basigns da duvrar igl Dretg e el na savess betg la nossa lescha o igl noss damanar, schi ischas obliias digl antruidar an bagn.

5to Schi vessas da far sentenzgia schi viglias esser gist darscheder ni par amizeztga ni par disamizeztga, ni par daners ni par bagn legr ni par mallegr, ni par nigna tgossa tg' esser sa viglia, na viglias corromper la gisteia e sa laschear manar ainten igl tiart sonder a tot quegl tg' igl Dretg comporta e uscheia chistiiar igl mal e carschantar igl bagn e quels tgi fallan, par en castei et agls oters per en Exaimpel.

6to Ehr sco glé robas sacrettas viglias tignigr an vosetz e pallasar cun nign ni cun Bab ni cun Mam̃a ni cun Donna ni con Unfants, ni cun Amiss ni cun Parains, ni cun nign esser sa viglia, sondern cun vosetz solettamaintg purtar alla fossa: Uscheia schi vogs ischas

contains dobadeir quests punts sco ja as va mess avant cun tot quegl tgigl dretg comporta schi pudetz tignigr se 3 Dets e degr se quests Plets suainter me: „Tot quegl tgi a me ch'i e purtoo avant cun tott quegl tg' igl Dretg cumporta ampurmeta e giur ia an *buna Part* e an bugn fegn da salvar e uscheia ans viglia gidar Dia e la sontga Trinitat Bab, fegl e sontg Spirt Amen. Igl qual ans gida nogs oters totts Amen."

C. DECURTINS.

Drei Wunder Gautiers von Coincy.

Ich veröffentliche hier die drei Wunder Gautiers, welche der Abbé Poquet nicht in seine Ausgabe aufgenommen hat, weil sei ihm nur in bescheidenem Maſse zur Ehre der Jungfrau Maria zu dienen schienen.

Zu Grunde liegt Harl. 4401. Beigefügt sind die Varianten des Ms. 2163 fonds fr. der Bibl. nat. in Paris. Wo mir Harl. nichts befriedigendes zu bieten schien, habe ich die Variante des Pariser Codex (*N*) in den Text gesetzt und dann die Lesart des Harl., durch *H* kenntlich gemacht, in die Note verwiesen.

I.

Harl. 4401 f. 37d. Bibl. nat. 2163 f. 38.

Un haut miracle mout piteus [f. 37d]
Douz a oir et deliteus
Et qui molt doit pecheors plere
Ici apres vos voil retrere.
En escrit truis qu'il ot a Rome
Ça en arriers un molt preudome.
Par tout iere de grant renon.
Fame avoit bele et de grant non.
N'avoit an toute la cite
Fame de tele auctorite.
Bone, ausmoniere gent estoient,
A maintes gens grant bien feisoient.
Ne savoient maladerie,
Fame gisant n'ostelerie
Povre abaie ne covant
Ne visitassent molt sovent.
Mais molt sovent se dementoient
De ce que nul anfant n'avoient.
Chascuns plorant se demantoit.
Dieus, qui lor coraige savoit
Qant assez orent lermante,
Leur ansui lor volante:
·I· fil leur dona, bel et gent.
Grant joie en orent molt de gent.
Grant feste i ot et grant covine, [38a]
Chascuns deprie dieu qu'il vive
Et tant li doint doner d'espace
Que prodom soit et que bien face.
Li peres tant l'anfant ama,
Et tant nature l'anflama
A lui amer qu'il ne vit goute.
L'amor de dieu oublia toute.
L'amor l'anfant tant li plesoit,
Ses aumones antrelaissoit,
Et les biens que faire souloit,
Que tout espargnier li voloit.
Haz dieus, que de cez est ancore

---

3 mlt *H gewöhnlich.* 4 v9 *gewöhnlich.* 6 preudome] riche. 7 iere] estoit. 11 Boen ausmonier et large. 16 Que il ne visetast sovant *H.* 20 lor coraige] mlt bien leur cuer. 21 lamante. 22 Leur] Et *H.* assoi. 33 le plaissa. 34 laissa. 36 Car. 37 E dex quil est de caus enc.

Qui l'amor des anfanz ancore!
Si volantiers les monteplient
Dieu et sa mere en entroublient.
I. jor avint si con dieus vost,
Que li preudom vit bien et sost,
Que s'ame estoit an grant peril
Por l'amor qu'avoit a son fil.
Bien aparut qu'il perdoit s'ame
S'il ne lassoit et fil et fame.
Sainz esperiz si l'espira,
Qu'a ce son afaire atira,
Que por l'amor de dieu conquerre
Lairoit quanqu'il avoit en terre.
A sa fame son cuer descueuvre,
Qui molt s'esmaia de ceste ouevre.
Assez paroles li a distes
Que je mie n'ai ci escristes,
Que je m'en voil briement partir.
En trois parties fist partir
Tot son avoir: une partie
Por dieu a toute departie.
Ses filz qui iere ancor pouparz
Et sa fame orent les deus parz.
Einsi son avoir departi
Et puis dou siecle departi
Si se mist a la destre part
Dou seignor qui toz biens depart.
Por le reine dou ciel avoir [38b]
Laissa fame, fil et avoir.
Molt demora triste la dame;
Bone aumosniere et bone fame
Plus que devant assez devint,
Tant que ses nons en tel point vint,
Pou parloit en, se de lui non.
Nes l'apostoiles qui ot non
A cel tampoire Luciens,
Qui mout iere bons crestiens,
En grant chierte la dame avoit
Por le grant bien qu'ele faisoit,
Et por ce quiert si haute dame
Qu'en tout le monde n'avoit fame
Qui se preist a sa hautesce,
A sa valour n'a sa richesce,
Ne tant amassent povre genz.
Molt iert ses filz mignoz et genz
Et molt tost crut et amanda.
Sa grant biaute si li banda
Et esbloi les iauz dou cuer
Qu'ele ne soufrist a nul fuer
Qu'il geüst ja ne jor ne nuit
S'avec lui non, car grant deduit
Dou valeton avoit la mere,
N'autre retor avoit dou pere.
Tant crut qu'il fu valetons granz
Et qu'anvoisiez fu et angranz
Dou siecle conoistre et d'user.
La dame ne vost refuser
Celui son lit ne main ne soir.
El l'ama tant de grant pooir
Q'ainz tant n'ama riens terriaine
Con celui fist la crestiaine.
I. jor avint q'an un bel lit
Jurent andui par grant delit.
Li uns a l'autre dosnoia
Tant qu'anemis les fauvoia.
Le feu soufla tant li maufez
Qu'il fu espris et eschaufez,
Et que tant fist cil a sa mere [38c]
Qu'angenra son fil et son frere.
Por ce nos dist sainte escriture
Qu'en doit ades fouir luxure.
Ce saichent bien toutes et tuit:
Nus ne la vaint s'il ne la fuit.
Qant la dame l'anfant santi,
Trestouz li cuers li amorti,
Si fu doulante et plaine d'ire,
Ne sot que faire ne que dire.
Lues erraument que l'anfant ot

---

38 acore. 40 et dieu. en *fehlt.* 41 deu plot. 45 apercut. 55 Que] Car. 56 parties] manieres. 57 Tot] De *H.* l'une. 64 dou bien *H.* 66 lait sa *H.* 69 apres devint. 72 n'est. 73 A ce. 76 Por les granz biens qu'il i savoit. 77 fame. 78 Que tote Rome n'avoit dame. 88 par grant. 89 Le. amoit *H.* 93 et u. 94—8 L. sainte d. refuser Son lit por ce ne li voloit Mais ausi com ele soloit Chascune nuit par grant solaz Le valeton entre ses braz Couchoit la bone crestiane Car tant n'amoit riens terriane. 105 en sa. 112 amorti] desmente. 115 Lors.

Plus tost le murtri qu'ele pot
Por la honte qu'ele douta.
En sa privee lou bouta,
Si con deables li fist fere.
Nus ne set riens de cest afere
Fors solement dieus qui tot voit,
Et li deables qui avoit
Tout ce basti et porchacie.
Qant la dame ot cest mal bracie,
Molt ot grant duel dedan zson cuer.
Mes por ce ne vost a nul fuer
Ses ausmones laisast a fere.
Einz amanda bien son afere
La tierce part ou la moitie.
Por ce s'ele ot mal esploitie
Desesperer ne se vost mie,
Mais madame sainte marie,
Ou molt durement se fioit,
A nuz genouz sovant prioit,
Qu'ele de lui eust merci.
Molt par avoit le cuer nerci
De duel, de tristesce et d'anui
De ce que n'osoit a nelui
Sa destinee descouvrir
Ne sa mortel plaie a ouvrir.
Molt estoit liez li anemis
Qant si s'iere bien antremis
De conchier la haute dame
Q'an tenoit a si bone fame.
Mais de ce grant tristece avoit [38d]
Qant toz li mondes n'an savoit
L'orriblete qu'ele avoit faite.
Por ce que soit arse ou desfaite
Laidee, escorchiee ou pandue,
En humaine forme se mue,
En guise d'un mestre d'escole.
N'estoit nus hom qui par parole
Le peust vaintre ne sorprandre.
Maint hom faisoit a lui entandre,
Que nus bons mestres ne vosist
Riens demander qu'il ne sosist.
Molt fist le cointe et le seignor;
Tout droit devant l'empereor, [39c]
Ou molt avoit et clers et lais,
Molt fierement vint ou palais.
L'amperieres lez lui l'asiet,
Que ses afaires molt li siet.
Apres li demande et anquiert
Coment [il] a non et qu'il quiert.
'Sire', dist il, 'je suis uns mestre,
C'onques ne vos ne vostre encestre
Ne virent mes si saige a Rome.
De sciance est en moi la some.
Toutes par cuer les VII ars sai
Se m'an voissez metre a essai,
An pou de tans porroiz savoir
Qu'il n'est nus clers de mon savoir.
Qanque je voil, di et devin.
El monde n'a si fort devin
Et mes mervoilles hui verrez:
Nus larrecins n'est tant sarrez,
Ne nus murtres ne nule chose
N'est si coverte ne si close,
Je n'an sache la verite.
Se vos ne nus de la cite
A riens perdu que tout ne rande,
J'ostroi qu'en me traïnt ou pande.'
Que vos feroie ge lonc conte?
A mainte gent fist mainte honte,
Toutes les pertes faisoit randre [39a]
Maint home fist ardoir ou pandre.
Am pou de tans en la cite
Fu de si grant antorite,
Que tuit et toutes l'inclinoient
Et durement le resoignoient.
Autant l'annoroit l'amperiere
Con s'il fust sez filz ou ses frere.
.I. jor quant vit c'ot au palais
Assez hauz homes, clers et lais,
Lors se pansa que son afaire
Dorenavant voudra retraire.

---

118 ses privees. 122 ce voit. 127 laissier. 135 li. 142 s'estoit bien. 144 sainte. 146 que. n'an] ne. 152 N'est nus bon clers. par] en. 154 en. 155 Car. 166 voz encestre. 170 volez. 175 Fines. 176 si sarrez. 186 ou] et. 195 sapansa.

A l'ampereor prant a dire:
Entandez moï, dist il, biaus sire,
Et vos et tuit cil qui ci sont.
C'est grant mervoille que ne font
Ceste citez de chief a chief
Ele fondra par le mein chief
Au mein cuidier einz demain prime,
Se n'amendez le plus grant crime
Qui faiz i fust onques encore!'
'Sainte Marie, qui est ore',
Dist l'amperieres, 'qui ç'a fet?
Je n'i sauroie nul mesfet,
Que n'amandasse hautement
Sanz nul delai certainement
Cest tout avant que vos savoir
Me feroiez par voz savoir.'
Li deables respont adonques:
'Sire amperieres, n'avint onques
Dedanz Rome si grant mesfet
Come cil qui ores est fet.
Sachiez de voir, bons roïs loiaus,
Que la murtriere desloiaus
Qui est an tele auctorite,
Tout contreval par la cite,
Q'an dit, que ceste dame saintisme
A fet un si orible crisme
Que nes dou dire ai ge grant ire.
La desloial vielle homicide
A tant pechie et tant mesfet, [39b]
Que de son fil baron a fet
Avec son fil a tant geü,
C'un bel anfant en a eu
Qu'ele a murtri a ses deus mains.
Que vos diroie plus ne mains?
Faite a si grant enormite
Que touz li airs de la cite
En est puanz et corrompuz.
Touz doit estre ses cors rompuz
A forz chevaux et desirez.
Si durement est deus iriez,
Ce sachiez bien par verité,
Fondre fera ceste cité
S'il n'est vangiez de l'orde gloute
Que bien est droit que terre englote.
'Biaus sire dieus' dit l'amperere,
'Qu'est ce que j'oi, glorieus pere!
Qu'est ce, biaus ostes que vos dites?
Si me consaut sainz esperites
Ne se dieus ait merci de m'ame,
Si saint cors ne si sainte fame
Ne cuit qu'il ait en mon ampire.'
'Sachiez que c'est toute la pire,
De toutes celes qui i sont.'
Touz li pueples crie et respont:
'Taisiez, mestres, ne vaut noiant;
Nos savons bien a esciant
Qu'il n'a en lui barat ne guile.
Bien sevent tuit cil de la vile
Qu'ele n'a corpe de ceste ouevre
Les autieus revest et recuevre
Les viez mostiers et les chapelles.
Aus mesiaus done et aus meselles
En touz les lieus ou puet venir.
Qanqu'ele put aus mains tenir
Done ele tout a povre gent
Ne li remaint or ne argent.
Ele les vest, ele les chauce,
Ele meismes les deschauce,
Et si lor baise piez et mains,
Tant est ses cuers douz et humains.
Povre gent fait d'umanite [39c]
Plus que tuit cil de la cite.
Touz les soustient, touz les norrist.'
Li deables adonc sorist
'Haï, dist il, haï; haï!
Longuement a le mont trai
Et deceu de tel meniere.
Tout ce fait ele la murtriere,
Por covrir son conchiement.
Or saichiez tuit tout finement
C'orz et puanz est ses afaires.
.I. anfant ot, encor n'a gaires.

---

197 L'emp. comence. 198 Or entendez, fait il. 202 Ele fondera par mein. 211 Caus tot. 216 Com cil est qui ore i. 217 de] por. 222 crime si orrible *H.* 223 hide. 235 descirez. 237—238 *fehlen in H.* 241 glorieus pere. 242 dit l amp. 248 S., fait il que c'est la p. 261—2 *fehlt in N.* 271 Ahi, fait il, hai; hai ahi, ahi. 273 par tel. 276 bien certainement. 277 pugnais.

Dedanz sa chambre s'an antra
Si le murtri et estrangla,
Si le ruia an sa privee.'
'Ele est par foi maleuree',
Dist l'amperieres, 'si c'est voirs.
Mais je dout que vostre savoirs
Ici androit ne vos deçoive.'
'Sire, il n'est riens j e n'apercoive,
Ne biens ne maus que je ne saiche.
Faistes moi pandre a une estaiche,
Noier ou ruer en un puis,
Se cest murtre prover ne puis.
Bons amperieres, plus n'i tarde,
Fai amener la papelarde,
Qui par sa grant papelardie
Deçoit et tout le monde conchie.
S'ele denoie cest afaire,
Fai en lors le joisse faire.
S'ele n'enchiet sanz plus atendre
A unes forches me fai pendre.'
L'amperieres lors la manda.
Tost i vint quant le comanda;
N'i vost metre delaiement.
Et l'amperieres hautement
La salua et conjoi.
Tout ce qu'avez devant oi
Tout mot a mot et tout a tret
Li reconte tout et retret.
Si grant honte a la bele dame [39d]
Qu'il resamble que feus et flame
Parmi le vis saillir li doie.
Contre terre s'embronche et ploie.
Tel vergoigne a, ne set que face.
De ses deus mains cuevre sa face.
Li cuers li faut et tuit li mambre.
'Dieus', fait ele, 's'il ne te mambre
Par la proiere de ta mere
De ceste lasse, l'amperere
Ardoir me fera ou desfaire,
Conseilliez moi de cest afaire
Encor me soie tant mesfaite
Que par droit doie estre desfaite.
Il me poise de mon mesfet.
Ha, piteus dieus, que qu'aie fet,
Garde mes cors ne soit periz.'
Adonc descent sainz esperiz,
Qui a respondre li aprent.
Hardiement son cuer reprant,
Et puis a dist a l'amperere:
'Si dieu plaist et sa douce mere
A cui consoil me voil atandre,
Molt hautement me cuit desfandre
De ce que dit cist faus devins.
Mais sans consoil a voz cort vins,
Si vos requier un respit cort
De revenir a vostre cort.
Si conseilliee iere andedanz,
Que manteor parmi les danz
Ferai celui qui tel anui
Et tele honte m'a faite hui.'
'Sire, sire', dist li devins,
'Bien coranz iert ses alevins
Se part de cort par tele guile.
Bons amperieres, ele vos guile.
Ele n'atant a autre rien,
S'a fouir non, jel vos di bien.
El respit n'a point de reison,
Encerchier faistes sa meison.
Se li murtres n'i est trovez, [40a]
Con lierres renoiez provez
Soie panduz encor ancui.'
'Taissiez vos, mestre, taisiez cui.
Vos me voulez tenir si cort
Que soiez sires de ma cort.
Tout voz consoil ne creirai mie.
La dame est molt de bone vie,
De grant gent et de grant afaire,
Si ne li voil tel honte faire
Q'an sa meison einsi envoi
Por vostre dit: 'anvoi anvoi'.
Mestres n'a pas autant raison.
Voist s'an la dame en sa meison, (40d)
Si se consaut jusqu'a demain.

---

279 angla. 281 rua. 282 Mal arivee. 284 Mais molt. vos. 296 Le juise lors li fai. 297 s. demorance *H.* 300 .V. puisqu'il le c. 306 Li recite. 323 mon c.333 pou recors *H.* 339 fait li. 344 j. v. d.] ce sachiez. 345 Ou. 348 renoiz et. 355 de haut. 358 avoi avoie. 359 Maitre n'a pris en tant raison. 361 desqu'a d.

Si droite cuit tenir ma main
Et si roide sur cest afaire.
Le feu ferai bien matin faire.
Se tel la faistes com vos distes
Arse sera, vos seroiz quites.
Se desfandre se puet la dame,
Onques dieus n'ait merci de m'ame
Se ie por .v[c]. mile mars
Laissoire que ne fussiez ars.'
Atant l'a prisse par la main.
'Dame', dist il 'jusqu'a demain
Vos doing respit de ceste chose.
Por ce que li mestres m'an chose,
Ne lairai mie je nel face.
Or vos consaut dieus par sa grace.'
La cort a tant est departie.
La dame a toute sa partie
Est repairiee en sa meison.
Bien voit qu'ele a pou de saison
Ne riens n'i vaut aie humaine.
Priveement grant duel demaine.
Son grant pechie gemist et plore.
La mere dieu qui la secore
A nuz genouz sovant deprie.
Que grant mestier a de s'aie.
Tout maintenant sanz demoree [40b]
Moilliee face et esploree
A l'apostoile en est venue,
Qui molt est liez de sa venue.
Tout maintenant l'anmoine cele
Devant l'autel d'une chapele.
Lors droit li chiet aus piez pasmee.
Au revenir s'est molt blasmee,
Som piz debat et sa forcelle:
'Lasse, lasse, lasse', dit ele
'Con dure fu l'ore et amere,
Que conceue fui de mere
Li devinierres, biaus amis,
A ceste lasse .I. blasme a mis (40a)
Si ort, si vil et si puant,
Par un petit que ne su sanc
De honte, de duel et d'anui.
Biaus tres douz sire, s'a nului
Devez james doner consoil,
Conseilliez moi. Je me consoil
A vos qui iestes mes bons pastres.
Voz oignemenz et voz amplastres
Doit tout le mont asouaigier.'
Adonc comance a arachier
Sa blonde crine et a detrere.
L'apostoiles a grant contraire(s)
Qant il la voit si tormanter
Ses poinz detordre et guermanter:
'Or vos levez', dist il, 'amie.
Dame qui moine bone vie,
Ne doit mie estre mesmenee.
Honeste vie avez menee,
Ce sevent bien maintes et maint.
Foi que doi deu qui lassus maint
Tant cuit savoir de vostre afaire
Que prez sui d'un joisse faire
Por vos, se l'amperieres viaut.
A cest mot la lasse s'aquiaut
Parfondement a soupirer
Et ses chevous a detirer.
Son vis esgratine et depiece [40c]
Si serree est que molt grant piece
Ne puet parler n'un sol mot dire.
Apres li a dist: 'Biaus douz sire,
Biaux douz pere, biaus douz amis,
Il est tout voirs quanque m'a mis
Li devins sus et plus encore.
Honte m'ocist et diaus m'acore.
Trop est dure ma destinee.
Par droit doi estre traïnee
Vive laidee, arse ou noiee.
Ou monde n'a si fauvoiee
Ne si desloiaus con je sui.
Avec mon fil, lasse, tant jui [41b]
C'un enfant oi que je murtri.
A mes ordes mains l'anfoi
En si ort leu, je nel doi dire.
Par pou li cuers ne me part d'ire;
Tant suis desmesuree et gloute.
Ne gart l'ore terre m'angloute,

---

369 quatre m. 372 dusqua d. 396 fait ele. 402 Par pou que sanc ne vois suant. 410 erragier. 413 l'oi *H.* 413 debatre et dementer. *fehlt in N.* 424 raq. 428 qu'en m. 430 Grant piece apres dist. 441 unui *H.*

Tant ai fait, lasse, d'orz pechiez.
Puanz an est et anteichiez
Li airs partout la ou ge sui.
Lasse, moi poise com ainz fui
Ne conceue n'enjantree.'
Cil qui fu douz com miauz en ree
Molt doucement la conforta.
Dedanz son cuer grant confort a
Come il la voit si repantant.
Bien set quant cuers s'an repant tant,
Dou roi qui sa mort pardona
Remission et pardon a.
'Sachiez', dist il, 'ma douce amie,
Qu'il a merci qui mercie crie,
Que dieus est douz et debonere
Plus que ne puet langue retraire.
Qant saint Pere merci cria
Qui par trois foiz dieu renoia,
Il ot merci, ma douce suer. [40d]
Qui merci crie de bon cuer
Et qui dou tout set son mesfet,
Il a merci que qu'il ait fet.
Dont merci ot la Madelaine,
Qui tant fu fole crestiane.
Par la proiere et par l'aie
De madame Sainte Marie
La visita li rois de gloire.
S'an cuer l'avez et an memoire,
Si hautement vos secorra,
Que nus grever ne vos porra.
Metez sor lui tout vostre afaire
N'avra povoir de vos mal faire (41d)
Nus qui vive, bien le saichiez.
Formez an lui et ataichiez
Vostre esperance et vo coraige.
Tost vos avra de cest hontaige
Delivree et garantie
Se li vostres cuers s'i afie.
A vostre plet demain ira
Et partout vos garantira.
Si voi le terme bref et cort
Que vos devez aler a cort,
Que anjoindre ne vos os mie
Grant penitance, douce amie.
Je vos asol et dieus si face
Par sa douçor et par sa grace.
Une foiz distes de bon cuer
Voz pater nostre, douce suer,
Et toute ceste mesestance
Soufrez ou non de penitance.
Ne vos voil ore chargier plus.
La mere au haut roi de laisus
Soit en vostre aïe demain.'
Lors l'a seigniee de sa main.
Au roi dou ciel l'a comandee.
La dame a tant s'an est alee.
En oroison fu toute nuit.
La matinee a molt grant bruit
Et grant noise contreval Rome.
L'ampereres et li preudome
Assamble furent ou palais. [41a]
Assez i ot et clers et lais.
Li devins fu premiers venuz
Qui durement iert chier tenuz
Des hauz homes de la cite
Por ce qu'il disoit verite
De quanqu'on vouloit demander.
L'amperieres fist comander
Qu'alumez fust tantost li feus.
Lors droit fu faiz si merveilleus
Que tous li airs en oscurci.
'Seromes nos toute jor ci' (42d)
Dist li devins, 'sire amperiere?
Il n'est nus murtres qui n'apere.
Et cisten cui bien aparra.
La murtriere voir n'i garra.
En ce brassier l'estuet bruir.
Ne bee mes que a fouir.
Mais devant nos venir l'estuet.'
'Haz, sire mestre, encor li puet',
Dist l'amperieres, 'dieus aidier.
Molt cuide bien sovant plaidier

---

450 c'onques. 463 dieu renoia. 464 merci cria. 469 En. 478 mal] mes. 480 Fermez. 484 Se vostre cuer bien s'i. 489 Que je enj. 494 bele. 495 En. 499 En vostre aie soit. 504 ot. 513 il v. *H.* 515 mlt tost. 518 toz jorz ici. 523 En grant. 524 fors a. 526 Ha, 527 fait.

Tieus qui en est touz entrepris'.
L'amperieres a .I. mes pris.
Tost a la dame a cort mandee.
Cele qui se fu comandee
Au roi dou ciel et a sa mere,
Puis que la mande l'amperere
N'i voldra metre nul delai.
Tuit si ami et clerc et lai
Conduite l'ont jusqu'a la cort.
Trestouz li pueples i acort,
Et povre gent tuit i acorent
Qui de pitie tandrement plorent.
Tout am plorant chascuns deprie
A madame sainte Marie
Qui de hontaige l'escremisse,
Si que de cort a joie risse.
Nule esperance n'a la dame
En consoil d'ome ne de fame.
Bien voit, ne puet consoil avoir. [41b]
Humains consauz riens ne li vaut.
Dieu deprie qui la consaut,
Tout am plorant a basse voiz.
Le signe de la sainte croiz
A fait la dame enmi sa face.
Dieu deprie qui de lui face
Dorenavant sa volante.
Tout a son cuer en li ante.
Miauz vaut assez, ce est la some,
Qu'ele se fist en dieu qu'en home. (42a)
A madame sainte Marie
Piteusement doucement prie,
Que dou devin l'amperor,
De qui ele a si grant paor,
Par sa douçor li doint rescorre.
Cele qui de touz ces secorre
Qui bien l'aiment, n'est pas tardive,
Cuer et coraige li ravive.
Em pou de tans la resjoie
Que il li samble qu'an l'oie
Li a conseillie nostre dame:
'Or n'aies garde, bone fame!
Le faus devin, le jangleor
De qui tu as tele paor,
D'un sol resgart l'esbaubirai.
Entre ou palais, lez toi irai.
Puis que serai por toi aidier,
Legierement porras pleidier.'
Qant nostre dame ot confortee
Cele qui tant iert amortee,
Ou palais entre sanz delai.
Adonc n'i ot ne clerc ne lai
Ne s'an mervaut molt durement,
Qant ele vient si lieement.
Nes l'ampereres s'an mervoille
Con couloree est et vermoille
Et comme rose fresche et clere.
'Mestre, mestre', dist l'amperere,
'Foi que je doi saint sauveor, [41c]
Vez la la dame, tel paor,
Con disoiez, n'a ele mie'.
'Sauve vo grace, ne cuit mie',
Fait li devins, 'que ce soit ele'.
'Si est, par dieu, si est; c'est ele,
Cui metez sus la grant mervoille,
Don touz li mondes se mervoille.
Or comanciez, qu'il en est tans,
Qu'ele est venue assez par tans.
Il est raisons, si con moi samble
Que li preudome tuit ansamble (42b)
Oient de quoi vos l'acusez.'
'Sire' dist il, 'vos m'acusez.
Bien sai de voir sanz nule doute,
Que ce n'est pas la vieille gloute,
La desloiaus ne la murtriere,
Qui ier faisoit si laide chiere.
Ceste est vermoille et couloree.
Cele iere mate et esploree,
Fade, fletre, hideuse et pale.'
Tuit s'an mervoillent par la sale,
Mes un sol mot n'ose nus dire.
Li devins tramble et fremist d'ire
Einsinc con s'il eust la fievre.
'Vos me tenez', fait il, 'por chievre',

---

552 fame *H.* 553 quil. 556 ce n'en est. 569 n'i a. 581 De ce qe. 583 Car. 585 fait. 599 fait. 603 Qui faisoit ier si mors e c.

Fait li devins 'sire amperere,
Foi que je doi l'ame mon pere
Se me veez torner un peu.'
'Je vos ferai giticr el feu,
Qui me feistes si malfaire.
Une dame de haut afaire
De haute vie et de saintisme
Avez mis sus si tres grant crisme
Ce de son enfant estrangler.
Or vos cuidiez par vos jangler
Tout l'afere torner a guile.
Par la foi que je doi Saint Gile,
Ne lairoie pour .v. mars
Que or androit ne fussiez ars,
Se ne provez vostre envaïe. [41d]
La bone dame est molt m'amie
Si la voudroie a droit mener.'
Lors a comancie a crier
L'amperieres qu'ele avant veigne.
Et li devins fronche et rechigne,
Qant il la voit venir vers lui.
'Bons amperieres, ci m'anfui'
Dist li devins, 'n'i puis plus estre
En ceste sale n'en cest estre.
Maz et doulanz me covient dire
Ce? que je ai au cuer grant ire.
Je n'os atandre ceste fame,
Que par la main la tient la dame
De qui dieus vost faire sa mere.
Assez est plus luisanz et clere
Que soulauz n'est, ce m'est avis.
La grant clarte de son cler vis
M'a si tres les iauz esbloez.
Or faistes dou miauz que povez.
Vers lui n'ai force ne povoir.
Einz la dout tant ne l'os veoir.
Par lui sui maz et amuiz.'
A cest mot s'est esvanouiz.
Onques ne sot nus qu'il devint.
'Sainte Marie, einz mes n'avint',
Dist l'amperere 'tel mervoille.'
Sovant se seigne et esmervoille.
Am piez saut sus tout am plorant.
Vers la dame vint tost corant
Baissiee l'a et conjoie.
Onques ne fu tel joie oie,
C'om ot le jor contreval Rome.
Bien sorent tuit, ce est la some,
Q'an forme d'ome s'iere mis
Li deables, li anemis
Por faire ardoir la sainte fame.
Molt fu en Rome nostre dame
Cest(e) jor servie et ennoree
Et mainte cloche i ot sonnee.
Por le miracle que tuit virent. [42a]
Molt en amerent et servirent
La douce mere au roi celestre
Et laie gent et clerc et prestre
Et la dame toute sa vie
A madame Sainte Marie
Fu si ancline et redevable
Come cele qui dou deable
Par sa douçor la delivra.
A lui servir si se livra,
Tant con vesquié la bone dame,
Que dieus un ot une bele ame (42d)
Par la proiere de sa mere
Qui n'est onques lante n'avere
De cels aidier qui de cuer l'aiment
Qant l'apelent et la reclaiment.
Cist miracles bien nos enseigne
N'est nus pechieres s'il se baigne
El saint baing de confession
Que deus vraie absolucion
De ses pechiez lors ne li face.
Confescion a tele grace,
Quant ele est pure, nete et monde
Que toz pechiez nestoie et monde.
Confession escure et leve
Quanque pechiez soille et debeve.
Par li la fame se lava
Cui ses pechiez tant debava
Qu'ele fust arse en une flame,

---

619 crine *H.* 620 Com de. 626 arramie. 628 par d. 629 acener. 636 vivre. 645 dou *fehlt H*; *dafür* vos *vor* povez. 651 onc mes. 676 vesqui. 681 il l. et r. 685 qu'il n'a voire. 686 trestot les f. *H.* *Nach* 687 *in N*: Qu'en un moment plane et efface Toz les pechiez que li deables Escrit en .c. anz en ses tables. 693 s'eslava.

Se deus ne fust et nostre dame.
Pechiez honist ce qu'il ataint,
Pechiez fait home pale et taint,
Pechiez fait home maigre et sale,
Pechiez en enfer home avalé,
Pechiez honist et cors et ame.
Mes confessions est si dame
Qu'ele garist et qu'ele sane
Cez et celes ou ele asane.
Confessions home asuage,
Confessions fet lie corage,
Confesse fait blanc come let
Ce que pechiez fait taint et let.
Confessions, c'en est la some,
Si durement embelist home,
No reconoist li anemis.
Confessions maint home a mis
En paradis et met encore.
S'ame murtrist, tue et acore
Et danpne sant redemption
Cil qui n'ante confession.
Confession quant ele est pure,
Nestoie tost home et escure.
Cil au pur dieu put et purra,
Qui purement ne s'espurra.
Ha, mere dieu qui les espures,
Qui t'aiment de pensees pures,
De ton saint pur espurement
Si nos espure purement
Qu'an enfer ne soions pure
Au jugement quant espure
Seront li pois de la puree
Qui iert el puis d'anfer puree.

II.

Harl. 4401 f. 45[d] Bibl. nat. 2163 f. 46.

C'est d'une abeesse qui molt amoit sainte Marie. (46[c])

Une abeesse fu jadis,
Qui la dame de paradis
Amoit molt amoreusemant;
Son cuer et son entandement
En lui servir dou tout metoit [46[a]]
Et durement s'entremetoit,
De garder l'ordre et le covant,
Et tant qu'il avenoit sovant
Que ses noneins an mesdissoient
Et durement an murmuroient.
Molt en avoient grant envie, (46[d])
Qant ne savoient en sa vie
Ne que dire ne que repanre,
Ne s'an savoient a cui panre.
Lonc tans garda si son afaire,
Que ne li virent chose faire
Dont la peissent acuser.
Mais anemis qui amuser
Sest bien la gent par mainte foiz,
Fu molt iriez et molt destroiz
De ce que s'iert si saintement
Maintenue longuement.
Li deables qui set maint tor
Tant li ala et vint entor,
Et tant le cuer li anflama
Que un suen despansier ama.
Le seel de virgenite
Qu'avoit au roi de verite
Saintemant voe et promis
Li fist brisier li anemis.
La bone dame en molt brief terme
Dedanz ses flans santi tel germe,
Qui tant germa et qui tant crut

---

698 h. noir. 698 pale. 699 l'ame. 700 le cors et l'. 701 la d. 702 qui le g. qui le s. 703 queles ou. 706 f. plus blanc que. 710 Nou. 718 fieu d. 720 caus.

11 par a. 13 que red. ne. 19 les] es biens. les genz. 20 dolans 2. molt *fehlt in H.* 21 s'est si longuement. 22 saintement. 26 qu'un. aama. 29 vraiement.

Qu'ele sot bien de voir et crut,
Que d'anfant vif estoit enceinte.
Tost fu sa face pale et teinte
Qui fresche estoit et couloree,
Et sez noneins sanz demoree
Ceste chose ont aperceue
Et molt en ont grant joie eue.
Chascune a dit: 'Droiz est qu'an l'arde,
La truande, la papelarde.
Einz ne nos fist se honte non.'
'Non', fist l'autre, 'ce ne fist, mon;
Mais or li ert vandu molt chier. [46b]
Nos ne nous pooiens mouchier
Ne nos vousist panre a forfet.
Mais dieu merci, ele a tant fet
Qu'assez avra honte et vergoigne;
Dieus qui tout puet, assez l'an doigne.'
Priveemant mandent antr'eles
Et par brevez et par letreles
A l'esvesque tout cest afaire.
Molt li promet de honte faire
S'il puet ataindre ceste chose.
Et si lor mande a la parclose,
Q'an lor chapitre iert l'andemain.
L'abeesse si leva main
Que de tout ce riens ne savoit.
En sa chapele qu'ele avoit
Fist hautement la bone fame
Le servise de nostre dame.
Sole apres messe demora;
Assez gemi, assez plora
Que touz li cuers li desmantoit.
A lui meismes bien santoit
Qu'ele estoit preste d'acouchier.
Se deu pleust, molt eust chier
Que coiement fust delivree
Si qu'a honte ne fust livree.
Ne set ke faire la dolente,
A li meismes se demente,
Ne set que dire ne que fere,
Que il n'est nus qui son afere
Ost descouvrir ne reveler.
Doucement prent a apeler
La douce mere Jesu Crist:
'Dame', dist ele, 'de cui fist
Li rois dou ciel sa douce mere
Aies pitie de ma misere.
Ha, douce dame glorieuse,
Tant ies douce, tant ies piteuse,
Que ta pitie sort et soronde
Et ta douceur par tot le monde.
Ha mere deu, que qu'aie fait,
Merci te cri de mon mesfait.
Haute dame, haute roine,
De ceste dolente orpheline
Par ta douceur aies merci.
Molt ai le cuer taint et nerci
De ce que tant t'ai correcie.
A jointes mains face mollie
Te depri, dame, que tu m'oies
Que que fait aie, totes voies
Je ne t'ai mie renoie.
Ainz t'ai servie et deproie
Et servirai, ma doce dame,
Tant com sera ma lasse d'ame
En mon las cors qui tant est vils.
Dame, ton fil qui tant est pius
Dagne prier, qu'il me consaut.
Car toz consauz humains me faut.
Ou monde truis tant de durte
Que je n'os dire ma purté
Ne regehir home ne fame.
Ha tresdouce piteuse dame,
Mes cuers dou tot en toi s'afie.
Douce dame sainte Marie,
A toi comman tot mon afaire.
Bien sai que tant ies debonaire,
De douçor plaine et d'amistie,
Que tu avras de moi pitie.
Ja puis n'iert fame maubaillie
Qu'ele se met an ta baillie.
Por ce mes cuers a toi se baille;
Doranavant an soies baille.'

---

34 b. et qu'ele. 41 qan. 43 Onc. 44 fait. 46 Nos ne poiens noz nes nouchier. 49 duel et. 52 lestres. 54 qui li promet grant honte a faire. 67—72 *fehlt in H.* 74 Car. 78 fai ele. 80—109 *fehlt in H.*

La dame enfin tot en orant
A genoillons et am plorant
Devant l'autel s'est endormie.
Et madame Sainte Marie
A touz .II. anges a lui vint. [46c]
Tant par fu bele que tel vint
Con ge sai bien nel retreroient.
Et li dui ange cler estoient
Plus que soulauz n'est an este.
L'abeesse a grant piece este
De la clarte a grant freor.
'Or n'aies mie de paor',
Dist nostre dame, 'bele amie;
Je suis la mere dieu Marie
Qui mon douz fil sanz nul sejor
Por pecheors pri nuit et jor.
Tes chaudes lermes ai veues
Et tes proieres antandües
Por les servises que m'as feiz.
Li rois dou ciel touz tes mesfeiz
Por ma proiere te pardonne
Et sa grace t'anvoie et done.'
La douce dame dist apres
Aus .II. anges qu'il veignent pres
Et de son anfant la delivrent
Et si l'amportent tost et livrent
A son ami le saint hermite(s)
Qui a .VII liues pres habite,
Et si lou gart dedanz son estre
Jusqu'a .VII. anz con son oil [d]estre.
Li dui ange molt doucement
Quant oient le comandement,
De l'abeesse s'aproicherent,
L'anfant dou vantre li osterent
Si l'amporterent a l'ermite,
Qui molt estoit de grant merite.
'Bele amie', dist nostre dame,
'Dou grant outraige et de l'infame
Dom tante lerme avras ploree,
A grant enor t'ai delivree.
Delivree ies d'un molt bel fil.
Or te garde d'autre peril
Par mon consoil autre foie,
Que trop m'avroies correcie
Et s'an seroit vers moi mariz [46d]
Li hauz espous, li hauz mariz,
Ou tu pieça t'ies mariee.
Fame n'est pas mesmariee'
Fet madame Sainte Marie,
'Qui a mon douz fil se marie.
Mout doit avoir le cuer marri
Fame qui fause tel mari.
Et tu por ce que le fausas,
Une sause molt amere as
A boivre ceste matinee.
De l'esvesque ieres destravee
Et laidangie durement.
Et nequedant legierement
Trespasseras to(s)t cest afaire.
Car consantir ne puis a faire
Anui ne vergoigne a nul fuer
Cil qui me servent de bon cuer.'
Atant s'est de lui departie
Nostre dame sainte Marie.
L'abeesse s'est esveillie.
Molt durement s'est merveillie,
Qant si legiere s'est santie.
Si grant joie a, ne set que die,
Souz son bliaut boute les mains,
Mais n'i trueve ne plus ne mains.
Qant ne sant mie dou grant vantre,
Si grant leesce en son cuer antre,
Et si durement se mervoille,
Ne set s'ele dort ou sommoille.
De fine joie est esbahie.
'Douce dame Sainte Marie',
Dist la lasse tot am plorant,
'Con t'ai trovee secorant.
Sacree virge glorieuse,
Com ies douce, com ies piteuse,
Com ies douce, com ies benigne,
Haute pucele douce et digne.
Haute roine, haute dame,
Il n'est nus hom ne nule fame
Qui pouist dire ne retraire [47a]

---

123 ne le. 140 qui veignes. 144 milles p. 154 hontaige. 170 U. mlt a. s. a. 172 iestes *H.* 178 A caus qui me s. de cuer. 185 ses. 198 sainte. 199 roine] pucele *H.*

Com tu ies douce et debonaire.
Nenil voir, dame, il n'an est nus.
Nus n'an dist tant qu'il n'en soit plus.'
Que qu'ele antandi a orer
Et molt tendrement a plorer
De la leesce qu'ele avoit,
L'esvesques qui molt bien savoit
Par les nonains tout son afaire
Touz eschaufez de lui mal faire,
A l'abaie fu venuz.
Des nonains fu granz plais tenuz
Et grant murmure ot au covant.
L'une a l'autre ot bien an covant
Que l'abeesse honiroient
Et dou nouauz toz jors diroient.
Querant la vont par l'abaie.
Ce dist l'une: 'Je n'en truis mie.'
Ce dist l'autre qu'ele est muciee.
'Einz est', ce dist l'autre, 'acouchiee
'En aucun leu par aventure.'
Or dou querre grant aleure.
Ja n'iert en leu ne soit trovee,
Et si sera prisse provee.
N'i remaint chambre ne chambrete,
Garderobe ne maisonnete,
Ou ne soit quisse isnellement.
Tant l'on[t] cerchiee longuement
Q'an sa chapelle l'ont trovee
A nuz genouz toute esploree
Devant l'image a la pucele
Qui toz iors est preste et isnelle
Des siens aidier et conforter.
Ne se vost pas desconforter,
L'abeesse, quant ele antant,
Q'an son chapistre einsi l'atant
Ses esvesques que tost la mande.
Seigniee s'est si se comande
A la mere au douz sauveor;
N'i vost querre autre plaideor,
N'autre avocat, n'autre legistre. (47b)
Devant l'esvesque am plain chapistre
Assise s'est si com souloit.
Mes l'esvesques qui touz bouloit
De mautalent, d'ardor et d'ire,
Assez honte li prist a dire.
Honteusemet lever l'an fet
Et les nonainz totes a fait
Hors dou chapitre l'ont boutee.
Onques ne pot estre escoutee.
Molt ot anui la bone fame.
Mes cest grant blasme, cest infame
Soufroit en non de pinitance.
Mais confort grant avoit an ce,
Que bien l'avoit de ce garnie
Nostre dame sainte Marie.
L'esvesque[s] a deus clers meürs,
Por ce que plus an soit seurs,
Apres l'abeesse anvoiez.
'Alez', dist il, 'et si voiez
Priveement, s'est grose ou non.
Molt a este de grant renon
Si ne voil pas vers lui mesfaire
Devant que sache son afaire.'
A la dame vintrent endui
Molt ot grant honte et grant anui,
Qant a despoillier la covient.
De nostre dame li sovient,
Et molt doucement l'apela.
Li dui clerc de ça et de la
Molt longuement l'ont portastee,
Mais lor entante i ont gastee,
Que riens n'i troverent a dire.
A l'esvesque le vont redire.
'Nos avons quis', font il, 'folie;
Ele est plus grele et plus polie
C'une pucele de .x. anz.
Tant par sont fames mesdisanz,
Et tant de bordes font a croire,
Que nus prodom ne les doit croire.
L'esvesques pas ne s'esjoi [46c]
Qant parler les .II. clers oi
Que il cuida que loie fussent
Et grant avoir pris en eussent.

---

208 enfanz t. 216 noauz. 222 bone a. 232 pres *H.* 248 *fehlt in H.* 252 d'anui. 263 Et ne me v. 283 Car.

'Seignor', dist il 'molt croi vos iauz.
Mais les miens croi la moitie miauz.
Je meismes veoir la voil.
Ja m'en diront le voir mi oil'
L'esvesques vient a l'abeesse,
Qui ne fine ne qui ne cesse
De proier dieu qui la consaut.
Molt la laidange, molt l'asaut;
Irieement jure son chief,
Que despoillie iert derechief.
Que que la dame se despoille
La fontaine dou cuer li moille
Et arouse toute sa face;
Si grant honte a, ne set que face.
Qant ele a touz ses dras ostez
Et l'esvesques vit les costez,
Et le vantre greille et poli,
Mont grant pitie li prist de li.
Au piez li est plorant cheuz.
'Dame, angingniez et deceuz'
Dist l'esvesques, 'sui laidement.
Pour le haut seignor qui ne ment,
·I· pou de moi aiez merci.
Mout ai le cuer teint et nerci
Qant vos que tant avoie amee,
Par mauconsoil ai disfamee.'
Tout am plorant merci li crie.
L'abeese se rumilie
Envers l'esvesques durement.
Lez lui l'abesse isnellement
En soupirant li prist a dire:
'Relevez vos, biaus tres douz sire!
Tout vos pardoing et dieus si face
Par sa douçor et par sa grace.'
Entrebeisie se sont andui.
Grant destorbier et grant anui
Porpanse (a) l'esvesques a faire (47d)
Toutes celes qui ç'ont fet faire,
Ont maintenu et portraitie.
Ja n'avra mais le cuer haitie,
Devant qu'il s'an soit repairiez.
Toutes celes qui ç'orent fet,
Viaut bouter hors honteusement.
Mais l'abeesse isnelement
En un estor l'esvesque a tret.
Au piez li chiet si li retret
Tout am plorant la bone fame,
En quel maniere nostre dame
L'ot delivree et garantie.
Miauz viaut ele qu'ele li die
L'aventure de chief en chief
Que ses nonains voie a meschief
Depormener par abaies
Ou povres seront et mandies.
A la loange nostre dame
Tout li retret la bone fame.
L'esvesques de ceste mervoille
Sovant se seigne et esmervoille.
Si tandrement plore et soupire.
Q'a poines puet un sol mot dire.
A jointes mains dieu en mercie
Et madame sainte Marie.
.II. clers a pris priveement.
A l'ermitage isnellement
Au saint hermite les anvoie.
N'i a celui l'anfant ne voie
Que nostre dame i anvoia.
Li sainz hermites grant joie a
Qant dieus la chose a revelee.
Bien lor a dist tout sanz celee
Que nostre dame l'anfant garde,
Cele qui est de touz biens garde.
Juqu'a .VII. anz li fist garder.
Tant par est biaus que d'esgarder
Seroit un home ainçois lassez (48a)
Que esgarde l'eust assez.
Qant l'esvesques sost ces noveles
Molt li furent plaisanz et beles.
Au setieme an fist l'anfant panre
Et si li fist letres apanre.
De l'anfant fu mout curieus,
Que il estoit tant gracieus,
Tant amables et tant genz,
Qu'amez estoit de toutes genz.
Am pou de tans a tant apris,
Qu'il fu granz clers et de haut pris.
Qant li prodom a sa fin vint
Dou bon anfant bien li sovint,

---

337 ne povrement.

Qu'a evesque lou fist eslire.
Mout fu sainz hom tant con vesquié
Et maint bien fist an l'eveschie.
De tout son cuer, de toute s'ame
Ennora touz jorz nostre dame
Et servi et magnifia.
Et quant dieu plot qu'il devia,
Sainte fin fist et glorieuse.
Nostre dame est molt merveilleuse.
Si dieus m'aist, qui bien i panse
·I· miracle si douz porpanse,
Que nus nel porroit porpanser.
Et qui i ossast nes panser,
Que nule fame enfant eust
Qu'an aucun leu ne pareust?
Ou est qui ossast nes cuidier
Que nus pouist fame vuidier
Sanz sa char fandre ne maumetre?
Soutilment s'en sot antremetre
La mere dieu de cest afere.
La douce dame ne vost faire
Chose nule qui ne soit fete.
L'abeesse qui s'iert mesfete
A son douz fil tost afeita.
Maint bon afeitement fet a
La mere dieu de maint mes fet. [48b]
Li douz dieus doint, que qu'aions fet
Que james chose ne façons,
Dont anvers lui nos mesfaçons.
Sa douce mere tieus nos face
Qu'am paradis voions sa face.

III.

Harl. 4401 f. 89b Bibl. nat. 2163 f. 90.

C'est d'une nonnain qui issi de l'abaie por son amis.

A la gloire la glorieuse
Une mervoille merveilleuse
Ainçois vos voil encor retraire
Q'ariver voille n'a port traire.
La mere dieu tel vant m'envoit
Qui me conduie et qui m'avoit
A grant ioie et a grant deport,
A droite voie et a droit port.
Il fu, ce truis, une abaie
De madame Sainte Marie,
Ou dames ot a grant plante.
Une en i ot qui tant hante
Ot Dieu en cuer et en corage,
Pucele estoit de grant linage,
De grant san et de grant biaute.
Ne cuit q'an une roiaute
Eust tant bele damoiselle. [89c]
S'ele est de cors et de vis bele,
Ancor iert plus bele de cuer.
Le siecle avoit tout gitie puer
Por amor dieu mignotement.
La sade mere sadement
Amoit de cuer et de corage.
Ne trespassast por riens s'image
C'unblement ne la saluast,
Ainçois qu'ele se remuast.
Si durement, si a devise
S'entremetoit de son servise,
Qu'entrelaissier ne le peust
Por nule essoine qu'ele eust.
L'abeesse iert si haute dame,
En tout le monde n'avoit fame
Qui osast mie contredire
Riens que vousist fere ne dire.
Leanz estoient a sejor
Tuit si parant et nuit et ior,

---

387 n'i aparust. 393 La mere dieu nen ne v. 394 ne *fehlt H.* 399 qu' *fehlt H.*

21 d. plus netement. 26 s'en. 27 docement. 29—30 Q'entrelaissier an nule guise Ne la vousist avoir remise *H.* 31 fame. 32 Qu'entot le cloistre. dame.

Chevalier, dames, escuier;
Ce faisoit molt a envier.
Molt d'abeesses, molt d'abez
Sovant ont dieu ainsi gabez,
Lor paranz peisent et norrisent,
Et cil qui an cloistre porrissent
Et an dieu servir se deduisent
Ont pou de l'iaue ou li ouef cuisent.
Cele abeesse ot un neveu
.I. damoisel vaillant et preu,
Jeune, anvoisie, mignot et gent,
Estret et ne de haute gent.
Si com deables l'anflama
Tant enconui, tant enama
De tout son cuer la damoiselle
Qui tant estoit et bone et bele,
Qu'il ne savoit qu'il poist fere.
Tant se hasta de cest afere
Et molt an fu an grant meschief
Ainçois qu'il en venist a chief.
Jor et nuit tant la taria, [89d]
Tant la blandi, tant la proia,
Tant i ala et tant i vint
Que li aciers estains devint
Et la goutte cheva la pierre.
Mais il me semble par saint Pierre,
Que l'abeesse i ot granz corpes;
Qui laisse le feu es estoupes
N'est pas mervoille s'elles espranent;
Molt sont de dames qui espranent
Qui molt le font contre lor cuer.
Mais il ne puet estre a nul fuer
Puis qu'en les aproit et tarit
Que li cuers lors ne lor varit.
Ceste a enviz se varia
Mes tante foiz la taria
Cil, qui son cuer i ot ante,
Qu'ele ostroia sa volante;
Et nequedant por nul afaire
Ne pot de lui son vouloir faire,
Se loiaument ne l'espousoit.
Li las qui tant se doulousoit
Et qui l'amoit d'amor trop grant,
De l'espouser fu molt angrant.
Une nuit terme li a mis
Qu'il l'anmanra an son pais,
Et en sa terre richement
L'espousera molt hautement
Si sera s'amie et sa fame.
En tel maniere nostre dame
Entroublia la damoiselle.
Deables qui de joie oiselle,
Quant voit les bones gens mesfaire,
Molt grant joie ot de cest afaire.
Jor et nuit soufla tant le feu,
Qui si durement espris fu.
Quant vint la nuit de l'asamblee,
Fors dou dortoir s'an est amblee
Molt coiement la damoiselle.
Droit parmi outre une chapelle [90a]
De nostre dame estoit sa voie;
Ses dras escorce si s'avoie
Vers la chapelle isnellement
Batant sa corpe doucement.
Einsi con l'avoit en usage
S'agenoille devant s'image.
Quant humblement l'ot saluee,
Isnellement s'est relevee.
A l'uis vient que passer i cuide.
Mais l'image son estal vide,
A l'uis en vient, plus n'i atant,
Les braz au col tantost li pant.
Grant piece i est, ne se remuet
Si que cele passer n'i puet.
Durement de ceste mervoille
La damoiselle se mervoille.
Bien panse et voit en son corage
Qu'a nostre dame n'a l'image
Ne plaist mie qu'ele s'an voise.
Et ne porquant forment l'am poise,

---

40 Sovant ainsi ont deu. 50 an loui tant. a ama. 61 crosa li. 63 coppes. 70 tost ne. 77 tot avant. 82 com vrai amis. 83 son pais. 84 La l'esposera haut. 91 t. s. l. f. 92 que durement esprise fu. 102 d. l'im. 105 et passer. 108 Ses braz en croiz devant li tent. 109 passer ne puet. 110 Por l'image qui ne se muet. 112 s'esmerv. 116 li p.

Quant a retourner la covient.
Dou damoisel li resovient,
Que plus l'aime que son oil destre.
Quant voit, ne pot autrement estre,
Triste et doulante, mate et morne
El dortoir repaire et retorne.
Li damoisiaus qui l'atandoit,
Par .I. petit ne se pandois,
Por ce qu'ele demoroit tant.
Toute nuit se va demantant,
Ne set que faire ne que dire,
Plains fu de destorbier et d'ire.
A l'ajornee s'an repaire
Doulanz et maz en son repaire.
L'andemain pas ne se roublie;
Plus tost qu'il pot vint a s'amie
Et si li dist a mate chiere:
Bele tres douce amie chiere
Par pou anuit [ne] m'avez mort.
Miauz ameroie assez la mort
Que endurer si grant martire. [90b]
Cele ne li vost mie dire
La chose qui est avenue
Ne la mervoille c'a veue.
Ains s'escuse molt sagement
Et si li a dist doucement,
C'a ceste foiz ne li anuit
Mais reveigne vers mienuit,
Et ele a lui tantost venra,
Ja por nului ne remanra.
La nuit revient gaitier s'amie
Et la nonne ne dormi mie,
Mais dou dortoir s'an ravala,
Vers la chapele s'an ala,
Que il n'i avoit autre voie.
Molt humblement ses genouz ploie
Quant ele vint devant l'autel.
Et l'image fist autretel,
Come ele ot fait premierement.
Esbahie est molt durement,
Quant en mi l'uis revoit l'image
Qui li devoie lou pasage.
Ses braz estant devant son vis,
Si qu'il li samble et est avis,
Que dire doie: 'Bele amie
Par ci ne passeroiz vous mie.'
Qant voit que sa voie est perdue,
Molt en est triste et esperdue,
Doulante et mate et correciee.
Tout coiement s'est recouchiee.
Sovant plore, sovant soupire,
Ne set que faire ne que dire,
Ne pot reposer ne dormir.
'N'est pas mervoille se or mir',
Dist la doulante en son corage,
'Qant en tel guise cele image
Me tost la voie a mon ami!
Molt grant cure prant or de mi.
Mes por noiant certes le fet;
Qui son servise tout a fet
Lais et guerpis doranavant. [90c]
Qant passerai mais par devant;
Tout corant outre m'en irai
Que la saluz ne li randrai.
En lui saluer mes genouz
Escorchiez ai et usez touz,
S'an ai fait que fole chaitive.
Jamais por lui tant con ge vive
Ne ploierai genouz que j'aie.
Enjaiolez est an fort jaie
Et a doulor tout son tans use,
Qui tout ades an cloistre muse.'
En tel maniere li deables
Li decevanz, li souduiables,
Tante la pucele et asaut.
Saillir li fera un tel saut,
Se dieus nel fait et nostre dame,
Dom el perdra et cors et ame.
Li damoisiaus la damoisele
Atendi hors de la chapelle.
Quant vit qu'ele trop detria
Et par deus foiz menti li á
Doulanz en est et esbahiz.
'Certes', dist il, 'je suis traiz,
Bien engingniez et deceuz.
Et bien est soz, et durfauz,
Et bien s'ocist et bien s'afole,
Qui fame croist, sage ne fole.

---

120 v. qu'autrement ne puet. 129 la mornee *H.* 130 a s. 135 ne. 170 j'or 173 tout. 174 Trop gr. 176 Car. 186 joie *H.* 194 le cors et l'. 198 mercia cria *H.* 202 Et *fehlt* *H.*

Fame a corage si divers,
Qu'on am porroit faire .X. vers.
Ce qu'ele ostroie, contredist,
Viaut et desviaut, dist et desdist,
Or aime, or het, or chante, or plore,
Or est desouz, or est desore,
Touz tans ses cuers sautele et vole
Legiere est plus que pale vole,
Et plus tornanz que ne soit pie.'
Einsi la guaite, ensi l'espie
Toute nuit jusqu'a l'andemain.
A lui parla s'il pot, mout main.
N'atandist mie jusqu'a none. [90d]
Qui li donast .I. mui d'avoine
Ne sai que deisse autre chose.
Tant se complaint a la parclose,
La nuit apres li livre terme.
Bien li jure, bien li aferme,
Qu'ele ne lera qu'el n'i veigne
Por nule chose qui aveigne.
Si con le dist, einsin avint.
Li jorz passa, la nuit revint.
Vers mienuit la damoiselle
Droit s'an revient an la chapelle.
Mais tant fu plaine de folage
Que son treu et son paage
A nostre dame dut paier,
Outre passa sanz delaier.
Ne fist mie ce qu'ele dut,
Ne l'image ne se remut
Envers l'autel ne torna l'oil.
Si tost come ot passe le suel,
Ne retornast por Vc livres.
En som pais, ce dist li livres,
Li damoisiaus l'an a menee.
Chevaliers fu sanz demoree
Si l'espousa et prist a fame.
Einsinc son cloistre et nostre dame
Entroublia la damoiselle.
El païs n'ot dame tant bele,
Tant acesmee ne tant cointe.
De son baron fu tant acointe
Qu'assez an ot de biaus enfanz.
Au siecle fu pres de XXX ans
Q'ainz ne rantra an s'abaie.
Mais madame sainte Marie
Ne la vost mie gitier puer.
La douce dame a si douz cuer
Et si gentil, ce dist la letre,
Qu'en oubliance ne puet metre
Nul servise que nus li face.
La douce dame par sa grace
Sa nonain perdre ne vost mie, [91a]
Qui mainte foiz l'avoit servie.
Une nuit dormi en son lit
Lez son seignor par grant delit.
Ainz ne sot mot, si vit l'image
Que tantes foiz de bon corage
Servie avoit et reclamee.
La face avoit plus anflamee
N'est an fornesse charbons vis.
Ni li daigna torner son vis,
Si durement la despisoit;
Et nequedant si li disoit:
'Or sus, or sus, trop as geu.
Se mon paage et mon treu
Et mes saluz ne me raportes,
Je te clorrai dou ciel les portes.
Or sus, or sus, repren la voille,
Ta lampe estaint, n'i a point d'oille.
Or sus, diva, plus n'i demeure,
Que de ta fin aproiche l'eure.'
Atant s'am part seinz delaier.
En la dame n'ot qu'esmaier.
Tout am dormant plore et gemist
Sue et tressaut et si fremist;
Lors que l'image vint a lui
Tout an dormant si tressaili,
Que li chevaliers s'en esvoille.
Merveilleusement se mervoille
Qant voit que dormant se doulouse,
Et de lermes le lit arouse,
Oue li chieent aval la face.

---

212 pole vole. 225 ainsi avint] avint einsin *H.* 226 La nuit passa, li jorz vint *H.* 235 Ainc vers. 236 tost *fehlt H.* 262 tante *H.* 264 mlt a. 265 Com en. 273 ton. 279 plorant pl. *H.* fremist. 280 Sue tressant pleure et gemist. 286 De sa face.

Pres de lui l'estraint et ambrace,
Et en dormant l'acole et baise.
La dame qui n'est mie a eise,
De la freor s'est esveilliee.
XX foiz ou plus s'est bien seigniee
Einz que poust un sol mot dire.
Si tendrement plore et soupire
Q'an lermes va tote fondant.
Soupir li vont si abondant,
.V. foiz ou .VI. gient et soupire, [91b]
Einçois que puist mot antier dire.
Ses sires trop s'an esmervoille
'Dame', di stil, 'ce est mervoille.
.XXV. anz a bien passez,
Et des autres ancor assez
Q'antre nos deus somes ansamble;
Einz mes ne vos vi, ce me samble,
Tel duel ne tel tristesce avoir.'
'Sire, par ce povez savoir
Que anemis que ne dort mie
M'a trop longuement endormie.
Sire, trop somoille et trop dort,
Qui onques ne panse a la mort.
Sire, sire, ce est la some,
Trop ai dormi de mortel some.
Sire, trop oi le cuer joli
Com ge por vos me retoli
Au haut baron, au haut espous
Que sanz taster vainne ne pous
Voist et quenoist ce que cuers panse.
Sire, sire, trop grant despanse
Faite vos ai de ma charoigne.
Hontaige en ai fait et vergoigne
Au haut baron qui tout cria.'
Conte an soupirant li a
La vision qu'ele a veue
Et la paor qu'ele a heue.
Puis li reconte de l'image
Comant par deus foiz le pasage
Tolu li avoit et vee.
'Sire', dist ele, 'an mon ahe
Mes las de cuer(s) n'avra mes joie
Devant q'an mon cloistre resoie.
Qant m'en issi, je ne fis preu.
Au roi dou ciel comant cest veu
Que je jor jamais n'en istrai
Puis cele eure que g'i serai.
Einz servirai sanz nul sejor
Dieu et sa mere nuit et jor.
Le cors i cuit tant traveillier [91c]
Par geüner et par veillier,
Par bien batre et par bien beter,
Que bien li cuit faire acheter,
Biaus douz amis, vostre soulaz,
Qu'il a eu antre voz braz.'
Li chevaliers pleure et soupire
Des piteus moz qu'il li ot dire.
'Certes', dist il, 'ma douce amie,
Puis qu'est ainsin, je ne voil mie
Que por m'amor perdeiz vostre ame.
Puis qu'est ainsi que nostre dame
A son service vos exite,
Molt me plaist et molt me delite,
Et molt an est mes cuers joianz.
Apareilliez et ostroianz
Sui a faire ce que vourez.
Puis q'au siecle ne demorrez,
.I. tout sol jor n'i demorrai.
En aucun cloistre m'anfuirai,
Habit panrai de moniage,
Se gemirai tot mon aage
Les granz pechiez et les mesfaiz,
Douce dame, qu'avomes faiz;
Bele tres douce chiere amie
Por moi isistes d'abaie
Et ge pour vous i ranterrai.
Un ouef porri quenqu'en terre ai
N'aim ne ne pris, ma douce amie,
Qant pert voz douce compaignie.'
'Sire', ce dist la bonne nonne,
'Par tans avrons passee nonne,
Et par aage et par samblant.
Tuit li mambres me vont tramblant,
Qant je remir voz clere face
Qui ja debrise et ja efface.
Par tans serons viel et fletri.
Par tans avrons trop mol pestri.

288 l' *fehlt H.* 302 vint e cinq. 307 deables. 311 c'en. 333 jor *fehlt.* 342 estre v. 348 u. 49 *fehlen in H.* 353 quanque *N.* 366 vo.

Se de la mort ne nos gaitons,
Se le siecle plus alaitons,
Trop troverons son lait amer.
A dieu servir, a dieu amer
Tornons nos cuers, biaus douz amis; [91d]
Dieus tel consoil a en nos mis.
Tuit nostre anfant sont asene.
Or ait chascuns le cuer sene
Saige, discret de dieu servir,
Tant que puisomes deservir
La douce amor le roi celestre.
Encor porrons bien de lui estre,
Biaus douz amis, biaus tres douz frere,
Se bien servons la douce mere.
Nus ne la sert biens ne l'an veigne;
Nus n'est qui labourt an sa vigne,
Hautes soudees ne li pait,
Et qu'ele a dieu ne le rapait.
Biaus douz amis', ce dist la nonne,
'Encor soions venus a nonne,
Se de bon cuer voulons ouvrer,
Encor porromes recovrer
Le guerredon et le louier,
C'ont li secont et li premier.'
La mere dieu par sa franchise
Einsi remest a son servise
Le chevalier et la nonain
Que li anemis a son ain
Par guile avoit lacie et pris.
Dou saint espirs fu si espris
Li chevaliers qu'il se randi.
A dieu servir tant antandi
Que dieus an ot une belle arme.
En son cloistre rentra la dame
Et puis mena si sainte vie,
Que madame sainte Marie
Se racorda de son mesfet
Que qu'ele eust au siecle fet.
Puis devint si relegieuse
Que sainte fu et glorieuse
Et tant servi devotement
La mere ou haut roi qui ne ment,
Que quant dou siecle departi,
De touz jeus ot le mieuz parti.
Tuit cil qui servent nostre dame [92a]
Molt jeue cil bon jeu a s'ame
Et son gaaing molt monteplie,
Qui devant lui sovant se plie;
Tant par est douce et de bon aire
C'on ne li puet nul enor faire
Qu'ele ne rande a vc doubles.
Les iauz dou ceur a il molt troubles
Qui va et vient devant s'image,
Qui ne li torne son visage
Et encline devotement.
Outre s'an vont soudeinement
Tuit li plusor, ce m'est avis,
Qant li doivent torner le vis,
Si font l'espaule romoisine.
Une maaille biauvoisine
Ne prisent crucefi n'image,
Si sont plain d'orgueil et de rage.
Quant passent devant un autel,
Assez sont plus roide d'un pel.
Ainz briseroient qu'il ploiassent
Ne que vers dieu se souploiassent.
La pansee ont a dieu si froide
Qu'il sont engordeli et roide
Plus que ne soit paus en fouace.
Certes, il est plus froiz que glace
Et petit prisse dieu et s'ame,
Qui an l'anor de nostre dame
De douz cuer(s) et de douz coraige
N'ancline et aeure s'imaige.
Nous anclinons un princent pince
Qui malemant nos grate et pince;
Nos anclinomes un abe
Qui ne set mie ancor a be;
Nous anclinons un arcebrique
Qui mon seignor qui que li queque
Et .I. racroupi couperel
Et un doulant chevalerel,
Et cel(u)i n'anclinomes pas
Qui touz nos giete de maupas
Et qui est dame des arcanges [92b]

383 sage et. 400 ratraist. 402 a sa main. 426 cil m. 430 trop sotement. 433 biauvoisine. 441 vers s. 454 Ou mon signor ez qui le li que. 455 acropi croperel. 457 Et cele n'en clinerons pas.

Et siet ou ciel avec les anges.
Ce seroit certes grant eschars,
Devant les bues iroit li charz.
Ne soions froit n'angordeli
Mais partout por amor de li
Servons et ennourons s'image.
Se son treu et son paage
Devotement voulons paier,
A lui nous pouvons rapaier,
Si coume fist la bone none.
Chascun jor ainz que pasast nonne
S'agenoilloit la bone fame
Devant l'image nostre dame
.C. foiees a tout le mainz,
En soupirant, a jointes mainz.
En soupirant, a nuz genouz,
Tantes foiz disoit son saluz douz,
Qu'a son dous fil lou rapaia.
Bien li randi, bien li paia
Le douz treu, le douz paage
Q'an ot porte par son folage,
En s'antance et an sa jeneusse.
Por deu se mist en tel destresse.
Q'ainz pues de cloistre ne parti
Devant que mort l'an departi.
L'ame amporta cil a sa part
Qui tout [le] bien donne et depart
Qui por s'amor le siecle esloignent
Qui se chevillent et se joingnent
Qui s'angeolent et s'anbuient
Es forz cloistres par coi il fuient
Dou vain siecle la vanite.
Dieus a bien home visete
Qui an cloistre por dieu s'anserre.
Enserrez est an serrant serre,
Qui an tel serre est anserrez.
Anfouiz est et anterrez
Cil qui an cloistre s'anjaiole.
Por sa mere ne por s'ajole
N'en puet issir hors par congie.
Qui le siecle n'a tout vongie
Et tout vomi et gitie puer, [92c]
Ja nul cloistre n'avra a cuer;
Ne trove riens ne li anuit,
[Mal a le jor et pis la nuit.
Vie de cloistre est molt diverse,
Que nus s'il n'i maint et converse,
Ne puet savoir que cloistre monte.
Cloistres estordist et afronte
Et asome toute la gent.
Ne voi si bel ne voi si gent,
S'il est an cloistre sanz baillie,
Sa biautez ne soit tost faillie,
Et tost ne soit lez ne tanez.
N'est pas mervoille s'escharnez
Est bon clostrier, pales et maigres.
Si li venredis li est aigres
Tornez li est li diemaignes.
Clostrier ont toz jors tant de poines
Que tuit li jor lor sont ivel.
Touz jorz font il ou .I. ou el
Touz jors traient a la charrue.
A grant martire sa char rue
Qui tant a si pesans limons.
L'autrier me dist Mestre Simons:
Cloistres si estordi l'avoit
A saint Maart, qu'il ne savoit,
Qant diemaignes devoit estre,
Fors tant com il veoit le prestre
Departir l'iaue beneoite.
Qui an cloistre sovant s'antoite
S'estordiz est, n'est par mervoille,
Que touz tans chante et toz tans voille.
Tornoier li doit bien la teste.
Cloistrier n'ont onques nule feste
Fors que de braire et de crier.
Ou ciel les daint deus recrier
Car li abe pou les rescrient;
Qant il plus braient haut et crient,
Tant en ont il mains de pitie.
Quant sont malade et alite
Lors li quierent aloes frites. [92d]
Si me consaut sainz esperites:

---

460 ou *H.* 466 Se *fehlt H.* 481 und 482 *feslt H.* 486 Q. toz les biens a caus dep. 488 cognent. 490 De fort cloistre la ou s'anfuient *H.* 492 Bien a d. 497 anjaiole. 499 S'il *H.* 500 Vonchie. 504 *fehlt H.* 505 voie *H.* 515 eschanez. 522 la ch. 523 trait. 536 *fehlt H.* 541 leur. 543 eniure *H.*

Abe sont tuit mais ahurté
A felonie e a durte.
Qui an dur cloistre vit et dure,
Mainte durte voir i andure.
Sovient li covient andurer
En dur cloistre. Ne puet durer
Nus qui n'est durz plus que duranz.
Tant par est durs as enduranz,
Que mervoille est comant il durent,
Qui si dure durte andurent.
Trop i a dur endurement!
Cloistre est si durs endurement
Nus, tant soit dur, n'i dureroit
N'un tout sol jor ja n'endurroit
Se dieus n'aidoit a endurer.
Touz tans el ciel doivent durer
Tuit cil qui por dieu l'andurront.
Si ferront il, il i durront,
Et seront tant com il durra.
Beneoiz soit qui l'endurra.

---

544 En. 554 durs si. 555 ne l'endurroit. 556 n'i dureroit.

J. Ulrich.

Eine Renartfabel.

Potvin, Le roman du Renard mis en vers (Paris et Bruxelles 1861) S. 158 fg. zählt mehrere Hss. des roman de Renart auf, welche man in der Vorrede zu meiner Ausgabe vergebens suchen wird. In der That sind Potvins Angaben irrig. Von den Hss. der Pariser Arsenalbibliothek enthalten 317 und 60 nichts zum eigentlichen Roman de Renart gehöriges; ganz irrig hat sie Rothe, Les romans du Renard p. 295. 298 mit 195 B und 195 C (jetzt 3334 und 3335 — nicht 3355 —, in meinem System H und L) zusammengeworfen. Auf der Nationalbibliothek ist eine No. 482 fonds Fontainebleau überhaupt nicht vorhanden; im Ms. 360 Ste. Palaye n^0 578 findet sich keine Branche des Renart.

So bleibt nur 8189/2 Bigot, jetzt f. franç. 2458. Auch diese Hs. enthält nicht eine eigentliche Branche, wohl aber eine Fabel mit dem irreführenden Titel Cy commence la uie du s. hermite Reg^s. Es ist die Fabel des Romulus 3, 17, wozu Oesterley in seiner Ausgabe (Berlin 1870) weitere Litteratur verzeichnet hat. Vgl. auch Försters Ausgabe des Lyoner Yzopet S. XVIII. Sie ist allerdings schon veröffentlicht, aber in dem selten gewordenen Supplément zum r. de R. von Chabaille p. 379 ff., und nicht fehlerfrei. Ich drucke sie unten ab, verbessert, so weit mir dies möglich scheint. Die Hs. ist in Sedezformat, auf Pergament im 15. Jahrh. beschrieben.

Sie enthält vorher (f. 1—80^r) Demandes et reponses très curieuses. Zuerst steht eine Inhaltsangabe: **Q**vant a parler de noblece espirituele. **L**a greigneur noblece qui soit ne que honme ou femme puisse aquerre en cest monde **C**est tourner s'affection a son creator et aquerre congnoissance de li et de sez ordonances **C**ome pour quoy il fist angles homme· femme paradis enfer et ou il sont u. s. w. Das Ganze ist als Gespräch zwischen maistre und diciple dargestellt, in der Weise des Lucidarius.

Aus der Abhandlung verdienen wohl folgende Auszüge eine Mitteilung. Zunächst eine Erzählung über die mesnie Hellequin, wovon J. Grimm, Myth.^{3} 895, handelt. Der hier angezogene Karl V von Frankreich starb 1380, 16. Sept., aber nicht in einer Schlacht.

[40^v] De la m e s n i e h e l q u i n ie te di communelment ce sont deables qui vont en guise de gent qui vont a cheval trotant Et ce veult dire sautier Quant il dit. Ab incursu etc. Cest une maniere de trot. Mes donc vint ce mont helquin. Tu dois savoir mon enfant que quint Charles qui fu en France si emprint une grant bataille et mourut . apres sa mort len vit pluseurs au champ ou la bataille avoit este. Auxi cōme une grant

assemblee de gens trotans a charles. Et disoit on que ceſtoit le quint charles qui estoit mort. Et quil revenoit [41 r] au champ ou il avoit este mort lui et sa gent. Et pour celui charlequin Cest a dire le quint charlez len dit helquin. Si que pour celle apparance dit on encore quant len voit ou on ot auxi comme une assemblee de gens trotans a cheval par nuit. Ce sont la mesnie hellequin aussi conme qui deist veci la gent au charle quint . des guibelins. **Mon** enfant ie te di que cestoient deables que dieu consentoit que il alassent de nuit sanz mal faire fors fantaisies et esbahissemens Et le souffroit dieu pour ce que la foy estoit feble et mains confermee Et guibelins ce sont petis deables Et proprement a parler len lez seut appeler et appele len en mont de pais votiuis. Cest a dire choses qui vont de nuit Et de ce parle le sautier. Quant il dit Non timebis a timore nocturno. De ces mors que len dit que en uoit ...

Dann folgt, übrigens ohne besonders merkwürdige Details:

[42 r] de ces caraus et de ces enuoutemens (Teufelsbeschwörungen) ...

Hierauf nun die Fabel, leider nicht mit dem ganzen Epimythium erhalten.

Cy cōmēce la vie du .s̄. h'mite Reg'. [80 v]

En icel temps que toutez bestes
De ce qui leur montoit as testes
Se desrainoient et parloient,
Avint qu'en un païs estoient
Le singe et le goupil ensemble,
Èt si vouloient (ce me semble)
En cel païs ambedeus maindre.
A tant se vint le singe plaindre
De ce qu'il ne plout a nature
A donner lui tel couverture
Dont il peüst couvrir ses naches,
Qui sont teles qu'en toutez placez
Par lor laidure est appelle
De toutes bestes cul peley.
Mout l'em poise, si doit il faire.
Devant Regnart coumence a braire
Et le requiert qu'il l'en conseille:
Et Regnart fait le sourdoreille.
Le singe fait mout simple chiere,
[81 r]
A Regnart dit en tel maniere
'Sire Regnart, dieu vous beneïe!
Mout vous doit plere vostre vie
Qui tant aveis en corps beaute,
Sens et richece et loyaute,
Et tant avez fait et ouvre
Que tel los avez recouvre
Que j'otri bien que l'en me tonde
S'il a point vostre per ou monde.
Vous n'avez orgueil ne desroy.
Grant damage est que n'estez roy.
Ne vous desplese pas, chier sire,
Se j'en di ceu que j'en desire.
Ne vous vi ge en vostre enfance?
Si vous aim pour la cognoissance
Et por ce que d'un païs sonmes.
Nos peres furent prodes homes,
Mont s'entramerent en leur vie.
[81 v]
Resemblon leur, je vous em prie.
Ja n'avez vous rien d'aage,
Et si par estes si tres sage
Que je le tieng a grant merveille.
Je sui celui qui s'apareille
Et se soumet en toute guise,
Tout son cuer, en vostre service.
Et vous dirai, quel achoison
M'a fet partir de ma meson.
Il n'estoit rien que je feïsse
Qu'en vostre conseil ne meïsse.

---

4 que un 8 *von späterer Hand eingefügt.* 9 que il 12 que en 21 *l.* Sire que *oder* S. R. d. v. benie*?* 27 ie otri 28 Se il 32 ie en di 37 Mont *ist hier sicher, an anderen Stellen zweifelhaft ob* mout *oder* mont. 39 Je *Ist* rien *durch* noient *zu ersetzen?* 48 Que en

Mout sui honteux', ce dit le singe,
'Que je ne truis ou lange ou linge
Dont je couvrisse mon derriere.
Pour ce fais je male chiere:
Que trop pensif sui de savoir,
Coument je puisse coue avoir
Et vous (diex en soit aourey!)
En estes si bien estore
Que m'en pouez bien aïdier.
Mes je ne say rien de pledier,
Ains sui honteux de demander.
Je ne seu onquez truander,
Mes vous requier que m'en baillez.
Ou yrai, se vous me faillez?
Certez je n'iray pas au lievre
Ne au connin ne a la chievre,
Qui n'ont fors leur estorement
De queue, encor escarsement:
Quer touz mez pas y gasteroie.
Mez touz m'ont dit, se je venoie
A vous, que n'i faudroie pas.
Pour ce i vins plus que le pas,
De vostre aide sui besoignous.
Or regardes mon cul roingnous,
Qui a de queue tel deffaute [82v]
Que tous me huent, quant je saulte.
Si vous requier autre ataïne!
Mes demi ce qui vous traïne
De vostre queue me prestez!
Toutez les fois que vous estez,
Sa grant longueur forment vous grieve.
Si vausist miex s'el fust plus legiere.
De vostre grief forment me poise.
Elle fust plus belle et plus courtoise,
S'el fust plus courte et mains pesante,
Et nous feïst (de ce me vante)
Amedeus plus au monde plaire.
Icy vous peut grant profit faire.
Ce que tant vous couste a porter
. . . .
A ceste fois et mettre aise.
Or vous requier je qu'il vous plaise
Que vous m'aidies de ceste chose.
Plus vous priasse, mes je n'ose.
[82 bis]
Je ne sauroie deviner
Quel preu vous fait atraïner
En bois tel queue dessouz l'ombre.
Ce me fust bon qui vous encombre.
Vous doubtez vous qu'el n'apetice?
Demi le croc m'en feïst riche.'
A ces mos a parle Regnard.
Au singe a dit 'ja par ton art
N'auras du mien chose qui vaille.
Quer celui en vain se travaille
Qui met en moy lober sa cure:
Car j'ay mes l'oreille trop dure.
Singe, ta peine as ci perdue.
Tu tendis a trop vieille grue:
Quer qui Regnard veult engignier,
Trop soutiment l'esteut guignier.
Tu m'as pour noient fait le rogue
Et de si loing trait ton prologue
[82 bis v]
Et tes paroles si polies.
Quant pensas tu tielz follies,
Que tu ma queue par tez lobes
Cuides avoir a faire robes?
Puis m'as lobe tant et loe
Que recroiant et enroe
Et travaillie en dois bien estre.
Ja ne m'as tu lessie ancestre
N'autre parent a ramentoivre.
Tu me cuidas trop bien dechoivre,
Quant en lobant me feïs genure.
Trop fu en toy loiaute tenure
A mon aage apetichier.
Et puis dis que tu m'as si chier
Que tu veus estre en mon servise.
C'est or une offre que poi prise.

---

52 *ist* si *vor* male *einzusetzen?* 54 peusse 61 M. ie uous r. que uous men b. 62 yrai ie se 70 p. tost que 72 cul *fehlt, wegen eines Lochs im Pergament.* 74 je *fehlt.* 76 demie 80 *ist* Si *oder* s'el *zu tilgen?* 82 *l.* El? 84 vous – 88 *fehlt, ohne Bezeichnung der Lücke in der Hs.* 90 que il 91 m'aidi (es *fehlt wegen des Lochs im Pergament*). 93 deuenir 96 fu 97 que el 98 demie 104 mes? 107 Q'r 112 *l.* teles? 115 Plus 118 Je 121 geimre

Bien sui apris sans mesconter,
Quant tes consers me veus compter. [83r]
Chascun voit ta chetivete
Dont tu me fez tel privete.
Honteux te fes, demander n'osez:
Ce vas disant et ceu pourposes.-
Et tu seis plus barat et guille
Que nul truan ne d'Anfreville.
Puis me demandes en quel terre
Conseil de queue porras querre,
Se je te fail, ou en quel place:
Je ne le sai, deable le sache!
Quer ja n'iras jour de ta vie
A povre beste querre aïe:
Icy l'as dit, ainsi l'afices.
Or t'en va donc as bestes riches!
Quer desus moy n'a tu puissance.
En grant fiance grant faillance.
Bien te failli sens et mesure,
Quant me venis si grant ordure [83v]
Moustrer conme tez nachez ordes.
Puis me hoignes et me recordes
Que j'ay la queue de mon fes
Et me demandes que j'en fes,
Et plains mon grief et veus savoir
Quel part tu en porras avoir.
Je te respon: ja ne sauras
Queil lot, queil part tu en auras.
Entens tu bien que je te chante?
Ma queue n'est pas tro pesante,
Ainz est trop courte et trop legiere.
Si m'est avis qu'elle en est piere.
Singe, or entent et si me loe!
Je sui Regnart qui par la boe
Vueil o ma queue cheminer,
Que j'aime miex atraïner
Que je ne fas qu'elle soit jointe
Desus ton cul pour estre cointe. [84r]
Car bien seroit contre nature
Si noble chose a tel ordure.'
Ainsi fu le singe escondit,
Conme devant vous avon dit.
En cest compte povez voier
Bien escondire et bien proier,
Se vous voulez a ce entendre.
Mez le compte est fait pour reprendre
Trestous riches plains d'avarice.
Ce qui Regnart tient, bien l'office,
Quant au singe du tout failli,
Qui souffretous et malbailli
De querre queue s'en venoit,
Qui neisun lieu ne li tenoit.
Bien doivent estre ceulz repris
Qui heent tant honneur et pris
Que n'est nulz qui d'eulz puisse traire
Ce qui nul bien ne leur peut faire, [84v]
Et de richesce ont si grant nombre
Que plus les grieve et les encombre,
Foi que je doi saint Lienart
Que sa queue ne fait Renart.
J'en say de tielx et, se j'osasse,
Mout volentiers les vous monstrasse,
Que tienent tant et meuble et rente
Que s'eulz ierent parti en trente,
Telle richesce et atallie
Et a droit largesce,
Miex en vaudroit tout le païs.
Tel riches soit de dieu haïs
Qui riens ne font que fere doient,
Et ont ce dont se cheviroient
Quatre homes plus cortoisement
Et plus donner et largement,
Si que jamaiz par son biau plaindre
Ne pourra singe a queue ataindre. [85r]

---

128 *l.* conseis = consels? 134 *l.* d'Aufreville? *ein Ort dieses Namens liegt bei* Mantes *im Departement* Seine et Oise. 137 quele 138 nel? 139 Auer 146 uensis 162 ie aime 163 que elle 169 voier? 170 enscondire 173 richies 174 Officier = exploiter *Du Cange*; *oder ist* affice *zu lesen?* 185 .s. 187 ie osasse 190 se eulz 191 *l.* Et atallie tel richesce? 192 *l.* Et a droit donnee largesce? 194 richesce 197 homs 198 ? *Vielleicht* A plus d'onor et l.

Or faison donc hardiement
Contre Renart un jugement
Trestout auxi conme du cas
En l'euuangile saint Lucas
Qui dit el .xvi.e capitre,
Et nous raconte qu'un traïtre
Riche et ancien jadis estoit,
Qui samin et pourpre vestoit:
Et chascun jour estoit sa table
. . . .
O beaus henas d'or et de madre.
Puis escondit le povre ladre
Qui demanda relief ou miez
Qui de sa table departies
Estoient et desous chaetes.
Puis avint en cez entrefetez
Que cez deux a mourir couvint.
Mez au deable bien souvint
Du riche: quer l'ame en a prinse, [85 v]
El feu d'enfer tantost l'a mise.
Les angles dieu de l'autre part
L'ame qui du povre depart
O mout grant joie en ont portee.
En saint Abraham l'ont possee
Si que le riche l'a veüe,
Qui toute joie avoit perdue.
'Pere Abraham', ce dist le riche,
'Fai tant vers le ladre qu'il fiche
Son doy en eve et puis em boute
Desus ma langue une goute,
Qui trestoute est arse et bruïe!'
Et Abraham si lui escrie
'Tu viens trop tart a ce requerre:
Quer trop de biens eüz en terre.
Le ladre y eust autant ahan.
Or est mue', dist Abraham,
'Car a toi ne veult devaler.' [86 r]
'Donne lui congie d'aler,
Sire Abraham, a mez .v. frerez,
Pour leur moustrer comment ameirez
Sont les peinez que j'ay souffertez
En cest tourment par mez desertez.'
Dist Abraham 'ce ne peut estre:
Quer il ne plest au roy celestre.
Ne pour lui nul bien ne feroient.
L'en leur sermonne et riens ne croient.
Car eulz ne prisent pas deuz bises
Les prophetez ne Moyses
Ne ceulz qui leur vont sermonner
La loy que diex leur voult donner.'
Dist le riche 'par verite,
Eulx croiront en resuscite,
Ce m'est avis, s'il leur raconte
Les maulz que seuffre et la grant honte.'
Abraham dist 'quant eulz ne creurent [86 v]
Les prophesies si conme eulz durent,
Ja ne croiront mort qui revive.'
Ainsi l'un d'eulx a l'autre estrive.
Mez cil qui fu povre jadis
Sera tous jours em paradis,
Et en enfer le mauvez riche
Sera touz jours come la brice.
Car l'un ne peut a l'autre aler,
Ne haut monter ne devaler,
Si conme saint Lucas tesmoigne
Qui nous escrit ceste besoigne.
En aucun cas est convenable
Ceste euuangile et ceste fable.
Donc soit Regnart a tout sa guille
Condampne par ceste euuangille
Ovec les feus par avarice,
Conme cestui qui par son vice . . .

---

201 hardiment 204 En *fehlt.* 205 Q. est d. .xvij.e *Die Stelle findet sich Luc.* 16, 19 *ff.* 206 que un *Zu* 209 *fehlt die Reimzeile.* 212 escondit *hinter* ladre 214 t. ierent d. 217 a] ci 228 que il 234 Q'r eulz 238 *l.* lui donc congie? 247 deulz. *Ist* eulz *zu streichen und* bises *gleich* besans? 248 *l.* Ne les? 252 *l.* un *für* en 253 se il 256 *l.* Les prophetes si come durent? 257 croirons 265 s.

E. MARTIN.

Ein französisches Calendarium aus dem Anfang des XV. Jahrh.

Eine Hs. der Rostocker Universitäts-Bibliothek, bezeichnet Mss. theol. 22 (cf. die Beschreibung der Hs. und ein am Ende derselben angefügtes Marienlied in der Ztschr. für neufrz. Sprache Bd. 1 p. 41 ff. Die Angabe, wie dies Ms. nach Rostock gekommen ist, befindet sich in der von mir zur 30. Philologen-Versammlung erschienenen Festschrift: Lobgedicht auf die Zusammenkunft Franz I mit Karl V in Aiguesmortes, Rostock 1875, p. 4), enthält in ihrem ersten Teile ein französisches Calendarium, welches ich, obgleich es mir nicht gelungen ist, die Namen aller hier angeführten Heiligen auch sonst wo aufzufinden, dennoch mit einigen Bemerkungen abdrucken lassen will, da erst durch Veröffentlichung möglichst vielseitigen Materials einzelne dunkele Stellen aufgeklärt werden können. Cf. auch P. Meyer in der Romania Bd. 6 p. 3. Der dort abgedruckte Kalender stimmt, wie man gleich sieht, mit diesem hier fast gar nicht überein. Die ASS., von welchen besonders der Supplementband von 1875 wichtig ist, lassen uns bei vielen der hier angeführten Heiligennamen im Stich. Auch in dem heiligen Namenbuch des Konrad Dangkrotzheim (Elsässische Literaturdenkmäler des 14.—17. Jahrh. Bd. I) ist für unsern Zweck recht wenig zu finden. Auch Weidenbach etc. läſst uns im Stich.

Der oben citierten Beschreibung der Hs. ist noch Folgendes hinzuzufügen:

Nach gefälliger Mitteilung des Herrn Dr. v. Buchwald stammt die Hs. aus einem Cistercienserkloster, da die auf den Bildern angegebene Tracht der Mönche diejenige dieses Ordens ist.

Der Kalender ist durchweg mit roten, blauen oder goldenen Buchstaben geschrieben. Erstere wechseln in den aufeinander folgenden Namen ziemlich regelmäſsig ab, letztere werden nur bei Namen von Hauptheiligen und Festen angewendet, im Druck sind sie durch gesperrte Schrift ausgezeichnet. Jede Seite umfaſst 17 Zeilen, welche jedoch bei den kürzeren Monaten nicht ganz gefüllt sind. Die ersten beiden Zeilen werden stets von der Überschrift eingenommen.

Ich lasse nun zunächst den genauen Abdruck folgen: NB. N˜, Id˜, kl˜ sind fast durchweg abwechselnd in blauer und goldener Schrift, beginnen mit blau. Die Zahlen von Wochentagbuchstaben sind in Gold. Die in Gold ausgeführten Heiligennamen sind ge-

sperrt, die in roter Schrift cursiv gedruckt. Die übrigen sind mit blauer Schrift geschrieben. Bei *s* und *kl* fehlt einige Male das Compendium, wie der Druck anzeigt.

KL Ianuier a XXXI Iour
⁊ la lune XXX

III	A	N̄	La circoncision
	b	N̄	Oct̄ s̄ estienne
XI	c	N̄	s̄ geneuiefue
	d	N̄	Oct̄ des innocens
XIX	e	N̄	*s̄ symeon*
VIII	f	N̄	La typhaine
	g	N̄	s̄ lucien
XVI	A	Id̄	*s̄ pol h̄mite*
V	b	Id̄	s̄ guilleaume
	c	Id̄	*s̄ sauueur*
XIII	d	Id̄	s̄ antoine
II	e	Id̄	*s̄ hylaire*
	f	Id	s felix
X	g	kl̄	*s̄ satir*
	A	kl̄	s mor
XVIII	b	kl̄	*s̄ marcel*
VII	c	kl̄	s̄ soupplice
	d	kl̄	*s̄ prisce*
XV	e	kl̄	s̄ lommer
IIII	f	kl̄	*s̄ fabien*
	g	kl̄	s̄ agnes
XII	A	kl̄	s̄ vincent
I	b	kl̄	s̄ emerance
	c	kl̄	s̄ babille
IX	d	kl̄	s̄ pol
	e	kl̄	s̄ policarpe
XVII	f	kl̄	*s̄ iulien*
VI	g	kl̄	s̄ agnes
	A	kl̄	*s̄ boutoul*
XIIII	b	kl̄	s̄ paule
III	c	kl̄	*s̄ mettran*

KL Feuriet XXVIII Iofs
⁊ la lune XXIX

XI	d	N̄	La chandeleur
	e	N̄	s̄ libanie
XIX	f	N̄	*s̄ auentin*
VIII	g	N̄	s̄ agathe
	A	N̄	*s̄ amant*
XVI	b	N̄	s̄ elene
V	c	Id̄	*s̄ salmon*
	d	Id̄	s̄ aubert
XIII	e	Id̄	*s̄ scolace*
II	f	Id̄	s̄ desir
	g	Id̄	*s̄ eulalie*
X	A	Id̄	s̄ ualentin
	b	Id̄	*s̄ luciende*
XVIII	c	kl̄	s lucien
VII	d	kl̄	*s̄ uenice*
XV	e	kl̄	*s̄ Iulienne*
IIII	f	kl̄	s̄ donne
	g	kl̄	*s̄ simeon*
XII	A	kl̄	s susanne.
I	b	kl̄	*s̄ eleuthere*
	c	kl̄	s̄ uictor
IX	d	kl̄	s̄ pierre
	e	kl̄	s̄ policarpe
XVII	f	kl̄	s̄ mathias
VI	g	kl̄	s̄ uerain
	A	kl̄	*s̄ alixandre*
XIIII	b	kl̄	s̄ honore
III	c	kl̄	*s Iust*

KL Mars a XXXI iour ⁊
⁊ la lune XXX.

III	d	N˜	*s̃ aubin*
	e	N˜	s̃ prime.
XI	f	N˜	*s̃ marin*
	g	N˜	s̃ adrien
XIX	A	N'	*s̃ saturin*
VIII	b	N'	s̃ felice
	c	Id˜	*s̃ ꝑpetue*
XVI	d	Id˜	s̃ poncien
V	e	Id˜	*s̃ boutoul*
	f	Id˜	s̃ boutoul
XIII	g	Id˜	*s̃ grisogone*
II	A	Id˜	s̃ blanchart.
	b	Id˜	*s̃ macedoine*
X	c	kl˜	s̃ uincent
	d	kl˜	*s̃ longin*
XVIII	e	kl˜	s eudart.
VII	f	kl˜	*s̃ ꝑriache*
	g	kl˜	s osfran
XV	A	kl˜	*s̃ osfrandose*
IIII	b	kl˜	s̃ apitelle.
	c	kl˜	*s̃ benoit*
XII	d	kl˜	s̃ quiriace
I	e	kl˜	*s̃ theodoire*
	f	kl˜	s̃ piguesine
IX,	g	kl˜	Nostredame
	A	kl˜	s̃ mondain
XVII	b	kl˜	*s̃ legier*
VI	c	kl˜	s̃ ernoul
	d	kl˜	*s̃ eustace*
XIIII	e	kl˜	s̃ neule
III	f	kl˜	*s̃ albaire*

KL Auril XXX Iours ⁊
la lune XXXI Iour

XI	g	N'	*s̃ valentin*
	A	N˜	s̃te egipcienne
XIX	b	N'	*s̃ pancraise*
VIII	c	N'	s̃ boniface
	d	N'	*s̃ yraine.*
XVI	e	N'	s̃ thymote
V	f	Id'	*s̃ precor*
	g	Id'	s̃ appolinaire
XIII	A	Id'	*s̃ lyon*
II	b	Id'	s̃ gobert
	c	Id'	*s̃ eusfame*
X	d	Id'	s̃ marcel
	e	Id'	*s prime*
XVIII	f	Id'	s̃ ualerien
VII	g	kl'	*s̃ odonart.*
XV	A	kl'	*s̃ anaclest*
IIII	b	kl˜	s leonide
	c	kl˜	*s̃ mapolite*
XII	d	kl˜	s̃ profert
I	e	kl˜	*s̃ uictor*
	f	kl˜	s̃ symeon
X[1]	g	kl˜	*s̃ oportuno*
	A	kl˜	s̃ george
XVII	b	kl˜	s̃ robert.
VI	c	kl˜	s̃ marc
	d	kl˜	s̃ anaistaise
XIIII	e	kl˜	*s̃ uital*
III	f	kl˜	s̃ germain
	g	kl˜	*s̃ pere*
	A	kl˜	s̃ ytrope

[1] sollte hier nicht IX richtiger sein?

KL May a XXXI Iour

ꝛ la lune XXX

XI	b	N̄	s̃ phr̃e s̃ Iaques
	c	N̄	s̃ anaistaise
XIX	d	N̄	s̃ crois
VIII	e	N̄	s̃ florant
	f	N̄	*s̃ fortunast*
XVI	g	N̄	s̃ Iehan
V	A	Id̄	s̃ sinien
	b	Id̄	*s̃ beast*
XIII	c	Id̄	s̃ Nicholas
II	d	Id̄	s gordian
	e	Id̄	*s memer*
X	f	Id̄	s̃ pancrace
	g	Id̄	*s̃ marcellien*
XVIII	A	kl̄	s̃ boniface
VII	b	kl̄	*s̃ ysidoire*
	c	kl̄	*s honnor*
XV	d	kl̄	s̃ felix
IIII	e	kl̄	*s̃ potence*
	f	kl̄	s̃ yues
XII	g	kl̄	*s̃ uandrille*
I	A	kl̄	s̃ audebert
	b	kl̄	*s̃ emille*
X[1]	c	kl̄	s̃ desier
	d	kl̄	*s̃ donne*
XVII	e	kl̄	s̃ urbain
VI	f	kl̄	*s̃ augustin*
	g	kl̄	s̃ thereon
XIIII	A	kl̄	*s̃ germain*
III	b	kl̄	s̃ maxime
	c	kl̄	*s̃ felix*
XI	d	kl̄	s̃ patronelle

KL Iuing a XXX Iours

ꝛ la lune XXXI

XIX	e	N̄	*s̃ Nicomede*
VIII	f	N̄	s̃ maturin
	g	N̄	*s̃ liesfart*
XVI	A	N̄	s̃ panthaly
V	b	N̄	*s̃ boniface*
	c	N̄	s̃ proces
XIII	d	Id̄	*s̃ pauce*
II	e	Id̄	s̃ felicien
	f	Id̄	*s̃ felle.*
X	g	Id̄	s̃ landry
	A	Id̄	s̃ barnabe
XVIII	b	Id̄	s̃ basile
VII	c	Id̄	*s cleron*
	d	kl̄	s̃ babile
XV	e	kl̄	*s̃ flour*
IIII	f	kl̄	*s scire*
	g	kl̄	s̃ boutoul
XII	A	kl̄	*s maxime*
I	b	kl̄	s̃ geruais
	c	kl̄	*s̃ florant*
X[1]	d	kl̄	s̃ liesfroy
	e	kl̄	*s paulin*
XVII	f	kl̄	Vigile
VI	g	kl̄	s̃ Iehan bap̃te
	A	kl̄	s̃ Iehan
XIIII	b	kl̄	*s̃ eloy*
III	c	kl̄	s̃ lyon
	d	kl̄	*Vigile*
XI	e	kl̄	s̃ pierre s̃ pol
	f	kl̄	s̃ marcial

[1] sollte hier nicht IX richtiger sein?

KL Iuillet a XXXI Iour ꝛ
ꝛ la lune XXX.

XIX	g	N̄	s̃ proces
VIII	A	N̄	*s̃ tibault*
	b	N̄	s̃ appolin.
XVI	c	N̄	s̃ martin..
V	d	N̄	s̃ dominiqꝫ
	e	N̄	*Oct̄ s̃ pere.*
XIII	f	Id̄	s thomas
II	g	Id̄	*s̃ procope*
	A	Id̄	s̃ zenon.
X	b	Id̄	*VII freres.*
	c	Id̄	s̃ benoit.
XVIII	d	Id̄	*s̃ cist*
VII	e	Id̄	s̃ curien
	f	kl̄	*s̃ landri*
XV	g	kl̄	s̃ bertin
IIII	A	kl̄	*s alixis*
	b	kl̄	s̃ piast
XII	c	kl̄	*s̃ arnoul*
I	d	kl̄	s̃ Iust
	e	kl̄	*s̃ marguerite*
IX	f	kl̄	s̃ pancrace
	g	kl̄	La magdelene
XVII	A	kl̄	s̃ appolinaire
VI	b	kl̄	*s̃ xp̃ine*
	c	kl̄	s iaques. s̃ xp̃ofle
XIIII	d	kl̄	s̃ marcel
III	e	kl̄	*Les VII dormans*
	f	kl̄	s̃ anne
IX[1]	g	kl̄	s̃ felix
	A	kl̄	*s̃ abdon*
XIX	b	kl̄	s̃ g̃main

KL Aoust a XXXI Iour ꝛ.
ꝛ la lune XXX.

VIII	c	N̄	s̃ pierre
XVI	d	N̄	s̃ estienne
V	e	N̄	s̃ estienne
	f	N̄	s osanans
XIII	g	N̄	*s̃ pol*
II	A	N̄	s sist
	b	Id̄	*s̃ donne*
X	c	Id̄	s̃ Iust
	d	Id̄	*Vigile*
XVIII	e	Id̄	s̃ laurens
VII	f	Id̄	s̃ coronne
	g	Id̄	*s claire*
XV	A	Id̄	s̃ ypolite
IIII	b	kl̄	Vigile
	c	kl̄	Nostredame
XII	d	kl̄	*s̃ esmande*
I	e	kl̄	s̃ lorans
	f	kl̄	*s̃ agapit*
IX	g	kl̄	s̃ grant
	A	kl̄	*s̃ bernard*
XVII	b	kl̄	s̃ prime
VI	c	kl	*s̃ symphoriain*
	d	kl̄	s̃ thymote
XIIII	e	kl̄	s̃ berthelemy
III	f	kl̄	s̃ loys roy
	g	kl̄	s̃ habondin
XI	A	kl̄	*s̃ rufe*
	b	kl̄	s̃ iulien
XIX	c	kl̄	s̃ Iehan.
VIII	d	kl̄	s̃ fiacre
	e	*kl̄*[2]	*s̃ paulin*

[1] sollte hier nicht XI richtiger sein?
[2] kl̄ auch rot.

KL Septembre XXX Iōs
ʒ la lune XXXI.

XVII[1]	f	N˜	s˜ leu. s˜ gile
VI[2]	g	N˜	s˜ antoine
	A	N˜	*s˜ gedegran*
XIII	b	N˜	s˜ marcel
II	c	N˜	*s˜ uictorin*
	d	N˜	s˜ donacien
X	e	Id˜	*s˜ clost*
	f	Id˜	Nostredame
XVIII	g	Id˜	s˜ omer
VII	A	*Id˜*[3]	*s˜ menesin*
	b	Id˜	s˜ proptin
XV	c	*Id˜*[3]	*s˜ cir*
IIII	d	Id˜	s˜ uenant
	e	*Id˜*[3]	s˜ croix
XII	f	kl˜	s˜ nichomede
I	g	kl˜	s˜ ysfame
	A	kl˜	*s˜ liesfart*
IX	b	kl˜	s˜ ferioul
	c	kl˜	*s˜ signe*
XVII	d	kl˜	Vigile
VI.	e	kl˜	s˜ mathieu
	f	kl˜	s˜ morise.
XIIII	g	kl˜	*s˜ tecle*
III.	A	kl˜	s˜ biece
	b	kl˜	*s fremin*
XI.	c	kl˜	s˜ ciprien
	d	kl˜	*s˜ ciprien*
XIX	e	kl	s˜ priesme
VIII	f	kl˜	s˜ michiel
	g	kl˜	s˜ ierosme

KL Octobre XXXI Iours
ʒ la lune XXX

XVI	A	N˜	*s˜ remy*
V	b	N˜	s˜ legier
	c	N˜	*s uictor*
XIII	d	N˜	s˜ francois
II	e	N˜	*s˜ xpine*
	f	Id˜	s˜ foy.
X	g	Id˜	*s˜ mair*
	A	Id˜	s˜ demetre
XVIII	b	Id˜	s˜ denis
VII	c	Id˜	s˜ gereon
	d	Id˜	*s˜ macaire.*
XV	e	Id˜	s˜ uenant
IIII	f	Id˜	*s˜ curien*
	g	kl˜	s˜ calist
XI[4]	A	kl˜	*s˜ osfran.*
[5]	b	kl˜	*s˜ gabriel*
IX	c	kl˜	s˜ cerbon
	d	kl˜	s˜ luc
XVIII[6]	e	kl˜	s˜ luthermast
VI	f	kl˜	*s˜ ciprian*
	g	kl˜	Les XI mille uierges
XIIII	A	kl˜	*s˜ merbo.*
III	b	kl˜	s˜ gracien
	c	kl˜	*s˜ magloire*
XI	d	kl˜	s˜ crespin
	e	kl˜	*s˜ amant.*
XIX	f	kl˜	s˜ vigile
VIII	g	kl˜	s˜ simon. s˜ Iude
	A	kl˜	s lucain
XVI	b	kl˜	*s˜ nauis*
V	c	[7]	Vigile

[1] sollte hier nicht XVI richtiger sein?
[2] sollte hier nicht V richtiger sein?
[3] Id˜ auch rot.
[4] sollte hier nicht XII richtiger sein?
[5] müſste hier nicht I stehen?
[6] sollte hier nicht XVII richtiger sein?
[7] kl fehlt.

KL Nouembre a XXX Iōs
⁊ la lune .XXXI.

	d	N̄	La toussains
XIII	e	N̄	Les mors
II	f	N̄	s̄ marcel
	g	N̄	s̄ cler
.X.	A	N̄	*s̄ lie*
	b	Id̄	s lienard
XVIII	c	Id̄	*s̄ herculain*
VII.	d	Id̄	Les IIII corones
	e	Id̄	*s̄ maturin*
XV	f	Id̄	s nerain.
IIII	g	Id	s̄ martin
	A	Id̄	s̄ bon.
XII	b	Id̄	*s̄ brisce*
I.	c	kl̄	s̄ maclou
	d	kl̄	*s̄ eugene*
IX	e	kl̄	s̄ fausce.
	f	kl̄	*s̄ aignain*
XVII	g	kl̄	s̄ maudint
V[1]	A	kl̄	*s̄ rommain*
	b	kl̄	s̄ hemon
XIIII	c	kl̄	*s̄ columbain*
III	d	kl̄	s̄ grisogone.
	e	kl̄	s̄ climent.
.XI.	f	kl̄	s̄ cecile
	g	kl̄	s̄ katherine
XIX	A	kl̄	s̄ geneuiefue
VIII	b	kl̄	*s̄ uital*
	c	kl̄	s̄ rusfin
XVI	d	kl̄	*Vigile*
V	e	kl̄	s̄ andry.

KL Decembre a XXXI Iors̄
⁊ la lune XXX.

XIII	f	N̄	s̄ eloy
.II.	g	N̄	s̄ flam
	A	N̄	*s̄ tarte*
.X.	b	N̄	s̄ barbe
	c	N̄	*s̄ ambroise*
XVIII	d	N̄	s̄ Nicolas
VII	e	Id̄	s̄ phaire
	f	Id̄	Nostredame.
XV	g	Id̄	s̄ ciprien.
IIII	A	Id̄	*s̄ eulalie.*
	b	Id̄	s̄ fuscien
XII	c	Id̄	*s̄ ualerien*
.I.	d	Id̄	s̄ luce
	e	kl̄	*s̄ nichaise*
IX	f	kl̄	s̄ maxime
	g	kl̄	s̄ sapience
XVII	A	kl̄	*s̄ emille*
VI	b	kl̄	s̄ uemesin
	c	kl̄	*s̄ ladre*
XIIII	d	kl̄	s̄ gracien
III	e	kl̄	s̄ thomas.
	f	kl̄	s̄ uictor
XI	g	kl̄	*s̄ bertin*
	A	kl̄	Vigile.
XIX	b	kl̄	Le Iour de Noel
VIII	c	kl̄	s̄ estienne
	d	kl̄	s̄ Iehan
XVI	e	kl	Les innocens
V	f	kl̄	s̄ thomas
	g	kl̄	s̄ columbe
XIII	A	kl̄	*s̄ seuestre*

[1] sollte hier nicht VI richtiger sein?

Obgleich der Kalender äufserlich sehr sorgfältig geschrieben zu sein scheint, kommen doch mehrere Schreibfehler vor, besonders auch in den Mondzahlen. Diese letzteren habe ich gleich am Fufse der Seite bemerkt. Sonst ist offenbar verschrieben: menesin statt nemesin 10. Sept., nerain statt uerain 10. Nov., uemesin statt nemesin 18. Dezbr. Der Februar zeigt nur 28 Tage. Leider läfst sich das Jahr, in welchem das Calendarium geschrieben wurde, nicht genau feststellen. Die Mondangaben genügen nicht und mit dem Sonntagsbuchstaben a fangen alle Kalendarien an. Nonen werden vom 1.—6. jeden Monats gerechnet, mit Ausnahme des Januar: 1.—7., und Oktober, November: 1.—5. Die Iden reichen regelmäfsig vom 7.—13.; im Januar vom 8.—13., April, Sept. 7.—14., Okt., Nov. 6.—13. Diese letzteren Abweichungen veranlassen auch Unregelmäfsigkeiten im Anfange der Kalenden.

Was die Heiligennamen betrifft, so lassen sie sich in 4 Klassen bringen:

1. Der lateinische Name ist ins Französische übersetzt, z. B. Grand = Magnus.

2. Die lateinische Namensform ist beibehalten, z. B. Victor, Felix.

3. Heiligennamen, welche von einem Appellativum hergeleitet sind, zeigen die entsprechende französische Form: Lie = Laetus, Leu = Lupus, Lyon = Leo.

4. Der lateinische Name ist französirt. Diese Klasse umfafst natürlich die weitaus gröfste Anzahl von Namen, z. B. Verain = Veranus, Boniface = Bonifacius, Iehan = Iohannes.

Vigilien finden sich am 23. Juni, 28. Juni, 9. Aug., 14. Aug., 20. Sept., 27. Okt., 31. Okt., 29. Nov., 24. Dezb. Auffallend ist s̃ Vigile am 27. Okt. Oktaven sind nur 3 vorhanden: 2. Januar, 4. Januar und 6. Juli. An 5 Tagen finden wir 2 Heilige zugleich: Philippe Jacques am 1. Mai, Pierre Pol 29. Juni, Jacques Christophle 25. Juli, Leu Gile 1. Sept., Simon Iude 28. Oktober. Zu bemerken ist noch: La chandeleur am 1. statt am 2. Februar, während la circoncision 1. Jan., le jour de Noel 25. Dez., les Innocens 28. Dez., les mors 2. Nov. und la toussains 1. Nov. auf die sonst gebräuchlichen Tage fallen. Ebenso stimmen: Les IV corones (quatuor coronati) 8. Nov., les VII dormans 27. Juli, VII freres 10. Juli, les XI mille vierges 21. Okt., Jehan baptiste 24. Juni, la Magdelene 22. Juli, s̃e egipcienne (Maria Aegypt.) 2. April, Nostredame 25. März (annunciatio Mar.), 8. Sept. (nativitas Mar.), 15. Aug. (assumptio Mar.), 8. Dez. (conceptio Mar.). Auffallend ist la typhaine 6. Jan. Herr Gymnasialdirektor Dr. Krause hier, dem ich auch sonst noch mehrere Mitteilungen verdanke, hat an diesem Tage Theophania angegeben gefunden. In einigen Ausgaben von Rabelais wird la Typhaine als Name der Mutter der h. drei Könige bezeichnet, Pantagr. lib. III cap. XXXIII. Es liegen mir fünf ältere Ausgaben vor, von 1547, 1593, 1596, 1626 und 1666. In denjenigen von 1547 p. 188 und 1666 tom. I steht: la Typhaine (ainsi nommoit il la mere des trois

Roys), in den übrigen steht: l'Epiphanie ohne Zusatz. Wunderbar bleibt dabei, dafs die h. drei Könige, obgleich ein Schwarzer darunter ist, eine gemeinsame Mutter gehabt haben sollen.

Die übrigen Heiligen lasse ich nun mit kurzen Bemerkungen in alphabetischer Reihe folgen.

Wenn das Datum der Verehrung des Heiligen, welches bei Potthast, den ASS. etc. angegeben ist, mit dem des Calendarium stimmt, habe ich es nicht weiter zugesetzt.

Abdon 30. Juli = Abdonius mart.
Adrien 4. März = Adrianus episc.
Agapit 18. Aug. = Agapitus mart.
Agathe 4. Febr. Agatha virgo oder A. Hildegardis fallen auf den 5. Febr.
5 Agnes 21. Febr. = Agnes v. m. Romae oder Ag. reclusa in Hispan.
28. Febr. = Agn. abbatissa (nur bei Potthast und Weidenbach, nicht in den ASS.).
Aignain 17. Nov. = Anianus ep. Aurel.
Albaire 31. März finde ich sonst nirgends angeführt.
Alixandre 26. Febr. = Alexander et Felix c. soc.
Alixis 16. Juli. Alexius conf. fällt auf den 17. Juli.
10 Amant 5. Febr. Amandus ep. Traiect. fällt auf den 6. Febr.
26. Okt. Am. ep. Wormat. oder Am. ep. Argentor.
Ambroise 5. Dez. Ambrosius fällt auf den 7. Dez.
Anaclest 16. April. Anacletus pp. et m. fällt auf den 26. April.
Anaistaise 26. April. Anastasius pp. fällt auf den 27. April.
2. Mai. An., Porphyrius et soc. fällt auf den 11. Mai.
Andry 30. Nov. = Andreas apost.
15 Anne 28. Juli. Anna mater Deip. fällt auf den 26. Juli.
Antoine 11. Jan. Antonius presb. fällt auf den 9. Jan.
2. Sept. Antonius m.
Apitelle 20. März. Diesen Namen habe ich nirgends angegeben gefunden. Sollte er mit apitoyer in Verbindung gebracht werden können, also eine Übersetzung von Gratus, dessen Verehrung auf denselben Tag fällt, sein?
Appolinaire 8. April. An diesem Tage ist ein Apollonius angegeben.
3. Juli. Am 7. Juli wird Apollonius ep. Brix. verehrt.
23. Juli = Apollinaris ep. Raven.
Arnoul 18. Juli = Arnulphus ep. Metens.
20 Aubert 8. Febr. Es giebt mehrere Albertus, deren Verehrung ohne bestimmtes Datum angeordnet ist. Nach den ASS. wäre der nächstliegende: Alb. Institutor Guilelmitorum in Stabulo Rodis, der auf den 10. Febr. fällt.
Aubin 1. März = Albinus ep. Andegav.
Audebert 21. Mai. Ich habe keinen Heiligen dieses Namens gefunden, dessen Verehrung mit diesem Datum auch nur annähernd stimmte.
Augustin 26. Mai = Augustinus ep. Cantuar.

Auentin 3. Febr. Aventinus ep. Castroduni und Av. presb. Trecis fallen auf den 4. Febr.

25 Babille 24. Jan. = Babylas m. oder B. ep. Antioch.
14. Juni. Ein B. findet sich dort nicht, aber ein Basilius Magnus. Kann im Ms. leicht ein Schreibfehler sein.

Barbe 4. Dez. = Barbara.

Barnabe 11. Juni = Barnabas apost.

Basile 12. Juni = Basilides m.

Beast 8. Mai. Beatus conf. fällt auf den 9. Mai.

30 Benoit 21. März = Benedictus abb. Casin.
11. Juli. Ein Bened. ep. Andegav. fällt auf den 15. Juli.

Bernard 20. Aug. = Bernardus abb. Claraev.

Bertin 15. Juli. An dem Tage findet sich kein Bertinus.
23. Dez. = Bertinus conf.

Berthelemy 24. Aug. = Bartholomaeus ap.

Biece 24. Sept. Im Nachtrag zu dem Heiligen-Verzeichnis in den ASS. steht ein Bessus, der im September verehrt wird. Sollte es dieser sein?

35 Blanchart 12. März. Der Name scheint übersetzt zu sein. Aber weder Albanus noch Albinus stimmt annähernd. Sollte Candidus m., der sonst am 18. März verehrt wird, gemeint sein?

Bon 12. Nov. Ist vielleicht Probus ep. Ravenn. 10. Nov. gemeint, sollte also wiederum eine Übersetzung vorliegen?

Boniface 4. April. Stimmt nicht zu den bekannten Tagen.
14. Mai = Bonifacius ep. Ferent. oder B. Rom. m.
5. Juni = B. arch. Mogunt.

Brisce 13. Nov. = Brictius ep.

Boutoul 29. Jan., 9. März, 10. März } Nicht zu finden.
17. Juni = Bothulphus abb. Ikanhoensis in Anglia.

40 Calist 14. Okt. = Calixtus pp. m.

Cecile 24. Nov. Cecilia v. wird sonst am 22. Nov. verehrt.

Cerbon 17. Okt. Cerbonius ep. Hetrur. fällt auf den 10. Okt.

Christine 24. Juli = Christina m.
5. Okt. Nicht zu finden.

Ciprian 20. Okt. Am 12. Okt. fällt sonst Cyprianus et soc. mm.

45 Ciprien 26. Sept. = Cyprianus et Iustina mm.
27. Sept. Nicht gefunden.
9. Dez. = Cyprianus abb.

Cir 12. Sept. Nicht gefunden.

Cist 12. Juli. Nicht gefunden.

Claire 12. Aug. = Clara v. discip. S. Francisci.

Cler 4. Nov. = Clarus ep. m.

50 Cleron 13. Juni. Nicht gefunden.

Climent 23. Nov. = Clemens pp. m.

Clost 7. Sept. = Clodoaldus preb. conf.

Columbe 30. Dez. Columba v. m. fällt sonst auf den 31. Dez.
Columbain 21. Nov. = Columbanus abb. Bobiensis canon. Remensis.
55 Coronne 11. Aug. Nicht gefunden.
Crespin 25. Okt. = Crispinus et Crispianus mm.
Crois 3. Mai. Crescentius presb. fällt auf den 4. Mai.
Croix 14. Sept. = Crescentius m. Rom.
Curien 13. Juli } Nicht gefunden. Am 13. Juli kommt ein Turianus
13. Okt. } vor. Sollte Schreibfehler vorliegen?
60 Demetre 8. Okt. = Demetrius m.
Denis 9. Okt. = Dionysius Areopag. ep. Parisiens.
Desier 23. Mai = Desideratus ep. Vienn. oder Des. ep. Lingon.
Desir 10. Febr. Desideratus ep. Arvern. fällt sonst auf den 11. Febr.
Dominique 5. Juli. Dominica v. et m. findet sich am 6. Juli.
65 Donacien 6. Sept. = Donatianus ep. Remens.
Donne 17. Febr. = Donatus, Secundinus mm.
24. Mai = Donatianus et Rogatianus mm.
7. Aug. = Donatianus ep. Catal. oder Donatus ep. et Afra.
Elene 6. Febr. Helena regina wird sonst am 8. Febr. verehrt.
Eleuthere 20. Febr. = Eleutherius ep. Tornacensis in Belgio.
Eloy 26. Juni. Eligius ep. Noviomag. fällt sonst auf den 25. Juni.
1. Dez. = Eligius ep. Noviomag.
70 Emerance 23. Jan. = Emerentiana v. m.
Emille 22. Mai = Aemilius et Castus.
17. Dez. Aemilianus m. fällt auf den 11. Dez.
Ernoul 28. März. Am 8. März wird Arnulphus abb. S. Petri sonst verehrt.
Esmande 16. Aug. Nicht gefunden. Vielleicht Aestimanda? Auch diesen Namen habe ich nirgends getroffen.
Estienne 2. Aug. = Stephanus I pp. m.
3. Aug. = Steph. protomart. corporis inventio.
26. Dez. = Steph. protomart.
75 Eudart 16. März. Nicht gefunden.
Eusfame 11. April. Vielleicht Euphemia, Felix ... mm. 12. April.
Eugene 15. Nov. = Eugenius ep. Toletanus.
Eulalia 11. Febr. } Eulalia virgo mart.
10. Dez. }
Eustace 29. März = Eustathius ep. in Bithynia.
80 Fabien 20. Jan. = Fabianus et Sebastianus.
Fausce 16. Nov. Liegt vielleicht Schreibfehler vor? Ein Faustus diac. fällt auf den 19. Nov.
Felice 6. März. Felicitas et Perpetua fallen sonst auf den 7. März.
Felicien 8. Juni. Felicianus et Primus fallen sonst auf den 9. Juni.
Felix 13. Jan. = Felix m. in Pincis.
17. Mai = F. ep. Spellatensis.
30. Mai = F. I pp.
29. Juli = F. m.

85 Felle 9. Juni. Nicht gefunden. Sollte Felicula m. Rom. 5. Juni gemeint sein?
Ferioul 18. Sept. = Ferreolus ep. Lemovicensis.
Fiacre 30. Aug. = Fiacrius eremit.
Flam 2. Dez. Nicht gefunden. Ein Flamianus kommt am 18. Dez. vor.
Florant 4. Mai = Florianus princeps officii.
20. Juni = Florentina virgo.
90 Flour 15. Juni. Sollte Flora vom 11. Juni gemeint sein?
Fortunast 5. Mai. Fortunatus m. Mediol. fällt auf den 6. Mai.
Foy 6. Okt. = Fides v. m.
Francois 4. Okt. = Franciscus Assis.
Fremin 25. Sept. = Firminus ep. Ambianens.
95 Fuscien 11. Dez. = Fuscianus m.
Gabriel 16. Okt. Nicht gefunden.
Gedegran 3. Sept. = Godegrandus sive Chrodegrandus ep. m. in Normannia.
Geneuiefue 3. Jan. = Genovefa v. Paris.
26. Okt. Nicht gefunden. Am 28. Okt. kommt G. v. vor.
George 23. April = Georgius ep. Suelli in Sardinia.
100 Gereon 10. Okt. = Gereon m.
Germain 28. April. Germanus presb. kommt am 29. April vor.
28. Mai = G. ep. Paris.
31. Juli = G. ep. Autissiodorensis.
Gervais 19. Juni = Gervasius.
Gobert 10. April. Godeberta v. fällt auf den 11. April.
Gordian 10. Mai = Gordianus m.
105 Gracien 23. Okt. = Gratianus m.
20. Dez. = Gr. ep.
Grant 19. Aug. = Magnus ep. Avenionensis in Gallia.
Grisogone 11. März } Es kommt nur ein Chrysogonus m. am
22. Nov. } 24. Nov. vor.
Guilleaume 9. Jan. Guilelmus archiep. Bitur. fällt sonst auf den 10. Jan.
Habondin 26. Aug. = Abundius m.
110 Hemon 20. Nov. = Haimo ep. Halberst.
Herculain 7. Nov. = Herculanus ep. m.
Honnor 16. Mai = Honoratus ep. Ambianensis in Gallia.
Honore 27. Febr. = Honorina v. m.
Hylaire 12. Jan. = Hilarius mon.
115 Iehan 6. Mai = Johannes Damasc. oder J. ante portam lat.
25. Juni = Joh. Hispanus.
29. Aug. = Joh. sacerdos oder Johannis decollatio.
27. Dez. = Joh. apost. et evang.
Ierosme 30. Sept. = Hieronymus presb.
Iulien 27. Jan. = Julianus ep. Cenomannorum.
28. Aug. = Jul. m.
Iulienne 16. Febr. = Juliana v. m.

Iust 28. Febr. Justus fällt sonst auf den 25. Febr.
19. Juli = Justa v. m.
8. Aug. Justus et Pastor mm. fallen sonst auf den 6. Aug. Aufserdem findet sich ein Justus ep. Toletan ohne bestimmtes Datum.

120 Katherine 25. Nov. = Catharina v. m.
Ladre 19. Dez. Lazarus Christi discip. ep. Massil. fällt sonst auf den 17. Dez.
Landri 14. Juli. Nicht gefunden. Sollte etwa Andreas puer 12. Juli in diese Form verkehrt sein?
Landry 10. Juni = Landericus ep. Paris.
Laurens 10. Aug. = Laurentius archidiac.

125 Legier 27. März. Liudgerus ep. Monaster. fällt sonst auf den 26. März.
2. Okt. = Leodegarius ep. Augustod.
Leonide 17. April. Leonides m. pater Originis fällt sonst auf den 22. April.
Libanie 2. Febr. Nicht gefunden.
Lie 5. Nov. = Laetus mon. Mixiacensis.
Lienard 6. Nov. = Leonardus conf.

130 Liesfart 3. Juni = Lietphardus presb. oder Lifardus abb. Magdun.
17. Sept. Nicht gefunden.
Liesfroy 21. Juni = Leutfredus abb. Ebroicae.
Lommer 19. Jan. = Laudomarus ep. Curbion.
Longin 15. März = Longinus m.
Lorans 17. Aug. Laurentius erem. fällt sonst auf den 16. Aug.

135 Loys roy 25. Aug. = Ludovicus rex Galliae.
Luc 18. Okt. = Lucas evang.
Lucain 29. Okt. Lucanus m. fällt sonst auf den 30. Okt.
Luce 13. Dez. = Lucia v. m.
Lucien 7. Jan. = Lucianus presb. Samosat.
14. Febr. Lucianus m. fällt sonst auf den 24. Febr.

140 Luciende 13. Febr. = Lucinius ep.
Luthermast 19. Okt. Nicht zu finden. Sollte der Name eine Verdrehung von Leuthernus ep. 17. Okt. sein?
Lyon 9. April. Leo I pp. fällt sonst auf den 11. April.
27. Juni. Leo II pp. fällt sonst auf den 28. Juni.
Macaire 11. Okt. Macarius Romanus fällt sonst auf den 23. Okt.
Macedoine 13. März = Macedonius presb.

145 Maclou 14. Nov. Maclovius ep. Mectens. fällt sonst auf den 15. Nov.
Magloire 24. Okt. = Maglorius ep. Dolensis.
Mair 7. Okt. Nicht zu finden. Sollte ein Schreibfehler vorliegen? Am 7. Okt. findet sich Marcus pp. conf.
Mapolite 18. April. Mappalicus fällt sonst auf den 17. April.
Marc 25. April = Marcus evangel.

150 Marcel 16. Jan. = Marcellus pp. m.
12. April M. ep. Diensis fällt sonst auf den 9. April.
26. Juli. M. m. Mediol. fällt sonst auf den 17. Juli.
4. Sept. = M. m.
3. Nov. M. ep. Paris fällt sonst auf den 1. Nov.
Marcellien 13. Mai = Marcellianus ep. Autissiod.
Marcial 30. Juni = Marcialis ep. Lemov.
Marguerite 20. Juli = Magerita v. m.
Marin 3. März = Marinus miles.
155 Martin 4. Juli. Martinianus et Processus fallen sonst auf den 2. Juli.
11. Nov. = Martinius archiep. Turon.
Mathias 24. Febr. = Matthias apost.
Mathieu 21. Sept. = Matthaeus ap. evang.
Maturin 2. Juni. Matura m. Rom. fällt sonst auf den 3. Juni.
9. Nov. = Mathurinus conf.
Maudint 18. Nov. = Maudetus erem. in Armorica.
160 Maxime 29. Mai = Maximus ep. Veron.
18. Juni. Maximinus ep. Tungrens. fällt sonst auf den 20. Juni.
15. Dez. = Maximianus conf.
Mectran 31. Jan. = Metranus m.
Memer 11. Mai = Mamertus ep. Viennae in Gallia.
Menesin 10. Sept. Schreibfehler für Nemesin = Nemesianus 10. Sept.
Merbo 22. Okt. = Merovaeus mon. Bobiensis in Liguria.
165 Michiel 29. Sept. = Michael archangel.
Mondain 26. März = Montanus presb.
Mor 15. Jan. = Maurus abb. Glannafolii oder M. erem. Huc in Belgio.
Morise 22. Sept. = Mauritius 22. Sept.
Nauis 30. Okt. Nicht gefunden.
170 Nerain 10. Nov. Verschrieben für Verain = Veranus ep. in agro Aurelianensi.
Neule 30. März = Noyola v. m.
Nichaise 14. Dez. = Nicasius ep. Remens.
Nicholas 9. Mai = Nicolaus Albergatus.
Nicolas 6. Dez. = Nicolaus ep. Myrensis.
175 Nichomede 15. Sept. = Nicomedes presb. m.
Nicomede 1. Juni. Wohl verschrieben, = Nicodemus m.
Odonart 15. April. Nicht gefunden.
Omer 9. Sept. = Audomarus ep. Tarv.
Oportuno 22. April = Oportuna abbat. Sagiens.
180 Osanans 4. Aug. Nicht gefunden.
Osfran 18. März, 15. Okt. } Nicht gefunden.
Osfrandose 19. März. Nicht gefunden.
Pancrace 12. Mai = Pancratius et Dionysius mm.
21. Juli. Pancr. et Faustinus fallen sonst auf d. 8. Juli.

Pancraise 3. April = Pancratius ep. m.
185 Panthaly 4. Juni. Für Pantaleon stimmt das Datum nicht annähernd.
Patronelle 31. Mai = Petronilla filia Petri apostol.
Pauce 7. Juni. Nicht gefunden. Sollte wiederum ein Schreibfehler vorliegen? Pax ord. min. kommt am 7. Juni vor.
Paule 30. Jan. Paulus, Victor . . . mm. fallen sonst a. d. 29. Jan.
Paulin 22. Juni = Paulinus ep. Nolanus.
31. Aug. = P. ep. Trevir.
190 Perpetue 7. März = Perpetua m.
Pere 29. April = Petrus mon. ord. praedic.
Phaire 7. Dez. = Phara v.
Piast 17. Juli. Nicht gefunden.
Pierre 22. Febr. = Petri cathedra Antioch.
1. Aug. = Petri vincula.
195 Piguesine 24. März = Pigmenius presb.
Pol 25. Jan. = Pauli conversio.
5. Aug. Am 3. Aug. kommt eine Paula vor, sollte diese gemeint sein?
Pol. herm. 8. Jan. Paulus erem. fällt sonst auf den 10. Jan.
Policarpe 26. Jan. = Polycarpus ep. Smyrn.
23. Febr. = Pol. presb.
Poncien 8. März = Pontius diacon.
200 Potence 18. Mai. Potentiana et Praxedis fallen sonst auf den 19. Mai.
Precor 7. April. Nicht gefunden. Sollte vielleicht Prochorus diac. m. 9. April gemeint sein?
Priache 17. März. Nicht gefunden. Ein Patricius kommt am 17. März vor.
Priesme 28. Sept. Nicht gefunden.
Prime 13. April. Primus, Carus . . . mm. fallen sonst auf den 12. April.
2. März = Primitivus m. Caesareae in Cappadocia.
21. Aug. = Primus m. Romae.
205 Prisce 18. Jan. = Prisca v. m.
Proces 6. Juni. Nicht gefunden.
1. Juli. Processus et Martinianus fallen sonst auf d. 2. Juli.
Procope 8. Juli = Procopius dux.
Profert 19. April. Nicht gefunden. Sollte wiederum ein Schreibfehler vorliegen? Ein Prophetus ep. kommt am 18. April vor.
Proptin 11. Sept. Nicht gefunden. Am 11. Sept. kommt ein Prothus vor.
210 Quiriace 22. März. Sollte Cyriaca m. 16. März gemeint sein?
Remy 1. Okt. = Remigius ep. Remens.
Robert 24. April = Robertus abb. Casae Dei.
Rommain 19. Nov. Romanus diac. oder R. m. fallen sonst auf den 18. Nov.
Rufe 27. Aug. = Rufus ep. Capuae.

215 Ruffin 28. Nov. = Rufus m. c. familia.

Satir 14. Jan. Satyrus m. fällt sonst auf den 12. Jan.

Salmon 7. Febr. Salomon m. fällt sonst auf den 8. Febr.

Sapience 16. Dez. Sapientiae festum fällt sonst auf d. 17. Dez.

Saturin 5. März. Saturninus m. sonst am 6. März.

220 Sauueur 10. Jan. Sollte Salvius ep. Ambian. 11. Jan. gemeint sein?

Scire 16. Juni. Ist dies vielleicht Cyria m. 17. Juni?

Scolace 9. Febr. Scholastica fällt sonst auf den 10. Febr.

Seuestre 31. Dez. = Sylvester pp.

Signe 19. Sept. = Sigon.

225 Simeon 18. Febr. = Simeon ep. Hierosol.

Sinien 7. Mai. Nicht gefunden.

Sist 6. Aug. = Sixtus II pp.

Soupplice 17. Jan. = Sulpitius pius ep. Bitur. (Cfr. auch Weidenbach p. 90: Antonii monachi Suplicii?)

Susanne 19. Febr. Susanna v. in Italia fällt sonst auf den 12. Febr.

230 Symeon 5. Jan. = Simeon m.
21. April = S. ep. Seleuc.

Symphorian 22. Aug. = Symphorianus m.

Tarte 3. Dez. Nicht gefunden. Ein Tertius m. kommt am 6. Dez. vor.

Tecle 23. Sept. = Thecla v. m.

Theodoire 23. März = Theodorus presb. m.

235 Thereon 27. Mai = Therapons presb. m.

Thomas 7. Juli = Thomas conf.
21. Dez. = Th. apost.
29. Dez. = Th. archiep. Cantuar.

Thymote 6. April = Thimoteus m.
23. Aug. = Th. m.

Tibault 2. Juli. Es kommt ein Theobaldus can. Doratens. ohne bestimmtes Datum vor.

Urbain 25. Mai = Urbanus pp.

240 Valentin 12. Febr. = Valerianus, Valentinus mm.
1. April. Nicht gefunden.

Valerien 14. April = Valerianus sponsus S. Ceciliae.
12. Dez. = Valerius.

Vandrille 20. Mai. Nicht gefunden.

Vemesin 18. Dez. Verschrieben, = Nemesius, der sonst auf den 19. Dez. fällt.

Venant 13. Sept. Nicht gefunden. Ein Venerius presb. erem. kommt an dem Tage vor.
12. Okt. Venantius abb. Turon. fällt sonst auf d. 13. Oct.

245 Venice 15. Febr. Nicht gefunden.

Verain 25. Febr. Bei Veranus stimmt das Datum nicht annähernd.

Victor 21. Febr. = Victorinus m. Es könnte auch Victor m. 20. Febr. sein.
20. April = Victor ep. m.
3. Okt. = Victor, Urbanus .... mm.
22. Dez. Victurus, Victor .... mm. fallen sonst auf den 18. Dez.
Victorin 5. Sept. = Victorinus ep. Corn.
Vincent 22. Jan. = Vincentius m. oder V. levita.
14. März. Vinc. abb. in Hispan. fällt sonst auf d. 11. März.
250 Vital 27. April. Vitalis et Valeria mm. fallen sonst auf den 28. April.
27. Nov. Vitalis et Agricola mm. fallen sonst auf den 4. Nov.
Ypolite 13. Aug. = Hippolitus m.
Yraine 5. April. Irenaeus. fällt sonst auf den 6. April.
Ysfame 16. Sept. = Euphemia v. m.
Ysidoire 15. Mai = Isidorus m.
255 Ytrope 30. April = Eutropius ep. Santon.
Yues 19. Mai = Ivo presb.
Zenon 9. Juli = Zeno m.

Wie man aus obiger Zusammenstellung ersieht, stimmt zwar unser Kalender in den Heiligennamen und dem Datum ihrer Verehrung mit dem sonstigen Gebrauche in den meisten Fällen überein, doch werden eine Reihe anderer Heiligen an einem anderen Tage, als sonst gebräuchlich, veehrt. Es müfste sich aus diesen Abweichungen und der dritten Kategorie, welche solche Heiligennamen umfafst, welche weder in den ASS. noch bei Potthast noch bei Weidenbach zu finden sind, von kundigerer Hand genau die Diöcese feststellen zu lassen, für welche dies Calendarium galt. Von den 365 Tagen, die hier aufgeführt sind, fallen 216 mit der gewöhnlichen Bezeichnung zusammen, 82 Heilige sind verlegt und 67 gar nicht zu finden.

In Bezug auf diese Letzteren möchte ich der Vermutung Raum geben, dafs der Schreiber des Ms.'s daran die Schuld trägt. Denn obwohl ja die äufsere, prächtige Ausstattung in der blauen, rothen und goldenen Schrift auf den ersten Blick den Eindruck ganz besonderer Sorgfalt macht, wird dieser bei näherer Betrachtung sehr verwischt, wenn man die vielen Schreibfehler bemerkt, welche sich eingeschlichen haben. Erstens kommen solche vor bei den Mondzahlen, zweitens in den Heiligennamen selbst. Von diesen letzteren haben wir aber zwei Kategorien zu unterscheiden: a) Solche, bei denen der Schreibfehler ganz auf der Hand liegt, wie: Nerain statt Verain, Menesin für Nemesin u. a. m. und b) Solche, bei denen ein Schreibfehler sehr wahrscheinliich ist z. B. Nicomede 1. Juni statt Nicodeme, Babille 14. Juni statt Basile, Curien 13. Juli statt Turien u. a. m.

Die zweite Klasse würde zu denjenigen Heiligennamen den Übergang bilden, welche in ihrer Form so verstümmelt oder ver-

schrieben sind, dafs sie sich nicht mehr deuten lassen. Das Ganze macht den Eindruck, als ob der Schreiber die Namen selbst nicht verstanden und gekannt hätte, sondern einfach nach einer schlechten Vorlage mechanisch abgeschrieben oder gemalt hätte. Bei der Fabrikation von Prachthandschriften, bei denen es eben mehr auf geschmackvolles Äufsere, als auf wertvolles Innere ankam, wie sie im 15. Jahrh. besonders in Paris betrieben wurde, ist das auch sehr wohl möglich. Viele Namen zeigen maskuline Form, deren Träger bei Lebzeiten ein Femininum war z. B. Just 19. Juli, Gobert 10. April u. a. m. Ähnlich klingende lateinische oder deutsche Namen wurden auf eine Form reducirt, so: Legier = Liudgerus und Leodegarius, Maturin repräsentirt eine Matura und einen Mathurinus, Maxime entspricht: Maximus, Maximinus und Maximinianus, Prime steht für Primus und Primitivus. Noch andere Namen zeigen deutlich, dafs ihrer französischen Form nicht die volle lateinische sondern eine volkstümliche oder willkürlich verkürzte zu Grunde gelegt ist. Aus Noyola mufste erst Nola werden, um Neule zu ergeben. Nemesin mufs auf Nemesinus, nicht auf die sonst gebräuchliche Form Nemesianus zurückgehen. Dasselbe ist der Fall bei Emerance = Emerentia statt Emerentiana, bei Barba = Barbara, bei Desir, Desier, Florant, Donne, Honnor, Honore, Paule, Pol u. a. m. deren lateinische unverkürzte Form in dem alphabetischen Verzeichnisse zu finden ist.

Dagegen begegnen wir selten Erweiterungen der lateinischen Namensform z. B. bei Poncien = Pontianus während die ASS. diesen Heiligen Pontius nennen, bei Ruffin = Rufinus, wogegen der Heilige sonst Rufus heifst, bei Valerien 12. Dez. = Valerianus, da ein Valerius an diesem Tage genannt wird. Wieviel von diesen Ungenauigkeiten auf den Schreiber, wieviel auf die Vorlage desselben zurückzuführen sind, läfst sich natürlich nicht entscheiden. Diese Versehen hätten nun zwar an sich nicht viel zu bedeuten, indes wird dadurch leider eine eingehende sprachliche Untersuchung der Namen oft in Frage gestellt, da man nie sicher sein kann, ob Absicht oder ein Fehler vorliegt. Ich habe im Folgenden nur diejenigen Namen berücksichtigt, welche sicher festgestellt sind.

Vokale:

A.

Unbetont im Anlaut bleibt es: Abdon, Appolinaire, Adrien, Agathe, Agnes, Anaistaise, Andry etc. Ausnahmen bilden nur: Aignain, ferner Arnoul, woneben Ernoul, Berthelemy und Memer. Verdunkelung des a zu o zeigt Mapolite. Für primäres au hat die Hs. auch o: Laurens, Lorans, Paule, Pol, Mor, Morise, Omer; für -ens auch -ans, für -ence auch -ance, cfr. E. -anus ergiebt -ain: Columbain, Germain, Herculain, Lucain, Mondain, Rommain, Urbain, Verain. Ausnahmen: Gedegran und Mettran. — -ianus ergiebt -ien: Adrien, Ciprien, Donacien, Gracien, Fabien, Felicien,

Fuscien, Julien, Lucien, Marcellien, Poncien, Valerien. Ausnahmen: Aignain und mehrere auf -an: Ciprian, Gordian, Symphorian. — -iana ergiebt -ienne: Julienne. — In Florant, nach den ASS. ein Florianus, zeigt sich, dafs der Schreiber nicht diesen Namen, sondern Florens zu Grunde gelegt hat. Cfr. Formen. — -arus ergiebt -er: Lommer, Omer. — -arius ergiebt -aire: Albaire? Appolinaire, Macaire. — -ialis ergiebt -ial: Marcial. — -atius ergiebt ace: Boniface, Eustace, Pancrace (Scolace = Scholastica ist damit nicht zu verwechseln). Ausnahme: Pancraise, cfr. -itius. — -asius ergiebt -aise: Anaistaise, Nichaise. Ausnahme: Gervais. — -as bleibt in Thomas, aber Jude 28. Okt. — -ias bleibt: Mathias. — -eas ergiebt -y: Andry. — -aeus ergiebt -ieu: Mathieu, dagegen: Yraine, Berthelemy. In Merbo ist die Endung ganz verloren gegangen. Unbetontes -eus ergiebt -e: Thymote.

E

ist regelmäfsig entwickelt: ē giebt oi. Gebrochenes e in: Geneuiefue, Michiel, Pierre. Daneben kommt Pere vor. — Eu wird durch eu wiedergegeben: Eugene, Eulalie, Eusfam. In Ysfame, Ytrope findet sich y dafür. Die Endungen: -entius ergiebt -ens und -ans: Laurens, Lorans. — -entia ergiebt -ence und -ance: Potence, Sapience, Emerance. — -ertus ergiebt -ert: Aubert, Audebert, Gobert, Robert. Ausnahme: Memer. — -ellus ergiebt -el: Marcel.

I.

Wird häufig mit y vertauscht: Simeon, Symeon, Hylaire, Landri, Landry, Yraine, Yues. Eine Vorliebe für i spricht sich aus in: Alixandre, Alixis, Climent. In e abgeschwächt erscheint Vorton ĭ in: Crespin, Seuestre. Die Endungen: -itius ergiebt -ice: Soupplice, dagegen Morise cfr. -atius. — -ixtus ergiebt -ist: Calist, Sist.

O.

In Oportuns ist die Endung auffällig.

Honnor und Honore haben das o unverändert behalten, weil sie abgekürzte Namen sind. Die Endung: -orus ergiebt -oire: Magloire, Theodoire, Ysidoire (Precor = Prochorus? -orus also or?). — -onius ergiebt -oine: Antoine, Macedoine. — Ausnahmen: Abdon, Cerbon.

U.

In Columbe und Columbain, wo wir ein o erwarten sollten, ist es erhalten. — Gedecktes ŭ = ou: Arnoul, Boutoul, Ernoul.

Konsonanten:

Lateinisches c im Anlaut bleibt: Calist, Cecile, Cerbon, Ciprien, Ciprian, Claire, Cler, Columbe, Crespin, Coix etc. Doch ist Scire = Cyricus? oder Cyria? zu beachten. In Mapolite = Mappalicus steht t für c. Im Inlaut erscheint c + a als ch, vor o als c oder ch: Nichaise, Nicholas, Nicolas, Nichomede, Nicomede. Lateinisches

ch, resp. germanisches kh sind durch ch wiedergegeben: Christine, Christophle, Michiel, Blanchart. Eine Ausnahme bildet: Grisogone.

Ein h ist zugesetzt in Habondin. Weggelassen in Elene, Ypolite. Das l ist vokalisiert in Aubert, Aubin, Audebert, dagegen: Albaire. Ausgefallen ist l in Seuestre; ll steht für l und li in: Babille, Emille. Daneben findet sich Basile mit einem l. Die Zusetzung des d und n in Luciende und Maudint ist zu bemerken. Statt r tritt l ein in Christophle, Metathesis des r in Fremin. S wird am Ende des Wortes auch mit x vertauscht: Crois und Croix. Aufserdem dient s oft als Dehnungszeichen des vorhergehenden Vokals, auch vor andern Konsonanten, als t: Anaclest, Beast, Brisce, Clost, Eusfame, Fortunast, Jerosme, Ysfame.

Ein t findet sich gern im Auslaut besonders nach n: Blanchart, Amant, Florant, Grant u. a. m. Defshalb ist Gedegran und Memer auffallend; b für v in Merbo, nd für nt in Mondain. Ausfall von d und p in Desier und Thereon.

Etymologische Buchstaben finden sich in Geneuiefue und Tibault.

Formen.

Ausgesprochene Nominativform sehen wir in Jacques, Yues, ausgesprochene Accusativform in Hemon, Florant, Signe, Zenon.

Das End-t wird bei Anfügung des pluralen -s weggelassen: toussains, innocens, dormans, mors.

Die verschiedene Behandlung des gebrochenem e: Pierre und Pere, des -atius: Pancrace und Pancraise, des -anus: Herculain und Mettran, des -ianus: Ciprien und Ciprian, des -itius: Soupplice und Morise, des -onius: Antoine und Cerbon, des c: Nicholas und Nicolas scheint auf eine Vorlage hinzuweisen; auch die vielen Schreibfehler und die mir unklar gebliebenen Namen scheinen schwer zu lesenden oder falsch gelesenen Schriftzügen ihre Entstehung zu verdanken. Der Schreiber braucht übrigens kein Franzose gewesen zu sein, er konnte auch einer andern Nationalität angehören und gar nicht Französisch verstehen.

Herr Dr. Hofmeister, Kustos an der Rostocker Universitäts-Bibliothek macht mich darauf aufmerksam, dafs auch sonst in Calendarien sich ältere und jüngere Namensformen finden und zwar so, dafs die ältere Form dem zuerst rezipierten Heiligen angehört und sich dadurch von dem später kanonisierten Heiligen unterscheidet; also sollen z. B. Prancrace 12. Mai = Pancr. et Dyon. mm. eher als Kalenderheilige gegolten haben, als der am 3. April verehrte Pancraise = Pancr. ep. m. Was die abweichenden Heiligen anbetrifft, so soll es öfters vorkommen, dafs der Kalendermacher nur die durch den Cisiojanus festgelegten Heiligen bewahrte, den Rest aber nach Gutdünken ausfüllte. Indessen stimmen hier die Heiligen mit den mir bekannten Cisiojani auch nicht immer überein.

F. LINDNER.

Über französisches ie für lateinisches á.

I.

Das Altfranzösische entwickelte den Diphthong *ie* einmal aus freiem lateinischen *ĕ* in der Tonsilbe, und betontem lateinischen *a* in der Formel *ari*, das, wie aus dem gemeinromanischen *primero* hervorgeht, sehr früh zu *ẹ* und zwar durch Umlaut geworden war, so dafs es den übrigen *ẹ* (aus *ĕ*) in der Weiterentwicklung folgte und zu *ie* wurde. Sodann entstand *ie* aus freiem lateinischen *á* nach gewissen Konsonanten. Diese Entwickelung[1] soll hier näher geprüft und bis zu ihrer gegenwärtigen Spaltung in *ie* und *e* verfolgt werden. Ältere Studien, an welche die meinigen sich besonders anschliefsen, sind die von Thomsen in Mém. de la société de ling. III 106 ff., von Havet in Romania VI 321 ff., von G. Paris im Alexius und Rom. IV 122 ff., von Ulbrich in Ztschr. II 528 ff. und von Neumann in Laut- und Flex.-Lehre 54 ff.[2] Meine Darstellung entbehrt des Hypothetischen nicht. Aber in den geschichtlichen Wissenschaften darf man sich ja begnügen, wenn man, von Hypothesen ausgehend, durch systematisches Räsonnement zu bekannten Thatsachen zu gelangen vermag, welche mit dem hypothetischen Ausgangspunkt im Einklang sind.

Typische Beispiele von Wörtern, welchen das hier bezügliche *ie* zukommt, sind die folgenden:

1. *païer* = *pajier*; vor *ie* lautet der palatale Konsonant *j*.

2. *chief*; dafs *ch* einen Palatallaut bezeichnete, steht fest; ob es *k'* (Präpalatal) oder *t'* (Dentipalatal) oder vielleicht *ts'*, *t's'* (zusammengesetzter Dentipalatal) war, mag dahin gestellt bleiben. Diese drei Stufen hatten vermutlich jede ihre Periode in der altfranzösischen Zeit, ehe *ch* zu *tš* und *š* wurde. Dieselbe Lautung und zum Teil dieselbe Geschichte hat *ch* = *pj*: *aprochier*, *sachiez*. Über das Pikardische siehe unten.

3. *jugier*; *g* ist der dem oben erwähnten *ch* entsprechende stimmhafte Palatal (vgl. Joret, Du C. S. 296), also *g'* oder *d'* oder *dz'*, *d'z'*. So auch in *alegier*; *g* : *ch* = *vj* : *pj*.

---

[1] Nicht mitgezählt ist das speziell normannische *ie* = *a*, worüber siehe Foerster in Ztschr. f. nfrz. Spr. u. Lit. I 88.

[2] Die übrige Litteratur ist bekannt.

4. *noncier*; die Geschichte dieses *c* ist zum Teil dieselbe wie die des *ch*; stammt es aus *ci* Vokal, so hat man *k* (*i*) : *k'* : *t'* : *ts'*; später *ts*, *s*; stammt es aus *ti* Vokal, fehlen die Stufen *k* (*i*) : *k'*.[1] Aber da der Wandel hier älter ist als bei *ch*, denn er ist gemeinromanisch, so war *c* dem *ch* ein paar Schritte vorausgeeilt, und collidiert damit nicht.[2] Man kann für das älteste Französische die Lautung *ts'* ansetzen (vgl. Thomsen a. a. O. S. 115), was dem *z* von *fazet* in den Eiden, von *bellezour*, *domnizelle* in Eulalia, dem *tc* von *manatce* in Eulalia Rechnung trägt.

5. *prisier*; *s* ist der dem vorhergehenden *c* entsprechende stimmhafte Palatal, der regelmäſsig zwischen Vokalen vor dem Tone für *ci*, *ti* eintritt, wie jenes *c* nach Konsonanten (Thomsen S. 115, Neumann S. 83). Es ist demnach *dz'* und *z* (weiches *s*), das sich zu *c* (hartes *s*) in 4. verhält wie *g* (*ž*) in 3. zu *ch* (*š*) in 2.

6. *baillier*; „mouillirtes" oder palates *l* (*l'*) vor *ie*.

7. *seignier*; palatales *n* (*n'*) vor *ie*.

8. *flairier*; palatales *r* vor *ie*.

9. *laissier*; palatales *s* vor *ie*; schon von Joret geahnt: „*jsj*" a. a. O. S. 327.

10. *afaitier*; palatales *t* vor *ie*. Hier könnte Kollision mit *ch* stattgefunden zu haben scheinen; aber einmal ist die erste Palatalstufe in *afaitier* *t'* und in *chief* *k'* (die zweite *t'*), was dem *t'* von *afaitier* eine frühere Existenz als dem *t'* von *chief* verleiht, sodann sind die Abstufungen im Palatalgebiet mannichfach.[3]

11. *plaidier*; vor *ie* steht der dem *t'* in 10. entsprechende stimmhafte Palatal *d'*, der sich also zu *g* in 3. verhält wie das oben genannte *t'* zu *ch* in 2.[4]

Hierzu kommen noch Einzelfälle die später zu besprechen sein werden.

Da nun, von Einzelheiten abgesehen, diese elf Kategorien einerseits die Fälle erschöpfen, wo man palatale Konsonanten anzunehmen Grund hat, andererseits auch die Fälle, wo *ie* vorkommt, so ergiebt sich unmittelbar die Regel: Nach allen palatalen Kon-

---

[1] Es ist interessant die Entwicklung zu vergleichen, die aller Wahrscheinlichkeit nach das schwed. *k* in z. B. *kil* (d. *Keil*) gehabt hat: 1. *kil*, 2. *k'il*, 3. *k'χil*, 4. *t'χil*, 5. *tsil*. In 3. bedeutet *χ* (*i*) *ch*-Laut (= Sievers) also nicht gerade das romanische *s'*. Belege für diese Stufe giebt es jedoch nicht unmittelbar, aber man kennt ein nur hierdurch erklärliches dialektales *χil* (freundliche Mitteilung des Herrn Docenten A. Noreen). 4. ist die jetzige gebildete Aussprache. 5. dialektisch. Die letzte romanische Stufe (*sil*) findet sich meines Wissens bei uns noch nicht.

[2] Nur in der Pikardie (resp. im Nordost) war Kollision möglich: dies Gebiet beliebte im allgemeinen die Entwicklung des *k* nicht; *ka* blieb *ka*, *ci* (= *ts'i*) blieb *ci* (gewöhnlich *chi* geschrieben). Aber ein Teil des Gebietes nahm das französische *cha* für *ka* auf, und so wurde denn eine Vermengung zweier *ch* möglich; *Franche* = *Francia* (echt pikardisch) und = *franca* (im Anschluſs an das übrige Französisch).

[3] Vgl. die freilich nicht einfach palatalen *church* und *nature* im Englischen, Storm Englische Philologie S. 112 Anm. 1.

[4] Vgl. engl. *dew* und *jewel*.

sonanten, und nur nach diesen, findet sich französisches *ie* für lateinisches *á*.

Dieser, Thomsen und Neumann entlehnten Annahme von mancherlei Palatalen, die die Aussprache der Gebildeten im romanischen Sprachgebiete nicht mehr anerkennt, stehen freilich Bedenken entgegen, jedoch, wie uns scheinen will, nicht entscheidende.

Die einstige Existenz jener Palatalen um ihres gegenwärtigen Nichtvorhandenseins Willen zu leugnen ist man natürlich nicht mehr befugt, als man den germanischen Sprachen die Palatallaute absprechen darf, die jetzt in dem Munde der Gebildeten nicht mehr vorkommen. Die germanischen Dialekte besitzen ihrer noch viele[1], und haben mehrere wohl von Alters her (vgl. z. B. Sievers, Angelsächsische Grammatik S. 55). Die Möglichkeit der oben angenommenen und anderer Palatallaute, beweisen hinreichend deutlich die slavischen Sprachen. Mit den Gründen, die Schuchardt Zeitschrift IV 147 gegen die Palataltheorie geltend gemacht hat, dürfte der berühmte Gelehrte ebensowenig im Rechte sein. Denn erstens kann man nach den übereinstimmenden Aussagen kompetenter Beurteiler, wie Hoffory (Kuhns Ztschr. XXIII 525) Storm, Sweet, nicht mehr bezweifeln, dafs die palatalen oder mouillierten Konsonanten im Romanischen wirklich mouilliert sind und nicht nur jotaziert (Brückes Standpunkt). Auch Sievers stellt nunmehr in seiner Phonetik (1881) die romanischen Palatallaute auf dieselbe Stufe wie die slavischen. Zweitens führt Angleichung die unbequeme Gruppe *ct* (Thomsen) in der That zu *t't'*. Schuchardt erklärt zwar, nicht einzusehen wie *i* hinzukomme; denn wenn er *t c* annähern wolle so bekomme er nur ein supradentales und cerebrales *t*. Aber es handelt sich nicht um diese rein räumliche Annäherung der Zungenspitze an den weichen Gaumen, sondern um Annäherung der Bildungsweise; d. h. man macht *t* dem *c* derart ähnlich, dafs man bei der Bildung des *t* die hohe Zungenstellung für *c* vorausnimmt, wodurch unmittelbar *t'* produziert wird, oder wenn man will ein *i* hinzukommt. Eine entsprechende Annäherung geschieht dabei auch von der andern Seite hin, und *c* wird zu *k'*, welchen Vorgang Sievers zutreffend beschreibt Phonetik S. 143; *k't'* aber wird *t't'*. Hätte Schuchardt mit *c* angefangen, so hätte auch er, trotz seines reinen Zungenspitz-*t*, sogleich ein *i*-Laut bekommen.[2] Schliefslich hat man wenigstens für die Palatalisierung

---

[1] Für die Beschreibung der dialektischen Palatallaute im Schwedischen mag auf J. A. Lundells treffliche Abhandlung „Landsmålsalfabetet“ (Das Alphabet der Dialekte) in „Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen“ (Neuere Beiträge zur Kenntnis der schwedischen Dialekte) hingewiesen werden.

[2] Hier mag bez. der Natur der mouillirten oder palatalen Laute daran erinnert werden, dafs man es nicht mit einem beliebigen Konsonanten z. B. *l+i* (*j*) oder *t+i* (*j*) etc. zu thun hat, sondern mit einem *l*, über welches sich ein *i* oder *j* verbreitet, um mit Storm zu sprechen (Engl. Phil. S. 46); oder wie Sievers bemerkt: „Ein solcher mouillierter Konsonant ist selbst-

von *t*, *d* einen Beweis in dem Umstand, dafs palat. *t* und *d*, als *t* und *d* erhalten blieben; und wie anders könnten sich *faite, étroite, plaider* neben *soie, monnaie*, aus *seide, moneide*, einfacher erklären, da doch in dem *i*-Element der voranstehenden Diphthongen der Grund zur Konservirung des *t*-Lautes im ersten Falle nicht gefunden werden kann.[1]

Gleichgiltig für unsere Aufgabe ist, wie man sich die Entwicklung von freiem *a* zu *e* denkt. Nur mufs darauf bestanden werden, dafs aus *á* gleichförmig *e* wird — ob geschlossenes oder offenes *e* kann dahingestellt bleiben — nach palatalen wie nach nichtpalatalen Konsonanten, was denn auch mit den meisten Theorien über *a* : *e* stimmt, zumal der letzten von Ascoli vom keltischen Einflufs „di congruenza estrinseca" (Una lettera glottologica S. 33 ff.), desgleichen mit derjenigen Foersters *a* : *a^e* : *e*, Ztschr. V 491 (s. auch ten Brink, Dauer und Klang S. 18 Anm. 1). Havet dagegen läfst die Differenzierung auf seiner Stufe *ee* eintreten (einerseits *^iee* : *ie*, anderseits *e*), man ist aber berechtigt mit ten Brink und Foerster (ll. cc.) diese Theorie anzuzweifeln. Wir werden also den Faktoren Palatalkonsonanten + *e* unter allgemeiner Zustimmung operieren dürfen. Zwischen diese nun schaltet sich auf natürlichste Weise ein *i* ein. Während der Aussprache des Palatalkonsonanten ist die Artikulation zweifach: Erhöhung des Zungenrückens (das speziell palatale Element) und gleichzeitige Absperrung des Luftkanals. Da nun im nächsten Augenblicke ein *e* ausgesprochen werden soll, so mufs die Absperrung erst aufgehoben werden (erstes Moment), wobei die Zunge eine Weile die Lage *i* einnehmen mufs. So z. B. schlägt bei *t'* die Zungenspitze gegen die Zähne an, und der Zungenrücken erhebt sich gegen den harten Gaumen. Wenn dann ein *e*

---

verständlich ein ebenso einheitlicher Laut als jeder beliebige nicht mouillierte" (Phonetik S. 142). Für den Kompromifs der Artikulationsweisen für *k'* ist schon auf Sievers Phonetik S. 143 hingewiesen.

[1] [Der Verf. wird kaum selbst glauben mit diesen Gründen, von denen höchstens der letzte seiner Anschauung von den Palatalkonsonanten eine gewisse Berechtigung zuerkennen läfst, die Sache abgemacht zu haben. Die chronologische Verschiedenheit von *faite, estroite* und *seide, moneide* — das höhere Alter nämlich des intervokalen *d* aus *t* (eine Lautveränderung der frühesten gallorömischen Zeit), gegenüber der, auf gallischem Idiomatismus allerdings (nach, von mir seit 8 Jahren bereits gelehrter Ansicht) beruhenden Umbildung von Gutt.+Kons. durch Pal.+Kons. zu *i*+Kons. und die viel spätere Diphthongentwicklung *ẹ* zu *ei* etc., ferner die Verschiedenheit der Stellung des *i* resp. des auf *i* reduzierten Kons. in *traitier, tractare* und *preisier, pretiare*, die Verschiedenheit auch der Entwicklung der Gruppe *ct* und *ti-* (nfrz. trai-*t*er, pri-*s*er) und manches andere, was die Palatalfrage zu beachten empfiehlt, bleibt hier unerwogen. Auch durfte, wenngleich sie nicht entscheidet, die Thatsache hervorgehoben werden, dafs die Reime der ältesten Dichter den als palatalisiert angenommenen Kons. vom einfachen nicht trennen und schon Ph. v. Thaun *dit* (dictum) *raemplit* (-itus), Brd. *dreit* (directum) *receit* (recipit), Wace *destreit* (destrictum) *seit* (sit) *aveit* (habebat), *fait* (factum) *vait* (vadit) etc. reimt, also auch in die litterarische Epoche der Sprache ein *fait'e, estroit'e* nicht hineinreicht und nicht mit (12. Jahrh.) *moneide, seide* gleichzeitig existierte. G.]

ausgesprochen wird, so wird die Zungenspitze niederwärts gebeugt (man hat ein *i*) und der Zungenrücken ein wenig gesenkt[1] (man geht zu *e* über). Wenn nur die Zunge über die *i*-Lage oder vielmehr die unendlich gradierten *i*-Lagen (hohes, mittleres, tiefes) nicht zu schnell hinwegeilt, so tritt das *i* an den Tag: es ist ein „Gleitvokal". Über die überaus grofse Rolle der Gleitlaute (engl. glides) mag man Sweet, Handbook of Phonetics S. 60 ff. nachsehen; vgl. auch Sievers Phonetik S. 107. In unserem Falle 1. (*pajier*) liegt die Sache ein wenig anders: das *i* entsteht hier auf dem Wege des Zungenrückens von der gegen den Gaumen gedrückten Lage für *j* bis zu der niedrigen Lage des *e*, ohne dafs andersartige Artikulation im Spiele ist. Wenn nun dieser Vorgang ein ganz natürlicher ist, so wird man ihn auch sonst erwarten, wo sich Palatale finden. Innerhalb des Französischen findet er sich auch in den Fällen, wo Palatal vor *ẹ̆i* steht: lat. *cera* : **c̓eire* : **c̓ieire* : *c̓ire*; *exsilium* : **eis̓s̓eil* : **eis̓s̓ieil* : *eis̓s il* etc. Dafs der Palatal vor *e* = lat. gedecktem *ĕ* oder *i* (*agnel*, dialekt. *ainel, cerne*) nicht ein *i* hat hervortreten lassen, beruht auf der Abneigung des Französischen gegen den Diphthong *ie* in der Position. Auf diese Weise hat ferner das Angelsächsische den Diphthong *ie* nach Palatallaut; Sievers Angelsächsische Grammatik §§ 42, 3; 74, 75. Dafs man *ie* in den slavischen Sprachen nicht findet, trotz der vielen Palatallaute, wird andererseits begreiflich durch die Abneigung dieser Sprachen gegen Diphthonge. Es ist übrigens selbstverständlich dafs die Auffassung und Hervorhebung des Gleitvokals ein wenig subjektiv oder auf äufseren begünstigenden Umständen, wie Analogien, beruhen mufste. Im Französischen war die mächtig wirkende Analogie mit *ie* = *ę̄* vorhanden.[2]

Aufser *e* ist es nur das geschlofsene *ö*, das mit derselben Zungenlage unterhalb der *i*-Lage gebildet wird, und das somit eine ähnliche Wirkung hätte hervorbringen können; aber dieser Laut fand sich nicht als ein betonter im Altfranzösischen, wie er überhaupt ziemlich selten ist; beispielsweise entbehren ihn die italienische, spanische, englische Sprache (der Gebildeten) noch heutzutage, und im Deutschen wurde er erst im zwölften Jahrhundert heimisch. In unbetonten Silben nimmt man hier und da *ie* unter denselben Bedingungen wie *ie* für *á* wahr; Regel ist aber *e*, denn die Artikulation ist in den unbetonten Silben schlaffer, und ihre einzelnen Momente sind nicht so hervortretend. Übrigens war Diphthong in diesen Silben verhältnismäfsig überhaupt ungewöhnlich, und auch vielleicht der Charakter des *e* nicht gerade der gewönliche reine.

Aber konnte dieses so entstandene *i* auch den Accent

---

[1] Nach der Qualität des *ẹ* wird die Erhebung des Zungenrückens auch in vertikaler Richtung ein wenig verschoben; bei *ę* (*ä*) gegen den hintern Teil der Mundhöhle.

[2] Das hohe Alter dieses *ie* ist bekannt; siehe Lücking Ält. frz. Mundarten S. 75 ff.; vgl. dagegen ten Brink, Dauer und Klang S. 12 f.

tragen, was Neumann a. a. O. S. 54 ff. zu erweisen sucht? Im allgemeinen pflegen die Gleitlaute nicht den Ton zu tragen, aber da ein Diphthong enstanden war, und das Franz. in ältester Zeit nur fallende Diphthonge besafs, so konnte er sich den übrigen vorhandenen Diphthongen sehr wohl anreihen und ebenfalls als fallend erscheinen. Dies war um so leichter für *ie*, als — wie man wohl mit Recht annimmt — diese Lautgruppe schon in der Gestalt von *ie* (= ę̣) bestand. Möglicherweise könnte man die Tonstärke des Diphthongs so ziemlich gleichmäfsig verteilen, was auch Neumann erwähnt; notwendig ist es jedoch nicht. Auch in den citierten angelsächsischen Fällen ist *ie* anzusetzen (Sievers, Angels. Gr. § 34) ebenso wie in **lieit* nach Ulbrichs Bemerkung Ztschr. II 528. Nebenbei sei gesagt, dafs die fünf Schwierigkeiten, die Ulbrich an *ie* = *á* hervorgehoben, Ztschr. II 529, kaum wirklich vorhanden sind. Er wendet ein: 1. *i* wäre in den ältesten Hss. vergessen. Es handelt sich jedoch nur um das Valencienner Fragment, das doch vielleicht in gutem Recht ist, vgl. unten, und dialektische Eigentümlichkeiten; nur verschwindend selten ist sonst *i* vergessen.[1] 2. Warum nicht *ie* : *i* in der Assonanz? Es assonieren wohl mit entsprechendem Vokale nur Diphthonge, deren unbetontes Element einem Konsonanten nahe kommt ist (*ai* : *a*, *oi* : *o*, *ui* : *u*). 3. Die Aussprache von **miex* etc. Sprich im Westen *mieus*, denn *ie* war dort zu *ie* früher als *l* zu *u* geworden, vgl. unten; im Osten wohl zuerst *mius*, später *mieus*; s. Neumann a. a. O. S. 41. 4. *priïer* verliere in der Schrift den betonten Vokal. Freilich wird oft *prier* mit einem *i* geschrieben, doch nicht bei Weitem so oft als *proier* oder *paier*. Wer weifs aber, dafs gerade der betonte Vokal fehlte? Jedenfalls wurde Verdoppelung desselben vokalischen Schriftzeichens oft unterlassen; vgl. *gaignier* = *gaaignier*, *chaine* = *chaaine* (*chaeine*), *ame* : *amee*; nfrz. *royaume*; ital. *studj* etc. 5. Das Londoner Document deutet ein betontes *e* in *ie* an. Mit Recht, denn zur Zeit dieses Documentes haben wir *ie*; es stammt „eher aus dem XIV. Jahrh. als aus dem XIII.", P. Meyer Manière de langage S. 375 Anm. 1.

Chronologie und Geographie der hier erörterten Erscheinung sind bekannt. Die Entstehungszeit ist die Periode zwischen den Eiden und den übrigen französischen Denkmälern, da wir in den Eiden noch *salvar*, *returnar*, *fradre*, *christian* im Eulalialied aber *preier* (: *ciel*), *pleier* (: *menestier*), also *preiier*, *pleiier*, sowie die Schreibung *chrestiien*, *Maximiien* finden. Vielleicht hat uns das Fragment von Valenciennes eine für die Entstehungsperiode bezeichnende Probe aufbewahrt in den Schreibungen *pretiet* etc. auf der einen Seite, *cheve*, *seche* auf der andern.[2]

---

[1] [Z. B. auch in der Stephansepistel von Tours und in westfrz. Hss. Ich unterlasse nahe liegende Einwendungen gegen die unter 2—5 vorgebrachten Punkte zu machen. G.]

[2] Man kann mit Lücking nicht *ie* in *cherte* fordern, da *ie* in die unbetonte Silbe nur durch sekundäre Anbildung eintritt, was für *chierte* freilich durch das nahe liegende *chier* gewöhnlich wurde; vgl. *cheval, chemin, gesir* u. s. w. S. auch G. Paris, Romania VII 119.

Das Gebiet unseres *ie* fällt, wie man weifs, mit dem Gebiet der langue d'oïl zusammen. Doch konkurrieren damit im Nordosten *i*, im äufsersten Nordwesten (England [1]) und Südwesten *e*. Doch war auch in England *ie* bei Weitem vorherrschend, nach sicher zu datierenden Denkmälern zu urteilen. Der Verfasser des agn. Brandan, der um 1121 schrieb, bindet nur *ie* : *ie*; Philipp von Thaun äufserst selten *ie* : *e*; Gaimar (um 1150) hat einige wenige Reime *ie* : *e* V. 693, 4837, 4883, 4891, 5651, 6511; Fantosme (um 1180) hat deren überall, sowie die ihm folgenden Dichter. Dazu stimmt die Schreibung der agn. Handschriften; *ie* wechselt mit *e* z. B. im Oxforder Roland, in den Hss. CL von Philipps Computus (s. Malls Ausgabe), in der Hs. Vesp. BX des Brandan etc., welche alle zwischen 1150—1200 angefertigt wurden. Über *e* für *ie* im Südwesten, siehe Görlich in Frz. Stud. III 2 S. 24 ff. Die Gründe für Entstehung dieses *e* statt *ie* mögen wohl dieselben sein wie die des späteren kontinentalfranzösischen *e* = *ie*, deren in folgendem, dem Regrefs gewidmetem Abschnitte gedacht werden wird.

Und jetzt zu Einzelheiten. Da ich aber keineswegs vollständige Sammlungen von *ie*-haltigen Wörtern besitze, mag es sich wohl begeben, dafs ich bemerkenswerte Wörter übergehe. Kaum dürften jedoch diese mit der aufgestellten Theorie unverträglich sein.

1. In *liier, liien* hat sich der Guttural *g* mit der Stammsilbe vereinigt; *liier* bedeutet also eigentlich *lijier*. So sind wohl auch zu beurteilen Wörter wie *otriier, cariier* etc. Durch sekundäre Bildung werden jedoch auch diese dem Typus *paiier* gleichgestellt: *otreier, careiier* nach *otrei, carei*; schon Eulalia und Roland *pleier, pleiet* (Partic. Rol. 2677).[2] Eine ähnliche Bewandtnifs hat es wohl mit *aiiez*, über *ai* gebildet, denn *habeatis* hätte *agiez* geben sollen, wie *abreviare, abregier*. Die Geschichte der Wörter, in welchen lat. *i* in Hiatus vor dem Tonvokal als Silbe bestand, ist nicht sicher. Am zusagendsten scheint die von Darmesteter vorgeschlagene Entwicklung (Romania V 162) zu sein. Also gab z. B. *christianus* : *crestean* : *crestejan* („zur Erleichterung des Hiatus"): *crestejen* : *crestejien*, wofür *crestiien* im Eulalialied; ebenso *Maximiien, humeliier* etc. Recht volkstümlich sind diese Bildungen nicht (vergleiche Lücking a. a. O. S. 67, Tobler, Vom frz. Versbau S. 60), denn das *i* hätte in mehrsilbigen Wörtern nicht als Silbe bestehen sollen. Doch gab es auch z. B. ein volkstümliches *ancien* = *ants'ien*, 2-silbig und zu 4. gehörig, neben *anciien* = *ancijien*[3]; immer *noncier* 2-silbig, *avancier* 3-silbig u. s. w. Unter diesen volkstümlichen Formen sind

---

[1] Neumann fügt die Normandie hinzu a. a. O. S. 56, was wesentlich zu modifizieren ist; vgl. unten und Koschwitz, Überl. und Spr. S. 42 Anm. 1.

[2] Umgekehrt bekommt man *priier* nach *pri* = *priei* = **prěco*, statt *precare*, *niier* für *necare* und *negare* u. s. w.

[3] Dafs diese Wörter nicht volkstümlich sind, kann man auch daraus sehen, dafs sie mit *an* reimen, z. B. Münchener Brut (Einleitung S. XXII), wozu siehe Mussafia Ztschr. I 404 und in Benoit de Ste-More (Settegast S. 28). Auch trifft man Bildungen mit *ain*: *Troiains* (Settegast ibid.).

besonders hervorzuheben die Konjunktivformen (Präs. und Impf.), wo *iez* einsilbig war, sei es dafs der vorhergehende Konsonant durch das lateinische *i* palatalisiert war, wie in *deigniez* Chronique des Ducs de Norm. 14190, *algiez, dongiez, prengiez* etc., sei es dafs es sich ohne Palatalisierung des vorhergehenden Konsonanten als *j* an diesen anlehnte, wie es vermutlich in *chantiez* = *chantjiez, prissiez* = *prissjiez* der Fall. Hierzu kommen später andere Formen, wovon Tobler berichtet, Vom frz. Versbau S. 56.[1]

2. Streng genommen ist auch das velare *k* ein Palatal („Mediopalatal“ bei Lundell Landsmålsalfabetet), da es durch Anschlag des Zungenrückens gegen den Gaumen, obwohl den weichen, erzeugt wird. In den einzelnen Fällen, wo es sich vor *e* findet, tritt demgemäfs auch meistens zwischen diese Laute ein *i* ein, hier, wie oben, hervorgebracht auf dem Wege von dem Konsonanten zu *e*. Es heifst also pikardisch *kief, markiet* etc.; Beispiele bei Neumann a. a. O. S. 77; dazu noch *eveskie* neben *eveske*, das Lehnwort *apliquié* = *aplikiee* Brun de la Montagne 3910 und vielleicht andere ähnliche. Doch auch im Pikardischen **sakee* (geschrieben *sachie*) : *ee* Alisc. 215 gegen das gewöhnliche *sachier*. Bei ursprünglichem *qu*+*e* findet man es nicht: *quel, quer, queu* (Leodegar).

3. Wie *qu* verhält sich *gu* : *gue* (*vadum*), *Balesgues* : *e* Alisc. S. 241 *Persague* : *e* ib. S. 221 u. s. w. Ein **sanguer* das, obwohl mit mouillierten *n* und *ie* geschrieben, mit *e* reimt, Alisc. S. 218, Gaydon S. 58 ist wohl von *sanc* gebildet wie *dissanguar* im Italienischen von *sangue*; dagegen aus *sanguinare* das gewöhnliche *saignier* : *ie* Gaydon S. 52, 94. Vgl. hiermit Una lettera glottol. S. 17 Anm.

4. Dafs *regner* und *regne* (*regnatum*) mit und ohne *i* geschrieben und gehört werden, ist bekannt. Es ist wahrscheinlich, dafs die Moullierung hier unterbleiben konnte, wie Koschwitz schon aussprach, Überl. und Spr. S. 44; *redner, resner, rener* sind nicht selten; ich vermute eine Confusion mit *retinare*.

11. *Aidier* und *cuidier* können auch auf *er* ausgehen; Ulbrich Ztschr. II 529 Anm. 1. Dafs sie rein dentales *d* haben können, beweist der nicht seltene Schwund desselben (für *aier* siehe Godefroys Dictionnaire); und dafs sie dies dentale *d* bekamen, dazu mögen die auf *i* betonten Formen *aï't quï't* die Ursache sein.

Aufser den verzeichneten gewöhnlichen Palatalen kommen gelegentlich auch andere vor: *adproximare* giebt oft *aprois'm'ier, exaquare* vielleicht *essaiv'ier* (Bartsch, Chrest.[3] 70, 26, wofür jedoch das von Guessard und Montaiglon abgedruckte bessere Ms. *repairier* hat).

In dem soeben erwähnten *aprois'm'ier* haben wir einen Palatal (*m'*) durch Assimilation, eine Erscheinung, die im Französischen,

---

[1] In den Wörtern auf *ian-, iam-* (*christian-, ligam-*) hat offenbar das vor *a* stehende *i* (*j*) das *a* beeinflufst, denn bei Diphthogierung in *ai* hätte sich *iai* ergeben, welche Vokalfolge als Triphthong hätte aufgefafst werden können; Triphthonge aber vermied das Französische im allgemeinen. So wird man auch die Abwesenheit des Diphthongs *ai* in *chien* (aus *k'an*) erklären; dieselbe Ansicht bei Ascoli Arch. glottol. III 72.

wie in der eigentlichen Heimat der Palatale, den slavischen Sprachen, nicht selten ist. So entstehen *arais'n'ier*, *mais'n'iee*, *amis't'ie*, *mauvais't'ie*, *mendis't'ie*, *acoin't'ier*, *dain't'ie*. Notwendig aber war diese Assimilation nicht, woraus folgt, dafs man auch *aprois'mer*, *amiste* u. s. w. hat; Beispiele bringt Ulbrich Ztschr. II 529.[1] Füge dazu *mais'nee* : *ee* Herm. von Valenc. in Bartsch Chrest.[3] 87, 26.

Es ist bekannt, dafs *i* an und für sich den folgenden Konsonanten mouillieren kann, nicht mufs; man hat daher *vil'* und *vil*, *gentil'* und *gentil*, *fedeil'* und *fedeil* u. s. w.; siehe Horning, Rom. Stud. IV 630. Darauf beruhen Doppelformen, wie *irier* — *irer*, *aquitier* — *aquiter*, *tirier* — *tirer*, *avilier* — *aviler*, *avisier* — *aviser*, *coveitier* — *coveiter*, *descirier* — *descirer*, *desheritier* — *desheriter*, *pitie* — *pite*, die Ulbrich gesammelt hat Ztschr. 529 Anm. 1. Settegast führt aus Benoit *veilier* (*velare*) an. Füge dazu *desirier* (Berte CXXIX; ich fasse es als Verb) — *desirer*.

Hiermit sind die bekanntesten, Schwierigkeiten bereitenden Fälle beseitigt; alle Fälle hier zu erörtern, wo *ie* oder *e* hinter Palatal- oder Nichtpalatalkonsonant eintritt, ist nicht möglich, es wird sich immer eine natürliche Erklärung auch für andere „Ausnahmen" finden. Wenn z. B. Ulbrich in Renaus de Montauban *contralier* : *ie* und : *e* findet, so ist jenes richtig und gewöhnlich, denn *contralier* ist wie *crestien* gebildet, was mit der häufigen Nebenform *contraloiier* bezeugt werden mag; der Reim *contralier* : *e* dagegen mufs anglonormannische Eigentümlichkeit des citierten Textes sein. Findet man aber in Aliscans S. 28 *porter* : *ier*, so mufs man dies auf die Rechnung eines Kopisten schreiben.[2]

II.

In der ältesten Zeit war hiernach die Trennung von *ie* und *e* notwendig und sie war eine vollständige. Nur allmählich in Verbindung mit zwei diesen Diphthong unmittelbar betreffenden Veränderungen sollte die Strenge der Scheidung aufgehoben werden[3]: die Palatallaute reduzierten sich nach und nach; *ie* wurde zu *ie*.

Dazu kam die immer eingreifendere Analogiebildung.

Wann die verschiedenen Palatale aufgegeben wurden, mag dahin gestellt bleiben; es fanden sich am Ende des Mittelalters nur noch *j*, *l'*, *n'*.[4] Dadurch war die causa efficiens des *i* in vielen Fällen weggeräumt, ohne dafs doch die Wirkung damit sogleich aufhören mufste; blieb doch auch meistens das dem vorher-

---

[1] Unter diesen Beispielen sind mehrere dem Renaus de Montauban entnommen, was ihren Wert verringert, da dieser Text anglonormannisch ist; siehe Suchiers Recension von Atkinsons Vie de Seint Auban S. 4. Jedoch ist dieser Text nicht von ausgeprägtem anglonormannischen Charakter.

[2] Bartsch druckt *portier* an dieser Stelle, Chrest.[3] 70, 26.

[3] Bekantlich erhält sich noch *ie* (*i*) in vielen Patois; s. z. B. Ascoli Arch. Glott. III 81 ff.

[4] [Die Existenz eines palatalen *t*, *d*, *r* etc. noch in litter. Zeit nimmt der Verf. also wohl an; s. meine Anm. oben S. 375. G.]

gehenden Vokal beigelegte *i*[1]: *fail, laisser* u. s. w. Aber die Möglichkeit des Schwankens war gegeben.

Verhängnisvoller war der Übergang *ie* : *íe*. Im Westen dürfte er sich zu derselben Zeit, wo die andern Diphthonge steigend wurden, ereignet haben, d. i. etwa um 1100. Man findet *ui* : *i* schon bei Philipp de Thaun[2], bei Wace, Benoit de Sainte-More, sowie in anderen Gegenden, siehe Vrai Aniel, S. XXIII ff.; *oe* (*ue*) : *e* bei Wace.[3] Damit war, nach der bekannten Regel, Vom frz. Versbau S. 102 f., daſs steigender Diphthong mit einfachem Vokal reimen darf, die Möglichkeit gegeben *ie* mit *e* zu reimen. Doch die Dichter machten davon wenig Gebrauch, was auf dichterische Tradition deuten mag, aber andererseits auch beweist, daſs *i* deutlich vernehmbar war. Lange durften nur diejenigen Wörter, die durch Aussprache und Aussehen den alten Wörtern auf *ie* am nächsten kamen, mit diesen im Reime auftreten, nämlich die Wörter auf *ïe*, früher *ide, ite* wie z. B. *oblier*. Denn seit dem Ende des XI. Jahrh. wurde in diesen der Dental nicht mehr im Westen vernommen; vgl. Suchier, Reimpredigt S. XXI. Daher reimen *mercier*, indes wohl nicht = *mercēdare*, wie Settegast will, sondern zu *merci* gebildet, *crier, oblier, lapier*, nicht = *lapicare* was Stock vermutet Rom. Stud. III 430, mit dem Diphthong *ie*. Beispiele bei Ulbrich aus Wace und Benoit nebst dem etwas späteren centralfranzösischen Roman du Renart, und von *mercier* : *ier* aus dem Roman d'Alexandre bei Koschwitz, Überl. und Sprache S. 45. Einen ähnlichen Kompromiſs mit diesen Wörtern werden wir auch im Osten sehen. Es wären wohl hier anzuführen die Formen, die *ïez* = lat. *ebatis* haben, doch habe ich kein Beispiel zur Hand. Andere Reime von *ie* : *e* kommen bei normannischen Dichtern im XII. Jahrh. verschwindend selten vor; für Benoit siehe Settegast und Stock; bei Marie de France hat Warncke nur drei Reime *e* : *ie* gefunden, Ztschr. IV 233. Im XIII. Jahrh. kommen auch nur wenige Bindungen *ie* : *e* zum Vorschein, *frere* : *chiere* Besant 3251, *garder* : *carïer* ib. 539 und vielleicht noch einige bei Guillaume le Clerc: vgl. A. Schmidt Rom. Stud. IV 501; aus Rom. de la Rose (Guillaume de Lorris) notiere ich *vees* (*vetatus*) : *emploies* I S. 140 Méons Ausg., *desbrisier* : *deviser* (geschr. *devisier*) I 32, *deviser* (geschr. *devisier*) : *prisier* I 45, *efforcier* : *danser* (geschr. *dancier*) : *avancier* I 91 u. dgl. m. Da *c* nunmehr gleich *s*, mag der gleiche Auslaut der citierten Verba die Bindung derselben im Reime erklären, vergleiche *ïe* : *ie*. Wie Guillaume verfährt im folgenden Jahrh. Jean de Meung; *fies* (*fidatis*) : *dies* (*di-*

---

[1] [Doch nur graphisch, da eine bekannte Reimbindung des 12. Jahrh. *ai* : *e* ist. G.]

[2] [Da der Verf. ob. S. 377 lehrt, daſs in der Bindung *ui* : *u* das unbetonte Element konsonantenähnlich (z. B. auch in *pertuis* etc.) ist, hier dasselbe Element aber als Vokallaut ansetzt, so liegt ein Widerspruch in seinen Anschauungen vor. G.]

[3] Foersters Bemerkung hierzu (Rom. Stud. III 180) steht unserer Conclusion nicht im Wege.

catis III 113, 121, *oblier* : *prier* III 124, *lesser* : *cesser* (geschrieben *cessier*) III 101 : *confesser* (geschr. *confessier*) III 109 u. ä. Da dies jedoch nur seltene Ausnahmen sind, so mufs der Diphthong sich noch völlig als solcher geltend gemacht haben. In andern Gegenden war der Übergang *ie* : *ie* verzögert worden. Trotz der Betonung *ui* und trotz dem Schwund des intervokalischen Dentals, wie solcher aus *Persie* : *acueillie* schon in Alisc. S. 64, *Marie* : *aïe* ib. S. 65, *hardie* : *Pavie* ib. S. 65 hervorgeht, finde ich in aufsernormannischen Gedichten keinen einzigen Reim *ie* : *e* während des XII. Jahrh. Dazu stimmt, obwohl es nicht viel beweist[1], was Neumann beobachtet, dafs mittelhochdeutsche Dichter des XIII. Jahrh. den französischen Diphthong mit dem deutschen Diphthong *ie* reimen.[2] Ein bestimmteres Zeugnis für die nordöstliche Aufrechterhaltung des *ie* liefert die häufige Schreibung *ie* in Reimen und Assonanzen mit *i lumiere* : *Marie* u. s. w.; Beispiele bei Neumann a. a. O. S. 57; vgl. auch die Anm. 1. Insofern das Gebiet des erhaltenen *ie* mit dem des *i* = *ie* zusammenfällt, kann man sich dieses Beharren leicht erklären. Doch länger als höchstens gegen das Ende des XIII. Jahrhunderts hielt es nicht an. Dies läfst sich schliefsen aus der nunmehr häufigen Schreibung von *e* für ursprüngliches *ie*, welche für *ie* nicht möglich war. Mehrere Beispiele bietet eine in Fontenoy (Lothringen) anno 1299 datierte Handschrift von Athis und Prophilias, die sich in der königlichen Bibliothek zu Stockholm findet (No. 46).[3] Dort liest man z. B. *comancerent* V. 27, 137, 389, 427, *exaucerent* 28, 138, *changerent* 190, *mainger* 547, *cocher* 969, 1038, *manger* 1824, *haberget* 1870 (*premers* 1311, *meux* 1755) u. s. w. Andere Beispiele bei Foerster Chev. as II esp. S. XXXVI und in Öster. Gym. Ztschr. 1875, S. 540 (mir nicht zugänglich). Die gewöhnliche Schreibung und die Reime der Dichter bestätigen jedoch das Fortleben des Diphthongs. Nur bei nachlässigen Dichtern findet man *ie* : *e* im XIII. Jahrh., wie bei dem Verf. des Gaufrey.[4] Er hat in *ie*-Tiraden *armer*, *graventer* S. 44, *arrestes*, *achemine* S. 45, *enferer* (für *enfermer*) S. 49, *encontrer*

---

[1] Es beweist nicht viel, weil sich teils voraussehen läfst, dafs das Mhd. [das nur fallende Diphthonge hat, G.] das frz. *ie* jedenfalls dem heimischen beliebten *ie* anpassen würde, besonders unter Einflufs der germanischen, speziell hochdeutschen Neigung den Accent zurückzuziehen (Merkel), was schon Diez Gr. I[4] 441 Anm. ** hervorhebt; im Mnd. hat man *e*. Teils führt sich das einmal im Gebrauch gekommene *ie*, seitdem schon das Französische *ie* hatte, sogar in Wörtern ein, die aus französischen Formen mit *e* stammen: *genieren*, *montieren* (ältest *muntieren* Weigand Wb.), welche nicht aus deutschen Stämmen vorhandenen Wörtern nachgebildet sind.

[2] Aber wie verträgt sich dies mit Neumanns Behauptung, dafs in seinen Urkunden *ie* natürlich *ie* sei, da seine Urkunden bis an 1218 zurückgehen (S. 7)?

[3] Beschrieben und zum Teil publiziert in „Sagan om Athis och Prophilias", Akademisk Afhandling af Harald Borg. Upsala 1882. — [Ältere Beispiele bei Metzke, Dial. v. Ile de Fr. S. 70 f.].

[4] Die Entstehungszeit ist von Guessard und Chaballe in ihrer Edition (Les anc. poètes III, S. X) ermittelt; für nichtnormannischen Ursprung bürgen zahlreiche Reime wie *fent* (*findit*) : *Persant*.

50, *esconter* 52 u. s. w., und in *e*-Tiraden *proisier* § 1, *empirier* 2 (*denier* ib.), *aies* 81 (*pleniers* ib.), *exploitier* 126 u. dgl. Dagegen finde ich in den Enfances Ogier [1] in *ie*-Tiraden nur die „Compromifswörter" *aviez* V. 1863, *mercier* V. 1876, 3390, 4296, 4549, 7454, 7890 eingemengt, in Berte *amercier* : *e* CXXIX (und *matere* : *ere* XVIII, XLIV, XCVIII, CXIII, CXL, wie auch anderswo; warum?); aus Renart le Nouvel brachte Ulbrich *oublier*, *crier* : *ie*; bei Baudouin de Condé sind *ie* und *e*, soweit ich sehe, streng getrennt, desgleichen bei seinem Sohn Jean, der indes wohl dem XIV. Jahrh. angehört.[2] Noch andere Dichter giebt es im XIV. Jahrh. die *ie* und *e* getrennt halten, wie der nach Gautier um 1320 schreibende Verfasser des Hugues Capet und der um die Mitte des Jahrh. thätige Remanieur des Alexis. [Bei Geoffroi de Paris weist *ie* : *e*-Bindungen Metzke l. c. 71 nach. G.]. In einem Miracle de Nostre Dame[3] vermutlich aus der späteren Hälfte dieses Jahrhunderts und im pikardischen Dialekt, jedoch innerhalb von Ile-de-France geschrieben (Einleitung S. VII ff.) finden sich nur *oblier* 110, *mercier* 500 (dazu *Pierre* 1285) in Reimen mit *ie*; in den vielen Tiraden mit ursprünglichem *e*, *e-e* in Brun de la Montagne[4] habe ich nur sieben Male Wörter mit *ie* notiert z. B. *chevauchierent* 478, *eslesierent* 481, *froissiees* 2380; in den *ie*-Tiraden kommen keine anderen heterogenen Wörter vor als die auf *i-e crier* 2079, 3321, 3474, *afier* 2595.[5] Sogar bei Deschamps können wir eine Menge Balladen lesen, in welchen sich nur althergebrachtes *ie* findet, z. B. CXCVI, CCXXIX, CCXLII, CCLXVI, CCXCVII (de Saint-Hilaires Ausgabe), und häufig sind Reime mit ursprünglichem *ie* : *e* bei ihm nicht. Mit diesem Dichter treten wir in ein Jahrhundert hinein, das XV., während welches die Unterdrückung des diphthongischen Charakters von *ie* rasch einbrach und die Annäherung an den jetzigen Sprachgebrauch grofse Fortschritte machte. Zwar hat der Konservatismus noch treue Anhänger wie den Schreiber der einzigen Hs. des Hugues Capet, die nach Marquis de la Grange dem Anfange dieses Jahrhunderts angehört. Aber wenn man z. B. das in diesem Jahrhundert entstandene, gegen 1500 gedruckte und von Baron J. de Rothschild für die Société des anc. textes treu abgedruckte Mistére du Viel Testament liest, so erinnern Versifikation und Orthographie stark an den jetzigen Zustand. Ich führe beispielsweise einige der wenigen Abweichungen an: *rechief* 1075, *chiere* 1308, *chier* 3373,

[1] Natürlich ist bei V. 726 eine neue Tirade anzusetzen.

[2] Tobler citiert *quier* : *cuer* Vom frz. Versb. S. 103. [Cfr. Knauer zu Richart l. B. S. 10 ff.]

[3] Miracle de Nostre Dame de Saint Jehan Chrisosthomes de Anthure, Sa Mere (Hs. f. fr. 819 und 820 der Pariser Nationalbibliothek); för första gången utgifvet af Carl Wahlund. Stockholm 1875. Norstedt & Söner.

[4] Doch vielleicht um einige Jahrzehnte früher zu setzen als es Paul Meyer gethan; vgl. Malmberg, Etude sur Brun de la Montagne. I. Introduction et Flexion. Hernösand 1878. S. 7 ff.

[5] Für die Fortsetzung des speziell pikardischen Gebrauches, s. Thurot De la prononciation française S. 484.

mengier 1564, *pilliés* 3184, *Expurgie* 3994; dazu *legier* 1056, *dangier* 1255, *mensongier* 1572, *liéve* 767, 790, 799. Im XVI. Jahrh. schreitet die Reform, von den Grammatikern beleuchtet, langsam vorwärts und vollendet sich in dem XVII.

Sieht man nun nach, was dieses Gewirr zu dem heutigen festen geregelten Gebrauch führte, so wird man bald inne werden, dafs es das Prinzip der Analogiebildung war. Bei dieser Erörterung ist das *ie* = *ē* nicht von unserem *ie* zu trennen. Die Analogiebildung fing natürlicherweise mit den Verben an.

1. Zuerst wohl bei denjenigen Verben, welchen nachdem der das *ie* hervorrufende Palatal mit der Zeit den Wert eines nichtpalatalen Konsonanten angenommen hatte, Verba auf *er* mit demselben nichtpalatalen Konsonanten zur Seite standen, und welche also mit diesen im übrigen ganz denselben Ausgang hatten, wie *noncier* und *danser*, *prisier* und *viser*, *flairier* und *parer*, *laissier* und *lasser*, *afaitier* und *porter*, *plaidier* und *garder* etc. Hinzu kamen natürlich wie bei andern Verben die nicht *é*-haltigen Endungen mit ihrer Analogie; man hatte ohne *i*: *nonce, nonçons, nonçames* u. s. w. Dies führte zu Unterdrückung des *i* in diesen Verben.[1] Soweit ich sehe bezeugt die Schreibung dasselbe (vergl. die oben citierten Abweichungen vom jetzigen Gebrauch aus Mistére du Viel Test.); und der Umstand, dafs spätere Grammatiker von *ie* in diesen Wörtern nicht sprechen, weist der Reform ein relativ hohes Alter an. Nur nennt Palsgrave die Verba mit *ssier* zusammen mit denjenigen mit *chier*, *gier* Thurot, De la prononciation française S. 484, welches doch ein Anachronismus sein dürfte.[2]

2. Aber die Analogiebildung bemächtigte sich auch derjenigen Verba, deren Stammauslaut nicht bei Verben in *er* vorkam, sondern denen *-ier* ganz eigentümlich war. Sie hatte also auch statt bei Verben wie *payer* (= *paijer*), *chevaucher*, *juger*, *bailler*, (*en*)*seigner*, *chevaucher* u. s. w. Diese, alle Verba auf *chier*, *gier*, *l'ier*, *n'ier* umfassende Reform ist so spät, dafs sich Palsgrave derselben erinnert; sie ist, nach seiner Angabe, zwischen ihm und Alain Chartier zu setzen.

3. Hatte man aus *chevauchier*, *chevaucher* gemacht, aus *jugier*, *juger* u. s. w., so lag es nahe diese Analogie auch auf andere Wortklassen ähnlichen Stammes zu übertragen, auf *clochier*, *bergier*, *oreillier*, *araigniee*. Dies geschah unter den Augen der Grammatiker des XVI. Jahrh. und des folgenden. Meigret hält mehr an *ie* als „plus armonieux, et plus vsité"; H. Estienne spricht nicht *i*, aber verwirft es nicht in der Orthographie; Lanoue schreibt „plus proprement" blofses *e*; für Maupas (1625) ist die Schreibung *ie* alt,

---

[1] Auf späterer latinisierender Bildung beruhen wohl die Verba, wo *i* durchgehend wurde *balbutier* (deutlich jung), *étudier*.

[2] Natürlich blieb hier wie in den folgenden Verben das *i* der 2. Plur. *iez*. Es war nunmehr eine für alle Verba festgesetzte Endung: *chantiez* sowohl als *travailliez* und hatte also mit dem Palatal *-ie* nichts zu thun; für Präs. Conj., s. Willenberg Rom. Stud. III 420.

und bei Oudin (1633) nicht zulässig. Etwa zu derselben Zeit wie diese Stämme vertauschten die Stämme der schwachen „regelmäfsigen" Verba ihr *ie* gegen *e* (Thurot a. a. O. S. 480); man konnte *lieve* neben *lever*, *levé* etc. nicht dulden. Bei den sehr wechselnden starken Verben nahm man daran jedoch nicht Anstofs, und so blieb *acquiers*, *assieds*, *tient*[1] etc. Indes nahmen die vielen Wörter auf ursprünglichen Palatal+*arius*, mit doppeltem Recht *ie* besitzend und dazu stark durch ihre grofse Zahl, eine festere Stellung ein, und konnten nicht immer der Analogie unterworfen werden. Es erhielten sich *grosseillier*, *goaillier*, *margnillier* und *millier*, falls dies je mouilliertes *l* gehabt hat; mit Doppelformen *bouteillier*, *-ller*, *sergier*, *-ger*. Aus durchsichtigen Gründen blieb auch *chien* in der alten Gestalt. Mit Bezug auf hierhergehörige Wörter fragt Paris Romania IV 123, ob man nicht im heutigen Französischen etwa *arain'ié*, *oreil'ié* spreche. Man spricht wohl *arain'é*, *oreil'é*, sowie *paijé* oder auch *oreijé* in den Gegenden (Nordfrankreich), in welchen *l'* = *j* ist.

4. Alle übrigen Stämme behielten ihr *ie*: *amitié*, *bien*, *ciel*, *bachelier*, *familier* = *familiarius*, Tobler, Vom frz. Versbau S. 60 u. s. w. Wo es der vorhergehende Laut zuliefs, wurde *ie* wie je gesprochen: *fier*, *moitié*; im anderen Falle als *ie*: *sien*, *rien*, *ouvrier*. Bisweilen ist es schwierig festzustellen, welche der beiden Aussprachen herrscht, wie bei *carrière*, *janvier*.[2] Die Form *bref* macht keine Ausnahme, denn sie repräsentiert nicht das alte *brief*, sondern ist Anbildung an das lat. *brevis*; so Darmesteter und Hatzfeld, Le seizième siècle S. 211.

---

[1] Ganz unangetastet bleiben jedoch auch diese nicht; s. Thurot S. 480.

[2] Sonderbarer Weise bezeichnen Littré und Sachs die Aussprache des Diphthongs z. B. in *bien* und *chien*, in *fier* und, wenn es darin Diphthong ist, *ouvrier* (nur bei Sachs; bei Littré nicht mit diphthongischer Aussprache angeführt). Dafs einige dieser Wörter das *ie* zweisilbig haben können, lehrt Tobler, Vom frz. Versbau S. 57.

J. VISING.

MISCELLEN.

I. Zur Litteraturgeschichte.

1. Johann von Thuin.

Bald nachdem ich über Settegast's Ausgabe der Hystore de Julius Cesar von Johann von Thuin ein Referat an das literarische Centralblatt eingesandt hatte, wo dasselbe im Jahrgang 1881 Sp. 1724 erschienen ist, begegnete mir in Urkunden des Belgischen Hennegau's der Name eines Johann von Thuin, der sehr wohl mit dem Verfasser des Romans identisch sein könnte. Diese Urkunden sind gedruckt in den Annales du Cercle archéologique de Mons Bd. IX S. 240 und werden in Wauters' Table V 611. 615 mit folgenden Worten analysiert:

19 mai 1277. L'abbé et les religieux d'Alne, d'une part, et les habitants de Montigny-le-Tilleul d'autre part, promettent, sous peine d'une amende de cent marçs de blancs, d'accepter la sentence que Jean, avoué de Thuin, portera au sujet de leurs droit réciproques sur le bois de *Sorebruïre.*

22 juin 1277. Sentence portée par le chevalier Jean, avoué de Thuin, seigneur de Rianwez et de Montigny, au sujet des droits que les habitants de Montigny-le-Tilleul réclamaient dans le bois de Sorbruyère, appartenant à l'abbaye d'Alne.

Es wäre nicht ohne Interesse, die Sprache dieser Urkunden, insbesondre die der zweiten, von Johann selbst ausgestellten, mit der Sprache des Romans zu vergleichen, dessen Verfasser, wenn meine Vermuthung das Richtige trifft, das angesehene Amt eines Schirmvogtes der Stadt Thuin (lat. Thudinium Wauters S. 217) bekleidete.

Eine dritte Urkunde von 1258 (Wauters S. 187) nennt den 'avoué de Thuin' ohne bestimmtere Namensangabe. Über die Stellung der 'avoués' findet man nähere Auskunft bei Ragueau et De Laurière, Glossaire du droit, und bei Lalanne, Dictionnaire historique de la France.

H. SUCHIER.

2. Ältester Versuch einer deutschen Dante-Übersetzung.

Die ältesten bisher nachgewiesenen Spuren von Bekanntschaft Deutschlands mit Dante gehen auf den Anfang des 17. Jahrhunderts zurück. Damals hat man zuerst einzelne Stellen aus der göttlichen Komödie ins Deutsche zu übertragen versucht. Einen viel älteren Versuch, freilich von sehr geringem Umfange, vermag ich nachzuweisen. Die Handschrift der Münchener Bibliothek clm. 23958, geschrieben von Eg. Fork aus Lichtenfels im Jahre 1479 (vgl. Catalogus codicum latinorum bibliothecae Monacensis tomi II pars IV, Monachii 1881, S. 112), enthält auf der letzten Seite folgendes:

Per me si va < nela / nel > cito dolente / perdite gente / terno dolore.

Iustici mosse el myo factore
lassiace achchy speranza vo chij trate

Durch mit get { yn dy betrübten[1] stat / czu dem verlorn̄ volck / jn den ewigen todt.

Also V. 1—4 und 8 des dritten Gesanges des Inferno im Original und V. 1—3 in deutscher Übersetzung. Das sehr fehlerhafte Italienisch könnte glaublich machen, dafs ein Deutscher etwa aus dem Gedächtnis die Verse aufgeschrieben, aber mehreres deutet darauf hin, dafs die Aufzeichnung Abschrift ist. So der Lesefehler *lassiace* für *lassiate*, wohl auch *cito* für *cita*. Im deutschen Texte steht *Durch mit* fehlerhaft für *Durch mich*. Ich halte den deutschen Versuch für einen metrischen und zugleich gereimten. *stat* : *todt* ist nach der Reimkunst des 15. Jahrh. ein genügender Reim; und dafs Reim beabsichtigt ist, ergiebt sich aus der freien Übersetzung der dritten Zeile, wo *todt* für *dolore* offenbar nur des Reimes wegen gesetzt ist. Dieser älteste Übersetzer schlug mithin denselben Weg ein wie A. W. Schlegel, dafs er die mittlere Zeile reimlos liefs und nur die erste und dritte reimte.

K. Bartsch.

---

3. Zu Jehan Bodel.

Die Pastourelle bei Bartsch, Altfrz. Rom. und Past. III 40, in einer Hs. dem Auboin de Sézannes zugeschrieben, ist wegen der nördlichen Gegend, in der sie spielt, von P. Paris mit Recht für Bodel in Anspruch genommen worden. Sie enthält in V. 5 und 35—48 lokale Beziehungen und historische Anspielungen, auf Grund deren P. Paris, dem es darauf ankam, Beweise für das hohe Alter von Bodel zu finden, sie auf das Jahr 1187 zu datieren versuchte[2],

[1] Es steht *betrübsten*, aber *s* scheint durchstrichen.
[2] Hist. Littér. XX 616.

was neuerdings von Raynaud mit Hinzufügung von „sans doute“ wiederholt und bestätigt worden ist[1]; indessen entbehrt diese Datierung jedes einigermafsen sicheren Grundes. P. Paris sagt: „les partisans du roi de France soulevés contre l'évêque de Tournay avaient été d'abord contraints de quitter la ville et de se retirer vers Cassel, mais ils étaient revenus triomphants à la suite de Philippe-Auguste. Nous pensons que c'est peu de temps avant cette révolution que fut composée la dernière pastourelle de Bodel“; er citiert hierfür Chotin, Histoire de Tournay et du Tournésis p. 163 ff. Nun steht aber bei Chotin nichts davon, sondern nur, dafs Philipp August sich 1187 von Valenciennes nach Tournay begab und dafs die Bewohner Tournays, um von dem Drucke der Geistlichkeit loszukommen, sich unter den Schutz Philipps stellten, ein Verfahren, durch das sie sich den Hafs der übrigen flandrischen Städte zuzogen, zu welchen allerdings auch Cassel gehörte.[2] Philipp Mouskes in seiner Reimchronik V. 19297 ff. erwähnt zwar gewisse Differenzen zwischen den „borgois“ und den „haut home“ gelegentlich der Anwesenheit Philipps in Tournay, er sagt aber nichts von der Vertreibung einer Partei, geschweige denn von einer Zurückführung derselben durch Philipp. Auch in der Histoire de Tournay von Cousin steht weder in der ursprünglichen Ausgabe noch in der neuen von 1868 p. 303 etwas davon; ebenso wenig in der Histoire de la ville et de la cité de Tournay, la Haye 1750, p. 163; schliefslich haben wir noch Capefigue, Histoire de Philippe-Auguste und Lettenhove, Histoire de la Flandre vergeblich daraufhin durchgesehen. Aber selbst wenn die historische Angabe von P. Paris richtig wäre, so würden doch die Anspielungen in der Pastourelle nicht dazu passen: die Scene spielt bei Cassel, die Pastourelle sagt V. 35—39:

mais nos somes entrepris
en ceste contree;
  dorenlot ae!
li Francois i ont este
ki trop l'ont gastee

was Paris nicht berücksichtigt hat; aber auch angenommen dafs die Franzosen bei der Zurückführung der Vertriebenen über die Lys nach Tournay das Land verwüstet hätten, wovon, soviel wir wissen, für diese Zeit historisch nichts bekannt ist, so könnte sie den Dichter doch nicht fragen V. 40—41:

Sire, estes vos des *eschis*
ki l'iaue ont passee?

Diese Pastourelle darf also nicht mehr als Beweisgrund für das hohe Alter von Bodel herangezogen werden; eher möchte man geneigt sein, sie auf das Jahr 1213 zu datieren[3], in welchem

---

[1] Romania IX 218 und 219.
[2] Chotin l. c. p. 167.
[3] Tarbé, Les chansonniers de Champagne p. XV bezog die historische Anspielung auf 1214, aber ohne Begründung oder Angabe einer Quelle.

Philipp August Cassel zweimal einnahm[1] und besonders bei der ersten Eroberung das Land verwüstete, aber auch dann bereiten einzelne Worte in der Pastourelle Schwierigkeiten, denn wenn man auch V. 44—45 „trecheor et foimentis et gent parjuree“ als Schmähworte der Flamländerin gegen die Franzosen erklären kann, so ist die Bezeichnung der letzteren mit „eschis“ V. 40 unverständlich, da weder nach der ersten noch nach der zweiten Einnahme Philipp August flüchtig über die Lys zurückging. Immerhin scheint uns eine Datierung der Pastourelle auf diese Zeit weit annehmbarer, als auf 1187; auch litterargeschichtliche Gründe weisen auf spätere Jahre: die ersten Pastourellen überhaupt können frühestens in das letzte Decennium des 12. Jahrh. verlegt werden; bei Bartsch III 2 von Thibaut de Blason, der sich 1206 bekannt machte und 1229 starb[2] — III 1 von Jehan de Braine, der 1208 zum König von Jerusalem erwählt wurde und 1237 starb[3]. Diese beiden Pastourellen schliefsen sich in der Form ganz an die höfische chanson an: sie zeigen weder langgezogene Strophen noch Wechsel des Versmafses, was bei den ältesten Trouvères Chrestien de Troies und Quesne de Bethune gleichfalls nur ganz vereinzelt vorkommt; dagegen hat die Pastourelle des Cuens de la Marche Bartsch III 3 schon den Wechsel zwischen 7- und 5-Silbnern und eine gewisse Eleganz und Grazie im Rhythmus, die auf eine spätere Zeit hindeuten: in der That kann sie frühestens um 1200 entstanden sein, da Hugo IX. von Lusignan 1181 die Gräfin Mathilde von Angoulême heiratete[4]. Da nun aber alle 4 Pastourellen des Bodel langgezogene Strophen und drei, III 37, 38, 40, einen complicierteren Wechsel des Versmafses, im ganzen überhaupt eine grofse Glätte der Form zeigen, so wird man sie mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit nach 1200 ansetzen können, unter keinen Umständen aber vor 1187, und so hat denn auch Gröber mit Recht auf diese frühe Datierung durch P. Paris keine Rücksicht genommen, wenn er die Pastourellen als eine Fortsetzung der sons d'amour ansieht[5], deren Blütezeit nach ihm vor 1191 fällt. Bestätigt wird übrigens die Annahme einer etwas späteren Zeit für Bodels Pastourellen durch die ganz parallele Entwicklung der provenzalischen Pastourelle, die auch je nach dem Mannigfaltigerwerden der Canzonenform immer complicierter wird: bei Marcabrun[6] sind es noch Strophen von 6 oder 7 7-Silbnern, bei Guiraut de Borneil MW. I 198 zeigen sich schon

---

[1] Cousin, Histoire de Tournay vol. 2 livre 4 p. 19 nouv. éd.; Lettenhove, Histoire de la Flandre II p. 178 und 184; Scheffer-Boichorst, Deutschland und Philipp August in den Jahren 1180—1214 im 8. Bd. der „Forschungen zur deutschen Geschichte“ p. 546 ff.

[2] Hist. litér. XXIII p. 764 und Croisade contre les Albigeois ed. P. Meyer II p. 389

[3] P. Paris, Romancero franç. p. 132; Hist. lit. XXIII p. 640; Croisade contre les Albigeois II p. 24.

[4] Jahrbuch I Neue Folge p. 338.

[5] Gröber, Altfrz. Romanzen und Pastourellen p. 18.

[6] Bartsch, Chr. prov. p. 51 und MG. 609.

Strophen von 10 Versen, in denen 3 8-Silbner und 7 7-Silbner wechseln und MW. I 206 Strophen von 15 6-Silbnern; bei Gui d'Uisel[1] ist das Schema 7 a w, 7 b, 5 b, 7 b, 7 c w, 5 b, 7 b, 3 b, 7 c w, 7 b, 7 b u. s. w. Schliefslich sei noch erwähnt, dafs der Grund, welchen Brakelmann für das hohe Alter der französischen Pastourellen anführt[2], dafs Langton in den Jahren 1170—1180 eine Predigt gehalten habe mit dem Texte: „bele Alis matin leva" etc., einfach deshalb nicht stichhaltig ist, weil dies gar keine Pastourelle, auch kein Pastourellenmotet ist, worauf schon Carducci[3] hingedeutet hat. Auch der Umstand, dass Gautier de Coinsy (geb. 1177) die Form der Pastourelle für ein Marienlied verwandte[4], kann nichts beweisen, da Gautier erst 1236[5] starb, er sie also wohl in den ersten Decennien des 13. Jahrh. verfafst haben kann, wo die Pastourellen schon allgemein verbreitet waren. Also sind auch diese beiden Thatsachen nicht im stande, für das hohe Alter von Bodels Pastourellen zu sprechen.

O. SCHULTZ.

II. Zur Handschriftenkunde.

1. Eine Handschrift von Wace's Brut

befindet sich in Sevilla. Es ist eine Pergamenthandschrift, die in der Bibliothek die Signatur 5. 4. 37 trägt. P. Ewald erwähnt ihrer in seinem Reisebericht im Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichte VI 375 und giebt den Schlufs der Hs. an:

Puis que deus encarnaciun
Prist pur nostre redemptiun
Mil et cent et cinquanté et cinc anz
Fist maistre Wace cest romanz.

Ich weifs nicht, ob auf diese Hs. schon früher aufmerksam gemacht worden ist; jedenfalls ist sie schon wegen ihrer normannischen Sprachformen beachtenswert.

K. BARTSCH.

---

2. Hs. Rawlinson Miscellanea 1370 alt 1262.

In der Hs. Rawl. Miscellanea 1370 alt 1262 der Bodleyschen Bibliothek in Oxford finden sich eine Anzahl Bruchstücke englischer,

---

[1] Parnasse occitanien p. 260.
[2] Jahrbuch IX 175.
[3] Studi Letterari p. 410.
[4] Bartsch, Rom. u. Past. p. XIII.
[5] Maillet, Le miracle de Théophile p. I Anm. 1:

französischer und holländischer Schriftwerke vereinigt, welche sich in Buchdeckeln anderer Hss. und sonst wo auffanden. Über die englischen Bruchstücke, welche Bl. 1—82 der Hs. bilden, habe ich keine genaueren Notizen; die folgenden Bruchstücke gehören 14 verschiedenen Hss. an.

1. Bl. 83—4: 2 zweispaltige Bll. einer Hs. in 4⁰ des 12.—13. Jahrh., enthaltend die Zeilen 7199—7330 und 7577—7702 des Brut von Wace nach Le Roux de Lincy's Ausgabe, s. 5.
2. Bl. 85: 1 zweisp. Bl. einer Hs. in fol⁰ des 12. Jahrh., enthaltend
   a) den Schlufs einer Bufspredigt in 32, wie es scheint, paarweis gereimten anglonormann. 12-Silblern, abgedruckt in No. 1 meiner 'Ausgaben u. Abhandlungen' im Wörterbuch Anmerkung zu *nercidet*;
   b) Anfang des anglonorm. Brandan-Gedichtes, beschrieben und Kollation mitgeteilt nach meiner Kopie von Suchier Rom. Stud. I 564 ff.
3. Bl. 86—9: 4 zweisp. Bll. einer Hs. in 4⁰ des 14. Jahrh., enthaltend ein Bruchstück des noch ungedruckten anglonorm. Romans von Gui de Warwick, welches von O. Winneberger bei seiner in Vorbereitung befindlichen Ausgabe des Romans benutzt werden wird.
4. Bl. 90—1: 2 zweisp. Bll. einer Hs. in klein fol⁰ des 14. Jahrh., enthaltend
   a) Bl. 90: Bruchstück eines mir unbekannten Romans, dessen Held Gandes zu sein scheint, abgedruckt Anl. 1;
   b) Bl. 91: Bruchstück des noch unveröffentlichten Gedichtes 'Ypomedon' = Hs. Cott. Vespas. A VII des Brittish Museum Bl. 101 v⁰ Sp. 2 — 102 v⁰ Sp. 2 (eine dritte Hs. soll sich im Besitz des Londoner Buchhändler Quaritch befinden), abgedruckt nach beiden Hss. Anl. 2.
5. Bl. 92: Bruchstück eines sweispalt. Bl. einer Hs. in fol⁰ des 14. Jahrh., enthaltend die Zeilen 4442—60 und 4549—67 des Brut von Wace nach Le Roux de Lincy's Ausgabe, s. 1.
6. Bl. 93: 2 Streifen eines zweispalt. Bl. einer Hs. in kl. fol⁰ des 14. Jahrh. aus Hs. Rawlinson poetry 162 entnommen, enthaltend ein stark verstümmeltes Bruchstück eines moralisierenden satirischen Gedichtes; Sp. 2 der Rück- (eigentlich Vorder-) Seite beschliefsen folgende Zeilen: *Luniversete qui . . . iere Endormïe leua sa chiere Du bruit du liure s'esveilla Ne puis gaires ne sommeilla Ains s'arma por aler encontre. Quant el vit tel terrible monstre Toute preste de batellier Et du liure as iuges bailler. Mes cil qui la le liure mistrent Saillirent sus si le pristrent.*
7. Bl. 94—7: Bruchstücke von 4 zweispalt. Bll. einer Hs. in 4⁰ des 14. Jahrh., enthaltend die Zeilen 653—88, 760—99, 703—29, 732—58; 1597—1624, 1703—31, 1640—64, 1679—1701; 4560—89, 4669—97, 4590—4629, 4630—68; 13005—43, 13108—46, 13061—81, 13089—107 des Roman de la

Rose nach Michels Ausgabe; aufser dieser Hs. füge noch folgende 4 (Vatican Christine 1522, 1858, Ottoboni 1858, Florenz Riccardi 2755) zu den 55 von mir p. 40 f. meiner Mittheilungen aus Turiner Hss. und Zeitschrift III 608 aufgeführten hinzu.

8. Bl. 98: 1 zweispalt. Bl. einer Hs. in 4^0 des 14. Jahrh., enthaltend Bruchstück eines holländischen didaktischen Gedichtes. Abschrift davon übergab ich 1870 Herrn Prof. Heyne in Basel, der sie meines Wissens Herrn Prof. de Vries in Leiden behufs Veröffentlichung zustellte.

9. Bl. 99: Oberer Teil eines zweispalt. Bl. in fol^0 des 14. Jahrh., enthaltend einen theologischen Traktat in Prosa. Auf Sp. 2 der Rückseite steht die Überschrift: *Chy s'ensieult che que on doibt dire quant aucune creature gist en son lit mortel et en son derrain extremtei.*

10. Bl. 100: Bruchstück eines Bl. in fol^0 des 14. Jahrh., enthaltend einen ähnlichen Traktat in Prosa. Auf der Vorderseite steht die Überschrift: *Li siesieme degre de proësce est apelee magnificence.*

11. Bl. 101—2: 2 Bll. in 4^0 des 14. Jahrh., enthaltend Bruchstück aus einem anglonorm. Rechtsbuch (Breton?). Beg.: *le quel que hom seit acourt par enditement a nostre face ou par apel de autre home por nos. Des apels de homicides* cap^0 XXIIII *De homicides volons nous* etc.

12. Bl. 103—5: Teile von 3 Bll. in fol^0 des 15. Jahrh., enthaltend Bruchstücke des Alexander-Romanes in franz. Prosa.

13. Bl. 106—111: 6 Bll. in fol^0 des 15. Jahrh., enthaltend lat. und anglonorm. Bruchstücke juristischen Inhalts.

14. Bl. 112—129: 18 Bll. in 4^0 des 14.—15. Jahrh., enthaltend
   a) 10 Bll. (= Bl. 194—201, 205, 206 des vollständigen Codex) einer Sammlung kurzer Legenden, die sämmtlich mit *ci nous dit que* beginnen. Es finden sich darin Geschichtchen von St. Hilarius, Abt Helies, St. Antoine, St. Appoloines, St. Frontins, St. Francois, St. Ales (*Ci nous dit que saint Ales pour l'amour de Jesu Crist sa fame lessa et vesqui chastement. Tres grans richesses lessa pour estre povre mendïant et en la maison de son pere humblement et en tresgrant pacïence soustint molt de villenïes et injures, moquerïes et derisïons des propres serjans son pere. Ci voit on clerement que l'amour de Jesu Crist fait le monde haïr, amer humlite et garder droite pacïence*), St. Corpes, Euphrosyne (etwas länger) und von vielen Ungenannten. Wir haben es hier wohl mit dem Auszug aus einer umfangreicheren Legendensammlung zu thun. Die Bll. sind jetzt verbunden.
   b) 8 Bll. (= Bl. 210—217 des vollständigen Codex) eines Traktates über die 10 Gebote, cinc sens natureulx, VII pechiez mortielx, sept sacremens.

Anl. 1.

Gandes(?)

Bl. 90 v^{0} (*st.* r^{0}) *Sp.* 1.

Est ceo ueir . . . .
Jonas, s'il ore me uoleit
Ben quideroie Pentalis
Greuer e tuz ses en
Vers n*us* n'est p.
Onc ore sic . . . .
Jonas fra(?)
. . . .
. . . .
Gandes *est*
Ce set asse
S'il le nus
Il n*us* i sau
Nus en ceste
Bien auez dit(?) la reigne
Atant apele [u]ne meschine:
„Bele suer p*ur* g . . . [a]lez
Deliuerement ala nez."
La meschine de lu(?)
Tost l'ad troue, si
„La reigne n'en f . . as
A Gandes
Il li respunt: „Dame, pur veir,
J'en ferrai trestut [mu]n po[eir]."
[L]a nef est mult [bien] aprestee
De tute riens bien
Si l'unt [g]uarnie
De vin, de char e de
[J]onas . . . . od lui Gandes
. . . . desq*ua* vint pres
. . . . les co*n*ueia
. . . . . quele ont fait lur bailla
[Si le]s ad a d[e]u comande
. . il . . . ia lur sigle leue
Sp. 2. . . en . . . t *gra*nt . . sigl
. . . . le uent . . po . . .
37—60 . . . . . . (*unlesbar*)
Rumpent . . destruist la nef.
Cil dedenz abaissent le tref
E wunt wacrant par [aute] mer
La ou deu les uodra mener.
Li uenz ca e la les debute,
Jonas se crient, Gandes se dute.
Le[s] wages enflent durement,
N'ad ca dedenz, ne s'espoënt.
Li airs est tene[b]ruz e [neir],
Nul d'els ne put autre [ueeir].
Gandes e li autre
Ke ne seuent que . . . ent
Ne q[uid]ent . . . . . terre
Ne . . . . seur port

Bl. 90 r^{0} (*st.* v^{0}) *Sp.* 1.

Lune ne leust ne autre luur.
Tute nuit desque uers le ior
Vnt il estez si tormentez.
Li uenz lur est un poi tornez
E est auques assuagez
E li tenz un pou esclargez.
Gandes comenca a parler:
„Neptunus, sire deu de mer,
E v*us* Eöle, reis des venz,
Or[e] n*us* gardez en cest tormenz!
E v*us*, dame de mer, Thetis,
Defendez n*us* de Pentalis,
De Calabre e de cel riuage!
Trop nus serreit a *gra*nt damage;
Ke s'il de nus le ueir saueit,
Jamais un pie n'eschapereit."
[L]i iors est ja bien halt muntez,
E Gandes est en pez leuez,
Veit le tens ben serri e cler.
„Deus" fet il „v*us* pusse loër,
Bien sauez aider uos amis
E confundre uos enemis."
„Seign*ors*", fet il, „or(e) seiez liez
Le torment est assuägez."
Si cum il ad as eus parle,
Un poi a destre ad regarde,
Alkettes loing la terre ueit
„Seignurs" fet il „ou que se seit,
Terre i uei, mes ne sai dunt est.
Nus eimes mult alee el west,
Certes, m'est auis, que ceo *est* (*l.* nos?) deus
Nus porrunt estre trop cruels.
Si ieo unq*ue*s rien soi de la mer,
Vers Calabre n*us* funt aler
Mut est fous q*ui* en eus se fïe.
Bien sai, que Poile n'est ceo mïe."
Irïement respunt Jonas:
„Cheles, Gandes, est ceo dunt gas?

Jeo uodreie melz estre en Flandres.
Ke *que* u*us* uolez, ueici Gandres,
Sp. 2. Jeo uei la tor e le dongun,
La n*us* estuet, uolum ou n*un*,
Ne poüm le port eschiuer,
Se ne uolum neier en mer.
Certes, Gandes, mal est la mort
E mal n*us* est aler al port.
Mais de dous mals, ceo oï dire,
Deit l'u*m* tuz iors le menz eslire.
Se n*us* desq*u'a* cel port alum,
Alcun[e] achaisun trouueru*m*
Par mentir ou par bel parler
Si ne poü*m* pas en cest mer (?).
Melz ualt, m'est uis, viuere e mentir,
Ke del tut ueir dire e morir.
Gandes, si v*us* me uolez crere,
Nus dirru*m*, ke uenum de feire
Deuers Brandiz cu*m* march[e]änt
Par terres e par mer portant
Nos mers e nostre marchandise.
Pentalis est de g*ra*nt f*ra*nchise,
Si cum n*us* auu*m* oï dire,
Unc march[e]änt ne fit occire.
Pur ceo que chers *est* le païs,
Od forment eimes ça t*ra*mis.
Merci deu assez en auu*m*
E m*u*lt g*ra*nt marche en vendum."
Gandes dit: „Bien dites, amis."
Atant se sunt al hauene mis,
Pres de terre [se] sunt ancre,
Lur pount u*n*t a terre iete.
Leuez esteit ia Pentalis,
Hors es kernels ot mis su*n* vis,
Vit la nef k'el hauene entra,
Un suen chamberlent apella,
Priuez de lui, Brutuns ot nun,
Mut esteit encrime felun.
„Brutuns, ieo uei la vne nef,
Il unt auale [ia] lur tref
E unt mis a terre lor pont.
Alez tost sauer, q*ui* il sunt.

Die in dem Bruchstück vorkommenden Namen: *Eöle* 83, *Neptunus* 82, *Thetis* 85, *Calabre* 87, 108, *Flandres* 113, *Poile* 110, *Brandiz* 131, *Gandes*, *Jonas* einerseits und *Pentalis*, *Brutuns* 149 andererseits lassen auf einen antiken Sagenstoff und auf eine in Italien spielende Handlung schliefsen. Weiteres vermag ich aber nicht anzugeben. Die Sprache des Dichters liegt uns in anglonormannischer Hülle vor. Beachtenswert ist vor allem *eimes* 104, 138 = *esmes*, welches auch im Cotton. Codex des Ippomedon Anl. 23111 vorliegt, doch scheint auch der Inhalt mit *Ipomedon* in naher Verwandtschaft zu stehen, wie er diesem Gedicht in der vollständigen Hs. wohl auch folgte.

Anl. 2.

Aus Ipomedon von Hugues de Rotelande.[1]

Bl. 91r° *Sp.* 1.
K'il est entre els en piez remis
A poi ne l'eurent dunc *con*quis;
Ke n'ad al mund(e) si alosez
Ki ne put estre surmenez.
Or(e) li est del defendre gref,
Ke il se cumbat a meschef.
Il ad tressaili un fosse(z),
A un cheine s'est afuste(z)
E a merueile se defent.
Cil l'asailent egrement,
Le capleïs est dur e fort,
Del ferir n'[i] ad nul deport.
Mort sunt ia si compainun,
E il li vunt tut envirun.
Seignurs, ne vus esmerveilez pas,
S'il est m*u*lt ateint ia e(st) las.
P*ur* q*ua*nt estrange[s] coup[s] (l)i donne,
La terre e li bois en resune.

[1] *Varianten der Hs. Cotton Vespas. A VII Bl.* 101 *v° Sp.* 2 *vom Text:* 3 el 5 del] le 13 li unt ia sun 16 ja mut atent

Lunges dura li capleïz,
K*e* tuz sunt cheualers esliz.
Vole fu, vole[nt] estenceles
Des espees bones e beles,
Cheent mailes, faucent haubers
E les choifes tuit entrauers,
Quassent heumes q*ui* cler resplendent,
Les targes e les doubles fendent.
Vers eus ferement se defent,
Unques uel fu mun essïent
Desq*u'a* cest ior home terrestre (?).
De la manicle del poing destre
Est ia (co)rumpue la coreie,
[L]e laz e li fressels de seie,
Si que sa mein nue remist,
L'anel parust q*u'a*l dei li sist.
Capaneüs ben [l]'aparceu(s)t,
L'anel ad veü, sil(e) conu(s)t.
Tut s'espert e li chet la chere,
Un petitet s'est trait arere,
Sis querս uolette e est en gr*a*nde,
A tuz ses cu*m*paignuns comande,
Sp. 2. K'il se traient un poi en sus.
Dunc parole Capaneüs:
„Suffrez, dan cheualer, suffrez,
Un petitet a mei parlez!
Ditez ueir(s), sire cheualers,
Dites mei ueir(s), beus amis chers,
Par la fei qu'a deu deuez,
La uerite ne me celez!
Cel anel d'or ke v*us* dona?"
Ipomedon en pes s'esta,
De la parole esteit baïs,
Ke sa mere li dit iadiz,
Cil qui cest anel conustra,
Ben seüst, cis(t) freres serra.
Capaneüs pensif le vi(s)t,
Plus en haste parole e dit
E requert pur l'amur s'amïe,
K'il del anel le ueir li dïe.
[I]pomedon l'oï parler
De la rien qu'il pot pl*u*s amer.
„Sire", fet il, „al men espeir
Del anel v*us* dirrai le ueir:
Ma mere le me deuisa
Le drein ior k'ele deuïa."
„Beus amis, qui fu v*ostr*e mere?"
„Par foi Reïne de Poile ere."
„Ke dist, q*ua*nt l'anel v*us* dona?"
„Ia dist, ke cil que l(e) conustra
P*ur* veir mis freres ert enfin."
„Pur deu, estes v*us* Leonin?
Pur la creänce ke (v*us*) tenez,
Le ueir me dites nel (me) celez!"
„Certes, nun sui, sacez de fi;
Ke hui en bataile le venqui
E or(e) m'en voleie partir
Del païs sanz mei descouerir."
„Beu sire", fet Capaneüs,
„Pur deu auant me dites plus:
Dunt venez v*us*, ou futes nez,
Ou auez v*us* plus conuercez?"
Bl. 91v° *Sp.* 1.
„Iel vus dirai en uasselage,
Serui la fere de bon [cur]age,
Tant la comencai enamer,
[Ke] d'el[uec me e]stut turner;
Pus me r[etint] od bel herneis
Mi sires [nostre un]cle li reis
En la f[orest parmis] amis,
E cumpaignuns fumes jadis
Ben s[eüstes], e par v*us* fu,
L'un me tint cheualer e dru
[La reïgne] si que li reis,
[E tu]z me tindrent pur maueis.
Puis alai al turnei[e]ment,
Cum vus sauez couertement
Od blanc destrer, od sor, od neir,
[Vus en] sauez [tres]tut le ueir;
K*e* al quart iur, q*uant* m'en alai,
Par mun oste les enueiai
Al Rei (e), a nos autres amis,
En haste guerpi cest païs,
Poile trouai tut sanz confort,
Ke [jo] trouai mun pere mort.
D[e m]es homes pris les homages,
M[es n]e fu mïe dunc mis corages,

22 bones] cleres 28 Unc nel fust si 29 Desqu'a] Si que a 31 = *Bl.* 102r° *Sp.* 1 37 chef(?) 47 la] cele 49 ki 53 conustreit 54 sis f. serreit 62 le] tut 64 derein jur ke il 68 quel(e)] kil 69 *Bl.* 102r° *Sp.* 2 80 vus] pus 82 de] od 83 a amer 104 mïe dunc] dunc teus

Ke me feïsse coruner.
[Einz] uoil de terre en terre aler,
Sanz mei descouerir (de) quere pris.
Ore sui aparceu[z] (ceo) m'est uis,
Si m'aït deus, ceo peise mei."
Fait Capaneüs: „E pur quei?
V*us* auez tort, n*us* sumes freres,
Mes nus eümes diuers(e) peres,
Mes nus vne mere auïum,
De cel anel li fiz le doun."
Atant le b*r*ant jette en la place,
Le helme ge*m*me oste e deslace.
[I]pomedon i ad autel fet,
L'escu a terre chaïr lait.
Plurent de ioie e de pite,
Mil fez se sunt entrebaise.
Sp. 2. Ne quid, ke iames nul home oie
Parler el mund(e) de si g*r*ant ioie,
Cum li dui frere funt entre eus.
Del tut oblïent lur g*r*ant duls,
E lur cu*m*paignuns qui ceo uirent
G*r*ant ioie e g*r*ant leësse (en) firent.
Mut su*n*t li dui frere ioiant
E m*u*lt s'entrefunt beu semblant,
Mut recordent lur auentures
E lur tres g*r*ant enueisures.
Il n'ad si (tres) felun quer el mund
Ki veïs[t] la ioie qu'il funt
Ki de eus m*u*lt ne se rehaitast
E de [la] pite ne plorast.
[U]n cumpaignun Capaneüs —
Ieo quid qu'il out nun Perceüs —
Vassal esteit pruz e leger
E sëeit sur un bon destrer —
Ben out entendu lur resun,
D'eluec s'en turne a esperun,
Parmi le bois se met al ual,
N[e] esparni(e) [pas] le cheual,
Vers la riue s'en vet tut dreit,
E la fere ja l'aparceit.
„Deu[s]", fet ele, „ie uei vn venir,
Semblant fet de fuïr.
Capaneüs est asailiz,
Ou cel tyrant les ad murdriz.
Armez v*us* cheualers, armez
E u*ostre* seignur socurez!"
Entre eus fu la noise grant,
Cil cheualer s'en vunt armant;
Mais ainz ke muntez i seit nul[s],
Eis v*us* iluques Per(e)ceüs.
La fere li dit: „Queus noueles?"
„Certes, madamaisele, beles.
Unques del'hure ke nasquistes
Si delitables nen oïstes."
„Amis est dunc mort Leönin?"
„Certes oïl, mort est enfin."
„[Ad le dunc mort Capaneüs?"
„Nenal par fei", fet Perseüs *etc.*

---

108 = *Bl.* 102 v⁰ *Sp.* 1. 133 ne *fehlt* 145 ele *fehlt* = *Bl.* 102 v⁰ *Sp.* 2 146 Semblant fet] E fet grant semblant 151 fu la] est ja 161 *ff. aus Cott. hinzugefügt, in welchem das Gedicht Bl.* 37 v⁰ *Sp.* 1 *beginnt und Bl.* 104 r⁰ *Sp.* 2 *schliefst. Die Schlufszeilen siehe in Michels Rapport p.* 96 *f. Unserem Bruchstück entsprechen Z.* 2051—2147 *des von Weber in vol. II der Metrical Romances* (*Edinburg* 1810) *veröffentlichten Lyfe of Ipomedon.*

Der Oxforder Text ist, obwohl auch er stark anglonormannische Färbung zeigt, doch sicher älter und meist auch orthographisch korrekter als der Londoner. Die eigentlichen Varianten sind aber, wie die Anmerkungen zeigen, sehr spärlich und geringfügig. Beide Hss. zeigen einige gemeinsame Fehler. Das englische Gedicht ist bedeutend kürzer und weicht auch inhaltlich zum Teil bedeutend vom französischen Gedicht ab.

E. Stengel.

III. Handschriftliches.

1. Bruchstück der Chanson de la Mort Aimeri de Narbonne.

Wie bereits im Litteraturblatt für germanische und romanische Philologie 1881 No. 11 mitgeteilt wurde, findet sich in der Düsseldorfer Landesbibliothek unter der Signatur H 35 der obere Teil eines 2spaltigen Pergamentblattes, dessen vollständige Spalten, wie sich aus dem folgenden zu ergeben scheint, 48 Zeilen enthielten. Den Abschlufs jeder Zeile nach rechts bildet ein 3, welches aber für den Text bedeutungslos ist.[1] Ich wurde durch Prof. Crecelius aus Elberfeld auf das Blatt aufmerksam gemacht. Durch seine Vermittlung wurde es mir auch freundlichst auf dem hiesigen Archiv zur Verfügung gestellt, und bringe ich es nunmehr zum Abdruck. Nachdem ich es hier am 6. September 1881 kopiert hatte, konstatierte ich alsbald, dafs es einer Hs. der „Mort Aimeri de Narbonne“ angehörte, worauf besonders die Anspielung auf Hugo Capet mit Sicherheit schliefsen liefs (vgl. die Ausgabe des Hugues Capet p. XLIV f.). Ich liefs das Blatt photographisch aufnehmen[2] und durch Herrn Kand. Brauneck einen Abzug dieser Aufnahme Herrn J. Couraye du Parc in Paris zukommen. Von ihm, der für die Société des Anc. Textes eine Ausgabe des Gedichtes vorbereitet, erhielt ich als freundliche Gegengabe die Varianten von 2 Londoner Hss. — roy. ms. 20 D XI (= *D*) f. 249c ff. und Harl. 1321 (= *H*) f. 194b ff. —, ausserdem noch Proben (= Z. 1—17, 49—62, 116—120, 157—160 des nachstehenden Druckes) aus einer Überarbeitung, welche sich in einer dritten Londoner Hs. — roy. ms. 20 B XIX (= *B*) f. 169c — findet. Später übersandte mir Dr. Heinr. Meyer freundlichst genaue Kopien der betreffenden Stellen aus allen 3 Hss. Ich teile danach nachstehend die Varianten von *DH* vollständig, die von *B*, soweit sie die Lesarten einer der andern Hss. bestätigen, mit. Nach *H* aufserdem noch in extenso die zwischen den einzelnen Spalten unseres Bruchstückes fehlenden Zeilen. Zuvor hatte schon Herr Kand. Brauneck mir eine genaue Kopie der entsprechenden Stelle der Pariser Hs. 24370[3] (= *P*) f. 10b ff. mitgeteilt, und habe ich danach die Varianten auch dieser Hs. angegeben. Aus den Varianten ergiebt sich, dafs unser Text mit dem

---

[1] Derartige Finalbuchstaben verwenden bekanntlich auch der Oxforder Girard de Rossilho und der Oxforder Horn.

[2] Den Fachgenossen wird vielleicht von Interesse sein zu erfahren, welche andere photographische Wiedergaben ich noch habe anfertigen lassen. Es sind bisher aufser dem Oxforder Roland: 1 Blatt des Cambridger Horn, 1 Bl. des Wolfenbütteler Guy de Warwick, 9 Seiten der Berner Hs. 113, 6 Bll. der Lothringer Hs. *N*, 1 Seite aus *Q* je 2 Seiten aus *O* und *S*, 2 Seiten aus dem hannöverschen Fierabras, 1 Seite aus David Auberts Lothringerprosa, das Darmstädter Hervis-Bruchstück, das Trierer Garin de Montglane Bruchstück, das Wiesbadener Bruchstück eines lat.-frz. Glossars, endlich der Hildesheimer Alexis und (für Monacis Facsimili) der prov. Boethius und die Casselet Glossen.

[3] nicht 24369, wie Gautier Épop. I² p. 241 angiebt, wo auch *H* unerwähnt bleibt.

von *H* zunächst verwandt ist und ihnen beiden zunächst wieder *B* steht, während *PD* sich selbst sehr nahe treten, von den andern Hss. aber scharf gesondert sind. Dem Alter nach gehört das Düsseldorfer Bruckstück dem 14. Jahrh., dem Dialekt nach wohl dem Süden des nordfranzösischen Sprachgebiets an. Im Abdruck habe ich die aufgelösten Abkürzungen durch Kursivschrift kenntlich gemacht, die aus *H* ergänzten Lücken durch [ ].

[Est lo mesage qu'est o pales montez.
Li rois le vit, grant joie e*n* a mene, ...
Cortoiseme*n*t l'an prist a apeler:
„Sire fillel, *un* petit m'*en*tendez!]

Sp. 1: *Com* se *con*tint da*n*z Ay*meris* le ber?
Puet il or maix ces ga[r]neme[n]s port*er*,
Espẽes cei*n*dre *et* en cheval mo*n*ter?"
„*Par* mou chief", sire, „ja orez v*er*itez:
P*ar* moi *vos* ma*n*de sal*us* *et* amitez
Et si vos ma*n*de por sainte charite,
Q*ue* v*os* l'alez vëoir *et* regarder
A tout .XX.M. de ch*evalie*r[s] armez.
*Con*gie vest panre a v*os* *et* a vos pers;
Q*ue* il se muert, l'e*n* li a devine
.I. sie*n*s juïf q*ui* est en la cite."
„Volant*ie*rs voir", dit Loëys le ber,
„Je irai a N*er*bone."
„Oiez", *dit li rois Loëys, *„singnor,
Hües Capes m'at malleme*n*t s*er*vi,
Arse ma t*er*re *et* gate mo païs.
Or le cuidöe det*ranchier* *et* honir,
Faire jutise au los de mes amis.
Icest bezoi*n*g me *con*vie*n*t a fenir,
S'irai vëoir le preu *con*te Ay*meri*,
En ma *com*pai*n*gne de ch*evalie*r[s] .XX.M."
Gaut*ie*rs respo*n*t: „Molt *par* avez b*ie*n dit."
— Deda*n*z N*er*bone fut li q*ue*ns Ay*meris*,
Il et malades *et* si ce crie*n*t morir.

---

1 contient *HPBD* Ay*meris*] Nai. *H* 2 or maix] mes plus *PD* 3 Espee *HPD* *et* en] ni au *H* en cheval] el destrier *PD* 4 Sire p*ar* foy *PD* Par foi sire *B* 6 mande] prïe *HB* þar *PD* por *B* 7 esgarder *PDH* 9 veult *PB* vueil *D* Por congie prandre a lui et a ses p. *H* 10 Que *B* Q*uar* *PH* (194 c) l' *fehlt H* 11 s. provoire *H* sages clers *B* en la cite] des ars parez *PDHB* 12 Molt volentiers *PDB* V. certes *H* 14 Oez seignour d. li r. L. *PDHB*, *wie ja auch der Text zu deuten ist* 15 s*er*vi] bailli *H* 16 Arsse a *PDH* gate] destruit *H* Qui ont gaste ma terre et mon p. *B* 17 cuidai *PD* quidoie *B* 19 me *fehlt PD* m'estuet *H* mettre en respit *PDH* Q*ue* a lui n'aille n'i aura respit quis *B* 21 .X. M. *PHDB* 22 or aves vo*us* bien dit *PD* 23 En *D* li q. Ay.] li frans quens hardis *H* 24 Malades est *PD* doute a *PD* si se c. de *H*

Or porpa*n*sa, q*u*'il ma*n*deroit ses fiz.
Ma*n*de B*ernart* de Brubant le je*n*til,
C'et li a*n*nez des fiz da*n*t Ay*meri*,
Et a Giro*n*de H*ernaut* le poteis,
Et si ma*n*da B*ueve* de *Com*masi
Et d'A*n*ceüne le poigneor Gari
Et a Ore[n]ge Guill*aume* le hardi,
[Au port d'Osaut anvoie Anfelis
Por danz Guib*ert* le menor de ses filz
Q*ui* ert an ost sor Judas l'Arabi.
Ne mande pas Aym*er* le chaitis;
Car en Espangne l'o*n*t li pai*en* ocis.
Mes il ma*n*da de ses autres amis,
De ses neveuz la o il les [s]ot vis,
Que viengnent a Nerbo*ne*.
Dant Ay. a toz ses filz m*an*de
Et ses neveulz *et* so*n* riche barne.
Li mesagier ont congie demande,
Danz Nameri, lor a a toz done,
Chascun e*n* vet so*n* mesaje port*er*.
L'un ava*n*t l'autre isse*n*t de la cite,
Mes ainz q*u'i*l soient venu ne retorne,
Aura besoi[n]g dant Nai. le ber,
Q*ue* an sa vïe ne n'ot onques nul tel.]
Sp. 2: — Hui maix dovo*ns* del Sar*rasin* cha*nter*,
Q*ui* fut espïe Corsuble l'amire.
Deda*nz* N*er*bone ot .I. mois *conver*se,
Ta*n*t a au soirs *et* au mati*ns* ale,
Q*u'a* .I. batel pasa outre la m*er*.
En Babiloine et li gloz asenez.
Por le mesagehir! *et* reco*n*ter
A l'amir*al* de Perse.

---

25 Or a pensse *PD* (249d) I se porpanse que *H* mandera *PDH* 26 de] en *PD* Brulant *B* Brebant (*P* 10c) le païs *PD* des bruit (?) de Coste*n*ti*n* *H* 27 Ce est l'ainzne *H* Li ainsnez est *PD* fiz da*n*t] enfans *PD* 28 a] de *PD* sire Ernaut le hardi *PDH* Puis ma*n*de H*er*naut qui fu preuz *et* hardiz *B* 29 De Morimon *H* Commarchis *PHDB* 31 de O. *H* a O. *B* Puis (si) manda *PD* 32 *fehlt PDB, steht in H nach* 33 *nochmals, aber unterpunktiert.* 33 Et por *B* Si envoia pourquerre Guibelin *P* 34 Q. fu . . . felons Sarrazins (*B* 169d) En ost estoit *P* 35 manda *PDB* 36 Q' . . l'orent p. o. *B* Cui . . . ont Sarr*asins* assis, *PD* 37 Ains a mande *P* 38 *fehlt PD* *Et* s. n. la ou les savoit v. *B* 39 Po*r* venir *PD* 40 Quens *PDB* ses neveus *P* 41 riche barne] gra*n*t pare*n*tez *B* 42 *Et* si manda to*us* ses amis charnez *PD* 43 Quens Ay. *PDB* 44 s'en va *B* 45 *fehlt PD* .I. a. autre *B* 46 que *B* Ainçois que *PD* 47 Ay. *PDB* 48 Que n'ot si grant en trestot son aë *B* n'ot il onques son per *PD* 49 de *H* parler *PD* conte *B* 51 Et en . . . . sejorne *PDHB* 52 soir . . matin *PHD* erre *HB* 53 A *H* Qu'en .I. chalant *P* 54 arrivez *PDB* 55 son message gehir et raconter *P* Son message *D* Por le mesage *H* regehir et conter *DH* Si aura dit son mesage et conte *B*

Vares chemine *et* pase lo païs
Isnellement, ne prist cesce ne fin;
.I. palefrois ne ci poït tenir.
Tant a ale, an Babiloinne vint.
L'amiral trueve surs el palais anti,
De Mahomet .I. bon salu li dit.
Com il le vit, cel baiza *et* joï,
Sou destre bras desor le col li mit,
Lez lui l'asist el faudetuel d'or fin.
Cortoizement a apeler le prist,
Si li demande: „D'ou venez vos, amis,
De quex novelles savez vos lo latin?
Com se contient li prex quens Aymeris,
Puet il or maix ces garnemens sofrir?
Il et [or] sires de Nerbone la cit
Qui fut mo pere le riche Sorberin.
Danz Aymeris de Nerbone la cit (!)
Qui iert a Karle le roi de Saint Denis,
Que li dona Nerbonoïs a tenir.
Tote ma terre tient quite [mon païs].
Mahomet, [sire, donnez m'en esclairir!
Mes *un* domaje merveillax li refis,
Je li ocis Aymer le chetis,
Sor Porpaillart la teste li toli;
Si feraige le conte Naimeri.
Il est o role seele et escrit:
Je l'ocirrai a mon espie forbi."
„Par Mahom, sire", Barre li respondi,
„De ceste chose a le rolle menti.
Quant je tornai de Narbone mardi,
Si se moroit le conte Nameri;

---

57 Barres *PDH* Barre *B* trespasse *H* et erre *PD* et passe *B* 58 ne prant c. *H* que onques ne prist f. *PD* 60 ale] erre *PDH* qu'en *PD* 61 sus *PHD* anti] voltis *P* 62 .I.] molt *H* bon] gent *PDH* dit] fist *PD* dist *H* 63 Quant *PDH* 64 *fehlt PD* desus *H* li avoit au col mis *B* 65 *fehlt PD* Par grant cherte la delez lui assis *B* 66 aparler *H* apeler l'a pris *B* 67 D'ou] dont *PB* amis] cosin *H* 68 *fehlt PD* Queles n. de cel autre païs *B* 69 li forz q. *B* li contes *PD* le conte Nai. *H* 70 or maix . . s.] mes plus . . tenir *PD, folgt:* Porter ses armes ne son escu tenir *H, vgl.* Est il mes auques ne fiers ne poestis A porter armes sor son destrier de pris *B* 71 segnor *H* 72 Mon pere fu *PD* Sorbarre lo marchis *B* (170a) roy Sorbrin *PH* Sabetin (*in matter Tinte hinzugefügt:* Sorbrin) *D* 73 Nameri *H* l'occist *PDH* 74 Et Karlemaines li roys *PD* A luriert (?) Chl' le rois *H* 75 Qui *H* Li ot donne *PD* 76 Ma terre tient *et* quite le p. *P* (10d) Il a ma t. quite *H* 77 moi esclarcir *PD* 78 merveillex que li fis *B* molt merveillous li fis *PD* 79 Quant *PD* Que *B* 80 A P. *PD* 81 au viel conte Aymeri *PD* 82 Car en estoire est conte *PD* r. si le dit li e. *B* 84 Mahomet, B. *PD* 85 A cest afere *PD* 86 mardi] la cit *PD* 87 Li preuz quens Ay. *B* li contes Aymeris *PD*

Q*ua*nt jorz avoit, q*ue* il ert amui,
Mien escïant, que i l'ont anfoÿ.
N'i avoit mïe dedant Guib*ert* so*n* fil,
Au port d'Osaut a menes ses amis
O est (?) an ost sor Judas l'Arabi.
Dos ch*evalier*s a gaste le païs,
O cuer de Fra*n*ce s'est mellez Lo*ëis*.
Or puez avoir N*ar*bo*ne* sa*nz* *con*tredit.
Sp. 3: Por Mah*omet*, ma*m*bre toi de Sorbrin]
Le ric*he* pe*r*e q*ui* souëf te nori
Et va saizir ta t*er*re!"
Li rois Corsout a apele ses homes,
„Si*n*gnor", fait il, „or puis avoir N*er*b*one*,
Q*u'a*[n]foïz et da*nz* Ay*meris* le *con*te,
Ses fiz (!) G*uibert* en a mene ses homes,
Au porc d'Esaut et alez sor mo*n* o*n*cle."
En Ho*nguerïe* fait ces mesages core,
En Piconie a e*n*voie .II. Ho*n*gres,
En Alixandre e[n]vöe p*or* ses homes.
De celles t*er*res li vien*en*t .IIII. torbes,
.L.X.M. de Sa*r*r*asins* *par* no*m*bre.
Soz la cite ot une eve orguilloze
Grant *et* pleni*ere*, p*ar*fonde *et* m*er*villoze.
Paiene jent l'apell*en*t p*er*illoze,
D'une mo*n*tai*n*gne li afill*en*t les o*n*des,
L'*er*be i et v*er*s, la praërie lo*n*gue,
Li oliv*ier* i so*n*t q*ui* lor fo*n*t onbre.
Ou Sar*rasin* desce*n*dent.
Q*ua*nt Sar*rasin* fur*en*t tuit desce*n*du,
P*ar* la riviere fur*en*t li t*re* ta*n*du,
[G]*r*ans .IIII. leues q*ue* d'amo*n*t q*ue* de jus.

---

88 Quant lor . . que il ert a. *B* Troiz jors a. qu'il estoit amuïs *PD* 89 que ja est enfoïz *B* e. il l'ont ore e. *PD* 90 N'i estoit pas *PDB* Guiberz li me*n*dres filz *B* li enfes Guibelins *PD* 91 amis] cosins *PD* marchis *B* 93 De ch. a vuidie son p. *PD* Gaste a ja la terre et lo p. *B* 94 Et en son regne est *PD* Que l'en *guer*roie en France L. *B* 95 Nerbone pues avoir *PD* 97 „Do *H* Ton pere chier *PD* 98 Va si saisis *PDH* ta] la *PD* 99 Corsols *P* en apela *PDH* 100 dist . . puez *H* 101 Car fenis est *PD* Qa*n*t fenid est d. Nay. *H, cf.* 89 102 Et Guibelins *PD* a enmene *P* Ses filz Guib*erz* si est en ost banie *B* 103 port d'Elsaut *B* port d'Usaut *PD* alez] en ost *H* sus *D* 104 Droit am Sebile *H* En Sezile fet *PD* les *P* 105 Pinc*er*nie en vont courant *PD* en vont po*n*gna*n*t dui Hongre *H, vgl.* cels de Pinconie *B* 107 D'ices contrëes *PD* De ces III terres *H* vindrent *PD* menent *H* 108 p*ar* nombre] a bro*n*nes *H* 109 Sur *PD* Sor *H* il yave hisdouse *PD* 110 *fehlt* *PD* 112 De la montaigne y afilent *PD* 114 lor] y *P* li *D* la f. l'onbre *H* 116 = *B* la *PD* li tref (*gebessert in* tuit) tendu *H* 118 .IIII. lievees *PD* Pres de .II. l. *B* d'am*ont*] desus *H folgt:* Dura li oz de paiens mescreüz *B*

[C]á*n*t pomel d'or, ca*n*t riche egle des*us*
[.*Contre* so]loil giete clarte *et* bruit!
[Vint roi] p*aien*. e*n* so*n*t de l'ot issu,
[En Babil]oi*n*ne e*n* so*n*t tot d*r*oit venu.
L'amir*al* truev]*en*t desor .I. pin follu
[Les un p*i*ler] de ma[bre], ou il jut
[*Qui* toz fu poinz de flor de vert azur.
De Mah*ome*t li o*n*t dit bo*n* salu:
„Droid ami*ral*, porq*ue* te tardes tu?
.I. grant estoire t'est de pai*ens* venu,
.LX. mil au[s] verz hiames aguz
Qui de N*ar*bo*ne* pecoiero*n*t les, m*ur*s.
Va, si saissis ta terre!
Le roi Corsout e*n* apela Maudr*as*,
.I. Sarrazin felon de pute part.
Ainz ses linages n'en ot vestuz de 'dras,
Tuit s*on*t velu dusqu'as talons aval;
Q*u'a*vis seroit, q*ue* toz jors rechignast.
Dist l'amiranz: „Venez ava*n*t Maldras!
V*os* iroiz ore por ma gent de Baudras,
De Torecane, de Perse *et* de Damas,
Dites mes homes, ne me demorez pas!"
Li gloz s'an torne, o*n*q*ue*s mot ne parla
Qui plus tost cort q*ue* brache *ne* cheval.
Ainz le tierz jor .IIII. t*er*res c*er*cha
Et l'andemai*n*, ainz que midis pasa]
Sp. 4: .I. gr*an*t estoire de p*aiens* ajosta,
.L.M. de la gent cruminal.
Si les *con*duit l'amir*als* de Baudas,
Sor Babiloi*n*ne porp*r*an*n*e*n*t lor estal.
Dureme*n*t ai*m*me*n*t *et* pri*zen*t l'amir*al*,
Et lor et bel, q*ue* a N*er*bone va.
Tex s'en fait liiez q*ui* ja ne reve*n*ra,
Ne rev*er*ra Espai*n*gne.

---

119 *fehlt PD* Dex tant pan d'or et ta*n*t riche aigle i luist *H* Tant aigle d'or i ot le jor veüz *B* 120 *fehlt PD* gietent c. *et* luist *H* la clarte grant en fu *B* 121 X roi p. se sont *H* furent *PD* 122 A B. en furent cil *PD* en s. po*n*gna*n*t (corant) *HB* 123 desso*us P* (11a) *DHB* 124 Sor . . . . . s'estut *PD* il se jut *HB* 125 *fehlt B* *Qui* estoit pai*n*s *PD* 126 ont tuit dit saluz *B* rendu salus *PD* 127 Sire *PDB* a quoi *B* atarges tu *PD* 128 Une estoire *PD* 130 *Qui fehlt D* 133 Un S. qui senble Satenas *B* (170c) de male part *PD* 134 Sez p*ar*entes ne vesti ainc *PD* Tous fu velus jusqu'as *PD* 136 Et q*ua*nt il rit, si semble Sathanas *PD* 137 : „Or ça, sire Madras *PD* 138 en ires *PDB* sor la g. *PD* 139 De Pinc*er*nie *PD* 140 Dites ma gent (lor bien *B*), q*ue* ne demeurent pas *PD* (249f) *B* 141 en va *PDB* qui onq*ue*s n'i *PD* o. n'i quist cheval *B* 142 *fehlt B* vet que brachet *PD* 143 Icelui *PDB* passa *B* 145 Si *P* Une *D* asambla *H* 146 .LX. *PDH* criminal *PD* 148 Sous *PDB* Sod *H* 149 Car il molt *PD* 150 Molt *PDH* ira *PDB* e*n* va *H* 151 liiez] fier *PD* n'en *PDHB* 152 Ne ne verra *PDH*

Li rois ma*n*da por sa ge*n*t de mo*n*tai*n*gne,
.XX.M. T*urs* o les ch*ier*es gr*i*fai*n*gne
Q*ui* deu n'ai*m*me*n*t ne r*ie*n qui a lui tai*n*gne,
Sor Babiloi*n*ne haub*er*ge*n*t e*n* la plai*n*ne.
Cil desire*n*t la gu*er*re.
Li rois ma*n*da sa ge*n*t de folle roche
Et cex de Mesq*ue* cui Mah*omet* aportent.
Rois Galafres lor gamoi*n*ne .I. estoire,
.XX.M. T*urs* de la gent d'Antioche.
Sor Babiloi*n*ne a*n*co*n*tre*n*t les estores
Q*ui* iro*n*t a N*er*bone.
Li rois Corsolt fait son*er* ses tabors,
.XX.M. gr*a*illes e*n*z el pl*us* hautes tors,
J*us*q*u'a* .V. leues en respo*n*t la frenor.
Do*n* est mo*n*tez l'estoire p*er*illox,
.C.M. homes de la ge*n*t païnor
Droit a la m*er* chevauch*iere*n*t le jor.
La veïsiez ta*n* barges *et* dromo*n*s
Et ta*n*te esai*n*gne de paille de color.
Q*u*ant la nuit vi*n*t *et* tr*es*passa le jor
Et del soloil perõent la luor,
[Vindrent es baries], es dromo*n*s coreors,
[Drecent lor voiles *et* a]d*r*acent lor cors
[P*ar* mi la mer plus haute].

---

153 da *von* manda *alter Nachtrag* 154 .X. *PD* qui ont chiere *PD* 155 Qui n'aiment dieu *PDB* .... tiegne *PDH folgt:* Un amir*al* les conduit et amaine (aconduit et maine *DH*) *PDH* 156 Souz *PDB* Sod *H* se logent *PDB* 158 la *H* 159 Meques *PB* Mesq*ue*s q*ue H* qui *PDB* 160 Li roys Galafres y amaine *PD* Galafer *H* 161 .X. *PDB* 162 Sous *PD* Sod *H* 163 Ced i. *H* 164 Corsols *PD* 165 .X.M. g. ot es *PD* en ses *H* 166 responent les *PDH* 167 Adont monta *PD* 168 d'oumes *PD* 169 Qui *PD* ce *PD* 170 tante barge et dromont *P* tant d. *H* 171 Tantes ansai*n*gnes de p. *et H* 172 Com .. vient *et* trespase *H* tr*es*p. *fehlt PD* 173 Q*u*ant *PD* perdirent *PDH* 174 Entrent *PD* et es d. Corssols *PDH* 175 Drecierent v. *PD*.

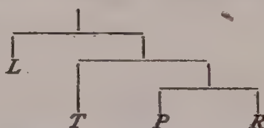
E. STENGEL.

---

2. Bruchstück der Chanson de Garin de Monglane.

Vor einiger Zeit wurde mir durch freundliche kollegialische Vermittlung Herrn M. Keuffers teilweise Kopie eines in Trier aufgefundenen afrz. Bruchstückes übermittelt. Die Vermutung, daſs hier ein weiteres Bruchstück der Lothringer-Geste vorliege, ergab sich als unzutreffend. Es gehört das Bruchstück vielmehr der noch unedierten Chanson von Garin de Montglane an und entspricht speziell der in Gautiers Analyse (Epop. fr. IV² 147) allerdings nur ganz kurz angedeuteten Stelle. Da die Chanson de Garin de Mon-

glane mit Rücksicht auf ihre höchst interessanten Entlehnungen aus Durmart schon lange meine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hatte und einer meiner Zuhörer diese Entlehnungen demnächst im einzelnen aufdecken und besprechen wird, so bat ich die löbl. Verwaltung der Trierer Stadtbibliothek um leihweise Überlassung des Bruchstücks auf hiesige Universitätsbibliothek. Meiner Bitte wurde bereitwilligst entsprochen und bringe ich nunmehr das Bruchstück, welches ich auch photographisch habe aufnehmen lassen, zum Abdruck. Herr Kand. Brauneck war auch hier so freundlich die entsprechende Stelle aus der unserem Bruchstück zunächst verwandten Pariser Hs. f. fr. 24403 Bl. 35—37 (= *P*) zu kopieren und teile ich nach seiner Abschrift sowohl die Abweichungen dieses Textes mit, wie auch die Stelle, welche die Lücke des Trierer Bruchstücks ausfüllt, und die Zeilen, welche dem Trierer Bruchstück zunächst voraufgehen und folgen. Ebenso hat mich die Freundlichkeit Monacis und Heinr. Meyers in den Stand gesetzt, die Varianten der Vatikanischen Hs. Reg. 1517 (= *R*) und die der Londoner Hs. Reg. MS 20 D XI (= *L*) mitteilen zu können. Aus denselben wird man ersehen, daſs *R* am nächsten zu *P* steht, *L* dagegen eine isolierte Stellung einnimmt und, da es fast durchweg kürzer gehalten ist als *PRT*, als Vertreter der älteren Redaktion angesehen werden darf. Die Hss.-Verwandtschaft würde sich also durch folgende Figur wiedergeben lassen:



Das Trierer Bruchstück, welches von einem Buchdeckel losgelöst ist, bildet das innere Doppelblatt einer Lage, die Seiten sind 2 spaltig und enthalten 30 Zeilen (auf Sp. 4 nimmt ein Zwölfsilber (96) zwei Zeilen ein, es stehen also nur 29 Verse darauf), doch ist S. 3 die zweite und dementsprechend S. 4 die erste Spalte ganz weggeschnitten, auch der Schluſs resp. Anfang der vorhandenen Spalten dieser Seiten ist verloren, läſst sich aber so ziemlich ergänzen, ebenso auch mehrere durch Wurmstiche entstandene Löcher. Die Schrift gehört dem Anfang des 14. Jahrh. an, der Dialekt dem Osten Frankreichs [*o* st. *e* = ĭ: *ostosse* 159 (*hostesse* 35, 68), *chevol* 84; *e* st. *a*: *tergier* 28, *pert* 31, *herdement* 101, *je* 90; *e* st. *ai*: *proverė* fut. 1. s. 232 (im Reim: *é*); *ai* st. *a*: *messaiges* 31, *coraige* 81, *saiges* 132, *saichies* 140, *saichier* 55; *aul* st. *al*: *paulefrois* 55 (*palefroi* 68); *o* st. *oi*: *sõe* 236, *vos* 129 (*vois* 115)].

[Garins a p*ris* con*g*ie, a l'ostel s'en ala
Et ses ostez o li q*ui* molt fort l'onora ....
Li ostez li dist voir; car Hug*ue* s'ap*r*esta.
Or [vos] dirai *comm*e*n*t li fel s'ap*a*reilla ...

As armes se deduist *et* bel se demena,
Le destr*ier* tint m*o*lt cort *et* m*o*lt fort l'arguä,
En .I. arpent de tere .V. fois le trestorna.
S'il amast deu de cuer a la force qu'il a,]

N'eüst tel ch*evalie*r en la terre de la.
M*o*lt menasce Gar*in* *et* form*en*t en jura,
Q*ue*, se il vint el cha*m*p, q*ue* ja n'eschapera,
Q*ue* ne le mette a mort, tantost *com* le v*er*ra.
Malgre deu et sa m*er*e la pucele amera,
El palais de Cl*er*mont a fame la panra,
De son biau cors plaisa*n*t sa volente fera,
Et s'elle croit en deu, il la detra*n*chera;
Ja home q*ui* deu croie a nul jor n'amera
A nul jor de sa vie.
Hug*ue* li Auv*er*gnas ne se volt estarg*ier*,
Vers Gauf*roi* *est* ales sor le corra*n*t destr*ie*r,
Trove l'a a la porte de son palais plenier.
„Sire", dist il au duc, „je vos vei*n*g aresnier,
De tenir les *con*vans, q*ue* vos m'eütes ier,
De panre la pucelle a per *et* a moillier;
V*os* la me devez b*ie*n delivrer *et* baillier,
Je vos en ai do*n*ne mai*n*t esterlin d*enier*."
Q*ua*nt li dus l'entendit, n'i ot q*ue* corrocier.
„Auv*er*gnas", dist li d*us*, „b*ie*n me doit anuier;
Ja n'avras la pucelle a per et a moillier,
Se ne la *con*q*ue*res au fer et a l'acier."
„Sire", dist l'Auv*er*gnas, „*et* je miex ne req*ui*er;
Veëz me ci tout p*r*est, n'i a q*ue* dou coitier
Ici en ceste place, je ne la q*ui*er chang*ier*.
N*os* chevax i porrons largem*en*t essaier."
Qua*n*t li d*us* l'entendit, si p*r*int .I. ch*evalie*r
Et ma*n*de la pucele, qu'i vei*n*gne sa*n*z t*er*gier
Et amai*n*t avec lui arme(r) son ch*evalie*r;
„Car je ne la p*uis* plus nule hore respit*ier*."

---

2 forment en] damedeu *PLR* 3 vient *PLR* iames *L* n'en espera *P* 4 a *fehlt P* 5 e*n* merra *P* e*n* menra *LR* 7 a son voloir *PLR* 8 la vie li tolra *P* a ses mai*n*z locira *RL* 9 Ne h. de cest siecle *P* Jamez n'amera home qui dame dieu croira *LR* 10 jor *fehlt P* 11 ne volt plus *L* atargier *PLR* 12 G.] le duc *PLR* 13 A la porte le trueve *L* del grant *PLR* 14 fet *LR* desresnier *L* 15 le *con*ve*n*t *RL* 16 rendre *PL* doneir *R* 18 Que (Car) done vos en ai *PL* Doneit v*ous* en aura *R* 20 fait . . p*ar* le cors .S. Richier (Ligier *L*) *PRL* *folgt:* V*ost*re argent me saves laidem*en*t rep*r*och*ier* *PLR* *und*: Je vos rendrai tout droit par le cors s. Richier *L* 21 n'ares . . se diex me puist aid*ier* *PLR* 22 = *R* 34b 23 fet *LR* vous quier *R* 24 Vez me ci trestout *LR* que] fors *P* 25 ja ne ruex ch. *R* ruis ch. *P* 26 L. i p. (poons) n. ch. *RL* essasier *R* eslaissier *P* 27 messagier *PLR* 28 q*ue*l *L* q*ue* *PR* 29 tot arme o lui *PR* arme s. ch. *L* 30 il ne le (*fehlt R*) puet mais *PR* a nul jor *P* nuit ne jor *L* jor ne nuit *R*

Sp. 2. Li messaiges s'en pert ou il n'ot q*u'e*nsei*n*gnier,
A la pucelle vint q*ui est* en .I. solier,
Bel li sot sa p*ar*olle *et con*ter *et* nuncier.
P*ar* les degres descent la belle dou planch*ier*
Et a sa bone hostesse s'en alla *con*seilier.
„La moie damoisele, or n'i a q*ue* targier,
N*os* irons a Gar*in* q*ui* tant [fa]it ap*ri*sier,
Et li dirois de bouche, si l'avera plus ch*ier*,
A armer l'aideres por miez encoraigier.
Se il onq*ue*s vos velt acoler ne baisier,
Gardes, ma douce amie, q*ue* n'en faites dang*ier*;
Q*ue* il ne coste riens, *et* si v*os* puet aidier,
Et en toutes manieres v*os et* lui essaier!
Car por l'amor as dames s*on*t fier li ch*evalie*r,
Mettent lances en tro[n]s, les esc*us* depecier,
Et clavai*n*s *et* haub*er*s dero*m*pre *et* desmaillier,
As bons b*r*ans esmolus ces elmes depecier,
Et por l'amor as dames font il seles [vuidi]er
Et mai*n*te riche tor abatre *et* trabuchier.
Et si ai oï dire *et* sovent reprouch*ier*,
Q*ue* por sante doit on mai*n*te pierre vuidier.
Se vos estiez ma fille, se dex me p*us*t aidier,
Je vos v*er*roie mies en une eaue noier,
Q*ue* ja jor vos dounasse Hug*on* a nu*n*coier."
Lors font les paulefrois en la place saich*ier*.
Q*ua*nt elles sont mo*n*tëes, pensent dou chevauch[ier]
J*us*qu'a l'ostel Gar*in*, le nobile guerrier.
Gar*ins* a fait ses armes m*o*lt bien appar[e]llier,
Son cheval enseler, ses resnes enforcier.
Fort *et* bon *et* isnel por le mies enforcier j*us*tis*ier*.
Sp. 3. A tant ez vos Mab*ile* cui Jesus p*us*t aidier.
Gar*ins* la vit venir, si la [c]ort embracier.

---

31 va *R* 32 vient *P* en vient *R* *Et* trouua la pucele *L* fu *PLR* sor *PR* roch*ier P* 33 B*ie*n *LR* la *PL* *et* dire *et* anoncier *L* et coiement mo*n*cier *R* 34 Sus les desgreiz estoit la pucelle au vis fier *R* 35 *folgt:* Com li dus l'ot mandee li et son chevalier *L* (13f) 36 douce fille *PLR* 37 sanz pl*us* de l'atargier *L* 38 *fehlt P* Q*ua*nt *R* Si *L* dirons *LR* sanz autre messag*ier L* 39 Armer li *R* aiderons *LR* 41 belle *L* bone *R* fille *LR* ne l' *R* faciez *L* 42 car ce *PLR* et se p. b*ie*n a. *R* 43 essanch*ier P* avancier *LR* 44 des *L* de *R* fort *R* s*on*t li ch. f. *L* 45 *et* font esc*us* p*er*chier *PLR* 46 haub*er*s *et* clavains *PL* *et* ro*m*pre *L* 47 *Et* as brans *PR* e. bons e. *P* e. hiaumes deq*uar*tell*er R* *et* haub*er*s desmaillier despee detrenchier *L* 48 *fehlt P* as] de *R* 49 a t*er*re t. *PLR* 50 je ... sovent en *PLR* 51 Q. p. s. avoir(?) d. on p. *R* tochier *PR*(?) 34c 52 vos *fehlt R* Se ma f. e. *L* 53 volroie *PR* Molt miex v*os* ameroie *L* 54 je ja *LR* por nocoier *PR* cel av*er*sier. *L* 55 de l'estable *L* 56 de *PR* de l'espleitier *L* 58 Q*ui* s'armeüre fist *PR* Q*ui* fist ses armeüres *L* 59 les *P* *folgt:* Son escu li a fait ses ostes escang*ier* (anchui*n*gier *R*) *PLR* 60 Fort *fehlt R* bien dur *P* novel *R* atirier *PR* 61 vos *fehlt PLR* a qui diex puisse a. *L* cui dex puist avancier *R* 62 voit *PLR* sel corrut *R*

Bellem*en*t la dessent, n'a soi*n*g de li blacier.
„Belle", ce dist Gar*ins*, „b*ie*n vos doi mercïer,
Q*ua*nt je me voil armer, q*ue* me venes aidier.
B*ie*n doi avoir grant joie."
La belle *est* des[ce]ndue au ge*n*t cors avena*n*t,
Et s'ostesse autresi dou palefroi amblant.
„Belle", ce dist Gar*ins*, „*com* vos est *con*venant?"
„Sire, li d*us* Gauf*res* m'a mandee atant,
Q*ue* Hug*ue* l'Auv*er*gnas sor .I. cheval corra*n*t
Nos atent toz armes por nos faire dole*n*t.
Se gaires demores, je sai a escïant,
De moi feroit p*re*sant li d*us* au mescreä*n*t.
B*ie*n le *con*nut l'aut*ri*er voiant toute la ge*n*t."
„Belle", ce dist Gar*ins*, „or n'ales redoutant!
Car se dex gard(e) mon cors d'anui *et* de torm*en*t,
[Te]x en cuide estre lies q*ui* en sera dola*n*z."
Lors s'assit a la t*er*re, q*ua*nt p*ar*le ore*n*t tant.
Les chauces de fer chauce *et* les va entrai*n*na*n*t.
Mab*ile* se desfuble au coraige vaillant,
Graile fu et tanrete, si ot sorcis rïans,
[S'ot] la face v*er*moile, vis cler et avenant;
Desor s'espaule s*on*t si biau chevol gisant
Q*ui* su*n*t plus esmere, q*ue* fins or reluisant.
Et Gar*ins* la resgarde q*ui* l'amoit i trestant,
Que, se il n'a s'amor, ne vivra longuem*en*t.
Et dist a lui meïsmes: „Dex, *com* trés bel anfa*n*t!
Hug*ue* ne l'avra pas, a folie s'atent;

---

63 Soëf *et* belement na soi*n*g *L* me l'a soing de b. *R* 64 molt v. d. avoir chier *L* 65 voil] doi *P* que] si *R* Que me venez aidier q*ua*nt me doi hauberg*ier* *L* 66 M*o*lt par estes cortoise *PLR* 67 Descendue est la bele *PLR* du palefroi amblant *L* 68 avec li qui l'amoit durem*en*t *L* 69 que (quant) vos vient a talent *PLR* 70 Certes, sire, li dus m'a mande maintenant *PLR* 71 Quant *P* H. est venuz le cuivert mescreänt *L* o le cuer soduiant *PR* 72 Vos *PR* a. ja *P* p. vos *PR* f. taisant *R* *Et* dist qu'il est armez *et* v*os* atent el champ *L* 73 demourons *L* 74 fera li dus present *PL* au fel *LR* mal *P* tirant *PLR* *folgt:* Car molt len a donne *et* fin or (or fin) *et* argent *LR* 75 conu *P* *con* nui *L* quant voiant *PL* ou avoit *R* tant de g. *LR* tote g. *P* *folgt:* Me detiroit (demenoit *L*) li d*us et* aloit (m'a. *L*) laidengant (laidissant *R*) *PLR* 76 ne v*os* a. doutant *L* ja doutant *PR* 77 d. mon cors garde *LR* de mort *L* de martire pesa*n*t *PR* (34 d) 78 que je ferai dolant *P* 79 *et* se chauca errant *L* q. p. ot itant *P* q. la p*ar*olle antant *R* 80 Ses *PR* f. laisse *et* b*ie*n en destrai*n*nant *R* Unes chauces de f. laca *L* et lace *P* estroitement *LP* 81 la bele *PR* o le cors gent *P* a cors plaisant *R* la pucele avenant *L* 82 Grellete fu *et* longuẹ si oeil furent riant *L* longete *et* oiel s*on*t luisant *P* si oil s*on*t sorriant *R* 83 Gente, fresce *et* v*er*meillẹ, le vis cl*er et* joiant *PLR* 84 Sor ses espaules s*on*t si *PR* Par dessus ses espaules vont si ch. g. *L* luisant *P* 85 de fin *PR* *folgt:* Ricem*en*t fu vestüe d'u*n* cendal (paile *L*) bougerant (d'oriant *LR*) *PLR* 86 q*ue* s'amor i arent *R* doucement *L* 87 enavant *R* 88 soi m. *com* ci a *L* 89 ares *PLR* mie *L* mar i ales *PR* baänt *P* penssant *R* mar lirez atenda*n*t *L*

Que j'ai je de s'amor eü le *con*venant.
Sp. 4. Se dex m'e*n* velt aidier *et* son digne *com*mant,
La teste en i *per*dra, mar la va chalongent."
La belle s'ajenoile desor .I. bouq*ue*rant,
Elle cort a ses chauces, se li va estrai*n*nant
D'u*n* riche las de soie soëf *et* b*ie*n corrant.
Quant elles sont chaucïes, Garins saut en estant,
Il vestit so*n* haub*er*t o la maile luisa*n*t.
La ventaile li lasce Mab*ile* en sozpirant,
La plus belle pucelle de cest siecle viva*n*t.
Gar*ins* la resgarda, ailors ne va pensant.
Com il plus la resgarde, plus p*re*nt de h*er*dem*ent*.
P*ar* le me*n*ton la print voiant toute la ge*n*t,
Plus de .VIJ. fois la baise t*re*stout en .I. tena*n*t,
Et elle lui ausis m*o*lt debonairement;
Car durement s'entrai*m*ment.
Puis li laca son elme a fin or reluisant,
Do*n*t li ce[r]cles fu d'or, a pierres flamboia*n*t.
Ceinte li a l'espee dont je vos di itant,
Que il n'avoit millor en cest siecle viva*n*t
Fors Durandart la bone *et* Cortai*n* la veila*n*t —
Ces .III. fure*n*t ja faites en la forge Gala*n*t.
Se dex garist Gar*in* le hardi *com*batant,
Tel p*re*sent en fera a Hug*on* le tirant
Dont il aura le cors *et* le m*en*ton sangla*n*t.
Qua*n*t il fu b*ie*n armes, si *com* je vois *con*tant,
Son cheval li amai*n*nent Abrive le corra*n*t.

---

90 Car *PLR* je ai de *R* j'ai ja de *L* j'ai ja eu de s'amor le *P* 91 me *PLR* por *P* *et* li cors sai*n*t Amant *R* le p*er*e o*mn*ipotent *L* 92 perderes . l'ales *PR* Vos en p*er*drez la teste ainz le soleil couchant *L* *folgen:* Qu'*a*veiz si hurepee b*ie*n resambleiz tirant Molt g*ra*nt dolour seroit *et* damaige trop g*ra*nt Se teile rie*n*z aviez a vo costeiz gisant Honis soit il de deu q*ui* iert a *con*venant *R* 93 devant li *PLR* a itant *PR* en p*re*sant *L* *folgt:* *Et* il la fait sëoir deva*n*t (selonc) li mai*n*tenant *PR* Et il la fist lever tost *et* isnelement *L* 94 si le vait planoia*n*t *P* si les va apleignant *L* tost si va aploiant *R* *folgt:* *Et* les p*re*nt a lachier (loier) *et* bel *et* avenant *PR* *Et* a lacier les prent bel *et* cortoisement *L* 95 D'un r. fil de s. s. *et* b. coulant *L* *et* bo*n* *et* b. c. *P* 96 Q. il les ot ch. *L* si se lieve *PLR* 97 Et *PLR* dont la m. est *L* pendant *P* tenant *LR* *folgt:* Por vëoir la puce[le] en a il ja trestant *P* 99 = *R* 35 a *fehlt* *L* 100 Et G. la resgarde *PLR* c'aillors ne vait musant *PR* assez *et* longuement *L* 101 Q*ua*nt .... et plus va trespensant *L* p. p. h*er*dem*en*t g*ra*nt *R* 102 prent tote la gent voiant *P* 102—4 *fehlen* *LR* 103 *Et* le baisa .VII. fois li bers *P* 105 *fehlt* *PLR* 106 Lors .. ou li fins ors resple*n*t *P* Son hiaume li laca la bele maintenant *LR* 107 reluisant *PLR* 108 ot .... dis avant *L* 109 Qu'il n'a (n'est) nulle m. *LR* n'ot m. *P* tant *com* la tere est g*ra*nt *PR* deci en oriant *L* 110 Durendal le kl'. q*ui*l *con*q*ui*st a (v*er*s *L*) Bruba*n*t (B*re*mant *L* Bramant *R*) *PLR* 111 Ices *L* dos *PLR* si f. f. *R* f. f. *PL* 112 garde *LR* 113 en fera *fehlen* *P* f. Hug' le souduiant *L* 114 le c. *et* le pis tot *P* le pis *et* tot, le cuer *R* les me*m*bres *et* tout le cors *L* 115 adobes .... disant *PLR* 116 destrier *L* amoi*n*ne Abriver *R*

Onq*ue*s hons en cest siecle cheval ne vit si gra*n*t
Q*ui* fust de sa proësce ne corrust si form*en*t —
K*arles* li ot donne a l'adure talent.
Sp. 5. Ses esp*er*ons li chauce*n*t .II. escuier [vailla*n*t],
A son neveu estoient a l'oste aperte[nant].
Gar*ins* saut el des*tri*er isnel et remuä[nt],
Ains n'entra en estrier, na . . . .
Son escu li tendirent .IJ. j[o]vencel an[fant].
Il le pout (?) a son col, bel le va demen[ant].
P*uis* li baile sa lance Guill*aumes* destordent (!)
Dont la hante fu grosse *et* li fer p*ar* dev[ant]
Gros *et* larges *et* lons, *et* li fers fu taillans.
Q*ua*nt il fu a h*er*nois, si *com* je v*os* *con*tant,
M*o*lt p*ar* fu biaux armes, s'ot le cors ave[nant].
Plus le p*ri*sent de ge*n*t *et* löent li auq*ua*nt.
P*re*us estoit *et* h*er*dis, saiges *et* b*ie*n p*ar*lans,
Et de la gentillesse avoit il en lui tant,
Plus q*u'e*n nul ch*evalie*r, q*ue* l'en seüst vivant.
Il estoit gens de cors, de bel affaitem*en*t.
De la gent de la t*er*re i ot assemble tan[t],
Q*ue* plus de .XXX.M. en i a fremïant
Q*ui* tuit sont asemble, p*ar* le mien escïant,
P*or* resgarder Gar*in* *et* son riche semblan[t].
Ausis sont il venu, saichies, *com*munalm*en*[t]
Por vëoir la pucelle q*ui* a de bonte tant,
Por remirer son vis *et* son cors a[ve]nant.
Q*ue* on n'i puit aler, se ce n'est e[n bo]utant,
Grant foison i avoit de tout[e c]elle g[ent],
Si avoit trop grant p*re*sse.
Gar*ins* fait .I. eslais, ariere[s r]torn[a],
Fort trova son cheval, si s'en esleasç[a].

---

117 de . . ne vit ceval *PR* O. n*us* hon*s* ne vit a nul jour si tres g. *L* 118 *fehlt PL* si fors amouvant (an courrant?) *R* 119 lempereour poissant *L* samblant *P* 120 damoisel *PL* jovencel enfant *R* 121 Q*ui* neveu sont son oste *et* si ap*ar*tenant *PLR* 122 *et* b*ie*n courant *L* rois *et* corrant *R* 123 Q*u'i*l ni daingna baill*ier* est*rier* n'arson (archo*n* ne estrier *P*) tenant (devant *L*) *RPL* 124 baillierent *et un* espie tre*n*chant *L* 125 pent *P* pant *R* si va ametant *R* 125—9 *fehlen L* 126 bailla *R* de torgant *PR* 127 li hanstes . . . . . b*ie*n t*r*anca*n*t *P* de devant *R* 128 Fu *granz* et lonz *et* large *et* de m*o*lt vrait (?) taillant *R* 128—9 *fehlen P* 129 trestot a son *com*mant *R* *folgt:* Lors (P*us*) ait fait un eslaiz apert *et* b*ie*n seant (bel *et* courtoisement) *RL* 129—31 *fehlen L* 130 si ot . . molt grant *P* as armes lo*n*c *et* g*ra*nt *R* (35 b) 131 d'Ugon *PR* 132—5 *fehlen PLR* 136 ville *RL* fu la p*re*sse si grant *L* 137 *fehlt L* vait formïant *PR* 138 *fehlt PLR* 139 *fehlt LR* remirer *P* 140 *fehlt PLR* 141 *fehlt PL* en i ot il tres tant *R* 142 *fehlt L* Et por mirer (vëoir) *PR* 143 puet *P* pot *R* on ni vait *PR* Q*ue* l'en n'i pot passer se ne fu e. b. *L* 144 *fehlt PLR* 145 Tant par i ot *PR* Por vëoir la bataille *L* 146 arier s'en *R* Or fu G. armez que pas ne demoura *L* 147 *et* molt s'enleecha *P* 147—9 *fehlen L*

Mab*ilete est* montee, Ga*rins* le *com*mand[a]
A s'ostosse la baile q*ui* m*o*lt fort l'onora.
[*Et* Berart de Val *com*ble so*n* lignage assa*m*bla,
Q*ue* freres que neveus pl*us* de .XXX. en i a
Sans le g*ra*nt *com*paignïe q*ue* cas*cun* amena.
Pl*us* furen*t* de [III] .C. q*ui* a droit les noma,
Ricem*ent* so*n*t arme, ta*n*t *com* il en i a,
Chevax o*n*t g*rans* *et* fors. Ga*rins* les regarda,
Il a dit a Berart: „Ostes q*ue* ce sera?"
„Sire", ce dist B*e*rart, „ne *vos* celerai ja:
H*ugue* est molt felons *et* molt g*ra*nt pooir a,
Tost vos feroit anui o le g*e*nt q*ue* il a;
Li d*us* a son avoir q*ui* tot le sosterra.
Cil so*n*t t*re*stot u*ost*re home q*ue* mes p*ere*(s) amena,
Et p*or* une mellëe e*n* cest païs vi*n*t cha.
Se il [vos] est mest*ier*, cascu*ns* vos secorra.
Q*ui* faut a so*n* segn*or*, q*ua*nt il mest*ier* en a,
Au jor du jugem*ent* diex li rep*ro*vera.
Et vos estes nos sires, nos ne vos faur*ons* ja.
Mal ait il [hui] de dieu *que* ici *vos* faura!"
[Li autre dïent tuit dehait q*ui* li faura.]
Q*ua*nt Ga*rins* l'entendi, m*o*lt les en m*er*cïa.
Lors se met au devant, si *com* il les guia,
Mab*ilete* la bele selonc li chevaucha.
Beax est *et* ele bele, bele assamblëe i a.
Cil sirez les garisse q*ui* Ada*m* figura
Et E(n)vain sa moill*ier* q*u'e*n p*a*radis posa!
[Grant aumos ne feroit car n*us* nes esgarda,
Q*ue* ne les beneïsse de dieu q*ui* tout fourma]
T*r*op i a bele paire.
Or cevauche Ga*rins* le frai*n* abandone,
Selonc li Mab*ilete* q*ui* est de tel beaute,
Q*ue* il n'avoit si bele en la c*re*stïente.
[Venuz en est au duc que n'i est demoure]

---

148 l'i *P* la *R* 149 A coste l'a baillie *R* bi*en* *P* *Das folgende —198 fehlt in der Trierer Hs.; es müssen aber dort circa* 12 *Zeilen mehr gestanden haben als in PLR* 150 Et B. le sien oste mie ne s'atarga *L folgt:* Isnelement eut *et* tost son lignage manda *L* 151 = *P* 36d parens p. de .C. *L* XV *R* 152—4 *fehlen L* 153 Bi*en* f. .IIII.C. . . . conta *R* 155 esgarda *L* 156 son oste sire *L* 157 Amis . . . nel *L* 158 si est m. fers *R* 160 *fehlt L* pr*i*st . . . . . souffera *R* 161 Ici (Icis) s. de vos homes *LR* que v*ost*re p*e*re ama *L* 162 Mes . . . no*us* en venismes ca *L* de nos p. *R* 163 aidera *L* 164 fuit *L* (14b) 166 no s. si ne *R* mes s. si ne v. faudre *L* 167 *fehlt L* 168 = *R* 35c *fehlt LP* 169 *Et* qu*a*nt G. l'entent form*ent* l'en m. *L* 170 par d. enci c. les g. *R* Lors chevaucha a force, so*n* oste les g. *L* 171 *fehlt R* s'amie jouste lui *L* 173 asamble . . asambla *R* Se diex les assembloit qui A. assembla *L* 174 m. en p. forma *RL* 175—6 *fehlen PR* 177 Diex leur soït en aïde *L* 179 Jouste M. qui ert de g*ra*nt b. *L* 180 *fehlt L* n'en a tant *R* 181 *fehlt PR*

Devan*t* la maist*re* porte del g*ra*nt palais liste
En une large place q*ui* m*o*lt avoit de le
La o*n*t le duc [Gaufrei] tot mai[n]tena*n*t trove.
Mal soit de cel q*ui* l'ait [dolce]ment salüe!
Ains est toz cois li d*us*, s'a le cief encline.
Q*ua*nt une longe piece ore*n*t e[n]ssi este,
H*ugue* li Auv*er*gnas a p*re*merai*n* p*ar*le,
„Sire", fait il au duc, „*tro*p avez demore,
Q*ue* vos n'aves me feme mise en me poëste.
Se ne le me rendez p*ar* deu de majeste,
Je l'irai ja saisir q*ui* q*ue* *e*n ait malgre."
Q*ua*nt G*arins* l'entendi, tot a le sanc muë,
Maintena*n*t respo*n*dist, se ne li fust veë.
Li d*us* entent H*ugon*, si l'a m*o*lt esgarde.
„Pucele", dist li d*us*, „qu'aves v*os* enpense?
Ci est H*ugue* d'Auv*er*gne q*ui* vos dist en verte]
Sp. 8. [Q*ue* v*os* l'avez] plevi et loiaum*en*t jure."
„[Certes si]re", dist elle, „onques ne fu pense
[Ni ja nel] panserai a jor de mon aë
. . . . . . mari . . . soit par mal daihes
. . . . . . irs quarrenie saichies de verite
. . . . . . esgardëure sa le nes reborse
. . . . . . nt com il est ne vis en mon aë.
[Quant Hu]g*ue* l'entendit, tot a le sen müe,
[Devant l]e duc s'en ui*n*t, si a le elme oste.
. . . . . . s fu a pie, corrocies *et* irez,
[Par mi la] mai*n* la pra*n*t, si li a haut c*r*ïe,
[Si que i] l'ont oï tuit cil q*ui* ont este:
„[Tenez, j]e vos affi desor ma loiaute,
[Qu'elle vos] a del tout et m*en*ti et fause;
[Car el]le me jura de bone volante
[Et me ba]isa en foi doucem*en*t *et* soëf,
[Qu'a moi]ll*ier* l'averoie *et* elle moi a per.
. . . . . . ıoit a dit itelle fausete,

---

183 *fehlt L* 184 Ont le duc *et* ces homes *R* Illec treuuent le duc avec lui son barne *L* 185 = *P* 37a ait celi d'eulz to*us* qui ait I *L* s. il qui la ait I tot sol *R* mot sonne *LR* 186 fu *R* 186—7 *fehlen L* 188 *Et* Hu. l'A. a le duc apele *L* 189 vez me ci apreste *L* 190 v. aveiz . . . en vo p. *R* De m*o*lt b*ie*n a moustrer en I champ afie Que la pucele *est* moie plevi l'ai *et* jure *L* 191 p*ar* cel q*ui* me fist ne *R* sachiez de verite *L* 192 que *R* q*ues L* 193 derve *R* Et q*ua*nt G. lentent ne li vint mie a gre (194—218 *fehlen*) *L* 194 blame *R* 194—7 *fehlen R* 195 si a le fro*n*t leve *R* 196 fait *R* 198 loalm*en*t et j. *R* 198—200 *fehlen L* 199 Certe fait la pucelle *R* fait el *P* 200 Je nel pensai onques *P* 201—4 *fehlen PRL* 205 s'ait tot le *R* (35d) sanc *PR* 205—8 *fehlen L* 206 *umgestellt mit* 207 s' *fehlt* p*ar* ire *et* p*ar* ferte *PR* 207 Car il estoit . . si ot (s'avoit) so*n* elme oste *PR* 208 le p*ri*st *P* a (en) guise de maufe *PR* 209 *fehlt PRL* 210 sor ma crestiente *R* 210—3 *fehlen L* 211 ci *PR* 212 *Et P* en *R* 214—7 *fehlen PRL*

. . . . . . avoir grant duel en mon cuer *et* ire,
[Quan]t elle me refuse."
[Quant] Garins l'entendit, se li a escrïe:
„[Hugue], levez vos an a loi de parjure
. . . . . . ves parjure, et bien le provere.
[Se vo]s ce v[olez] dire, que elle i ait fausse,
[*Et* most]rer le [vo]lez en cest champ affïe,
[Pres sui], que m'[en] deffende a mon branc acere,
[Se de]x m'en [v]elt aidier *et* la sõe bonte,
[Tot vo]s en rendrai met, ainz qu'il soit avespre."
[Quant] Hugue l'entendit, s'a Garin esgarde.
[Encor] ne l'avoit il vëu ne esgarde.

[Ne li respondi mot, tant a son cuer ire,
Mais son heaume a tantost en sa teste enferme,
Et un valles li a son ceval amene,
Et il est sus saillis, qu'a estrier n'en sot gre.
On li tendi sa lance au fer lonc *et* quarre
Dont li fevres avoit le fer envenime.
Du camp prist a son cois *et* a sa volente
Et jura dame deu le roi de majeste,
Se Mabile conoit au gent cors honore,
Le cuer li creveroit par desoz le coste,
Mar i a chevalier contre li amene.
De le gent i a tant *et* venu *et* masse,
Que trestot li chemin en furent encombre,
Que on n'i oïst pas nis dame deu toner.
Et de par le duc a on crïe *et* corne:
Qui noise i fera *et* il sera prove,
Que maintenant ara le pung destre coupe;
Qui ne se traist arriere, bien a on bastone.
Tost en a on la place *et* le camp delivre.
Et quant Garins coisi le camp si apreste
Sor son destrier noirois aficie *et* arme,
Lors a son bon ceval pardevant li torne . . . .
Quant Mabile a veü, que Garins a jouste,
Et que petit en faut, Hugon n'a aterre, [37d]
De la joie qu'ele ot a .I. sospir gete.
Tuit regardent son cors *et* sa tres grant beaute.
A genoillons s'est mise, deu en a mercïe.

---

218 *fehlt L* (*vgl.* 193) *folgen:* Il est passez avant a loy d'oume sene Si li a respondu quar bien fu avise *L* 219 vos en parlez *L* v. sus *R* 220 *fehlt PRL* 221 volez ce *P* *Et* si en avez dit que trop desmesure *L* 222 en cest camp *et* par foi a. *P* le v. en çel *R* N'aura pas la pucele si l'aurez compare *L* 223 *fehlt L* le *P* l'an *R* 224 me . . par *PRL* pite *R* 225 Je v. *L* Je le v. r. mat a. que s. *R* T. v. renderai mat . . . ajorne *P* (37b) ainz soleil esconsse *L* 226 regarde *R* Et quant Hu. lentent forment s'est aïre *L* 227 *fehlt L* Encore ne l'ot il conëu n'avise *P* connut ne avise *R* *Das folgende fehlt in der Trierer Hs. und ist hier nach P mitgeteilt.*

Tuit p*rï*ent damelden, le roi de majeste,
Qu'il le deliv[e]rast d'Ugon le desfaë;
Car ce seroit *gra*nt joie.
Tuit regardent la bele, li petit *et* li *gra*nt,
De sa t*re*s *gra*nt beaute se vo*n*t esm*er*velli*a*nt.
Et li doi ch*evalie*r furent *com*me devant
P*re*st *et* amanevi, de joust*er* desirant].

E. STENGEL.

---

3. Italienische Volkslieder.

Die Handschrift F. X. 21 der Baseler Universitätsbibliothek, aus dem XVI. Jahrh., enthält neben deutschen Liedern auch ein paar italienische Volkslieder, welche mir der Mitteilung wert zu sein scheinen. Ich gebe sie mit Beibehaltung der sehr inkorrekten Schreibung.

I.

(Bl. 96) Il e sett ann et piu
che non ho ditt il padre nostro,
il aue maria may
non hay imparata
per andar al infern
com un dosperato.

Io ho uisto la
quel grand mol incadenato,
o facia piu del mal,
chy po piu fare?
il corp sara perdut,
la anima disperata.

Tu staray al infern
in questo grando martello,
pregar io voglia quella
zuvinetta bella
ch'ela my chiama per so seruitor

My sara il so seruitor
le la mia speranza,
my sara la sua speranza
se ly clinar nō mancha,
oime oime, che trista sorte!

Chy voglia trouar un corp pasionato
venga à my, lo auero parechiato:
di che tu sey magistro del amore,
mi insegna un pocco ty
dar die proceder il sospirare.

Il sospirar proceder
del ben volere,
quella che vo à cercant
non la pos auere.
di che tu sey magistro de la[s] guerra,
my insegna un pocco dar
una battaglia.

Io piantero il camp
in questa terra,
io voglia compatter qui
la zuinetta bella.
el è set ann et piu
che la ho copatuta;
se fusse stat una tur,
la aueria vengiuta.

Se altrimenti
no la pos aquistare,
cole pomparote
la voglio amazare.

II.

(Bl. 114) La bella Franciscina
la piange, la suspira,
che la volena mary.

La piange, la suspira,
la piange, la suspira,
che la volena mari.

III.

(Bl. 117) Uno canzone de setti fratelli,
come sa sorella li amazaua
tutti et la fugiua in Frenza.

Nur die Überschrift. Für den Text ist Raum freigelassen.

K. Bartsch.

IV. Textkritisches.

1. Zu Bartschs Chrestomathie de l'ancien français, Ed. IV. (Leipzig 1880).

1. *Bartschs Fragment der anglonormannischen Fassung der Gesetze Wilhelm des Eroberers.*

Während die altfranzösische Textkritik sich in den letzten Jahren intensiv und mit dem besten Erfolge mit den älteren Sprach-

denkmälern beschäftigt hat, scheint ein hochinteressanter und nicht minder wichtiger Text so gut wie vergessen zu sein. Und doch verdient derselbe aus mehrfachen Gründen eine ganz besondere Berücksichtigung. Zweck der folgenden Textemendationen ist es, einen angehenden Romanisten, der sich mit Anglonormannisch beschäftigt, auf die anglonormannische Fassung der Gesetze Wilhelms des Eroberers zu lenken. Auch ohne eine neue Kollation der einzelnen Handschriften wird es mit dem von Reinhold Schmidt (Leipzig 1859) gegebenen Variantenapparat gelingen, die zahlreichen sinnstörenden Textverbnisse zu emendieren, während freilich die Ausarbeitung eines kritischen Textes, die nur auf der systematischen Bestimmung der Handschriftenfamilien basieren kann, davon abhängt, ob die von Schmidt vereinigten Varianten, abgesehen von ihrer Verläſslichkeit, auch vollständig sind.

Bartsch[4] 51, 14 *Cil ki prendra larrun senz siwte e senz cri, que cil enleist* (Schmidt *enlest*) *a ki il avrat le damage fait* ist sinnlos. Zwar das Glossar weiſs hier Rat und giebt *enleissier, abandonner*, „überlassen" 51, 14 (unsere Stelle). Ich glaube nun, daſs ein solches Wort überhaupt nicht existiert (Ph. Mousket 23765 ist dunkel), und sicher ist, daſs es auch mit der gegebenen Bedeutung hier nicht paſst. Lateinisch heiſst es: *sine clamore et insecutione ejus, cui dampnum factum est.* Dies führt auf den richtige Weg. *Enleist* ist einfach verlesen aus *en feist*, also eigentlich: *sine clamore quem ille de hac re fecerit.*

51, 32 *aveir a dire* hat Bartsch gelesen statt des richtigen bereits von Schmidt in den Text gesetzten *adiré*, was eine Variante *endiré* bestätigt. Es ist das bekannte nfrz. Wort = *égaré*, mittellat. *adiratus*. Denn die von einer Seite für das Wort mutmaſslich aufgestellte Etymologie berechtigt noch nicht, diese statt des Wortes selbst in den Text einzusetzen. — In demselben Absatz ist aus dem tadellosen Texte Schmidts *que si auter le cleimt* und der Var. *que si alter claimid* (= anglon., lat. *clamet*) *l'aveir* ein unverständliches *qui si alter claimid l'aveir* geworden.

52, 16 ff. ist Sch.'s Fassung belassen *jurrad que, s'il li oust fait ceo qu'il lui ad fait, e sum quor li purportast e sun cunseil li dunast, prendreit de lui ceo que offert ad a lui.* Von *sum quor* angefangen ist die Stelle unverständlich. Das Latein führt sofort auf den richtigen Weg: *si hoc in animo sibi sederet et amici consulerent.* Sicher ist also *sun cunseil* zu lesen *s'un* (*si homo*) „wenn man", und so ist durch die Aufnahme der unter den Text verwiesenen Variante *se son queur* auch der vorausgehende Satz klar, mithin zu lesen: *e se sun quor li p. e s'un c. li dunast.* — In demselben Abschnitt ist vom Glossar eine Stelle miſsverstanden, deren Text zwar in Ordnung ist. 52, 9 ff. *si la plaie lui vient el vis en descuvert, a l polz tuteveies .VIII. den., u en la teste u en auter liu . . ., al polz tuteveies .IV. den.* Das Glossar verweist bei *polz* auf *pous*, wo mit dem Hinweis auf unsere Stelle „Puls" erklärt wird. Das Latein läſst hier im Stich, da hier mit *ad unciam* ein anderer Zahlungs-

modus angesetzt zu sein scheint. Allein der Sinn ist trotzdem klar: *al polz* heifst „für jeden Zoll" (der verletzten Fläche).

52, 28 ist der richtige Text *cil ki altri espuse purgist* im Glossar erklärt: *purgir, violer* „schänden". Dies ist ein Versehen statt *purgesir* (Compositum von *jacere*), ein bekanntes Wort.

52, 34 scheint heillos verdorben zu sein: *Si home apeled altre de larrecin et il seit francz home e il ait onc ca veire testimonie de lealted, se escundirad par plein serment.* Es ist alles klar bis auf *onc ca veire*, was völlig sinnlos ist und wobei man vergebens das Glossar zu Rate zieht. Und doch hätte man ein Recht darauf, denn das im Text stehende ist Emendation des Verfassers der Chrestomathie; denn die früheren Lesungen lauten: *cauerere, ondea verre, ondca verre.* Man braucht gar nicht das Latein heranzuziehen (*si bonae famae hucusque fuerit*), um ohne jede Schwierigkeit aus den ganz einfach verlesenen Varianten sofort mit Sicherheit das Richtige herausfinden: *canerere, oud caner̀re,* d. h. *ça'n erere* oder *oüd ça'n erere,* das bekannte *ça en arriere* „bis jetzt", das obendrein genau in derselben Verbindung 54, 3/4 wiederkehrt.

2. *Fragment d'un poëme devot.* Da der Text, wie angegeben, nach meiner Kollation gedruckt ist, so will ich die, freilich ganz unbedeutenden, Unterschiede von dem letzten Drucke mitteilen:

62, 20 *unc*; 28 *respon*di ist unleserlich, aber die Zeit des Denkmals verlangt wohl *respondit.* 62, 22 *desou*≡; 28 *li leiez*; 30 *temsz*; 31 *la?mat*, (? scheint ein *i*, *e* oder *r* zu sein und ist verwischt). 63, 9 vor *por* ist *ot*, dessen *o* radiert ist. 64, 20 *et*] *ę*.

3. *Tristran.*

107, 17 *ele l'esguard M., el l'esguarad B.*, wohl *si l'esguarda.*

108, 4 Sie gingen in eine Höhle, *en une roche, fu cavee. Devant ert effraite l'entrée: dedenz fu voësse e ben faite. Effraite* findet sich im Glossar unter *effraindre, „rompre* ausbrechen", mit unserer Stelle. Ein solches Zeitwort existiert nicht, und der angegebene Sinn pafst nicht zu der Stelle. Es ist verlesen aus *eſtraite*, wobei *ſt* und *ff* sehr leicht zu verwechseln sind. Denn der einzige Unterschied zwischen beiden besteht darin, dafs bei *ſt* der breite Querstrich den ersten Balken nicht durchschneidet, wenn er ihn auch meistens berührt. Das zweite Wort, welches dunkel ist, ist *voësse*, welches das Glossar dem Sinne nach mit *spacieuse* „geräumig" erklärt. Allein ein solches Wort ist mir nicht bekannt. Vielleicht steckt darin ein *voltice* und so würde denn die Stelle lauten: *devant eſtraite* (= *eſtreite* „eng") *l'entree, dedenz fu voltice e ben faite.*

108, 42. Die Dienerin, welche den Hund holen soll, steht auf, *leve e en pez sailli, Vint a Huden* (der Name des Hundes), *e cil joï, E le deslie, aler le lait.* Das Glossar erklärt *joïr* mit Bezug auf unsere Stelle „*se rejouir*, sich freuen". Ohne zu untersuchen, ob *joir* dies überhaupt jemals bedeuten kann, sei nur bemerkt, dafs die Erklärung für unsere Stelle nicht pafst. Man vergleiche das identische 109, 27 *Tristran joist Hunden e tient,* wo das zweite im Glossar

angegebene „genieſsen“ wohl auch Niemand befriedigen wird. — Es ist nun bekannt, daſs *joir quelqu'un*, also transitiv, dasselbe heiſst, wie sein Compositum *conjoïr quelqu'un* „Jemand mit Freudenbezeugungen begrüſsen“, wodurch beide Stellen sofort klar werden. An ersterer Stelle freilich ist *cil* nichts anderes als *sil*, d. h. *si le*, also kein Subjektswechsel, sondern die Dienerin liebkost den Hund.

109, 15 Isolt schämt sich, daſs der Hund der alle Leute anbellt, Tristran mit den Zeichen der höchsten Freude (*ruter* 109, 11 kenne ich nicht und halte es für verdorben) begrüſst hat, *devint vermeille De ço ke il li fist le joie Tantost cum il sa voiz ooie.* Dies erweckt vielerlei Bedenken, von denen das gewichtigste jenes ist, daſs hier eine 3. Impf. im XII./XIII. Jahrh. noch auf *oie* lauten sollte, während sie seit langer Zeit überall auf *-oit* ausgeht. Allein wenn man näher zusieht, bemerkt man, daſs dies nur eine Emendation des Herausgebers ist, denn die Hs. hat das unanfechtbare *oi.* Der Vers lautet also: *Tantost cum il sa voiz oï*, ist mithin tadellos, und darf nicht angetastet werden. Vielmehr giebt er uns einen bestimmten Fingerzeig, wo die Verderbnis steckt, nämlich in der vorausgehenden Zeile, wo *le joie* auch für einen englischen Schreiber stark ist; der Reim lehrt uns augenblicklich, daſs zu lesen *le joï*, dasselbe transitive *joir*, das wir an den zwei zuletzt behandelten Stellen in derselben Verbindung und von demselben Gegenstand angetroffen haben. Um den Rest des Verses in Ordnung zu bringen, sei noch bemerkt, daſs er im Cod. *De co ki fist le ioie* lautet, woraus sich sofort ergiebt: *De co ke icist* (aus *iſist* wurde *i fist* verlesen) [d. h. der Hund] *le* [d. h. den Tristran] *joï.*

110, 4 *Bele, dunc estot departir Vus, kar li reis nus volt honir* ist eine so harte Stellung, daſs man sie selbst einem Engländer nicht gestatten wird. Die Fuſsnote zeigt, daſs sie wirklich dem englischen Kopisten nicht zur Last fällt, denn dieser schrieb: *Bele, dunc vus estot departir, Kar* u. s. f. Es muſs also anders gebessert werden, um die nötige Silbenzahl zu erreichen, was z. B. mit *Bele, dunc nus estot partir, Kar li reis nus voleit hunir* sich leicht bewerkstellige lieſse.

4. *Roman d'Eneas.*

127, 34 *mar*] l. *max* (= *maus, mals*).

130, 14 l. *s'en sent.*

130, 20 schiebe nach *nient* ein *que* ein.

134, 11 l. *apertement.*

5. *Guillaume d'Angleterre.*

Ich gebe absichtlich hier nicht jene notwendigen Textänderungen, welche die Vergleichung mit der zweiten, dem Herausgeber nicht zugänglichen Handschrift an die Hand giebt, sondern beschränke mich auf 166, 3 *J'ai non Di*, welche Stelle ich bereits vor jener Zeit, daſs ich jene Kollation bekommen, emendiert, und die Emendation dem Verfasser der Chrestomathie eingesandt hatte. Leider war es mir, wie es scheint, nicht gelungen, meine Konjektur plau-

sibel zu machen; diesmal kann ich hinzufügen, dafs die zweite Handschrift dieselbe ebenso bestätigt, wie meine Emendation zu 163, 67 (C. freilich *Et sant leue*).

Der König Guillaume ist bei dem Bürgersmann in Dienst und soll demselben seinen Namen sagen: *Il* (der König) *dist qu'il en dira le voir; Mais il li dist commencement De son non molt covertement Li dist et a la fin li roigne. „Sire, fait il, il m'est besoigne Que voir vos die: j'ai non Di; On m'apele en ma terre Gui.“*

In dieser Textfassung, wie sie Bartsch nach Michel giebt, ist es wunderbar, wie der König, der in keiner Weise lügen will, zu dem Namen *Di* kommen soll. Er heifst ja Guillaume, mithin nach Vers 166, 1 *Gui*, wenn er dem Namen das Ende wegschneidet (*rooignier la fin del nom*); aber ein Name *Di* läfst sich daraus nie herausschlagen. So liegt denn auf der Hand, dafs *Di* kein Eigenname, sondern das Zeitwort *dīco* ist, wobei die vorausgehenden zwei Wörter dem Sinne nach leicht zu emendieren sind. Mithin lautet die Stelle: *Il m'est besoigne Que voir vos die. Et si vos di: On m'apele en ma terre Gui.*

Freilich ist dann im Vorausgehenden noch mancherlei nicht in Ordnung; so wird jeder fühlen, dafs *li dist* 165, 33 und *li dist* 166, 1 nichts weniger als schön ist, und dafs hier ebensowenig Michels Interpunktion (Komma nur nach 165, 33) noch die Bartschens (Komma nur 165, 34 nach *son non*) irgendwie hilft. Ich begnüge mich, einfach die Lesart von C zu geben 165, 32:

Cil dit qu'il l'an dira le uoir
De son non lou comancemant
Et il li dist couuertemant
Mont bel et la fin l'an reoigne.
Sire, fait il, il me besoingne
Que uoir uous die et iou uous di
An m'apelle an ma terre Gui.

166, 29 l. *l'encline* (st. *s'encline*). Vgl. jetzt C: *Ains li ancline et sou deschauce.*

6. *Alexanderroman.*

191, 12 *ce ne puet n'on fausser*, l. *hon.*

195, 25 *Il demanderent l'iave, el lor fu aportee, Il vont a la masiele que par lex est troee, . . . Qui reçoit le conduit qui vient par le baee. Masiele* ist dunkel; zwar das Glossar weifs Rat: *masiele, „bâtiment,* Bau“ und unsere Stelle. Ein solches Wort giebt es nicht; wohl ein Masc. *masel* (Demin. von dem Masc. *mes* „Wohnung“) „Hütte“, oder *maisiere* „Mauer“ was gar nicht pafst. Denn es handelt sich hier weder um einen „Bau“ noch um eine „Hütte“, sondern um die 189, 22 beschriebene *imagele* o. Statuette, *qui reçoit le conduit qui vient par la ruele.* Ohne uns also bei der Var. *marcele* der einen Handschrift fernerhin aufzuhalten, lesen wir ohne weiteres: *Il vont a l'imagiele.*

196, 12 *quant li rois l'ot coisie et lor bien devisee*, l. *l'ot.*

7. *Hugo von Bordeaux.*

197, 21 l. *dit.*

197, 26 bessere den Druckfehler *povir.*

200, 6 *Hues fu ens, el vregie est entres. Ens el* dürfte nach meinem Gefühl unzertrennlich sein, vgl. 199, 28 und so möchte ich lesen: *Hues fu or ens el vregie entres.*

200, 16 *li sans en saut et par bouce et par nes; en* kann nach dem Zusammenhang nur „aus dem Horn" bedeuten, daher zu lesen *li sans li saut* (dem Hugo).

200, 31 l. *nous.*

200, 34 darnach Lücke.

201, 9 l. *qu'en li.*

201, 19 *Dont il vint Hues* dürfte nur Druckfehler sein; Grandmaison hat das richtige *Dont i vint.*

201, 26 *par devant li ot quatre candelers, Et sor cascun ont un cierre alumé. Ont* ist zwar nicht unmöglich; nämlich „diejenigen, denen dies oblag"; aber besser ist wohl *out* (*il y eut*) zu lesen.

201, 36 *Par* (l. *Por* mit Grandmaison) ist Druckfehler.

205, 6 bessere den Druckfehler *il* in *li.*

W. FOERSTER.

---

2. Zum Lyoner Ysopet.

398 Das Komma würde besser nach *Per le ciel* stehen als vor demselben. — 489 Es wird *vice* für *nice* zu setzen sein. — 603 Ich übersetze: 'der Schwache erkühnte sich über den Starken zu lachen und liefs blicken, dafs er es that und aussprach. „Gott erhalte dich, Bruder mit dem wilden Gebaren" sagte der Esel . . .' Demgemäfs ist die Interpunktion zu ändern. — 1124 *Johant s'aloient*? — 1303 Eine Änderung scheint auch mir unerläfslich; doch würde ich dem von Foerster vorgeschlagenen vorziehen *et s'estable* (von *establer*). Der von dem Dichter hier gebrauchte Ausdruck *paour fait sa litiere en cuer* erinnert an Dantes oft mifsdeutetes: *perchè tanta paura in cuore allettì*? — 1376 L. *orandroit.* — 1507 Eine Änderung thut nicht not; *mes* ist von *fait* zu trennen: „Das erste Gericht läfst annehmen, dafs er beim zweiten mich vergiften will." — 1555 Auch hier sehe ich keine Verderbnis; die Interpunktion ist zu setzen wie folgt: *S'autres causes troves samblables, De samblant samblant jugemant, Ce dist la latre . . .,* d. h. 'wenn du andere ähnliche Gründe findest, so ist über ähnliches ähnlich zu urteilen, sagt die Schrift . . .'. Übrigens wird *causes* auch 1545 statt des hier unverständlichen *consaz* einzuführen sein. — 1812 Nach diesem Verse ist ein Punkt zu setzen, das Komma nach dem folgenden aber zu tilgen. Der Dichter sagt hier, es gebe zweierlei *generacion*, eine im eigentlichen (*propremant* 1813) und eine im weiteren Sinne (*largemant* 1817). — Nach 1891 *vanter* ist ein Doppelpunkt zu setzen: *moche* ist das Subjekt zu *baise* der folgenden Zeile.

— 1897 Das für *cause* einzuführende Wort wird *cave* sein. — 2090 Um den fehlenden Reim zu *anflee* zu gewinnen, möchte ich am liebsten *despitee* für *despitouse* setzen; ein *é*, wo *ié* zu erwarten war, hat sich der Dichter, wie Foerster zu 2318 konstatiert, noch einmal im Reime zu Schulden kommen lassen; und was die Bedeutung angeht, so vergleiche man: *Pour dieu, ne soies despitiez, Ains te pragne de moi pitiez* J. Cond. II 113, 73. — 2143 Die Stelle ist, wie die Interpunktion und das Glossar (*entordre*) zeigen, mifsverstanden; *entort* ist nur ein durch das hier so häufige, müfsige *t* am Wortende entstelltes *entor* 'ringsum'; *la main li toiche tot entor a sa boiche en baisant* 'er berührt ihm küssend die Hand rings mit seinem Munde'; vgl. *qui puet a sa bouce tocier son* (des Heiligen) *vestement*, S. Alex. Herz 1176. Dabei ist übrigens *a* nicht als 'mit', sondern als 'an' zu fassen. — 2421 *mon* ist hier in *m'on* zu zerlegen, wobei *on* wie 2686 gleich *un* ist; *chanz* ist ein verunstalteter Singular, wie deren der Text so viele aufweist. Das bekannte Adverbium *mon* würde hier ganz unpassend stehen. — 2484 *Ne cesses les dex de prier* halte ich für eine unmögliche Wortstellung und würde aus diesem Grunde das *deprier* der Hs. ungetrennt gelassen haben, obschon mir im Augenblicke für *cesser* mit reinem Infinitiv Belege nicht zur Hand sind. — 2711 Trotzdem dafs *ele plainne* einen Gedanken giebt, für den man sich auf den Inhalt des lateinischen Textes berufen kann, scheint mir die völlige Sinnlosigkeit des folgenden Verses bei dieser Lesung *et les plainnes* zu verlangen; unserem Dichter kommt es für den Reim auf ein auslautendes *s* nicht an. — 2816 Entweder ist geradezu *et a vitance* zu schreiben oder doch *a a vitance*, wobei das erste *a* ein *et* repräsentieren würde, wie Foerster umgekehrt (aber wohl ohne Not) für 3445 annimmt, dafs mit *et* die Präposition *a* gemeint sei. — 2895 Der Vers ist mir, wie er in der Ausgabe lautet, unverständlich; ich schreibe ohne Änderung *S'en mes chiet de mal seignoraige*, 'wenn er in ein Haus einer schlechten Herrschaft gerät.' — 2929 Der Punkt ist erst hinter der folgenden Zeile zu setzen; *per* steht in der letzteren, wie so oft, für *por*. — 3050 Auch hier ist ohne Änderung Hilfe möglich: *Or vien avant, si la menoe* d. h. *manoie*, 'komm heran und befühle, begreife ihn'; *coie* mit *manoie* gereimt findet man auch im Doon S. 48. — 3297 Dafs hier ein *ne* fehlen könne, halte ich für unmöglich; es wird nach *tant* eingeschaltet werden und dafür *en* weichen müssen. — 3265 Der Punkt ist vor statt nach *toute voie* zu setzen.

Von den Anmerkungen, die im ganzen so viel Lehrreiches bringen, erregen einzelne Bedenken: 486 Mit dem altn. *bûkr* kommt man meines Erachtens für die Etymologie von *buco* und Zubehör nicht weiter als mit ahd. *bûh*, da doch das altn. *r* nur Nominativflexion ist, die sich schwerlich irgendwo ins Romanische hinein behauptet hat. — 542 Wenn man hier *coste* = *vaut* annimmt, was ich übrigens nicht für erlaubt halte, so bleibt der Vers mir immer noch unklar. Der Sinn scheint mir: tüchtiges Schlagen kostet ihr

wenig von dem Ihrigen; d. h. sie kommt billig zu tüchtigen Prügeln. — 549 *blanches paroles*, ein Ausdruck, den man aufser an den von Godefroy beigebrachten Stellen auch Ren. 16281 findet, ist gewifs richtig gedeutet; dafs dagegen das Substantiv *blanche* damit nicht blofs gleichbedeutend, sondern auch materiell eins sei, scheint weniger sicher; Schelers abweichende Auffassung, nach der es mit *blange* eins und zu *blangier* 'schmeicheln' gehörig wäre, mindestens sehr annehmbar. — 862 *Joie au chien et fait cortoisie* kann ohne die Umstellung *fait et* keinesfalls so genommen werden, dafs *joie* Substantiv ist. — 878 Vgl. Ztschr. II 147 zu 5375; *de guise* im R. Alix. 63, 24. — 1096 *rapeler* heifst weniger 'bereuen' als 'widerrufen, zurücknehmen, rückgängig machen.' — 1590 *tenit* = *tenist*. — 1822 *verai* ist das richtige Femininum, nur dafs das dumpfe *e* hinter lautem Vokal, da es eben in unserem Texte schon sehr oft keine Silbe mehr bildet, auch in der Schrift vernachlässigt wird; es verhält sich damit ganz ebenso wie mit der 1. Sg. des Conditionalis *feroy* 2440, vielleicht so auch mit *fermes* 2772, das gleich *fermees*, gesprochen und gemessen *fermés*, sein kann; in *doues* 2774 ist *e* zwar noch geschrieben, kommt aber für das Versmafs auch nicht in Betracht. S. VI der Einleitung fehlt es an der nötigen Rücksichtnahme darauf, ob dem *e* ein Vokal vorangeht. — 2655 *eschaper* ist öfter transitiv: *au moins me eschapera ele* (*mors*) *de viellesce, qui est molt gries* B Lat. 393; *Maix retrait m'ait en la folour Mes cuers, dont l'avoie eschaipeit* Bern. L Hs. 377, 1. — 2847 *enuie* kann hier doch nur *invidia* sein. — 2986 *con* hat seine gewöhnliche Bedeutung und bezieht sich auf *tantost* der vorhergehenden Zeile.

Zu einigen Stellen, die ohne Erklärung geblieben sind, würden Anmerkungen manchem wohl ganz willkommen gewesen sein: 448 Der Vers ist ein Sprichwort, das im Gir. Ross. 87 wieder begegnet: *On dit que sovant vient surefait au deffait* 'mafsloses Thun läuft auf Vernichtung hinaus.' — 551 Wiederum ein Sprichwort; vgl. *Bele parole fait le fol eslecier* R Cambr. 294, *Fos est liés de bele parole* Ch. Lyon. 2464 und nahe verwandt: *biaus semblanz fait musart lié* Men. Reims 431, *De bel samblant frans* (l. *faus* d. h. *fous*) *s'eshardist* Tr. Belg. II 35, 10. — 888 Der Sinn ist wohl: das Thun weist sich selbst zurecht, straft sich selbst. — 895 Der Vers erregt Bedenken: *li met sus lui* kann sicher nicht gesagt werden; auch *charge sote* scheint mir dem alten Sprachgebrauch nicht gemäfs. — 944 Auch hier wird ein Sprichwort verwendet: *de tel merchié tel vente* Gir. Ross. 163; Ruteb. I[1] 303; ähnlich *a teil merchiet teil vante* Bern. L Hs. 170, 3; R Alix. 85, 35; *de tel vente tel marchié* Barb. u. M. IV 186; *Del mal marchié male vençon* Livre de Man. 55; *de tel merchié tel paye* Gir. Ross. 89. — 1582 Mit *point* ist *poing* gemeint. — 1730 Was mag *jöer de bon eclet* heifsen? — Die Verse 1973 bis 1978 verdienten als *rim retrogradat per dictios* (Leys d'A. I 180) eine kleine Bemerkung; man kann sie etwa mit denen zusammenstellen, die man bei J Cond. II 143 findet. Übrigens möchte ich

die zwei mittleren schreiben: *Ordure conçuit toi, qui toche. Toiche, qui toi conçuit, ordure*, und *tochier* hier als die der Mundart angemessene Form des Wortes auffassen, das sonst *techier*, anderwärts auch *tachier* 'beflecken' lautet, gleichwie *entoichié* 102, 2044, 2954 und vielleicht auch 576 von *entoschier* (*intoxicare*) zu scheiden und *entechier* gleichzusetzen ist. — Zu 359 scheint mir bemerkt werden zu müssen, dafs mit *lonc tens avient* (d. h. *avint*) gemeint ist *lonc tens a avint*, dafs *a* also gewissermafsen ἀπὸ κοινοῦ steht. Es erinnert an die in den Gött. Gel. Anz. 1877 S. 1614 zur Sprache gebrachten Fälle, auf die ich gelegentlich zurückkommen werde; verwandt ist auch *Richiers li enperere qui le reine a baillier* = *a a baillier* Macairefragment in Mousk. I 614. Ein paar Druckfehler seien auch noch hervorgehoben: im lat. Texte wird nach VIII 4 ein Fragezeichen zu setzen sein, im Titel von III *mure* statt *muro*, XLV 17 der Punkt vor statt nach *iniqus*. In der Anmerkung zu 496 heifst es, *tient* bedeute *tiens*; das Richtige, dafs es nämlich den Imperativ *tien* darstelle, ist S. XXXV gesagt. Im Glossar ist *adoucir* mit *adoucier* zu vertauschen. — *Quiconques* halte ich für ratsam in *qui c'onques* zu zerlegen, *bienfait* in *bien fait*; dem reflexiven Verbum im Infinitiv setzt man im afrz. Glossar richtiger *soi* als *se* voran; zur Andeutung der Rektion würde passender *aucun* als das nicht altfranzösische *quelqu'un* verwendet werden, besser *aucune rien* als *quelque chose*, was in älterer Zeit nur 'welche Sache immer' bedeutet.

A. TOBLER.

---

3. Zu V. 5 des Alexanderfragments der Laurentiana.

Bis jetzt hat die Zeile: *Poyst lou me fay menfirmitas* aller Erklärungsversuche gespottet und wenn auch die eine oder andere vorgeschlagene Besserung einen erträglichen Sinn bietet, so hat doch keine derselben irgend welche Wahrscheinlichkeit für sich. Wie es zuweilen zu gehen pflegt, ist die Stelle tadellos überliefert und giebt einen absolut sicheren, klaren Sinn, so dafs man sich billig wundern mufs, dafs so lange Niemand (auch mich zähle ich dazu) das Richtige gefunden hat. Es ist abzuteilen: *Poyst lou me fay m'enfirmitas* = *Post locum mihi facit mea infirmitas* „Nachdem mir meine (des Verfassers) Krankheit Raum, Mufse, Gelegenheit (*lou* älteste Form, woraus *leu*[1]) schafft", worauf das ebenso tadellose V. 6 *toylle sen otiositas* folgt, das ich bereits vor fünf Jahren zum 1. Mal richtig erklärt hatte: „so hebe sich hinweg die Faulenzerei" (*toylle* ist = **tolliat*, 3. S. Präs. von *tollere*), *Solaz nos faz'* (= *faze* aus *faciat*) *antiquitas*.

[1] S. Ztschr. V 591.

W. FOERSTER.

V. Etymologisches.

1. Spanisch-portugiesische Etymologien.

Span. port. *brincar*.

Das Miſstrauen, welches man der Herleitung romanischer Wörter aus dem Keltischen engegenbringt, läſst sich einigermaſsen entschuldigen; aber „sunt certi denique fines“. Baist Ztschr. V 562 erwähnt nicht einmal, daſs ich span. *brezo* „Heidekraut“ auf ein keltisches **vraic-ā* beziehe (Ztschr. IV 148). Er möchte es mit dem begrifflich abliegenden *broza* u. s. w. (Diez hat nicht Recht, wenn er zu frz. *brosse* auch die Bedeutung „Heidekraut“ angiebt; es heiſst „Grenzgebüsch“ und im Plur. „wüstes Heideland“) zusammenstellen; dadurch aber würde es von dem gleichbedeutenden *brica* u. s. w. losgerissen werden. Die adjektivische Form auf *-ius* ist ja bei romanischen Pflanzennamen so häufig, daſs sie hier kein Bedenken erregen kann. Der Baistschen Herleitung des andern span. Wortes für „Heidekraut“ *urce* aus *ulex* zolle ich vollen Beifall.

Gaston Paris sagt (Rom. IX 480) von meiner Deutung des frz. *aller*, sie sei seinem Ermessen nach unwahrscheinlich. Darin mag er Recht haben; aber wird er behaupten, sie sei unwahrscheinlicher als irgend eine der früher vorgebrachten Deutungen? Wilh. Thomsen hat über dieselben ein Urteil gefällt, gegen welches keine Appellation möglich sein wird (*Andare — andar — anar — aller*. En kritisk-etymologisk undersøgelse. Kjøbenhavn 1879). Er thut in überzeugender Weise dar, daſs für „gehen“ nur ein vulgärlateinisches Wort existiert, welches wir in den romanischen Verben *and-*, *an-*, *amn-*, *(a)m-*, *al-* suchen dürfen, nämlich *ambulare*. Aber an der Gleichung *aller* = *ambulare* scheitert alle seine Kunst. Aus *ambulare* mochte *ammulare* (es hätte *ammulantibus* Voc. d. Vulg. III 318 angeführt werden können), *amulare* (Thomsen verweist mich privatim auf *ămbŭlare* d. i. *amulare* Spart. Hadr. 16), **amlare* werden; aber **amlare* muſste im Französischen wiederum als *ambler* erscheinen, wie *sim(u)lare* als *sembler*, *trem(u)lare* als *trembler*. Durch Vergleichung von *el* = *en le*, *dorrai* = *donrai*, *paller* = *parler* u. s. w. wird *aller* = **amlare* durchaus nicht wahrscheinlicher gemacht. Es hilft meiner Meinung nach nichts, als aus dem lateinischen Kreis herauszutreten und in einer fremden, aber doch nahe genug liegenden Sprache die störende Einwirkung zu suchen; vielleicht nicht bloſs für das frz. *aller*, sondern noch für eine oder die andere romanische Form. Die Abneigung gegen die von mir vorgeschlagene Etymologie mag ihren besondern Grund darin haben, daſs man bis jetzt noch keine weiter verbreiteten Verba kennt, deren keltischer Ursprung sicher steht. Ich will hier von frz. *briser*, das wenigstens gewiſs nicht aus dem Deutschen kommt, absehen, und das in den Sprachen der iberischen Halbinsel vorkommende *brincar* „springen“ anführen. Diez hatte dabei an „blinken“ gedacht; Storm (Rom. V 173) identifiziert es mit „springen“, Baist (Ztschr. V 550) pflichtet ihm bei.

So viel ich sehe, ist der ursprüngliche Anlaut *bl-* (vgl. z. B. ast. *blinca, reblinca* Olla ast. Madrid 1874 S. 64); *r* = *l* ist portugiesisch. Ich stelle *blincar* zu altir. *lingim* „ich springe" = **blingim* (das *b* findet sich im Perfekt *leblaing* für **bleblaing*; s. Windisch, Ir. Gramm. § 45).

Span. *losa*, port. *louza*.

Baist Ztschr. V 245 meint, dafs am meisten noch die Herleitung dieses Wortes aus dem Keltischen ansprechen dürfte. Er verweist derenthalben auf Liebrecht; aber Liebrecht (Jahrb. XIII 226) schöpft sein Wissen oder Vermuten selbst erst aus Eckermanns „Kelten", welches eine sehr unzuverlässige Quelle ist. Es wird hier ein breton. *laç* (*λᾶς*) „heiliger Stein", „Dolmen" angeführt, jedoch dabei übersehen, dafs *ç* soviel wie *ch* bedeutet. Bret. *lach*, *lech*, obwohl Masc., ist von dem Fem. kymr. *llech*, ir. *leac* (altir. *lecc*, Gen. *licce*) kaum zu trennen. Rom. Forsch. I 134 stellt Baist *losa* zu lat. *laxa*, welches aber nach Diez Et. Wtb. IIb in span. *lasca*, *lancha* und *laxa* (indessen hat das Portugiesische *lage*, vulg. *laja*) fortlebt. Dafs *losa* nicht aus dem Lateinischen, sondern aus einer vorrömischen Sprache stammt, beweist sein Vorkommen in der bei Aljustrel in Portugal gefundenen, wohl der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts n. Chr. angehörigen Lex metalli Vipascensis: *lapides lausiae* (Ephem. epigr. III 181). Ist es keltisch, so wird *Lausanna* (*Lousanna*) dazu gehören.

H. Schuchardt.

---

2. Zu Ztschr. VI 112—113.

40. Auch Flechia Arch. glott. it. II 32 hatte die Diezsche Herleitung des frz. *rincer* von altn. *hreinsa* [nicht *hrainsa*] zurückgewiesen, freilich um es, wogegen die Lautgesetze sich sträuben, auf **recentiare* zurückzuführen. Liefse sich nicht an **re-initiare* denken? Im Altfrz. würden wir allerdings *ra-encier* erwarten; doch finden wir ja dialektisch auch *ra-implir*, *re-insist* u. ä.

41. Die Gleichung frz. *assener* = *adsignare* darf, trotz gewissen lautlichen Bedenken, nicht gar zu rasch für eine irrtümliche erklärt werden. Kommt denn nicht *assener* im Altfrz. mit der eigentlichen Bedeutung von *adsignare* vor? Wenn ferner Förster sagt, *assener un coup* = *adsignare ictum* sei eine wenig passende Verbindung, der Schlag werde nicht „bezeichnet", sondern „versetzt, gegeben u. ähnl.", so möchte ich ihn zunächst bitten, mir Stellen anzuführen, an denen lat. *adsignare* oder ital. *assegnare* die Bedeutung „bezeichnen" hat, sodann ihn darauf aufmerksam machen, dafs in beiden Sprachen dieses Wort „anweisen", „zuerteilen", „übergeben" zu bedeuten pflegt und daher trefflich mit einem Objekt wie „Schlag" verbunden werden kann; vgl. „Schläge austeilen", „administrer des coups" u. s. w. Die altfrz. Verbindung *assener quelqu'un d'un coup* — welche gerade von Förster mit Stillschweigen übergangen wird — würde noch am besten für die Identität des Verbums mit ital.

assennare sprechen: „Einen mit einem Schlage mahnen, zurechtweisen“.

43. Förster hatte Ztschr. I 560 in Fällen wie altfrz. *enscient* = *escient*, altspan. *enxemplo* = *exemplum*, *enclusa* = *exclusa* ausdrücklich einen rein lautlichen Vorgang angenommen. Ich halte an der schon früher ausgesprochenen Ansicht fest, dafs es sich hier überall um eine Einmischung der Präposition *en* handelt. Warum wären denn die sonstigen Fälle eines Einschubes von Nasal vor Sibilant verhältnismäfsig wenig zahlreich? Bei den VI 115 f. angeführten Beispielen ist teils die Einwirkung eines andern Wortes, teils die eines vorhergehenden Nasals zu beobachten. Förster meint, dafs wenn auch eine oder die andere der von ihm angegebenen Etymologien als unsicher gelten möchte, doch altspan. *mensaje* = **missaticum* „über jede Anfechtung erhaben“ sei. Aber hier erklärt sich das *n* aus dem vorhergehenden *m* wie in *cementerio, mancha, mancilla, manzana, menge, mungil, resumen*, port. *mim, mãi, mũi* u. s. w., worauf ich schon längst hingewiesen habe. Was aber *prensar, prensa* = *pressare, pressa* anlangt, „wo auch kein Zweifel möglich ist“, so scheint mir dieses *n* kein anderes zu sein als das in *imprenta*. Da, wie Förster selbst sagt, hier „kein allgemeines Lautgesetz“, sondern nur „ein besonderer Hang“ zu Tage tritt, so ist es begreiflich, dafs wir bei einem jeden Fall an eine besondere Ursache denken, bei span. *cansar* an ital. *cansare*, bei span. *ponzoña* an *punzar*, bei span. *trenza* an ital. *trina* u. s. w. — In der Anm. auf S. 116 stellt Förster den Fall Vok.+*ss* unter den allgemeinen Fall Vok.+*s*+Kons.; er vergifst, dafs *ss* nur graphisch, nicht lautlich zwei Konsonanten sind. Die Einschaltung eines *n*, welches vor einem einfachen Laute wie (gedehntem) *s* oder *š* (denn aus *ešemplo* glaube ich *enšemplo* entstanden) keinem Bedenken unterliegen mag, erscheint vor *s* mit einem oder zwei darauf folgenden Konsonanten in einem ganz andern Lichte.

H. Schuchardt.

---

3. Etymologien.

Juc.

E. W. IIc. Das Wort dürfte zu dem verbreiteten Stamm von lat. *jugum* gehören. In den germ. Sprachen, auf welche die Tenuis hinweist, stimmt nach der Form am besten got. ndl. *juk*, doch auch ahd. *juh*, nach der Bedeutung altnord. *oki* „hölzerner Querbalken“. Das *u* erhielt sich wie in *Stucco, Trucco*. Es ist gewifs nicht zu kühn, wenn wir die der Wurzel überhaupt anhaftende Bedeutung der Querstange auch für das Salfränkische vermuten.

Chiappare.

Ich habe in Rom. Forsch. I 1 bei Besprechung von *zampar* den span. Stamm *chap-* als identisch mit *sap-* bezeichnet, während ich

ihn nur vergleichen und mit frz. *clapir* (E. W. II c) und ital. *chiappare* (E. W. II a) hätte verbinden sollen. Flechia vermutet bei dem ital. Wort Herkunft von *capulare*. Die gleiche Metathese findet sich bei *blago* und *bloca*; das Provenz. bietet *clapar* für *caplar*, *clapadis* = *chapleis*. Das lat. Wort reicht aber nicht aus, um *clapir* und span. *chapin* (frz. *chapin* aus dem Span., frz. *claque*) begrifflich zu erklären. Das deutsche Schallwort *klapp* ist eben in den rom. Sprachen ganz ähnlich verwendet worden wie *tap* und *sap*; *se clapir* = *se tapir*, span. *chapin* = katal. *tapí* etc. Doch mag sich dieser Stamm in *chiappare* und gal. *chapar* mit *capulare* vermischt haben; an sich würde er begrifflich auch für diese Worte befriedigen. Hierzu frz. *clabauder* und *clapotage*. Span. *Capo* (E. W. I) hierher zu stellen ist nicht rätlich.

Bucherame.

Indem ich Ztschr. V 556 dies Wort mit *barrakân* verband, hätte ich speziell auf die frz. Form des arab. Wortes *bouracan* hinweisen sollen. In wie fern diese mit frz. *boura* zusammenhängt, weifs ich nicht und kann mich gegenwärtig nicht darüber unterrichten. Die Verdunkelung des ersten Vokals in *bouracan* kann von der Labialen ausgehen.

Garzone.

E. W. I. Ich sehe nicht ab, warum man span. *garza* nicht zunächst mit frz. *jars* (E. W. II c) vergleichen sollte: jenes Merkmal des Tieres, welches Diez in dem letzeren Worte findet, trifft auch für den Reiher zu, von dem das katal. Sprichwort sagt: *xarrar*[1] *mes que una garsa*. Frz. *garce, garçon* kann nicht von *garzone, garzon* entlehnt sein, wohl aber umgekehrt. Und für das Frz. ist die Herleitung von *carduus* nach dem Buchstaben sehr zweifelhaft, obwohl die Behauptung R. Gr. I 244, dafs folgendes *r* für die Erweichung eines anlautenden *c* romanisch keinen Unterschied mache, sich bestreiten läfst. Auch der begriffliche Übergang, wie ihn Diez annimmt, ist keineswegs unbedenklich, selbst wenn man vom Ital. ausgeht. Auch *garce* war afrz. keineswegs ein edles Wort; ist es ursprünglich schimpfend vom Vogel übertragen, so brauchte es ebensowenig eine liederliche Dirne zu bezeichnen als etwa hd. schimpfend Gans. Dafs übrigens neben der gewöhnlicheren Erniedrigung der Worte für *puer* auch eine begriffliche Erhöhung eintreten konnte, zeigt eben *gars- garçon*. Zum schimpflichen Vergleich konnte eine wenigstens in Deutschland wohl bekannte Gepflogenheit des Vogels den Anlafs geben: das „Sch. . . wie ein Reiher“. Man vergleiche die bekannten Verse von der Herkunft der Schwaben, Franken und Baiern; andere Stellen bei Wackernagel, ἔπεα πτερόεντα Kl. S. III 234. Besonders beachtenswert ist im Hâva-

---

[1] Bei E. W. I *Ciàrlare* nachzutragen. Hierher auch arag. *xarro, a* Schwätzer.

mâl 12 die Trunkenheit als ein Reiher gefaſst. Doch genügt das nicht um *garce* = *garza* zu setzen.

Izza.

E. W. IIa. Es fällt in die Ohren, daſs *adizzare* etc. (dazu katal. gleichbed. *ahissar*) einen Naturlaut enthält, den die Hunde antreibenden Sibilanten: cfr. katal. *xix xix*, *quis quis*, deutsch *ksch ksch*, span. *tus*, *tuso*, *cuz cuz* (zu *Cuccio* E. W. I), *zuzo* (sursum?), Ver. *azuzar*: eine Reihe, die sich leicht vermehren lieſse. Wie in mehreren anderen Fällen ist das onomatopoietische Element sekundär, obwohl es Verwendung und Verbreitung des Wortes bedingt, ja scheinbar seinen einzigen Inhalt bildet. Frankreich hat von Deutschland allerdings, wie ich gelegentlich zeigen werde, die Jagd mit Falken gelernt, nicht aber die Jagd mit Hunden. Die Sprache der *vénerie* war seit Arrian[1] und ist noch heute diejenige Galliens. Die Herkunft des Wortes ist eine lateinische; wir finden sie wie wir den Hetzruf in Frankreich beachten: *ça ça* — *ecce hac*. Deutsch entlehnt *sa sa*. Das Verbum zeigt (cfr. *ici*, *icel*) die ältere Form des Wortes. Deutsch *hetzen* neben *Hatz* zeigt sich von dem Franz. mindestens beeinfluſst; das *h* konnte leicht vortreten (cfr. *hes* für *es*, *ecce*). Eine Zusammensetzung ist venez. *uzzare* etc., catal. *ussar*: der franz. Jagdruf *hou ça*, deutsch entlehnt *husza*. *Hou* ist Naturlaut; cfr. übrigens prov. *hucar* (*Hucher* E. W. IIc) *hutar*, norm. *houter*, frz. *houp* u. a. m.

Beim *Hissen* (E. W. I *essare*) wird der gleichmäſsige Anzug der Arbeiter durch Zuruf geregelt; dieser lautet catal. *ahissa*. Es scheint mir daſs sich das Wort auch für diejenigen germanischen Sprachen, welche es besitzen am besten aus dem Französischen erklärt.

Enclenque und *Entibo.*

Als ich mich aus Anlaſs des angeblichen Vorkommens von der Einschiebung von *n* vor *s*+Kons. im Spanischen Ztschr. V 550 gegen die mit ihr verbundene Erklärung von *enclenque* aussprach habe ich übersehen, daſs nicht etwa, wie Foerster Ztschr. I 561 zulieſs, Diez Herleitung aus *clinicus* lautlich möglich ist, sondern ebenso unzulässig wie die aus *slink*, da ja das *i* lang ist.[2] Ich hatte

---

[1] Beiläufig bemerkt ist in dem Artikel Segugio E. W. I das Citat *ἐγούσιαι κύνες ἀπὸ ἔθνους κελτικοῦ* bei Diefenbach, Orig. 330 übersehen.

[2] *icus* konnte hier *igo*, *ego* werden, oder abfallen, oder *nge* werden wie in *canonge*, *forja* (die ich nicht mehr als entlehnt betrachte), *monje*, *jorgina*; oder *ngo*, wie meist z. B. *mango*, *galgo*, *pintacilgo* von *siricus*, *Astorga*, *fragua*, *jorguina*: (*jorguina* und *jorgina* von *sorex* Fledermaus, d. i. *strix* Vampir. Wegen der Form cfr. *código*, *pulga*, *pulgar*; *corcho*, *pancha* neben *panza*) und dann, wie *stagnum* etc. zeigen *nque*; es konnte aber auch das intervokalische *c* unerweicht bleiben (cfr. *sauco*), wie in *terco* (cat. *terch*, *enterch*) von *tetricus*. Eine Erklärung der verschiedentlichen Erscheinungsformen (cfr. frz. *clerc*; *foulque*) will ich hier nicht versuchen. Das „vorgesetzte *s*“ im Französischen gehört nicht mir, sondern Diez, R. Gr. I³ 454; zu den dort

das inzwischen wohl bemerkt, würde aber erst später auf diesen und einige weitere Punkte meiner damaligen Ausführungen zurückgekommen sein, wenn nicht Foersters Erwiderung in Ztschr. VI 113 eine umgehende Antwort erheischte.

Er versucht nochmals zu erweisen, dafs vom Standpunkt der Lautlehre, Bedeutung und Sprachgeschichte dem Etymon *slink* nichts im Wege stehe, wenn sich auch vielleicht ein evidenteres finden lasse. Richtig ist an dem, dessen er sich über das Wort *slink* bei Fachleuten versichert hat, dafs in den letzten Lieferungen des Grimmschen Wörterbuchs statt der bisher rezipierten Prothese von *s* in *slink* die Aphärese von *s* bei *link* angenommen ist. Ich kenne die Gründe und Quelle nicht, weifs auch nicht wie es bei der Zusammenstellung der begrifflich geschiedenen *slink, link* und mhd. *slach,* ags. *sleac* erklärt wird, dafs die *i*-Form sich obendrein durch Epenthese von *n* unterscheide. Ich will auch nicht daran haften, dafs mir ein Fachmann versichert hat die Hypothese sei gänzlich wertlos, mich bei der sehr wenig exakten Bemerkung über das zweite Wort für *link* nicht aufhalten, noch weniger bei der vermeinten Urform von *laevus.* Es soll von vorne herein angenommen sein, dafs das brabantische Wort auch im Westgotischen in derselben Form gebräuchlich sein und wie in die französische auch in die spanische Sprache aufgenommen werden konnte. Dafs ein deutsches Wort, das in den übrigen Sprachen fehlt, aufser im Französischen gerade im Spanischen vorkäme ist auffallend, aber nicht unmöglich. Einem jeden aber der weifs wie leicht bei Aufstellung von Etymologien eine falsche Ähnlichkeit blendet wird von vorne herein bewufst sein, dafs span. *enclenque* bettlägerig mit franz. *esclanche* link allenfalls identisch sein kann, aber durchaus nicht, wie behauptet wird, identisch sein mufs. Um gal. *clenque* mit *slinc* zusammenzubringen, wird vorausgesetzt:

1. In die anlautende Gruppe *sl* wurde ein *c* eingesetzt. Ein Versuch irgend welchen Beleg für diesen Vorgang zu bringen ist nicht gemacht.
2. **Esclenque* wird **ensclenque* } Ein Versuch diese Formen oder
3. **Ensclenque* wird *enclenque* } ähnliche zu belegen wird nicht gemacht.
4. *Enclenque* wird *clenque.* Ist stillschweigend angenommen. Ich bemerke:

I. Dafs die Germanisten über die Ausbreitung von *s[c]l* nichts bestimmtes wüfsten, da keine Specialarbeit vorliege und dafs er sich an verschiedenen Orten auf derselben (?) lautlichen Grundlage unabhängig entwickelt haben könne ist eigentlich keine Antwort auf meinen Einwurf, dafs sich der dem Hochdeutschen eigene Vorgang wohl im Italienischen, Französischen und Provenzalischen,

---

angeführten Fällen fügt das E. W. noch *émérillon*, freilich unrichtig. Von der begrifflichen Möglichkeit eines *inclinicus* = hinfällig wird sich Foerster noch überzeugen.

nicht aber im Spanischen nachweisen lasse. Ich bin indessen gerne bereit auf die Sache etwas näher einzugehen. Es mag vielleicht einer Spezialuntersuchung bedürfen, wie innhalb des Hochdeutschen in Bezug auf Ausbreitung und Lokalisierung das seit dem 8. Jahrh. auftretende *s[c]l*, das seit dem 9. Jahrh. sich anschliefsende *s[c]w* und *s[c]n*, die Vorläufer unserer *schl* etc. zu beurteilen sind, aber jedermann weifs dafs der Vorgang den übrigen germanischen Litteratursprachen, insbesondere dem Gotischen ebenso wie dem nächstverwandten Nordischen unbekannt ist. Im Langobardischen und nach ihm in der Mehrzahl der italienisch-germanischen Worte ist die hochdeutsche Lautverschiebung mit Konsequenz durchgeführt; und ich glaube dafs es Diez R. Gr. I 215 mit Recht auf den langobardischen, bzw. althochd. Konsonantismus zurückführt, wenn in mehreren italienisch-germanischen Worten anlautend *s[c]l* und selbst *s[g]n* eingeschoben ist. In den langobardischen Sprachresten findet sich nur einmal die Gruppe *sn* in *snaida* Edict. Roth. 240, 241 und hier bietet eine der von Karl Meyer benutzten Hss. die Variante *signaida*. Deutlicher noch sind bei dem einzigen Vorkommen der Gruppe *sl* Ed. Roth. 125 *pûlslag* die Varianten *pulscla* und *pulsclaib*; wie denn in *sclahan* (cfr. Grimm, D. Gr. I 175, Weigand Wb. s. v. schlagen) die Epenthese zuerst nachgewiesen ist.[1] Hierher gehören ital. *sghembo*, *sgneppa*, *schippire*, ital. *schiaffo* mit den daher entlehnten neuprov. *esclafá*, catal. *esclafar*, *esclafassar* zerbrechen, *esclafir* krachen.[2] Prov. *esclet*, limous. *esclé* werden aus dem Italienischen *schietto* entlehnt sein. Das im Ahd. selbst erst jung gebildete *slahta* für älteres *chunni* kann erst später eingetreten sein; die Übertragung erklärt sich wie bei einigen anderen Worten aus der politischen Verbindung Italiens (*schiatta*) und der Provence (*esclata*) mit Deutschland; auch hier wird das *c* von *sclahan* als hochdeutsch betrachtet werden. Ebenso ist *schiavo* ein spät in die romanischen Sprachen eingeführtes Wort, und läfst sich die Epenthese ahd. belegen. Worte die nicht italienisch sind können es zweifelhaft erscheinen lassen, ob die Epenthese germanisch oder romanisch sei. Die ebenso wie *sl* dem Latein von Haus aus fremde Verbindung *scl* ergab sich wie in lat. *mentula* zu *mencla* in *astula* prov. *ascla* neap. *asca*[3], *pestulus* ital. *peschio*, *fistula* ital. *fischiare*, prov. *sisclar*, *testula* ital. *teschio*, *ustulare* prov. *usclar*, *rastulare* ital. *raschiare* cat. *rasclar* franz. *rascler* *râcler*. Die alte Nebenform *iscla* (s. zu Allem hier gesagten Ascoli Arch. 3, 458) in der Provence und Italien scheint mir durch eine Art Suffixverwechselung

---

[1] Wie sich die angeblich iscaevonische Abkunft der Langobarden mit dem Konsonantismus ihrer Sprache vertragen soll kann ich nicht recht sehen.

[2] Hierher wahrscheinlich auch ital. *stiacciare*, *schiacciare*, das von *klackjan* schwerlich kommt. Von den R. Gr. I 243 angeführten Fällen von *st* für *sk* hält wenigstens nur der Pflanzenname *abrostino* Stand. *Schiaffo* scheint mir nicht sicher; die provenzalischen und catalanischen Bedeutungen passen ebenso gut zu dem Stamm *klaff*.

[3] Portug. *acha* ist sicher *astla*, nicht *ascla*.

entstanden, da *s+ŭlus*, schon im Lateinischen wenig bedeutend, in den Tochtersprachen ganz verschwand, während das wichtigere *s+cŭlus* in mehreren kräftigen Fällen gemeinromanisch ist, ital. Neubildungen ergiebt, und durch das Hinzutreten der oben angeführten Fälle verstärkt war. Ganz ebenso wird in Frankreich altlien und Spanien das *gisel* in burgundischen, fränkischen, vandalischen, gotischen Eigennamen behandelt: *Villigisclus*, *Fridigisclus*, *Gundigisclus*, *Godigisclus*, *Witigisclus*, *Theudegisclus*, *Modigisclus*, *Hermegisclus*, *Aragisclus*, darnach *Giscladus*, *Gisclamund*, *Gisclafrid* und *Gisclaharius* [1], griech. *Μοδίγισκλος* *Ἑρμεγίσκλος*, *Θευδέγισκλος* bei Prokop und Theophylakt. Wäre eine Form *gis[t]lus* vorausgegangen, so könnte sie uns bei der Verbreitung und Häufigkeit der Namen nicht verloren sein; es ist also auch von *is[t]la* (Ascoli) abzusehen. Für eine romanische Epenthese *s[c]l* im Anlaut bieten solche Fälle keine Analogie. Auch dafs die wenigen *ex+cl-* oder *scloppus* oder *éclater* eingewirkt hätten ist nicht anzunehmen; ebensowenig läfst sich den lateinischen und deutschen *scr-* auch mit Zurechnung der *excr-* eine derjenigen von *skr-* im Hochdeutschen ähnliche Einwirkung zuschreiben, um so weniger als dann ja auch *eslaisser* u. s. w. ergriffen worden wäre und nicht nur deutsche Worte. *Eslider* neben *esclave* mufs sich erklären wie die Fälle mit und ohne Lautverschiebung; die wenigen hierher gehörigen Worte sind auf den Einflufs des Hochdeutschen zurückzuführen. So (E. W. IIc) afranz. *esclo*, prov. *esclau* von *slac*(?) zu *sclahan*, *esclenche* von ndl. *slink* [2], und *esclier*, *écli* zu ags. *slîtan* etc., cfr. ahd. *zisclizan*.[3] Läfst man diese etwas zweifelhaften Fällen als sicher gelten, so bietet das Italienische, welches überhaupt die Gruppe begünstigt, 5 eigentümliche Fälle, von welchen zwei auch provenzalisch, das Französische 3 eigentümliche Fälle, von welchen einer auch provenzalisch, das Provenzalische keinen ihm eigentümlichen Fall; in den drei Sprachen finden sich nur die ohne Zweifel ziemlich spät entlehnten *slahta* und *slave*.

---

[1] S. Förstemann, Namenbuch I 115, 519, 523, 525, 791, 984, 1175, 1286, 1308. Wackernagel, Kleinere Schriften 3, 375. Die von letzterem gegebene Erklärung ist irrig, da die Erscheinung nur bei *gisil* vorkommt und da nie *gisicilus* steht. Die romanische Entstehung und Auffassung zeigt sich besonders deutlich in der Form *Wiligisculus* Conc. Tolet. a. 589. Das ahd. *Sunichilo* kann nicht herangezogen werden, da die zu erklärenden Formen dem oberdeutschen Gebiet fremd, nur dem romanisch-germanischen eigen sind. — Langobardisch ist *-gisil* als zweite Hälfte des Namens nicht üblich, bleibt daher als erste unverändert: *Giselpert*, *Giselberga*, *Gîsaltrûda*, *Gîselprand*, *Gîsilhari*, auch latinisierend *Gisulus*, *Gisolus*. Eine Bestätigung der ursprünglichen Diminutivbedeutung (Förstemann) darf in den *ĭsclus* nicht gesucht werden, es wirkt nur die lautliche Analogie.

[2] Doch mufs erst festgestellt werden, ob nicht *esclanche* die ursprüngliche Form ist. C. Hofmann macht mich auf *esclanche* im Reim mit *blanche* und *hanche* bei St. Palaye aufmerksam.

[3] Sehr befremdlich ist allerdings, dafs nicht auch das *t* zu *z* ward. Und so gut wie *esclisse* von ahd. *chliozan* kann *esclier* von got. **kliutan* geleitet werden.

Das Spanische bietet nur das junge *esclavo* und vielleicht das rotwälsche *esclisiado*.[1] Gegenüber der italienischen, provenzalischen, französischen Wandlung von *stl* in *skl* verhält es sich ablehnend; *pestlum* hat es als *pestillo*, *astla* als *astilla*, bietet *rastillo* und *rastel*, nicht das ital., prov., franz. *rasclum*. Ebenso fehlt hier das oben nicht berührte ital. *schiantare*[2] etc., selbstverständlich auch *iscla*. Die spanischen *gisclus* im 6. und 7. Jahrhundert kommen mit den Westgoten aus Gallien, wo diese ein Jahrhundert hindurch ihren alleinigen oder Hauptsitz gehabt hatten, und sind später verschwunden. Auch die Zusammensetzungen von *ex+cl-* sind hier schwächer vertreten als sonst. *Desclavar* hat das Spanische, wie die Nachbarsprachen. *Musculus* und *masculus* werden *muslo*, *maslo*[3], schon bei Berceo. *Mezclar* bleibt und scheint *almizcle* aus *almizque* an sich gezogen zu haben. Wenn also die Sprache die Konsonanntengruppe nicht ganz vermeidet, ist sie ihr doch auch nicht günstig, und zwar wie *astilla* etc. zeigen, von der ältesten Zeit an. Daneben ist *sl* ziemlich häufig zu nennen[4], zumal wenn man die geringe Beimischung germanischer Elemente in Anschlag bringt.

Es ist also die Epenthese *scl* im Spanischen nicht nur unbelegt, sondern vom Standpunkt des Germanisten und des Romanisten gleich unwahrscheinlich.

II. Ich kann die Bezeichnung von span. *x* und von *ss* als *s*+Kons. nicht gelten lassen; jenes war von Anbeginn der Sprache ein *š*[5], dieses ist ein intensiver Konsonant, keine Konsonantenverbindung. Auch die Vermischung der Frage nach dem Vorkommen von *V[n]sC* im Spanischen und im Französischen muſs ich ablehnen, da die franz. Zischlaute andere sind und sich anders

---

[1] Entweder aus dem frz. *esclisse*, oder durch den soldatischen Verkehr des 16. Jahrh. von: schlitzen.

[2] Es deckt sich begrifflich mit span. *astillar*, *estallar* wie *ascla* mit *astilla*, und da das Italienische auch *stiantare* bietet, habe ich an Herkunft von *astla*, *ascla* gedacht, mit schallverstärkenden Suffix wie *quebrantar* und wie *zapato*. Ascolis Herleitung von einem altromanischen (spanisch und walachisch fehlenden) Thema *sclapit* genügt dem Laut; aber woher kommt die Wurzel? Vielleicht sagt das ja Ascolis Artikel, den ich nicht nachlesen kann. Auch dann bleibt das Fehlen des Wortes im Spanischen für uns nicht ohne Bedeutung.

[3] Das Substantiv *maslo* Schwanzrübe, Stiel, Stengel ist identisch, eigentlich der Zapfen, *cardo masculus*.

[4] Ungefähr in *eslabon*, *eslora*, *eslingua*, in Partikelzusammensetzung mit *ex*, *dis*, *trans*, in *soslayo*, *soslinear* und *vislumbre*, in Inclinationszusammensetzung, in *fruslero*, *cueslo*, *maslo*, *muslo*, *isla*, *aislar*, *Esla*.

[5] Indem sich die Artikulationsstelle des verstärkten *s* dem schwindenden *k* näherte, muſs ein Laut entstanden sein, wie ich ihn hervorbringe, wenn ich nach Brückes Vorschrift das *sch* mit doppelter Engenbildung zu sprechen versuche. Das darin enthaltene *j* verwandelt vorausgehendes *a* in *e*, während *a* vor *x* aus *ss* (*paxaro*) und *scj*, *stj* (*faxa* aus *fascia*) im Spanischen bleibt (anders port. und weniger deutlich bei den übrigen Vokalen). Schon im 8.—9. Jahrh. aber scheinen die drei *x* zusammenzufallen. *ss* und *x* stehen sich sehr nahe, *ss* wird oft zu *x*, *x* seltener zu *ss*; ganz zusammengefallen waren die Laute nicht.

verhalten, als die spanischen [1], und Rückschlüsse von unklaren Vorgängen in der einen auf unerwiesene Vorgänge in der anderen Sprache nur Verwirrung erzeugen können. Im Grund handelt es sich gar nicht um *V[n]sC*, sondern um unbetont anlautend *e[n]sC*, da Foerster nur hierfür einige scheinbare Beispiele zu erbringen sucht.

Die span., port. regelmäſsige Epenthese *e[n]xV* und *e[n]ssV* entstand, wie Ascoli überzeugend erklärt, durch den Einfluſs der Zusammensetzungen *en+sV*; um so überzeugender da anlautendes tonloses *s*, sofern es nicht in *z* übertrat, früh geschärft wurde (asp. *ss*, daraus mehrfach *x*) und ebenso *VnsV*, sofern das *n* nicht unter Verlängerung des Vokals ausgetreten war, sich in *nss* verwandelte (asp. *conssejo* u. s. w.), da also für *en+sV*; *enssV* eintrat. Wären die *exV* nicht so zahlreich und häufig verwendet gewesen, so würden die *enx* zu *enss* geworden sein, *enssienplo*, *enssalzar* [2] vorgewogen haben, da die Sprache *nss* (cfr. *anssia*) begünstigt, inlautend *n* häufig vor *ss*, nicht vor *x* [3] einschiebt; so aber hielten sie sich nicht nur, sondern es trat auch hier die bekannte, sonst aber nach *n* kaum vorkommende Wandlung von *ss* in *x* ein: gal. *enxeitar* von *insectari*, port. *enxalmar*, span. *enjullo* u. s. w. Daſs nicht etwa das *x* an und für sich *n* anzog erhellt daraus, daſs die Epenthese nur im unbetonten Anlaut vorkommt. Zeitlich ist der Vorgang nicht zu beschränken. Er ergreift viele der arabischen Worte hat vielleicht noch in sehr später Zeit franz. *assembler* in *ensemblar* verwandelt, und würde heute noch volkstümliche Lehnwörter ergreifen.

Daſs auf dieselbe Weise anlautend *e[n]sC* habe stattfinden können, läſst sich darum nicht behaupten. Das *s* in *st* ist freilich tonlos, aber darum doch ein anderes als *ss* und *x*, und die Verbindungen, zumal so enge wie *st*, *sk*, *sp* verhalten sich anders als die einfachen Laute und vorausgehendes stummes *e* anders zu ihnen als zu *s*. Recht bedenklich für eine solche Annahme ist, daſs das Spanische gleich dem Italienischen und Provenzalischen

---

[1] So kann auch die spanische Epenthese *V[n]zV* (z. B. in *alcanzar* von **adcalciare*, *sincel*, *cincel* ohne Frage von *sicilis *sicellus*, *gonce* von *codex* = *caudex* und anderen) nicht für das von Foerster vermutete *Auransia* sprechen, noch mit ahd. *phálanza*, *palatium*, *fischenze*, *piscatio* (Suffixverwechselung) verglichen werden.

[2] Warum *enxayar*, *enxanchar* nicht vorkommen, habe ich Ztschr. V 552 erklärt; dagegen ist es nicht angezeigt, wie ich dort that, *enssienplo* neben *enxienplo* etc. auf den Einfluſs nur dieser beiden Worte zurückzuführen. — Sehr bemerkenswert ist, daſs auch das P. C. neben regelmäſsig *enssienplo*, *ventanssen*, *menssage*, *conssejo* u. s. w. nur *ensayaron ensayar*, *ensayandos* bietet.

[3] Mir wenigstens ist kein Fall bekannt; *menjurge* ist nicht *mixtura*. — Überliefert war *nx* in *anxius* und in der alten Sprache noch geläufigen Perfekten der Verba auf *ngere*. — Die Epenthese von *n* vor *ss* ist ein castilischer, ziemlich junger Vorgang. Die Beschränkung auf nur einige Fälle erklärt sich daraus, daſs gleichzeitig die Wandlung von intervokalischem *ss* in *s* eintrat.

in volkstümlichen Worten stets die Verbindung *nsC* durch Tilgung des *n* beseitigt, wie in *trasto, mostrar*, Verbindungen von *con* und *estrumento*. Bedenklich ist auch, dafs die angeblichen *enstibo, ensclenque, ensfuerzo* sich nicht nachweisen lassen, während doch *esforcion* neben *enforcion* ein sehr alt sehr häufiges Wort ist; und entscheidend ist wohl, dafs von einer Erscheinung die vielleicht 1000 Worte angeht, die ziemlich verbreitet sein mufste, um in mehreren Fällen zur Alleinherrschaft zu kommen, Foerster so wenig als ich oder sonst jemand in der alten oder neuen Sprache ein Überbleibsel gefunden hat.

III. Wie schon gesagt, tilgt das Spanische stets das *n* von *nst*, hat *mostrar* gegenüber franz. *montrer*. Eine gegenteilige Vermutung kann sich auf *menssagero* zu *mensagero*[1] nicht stützen. *Menssagero* wird zu *mensagero* genau zur selben Zeit als *passar* zu *pasar* und als *osso* zu *oso*; wie man immer die altspanische Zischlaute beurteilen mag, so viel steht fest, dafs *ss* in *nssV* genau dieselbe Behandlung erfährt als in *VssV*.

Nun einen Blick auf die Worte welchen zu lieb auch Ascoli die beiden Hypothesen angenommen hat. Über *enclusa* und *enforzar* habe ich Ztschr. V 553 das Ausreichende gesagt. Die Herleitung von *enclarar, enclarecer* neben *aclarar, aclarecer* aus *esclarecer* (*esclarar* fehlt) bezeichnet Ascoli selbst mit vielem Recht als zweifelhaft. Man könnte noch besser z. B. span. *enmagrecer* und franz. *amaigrir* auf ital. *smagrare* zurückführen. Das alte *entirar* kommt so wenig von *estirar*, als *intendere* von *extendere* und *ἐντείνειν* von *ἐκτείνειν*. *Enfriar* enthält so wenig ein *ex* als die gleichbedeutenden *entibiar* und *enyertar*. Für das ungebräuchliche span. *enfaldar* vom Putzen der Bäume und ital. *sfaldare* ist ein Etymon bis jetzt nicht gegeben. *Enlevar, enmendar* und *enmondar* erklären sich ganz so wie Ascoli *embriago*[2] erklärt hat, wie span. *enridar* von *irritare, enlustrecer* von *illustris*. In den dem Latein entnommenen Zusammensetzungen mit *e-* bleibt der tonlose Anlaut, oder wird durch die *en*+*C* angezogen, oder es tritt Aphärese ein. Die dreifache Form zeigt *ementar* (davon *emiente*), *enmentar* (*enmiente*), *mentar* von *ementus* — *eminiscor*.[3] Neben *elevar* steht *enlevar*, neben *emendar, enmendar*, *emundare* wird *enmondar, emollescere, enmollecer, egregius* ergiebt *engreir*[4], *effeminatus* gelehrt *enfeminado*. Die bewufste Verdeutlichung, mit welcher das Provenzalische und Französische *ex* für *e* eintreten lassen, findet sich span. nur bei *esleir, esleccion* neben *elegir, eleccion, eleito*, port. *eleger*. Wollte man einmal *enforciar* mit *esforciar* erklären, so wäre im Anschlufs an die Herleitung *ementar* von *mens*

---

[1] An sich würde die Aufhebung der Schärfung *nss* zu *ns* für gänzlichen Ausfall des *s* so wenig beweisen, als *sst* zu *st*.

[2] P. C. 2083 ist, beiläufig bemerkt, vielleicht *endad* für *hedand* zu lesen. Cfr. jedoch gal. *cabinda* = *cabida*.

[3] Ital. *ammentare* wie *ammenda, amende* von *emendare*.

[4] Dieses Etymon halte ich für besser als das von Diez gegebene *ingredi*.

eine Neubildung *effortiare* anzunehmen, woraus *enforciar* und *esforciar.*[1] Ich denke aber man wird eine solche Vermutung ablehnen, obgleich sie viel einfacher und wahrscheinlicher wäre als *e[n](s)forçar.*

Bleibt aufser *enclenque* nur *entibo.* Foerster hält an *entibo* = *estibo* fest. Bei seiner gewohnten Accuratesse vermisse ich das Sternchen über dem imaginären *estibo. Stipare* (Ztschr. I 560) stopfen ist nicht stützen, und wird im Spanischen wie in den übrigen romanischen Sprachen nur mehr für eine ganz bestimmte Verrichtung verwendet. *Stipes* Pflock aber fehlt im Spanischen wie in den übrigen romanischen Sprachen. Das fiktive *estibo* ist also gar nicht einmal wahrscheinlich. Oder soll es eine Nebenform von *estribo* sein? Und wenn es selbst ein wirkliches und wahrhaftiges Wort wäre, käme *entibo* nicht von ihm her.[2]

IV. Eine bewufste Tilgung der Partikel ist überhaupt nicht nachzuweisen.[3] Schon um 200 bietet das lat. *isitium* und *isicia*, entsprechend der bekannten Neigung *n* vor *s* ausfallen zu lassen. Die Qualität eines anlautenden *i* oder *e* konnte dadurch nicht beeiflufst werden, Aphärese des stummen Vokals so gut eintreten, als bei *stesso* oder in span. *mellizo* für *emellizo* (*gemellicius*). Wir dürfen nicht erwarten diesen Vorgang in grofser Ausdehnung im Romanischen zu finden, da die Bedeutung des *in-* völlig verdunkelt sein mufste damit er eintreten konnte, und überdies die lautliche Analogie der vielen verständlichen *in+s* im Wege stand. Er findet sich (cfr. Carol. Mich. Worschöpfung 73, 76, 248) bei ital. *subbio* (ähnlich *stigare* etc.), span. *soso*, port. *salobre.* In gleicher Stellung fiel *n* vor *f* (cfr. span. *cohortar*, *cofradia* und *cofonda* P. C.) in *yffante* im P. C. cfr. prov. *efan.* Ital. *fante* und *folto* werden aus *ⁿfante*, *ⁿfolto*, zu erklären sein, wie *bilico*, *testeso* und andere. Ein so weitgehender Abschliff des Anlauts, wie in diesen italienischen Worten kommt spanisch nicht vor.[4] Das redselige Portugiesische geht hier weiter,

---

[1] Für eine solche Auffassung könnte vielleicht *effurcion* neben *enforcion*, *esforcion*, *furcion* (und *urcion?*) geltend gemacht werden. Aber jene Form stammt lediglich aus Sanchez Glossar zum P. C., und der Text bietet *enffurçion.*

[2] Es ist zu beachten, dafs sich gerade spätlat. die Grundbedeutung von *tibia* in *tibicinare* stützen, *tibicen* Stütze lebendig zeigt, ebenso in franz. *tige.* Ein vulg. lat. *intibare* (cfr. sab. *tiba*) vom Einstützen bei Erdarbeiten wäre also sehr wohl denkbar. Sicherheit bietet eine derartige Erklärung natürlich nicht.

[3] Ich bin darauf zuerst durch Cornus Erklärung von *saña* = *sanies* aufmerksam geworden. Die *jalbegar*, *jambrar*, *jaguadero* (Ztschr. V 552) beruhen auf Aphärese des *e*; portug. *sagu͂ao* mit *s* für *x*, wie ib. *serife* für *xerife*, *almosarife* span. *almoxarife.* Span. *sarcia* ist wahrscheinlich nicht mit *jarcia* identisch, sondern von *sarcio* wie *sarcina. Yerto*, das ich neulich ähnlich zu erklären suchte kommt von *yergo*, *erigo* durch das Participium **ergitus* (*expergitus*, *espierto*, *espertar*), welches auch italienisch in *erto* vorliegt.

[4] *groto* für *alcatraz* ist aus dem Italienischen, hier vielleicht durch eine alte Umdeutung auf *κρότος*, *κρόταλον* cfr. *crotalistrium* vom Storch. Der

riparia wird (cfr. ital. *tondo*) zu port. gal. *beira*, estr. (nicht spanisch) *vera*. Aber die meisten weiteren Fälle der Aphärese reduzieren sich auch hier auf einen entbehrlichen stummen Vokal[1] oder Abfall des scheinbaren Artikels, und die Verkürzung der langen Fremdworte aport. *termeter*, *trolocutor* bedeutet wenig für *(en)clenque*. Das Gallizische, dem ja diese Form gehört, scheint keineswegs stärker zu kürzen, als das im Ganzen fortgeschrittenere Portugiesische, und *enquivoco* bei Cuveiro Piñol spricht auch nicht für *clenque* aus *enclenque*.

Das gesuchte Etymon ist, wie mir K. Hofmann mitteilt, ein mlat. *encleticus*. Siehe bei Du Cange die Stellen: Gloss. lat. gall. ms. Sangerm.: *enclesis inclination*, *encleticus enclin*: Alanus in planctu naturae: *caput demissione profunda dejectum humiliter encleticabat in terram*; in Anticlaudiano lib. 3 cap. 6: *Encleticum gerit illa caput*; Lib. mirac. S. Eadmundi Angl. Reg. apud Martene tom. 6 col. 828: *Ad signum vero triumphi insignis Eadmundi hic encliticus morti contiguus*; ib. col. 833 *accubat encletica nocte eadem matrona*. Damit wird wohl *encleticus* = *enclenque* ausreichend gesichert sein. Die Form erklärt sich aus einem *enclelgo* (wie *pielgo nalga* u. s. w.) oder mit Wahrung der Tenuis, wie in *volcar* und *terco*, *enclelco*, durch Dissimilation *enclenco* wie *mencal* und *mercal* für **melcal* aus *mithcal*, und *enclenque* wie *estanque*.[2] Das gal. *clenque* macht ein allerdings nicht nachzuweisendes an κλιτὸς sich anlehnendes mlat. *cleticus* wahrscheinlich. Über die Nebenbedeutung von port., gal. *encrenque* = *enclenque* s. Ztschr. V 550 Anm. 4.

Es fehlt also für die drei lautlichen Vorgänge jeder Beleg und jede Wahrscheinlichkeit.

G. Baist.

---

4. Französische Etymologien.

afrz. *souspeçon*, prov. *sospeisso*.

Diez E. W. IIc leitet diese Wörter von *suspicio* ab. Aber das prov. *sospeisso* kann unmöglich von *suspīcio* mit *ī* kommen. Das richtige Etymon ist *suspectio*, ein gutes Wort aus vor- und nachklassischer Zeit, das uns aus Ennius bei Nonius und Arnobius mit

Ortsname *Santa Cecilia* wird *Santa Cilia* durch Ausfall des protonischen Vokals in der Zusammensetzung. *Cobrar* und *fondo* sind *cupro* und *fundus*.

[1] Auch *beira* gehört im Grunde hierher, das *ri* ward vokalisches *r*, und dies fiel durch Dissimilation, oder wie in ital. *tondo*.

[2] Es könnte auch an Eintritt von *n* für die Dentale gedacht werden, unter Berufung etwa auf *lonja* als aus prov. *lotja*, *menge* von *medicus*, *alondra* durch **alonra* **alonla alandula*, *palafren*, port. *anexim* und *alfenim*, ital. *Monza* = *Modicia*, *gonzo* = *caudex* Tölpel bei Terenz, *monco* = *muticus*; cfr. *andar*, *rendir*, *pantuflo*. Aber die Hälfte dieser verschiedenartigen Fälle erklärt sich anders.

der Bedeutung Argwohn, Verdacht und Hochachtung überliefert ist und in jedem lateinischen Wörterbuch steht; zum prov. *sospeisso* vergleiche man *leisso*, *faisso*. Frz. *souspeçon* könnte allerdings von *suspicionem* kommen: *i* wäre regelrecht ausgefallen und ein euphonisches *e* eingetreten, wie in *hameçon*. Aber mit Rücksicht auf das provenzalische, das port. *sospeição*, das ital. *suspezione* (ein Beispiel bei D'Ancona und Comparetti Le Antiche Rime Volgari I 392), ferner das ital. *sospetto* und das span. *sospecha*, die ebenfalls auf ein Thema *suspect-* hinweisen, wird man kein Bedenken tragen auch das französische Wort von *suspectio* abzuleiten, das zu *souspeçon* wurde wie *lectionem* zu *leçon*.

afrz. *norriçon*.

Das afrz. weibl. Substantiv. *norriçon* soll nach Diez Gram. II³ 345 von *nutritio* kommen. Dieses Etymon bietet jedoch lautliche Schwierigkeiten. Man erwartet Ausfall des *i* und Einschiebung eines euphonischen *e*, wie in afrz. *larrecin*, *norreture*, *porreture*. *Norreçon* ist jedoch selten, *norriçon* die durchaus übliche Form. Sollte sich dagegen das *i* gehalten haben, wie in *trahison*, wie das *a* in *venaison*, *oraison*, so erwartet man *norison* mit weichem *s* (Deminutivformen wie *hérisson*, *écusson*, *limaçon* gehören nicht hierher und bedürfen einer besonderen Erklärung). Den lautlichen Anforderungen scheint *nutricatio* zu genügen. Nach dem Gesetz über den Ausfall nachtoniger Vokale (vgl. Romania VII 433) wurde, wie aus *adrátionáre araisniers* so aus *nutrícatiónem nutricljon*, das *norriçon* ergab, wie *frictionem friçon*. In *beneiçon* (*benédictiónem*) und *maleiçon* (*maledictiónem*) wurde *i* durch die Konsonantengruppe *ctj* gestützt; vor dem Ausfall des *d* hätte man gar *bendctjonem* erhalten. Auch das Darmesteter'sche Gesetz über den Nicht-Ausfall des vortonigen *a* ist nicht entscheidend gegen das vorgebrachte Etymon, da jenes Gesetz erst noch einer genaueren Formulierung bedarf (cfr. *mírabília* = *merveille*). Was ital. *nutrizione*, span. *nutricion* betrifft, so brauchen sie mit dem französischen Worte nicht identisch zu sein. Haben doch auch das Ital. und Span. *nutrice* und *nutriz* von *nutrix*, während frz. *nourrice*, gleichwie prov. *noyrissa*, von *nutricia* kommt (vgl. das lat. Lexicom) — nicht, wie Scheler und Brachet angeben, von *nutricem*, woraus frz. *nourriz*, *nourris* geworden wäre.

A. Horning.

---

5. Französische Etymologien.

1. *évanouir*.

Diez sagt mit Recht im E. W. 2, 289, daſs *épanouir* aus dem alten *espanir* hergestellt worden ist nach dem Beispiel von *évanouir* neben *évanir*. Wir dürfen daher *épanouir* mit Pauls Ausdruck eine

Proportionsbildung nennen, die um so mehr für sicher gelten darf, als sie in historischer Zeit enstanden ist (Littrés ältester Beleg gehört dem 14. Jahrh.) und als ihr die übrigen Glieder der Proportion nachweislich vorausgingen. Damit ist freilich die Erklärung nur verschoben, und wir müssen aufs Neue fragen, woher das *ou* in *évanouir* sich ableitet. Auch hierauf giebt Diez eine Antwort. Er sagt (E. W. 2, 298): Es trennt sich von dem italienischen Worte durch eingeschobenes *ou*, wiewohl auch prov., afrz. *envanir* = ital. *invanire* vorhanden ist. Hier hat merkwürdiger Weise, wie Gachet und Tobler erkannt haben, die lat. Form des Perfekts *evanui* über die des ganzen Verbums entschieden, und dieser Vorgang hat sich im veralteten *engenouir* von *ingignere* wiederholt.

Was Diez hier sagt, ist vollkommen zutreffend. Man sieht sich jedoch immer noch nach einer Ursache um, welche die Sprache veranlaſste, bei diesem Verbum eine so eigentümliche Umgestaltung vorzunehmen, welche dasselbe der gewöhnlichen Abwandlung der Perfecta auf *-ui* entzogen hat. Ich glaube diese Ursache in folgender Erwägung gefunden zu haben.

Das romanisch sprechende Volk hörte im Gottesdienst den Geistlichen lateinisch lesen und singen. Die bei feierlichen Gelegenheiten wiederkehrenden lateinischen Worte blieben im Gedächtnis haften und konnten daher von dem Volk auch in die romanische Rede aufgenommen werden. Dieses ist mit einigen Perfektformen geschehen, zu denen *evanuit* gehört.

Am bekanntesten ist wohl von diesen Formen *surrexit* oder *resurrexit*, das sich bei Diez Gr. 2, 248 und Burguy 1, 355 belegt und in Ben. Chr. 24149, in Guill. le Clerc Joies N. D. 1146, in Aiol 1550 gebraucht findet. Wie alle mehrsilbigen Perfecta auf *-it* muſsten auch die Formen *(re)surrexit* das auslautende *t* einbüſsen. Dieses *surrexit* stammt aus der im Officium des Ostertages gesungenen Stelle des Evangeliums, wo der Engel den Frauen, die Christi Leiche salben wollen und das Grab leer finden, sagt: *Surrexit* (Matth. 28, 6 Marc. 16, 6 Luc. 24, 6). Die Form *resurrexit* wird aus dem Credo stammen. Ursprünglich besaſs das Romanische nur die Form der 3. Sg. Perf. und hat erst später aus ihr auch eine 2. Sg. (schon Rol. 2385) und ein Part. gebildet, welches Diez und Gachet belegen (es steht auch Mousket 10818, während mir eine in Ben. Chr. 24252 angewandte Form nicht deutlich ist). Ich weiſs nicht, ob auch der Infinitiv *surrexir* vorkommt; er würde nicht auffallender als die eben erwähnten Formen sein.

Wie *surrexit*, so war auch *evanuït* ursprünglich eine isolierte Form der 3. Sg. Perfecti. Man liest sie z. B. in einer von Joly herausgegebenen Vie de sainte Marguerite S. 112 V. 460: *Quant li angles li ot ce dit, De devant le s'esvanuït.* Die Umgestaltung von *evanuït* in *esvanuït* lag so nahe, daſs sie kaum zu vermeiden war, zumal ein Altromanisches *esvanir* von Alters her existierte. *esvanir*, das Diez nicht belegt, findet sich z. B. Tobias 1341, auch bei Littré und Raynouard. Die Form *evanuït* stammt aus dem Gang

nach Emmaus, wo Christus nachdem die Jünger ihn erkannt haben, verschwindet (*et ipse evanuit* Luc. 24, 31). Man mufs die Form schon frühe ins Romanische aufgenommen haben, da sie auch dem Provenzalischen bekannt ist und da schon der provenzalische Boëtius aus ihr ein Participium hergestellt hat (*Tant a Boëcis lo vis esvanuït* 202). Das Präsens *esvanuïst* findet sich wiederholt bei Walther von Arras (Heraclius V. 179. S. 332. V. 6184), und auch der Infinitiv ist im Altfranzösischen und Provenzalischen nicht selten.

Eine dritte Form des gleichen Ursprungs ist *genuït*, das zuerst im Alexanderbruchstück V. 45 erscheint (*Dun Alexandre genuït*). In jüngeren Texten ist die Form *engenuït* häufiger, z. B. in den Pred. Bernh. S. 528, in Floire et Blanceflor S. 1. Sie ist Partizipium in den Pred. Bernh. S. 531, im Cambr. Ps. S. 286, in den Lothringern (citiert von Fleck, Der betonte Vocalismus u. s. w. S. 22). Von beiden Gebrauchsweisen handelt Tobler, Darstellung der lateinischen Conjugation und ihrer romanischen Gest. S. 40—1. Dieses *genuït* stammt aus der Geschlechtsreihe, welche das Matthäusevangelium eröffnet und jede neue Generation mit einem neuen *genuit* verzeichnet.

Die Worte *(re)surrexit, evanuït, (en)genuït* sind daher Lehnworte nicht in dem gewönlichen Sinne, in welchen man als Lehnworte diejenigen zu bezeichnen pflegt, die in das bereits in der Entwickelung begriffene Romanisch aus dem Lateinischen übergingen und dabei ihre lateinische Endung abstreiften, sondern Lehnworte in ihrer Totalität, Lehnformen, die sich ihrer Endung nach zu den gewöhnlichen französischen Formen lateinische Perfecta auf *-sit* und *-uit* verhalten, wie *raison* zu *incarnacion* dem Suffixe nach und *sou* zu *solide* nach ihrer Wurzel.[1]

2. *Juif.*

Der Fall, dafs zwei Worte einander gegenseitig beeinflussen, ist in der Sprachgeschichte nicht so häufig, dafs nicht ein derartiges Beispiel Erwähnung verdiente. Ein solches liegt vor in der Entwicklung der Form *Juif*, afrz. *Juïf.*

In der francischen Mundart lautete das lat. Judaeum zunächst *Juïu.* Die Form findet sich im Reime gebraucht von dem an Franciens Grenze heimischen Garnier von Pont-Sainte-Maxence (denn so ist zu lesen V. 752. 5756. In einem Citat bei Littré steht *Giwui*). Dieses *Juïu* steht parallel den Formen *Mathiu* Mathaeum, *ciu* caecum, *Griu* Graecum (Computus S. 75).

Ein dem lat. Judaeam entsprechendes Femininum hat die französische Sprache in litterarischer Zeit nie besessen; wohl aber eine Neubildung aus dem Masculinum: *Juïwe* (*Juïue*). Ebenso

---

[1] *Manuit* gehört nicht hierher, da es mit *manut* wechselt und folglich wie *morut, valut* zu beurteilen ist vgl. Ztschr. II 256.

gebildet ist das Femininum *Griue* (Graecam) bei Philipp von Thaun (Computus S. 96) und das Picardische *miue* (meam), dem das nicht erhaltene Masculinum **mius* zu Grunde liegt. Der in *Juïwe* auftretende Laut *w* war im Francischen minder beliebt, als in den nördlicheren Mundarten; er ist daher z. B. in *siwre*, jetzt *suivre*, in *eschiwer*, jetzt *esquiver* in *v* verwandelt worden. Dieser Lautwandel, der in einzelnen Worten hoch hinaufreicht, da schon im Brandan 484 *arivent* : *sivent* (aus *siwent*) gebunden wird, trat auch in *Juïwe* ein, welches dadurch zu *Juïve* wurde.

Da aber *Juïve* mit dem Masculinum *Juïu* in ungewöhnlicher Weise associiert war, indem sonst dem Femininum auf *-ive* regelmäfsig ein Masculinum auf *-if* (*vive vif*, *ententive ententif*) zu entsprechen pflegte, so bildete man aus dem Femininum *Juïve* ein neues Masculinum *Juïf*, ähnlich wie man aus *veuve* des männliche *veuf* hervorgehen liefs.

Durch blofsen Lautwandel glaube ich *Juïf* nicht erklären zu können. Die Form *pif* (pium) in der Chanson des Saxons I 43 (sie wird auch von Constans, Marie de Compiègne S. 32 angeführt) scheint auf mechanischer Transcription in eine andere Mundart zu beruhen (*A* liest *piu*), ebenso wie die Formen *Berif* und *Pontif* (für *Berriu*, *Pontiu*).

Im Stephanus liest man *Juë* und *Juëf*, mit *e* der südlichen Mundart entsprechend. Übrigens gehört die Handschrift nach dem Urteile eines kundigen Paläographen (Prof. Schum in Halle) nicht mehr dem 12., sondern dem 13. Jahrh. an.

Nicht völlig klar sind Rothenbergs Darlegungen über den Ursprung der Form *Juïf* (De suffixarum mutatione S. 74—75).

Beiläufig sei erwähnt, dafs das Deminutivum *Juïtel* auf Suffixverkennung beruht. Fälle wie *gant* : *gant-el*, *bat* : *bat-el*, *toit* : *toit-el*, und besonders Bildungen, welche die Suffixe *-ittus* und *-ellus* kombinieren, wie *ursetel* QLR 181, *singetel* Marie de France 2, 288, *roietel* Roman de la rose 664 konnten ein Suffix *-tel* ins Sprachbewufstsein rufen, zumal die Zwischenstufen *urset*, *singet*, *roiet* unbeliebt wurden, und nun *ursetel* neben *urs*, *singetel* neben *singe*, und *roïtel* (schon im Cambridger Psalter 99 *reitel* regulus) neben *roi* stand.

H. SUCHIER.

VI. Grammatisches.

1. Zur altfranzösischen und altprovençalischen Deklination.

Auf die Frage, warum im Altfranzösischen und Altprovençalischen nur gewisse Substantiva der lat. 3. Deklination einen direkt auf den lateinischen Nominativ und Accusativ zurückgehenden Nominativ und Accusativ haben (*énfes*, *enfánt*), während die meisten

sowohl im Nominativ als im Accusativ die Form des lateinischen Accusativs zu Grunde legen, läſst sich meines Erachtens eine bestimmtere Antwort geben, als dies bis jetzt geschehen ist. Jene Wörter (bis auf *suer soror* sämmtlich Masculina) bezeichnen ausschlieſslich lebende Wesen und zwar (von zwei oder drei Tiernamen abgesehen), Personen: Ich vermute, daſs in Folge eines eigenartig ausgebildeten Sprachgefühls, jene bedeutende Veränderung der Wortform, wie sie in *empereór* im Gegensatz zu *emperére* vorliegt, nur Bezeichnungun von lebenden Wesen, insbesondere von Personen zukommen konnte. Der Beweis für diese Erklärung läſst sich dadurch führen, daſs gezeigt wird, daſs die Wörter der 3. Dekl. mit ursprünglich lateinischem Nominativ und Accusativ thatsächlich lebende Wesen bezeichnen und daſs alle anderen einer solchen Flexion entbehren. Zur ersten Klasse gehören (ich gebe nur die afrz. Form):

a) mit festem Accent: *om ome* — *cuens cuente.*

b) mit beweglichem Accent: *lérre larrón* — *énfes enfánt* — *bér barón* — *ábes abé* — *nies nevéu* — *bris bricón* — *glouz glotón* — *fel felón* — *sire seniór* — *ancestre ancissóur* — *prestre provóire* — *compainz compagnón* — *suer sorór.* — Dazu kommt die lange Reihe der Wörter auf *-'tor tórem*, 4 silbige wie *emperére, empereór*, 3 silbige wie *trouvére trouveór*, 2 silbige wie *pâtre pasteur*, *coutre cousteur*; ferner sind zu erwähnen, die Eigennamen, wie *Hue Hugon* — *Dreux Drogon* — *Bourgoing Bourguignon* — *Guenes Ganelon* (vgl. G. Paris, Du rôle de l'acc. lat. p. 50—58).

Hierher gehörige Tiernamen giebt es meines Wissens nur drei: *faus faucon* — prov. *drac dragó* — afrz. *grips gripun* Greif (der Nominativ *grips* findet sich Brandan 1007, 1023, 1025, der Accusativ *gripun* 1018). Dabei ist zu bemerken, daſs zwei von diesen Wörtern fabelhafte Wesen bezeichnen und daſs im Französischen die gewöhnlichen Nominativformen *dragons* (Brandan 1016) und *faucons* (Roland 1529) zu sein scheinen. Wörter wie *lion, mouton, serpent* kommen nicht mit Nominativform vor; *sarpe* (*serpe*) darf man nicht von *serpens* ableiten.

Im Gegensatz hierzu giebt es kein einziges allgemein übliches, etwas lebloses bezeichnendem Wort, das mit ursprünglich lateinische Nominativ und Accusativ flektiert. Diez, Gramm. II³ 49 führt zwei vereinzelte Fälle an:

1. *clart carté* (claritas) nach P. Meyer, Revue germanique XVII 451. Die Revue ist mir nicht zugänglich, aber vergleicht man *ábes* von *ábas*. *énfes* von *ínfans*, so sieht man, daſs *claritas* lautlich nicht *clart* geben konnte.

2. *aïmas aimánt* (adamas) nach Fallots Rech. sur les formes grammat. etc. p. 92. Fallot verweist auf die Pariser Hs. des Steinbuches von Marbodus v. 40 und 50. Auch hier ist mir eine Kontrolle unmöglich.[1] *Aimas* ist vielleicht ein Fehler für *aimáns*; auch ist dies

[1] [S. auch Neumanns Diss. über Marbod, S. 14. 32 und Godefroy, Dict.; *aimas* ist Lehnwort. G.]

wohl kein ursprünglich volkstümliches Wort. Wie dem auch sein mag, diese Formen müssen erst sicher nachgewiesen werden, ehe man sie zur Bekämpfung der gegebenen Erklärung verwenden darf.[1]

Man kann einwenden, dafs nicht alle Personen bezeichnende Wörter den lat. Nominativ bewahrt haben, z. B. *muiller, oste, geant, sergent.* Man darf aber nicht vergessen, dafs der Zug der Sprachen, wie die anderen romanischen Idiome zeigen, dahin ging, den Nominativ fallen zu lassen, und dafs derselbe sich im französischen und provençalischen nur hielt bei den üblichsten Ausdrücken der oben bezeichneten Klasse (zu diesen gehört *geant* nicht) und unter günstigen lautlichen Verhältnissen. Man kann zweifeln, ob diese Bedingungen bei den so eben erwähnten Wörtern erfüllt waren. In *muillér* liegt eine Verschiebung des Accentes vor; auch der lateinische Accusativ *mulierem* = *múljĕrem* hätte *moldre* gegeben; *hospes* wäre zu *osps* geworden mit mifsliebiger Konsonantenhäufung; bei *sergens* (serviens) kollidierte das Substantivum mit dem Participium.

Ein anderer Einwand würde sich durch den Hinweis auf den Nominativ und Accusativ der Komparative von Adjektiven wie *mieldre meilleur* — *mendre meneur* — *maire majeur* — *graindre graigneur* — *joindre joveinor* etc. begründen lassen, da dieselben von leblosen Dingen ebenso wie von Personen gebraucht werden, vgl. Roland 1088 *mis talenz en est graindre.* Indessen ist zu erwägen, ob diese Comparativa nicht deshalb die lateinische Flexion wahrten, weil sie notwendiger Weise vielfach auf Personen bezogen wurden, auch weil sie, als Substantiva gebraucht, Personen bezeichneten, z. B. *li maire*; vgl. auch die Beispiele der Substantivierung von *joindre, joveinor,* die G. Paris l. l. p. 57 giebt. Durch die notwendige Beziehung auf Personen oder Tiere erklärt sich auch die Erhaltung des Nomin. und Accus. des Adjektivs *prains*, *prenant* (*praegnans*).

Man könnte sich auch noch auf Formen wie *dedicace*, *preface, dace* berufen, die nach A. Tobler, Gött. gelehrt. Anzeig. 1872 S. 1901 Anm. auf Nominat. von Wörtern auf *-atio* zurückgehen; auch Diez E. W. I leitet *dace* vom Nom. *datio* ab. Diese Ableitung steht jedoch keineswegs fest. Abgesehen von Bildungen wie *prephatia, contentia, captia,* die sich bei DC finden und die, wenn auch nicht beweisend, doch berücksichtigt werden müssen, verweise ich auf ital. *dázia,* auf das meines Wissens noch niemand aufmerksam gemacht hat. Es findet sich zweimal in den Bandi Lucchesi, Bologna 1863, p. 13 *pagata datia* und p. 125 „*se non . . . che arà pagata la decta dazia*". Die Schreibung *dazia* verbietet *datía* zu betonen und eine Ableitung von *datu(m)* mit dem Suffix *ía* anzunehmen. Da *dazia* unmöglich von *datio* kommen kann, so fragt

[1] In *tempeste, poverte, podeste, cit* darf man keine Nominative von Wörtern auf *-as* sehen, vgl. G. Paris, Alexis 113 A. 3.

es sich, ob es nicht Nebenformen auf *-atia, -atium* (ital. masc. *dazio, prefazio*) gegeben hat. Eine zweite Frage ist die, ob *dace, préface* nicht gelehrten Ursprungs sind. *Dedĭcatio* wenigstens hätte in populärer Sprache *dedoiace* oder *deiace* werden müssen. — Aber selbst wenn diese Wörter auf Nominative zurückgingen und der Volkssprache angehörten, so wäre damit nichts gegen die oben aufgestellte Hypothese bewiesen. Dieser Hypothese zufolge haben nur die Wörter, die lebende Wesen bezeichnen, einen ursprünglich lateinischen Nomin. und Accus. Dieser Satz ist erwiesen, wenn alle anderen Nomina eine solche Flexion nicht haben, mögen sie nun auf einen lateinischen Nominativ zurückgehen und des Accus. entbehren oder aus einem lat. Accus. abzuleiten sein und des Nom. entbehren. Nominative wie *dace, préface,* neben denen es im Altfranzösischen und Altprovenzalischen keine Accus. (aus *dationem, praefationem*) gab und die die Funktion des Accus. mit übernommen hatten, wären genau so zu beurteilen wie im nfrz. *sœur, chantre, pâtre*: sie wären als Überbleibsel aus einer früheren Sprachperiode zu betrachten und würden für eine noch fortlebende Flexion des Wortes nichts beweisen.

Fragt man, ob sich sonst in den romanischen Sprachen Andeutungen eines Strebens finden, in der Flexion Personen und leblose resp. unvernünftige Wesen zu unterscheiden, so weise ich:

1. auf eine Stelle Rom. Stud. IV 445, wo Herr v. Cihac ausführt, daſs „en roumain les substantifs qui désignent un être animé et qui ont une consonne pour finale forment le vocatif dans le nom indéterminé en *e*, *vecin vecine*, *doamne domne*; cet *e* s'ajoute même assez incorrectement à l'article postpositif de la forme déterminée *domnule.* Les autres substantifs ont au vocatif la forme du nominatif.“ Da indessen leblose Gegenstände im gewöhnlichen Leben nicht gerufen werden, so ist es freilich leicht erklärlich, daſs sie keine besondere Form des Vocat. haben.

2. Wird im Rumänischen der Accusativ der Person stets durch die Partikel *pre* eingeführt; bei Hauptwörtern dagegen, welche unbelebte oder unvernünftige Wesen (Tiere) bezeichnen, wird *pre* nicht gesetzt (vgl. rum. Gramm. v. Barcianu § 35 Anm. und § 205).

3. Beschränkt sich nach Diez Gramm. II³ 54 der Gebrauch des spanischen *a* auf Einführung des Accusativs bei Personenbezeichnungen.

Eine Stütze für die oben gegebene Erklärung finde ich in der eigentümlichen Flexion von Eigennamen der 1. und 2. Decl. wie *Chárles Charlón* — *Piérre Pierrón* — *Eve Eváin.* Zuletzt hat meines Wissens W. Foerster, Ztschr. III 566 über dieselben gehandelt. Er weist die Erklärung aus einem deutschem Accus. *-an* oder aus einem lat. Accus. *-ám* zurück, weil dies der Accent nicht zulasse, und glaubt, daſs die Analogie von *Húgo Hugónem* auch die von *Cárlo Carlónem* — *Pétro Petrónem* nach sich zog. Schwerer zu begreifen ist, wie man, da *a* als Charakteristikum des Femininums

noch im Gefühl gewesen sei, ebenso analogisch *Eve Eváin* gebildet habe. Berücksichtigung verdient jedesfalls eine andere Erklärung, auf die mich Prof. Gröber aufmerksam macht. Sie fufst auf der Voraussetzung dafs, zur Zeit als die Accus. *Charlon*, *Evain* entstanden, die Kleriker das Latein schon so betonten, wie es noch heute in Frankreich betont wird, also *Petróm*, *Evám*.[1] *Pierre* und *Eve* waren bereits vorhanden, aus *Petróm Evám* bildete man sich einen Accus. dazu. Welcher Ansicht man sich anschliefsen mag, so wird man eine derartige Neubildung viel leichter begreifen können, wenn man nach der oben auseinandergesetzten Hypothese annimmt, dafs es der Sprache Bedürfnis war, Personenbezeichnungen, also ganz besonders auch Eigennamen eine Flexion zu verleihen, durch welche Nominativ und Accusativ in bedeutender Weise, meist durch veränderte Stellung des Accentes, auseinandergehalten würden. Um eine solche Flexion zu schaffen, mag man zuweilen sogar zu Deminutivformen gegriffen haben, *Nicole Nicolette*, *Bernier Berneçon*, wie G. Paris, de l'accent p. 47 vermutet. — Es sei noch darauf hingewiesen, dafs wahrscheinlich nach Analogie von *Eve Eváin* etc. auch *ante antáin* — *pute putáin* — *none nonnáin* gebildet wurden — wieder Personennamen, und dafs, wenn *Pinte* (Name der Henne in der Tierfabel) einen Accus. *Pintáin* und *Guile* (der personifizierte Betrug, wie Diez Gr. II 47 ausdrücklich sagt) einen Accus. *Guiláin* hatten, auch hierin die aufgestellte Regel gewahrt ist, dafs nur Bezeichnungen lebender Wesen einer solchen Flexion fähig seien.

Die aufgestellte Hypothese giebt möglicherweise den Schlüssel zur Erklärung des Genuswechsels der Substantiva auf *-or*, wie *color*, *dolor*, *sudor*. Es mufs auffallen, dafs neben der langen Reihe der Wörter auf *-ór*, *óris*, die Personen bezeichnen und die im afrz. und aprov. einen (ursprünglich) lat. Nomin. und Accus. hatten, eine ebenso lange Reihe von Wörtern auf *-or* steht, die keine Per-

---

[[1] Dafs diese Voraussetzung richtig ist, setzt erstens das Zeugnis des Dichtergrammatikers Alexandre de Villedieu aufser Zweifel, der in seinem Doctrinale Puerorum (1. Drittel des 13. Jahrh.) konstatiert, dafs zu seiner Zeit der korrekte lat. Accent den lat. Wörtern nicht gegeben zu werden pflegte, und zeigt sich zweitens in der unlateinischen Accentuierung im ältesten Französisch schon begegnender Eigennamen, die aus gelehrtem Munde der Volkssprache zugeführt wurden, wie: Hierusalém (: é) Hierosólyma Passion 53 (was wegen Ἱερουσαλήμ im N. Test. gr. allerdings beanstandet werden kann), Jesús (: adun) Pass. 181, Jesúm (: evirum) ib. 154; Moïsén (vor der Cäsur) Hohel. 71; Apolín Rol. 2580 (vor der Cäsur), im Reim mit fin: Münch. Br. 1823; Assaracús (: plus) ib. 775, Assaracúm (: num) ib. 760, Jonás (: Ysaiás) ib. 3813 (cfr. ib. 286. 2551. 3741. 3769 etc.); ferner: Cesár (: gardar) Ph. de Th. Comp. 711; taurúm : cancrúm etc. ib. 368 etc. Dafs bei dieser Accentversetzung -ám zu ain werden konnte, lehrt die alt- und neufrz. Form unvolkstümlicher Namen wie Pri*ai*ns = Priamus M. Brut 401 (neben Prians), Troi*ai*ns (: plains) bei Benoit oder die der spät auftretenden Namen, wie Vulcain (Vulcanus) oder Lucain (Lucanus) etc. Die Betonung proparoxytoner Wortformen auf Ultima in der rhythmischen Poesie des M.-A. (dominúm, populúm, Karolúm, Lazarúm) ist hinlänglich bekannt. G.]

sonen bezeichnen und jener Flexion entbehren; nur diese letzteren haben das weibliche Genus angenommen. Da beide Reihen, was das Genus und die Endung *-órem* betraf, mit einander übereinstimmten, aber der Flexion nach eine durchaus verschiedene Behandlung erfuhren, so empfand man diese Verschiedenheit der Behandlung als eine Inkonsequenz. Man suchte den Widerspruch zu beseitigen durch Herstellung eines durchgreifenden, äufserlichen Unterschiedes zwischen beiden Klassen; und unter der Wirkung dieses Gefühles nahmen die Wörter der zweiten Klasse das weibliche Genus an. Dieser Wechsel war um so leichter möglich, als bereits zahlreiche Abstracta weiblichen Geschlechtes in der 3. Dekl. vorhanden waren, z. B. die Wörter auf *-té*, wie *vérité*, und auf *-on*, wie *chanson*. Dafs die Veränderung im Genus nicht schon im Vulgärlatein vor sich ging, beweisen diejenigen romanischen Sprachen, die in der älteren Periode ein Schwanken des Genus der Abstracta auf *-or* zeigen (Diez, Gr. II 20) und in der jüngeren das männliche Genus aufweisen; dies ist der Fall im Italienischen, im Spanischen und im Portugiesischen, in letzterem jedoch mit Ausnahme von *a côr*, *a dôr*, *a flor* (Ph. Anstett, Portugiesische Sprachlehre p. 460). Man darf annehmen, dafs einst auch im Italienischen und Spanischen die Substantiva auf *-or*, die Personen bezeichnen, einen Nominativ hatten und dafs aus dem angegebenen Grunde die Abstracta auf *-or* bereits anfingen, das Genus zu wechseln. Da jedoch in diesen Sprachen die Deklination bald völlig schwand, so konnte das weibliche Geschlecht sich nicht behaupten. Anders war es im Französischen, Provençalischen, Rätoromanischen und Walachischen (in diesen Sprachen sind die Abstracta auf *-or* Feminina geworden). Für das Französische und Provençalische bedarf dies keines Beweises; bekannt sind auch die Nominativformen der Wörter auf *-átor* im Rätischen, z. B. *pescáder* (neben *piscadúr*). Aus dem Walachischen kenne ich nur *imperát*. Für das Portugiesische weist J. Cornu Romania XI 79 die Nomin. *ladro*, und altport. *tredro*, *tredo* nach.[1]

Eine andere Erklärung dieses Genuswechsels hat bekanntlich schon Littré in der Einleitung zur Grammaire historique de la langue française von Brachet p. XVI versucht. Er nimmt an, dafs die Abstracta auf *-or* alle einst einen Nominativ auf *e* hatten, ähnlich der Form *chaure* (calor), und dafs sie durch den Einflufs jener weiblichen Endung *e* das Genus femin. angenommen haben. Dieser Erklärung steht entgegen:

1. Dafs die Existenz jener Nominative sich nicht erweisen läfst.

2. Dafs die Erklärung nicht für alle Sprachen, die in Betracht kommen, pafst. Für das Rätoromanische ist *-er* in *pescáder* keine weibliche Endung.

---

[1] „Quant à *ladro* et l'anc. port. *tredro, tredo* leur emploi comme termes d'injures explique suffisamment la persistance du nominatif."

3. Da afrz. und aprov. die Wörter der ersten Reihe (wie *emperére, empereór*) ebenfalls die Endung *-re* hatten, das Genus aber nicht wechselten, so mufsten diese Wörter, vorausgesetzt, dafs kein anderer Grund zu einer Veränderung vorlag, das Genus der zweiten Reihe schützen und erhalten. Wie wenig übrigens *-re* notwendig eine weibliche Endung ist, beweist das Beispiel von *arbre* das trotz der Endung *e*, und trotzdem *arbor* im Lateinischen Femininum war, im Französischen Masculinum geworden ist.

Was *chaure* betrifft, so ist es von Lebinski in der Abhandlung „die Declination der Substantiva in der Oïl-Sprache“ mit grofser Wahrscheinlichkeit von einem Infinitiv *cálere* (neben *calére*) abgeleitet worden. Es liefse sich dagegen nur das Genus *la chaure* geltend machen, da ein Infinitiv nicht weiblich sein kann. Indessen kann *chaure* unter dem Einflufs des Subst. *la chaleur* leicht das Genus gewechselt haben. In vielen Stellen findet man zwar auch *li chaure*, aber da die mir bekannten picardischen Texten entnommen sind, so ist damit nichts gewonnen. Als beweisend für das Masculinum könnte man vielleicht die Stelle Dialog. Greg. lo pape 232, 13 ansehen „*quant del fou veable est traiz chalres et dolors nient veables.*“ Indessen darf auf dieselbe kein allzugrofses Gewicht gelegt werden, da, wie der Herausgeber p. 373 sagt, die Handschrift in zahlreichen Fällen gegen das Geschlecht fehlt.

A. Horning.

---

2. Ausrufe mit *quel* im Altfranzösischen.

In meiner Ausgabe der Reimpredigt habe ich vier Stellen hervorgehoben, an denen die sonst streng gewahrte Flexion in diesem Denkmal verletzt erscheint. Sie lauten: *quel damage* 11 f. 117d *quels dous manages* 96a *quel veie *e chemin* 125a. Es sind also lauter Ausrufe mit *quel*. Seitdem habe ich beobachtet, dafs das Altfranzösische Ausrufe mit *quel* stets in die Form des Accusativs zu kleiden pflegt, auch in solchen Denkmälern, welche, wie die Reimpredigt, sonst nur dem Nominativ die Funktion des Vokativs übertragen. Herr Stud. Albert Beyer in Halle hat auf diesen Punkt sein Augenmerk gerichtet und mir eine Anzahl von Stellen mitgeteilt, welche regelmäfsig flektierenden Denkmälern entnommen sind und, in so fern poetische Denkmäler in Betracht kommen, die Form des Ausrufs durch den Reim gestützt zeigen. Es sind folgende:

Aus Waces Brut: *quel escil*! 6441 *quel pecié*! 7163.

Aus Guillaume de Palerne: *quel eür*! 133 *quel duel et quel pechié*! 148 *quel desonor*! 2165 *quel dolor*! 2721.

Aus dem Sermo de sapientia: *queil dolor*! *queil tribulation*! 294, 6.

Aus der Bible Guiots von Provins: *Diex, quel terrier*! *Dex, quel escu*! 331 *quiex freres, quiex compaingnons*! 1271.

Aus Dolopathos: *quel dolor et quel ennui*! S. 164 *quel domaige*! S. 166.

Aus Richart le Biel: *quel chevalier*! 5202.

In zwei Beispielen wird der Ausruf nicht mit *quel*, sondern mit *come* eingeleitet: *com riche destrier*! Auberi ed. Tobler 101, 18 *o cum douz reconciliement*! Predigten Bernhards S. 549.

Aus dem Gesagten ergiebt sich, daſs in diesen Ausrufen nicht Vokative, sondern Accusative vorliegen, die durch Ergänzung eines Verbums wie *vei* oder *i a* erklärt werden müssen.

H. Suchier.

RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

Les Litteratures populaires de toutes les nations. Traditions, Légendes, Contes, Chansons, Proverbes, Devinettes, Superstitions. Tome VI—X. Paris. Maisonneuve et Cie, éditeurs. 8°. Preis jedes Bandes 7 fr. 50 c.

Die ersten fünf Bände der rubrizierten Sammlung habe ich an dieser Stelle Bd. VI S. 136 ff. angezeigt und fahre nun fort die folgenden seitdem erschienenen fünf Bände auf gleiche Weise zu besprechen.

Tome VI und VII der *Littératures populaires* oder Tome II und III der *Poésies populaires de la Gascogne par M. Jean François Bladé.* Der Tome II der letzteren (pp. XVIII, 383) enthält in der Première Partie 'Romances et Chansons d'amour' und in der Deuxième Partie 'Chansons de travail, Chants spéciaux, Chansons pour les petits enfants, einen Chant historique, Récitatifs und Additions' (wie überall Original und Übersetzung) und aufserdem die notierten Mélodien von neun der Lieder. In der Vorrede giebt Bladé die nötigen Erläuterungen zu den einzelnen Abschnitten, aus denen ich beispielsweise folgenden Umstand hervorhebe: „L'epicier Jullierac avait eu le tort de se laisser rosser par sa femme, avec la circonstance aggravante de publicité. Une heure après l'événement le cabaret de Lardon, situé sur la Place d'Armes, regorgeait de buveurs, ivres de vin blanc et d'un légitime courroux. Pourtant, le sanhédrin charivarique tenait à garder strictement la règle. C'est pourquoi il depêcha aux époux Jullierac un parlementaire, chargé de savoir s'ils promettaient solennellement de *monter sur l'âne,* au prochain Mardi-Gras, la femme du bon côté, le mari à l'opposite, et tenant en main la queue du baudet. Cet arrangement amiable accepté, un seul charivari serait fait, le surplus de la cérémonie demeurant réservé pour la solennité du Mardi-Gras.“ An diesem Tage geschah es jedoch, dafs die schuldigen Ehegatten nicht zur Stelle waren, und so kam es, dafs „les époux Jullierac chevauchèrent sur l'âne en effigie, representés par deux voisins obligeants.“ Über diese weitverbreitete und sogar auch in Indien vorhandene Sitte des Eselreitens gelegentlich eines von seiner Hausfrau geprügelten Ehemannes habe ich gesprochen 'Zur Volkskunde' S. 386 ff., 429, 509, wo auch die zuweilen eintretende Stellvertretung durch den Nachbarn erwähnt ist. Ich füge noch hinzu Chéruel, Dictionn. histor. des institutions, mœurs et coutumes de la France. Paris 1855 I 420: „A Lyon la chevauchée de l'âne se célébrait en grande pompe au mois de novembre. Cette procession burlesque était dirigée principalement contre les

maris qui se laissaient battre par leurs femmes. On en trouvera une description dans le *Recueil des meilleurs dissertations sur l'histoire de France* par M. Leber, t. II p. 150 et suiv.“ In den ‘Roxburghe Ballads edited by Charles Hindley.’ Lond. 1874 vol. II p. 73 findet sich ein Holzschnitt, der die Mifshandlung des armen Ehekrüppels durch seine Ehegesponsin darstellt, sowie seinen darauffolgenden Eselritt, wie er rücklings mit dem Schwanz des Tieres in der Hand dasitzt. Noch führe ich an aus Albert Socin, Die Neu-Aramäischen Dialekte von Urmia bis Mosul. Texte u. Übers. Tübingen 1882 S. 199: „Bestrafung einer Ehebrecherin. Wenn eine Frau sich mit einem fremden Manne vergeht (Unzucht scheint bei den Nestorianern viel seltener vorzukommen als auf türkischem Gebiet bei den Jakobiten), so will es die Sitte, dafs sie ergriffen und vor den Dorfschulzen geführt werde; dieser erklärt: ‘ich kann ihr nicht helfen, ihr müfst sie zu dem Patriarchen bringen!’ Wenn dies geschehen ist, so befiehlt der Patriarch, ihr das Haupthaar abzuscheeren und ihr Rufs in das Gesicht zu streichen. Dies führt der Knecht des Patriarchen aus. Dann wird sie auf einen Esel gesetzt und zwar verkehrt; jedermann, der sie antrifft, speit ihr ins Gesicht.“ Aus gleichem Grunde auch hiefs bei den Cumaeern eine Ehebrecherin *ὀνοβάτις*, Plut. Quaest. Graecae 2. — Ich komme nun zu den Liedern selbst, deren Fülle, wie wir gesehen und noch sehen werden, in ihrem Inhalte die mannigfachste Abwechslung bietet, wobei natürlich reiche Belehrung auch in Bezug auf Volkscharakter, Sitten und Gebräuche u. s. w. sich ergiebt, und wovon ich im folgenden einige wenige Beispiele anführen will. So heifst es in dem Liede Catherine l'Amour' (p. 51) in Bezug auf die Sterbende:

„Sa mère lui a demandé:
— ‘Quel testament veux tu faire?’
— ‘Testament que je ferai,
Ne vous agréera guère:

Que mon mari soit pendu
Que ma mère soit brulée.
Sur le beau pont de Lyon
Que ses cendres soient jetées’.“

Auch hier finden wir also, wie so oft in den Volksliedern, das Testament Sterbender, worüber s. mein Buch ‘Zur Volkskunde’ S. 203 und Reifferscheid, ‘Westfäl. Volkslieder’. Heilbronn 1879 S. 137b. Hinsichtlich der Brücke möchte ich bemerken, dafs mir in der hier angeführten zweiten Strophe der zweite und dritte Vers zusammenzugehören scheinen (Moun marit sio penjat. — *Ma mai sio cramado — Sou bèt pount de Lion.* — Las cenes sien jitados). Über die Brücken als Richtstätte s. ‘Zur Volkskunde’ S. 435. — Dafs die Sittenlosigkeit des Klerus nicht geschont wird, erhellt aus zahlreichen Liedern in diesem und dem folgenden Bande; s. z. B. I 257 ‘Quand le bouvier s'en va labourer’; II 265 ‘Le Maréchal du village’ u. s. w. — Bladé giebt zu vielen Liedern seiner Sammlung mehr oder minder zahlreiche Parallelen, die jedoch nur dem romanischen Kreise angehören; darum ist ihm auch zu I 135 ‘Le comte Arnaud’ die vortreffliche Abhandlung Svend Grundtvigs unbekannt geblieben, welche sich in dieses Gelehrten Werk *Danmarks Gamle Folkeviser* Bd. II und IV als Anmerkung zu No. 47 befindet und wovon auch ein Sonderdruck erschienen ist (Kjøbenhavn. Thiele's Bogtrykkeri 1881) mit dem Titel *Elveskud.*

Der Tome III der *Poésies popul. de la Gascogne* (pp. XV, 435) enthält nur *Chansons de danse* nebst 11 notierten Melodien. Es ist dies, abgesehen von den Mitteilungen vieler Freunde, 'le résultat de plus de vingt ans de recherches personnelles', was von einer grofsen Liebe zur Sache uud von bedeutender Ausdauer zeugt, wie diese überhaupt aus seiner ganzen Arbeit hervorgehen. Die notwendigen Erklärungen giebt das Vorwort und die Anmerkungen zu den einzelnen Liedern, worin sich auch die Parallelen aus den andern Provinzen angeführt finden. Viele von diesen Tanzliedern scheinen aus andern Liedern herzustammen, wie sich aus ihrem Inhalt ergiebt; so z. B. 'La chardonerette et le pinson' (p. 105), dessen Gegenstand eine Vogelhochzeit ist, wie bei Mittler No. 559—62 u. s. w.; s. 'Zur Volkskunde' S. 199 No. 623a, wo auch von andern Tierhochzeiten die Rede ist, wie hier p. 291 'La noce de la puce'. In dem Liede 'Je m'en allai promener' (p. 337) heifst es: „Toute fille qui a quinze ans, — Devrait être amoureuse. — Toutes celles qui ne le sont pas, — Devraient traîner la charrette.“ Hier ist wohl statt des Karrens (carreto) ursprünglich der Pflug genannt worden, wie ja im Französischen charrette und charrue von derselben Wurzel stammen und in deutschen Sagen Pflug und Wagen einander vertreten; s. Simrock, D. Myth. 4. Aufl. S. 369. Über die Sache selbst s. Mannhardt, Wald- u. Feldkulte I 555, wo aus einem Fastnachtspiel angeführt wird: „Was heur von meiden ist uberblieben und verlegen, Die sein gespant in den pflug und in die egen.“ — Auf eine andere Volkssitte spielt an das Lied, welches beginnt „On sciera les vieilles, cette année — On sciera les vieilles“ (p. 347), wozu Bladé bemerkt: „Je sais cette chanson depuis mon enfance. On la chantait surtout aux approches du mardi-gras. Ce jour-là, disait-on plaisamment, une vieille était tous les ans sciée en deux au Pont-de-Pile, hameau voisin de Lectoure, sur les bords du Gers.“ Bladé hält dies also nur für einen Scherz, indefs wird sicherlich in jenem Dörfchen die Alte in effigie alle Jahre entzwei gesägt worden sein. Siehe über diese weitverbreitete Sitte des jährlichen Zersägens der Figur einer alten Frau und was dieselbe bedeutet Grimm, Myth. 2. Aufl. S. 742 und meine Anmerkung zu Gervasius von Tilbury S. 183 vgl. 186. — Eine Anspielung auf einen alten, weitverbreiteten Volksglauben findet sich in dem Liede 'Les trois moulins' ((p. 345), von denen es heifst: „Il y en a un pour la canelle, — L'autre pour le poivre fin: — L'autre pour les herbettes, — Pour les filles guérir.“ Über dergleichen wunderbare Mühlen s. Zur Volkskunde S. 302 f. — Ein bekannter Name begegnet uns in dem Liede 'Jean de Nivelle' (Joan de Nibelo), indem dieser sagenhafte Johann auch sonst erscheint (s. J. W. Wolf, Niederl. Sagen S. 219 ff. Nos 133—4 'Jan von Nivelle') und auch noch im Volksmunde lebt; denn „man sagt noch heute, wenn man von einem spricht, der auf kein Rufen hören oder kommen will: 'Das ist der Hund von Jan von Nivelle'.“ Andere zahlreiche Reminiscenzen sonst bekannter Volkslieder übergehe ich. — Aus den stets beigegebenen Originaltexten wird auch der Sprachforscher mancherlei Nutzen ziehen können[1], so dafs die Tanzlieder sich auf mannigfache Weise verwerten lassen, wenn auch einzelne derselben entbehrlich erscheinen möchten; jedoch alii aliter. Das Verzeichnis der 'Princi-

[1] Das auf p. 357 erscheinende gascognische *berteil* ist in seiner Etymologie das deutsche *Wirtel*, engl. *whirl*.

paux ouvrages consultés pour les références du tome III' kommt zwar sehr erwünscht, hätte aber auch auf die andern Teile ausgedehnt werden und überhaupt vollständiger sein müssen, da manche der angeführten Werke nur wenig bekannt sind. Indefs wie dem auch in dieser und anderer Beziehung sei, Bladé hat jedenfalls eine sehr dankenswerte Arbeit geliefert.

Tome VIII der *Littératures populaires* enthält *Hitopadesa ou l'instruction utile. Recueil d'apologues et de contes, traduit du sanscrit par Édouard Lancereau* (pp. X, 387). Diese Erzählungssammlung gehört der orientalischen Litteratur an und eignet sich daher nicht zu näherer Besprechung an dieser Stelle. Überdies haben wir hier den Wiederabdruck einer früher erschienenen Arbeit vorliegen; daher beginnt der 'Avant-propos' mit folgenden Worten: „Le livre que j'offre au lecteur a paru pour la première fois en 1855 dans la Bibliothèque elzevirienne de P. Jannet. L'accueil bienveillant qu'il a trouvé auprès du public lettré m'encourage à en publier aujourd'hui cette nouvelle édition.“ Da also seit dem ersten Erscheinen seiner Übersetzung des Hitopadesa 27 Jahre verflossen sind, so versteht es sich von selbst, dafs Lancereau die Gelegenheit benutzt hat, um die in diesem Zwischenraum ans Licht getretenen Arbeiten über dieses indische Fabelwerk zur Vervollständigung der ersten Ausgabe zu benutzen. Benfey erteilte schon dieser grofses Lob, wie aus seinem Urteile über dieselbe in den Göttinger Gel. Anz. 1857 S. 1307 f. hervorgeht.

Tome IX und X der *Littératures populaires* bringt die *Traditions et Superstitions de la Haute-Bretagne par Paul Sébillot,* dem wir bereits oben (S. 136) als Herausgeber des Tome I *Littér. orale de la Haute-Bret.*, auch (S. 143) als dem einer andern Sammlung *Contes pop. de la Haute-Bret.* begegnet sind und unsere volle Anerkennung für seine Leistungen auf dem Gebiete der Volkskunde gezollt haben. Aus dem Tome I der *Trad. et Superst.* (pp. VII, 385) hebe ich folgende Mitteilungen hervor. Zuvörderst dafs er die *Première Partie: L'Homme, Les Esprits et Les Démons* in 11 Kapiteln enthält; nämlich *Chap. I. Les Monuments préhistoriques. — Chap. II. Le Culte des pierres, des arbres et des fontaines.* Hieraus führe ich folgendes an: „En Plouër, non loin du Pont-Hay, et près de la route de Plouer à Pleslin, se trouve la Roche de Lesmon: elle est sur un tertre où se voient parmi les ronces d'autres rochers bruts en quartz blanc. Les filles ont été de tout temps 's'érusser (se laisser glisser) à cu nu' sur la plus haute pierre qui est un énorme bloc de quartz blanc en forme de pyramide arrondie .... Cette roche est bien polie, surtout du côté où l'on s'érusse. On prétend que ce sont les filles de Plouer qui, en se laissant glisser, ont opéré le polissage. Maintenant encore, lorsqu'une fille veut savoir si elle se mariera dans l'année, elle se laisse 'érusser à cu nu', et si elle arrive au bas sans s'écorcher, elle est assurée de trouver bientôt un mari.“ Es giebt in der Nähe noch mehrere Felsen der Art, die als Eheorakel dienen, so die 'Roche Écriante (glissante)', und das Mädchen, welches sich hat herabgleiten lassen, „dépose ensuite sur la pierre un petit morceau d'étoffe ou de ruban.“ Dies ersetzt ohne Zweifel die früheren Opfer oder diente gleichfalls als solches, denn man nahm und nimmt dazu eben alles was zur Hand ist; wie das auch sonst geschieht. So schildert Darwin „the sacred tree standing solitary on a high part of the Pampas, a landmark visible from afar. To this tree were hanging by threads

numberless offerings such as cigars, bread, meat, pieces of cloth, &c., down to the mere thread pulled from his poncho by the poor wayfarer who had nothing better to give." Darwin, Journal p. 68. Tylor, Primitive Culture 2. ed. 2, 223. Nicht weniger possierlich als die obige 'glissade', wenn auch allerdings auf einen alten Götterdienst hinweisend, ist folgende Ceremonie: „En 1880 a encore eu lieu autour d'un menhir, non loin de Carnac, une cérémonie singulière. Des gens, mariés depuis plusieurs années, et qui n'avoient point d'enfants se rendirent auprès du monolithe au moment de la pleine lune. Ils se dépouillèrent de leurs vêtements, et le mari tournant autour du menhir, poursuivit la femme jusqu'au moment où elle se rendit. Les parents faisaient le guet aux environs pour empêcher les profanes de venir troubler cette cérémonie qui, paraît-il, a lieu quelques fois encore." — *Chap. III. Les Fées,* von denen man eine Gruppe 'Margot la fée' nennt; so heiſst nämlich jede einzelne und daher sagt man auch 'une Margot la Fée' (T. II p. 225). Sie werden ausführlich besprochen; denn „les Margot la fée forment un groupe presque aussi important que celui des fées des houles." Eine solche Fee heiſst auch 'Morgant'; denn „en Pléhérel, on voit un monticule, le Tertre de la fée Morgant." Dieser Name ist wohl gleichbedeutend mit dem der bekannten Fee *Morgana.* — *Chap. IV. Les Lutins.* Über den 'lutin des écuries' cf. Grimm, DM.[2] 1193 f. — *Chap. V. Le Diable.* Hier heiſst es unter anderm: „Voici les surnoms du diable: Grippi (qui attrape en griffant, gripper en patois), le Harpi, le grand Biquion (bouc), le Compère." — *Chap. VI. Les Apparitions nocturnes.* Bemerkenswert ist folgende Sage: „En passant près d'un ruisseau, un fermier entendit par deux fois une voix qui disait: — Où est-il, l'homme dont l'heure arrive? — Cela lui fit peur, car il ne voyait personne. Comme il regardait, il aperçut un homme qui accourait, et qui passa devant lui sans rien lui dire; en traversant le ruisseau, il tomba dans l'eau qui bouillait à l'endroit où l'homme était tombé. — Jugez s'il fut saisi de l'aventure!" Dies ist eine weitverbreitete Sage und weist auf ehemalige Fluſsopfer hin; s. meine Anführungen zu Gervas. von Tilbury S. 136 die Sage von dem dracus, der einen Menschen erwartet, um ihn zu ertränken. Eine englische hierhergehörige Sage findet sich bei William Bottrell, Traditions and Hearthside Stories of West Cornwall. Second Series. Penzance 1873 p. 247 f., und da dieses Buch auf dem Kontinent nicht häufig ist, so führe ich aus der Erzählung 'The Wrecker and the Death Ship' folgende Stelle an: „Whilst this was taking place at the dying wrecker's bedside, two men, who were about harvest work in one of his fields near the cliff, heard a hollow voice, as if coming from the sea, which said, 'The hour is come but the man is not come'. — Looking in the direction whence the words came, they saw no person; but far out to sea they beheld a black, heavy, square-rigged ship, with all sails set, coming fast in, against wind and tide, and not a hand to be seen aboard her etc." — *Chap. VII. Les Revenants.* Hier wird unter anderm erzählt, daſs einst einige Maurer beim Bau einer Mühle über einen jungen Handlanger so böse wurden, daſs sie ihn heftig schlugen und er in Folge dessen starb. Da niemand hierbei zugegen war und der arme Bursche keine Angehörige hatte, so beschlossen sie, über die ganze Sache zu schweigen und den Leichnam in den sehr tiefen Grundmauern des Gebäudes zu verbergen. Sein Geist fordert dann späterhin ein ehrliches Begräbnis, welches

ihm auch zu teil wird. — Diese Sage entstand wohl daraus, dafs man einmal bei Blofslegung der Grundmauern einer Mühle Totengebeine fand. Wie diese dahin gekommen sein mochten, darüber habe ich Zur Volkskunde S. 284 ff. ausführlich gesprochen. — *Chap. VIII. Les Sorciers, les Loup-garous et les Animaux sorciers.* Nach einer in diesem Abschnitt mitgeteilten Sage wird eine Hexe von einem ihrer Kinder belauert, wie sie sich mit Salbe bestreicht und dazu einen Spruch sagt, worauf sie bis zum Morgen verschwindet. Der Knabe will es nachmachen, irrt sich aber beim Hersagen des Spruches und langt ganz von den Dornsträuchern zerkratzt und blutströmend beim Hexensabbat an. Vergleiche hierzu A. Kuhn, Westfälische Sagen No. 419 mit der Anmerkung. — Spuren eines Feuerdienstes und Feueropfers enthält folgende Sage: „Il y a trois ans environ un sorcier jeta une *passée* (c'est un sortilége) sur une ferme de la commune de Penguily, canton de Moncontour. Les vaches, le chat, le chien dépérissaient, et même plusieurs bêtes crevèrent. Les fermiers allèrent consulter le devin qui leur dit de jeter du lait dans le feu en recitant des oraisons, alors le charme cessa.“ — Ein sich auch in Deutschland findender Aberglauben ist folgender: „On met ses *chausses* (bas) ou ses habits au *revers* pour se preserver des malefices.“ Vgl. Wuttke, Der deutsche Volksabergl. 2. Aufl. im Register s. v. Umkehren, Kleider; ferner Mannhardt, Wald- und Feldkulte I 140. — Salz schützt gegen Zauberei nicht nur in der Haute-Bretagne, sondern auch in der Franche-Comté, in Poitou, in der Normandie. Vgl. Wuttke a. a. O. im Reg. s. v. Salz. — Unter den Zauberbüchern werden besonders angeführt *le Dragon rouge, le livre de Salomon, le petit Albert.* Vgl. Wuttke a. a. O. S. 178, wo unter den in neuerer Zeit gedruckten Zauberschriften erwähnt werden „*Albertus Magnus* . . . egyptische Geheimnisse“ sowie „der wahrhaftige *feurige Drache*“, der ein Auszug aus dem *grofsen Buch Salomos* in 20 Foliobänden sein will. — *Chap. IX. Dieu et la Vierge.* — *Chap. X. Les Saints et les Moines.* Hier ist unter anderm von der Verwandlung der Göttin *Venus* in einen heiligen *Venier* die Rede. „La chapelle dediée jadis à saint Venier, maintenant à saint Agathe, et située dans le bourg même de Langon, est, de l'aveu de tous les archéologues un edifice gallo-romain. . . . L'absidiole, profonde de deux mètres, présente sur sa voûte intérieure une très-curieuse fresque figurant Vénus sortant des eaux, accompagnée de l'Amour monté sur un dauphin. . . . Lorsque le christianisme s'établit dans nos pays, au VI[e] siècle, on resolut d'utiliser cet édifice en en faisant une chapelle. . . . La voute reçut une décoration appropriée à la destination nouvelle de l'édifice. Puis, par un compromis dont on a d'autres exemples, le culte de saint Venier parut propre à faire oublier Vénus, dont la représentation demeurait dans le souvenir des habitants de Langon; aussi, en 838, cette chapelle s'appelait *ecclesia sancti Veneris* (D. Morice p. I 272); au XVI[e] siècle, elle portrait encore cette dénomination, et non loin d'elle se trouvait la fontaine de saint Vénier.“ Anderwärts in Frankreich verwandelte sich Venus in eine heilige *Venise,* s. A. Maury, Croyances et Legendes de l'Antiquité. Paris 1863 p. 348 ff. — *Chap. XI. Les Souvenirs historiques.* Dieser sowie alle andern Abschnitte ist sehr interessant; spafshaft aber scheint mir in einer darin mitgeteilten ‘Chanson des Corsaires’ die erste Strophe, worin es heifst: „Le trente et un du mois d'août, — Nous vîmes arriver sur nous — Une frégate d'Angleterre, — Qui rasait la mer et

les flots, — Pour s'en aller jusqu'à Bresslau.“ Hier also begegnen wir einer Fregatte, die auf dem Meere nach Breslau fahren will! Doch verargen wir dem französischen Volksdichter, wahrscheinlich ein wackerer Seemann, diesen geographischen Schnitzer durchaus nicht, welchen Jean Bart als Dichter wahrscheinlich gleichfalls begangen haben würde. — Ehe ich diesen Band verlasse, will ich noch bemerken, dafs der mehrmals (p. 222. 363) vorkommende Ausdruck *mielles* (dunes) von dem altnord. *melr*, Pl. *melar* herstammt, welches gleiche Bedeutung hat; die Normannen aber waren längere Zeit Herren der Bretagne.

Der Tome II der *Traditions et Superstitions* (pp. 389) enthält die *Deuxième Partie. Les Animaux, les Plantes et les Météores* in X Kapiteln; und zwar *Chap. I. Les Mammifères domestiques.* Der Verf. bemerkt: „Dans les monographies qui suivent, j'ai donné les noms patois des mammifères domestiques de la Haute-Bretagne, les proverbes, les dictons et les devinettes où ils figurent, les cris usités pour les appeler ou pour les commander, les superstitions et les croyances dont ils sont l'objet, etc. A la suite, j'ai brièvement indiqué les contes, publiés ou inédits, de ma collection où ils jouent un rôle, et j'ai noté aussi celui qui leur est attribué par les quelques contes gallots publiés avant mes recueils par divers auteurs.“ Und diese Verteilung des Stoffes hat Sébillot in den folgenden Kapiteln gleichfalls überall beobachtet, soweit es anging.

In dem Artikel *Chat* wird das Sprichwort angeführt: „Vous n'arez point un bel homme: vous n'aimez point les chats.“ Dies entspricht dem deutschen Aberglauben: „Wer die Katzen nicht leiden kann, bekommt keine schöne Frau“, J. W. Wolf, Beiträge zur d. Mythol. I 231, und diese Verbindung der Katze mit der Ehe erinnert daran, dafs dieses Tier der Liebesgöttin Freyja heilig war; darum heifst es auch, wenn eine Braut bei gutem Wetter zur Trauung geht: „die hat die Katze gut gefüttert“ d. h. das Tier der Liebesgöttin nicht beleidigt; Grimm, D. Myth.² 282. 1051. Auch in Island, wenn ein unverheirateter Mann die Katzen gerne hat, ist es ein Zeichen, dafs er mit seiner zukünftigen Frau gut leben wird (Maurer, Isländ. Volkssagen S. 170), was sich ohne Zweifel darauf bezieht, dafs die Katze ein der Freyja geheiligtes Tier war. Vgl. auch Evangile des Quenouilles p. 124 n⁰ 40 (ed. Jannet). — Weiterhin finden wir als Aberglaube: „Un chat adulte retrouve son chemin si on l'emporte même loin de la maison où il est né“, und auf gleichen Aberglauben in den Vogesen und in Poitou wird verwiesen. Doch scheint dies kein Aberglauben zu sein, sondern vielmehr auf den Spürsinn der Katzen hinzudeuten. Wenigstens erinnere ich mich vor einigen Jahren in einer englischen Zeitung gelesen zu haben, dafs eine Familie, die ihren Wohnsitz aus Nordengland nach London verlegt, ihre Katze aber in ersterer Lokalität zurückgelassen hatte, ganz verwundert war, nach einiger Zeit das Tier in gar sehr abgemagertem Zustande bei sich in London ankommen zu sehen. — Ein auf dem Felde arbeitender Mann tötet zufällig eine Katze und erzählt dies beim Nachhausekommen seiner Frau. „Son chat, qui était couché dans le foyer et avait écouté avec attention, se leva tout à coup en s'écriant: ‘Ah, Renault est mort!’ Et il disparut par la cheminée avec une rapidité étonnante.“ Dies gehört in die Sagenreihe, die ich ‘Zur Volkskunde’ S. 257 behandelt habe. Was bei Sébillot in der Erzählung dieser Sage noch weiter

folgt, ist nur ein später hinzugetretenes Anhängsel. — Von einer Frau und ihrer Katze wird berichtet: „Elle la soigna de son mieux, et le chat mangeoit à table avec elle; mais un jour qu'elle avait de la compagnie, elle ne voulut pas le laisser sur la table, suivant son habitude, et pour se venger le chat étrangla la bonne femme pendant la nuit.“ Sébillot fügt hinzu, daſs ihm diese Geschichte von einer jungen Dame mitgeteilt worden, welche sie von ihrer Groſsmutter gehört hatte. Auch ich habe sie in frühester Jugend fast buchstäblich mit der obigen übereinstimmend irgendwo gelesen (ich glaube, in des alten Raff Naturgeschichte) als Beweis von der Falschheit oder Rachsucht der Katzen; doch war der erwürgte Besitzer der Katze ein Geistlicher. Das Ganze scheint also eine Art wandernder Sage. — In dem Artikel *Cheval* wird das koboldartige Röſslein 'Pacoret' erwähnt, welches ehedem in Plévenon den Burschen, die nachts ihre Mädchen besuchten, arge Streiche spielte. Ich frage mich, ob diesem Namen Pacoret vielleicht eine im Volksmunde vorgegangene Verwechslung mit dem im *Valentin et Orson* vorkommenden Zauberer *Pacolet* und seinem nicht minder zauberischen Roſs zu grunde liegt. — *Chap. II. Les Mammifères sauvages.* Hierzu bemerkt Sébillot: „Les bêtes sauvages ne vivent pas avec l'homme comme les animaux domestiques; les rencontres sont fortuites, et, de part et d'autre, ne sont pas toujours volontaires. Il est donc naturel que les documents soient moins nombreux que pour les bêtes qui sont les compagnes de l'homme, et vivent parfois sous le même toit que lui. — Ceux qui s'étaient occupés avant moi des fauves et des mammifères sauvages en général avaient, eux aussi, trouvé un assez petit nombre de faits. . . . Il n'est pas surprenant que mon enquête, bornée à une seule province, comprenne, elle aussi, un nombre de pages assez restreint.“ — Vom Wolf heiſst es unter den 'Superstitions': „Si le loup aperçoit quelqu'un le premier, celui qu'il voit attrape un rhume ou une extinction de voix. — On dit à quelqu'un qui est enroué: 'T'as veù l' leù!' — 'Nonna; 'était lu qui m'a veù l' permier. Arait mieux faillu que j' l'arée veù l' permier.' (En Berry, si le loup voit la bergère avant d'en être vu, elle est enrouée; si elle le voit la première, il perd tout le pouvoir sur le troupeau).“ Vgl. Zur Volkskunde S. 335; füge hinzu, daſs Balinas (i. e. Belinus = Apollonius von Tyana) bei Kazwini sagt: „Si le regard d'un loup tombe sur un homme avant que celui-ci l'ait aperçu l'homme s'affaissera et le loup deviendra plus fort; dans le cas contraire, les resultats sont inverses.“ Journ. asiat. VIme série, vol. 14 p. 119. — Eine in der Ober-Bretagne sehr beliebte Erzählung vom Fuchs lautet folgendermaſsen: „Le renard, voyant des charrettes chargées de morues, court devant et fait le mort; les charrettiers, pour avoir sa peau, le jettent sur les morues; alors le renard en fait tomber quelques-unes par terre et saute dextrement de la charrette pour aller les manger.“ Diese Fabel ist weitverbreitet und findet sich wenig verschieden auch unter den Hottentotten; ebenso bei Burkhardt Waldis 4, 73 'Vom Fuhrman, Fuchs vnd Wolffe'; vgl. Grimm, Reinhardt Fuchs S. LXXI. CXXII. CCXVII. CCLXXXVI No. 6. Kurz vorher erwähnt Sébillot aus Noël du Fail (Propos. rustiques et facétieux): „comme le renard desroboit le poisson [aux poissonniers] (dies ist die eben besprochene Fabel); comme il fit battre le loup aux lavandières lorsqu'il l'apprenoit à pescher.“ Bei den Hottentotten und auch sonst sind beide Fabeln verbunden; s. meinen Aufsatz über Hottentottische Märchen in Lazarus

und Steinthals Zeitschrift für Völkerpsychologie V 62 No. 8 und die Anm. Die daselbst erwähnte Negerfabel aus Bornu steht jetzt vollständiger bei Bleek, Reineke Fuchs in Afrika. Weimar 1870 S. 99 No. 8. Über diese Fabel von dem Schwanzfischen des Wolfes oder Bären siehe überhaupt Tylor, Early Hist. of Mankind. 2d ed. Lond. 1870 p. 364 ff. — *Chap. III. Les Oiseaux domestiques.* Gelegentlich des Hahnes berichtet Sébillot: „Quand on lève la charpente d'une maison, on tue un coq qu'on mange; s'il n'y a pas de coq à la maison, c'est une poule qu'on tue (A la Neuville-Chant-d'Oisel, on sacrifiait jadis un coq pour consacrer l'édifice. Cette coutume existe aussi dans l'Allier. Cf. *Melusine* col. 12. 72)." Über den Sinn dieses Opfers, auf welches auch das Essen des Hahnes hinweist, s. Zur Volkskunde S. 284 ff. — *Chap. IV. Les Oiseaux sauvages.* — *Chap. V. Les Reptiles.* — *Chap. VI. Les Poissons.* „On s'est jusqu'à présent peu occupé du rôle que les poissons de mer jouent dans les superstitions et dans les contes, des formulettes qu'on leur adresse, des proverbes où ils sont nommés, soit comme sujet principal, soit comme point de comparaison. . . . Ils tiennent cependant leur place dans la littérature orale: outre les contes dont ils sont, si non les héros, du moins des personnages épisodiques importants, les fables où ils sont mis en scène, ils partagent avec les autres classes d'êtres animés le privilége des superstitions et des erreurs d'histoire naturelle: on leur adresse des formulettes et des incantations. Le chapitre qui suit, et dont les matériaux ont été presque entièrement recueillis en 1880 et 1881 dans la commune maritime de Saint-Cast (Côtes-du-Nord), peut donner une idée de ce qu'on pourrait trouver ailleurs en poursuivant l'enquête plus à fond que je n'ai pu le faire." — *Chap. VII. Les Insectes.* Bemerkenswert scheint mir folgender Aberglaube inbetreff der Spinnen: „En filant leur toile, les araignées chantent une chanson; en tuant les mouches qu'elles ont prises, elles en disent une autre, mais je n'ai pu m'en procurer le texte. — *Chap. VIII. Les Arbres.* Inbezug auf die Haselnüsse hat man folgendes Sprichwort: „Année de noisettes, année de bâtardiaux (bâtards)." Hierzu füge ich noch, dafs es in der Montagne noire (in den Cevennen) heifst: „Lorsque l'année est fertile en noisettes, il y a beaucoup de naissances illégitimes" und im Elsafs: „Wô's nusse gît, gît's au bengel"; Ztschr. f. deutsche Myth. 3, 100, wo auch ein niederdeutsches Sprichwort angeführt wird „wenn viele Nüsse wachsen, giebt's viele Kinder der Liebe". Einen ähnlichen Glauben kennt und kannte man auch in England: „The watchfulness of the Evil Spirit makes it dangerous to go out nutting on a Sunday, and worthy mothers may be heard warning their children against it by assuring them that, if they do so, the devil will hold down the branches for them." Dies ist der Glaube in West-Sussex, und „in Suffolk and Kent, and in Lincolnshire, Holy Rood Day (sept. 14th) was supposed to be the special occasion when nutters were likely to meet the devil, or to come to grief of some kind." Folk-Lore Record. Vol. I p. 14. 155. Dieser 'grief of some kind', gegen den namentlich 'worthy mothers' ihre Kinder (und besonders wohl ihre Töchter) zu warnen pflegen, erklärt sich sehr leicht beim Nüssesammeln, wobei Mädchen und junge Burschen, zumal am Sonntag, wo letztere nicht anderweit beschäftigt sind, in der Heimlichkeit der Wälder und dichten Gebüsche in die nächste Berührung kommen, und erklärt auch das Entstehen der betreffenden Sprichwörter auf die leichteste Weise. Dies

erkannte man auch schon früher in England; denn „Surflet, in his 'Country Farme' (1660) says that 'this speech hath growen amongst the people, that the yeer which yeeldeth plentie of nuts doth also yeeld many marriages'; and in many parts of England and Germany to this day a good nut year is said to betoken a corresponding increase of population." The Graphic, Oct. 11, 1879 p. 358 col. 3. — Weiterhin lesen wir bei Sébillot: „La sève qui sort du *genêt* se nomme *copié de coucou, crache de coucou.* On croit que c'est le coucou qui crache et la fait venir." Was man auf Deutsch Kukuksspeichel nennt, ist der Schaum auf Weiden, den die cicada spumaria hervorbringt; vgl. Grimm, D. Myth. 646. — Von der Stechpalme wird folgendes berichtet: „Le houx est consulté pour savoir si on se mariera ou non. On dit en touchant chacun des piquants: 'Fille, femme, veuve, religiouse', ou: 'fils, homme, veuf, religieux'. C'est le dernier piquant qui donne la reponse." Gleiches wird weiterhin von dem Gänseblümchen (marguerite) berichtet: „On l'effeuille pour savoir son sort, et l'on dit: 'Fille, femme, veuve, religieuse; — Gars, homme, veuf, religieux.' Suivant les sexes, c'est la dernière feuille qui donne la reponse." Dergleichen Orakel sind auch in Deutschland gebräuchlich; in der Schweiz stimmen die dabei von den Mädchen gebrauchten Worte fast ganz mit den obigen überein. „Bellis perennis, Gänseblümchen. . . . Indem man die Blütenblättchen einzeln abzupft, sagt dabei das Mädchen 'Ledig sî, Hochsig ha, — is Chlösterli ga? u. s. w."; s. überhaupt Rochholz, Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel S. 170 ff. 'Die Blumenorakel'; vgl. J. V. Zingerle, Das deutsche Kinderspiel im Mittelalter. 2. Ausg. Innsbruck 1872 S. 32. — *Chap. IX. Les Plantes.* — *Chap. X. Les Météores.* „Le feu follet — c'est le feu *Saint-Elme* — à bord des navires est un signe de naufrage." Bei Preller, Griech. Mythol. 3. Aufl. 2, 105 f. heiſst es: „Das S. Elmsfeuer pflegt im Dunkel der Nacht oder des Ungewitters auf den Speeren der Soldaten und an den Segelstangen und andern Spitzen der Schiffe sich zu zeigen und wurde bei den Alten, wenn zwei Flämmchen neben einander erschienen, für heilsam gehalten, wenn aber nur ein einziges, für verderblich. Eine solche Einzelflamme nannte man Helena und hielt deren Erscheinung also auf der See für ebenso verderblich als die ihrer Brüder für heilsam." — Gelegentlich des Regens heiſst es: „Quand il fait de la pluie et du soleil en même temps, on dit: 'V'là le diable qui bat sa femme'." S. Zur Volkskunde S. 494. — Zu Ende des Werkes befindet sich ein sehr willkommenes Verzeichnis der *Principaux ouvrages consultés pour les références,* nur hätten wir es etwas vollständiger gewünscht; nicht minder willkommen und sehr vollständig dagegen ist die *Table analytique des matières contenues dans les deux volumes.* Hiermit verlassen wir diese treffliche Arbeit Sébillots, welche einen so wichtigen Beitrag zur Volkskunde gewährt, und erwarten mit Verlangen den andern von ihm verheiſsenen: *Gargantua dans les traditions populaires,* welcher gleichfalls in der Sammlung der *Littératures populaires* erscheinen wird. Einer andern Reihe dagegen gehört an

Paul Sébillot, *Contes populaires de la Haute-Bretagne. 3me Série. Contes des marins. Paris G. Charpentier, éditeur* 1882. *pp. XII,* 374, von denen wir die 2me *Série* oben (S. 143 f.) besprochen. Inbezug auf den vorliegenden Band bemerkt Sébillot: „La plupart des soixante contes dont se compose le présent volume ont été recueillis à l'Isle en Saint-Cast (Côtes-du-

Nord), pendant les deux étés que j'y ai passés. Ce village perché sur une falaise pittoresque, tout près d'une des plus belles plages de la Manche, n'est habité que par de marins et des pêcheurs." Weiter führe ich aus der *Preface* folgendes an: „Presque tous les auteurs qui ont écrit des romans maritimes ont parlé des plusieurs vaisseaux fantastiques qui sont en effet populaires à bord: le *Voltigeur hollandais,* le *grand Chasse-Foudre,* les *navires fantômes.* J'ai essayé d'obtenir sur l'une ou l'autre de ces célébrités maritimes quelque récit complet; mais je n'ai pu recueillir que des incidents séparés et en somme assez vagues. Plusieurs contes mettent en scène des vaisseaux noirs et étranges; ce sont ceux que le diable envoie porter une remorque à ceux qui l'ont appelé ou à ceux qu'il protège; on m'a bien aussi parlé du *Voltigeur hollandais* qui apparaît dans les tempêtes et présage le naufrage ou la mort; mais on n'a pu me dire au juste comment il était fait ni pourquoi il se montrait. Peut-être cette espèce de mystère qui l'enveloppe est-il une des causes qui le rendent si redoutables aux matelots. Quant au grand *Chasse-Foudre* ou *Chasse-Foutre,* qu'on appelle aussi le *Passe-Foudre* ou *Grand-Globin,* c'est un vaisseau si long, qu'il met sept ans à virer de bord; il cale 1800 pieds d'eau; sur ses hunes, il y a des villes; des auberges et des débits de tabac dans ses poulies, et les mousses qu'on envoie en haut de la mâture serrer les perroquets ont la barbe grise quand ils redescendent sur le pont." Die Vorstellung von dem letzteren riesenhaften Schiffe findet sich auch in England, wo es *the Merry Dun of Dover* heifst, und in einer friesischen Sage führt es den Namen *Mannigfual*; s. meine Mitteilung in Kölbings Englischen Studien 3, 9 f. Was den *Voltigeur hollandais* oder *fliegenden Holländer* betrifft, s. hierüber F. Otto, Das Geisterschiff oder die Sage vom fliegenden Holländer u. s. w. Leipzig 1880. Zu Gervas. S. 150 habe ich eine Mutmafsung über den Ursprung dieser Sage ausgesprochen, welcher Preller beigetreten ist; s. dessen Griech. Mythol. 3. Aufl. 1, 516 Anm. 2. — Sébillot bemerkt ferner: „Le présent livre est, à ma connaissance du moins, le premier où l'on ait essayé de faire un recueil des contes du bord qui constituent la partie la plus notable de la littérature orale des marins." Im folgenden will ich daher kurz den Gegenstand der verschiedenen Abteilungen der Sammlung angeben. — I. *Les Aventures merveilleuses* (No. I—XXII) enthält, wie die folgende Abteilung, Märchen in der Fassung, wie sie an Bord erzählt werden, und darunter viele bekannte; nur No. XIX 'Le Pilote de mer' ist eine eigentliche und sehr hübsche Seemannssage. — II. *Les Contes des Vents* (No. XXIII—XXX). In der Einleitung hierzu bemerkt Sébillot hinsichtlich der Personifikation der Winde: „Cette personnification n'est pas absolument bornée aux contes. En octobre 1880, je me trouvais à Saint Cast: il faisait vent debout et les Terreneuvats étaient de plusieurs semaines en retard sur l'époque habituelle de leur retour. Il y avait des pêcheurs qui insultaient le vent debout, l'appelaient Jaguen [s. Abt. III], Anglais, cochon, etc.; lui montraient le poing, crachaient dans la direction où il soufflait et menaçaient de lui fourrer leur couteau dans le ventre. Et les petits enfants eux-mêmes montraient le poing au vent qui retenait leurs parents en mer et le maudissaient." Über die Personifikation der Winde s. Grimm, DM. 2. A. S. 597 ff., woselbst auch (S. 599) das Messer als gegen den Wind gebraucht erwähnt wird. — III. *Les joyeuses histoires des Jaguens* (No. XXXI—XXXIX).

In der Einleitung hierzu heifst es: „Les Jaguens (je conserve ici l'orthographe officielle, on prononce Jaguins ou Jagu-hins) sont les habitants de Saint-Jacut de la Mer, que les gens du pays appellent Saint-Jacut ou Saint-Jégu. Cette commune qui fait partie du canton de Ploubalay, arrondissement de Dinan (Côtes-du-Nord), est dans une presqu'île à l'embouchure de l'Arguenon, et la partie où se trouve la principale agglomération n'est réunie au continent que par une étroite bande de sable, qu'on a dû protéger par une digue en pierre contre les envahissements de la mer. Bien que la commune s'étende d'avantage, c'est là le vrai Saint-Jacut, l'Isle, comme on dit, habitée par des marins et des pêcheurs. . . . Sur tout le littoral, les Jaguens sont les héros de contes facétieux où on leur prête un rôle comique et cocasse. Si l'on jugeait d'eux d'après ces récits, on les prendrait pour des gens naifs et niais, très arriérés et peu intelligents. Cela a pu être exacte autrefois. . . . Actuellement il n'est guère de pays en Haute-Bretagne où il y ait moins d'illetrés, et Saint-Jacut a donné à la marine marchande un grand nombre de bons officiers. — Les contes facétieux où ils figurent sont en assez grand nombre.“ Die Jaguens entsprechen also ungefähr unsern Schildbürgern (obwohl sie keine Stadt bewohnen), und „fast jede Landschaft besitzt einen Ort, dem sie allerlei Lächerlichkeiten aufbürdet“, wie Büchmann in der 7. Aufl. der 'Geflügelten Worte' (Berlin 1872) S. 90 bemerkt, wobei er ein sehr interessantes Verzeichnis der in jener Beziehung berühmten Ortschaften hinzugefügt, welches er leider in den späteren Auflagen weggelassen hat. Zu diesem Nachweis füge ich bei dieser Gelegenheit aufser dem in Rede stehenden *Saint-Jacut* und seinen *Jaguens* noch hinzu *Mols* und dessen Bewohner die *Molboer* in Dänemark und *Sevri-Hissar* im Sandschak Sultan oegni im türkischen Ejalet Anatoli. — In einer der hier mitgeteilten lustigen Geschichten (No. XXXIV) heifst es inbetreff des Jean-Charles, der seine Frau geprügelt: „Voilà les femmes qui prennent Jean-Charles, et qui le mettent dans le chariot où c'était l'usage de promener les maris qui avaient battu leur femme. Elles s'attelèrent au chariot et le menèrent par toute l'Isle. A la port de chaque auberge, le chariot s'arrêtait, les Jaquines *débrêlaient* (déculottaient) Jean, et le fouettaient à grands coups de balais de genêt“; und weiterhin: „La coutume de promener dans un chariot les maris qui avaient battu leur femme a disparu, il n'y a pas de longues années.“ Hier also ganz das Seitenstück eines andern Gebrauchs, wonach ein Mann, der sich von seiner Frau hatte prügeln lassen, auf einem Esel mit dessen Schwanz in der Hand umhergeführt wurde; s. oben zu Tome VI der *Littér. popul.* — IV. *Contes facétieux* (No. XL—XLIII). — V. *Les Diables et les Revenants* (No. XLIV—LII). — VI. *Fables et petites Legendes* (No. LIII—LX). Aus der hier gegebenen Übersicht des Inhalts vorliegenden Bandes sowie aus den Bemerkungen, zu denen er Anlafs gegeben, ersieht man leicht, dafs er vielerlei Interessantes enthält und sich so den anderen Publikationen Sébillots würdig anreiht, ganz abgesehen davon dafs man hier gewissermafsen von frischer Seeluft angeweht wird und sich davon besonders angeregt fühlt.

F. LIEBRECHT.

Paul Förster, Spanische Sprachlehre. Berlin, Weidmann 1880. XVI 447 S. M. 10.

Paul Förster hatte, auf eigene Hand das Spanische studierend, die Unzulänglichkeit der älteren Grammatiken empfinden müssen, und sich daher entschlossen den gesammten Sprachstoff von seinen Anfängen an bis auf den heutigen Stand der Sprache nach den verschiedenen Gesichtspunkten hin möglichst vollständig wissenschaftlich zu behandeln, erhofft den spanischen Studien zum erstenmal eine feste und zugleich geräumige wissenschaftliche Basis gegeben zu haben.

Das Bedürfnis war gewifs vorhanden. Und Förster hat offenbar wirklich spanisch gelernt, im Unterschiede von der Mehrzahl deutsch-spanischer Grammatikenschreiber; auch fehlte es ihm nicht an allgemeiner Befähigung für seine schwierige Aufgabe. Aber er hat geglaubt sich über die ältere Sprache ganz aus zweiter Hand unterrichten zu dürfen, ohne eigenes Studium und Kritik, und hat es versäumt über die Stellung des Castilischen zu den übrigen romanischen Sprachen, vor Allem zum Portugiesischen sich Klarheit zu verschaffen, hat in der Freude an seiner Arbeit diese in einem Stadium publiziert, in welchem sie ihm selbst als Basis eindringlichen und produktiven Studiums gedient hätte, anderen aber nur teilweise von Nutzen sein kann.

Verdienstlich, wenn auch nicht fehlerfrei ist im ersten Teil (Aussprache, Prosodie, Accentuation) die Bestimmung der Laute im Anschlufs an Brücke. Eine eingehendere historische Kenntnis würde auch hier z. B. vor der spielend weitläufigen und dabei unbefriedigenden Darstellung der Diphthonge bewahrt haben, hätte in den „Abweichungen der altspanischen Orthographie“ keine so wunderliche und fehlerhafte Mischung aus alter, mittlerer und ganz naher Zeit geben lassen. Die Quantität der Vokale ist eingehender als bei Diez behandelt. Die Besprechung der Accentverschiebung ist eine brauchbare, wenn auch wenig kritische Zusammenstellung.

Ganz verfehlt ist der zweite und dritte Teil (Allgemeine Gesetze der Behandlung der Laute; Herkunft der spanischen Laute). Es konnte hier auch bei mangelhafter Kenntnis der phonetischen Arbeiten in den vorausgehenden Jahren durch gründliche Verwertung des spanischen Materials, es konnte selbst bei nicht ganz zureichender Bewältigung des spanischen Sprachstoffes durch genauere Einsicht in die romanische Phonetik ein Fortschritt erzielt werden. Aber die Arbeit ist ganz unselbständig und auch als Compilation voller Fehler. Die Artikel der Zeitschrift, und diejenigen der Romania deren Titel augenfällig spanisch sind wurden benutzt, andere nicht. Das E. W. ist unvollkommen, Schelers Anhang gar nicht beachtet. Schuchardts VdVL. ist nur ganz oberflächlich berührt. Dozy Glossaire ist citiert, aber in Wirklichkeit ist nur Engelmann und auch dieser fast nur in der Vorrede zu Rat gezogen. Gefsner ist excerpiert; in der Hauptsache sind die RG. so weit sie ausdrücklich vom Spanischen spricht und C. Mich. StzRW. in einander verarbeitet; man kann fast sagen, dafs das letztere Buch zu Grund gelegt ist. Nun enthalten allerdings die StzRW. ein reiches Material und viele richtige Gedanken auch zur Lautlehre, hatten aber durchaus nicht die Absicht eine Lautlehre zu sein, und P. Förster hat trotz der ausdrücklichen Warnung der Verfasserin (S. VIII) alle die unterlaufenden Konjekturen und Hypothesen als

gesicherten Erwerb betrachtet. So ist hier Falsches, Unsicheres und Vorläufiges mit dem Richtigen nach einem fehlerhaften Schema verbunden, jeder kleine Irrtum verdoppelt, ohne daſs irgendwo ein Gewinn erzielt wäre und auch ohne daſs die Auffindung der Fehlerquellen dem Leser durch Rückweise erleichtert würde. Dabei ist nicht einmal immer genau ausgeschrieben. Man sehe z. B. § 219,14 *-de di* vor Vokalen = *ce ci-* als einzigen Fall: „Urkunde vom 8. Jahrh. *mecia* (*media*)". Die Angabe stammt aus RG I 233; Förster scheint das P in HPMon. für Portugaliae gehalten zu haben, obwohl die Urkunde ausdrücklich italienisch genannt ist. Ib. 16 — *z* aus *d, t* vor einfachem Vokal (giebts nicht) — wird *mozuar* als Scheideform zu *mutilar* aufgeführt, diesmal mit Rückweis auf C. Mich. 255. Dort aber steht *moznar*.[1] Ib. 17 ist für *bizma* als lat. Etymon das E. W. IIb mit verzeichnete ital. *epitima* gegeben und für *añazmes* arab. *annatm* statt *annadhm*. Ib. 18 — *t, d* im Auslaut zu *z*, populär und altspan. (giebts nicht) — finden wir das „*Madriz* (Bc.)"; hätte Förster die Vida de S. Millan (III 19) gelesen ehe er dieses Beispiel aus Diez kopierte und § 6 die z-ähnliche Aussprache des auslautenden *d* acceptierte[2], so würde er gesehen haben, daſs jener kleine (verschwundene?) Ort nicht etwa Madrid sein kann. Daſs zu den einzelnen vermeintlichen oder wirklichen Lautvorgängen die romanischen Sprachen nicht verglichen sind habe ich schon gesagt; dafür sind aus einigen Handbüchern wirkliche oder vermeinte Belege aus der griechischen oder lateinischen Sprache ziemlich zahlreich gebracht, meist unnützer Ballast. So finden wir § 158 nach einem Dutzend lateinischer und griechischer Fälle von vollständiger Assimilation des zweiten Konsonanten an den ersten, darunter kein *rd* zu *rr*,

---

[1] Ich kenne nur *moznado*, identisch mit frz. *morné*, wahrscheinlich auch mit frz. *morne*, port. *morno*. Das *z* ist ursprünglich oder wenigstens der ursprünglichen Form am nächsten. *S* oder *z* aus *r* kommt spanisch nicht vor; Ap. 63 steht *lazdrado*.

[2] Wiggers nennt das auslautende *d* schwach und kaum hörbar, genauer bestimmt wird nur der Verschluſs gebildet, das *d* aber nicht ausgesprochen, und selbst der Verschluſs nur sehr schwach, wenn der in der Rede folgende Laut widerstrebt. Es ersetzt auslautendes *t* (im P. C. und anderen Quellen neben *-d* meist *-nt, -rt*), und kann für ein ebenso unvollkommenes *-b* oder *-k* eintreten: *Calatayud, azoot* (spr. *d*); in *adalid* für *adalil* durch Dissimilation. Umgekehrt trat *k* ein in *Calatayuch* P. C. 775, 651 (777?) in *arch* ib. 690, in *alfeñiqu[e]* aus *alfénîd*, port. *rabec[a]* aus *rabéb*. Bei *anaxir*, arab. *annachîd*, port. *sul*, span. *sur*, neben *sud*, aspan. *ardil* für *ardid*; *Gil* für *Aegidius*; portug. *almotacel* von *almohtasib*, span. *rabel* portug. *rebel* von *rabéb*; port. *anexim* von *annachîd*, *alfenim* von *alfénîd*, span. *almotacen* für *almohtasib* ist zu fragen, ob nicht wie in *azacan*, *açacal* von *assaccâ*, *alquiler* von *alquiré*, *algorin* von *alhorî* u. s. w. *l* (port. bevorzugt), *r* (span. bevorzugt), *n* (span.), *m* (port.) angetreten sei, nachdem wie in murç. *asequí* von *azzekît*, port. *azaqui* von *azzakît*, aport. *alcofá* von *alcauwâd*, aspan. *almocaza* von *almocazzab* (alle selten) der Auslaut abgefallen war. Cfr. auch Engelmann unter *arrabal*. Verschärfung des auslautenden *d* unter Vokalzufügung in *alcayata* (*quiyâd*), *acemite* (*assemîd*), *mezquita* (*mesdjid*), *alcahuete* auch port. *alcayote* von *alcauwâd*. Der vorgebliche Wechsel von *-d* mit *-z* aber ist mir weder populär noch altspanisch bekannt, und unbelegt; denn *Madriz* bei Berceo ist, wie gesagt, kein *Madrid*; *amistas* P. C. 2411 ist *amistad* oder *amistades* zu bessern, überdies kein *z*; und die arabischen *dhâd* und *dhâ* zu *z* gehen uns hier nicht an.

den mehr als zweifelhaften spanischen „alt *ezquerre* aus *izquierdo*.“[1] Oder es wird uns zugemutet (§ 110) mit *codoño*. von *κυδώνιον* (ist *ŭ*), alt *omágen* für *imágen* (aus StzRW., aber ohne Heimatschein) *zurujano* neben *cirujano* (durch *zrujano*) als mit *o* aus *i* die lat. *testumonium, pontufex, decuma, monumentum, documentum* su vergleichen. Kurz, dieser Teil des Buches ist fast ganz unbrauchbar.

Dafs es auch um den 4. Teil (Entwickelung der spanischen Sprache, Sprachschatz und Wortbildung) nicht sonderlich gut stehen kann erhellt schon aus dem bisher Gesagten. Um nur Einiges anzuführen steht unter den ältesten spanischen Denkmälern (frei nach Ticknor) neben Berceos Hymnen auch der loor de Don Gonzalo de Berceo. — „Dazu kommen die Sammlungen von Gesetzen, veranstaltet von Alfonso X. 1. *Fuero juzgo = forum judicum*, Westgothisches Richtergesetzbuch, abgefafst unter Ferdinand dem Heiligen.“ „Mehrere Chroniken in den Crónicas de los Reyes de Castilla etc. Bd. I. Madrid 1876. Weiterhin Chroniken von Ayala, Juan Nuñez de Villaizan.“ Unter den Hauptmundarten werden 6. das Katalanische (— frühzeitig litterarisch gepflegt, zeitweise aber durch die Herrschaft des verwandten Provenzalischen oder Limousinischen beeinträchtigt), 7. das Valencianische, 8. das Mallorkanische genannt. Abgesehen davon, dafs das Baskische, Gitano und Judenspanisch ebensoviel Recht hätten hier zu figurieren ist zu bemerken, dafs Förster dem Catalanischen, so weit es ihm durch die StzRW. bekannt ist, harmlose Aufnahme in die spanische Lautlehre gewährt hat, manchmal ohne die Worte als catalanisch zu bezeichnen. In einem Verzeichnis dem Vulgärlatein entnommener Worte finden wir u. a. *adjutare, badius, civitas, medietas*, als lateinisches Wort mit neuer Bedeutung *ciconia*, unter den aus RG und E. W. zusammengestellten germanischen Worten auch *laca, lacre* von *hamaca, baldo gabela, ardid* zu geschweigen. Ähnliches bei den iberisch-baskischen, arabischen und griechischen Worten; dafs der Drf. *τύφος* aus E. W. I *Tufo* auch hier nicht fehlt versteht sich. Die Suffixe sind ein glattes Excerpt aus der RG., erst bei der Zusammensetzung anlangend findet man mit Vergnügen, dafs der Verfasser auch selbst gesammelt hat.

Erheblich besser steht es um die zweite Hälfte (Teil 5, 6, 7, Declination, Konjugation, Partikeln). Wenn auch die Formenlehre mancherlei zu wünschen läfst, die oben gerügten elementaren Mängel auch hier zu Tage treten müssen, war die Aufgabe an sich eine weniger gefährliche, ist die Litteratur besser benutzt, und zeigt sich im Anschlufs daran eine selbständigere Haltung. — Eine wissenschaftliche Darstellung der spanischen Syntax liegt, wie Förster sagt, für ihn noch in weiter Ferne, dafür hat er dem Anfänger zu Lieb syntaktische Angaben bei der Formenlehre in ziemlichem Umfang eingeflochten. Er hat zu dem was Diez und Wiggers boten (abgesehen vom Altspanischen) selbst gesammelt und sein Material geistig bewältigt, so dafs hier trotz der

---

[1] Spanisch gehört hierher meines Wissens nur *z* aus *zd* in *azor, plazo, rezar*, alt *amizad, enemizad* aus *azdor, plazdo, amizdad, *rezdar, *enemizdad*, und in den *z* aus *VtV*. Für *izquierdo* wird man bei dem baskischen Etymon bleiben müssen; das *d* kann gegen den sonstigen Gebrauch fremdartig gesprochenem auslautendem *r* in *esker* angefügt sein wie in frz. *flamand, hussard*. Griechisch *σχεδρὸς = τλήμων, καρτερικὸς* bei Hesychius hat keine ernsten Ansprüche.

formellen Unterordnung und mancher Schwächen (vgl. z. B. § 425, 15 mit RG III 221 Anm.), der weitaus beste Teil dez Arbeit liegt, und ein wirklicher Fortschritt konstatiert werden darf. Übrigens wären gerade für den Anfänger fortlaufende Rückweise auf die RG. Bedürfnis.

G. Baist.

L. Constans, La légende d'Œdipe, étudiée dans l'antiquité, au moyen-âge et dans les temps modernes, en particulier dans le Roman de Thèbes, texte français du XII[e] s. Paris 1881 Maisonneuve et C[ie]. 8[o]. X, 390, XC, avec 1 pl.

Der Gegenstand, den L. Constans sich für seine Pariser Doctor-Dissertation —, aus dem mir vorliegenden Recensions-Exemplar ist diese Veranlassung des Buches allerdings nicht zu ersehen, auch fehlt die Widmung an G. Paris, vgl. aber Romania X — ausgewählt hat, ist jedenfalls ein sehr interessanter, zugleich aber auch ein recht schwer allseitig fruchtbar zu behandelnder. Verlangt doch eine erfolgreiche Untersuchung, welche die Ödipuslegende in ihre mythologischen Elemente zerlegen und ihre nach und nach sich vollziehenden Metamorphosen vom Altertum bis in die Neuzeit verfolgen will, ein so umfangreiches Wissen, einen so vielseitig geschulten kritischen Sinn, dafs von vornherein eine gewisse Skepsis dem waghalsigen Unternehmen gegenüber berechtigt ist und namentlich vermutet werden darf, es werde darin der eine oder andere Teil der Untersuchung nicht voll zu seinem Recht gekommen sein. Wenn aber, wie im vorliegenden Falle, der Verfasser ein in sorgfältiger Spezialforschung noch nicht wohlerprobter Gelehrter ist [1], so tritt die weitere Befürchtung hinzu, es könnte die Gründlichkeit der Behandlung aller Teile unter der zu grofsen Weitschichtigkeit des Stoffes gelitten haben. Die Lektüre von Constans' Buch läfst diese Befürchtung nicht als unberechtigt erscheinen. Wie sehr sich der Verfasser auch unverkennbar abgemüht hat, wie vielseitige Umschau er auch gehalten, seine Kräfte waren der schweren Aufgabe nicht gewachsen.

Der erste Teil, die mythischen Anfänge der Ödipus-Sage und ihre Gestaltungen im Altertum behandelnd (S. 3—92), läfst sich eher als ein nicht immer zuverlässiges Referat über die bisher in dieser Beziehung aufgestellten Ansichten denn als eine selbständige Verarbeitung und Weiterführung derselben bezeichnen. Einen ganz skizzenhaften Eindruck macht die 14 Seiten lange Ausführung des dritten, die Ödipus-Sage zur Zeit der Renaissance und später behandelnden Teiles. Leider ist aber auch der mittlere Teil, welchem bei weitem der gröfste Abschnitt des Buches sowie auch der recht umfangreiche Appendix und eine Zusatznote gewidmet ist und auf welchem auch schon dem Titel nach der Verfasser den Hauptnachdruck legte, nicht so durchgearbeitet, dafs er eine sichere Basis für weitere Studien abgeben könnte.

---

[1] Über C.'s frühere Schrift: Marie de Compiègne d'après l'Evangile aux femmes. Paris 1876 verweise ich auf Malls lehrreiche Ausführungen in Bd. I S. 337 ff. dieser Zeitschrift.

Abgesehen von Kapitel III (S. 95—130), welches sich mit den volkstümlichen Umwandlungen der Ödipus-Sage, besonders mit den Legenden von Judas und dem heil. Gregor, beschäftigt, dabei aber manche veraltete Irrtümer aufwärmt und wenig neues zu tage fördert — ist der ganze Rest des Buches (S. 131—374 und I—XCI) mit Erörterungen über den anonym überlieferten altfranzösischen 'Roman de Thèbes' angefüllt. Dieselben handeln von seiner Quelle (Stacius Thebaïs), von den 6 Handschriften, welche ihn uns erhalten haben, bieten eine umfangreiche Inhaltsangabe, diskutieren das Verhältnis der 2 stark auseinandergehenden Fassungen, verneinen, daſs Benoît de Sainte-More, der Verfasser des Roman de Troie, auch ihn gedichtet habe, untersuchen des näheren die Gestaltung der Ödipus-Legende in ihm, verfolgen seine späteren Schicksale, die Prosabearbeitungen, die Anspielungen auf ihn und die Nachahmungen. Der wertvollste von all diesen Abschnitten dürfte der die Inhaltsangabe bietende sein. Hier und da hätte die Inhaltsangabe etwas detaillierter und vor allem durchweg objektiver gehalten sein können, auch hätte das Verhältnis des Romans zur Thebaïs gleichzeitig erschöpfend klargestellt werden sollen. Der Inhaltsangabe ist eine Anzahl zum Teil recht umfrangreicher Textproben eingestreut, die indessen nur von provisorischem Interesse sind, da ja der Verfasser selbst eine vollständige Ausgabe des Gedichtes in baldige Aussicht stellt. Was C. über das Verhältnis der 6 Handschriften, namentlich auch in der note additionelle auf S. LXXXI—XCI angiebt, ist unklar und wenig überzeugend, namentlich kann ich mich mit seiner hohen Wertschätzung der nach ihm von *AP* repräsentierten Fassung gar nicht befreunden. Ich habe im Gegenteil den Eindruck aus den mitgeteilten Tatsachen erhalten, daſs gerade diese Fassung als eine tendenziöse Bearbeitung anzusehen sei, während *BCS* wenigstens überall da für treue Repräsentanten der Original-Dichtung anzusehen wären, wo sie gegen *AP* mit Stacius übereinstimmen. (Natürlich könnten und würden im übrigen auch *BCS* häufig genug das Original entstellt haben.) Da es aber, um diesen Eindruck durch eine auf abschlieſsender Beweisführung basierende Überzeugung zu ersetzen, einer genaueren Kenntnis der Überlieferung bedarf, als aus Constans' Angaben geschöpft werden kann, so verzichte ich hier auf eine ausführlichere Erörterung und möchte nur den Wunsch äuſsern, daſs C. sich bei der demnächstigen Ausgabe des Romans vor allem eine möglichst übersichtliche und getreue Wiedergabe der gesammten Überlieferung angelegen sein lasse und dadurch dem Leser eine objektive Prüfung des Handschriftenverhältnisses ermögliche. Ebenso wird erst dann sich entscheiden lassen, ob C. recht hat, in Sektion V Benoît de Sainte-More jeden Anspruch auf die Autorschaft des Roman de Thèbes[1] zu versagen und wie weit seine ästhetische Wertschätzung unseres

[1] Seit dem Erscheinen von Jolys Ausgabe des R. de Troie ist eine Anzahl ihm nicht bekannter Hss. bekannt geworden, nämlich die immer von neuem entdeckte Hs. in Neapel (vgl. Rivista di fil. rom. I 63 n., Boehmers Rom. Stud. III 132 und Giorn. di fil. rom. III 103) und 4 Bruchstücke in Oxford, Basel (vgl. Riv. l. c. und Rom. Stud. III 444), Straſsburg (Rom. Stud. III 444) und Brüssel (abgedr. von Scheler im Bibl. Belge 1874). Stock hat leider in den Rom. Stud. nicht gleich die Varianten der Baseler und Straſsburger Bruchstücke mitgeteilt, ich gebe hier die des Bruchstückes der Oxforder Douce-Hs. 381. Es stehen darin die Zeilen 15937—16186, 16746—16806, 16847—86 der Jolyschen Ausgabe mit folgenden Abweichungen: 15937 (*Bl.* 2v⁰

Romans — besonders der mutmafslich von dessen Dichter selbständig eingeführten Episoden — in Sektion VI unterschrieben werden kann. Es finden sich übrigens in diesem Abschnitte eine Anzahl interessante kulturgeschichtliche Bemerkungen.

Sp. 1) Parmi la v. a tel e. — 38 ne p. garde — 40 est issi mortax — 44 La nuuelle kil a. — 45 & le damage — 46 ne puet c. — 48 Quant la n. a e. — 49 la porte se sunt m. — 51 Li c. li *est* molt engraissies — 52 Tant est derues & erragies — 54 me doit f. — 56 Par g. i. & p. grant o. — 15957 (*Bl.* 2v⁰ *Sp.* 2) Li s. torble li oel — 58 a un elme mis — 64 j. ne le verront — 65, 66 *nach* 68 — 65 Naront mais j. — 66 et q. destrece — 67 Que ne — 70 M. a. ch. — 73 T. dolor a q*ua*nt ele uoit — 74 P: ne s. — 75 Il ni a. m. ensem*ent* — 76 & cil ki ne d. nient — 15977 (*Bl.* 2a v⁰ *und* 2b r⁰ *Sp.* 1 *in* 2 *Hälften geschnittener und dadurch in der Mitte etwas verstümmelter Text*) *Est* parmi la rue — 84 m. ont b. — 86 Q. n. mie a — 87 B. i o. hui fa[i]s l. talans — 88 li p. si grans — 89 sar[oi]t r. — 91 Dusqua p. ne[s]t mie f. — 92 H. sen uait — 94 D. d. & d. fuians — 95 paines s. [pou]oit i. — 15997 (*Bl.* 2a v⁰, 2b r⁰ *Sp.* 2) L. ieta — 98 Q. d Orkenie [e]stoit uenus — 16000 h. & orgillex — 1 A c. ra le brac — 5 Sonent t. c. tant moïnel — 8 & les maiso[ns] en rebondissent — 9 Molt fu H. [d]ire esmeüs — 10 fu reconeus — 14 Filemenis — 16 & molt gr*a*nt [io]ie d. — 16017 (*Bl.* 2b r⁰ *Sp.* 1) fais i. — 19 li donent cols molt grans — 20 P. son elme — 21 La r. fu o. — 22 Ja nen fust mais sachie e. — 23 fu plains & r. — 24 d. il e. — 25 Mes bien lorent r. — 26 s. uenu — 28 P. fust retenus — 29 Quant Hector uint — 30 Cui l. — 31 Le s. — 32 ki len menoient — 33 Lors — 34 i fait mort t. — 36 Mil en chient al enuerser — 16037 (*Bl.* 2b r⁰ *Sp.* 2) les metent f. — 38 M. trait H. armes — 39 C. d. s*on*t tot r. — 41 Rentasserent l. e. — 42 i a — 43 lesfors Hector a — 46 Si ne — 47 ert Leoceres — 51 trence — 52 Tres en mi — 53—66 *fehlen* — 69 D. ont il b*ie*n lor auiax — 70 Ce fait H. li boins uassax — 16071 (*Bl.* 2b v⁰ *Sp.* 1 *besonders der Anfang der Zeilen zerstört*) — 76 a ire & a t. — 83 n[e] el ne f. — 84 p. celi l. — 88 [Q]uant c'a s. m. laie o. — 89 uoit m. — 16091 (*Bl.* 2b v⁰ Sp. 2, *wie Sp.* 1 *erhalten*) — 94 resuigore — 98 caple & tele o. — 99 [A cenz] a m. les occient — 104 [Des mors] *est* tos li cans jonchies — 106 Carsandus — 108 uigor — 16111 (*Bl.* 2b v⁰, 2a r⁰ *Sp.* 1, *wie* 15977 *ff. erhalten*) el monde — 16 A. laime prise & s. — 17 li[v]oloit — 18 U. seror que il — 20 & a c. d. per[ill]ier — 24 finir — 29 O. & traire li [v]oloit 30 M. A. k[i] laperchoit — 16131 (*Bl.* 2b v⁰, 2a r⁰ *Sp.* 2) Li *est* v. ki li [les v]ie — 33 Ci reco*mm*ence*nt* te[l] e. — 34 D. p. M. — 37 Mainte colee — 39 Tot en derompir[e]nt li lach — 40 tot en d. li brach — 45 Mais nel pot mie — 48 se resunt tra[it] li l. — 49 A. fu forment la[s]ses — 16151 (*Bl.* 2a r⁰ *Sp.* 1) ot onques mais t. — 52 en fist asses s. — 53 ont afaitie — 54 & d. b. . . el e. liie — 55 P. remonte — 58 b. s'en retorne — 16171 (*Bl.* 2a r⁰ *Sp.* 2) — 72 *folgen:* Cert Achilles qui le haoit Cele part vint corant tot droit — 73 Enuers lui b. le d. — 74 Ainc haube*r*s ne li ot mestier *folgen:* Car si le fert de la lance Quil ot roide, planee & blance — 75 Ke tot le foie — 76 Li fist espandre — 77 Mort let come d. . . u's — 78 Tantost deuint pales — 79 pesant a. — 81 trespesant d. — 82 Ni ot pus a. d. — 84 Nus dels ni p. garde — 16186 Cascuns ama petit sa vie — 16746 (*Bl.* 1v⁰ *Sp.* 1, *die Zeilenanfänge fehlen*) disoit — 48 du tor — 54 ne uit lor per — 56 ne descroisera — 60 t. furent (*folgen* 14 *stark verstümmelte Zeilen*) — 62 Ou [l]etres en Griu sunt e. — 64 entres iloc g. — 66 al t. — 67—69 *sind zerstört* — 16770—16806 *sind bis auf die Initialen verloren* — 16847 (*Bl.* 1r⁰ *Sp.* 1) Mais nest p. b. ne quier m. — 48 Ne io nel v. mie soufrir — 49 Car il nest pas raisons ne drois — 50 A. soit rois — 51 De moi ne de rien qui ataigne — 55 En l. que — 57 Il nen — 61 Se celi n. que il a. — 62 Al point — 64 Voiant le roi & les messages — 65 R. si c. — 66 Ke il nen d. — 16867 (*Bl.* 1r⁰ *Sp.* 2) — 68 Q. prex estes — 69 tot f. mort —

Der ſolgende Abschnitt enthält ebenſalls manche nützliche Notiz, doch wird das Verhältnis der darin besprochenen verschiedenen Prosabearbeitungen zu einander und zum Roman de Thèbes nicht recht klar. Zu der von ihm S. 330 ff. besprochenen Version bemerke ich, daſs sie auch noch in Hs. Douce 353 vorliegt. Alle diese Redaktionen scheinen auf eine gemeinsame Vorlage zurückzugehen, aber Constans hat es versäumt nachzuweisen, welche Redaktion dieser Vorlage zunächst stand, und wie sich das Verhältnis dieser Vorlage selbst zum Roman de Thèbes präcis gestaltet. Und doch ist es notwendig zu wissen, ob die Prosa etwa hier und da auch für die kritische Bearbeitung des Gedichttextes herbeigezogen werden müſste oder könnte.

Die beiden letzten Abschnitte dieses Teiles von Constans' Untersuchung führen eine Anzahl von Anspielungen auf den Roman de Thèbes sowie Nachahmungen desselben auf.

In dem umſangreichen Appendix hat C. die Resultate seiner Untersuchung über die Sprache unseres Gedichtes mitgeteilt. Er hat dieselben in folgende Abschnitte eingeteilt: Versification, Phonétique, Flexion, Syntaxe, Glossaire. Wenn man bedenkt, daſs dem Leser eine Kontrolle der meisten Angaben zur Zeit unmöglich ist, da ja von dem Gedicht nur die von Constans mitgeteilten Proben gedruckt vorliegen, so muſs diese Zugabe etwas sonderbar erscheinen. Sie hätte der Ausgabe selbst vorbehalten bleiben können, zumal sie so, wie sie vorliegt, doch noch unfertig und der Berichtigung mehr denn zu oft bedürftig erscheint. So gleich das den Abschnitt 'Versification' eröffnende 'Tableau des rimes'. Ich habe in der langen und jedenfalls interessanten Liste von Reimsilben bisher zwar keine Lücke entdeckt, um so zahlreichere aber in den Reimworten und Belegen, die zu den einzelnen Reimsilben angeführt sind. Hier hat C. sich offenbar fast durchweg begnügt, ein paar ganz beliebige, ihm zufällig zuerst in die Hände gefallene Reimworte, meist noch dazu ohne nähere syntaktische oder etymologische Kennzeichnung anzuführen, und auf diese Weise den Nutzen des ganzen Tableaus illusorisch gemacht. Wollte er in das Tableau nicht alle Reimworte und Stellen aufnehmen — so ganz überflüssig, wie das scheinen möchte, ist auch Vollständigkeit hinsichtlich der Stellenangabe nicht; man bedenke, daſs man dadurch auf das leichteste der für die Textkritik so wichtigen Parallelstellen habhaft werden kann — so muſste die Auswahl auf Grund fester Prinzipien erfolgen und diese lieſsen sich unschwer aus der Bedeutung des Reimes für Feststellung der altfranzösischen Sprache abstrahieren. Mindestens für alle lautlich verschiedenen lateinischen und unlateinischen Wortausgänge, welche den vom Dichter in einer Reimsilbe verwandten Reimwörtern zu grunde liegen, müſsten Reimwörter verzeichnet werden, auſserdem aber sollte durch sorgfältige Verkettung der lautlich wenig beweiskräftigen Reimpaare darauf bedacht genommen werden weitergehende Schluſsfolgerungen zu ermöglichen, da man in der Regel sämmtliche in einer Reimpaarkette vertretene etymologische Wortausgänge als zusammengefallen betrachten darf. Nur ein auf

---

70 Molt a en u*os* halt home & ſort — 71 nul — 74 b. tenir empire — 78 t. on — 79 Q. feriens n*os* se u*os* nesties — 81 Se jai — 82 Quel damage — 83 Quel honte quel auillement — 84 En est uenus a uostre gent — 85 Les aï ie dont fait assaier — 86 A t. olvrages commenchier.

diese Weise abgefafstes Reimwörterbuch kann die Grundlage für eine — allerdings auf die Tonsilbe und was folgt beschränkte — Lautlehre eines Dichters abgeben. Es sollten in einem solchen Reimwörterbuch nach der Reimsilbe selbst in angemessener Anordnung zunächst die etymologischen Wortausgänge, welche sich durch Ketten als zusammengefallen erweisen lassen, und danach die betreffenden Reimworte in gleicher Aufeinanderfolge mit Stellenangabe versehen aufgeführt werden; hierdurch werden sich von selbst die orthographisch identischen, lautlich aber geschiedenen, wie die orthographisch geschiedenen, aber lautlich identischen Wortausgänge herausstellen, ebenso wird sich auch ergeben, ob für ein Wort eine Doppelform üblich war, indem es das einzige Bindeglied zweier sonst streng geschiedener Reimketten bildet; z. B. zeigen Reim *A* [= 1) *-adit,* 2) *-abet,* 3) *-avit,* 4) *-*ám* — 1) *va* 13928, 2) *a* 426, *respondra* 425, *dira* 377, 3) *encrua* 378, *parla* 13927, *engenra* 35, 4) *Iocasta* 36] und Reim *AIT* [= 1) *-adit,* 2) *-acit,* 3) *-*acit,* 4) *-actum,* 5) *-*actum,* 6) *-abeat,* 7) *-*aitum* — 1) *vait* 8195, 14142, *revait* 2907, 2) *fait* 4253, 10536, 10569, 3) *brait* 8196, 4) *fait* 320, 14141, *fourfait* 10570, 5) *plait* 319, 6) *ait* 10535, 7) *ait* 4254, *dehait* 2908] denselben etymologischen Ausgang *-adit* und zwar in ganz demselben Wort *vadit,* doch wird sich kein zweiter Wortausgang des Reimes *A* im Reim *AIT* oder ein solcher des Reimes *AIT* in Reim *A* auffinden lassen; falls also *parla* : *va* wirklich echt ist — es liegt mir bisher nur der eine Fall und nur in der Lesart *A* vor — so folgt daraus, dafs der Dichter, da *vait* sich nicht bezweifeln läfst, für *vadit* 2 Formen gebraucht hat, eine Folgerung, die mit dem gemein altfranzösischen Wechsel von *va* und *vait* durchaus im Einklang stehen würde. Das entscheidende Reimpaar *parla* : *va* fehlt nun bei Constans, und aus den 3 von ihm angeführten Reimpaaren auf *AIT* (319 *plait* : *fait* — 14141 *fait* : *vait* — 12233 *estait* : *fait*) läfst sich nur eine sehr unvollkommene Kette bilden, zumal das dritte, da nicht verificierbar, unklar bleibt. Ich habe die Kette nach den mitgeteilten Textproben ergänzt, natürlich wird dieselbe sich bei Ausbeutung des gesammten Textes noch vollständiger und enger geschlossen gestalten lassen, indem dann womöglich die Verkettung mittelst derselben Reimworte und nicht nur mittelst derselben Wortausgänge bewerkstelligt werden könnte. Ich begnüge mich mit diesem Beispiele, um die Unzulänglichkeit des 'Tableau des Rimes' von C. darzulegen, fast jede andere Reimsilbe könnte zu gleichem Zwecke angezogen werden. Ich bemerke, dafs für eine Anzahl wichtigerer altfranzösischer Gedichte im Sinne vorstehender Bemerkungen Reimwörterbücher von einzelnen meiner Zuhörer bearbeitet werden, wie ich denn schon seit Jahren meinen Zuhörern Reimuntersuchungen als zu Übungsarbeiten vortrefflich geeignet empfohlen habe. An das eigentliche Rimarium hätte sich eine Zusammenstellung der nicht seltenen Fälle anschliefsen sollen, in welchen lautlich sehr nahestehende und hier und da zusammengeworfene Reimsilben durch unmittelbare Aufeinanderfolge in 2 oder gar mehr Reimpaaren als deutlich verschieden erwiesen werden, da ja in allen Gedichten mit Reimpaaren das Gesetz gilt, dafs 2 unmittelbar zusammenstofsende Reimpaare verschiedene Reimsilben aufweisen müssen. Einzelne Ausnahmen kommen ja vor, doch sind mir in den Textproben bei Constans nur solche, welche den Überarbeitern zur Last fallen, aufgestofsen, so streichen *BC* in den Zeilen 231—6 (3 mal *ONS*) und 14583—6 (2 mal *IER*) im ersteren

Fall die 2 letzten Paare und ersetzen im andern das zweite Paar durch ein Paar auf *ANT* — Ich erblicke nebenbei hierin eine Stütze für die oben ausgesprochene Ansicht, daſs gerade *A* als stark überarbeitet angesehen werden müsse —, ähnlich fehlen in *A* 14601 zwei Paare auf *ISE* der Hss. *BC*.

Wenn C. dann weiter p. XIV angiebt, die altfranzösischen Dichter hätten die Vokalreime 'comme pauvre, mais non comme incorrectes' angesehen, so sieht er hier offenbar durch die neufranzösische Brille, der weibliche Vokalreim galt ja im Mittelalter sogar als leoninischer, wie alle weiblichen Reime. Wenn, wie C. angiebt, nur 4 % derartiger Reime vorkommen, so kann das bei der groſsen Anzahl anderer bequemer Reimsilben gar kein wunder nehmen, da zur Verwendung des Vokalreims sich im ganzen wenig Anlaſs bot, wollte der Dichter nicht allzu oft dieselben Verbalformen oder Substantiva mit einander binden, Reime, welche er thatsächlich als armselige ansah. Abenteuerliche Vermutungen wie p. XVIII, daſs in Z. 4737 (*Sire, fait il, nos souferrons, Si vos dirai que nos ferons*) *nos* = *ne vos* sein könnte, verdienen keine weitere Zurückweisung. Der Abschnitt 'Phonétique' enthält nur die Behandlung der Gutturalen, alles übrige soll später nachgeholt werden; da nun das jetzt Gebotene auch nur auf eine Konstatierung des von der Hs. *A* beobachteten Verfahrens in der Wiedergabe der Gutturalen hinausläuft, so hätte der ganze Abschnitt wegbleiben und statt dessen bei der Besprechung der Hs. *A* einige dahinzielende Angaben Platz finden können.

E. STENGEL.

E. Wölfflin, Über die allitterirenden Verbindungen der lateinischen Sprache. In: Sitzungsberichte der königl. bayer. Akad. der Wissenschaften. Hist. phil. Cl. 1881. II. S. 1—93.

Dieser neue Beitrag des feinsinnigen Beobachters lateinischen Stiles und lateinischen Sprachgebrauchs zur lateinischen Sprachkunde beschäftigt sich mit dem Nachweis der Verbreitung, welche die Redefigur der Allitteration in der lateinischen Dichtersprache und in der Prosa gefunden, und faſst speziell den Fall der Coordination allitterierender Glieder ins Auge, wo eine bewuſste Anwendung der Figur auſser Zweifel steht. Eine umfangreiche alphabetische Liste der allitterierenden Verbindungen bei römischen Autoren ältester und jüngster Zeit, bei den christlichen Schriftstellern und in der Volkssprache, die der Akademievortrag in interessanter Weise erläutert und gruppiert, giebt Aufschluſs über die Beliebtheit der Figur bei den Römern, besonders in der Zeit der archaischen Litteratursprache. S. 35 ff. legt der Verf. dann dar — was die in methodischer Hinsicht auch für den Romanisten lehrreiche Schrift hier anzuzeigen noch besonders rät —, wie teils Veränderung des Wortanlautes in den romanischen Sprachen, teils Wechsel der Wortbedeutung, teils Wortverlust, teils das Aufkommen des Reimes das Absterben allitterierender Verbindungen der lat. Sprache verursacht haben, weist jedoch an einzelnen allitterierenden Verbindungen im Ital., Französ. etc., in denen Wörter deutscher Abkunft auftreten, oder die Allitteration erst durch Wandel der Aussprache anlautender lateinischer Konsonanten möglich wurde u. s. w.,

also an sicher unlateinischen Allitterationen nach, dafs auch in den romanischen Sprachen Gefühl und Geschmack für die Allitteration vorhanden, wenn — wie W. scheint — auch weniger entwickelt sind. Ein definitives Urteil hierüber ist natürlich erst zu fällen, wenn Sammlungen aus älteren und jüngeren Werken der romanischen Litteraturen vorliegen, deren Fehlen der Verf. mit Grund beklagt. Hier eine kleine Probe aus afrz. Texten in alphabetischer Ordnung, um einen Anfang zu machen. Dafs allitterierende Verbindungen auch im Französ. eine Form volksmäfsiger Rede und Rhetorik sind, dafs sich auch hier die allitterierende Formel (z. B. auch häufig im Epos) findet und dafs im Fortschreiten der Sprachkultur in Frankreich die Allitteration — weil in gemeiner Sprache beliebtes Mittel oratorischer Hervorhebung — eher gemieden als gesucht worden ist, bedarf kaum der Erwähnung.

accide avarice: Ruteb.[2] II 318, 185?

asseur aaise: L'en i puet aussi estre *asséur* et *aaise* Jubinal, Trouv. S. 28.

baston batre: Et de *baston* bien le *batez* Montaiglon, Fabl. I 122.

baston brief: Puis li livrat le *baston* et le *brief* Rol. 341.

bel bien: De *biau* parler et de *bien* dire Montaiglon, Fabl. I 82; 149.

bel bon: Al senechal n'en poise mie Ainchois li est et *bon* et *bel* Durm. 200; Auberi 204, 11; vgl. nfrz. refuser *bel* et *bon*.

blecier blesmir: La gent de France iert *blecee* et *blesmie* Rol. 590.

chaton chate: Qui n'en porte *chaton* ne *chate* Ruteb. II 223, 138.

cheval chevalier: S'abat *cheval* et *chevalier* Jubinal, Trouv. S. 74.

col cul: Or d'une corde d'une toise Scaura mon *col* que mon *cul* poise, Villon.

cuer corage: Comme cil qui *cuer* et *corage* Ai mis en li Jubinal, Tr. S. 50.

denrées deniers: J'ai qu'en *denrées* qu'en *deniers* M. et V[c] livres vaillant Montaiglon, Fabl. I 86 f.; ib. 88.

dit devise: Par le *dit* et par la *devise* Ruteb.[2] I 90, 77.

doel damage: Si li remembret del *doel* et del *damage* Rol. 2983.

espoir essai: Et par *espoir* et par *essai* Ruteb.[2] I 275, 322.

fer fust: *Fer* ne *fust* .. Ne puet contre ses cops durer Jubinal, Trouv. S. 74; Rol. 1559.

finir faloir: que vaut La joie qui tost *fine* et *faut*, Jubinal, Trouv. S. 177.

foi afier: Par *foi* le uos *afi* Auberi 172, 21.

fol fier: J'ai a non *Faus* s'i *fie* Jubinal, Trouv. S. 28. 178.

fort fier: En la bataille deit estre *forz* e *fiers* Rol. 1879. 2125.

fraindre fendre: Jusqu'al nasel li a *frait* e *fendut* Rol. 3927.

gré grace: chose dont il ait *gré* et *grace* Ruteb.[2] II 114, 10.

gros gras: Li clerc estoient *gros* et *gras* Montaiglon, Fabl. I 117.

lacier lier: le laz .. De sens qui la gent *lace* et *lie* Das. I 151 ter.

le long: Et granz mantiaus et *lez* et *lons* Jubinal, Trouv. S. 94; .. qui n'est ne trop *lonc* ne trop *le* ib. S. 185.

leun leupart: Plus se fait fiers que *leuns* ne *leuparz* Rol. 1111.

mentir mot: Que ja de *mot* ne *mentirai* Jubinal, Trouv. S. 187; Montaiglon, Fabl. I 13.

mesaise moleste: Nus n'i porroit souffrir *mesaise* ne *moleste* Jubinal, Trouv. S. 31.

mestre menistre: Son droit *mestre* et son droit *menistre* Ruteb.[2] I 83, 164.

mort morir: Ne li chalt, sire, de quel *mort* nus *muriuns* Rol. 227.
mort malbailli: Ja l'aura Heudes et *mort* et *malbailli* Auberi 214, 18.
nef nager: plus volage Que ne soit *nèf* qui par mer *nage* Jubinal, Tr. S. 75.
patience pitie: De *patience* et de *pitie* Ruteb.[2] II 379, 1907.
perdre comperer: Car qui s'ame *pert*, trop com*pere* Manek. 572.
peres parenz: Ne reverrunt ne *peres* ne *parenz* Rol. 1421.
pet paille: Et tele se fait bien gentis Que miex feroit un *pet* c'un *paille* Jubinal, Trouv. S. 22.
pleur plaint: De rien ne servent *pleurs* ne *plains* Ch. d'Orléans.
plurer pleindre: Franceis barun en *plurent* si la *pleignent* Rol. 3722.
pons planches: S'il n'ont auant *pons* et *planches* assis Auberi 203, 14.
porte postis: Il n'i auoit ne *porte* ne *postis* Auberi 202, 16.
potage pain: Au lieu de *potage* et de *pain* Ruteb.[2] 287, 672.
pris pendu: Qui le uoudroit auoir *pris* et *pendu* Auberi 197, 20.
provoire prior: Et li *provoire* et li prior Guiot Bible 1550.
raconter retraire: De sa biauté n'ai or que fère A *raconter* ne a *retrere* Montaiglon, Fabl. I 14.
remembrer retraire: Por *remembrer* et por *retraire* Montaiglon, Fabl. I 24.
riche riant: Teiz i va *riches* et *rians* Ruteb.[2] II 224, 163.
roi roc: Il ne tient ny a *roy* ni a *roc* XVI. s. S. Michel, Fl. et Blanchefl. S. 304.
sage sené: *Sages* sont et *senées*, plaines de cortoisie Jubinal, Trouv. S. 30.
sage simple: Comme vous estes *simple* et *sage* Jubinal, Trouv. S. 183.
sain sauf: Se diex me ramenoit *sain* et *sauf* Aucas. 10, 49; André de Coutances, Resurr. 1143; Auberi 216, 25.
saintefié saint: *Saintefiée* fu et *sainte* Ruteb.[2] II 315, 117.
sens savoir: Mais cil qui n'a *sens* ne *savoir* Ruteb.[2] II 114, 12.
sergant sire: Se fist *serganz* qui *sires* iere Ruteb.[2] II 274, 291.
seur certain: Qui conseil veult avoir et *seur* et *certain* Jubinal, Tr. S. 29.
tôt tard: Taille *tôt*, taille *tard*, Rien n'est tel que taille de mars, Prov.
vache veel: A saint Michel promist sa *vache* et son *veel* Jubinal, N. Rec. I 4bis. Il a pris la *vache* et le *veau*, Prov.
vent voile: Selon le *vent* la *voile*, Prov.
vont vienent: Ausi, come gent *vont* et *vienent* Montaiglon, Fabl. I 82 (zweifelhaft, da man auch: Tout si come il *v*int ne *a*la sagt, ib. I 113).

Es sind hier ziemlich alle Arten der Allitteration vertreten, die W. nachweist, und einige alte lateinische Formeln sind darunter. Für das Asyndeton allitterierender Wörter (S. 44) wufste ich sichere Fälle allerdings nicht beizubringen. Als unlateinisch verdienen noch besonders hervorgehoben zu werden die Namenallitterationen im französ. Epos: *G*erin *G*erer Rol. 107. 794; *B*asin *B*asilie 208. 291; *I*ve *I*vorie 797. 1895, oder *F*rancs de *F*rance ib. 177, Bartsch, Romanz. I 1 etc., *T*urgis de *T*urteluse Rol. 916, *S*orbres *S*orz Rol. 3226 etc., und aufserhalb des Epos im Volkslied: *D*oon *D*oette Bartsch, Rom. I 3, *M*argot *M*arion Paris, Chans. du XV. s. No. 6 u. s. w.

G. Gröber.

E. Koschwitz, Les plus anciens monuments de la langue française publiés pour les cours universitaires. Seconde édition. Heilbronn 1880 Henninger frères. 8°. VI, 48' und Facs.

Die neue Auflage des, wie zu erwarten war, allgemein als nützlich erkannten Büchleins ist durch Aufnahme des recto des Fragments von Valenciennes erweitert, und die Korrektheit in der diplomatischen Wiedergabe der Texte und in der autographischen Reproduktion des Fragments von Valenciennes ist noch erhöht worden, ohne freilich ganz erreicht zu sein. Beim Abdruck der Passion sollte doch nicht zu bemerken vergessen werden, dafs die erste Strophe mit Neumen versehen ist. V. 16 kann *granz* nach den Schriftzügen gar nicht bezweifelt werden. 24 Das überschriebene *n* in *ben* ist im Druck undeutlich. 30 Der letzte Buchstabe in *Lazer* ist ein *z* von der Form wie 72 in *gitez*. 73 *ta* mit nebengesetztem Häkchen ist falsch aufgefafst; die Hs. hat das Häkchen zwischen 74 *grant* und *pres*; es entspricht dem : hinter *pauors* und ist ein Versetzungszeichen, andeutend, dafs das zu früh geschriebene *pres* an die Stelle von : treten soll. S. die : V. 107. Mithin ist zu lesen: *que grant pauors pres als iudeus*. 89 *a* über *cel* ist nicht übergeschrieben, sondern hineinkorrigiert. 107 *condurmiz* ist in *condurmir* korrigiert. 110 hinter *audid* verblafster Punkt. 134 hinter *zolor* Rasur? 143 *en senna fei* auf Rasur? 151 nach *naz* Rasur. 159 *sequed*] Hs. *segued*. 167 *pedre* auf Rasur. 176 *nõ* mit verblafstem ˜. 228 Am Ende der Zeile nur das gewöhnliche Interpunktionszeichen. 296 Nur *cu*; *crist*. 329 Deutlich *mariæ*. 352 Das Zeichen über *p* in *corsp* ist Versetzungszeichen. 378 Hs. *elfoi*, obwohl falsch. 409 *i* in *annunciaz* unterpunktiert. 446 Das Zeichen ' bei *p* läfst in Zweifel, ob *pur* gemeint ist. — Leodegar. V. 56 Es sind : als Versetzungszeichen für die an unrichtiger Stelle stehende Zeile gebraucht. 86 *laudit* steht auf verblafstem *por lo*. Über V. 106—107 *laisses* — *fus* Neumen. 142 *miel* auf Rasur (*mal*?). 168 Das *no* von *non*, ist korrigiert aus *m*; der Schreiber hatte *iamais* im Sinn. 170 *pensæz*; der Balken von *æ* nach *z* ist nicht zu einem verblafsten Buchstaben gehörig, sondern der bei *æ* gewöhnliche Seitenstrich; man liest daher besser *penséz* als *pensers*. 225 steht auf Rasur, wie richtig bemerkt, aber, wie hinzuzufügen ist, auf radiertem *lo quarz* — *inspieth*, der 227.—228. Zeile, die der Schreiber zu früh gesetzt hatte.[1] — In der Litteraturangabe zu Eulalia vermifst man z. B. F. Wolfs Abdruck in den Lais. Da das Prinzip in diesen Anführungen nicht recht deutlich ist, unterlasse ich sie hier und bei den Eiden zu ergänzen.

[1] Stengel, Ausg. u. Abhandl. I S. VII—IX teilt gleichfalls in einigen Fällen die Lesarten des diplomatischen Abdrucks bei K. nicht. Da St. und ich mehrfach dissentieren, unterdrücke ich die längst geschriebenen Zeilen nicht.

G. Gröber.

Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der Romanischen Philologie veröffentlicht von E. Stengel. I. La cançun de saint Alexis und einige kleinere altfranzösische Gedichte des 11. und 12. Jahrh. Lief. I: Texte; Lief. II: Wörterbuch. 8⁰. XIV, 259. Marburg 1881. 1882 Elwert-sche Verlagsbuchhandlung.

Dieses neue romanistische Sammelwerk soll im wesentlichen Arbeiten des Herausgebers und seiner Schüler bringen, „dieselben vor Zerstreuung bewahren, leichter zugänglich machen und in weitere Kreise verbreiten"; jedoch beabsichtigt der Herausg. dabei nicht allein die Marburger Doctordissertationen und eigene kleinere Arbeiten unter einen Hut zu bringen, sondern er faſst auch kritische Ausgaben groſser Chanson de geste, Abdrücke provenzalischer Liederhandschriften und andere umfangreiche Publikationen ins Auge, bei denen eine Gefahr der Zerstreuung nicht besteht, deren Verbreitung der Kollektivtitel nicht fördert, deren richtige Einordnung in die Bibliotheken und Bücherverzeichnisse und deren Auffindung durch denselben höchstens erschwert wird. So bildet schon Bd. II der A. u. A., die in dieser Ztschr. V 423 ff besprochene Ausgabe des *Cantare di Fierabraccia* mit der Abhandlung von Buhlmann 'Über die Gestaltung der Ch. d. g. Fierabras im Italienischen' ein selbständiges, auf den buchhändlerischen Vertrieb angewiesenes und damit leicht erreichbares Werk, ebenso der oben verzeichnete Bd. I, die von Stengel neu herausgegeben kleineren französischen Gedichte des 11.—12. Jahrh. enthaltend; und wenn der dritte, hier später anzuzeigende Band drei Dissertationen über Roland, Gaidon und Lothringerepen vereinigt und so zwar gleichartigen Inhalts ist, so ist doch fraglich, ob bei der starken und wohlbegründeten Neigung der Leser wissenschaftlicher Arbeiten zur Spezialisierung jene Vereinigung der Verbreitung des Bandes irgendwelchen Vorschub leistet, zu schweigen davon, daſs die drei Abhandlungen durch ihre Vereinigung in den Bibliotheken unauffindbar werden. Die Vorteile, die sich das Programm der A. u. A. von der gewählten Form für die einzelnen Teile des Sammelwerkes verspricht, erscheinen daher illusorisch, die gebührende Rücksicht auf das Lesepublikum ist bei Feststellung des Programms aber um so weniger genommen, als es nach seinem Wortlaut das Interesse des Herausgebers und der Verfasser der Arbeiten ausschlieſslich ins Auge faſst. Hinzukommt das ebenso private, buchhändlerische, — das ja nicht bei diesem Sammelwerk allein besteht, sondern bei den zahlreichen andern auf dem Boden der Philologie seit anderthalb Dezennien wuchernden „Acta", „Studia" dieser oder jener Universität, wie bekannt, befriedigt werden soll; — der Verleger glaubt den kleinen pekuniären Ausfall, den er bei wohlfeilster Herstellung einer halben oder Drittelsdissertation erleidet, am besten durch Reservierung der ganzen Promotionsschrift für ein unter der Aegide eines namhaften Dozenten erscheinendes Dissertationscorpus decken zu können, dem eine allerdings kleine aber dauerhafte, notdürftig hinreichende Abnehmerzahl nicht zu fehlen pflegt, oder dem der hinreichende Absatz bei anderweitiger Interessenbefriedigung des Buchhändlers selbst fehlen darf. Hiergegen an dieser Stelle die Stimme zu erheben macht das Auftauchen immer neuer romanistischer Kollektivpublikationen unter diesem oder jenem Titel, von gleich wenig innerer Berechtigung, zur Pflicht, und je vielseitiger die vorliegenden und die in Aus-

sicht gestellten Bände der A. u. A. und die ähnlicher Sammelwerke das Publikum für romanistische Arbeiten anzusprechen geeignet sind, desto unbequemer mufs ihm die gewählte Form erscheinen und desto begründeter ein Protest dagegen sein.

Betrachten wir jedoch den vorliegenden, G. Paris zugeeigneten Band an sich, so ist freudig anzuerkennen, dafs der Herausgeber die Zahl der fördernden Ausgaben altfranz. Schriftwerke um eine treffliche Leistung vermehrt hat. Er giebt das Alexiuslied der Lambspringer Hs. nebst der lateinischen Quelle, das Hohelied, die Stephanusepistel von Tours und das Alexanderfragment, alles mit dem kritischen Apparat, woran sich ein Wörterbuch, Reimbuch und eine Übersicht des Wortmaterials der Texte nach Wortklassen und Wortformen schliefst. Die Texte sind nach neuen oder den letzten Kollationen resp. Facsimile-Abdrücken diplomatisch, jedoch unter Herstellung der Verszeile reproduziert (kaum für möglich hält man die Schwierigkeiten, die St. bei dem Bemühen, der Lambspringer Hs. habhaft zu werden, zu überwinden hatte), und mit bibliographischer Einleitung versehen. Die typographische Anordnung des Apparats ist eine bei den einzelnen Texten verschiedene und auf den ersten Blick befremdliche. Im Alexiuslied folgt der oft vielzeilige Apparat dem einzelnen Verse, sodafs dieser sich bisweilen wie das Fettauge auf der Suppe ausnimmt, die Strophe zerrissen wird und mit Überspringung der Apparatzeilen gelesen werden mufs. Die Textzeile ist aufserdem mit Ziffern, die die Zeilen der Lambspringer Hs. angeben, und mit * versetzt, die auf die mit † bezeichneten, hinter der varia lectio folgenden Emendationen der Herausgeber hinweisen. Zeile und Strophe gewähren so ein sehr unruhiges und, meine Augen wenigstens, angreifendes Bild, wozu die Enge der Zeilen und der schwache Unterschied im Schriftgrad bei Text und Note das seinige beiträgt. Möglich, dafs man sich an diese Anordnung gewöhnen kann; eine Erleichterung, die der Herausg. durch sie beim Aufsuchen der Varianten etc. offenbar zu bieten beabsichtigte, habe ich bei längerem Gebrauch darin nicht gefunden, und für die Lektüre eines gröfseren Textes von solcher Anordnung fühle ich mich nach diesem Gebrauch noch nicht hinlänglich präpariert. Beim Hohenlied und der Stephanusepistel ist der Eindruck ein anheimelnder; der Apparat folgt hinter jeder Strophe, am Rande sind zur Strophe die betreffenden Verse der Bibel gefügt; beim Alexandertext flankieren dagegen die Varianten und Emendationen und schiebt sich Lamprechts deutscher Text und die französische 10-Silbnerredaktion zwischen die Strophen. Bei der Kompliziertheit der mit überlegtester Ökonomie getroffenen Druckeinrichtung setzt die Korrektheit des Textes geradezu in Erstaunen, denn die Zahl der nötig gewordeneu Berichtigungen ist eine verhältnismäfsig kleine. Auf S. 3 vermisse ich noch z. B. zu Z. 7 die Angabe von Paris' Schreibung: *la soe espose,* Z. 8 fehlt sein *al espos,* Z. 9 die Änderung *faitre.* S. 252 in der Verbesserung zu S. 5 Z. 2 lies S. 214 statt 134. Besserungsvorschläge wollte der Herausg. absichtlich — getreu seinen diplomatischen Grundsätzen — nur wenige geben. Sie belaufen sich indessen im Alexius allein leicht auf einige Dutzend, stützen sich aber vornehmlich auf die Hss.-Filiation, deren Konsequenzen St. dabei aufs strengste zu ziehen sucht, und sind selten antastbar. Allein ist der Hrsg. in Befolgung dieser einfachsten Form der Textkritik nicht bisweilen doch zu weit gegangen? Schreiber

können z. B. bei synonymen Ausdrücken, gleichwertiger Schreibung, Wortstellung u. s. w. unabhängig von einander zur Ersetzung des Originalen durch ein und dasselbe Aequivalent gelangt sein, ohne dieselbe Vorlage gehabt zu haben, es kann auch einer von mehreren Kopisten die gemeinsame Quelle in solchem Falle verlassen haben und dabei mit anderen Quellen zusammengetroffen sein; wer im Provenzal. z. B. bei Feststellung des Handschriftenverhältnisses das Zusammengehen der Codices bei Ausdrücken wie *bel* und *gent, puois* und *quan, quar* und *que, quier* und *volh* etc. berücksichtigt, kommt notwendig zu Fehlschlüssen, wenn dieses Zusammengehen nicht durchgreifend oder von significanteren oder von solchen Coincidenzen begleitet ist, die aus Sprachverhältnissen ihre Erklärung nicht finden. Auch in Beseitigung sprachlicher Archaismen können sich so unabhängige Hss. begegnen, und dafs dieser Fall nicht vorliege Alex. 4[e], wo St. *melz gentils* der Gruppe LA gegen *plus gentils* (allein in P) vertauscht (vgl. dazu Diez, Gr. III 10), 19[c], 54[c], wo *gens* durch *rien* und *[i]cil,* 23[b] wo *multes* (multas) aufgegeben wird, wird St. nicht leicht glaubhaft machen. Seinem System wird er übrigens bisweilen doch untreu, z. B. 11[a], wo er *il* = L+P gegen *tut* A aufgiebt, 18[a], wo tadelloses *D'iloc,* das durch *Dunc* A sogar noch eine gewisse Stütze erhält, beseitigt wird, 55[c], wo er ein Wort einschaltet um den Vers zu füllen, dem auch anders aufzuhelfen ist, 88[a], wo die gegen die Lesart G. Paris' gerichtete Bemerkung durchaus unzutreffend ist; ebenso ist die Änderung 57[c] unnötig und handschriftlich nicht gestützt, die Stellung, die dem *li* 48[d] gegeben wird, die Aphärese bei *uncore* 72[c] „*en 'ncor*" ist mir ungeläufig; jedenfalls gab St. in solchen und ähnlichen Fällen die diplomatische Reserve ohne genügenden Grund auf. Unbeanstandet gelassen ist dagegen z. B. im Prolog 3, 10 *a cascun memorie,* wofür G. Paris *cascun[e]* vorschlug (von St. l. c. übersehen, im Wb. *cascun[e]*); aber kann dies heifsen „zum Gedächtnis eines Jeden", wie der Zusammenhang fordert? Die Überlieferung meint durchaus nicht unrichtig „zum Gedächtnis eines Jeden" (wegen des vorausgestellten genetivischen *cascun* s. z. B. Münch. Brut 929 *Chascun penseie fu esprise*), wonach dann freilich das nachfolgende Relativ *les quels* für *li quel* (vgl. aber den Casusfehler *faitur* = N. Sg. factor 3, 8) geschrieben gelten mufs. Zu 3, 7 *al spus* = sponso ist zu erinnern, dafs in anglon. Texten des 12. und 13. Jahrh. proth. *e* vor *s* Kons. in volkstümlichen Wörtern, ebensowenig wie auf dem Kontinent hinter Kons. Auslaut zu fehlen pflegt und trotz der im Neuenglischen üblich gewordenen Aphärese dieses *e* (*spouse* Braut neben *espouse* heiraten; *stage, stange* etc.) im vorliegenden Falle zu restituieren ist. Noch auf einen Punkt beim Alexius sei bei dieser Gelegenheit aufmerksam gemacht. Der Prolog bietet: 3, 3 *le divine volentet,* 3, 4 *le naisance* und das Gedicht 45[a] *le clamor,* 48[a] *le medre,* 70[c], 76[b] *le cartre* (carta); 82[a] *le barbe*; 91[c] steht conjunctives *men* meum, 86[c] conjunctives *sen* suum. Diese Formen sind meines Wissens in agnorm. Texten (Artikel fem. *le* vor Vokalanlaut oder *h* ist hier nicht in Frage) des 12. Jahrh. nicht nachzuweisen. Woher also stammen sie in der Lambspr. Hs.? Paris, der Alex. S. 118, zwei Fälle des fem. *le* Kons. erwähnt, läfst Schreiberversehen gelten, ebenso S. 116 bei *men sen:* aber es sind zufälliger Weise gerade Picardismen! Sie als solche nicht anzuerkennen ist bei der Zahl dieser Fälle um so weniger gestattet, als die Lambspr. Hs. ja auch in der Darstellung von lat. *ca*, in Schreibungen wie *goie* (gaudia) *goies,*

goiuse, sergant (servientem) den Picardismus nicht verlängert, wenn *g* = lat. *g+a* auch, als hinreichend bekannt aus alten agnorm. Hss., hierfür nur von sekundärer Bedeutung ist. Demnach ist die Lambspr. Hs. aber wohl durch eine picardische Vorlage gegangen oder giebt es entscheidenere Indicien für eine andere Mundart der letzten Quelle von L und A? Oder ist jene Artikel und Pronominalform etwa auch im Norden der Normandie nachzuweisen, wie lat. *ca, ga* = *k*Vok. *g*Vok.?

Von den Besserungsvorschlägen St.'s zum Hohenlied halte ich (Foersters Lesungen der Hs. sind hier nicht vollständig mitgeteilt, vgl. zu V. 12. 26. 32): V. 12 so] *de* (so Bartsch im Text, was St. übersah) für unsicher, weil *respondre de* „haften" heifst. Vielleicht *sor*? Das Perfekt *osat* 37 und 38 *amat* ist weder aus dem Vorausgehenden noch Folgenden zu verstehen. Die V. 76 von St. vorgeschlagene Wortstellung ist dagegen offenbar richtig. Bei V. 1. 2 verhält sich das Wörterbuch so schweigsam, wie die bisherigen Interpreten. Die astronomische Angabe spricht von der heliakischen Zeit der Pleiade (*ortus Pliadon*), die in dem Monat, wo *li solleiz converset en Leon* (siehe dazu Phil. v. Thaun Comp. 1315 ff.), d. h. im Juli, der Morgen ist; V. 1—2 sagt daher, nur gelehrter, dasselbe, wie V. 1 und 3: an einem Julimorgen. V. 17 genügt die Angabe des Wörterbuchs *tenir* = halten nicht; das vorliegende intrans. *tenir* = standhalten ist aus nfrz. Sprachgebrauch hinlänglich bekannt. V. 28 haben die Erklärer *aromatigement* mit Unrecht angetastet, und Bartsch setzt in der Chrest. sogar ein unbelegtes *arom* an; *g* dürfte in diesem Worte für *s* verschrieben und somit, wie in der Stelle bei Godefroy, *aromatisement* zu setzen sein. — Für die eigentümliche Verwendung, die *t* (*d*) im Hohenliede findet, fehlt bis jetzt noch eine Erklärung. Es läfst sich Folgendes erkennen: 1. steht *t* hinter *e muet* und zwar ist es a) auf lat. ausl. *t* begründet (*converset* 1, bei Hiat, *aimet* 23, *oset* 37); b) etymologisch unbegründet, regelmäfsig da gesetzt, wo ein mit *e* muet auslaut. Wort vor Verspause (Cäsur und Versende) oder am Ende der Handschriftzeile sich befindet; ohne *t* ist nur *une* 4. 15 am Ende der Handschriftzeile und *pulcele* 91 am Versende geschrieben; statt *t* ist *d* in diesen Fällen gesetzt: *terred* 87, *colped* 56, *amered* 57, *mered* 58 und *lt*: *dolcelt* 55; gegen diese Regel und trotz notwendiger Elision steht *t* in *angret* 91; bei V. 10 ist in Folge der Versverstümmelung nicht zu erkennen, ob [*vi*]*rget* vor der Cäsur stand oder nicht; c) hinter *r* am Versende nur bei *trovert* 40, *murt* 47, *amert* 58, und ebenso vereinzelt *unt* (unum), wo Paris *unc* gelassen hatte und man an *som* suum V. 30 erinnert wird. Nur diese vier Fälle lassen Bedenken tragen *t* als ein Lesezeichen zu betrachten, durch das ein Verkennen des *e* muet in für den Vers wichtigen Fällen verhindert werden sollte, während mit dieser Auffassung in Einklang ist, dafs 2. ausl. bet. *e* (*et*), das z. B. 73. 83. 85 *edé* aetatem steht, durch das Zeichen *z* (*clartez* claritate*m* 17. 62, ebenso *beltez* 32. 61, *citez* 43) oder *tz* (*apeletz* appelatu*m* 41) kenntlich gemacht wird (vgl. auch in der 3. Perf.: *plantáz* 55, *mūdátz* 89, und entsprechend *átz* 52 = habet und *plastz* placet, daneben *adz* = habet 61, welcher letzteren Schreibweise entspricht: *saludz* salute*m* 92). Aus der Verwendung von *t* zur Anzeige eines *e* muet ist 3. noch zu begreifen, wie auch *d* hinter anderen betonten Vokalen als *e* (nach Analogie von *proud* 56, *mercid* 24) für allgemein französisches *t* gewählt werden konnte, z. B. bei *pued* potest 17

neben *puet* 31 und *seit* sapit 14, *aveid* habebat 52, *entveidd* 68. 91, neben *amat* 35. 38 und *avrat* 62, *fud* 10, sowie bei *appelleid* 25 appellatum, und gleichartigem *caasteed* 78 castitatem und *ested* 16 aestatem; ein stummes *d* kennt freilich der Schreiber, so gut wie ein stummes *t*, wenn er *suid* 31 sum neben *soi* 23 und *luid* 68 illi ohne ersichtlichen Grund schreibt; *fei* 69 fidem entbehrt das *d* bereits. — Für die Mundart des Schreibers ist u. a. das weibliche Particip *laisiet* 53 bezeichnend, für den Dichter der Reim *Jerusalem* : *amant* 49. Bei seiner Erörterung über die Heimat des Denkmals waren Lücking die diakritischen Zeichen der Hs. beim *c* noch unbekannt; sie sind in Stengels Edition zuerst reproduziert worden. — Das Gedicht halte ich wegen der Situation im Eingang, die dem Dichter vom Original nicht geboten wurde, für eine geistliche Nachbildung der „chanson d'istoire", deren hohes Alter in der französischen Litteratur durch diese Nachbildung dokumentiert wird.

Im Text der Stephanusepistel hat St. 4, 2 *Alexandrié*. nach dem Facs. gedruckt. Da die Hs. nur bei *i* den Strich anwendet, so ist der auf dem *e* stehende Strich zum Punkt dahinter zu nehmen; es liegt das meist in der 4. Zeile jeder Strophe stehende .' hier vor. *Alexandrie* steht am Rande, für den Strich fehlt neben dem Worte der Raum. — Aus dieser Setzung von .' hinter der 4. Strophenzeile ist auch zu entnehmen, dafs Str. 7 der Ausgang der 3. Zeile im Original am Ende der 4. stand und vom Schreiber die 2. Hälfte der 3. und die 1. Hälfte der 4. Zeile übersprungen wurde. Hiernach gewinnt St.'s treffliche Einschaltung noch mehr an Wahrscheinlichkeit.

Im Alexander beanstandet St. V. 9 *nol vid escrit*, wofür er *nos v. e.* wie einige seiner Vorgänger setzen möchte. Die Überlieferung sagt jedoch ganz richtig: „ich (der Dichter) sah es nicht zu Pergament gebracht, noch wurde aus alter oder neuer Zeit erzählt, dafs Jemand einen so mächtigen König gesehen hätte . . wie Alexander den Grofsen." V. 79 kann nicht *seingleyr* statt *semgleyr* gelesen werden, weil *i* deutlich in der Hs. abgesetzt, der für ein *i* angesehene Grundstrich mit den beiden folgenden aber verbunden ist. V. 80 ist nicht nur *c* von *conten* übergeschrieben, sondern auch das zweite *s* von *aysis* hineincorrigiert. Die Sorgfalt mit der das Fragment geschrieben und revidiert ist, macht es fraglich, ob bei dem noch immer unaufgeklärten *soyientreyr* (so St.) V. 75 vom Buchstaben abgegangen werden darf. Der Ausgang des Wortes ist mit Foerster *-tieyr* zu lesen; das *r* zieht der Schreiber ein wenig unter die Zeile, er setzt auch immer unverkürzt den rechtseitigen Horizontalstrich daran, beide Merkmale fehlen bei dem hinter *t* stehenden Buchstaben.

Eine Musterleistung in Bezug auf Geduld, Genauigkeit und Umsicht ist das den gesammten Wort- und Formenschatz nicht nur der 4 neuedierten, sondern auch der 5 älteren Texte in Koschwitzs Monuments mitsammt den ausgeschriebenen Belegstellen darbietende Wörterbuch, das aufserdem noch kenntlich macht, ob ein Wort bei Littré verzeichnet oder heute ganz oder in gewisser Bedeutung und Verbindung obsolet geworden ist, das die altfranz. Wörterbücher und namentlich die Glossare zu einzelnen altfranz. Texten anführt, so oft ein in den 9 ältesten französischen Texten vorhandenes Wort dies zweckmäfsig erscheinen liefs, das endlich die anstöfsigen Lesarten der Hss. bezeichnet und nötige Korrekturen oder Ergänzungen der handschrift-

lichen Überlieferung beisetzt. Gewifs wird sich dieses Wörterbuch fleifsigster und dankbarster Benutzung zu erfreuen haben. Aber ob es nicht ein wenig überlastet ist? Fünf Spalten Belege für *et*, vier für die Präposition *a*, drei für *en* (*inde* und *in*), für *il* etc.! Wer über diese und ähnliche Wörter in irgend einer Funktion sich belehren will, wird doch schwerlich die Texte unter den Auspicien des Wörterbuchs konsultieren, und soll auch die niedrigste Statistik ihre Rechnung im Wörterbuch finden? Auch inbezug auf Anmerkungen zum Wörterbuch würde ich mir eine dem Zwecke gemäfsere gröfsere Enthaltsamkeit denken können als der Verf. beweist, wenn er auf S. 173, weil er *nercidet* = *noircie* aufzuführen hatte, ein Ineditum von einer halben Seite mitteilt, das das bekannte Wort ebenfalls enthält, oder wenn er S. 202 zu *raneiet* Eul., seine Ansicht über die metrische Struktur des Gedichts in Verbindung mit einer Konjektur entwickelt u. s. w. Wer wird dergleichen Dinge dort vermuten? Der Verf. konnte sich inbezug auf Akribie offenbar nicht genug thun; und in der That, die Vollständigkeit des Wörterbuchs und die Genauigkeit der Citate[1] ist über jede Ausstellung erhaben. Nur fragweise füge ich bei, ob es nicht angemessener sei, statt bei Eigennamen, wie *Alsis, Amint, Nazarias* einfach anzugeben: „Städtenamen", „Personennamen", die in Nachschlagebüchern in solchen Fällen üblichen genaueren Nachweise beizufügen, die, denkt sich der Verf. auch Novizen des Fachs als Benutzer seines Buches, sogar unerläfslich scheinen müssen. Die Beigabe eines Reimbuches erhöhen den Wert des Bandes für die grammatische Forschung, die Übersicht der Wörter nach Wortklassen erleichtert jedenfalls den Einblick in die Flexionslehre der alten Zeit.

Für Vorlesungen bei kritischen Übungen, sowie als lexikalisch grammatisches Hilfsbuch kann das Werk demnach nicht genug empfohlen werden, ich würde es nur angemessen finden, dafs, wenn das Wörterbuch in Verbindung mit den Texten bleiben soll, bei einer neuen Auflage die 5 älteren Texte bei Koschwitz in den ersten Teil des Buches ebenfalls aufgenommen würden.

G. Gröber.

Romania 1881 Juillet, Octobre. No. 39. 40.

No. 39. Thomas, *Extraits des Archives du Vatican pour servir à l'histoire littéraire.* I. *Jaufré de Foixa.* II. *Luchetto Gattilasio.* III. *Guillaume de Machaut.* Th. teilt aus den Papstregesten des Vatic. Archivs einige päpstliche Schreiben mit, die interessante Details zur Biographie mittelalterlicher romanischer Schriftsteller des 13.—14. Jahrh. darbieten. I. bezieht sich auf den Catalanen *Jaufré de Foixa*, dessen Poetik P. Meyer Rom. IX 51 ff. publizierte, und dem Th., auf Grund jenes Papstbriefes vom Jahre 1295, mit Recht 3 unter No. 304 in Bartschs Grundrifs aufgeführte geistliche Gedichte beilegt. II. nennt den Sirventesendichter *Luquet Gatelus* (Bartsch, Gr. 290) aus Genua als Stifter einer Kirche dieser Stadt. Unter III. publiziert Th. 4 auf *Guillaume de M.* bezügliche päpstliche Verfügungen vom Jahre 1330.

[1] Ein Druckfehler ist *Hierussalem* Pass. 23 statt 53.

1332. 1333. 1335, durch die mehrere Data aus G.'s Leben definitiv sicher gestellt werden. G. GRÖBER.

J. Cornu, *Études de Grammaire Portugaise.* I. *De l'influence des labiales sur les voyelles aiguës atones.* Nach einleitenden dankenswerten Mitteilungen über die von ihm benutzten portugiesischen Hss. giebt Cornu eine ungemein reichhaltige Sammlung von Fällen, die die Neigung des Portugiesischen[1] vor oder nach einer Labialen unbetontes *a, e, i* in *o* (*u*) zu verwandeln konstatieren. Zur Litteratur s. auch Mussafia, Sete Savis, Denkschriften XXV 157. Das vorliegende Material scheint mir auch noch einige negative Schlüsse zu gestatten. 1. Aufser zwischen zwei Labialen (in *fome*)[2] wird der betonte Vokal nicht beeinflufst: *acó* ist *eccu hoc, aló illoc,* und gal. *alforfa* (*alforsa* ist Drf.) ist nicht = span. *alfalfa*, sondern arab. *alholba*, span. *alholba*, port. *alforva* mit *f* wie *alforfiaõ* u. a., allerdings mit Verwechselung der Namen beider Futterkräuter. 2. Vorausgehend wirkt die Labiale nur dann auf den Vokal, wenn Liquida *r* oder *l* folgt. Wenigstens sind die anderen Fälle zweifelhaft; *motgia* Apol. 311ᵇ ist in der Hs. ein Klex, der wahrscheinlich *e* meint, nicht *o*; vereinzelt *isófogo* und *podroso* erklärt sich, wie Cornu bemerkt, als Assimilation; je einmal belegtes *tymodo* und *pocado* kann leicht der Lesefehler sein, welcher nicht nur von neuen, sondern auch von alten Kopisten gemacht wird. Es bleibt noch *podeluvio* für *pediluvio* (Fremdwort), vielleicht ein gelehrter Fehler, da der Arzt durch das Podagra von πούς wufste. *Sabodor, bevodo* etc. sind etwas verschieden, und mit span. *beudo, agutarda, ciudad* u. s. w. identisch. In beiden Fällen ist der ursprüngliche Vokal ganz ausgefallen; dort ist ersetzend *r* und *l* vokalisch geworden, das *o* der Gleitelaut; hier wird *v* (*b*) zum Vokal (*aüllana* '*moüdura* Alex.) und die *v, b, g* sind zur Hiatustilgung vor *u* (*o*) entstanden.

Derrubar ist E. W. I *Dirupare* richtig erklärt. *Bispo* neben *obispo* wird als Aphärese von *e* zu betrachten sein, da die Form auch spanisch häufig ist, besonders in Ableitungen. Für *aestimare* ist die ältere Form *aestumare. Sobollir = sepelire* im Apolonio ist um so weniger aus doppelter Einwirkung des *p* zu erklären, als das Gedicht keine weiteren Beispiele dieser Modification bietet. Catal. *sebollir, sebullir* zeigen, dafs man wegen *sepultum, sepultura* auch *sepulio* gesagt hat. Daher auch (Rom. II 88) *zabullir. Sobollir* aber und aport. *sopoltura* zeigen Verwechselung der Praefixe *sub* und *se*; cfr. *socrestar* für *secrestar* bei Car. Mich. Auf einige zum Schlufs zusammengestellten Fälle des Wandels tonloserWokale hoffe ich noch zurückzukommen.

G. BAIST.

---

[1] Im Spanischen nur sehr beschränkt. *Robir* im Alex. ist gewifs von *robo*; *oropel* schliefst sich an *ferrocaril* u. a.; über *sobollir* und *motgia* s. o.; *vavoquia* geht auf ein *babueco* zurück. In *morrueco* liegt Assimilation vor, vielleicht auch Anlehnung an *morron*; *pulican* heifst auch frz. *polican* und es fragt sich wer das Instrument gebracht hat. Die *jumelas* sind französisch. *Rebosar*, falls mit *revesar* verwandt, ist *vorsare, rebozar* gehört mit *embozar* und *embustero* (nicht von *busto*) und afrz. *rebondre* zu *ponere positus*. U. s. w. Auch zu dem Eintritt von *pro* für *per, per-, prae-* bedurfte es nicht des Einflusses der Labialen; allerdings hat die äufserste Schwäche des Vokals die Vertauschung von *per* mit *pro* und umgekehrt begünstigt. Ganz sicher sind nur *oncejo* für *vencejo, víbora* und *pólvora*, welche sich mit der Vokalisierung des *v* in *beudo* etc. berühren.

[2] In mehreren Sprachen; und als einziges Beispiel, während doch mehrfach die gleichen Bedingungen vorlägen, höchst merkwürdig.

Lambrior, *Essai de phonétique roumaine. Voyelles toniques.* [Referat nicht eingegangen. G.]

E. Legrand, *Chansons populaires recueillies en octobre* 1876 *à Fontenay-le-Marmion, arrondissement de Caen* (*Calvados*). Diese Lieder sind von E. Legrand, dem rühmlichst bekannten Kenner der mittel- und neugriechischen Sprache und Litteratur, gesammelt, und von G. Paris herausgegeben. G. P. hebt hervor, dafs die Sammlung das grofse Verdienst habe, 'd'avoir été transcrite aussi fidèlement que possible sous la dictée des personnes qui représentent la tradition orale.' 'Nous les reproduisons' — fährt G. P. fort — 'telles quelles, sans chercher à introduire dans la notation et dans la coupe des vers une logique constante, qu'il est très difficile d'atteindre pour des textes aussi incertains, et qu'on ne pourra inaugurer qu'après un grand travail comparatif sur la poésie populaire française.' Den meisten Liedern hat G. Paris die Angabe paralleler Versionen beigefügt. 'Cette indication' — erklärt er — 'n'a nullement la prétention d'être complète: nous nous sommes borné aux recueils de chansons françaises (sauf pour les Canti monferrini publiés par M. Ferraro) que nous avions sous la main. Même dans ces limites, nos rapprochements pourraient être beaucoup plus nombreux; nous n'avons signalé que ceux qui sont tout à fait précis et s'appliquent à des pièces entières.' — Die Lieder zerfallen in Chansons épiques (No. I—XVI), Chansons à danser (No. XVII—XXXV), Chansons d'amour (No. XXXVI—XLI) und Chansons plaisantes (No. XLII—XLIX). — No. XIV, wozu G. Paris bemerkt: 'Cf. Haupt p. 19; Ampère, Instructions du Comité p. 18', giebt mir Gelegenheit zu einer kleinen Berichtigung in den Fundortangaben von Haupts französischen Volksliedern. Als Fundorte des S. 19 f. mitgeteilten Liedes 'Celles qui vont au bois, c'est la fille et la mère' werden S. 166 angegeben: 'Revue des deux mondes 1849, 1. avr. S. 105. Beaurepaire S. 77. Souvestre, les derniers paysans, Bd. 1; la Fileuse.' Hierzu mufs bemerkt werden, dafs das erste und das dritte Citat dasselbe sind, indem nämlich Souvestres Erzählung 'La Fileuse' zuerst in der Revue des deux mondes 1849, 1. avril, S. 102—133, erschienen ist. In einer Anmerkung zu seinem Texte sagt Souvestre: 'Ce chant a été publié, mais défiguré, dans un ouvrage de M. Vaugeois: Antiquités de la ville de l'Aigle et de ses environs.' Der von Vaugeois (1841) mitgeteilte Text ist von Beaurepaire a. a. O. wiederabgedruckt worden, wie schon früher (1845) von Amélie Bosquet, La Normandie romanesque et merveilleuse, S. 81. R. Köhler.

MÉLANGES. G. P., *nuptias en roman.* Zur Erklärung des *ǫ* in ital. *nozze*, frz. *noces*, prov. *nossas* etc. für *ū* in *nūptiae* (nach *nūbo*) nimmt P. — sehr einleuchtend — Einwirkung von *nǫvus* unter Hinweis darauf an, dafs schon Lateinisch die Neuvermählte *nova nupta* hiefs und in den romanischen Sprachen der Vermählte und die Vermählte sehr gewöhnlich mit Ableitungen von *novus* bezeichnet werden. Interessant ist hierfür auch die Angabe Oberlins im Glossaire zu seinem *Essai sur le Patois lorrain* (Strafsburg 1775) S. 240: *novés-homme* = *nouveau marié*, die er mit der Bemerkung begleitet: *Il ne faut pas recommander à ces gens* (den *nouveaux mariés*), *le nouvel-homme selon l'expression de S. Paul; quelque explication qu'on leur en donne, ils entendront toujours nouvellement marié.*

Cornu, *Gierres gierre, gieres giere, giers gier* = igitur. Das dem Sinne nach vortreffliche Etymon, an das schon Diez gedacht hatte, „*a dû passer par les étapes suivantes: *igetur *i(g)edro, *iedre *ierre* etc. — also betont Herr C. igitur! Die Unzulässigkeit dieser „Etappen" sieht jeder selbst.

G. P., *Estrumelé*. Siehe dazu Ztschr. V 99. G. P. ist jetzt geneigt mit Gaspary an eine Herleitung aus *trumel* zu denken, wonach die Bedeutung ohne Beinkleid. Romania X 590 bringt P. eine weitere Stelle bei.

G. Gröber.

J. Cornu, *Valeur de* Ch *dans la prose de sainte Eulalie, la vie de saint Alexis, la chanson de Roland et les psautiers d'Oxford et de Cambridge.* Cornu glaubt hier diese Frage in einer kurzen Notiz von 18 Zeilen abthun zu können. Er polemisiert gegen meinen Aufsatz, Ztschr. III 161 f.: „Il (M. Varnhagen[1]) dit fort posément ce dont on n'a que faire, par exemple quand il attaque Schuchardt où il est inattaquable, mais quand ce vient au fait du *ch*, rien qui vaille.[2]" Dieses Verdammungsurteil begründet er dann mit den Worten: „Car il nous dit ce que personne n'ignorait." Der Verf. hat keinen glücklichen Tag gehabt, als er diese Worte schrieb. Er hat dabei übersehen, obwohl der Anfang meines Aufsatzes ausdrücklich darauf hinweist, daſs Joret in seinem Buche *Du C* das Normannische in Beziehung auf Behandlung des latein. *c* zum Pikardischen gestellt hat, daſs diese Ansicht von Darmesteter, Rom. III 393 acceptiert ist, daſs Koschwitz, Überl. und Spr., Lücking, Mundarten und Andresen in seiner Ausgabe des Rom. de Rou sich mehr oder weniger vollständig zu ihr bekannt haben; daſs dieselbe andererseits von Mall, Ztschr. I 339 und Suchier, Ztschr. II 294 verworfen wird. — Von derselben Sachkenntnis zeugen die folgenden Ausführungen Cornus. Er hat meinen Aufsatz, gegen den er polemisiert, nicht einmal ordentlich durchgelesen. H. Varnhagen.

Zu S. 401 sei Folgendes bemerkt. Ich halte den Satz 'Der Diphthong *ie* entsteht aus rein lautlicher Entwicklung nur in betonter Silbe' völlig aufrecht, und frage: Wer verstöſst gegen Elemente der Sprachgeschichte, Cornu, der *ie* in *akievee* aus rein lautlicher Entwicklung erklärt, oder ich der ich es für aus *kief* oder *akieve* eingedrungen ansehe? Meint Cornu das von mir Ztschr. II 295 erklärte *ie*, so darf er es nicht Diphthong nennen.

H. Suchier.

J. Fleury, *no, noz en normand.* Havet hatte (s. Ztschr. II 496) in diesen, im Sinne von *on* gebrauchten Formen eine Vertauschung von *nos* (wir) mit *on* erkannt. Fl. zeigt die Unmöglichkeit dieser Annahme und sieht in *no noz* eine erst in neuerer Zeit entstandene Umbildung von *l'on*, die wahrscheinlich gemacht wird durch Hinweis auf die ebenfalls neunorm. Form *non* = *on*.

Cornu, *Etymologies espagnoles. Falagar, halagar;* s. Ztschr. IV 474. C. verweist, zur Stütze seiner Rom. IX 133 gegebenen Herleitung aus *faciem *lecare* (dtsch. lecken), auf eine für span. *lagotear* von Brinkmann, Metaph. 244 angenommene entsprechende Begriffsentwicklung hin, die Paris in einer Note auch bei frz. *flatter* konstatiert. — *Mienna* bei Diez Gr. II³ 95 aus Berceo

[1] Der übrigens nicht die Ehre hat, ein Schüler von Suchier zu sein, wie Cornu angiebt.

[2] Man vergleiche damit das Referat der Romania VIII 625 (G. P.).

citiert ist nicht Possessivpronomen, sondern = *mi duenna*. — Altspan. *regunzar* = renuntiar.

P. M., *Alphonse X a-t-il concédé une ville libre aux troubadours réfugiés en Castille?* Nachweis eines wunderlichen Irrtums, dessen V. Balaguer, in seiner Geschichte der Trobadors, sich schuldig gemacht hat, verleitet durch die verkehrte Übersetzung eines Ausdruckes aus Diez' Poesie d. Troub., die der französische Bearbeiter des Werkes, Roisin, verschuldete.

Thomas, *Le No.* 44 *des Mss. franç. de Gonzague.* G. Paris' Identifizierung dieser No. (s. Ztschr. V 175) mit Cod. Venet. XIII findet weitere Bestätigung.

J. Fleury, *Le battoné cassé, ronde bréton.* G. GRÖBER.

No. 40. G. Paris, *Etudes sur les romans de la Table Ronde. Lancelot du Lac.* I. *Le Lanzelet d' Ulrich de Zatzikhoven.* G. P. eröffnet mit dieser Studie eine Reihe von Abhandlungen über Entwicklung und Grundlagen der Artus- und Graalsage und über die Stellung, die die einzelnen Epen innerhalb der beiden Cyklen einnehmen. Die Einleitung giebt Andeutungen über den keltischen Charakter der beiden Epencyklen, setzt das Vorhandensein keltischer Erzählungen von Leben und Thaten der Hauptfiguren des Artushofes, sowie mit dem Element höfischer Anschauungen vermischte Bearbeitungen derselben durch anglonormannische Dichter voraus, eine Art „biographischer" (wenn sie der Helden Schicksale und Thaten erzählen) oder „Episoden-Romane", (wenn sie einzelne Ereignisse aus dem Leben eines Artusritters behandeln), die den französischen Kunstepikern des Kontinents das Material zu ihren, das höfisch-ritterliche Element noch mehr betonenden Contes darboten. Hieran schliefst sich eine Untersuchung über Ulrichs von Z. Lanzelet, in dessen nicht erhaltener französischer Grundlage P. die ursprünglichste Gestalt der Lanzelotsage (Lanzelot ist nicht in Beziehung zu Gueniévre gesetzt) in französischer Bearbeitung erkennt. Seine auf die Hauptfragen bezüglichen Ansichten und Entscheidungen will P. nicht als definitive betrachtet wissen; er bietet Vorstudien zu einem von ihm beabsichtigten, den ganzen weitschichtigen noch völlig ungeordneten Stoff der Artus- und Graalepik behandelnden Werke, dem er die Mitarbeit der Fachgenossen zu Gute kommen lassen möchte. Die mit dem an G. P. litterargeschtlichen Arbeiten bekannten sicheren Blick für das Einfache und Richtige, für das Ursprüngliche und Charakteristische geführte Untersuchung über Lanzelet enthält fast durchweg überzeugende Ausführungen; für die in der Einleitung ausgesprochene Annahme intermediärer anglonormannischer Artus- und Graaldichtungen werden wohl die späteren Abhandlungen geeignete Stützpunkte nachzuweisen nicht versäumen. G. GÖRBER.

A. Morel-Fatio, *Mélanges de Littérature catalane.* I. *L'amant, la femme et le confesseur. Cônte en vers du XIVe siècle.* Morel-Fatio wird veröffentlichen was von dem Inhalt der catalanischen Sammelhandschrift von Carpentras noch nicht publiziert ist, und beginnt mit den vorliegenden 900 Achtsilbnern. Das sonst völlig unbekannte und ziemlich unverknüpfte Gedicht (En Materó würde ich es betitelt haben) bildet einen wertvollen Zuwachs zur altcat. Litteratur. Gegen die Hypothese, dafs die Erzählung mit den Sete Savis- und mit En-Buch von demselben Verf. herrühren könnte, habe ich einige Bedenken, welche ich später darlegen werde. Die Qualität der Text-

überlieferung ist hier ungefähr wie dort; ein grofser Teil der Fehler ist vom Herausgeber mit kundiger Hand gebessert. Die Fälle von Assonanz (S. 502—3) lassen sich noch mehr reduzieren als vom Herausgeber geschieht; ich glaube, dafs sie ganz verschwinden und wir nur einige verbreitete, in der Aussprache berechtigte, Licenzen übrig behalten. M.-F. unterscheidet: 1. *La consonne qui suit la voyelle accentuée diffère.* 246 *afany* : *gran.* Für auslautend *ny* entsprechend ital. *nn* findet sich mehreremals *n*: 30 *sens* (sonst *seny, senys*) 93 *ogan* (sonst *any*) und nur *dan*, gewöhnlich *dany*; es reimt mit *n* in 30 *plazents* : *sens*; 93 *ogan* : *m'an*, 123 *any* : *ayman*, 236 *seny* : *desconortament*, 246 *afany* : *gran* 481 *engany* (besser *ogany*) auf *avant*, 509 *continent* : *seny*, 754 *marriment* : *seny*, 823 *seny* : *trebellment*; *dan* nur auf *n* 418, 463, 491, 778, 845. Es reimt *ng* : *ng* in 7 *refrany* : *complany*, 652 *engeny* : *enseny*, 872 *strany* : *tany*. Es reimt *nn* auf *nn* 450 *anys* : *afanys*. Es reimt *nn* auf *ng* nur in 111 *afany* : *gasany*. 248 *menys* : *senys* ist indifferent, da *mens* ziemlich häufig ist. Bei dem geringen Umfang des Stücks darf man nicht all zu bestimmte Schlüsse ziehen, und wird z. B. 125—26 eine Korrektur (*Se*) *meten tot jorn en tenir ga*[*n*]*y*(*s*)[1] : *atretant* nicht geradezu abweisen. Aber im Ganzen entspricht das dargelegte Verhältnis der Thatsache, dafs *ny* aus *nn*, alt oft *n* geschrieben, erst allmählich mit *ny* = *ng* zusammenfiel. — *ch* : *t* 276, 473, 595. Auslautend klang *t* fast wie *k* und wird nicht selten verwechselt. — 541 *Non aura degu mal pensar* : *celat* lies *pensat.* — 501 *pinsel* : *almell.* Nur scheinbar; die gewöhnliche Aussprache war, wie sie ist, *pinsell.* 2. *Une consonne assonne avec deux consonnes ou deux consonnes assonnent avec trois.* Die Mehrzahl der aufgeführten Fälle sind solche von *n* oder *ny* (= *nn*) auf *nt*. *Sercant* : *dan* 778 ist so gesprochen worden, wie 463 *dan* : *semblan*, 688 *sagrament* : *en* wie 25 *gen* : *fermamen.* Schon bei Ramon Lull reimt *nt* regelmäfsig mit *n*; das Schwanken ist in den Hss. s. XIV ein häufiges, obgleich das auf die Tradition und die Gelehrsamkeit gestützte *nt* vorwiegt; es war auf dem Weg verloren zu gehen, falls es überhaupt noch lautete. Also ist auch 756 *clam* : *duptant* eigentlich *m* : *n*, ein in der Aussprache berechtigter Reim, wie das öftere Eintreten von auslautend *n* für *m* zeigt. Ebenso ist 29 *plazents* : *sens* so vollkommen als ob *plazens* stünde. Hierzu und zu 591 *lats* : *bras* (könnte ebensowohl *brats* stehen) ist auch zu vergleichen was Morel-Fatio über 740, 748 *sabes* für *sabets* etc. und die entsprechenden Reime sagt. 527 *grans* : *cars* (für *cas*) würde *grats* passen; doch scheint auch das vorhergehende Wort *corrupt*, die Korrektur also unsicher. 204 *comenets* : *mantinents* ist *comenent* : *mantinent* zu lesen. 123 *any* : *aymans* l. *ayman.* 567 *confessor* : *socors* liefs *socor*: Spuren der provenz. Declination, wie sie öfter bei den Catalanen vorkommen, von dem Kopisten nicht beachtet. 623—25 steht *honests* : *vels* : *tingats*, fehlt also wenigstens

[1] *Y* erscheint bekanntlich in den mittelalterlichen Hss. bald mit, bald ohne den Punkt, der auch zum Strich auswächst, und mir mit dem ausgefahrenen langen Strich verbunden begegnet ist. Der Strich im abgekürzten catal. *ny* schrumpft seinerseits öfter zum Punkt zusammen. Das Zusammentreffen mit der allgemeinen Schreibergewohnheit begünstigte fehlerhaften Wegfall des Zeichens. Die grofse Mehrzahl der Fälle von *y* für *ny* gehört hierher. Ob vereinzelt eine dialektische Eigentümlichkeit vorliegt, lasse ich dahingestellt.

ein Reim und Vers; 624 ist überdiens zu kurz. Eine Korrektur ist nicht möglich, oder vielmehr es sind zu viele möglich (z. B. *vels* [*delgats*]); gewifs aber ist dafs *vels* nicht mit *honests* reimen kann. 3. *La diphthongue assonne avec la voyelle suivie d'une consonne.* 228 *crey* : *consell*, 535 *altrny* : *bruyll* (besser *n'e*[*m*]*bruyll*) entspricht einer Aussprache des *ll* (*lh*, *yl*, *yll*, *ly*) die in Schreibungen wie *vey*, *consey* öfter zur Darstellung kommt cfr. Mussafia, Sete Savis 158[4]. In 125—26 *gays* : *atretal* ist *gays* ohne Zweifel ein Fehler, überdies 126 zu kurz; der naheliegenden Korrektur *gany* (cfr. 220 *luy* für *luny*) : *atretan* steht das anderweitige Verhalten von *ng* im Reim entgegen. 4. *La voyelle assonne avec une diphthongue, ou la voyelle suivie d'une consonne avec une diphthongue suivie de la même consonne.* 380 *peus* : *confes*, 343 *leyal* : *saul*, 704 und 726 *mal* : *saul*. Zeigen dafs der Dichter (mit einem beträchtlichen Teil seiner Landsleute) *sal* und *pes* sprach.

Von den Fällen, wo eine gröfsere Anzahl gleicher Reime aufeinanderzufolgen scheinen, bleiben in Wirklichkeit nur die zwei Verspaare auf *-at* 402 bis 405. In 607—610 ist für *estar* : *demandat, estat* zu lesen, und die übrigen Stellen, meist mit einem fehlenden Vers reimen nicht.

Im einzelnen bemerke ich noch: 9 *qu'eu* l. *qu'en*. 92 *que* [*tot*] *es veritat*. 232 cfr. 250. 480 *N'auets perdut*. 599 *port* l. *part*. 742 Umzustellen: *de re*(*s*) *Axi poc de mal con de be*. 582 Anm. *els prims* lat. *in primis*.

G. Baist.

Raynaud, *Le Ju de le capete Martinet*, Das von R. hier zum ersten Male aus der Hs. Bibl. nat. N. Acq. fr. 1731 herausgegebene allegorisierende Gedicht von 553 8 silb. Versen erhält seine Bezeichnung von einem Kinderspiel, einer Art Blindekuhspiel, dessen Zeuge der an Amor zweifelnde, von diesem aber zurecht gewiesene Dichter ist. Das Bestreben des Dichters den Grundgedanken geistreich zu entwickeln, deutet auf das Ende des 13. oder den Anfang des 14. Jahrh. als Entstehungszeit des Gedichtes hin. R. macht wahrscheinlich, dafs der Pikarde Mahiu de Porrier das Gedicht verfafste, und dafs es einen Teil bildet des in derselben Hs. stehenden noch nicht edierten *Court d'Amours*, dessen erste Hälfte dem *Jeu d. l. c. M.* vorangeht, während die zweite ihm nachfolgt. *M. de P.* spielt auf *Jehan de Meungs* Anteil am Rosenroman an, lebte also nach J. de M. In V. 6 ist *on* offenbar Druckfehler; es steht in der Hss. nicht, wie meine Kopie des Anfangs des Gedichtes mich erkennen läfst. Unklar ist mir V. 18 *de le* pensee, V. 24 a *quel*, V. 473? V. 588 ist das Komma vor *lues* zu setzen.

P. Meyer, *La Farce des Trois Commères, tirée d'un ms. de Turin.* Eine in Motiv und Ausführung sehr rohe, möglicherweise recht alte Farce, die die einzige Turiner Hs. (aus dem Ende des 15. Jahrh.), nach P. M. in franco-provenzal. Mundart, überliefert. Vers und Reim sind sehr verwahrlost.

G. Gröber.

E. Cosquin, *Contes populaires lorrains recueillis dans un village du Barrois à Montiers-sur-Saulx* (*Meuse*). (*Fin.*). Wir erhalten hier noch acht Märchen, No. LXXVI—LXXXIII, denen Herr C. die Bemerkung vorausschickt: 'Les contes qui vont suivre seront donnés simplement en résumé, les notes que nous avons conservées n'étant par assez détaillées pour que nous puissions les publier autrement.' Zu No. LXXVI (Le loup et les petits cochons) vgl. auch noch Bernoni, Tradizioni popolari veneziane S. 65, und das

von W. Owens in der zu Philadelphia erscheinenden Zeitschrift 'Lippincott's Magazine', Dez. 1877, S. 753, mitgeteilte Negermärchen. — Zu No. LXXVII (Le secret) vgl. A. Mussafia, Über eine altfranzösische Handschrift der Universitätsbibliothek zu Pavia S. 68 ff., und meine Nachträge dazu in den Gött. gelehrten Anzeigen 1871, S. 124 ff., ferner A. Schiefner, Indische Erzählungen, No. I (Mahaushadha und Viçâkhâ. — Mélanges asiatiques VII 701). — Zu No. LXXVIII (La fille du marchand de Lyon) vgl. auch Leskien und Brugman, Litauische Volkslieder und Märchen S. 505 No. 46 u. die Anm. dazu. — Zu No. LXXXI (Le jeune homme au cochon) vgl. auch ein provenzalisches M. (Jan de la vaco) in dem Armana prouvençau 1880, S. 74, und den Roman de Trubert von Douins de Lavesne (Histoire littéraire de la France XIX 734 ff.). S. 558 lies statt 'Pitrè no 152': 'no 162.' — Zu No. LXXXII (Les devinettes du prince de France) ist zu bemerken, dafs das von C. citierte M. von Simrock No. 43 nicht dem Volksmund, sondern den Gesta Romanorum Kap. 193 entnommen ist. — Auf diese letzten M. folgt nun S. 560—80 noch ein 'Index et Supplément général.' Darin sind den Titeln der einzelnen Märchen beigefügt Verweisungen auf die Nachträge zu den Anmerkungen, die entweder in den verschiedenen 'Appendices' oder in den Anmerkungen zu späteren Nummern, die eigentlich nur Varianten früherer Nummern waren, enthalten sind, und aufserdem neue Nachträge, wobei auch auf des Ref. Bemerkungen in dieser Zeitschrift Rücksicht genommen ist. Der Verf. sagt von diesem 'Index et Supplément général': 'Nous avons fait ce travail, espérant qu'il aura quelque utilité, mais sans nous dissimuler qu'en raison de l'abondance des documents, ce serait, pour certaines de nos remarques, une refonte complète qu'il faudrait entreprendre. Cette refonte, nous nous en occuperons un jour, mais naturellement elle est impossible ici.' Hoffen wir, dafs es dem Verf. bald möglich sein wird, diese 'refonte' vorzunehmen. Indem wir für jetzt von Herrn C. Abschied nehmen, fassen wir unser Urteil über seine 'Contes populaires lorrains' schliefslich in folgende Worte zusammen: sie sind ein Hauptwerk der vergleichenden Märchenkunde, das man immer zur Hand haben mufs.

V. Smith, *Chants populaires du Velay et du Forez. — Renaud. — La Porcheronne.* Neue Varianten von zwei der verbreitetsten und schönsten französischen Volkslieder, drei von dem Lied von Renaud oder Arnaud und eine von 'La Porcheronne'. Es ist schade, dafs Svend Grundtvig, der in seiner im vergangenen Herbst erschienenen vortrefflichen kleinen Schrift 'Elveskud, dansk, svensk, norsk, fæøsk, islandrsk, skotsk, vendisk, bømisk, tysk, fransk, italiensk, katalonsk, spansk, bretonsk Folkevise, i overblik', Kjøbenhavn 1881[1] S. 69—79, von dem Renaud-Lied nach dem ihn bekannten Varianten einen 'Normaltext' mit Angabe aller Abweichungen von einiger Bedeutung hergestellt hat, die drei Smithschen Varianten und die im vorhergehenden Hefte der Romania (S. 372 No. IX) von E. Legrand mitgeteilte noch nicht hat benutzen können. R. KÖHLER.

Joret, Norm. *trop* et *trop* = nord. *thorp.* J. identifiziert mit dem von Storm für frz. *trop*, it. *troppo* zu Grunde gelegten nord. *thorp* = Dorf,

---

[1] Die Schrift ist ein Sonderabdruck aus dem noch unvollendeten 4. Teil des grofsartigen Werkes 'Danmarks gamle Folkeviser, udgivne af Sv. Grundtvig.'

die französischen Ortsnamen *Le Torp, Le Torpt*, in einer Urkunde des 15. Jahrh. auch *Le Trop*. Auch hierdurch wird die Herleitung von *trop* aus dem deutschen Wort nicht sicherer, denn des letzteren Grundbedeutung ist unbekannt und seine bekannte Bedeutung liegt weit von der der roman. Adverbien ab.

Cornu, *J espagnol = j portugais*. Belege für den deutschen Klang des span. *j* aus Reimen bei Gil Vicente und Camoens.

Ders., *Chute de l'a en portugais à l'impératif de la 1e conjugaison.* Belege aus Gil Vicente für die 2. Sgl., z. B. *guar-te = guarda-te.*

Ders., esp. *reventar*, port. *rebentar, arrebentar* = *repēditarė.

G. Paris, *Estrumelé* s. o.

A. Thomas, *Grégoire Bechada*, wendet sich gegen des Abbé Arbellot, in Rom. X 459 mitgeteilte Ansicht, wonach der Verfasser der Geschichte des 1. Kreuzzuges nicht *Grégoire B.*, sondern *Gerald B.* geheifsen habe und ein älterer Bruder des *Golfier de la Tours* gewesen sei.

P. Meyer, *Fragment inédit des Tournois de Chauvenci de Jacques Bretel.* M. teilt den Schlufs der interessanten, von Delmotte 1835 nach der unvollständigen Monser Hs. publizierten Dichtung mit. Ein Nachtrag giebt Kenntnis von der auf der Laurentiana befindlichen Papierhs. (XVI. s) desselben Gedichts, die, wie M. aus Angaben von Bos über die Hs. entnimmt, und wie ich an den identischen Lücken etc. der Laurent. und Monser Hs. im Winter 1879 ebenfalls feststellte, eine Abschrift des Monser Ms. ist, von dem der Schlufs bereits im 16. Jahrh. verloren war, noch ehe die Kopie genommen wurde. Es sei hierbei bemerkt, dafs eine Hand des 17. Jahrh. auf fol. 201—3 dieser Laurentian. Hs. (Leopold, Med. Palat. 117) in catalanischer Sprache *Estienne Tamborins* Traktat *„Sur les principes de l'art de blasonner armoiries"* eingetragen hat. G. GRÖBER.

Romanische Studien hrsg. v. E. Böhmer. IV. Band. Heft XVI (1880).

A. Schmidt, *Guillaume le Clerc de Normandie, insbesondere seine Magdalenenlegende.* S. führt den Beweis, dafs wegen sprachlicher, metrischer und stilistischer Übereinstimmung nächst dem *Bestiaire divin* und dem *Besant de Dieu*, worin sich der normannische Kleriker *Guillaume* als Verf. nennt, auch die drei von Reinsch edierten geistlichen Dichtungen: *Les Joies Nostre Dame, Les trois mots* (Ztschr. III 200 ff.) und die Legende von *Ste Marie Madeleine* (Herrigs Arch. 64. B.), in denen der Verf. einfach *Guillaume* heifst, sowie die von Reinsch gleichfalls veröffentlichte (Herrigs Arch. 62. Bd.) anonyme *Vie de Tobie*, die jedoch mit 4 andern (übrigens nicht von derselben Hand geschriebenen) Werken des *Guillaume* in Hs. Bibl. nat. 19525 steht, demselben *Guillaume* angehören, wie schon Reinsch behauptet hatte, während Verschiedenheit in Sprache, Metrik und Stil andere G. von verschiedenen Gelehrten zugesprochene Dichtungen, wie den pikardischen *Fergus*, die Fableaux *de le Male Honte, Du Prestre et d'Alison* G. abzuerkennen nötigen. G. schreibt, abgesehen von zwei agnorm. Reimen (Bes. 3251 und 54) normannisch und baut den Vers in kontinentaler Weise. Nichts neues ergiebt sich bez. des Alters des Dichters. Der Zählung der reichen Reime fehlt das Prinzip.

Gute Beobachtungen enthält die Betrachtung des Stils und Geistes des Dichters. Die Textverbesserungen zu R.'s Editionen sind meist richtig oder beachtenswert. Die beim Abdruck der Magdalenenlegende versuchte Normalisierung der Schreibung hat in den Reimen des Dichters eine viel zu schmale Basis um berechtigt erscheinen zu können. V. 20 l. *k'il* statt *quil* vgl. 445. V. 48 +1. 70 [*L'a*] *entendi* ist unmöglich. 174 *al suor* l. *al sejor*. 336 *Qu'il.* 396 Das bekannte *par si ke* darf nicht durch *par ce que* ersetzt werden; vgl. z. B. Adenet Og. 1874. 3254; Cleom. 1556; andere Stellen bei Foerster Rich. 4409. 402 *que* l. *qui-l?* 596? 597? 625 warum wird *li* durch *le* verdrängt? 673 l. *s'en torne* statt *s'entorne.*[1] Von französischen Magdalena-Legenden lassen sich zu den S. 539 erwähnten noch viele anführen; z. B. 1. in Prosalegendarien: Bibl. nat. 423. 418. 988. 1535. 6447 etc.; 2. selbstständige Prosabearbeitungen: in Bibl. nat. 15212. 15219. 19531. 24955, Arsenalbibl. No. 3516 (vom Jahre 1268) etc. Eine Prosaversion der Bibl. nat. 25532 fol. 281—94 beginnt ähnlich wie Guillaumes Gedicht. 3. Eine Bearbeitung in Versen steht Bibl. nat. 24429 (XIV. s.). 4. Eine alte lateinische in Prosa und eine zweite in Hexametern (XI. s.) enthält die Berner Hs. No. 292; andere lateinische Prosabearbeitungen daselbst No. 135 (XI—XII s.), 598 (XII s.). Der Verf. bespricht noch das von Keuffer edierte Trierer Bruchstück einer strophischen Magdalenenlegende, worüber man vgl. Ztschr. IV 362 ff. Die Vermutung, dafs die in Marseille verehrte Meer- und „Entbindungsgöttin" Ino Leukothea in der, in Marseille ebenfalls lokalisierten Magdalenenlegende fortlebe, ist recht bestechend. — Eine nützliche Ergänzung zu Sch.'s grammatischer Prüfung der Dichtungen des Guillaume enthält die Schrift von H. Seeger, Über die Sprache des Guill. le clerc de Normandie, Halle 1881.

E. Uhlemann, *Über die anglonormannische Vie de Seint Auban, in Bezug auf Quelle, Lautverhältnisse und Flexion.* Für die Bestimmung der Quelle wurde zwar neues, aber zu definitiver Feststellung unzulängliches Material benutzt. Die „Rubrics" der Hs. spricht der Verf. dem Dichter der Aubanlegende ab aus unzureichenden Gründen. Die breite, in den Zusammenstellungen allerdings recht fleifsige grammatische Untersuchung verläuft ohne nennenswertes Resultat für den Text und für die anglonorm. Grammatik. Beachtenswert ist die Beobachtung, dafs lat. frei. *á*Kons. = *e*Kons. = *ę*Kons., (also vor erhaltenem Kons.) und lat. frei. *a*Kons. = *ẹ* (vor geschwundenem Kons.), sowie, dafs lat. *ę́*, das in den Auslaut als (i)*e* trat, = *ẹ* im aglonorm. wurde (vgl. dazu die von ten Brink, Anglia Bd. I, entwickelten Lehren). Die linguistischen Ausdeutungen des orthographischen und Reimmaterials begnügen sich oft mit dem Schein und beeinträchtigen mit ihren endlosen und nicht fördernden bibliographischen Nachweisen über die für eine Lauterscheinung vorhandene Litteratur die Übersicht des Ganzen in hohem Grade. Um alle einseitigen Auffassungen dieses Teiles der Arbeit zu bezeichnen oder zu berichtigen gebricht hier der Raum. Auch diese Untersuchung geht von der verbreiteten aber unbewiesenen Voraussetzung aus, dafs das Anglonormannische, wie das Kontinentalfranz., die Stellung einer Muttersprache gehabt habe, und dafs es die organische fortentwickelte Sprache einer normannischen Kolonie in

[1] Weitere Berichtigungen zum Texte s. Romania IX 626 f.

England gewesen sei (S. 567 wird von dem Untergange eines anglonorm. Dialektes geredet). Dafs es ein, von widerstrebender englischer Zunge erlerntes, je nach Grad und Art der Aneignung vom Einzelnen mit verschiedener Korrektheit und Gewandtheit gehandhabtes und (wenigstens seit dem Ende des 12. Jahrh.) aus verschiedenen, in ihrem Laufe sich kreuzenden und vermischenden Quellen hervorgeflossenes Französisch, ein Anglofranzösisch von der Art z. B. des Francoitalienischen gegeben haben, und demgemäfs alles lautgeschichtliche Räsonnement Texten gegenüber wie der Auban vom Übel sein könne, dafs es vielmehr darauf ankomme, die individuelle Sprachkenntnis des einzelnen anglonorm. Autors zu studieren, fällt dem Verf. selbst da nicht ein, wo er ausl. . aus *d* mit engl. ausl. *ð* parallelisiert und wo er von kontinentaler Entlehnung u. s. w. spricht.

A. Horning, *Du z dans les mots mouillés en langue d'oïl.* Der Verf. sucht in dieser durchdachten und wohlgegliederten Abhandlung unter Zurückweisung der früheren Erklärungen den *z*-laut bei ausl. *l̃+s*, *ñ+z* in *conseils* (consilium+*s*), *oilz* (oculos), *travailz* (*trabaculum); *puinz* (pugnus) etc. dadurch zu erklären, dafs er eine Einschaltung von *d* zwischen *l*, *n* und dem Jodelement (*-ldys*, *ndys*) annimmt[1], wonach bei Schwund des *y -lz*, *-nz*, bei Attraction des *y* an den Tonvokal *-ilz*, *-inz* entständen wären. Den von ihm beiläufig berührten Fall *anz* (annos); *jornz* (diurnos) erläutert er nicht richtig, wenn er sagt, *z* in *anz* erkläre sich aus dem Schwund eines *n*; *z* (= *ts*) für *s* ist hier vielmehr, wie schon Chabaneau, Rev. d. l. rom. V 333 sah, durch das Zusammentreffen des alveolaren *n* mit *s* bedingt, hinter dem es stets im Altprovenzalischen wie Altfranzösischen eintritt: also bei *ā-n+s* = *annus* d. i. nasaliertes *a*+alveol. *n* (also annus durch *aŋnts*, *ānts* zu *ās*) oder bei *dō-n+s*, *dā-n+s* = dominus (d. i. ursprünglicheres **doŋ-nts*). — Nur in diesen Fällen — hinter *r*, *m*, *n* — fand sich ein alveolares *n* vor *s* im Franz. und Provenzal. vor, während lat. *n* hinter anderen Konsonanten ein Stütz-*e* erhielt (*as-nes*, = asinus etc.), oder als einfaches *n* hinter Vokal an das Silbenende tretend, im Provenzal. schwand, im Französ. unter Nasalierung des Vokals seine selbständige *n*-Articulation aufgab (*raizō* = rationem; *paĩ* = panem) und somit die Bedingung für Herausbildung eines *ts* statt *s* (*raizos*, *paĩs*) hier nicht vorhanden war. — Eine Epenthese von *d* zwischen *l-y*, *n-y*, wie sie Verf. annimmt, ist lautphysiologisch dagegen ohne Zweifel möglich: Wörter wie *estran-ge* (extran-eus), *lin-ge* (lin-eus), *congé* (com-eatus) etc. zeigen die der Umbildung von anl. *j* (*dja* = jam etc.) entsprechende Entwicklung von Hiat-*i* hinter *n* zu *dj*, jedoch wohl nur, weil *j* hier Silbenanlaut wurde. Allein diese *d*-Epenthese müfste, wenn bei *l-ys*, *n-ys*, doch auch im analogen Falle *l-y*, *n-y*, also bei *travail*, das nach dem Verf. = *traval-y* (travailler = traval-yer, compagnon = conpan-yon) vorhanden sein, also ein *travaldy* existieren, was sich nicht findet. *Filz*, das der Verf. mit Chabaneau aus fil*ium*, also durch *fildy* (wo *dj* = *z* geworden wäre) ableiten möchte, ist hierfür eine unsichere Stütze, da das Homonymum *fil* (filum) die Verwendung des Nominativs *filz* als c. obl. Sgl. und Nom. Plur. herbeigeführt haben kann; *lis* (lil*ium*), ist in obliquer Form *lil* allerdings noch nicht nachgewiesen; aber gegenüber der sonstigen

[1] Diese Auffassung findet sich übrigens bereits bei Lücking, Mundarten S. 131 f.

Behandlung von -lium (*cil* cilium, *eissil* exsilium, *mil* millium, *persil* *petroselium? etc., desgl. *foeil* folium etc.) und von -clum (*peril* periculum etc.) ist es doch nur eine, besonderer Erklärung bedürftige Ausnahme. Erkennt man hingegen in mouill. *l* und *n*, wie wohl auch für das Altfrz. nötig ist, einen unzerlegbaren Laut, ein jotaziertes dorsales *l* und *n*, so ist die Epenthese von *d* (*t*) — um vom deutlichsten Fall zunächst zu sprechen — zwischen *ñ* und *s* in *besoin-z, puinz* (pugnus) etc. ein ebenso einfacher lautmechanischer Vorgang, wie die *t*-Epenthese bei *ans, jorn+s*; vgl. auch das *señdra* senior der Eide, *seindrae* der Pass. St. 105 und ostfranz. Texte. Das Provenz. schreibt hier deutlich: lon*hz*, con*hz*, beson*hz*, also *ñ+ts*. Nur ist hinzuzufügen, dafs *ñ* vor *ts*, wie *n* in der Gruppe *nct+s* (z. B. in *sainz* sanctus, *poinz* punctus, womit ja *poinz* pugnus reimt, *peinz* pictus etc.) und wie schon früher die anderen Nasale an der Silbengrenze (so*n* = sonus), seine *n*-Articulation unter Nasalierung des voranstehenden Vokals (und zwar auf dem Kontinent wohl erst im 13.—14. Jahrh.) verliert, und danach *ts*, wie sonstiges *ts* zu *s* wird. Die Vokalnasalierung vor ehemaligem *ñz* ist vermutlich nicht älter als die vor ausl. *ñ* in *besoin, poing* etc. Die Aufgabe der Aussprache *ñ* in letzterem Falle kann erst als konstatiert gelten, wo sich Reime von Vok.*ñ* mit Vok.*n* (urspr. intervokalem *n*) zeigen. Wace reimt aber in der Geste des Normanz I² 804 ff. noch für sich: *mahaing* : *baing* : *gaaing* : *plaing*; und ebenso getrennt ib. 808 ff. etc.: *main* : *pain* : *vain* : *sain* etc.; desgleichen 1943 ff. Dieselbe Trennung ist bei Crestien, Guillaume de Norm., Mousket, in Foulque de Candie, Aliscans, Doon de Mayence durchgeführt und scheint noch bei Adenet li R. zu bestehen, der z. B. im Beuv. auf die reingereimte St. 12 *besoing* : *coing* : *poing* etc., als entsprechende weibliche eine Strophe (13) mit *ñ*: *vergoingne* : *soigne* : *joigne* etc. folgen läfst. Dagegen bindet schon der agnorm. Brandan 235 *desdeign* mit *plein* (plenus), der Münch. Brut 16 *estain* (stagnum) : *arain* (aeramen); Auberi li B. 8, 27 etc. *engin* : *fin*, Godefroi de B. (Hippeau) nur je einmal *enging* : *fin* II 3969, *desdain* : *main* II 407; Rose (Marteau) I 20 *desdaing* : *plein*, I 34 *engin* : *jardin* etc.; ebenso mischt Hug. Capet 964 *desdain, plain, estain* etc. mit *certain, main* etc., 1269. 6098 *engin* und 2868 *juin* mit *fin*, Godefroy de Paris 2021 *seing* signum mit *sien* suum etc. Und so findet sich denn auch erst nach Adenet, z. B. Brun. d. l. M. St. 162 *ains, plains, empains, destrains* etc. mit *certains, vilains* etc.; 184 *compains* : *frains* : *certains* etc., wie Str. 153 *benin* mit *fin* u. s. w. gereimt.[1] — Die Annahme der Einschaltung von dentaler Explosiva zwischen *l̃* und *s* hat ebensowenig ein lautmechanisches Bedenken gegen sich; denn beim *l*-Laut ist, wie bei den mit Hilfe der vorderen Zunge gebildeten *n*-Lauten, die für Articulation der dentalen Explosiva erforderliche Sperrung des Mundkanals ebenfalls

[1] Im Provenzalischen besteht die Trennung von ausl. *ñ* : *n*, *ñ*+flex. *s* : *n*+flex. *s* noch bis ins 13. Jahrh. Das provenzalische Reimbuch scheidet entsprechend die Wörter *dons* dominus, *pons* pontes von *onhz* unctus u. s. w. Jedoch ist im ersten Falle (d. h. bei *nt+s*) *t* schon zur Zeit des Boetius im Schwinden begriffen (*lains* steht neben *lainz*, *menz* für *mens* minus). Es entspricht dieser Ausfall von *t* dem Abfall des ausl. *t* hinter *n*-, der ebenfalls schon bei Boetius öfters (*talen, joven*; *tan*; *gran, ditan* etc.) auftritt. Man darf diesen Schwund des *t* auf einen Wechsel in der Articulation des *n* zurückführen, der das Verstummen des ausl. *t* nach sich zog: Die Vokale vor *n* wurden auch im Altprovenz. schon nasaliert gesprochen!

vorhanden und ein dentales Explosivgeräusch wird deshalb vor denjenigen folgenden Zungenkonsonanten leicht hörbar, die die Aufhebung der Sperrung erfordern, wie *s, sch, ž, r.*[1] Aber freilich zeigt sich — was man dann doch erwarten sollte — bei einfachem *l+s* (*fals* = falsus, *mal+s* = malus) die *t*-Epenthese weder im Provenzalischen noch im Französischen. Aufser hinter *l̃* in beiden Sprachen (durch das provenz. Reimbuch, S. 41. 46. 54 ed. Stengel, wird der *ts*-Laut hinter *l̃* im Provenz. noch für das 13. Jahrh. konstatiert) tritt *ts* zwar im Provenz. auch hinter *ll* ein (*colz* collum und *solz* solidus reimen daher, und noch im Reimbuch; *belz* bellus und *gels* gelu sind andererseits und auch noch dort und bei Matfre Ermengau etc. ebenso wie *cavaltz* caballus, das mit *altz* altus reimt, von *tals* talis etc. geschieden); nicht jedoch ergab sich *lts* aus *ll+s* in ungemischten altfranzös. Texten (Eide *neuls*, Eul. *cels*, Jonash. *els*; ebenso Alexius, Stephan., Hohesl.). Leodegar entfernt sich vom Altfranz. und Provenz. in gleicher Weise, wenn dort hinter *l* (= *ll*) und selbst bei *l̃* (*ols* oculos 103, *fils* 16) nur *s* erscheint; dieses *ls* für *l̃z* kann auf keinen Fall von einem dem Gebiete der prov. Litteratursprache angehörigen provenzal. Schreiber stammen, ist auch altfranzös. nur in einem picardischen Texte möglich, der jünger ist als Eul., wo noch *melz* melius steht.[2] In der Passion überwiegt das provenz. *z* hinter *l̃* und ebenso hinter *ll* bedeutend; aber neben *filz* 262 doch *fils* 180, neben *olz* oculus 262 *ols* 185; neben *celz* 307 *cels* 832, neben *mantelz* 22. 23 *muntenls*[3] 43. Auch hier müssen die unprovenzalischen *s*-Formen auf eine picardische (um so kurz das *s* für *z* frühzeitig setzende französische Sprachgebiet zu bezeichnen) Vorlage zurückgeführt oder durch eine, noch nicht näher bekannte südfranz. Mundart bedingt anerkannt werden; blofse Verschreibungen in diesem *s* für *z* zu sehen, scheint bei dem Texte, trotz seiner zahlreichen Verstöfse inbezug auf Setzung und Nichtsetzung des Casuszeichens, unlässig, da nur einmal[4] ein gegen die provenzalische Regel verstofsendes *z* für *s* (*mortalz* 339 statt *mortals*) gesetzt und überhaupt nur noch zweimal ausl. *s* und *z* vertauscht wird (187 *sans* = sanctos; 340 *Symeonz* N. Sgl.), an Stellen, wo die Verwechselung durch benachbarte Worte ihre Erklärung finden kann. Ist nun aber *lz* aus *ll+s* dem Altfranzösischen, im Gegensatz zum Provenzalischen abzusprechen, so ist ausl. *l* aus lat. *ll* und lat. *l* altfranz. als gleichwertig zu betrachten, was ja auch schon die ältesten reimenden Texte verlangen: Brandan 575 *gals* : *jurnals*, Philipps Comput 1705 *vassals* : *mals*, desgl. Wace G. des Norm. II 2793, ib. 2651 *cheval* : *natural*; ebenso Münch. Brut, Crestien etc. Dieses auslautende, die *t*-Epenthese vor *s*, gleich *n*, verschmähende altfranz. *l* aber wird man mit dem prov. ausl. = lat. (einf.) *l* identifizieren dürfen, das im Provenzalischen nie mit *l* = lat. *ll* bis auf Matfre Ermengau und Giraut Riquier reimt, einfach weil es ein anderes *l* ist, weil es nämlich nach dem Leys d'amors I 38 *sona fortmen* : *coma cautela, sala, mal mala; en autra maniera sona*

---

[1] Nicht vor *p b v m, k g j n,* da sich diese Konsonanten unter Beibehaltung des *l*-Verschlusses (selbst des Verschlusses für dorsales *l*) hervorbringen lassen.

[2] *Z* steht in der Passion nur hinter *t, d,* Kons. *n,* aber ausnahmslos (bei *mors* 195, statt *morz* schrieb der Kopist das lateinische Wort, wie 181 *labia* statt *levres*); dagegen steht *z* hier ebenfalls nicht für *c+e* (*pais* pacem).

[3] Schreibfehler wie 130 *benlement* statt *belement*.

[4] *cordalz* 75 ist nicht cordalis, sondern corda-ls.

suavmen : *coma, piucela, renoela, caval, cala, perque cautela e bela no fan plazen, rima, ni cautela am piucela, ni caval am mal* etc. Wir haben es also im Provenzalischen mit drei Arten des *l* zu thun: 1. *l fort*, 2. *l suau* 3. *lh*, von denen l^2 und l^3 mit *s* sich zu *ltz* (*cavaltz*) und *lhz* (*malhz* malleus) verbinden, und von denen l^2 oder l^3 in frz. *ilz* in *travailz* etc. klingen wird. Aber welchen Laut bezeichnen die Ausdrücke *fort* und *suau*? Die Leys d'amors selbst geben Antwort. Sie gebrauchten diese Benennungen noch von *c, g, r*. Velares *c, g* und urspr. einfaches *r* heifsen *suau* oder *petit* (*r fay petit so e suau*); palatisiertes *c, g*, anlaut. und ursprünglich geminiertes *rr* haben dagegen *so fort* (*rr sona fort et aspramen*). Das Unterscheidende ist demnach die Energie der Articulation (*fort* — *suau*) und die Zeitdauer (*petit* mit zu ergänzendem Gegensatze *gran*); die Zeitdauer ist bei kompliziertem (*c* = *tsch*) resp. geminiertem Laut (*rr*) = *so fort* eine längere, der Klang ein lauterer, als bei den einfachen (*petitz*), mit einem eben nur ausreichenden Minimum von Zeit- und Articulationsenergie hervorgebrachten *sos suaus* (*k, r*). Hiernach wäre also auch *l fort* als langes oder produziertes, *l suau* als kurzes oder einfaches *l* aufzufassen. Befremdlich ist hierbei nur eins, dafs nämlich nach den Leys d'amors *l* = lat. *l*, in *mal mala*, den *so fort*, *l* = lat. *ll* in *caval bel* den *so suau* haben, also *l* aus lat. *ll*, aber *ll* aus lat. *l* entwickelt sein, prov. *l* sich mithin gerade umgekehrt zum Lateinischen wie *r* verhalten soll. Ein Fehler in den Leys d'amors liegt hier um so sicherer vor, als bei *g, c, r* (S. 32. 38) die Definition des (einfachen) *so suau* der des (komplizierten) *so fort* — wie naturgemäfs — vorangestellt, bei *l* dagegen umgekehrt, zuerst vom komplizierten und darnach vom einfachen Laut gesprochen wird. Offenbar sind in der oben citierten Stelle die Wörter *fortmen* und *suavmen* zu vertauschen. Bei produziertem, lautem *l* (*l fort*) vor *s* begreift sich nun aber die *t*-Epenthese leicht: aus der für dasselbe erforderlichen gröfseren Festigkeit des Mundverschlusses nämlich, der vor *s* nur schwer unhörbar, ohne Erklingen eines *t*-Lautes, zu lösen ist (auf die vulgärdeutsche Aussprache von deutsch *Hăls* collum wie *hălts* = halt es, wies schon Lücking l. c. hin). Der Grund andererseits für die Nichteinschaltung vom *t* zwischen *l suau* und *s* liegt in der, die Sanftheit und Kürze dieses *l*-Lautes bedingenden Unfestigkeit des Mundverschlusses, bei der das explosive *t*-Geräusch (besonders gilt das vom dorsalen *l*) vom Ohre nicht mehr aufgefafst wird. Die Schwäche dieser *l*-Articulation macht zugleich erst begreiflich, dafs einfach provenz. *l* (= lat. *l*) und franz. *l* (= lat. *l, ll*) vor Konsonant zum Vokal *u* übergeht! Im prov. Reimbuch steht *nadaus* natalis unter den Reimen in *aus* : *claus* = clausus, clavis, und gilt zwar die Vokalisierung des einfachen lateinischen *l* zu *u* bei *altz* altus, *caltz* caldus etc. also bei *autz, cautz* für korrekt, nicht aber bei komplizierten *l*; *caballus* also nur *cabaltz, vallis* nur *valtz* etc.[1] (s. Reimbuch S. 41). Im Französischen vokalisiert, wie bekannt, *l* zu *u* oder verklingt; die ältesten Reimbelege für *ll*Kons. = *u*Kons. bieten Wace und Benoit; sie sind so alt wie die für (einf.) *l*Kons. = *u*Kons. Der Vokal vor lat. *l* war lang, vor *l* wurde er vermutlich gelängt (im Prozefs der Längung entstand auch *eal*Kons.

[1] Sie ist jedoch hinreichend bekannt aus früher Zeit, durch Denkmäler wie Boetius, Johannesev. etc.

aus *el(l)*Kons.; Belege dafür seit Oxf. Psalter). Dafs nun *l̃+s* nicht etwa erst zu *l fort+s* assimiliert, die *t*-Epenthese erhielt, sondern das dorsale jotazierte *l* selbst sie vor *s* produzierte, zeigt die konstante Trennung der Reime in *l̃z* und *ltz* im Provenz. (auch das Reimbuch scheidet noch *altz* altus im Reim von *alhz* allium etc.[1]) und nicht minder deutlich die regelmäfsige Schreibung *trebal***hz**, *consel***hz**, *o***lhz** etc.; den Fortbestand des *l̃* vor *z* bezeugt ausserdem der *i*-Auslaut im Plural dieser Wörter in heutigen Mundarten, s. Chabaneau, Rev. de l. Rom. V 192 f.; *l* wird also ursprünglich (d. h. vulgärlat. *l*+Hiat *i*) mit *so fort* gesprochen worden sein: bekanntlich wird *llj*Vok. ebenso wie *lj*Vok. mouilliert. Dafs ebensowenig *z* hinter *l = s* klang, bekundet das Reimbuch mit Schreibungen wie *mals* malus aber *a***ltz** altus und *a***lhz** allium, *cels* caelum aber *be***lz** bellus und *sole***lhz** soliculus; *sols* solus aber *so***lz** solidus, *po***lz** pullus und *o***lhz** oculus hinreichend deutlich. — Für die Bestimmung des Lautes *l* bei *l̃+z* im Französischen bietet die Schreibung der ältesten Texte keinen Anhalt. Sie setzen *lz* (Eul: und Alexius etc.), *lz, ls* (Passion) oder *ls* (Leod.), im Hohenlied ist *l* vor *z* bereits unterdrückt (*solleiz, fiz*); die Schreibung von analog entwickeltem *melior* ist ebenfalls konstant nur *me***l***dre* oder *mie***l***dre*; in den ältesten kontinentalen[2] Reimtexten bereits zeigt sich Ausfall auch des *l̃* (*filz* : *mariz* Wace G. des Norm. I[2] 1062) wie des *l* = lat. *l* (*hostels* : remes ib. II 4869. 4887) und Vokalisierung des *l* = lat. *l* (*volt* : trespassout ib. II 10095). Da auch Crestien Ch. Lyon[3]: *seus* (solus) *angoisseus, cos* (colaphus) : *dos* (dorsum) u. s. w. reimt, so beweist seine Bindung *genolz* : *volz* (vultus) ebenfalls nichts für einen etwaigen Übergang von *l̃* zu *l* vor oder nach der *t*-Epenthese, denn der Reim bleibt richtig, wenn in beiden Fällen *l* als *u* gelesen wird. Ob demnach im Altfranzösischen, wie im Provenzalischen, die Dentalepenthese auf der Stufe *l̃+s* oder nach Vereinfachung von *l̃* in *l*[2] statthatte, ist ebensowenig noch zu entscheiden wie, ob *melior* durch *mel̃re* (cfr. prov. mel*h*er) und *mel̃dre* zu *meldre* wurde, oder auf *mel̃re melre* und dann *meldre* folgte. Wörter wie mo*l*ere *moldre*, me*l*ior *meldre*, fu*l*gur *foldre*, pu*l*verem *poldre* zeigen jedenfalls, dafs die Dentalepenthese bei *l+s* im Französischen nicht die *l*-Mouillierung zur Vorbedingung hatte, und wie *lg'r*, *lv'r* durch **l***r* zu *ldr* ward, so auch *l̃s*, in *filius* etc. durch **l***s* zu *lts* werden konnte, wofern nur nur **l** aus *l̃* als *so fort* gesprochen wurde. Auch die anormale Mouillierung von *l* bei *fedeil, gentil* etc. und die Plurale *fedeil***z**, *gentil***z** beweisen nicht, wie Verfasser denkt, eine Relation zwischen *l̃* und *z*. Denn während Reime wie *fedei***l** : *conseil, genti***l** : *peril*, aufserhalb Englands ein irreguläres *l̃* im Auslaut jener Wörter anzuerkennen nötigen, bieten Reime wie *fedeilz* : *conseilz*, da *l* in *conseilz* ein unbekanntes *x* ist, keine Gewähr für *l̃* in der flektierten Form *fedeilz*; also nur *fedeil̃* zu *conseil̃* = *fedeilz* zu *conseilz*.

---

[1] *S* statt *z* findet sich aber schon Johannesev. z. B. *fills* neben *fillz*; Urkunde vom Jahre 1025 bei Bartsch Chrest. S. 7 *fils*, Urkunde bei Meyer Rec. 166 vom Jahre 1160 *fils*; s. ib. S. 168 etc.

[2] Die Anglonnormanen sind für die Frage gar nicht brauchbar, denn schon seit Brandan ist die Bindung von auslaut. *l̃* mit *l* in anglofranzösischen Texten üblich; man müfste denn meinen, England sei ein günstigerer Boden für ein Umsichgreifen der Moullierung gewesen als Frankreich selbst.

[3] S. Lücking, Mund. 266.

Ungefährlich ist nach diesen Darlegungen folgende, die hier behandelten Dinge zusammenfassende Regel: Beim Zusammentreffen von (alveol.) *n*, *ñ* und *l'* mit *s* erfolgt im Provenzalischen und Französischen und auch bei *l fort* im Provenzalischen *t*-Epenthese; ursprüngliches, nicht jotaziertes *l fort* wurde im Altfranzösischen im Auslaut in ältester Zeit zu *l suau*; *l* in der Gruppe *l'r* war *l fort*.

G. GRÖBER.

Romanische Forschungen. Organ für Romanische Sprachen und Mittellatein, hrsg. von Karl Vollmöller. 1. Band, 1. Heft. Erlangen 1882. Deichert. 8°. 144.

Die jüngste unter den zahlreichen Gründungen in Deutschland auf dem Gebiete der romanischen Philologie! Man ist begierig zu erfahren, welcher Not mit diesem periodischen Organ gesteuert werden soll und wie Herausgeber und Verleger den Besitzern der Romanischen Zeitschrift, der Romania, des Giornale di Filologia Romanza, der Romanischen Studien, der Revue des Langues Romanes, um von anderen in Deutschland eingebürgerten romanischen Zeitschriften und Sammelwerken mit speziellerem Programme zu schweigen, den Ankauf des neuen Organs plausibel machen mögen: denn unter ihnen suchen die „Romanischen" Forschungen doch in erster Linie die für ihren Bestand erforderlichen anderthalb bis zweihundert Abnehmer. Die Ankündigung des Unternehmens begegnet jedoch dem neugierigen Frager in ihrem gänzlichen Schweigen über diesen Punkt mit einer ahnungslosen Vertrauensfröhligkeit. Sie präzisiert nur die Aufgabe des Organs und zwar dahin, dafs es „Untersuchungen aus dem Gesammtgebiet der romanischen Philologie einschliefslich des Mittellateins, Mitteilungen aus Handschriften, Nachkollationen und wichtige altromanische und mittellateinische Texte bringen", also „ein Repertorium für Mittellatein und für romanische Sprach- und Litteraturgeschichte" sein soll. Von der Romanischen Zeitschrift und den Romanischen Studien — um nur deutsche Organe zu vergleichen — unterscheiden sich die R. F. sonach darin, dafs sie Recensionen ausschliefsen und das Mittellatein accentuiren, dem übrigens in allen vorhandenen romanistischen Zeitschriften die selbstverständliche Berücksichtigung zu teil geworden ist. Freilich nicht, wie wohl begreiflich, in seinem vollen Umfange. Ein Organ für mittellateinische Sprach- und Litteraturkunde ohne Rücksicht auf besondere Länder, worin was jetzt in historischen und philologischen Zeitschriften über Mittellatein und mittellateinische Litteraturwerke zerstreut wird, gesammelt würde, ist bei der gegenwärtigen Blüte der mittelalterlich-philologischen Studien zweifelsohne ein Bedürfnis, und hätte einen so ausgedehnten Interessentenkreis, dafs ihm die allseitigste Unterstützung und der Erfolg nicht fehlen könnte. Eine Pflege der mittellateinischen Philologie in diesem weiten Umfange liegt aber offenbar nicht in der Absicht der R. F., wie schon der Titel, die Verbindung von Mittellatein und Romanisch, der Inhalt des vorliegenden und die für die nächsten Hefte in Aussicht genommenen Arbeiten erkennen lassen (unter den teils gedruckten, teils angekündigten 23 Beiträgen sind nur zwei auf Mittellatein bezüglich); ja der Herausgeber giebt sogar dem

Zweifel Raum, ob es ihm mit dem Mittellatein recht Ernst ist, wenn er einmal zwar die Rom. Forsch. ein Repertorium für Mittellatein und für romanische Sprach- und Litteraturgeschichte nennt, zwei Zeilen zuvor aber, das Romanische in den Vordergrund rückend, Untersuchungen aus dem Gesammtgebiet der romanischen Philologie einschliefslich des Mittellatein verheifst. Es handelt sich daher lediglich um eine Vermehrung der Organe für die romanische Philologie, wobei die Frage nach der Zweckmäfsigkeit und dem Bedürfnis zu beantworten dem Publikum anheim gegeben wird. Da nun bei dem weiten Rahmen der Rom. Zeitschrift und der Romanischen Studien und bei der grofsen Zahl der anderen in Deutschland erscheinenden Fachzeitschriften keiner der im 1. Heft der R. F. enthaltenen und für die nächsten Hefte in Aussicht stehenden Artikel in dieselben sich nicht einfügen und — wie ich in der Lage bin behaupten zu dürfen — keiner darin ununterbringbar sein würde, so ist die Bedürfnisfrage zu verneinen, ebenso wie das Vorhandensein eines durchdachten Programmes, einer sachgemäfsen Verbindung von Disciplinen, und nicht minder die Zweckdienlichkeit. Man sollte doch endlich mit Gründungen dieser Art aufhören. Die Konkurrenz kann hier nicht fördern, sondern nur zur Zersplitterung der zur Forschung berufenen Kräfte führen und Unbefugten Gelegenheit bieten unreife Leistungen auf den Markt zu bringen, wovon eine notwendige Folge ist, dafs kein deutsches Organ für romanische Philologie sich auf die Höhe erhebt und das Ansehen unserer Wissenschaft in Deutschland und auswärts herabgedrückt wird.

Der erste einen Gegenstand von höchstem Interesse behandelnde Beitrag von: O. Dietrich, *Über die Wiederholungen in den afranz. Chansons de geste*. scheint eine Erstlingsarbeit zu sein, was die Sätze z. B. anzeigen, mit denen der Verf. zur Fragestellung gelangt: „Die Untersuchungen von Wolf und Lachmann haben uns die Entstehung der Ilias, Odyssee und des Nibelungenliedes klar gelegt, ... jene Epen ... sind das Produkt eines ganzen Volkes. Dasselbe hat man inbetreff der französischen Epen vermutet, doch wohl nicht mit demselben Recht; denn die Volkslieder, die in Frankreich gesungen wurden ... gerieten allmählich in Vergessenheit, was durchaus nicht wunder nehmen kann, wenn man bedenkt, wie wenig günstig die Jahrhunderte nach dem Tode Karl d. Gr. der Poesie waren." Der Verf. zeigt hierin eine sehr unausgebildete Anschauung von Volkspoesie und behauptet unbewiesene Dinge. „Von der Form der alten Lieder blieb im Gedächtnis der folgenden Generationen nichts zurück, wohl aber von dem Inhalt, aber auch dies nur obenhin." Woher nimmt der Verf. diese Wissenschaft? „Erst das 11. Jahrh. zeitigte wieder schöne Früchte in der epischen Dichtkunst." Die altfranzösische Litteratur besteht nicht nur aus dem, was wir besitzen oder was bezeugt ist. „Die alten Sagen" (wie verhalten sich Sagen und Lieder, s. o., zu einander?) „erwachten aufs Neue und lieferten den Stoff zu gröfseren Epen." Wie soll, was obenhin gewufst war, wieder erwacht sein? Derartige unklare Anschauungen trägt der Verf. weiter vor bei Betrachtung sog. Eigentümlichkeiten des französischen Nationalepos gegenüber dem Griechischen und Deutschen. Als eine diesen fremde, der Erklärung bedürftige Eigentümlichkeit erkennt er die Erscheinung an, dafs im französischen Epos „dieselbe Thatsache oft mehrmals in aufeinanderfolgenden Tiraden wiedererzählt werde." Er will die über diese Erscheinung geäufserten Meinungen

prüfen und „womöglich widerlegen“; er ist weder mit den „Liedertheoretikern“ noch mit den „Variantikern“ noch mit denen, die beides zugleich sind, — in diese drei Klassen ordnet der Verf. die Vertreter der von ihm gemifsbilligten Ansichten — einverstanden um sich den Vertretern der Meinung zuzugesellen, „die Wiederholungen seien eine Eigentümlichkeit der epischen Poesie der Franzosen.“ Er zeigt den Liedertheoretikern, die übrigens keiner ernstlich den Beweis für ihre aus bekannter Quelle geschöpfte Anschauung angetreten, und den Variantikern, die ebensowenig das Verfahren der Sänger begreiflich gemacht, die aus supponierten mehreren Epen über denselben Gegenstand neue Epengestaltungen in der Weise fabriziert hätten, dafs sie bald dem einen bald dem andern eine Strophe entlehnten, er zeigt und zwar hier und da mit anerkennenswertem Scharfsinn, dafs die Strophen, mit denen die Vertreter dieser Ansichten exemplifizierten, in Wahrheit keine oder doch nur scheinbare Wiederholungen enthalten und nicht ohne Nachteil für den Zusammenhang zu entbehren sind. Nur beiläufig erwähnt der Verf. die von mir zuerst an der ch. d. g. Fierabras demonstrierte Interpolationstheorie, die er mit seiner und seiner Meinungsgenossen Auffassung sogar in Einklang glaubt setzen zu können, und doch konnte, nachdem Lied und Variante in der Wiederholung nicht zu erkennen sind, nur noch die Frage sein, ob die nach heutiger Auffassung den natürlichen Verlauf der Erzählung störenden Strophen und Strophenteile in den altfranz. Epen (die sog. Repetitionen, Varianten), für die ich den allgemeineren Namen D i t t o l o g i e n vorschlagen möchte, von den Originalverfassern herrühren oder von Redactoren der Originalwerke, also von Interpolatoren; er mufste diese Frage um so mehr in den Mittelpunkt seiner Untersuchung stellen, als er bei mehreren Epen (Fierabras, Ogier, Aiol etc.) die interpolierende Redaction zugiebt, also Kriterien für die interpolierte Dittologie und für die originale anzugeben hatte. Die Interpolation nur bei „schwerwiegende und unauflösliche“ Widersprüche darbietenden Dittologien gelten zu lassen, heifst doch die sonderbare Ansicht aussprechen, dafs der Interpolator nur Widersprüche hervorbringen könne; und wo solche nicht zu erweisen sind, die Dittologie als vom O r i g i n a l - dichter schon gewollt, die Epen als damit von vornherein behaftet anzusehen ist doch eine mindestens recht willkürliche Idee. Der Schlufs: die mit uns störenden Elementen versehenen Epen existieren schon im 12. Jahrh.; sie wurden in dieser Gestalt dem Publikum, wie unsere Hss. lehren, dargeboten, das sie sich so gefallen liefs und verstand; die Repetition und Variante war daher ein, uns als solches allerdings nicht recht begreifliches und scheinbar prinziplos gehandhabtes Kunstmittel der Epik, und seine Anwendung von Seiten des Originaldichters selbst ist daher nicht nur möglich, sondern selbstverständlicher als von Seiten eines Überarbeiters — enthält eben in dem Fortschreiten von der Möglichkeit zur Behauptung der Thatsächlichkeit eine Erschleichung. Die Evidenz wird auch nicht durch Zuhilfenahme der Vorstellung erreicht, wonach jenes Kunstmittel eigentlich nur auf der Unbehilflichkeit der ersten Erzähler beruhe, die durch Ungeübtheit und Befangenheit im Stoff behindert gewesen seien durchsichtig zu disponieren: denn die französischen Volkslieder, chansons d'istoire und dergl., zeigen, dafs der Volksdichter sich nie mehr vermafs als er beherrschte und seine deutlichen Vorstellungen in jeder Logik standhaltender Form auszusprechen vermochte. Die Dittologie

aber aus der Vortragsweise der Nationalepen zu erkläreu, und zwar aus dem Umstand; dafs die Epen nicht in einem Athem, sondern mit freiwilligen und unfreiwilligen Unterbrechungen recitiert und bei Fortführung der Erzählung der Hörer an das unmittelbar vorher Erzählte erinnert worden wäre, geht einfach darum nicht an, weil die unfreiwilligen Unterbrechungen vom Dichter (der Sänger kommt gar nicht in Frage) nicht vorhergesehen, die freiwilligen nur bei wirklichen Ruhepunkten der Erzählung von ihm durch eine Repetition (mit einer neuen Anrede z. B. an das Publikum verbunden, wie nicht selten geschieht [1]) markiert werden konnten; eine Pausierung von Strophe zu Strophe oder Zusammenhang derselben mit der Dittologie kann bei dem ganz unregelmäfsigen Auftreten der Dittologie (oft findet sich keine in 50 aufeinanderfolgenden Strophen, bisweilen mehrere hinter einer) ebenfalls nicht wahrscheinlich gemacht werden; die mit den Dittologen bisweilen verbundenen Widersprüche vermag natürlich keine irgendwie vorbedachte Vortragsart als original zu erweisen.

Auch ich läugne natürlich einen so sicheren Thatbestand nicht, wie den, dafs Epen mit repetierenden Strophen ihr Publikum hatten, und sehe sie als, eine epische Kunstform repräsentierend an, erkenne in derselben aber eine Depravation der fransös. Nationalepik, die Platz griff, als dem Generationen hindurch an dieselbe schlicht logische Erzählungsform originaler Nationalepen gewöhnten Publikum und den Recitatoren, denen die Epenoriginale in die Hände fielen, die einfache Form nicht mehr zusagte und durch materielle Erweiterung und Änderung und durch Ornamentierung der eindruckslosen Form dem Interesse an dem allbeliebten Gegenstand aufgeholfen werden sollte. Solche Veränderung altfranzösischer Epen ereignete sich, wie wir wissen, ja nicht nur einmal; die altfranzösischen Nationalepen haben verschiedene Metamorphosen durchgemacht, ehe sie auf die endgiltige Form des Volksbuchs reduziert wurden. Dafs Recitatoren dieselben Epen zur selben Zeit in verschiedenen Redactionen vortrugen, lehren die Ausfälle, die in Eingangstiraden und an anderen Stellen in altfranzösischen Epen gegen Sänger derselben Dichtung gemacht werden, die den Gegenstand gefälscht oder in gemeiner Form dargeboten hätten, lehren auch die Hss., denn die Rolandsdichtung, der Fierabras u. a. sind in verschiedenen Redactionen desselben 13. Jahrh. erhalten. Auch liegen ja Epen ohne Varianten noch vor in Voyage de Charl., Foulque de Candie, Parise la duchesse, Aye d'Avignon, Auberi li Bourg. etc. Zuzugeben ist ferner, dafs nachdem durch Neubearbeitung Epen mit mehr oder weniger geschickten Änderungen, Erweiterungen und Dittologien entstanden waren, nach ihrem Muster, in ihrer Form neue Dichtungen komponiert werden konnten. Man vergleiche die moderne Posse mit ihren, mit dem Sujet oft kaum im Kontakt stehenden Couplets, die aber oft genug als Hauptsache gedacht und geschätzt wurden, oder, um ein näherliegendes Analogon anzuführen, die, andern Liedern ihre Refrainzeilen entlehnenden altfranzös. Lieder heitern Inhalts, denen Possen resp. Lieder vorangegangen sind und zur Seite stehen, in denen Couplet resp. Refrain organische Bestandteile des Ganzen bilden, deren Form also logisch ist. — Ehe wir aber die Originalität variierender Tiraden in einem Epos behaupten können, müssen wir

---

[1] Z. B. Auberi li B. (Tobler) S. 22, 14 ff.; S. 46, 21 ff.; S. 103, 26 ff. etc.

wissen, dafs es im Original auf uns gekommen ist — ein Punkt, den der Verf. gar nicht in Erwägung zieht. Die Repetition selbst ist doch höchstens für den schon ein Erkennungszeichen der Ursprünglichkeit eines Epos, für den mit unlogischem und difusem Erzählen die litterarische Erzählungskunst beginnt (dem griechischen und deutschen Epos werden diese Eigenschaften nicht zuerkannt). Auch damit beweist der Verfasser die Originalitat der mit Repetitionen versehenen Epen keineswegs, dafs er, auf eine Beobachtung Toblers sich stützend, darzuthun sucht, wie repetierende Strophen entweder zur Hervorhebung wichtiger Momente der Handlung dienen oder zunächst allgemein Ausgedrücktes spezialisieren oder mit einem Fortschritt der Erzählung schliefsen und somit für den Zusammenhang unentbehrlich sind. Die Untauglichkeit solcher Kriterien ist jedenfalls dann erwiesen, wenn unbezweifelt interpolierte Dichtungen dieselben Erscheinungen darbieten. Nun wird der Verfasser in der interpolierten Alexiuslegende (S) z. B. die Strophen 15, 17—24 (c. 180 Verse, 5 des Originals gegenüberstehend) als solche anerkennen; die den bedeutungsvollen Moment der Trennung des Alexius von seiner Braut hervorzuheben dienen; in den Zusatzversen 14—18 wird er eine Spezialisierung des Gedankens (sog. Variante) der originalen Verse 1—4, in V. 23—31 eine solche zu V. 6—9 des Originals zugeben, wie umgekehrt in V. 593. 4 eine Hindeutung in allgemeinen Ausdrücken auf die speziellen Angaben der echten Strophe 41 (= S 597—601) sowie der nachfolgenden Interpolation; die Unentbehrlichkeit aber der Zusatzverse 1085—1127 etc. bedarf gar nicht erst des Beweises, denn, nachdem der Redactor die originalen Verse 75[d e] ausgelassen und dafür die sinnige Erzählung vom Übergang des Pergaments aus Alexius' und des Papstes Händen an Alexius' Braut einzuschalten beliebt hat, ist keiner der interpolierten Verse 1115—1127 entbehrlich; die Belehrung des Publikums in der zugehörigen Zusatzstrafe 1106—1111 antasten wollen, würde hiernach, um mit Verf. zu sprechen, zu den allergröfsten Kühnheiten der wissenschaftlichen Kritik gehören, ebenso, wie die Verdächtigung der teilweis repetierenden, teilsweils spezialisierenden Zusatzstrophe 1097—1105. Die Richtigkeit endlich der Meinung, wonach Interpolation nur bei unauflöslichen Widersprüchen bestünde, wird ebenfalls widerlegt durch die Abwesenheit solcher Widersprüche im interpolierten Alexius. Derartige Kriterien sind demnach keine Echtheitskriterien; sie ergeben im besten Falle, dafs der Interpolator nicht ein allzu plumper und ungebildeter Mensch war. Wie eingreifend und vielseitig, wie verständig und litterarisch achtungswert die Thätigkeit interpolierender Redactoren sein kann, ist an der kostbaren Tiradenbearbeitung des alten Alexiusgedichts zu lernen; sie stellt ein einheitliches Werk dar, trotz der zahlreichen, oft mit Abänderungen des Originals verbundenen Zusätze und sie setzt eine allgemeinere Anwendung der von mir im Fierabras, lange vor dem Bekanntwerden des Zusammenhangs des Tiradenalexius mit dem strophischen Alexius, konstatierten Kategorien der Interpolation: Verszerdehnung, Verszusatz Zusatz von Tiraden, Tiradenanfängen und -Schlüssen aufser Zweifel. Der Erfolg solch redactioneller Thätigkeit mufste ein verschiedener sein; er ist von der Bildung und vom Geschick jedes Überarbeiters abhängig; bisweilen wird der Redactor sich durch auffällige Incongruenzen leicht verraten, bisweilen unerkennbar sein. Die feste Fügung der interpolierten Alexiusdichtung ist ein Beleg für letzteren Fall, denn sie ist fest in dem Grade, dafs es keiner

philologischen Kunst gelingen dürfte, aus ihr das strophische Original herauszufinden, an das höchstens die gegen das Ende häufig auftretende 5 zeil. Strophe (53 unter 140) noch erinnert. Daran zeigt sich aber, dafs der feste Glaube an die Ursprünglichkeit der Überlieferung zum Irrtum führen kann, und dafs er ein bedenklicherer methodischer Grundsatz ist, als der Zweifel, der uns im schlimmsten Falle der Grenze unseres Erkennens auch hier inne werden läfst. Grund zum Zweifel an der Ursprünglichkeit der Überlieferung sind aber nicht nur Widersprüche, wenn auch der solideste, sondern auch Verschiedenheit der Sprache, der Reim- und Versbehandlung, Verschiedenheit der Darstellungskunst und des dichterischen Ingeniums (die z. B. im Oxf. Rol. unverkennbar ist, wo neben zahlreichen überraschend feinen Conceptionen, plastischen Schilderungen und gemüterrgenden Äufserungen, neben treffendem Ausdruck und Cohärenz des Denkens, platte Erfindung[1] und Gemeinplätze, farblose Beschreibungen, ungenügender Gedankenausdruck, und eine triviale Denkweise und unbeholfene Gedankenverbindung sich breit macht) u. s. w. Ehe inbezug hierauf die Einheitlichkeit des einzelnen altfranz. Epos geprüft worden ist, ist es so unwissenschaftlich seine Ursprünglichkeit zu behaupten, wie sie zu verneinen. Unmöglich kann daher die vom Verf. betrachtete Frage, wie er vermeint, in Bausch und und Bogen beantwortet und sie kann auch nur bei kritisch herausgegebenen Epen, umsichtigste Prüfung vorausgesetzt, mit Aussicht auf Erfolg gestellt werden. Sie ist selbstverständlich auch einem rekonstruirten Archetypus gegenüber noch zu erheben; denn die Originalität eines aus den verschiedenen Hss. konstruierten Rolandarchetypus mit seiner ungleichen Darstellung ist nicht schon mit der Behauptung, dafs er nach Sprache und geschichtlichen Anspielungen ein Werk des 11. Jahrh., oder mit dem Nachweise erkannt, dafs der eine oder andere Variantiker in ihm eine verdächtigte Stelle unrichtig verstanden habe; noch weniger darf man bei dieser Annahme so wunderliche Vers- und Strophenverstellungen für erlaubt halten, wie der Verf. bei Besprechung der V. 737—783 thut (wo er das Wort *recut* — auch in Ven. an derselben Stelle wie in O — in eine *o*-Tirade transponiert[2]) oder gar noch von „frühen Verderbnissen" reden. Die Sprache des Ven. Vers. Paris. Oxf. Roland ist auch die ihrer Zeit; die historischen Beziehungen des Rol.-Archetypus zum 11. Jahrh. können ebenso das Werk eines Redactors sein. Die epische Litteratur Frankreichs ist älter als das 11. Jahrh. Hinter dem Archetypus des Roland liegt eine nach Generationen zählende epische Entwicklung. Der Kern des Rolandsliedes und manche für das Schicksal der Helden so tiefe Teilnahme und Majestät in der Trauer ausdrückenden Verse, manche der von herrlichster Denkweise getragenen Situationen, die greifbare Nähe, in der die Dinge an vielen Stellen vom Dichter gesehen werden, — wenn sie nicht als

[1] Der Verf. findet S. 33 selbst die Fiction, wonach Karl um Roland in Sorge ist (Rol. 773. 825. 841—843) und den Verrat Ganelons für gewifs hält (vgl. Rol. 835) ohne Vorsichtsmafsregel zu ergreifen, auch recht seltsam und sucht auf künstliche Weise zu helfen.

[1] Solche Eingriffe in die Überlieferung sind viel bedenklicher, als z. B. die Annahme, dafs die 3 *perrons* v. 2875 (womit der Verf. die drei Strophen, in denen Roland sein Schwert zu zerbrechen versucht, gegen Tobler als ursprünglich glaubt erweisen zu können) von einem Redactor, der jene drei Strophen erfand oder Anteil an ihnen hat, herrühren. Nur O hat übrigens drei *perruns*.

Werk eines mitempfindenden, mitschauenden Zeitgenossen des grofsen Kaisers, sondern im 11. Jahrh. erfunden worden wären, — welch' einziger Geist dieser ungelehrte Mann des 11. Jahrh., der ohne andere Unterlage als etwa eine dürftige „Sage", dies empfindungsvolle, anschauungsreiche, leibhaftige Gemälde um Jahrh. zurückliegender Grofsthat fränkischer Männer seinen Zeitgenossen aufzurollen verstand, der zwar vor ihnen, und für lächerliche Einzelnheiten, seiner Erzählung geschriebene Quellen fingieren mufs, seine Helden aber nur von einem Fortleben ihrer Thaten in der *chanson* wissen lassen kann! Warum mufs denn der „eine Dichter" des Rolandarchetypus etwas anderes sein, als der eine Verfertiger des Volksbuches von Fierabras le Géant; oder der Alexiuslegende in Tiraden, und warum soll nicht auch der „eine Rolandsdichter" des 11. Jahrh., wie jene beiden ein simpler Redactor einer alten, vor ihm bereits wiederholt bearbeiteten alten Rolanddichtung gewesen sein? Das Variieren, Ergänzen und Spezialisieren ist doch gewifs einer Zeit angemessen, in der dem Publikum, weil es dem epischen Gesange schon nicht mehr naiv gegenübersteht, geschriebene Quellen vorgelogen werden müssen. Die Depravation der epischen Kunst beginnt doch offenbar schon da, wo sie nicht mehr auf eigenen Füfsen steht, wo der Stoff nicht mehr wirkt, wo der Sänger dem Mifstrauen begegnen mufs; schon mit dem Rolandarchetypus also, da dies schon darin der Fall, ist die Epoche der naiven Epik innerhalb der nationalvolksmäfsigen Dichtung in Frankreich beschlossen gewesen. Oder kann man sich etwa das vorbildlose, dem Verständnis des Ungelehrten dargebrachte und aus seinem Geiste entsprungene franz. Nationalepos ohne eine solche naive, es erstehen lassende Epoche denken, auf die nicht erst jene mit der Unwahrheit und der Formkomplizierung operierende Epoche gefolgt wäre? Eine solche Vorstellung ist von um so zweifelhafterer Richtigkeit als das, dem Epos verwandte bürgerliche Lied (so dürfte man die chanson d'istoire dem Nationalepos als dem historischen Lied gegenüberstellen) noch in den aus dem 13. Jahrh. überlieferten Proben durchaus jene einfache Logik, Wahrheit und Ungekünsteltheit der Darstellung zeigt, bei der die Mitteilung des Stoffes das einzige Interesse des Dichters ist, und die das, in denselben Kreisen gepflegte heroische Lied in der Zeit seiner Bildung doch aus keinem ersichtlichen Grunde entbehren mufste. Mag man über das Alter des Kernes des Rolandsgedichts daher auch welcher Meinung immer sein, dafs der Rolandsarchetypus ein Original sei, kann niemand beweisen, und die vom Verf. verfochtene Theorie der Ursprünglichkeit der Variante hat in ihm absulut keine Stütze.

Ich vermag nur eine Art der sog. Variante, die ich die grammatische Dittologie nennen möchte, dem französischen epischen Lied der ersten Epoche zuschreiben; sie ist auch die einzige allgemein verbreitete Art in franz. Epos in litterarischer Zeit, hat aber durchaus nicht die Zwecke, die man der Variante beizulegen beliebt, obwohl sie die Ursache derselben gewesen sein kann. Die grammatische Dittologie besteht nicht aus Strophen und längeren Versreihen; sie umfafst selten mehr als die ersten 4 Anfangsverse einer Strophe, sie ersetzt im allgemeinen einen längeren Nebensatz mit Rückwärtsbeziehung auf vorher Berichtetes, causale und relative, besonders Temporalsätze, die man mit einem subordinierenden als (quand) oder indem (comme oder Partizipialkonstruktion) einleiten würde, und dient in der Erzählung

zur Veranschaulichung, zur Verflechtung, zur Angabe der engen Beziehung eines vorauserzählten und nachfolgenden Ereignisses oder Thuns. Vom qualifizierenden Relativsatz, wie von den causalen und subordinierenden Temporalconjunctionen macht die französ. Volksepik ja noch einen sehr spärlichen, manche Epen einen verschwindend geringen Gebrauch. Im Rolandslied steht z. B. *quant* = als — nur von dieser Bedeutung ist hier zu reden — nur 21 mal zur Verknüpfung von Strophen, 15 mal im Innern der Strophe; in 30 Fällen bezeichnet dabei merkwürdiger Weise das Verbum stets eine Sinnesempfindung (quant *voit* 42 etc., quant *oit* 3612 etc., quant *sent* 2083), 3 von den übrigen 6 Fällen mit anderen Verben eröffnen die letzten, in den anderen Redactionen abweichend überlieferten Strophen (V. 3934. 3975. 3987), von den 3 letzten innerhalb der Strophe auftretenden trifft der eine, V. 333, in Strophe 26, die in den andern Versionen ebenfalls anders lautet, die beiden andern sind V. 2319 in Variante, und 2481. Bei weitem überwiegend ist die Nichtbezeichnung der Gedankenbeziehung, also die Darstellung in Hauptsatzform (wofür Belege überflüssig) oder aber die zu vollziehende Gedankenverknüpfung wird durch Dittologie angedeutet (wofür hier ein paar Proben genügen müssen). Z. B. hat V. 254 der Dichter des Charlemagne gesagt:

Chevalchet l'emperere od sun ruiste barnet,

worauf in 4 folgenden Versen die Bewährung der Wunderkraft der Reliquien hervorgehoben wird, die Karl auf der Reise bei sich führt. In der folgenden Strophe wird dann mit dem dittologischen Verse (259):

Chevalchet l'emperere od sa cumpaigne grant,
dem 260 E passerent les munz e les paiz d'Abilant . . .

folgt, an den mit seiner Genossenschaft reisenden Kaiser erinnert, der nunmehr (auf der Reise) Berge und Höhen passiert. Die bereits bekannte Vorstellung des reisenden Kaisers sollte in unterordnender Satzform (mittels Participium oder Relativsatz) erneuert werden; den gleichen Dienst thut hier der dittologische Ausdruck, der einen qualifizierenden Relativsatz vertritt. Derselben Art ist die Dittologie Charlem. 783—84 = 780—81.[1] — In der Function eines Temporalsatzes steht die Dittologie: Rol.

V. 168 *Li empereres s'en vait desuz un pin,*
169 *Ses baruns mandet pur sun cunseill fenir,*
worauf folgt: Ogier *i* vint, l'arcevesques Turpins

und die übrigen am Rat teilnehmenden Führer genannt werden. Der Dittologie entsprechen in der vorangehenden Strophe die Verse:

165 *Dessuz un pin en est li reis alez*
166 *Ses baruns mandet pur sun cunseill finer*
Par cels de France voelt il del tut errer.

Der sich hieran unmittelbar anschliefsende Gedanke: die aufgebotenen Führer versammeln sich dort (bei Karl): Ogiers, Turpins etc., greift auf bekannte Vorstellungen (*i* etc.) zurück, auf die zurückgegriffen werden mufs, die aber als bekannte Vorstellungen ebenfalls in die Form des untergeordneten Satz in logisch gegliederter Rede gebracht werden müfsten, und zwar, da sie als temporale Bestimmung zum Folgenden dienen, in die Form eines Temporalsatzes („nachdem der Kaiser unter die Fichte sich begeben und seine Barone

---

[1] V. 735. 6 ist keine Dittologie zu 733. 4; letztere Verse sind ein à part des Kaisers.

zum Ratschlufs entboten hatte, — kam dahin Ogiers etc.). Der dem Rolandslied nicht recht geläufige Temporalsatz ist auch hier durch den Hauptsatz vertreten, die Dittologie zeigt das Gedankenverhältnis an, sie dient auch hier nicht als Zierrat. Vgl. auch Aub. li B. S. 72, 16—18 = S. 72, 6—10; ib. 98, 5—6 (beachte das *Adonc refu* V. 7) = ib. V. 3—4; ib. 123, 27 = 123, 26. — Recht instruktiv ist auch hier wieder der Tiradenalexius. Der Verf. hat zur originalen 36. Strophe den ganz passenden Schlufsvers 547 *Ot le li clers, s'est issus del moustier* hinzugefügt. Er will hierauf ausdrücken, statt kurz mit dem Orginal die Auffindung des Alexius auszugesprechen, dafs der aus der Kirche heraustretende Küster den Alexius mit Hilfe der ihm vom Heiligenbild gewordenen Andeutungen am Kirchenthor erkannte, also sagen: indem der Küster heraustrat — erkannte er an den Zeichen Alexius; er beginnt demgemäfs die neue Tirade mit der Dittologie: V. 548 *Ot le li clers fors del moustier issi.* Ja selbst der Verf. des strophischen Alexius kann solche Dittologie nicht ganz vermeiden, wenn er z. B.

in V. 24a b Si at li enfes sa tendre charn mudede
Nel reconurent li dui serjant son pedre,
A lui medisme ont l'almosne donede

den Schlufsvers der vorausgehenden Strophe:

23e *Mais n'enconurent son vis ne son semblant*

wiederholt, weil er den komplizierten Gedanken ausdrücken mufs: So veränderten Aussehens war Alexius, dafs die ihn in Folge hiervon nicht erkennden Diener seines Vaters — sogar Almosen boten.[1] Die vom Verständnis des Volkes abhängigen Dichter der alten Zeit mufsten möglichst konkret, in der anschaulichen Form des Hauptsatzes, ihre Gedanken ausdrücken, wenn dieselben im öffentlichen Vortrag mit dem Ohr aufgefafst werden sollten; sie durften der Denkkraft desselben keine Zumutungen dabei machen, wie es die zu logischer Subsumtion nötigenden untergeordneten Sätze thun. Die Fähigkeit logische Unterordnung anzuzeigen war, worauf der Mangel an unzusammengesetzten unterordnenden Conjunctionen in der französischen Sprache führt, bei ihnen selbst sogar wahrscheinlich noch in sehr geringem Grade entwickelt. Dafs die Dichter in der Bildung grammatischer Dittologien verschieden verfuhren, dafs sie dem Einen ungeschickt breit geraten, wie von Andern auf das Wesentliche beschränkt werden konnten, leuchtet ein. Eine Frage kann daher in der That sehr wohl sein, ob nicht aus ungelenker breiter grammatischer Dittologie die sog. Variante herzuleiten ist, durch die der ungebildete Sänger, der ein von ihm verbreitetes Lied redigierte, verleitet werden konnte, seiner auf das vorher und nachher nicht bedachtnehmenden, vom epischen Gemeinplatzsich nährenden, auch das Einfältige durch das Vortragspathos stützenden Beredtsamkeit freien Lauf zu lassen und durch Interpolierung auch der Dittologie die Logik des Originalwerkes zu verderben.[2] Ist die Ansicht von der gröfseren Ursprünglichkeit des provenzalischen Fierabras die richtige, so bietet die Überlieferung Belege auch hierfür; die Erwartung, dafs sie durch kritische Ausgaben anderer altfranzösischer Epen Bewährung finden könne, scheint mir

[1] Derselbe Satz: *nel reconurent* wiederholt sich 24e und 25a, wo er als Causalsatz funktioniert.

[2] Auf solche Weise kann man sich z. B. das Entstehen der drei Strophen des Rolandsliedes verständlich machen, in denen von R.'s Versuch Durendal zu zerschlagen und vom Blasen des Horns gesprochen wird, die der Verf. in eingehender Prüfung als ursprünglich zu erweisen sucht.

nicht aussichtslos zu sein. Originalepen mit derartigen Dittologien würden eine dritte Stufe epischer Darstellung repräsentieren.

K. Hofmann und M. Auracher, *Der longobardische Dioskorides des Marcellus Virgilius.* Abdruck des 1. Buches einer, vulgärlateinische Schreibformen und Wörter darbietenden lat. Übersetzung des Dioskorides, s. VIII.

G. Baist, *Die hochdeutsche Lautverschiebung im Spanischen.* Der Verf. zeigt, dafs hochd. *f, z, p, t, k* in echtspanischen Wörtern nicht vorkommen und die als Belege hierfür von Diez angesehenen Wörter anderer Herkunft sind. Auch Übergang von *p* in *f* oder *f* in *p* im Spanischen weist er zurück, wogegen er bedingten Übertritt von *t* und *d* in *z* anerkennt.

K. Hofmann und G. Baist, *Zum provenzalischen Fierabras.* B. beschreibt die Hs., fügt Collation und zu K. Hofmanns zahlreichen und trefflichen Emendationen des prov. Textes einzelne Zusätze hinzu. 1977 ist statt *devoratz* nach der Esc. Hs. *denudatz* zu lesen. V. 2028 *Baudrat* = Bagdad. V. 2467 kann mit *noblia* nur franz. *nobiles* gemeint sein. V. 4720 l. *Griö* (Grifon). V. 4931 *al miels* ist = *als melhors*, bekannt schon aus dem Alexius.

G. Baist, *Etymologisches.* Span. *marfil* = arab. *nâb-al-fil.* Span. port. *tascar* = taxare. — Span. *deso*, prov. *adesar*, altfranz. *adeser* von lat. densus. Span. port. *losa lousa* = lat. laxa (s. o. S. 423). — Franz. *corlieu, chorlito* onomatopoëtisch. — Franz. *senegré* = semen graecum. — Span. *Afalagar, falagar* identisch mit *folgar* s. o. S. 479. — Ital. *strapazzare* dazu cat. *estrapassar,* gal. *estrapallado,* altspan. *estrapajado.* — Ital. *cenno* etc., spanisch auch *zuño* = gr. *σκύνιον.*

K. Hofmann, *Ein provenzalisches Ineditum.* Tenzone eines *Aycard* und *Girard* aus Cod. Harl. 3041. Einen Tenzonendichter *Girard* (Giraud) wies P. Meyer, Dern. Troub. S. 66 nach.

Ders., *Zur Erklärung und Chronologie des Girart de Rossilho.* H. deutet das Wort *auriaflor* (V. 21 Ed. Hofmann) = Goldblume, d. i. die päpstliche Goldene Rose, deren Weihung Papst Leo IX. (1048—1055) mit Wahrscheinlichkeit zugeschrieben wird; ein terminus a quo für G. d. R.

Ders., *Die Etymologie von tos.* Die von Diez verworfene Herleitung aus *tonsus* stützt H. durch Hinweis auf eine Stelle des Aimoin, wonach das Haarscheeren bei jungen Leuten ein Akt des christlichen Rituals war.

K. Vollmöller, *Zu Joufrois.* Collation der Kopenh. Hs.

G. Baist, Berichtigungen, bez. auf B.'s Ausgabe von D. Juan Manuels Libro dela caza.

G. Gröber.

Nachträge und Berichtigungen.

S. 71 v. 62 lies *ura* statt una; v. 64 l. *lei* st. tei; v. 69 l. *A ngida* st. Angida; v. 75 l. *hal* st. hol; v. 79 l. *marvilgiuss* st. marvigliuss; v. 81 l. *Cur* st. Lur. S. 72 v. 129 l. *ounc* st. oune; v. 130 l. *ounc* st. oune; v. 151 hinter *chars !*; v. 152 *prend* st. prened; v. 160 l. *mal mund* st. mal mund; Ged. IV v. 1 Komma weg hinter *ti*; v. 6 l. *char* st. cher, *quei* st. queil; v. 7 l. *ti* st. chi; v. 11 l. *bealla* st. beilla; v. 12 l. *Sar* st. Far, *senza* st. sen da; v. 14 l. *aflar, cau.* st. aflar cou,. Komma fehlen hinter: S. 71 v. 58 *plirau*; v. 59 *gig*; v. 66 *gieu*; v. 73 *temps, vivieu*; v. 82 *pardieu*; v. 85 *Senger*; v. 87 *fig*; v. 106 *salvass*; v. 107 *scheva*; v. 110 *amig*; S. 72 v. 127 *ti*; v. 154 *tschiel*; v. 166 *rugar.* — In dem S. 94 ff. abgedruckten Texte ist zu verbessern: V. 382 Punkt; 414 *merveillier*; 415 *Merveilles*; 419 fu *aprestê*; 471 *montê*; 588 *amée;* (Strichpunkt); 590 *oï* (Komma). S. 104 Z. 30 *son* für sa bei P 140 ist zu streichen, ebenso S. 106 Z. 35 *pas* (Simplex von repas?).

Drei Briefe Jacob Grimms an Friedrich Diez.

I.

Caſſel 2 merz 1826.

Wertheſter freund, es hat mich gefreut, nach geraumer zeit wieder etwas näheres von Ihnen zu hören und es heißt mir zu wenig getraut, daß Sie Sich im nachſatz Ihres Briefes erſt als den überſetzer der ſpan. lieder bezeichnen zu müßen glauben. Ich habe Sie durch bonner reiſende öfter grüßen laßen und nehme ſicher antheil an Ihren fruchtbaren bemühungen für provenz. und altfranz. dichtkunſt, wodurch Sie uns die kenntnis des altdeutſchen ſehr erleichtern werden. Vor allen dingen ſende ich Ihnen hierbei den verlangten parnaſſe occitanien nebſt dem gloſſaire. Raynouards arbeiten ſcheinen mir nur bis auf einen gewiſſen punct lobenswerth; im altfranz. ſind Roquefort und Meon ziemlich geiſtloſe halbkenner. Wir Deutſche müßen alſo mit unſerm etwas ſchwerfälligen tieferdringen der ſache forthelfen, wenns zu was rechtem kommen ſoll. Ich wollte Sie hätten zu Paris irgend einen ganzen roman, wie den Perceval Chr. d. Tr. oder den von den vier Haimonskindern abſchreiben mögen, die beide jeder auf eigne art intereſſant ſind. Eine in Deutſchl. beſorgte, wo nur hübſch gedruckte ausg. würde auch nach Frankr. und England abſatz finden, und vielleicht beßer gehen, als ein altdeutſches gedicht. Haben Sie nicht zu Paris Fauriels bekanntſchaft gemacht, des herausgebers der griech. volkslieder? er iſt einer der angenehmſten Franzoſen, die mir vorgekommen ſind und war damals (1814) viel mit dem provenzaliſchen beſchäftigt, er beſaß viele ſorgfältige abſchriften auch aus den vaticaniſchen codd. und gedachte einige erzählende längere gedichte, die ich bei Rayn. nicht einmal angeführt gefunden habe, bekannt zu machen.

Vorigen ſommer bei erſcheinung des hefts habe ich Ihre ſorgfältige abhandl. über die minnehöfe mit vergnügen geleſen, jetzt entſinne ich mich nicht genug der puncte worauf es ankommt. Können Sie etwa folgendes brauchen? In Wolfr. Parciv. 23ᵃ·ᵇ· ein rihtære über riter und maget. Iſt Ihnen Laſsbergs liederſal zu handen? in beiden bänden verſchiedne kleinere (meiſt ſchon dem XIV. jahrh. zufallende) gedichte mit allegoriſchen minneſachen. In Rudolfs Orlenz mihi 7194. ſqq. ein minnenrecht und 7978 der ſpruch. Da es ungedruckt ist, hebe ich einiges aus der hieſigen (ſchlechten)

handſchrift aus: nû nâhete in den ſelben tagen . diu zît als ich ê hân geſeit . in die der turnei was geleit . der zem poy (pui, berg) dâ ſolde weſen. — ſô kômen aldie frouwen ſâ . die von wârheit ſint erkant . zen ſchoenſten überz ganze lant . den iſt geſat ein palas . iſt ez als ez hievor was . an den graben gein dem plân . dâ der tornei ſol ergân . darabe die werden frouwen . die riter mugen ſchouwen . daruffe ſint ſie ſehs tage ê . daz der tornei dâ ergê . und ſetzent eine künegin . ir klage ze rihten under in . vor der wirt in der wochen . minnenreht geſprochen ϱϱ. Dann 7978 ſqq: die ſtolze künegin . die ſie hâten under in . genomen nâch gewonheit . als ich iu hân hievor geſeit . vor alden werden ritern dô . ſprach diu künegin alsô . ir herren al gelîche . arm u. dazuo rîche . wizzet daz ich bin geſîn . dirre frouwen künegîn . die hânt an diſen ſtunden . mit rehter urteil funden . daz ich die hie lâze ſehen . der wir alle prîſes jehen . dâſt frou berte, nû ſolt ir . den beſten riter zeigen mir . waz ſie gein dem leiſten ſol daz iſt erkant uns allen wol ϱ. Die ganze ſtelle ſcheint nachbildung einer früheren Hartmanns, die in dem wiederaufgefundnen aber noch ungedr. gedicht von Erek vorkommt.

Auf das was in meiner ſchrift über den meiſtergeſang ſteht dürfen Sie billig jetzt wenig oder nichts geben. An zuſammenhang der prov. und deutſchen lieder glaube ich immer noch nicht, etwas anders iſts mit dem ſtoffe der erzählenden gedichte. Manches ſcheint auch gemeingut der ganzen zeit. Bei jeu partir fällt einem das ſpil teilen ein MS 1, 182[b]—198[a]. Nib. 1706. 1722. 1742. 1898. klage 1785 und ſonſt. Das gleichnis von der kerze iſt ſprichwort arm. Heinr. 101—104. Friged. 1517 (das bekannte aliis inſerviendo conſumor), natürlich auch bei den troubadours anzutreffen: Richard de Barbeſieux (Millot 3, 82) und Raimond de Toul. (Rayn. 1, 252.) Auch die idee der wächterlieder ſcheint mir unentlehnt; himmliſch war daß Bouterwek in der recenſ. von Raynouard die prov. aubaden nicht finden konnte.

Macht es Ihnen keine mühe, ſo unterrichten Sie mich, zu welcher zeit folgende troubadours gelebt haben: Girauz de Cabreira; Naſnarz dAntravenas; Peire Cardinal; Berguedan; Aymeric de Peguilhain; Peire de Buſſinac; Richart de Berbeſil; Ricaut de Taraſcon; — Millot hilft mir wenig.

Eine andre bitte beſteht darin, daß Sie mir gelegentlich provenz. oder altfranz. zuſammenſetzungen, dergleichen ich gramm. 2, 973, 982 berühre, anmerken und mittheilen wollen. Beiſpiele der letztern gattung werden faſt nur in eigennamen vorkommen, vgl. den troub. cercamons. Dieſer zweite theil meines werkes iſt nun heraus und ich fürchte ein wenig hölzerner geworden als der erſte. Die unterſuchungen kann man aber nicht von ſich abwehren. Es ehrt mich ſehr, daß ein ſo geiſtreicher, allumfaßender mann, wie Schlegel das buch ſeiner nähern betrachtung werth findet: ſagen Sie ihm meinen dank dafür und es wird mir erwünſcht ſein, wenn er ſeine prüfung öffentlich machen und uns allen ſeine in vielem gewis beßere einſicht mittheilen will.

Meons renard habe ich nun erhalten, die ausg. ift wie zu erwarten ftand ohne die rechte forgfalt und critik gemacht, aber fchön gedruckt. Ich denke nun wieder an unfer buch. Fauriel hat mir alle zeugniffe der Provenzalen über fuchs und wolf ausgezogen und mitgetheilt; Sie können vielleicht einige ergänzen. Sobald ich dran komme mehr davon.

Uhland will über die minnefänger fchreiben, worauf ich mich freue. Hagen läßt die ganze man. fammlung wiederdrucken, ein fchweres unternehmen, das er fich leicht zu machen weiß. Den altfranz. Triftan hat er elend herausgegeben, ich wollte das merkwürdige gedicht umftändlich recenfieren, bin aber davon abgeftanden, um dem fchein auszuweichen, als wollte ich mich an Hagen machen, der lieber gelobt werden follte, dafür daß er zwei fo ausgezeichnete gedichte wie Gudrun und Ravennafchlacht bekannt gemacht hat.

Leben Sie wohl, Wilhelm erwiedert herzlich Ihren gruß, ich bin mit aufrichtiger hochachtung und (der Rest des Blattes ist weggeschnitten).

2.

Caffel 15 febr 1827.

Werthefter freund, es ift nicht recht, daß ich für Ihr willkommnes, fchon vorigen monat erhaltnes gefchenk fo fpät und fo kurz danke. Ich habe noch keine ruhe gefunden, es ordentlich zu lefen und zu ftudieren und verfpare mirs auf die fommerftunden. Es wird mich gewis von vielen feiten her anziehen. Ift denn von Raynouard nicht noch ein provenz. wörterbuch zu erwarten? verfprochen meine ich hätte ers.

Welcker, den ich herzlich zu grüßen bitte, hat mich vorigen herbft über Ihre gefundheit wieder beruhigt. Vielleicht komme ich diefen fommer oder fpäter nach Bonn und dann wollen wir uns durch hübfche und weite fpaziergänge, wozu ich gut tauge, erheitern und laben.

Aus allen kräften möchte ich Sie zu dem entfchluß, das celtifche fprachftudium zu beginnen, aufmuntern. Es muß ausnehmend belohnen und refultate liefern, die uns allen abgehen. Aber womit anfangen? mit dem Wallififchen oder Irländifchen? Daß das Kleinbretagnifche oder Armorifche, ungeachtet der neuen hülfsmittel von Legonidec, als das verdorbenfte und ärmfte, vorläufig hintangefetzt werden muß, fcheint mir ficher. Aber die wahl zwifchen den beiden andern ift wirklich fchwer. Das Wallififche hat mehr poefie, auch ift mehr gedruckt, aus bedeutend alten hff.; Owens wörterbuch, fo viel ich weiß, unvollendet. Jetzt eben follen die mährchen (y Mabinogion) walifch (*sic*) und englifch im druck erfcheinen. Dennoch hat das Irifche (Galifche) befondern reiz, zumahl in grammatifcher hinficht. Seine denkmähler fcheinen noch älter und die in Deutfchl. und Italien vorräthigen alten gloffen dringen auf deutung. Es foll eine brauchbare neue gramm. von Nelfon oder Neilfon geben

und voriges jahr ift à gaelic dictionary by R. Armftrong in quart heraus gekommen, das ich mir für unfere bibl. verfchrieben habe. Endlich fchlägt hier die frage über den halbdunkeln Offian zunächft ein. Kurz es ift eine bahn, auf der ruhm einzulegen ift.

Sein Sie fchönftens gegrüßt von Ihrem

Jac. Grimm

3.

Lieber freund,

dieser anrede bediene ich mich, weil ich Sie wahrhaft liebe und hochachte wegen Ihrer treuen, fleifsigen arbeiten, die so vielfach einschlagen in die meinigen, und deren werth ich um so vielseitiger erkenne. Sie sind so freundlich gewesen mir Ihr neues treflich angelegtes buch zuzusenden; ich dachte Ihnen lange schon dafür zu danken, bin aber durch geschäfte abgehalten und durch unpäfslichkeit gestört immer nicht dazu gelangt. Ich habe mich mehr darin umgesehn zu meiner freude, als es ordentlich studiert zu meinem nutzen; das macht, ich stecke jetzt bis über die ohren in ausarbeitung der syntax, und halte mir die lautlehre (Sie denken Sich, dafs ich mit meiner vor 15 jahren geschriebenen lange nicht mehr zufrieden sein kann) aus allen kräften vom leibe. eben ist auch darüber ein gescheidtes buch von Rapp in Tübingen erschienen. Hätte ich schon Ihre romanische syntax, ja die wäre schon buchstäblich verschlungen und genossen. (nur eine frage: wann beginnen die präpositionalen infinitive ad amare, à aimer stätt ad amandum?)

Es freut mich, dafs durch Ihr werk, in Deutschland wenigstens, den langweiligen salbadereien Raynouards ein ende gemacht wird. Manches nicht übel ist auch neulich gegen ihn vorgebracht worden in Lewis essay on the origin and formation of the romance language. Oxford 1835, das Sie noch nicht zu kennen scheinen. Nichts ist matter, als wie die Franzosen die paar regeln über sujet und regime lobpreisend nachbeten, z. b. ein mr. Chabaille, der sich das ansehn gibt, als ob er mein buch gelesen habe und nicht einmal daraus gelernt hat, dafs man nothwendig schreiben müsse roman de Renart!

Über romanische aus dem deutschen genommene wörter wird sich viel streiten lassen; in einigem bin ich andrer meinung. Lächerlich ist aber Raynouards unbekanntschaft mit den deutschen sprachen, z. b. bei seiner deutung von hazard aus den nordischen asen.

Von meiner mythologie urtheilen Sie zu günstig; es ist noch gar zu viel roher stof darin, aber alles zu verarbeiten war noch nicht möglich und einiges, fühle ich, auch nur durch wagen zu gewinnen.

Empfehlen Sie mich Schlegeln, grüfsen Sie Welckern, und wenn Sie umgang mit ihm haben Klausen, der mich durch zu-

sendung seines carmen fratrum arvalium erfreut hat; vor allem aber bleiben Sie gut

Ihrem

Göttingen 30 Jun. 1836. Jac. Grimm

Auf einige fragen Ihres briefs antworte ich einmal bei besserer mufse.

Vorstehende durch die Güte des Herrn Verlagsbuchhändlers J. Flittner in Bonn aus Diezens Nachlafs in meinen Besitz übergegangene Briefe scheinen mir irgend welches Commentars nicht zu bedürfen. Einzig das sei hier angemerkt, dafs am Schlufs des dritten Absatzes im ersten Briefe Grimm sich auf folgende, allerdings befremdende Worte F. Bouterweks bezieht, die sich in den Gött. Gel. Anzeigen 1819 S. 1659 in seiner Recension von Band II und III des Choix von Raynouard finden: 'Zu der Art von Gedichten der Minnesinger, die wir in dieser Sammlung von Gedichten der Troubadours vergebens gesucht haben, gehören auch die sogenannten Tagelieder, die eben kein Beweis der Züchtigkeit ihrer Verfasser sind. Woher stammen nun diese? Aus der Deutschen Sinnesart sind sie doch wohl nicht unmittelbar entsprossen.' Den ersten Band des Choix hatte Bouterweck in der nämlichen Zeitschrift 1819 S. 599 ff. angezeigt, die Bände IV. V. VI wurden von ihm ebenda 1825 S. 81 ff. besprochen.

A. Tobler.

Vermischte Beiträge zur Grammatik des Französischen.

(Fortsetzung zu Bd. V 181.)

28. Mit gutem Fug wird dem Französischen nachgerühmt, dafs es in höherem Mafse als manche andere Kultursprachen für seinen Satzbau Mittel besitze und regelmäfsig verwende, die gestatten der Aussage alle irgend erforderliche Sauberkeit, völlige Unzweideutigkeit bezüglich ihres logischen Wertes zu geben. Es ist bezeichnend, wie dies Idiom für Mathematiker z. B. in Fällen, wo der Deutsche durch Betonung ein Satzglied 'hervorhebt', auf dem der Nachdruck der Rede liegt — weil es eben thatsächlich das Prädikat, der übrige Satz das Subjekt ist —, immer auch die Aussage demgemäfs gestaltet, sich nicht damit begnügt eine Satzform, die einem wesentlich verschiedenen Gedanken entspricht, blofs durch die Accentuation gewissermafsen dem auszusprechenden anderen Gedanken notdürftig anzupassen. 'Er ist der Herr' auch dann zu sagen, wann dem logischen Verhalte nach 'er' das Ausgesagte, und das, worüber ausgesagt wird, 'der Herr' ist, und blofs durch nachdrückliche Betonung dessen, was der Satzform nach immer noch Subjekt ist, anzuzeigen, dafs es Prädikat sei, befriedigt des Franzosen Bedürfnis nach Sauberkeit des Ausdrucks nicht; er sagt bekanntlich *le maître, c'est lui* oder *c'est lui qui est le maître*; und es ist nicht zu verwundern, dafs innerhalb des weiten Kreises, welcher immer noch französische Denk- und Sprechweise auf sich wirken läfst, gerade diese Wendung als — oft genug gerügter — Gallizismus bei manchen Völkern sich eingebürgert hat, denen sie ursprünglich völlig fremd war. — Damit ist nicht gesagt, dafs überhaupt dem Französischen fremd seien alle jene Erscheinungen der Attraktion, Synchysis, Konstruktion ad sensum und wie man sonst die mannigfaltigen Vorkommnisse nennen mag, die in einer gewissen Unsauberkeit oder Unsicherheit des die Sprache gestaltenden Denkens ihre Quelle haben, in einer Geneigtheit des Geistes synonymen Vorstellungen oder Gedankenformen gleichzeitig Zutritt und Einwirkung auf den Ausdruck zu gestatten. Hat doch das eben gerühmte *c'est lui qui est le maître* ein gewifs leicht zu verstehendes und zu erklärendes, aber logisch nicht gerechtfertigtes *c'est moi qui* suis *le maître* neben sich, ja sogar ein noch weit seltsameres *ce* n'*est* pas *moi qui* suis *le maître*.

Wie verhalten sich Deutsch und Französisch zu einander und jedes zu dem Gedanken, der hier und dort zum Ausdruck gebracht werden soll, wenn unserem 'Nicht alles, was glänzt, ist Gold' gegenüber steht '*Tout ce qui reluit, n'est pas or*'? wenn beim Übersetzen von Sätzen wie die folgenden ins Deutsche die Negation, die beim Verbum steht, von diesem getrennt und mit 'all' verbunden wird: *Mais tout esprit n'a pas des yeux pour la (la nature) connaître*, Boileau; *tout ce qui s'est fait, ne mérite pas d'être écrit*, Voltaire; *le choix n'est pas indifférent, tout n'est pas aliment pour l'homme*, J. J. Rousseau; *tous les conquérants n'ont pas été tués; tous les usurpateurs n'ont pas échoué dans leurs entreprises*, ders.; *la passion est une lutte souvent poignante, où toutes les âmes ne triomphent pas*, de Mazade; *tout le monde ne pense pas comme toi*, J. Mussard; *dans les discours que vous avez entendus, tout n'est pas faux*, V. Cherbuliez; und schon im Altfranzösischen *Et tut ço que l'un ot, ne deit un maintenir*, S Thom. 4936; *tuit blanc oisiau ne sont cigne*, B. Lat. 451; *tutes hures ne sont mures*, Sprichwort bei Leroux II 395? — Es kann bei erstem Betrachten scheinen, als ob das Deutsche hier den richtigeren, dem Gedanken genauer entsprechenden Ausdruck biete; wird doch die Negation zu dem Worte gesetzt, in welchem liegt, was der Sprechende vorzugsweise ins Auge faſst, wenn er verneint. Gegen die Aussage, manches was glänze, sei Gold, würde er nichts einzuwenden haben, er erhebt sich nur gegen die Verallgemeinerung; und so scheint denn sein Sprechen ganz angemessen zu verfahren, wenn es das negierende Wort zu dem Worte rückt, um dessen willen nach seinem Dafürhalten der positive Satz Falsches behauptet. Doch ist eins nicht zu vergessen: auch der so gestaltete Satz bildet eine verneinende Aussage, nicht etwa eine positive, in der bloſs ein Satzglied in negativem Ausdruck gegeben würde, wie die folgenden: 'Nicht verblendete müssen es einsehen', 'Nicht Mitglieder können eingeführt werden'; es soll ein Urteil als falsch bezeichnet, keineswegs ein positives Urteil ausgesprochen werden. Darum ist denn auch der französische Ausdruck[1], der die Negation in die engste denkbare Verbindung mit dem Verbum, dem Kern der Aussage, bringt, ein im höchsten Grade angemessener, indem er besagt: von dem Subjekte 'alles glänzende' darf 'Gold sein' nicht prädiziert werden. Dabei bleibt freilich unangedeutet, daſs das, was die zu bestreitende These für mich unannehmbar macht, die Generalisierung ist, welche 'alles' in dieselbe bringt. Noch treffender war vielleicht die alte Redeweise, welche bei gröſserer Freiheit der Wortstellung auch das *tout*,

[1] Er steht übrigens auch uns zu Gebote, ohne daſs wir uns eines Gallizismus schuldig machen: 'Alle Eingeladenen werden nicht erscheinen', 'alle Druckfehler können hier nicht aufgezählt werden', d. h. 'es werden nicht alle . . .', 'es können nicht alle . . .' Es ergiebt sich dabei die nämliche Möglichkeit des Miſsverständnisses, wie im Französischen: 'alle Eingeladenen werden zu Hause bleiben.'

auf welches so viel ankommt, eng wenigstens an die Verstärkung der Verneinung rückte: *n'est pas tout or quanqu'il reluit* (oder *quanqu'on voit luire*), wie das Sprichwort bei Rutebeuf fünfmal lautet (neben einmaligem *tout n'est pas or c'om voit luire*), in völliger Übereinstimmung mit dem mhd. *ez enist* nicht *allez gold daz da glizzit*, dem wieder unser nhd. 'es ist nicht alles G. . . .' wenigstens dann beinahe gleich steht, wenn wir den Ton auf 'ist' legen, 'nicht' enklitisch dazu sein lassen; so auch *ne sont mie tos tans mores* 'es giebt nicht das ganze Jahr Brombeeren', Tr. Belg. I 238, 410.

Wie nun verschiedentlich von Grammatikern hervorgehoben ist, kann die französische Ausdrucksweise, von der wir ausgegangen sind, auch einem wesentlich anderen Gedanken entsprechen als der ist, den wir bisher damit verbunden gesehen haben; es könnte *tout ce qui reluit n'est pas or* auch heifsen 'was glänzt, ist niemals Gold', wie denn in dem von Hölder S. 285 angeführten *maxime usée et triviale, et que tout le monde ne pratique pas* von einem Grundsatze die Rede ist, den im thätigen Leben jeder aufser acht läfst, nicht von einem, den nicht jedermann zur Richtschnur nimmt. Hölder, der a. a. O. die Sache schärfer ins Auge gefafst hat als Littré in seinen nicht eben klaren Remarques 9 und 10 zum Artikel *tout*, welche übrigens nur eine bilden, unterscheidet den Fall, wo die Negation auf einen Teil der Gesamtheit bezogen ist, von dem, wo sie auf die Gesamtheit bezogen ist. Dies ist thatsächlich nicht eben falsch, trifft aber das Wesentliche doch nicht und nimmt zuviel Rücksicht auf die hinter den Worten liegenden sachlichen Verhältnisse, zu wenig auf den zu erörternden Wortlaut. Der Unterschied der beiden Bedeutungen einer sonst identischen Redeweise (in der sich die zwei Redeelemente finden, die einerseits charakteristisch für den Ausdruck des universalen, andererseits des negativen Urteils sind) liegt vielmehr darin, dafs das eine Mal der Sprechende einem fremden universalen Urteil sich verneinend gegenüber stellt, das andere Mal sein eigenes negatives Urteil zu einem universalen macht. Dabei ist aber zu bemerken, dafs im zweiten Falle die in Rede stehende Wendung nicht die unmittelbar von der Sprache gegebene ist. Die Vereinigung von Universalität und Negation erscheint vielmehr der Regel nach in anderer Weise zum Ausdrucke gebracht: statt die Gesamtheit vorzuführen und bezüglich derselben negativ auszusagen, sagt man bezüglich eines Einzelnen, einer geringsten Menge negativ aus, deutet aber ausdrücklich an oder läfst aus dem Mangel jeder Determination erraten, dafs jenes Einzelne jedes, jene geringste Menge jede irgend beliebige sein darf, und sagt damit einfacher dasselbe, einfacher, kräftiger und ohne Zweideutigkeit; also nicht *tous ne savent pas . . .*, sondern *aucun, personne ne sait . . .*; nicht *tout ne me satisfait pas*, sondern *rien ne me satisfait*; nicht *toujours* 2×2 *ne font pas* 5, sondern *jamais* u. s. w. Es ist jenes nicht ausgeschlossen, aber naturgemäfs das seltenere

und hat immer, wie gewifs jeder Franzose bestätigen wird, etwas anakoluthisches; es zu wählen werden immer besondere Gründe bestimmen.[1]

---

29. Es mag im Anschlufs hieran eine Erscheinung zur Sprache kommen, bei der es sich gleichfalls darum handelt, dafs die Negation nicht die Stelle einnimmt, an der wir sie zu finden erwarten. Im Meraugis 102 ist von einem Brauche die Rede, nach welchem dem Sieger im Turnei das Recht zustehe, die anwesenden Jungfrauen nach seinem Gutdünken als Gattinnen an die anwesenden Ritter zu verteilen; allerdings, heifst es, werde von ihm erwartet, dafs er dabei auf den Stand der zu paarenden angemessene Rücksicht nehme: *Mes s'il les vielt par eus partir, Qu'on ne lui tourt a vilainie, Au doner ne li covient mie Qu'il les abest ne desparage*, 'es thut nicht not, dafs er sie unter ihrem Rang vermähle.' Hier soll doch nicht gesagt werden, dafs Vermählungen unter dem Stande zu veranlassen unnötig sei, sondern dafs not thue dieselben nicht herbeizuführen, sie zu vermeiden; wir erwarten *covient que ne les abest*; Beaumanoir meint, das geistliche Gericht solle es mit Ehescheidungshändeln nicht leicht nehmen, und spricht dies so aus: *il n'est pas mestiers que le cort de crestïenté se passe legierement des ples qui naissent de mariage depecier* 18, 17; man sehe ferner *Moult fu Ogiers en tresgrant volenté K'a Karahuel pëust faire amisté*; *Ne moustroit pas qu'il ëust oublïé Ce que* (dafs) *li ot Karahues fait bonté*, Enf. Og. 6659; *Ne moustroit pas Ogiers a son samblant K'en lui ëust ne orgueil ne bobant Ne que de riens s'alast outrecuidant* eb. 6693; *Por chou fu li sains hom en tel liu hostelés* (Alexius an der Treppe des väterlichen Hauses) *Que ne veut pas li sire que il soit oublïés; Veoir le veut sovent*, Alex. Herz 672. Man könnte allerdings in diesen Ausdrucksweisen auch weitere Fälle der den alten Franzosen so geläufigen Figur der Litotes sehen wollen. Wie man sagte: *n'orent mie tout lor vuel*, Mousk. 29589 und damit meinte 'sie waren in höchst unerwünschter Lage', *Et maint cors saint . . . Dont dieux n'ot pas esté häis*, eb. 4551 'der Gott inniglich geliebt hatte', *Et fiert Bertran qi n'iert pas ses privés*, Og. Dan. 5737 'den er hafste', *no loy n'amoit mie*, Bast. Bouill. 69 'er hafste unsern Glauben', *Vous avera, s'il poet, fait moult poy d'avantage*, eb. 91 'er wird euch zu Leide thun, was er irgend kann', *De mains plus anïeus sejors Avés öi par maintes fois*, Perc. 13446 'von wonnigerem Aufenthalt

[1] Es sei noch erwähnt, dafs unter Umständen Dreideutigkeit vorliegt. *Tous ses défauts n'empêchent pas que je ne l'aime* könnte heifsen: 'nur ein Teil seiner Fehler hindert mich ihn zu lieben' oder 'von jedem seiner Fehler gilt, dafs er mich nicht hindert', endlich aber auch 'die ganze Summe seiner Fehler hindert nicht.' Im dritten Falle hat man weder die Ablehnung eines universalen Urteils, noch ein universales negatives Urteil vor sich, sondern eine einfache Aussage bezüglich eines einzelnen Seienden, das sich freilich aus addierten Elementen zusammensetzt.' So auch *tous ces objets ne coûtent pas 50 francs*: nicht jeder kostet . . ., keiner kostet . . ., alle zusammen kosten nicht 50 Fr.

habt ihr nie vernommen', *nous n'avïens pas tous nos aises,* S. d'Anglure 312 'wir litten grofse Not', oder vollends *„bone aventure ait hui Ma dame, a cui je sui et iere." Ne l'a ore en autre maniere Ferue del poing lez l'oïe,* Ombre 70 'so voller Verehrung hat er sie begrüfst', so könnte mit jenem 'ihm thut nicht not, sie unter ihrem Stande zu vergeben' gemeint sein 'wenn er sie schlecht vermählt, so thut er das Gegenteil von dem Erforderlichen'; jenes 'er gab keine Beweise, dafs er der empfangenen Wohlthaten vergessen hätte' könnte ironisch zu fassen sein und auf diese Weise bedeuten 'er erwies dankbare Gesinnung'. In der That wird denn z. B., wofern die Lesart (*fust*) richtig ist, so zu nehmen sein: *fait m'avés grant bonté; Ne me fust pas mestiers, par dieu de majesté, Que vous a ceste fois m'ëussiez oublïé,* B. Comm. 443 'es würde mir nicht genützt haben, d. h. ich würde verloren gewesen sein, wenn ihr meiner nicht gedacht hättet.' Es scheint aber ratsamer sich für eine andere Auffassung zu entscheiden: ganz gewifs ist jeder Gedanke an Litotes oder Ironie bei folgenden zwei neufranzösischen Stellen zu verbannen, die im übrigen mit den uns beschäftigenden vollkommene Übereinstimmung zeigen: *il ne faut jamais qu'un honnête homme montre pour lui de l'attachement,* Bourg. gentilh. I 1; *Et celle que je dois honorer de mon corps, Non seulement doit être et pudique et bien née, Il ne faut pas que même elle soit soupçonnée,* Ec. d. maris III 2; *je ne prétends pas que vous preniez d'autre logis que le mien,* M. de Pourc. I 4. Unverkennbar ist hier, wo die genaue Analyse des Gedankens einen positiven Ausdruck für das Erforderlichsein und einen negativen für das Erforderliche erwarten läfst, das Umgekehrte eingetreten, oder vielmehr — denn so ganz verkehrt und sinnlos pflegt der sprechende Mensch nicht zu verfahren — es sind je zwei Ausdrücke zu einer Einheit verbunden, zu dieser tritt die Negation und, da innerhalb dieses Komplexes das Verbum finitum im Indicativ den Kern bildet, zu ihm; es ist die Zerlegung des Satzes in seine Bestandteile, die uns mehr und mehr zur Gewohnheit geworden ist, und die Erwägung, an welcher Stelle denn streng genommen die Negation das richtige Element treffe, hier noch versäumt. Verfahren wir nicht ebenso, wenn wir sagen 'ich will nicht, dafs man mir dergleichen hinterbringe' und damit meinen 'ich will, dafs mir dergleichen nicht zugetragen werde', während es doch eigentlich heifst 'ich verlange nicht (aber lasse vielleicht geschehen), dafs . . .'? Ganz gewöhnlich ist das Entsprechende ja immer gewesen und geblieben bei den Verben des Müssens und Sollens, die mit reinem Infinitiv verbunden werden: *il ne faut pas le laisser faire, tu ne dois pas le permettre,* alt *mentir ne vos doi*'; auch uns wird mit 'du sollst nicht stehlen' keineswegs eine Pflicht erlassen, sondern eine auferlegt, wenn gleich nur die etwas zu unterlassen. Ein alter Dichter sagt sogar: *De ceu, dame, ke je vos os roveir, Et dont amors ne moi rueve pas taire* d. h. 'mir gebietet nicht zu schweigen' oder 'mir zu schweigen verbietet', Bern. LHs. 355, 4. — Gleiches kann, oder mufs vielmehr geschehen, wenn

der abhängige Satz gar nicht ausgesprochen wird; die Negation ist ja unentbehrlich, mufs also zum Ausdruck des Erforderlichseins treten, wenn ein Aussprechen dessen, was erfordert ist, gar nicht statt findet. Hector sagt zu seinem Vater, der ihm verboten hat zum Kampf vor die Stadt hinaus zu gehen: *Por une fole, une desvee, Qui son songe vous a retret, Vos entremetez de fol plet. N'avenist pas, sacheiz de veir*, so hätte Joly R. Troie 11516 schreiben müssen. Hector will aber nicht sagen 'es hätte sich nicht geziemt', sondern '*bien avenist que por une desvee ne vous entremëissez de tel plet*'; wollte er von der Unziemlichkeit eines Thuns reden, so hatte er, da dasselbe erfolgt war, den Indicativ *avenoit* zu setzen. Endlich ist hier auch noch zu berühren, dafs in einem Teil der oben angeführten Sätze die logisch ungerechtfertigte Stellung der Negation bezüglich des Modus Erscheinungen zur Folge hat, die nicht eintreten würden, wenn die Negation da stünde, wo sie streng genommen hingehört: *ne moustroit pas qu'il ëust oblïé* würde in diesem Falle lauten: *bien moustroit que n'avoit oblïé.*

---

30. Auch von der folgenden Erscheinung gilt, dafs, so geläufig sie sogar der Schulgrammatik ist, sie etwas genauer zu betrachten, auf ihr eigentliches Wesen anzusehen und in die Jugend der Sprache hinauf zu verfolgen immer noch lohnt; ich meine das Eintreten des Dativs, wie man glauben möchte, an Stelle eines Accusativs, bei den Verben des Veranlassens, Zulassens, Sehens, Hörens [1], wenn dieselben aufserdem einen Infinitiv, namentlich wenn sie einen selbst von einem Accusative begleiteten Infinitiv bei sich haben.

a) Es ist zuvörderst zurückzuweisen die Ansicht, nach welcher der Eintritt des Dativs an das Danebenstehen eines Accusativs geknüpft wäre; es hat nach ihr den Anschein, als ob einzig der Accusativ das *a priori* Gerechtfertigte wäre, das nur aus irgend welchen Zweckmäfsigkeitsgründen, etwa zur Verhütung von Zweideutigkeit, dem an sich ganz Unstatthaften hätte weichen müssen. Dafs dem nicht so ist, ergiebt sich aus der schon öfter nachgewiesenen Thatsache, dafs der Dativ sich auch da findet, wo der Infinitiv nicht der eines Transitivums ist. *Puisque son régime ordinaire l'a laissée ou rendue saine et bien constituée (la nourrice), à quoi bon lui en faire changer?* sagt J. J. Rousseau im ersten Buch des Emile; man findet weitere Beispiele davon bei Hölder S. 173 oben, bei Lücking S. 305 unter dem Texte, wenigstens für *faire*; ich treffe Beispiele der nämlichen Konstruktion auch bei *laisser*: *un*

---

[1] Man findet bisweilen die Regel auch insofern unzulänglich gefafst, als von transitiven Verben überhaupt geredet wird, die unter den angegebenen Umständen einen Dativ zu sich nähmen zur Bezeichnung der Person, welche die durch den Infinitiv bezeichnete Thätigkeit vollzieht. Mätzner Gr.[2] 367 drückt sich z. B. so aus, als dürfte man sagen: **Je lui ai envoyé chercher le médecin* oder **Je lui ai regardé manger son potage*; auch Schmitz Gr.[4] 175 könnte man so verstehen, als wären *faire, laisser, entendre, voir* nur zufällig gewählte Beispiele.

dragon . . . dont la sévérité Ne lui laisse jouir d'aucune liberté, Mol. Ec. d. Maris I 4; *Je n'ai qu'à laisser faire à son mauvais destin*, Ec. d. Femmes III 5. In der alten Sprache findet man diesen Dativ bei den sämtlichen in Betracht kommenden Verben oft genug: *Wistaces lor faisoit mesdire, Quant devoient lor cures dire; Wistaces lor faisoit mesprendre, Quant devoient lor grasces rendre*, Eust. M. 229; *Et a sa gent i fait entendre*, Fl. u. Bl. 2067; *Car elle fait a tous ceaulz muels valoir Cui elle veult de boen cuer acoillir*, Bern. LHs. 25, 5. *La mavaistié de sa pensee Ne li laisse a (= au) chant consentir* (an dem Gesang Gefallen finden, Lyon. Ys. 2435; *Volentiers ralast a l'estour, . . . Guis d'Avesnes ne li* (nicht *l'i*) *laissa*, Mousk. 22099; *N'i ot un seul qui osast grondre; Li uns lest a l'autre respondre*, Ren. 17928; *A mil en vëissiez plorer*, Troie 26344; *Deus, jai voit on sovent par tricherie Joïr d'amors a ceaulz ki n'en ont cure* Bern. LHs. 8, 4; *ce qu'il veoit aux aultres chanter, rire, danser et mener joye, ne lui estoit que contrarieté et desplaisance* (*ce que* = dafs), Cte d'Artois 143; *ge ne lor en oi parler*, Joufr. 2490. Der Dativ ist auch in diesen Beispielen vollkommen gerechtfertigt; er ist hier genau ebenso der Casus der Beteiligung wie in zahlreichen anderen Fällen, wo er keinem auffällt. Wenn man sagt: *je lui vois des pleurs*, was will man einwenden gegen afrz. *je li vi plorer?*; wenn *je ne lui ai jamais entendu ce langage* richtig ist, so hat man sicher das Recht gehabt auch zu sagen: *onques mais issi parler ne li ai öi*, und *je li lairai vivre* ist nicht bedenklicher als *je li lairai la vie*; gleiches gilt von dem Dativ bei *faire*, wenn dasselbe einen Infinitiv bei sich hat zur Bezeichnung des Thuns, bei dem die durch den Dativ bezeichnete Person als thätig beteiligt ist, wenn gleich hier eine entsprechende Ausdrucksweise mit einem Substantiv an der Stelle des Infinitivs nicht vorkommen kann. — Von dieser Konstruktion hat man auszugehen, wenn man die andere erklären will. Es versteht sich ja von selbst, dafs die Natur und die Angemessenheit des Dativs dadurch nicht berührt wird, wenn wir den intransitiven Infinitiv in afrz. *je li oi chanter* transitiv werden lassen und sagen: *je lui entends chanter une romance*, wie man afrz. auch schon sagte: *fist a deus escuiers Mener en destre deus destriers*, R. Charr. 255; *Et qu'il nos fache a dieu nos peciés pardoner* S. Alex. Herz 793[1]; *Bien lur deit un leisser lur custumes tenir*, S. Thom. 2712; *Je li voi les levres movoir*, B. u. M. IV 165, 705; *Dire l'ai öi a plusurs*, Rou III 341.

b) Nun finden sich dieselben Verba allerdings (und zwar noch häufiger als mit dem Dativ und dem Infinitiv) auch anders und zwar mit dem Accusativ und dem Infinitiv konstruiert d. h. es erscheint dem Sprechenden gleichzeitig zweierlei als Objekt des

[1] Bemerkenswert wegen der zwei Dative, die hier gleichzeitig mit *face* verbunden sind. Dafs der eine Dativobjekt zu *pardoner*, der andere Subjekt zu *pardoner* sei, mag man die Logik sagen lassen; sicher ist, dafs die Sprachbetrachtung hier nur mit *face* verbundene Dative sehen kann. Ebenso *Les ex li fist crever a un mauvais garchon*, Ch. cygne 26.

Sehens, Hörens, Lassens, einmal ein Thun und daneben ein Seiendes, gleichviel ob dieses das Thun vollzieht oder erleidet. Denn so grofs der Unterschied zwischen Thun und Leiden ist, so leicht das Nachdenken sein gewahr wird, so deutlich in einigen Fällen die heutige Sprache auf denselben Rücksicht nimmt, für die alte Sprache ist er hier nicht vorhanden, wie auch die heutige unter vielen Umständen über ihn hinweg sieht: *on voit étudier ce poète, on laisse siffler l'acteur* u. dgl. sind noch immer in zwiefachem Sinn gleich gut; *on le voit étudier, on le laisse siffler* desgleichen; und bei letzterer Stellung des tonlosen Pronomens bleibt es, auch wenn dem analysierenden Verstande *le* nur zu dem Infinitiv Objekt ist, zum klaren Beweise dafs der Sprache *le* auch in diesem Falle Objekt des Verbum finitum ist. Heute allerdings wird, wo man es mit den periphrastischen Zeitformen der Vergangenheit zu thun hat, wofern ein Accusativobjekt vorangeht, das Participium mit demselben nur dann in Congruenz gebracht, wenn der Accusativ das Subjekt zum Infinitiv angiebt; denn nur in diesem Fall, lehrt die grammatische Logik oder logische Sprachlehre, ist derselbe Objekt zum regierenden Verbum. Aber die alte Sprache (*Ma ella s'è beata e ciò non ode!*) weifs davon nichts; die Congruenz tritt in einem Falle so gut ein, wie im andern; man sagte also, um nur Beispiele dessen zu geben, was heute falsch sein würde: *onques croiz n'aveit vëue A autre pelerin porter* S. Magd. 480; *Dont il ot grans biens öis dire*, Mousk. 25520; am häufigsten bei *faire*, wo jetzt gerade in beiden Fällen Congruenz ausgeschlossen ist; ebenso *Et ses letres l'en out fetes od sei porter*, S. Thom. 935; *Unes iteles lettres li ad fetes porter*, eb. 4509; *d'un tapis Ot bien fete couvrir la cuve*, Barb. u. M. III 260, 191; *Le porte saint Denis ont faite deffremer*, H. Cap. 107; *la chapele . . . que il avoit fete fere de son avoir*, Turpin (Wulff) I 34, 12; *la chapele . . . que il avoit fete fere en la vile*, eb. 36, 16 (weitere Beispiele hat Nyrop Rom. IX 615 gegeben), wie bei dem entgegengesetzten Sachverhalt: *Quant l'egle ad ses pucins fez el ni eschapir*, S. Thom. 721; *Delés li l'a faite sooir*, Jeh. et Bl. 2314; *Enmi le vis li ad faite descendre* (nämlich *l'amure*), Ch. Rol. 3920. — Die Sprache erkennt also in älterer Zeit überhaupt, und noch heute fast durchaus, keinen Unterschied des Sachverhaltes an zwischen *j'entends chanter l'oiseau* und *j'entends chanter la romance*, zwischen *je le vois écrire (l'élève)* und *je la vois écrire (la lettre)*.

c) Eben darum ist es aber auch ganz natürlich, dafs zwei den zwei von der Logik unterschiedenen Gattungen angehörende Objekte bei dem Verbum nicht gleichzeitig stehen; der Sprache sind sie eben ganz gleichartig, beide gleichermafsen unmittelbar Objekte des Sehens, Hörens, Lassens; ich kann einen Menschen schreiben sehen, ich kann einen Brief schreiben sehen, nicht aber zugleich, in einem Akt, einen Menschen und einen Brief. Und dies ist der Grund, warum man auch nicht sagen kann: *je vois écrire l'élève la lettre*, was nicht etwa darum nicht angeht, weil jemand verstehen

könnte 'ich sehe, wie ein Brief einen Schüler schreibt': so ängstlich ist das sprechende Volk nicht.

Zwei direkte Objekte haben wir ohnehin zu dem Sehen, Hören, Lassen, ein Thun und dazu ein Seiendes, entweder das, an welchem das Thun vollzogen wird, oder das, welches dasselbe vollzieht; alle drei auf einmal können uns nicht gleichermafsen als Objekte erscheinen. Entweder machen wir das Thun und das dadurch zustande kommende oder davon ergriffene Seiende zu direkten Objekten und stellen das thätige Seiende als ein bei dem Sehen, Hören, Lassen nur beteiligtes, dabei in Anspruch genommenes gewissermafsen bei Seite, d. h. wir sagen: *je lui ai entendu chanter cette romance*, oder wir machen das Thun und das thätige Seiende zu direkten Objekten des Sehens, Hörens, Lassens, bestimmen aber das Thun näher durch Angabe des Seienden, das dadurch zustande kommt oder es erleidet, bei welchem Verfahren eine Beziehung zwischen diesem und dem Sehen, Hören, Lassen nicht statt hat d. h. wir sagen: *je l'ai entendu chanter cette romance.*

d) Dafs die beiden Ausdrucksweisen nicht völlig gleichbedeutend sind, braucht nach dem Gesagten nicht weiter dargethan zu werden; die Stellung, welche das indirekte Objekt zur Thätigkeit einnimmt, ist zu verschieden von der des direkten Objekts, als dafs es ganz einerlei wäre, welche von beiden man dem Seienden zuwiese, das die gesehene, gehörte, zugelassene, veranlafste Thätigkeit vollzieht. Aber auch hiervon abgesehen hat man nicht immer die Wahl zwischen beiden Konstruktionen. Es ist nicht möglich neben *je l'ai laissé se tuer* eine Wendung zu setzen, bei welcher das, was hier Objekt von *tuer* ist, Objekt von *j'ai laissé* würde, weil ein Reflexivpronomen nicht Objekt eines Verbums sein kann, das nicht auch zum Subjekt die durch das Pronomen bezeichnete Person hat, während dagegen einem *il s'est laissé entraîner à la force des conséquences* nichts im Wege steht.[1] Weiter sind ausgeschlossen diejenigen Fälle von Anwendung der Dativkonstruktion, in denen sich eine der Kombinationen tonloser Pronomina bei dem nämlichen Verbum ergeben würden, welche die Sprache wenigstens in neuerer Zeit — vermutlich um ihrer Mifsverständlichkeit willen — überhaupt meidet. Neben Corneilles *quel dessein vous fait me demander?* Polyeucte IV 3 ist ein *vous me fait* aus dem angegebenen Grunde ausgeschlossen; desgleichen neben Molières *Valère sur ce point me fait vous visiter,* Tart. I 6; A. de Musset konnte Com. I 403 nicht anders sagen, als *le hasard qui m'a fait*

[1] Bei der anderen Konstruktion würde das reflexive Pronomen mit dem nicht reflexiven vertauscht werden müssen: *il a laissé la force des c. l'entraîner jusqu'à ...* So würde umgekehrt neben dem *je l'ai laissé se tuer* ein **je le lui ai laissé tuer* im Grunde theoretisch unanfechtbar sein; wenn in dem Sinne, um den es sich hier handelt, dies nicht gesagt werden kann, so wird dies darin liegen, dafs dem sprechenden Volke die Rückkehr der Handlung auf ihren Ausgangspunkt als ihr Ziel nicht hinlänglich angedeutet erscheinen müfste.

vous rencontrer; wenn wir uns in dem Satze *vous ne m'auriez pas pardonné; si je vous avais laissé lui rendre ce service*, Ohnet, Serge Pan. S. 326 ein *le* an die Stelle von *ce service* denken, so würde zwar die Verbindung *si je vous l'avais laissé rendre* tadellos sein; aber da *rendre* an *lui* immer noch ein Objekt hat, so ist ganz gewifs, da doch *vous le lui* undenkbar ist, das Natürliche, dafs *le* mit *lui* neben *rendre* vereinigt werde; gleiches gilt von einigen Beispielen, die der immer fleifsig beobachtende Hölder S. 187 oben beigebracht hat (allerdings untermischt mit anders Geartetem). In der alten Sprache ist die Dativkonstruktion jedenfalls noch mehr als in der heutigen die überwiegende; schon der Umstand verbot in vielen Fällen, wo heute die andere eintreten könnte, zu dieser zu greifen, dafs tonlose Pronomina in der älteren Zeit vor den Infinitiv nicht treten dürfen. Die Konstruktion mit zwei Accusativen ist übrigens auch dem Altfranzösischen nicht fremd; *Ja nes verriez parole ne sermon commencier*, Meyer Rec. 20, 130; *Por l'amende de cel mesfait Les fist toutes lor dras oster Et es chemisses demorer* lese ich in Œuvres de Ruteb.[1] II 394, und gewifs ist, dafs hier *les* statt *lor* eine Zweideutigkeit ausschliefst, an der nicht blofs kindische Besorgnis der Pedanten Anstofs nehmen konnte; mit gutem Grunde hat auch Mousket die Accusativkonstruktion angewandt, wo er sagt: *il li fera Le roi d'Engletiere donner Estrelins pour guerre mener*, 20902 (er wird den König dahinbringen ihm, dem Herzog, Geld zur Kriegführung zu geben), wo neben dem Dativ *li*, der, wenn er tonlos bleiben sollte, nur bei *fera* stehen durfte, ein zweiter Dativ nicht eben unmöglich (s. oben S. 512 Anm.), aber keinesfalls schön war. Indessen entgeht mir nicht, dafs *le roi* nicht mit Sicherheit als Accusativ in Anspruch genommen werden kann, da ja Personenbezeichnungen in blofsem Casus obliquus ohne *a* auch in der Funktion des Dativs stehen; aus gleichem Grunde ist nicht beweiskräftig eine Stelle wie die folgenden: *quant il virent saisir La meisnie Pilate Ihesu*, S. Thom. 5323; *fist widier la vile tout le clergié*, Men. Reims 218; denn von kollektiven Personenbezeichnungen gilt in dieser Hinsicht das gleiche, wie von den Bezeichnungen einzelner Personen.[1]

Was Lücking § 379 A. 3 und 4 über den Gegenstand sagt, der uns hier beschäftigt hat, ist ohne Zweifel wohl erwogen und ist mit aller wünschbaren Präcision ausgesprochen, wie sein Buch denn auch sonst schon um der Sorgfalt der Darstellung willen den mir bekannten Werken ähnlicher Art weit voran steht. Aber wer das Vorstehende gelesen hat, sieht ein, dafs ich dem verdienten Grammatiker hier nicht beipflichten kann. Wenn er sagt, *faire entrer* sei Umschreibung eines kausativen Verbs (= hereinrufen),

---

[1] Zu Diez III[3] 127 könnte man etwa nachtragen: *Li blasmes en soit la gent fausse*, B. Cond. 130, 312; *Ains plus belle aventure n'avint gent batizie*, B. Seb. IX 850; *Car le nuit ne donna que mengier no barnage*, eb. XXII 161; *si donnat congiet toutes manieres de gens*, Froiss. (Luce) IV 84, 11.

so finde ich das logisch, aber nicht grammatisch gesprochen; es sind und bleiben zwei Wörter, jedes vom andern deutlich gesondert, die wir vor uns haben. Wenn die Stellung *j'ai fait entrer René* gewöhnlicher ist, als die Stellung *j'ai fait René entrer*, so gilt bei gleicher Ausdehnung des infinitivischen Satzgliedes dasselbe von *voir, entendre, laisser*; die alte Sprache findet nichts auszusetzen an *fai l'home deu venir*, Alex. 35a; *en jenvier Faimes l'an cumencier*, Phil. Thaon Comp. 2028; oder, um auch Prosa anzuführen, an *il en feroit le plait remaindre*, Etabl. de S. Louis 86; *faites tant de bones genz venir*, eb. 138, wie denn auch, wo der Accusativ uns Objekt des Infinitivs scheint, die Stellung dieselbe sein kann: *doit faire les paroles retraire*, eb. 191; *faire les terres mesurer*, eb. 176; *qui fait autre dessaisir* eb. 108. Wenn heute das Participium *fait*, auch wo das vorangehende Accusativobjekt keinesfalls als Objekt des Infinitivs angesehen werden kann, unflektiert bleibt, so ist, wie wir gesehen haben, früher anders verfahren worden; auch findet man bekanntlich (Lücking brauchte das in der Schulgrammatik nicht zu erwähnen) *laissé* neufranzösisch unter gleichen Umständen ebenfalls unflektiert, s. Hölder S. 215 A. 2, Littré *laisser* Rem. 6, während Lücking ihm doch eine ganz andere syntaktische Stellung als *fait* zuweisen möchte. Endlich kann, wenn der Infinitiv nach *faire* ein transitiver und von einem nur zu ihm gehörigen Accusativ begleitet ist, auch *faire* ein Accusativobjekt haben wie *voir*: *le hasard m'a fait vous rencontrer*. Es liegen somit keinerlei Gründe vor, *faire* von *laisser* und den Verben der Wahrnehmung zu trennen. Daſs das Neufranzösische für *fait* (und manchmal für *laissé*) Flexionslosigkeit unter Umständen eintreten läſst, unter denen sonst Congruenz die Regel ist (s. aber die eben citierte Anmerkung Hölders), altfranzösisch übrigens auch bei anderen Participien nicht einzutreten brauchte, ist ohne Gewicht. Was zu dem Verfahren geführt hat, wie es der heute geltenden Regel entspricht, ist ohne Zweifel nur die Erwägung, daſs man den Sätzen *je l'ai vue entrer, je l'ai entendue entrer* passiv gewendete an die Seite stellen kann *elle a été vue, elle a été entendue*, während *faire* ohne einen Infinitiv oder passiv in dem Sinne nicht vorkommt, den es in *je l'ai fait* (afrz. *faite*) *entrer* hat. Bei *laisser* schien die Sache wenigstens zweifelhaft; und daher bei dessen Participium das Schwanken.

---

31. Bedeutung und Konstruktion des nfrz. *il faut* scheinen sich auf dem Wege über folgende Stationen herausgebildet zu haben. Von Anbeginn hat im Französischen *fallere* seinen Sinn dahin eingeengt, daſs es ein Täuschen, Betrügen nur insofern bedeutet, als das Subjekt, von dem es ausgesagt wird, berechtigter, natürlicher Erwartung, Hoffnung nicht entspricht, pflichtmäſsigen Dienst versagt; nicht mehr aber insofern als das Subjekt auf Irrwege führt, in Schaden bringt: memoria fallit sagte man von einem Gedächtnis, das Irrtümliches an die Stelle des Wahren setzt, faut la memoire, von einem Gedächtnis, das überhaupt nichts ge-

währt, sich als ohnmächtig erweist, wo man auf dasselbe rechnete. Dazu kommt, dafs ein Objekt, welches unter dieser Art Täuschung zu leiden hat, nicht mehr als erleidendes angeschaut wird, sondern als beteiligtes, d. h. durch einen Dativ an des lateinischen Accusativs Stelle bezeichnet wird. Also ohne Objekt: *il n'est rigle qui ne faille*, Rose 9055 (es giebt keine Regel, die sich nicht gelegentlich als unzutreffend erweise); *Il sanblent les arbres qui faillent, qui furent trop bel au florir*, Ruteb. I 261 (die die erwarteten Früchte schuldig bleiben); mit Objekt: *souvent li failloit li piés*, Ferg. 57, 33; *De joie li faut la parole*, Guil. d'A. 162; *Il* (Gott) *nem faldrat, s'il veit que jo lui serve*, Alex. 99e. — Daneben erscheint bei völlig gleicher Konstruktion das Verbum auch so gebraucht, dafs die Vorstellung von getäuschter Erwartung, versäumter Pflicht gänzlich fallen gelassen ist, und nur die des Nichtdaseins, wo dasselbe doch erforderlich ist, übrig bleibt: *ja soit ce ke defors lur failhet discipline d'umaine maistrie, nekedent la droiture del deventrïen maistre ne lur falt mie (etsi eis exterius disciplina humani magisterii desit, magistri intimi censura non desit*), Dial. Greg. 10, 1; *l'ordenement Ot si bien fait qu'il n'i falloit noient*, Enf. Og. 655; . . . *M'ad doné palefrei et dras, N'i faillent nis li esperun*, S Thom. Epilog 5839; *N'i faut, funt il, fors ço que ne l'avez beisié*, S Thom. 4235 (zu einer offenkundigen Versöhnung fehlt nur Eins; ihr habt ihn nicht geküfst). — Weiterhin tritt nun noch die Vorstellung des Nichtdaseins, die doch so wesentlich scheinen mufs, in den Hintergrund und wird die des Erforderlichseins die vorherrschende: *a boivre me faut, Car a mangier ai a foison*, Ren. 25506; *Et il plus a, et plus li faut*, Guil. d'A. 75. Ja sogar die Vorstellung des Nichtvorhandenseins scheidet gänzlich aus, und *falloir* wird von dem ausgesagt, was unentbehrlich ist, aber auch gar nicht fehlt; *charpentiers et maçons, ausquelz . . . il fault comprandre et avoir en ymaginacion de leur pensee toute la fourme et la perfection d'un chastel* u. s. w., sagt Eust. Deschamps, Poés. mor. et hist. 262; *il y falent des cheliers* heifst es in den Dial. fr. flam. A 2a, wo von den nötigen Bestandteilen eines Hauses die Rede ist; *j'ai tout ce qu'il me faut* sagt man unbedenklich.

Ein bedeutsamer Wechsel aber, und auf diesen kam es hier an, geht neben dem dargelegten her: das Fehlende, Erforderte haben wir fast durchweg unverkennbar in der Stellung des Subjekts vorgefunden. Ist aber noch Subjekt der Infinitiv in den Sätzen: *Ja ne vos faut il que taisir*, Méon I 283, 2926; *Car vous rendés keitis ou morir vous faura*, B Seb. V 187; *Ne lor faut que passer la porte*, Ruteb. I 159; *Il ne te faut que commander*, Watr. 175, 386; *il me fault dormir, je fus hier yvre*, Ménag. I 47? Die sämtlich etwas späten Texte, in denen diese Konstruktion mit dem Infinitiv vorkommt, gestatten nicht, aus der Flexionslosigkeit desselben auf den Accusativ zu schliefsen. Noch weniger lehren die Fälle, wo das Erforderte in einem abhängigen Satze ausgesprochen ist: *Souvent faut que l'oste les boute Hors de l'ostel, tant y sont tart*, Jub. N. Rec. I 375. Entscheidend ist auch nicht der Singular des Verbums

in *il y faut goutieres*, Dial. fr. fl. A 2a; *or li faut des Rollans*, Ruteb. I 145, selbst nicht in *quantes aunes vous en faut ilh?* rom. fläm. Gespr. 73. Entscheidend aber ist, dafs neben *il me faut cent francs* ein nfrz. *il me les faut* steht. Das läfst keinen Zweifel darüber bestehen, dafs was ursprünglich ein auf ein Subjekt bezogenes Verbum war, nunmehr ein subjektsloses Verbum geworden ist (wie ich statt 'unpersönlich' zu sagen vorziehe); es wird, wie durch *il pleut* das Bestehen eines gewissen atmosphärischen Vorganges, so durch *il faut* das Bestehen eines Erfordernisses ohne jede Beziehung auf ein Wesen, von dem dasselbe ausginge, konstatiert, und dazu tritt, was den Gegenstand der Forderung bildet, in der Form eines Accusativobjektes, manchmal auch weiter die Bezeichnung der Person, welche an der Erfüllung der Forderung interessiert ist, in der Form eines Dativobjektes. Die ältere Zeit konnte die Bezeichnung dieser Person, wenn das Erforderte in einem Infinitiv ausgesprochen war, auch in der Form eines Accusativs geben: *Qui plus fera de maus, plus le faura boulir*, Bast. Bouill. 509; *bien voit devant lui qu'il le fault morir*, S. d'Anglure 289, gerade wie bei den Verben *estuet*, *covient*, die ja auch sonst hinsichtlich der Konstruktion eine ähnliche Geschichte durchlaufen haben.

Bei den eben erörterten Dingen zu verweilen, nachdem Horning in Böhmers Rom. Studien (IV 252) ganz verständig bereits darüber gesprochen hatte, hat mich nur der Umstand veranlafst, dafs ein Ausdruck, bei dem der umgekehrte Prozefs statt gehabt zu haben scheint, meines Wissens nicht richtig gedeutet ist. Zwar dafs in *il fait jour, il fait froid* man *jour* und *froid* als nachgestellte Subjekte anzusehen habe, *il* d. h. *le jour* — *fait* d. h. *règne*, ist eine (bei einem Kenner der altfranzösischen Casusunterschiede schwer zu begreifende) Ansicht, mit der Littré wohl allein steht (*faire* 72), und der mit dem Hinweis auf *fist tel tans com faire dut*, Ch. lyon 804; *de ci k'a Nöé ne plut il onkes ne ne fist iver*, Serm. Sap. 294, 40 entgegenzutreten kaum not thut. Es leuchtet ein, dafs man es hier mit einem subjektslosen Ausdrucke zu thun hat, welcher ausspricht, dafs nicht zu bezeichnende Faktoren gewisse Erscheinungen hervorrufen. Dagegen sehe ich durchweg den Infinitiv in *il fait cher vivre à Paris* als Subjekt zu *il fait cher* kurzweg bezeichnet, so bei Mätzner Synt. I 14, bei Hölder S. 82, bei Lücking S. 298; und hiergegen ist vom Standpunkte der Geschichte aus Einsprache zu erheben. Übrigens auch von dem der Logik: kann von dem Leben in Paris gesagt werden, es mache theuer? von der Begegnung mit jemandes Zorn, er mache gefährlich (*qu'il fera dangereux rencontrer sa colère*)? Es besteht für mich kein Zweifel darüber, dafs *fait* auch hier im vollsten Sinne subjektslos, und dafs der Infinitiv samt dem zugehörigen Adjektiv Accusativobjekt dazu ist; *il fait cher vivre à Paris* heifst: in Paris haben unbekannte Ursachen zur Wirkung ein teueres Leben. Dies zeigen für die alte Zeit eben so wohl die Flexionsverhältnisse, d. h. die

Flexionslosigkeit des Infinitivs, der doch als Nominativ ein *s* haben müfste, wie die Wortstellung: *Et ci li fet boen sejorner*, Chev. lyon 1395; *grief demoreir ci fait*, Meyer Rec. 20, 773; *moult y feroit bon estre*, Aye 58; *Devant lui fait mauvais plaidier*, G Coins. 294, 128; *a son manoir Ou il faisoit plaisant manoir*, Tr. Belg. II 211, 306; *Mais or feroit molt boin savoir, Quel part nos devons ceminer*, Guil. d'A. 109; *Tant fet bon Dormir lez le buissonet*, R. u. P. I 27, 7. Verdunkelung des ursprünglichen Sachverhalts mag zuerst dadurch herbeigeführt sein, dafs man in derartige Sätze auch Accusativobjekte einführte, wie man von allem Anfang an präpositionale Bestimmungen darin hatte. Wie diese zu *fait* gehören und keineswegs zum Infinitiv (*à Paris* | *il fait cher vivre*, nicht *il fait cher vivre à Paris*), so mufsten auch jene eigentlich bezogen werden; und in der That finden wir, wo sie aus tonlosen Fürwörtern bestehen dieselben dem *fait* beigesetzt: *Il le feroit boen aler querre*, Ch. lyon 6593; *moult les fait bon honnir* (die Heiden), Bast. Bouil. 523; *Mout se fait en lui bien* (l. *bon*) *fier*, S Magd. 648; *par* (= *por*) *les folz envïeus .... Se fait bon sagement garder*, R Ccy 2205; selbst noch neufranzösisch: *Il nous ferait beau voir attachés face à face*, was Littré aus Molière citiert. Aber einem substantivischen Accusativobjekt oder einem Satzobjekt gegenüber erweist der Infinitiv die stärkere Anziehungskraft, und wenn hier eine Verbindung geknüpft wird, so lockert sich auf der anderen Seite die zwischen Infinitiv und Adjektiv; mäfsig noch in *il fait bon son cuer oster De ce c'on ne puet amender*, Cleom. 17539; schon weit stärker in *Fol fait promaitre ce c'on ne puet tenir*, Gayd. 154; *mauvais fait guerroier son seignor*, eb. 177. Immerhin steht auch hier streng genommen noch nichts im Wege, wenn man den Infinitiv als Accusativobjekt zu dem subjektslosen *fait*, das Adjektiv als attributiv zu jenem ansehen will. Dafs aber das Verkennen des ursprünglichen Sachverhalts weit hinaufreicht, zeigt die Einführung des *a* vor dem Infinitiv in *L'istoire fait bon a conter Et a öir et a retraire*, Veng. Rag. 3354, und dafs in neufranzösischer Zeit Unklarheit darüber fortbesteht, die eines *de* in dem bei Littré angeführten *il ne fait pas bien sûr .... D'épouser une fille en dépit qu'elle en ait*, Femmes sav. V 1 oder in dem von Hölder aus V. Hugo beigebrachten *Quel plaisir d'être au monde, et qu'il fait bon de vivre.* So mögen denn die oben genannten deutschen Grammatiker sich in Übereinstimmung mit der Empfindung der heutigen Franzosen befinden, wenn sie den Infinitiv als Subjekt des Satzes hinstellen; ganz gewifs aber ist diese Empfindung in Widerspruch mit dem Gedanken, der ursprünglich die Ausdrucksweise ins Dasein gerufen hat; ja man sollte denken, es müfste noch heute französischen Grammatikern gelingen das richtige Verständnis derselben wieder allgemein zu machen und damit denn auch das häfsliche *de* endgiltig zu verbannen.

---

32. Die Worte *Qu'amans n'ait volenté de dame avoir l'amour* im Bast. Bouil. 1674 haben in den Gött. Gel. Anz. 1877 S. 1614 Anlafs zur Zusammenstellung einiger Beispiele gegeben, welche in gleicher Weise ein *de* in zwiefacher Funktion zeigen, indem dasselbe einesteils das Verhältnis eines Infinitivs zu einem durch denselben bestimmten Worte, anderenteils das Verhältnis eines Nomens zu diesem Infinitiv oder zu einem von diesem abhängigen Worte angiebt. Es tritt die Erscheinung nur da ein, wo in Folge der Voranstellung des Nomens die beiden *de*, welche bei anderer Stellung auftreten müfsten, neben einander zu stehen kommen würden. Zunächst folgen hier einige weitere Beispiele: *Et por coi fust ele coarde De sa dame reconforter Et de son bien amonester (= d'amonester de son bien)?* Ch. lyon 1598[1]; *Mal espeir a d'autrui dreit prendre (de prendre dreit d'autrui), Qui le soen dreit n'ose deffendre,* Rou III 5027; *la droite voie tenir De plus en plus preus devenir,* B Cond. 54, 232; *Molt pert son travail et sa peine, Qui d'amors rimoier se peine,* Poire 353; *Phelippres Mouskès s'entremet ... Des rois de Franche en rime metre Toute l'estorie,* Mousk. 4; *Qui de trop haut choir dote l'onte,* Lyon. Ys. 721; *Pluis en est duiz ke maistres charpantiers N'est de sa barde ferir et chaploier,* G Viane 1998; *Maix moult fait bien paroir Amors k'elle me trait a hoir De moi faire tout son voloir,* Bern. L Hs. 84, 5; *Ai, felon, rien n'i gueaignereis De bone amor et des dames mesdire,* eb. 363, 2; etwas anders, nämlich ohne Infinitiv, der ja überhaupt nicht wesentlich ist, sondern eben nur besonders oft Anlafs zu der Erscheinung giebt: *n'a cure De quanque ele l'aparole* (d. h. *de tot de quanque*), R Charr. 1333. Beispiele entsprechender Doppelfunktion von *a* mögen gleichfalls zu den a. a. O. gegebenen hinzukommen: *Tant com li hom a plus apris A delit et a joie vivre, Plus le desvoie et plus l'enivre Diax, quant il l'a que un autre home* Ch. lyon 3571[2]; *De sai bees a aise vivre,* Ruteb. I 131; *Pour dieu passerai mer Au Temple converser,* Tr. Belg. II 38, 64; *La femme vise au mari nuire Et cil a sa femme destruire,* Ov. Met. 30 (Auszug von Tarbé, der das Werk dem Phil. de Méry zuschreibt);

[1] Die für diese Stelle angenommene Konstruktion von *amonester* ist nicht die einzige begegnende; man findet das Verbum auch mit dem Dativ der Person und dem Accusativ der Sache: *coustumiere Dou bien a moi amounester* (d. h. *d'amonester le bien a moi*) J Cond. I 45, 1482; *franchise ... le vous prie et amoneste,* Rose 3325; aber sie ist nicht weniger gewöhnlich als diese: *l'en unt amonesté,* S Thom. 84; *et tout adiès l'en amounestoit sa fame,* Nouv. frç. du XIII s. 87, und hier anzunehmen, weil das coordinierte Verbum mit dem Accusativ der Person auftritt.

[2] Es ist nicht ganz sicher, dafs die Stelle hierher gehört, da *avoir apris* in der Bedeutung 'gewöhnt sein' (s. Ztschr. II 144 zu Z. 2480) aufser mit *a* und dem Infinitiv (*Ge congnois bien pieç'a Dangier; Il a apris a ledangier, A leidir et a menacier,* Rose 3140) auch mit reinem Infinitiv vorkommt (*cil ki ait apris Estre envoixiés et chantans et jolis,* Bern. L Hs. 467, 2). Godefroy scheint dieses *avoir apris* und *aprendre* nicht zu kennen; sonst hätte er I 355 a das Sprichwort *envis lait on ce qu'on aprent,* über dessen Sinn eine Stelle in Œuvres de Ruteb. I 442 keinen Zweifel läfst, nicht so mifsdeutet, wie es geschehen ist.

tous jours temps et espace Aus biens temporels venir (dem Verse fehlt eine Silbe), Fauvel 1100; *Par geometrie set on ... Quantes lieues on peut conter D'un päis a un autre aler (a aler d'un päis a un autra)*, Mousk. 9759. Im letzten Beispiele scheint freilich der Sachverhalt ein etwas anderer zu sein: allerdings haben wir nur ein *a*, während bei heutiger Anordnung der Satzglieder zwei erforderlich sein würden, aber, wollten wir ein zweites in den altfranzösisch geordneten Satz einschalten, so würde es schwerlich neben dem vorhandenen *a* seine Stelle haben dürfen, sondern müfste vor *de* (allenfalls auch vor *aler*) treten. Auch dieser Art des Zusammentreffens scheint man aus dem Wege gegangen zu sein. Zwar dafs vor einen präpositionalen Ausdruck eine weitere Präposition trete, verbietet der alte Brauch so wenig wie der heutige (*de lez lui se parti*, *d'entre iaus se toli*, *por del mien* u. dgl.), aber wo die erste Präposition nicht auf den unmittelbar folgenden Ausdruck, sondern auf einen weiter abliegenden Infinitiv sich bezogen hätte, scheint man solches Zusammentreffen gern gemieden zu haben. Mit den Worten *repairames de Rome cortoier*, Og. Dan. 9400 ist wohl ebenfalls gemeint *de cortoier a Rome*.

Ein ähnlicher Gebrauch ἀπὸ κοινοῦ der Conjunction *que* scheint vorzuliegen, wenn es heifst *Mielz voeill murir qu entre paiens remaigne*, Ch. Rol. 2336. Auch von dieser Erscheinung habe ich schon früher gesprochen, Bruchstück aus dem Chev. au lyon S. 16, und beträchtlich vor mir hatte, was mir damals unbekannt war, Mätzner in der Syntax II 216 die Sache erörtert; seitdem ist Fritz Bischoff, der Conjunctiv bei Crestien S. 25 unter Bezugnahme auf meine Bemerkung gleichfalls auf den Gegenstand zu sprechen gekommen, weiterhin Hammesfahr, zur Comparation S. 38, endlich noch Ebering in Ztschr. V 362. Dafs von dem Wegbleiben eines 'dafs' bedeutenden *que* nicht zu reden ist, wo der nachfolgende Satz ein solcher ist, der in der alten Sprache einer derartigen Einleitung nicht bedarf, wie dies gerade von den Objektssätzen zu Verben des Wollens gilt oder von Subjektssätzen zu Ausdrücken des Erforderlichseins, hat Bischoff richtig ausgeführt. Eins ist aber aufserdem noch zu bedenken: ein derartiges *que* ist vielfach, wo wir im heutigen Deutschen ein 'als dafs' anwenden, auch nicht einmal möglich. In dem eben angeführten Verse der Ch. Rol. werden z. B. nicht zwei Gegenstände des Wollens darauf hin mit einander verglichen, welcher von ihnen lebhafter gewollt werde, sondern zwei Thätigkeiten darauf hin, welche eher stattfinde; der Sprechende sagt nicht: 'lieber will ich sterben, als (ich will) dafs ich bleibe', sondern 'eher bin ich zu sterben bereit, als ich bleibe' d. h. das Sterbenwollen liegt mir näher, wird eher zur That werden, ist eher denkbar, als das Bleiben. Nicht unser deutsches 'als dafs' durfte hier zum Vergleiche dienen, sondern die der französischen ganz congruente lateinische Ausdrucksweise, nach welcher man sagte *depugna potius quam servias* oder *Zeno perpessus est omnia potius quam conscios delendæ tyrannidis indicaret*, s. Kühner, Ausf. Gr. II 857

Anm. 7 oder auch Rothe, Quæst. grammat. ad usum Plauti potissimum et Terentii spectantes, Berl. 1876 S. 6; mit dieser stimmt genau *Mielz me lairoie detranchier . . . . que g'en parlasse*, Barb. u. M. IV 434; *Melz sostendreiet les empedemenz Qu'elle perdesse sa virginitet*, Eul. 16. Ist das zweite Glied der Vergleichung ein weniger Gewolltes, also zu dem Ausdruck der Forderung im Hauptsatze Objekt oder Subjekt, dann wird freilich, wenn nicht ein Infinitiv statthaft ist (*Et meuz veut vers le rei käir en achaisun, Ke mettre seinte iglise en tel confusiun*, S Thom. 549), ein zweites *que* nach dem der Vergleichung dienenden denkbar, aber wie gesagt nicht notwendig. Ähnlich verhält es sich ja in einigen Fällen, wo uns ein *se* zu fehlen scheint: *Chascuns oisiaus s'est cois tenus, Aussi cois c'on chantast la messe*, J. Cond. II 2, 31 *(que s'on chantast* oder älter *com s'on chantast); Signor, saciés tot voirement Que jou vos en sai mellour gré Que j'en ëuisse tout porté* (als wenn ich alles mitgenommen hätte, was mir von euch angeboten ist), Mousk. 11101; *furent plus mat et restanc Que cascuns fust navrés el flanc*, eb. 26376; denn auch in diesem (von Diez III 366 berührten) Falle wird man darauf zurückgehen müssen, dafs der Umstandssatz der Bedingung einer Conjunction nicht bedarf, vielmehr der blofse Conjunctiv (allerdings meist unter Inversion des Subjektes, die hier, da eine Conjunction hinzukommt, wieder rückgängig wird) die Hypothese hinlänglich kenntlich macht. Besonders entscheidend tritt der Annahme des ἀπὸ κοινοῦ entgegen, dafs das dem deutschen Leser unentbehrlich scheinende *que* auch da fehlt, wo auch das einem *quam* gleichzusetzende erste nicht vorhanden ist. Schon früher a. a. O. habe ich angeführt: *Miex vodroie estre a chevals träinee, De vostre corps fusse ja mais privee*, G Viane (Tarbé) 40; ebenso *Et jure deu qi en crois fu pené, Ains i metroit totes ses herités, Ogier ne soit fors du castel jetés*, Og. Dan. 7567 (d. h. angenommen, es gelänge nicht Ogier aus der belagerten Burg herauszubringen, so würde er (Karl) zuvor alle seine Habe aufwenden), wo in direkter Weise gar nicht verglichen, sondern nur gesagt wird, im Gedanken an Verwirklichung gewisser Verhältnisse, würde man gewisse unwillkommene Dinge sich lieber gefallen lassen. — Es ist nicht zu verwundern, wenn in der Wiedergabe etwas weniger schlichter Gedankenfolgen die ältere Zeit nicht jedes Mal das Richtige trifft und das, was unter Umständen ganz tadellos ist, unter ähnlichen, aber eben doch nicht gleichen Verhältnissen fälschlich wieder eintreten läfst. So drückt sich Wace meines Erachtens nicht richtig aus, wenn er S. Nic. 1244 sagt: *Quant lor enfant estranglé virent, Quel merveille, se grant duel firent . . . Mielz vousissent morir lor vuel Qu'il vëissent lor emfant mort.* Hier werden Objekte des Wollens verglichen; man würde nach *Que* ein *il ne vousissent* einschieben können; da aber das Sehen und das Wollen das nämliche Subjekt haben, so würde hier der Infinitiv stehen müssen *Que (il ne vousissent) veeir lor enfant mort.* Hinwieder ist eine anderwärts ganz korrekte Wendung übel angebracht, wenn Adenet sagt: *S'aviiés ses enfans tout en vostre baillie, Ains les lairoit tout*

(tous?) mettre a l'espee fourbie Que ce que de Nerbonne fesist la departie, B Comm. 639. Dies bequeme und klare, wenn gleich vielleicht etwas pedantisch klingende *que ce que* ist doch nur da statthaft, wo Objekte des Wollens, Subjekte des Nützlichseins verglichen werden, nicht aber Thätigkeiten hinsichtlich der Wahrscheinlichkeit ihres Statthabens.

Haben wir mit Recht bestritten, dafs das *que* in den oben betrachteten Fällen in zwiefacher Funktion stehe, dann wird dasselbe gelten von *que* in *n'avoit mais autre desir Que le bareil pëust emplir*, Barb. u. M. I 236, 834 oder *Et li quens erraument l'aproche, Qui l'encauche de tel maniere Qu'il n'atent mais el que le fiere*, Rich. 630, wo *que* die Stelle des lat. *nisi* nach Negation einnimmt. Ein zweites *que* ist auch hier überflüssig; man braucht es sich also nicht unterdrückt zu denken. Wenn ein allerneuster Autor sagt: *Je ne demanderais pas mieux qu'il fût mon ami*, Desnoiresterres, les Etapes d'une passion S. 145, so würde dies im Altfranzösischen kein ἀπὸ κοινοῦ sein; wenn es sich aber nicht in die alte Zeit hinauf verfolgen läfst, so wird es heute für eins gelten müssen.

Von einer Erscheinung, die sich mit dem ἀπὸ κοινοῦ berührt, aber von demselben doch wieder wesentlich verschieden, vielleicht auch einfach als Verschleifung zu bezeichnen ist, hat oben S. 422 der Lyoner Ysopet zu reden Anlafs gegeben.

Endlich sei hier noch an die Ztschr. II 570 vorgeführten merkwürdigen Fälle des ἀπὸ κοινοῦ erinnert, zu welchen hier noch ein paar weitere gleichartige hinzukommen: *A tant estes vos* *C a r a d o s* *Se fiert entr'eus toz abrivez*, Perc. 14156 (wo weder vor Carados eine Interpunktion möglich ist, da *estes vos* meines Wissens durchaus einen Accusativ verlangt, noch nach demselben, da ein selbständiger Satz nicht mit tonlosem Pronomen beginnt); *A tant es vous ses compagnons, Qui les armes ont aportees: Sor la biere les ont gietees. Et i pendirent par les manches* *L e h a u b i e r c e t l e s c a u c e s b l a n c e s* *As brances de l'arbre pendirent Et l'escu, plus n'i atendirent, Et le coife et le hiaume avec*, eb. 40252; *Li quens prent tantost un* *m e s a g e* *Vers saint Löis aler commande*, G Gui. II 518; *Et li fil, ki ja furent grant, Furent entr'aus trois* *e n e s t a n t P a r d e s o u s l e m a n t i e l l a m e r e* *Furent fait loial cil troi frere*, Mousk. 14943 (wo übrigens wie bei dem zweiten aus Perceval beigebrachten Beispiel man ebenso gut sagen kann, es sei ein Satzglied, dort das Verbum, hier das Verbum samt dem Subjekt wiederholt); *Mais li vrais dieus, ki bien delivre* *L e s s i e n s* *i souffri a aler A folie por aus* (die Gegner) *fouler*, eb. 28259; *Ne cuit que g'en (de fableaus) face mais nul* *F o r s d e B e r e n g i e r a u l o n c c u l* *N'avez vos mie öi encore; Mais par mon chief g'en dirai ore*, Montaigl. Fabl. III 252; *Car la m'en voill aler Ou je n'oie parler* *D' a m o r s* *chascun jor Crois et doble ma dolor*, Tr. Belg. II 39, 67 (wo die zwei letzten Verse Schlufsrefrain sind, dessen erstes Wort hier noch mit in den vorangehenden Satz hineinzuziehen ist); *K'onkes bialteis ne fist si son pooir D'estre en un leu si amerousement Com elle ait fait* *e n s o n t r e s b i a u l c o r s g e n t* *N'ait riens c'a biaulteit ne taigne*, Bern. L Hs. 325, 2.

33. Es gehört mit zu den Zügen, die die alte im Vergleich zu der heutigen Schriftsprache als eine so sehr unbefangene, sorglose Darstellung des Gedankens oder als Abbild eines so unbefangenen, wenig behutsamen Denkens erscheinen lassen, dafs wo zwei nominale oder pronominale Satzglieder oder ein nominales und ein pronominales in Coordination, durch *et* oder *ne* verbunden, aufzutreten haben, der Satz ungemein häufig, bei weitem öfter als es heute üblich ist, zunächst solche Gestalt erhält, als wäre nur das eine Satzglied vorhanden, und dafs dann durch eine Art Richtigstellung, unter pronominaler Wiederholung des ersten, das zweite Satzglied, durch *et* oder *ne* mit jenem verknüpft, nachgetragen wird. *Ceste parole ot escoutee Li seneschax, il et ses frere,* Ch. lyon 4405; *De quanque dex puet faire et dire, Soiez vos beneoiz clamez, Et vos et quanque vos amez,* eb. 5398; *Je te rendrai le riche roi Gaifier, Lui et sa fille et sa franche moillier,* Cor. Lo. 1244; *Pris est par force li riches rois Gaifiers, Il et sa fille et s. f. m.*, eb. 355; *Ç'a fet Guillaumes, il et si dui nevou,* Orenge 533; *du mien li donrai tant, Mais n'estra povres, ne il ne si enfant,* Og. Dan. 5397; *Bien se desfent Ogiers, il et sa gent,* eb. 5402; *adoubà Nostre bons rois Pepins Symon, qu'il moult ama, Et lui et ses deus fils,* Berte 3206; *en honnour monter Le vueille (deus), et li doinst chose faire Qui lui et au siecle puist plaire, Lui et mon seignor Godefroit* (sc. *le doinst*), Cleom. 18661 (nach Krauses Berichtigung der Interpunktion); *E le chastel de Chieresburc Destruist Hastein par sa podnee, Lui* (oder mit Suchier *Il*) *et sa gent de sa cuntree,* Rou I 421; *Quant repozee fu et sainne s'amie, Elle et ses fix, dont ne s'atarja mie, Vers Romme droit ont lor voie(e) acuellie,* Aub. 2020; *es vos enmi la place Dant Ysengrin, lui et s'amie,* Ren. 8269; *Plus doubtent cristïens, et eulz et leur bubans, Que l'aloe faucon,* B Seb. IV 636; *Et si ne le connois ne lui ne le sien lin Fors que chou qu'il se fait apeller Baudewin,* eb. XXIV 310; *si s'esmuet il, et il et se gent, a venir encontre le marchis,* R Clary 33; *jou ai plus kier . . que vous soiés perdus, et vous et vo gent . . que nous qui chaiens sommes, nele* (l. *ne le*) *vile,* eb. 34; *si le hasterent et lui et chiaus de se conpaingnie,* eb. 66; mit ungewöhnlicher Ordnung der zwei coordinierten Glieder: *bien venrai a cief De moi, se mon fil truis en vie, C'on ne l'ait ocis par envie. S'il est en vie, il sera chi, Et jou et il, ains mïedi,* Ren. Nouv. 1428. Nicht selten tritt die vervollständigende Berichtigung unmittelbar hinter dem Subjekt ein, bevor das Verbum noch ausgesprochen ist: *Li rois Otrans, qui en öi parler, Il et Harpins avalent les degrez,* Nimes 1081; *Mais Baudüins, il et Berars, Qui souvent orent ses regars, Pour çou qu'ele iert bele et senee, Paserent une matinee,* Mousk. 9906; *si atira on que mesires Pieres de Braichoel, et il et se gent, manroient u palais,* R Clary 55. Dafs es nicht gleichgiltig ist, welches der zwei coordinierten Satzglieder gesondert vorausgenommen wird, versteht sich von selbst. Andererseits aber ist nicht zu verkennen, dafs die Ausdrucksweise, die durch ein ganz bestimmtes Verhalten des sprachbildenden Geistes ins Dasein gerufen war und ursprünglich

sicher nur da auftrat, wo bestimmte Bedingungen erfüllt waren, gelegentlich auch da sich zeigt, wo sie nicht gerechtfertigt ist; im Og. Dan. 125 lesen wir, welche Ritter alle Ogier angegangen habe: *Par non apele le conte Maneser,* es folgen 4 Verse aus lauter durch *et* verbundenen oder asyndetisch angereihten Namen, darauf *Hunalt de Nantes, lui et Jofroi d'Anger, Le viel Fromont, de Bordele Gaifier,* und gewiſs sagt hier die in Rede stehende Wendung nicht mehr als ein bloſses *et* sagen würde; gleiches gilt von Z. 335, während Z. 7481, wo wir inmitten einer Reihe durch Ogier erschlagener Feinde *Guion de Furges, li et Simon son fil* vorfinden, dieselbe in dem Verhältnis der Unterordnung, der Nebensächlichkeit, das vom Sohne zum Vater besteht, ihren Grund hat; hier ist sie nicht bloſs ein bequem den Vers füllender Ersatz für *et* oder *o*.

A. Tobler.

Prouverbes bas-lemouzis.[1]
(Proverbes bas-limousins.)

„La flore bas-limousine, a dit Malte-Brun, est des plus riches.“[2] Des proverbes à foison fleurissent aussi bien nos montagnes et nos vallées.

J'aurais pu doubler et tripler ce recueil; réflexion faite, je ne l'ai pas voulu. Il faut préférer, dans les choses d'art, la qualité à la quantité; et, si l'étymologie a raison, rien n'est „élégant“ que ce qui est „choisi“.

En outre, j'ai dû rejeter mainte fleur fétide, voire même vénéneuse. „Abeille je suis, et non pas frelon.“

Vous autres, sur les lèvres de qui j'ai picoré tout ce miel, citadins et villageois, érudits et illettrés, je vous remercie! Vous souvient-il de mon bonheur à vous ouïr, surtout lorsque tel d'entre vous, autre Sancho Pansa, consentait à m'ouvrir son trésor de proverbes? J'avoue que je ne fu jamais tenté, en pareille occasion, de m'écrier, comme le Chevalier de la triste figure: „Assez! assez!“

Puissent mes lecteurs penser ainsi que moi!

[1] *Ai* sonne *Ā-ĭ,* par une seule émission de voix.
Au sonne *Ā-ŏŭ,* par une seule émission de voix.
Eu sonne *Ē-ŏŭ,* ou *Ĕ-ŏŭ,* par une seule émission de voix.
Iu sonne *Ī-ŏŭ,* par une seule émission de voix.
Ou sonne *Ou,* comme en français.
CH se prononce: *TCH.*
G, J se prononcent: *DG, DJ.*
LL sonnent *NL.*
LH sonnent comme *ll* en français ou *gli* en italien.
NH sonnent comme *Gne* en français ou *ñ* en espagnol.
M final sonne comme *N:* Amam, nous aimons: An, année.
R final ne sonne point dans les infinitifs; Amar, prononçez Amá. L'accent tonique porte sur la syllabe finale dans les verbes en *Ar* et en *Ir*; sur la pénultième, dans les verbes en *Re,* redre, veire; les verbes en *Er* se prononcent 1° *E* féminin, et prennent l'accent tonique sur la pénultième, ainsi Esser, ēsse; Cozer, Cōze etc., ou *E* masculin, et gardent l'accent tonique sur la dernière syllabe: Vouler, voulē; pouder, poudē etc.
Remarque. *R* final sonne dans Pouder, substantif, comme aussi dans la plupart des noms en er: ser, esper, lezer etc.
H initial tombe devant L apostrophe: Un home, l'ome . . .
B, C, D, G, M, P, S, T, Z, Ch, Tz ne se font pas sentir à la fin des mots, sauf quelquefois pour faire la liaison avec un mot suivant.

[2] La France illustrée. Article Corrèze. Page 3 ancienne édition.

PROUVERBES BAS-LEMOUZIS : PROVERBES BAS-LIMOUSINS.

I.
Religion.

1. Chadun per se, Dieus per toutz.
Chacun pour soi, Dieus pour tous.

2. Lou boun Dieus tournaria davalar del cial que li troubarian a dir.
Le bon Dieu descendrait-il une seconde fois du ciel, on lui trouverait à dire.

3. Dieus n'oublida jamais lous seus,
Tira la gala, baila un peu.
Dieu n'oublie jamais les siens; il ôte la gale et donne un poû. — Ironique. On ne fait que changer d'épreuves au cours de la vie.

4. Ia pas de paubre que Dieus n'ame.
Il n'est pas de pauvre que Dieu n'aime. — On réplique cela à ceux qui parlent en mépris de nous ou d'autrui.

5. Val mielhs aver a far a Dieu qu'à sous sentes.
Il vaut mieux avoir affaire avec Dieu qu'avec ses saints.

6. En davalan, tous lous sentes ajudon.
Quand il faut descendre, tous les saints aident.

7. Lou boun Dieus es pus fi que lou Diable.
Le bon Dieu est plus fin que le diable.

8. Decoun ia res,
Lou Diable pert sous dregs.
Là où il n'y à rien (à prendre) le diable perd ses droits.

9. Lou libre messal
Te lou bure e la sal.
Le missel tient le beure et le sel. — Autrement, le prêtre vit de l'autel

10. Dominus vobiscum!
Jamais curat crebet de fam.
Et cum spiritu tuo!
Sia be, mais que d'un cop.
Dominus vobiscum! Jamais curé ne mourut de faim. Et cum spiritu tuo! Si fait, plus d'une fois. — Dialogue. Le premier cri est de sentiment; le second est d'expérience; l'exclamation est d'un temps serein; la réplique est d'une époque d'angoisse.

11. D'aboura a la messa, tart a la batalha.
De bonne heure à la messe, tard à la bataille. — Si c'est pour aller au bien, hâte-toi; si pour aller au mal, ne te presse pas.

13. Filha d'egleija, diable de maijou.
Alias: Meneta d'egleija, diable de charrieira.
Fille d'église, diable de maison. (*Dévote d'église, diable de rue.*)

14. Fai lou prestre Marti,
Respoun la messa emais la dis.
(Un tel) fait comme le prêtre Martin, il répond la messe et la dit. — Faire la demande et la réponse. S'accuser et se défendre . . .

13. Vicari,
Arri!

Vicaire, va!

15. Anueg fau las hostias; dema, l'aigua senhada; passat-dema, serai bou(n) a re.

Aujourd'hui, je fais les pains d'autel; demain, je ferai l'eau bénite; après-demain, je ne serai bon à rien. — Un jour tout me réussit, je n'ai que des qualités; puis, tout change! . .

16. Las pregerias courtas son las melhouras. (pregē-rias)
Les prières courtes sont les meilleures.

17. Lou premier sente qu'ajueda es lou melhour.
Le saint qui aide le premier est le meilleur de tous.

18. Prestre
Fai boun estre.

Il fait bon être prêtre.

19. A forsa d'espouizou, lou diable creba.
A force de poison le diable crève.

20. Lou qui mangla las cireijas sab miels so que nous chal que degun pus.
Celui qui emmanche les cerises sait mieux que personne ce qu'il nous faut.

21. Descrubir un autar per n'en crubir un autre.
Alias: Desabilhar Sent Peire per abilhar Sent Pau.

Découvrir un autel pour en couvrir un autre. (Déshabiller S. Pierre pour habiller S. Paul.) — ôter ici, à celui-ci, pour donner là, à celui-là.

22. So que Dieus guarda es ben guardat.
Ce que Dieu garde est bien gardé.

23. Lou boun Dieus a mais d'esprit que lou mounde.
Le bon Dieu a plus d'esprit que le monde.

II.

Pronostics.

1. 1° Calendrier.

Sem en hivern:
Qu quita sa plassa, la pert.

Nous sommes en hiver, celui qui quitte sa place, la perd.

2. L'ivern fai pas flourir lous aulaniers.
L'hiver ne fait pas fleurir les noisetiers.

3. A la sazou d'hivern fai bou d'aver guarnit
E soun granier,
E soun fenier,
E soun linhier.

A la saison d'hiver, il fait bon avoir garni et son grenier, et son fenil, et son bûcher.

4. Genier ne vol pas veire pissar un rat.
Janvier ne veut pas voir même un rat pisser. — Le mois de Janvier ne demande point de pluie.

5. Al mes de Genier,
Lou blat vol semblar un bouigier.

Au mois de Janvier, le blé veut ressembler à une „jachère“.

6. Gibre de Genier
Ne val pa'n denier.

Givre de Janvier ne vaut pas un denier.

7. Pels Reis
Lours journs creisson d'un ped-de-rèi.

Aux Rois, (6 Janvier) *les jours croissent d'un pied-de-roi.*

8. Belher
Goutelher
Boun fumer
Boun granier.

Fébrier pluvieux, bon fumier, bon grenier.

9. La neu de Belher
Val un femourier.

La neige du mois de Février vaut du fumier. — Femourier, femus, fumier d'engrais.

10. Belher
Boun anhelier.

Février, bon agnelier. (propice à l'agnelage.)

11. Belher
Maleva un journ a Genier
Per sarrar la vielha al fougier.

Février emprunte un jour à Janvier pour serrer la vieille au foyer. — „La vielha“ Cette expression populaire, pour dire l'hiver (?), est très-répandue. On l'entend aussi du Carême (?) et l'on coupe, à la mi-Carême, les genoux de la vieille.

12. Can fai soulelh per Nostra-Dama Chandelheira,
Lou loub de cranta journs ne quita sa tanieira.

Quand il fait soleil à N. D. de la Chandeleur, le loup de quarante jours ne quitte point sa tanière.

13. Can Nostra-Dama luzerna,
Cranta journs hiverna . . .
Luzerne ou nou,
Lous cranta journs i sou.

Quand Notre-Dame luit, il y a quarante jours d'hiver . . . qu'elle luise ou non, les quarante jours y sont. — Ces deux derniers vers ont tout l'aïr d'avoir été composés après coup par un observateur quelque peu sceptique.

14. Can plueu sus la Chandela
Plueu sus la javela.

Quand il pleut sur la Chandelle, il pleut sur la javelle. — „Chandela, Chandiala“ sont pareillement usités.

15. Belher
Leva lou blat del terrier;
Martz
Escoun lou graular;
Abriau,
Lou lebraut;
Maj, lou loub;
Jun, lou tout;
Julhet
Copa l'ale. (Ale-n.)

Février lève le blé de la terre; Mars, cache le corbeau; Avril, le levraut; Mai, le loup; Juin, le tout; Juillet coupe la respiration.

16. Per Sent Josep (sè)
L'iroundela vai e ve. (vè)

A la St. Joseph (19 Mars) *l'hirondelle va et vient.*

17. Can giala per nostra Dama de Martz
La gielada fai pas de mal.

Lorsqu'il gèle à N. D. de Mars, (25 Mars) *la gelée ne fait point de mal.*

18. Nostra Dama de Martz
Despen chalels e fadartz.

N. D. de Mars dépend lampes et fols.

19. Martz boudrous
An malurous.

Mars boueux, année de malheur.

20. Martz pulverous
Abrial pluejous,
Mai sens cessa,
Petiot champ dona granda cuessa.

Mars poudreux, Avril pluvieux, Mai encore, petit champ donne grande cuite. — La „Cuessa“ est la quantité de blé qu'une famille fait moudre pour le besoin de la semaine. En certains lieux on dit „Cuècha“.

21. Lou vent de Ram
Dura tout l'an.

Le vent (qu'il fait le dimanche) des Rameaux dure toute l'année.

22. Tounedre d'Abrial
Es signe de gial.

Tonnerre d'Avril est signe de gelée.

23. A la Setmana-Senta,
Plueu oû venta;
Autramen n'es pas senta.

En la Semaine-sainte il pleut ou vente; simon, elle n'est pas sainte.

24. Si touna al mes d'Abrial.
Cicla barrica e barrial.

S'il tonne au mois d'Avril, cercle barrique et baril.

25. Can plueu sus lous rampaus (Al.: sus lous ramels,
Plueu sus las faus. sus lous grumels.)

Quand il pleut sur les Rameaux, il pleut sur les faulx (Var.: *sus les meules de blé*).

26. Can plueu sus la Cena,
Plueu sus la fena.

Quand il pleut sur la Cène, il pleut sur le foin. — „Fena“ pour „Fe“, fœnum, foin.

27. Despueis Paschas d'aici a Sent-Jan
La plueja arriba de tout pan.

De Pâques à la Saint-Jean la pluie vient de tout côté.

28. Paschas pluejousas,
Mas pastousas. Alias: Femnas pastousas.

Pâques pluvieuses, mains pâteuses. Ou: *Femmes pâteuses.* — C'à. d. Abondance de blé.

29. Si las Paschas anavon trusca Sent-Jan, la freg las segria.
Si les Pâques allaient jusqu'à la S.-Jean, le froid les y suivrait.

30. Si plueu per Sent-Jordi, adi las cereijas!
S'il pleut à la S.-Georges (23 Avril) *adieu les cerises!*

31. Sent Jòrdi
Bota l'espija a l'ordi,
La flour al li,
La grana al rabi.

S.-Georges met l'épi a l'orge, la fleur au lin, la graine aux raves.

32. Abrial deu redre a Mai lou foulhat
Sinou, sia fouitejat.

Avril doit rendre à Mai la feuillée; autrement il serait fouetté.

33. Ne chal a razim d'Abrial
Trelhart, tina, ni barrial;
Chal à razim de Mai
Tout aco, e mais mais.

A raisin d'Avril il ne faut treillage, cuve, ni baril; à raisin de Mai il faut tout cela et d'avantage.

34. D'un pus Maj es chal
D'un pus l'an n'en val.

Plus Mai est chaud, plus l'an vaut. — Chal, ou Chalt, calidus, chaud. On dit plus souvent: „Chaut, chauda“.

45. Can la flour es al bouissou,
Lou miejourn es al boussou.

Quand la fleur est au genêt, le (repas de midi) est au corbillon. — On appelle „lou miejourn“ dans certaines régions, le repas que les travailleurs de la campagne prennent vers midi en de certaines saisons. „Lou bouissou“ désigne chez nous le genêt commun, à fleurs jaunes, et, par extension, un balai en genêt. „Lou boussou“ est un petit panier distinct, par sa forme, de „la boussa“.

36. Vi qui nais en Mai
A la tina vai.

Vin qui naît au mois de Mai à la cuve va.

37. Lou boun Dieus nous countraguarde de la sechada de Maj e de la fanha d'Ost!

Le bon Dieu nous préserve de la sécheresse de Mai et de la fange d'Août! — Fànha, Fànga, fànja: fange, boue. — Ost se prononce: Ô.

38. Per Senta-Croutz,
Las semenalhas son pertout.

A la Sainte-Croix, les semailles sont (faites) partout. — Invention de la Sainte-Croix, le 3 Mai . . .

39. La Senta-Croutz
N'emporta ou laissa tout.

La Sainte-Croix emporte ou laisse tout. — La Ste Croix (3 Mai) est le dernier „tralutz", et le plus redouté. „Tralutz" ne vient pas de Atra Lux, mais de Tras (Trans); lutz (lux, ou lucidus) en raison de la „rayonnance", de la réverbération nocturne, qui brûle la végétation.

40. Tout so qui nais al mes de Maj
Z'ou chal prener per l'ala e z'ou gitar alai.

Tout ce qui naît au mois de Mai, il faut le prendre par une aile et le jeter. — Il s'agit de la gent volatile, ainsi que le marque le mot „Ala".

41. Si plueu per Sent Medart
Plueu cranta journs pus tart. Al.: Plueu sus lou dalh.

S'il pleut à la S. Médard, (8 Juin) *il pleut quarante jours plus tard.* (Var.: *il pleut sur la faucille.*)

42. Plueja de Sent Médart
Met la recolta al quart.

La pluie de S. Médard (8 Juin) *met la récolte au quart.*

43. Per Pandegousta
Lou froumatge a fach crousta

A la Pentecôte le fromage a fait croûte.

44. Sem en estiu,
Qu pana una plassa la deu.

Nous sommes en été, qui vole une place la doit.

45. Si plueu per Sent-Jan, (25 Juin)
Gaire de vi ni de pan.

S'il pleut à la S. Jean, peu de vin et de pain. — On dit „Pa" presque partout et presque toujours. Le besoin de rimer a fait cette fois employer une forme ancienne.

46. Si la poula boutatz lou bel journ de Sent Jan,
Avetz tres cors dins l'an.

Si vous mettez la poule à couver le beau jour de S. Jean, vous avez trois cadavres dans l'année. — Sur quoi repose cette croyance populaire?

47. Sent Peire et Sent Pau
Lavon la plassa a Sent Marsau.

S. Pierre et S. Paul lavent la place à St. Martial. (29 Juin — 1 Juillet). — Rarement ne pleut-il pas vers la fin Juin.

48. Can plueu lou journ de Sent Victor
La recolta n'es pas d'or.

Quand il pleut le jour de S. Victor (21 Juillet) *la récolte n'est pas riche.*

49. Per Senta Madalena
L'aulana es plena,
Lou razim coulourat,
Lou blat barrat.

A la Ste. Madeleine (22 Juillet), *la noisette est pleine, le raisin coloré, le blé retiré.* — (barrar, fermer, enfermer.)

50. Sent Laurens petassa lou blat negre.

St. Laurent (10 Août) *raccommode le blé noir.*

51. Per Sent Laurens
Touta frucha es bouna a las denz.

A la St. Laurent (10 Août) *tout fruit est bon (à mettre) aux dents.*

52. Masque veja per Sent Roch
Lous pelous d'un port de roc! . .

Pourvu que j'aperçoive à la S. Roch les bogues d'un jet de pierre! — Les bogues qui commencent à poindre vers la mi-Août font plaisir à voir.

53. Las velhadas tornon deissendre
En Setembre.

Les veillées redescendent en Septembre.

54. Can lou pelou fissa la jauta,
La velhada sauta.

Quand la bogue (de la châtaigne) pique la joue, la veillée sort.

55. Can faras toun linal,
Agacha que la plueja este tras lou ramdal.

Quand tu feras ton lin, regarde que la pluie soit derrière la haie.

56. Chal que Setembre founda lou ploumb.

Il faut que Septembre fonde le plomb. — Le raisin pour achever de mûrir a besoin d'une grande chaleur.

57. A Senta-Croutz,
La linazou pertout.

A Sainte-Croix (14 Septembre), *le lin partout.*

58. Per Senta-Croutz
Culhis tas peras e tas noutz.

A (l'Exaltation de) la Ste Croix (14 Septembre) *cueille tes poires et tes noix.*

59. Per Sent Michial
Lou merendet remonta e'l cial.

A la S. Michel le goûter remonte au ciel. — A la S. Michel, il n'y a plus que trois repas, le repas appelé Merendet (Merenda) cessant, à cause des journées moins longues. On dit Merendet ou Merendat, selon le lieu.

60. Toutes las pluejas perdudas
Per Sent Michial son redudas.

Toutes les pluies perdues sont rendues à la S. Michel. (29 Septembre.) — A la S. Michel il pleut de façon à réparer tout le temps qu'il a pu ne pleuvoir pas en été.

61. A la Sent Remic
Tout perdigal es perdic.

A la S. Rémi (1 Octobre) *tout perdreau est perdrix.*

62. Per Toutz-Senz
La niu es als senhs.

A Toussaint, la neige est aux cloches. — „Senh", signum, sin en vieux français (Toc-sin). Les Romains entendaient par „signum" toute chose d'airain servant à appeler, à rappeler; une statue était un „signum", une monnaie aussi, une trompette était encore un „signum". La Cloche faisant à l'église mêmes fonctions que la trompette à l'armée, prit naturellement le nom de Senh. La matière elle-même aidait à l'assimilation. La confusion des mots Senh, signum, et Sent, sanctus est fréquente. De là mainte superstition dans le bas peuple; de là mainte locution ridicule: „Es loung couma las cordas dels Senz", ou „dels Sentes" dit-on à Tulle. „Senz, Sentes" saints, pour „Senhs", Cloches.

63. Can l'ivern ve per Sent Marti
Seg souñ drech chami.

Quand l'hiver arrive à la St. Martin (11 Novembre) *il suit son droit chemin.*

64. Per la Sent Marti
Neu ser e mati.

A la St. Martin neige soir et matin.

65. Per la Sent Marti
Bounda barrica, tastā vi.

A la S. Martin bonde barrique, goûte vin.

66. A la Sent Marti
Tua toun porc fi,
Couvida toun vezi.

A la S. Martin, tue ton porc fin, convie ton voisin.

67. Sent Marti
Bota la goga al toupi.

S. Martin met le boudin dans la marmite.

68. Per Senta Catarina
La neu es a la courtina.

A la Ste Catherine la neige est à la courtine (du lit). (25 Novembre).

69. Per Senta Catarina
Culhis ta rabina;
Si la culhisses pas,
Te n'en repentiras.

A la Ste Catherine (25 Novembre), *cueille tes raves; si tu ne les cueilles point, tu t'en repentiras.*

70. Sent Andriu
Bota la freg al riu.

S. André (30 Novembre) *met le froid au ruisseau.*

71. Per Nadal
Lous journs creisson d'un ped de jal

A Noël les jours croissent d'un pied de coq.

72. Can Nadal fai Cric! Crac!
Aquei signe de gra.

Lorsque Noël fait Cric! Crac! c'est signe de grain (de blé).

73. Can Nadal ve'n nadan
E Carmentran En campanan,
La vianda es en aboundan.

Lorsque Noël vient en nageant, et Carême-prenant en résonnant, la récolte abonde. — „Vianda" signifie tout ce qui est nourriture, tout ce qui sert à la vie animale, omne vivendum. Ce vocable n'est synonyme de „Charn" que par extension.

74. Lou gibre de Nadal,
Degun sab so que val.

Alias: Gibre d'avans Nadau,
Atertan val de l'au.

Le givre de Noël, aucun ne sait ce qu'il vaut. Ou: *Givre avant Noël, autant vaut de l'or.* — Nadal, Nadau, Dies „natalis" Domini, dit Nouvé en provençal et Noël en français à cause de la „nouvelle" année qui commençait ce jour-là dans presque toute la chrétienté au temps jadis.

75. Can Nadal tomba un dilus,
De quatre biovs vendetz n'en dus,
Boutatz l'argen en blat,
Ganharetz per meitat.

Quand Noël tombe un lundi, sur quatre bœufs vendez-en deux; mettez l'argent en blé, vous gagnerez par moitié. — „Dus" pour „Dous".

76. An pluejous
An malourous.

Alias: Mauvatz an
Ve'n nadan.

Année de pluie, année de misère. Ou: *Mauvaise année vient en nageant.*

77. Annada de fe,
Annada de re.

Année de foin, année de rien.

78. Lou Divendre
Es lou pus bel ou lou pus mendre.

Le Vendredi est (le jour) le plus beau ou le plus chétif (de la semaine).

79. Si plueu Dimenche avans la messa,
Touta la setmana es espessa.

S'il pleut le dimanche avant la messe, toute la semaine est pluvieuse.

2º Météorologie.

80. Arcana del ser
Bota lou biov de lezer;
Arcana del mati
Bota lou biov en chami.

Arc-en-ciel du soir met le bœuf au repos: arc-en-ciel du matin met le bœuf en chemin.

81. Arcana de ser, plueja de mati.

Arc-en-ciel de soir, pluie de matin.

82. Arcana de la matinada
Tira lou biov de la laurada.

Arc-en-ciel de la matinée tire le bœuf du labour.

83. Rouzeirola del ser,
Esper;
Rouzeirola del mati,
Plueja en chami.

Ciel rosé du soir, espoir; ciel rosé du matin, pluie en chemin.

84. Mentre que l'ome dinava,
Lou temps s'adoubava.

Pendant que l'homme dînait, le temps s'arrangeait. — Bien des choses prennent une bonne tournure, sans que nous ayons rien fait qu'attendre en patience.

85. Luna chabrola,
Terra mola.

Lune (cornue comme une) chèvre, terre molle (de pluie).

86. Luna qui pent
Terre qui fent.

Lune qui pend (les cornes en bas) terre qui se fend (de chaleur).

87. Si lou bec de la luna pot tener un broc,
Es signe que plueura.

Si le bec de la lune peut tenir un broc, c'est signe qu'il pleuvra.

88. Can plueu pas a la luna nouvela,
Dins tres journs la plueja es fidela.

Lorsqu'il ne pleut pas à la nouvelle lune, dans trois jours la pluie est fidèle (arrive sûrement).

89. La luna can torna un dilus,
D'une sanha n'en fai un suc;
La luna can torna un dimartz
D'un suc n'en fai una mar.

Quand la lune revient un lundi, d'un marais elle fait un pic, quand la lune revient un mardi, d'un pic elle fait une mer.

90. Can la luna torna bela dins tres journs es fera;
Can la luna torna fera dins tres journs es bela.

Quand la lune revient belle, dans trois jours elle est (sombre?); quand la lune revient (sombre?) dans trois jours elle est belle.

91. Carnaval sens luna,
Dè cent femnas se n'en sauva una.

Carnaval sans lune, sur cent femmes il s'en sauve une. — Ceci n'est pas article de foi, heureusement.

92. Copa toun boi en plena luna d'ost,
Sera sancier tal coum' un os.

Coupè ton bois en pleine lune d'Août, il sera ferme comme un os.

93. Cial poumelat, femna fardada
Son jamais de lounja durada.

Ciel pommelé, femme fardée ne sont jamais de longue durée.

94. Can la niaula seg la coumba,
Bergieiras, boutatz-vous à l'oumbra.

Quand la nuée blanche suit la combe, bergères, mettez-vous à l'ombre. — „Niaula" brume blanchâtre qui tombe, et rampe en bas de nos côteaux lorsqu'il doit faire beau temps, s'élève en tourbillons, en colonnes, s'il doit pleuvoir.

95. Miels val so que la sechada nous laissa que so que la plueja nous dona.
Mieux vaut ce que la sécheresse nous laisse que ce que la pluie nous donne.

96. De mais co sarra,
De mais co barra.

Plus ça serre, plus ça ferme. — „Ça" c'est le froid. Plus froid il fait, plus abondante sera la moisson? . .

97. Can la soulhieira pissa, pissa coum' une trueja.
Quand le vent du Midi pisse (pleut), il pisse (pleut) comme une truie (abondamment). — Il serait facile de rimer ce proverbe:

Can pissa lou vent de la plueja
Pissa coum' una trueja.

98. Petiota plueja abalha gran vent.
Petite pluie abat grand vent.

99. La nueg, lou journ
Duron toutjourn.

Alias: Entre la nueg e lou journ
ia pas de muralha.

La nuit, le jour durent toujours. Ou: *Entre la nuit et le jour, il n'y a pas de muraille.* — Se dit quand on se met en route bien tard, le soir.

100. Lou brave temps del ser
Als nescis fai plazer.

Alias: Lou brave temps del ser es un còuqui.
Le beau temps du soir fait plaisir aux nigauds. Var.: *Le beau temps du soir est un fripon.*

101. Lou temps mena tout.
Le temps mène tout.

102. Lou temps
S'arenja puleu que las genz.

Le temps s'arrange plus tôt que les gens.

103. Can lou soulelh es couijat, n'i a de bestias à l'oumbra!
Quand le soleil est couché, il y a des bêtes à l'ombre! — C'est en images le mot de Salomon: Infinitus stultorum numerus. Bestia: Bē-stĭa.

104. Lou temps
Trabalha mais que las gens.

Le temps travaille plus que les gens. — L'homme des champs a souvent ce proverbe à la bouche, et pour cause.

105. Res ne menciuna lou bel temps couma la plueja.

Rien n'annonce le beau temps comme la pluie. — Le proverbe français: „Après la pluie, le beau temps" justifie, explique celui-ci, au tour quelque peu ironique.

106. Res que se minge tan couma lou temps.

Rien qui se mange comme le temps.

III.

Personnages, lieux, noms imaginés à plaisir.

1. Quau a maijou en Uzercha, a chastel en Lemouzis.

Qui a maison dans Uzerche a château en Limousin. — Uzerche, sur la Vezère, bâtie ou rebâtie contre le Duc Waifre par le roi Pepin. En ce site pittoresque les simples maisons, généralement flanquées de tourelles, paraissent des châteaux . . .

2. Tourena
Rena!
Castelnueu
Te cranha mas d'un ueu.

Turenne, grogne; Castelnau ne te craint que d'un œuf. — On a beaucoup jasé sur ce proverbe. La maison de Castelnau de Bretenoux ne devait, dit-on, que l'hommage d'un œuf à la maison de Turenne. Cet œuf unique était porté sur une charette avec force amusements . . .

3. Fai couma Choural,
Petassa countra lou boujal.

Il fait comme Choural; il rapièce ou recrépit à côté du trou. — „Choural" nom de guerre. Combien de „Choural" par le monde! „Boujal": trou dans un mur, un habit. Synonyme: „Trauc", mais pour certains cas seulement.

4. Poumpadourn
Poumpa;
Ventadourn,
Venta;
Castelnueu
N'es tan nueu;
Tourena
Renha;
D'Escars, richessa;
Bounaval, noublessa.

Pompadour, pompe; Ventadour, vente; Châteauneuf (Castelnau?) *n'est pas si neuf; Turenne, règne; Des Cars, richesse; Bonneval, noblesse.* — Ainsi désignait-on les principales familles nobles de notre vieux Limousin.

5. Far couma Jan de Nivela
Qui can plueu, afournela;
Qui can fai brave temps,
S'esten.

Faire comme Jean de Nivelle qui, lorsqu'il pleut, écobue; qui lorsqu'il fait beau temps, s'étend (pour dormir). — Jean de Nivelle, personnage mi-historique, mi-légendaire, très-célèbre, à la façon de Monsieur de la Palisse.

6. A Chambouliva, res lei manca.

A Chamboulive, rien n'y manque. — Chamboulive, grande paroisse du doyenné de Seilhac, arrond. de Tulle.

7. De Chanteis ni bouns venz,
Ni bounas genz.

De Chanteix, ni bons vents ni bonnes gens. — Chanteix, paroisse du doyenné de Seilhac. Plus d'une paroisse dit ainsi de sa voisine.

8. Per tout pais,
La Jana i's.

Par tout pays, la Jeanne y est. — Il y a affaire partout.

9. Tira la seita, Jan!
— Tira la, tu pus gran!

Tire-la scie, Jean! — Tire-la, toi plus grand (que moi)! — Réplique à tel qui commande lorsqu'il pourrait agir. Usité surtout en Xaintrie (partie du Bas-Limousin). La „seita" est la grande scie des scieurs-de-long, en dialecte auvergnat.

10. Lous ases de Bort suon d'avansa can vezon venir la bastina.

Les ânes de Bort suent d'avance lorsqu'ils voient venir le bât.

11. Toutjourn de pus fort en pus fort
Couma chas Nicolet de Bort.

Toujours de plus fort en plus fort comme chez Nicolet de Bort. — Bort, petite ville du Bas-Limousin, patrie de Marmontel. La famille Nicolet n'est pas éteinte.

12. Sui couma moussu Darluc,
Aprep ma soupa, res pus.

Je suis comme M. Darluc, après ma soupe, plus rien. — M. Darluc, bon bourgeois de Tulle, avant 93.

13. Pauc per Pauc
L'argen d'Espanha monta a Sent-Pau.

Petit à petit, l'argent d'Espagne monte à St. Paul. — St. Paul, paroisse du doyenné de La Roche-Canillac. Les gens de St. Paul, émigrants en Espagne, rentraient, après fortune faite dans le commerce.

14. Aflista, Guilhem,
Que las brajas te van ben!

„Fais", Guillaume; les braies te vont bien! — On encourage ainsi, par antiphrase, celui qui lâche une incongruité, une sottise. Aflistar: cacare.

15. Si n'era Cantal e Mount-d'or,
Lous bouiers pourtarian un'egulhada d'or.

Si n'était le Cantal et le Mont-dor, les bouviers porteraient un aiguillon d'or. — Le voisinage de ces deux montagnes de l'Auvergne cause les brusques variations de la température bas-limousine, surtout au printemps.

16. Aquei Peire Rounholet
Qui d'un mantel sab pas far un bounet.

C'est Pierre Rognolet qui ne sait pas d'un manteau faire un bonnet. — Un homme sans intelligence ne sait tirer parti d'aucun avantage.

17. Qu'ei lou secret de Jan Pouchou
Qu'es saugut de pertout.

C'est le secret de Jean Pouchou, qui est su partout. — Autant dire „le secret de Polichinelle", „le secret de la comédie".

18. Can lou pueg d'En-Grauzat pren soun negre capel,
Manque pas, pelegris, de prener toun mantel.

Lorsque le puy de Grauzat prend son noir chapeau, Ne manque pas, pèlerin, de prendre ton manteau. — Le puy Grauzat, montagne de St. Sylvain, sise au Sud, (?) Elle annonce la pluie, dès qu'elle se couvre de nuages. Ce proverbe a cours un peu partout, avec changement de nom.

19. Bourdeus clar, La Serra escura,
Lou bel temps te percura.

Bordeaux clair, La Serre obscure, le beau temps te procure. — Se dit à St. Sylvain, dont La Serre est une montagne, située au Couchant.

20. Toutz lous ases d'Obazina
Crebarian, n'heretaria pas d'una bastina.

Tous les ânes d'Obazine créveraient-ils, je n'hériterais pas d'un bât. — Ainsi dit-on pour se plaindre de sa mauvaise chance. Obazine, paroisse située en face de St. Hilaire, à mi-montagne, sur la Corrèze. Curiosités: l'église abbatiale, le tombeau de St. Etienne, des cloîtres magnifiques, le Canal miraculeux, etc.

21. Tal cre guilhar Guilhou que Guilhou lou guilha.

Tel croit tromper Guilhou que Guilhou trompe. — „Tel, comme dit merlin, cuide engeigner autrui, qui souvent s'engeigne soi-même." Lafontaine.

22. Paris s'es pas fach tout per un cop.

Paris ne s'est pas fait tout en une fois.

23. Tan tira Marti couma soun ase.

Autant tire Martin que son âne. — Tout travaille à l'envi, l'homme et la bête.

24. Fai couma Bozana,
Minja mais que n'afana.

Il fait comme Bozane, il mange plus qu'il ne peine. — Afanar: Ahanner.

25. Aqu'ei lou chami de Bigorra,
Qu pot pas segre, demora.

C'est le chemin de Bigorre, qui ne peut pas suivre, demeure.

26. Anueg es Sent-Leugier,
M'es degreu d'aco d'ier.

Aujourd'hui, c'est S. Léger; je regrette „ça" d'hier. — „Léger" est l'adjectif levis, et le saint evêque-martyr Leodegarius. Ce mot fait calembour. Se dit le lendemain d'une bombance, après fortune perdue, etc. „Ier" hier, heri, se prononce ièr, ou ié, comme ici.

27. La Toupina-freja,
Ia quinze ans que cous,
Sab pas couzer un gounelou.

La Marmite-froide, depuis quinze ans qu'elle coud, ne sait pas encore

coudre un jupon. — S'entend d'une ouvrière trop ignorante de son métier. „Toupina-freja" féminin de Toupi-freg. „Dinar chas Toupi-freg" signifie ne trouver rien de prêt, rien de bon à manger, chez soi ou ailleurs. Un brave homme de Tulle avait nom „Toupi-freg", et il tenait hôtel!

IV.

Famille, parenté, voisinage.

1. Paire amassadour,
Filh destrengedour.

Père ménager, fils dépensier.

2. Maijou de palhart
Crolla tost ou tart.

Maison de paillard croûle tôt ou tard.

3. Qu pren nora ou gendre
Fai la bujada sens cendre.

Alias: Qu prend gendre ou nora
Se bota defora.

Qui prend bru ou gendre fait la lessive sans cendre. Ou: *Qui prend gendre ou bru, se met dehors.*

4. Drolle e drolla, chauzida de rei.
Un garçon, ensuite une fille, choix de roi. — C'est bonheur que la naissance d'un garçon et puis d'une fille.

5. A la necessitat, l'an counes sous amigs.
Dans la nécessité, l'on connaît ses amis.

6. Z'ou dize a tu, gendre; pren z'ou per tu, nora.
Je le dis à toi, gendre; prends-le pour toi, bru.

7. Qu nora a, brut a.
Qui bru a, bruit a.

8. Batre sa femna, aqu'ei batre la faussa mouneda.
Battre sa femme, c'est battre la fausse monnaie.

9. La femna n'es pas menoura.
La femme n'est point mineure.

10. Val miels boun vezi
Que meschan cousi.

Mieux vaut bon voisin que méchant cousin.

11. Trop de femnas, d'hortz, de ganhous,
Aco debolha las maijous.

Trop de femmes, de jardins, de pourceaux, cela démolit les maisons.

12. Lou sanc n'es pas de l'aigua.
Le sang n'est pas de l'eau. — Le sang parle, on l'écoute, malgré tout. Un fils même coupable, un frère même injuste ne nous est pas étranger.

13. Qu deu jauvir
Deu chauzir.

Qui doit jouir doit choisir. — C'est lui ou elle, non son père et sa mère, qui se marient; il ne faut donc pas que le parti ne plaise qu'aux parents.

14. Vè pas vielh qu vol.
Ne devient pas vieux qui veut.

15. Ia pas groulla que ne trobe soun groullou.
— Ce proverbe est malaisé à traduire en français, faute d'équivalents. „Groulla" savate, au féminin; „groullou", savate encore, au masculin. Le sens est qu'il n'est pas si vieille, si laide, si misérable fille qui ne trouve épouseur.

16. Gouvern de jovnessa, labour de taurel, poumpa chauda, linher vert, d'una bouna maijou n'en fan una paubra.
Gouvernement de jeunesse, labour de taureau, pain chaud, bois verd d'une bonne maison en font une pauvre.

17. Per rouinar una maijou
Boutetz mas lapins dejous
Escoulans al mieg,
Pijous al granier.

Pour ruiner une maison, mettez simplement lapins dessous, écoliers au milieu, pigeons au grenier.

18. Can una filha un cop a fach las amouretas,
Amaria mais guardar un troupel de beletas.

Lorsqu'une fille a fait une fois les amourettes, j'aimerais mieux garder un troupeau de belettes que la garder.

19. Bouna sirventa e boun vi
Perdon jamais lour partit.

Bonne servante et bon vin ne perdent jamais leur parti. — La bonne servante trouve toujours à se placer; le bon vin, de même.

Copsec la filha maridada, de pertout lous partitz venon.
Aussitôt la fille mariée, de partout les partis viennent.

20. Qu a tout soun aver en oulhas, en abilhas,
Emais en filhas
Se n'en gratara las aurilhas.

Qui a tout son avoir en brebis, en abeilles, et en filles, s'en grattera les oreilles.

21. La beutat
Se minja pas al plat.

La beauté ne se mange pas au plat. — Celui qui épouse une fille jolie et pauvre fera maigre chère.

22. L'amour qui ve de la jolina
Noun es fina.

L'amour qui vient de beauté n'est pas fin. — Mariage de caprice est sottise.

23. Es tan fiera la jolina;
N'a besounh de sa vezina.

Elle est tant fière la beauté! Elle n'a pas besoin de sa voisine.

24. L'amour, couma la rounha,
Ne sab ounte se counha.

L'amour, non plus que la rogne, ne sait où il se cogne.

25. Dins las pilhas
Se nouirisson las belas filhas;
Dins lous pilhous,
Lous bels garsous.

Dans les chiffons se nourrissent les jolies filles; dans les chiffons, les jolis garçons.

26. Un menour a las denz d'acier.
Un mineur a les dents d'acier.

27. L'argen s'en vai, la bestia demora.
L'argent s'en va, la bête demeure. — L'argent, c'est la dot; la bête, c'est l'épousée.

28. Can la poula charcha lou jal
L'amour ne vau pas un cacal.

Quand la poule recherche le coq, l'amour ne vaut pas une noix. — Il n'est pas décent que le garçon soit recherché en mariage par la fille.

29. Si vos adoumenar lou loub,
Marida lou.

Si tu veux radoucir le loup, marie-le. — Le mariage est le meilleur remède aux folies de jeunesse.

30. Qu se marida lou dilus,
I torna pus.

Qui se marie un lundi n'y retourne plus. — Le paganisme n'est pas mort. Le peuple croit encore, par exemple, aux jours néfastes: impossible d'obtenir, dans nos compagnes, qu'on se marie, à l'église bien entendu, un lundi. Lundi est un jour de „bisest"; seul, la veille du Mardi-Gras fait exception, et pour cause. (Bisest: bissextilis.)

31. Can l'un a fach la greschura, l'autre fai la minjadouira.
Quand l'un a fait la crèche, l'autre fait la mangeoire.

32. Una maijou se bastis pas am de bourra de feina.
Une maison ne se bâtît pas avec de la bourre de fouine. — Beaucoup d'argent, beaucoup de choses coûteuses sont indispensables pour faire une maison, au propre et au figuré.

33. Bastardalha
Noun es parentalha.

Bâtardise n'est parentage.

34. Fai e debossa;
Couvida m'a nossa.

Fais et défais; convie-moi à la noce. — Dissipe, ruine-toi, je demande part à la curée.

35. Val mais laissar lous efans mourvous que lour empourtar lou nas en lous mouchan.

Mieux vaut laisser la morve aux enfants que leur emporter le nez en les mouchant. — Ce proverbe, pour un peu, rimerait: Val mais laissar vourmous l'efan — que l'esclafar en lou mouchan.

36. La pus jòlha filha pot mas dounar so que a.
La plus jolie fille ne peut donner que ce qu'elle a.

37. L'an ne chauzis Sous vezis;
L'an chauzis Sous amigs.

L'ou ne choisit pas ses voisins; l'on choisit ses amis.

38. Filha ni capelà
Ne sab ount a soun pà.

Fille ni prêtre ne savent où ils ont leur pain. — La jeune fille ignore en quelle maison elle s'établira, ni le prêtre en quelle paroisse.

39. Nebouda de Curat minja micha premieira.
Nièce de Curé mange miche première. — Plusieurs disent: „Sirventa de Curat . . .“ Ce qui est moins juste. La nièce vient jeune au presbytère, où elle grandit un peu mieux nourrie et un peu plus considéré que chez elle. Une fois mariée, elle reprendra sa médiocrité première, qui, en général, n'est pas la „médiocrité dorée“ du poète.

40. Angelus sounada,
Filha retirada.

Angélus sonné, fille retirée. — Une fille qui se respecte doit rentrer avant nuit noire, à l'heure du „Couvre-feu“. „Angelus“ se note ainsi: An-gē-lŭs. Il y en qui disent même: Angēla.

41. Qu duer, dina;
Qu fai l'amour, vespertina.

Qui dort, dîne; qui fait l'amour, soupe. — „Duēr“ de „dourmir“, ou „durmir“; Duerme, duermes, duer, dourmen, dourmetz, duermon. „Vespertinar“ et non Despertinar, comme dit plus d'un, c'est procéder au repas de „Vespre“, du soir. Nos campagnards font en hiver trois repas, en été quatre.

42. Lous bouns mestres fan lous bouns vales.
Les bons maîtres font les bons valets. — „Vāle“ vaile, vailet, pour „Varlet“, domestique, vâlet. „Bou, bouna“ bon, bonne.

43. Si vos pas te marir,
Pren toun vezi.

Al.: Qu se marida lounh es dangieirous de se troumpar, ou de troumpar.
Si tu ne veux pas te tromper, prends ton voisin. Qui se marie au loin court risque de se tromper, ou de tromper. — „Se marir“ se tromper, s'égarer. On dit aussi „se marioular“.

44. Lou boun Dieus beneizis las grandas familhas.
Le bon Dieu bénit les nombreuses familles.

45. De vaile qu vé mestre,
Lou diable n'es pas mestre.

Qui de valet devient maître le diable n'en est pas maître.

46. Tan que l'an nouiris,
L'an ris.

Tant que l'on nourrit, l'on rit. — La mère est heureuse tant qu'elle allaite et nourrit son fils; après quoi le délaissement et les larmes.

47. Per ben estre am toun coumpanhou
Li chal prezentar la razou.

Pour être bien avec ton compagnon, il faut lui présenter la raison. — Le moyen n'est pas infaillible, hélas! mais il est toujours bon de l'essayer.

48. Home, ta femna es morta:
Cent escutz a ta porta!

Homme, tá femme est morte? Cent écus à ta porte! — Le paysan, avare par dessus tout, convole à de secondes noces sans déplaisir, en vue d'une dot nouvelle.

49. Lou qu'a sieis filhas a maridar
N'es en pena deque pensar.

Celui qui a six filles à marier (nest pas en peine) *ne manque pas de souci.*

50. Femna jovna, home vielh
Fan troupel.

Femme jeune, homme vieux font troupeau. — Le mariage est fécond d'un homme âgé et d'une jeune femme.

51. Jamais paubre s'es maridat.
Jamais pauvre ne s'est marié. — On se dit riche pour mieux trouver un parti. De plus, l'on se met en dépenses pour les noces.

52. Qu n'escouta pas de boucha,
Tà pauc de toucha.

Celui qui n'écoute pas de bouche, aussi peu de touche. — L'enfant, le serviteur qui n'obéit pas à la parole, n'obéit pas d'avantage au bâton, à l'aiguillon, au fouet.

53. Fàcha pas granier de filhas.
Ne fais pas grenier de filles. — Avis au père de famille qui doit avoir soin d'établir au plus tôt ses filles pour son repos et pour leur bien.

54. Lous garsous an la brida sus la testa.
Les garçons ont la bride sur la tête. — C'à. d. que se conduisant bien ou mal, ils se tirent toujours d'affaire.

55. La femna n'en fai sautar per l'estra mais que l'ome n'en fai intrar per la porta.
La femme en fait sortir par la fenêtre plus que l'homme n'en fait entrer par la porte. — „Sautar" se dit pour „Sourtir". „Estra" synonyme de „fenestra", également usité.

V.

Membres, organes, etc.

1. Qu manca de testa deu aver de bounas chambas.
Qui manque de tête doit avoir de bonnes jambes.

2. So que l'an butis am lou ped, l'an z'ou pren am la mâ.
Ce que l'on repousse avec le pied, on le prend avec la main.

3. Ia lounc de la boucha a la mà.
Il y a loin de la bouche à la main. — Dire n'est toujours faire.

4. Le diable s'escoun jous las grandas ounglas.
Le diable se cache sous les ongles longs. — „Avoir les doigts longs, les griffes longues": synonymes de voler.

5. La lengua n'a pas d'ossas.
La langue n'a point d'os. — Lorsqu'on admire qu'une femme puisse tant parler, on lui dit: „Mas la lengua de-segur deu vous dolre? Mais la langue vraiment, doit vous faire mal?" La femme répond ce proverbe.

6. Qu te sa lengua, te la dels autres.
Qui retient sa langue retient celle des autres.

7. Testa grossa, cirvel estrech.
Tête grosse, cerveau étroit.

8. Tout fai ventre,
Masque co lei entre.

Tout fait ventre, pourvu que cela entre dedans. — Toute nourriture est bonne, dèsqu'elle passe dans l'estomac.

9. Ventre ple, cireijas amaras.
Ventre plein, cerises amères. — Quel désir satisfait ne laisse une amertume?

10. Lou bouci que tu deves pas minjar, laissa lou roustir.
Le morceau que tu ne dois pas manger, laisse-le rôtir. — Laisse faire ce qui ne te concerne point.

11. Cor qui souspira
Na grà so que desira.

Cœur qui soupire n'a pas ce qu'il désire. — On dit ainsi à qui soupire ou respire tout haut.

12. La testa porta lous peds.
La tête porte les pieds. — La tête veut, les pieds exécutent.

13. La testa trabalha mais que lous bratz.
La tête travaille plus que les bras.

14. De la pansa
Ve(n) la dansa.
Alias: Aprep la pansa,
La dansa.

De la panse vient la danse. Ou: *Apres la panse, la danse.*

15. Las charns d'a l'entourn dels os son las melhouras.
Les chairs d'autour des os sont les meilleures.

16. Un cop de lengua val miels qu'un cop d'espaza.
Un coup de langue vaut mieux qu'un coup d'épée.

17. Mal de denz, mal d'amour.
Mal de dents, mal d'amour. — Pourquoi?

18. Lengua en minjan s'esbardouzis,
En beven s'esclarzis.

Langue en mangeant s'embourbe, en buvant s'éclaircit. — Propos de table. „S'esbardouzir", racine „Bart", terre grasse, argile. Quand la Corrèze débordée précipite ses eaux toutes jaunes: „L'aigua es bardousa" disent les gens de Tulle.

19. Boun pa, boun vi, bouna chara fan boun auberge.
Bon pain, bon vin, bon visage font une bonne auberge.

20. De so que l'an ne sab, lou cor ne dol.
De ce que l'on ne sait pas le cœur n'a mal. — C'est pourquoi l'on cache le plus longtemps possible, à bonne intention, sinon toujours à bon droit, la nouvelle d'un malheur. „Dol", de Douler, dolere, douloir.

VI.
Hygiène, médecine, etc.

1. Al mes d'Abrial,
Tire pa'n fial;
Al mes de Mai.
Quita so que te plai.

Au moi d'Avril n'ôte pas un fil; au mois de Mai ôte ce qu'il te plaît.

2. Piu! piu!
Toutjourn viu.

Piu! piu! toujours vit. — Celui qui piaule, qui n'a qu'une petite santé ne laisse pas de vivre longtemps.

3. Lou qui chabreula
Dura mais que lou qui breula.
Alias: Bramaire
Val miels que biulaire.

Celui qui a une petite voix faible dure plus que celui qui a une forte voix. Ou: *Celui qui brame Vaut mieux que celui qui crie (fort).*

4. Se fai pas de mouleta sens que se casse dels ueus.
Il ne se fait pas d'omelettes sans casser des œufs. — Au figuré, cela se dit lorsque dans une fête, un banquet l'on brise quelque objet; lorsque, dans une guerre, il y a des morts et des blessés; etc.

5. Per far una bouna Paschada,
Chal mouleta vourmousa e femna ben mouchada.

Pour faire une bonne „Pâchade", il faut omelette morveuse (baveuse) *et femme bien mouchée.* — „Paschada", repas en famille, à la maison ou dans la campagne, le lundi de Pâques. Les œufs en font surtout les frais.

6. Ueus trop cuechs, peissous trop crutz
Redon lous cementeris boussutz.

Œufs trop cuits, poissons trop crûs rendent bossus les cimetières. — (Cementē-rĭs).

7. Alleluia! Alleluia!
Lous chambotz valon miels que las mouluias.

Alleluia! Alleluia! les jambons valent mieux que les morues. — Se dit à Tulle, à Pâques. On dit „Moulūia" à Tulle; ailleurs, Moulūra, merlūssa ...

8. Cors de junaire
Trabalha gaire.

Corps de jeûneur ne travaille guère.

9. Val mais pagar lou boulengier que lou medeci.
Mieux vaut payer le boulanger que le médecin.

10. Vi sus lach
Fai santat;
Lach sus vi
Fai mourir.

Vin sur lait, santé; lait sur vin fait mourir.

11. Aprep lou repast
Lou fueg, lou liet ou lou pas.

Alias: Aprep la repalha-
La palha.

Après le repas, le feu, le lit où le pas (le mouvement). Ou: *Après ripaille, la paille.*

12. Aprep lou repast una bouna petiota preza val unas nossas.
Après repas une bonne petite prise (de tabac) vaut une noce.

13. Mal ben pensat,
Mal guarit d'a meitat.

Mal bien pansé, mal guéri à moitié.

14. Qu dina a l'azart
Souven dina tart.

Celui qui dîne au hasard, souvent dîne tard.

15. Un boun merendet val un meschan dinar.
Un bon goûter vaut un méchant dîner.

16. Qu estauvia sa vita apela sa mort.
Qui prive sa vie, appelle sa mort. — Qui s'épargne trop, qui se refuse le nécessaire compromet sa santé.

17. Per beure bou lou vi, chal lou beure lou mati pur, a miejourn sens aigua, lou ser tal que lou boun Dieus l'a dounat.
Pour boire de bon vin. il faut le boire pur le matin, sans eau à midi, et le soir tel que le bon Dieu l'a donné.

18. Qu ama lou vi, ama un traite amic.
Celui qui aime le vin, aime un traître ami.

19. Aprep la soupa, un pauc de vi
Tira un escut al medeci.

Après la soupe, un peu de vin tire un écu au médecin. — „Pour le donner au dentiste" ajoutent plusieurs.

20. Un pauc de vi, qu'ei meitat sanc.
Un peu de vin, c'est moitié sang.

21. Chal jamais se picar am lou pà.
Il ne faut jamais se brouiller avec le pain. — Ni rompre avec ceux qui nous font travailler, ni renoncer à notre gagne-pain, à moins d'un noble motif . . .

22. Quau s'estouna de pà, n'a prou de cuech.
Tel qui s'inquiète de pain, en a assez de cuit. — On s'inquiète de l'avenir, et l'on a provision de reste, ou bien l'on trépassera, abandonnant tout. Cuech, Cuecha, coctus, a, se prononce Kè, a Tulle; ça et là Kuè.

23. Qu minja ben, beu ben, e trabalha ben ne trais soun mestre.
Celui qui mange bien, boit bien, et travaille bien, celui-là ne trahit point son maître. — Un serviteur de corps robuste et de robuste appétit est vaillant à l'ouvrage.

24. Qu minja micha, lou pà estauvia.
Qui mange miche, manque de pain.

25. Boun esper, aqu'ei boun viure.
Bon espoir, c'est bon vivre.

26. Chastel de vianda es leu abatut.
Château de chair est tôt abattu. — Autrement, un homme est vite mort.

27. Lou mal ve d'a chaval, e s'en torna d'a ped.
Le mal vient à cheval, et s'en retourne à pied.

28. Dieu ajudan, Aigua boutan
N'i aura 'tertan Que per antan.

Dieu aidant, de l'eau mettant, il y en aura autant (de vin) que l'an dernier. — Nos vignerons disent et font cela, lorsque la vendange est insuffisante. Eau ou raisin, leur compte y est toujours.

29. S'avem mal endacom, aqui nous cachon.
Si nous avons mal quelque part, là on nous touche. — Si la partie n'était pas douloureuse, un attouchement nous trouverait moins sensibles, partant moins attentifs.

30. Mal de denz, mal d'amour.
Mal de dents, mal d'amour. — Pourquoi?

31. As un orjol?
La filha del rei te vol.

Tu as un orgelet? La fille du roi te veut. — Y a-t-il là un préjugé, ou seulement deux rimes?

32. Val miels petar en coumpanhia que crebar soul.
Mieux vaut r... en compagnie que crever seul. — S'entend au propre et au figuré.

33. Chal ni se crebar per mourir, ni se tuar per mais viure.
Il ne faut ni se crever pour mourir, ni se tuer pour vivre davantage.

34. Qu minja lou pà sens ounjura
N'en minja sens meijura.

Qui mange le pain sans pitance en mange sans mesure.

35. Aprep la famina
La mourina.

Après la famine, la mortalité.

36. Lou mal n'a jamais tort.
Le mal n'a jamais tort.

37. Badalhol ne sab mentir;
Vol ou minjar, ou dourmir,
Ou d'amour se souvenir.

Baillement ne sait pas mentir, il veut ou manger ou dormir, ou d'amour se souvenir.

38. Lou pà ganhat
Proufita a la santat.
Le pain gagné profite à la santé.

39. Aigua que chal arcar, Lèga que chal far.
Eau à passer, lieue à faire.

40. Aigua dourmen, Mes fiatz vous n'en!
Eau dormante, méfiez-vous en!

VII.

Métiers, etc.

1. Lou mestier deshonora pas l'ome.
Le métier ne deshonore pas l'homme.

2. Lou melhour mestier
Es lou de rentier.
Le meilleur métier est celui de rentier.

3. Douge mestiers, trege miseras.
Douze métiers, treize misères.

4. Lous mestiers en aire
Ne valon gaire,
Mais que mais lou de jugaire.
Les métiers en „Aire" ne valent guère, surtout celui de joueur.

5. Qu minja l'aucha del rei
La paga cent ans apueis.
Qui mange l'oie du roi, la paie cent ans après.

6. Leirous se panon pas entres eus.
Larrons ne se volent pas entr'eux.

7. Am lous bous e lous mauvatz,
L'ome medet sous blatz.
Avec les bons et les mauvais, l'homme moissonna ses blés. — „L'ome", c'est un maître paysan qui retire sa moisson, grâce à des aides de toute qualité.

8. Tan es lairou lou qui para lou sac que lou qui lei bota.
Autant est larron celui qui tient le sac que celui qui met dedans.

9. L'ocasiu fai lou lairou.
L'occasion fait le larron.

10. Nouvel rei
Nouvela lei.
Nouveau roi, nouvelle loi. — Ce proverbe est ancien. On dit maintenant Le, et non plus lei.

11. Peschaire de lina (lina pour linha)
Es tart can dina.
Pécheur à la ligne dîne tard.

12. Si jovne sabia
Si vielh poudia,
Jamais paubre ne sia.

Si jeune savait, si vieux pouvait, jamais pauvre ne serait.

13. Paubretat noun es vice.
Pauvreté n'est pas vice.

14. Home de vi
Home de re

Homme de vin, homme de rien.

15. Lou coumessiunari ne deu esser menassat ni batut.
Le commisionnaire ne doit être ni insulté ni frappé. — L'ambassadeur n'est pas responsable, mais son souverain; l'enfant, le domestique, chargés d'une commission, n'ont pas tort, mais le chef de maison qui les commande.

16. Qu tart se leva, tout be lou fug.
Qui tard se lève, tout bien lui échappe.

17. As bel a te levar d'aboura,
Chal enquera arribar a l'oura.

Tu as beau te lever matin, il faut encore arriver à l'heure. — „D'aboura" pour „de bouna houra".

18. Jamais lunatier
Ne fara granier

Jamais lunatique ne fera grenier. — „Lunatier": qui change vite d'idées, de résolutions, de méthodes.

19. Val miels fol qui s'avisa,
Que savi qui s'abissa.

Mieux vaut fou que s'avise que sage qui s'abîme.

20. Grans lairous,
Forsa razous.

Grands larrons, force raisons. — Les grands voleurs sont prodigues de raisonnements pour se justifier et s'innocenter.

21. Ni chassaires
Ni peschaires
N'achaton de doumaines.

Ni chasseurs, ni pêcheurs n'achètent de domaines. — Assonances.

22. Begue per chantar,
Bouitous per dansar.

Bègue pour chanter, boiteux pour danser.

23. Lou jueg
Es un diable familher,

Le jeu est un diable familier.

24. Al jueg
Tout lou mounde es parier.

Au jeu tout le monde est pareil. — „Jueg, Juec, juech. On prononce ici Juè; là Jè; ailleurs, Jiuè.

25. Boun journ, bouna obra.
Bon jour, bonne œuvre.

26. Can lou mestre es defora
Lou Diable es a l'escola.

Quand le maître est dehors, le Diable est à l'école. — Defòra, Escòla, assonances.

27. Chas lous clujaires toutjourn lei plueu.
Chez les couvreurs en chaume toujours il pleut.

28. Pena de vilan, pena de re.
Peine de vilain, peine de rien. — C'etait bon à dire autrefois peut-être; au jour d'aujourd'hui, le vilain, puisque vilain il y a, prend cher pour tout; en est-il plus riche? Demandez-le à lui même, il vous dira que non.

29. Pounhs de la Marqueza,
Lounhs d'una tesa.

Points de la Marquise, longs d'une toise. — Les dames de haut parage cousent à peine une robe qu'elles doivent porter une ou deux fois. Les femmes du peuple cousent solide et serré, pour un long usage.

30. Meschan oubrier se plang toutjourn de soun util.
Méchant ouvrier se plaint toujours de son outil.

31. L'abi fai pas lou mouine, mas lou repara.
L'abit ne fait pas le moine, mais il l'arrange.

32. Paga, paisan, e seras counsiderat.
Paie, paysan, et tu sera considéré. — Il y avait dans ce proverbe bas-latin „Paga, pagane!" un cliquetis de mots qui a disparu presque.

33. Lou qui trabalha
Minja la palha;
Lou qui fai re
Minja lou fe.

Celui qui travaille mange la paille; celui qui ne fait rien mange le foin.

34. Oungetz lou vilan, vous poung;
Poungetz lou vilan, vous oung.

Oignez le vilain, il vous point; poignez le vilain, il vous oint. — C'est lamentable, cela, et cependant il en va ainsi.

35. Un sadoul de pà es pus meschan qu'un de vi.
Un (homme) soûl de pain est plus méchant qu'un (homme) soûl de vin.

36. Qu chanja de faure, pague lou fer vielh.
Qui change de forgeron, qu'il paye le fer vieux. — Ne pas s'adresser à un nouveau fournisseur avant d'avoir aquitté l'ancien. Faber, Fabre, Faure: B se tourne en U, comme il arrive souvent en Limousin.

37. Val mais pagar lou faure que lou fauressou.
Mieux vaut payer le forgeron que son apprenti. — Il y a plus de profit à payer, même un peu cher, un travail de maître qu'un travail inhabile, ni beau ni solide.

38. S'era divinaire
Ganharia mais qu'un percuraire.

Si j'etais devineur, je gagnerais plus qu'un procureur. — Se dit pour s'excuser de deviner ce qui arrivera dans une occasion, ou pour se justifier de n'avoir pas deviné ce qui est advenu.

39. Vielh soudart, vielha bestia.
Vieux soldat, vieille bête.

40. Sembla ad un chabretaire
Que tout lou mounde es viulounaire.

Alias: Sembla ad un loub que tout lou mounde minja voulhas.

Il semble au museteur que tout le monde est violoniste. Ou: *Il semble au loup que tout le monde mange brebis.* — „La Chabreta" ou musette est en grand honneur dans nos campagnes.

41. Amb una goga e del vi
Un ebronha aniria d'aici a Paris.

Avec un boudin et du vin un ivrogne irait d'ici à Paris. — D'aici a se prononce „Daicia . . .

42. Moulinier	Alias: Moulinier
Farinier,	Pana-farina
Traucha sacs,	Per un sestier
Pana farina,	Torna un' eimina.

Apueis dis que qu'ei lous ratz.

Meunier „farinier" perce sacs, vole farine, et puis dit que c'est les rats. Ou: *Meunier dérobe-farine, pour un septier rend une hémine.*

43. Qu lia la sacha, respoun del blat.
Celui qui attache le sac, répond du blé.

44. Charbounier es mestre chas se.
Charbonnier est maître chez soi.

45. Lou chaval del rei brouncha.
Le cheval du roi bronche. — Les meilleurs ont des défauts; comment les petits et les ignorants en manqueraient-ils?

46. Oun se ve de braves chavaus mas chas lou Rei?
Où voit-on de beaux chevau. sinon chez le Roi? — Se dit, par ironie quelquefois, à tel qui se vante d'avoir ceci ou cela.

47. L'obra mostra l'oubrier.
L'œuvre montre l'ouvrier.

48. Ia pas besti mestier que ne nouirissa soun bome.
Il n'y a pas de métier si bête qu'il ne nourrisse son homme.

49. Degun mestier n'es bou sens pratica.
Aucun métier n'est bon sans pratiques.

50. Una sirventa de Curat dis la premieira annada: „Las poulas de Moussu lou Curat"; la segounda; „Nostras poulas" la tresiema: „Mas poulas".

„Une servante de Curé dit la première année: „Les poules de M. le Curé; la seconde: Nos poules; la troisième: „Mes poules".

51. Del labour Alias: Pà ben afanat es melhour.
Vè sabour.

Du travail vient appétit. Ou: *Pain peniblement gagné est meilleur.*

52. Can l'an torna del riu.
L'an minjaria'n home viu.

Au retour de la rivière, l'on mangerait un homme vif. — Ceci s'applique aux lavandières.

53. A passat davans lou fourn del pastissier,
N'a ni crenta ni dangier.

Il a passé devant le four du pâtissier, il n'a ni crainte ni danger. — Proverbe français: „Il a toute honte bue, il a passé devant l'huis du pâtissier.“ Les pâtissiers autrefois étaient cabaretiers aussi; il fallait de l'effronterie pour hanter leur boutique (?).

54. Qu lei vai, lei fai.
Qui y va, y fait, — Se présenter est mieux que écrire.

VIII.

Bâtiments, meubles, outils, vêtements, etc.

1. Lou premier al mouli, engrana.
Le premier (arrivé) au moulin, engraine. — La place est au premier occupant. Chacun doit passer à son tour.

2. Sou dis lou mouli:
„Couma te fai, fai li!“

Le moulin dit: „Comme il te fait, fais-lui!“ — „Il“ c'est le prochain.

3. Lou fourn apela lou mouli: bourlat!
Alias: Lou relh apela la fourna: bourlada!
Le four appelle le moulin: brûlé. Ou: *Le fourgon dit à la pelle: brûlée!* — Nous reprochons nos propres défauts à autrui innocent ou moins coupable.

4. Can l'an cre cozer, lou fourn s'ebolha.
Quand on pense cuire, le four s'écroule.

5. Chal pas s'estendre mais que la cuberta n'es lounja.
Il ne faut pas s'étendre plus que la couverte n'est longue.

6. A las grandas portas lous grans venz;
A las petiotas, lous turmens.

Aux grandes portes, les grands vents; aux petites, les tourments.

7. Boutetz pas toutz vostres ueus dins la mesma boussa.
Ne mettez pas tous vos œufs dans le même panier.

8. La bouta put toutjourn lou vi.
L'outre sent toujours le vin. — Proverbe français: „La caque sent toujours le hareng.“ „Pudre“, „Pudir“ sentir, puer.

9. Perque charchar lous chauls aprep las escuelles?
Pourquoi chercher les choux après les écuelles? — Proverbe français: „Chercher midi à quatorze heures.“

10. Boun vi n'a besounh d'ensenha.
Bon vin n'a besoin d'enseigne.

11. Qu n'auve mas una clocha, n'auve mas un soun.
Qui n'entend qu'une cloche, n'entend qu'un son.

12. Chal se meijurar am soun auna.
Il faut se mesurer avec son auna. — „Meijurar" J pour S. Le bas limousin affecte volontiers cette substitution; ex. Cireija p. cireisa; Egleija p. Egleisa; Chaminja p. Chamisa, etc.

13. Charamela de mouli.
Tantost pura, tantost ris.

Chante-pleure de moulin, tantôt pleure, tantôt rit. — On dit cela à un enfant qui pleure sans raison: „Le rire dans l'enfance est toujours près des larmes. J-B. Legouvé.

14. As tort de dire: „Fount, beurai jamais de toun aigua!"
Tu as tort de dire: „Fontaine, je ne boirai jamais de ton eau!"

15. Si vos beure de bouna aigua, vai a la bouna fount.
Si tu veux boire de bonne eau, va à la bonne fontaine.

16. Bouna renoumada
Val mais que centura daurada.

Bonne renommée vaut plus que ceinture dorée.

17. Lingc fi n'es pas toutjourn lou mais propre.
Linge fin n'est pas toujours le plus propre. — „Propre": on dit plutôt „Prope" par euphonie.

18. Te recebon couma ses abilhat,
T'accumpanho on couma as parlat.

On te reçoit comme tu es habillé; on te reconduit comme tu as parlé.

19. Tan val la guilla couma lou souch.
Tant vaut la bride que le sabot. — „Souch" sabot en bois de noyer. Souch, Soucha, souchier, Souchou etc, même famille. En quelques endroits, on dit, pour „Souch", esclop.

20. A suciu que lou broc vai à la fount, la charbe lei demora.
A force que la cruche va à la fontaine, l'anse y demeure. — „Tant va la cruche à l'eau qu'enfin elle se brise." Molière.

21. Chadun n'en vol
De la soupa del pairol.

Chacun en veut de la soupe du chaudron. — Toute personne veut sa part au banquet de la vie. „Pairol" se prononce „peirol"; en bas-latin Patrolium, pairolium (Patera).

22. Anueg lour dounariatz un chastel, demá voldrian una tour.
Aujourd'hui vous leur donneriez un château, demain ils voudraient une tour.

IX.

Mœurs, usages etc.

1. N'es hurous mas qu tal se cre.
Est seul heureux qui tel se croit. — Cre (l. moyen) de Creire.

2. Tout so que se pensa, se dis pas.
Tout ce qui se pense ne se dit pas.

3. Lous menassatz vivon, lous blassatz moron.
Les fâchés vivent, les blessés meurent. — On se console ainsi d'avoir été grondé. „Menassar" signifie menacer, fâcher, gronder, invectiver.

4. Un tros ben partajat fai de tort a degun.
Un morceau bien partagé ne fait de tort à personne.

5. Vive e passe,
Re n'amasse,

6. *Je vis et passe, je n'amasse rien.* — Je me contente de gagner ma vie, je ne songe pas à faire fortune, à faire bourse.

7. Lou ben esser derenja; lou mal esser, nan lei demora,
Le bien-être dérange, l'on demeure dans le mal-être.

8. Las paraulas pudon pas.
Les paroles ne puent pas. — Histoire d'excuser un mot grossier, un terme libre. Ceci rappelle un peu la réponse de Vespasien à Titus, à propos des vespasiennes. — „Pudre" ou „Pudir": Pùde, pùdes, put, pudèm, pudètz, pùdon.

9. Tout so qui bonha, ne pouiris.
Tout ce qui trempe, ne pourrit. — On dissimule, on patiente, on n'oublie point. Bounhar, tremper, séjourner dans un liquide.

10. „Jamais" n'a pas de fi.
„Jamais" n'a pas de fin. — Réplique à ceux qui disent: „jamais!"

11. Petit e souven.
Peu et souvent.

12. Qu te, te.
Qui tient, tient. — „Te (e moyen.) pour Ten, de Tener (prononciation usuelle Tēne) tenir.

13. Ia pas de moucadour
Que ne trobi soun mouchadour.
Il n'y a pas de moqueur qui ne trouve son moucheur. — „Moucadour, f. moucadouira" on dit aussi Moucandier f. moucandieira. „Mouchadour" moucheur, qui relève d'importance celui qui raillait.

14. Tout aco nouvel,
Es bel.
Tout ce qui est nouveau est beau.

15. Fauta d'aver so que n'an vol, chal voûler so que l'an a.
A défaut d'avoir ce que l'on veut, il faut vouloir ce que l'on a.

16. Qu refauja,
Enauja.
Qui rabâche, ennuie. — Refaujar, redire toujours les mêmes choses.

17. De se geinar l'an n'es pas miels.
Pour se gêner l'on n'est pas mieux.

18. Qu ne boja, n'avansa.
Qui ne bouge, n'avance.

19. Quau es ben, ne boge.
Qui est bien, (se garde de) bouger.

20. Ia pas de fueg sens fum.
Il n'y a pas de feu sans fumée. — Et la calomnie?

21. Chausa facha, counselh pres.
Chose faite, conseil pris.

22. Meschanta nouvela vè toutjourn prou leu.
Mauvaise nouvelle vient toujours assez tôt.

23. Qu charcha e troba,
Ne pert soun obra.
Qui cherche et trouve, ne perd pas sa peine.

24. L'an n'es mas so que l'an se fai.
On n'est que ce qu'on se fait.

25. Qu ama, chastia. (chāstiă).
Qui aime, châtie.

26. L'onour n'es pas toutjourn per qu la merita.
L'honneur n'est pas toujours (donné) à celui qui le mérite.

27. Qu refuza
Musa.
Qui refuse s'en repent.

28. Can l'an espera
L'an desespera.
Quand on espère, l'on désespère. — „Belle Philis, on désespère. alors qu'on espère toujours." Molière. Plusieurs disent „L'an se desespera."

29. Qu n'azarda re, n'a re.
Qui ne risque rien, n'a rien.

30. Val miels far enveja que pietat.
Il vaut mieux faire envie que pitié.

31. Tout so qui se brida ne se sela.
Tout ce qui se bride ne se selle pas.

32. Oun l'un peca,
L'autre leca.
Où l'un pèche, l'autre lèche. — Où l'un est mal, un autre se trouve à merveille; où l'un se ruine, un autre fait fortune . . .

33. L'an es salit mas per la boudra.
On n'est sali que par la boue. — „Boudra" et „Brouda" sont pareillement usités.

34. Qu se sent vourmous se moche.
Qui se sent morveux, qu'il se mouche. — Remarquer cette transposition de syllabes: Vourmous, Morveux. On dit aussi: Gourmous, a.

35. Per soufrir, l'an n'es pas damnat.
Pour souffrir, l'on n'est pas damné.

36. Lou bounur n'es pas per qu lou charcha, mas per qu lou troba.
Le bonheur n'est pas pour celui qui le cherche, mais pour celui qui le trouve.

37. Res ne demora en plassa,
So qu'un laissa, un autre z'amassa.

Rien ne demeure là (au marché?). Ce que l'un laisse (ne veut pas) un autre le ramasse (le prend).

38. Qu ben estacha, ben destacha.
Qui bien attache, bien détache.

39. Un meschan arenjam
Val mais qu'un boun plaijamen.

Alias: Val miels s'acourdar que plaijar.
Un méchant accommodement vaut plus qu'une bonne plaiderie. Ou: *Il vaut mieux s'accorder que plaider.* — „Plaijamen, plaijar", se prononcent „Plei . . ." presque toujours.

40. Benfach passa jamais sazou.
Bienfait ne passe jamais saison.

41. Qu fai ben, troba ben.
Qui fait bien, trouve bien. — „Ben" se dit encore à St. Hilaire. A Tulle, on dit „Bien", comme en français; et c'est effectivement du français, non du limousin. Cependant „Be" persévère, comme substantif toujours: „Far del be", "aver un boun be", comme adverbe aussi quelquefois: „Aqu'ei be malurous!" „Obe, obobe!" Oui bien, ouidà . . .

42. La nueg porta counselh.
La nuit porte conseil.

43. Chal pas tuar tout so qu'es gras.
Il ne faut pas tuer tout ce qui est gras. — Economiser au matériel, épargner au moral.

44. Temps e paciensa apouderon tout.
Temps et patience viennent à bout de tout.

45. Si chadun pourtava sas penas al merchat, chadun n'entournaria las soas.
Si chacun portait ses peines au marché, chacun s'en retournerait reportant les siennes.

46. Qu duer, ne pensa a mal.
Qui dort, ne pense à mal.

47. „Beleu" se bota pas per escrich.
„Peut-être" ne se met point par écrit. — „Belèu" est bon à dire en conversation; les conventions, les transactions veulent des mots qui affirment et engagent. On réplique ainsi aux personnes qui hésitent à dire oui, et se retranchent dans les promesses vagues.

48. Toutz lous antans son bous.
Tous les „antans" sont bons.

49. Lou tort
Degun lou vol.

Le tort, aucun ne le veut. — Fausse rime, pour l'œil; consonnance, pour l'oreille à Tulle, et ailleurs, où L final sonne R.

50. Toutz lous ans, un de mais.
Tous les ans, un de plus.

51. But me, que tombe.
Pousse-moi, je tombe. — Je me suis mis dans mon tort; tu devrais m'aider à en sortir, m'excuser, me plaindre; point! tu prends parti contre moi. But, du verbe Butre, ou Butir, usités l'un et l'autre.

52. N'es pa'nquera nat
Qu n'a pas pechat.

(Il) n'est pas né encore, (celui) qui n'a point péché.

53. Lous usatges fan las les.
Les usatges font les lois.

54. Fi countra fi, pas de doublura.
Fin contre fin, point de doublure.

55. Las preissas ne valon re.
Les „hâtes“ ne valent rien.

56. Val miels tener que segre.
Alias: Val mais un T qu'un S.
Il vaut mieux tenir que (pour)suivre. Ou: *Il vaut (mieux) plus un T.(enir) qu'un S.(uivre).* — Un tiens vaut, ce dit-on, plus que deux Tu l'auras; L'un est sûr, l'autre ne l'est pas. (Lafontaine).

57. L'an demora mais evers que drech.
L'on demeure plus (longtemps) couché que debout. — La mort dure plus que la vie. „Evers“: couché sur le dos.

58. Qu chanta,
Soun mal espanta.

Celui qui chante, son mal dissipe. — „Quau canta, soun mau encanta.“ Devise du félibre T. Aubanel.

X.
Animaux.

1. Can se parla del loub, l'an n'en ve la coua.
Quand il se parle du loup, l'on en voit la queue.

2. Lou reidebelet n'a jamais minjat la busa.
Le roitelet n'a jamais mangé la buse.

3. Las poulas poundon pel bec.
Les poules pondent par le bec.

4. Ailas, ailas moun Dieus!
Que de poulas, e que pauc d'ueus!

Hélas! hélas! mon Dieu, que de poules, et combien peu d'œufs! — Se dit lorsque beaucoup de moissonneuses, de repasseuses, etc. font trop peu de travail.

5. Ase poudet, Dieus dounet lou vi.
Ane tailla la vigne, Dieu donna le vin.

6. Rat nejat demanda mas aigua.
Rat noyé demande de l'eau. — Cela se répond à toute demande imprudente, inspirée par la passion, non par un honnête besoin. Un homme ivre demande ainsi à boire.

7. Lou renart ne minja las poulas de soun vezi.
Alias: A l'entourn de la loubatieira lou loub es savi.
Le renard ne mange pas les poules de son voisin. Var.: *Autour de sa tanière le loup est sage.*

8. Chal mas un cop per tuar lou Loub.
Il ne faut qu'un coup pour tuer le loup. — Ce proverbe rime en français. Sans doute, il rimait aussi dans l'ancien limousin: „Chal mas un cop per tuar lo lob."

9. Lauva te, graula, can degun te láuva.
Loue-toi, corneille, quand personne ne te loue.

10. Si n'era so qui n'es,
Las lebres segrian lous ches.

Si n'était ce qui est, les lièvres pourchasseraient les chiens. — On oppose ce proverbe à ceux qui mettent des „Si" partout.

11. Fai te voulha, lou loub te minjara.
Fais-toi brebis, le loup te mangera. — „Voulha, oulha", ovicula, brebis, se disent également.

12. Lou che ganha sa vita en biaujan e remudan la coueta.
Lou chien gagne sa vie en aboyant et remuant la queue. — Ce proverbe, à la rigueur, formerait un distique: Vita, coueta.

13. Can ia un boun os endacom, lous ches lei mancon pas.
Lorsqu'il y a un bon os quelque part, les chiens n'y manquent pas.

14. Ia'n temps per l'ase, et un temps pel moulinier.
Il y a un temps pour l'âne, et un temps pour le meunier.

15. En pais estranhs
La vachas baton lous biovs grans.

En pays étrangers, les vaches battent les bœufs grands. — En d'autres pays, tout se passe de merveilleuse façon, s'il faut en croire ceux qui ont intérêt à le dire. Ironique.

16. Se pren pas de mouchas am del vinagre, ni de lebres amb'un tambour.
On ne prend pas les mouches avec du vinaigre, ni les lièvres avec un tambour.

17. Oun lous jals son, las poulas chanton pas.
Où il ya des coqs, les poules ne chantent pas. — Les femmes doivent laisser les hommes délibérer et gouverner.

18. La fam fai sourtir la serp del bouissou.
Alias: La fam fai sourtir lou loub del bos.
La faim fait sortir le serpent du buisson. Var.: *La faim fait sortir le loup du bois.*

19. D'oun diable vè la pel?
Oun diable vai l'anhel?

D'où vient donc la peau? Où va donc l'agneau? — Réponse à une question indiscrète.

20. L'ase vai toutjourn pissar a la gana.
L'âne va toujours pisser au ruisseau.

21. Eschufla als merles, las trias vendran.
Siffle aux merles, les grives viendront. — Ce n'est pas ce qu'on appelle de ses vœux qui arrive.

22. Se ve mais de pels de chabretz que de pels de chabras.
Il se voit plus de peaux de cabris que de peaux de chèvres. — Il meurt plus de petits enfants et d'adolescents que d'hommes âgés.

23. De toutz pials ia de las eguas borlhas.
De tous poils il y a des cavales borgnes. — Grand ou petit, savant ou ignorant, infirmité partout.

24. Una voulha negra fai un anhel blanc.
Une brebis noire fait un agneau blanc. — La fille peut n'avoir ni le caractère ni les goûts de sa mère; le fils peut être bon d'un père méchant.

25. Avetz bel a lavar la testa ad un ase negre, l'a toutjourn negra.
Vous avez beau laver la tête à un âne noir, il l'a toujours noire.

26. Chadun soun tourn, e les oulhas son ben guardadas.
Chacun son tour, et les brebis sont bien gardées. — Allusion aux bergers qui se relaient pour garder un troupeau.

27. Si l'Enduer avia'n uelh, e la Serp una dent,
Iauria cap pus d'home viven.

Si l'orvet avait un œil, et la couleuvre une dent, il n'y aurait plus d'homme vivant. — „Enduèr", petit serpent aveugle dont la morsure produit un engourdissement mortel, s'il faut en croire les gens.

28. Val miels Biov crebat a l'estable que rat crebat al granier.
Il vaut mieux Bœuf crevé à l'étable que Rat crevé au grenier. — Disette de foin est préférable à disette de blé.

29. Meitat che, meitat vessa.
Moitié chien, moitié chienne.

30. Auzel qui chanta lou mati, es plumat lou ser.
Oiseau qui chante le matin, est plumé le soir.

31. Val miels estre auzel de bosc qu'auzel de gabia.
Il vaut mieux être oiseau des bois qu'oiseau de cage.

32. Qu ne vol trabalhar pouli,
Li chaura trabalhar rouci.

Qui ne veut pas travailler poulain, il lui faudra travailler roussin. — „Rouci", vieux cheval, jadis cheval de charge, par opposition au „Destrier", cheval de bataille, et au „Palefroi", cheval de parade.

33. Can lou Che a lou biais de lecar lou mouli,
Chal ou tuar lou Che ou bourlar lou mouli.

Quand un Chien a l'habitude de lécher le moulin, il faut ou tuer le chien, ou brûler le moulin.

34. A boun chat, boun rat.
A bon chat, Bon rat.

35. Jamais Che couart
N'a minjat soun aise de lart.

Jamais Chien couard n'a mangé son aise de lard.

36. Boun Jal n'es jamais estat gras.
Bon Coq n'a jamas été gras.

37. D'un merchan ta pla que d'un Porc,
Res se counes mas can es mort.

D'un marchand, aussi bien que d'un Porc, rien ne se connaît qu'après sa mort.

38. Una bramada d'ase vai trusca Paris.
Un braiment d'âne va jusqu'à Paris. — Une médisance, une colomnie bête retentit loin parfois.

39. De coumpanhia las auchas se bahon.
De compagnie les oies se baignent. — Qui se ressemble, s'assemble.

40. Chasque auzel
Troba soun niu bel.

Chaque oiseau trouve son nid beau.

41. Se semblon couma l'Ajassa et lou Coucut.
Ils se ressemblent comme l'Agasse et le Coucou. — Se dit de choses, de personnes qui n'ont pas même façon.

42. L'Ase de la Coumuna es toujours mal bastat.
L'Ane de la Commune est toujours mal bâté.

43. Si lou Cial toumbava, toutas les alaubetas se troubarian acoutadas.
Si le ciel tombait, toutes les Alouettes se trouveraient prises. — Les pusillanimes voient partout peines et dangers. Les difficultés abondent sur leurs lèvres: „Si ça tournait mal; si . . ." Ce proverbe est pour leur riposter.

44. Qu pana un ueu,
Panaria'n bueu.

Qui vole un œuf, volerait un bœuf. — Bueu (bèu) se dit à Tulle; ailleurs, Biov (Biòu).

45. Chatz e Ches chasson de gaiardia.
Chats et chiens chassent de gaillardise. — Les chats attrapent mieux les souris, les chiens courent mieux le lièvre, quand on les nourrit bien.

46. L'an n'estacha pas lous ches am de las saucissas.
L'on n'attache pas les chiens avec des saucisses.

47. Qu minja perdic, perdic lou seg.
Qui mange perdrix, perdrix le suit. — Il est des hommes heureux; la fortune est à leur besoin, à leur désir.

48. Fazetz del be ad un ase, n'auretz de las petoras e de las bessinas.
Faites du bien à un âne, vous en aurez des pets et des vesses. — Qu'attendre d'un grossier, sinon des grossièretés?

49. Res ne sembla atertan ad un ase coum' una sauma.
Rien ne ressemble autant à un âne qu'une ânesse.

50. Res d'ergulhous coum' un peus qui sauta de las rounhas.
Rien d'orgueilleux comme un pou qui sort des croûtes de gale.

51. Sou dis lou Merle:
„Ieu me vau perdre."
Sou dis lou Jai:
„Ieu te segrai."
Sou dis la Tria:
„Facha p'aco."
Sou dis lou Paparous:
„Vos un cop de barou?"
Sou dis lou Rebelet:
„Te dirai un chapelet."
Sou dis la Bezenge:
„Ieu vau me pendre . . ."

Le Merle dit: „Je vais me perdre." Le Geai: „Je te suivrai." La Tourde: „Ne fais pas cela." Le Rouge-gorge: „Veux-tu un coup de bâton?" Le Roitelet: „Je dirai un chapelet pour toi." La Mésange: „Je vais me pendre." — Exercice de mémoire.

52. De rassa
Lou Che chassa.

De race le chien chasse.

53. Lou trot gasta lou chaval.
Le trot gâte le cheval. — Trot affecte un double sens. Se souvenir de l'adage grec: „Rien de trop" et de la fable de Lafontaine, même titre.

54. Dieus can dona l'Auchou
Dona lou pradelou.

Alias: N'ia d'Auch ni d'Auchou
Que ne trueschon lour pradelou

Quand Dieu donne l'oison, il donne le préau (pour le nourrir).

55. Chasque auchou
Troba soun couderchou.

Chaque oison trouve son préau. — Couderchou, diminutif de Couderc.

56. Un biov caga mais que trenta viroundelas.
Un bœuf fiente plus que trente hirondelles. — Le Duc d'Albe émit certain proverbe semblable à celui-ci, mais à un point de vue différent.

57. Doun son magres lous estournels?
De so que son de grans troupels.

D'où vient que les étourneaux sont maigres? De ce qu'ils sont de grandes troupes.

58. Val miels tener un lapin que segre una lebre
Mieux vaut tenir un lapin que poursuivre un lièvre.

59. Un verme, si n'an l'eschaupis, se revira.
Un ver, si on lui met le pied dessus, se retourne (se révolte).

XI.

Pays, propriété, etc.

1. Qu a terra, Alias: Qu counes la terra,
A guerra. Counes la guerra.

Qui a terre, a guerre. — Ou: *Qui connaît la terre, connaît la guerre.*

2. Pais broudous,
Sol aboudous.

Pays boueux, sol fertile.

3. Val mais auar rire lounh que purar proche.
Mieux vaut aller rire au loin que pleurer proche. — S'expatrier pour faire fortune, et non pas se cantonner chez soi dans l'indigence. Nos émigrants affectionnent ce dire.

4. Fai meschan d'esser nat un vilan endrech,
L'an vol toutjourn lei tournar drech.

Il fait mauvais naître dans un vilain endroit, l'on veut toujours y retourner droit. — „Drech": directement, debout, vivant.

5. N'en val mais un qui z'a que quatre qui z'an pas.
Il en vaut mieux un qui l'a que quatre qui ne l'ont pas. — „Z'a" pour „Z'ou a", Z'ou" pour „Ou", O, hoc, ceci.

6. Tan vau l'home, tan váu la terra.
Tant vaut l'homme, tant vaut la terre.

7. Ia per tout pais
Una lega de meschans chamis.

Il y a par tout pays une lieue de mauvais chemins.

8. De semenar sens fems
Aqu'ei minjar sens denz.

Semer sans fumier, c'est manger sans dents.

9. Si n'era lous ramdals, se faria de bels doumaines.
Si n'était les haies, il se ferait de beaux domaines.

10. S'amas tous efans
Trabalha tous champs.

Si tu aimes tes enfants, travaille tes champs.

11. Si voles troumpar toun vezi,
Leva te leu, couija te tart,
Fuma espes, e semena clar.

Si tu veux tromper ton voisin, lève toi de bonne heure, couche toi tard, fume épais et sème clair.

12. En chanjan de charieira
N'an chanja de maniera
Alias: En chanjan de vilatge,
L'an chanja de lenguatge

En changeant de chemin l'on change de manière. Ou: *En changeant de village l'on change de langage.*

XII.

Arbres, plantes, légumes, denrées.

1. Decoun l'aubre es, las branchas i son.
Là où l'arbre est, les branches sont.

2. La pau guarda la vinha.
La peur garde la vigne. — Lá vigne, c'est telle fille qui défend son „honneur" moins par vertu que par crainte.

3. Dic me l'aubre que plantas, te dirai so que culhiras.
Dis-moi quel arbre tu plantes, je te dirai ce que tu cueilleras.

4. Del pan que pent, l'aubre tomba.
Du côté où il pend, l'arbre tombe.

5. Las coujas se fan pas couma lous barletz.
Les citrouilles ne se font pas comme les barillets.

6. L'enja i fai per las quitas rabas.
L'espèce y fait pour les raves même. — L'espèce, la race, la provenance importe en toutes choses.

7. A fauta d'alhs, lous inhous siervon.
A défaut d'ails, les oignons servent.

8. Mauvaza herba es abouriva e mais vè touta soula.
Mauvaise herbe est précoce et même vient toute seule.

9. Amassa bren, escampa farina.
Amasse son, écarte-farine. — „Amassar" c'a. d. ménager; „Escampar" c. à. d. disperser, dissiper.

10. Qu laissa una pouma-de terra;
Laissa soun dinar dejous terra.

Qui laisse une pomme, laisse son dîner sous terre. — La pomme-de-terre a deux noms en bas-limousin; „Pouma-de-terra", et „Trufa".

11. Toutz bourrous ne porton frucha.
Tous les bourgeons ne portent pas fruit. — Tout ce qui promet ne tient pas; tout ce qu'on espère n'arrive.

12. Lou temps e la palha maduron las nespoulas.
Le temps et la paille mûrissent les nèfles. — L'âge, l'expérience, les épreuves rendent sérieux „Nespoula, mespoula, nespla" nèfle.

13. La vinha vol toutjourn veire soun home.
La vigne veut toujours voir son homme. — La vigne réclame des soins à tout instant.

14. Chastanher
Charbounier;
Nougier
Cendrier.

Le Châtaignier fait du charbon, le noyer fait de la cendre. — Ces deux arbres abondent en Limousin.

15. Val miels que la vinha pure que lou vinharou.
Il vaut mieux que la vigne pleure que le vigneron.

16. Sou dis lou Fau:
„Lou boun fueg que ieu fau!“
Sou dis lou Chassanh:
„Ieu n'en fau atertan.“
Sou dis lou Chaupre:
„Ieu n'en fau be d'autre.“
Sou dis lou Nougier:
„Petiota flama, gran cendrier.“
Sou dis lou Chastanher:
„Bourle mal, vale tout-parier.“
Sou dis lou Bessol:
„Chaufe la doumeizela al sol.“
Sou dis lou Vernhas:
„Sui freg couma del verglas . . .“

Le Hêtre dit: „Quel bon feu je fais!“ Le Chêne dit: „J'en fais tout autant.“ Le Charme dit: „J'en fais bien un autre!“ Le Noyer dit: „Petite flamme, beaucoup de cendre.“ Le Châtaignier dit: „Je brûle mal, je vaux tout de même. „Le Bouleau dit: „Je chauffe la demoiselle au sol.“ Le Vergne (Aulne) dit: „Je suis froid comme le verglas“. Ces proverbes assonancés servent comme exercices de mémoire.

17. N'aut aubre, oumbra courta.
Haut arbre, ombre courte.

18. Pelous clars, chastanhas espessas.
Bogues claires, châtaignes épaisses.

19. Can las cireijas mentisson, tout se n'en sentis.
Lorsque les cérises manquent, tout s'en ressent.

20. Ia pas d'aubre sens oumbra.
Il n'y a pas d'arbre sans ombre.

21. Acot abouriu
Ne fai l'aumorna ad aco tardiu.

Ce qui est précoce ne fait pas l'aumône à ce qui est tardif. — Les arbres qui portent tard sont riches à l'encontre des arbres précoces.

22. Chastanhas lou ser e mati
Brisa de pà per merendet.

Châtaignes le soir et le matin, pas de pain à goûter. — Qui mange deux fois le jour des châtaignes, n'a guère besoin de pain (?).

23. Trabalha tout lou temps que lou paressous duer, auras prou de blat per vendre e per guardar.

Travaille tout le temps que le paresseux dort, tu auras assez de blé pour vendre et pour garder. — „Pegrezous“ vaudrait bien „Paressous“; il est inusité, bien qu'on dise: „Pegreza“ quelque part.

24. Qu bladeja
Ou farineja
Pert ni soun temps
Ni soun argen.

Qui fait du blé ou de la farine ne perd ni son temps ni son argent.

25. Am lous souchous
Se fai dels esclapous.

Alias: Dels tros d'oulas, se n'en fai dels toupis.

Avec les souches l'on fait des éclats. Var.: *Des morceaux de grosses marmites il se fait des petits pots.* — Une grosse pièce, divisée et subdivisée, donne maintes parts.

26. De la flour al blat, set setmanas ia;
Qu ben charcharia,
Uech n'en troubaria.

De la fleur au blé, il y a sept semaines; qui chercherait bien, en trouverait huit. — Set: septem.

27. Can un aubre es toumbat, chadun i vai far soun fais.

Quand un arbre est tombé, chacun va y faire son fagot. — Chacun veut profiter de la ruine, de la disgrace d'autrui.

28. Fai bou de guarder una pera per la set.

Il fait bon garder une poire pour la soif.

29. Per far un boun lapier,
N'en chal un de panat,
Un de troubat,
Un d'achatat.

Pour faire un bon rocher, il „en" faut un de volé, un de trouvé, un d'acheté. — „Un" c'à. d. „Bournat", ruche, qui est sous-entendu.

30. Ia pebre e pebre.

Il y a poivre et poivre. — „Pebre" Piper, poivre, entre dans une foule de proverbes. On disait autrefois, on dit toujours: „Cher comme poivre". „Ce proverbe, écrit Napoléon Landais, ne se peut comprendre que pour signifier que le poivre est si peu de chose en lui-même qu'il vaut toujours trop cher, tant bon marché qu'on le paie." Etrange explication! „. . . Le poivre, importé en Europe de fort loin, fut jusqu'à la découverte de l'Amérique et le voyage de Vasco de Gama une denrée des plus précieuses, parce qu'elle était on ne peut plus rare . . ." C'est Nicolas Béronie qui s'exprime ainsi, et Nicolas Béronie a raison, ce me semble, à preuve certain récit de notre Chroniqueur Geoffroi de Vigeois. Vr. Traduction de François Bonnélye, page 120. Au temps où le poivre était cher, la fraude se donnait carrière: il y avait alors des „Connaisseurs de poivre".

XIII.

L'argent.

1. L'argen druebe toutas las portas.

L'argent ouvre toutes portes.

2. Argen redut
N'es pus degut.

Alias: Qu a pagat ne deu pus.

Argent rendu n'es plus dû. Ou: *Qui a payé, ne doit plus.*

3. Per pagar e per mourir ia toutjourn prou temps.

Pour payer et pour mourir il est toujours assez tôt.

4. Lou boun merchat es toutjorn char.
Le bon marché est toujours cher.

5. Qu pren
S'esten;
Qu dona
S'abandona.

Qui prend, s'étend; qui donne, s'abandonne.

6. So que l'an dona flouris,
So que l'an minja pouiris.

Ce que l'on donnne fleurit, ce que l'on mange pourrit.

7. Pervezin val renda.
Provision vaut rente.

8. Lou temps
Es de l'argen.

Le temps, c'est de l'argent. — „The times is money" disent les Anglais autrefois maîtres du Limousin.

9. L'argen n'a pas de paren.
L'argent n'a point de parent.

10. L'argen se comta dous cops.
L'argent se compte deux fois.

11. L'argen ganhat al jueg
S'en torna couma vè.

Largent gagné au jeu s'en retourne comme il vient.

12. Plaja d'argent n'est mourtal.
Plaie d'argent n'est pas mortelle.

13. L'argen es una causa lena;
Per lou guardar ia de la pena

L'argent et une chose onctueuse; a le garder il y a de la peine.

14. So qui luzis mas pauc dura.
Ce qui brille trop peu dure.

15. Chal jamais vendre sa bouna aventura.
Il ne faut jamais vendre sa bonne chance.

16. L'argen n'a pas de mestre.
L'argent n'a pas de maître. — „Mestre" (Mè-stre) ancien roman Maestre.

17. Dinar pagat ad un Savi aproueficha mais que dinar pagat per un fol.
Dîner payé à un sage profite plus que dîner payé par un fou.

18. Qu paga, s'enrichis.
Qui paie, s'enrichit. — „Qu paga sous deudes", qui paie ses dettes, s'entend.

19. Argen degut n'es pas en pocha.
Argent dû n'es pas en poche. — „Argent dû" c'est a dire, qui nous est dû, n'est pas à notre service; de plus il y a risque de ne pas le ravoir.

20. Aur es aur,
Mas lou blat es tresaur.

L'or est l'or, mais le blé est trésor.

21. La presta
Vol la cresta.

Le prêt veut la crête. — La crête, c'est à dire le coq, c'est à dire le mari. On ne prête pas à la femme, dans le commerce, à moins d'une autorisation en forme.

22. Argen mal acquesit troba boursa trauchada.
Argent mal acquis trouve bourse percée.

23. Qu vol las honours, que las pague.
Qui veut les honneurs, les paie.

24. Preniam lou temps couma vè, e largen per so que val.
Prenons le temps comme il vient, et l'argent pour ce qu'il vaut.

25. Lou jauvidour
Es pagadour.

Celui qui jouit, paie.

26. Argen mal aquesit
Es pas beneizit.

Argent mal acquis, n'est pas béni.

27. L'argen
Damna las genz.

L'argent damne les gens.

28. Errour n'es pas coumte.
Erreur n'est pas compte.

29. Chal pas se desabilhar avans de se boutar al liet.
Il ne faut pas se deshabiller avant de se mettre an lit. — C'est à dire, se dépouiller de son bien, avant la mort.

30. L'argen qui ve(n) am la fluta s'en torna am lou viuloun.
L'argent qui vient avec la flûte s'en retourne avec le violon.

31. Per mourir riche, viure enrajat.
Pour mourir riche, vivre enragé. — Mal trop commun.

32. Petiot proufit,
Gran debit.

Petit profit, grand débit.

XIV.

Supplément.

1. Loung plüeja, loung bel.
Longue pluie, long beau temps.

J. Roux.

Ein oberengadinisches Formelbuch.

Die Handschrift, welche wir hier in diplomatisch genauem Abdrucke veröffentlichen, wird als wertvoller Beitrag zur Kenntnis altladinischer Sitte nicht nur dem Philologen, sondern auch dem Culturhistoriker willkommen sein. Sie befand sich ursprünglich im Besitze der oberengadinischen Familie Jenatsch in Samaden, gehört aber nunmehr zur Bibliothek der historisch antiquarischen Gesellschaft in Chur. Der Inhalt ist wohl aus älteren Formelbüchern — wir denken an solche des XVI. Jahrh. — herübergenommen. Es sind: eine Auswahl von Tauf-, Leichen- und Hochzeitsreden, ein Sterbelied, ein Gebet vor und nach dem Essen und eine gereimte Wechselrede zwischen einem Kranken und dem Tode.

Die mitgeteilten Reden waren jedenfalls längst vor der Aufzeichnung im Gebrauch, in mündlicher Tradition von einer Generation zur anderen mochten sie längst die Gestalt angenommen haben in der sie uns nun fixiert vorliegen. Wir haben also in ihnen ein originales Produkt altladinischen Lebens zu sehen. Das Sterbelied und die Wechselrede zwischen dem Kranken und dem Tode dagegen sind wahrscheinlich Übersetzungen aus dem Deutschen, war ja doch die deutsche Litteratur im XVI. Jahrh. reich an derartigen religiösen Liedern. Sie scheinen im Gebiete des Rätoromanischen bereitwillige Aufnahme und rasche Verbreitung gefunden zu haben, gerade die genannten zwei Lieder trafen wir wiederholt in Handschriften des XVII. und XVIII. Jahrh. und zwar auch in unterengadinischer Version.

Die Papierhandschrift besteht aus zwei Lagen von verschiedenen Händen geschrieben. Lage 1 (fol. 1—14) geschrieben von Jan Jenatsch im Jahre 1625 enthält 10 Formulare von Hochzeits-, Tauf- und Begräbnisreden.

Lage 2 (fol. 15—20) etwas früher geschrieben enthält Hochzeitsreden, einen Dialog zwischen Tod und einem Kranken, ein Sterbegebet und auf der letzten Seite von der Hand des Jan Jenatsch je ein Dankgebet vor und nach dem Essen.

Der Umschlag besteht aus Bruchstücken von oberengadinischen Schreibvorlagen, aus welchen wir als Probe einen Schuldschein aus dem Jahre 1620, der mehrmals wiederholt ist, wiedergeben:

Anno domini 1620 adi prmo Jenuary Cuffeſs eau Elias Anthoni Jenatsch da samedan da eſsar dbitalg Hundraiuel hom Ferdinandus dalg Comün d Braiaglia la summa d' araînschs 000 & aque per cauſsa da ün Clap pro à mi vandieu term à paier ditta ſomma da qui a⁰ San Jan proſsam cum daners bluotz zainza d' contraditiun ungiüna & zainza dan & cuost.

---

fol. 1r. Aquaist Cudasch pertain a'mi Jā | Jenatsch. Et amoussa inche moed u' fur|-ma chia un daia ſer una oratiū, saia | in un Spusaretz, sun un Battaissē, | u' in un qualche oter ſatt chi | esser s' wöeglia.

Scrit tres mieu maū pröepi in lg Ann | 16—25. Die | 22 May |

Troppo senno mena guerra, | mezzo senno compra | pocco senno alla taverna. |

fol. 2r.

VN PLED DA FER
CVRA CHIa DVAIn-
TA Vn spussaretz.

L's amischs u' paraints da la spusa dian als amichs dalgs pus.

Nöebels, sabis, hundraivels sgnuors, scodun in lur gros, e dignitaed anūnos. Elg ais aqui una hundraiula cūpagnia da hōmens, dūnauns, givuens, e giuuintschellas araspeda et gnida insemel in chaesa da noass paraint ù parainta p ns alagrer in sēmel, é havair qual aradschiunamaint da çūpagnia ns pera ün po da strauni chia uus suranūnos sgniuors uscheia a' linprouista gnis per chiaesa aint ans straviaer da noassas ſatschendas, impero s' cūtschiand nus uus p bun amichs da uaelg ino, schi s' ſaints beffgnaunt et aggiauüschaints da sauair da uus la chiaschū per la quela uus a' qui cūparais, e' che uus dūmandais.

fol. 2v. Ls amis dalg spus Raspuondĕ.

Nöebbels, Sabbis hundraiuels Sgnuors. Noebblas hundraiulas dūnauns, e' giuuintschellas. Scodū in lur gro e dignitaed amanzunos. Quaista hundraiula cūpagnia e amiaunza ho inclett uoas aradschunamaint. E' uulains avertamaing araspuonder. Et p lg prüm s' ingratzchains fick dalg uoass beffgniaunt cū lg quel uus amiaiùelmaing ns arſschais s' spurzand eir nus a' uus incūter chiāmi noas amiaiuel salüd, e uolūtus seruezzē. In lg areist s' schmüraffglais chia nus uschia a' limprouista saiens gnieus p chaesa aint á disturbaer uoass negocis dumandand da savair che nus tschierchain. Pertaunt schi dschains p lg prüm chia nus tschierchiā ourauaunt tuottes chiosses la gratzchia da Dieu la quela nus havain spraunza in Dieu chia ella saia cū nus, cū uus, e cū tuots fideils christiauns chi la giaüschiā da cour. Alhura havains qui in noassa cumpagnia ün noass paraint cū nom &c. filg da &c. ün hundraiuel giuven perdschendieu d' ün [fol. 3r] bun bab, d' una bunna māma, e' d' una hundraiula schlatta da l' una vart, et eir da l' otra, eir el tratt sü in tēma da Dieu, è bun custūms, lg quel siād gnieu in aeted da s' maridaer traes providentia da Dieu e' cusailg da buns

amichs amuanto da la buna fāma e nūnaunza d'una hundraiula giuffna in uoassa cūpagnia, uoassa parainta cū nō .N. figlia da .N. pdschendida eir ella d'una hūdraiula schlatta da bab e' da māma tratta sū eir ella in tēma da Dieu, e bū custüms, adaptaeda cū bellas virtüds, e' duns, ho aggiauuschio et aggiauuschia cū quella da s' accumpagniaer in' lg staedi dalg matrimuni, pertaunt eschians a' qui et dūmandains ditta giuffna A. p ligaisma muglieir da quaist noass giuuen J. s' amand uus woeglias cussentir a' noassa dumanda, cū spraunza chia quaist noass giuuē uegnia as dapurtaer in moed tael, chia uus nū haegias da s' arufflaer da quaista mustaed, et aspettains da uus una gratta et benigna araspoasta.

Ls amichs dalla spusa.

Noebels, sabbis, hundraiuels, sgniuors suranumnós. Nus havain inclett que chia wus tschierchais e dumandais, raspundainsa in [fol. 3v] quaista ghuisa. Per lg prüm tscherchiains eir nus sco uus la gratzchia da Dieu, la quela nus havain sprauntza, chi saia cū nus tuots. Alhura incligains, chia uus dumādas müstaed cū nus s' laschiand incler uus hegias in uoassa cūpagnia ün hundraiuel giuvē cū nom .J. filg da .N. perdschendieu da buna schlatta da babe da māma. Eir el tratt sü in tēma da Dieu lg quel siand gnieu in aetaed da s' marider traes divina providentia e cussalg da buns amichs amuanto dalg bun nom, e dapurtamaint da l' hundraiuula giuffna, noassa parainta cū nom .A. figlia da .J. aggiauüschia da s' accūpagniaer cū ella in lg staedi dalg mattrimuni, e' pertaunt la dumandais p sia ligaissma muglieir. Nus arespundain, chia eir nus cuntschain chia ls mattrimunis, sco eir lg areist vegnien guvernos dalla providentia da Dieu, e cuffessain chia quel uoass giuvē, cū nō .J. saia perdschendieu da üna buna chiassa da bab et da māma et eir el tratt in tēma da Dieu, e' pertaunt cuschidrand nus quaistes chiosses, schi [fol. 4r] uulains cusentir a uoassa dumanda, schia uus suainter lüsauntza da noassa hundraiffla terra, gnis īnauaunt cū ün bel dū d' or et d' argiēt cuffgnaivel a' la persuna chia uus dumādais. Per che uus arfschais una giuffna p gratzchia da Dieu naschida da d' ün bun bab, e d' üna būna māma, d' una hundraiula schlatta da' l' una vart et eir da l' otra, eir ella tratta sü in tēma da Dieu, buns custums, e' bellas virtüds, e' ptaunt nū s' laschie increscher da faer ün bell dun, haviand sprauntza chia neir uus s' arüfflas, da quaista müstaed, ma chia ditta noassa giuffna, vegna in tael moed a' s' dapurter, chia uus hegias cuntantezza, e' scodün hunur et üttel uulains eir aruer Dieu ch' el detta sia benedischiun ad aquaist matrimuni, cū bū principi, metz e' fing chia vivā löeng in sēmel in tēma da Dieu. Amen.

Ls amichs dalg spus.

Nöebbels, Sabbis, hundraivels sgniuors suranūnos. Nus havain inclett uoassa amiaiula araspoasta, e' s' ingrazchiains da cour. Taunt sco ptain via alg dun uus dumandais, dschains chia schia giess via aque, chia dun des gnir a' nus, s' dand a' uus ün bun cunterchiāmi, impero p nū arūper bunas üsaunzas, e' per nū esser scūtschaints per lg züch d' vin, chia uus ns [fol. 4v] havis spüert, schi uulains chia noass sr. spus fatscha un dun suainter sia possibilitaed, et amaū, aruuand Dieu chi ls dettā sia gratzchia,

chia poassē viver löeng, e' uinturaivelmaing insemel in tēma da Dieu, et obediētia da seis cūmandamaints. Amen.

Ingrazchiamaint sün las noazzas a' nōma dalg spus, et dalla spusa.

Nöebbels, sabbis, hundraivels sgniuors. Noass S[r]. spus e sia hundraiula D. spusa, et una hundraiula amiaūtza da l' üna e' da lotra vart, uöegliā dir quaist; chia haviand sumgio alg omniputaint Dieu, dalg quel tuot bain vain, da mnaer insēmel in lg staedi dalg matrimuni noass S[r]. spus in sēmel cū sia D. spusa, schi vöegliane in lg prüm luder et ingrazchier Dieu, ꝑ sieu benefici, et lg arueṛ ꝑ benedischiun, alura haune uulieu suainter lg cūmandamaint da Dieu, e' l' üsaunza christiauna, fer publicher lur matrimuni in la basęlgia, et allo lg faer cōfirmęr, allo tiers s' haune adruos uus hundraivels suranūnos sgniuors ꝑ christiaūas pardüttas, e' perticipevals da lur algręzchia, [fol. 5 r] s' ingrazchiā curdiaelmaing chia uus, haviand lasscho uoasses fattschendas sur una vart, ls havais fatt applaschair, e siand ividos havais, cū uoassa praeschentschia hundro lur noatzza iñua els pudessē s' arender que benefici, schi s' spoardschane uolūt'. In lg areist siand uus gnieus in lur chaesa, schi s' percugniuoschane che els s' havessā bsügno artschaiver cū megliar attrattamaint, da spaisa, e' baurranda, co que chi ais dvanto, e' sco uus havessas eir maritto, e' s' uöeglian aruuer uus piglias la būna vöeglia ꝑ ls fatts cuschidras la chaesa nouva, suainter lg cumoen prouervi, chi nū porta nū trova, alhura lg paiais strett, la facultaed e' lg savair brichia grand, els s' haun, sco būs amichs d' chiaesa uus aeschas, uus vegnes tuot a' piglier in buna part, et guarder plü sün lg cour cū lg quel chi s' ais spürt, co sün aque chi es ais spüert, ꝑ, aque haune eir agieu baldezza via a' uus. Sülg davous uöegliane aruver uus hundraivels signiuors, noass S[r]. spus, e' sia duōna spusa, uus ls hegias ꝑ arcūmandos, cū voass agiüd e' cusailg. Schi uöegliane saimꝑ s' lascher achiatter infaunts d' obedientia, rouvan eir aque [fol. 5 v] chi ais manchianto cū lg manger, uus arafatschas cū üna zena d' vin, lg quel s' vain do gugentt, e' stettas legiars. Dieu detta benedischiū a' scodün, et ns detta sieu spiert da viver in sia tēma, e' dsieva quaista vitta vairas Noazzas celestiaelas traes Jesū C. Amē.

Raspuoasta da quels chi sū stos ividos a' noazzas.

Nöebbels, sabbis, hundraivels sgnuors, quaista hūdraiula cūpagnia ho inclett l'g ingrazchiamaint et aradschunamaint uus havais fatt, et uulains cuortamaing araspuonder ꝑ nū parair scunschaints dals beneficis da uus arfschieus. In lg prüm ns alagrains da l' algrezchia e' mustaed da noass S[r]. sp[s]. e' sia hundraiula D. spusa, cū uus insēmel, aruand noass segner chi ls ho mnos insēmel chi ls benedeschia, chia vivā lūgiamaing in sēmel in sia tēma e' uaira algrezchia spirituaela. In lg areist havais fatt innandret et da sabbi a' fer publichier voass matrimuni avaunt una Christiauna baselgia, et allo lg fer cūfirmaer, in que alhura uus ns [fol. 6 r] havais ividos ꝑ Christiaunas ꝑdüttas da quel fatt, e perticipevals da voassa algrezchia et hundraiula noazza, ns ingrazchiand nus saiē cūparieus, dschains chia nū eis bsöeng d' ingrazchiamaint, nus s 'ingrazchain uus da cour, chia

siand uus havessas pudieu prendar oters, ns haviand tscharnieus our d' otra glieud, havais clamo nus p ls voass speciaels amichs, et eir nus p ns amuser taels. (suainter lg cumöen provervi chi disch, chia a' la noazza, et a' la foassa s' cugniuoschē ls amichs) eschans gnieus, e cūparie'. gugend. Siand alhura gnieus in voassa hundraiula chaesa, schi ns havais in lg prüm arfschieus cū aque chi ais lg principel, cū bella tscheira, e' cū buna uöeglia, e' tiers aque cū buna spaisa, e' būna bauranda, cū buns trats e' beneficis, e' schia fallo füs, schi füsse plü bod fallo cū supfluitaed, co cū manchiamaint, p taunt nū eire ingiün bsöeng dalla schiüsa uus havais fatt, nus cūtschain chia tuot aque ais gnieu d' una bunna fūtauna, que ais d' una bunna affectiū dalg cour via nus, et in aque möed arfschains eir nus, cū aruaer Dieu chi s' benedeschia da bain in meilg, [fol. 6v] uus hegias par uus, et p chi uus dais gugend, et singrazchains grandamaing. Sülg davous taunt sco ptain via voassa arcūmandaschun via nus, dschains chia in lg prüm ns uulains arcūmandaer a' Dieu chi ais bab da tuotts, alhura noass Sr. spus, e' sia D. spusa sun psūnas d' intallet, p grazchia da Dieu, chi saū bain s' aredscher, e' schia qualchiosa manches, schi haūne una hundraiula amiaunza da' l' una, et da l' otra vart, chi paun arafaer, impero schia nus pudessē qual chiosa p els, schi ns ufferins prōps et paragios, et aruains uus ns cūmandas, schi nū uulains essar dich amichs dalla maisa, ma cir in iminchia otra occasiū, inua noasses foarzas s' astendan, ns arcūmandains eir nus via uus, uus ns' tegnes saimp in löe da buns amichs, sco uus havais fatt p lg passo. Dieu ns benedescha tuotts, ns cussalva in sia grazchia, e' dsieva quaista misra vitta ns detta la vitta aeterna traes J. C. Amē.

[fol. 7r] In Grazchiamaint sün ün Battaisem.

Nöebbels, Sabbis hundraivels sgniuors, sabgias hundraiulas Dunnauns, e' giuvintschellas. Haviand sumgio a' noass bantudaiuel Dieu noass bab caelestiael, da der algrezchia a' noass Sr. cumper et a' sia hundraiula massera D. noassa D. cūmaer, d' un bel filg, schi p lg prüm lodāne, et ingrazchian Dieu, p sieu dunn, et benefici ch' el ls ho fatt, alhura haune uulieu quel lur infaunt, suainter lg cūmādamaint da Dieu, faer traes lg senck battaisē artschaiuer in lg inumber dals infaunts et dala baselgia da Dieu, et allo tiers adruos uus p christiaunas pdüttas, et da que applaschair sün lur ivid, chia uus ls havais fatt, a gnir et lascher uoassas fatschendas sur una vart, s' ingrazchiane taunt sco ingrazcher s' po, inua chia els pudessē que benefici in generael, u' in speciael via ad iminchiū permeritet, schi s' profereschā els saimp prompts e' paragios. In lg areist siand uus arivos in lur hundraiula chaesa, schi s' percugniuoscha noass sr. cūper, chel havess bsügno s' artschaiver cū megliar attrattamaint, da spaissà, et da bauranda, sco uus fusses bain stos meritauns, impertscho el arouua una schlechta Zoppa et ün Züch d' vin uus piglias in būna part, e' piglias la uöeglia [fol. 7v] chi ais staeda bunna, in löe dals fatts, chi sū stos schkiars, cuschidras chia la massaera nū ais in peis, la chaesa nouva, lg paiais strett, e' guardas plü sün lg cour, chi s' ho spürt que taunt chis ais gnieu auaunt, co sün que chi' s' ais spüert. Sülg davous s' arcumand el lg figloul, e' la chaesa intaera, e' schia el s' pudes servir, schi arouvel uus lg cūmandas

e' que chi ais manchianto cun lg manger, uus arafatschas · cū una Zena d' vin, la quela s' vain dęda gugend. Dieu detta sia grazchia, chia scodün puoassa traer sü seis infaunts in tēma da Dieu. Amen.

Raspuoasta dals cūpers, et dalas Cumaers.

Nöebbel, sabbi, hundraivel Sr. cūper, nus havain inclett uoass ingrazchiamaint, e' uulains cuortamaing araspuonder: Sün aque chia ho sūgio a' Dieu omniputaint noass misericurgiaivel bab dallas lüschs, dalg quel scodün bun dun vain, da allagraer uus, insēmel cū uoassa hundraiula massaera, noassa D. cumer, d' un bell filg, ns allagrains eir nus cū uus in sēmel aruuand Dieu chi s' indetta bunna chiüra e' benedischiū, ch' el vegna tratt sü in servezzē dalg Segnier, uus hegias d' aspattęr d' el algrezchia, üttel, e' cufüert [fol. 8 r] eir detta Dieu a' la D. cumaer una bunna paglioula. In lg areist s' haviand Dieu duno quaist bell filg, schi havains fatt da sabbi, alg faer suainter lg cummandamaint da Dieu traes lg senck battaisē, artschaiuer in la lia et baselgia da Dieu, Dieu detta sia grazchia, chia sco el ais battagio da nus da dour vart, chel saia battagio dalg Spiert Senck da dains vart; da que alhura chia uus ns havais ividos et clamos p Christiaunas pardüttas da quaista Sęnchia houra, chi ais cūplida, e' ns ingrazchiais nus saiē gnieus e cūparieus dschains, chia nū ais bsöeng d' ingrazchiamaint, nus plü bod havains da ingrazchier uus, chi ns havais aestmos dengs ad aquaist servezzā. Dieu uöeglia nus puoassē raspuonder al impromischiū nus havain fatt. In lg areist siād arivos in voassa hūdraiula chaesa, schi ns havais arfschieus, lg prüm cū bella tscheira e' buna uöeglia, quae chi ais lg principael, alhura eir cū bunna spaisa e' baurāda, e' cū buns tratts e' beneficis, chia schia fallo füs, schi füsse fallo plü cū superfluitaed, co cū amanchiamaint, e' lg ais sto dalg tuott abundauntamaing, e' ptaūt nū ais üngiün bsöeng d' otras schküsas. Dieu s' mātegnia e' s' benedescha da bain in meilg cū sia grazchia [fol. 8 v] uus hegias p uus, e' p chi uus dais gugend. Nus singrazchai da cour e' ns ufferins, schia nus pudain arendar quaist benefici dalg fer gugend, e cū būna vöeglia: Sün l' arcūmandaschū dschains, schia nus pudessē qualchiosa, chia nus ns acchiattain ublios, e' ualains esser promps, aruains eir chia uus ns hegias p arcūmandos, e' tegnes in lg īnüber da voass bunns amichs, sco uus havais fatt p lg passo. E sur tuott ns uulains arcumandaer a' noass bab caelestiael, ch' el ns cussalva in sia grazchia, e' ns gvida cū sieu Sench Spiert, nus vivā suainter seis cūmandamaints, et in uaira chiaritaed traunter paer e' dsieva quaista misra vitta, ns detta la vitta aeterna traes Jesū Cristū. Amē.

Ingrazchamaint sün üna sepultūra.

Nöebbels, sabbis hundraivels sgniuors, haviand plaschieu alg omniputaint Dieu, dalg quel vain la vitta e la moart, da clamęr noass bab u' māma, u' fraer etc. da quaista uall dalas larmas, schi eschans bain arastos cū dulur e' maungel, impero dessens havair patientia da que chia Dieu uoul e' cūbain nus lg havessē hagieu gugend plü löeng tiers nus, schi ns cuntentains impero da que chia Dieu ho urdano, et dschains cū Job insēmel, da [fol. 9 r] co chia ho plaschieu alg Segner, uscheia aise dvanto,

saia ludo lg nō dalg segner: In lg areist haviant uscheia plaschieu a' Dieu, schi s' ingrazchains uus suranūnos Signuors, noass Signiuors, amichs, e' paraints, p la būna amicitia, amur, e' chiaritaed uus havais hagieu cū lg barmöer noass bab, u' māma, u' fraer, taunt chel eira in vitta et in speciel p voassa curtaschia et hunur ad el spoarta in lg accūpagnaer a' la sepultüra, innua nus pudessen quel benefici pmeriter, schi ns spurdschains saimp volūtus plü gugend in algrezchia, co in tristezza, impero que chia Dieu uoul, ais tuott böen, uulains eir aruer la bainuug enscha uus havais agieu cū lg barmöer, uus la cusalvas cun seis hartevals, schi uulains eir nus faer a noassa pusaūza, que chi ns tuochia: Vnna zoppa alhura chi s' ais spuorta, insēmel cū un Züch d' vin, aruains chieramaing uus piglias in bunna part, aunchia chia füs sto in chaesa, qualchiosa melg, impero schi ho la dulur p la moart dalg barmöer impedieu, chia nū s' ho savieu apinaer. Dieu detta una leida Arasüstaunza a' ditt nos bab barmöer, et a nus tuots una leida bunna finn.

[fol. 9 v] Raspuoasta dals ividos.

Nöebbels, hundraiuels, e' sabbis signuors, buns amichs, e' paraints: A' nus ns ho incraschieu dalla moart da uoass hundraivel Bab u' māma, u' fraer barmöer, noass chier amich e' paraint, e' lg havessā gugend cuvieu aunchia plü löeng la vitta, scha havess sumgio a' noass bantudaiuel Dieu, impero el so tuott aque chi ais p lg melg, quel dessans ludaer et ingrazchaer p tuott aque ch' el fo cū nus, p che tuott ais bain fatt. Lg barmöer quel ho via la melgdra part, et ho fatt ün bun chiāmi, lascho eir davous ün bun nō, schiabain el a' uus ho lascho incraschantüna e' maungel. Dieu s' cufoarta uus et tuotts scufurtos, quel chi ais bab dalas vaidguas, et dals orphans, vain eir ad havair chiúra d' uus, havais eir dalg bain da pudair viver ad hunur. Sün voass ingrazchiamaint dschains, chia schia nus cū lg barmöer havains hagieu amicitia, e' familiaritaed, schi eschens stos culpaunts dalg faer, pche nus havain agieu lg cūterchiāmi in la sia sepultüra schia nus nus lg havain spüert hunur, schi [fol. 10 r] lg havains fatt gugend, et eschā eir stos ublios, p amur dalg cūmandamaint da Dieu, et dala chiaritaed, alhura eir p amur dalla micitia nus havain hagieu in vitta dalg barmöer cū el, e' p chia in la sepultura, et noatzza s' cugniuoschē ls amichs, eschens gnieus gugend ad aquaista sepultura p ns faer cugniuoscher amichs, e' scha bain la moart ho spartieu lg barmöer our da nus, schi nū uulains impero chia l' amicitia noassa saia spartida our da wus, seis hartevals, et ns proferins quella da cussalver eir cū wus eladampchier da bain in melg, aruuand uus fatschas lg medē cū nus. Davart lg attrattamaint dalg past, nū ais bsoeng d' ungiuna schküsa, nus ns acuntantain bain, et ais sto dickauuonda. Dieu s' benedescha uoassa chaesa, da bain in melg, e' s' ingrazchains da cour. Djeu detta alg barmöer, üna leida arasüstaunza, et a' nus tuotts üna buna fing, traes Jesū Christū noass Salvedar. Amen.

1) Nota chia lg tittel da Nöebbels et Nöebblas nū s' dess adruaer oter co innua chia lg ais tael soart d' glieud. Alhura nū s' dessā eir amanzuner dunnauns et giuvintschellas [fol. 10 v] oter co innua chia sū in qual raspaeda.

2) In ls battaissems stouva un guardaer, scha lg ais filgs, u' figlias, e' lo zieva manzunaer. Eir guardaer, scha un fo lg pled ꝑ se, u' ꝑ oters, et alló zieva adrizaer lg aradschunamaint.

3) In las sépultüras guarder eir in che gro dalg paranto chia lg moart saia, et allo zieva fer lg nō.

Nota chia sün las noatzzas ls iuidos paū eir raspuonder uscheia ꝑ dir plū amplamaing.

Hauiand nus aquia ūna hundraiula cūpagnia huossa inclet lg ingrazchiamaint et la schüsa la quela chia uus, Noebels, Sabis, prudaints, hots, et fick inauaūt hundraiuels Signuors hauaisē fatt uia à da nus a nōma da noass Sr. spus et sia hundraiula duōna spusa, sco eir a nōma da d' ūna hundraiula amiaunza tuotta da l' ūna et eir da l' otra uart. Schi uulainsen [fol. 11r] eir nus incunterchiami, hauiand arfschieu aquia da uus dalg bain singrazchiaer & cuortamaing eir nus duos pleds supra quella uoassa schüsa dir.

Per lg 1) ns alagrainsē cū uus insemel dala mustaed da noass hundraiuel Sr. spus et sia hundraiula duōna spusa, uulainsē eir nus aruaer lg omniputaint Dieu dalg quel tuot bain uain & chi ls ho mnos in semel in aquel stœdi, chia el ls uoeglia benedir cū ün bun principi & cū üna buna uschida et cū iminchia soart d' algrezchia spirituaela & corporaela, chia uiuā . . . ingiamaing insemel in sieu seruezē . . . . lod & hunur dad' una hundraiuula patria.

Per lg 2) schi hauiand noass Sr. spus & sia hundraiuula duonna spusa fatt [fol. 11v] suainter lg cūmandamaint da Dieu & l' üsaūza Christiauna publicher & cuffarmaer lur matrimuni auaunt una christianaiuula baselgia & à lo tiers adruo nus ꝑ christianaiulas pardüttas, n's ingrazchiād chia nus aeschē cōparieus & stos p̄schaints à da quel fatt & eir à lur hundraiuula noatzza, dschainsē ꝑ lg prüm chia els haū fatt inādret & da sabi à fer suainter lg cūmandamaint da Dieu & l' üsaunza Christiauna cuffarmer & manifester lur matrimuni auaunt üna Christianaiuula Baselgia, lg omniputaint Dieu l's inpraista . . . . la gratia, chia poassā sutisfer à lur promischiū la quela chia els à lo traunter paer auaūt nus s' haū fatt, ꝑ lg seguond, chia nū lg eira bsoeng da fer ingiün ingrazchiamaint uia à da nus, ꝑ che nus hauain in à quel gro da singrazchiaer uus, & singrazchiaínsē eir ün & scodün granda & otamaing, prumeramaing da la buna affectiū, la [fol. 12r] quela chia uus in aquel gro u' puonck hauaisē uia à da nus amuso cū ns tscherner et piglier our d' otra glieud, pudiand uus pero piglier oters, & ns fer participeuels da uoasses algrezchias & hundraiula noaza, ns acetād eir ꝑ uoass singulers & speciels buns amichs, & eir nus ꝑ n's amusaer taels sainter lg cumoen prouerui chi disch, chia à la foassa & à la noaza s' cugnuoschē ls amichs, schi aeschēs comparieus & gnieus gugend, secunderamaing eir da la miaiuula acceptatiū & attratamaint cū lg quel chia uus à quia in uoassa hundraiuula chiesa ns hauaisē arfschieus & attratos, uairamaing cū aque chi eira lg principael, lg 1. cū bella tscheira, alhura eir cū iminchia soart d' buna spaisa & bafrāda, & cū iminchia soart d' bels & buns trats, sco n's ais sto spoart auaūt, in moed tael chia nus craiain da hauair fatt inandret et da sabi à lascher otras chioses sur üna

uart & gnir [fol. 12 v] & s' seruir & ns amuser eir nus uia à da uus bun amichs, da co chia uùs aquia p lg p̄schaint s' hauaisē uia à da nus amusos.

Per lg 3) sopra la schusa la quela chia uus hauaisē fatt cū dir, chia siand nus ariuos à quia in uoassa hundraiula chiaesa, schi arcugnuoschias chia n's hauesses bsügnos artschaiuer cū meglier attrattamaint da spaisa bafranda u' eir da trats, co que chi ais d' uāto, et sco nus hauessē merito, aruand nus uoeglian piglier in buna part da que taūt pock chi n's ais sto spoart auaūt, p che uus hegias do gugend, & uoeglians piglier la buna uoeglia p ls fatts guarder plü sun lg cour cū lg quel chi ns ais spoert co sün lg areist, & schia lg eis ün qualchiosa manchianto, chia nus uoegliā alg main arafer sü huossa cū una zena d' uin chi n's uain deda gugend, uoegliās eir cuschidrer ls lougs o' nero lg paiais [fol. 13 r] & ls temps, ls quels saiā stretts et la grāda chialastria la quela chi saia huossa principelmaing chi eis in traūter lg ueider et lg nuel inua chia nū s' hegia acchiatto da cūprer & mner no tiers arobas & parager spaisa & bafranda & eir trats in lg mod sco uoass aggiauoeschiamaint & uoeglia füs steda da fer & n's spoardscher auaūt, eir chia la facultaed saia staeda pitschna & lg sauair brichia grand, insemel cū otras schüsas plüs la quelas chi huossa tuottas nū uegnē ad imaint, dschainsē chia nū lg eira bsoeng da quella schüsa, pche uairamaing nus aeschē aquia stos in uoassa hundraiula chaesa arfschieus & attrattos da co chia sü zura giuo ais ditt cū aque chi eis lg principel cū bella tscheira & cū diminchia soart d' bels & d' būs tratts amplamaing & honoratamaing cū grāda abundantia & supfluitaed in möd tael, chia nulg in chiosa alchüna eis sto māchiamaint, chia nus hegiā bsoeng da arafer su [fol. 13 v] et baiuer plü inauaunt p causa da alchun manchiamaint tschert nus nū hauessen sauieu & pudieu desiderer plü inauaūt, co à que chi ais d' uanto, pudainsē auonda cū aradschū n's acūtanter & piglier in buna part siand sto tiers la buna uoeglia eir ls fatts, hauiand alhura eir uais chia ns hauais do sco uus hauaisē dit gugend & chia lg eis gnieu auonda da d' üna buna tūtauna à que ais da d' üna buna affectiū dalg cour uia à da nus, et in aque moed uulainsē eir nus hauair arfschieu da uus, cuschidriand alhura eir ls lougs et ls temps ls quels cupetz sū stretts, et chia lg eis melauitta chialastria & principelmaing huossa sco uus hauaisē dit chi eis intraūter lg ueider et lg nuel, inua chia nū s' achiatta uairamaing da cūprer et mner no ties arobas sco ün uules schi pudainsē auonda cugnuoscher our da que chia la faculted stouva esser steda granda & eir lg sauair brichla pitzē, p che schia las chaesas nū füssē ellas staedas ourauaūt bain furnidas da l' üna & eir da l' otra uart & chia eir la scientia & la dastreza nū füs steda [fol. 14 r] plü co granda, schi nū füsse uairamaing sto posibel da pudair surfgnir et mner no tiers arobas in aquaist temps stretts & fer ün simel bel paragiamaing da spaisa & da bafrāda & da taunta soarts d' bels & d' schantils trats sco nus hauain uais chia lg eis d' uāto & chia n's ais sto spoart auaūt. Vulainsē aruer supra aquel fat lg omniputaint Dieu chi s' ho imprasto dalg bain, chia el s' uoeglia der da bain in meilg chia uus hegias par uus et p chi uus distribuis gugend. L'g uulainsé eir aruer, chia el n's uoeglia sucuorrer in aquaist tēps stretts et in aquaista chialastria & ns uoeglia der tēps largs & abūdaūts acio chia nus lg poassens seruir lg luder & lg glorifichiaer. Vulainsē

alhura nus aruer uus ourauaūt sur anūnos signuors chia uus ns uoeglias hauair p schius schia nus s' heschē stos aūz ünpo greif gests, p che nus uairamaing nū aggiauöeschaiuē chia uus s' desses taūta fadia & matesses ün tel cuost per nus, p che nus [fol. 14v] nū eirā brichia gnieus & cōparieus aqa sun uoas inuid, pchia uus n's fadschesses sco disch lg Tudaisch Banchetierē, dimpse solū p ns alagrer cū uus insemel da la mustaed da noass Sr. spus & sia hūdraiuula duōna spusa, & haues auōda schüso ünpo d' ün züch d' uin, paū è chiaschoel sainza fer üna tel dispensatiū dalg uöes incūter aque chia nus aggragaiuē.

Huossa hauiand uus fatt à uoass hunur, & uulieu amuser uoassa buna affectiū uia à da nus, mu schi nū pudiand nus huossa aquia s' arēder p otra uia co singrazchiaer, schi uulainsē a'ruer alg omniputaint Dieu chial uoeglia el arender p nus & s' uoeglia recūpēser benedind uoass matrimuni cū taunta plü benedischiun.

Per lg 4) sopra l' arcumandaschū: guarda sū zura, et di in lg madē moed chi sto scrit in lg ingrazchiamaint chi fo ls iuidos à noazes . dauart l' arcumandaschū uia alg spus et a' la spusa.

[fol. 15r] Vna professiun da dumander v̈na spusa.

Nöbals sabis anumnos schdün in sieu gro da dignited aquaista Hundraiula amiauntza & cumpagnia s' faun befgnaunt cun ün amiaiuel Salüd et uulantus saructzan et salegran as uair tuots saun et da buna tscheira, dalg arest mfaune me taunt scho lg' plü impresus mürafglios che siant aquia araspos. N' cun üna hundraiula braieda amiauntza et parantella p la prouedar et congratuler üna fortza eir p expidir fatschendas las quellas ptegnian alur cumidited schi ls sumgiese fortza da strauni et haun fortza eir ligitma causa da slaser sumgier da strauni siant nus aquia araspos p n's alagrer insemel che nus [fol. 15v] gnisen uschea ün grant ardimaint ans strauier et n's der in paig nun sauains in che part metar & cun tuot schi eis nos agiüschamaint da sauair da uus ache fer uache tschiarchier uus esches aquia uschea ala improuista.

[fol. 18r] La Mort disch cun lg amalo.

Eau üeng anumneda la mort sgrisusa et trida,
Per tuot ilg uniuers muond uegna cunzida,
Eau ueng huossa par te,
Par tel nun tagiüda tia arichietza
Ne Sabgienscha ne gialardenscha
Mi aunchia ün zick
Meidis ne dutuors masdinas nūn paun
V̈n guotta Tagiüder,
Tü stouuast cun me dauend trer;
Eau nun la sclunaig & pardun ad üngün
Infina che eau nun he dauent
Pouars & arigs & scodün.
Cura che eau t' he amatzo & prūio dalla uitta,
[fol. 18v] Schi m' peia tuot ūna inua chie tia horma
Steta saia infiern u lg' ariginam celestiel.

V̈na da quels duos·uias stouuast inguotta,
Mias armas chia dhe aint in maun
Eeis ünna fotsch fick agiüceda
Cun quela tschun tuotta braieda
Eau port üna pitzna urella
De sablun sün meis mauns
P̱ che eau nun la pardun ne la sinag;
Sün da maun subitamaing;
L'ureta giu ais curida
Schi t'inguarda che eau tmain la frida,
Eau port ün hoes hor dalg charnel
Chi tü talgordas chia da te uainadua,
Trauntar ls moerts uainst tü sapulieu
Et dals müoets uainst tü aruuieu
Et dals uerms uainst tü blichieus;
[fol. 19r] Cun tuot fain bain in aquaist muond
Sch nun hauains ne pchio ne paina zuond.
Amen Finis.

La Sainchia fidel a Vraciun
chialg amalo fo sün sia fin.

O Segniar saiast mieu Sainck agiüt cufoert et sprauntza
sün mia fin cura mia buochia plü nun tschaunza,
cura las mias Vraglias sülg mel nun paun plü udir,
schi uoeglias tü segniar cun tieu sainck agiüt no tiers me guir
tres la dulur cura mieus ülgs sun ischiürieüs
et ls' aungels Buns et mels no tier me gnieus
cura la mia leungia staungla & lasa nun po plü tschanzer.
O saluedar dieu uc no tiers me m' giüda d' finir & lifrer,
mieu chur sastorza et saplaia et dulur slupina.
O Saluedar mieu ue no tiers me et cuora et stina,
la sgrisussa mort tiers me saspanagia
& disch, chia stouir cun [fol. 19v] ella et eir managia
cuntuot o segnair marcumant eau ilg spiert mieu
cura chia ma spart chia tü lg artzaiuast aint lg' maun tieu,
uolua no tiers me la tia fatscha, parduna meis grants pchios
et madampchia mia fe, fo chia la mia contienchia saia sgiüra
chia saia stubgio dalg pchio & dala mort
infina aquaista prasainta hura dom pāchiānzchia aint et chüfort
aint in la mia malatia,
chia cun algretzchia & cufürt uainza tuota fadia
tres Jesum Christum taidla mia uraciun
et impesch lascham pases hur da quaista prasun
spemdam da la mort & foe etarnel
et mainnam apos aint ilg ariginam chelestiel
tres tieu saink aungel ilg arauolg da abraam,
Inua chiat ingratzsch saimper Amen.

christus disch:
scha tu seruast a' dieu schi stouast abandunen lg' muond,
tü nun poust saruir a' duos signuors fidelmaing zuond
et scha schu tü [fol. 20r] Seruast alg muond schi stouast abanduner dieu
in aque moed fest persa dalg salüt tieu;
cun tuot fain bain in aquaist muond,
schi nun hauains temma ne paina zuon;
cristus disch tü stouast murir zainza dmura,
impero tü nun sest nelg di ne lura;
Sainck Barnart disch scha tü uost in las notzas antrer,
schi stouast uigilaintamaing lg' spus asparter.
et
Finis. AMEN.

[fol. 20v] V̈na uratiū da dir aunz manger.

Benedieu saiast tü o' Dieu nos bab celestiael, lg quel ns paschaintast da noassa giüventüna in sü, chi daest la spaisa a' scodünna chiarn, impla noass cours cū l' algretzchia spirituaela, e' spisagia noasses hoarmas cū tieu senck pled, atscho nus saien pderts, et abundaunts in tuottas bunas houres, traes Jesū C. noass Salvędar. Amē.

V̈nna uratiū dsieva mangiaer.

O' Segner Deis bab celestiael, nus t' ludain, et ingratzchain, chia tu usche buntudaivelmaing ns haest spisagios et appaschantos, n's fo plains da tieu senck spiert, chi ns gvida, nus poassē viver in tia tēma, atscho nus poassē esser achiattos chaers e' plaschaivels a' ti, in aquel di tü vainst ad arēdar ad iminchün suainter seis fatts. Cuffoarta eir tuots scufurtos paschainta tuotts affamantos, sacuorra a' tuotts inguschagios, e' bsügnius cū tia misericoargia, e' dsieva quaista misra vitta n's do la vitta aeterna, traes Jesū Christū. Amē.

C. Decurtins.

Volkstümliches aus dem Unterengadin.

Die Kinderlieder und Kindersprüche im Dialekte des Unterengadins, welche wir hier mitteilen, bilden die erste rätoromanische Sammlung dieser Art. Wir bedauern, dafs sie nicht umpfangreicher ist, denn nach unserer Überzeugung würde ein systematisches mit Liebe und Verständnis betriebenes Sammeln alles dessen, was an derlei unscheinbaren Dingen in den verschiedenen Dialekten zu uns herüber sich gerettet hat, für die Dialektforschung, wie für Kultur- und Litteraturgeschichte reiche Ausbeute liefern. Sind doch diese Überreste längst entschwundener Zeiten für die genannten Forschungsgebiete was die Versteinerungen für die Geologie. Es mag Mosaikwerk sein, wer sich aber darauf versteht, wird ein lebensvolles Bild daraus zu gestalten wissen. Dafs sich noch mancher alte Mythus in unserem Kinderliedchen erhalten, beweist z. B. der Reimspruch No. XXX, wo der Donnergott, nun zum bösen Feind geworden durch die Wolken fährt.

Sämtliche Reime und Rätsel, die hier folgen, sind ohne jede Änderung und gelehrte Zutthat, so wie sie von Freundeshand gesammelt worden, treu wiedergegeben.

Daran reihen sich einige historisch politische Volkslieder. Die drei Bünde hatten, wie bekanntlich reichlichen Anteil an den grossen Kämpfen des XVI. und XVII. Jahrh. Zu dem gewaltigen religiösen Gegensatz, der auch sie in zwei feindliche Lager schied, gesellte sich um der rätischen Alpenpässe willen auch der Interessenkampf zwischen Spanien, Österreich und Frankreich. So war die Zeit unmittelbar vor dem dreifsigjährigen Kriege und während desselben (um 1602—1639) auch für Rätien eine Zeit leidenschaftlicher Kämpfe und trauriger fast unabsehbarer Wirren. Im Liede entlud sich naturgemäfs all der Hafs und Groll, der in den Herzen lebte.

No. I bedarf keiner weiteren Erläuterung. Die beiden folgenden Lieder zeigen uns, wie die Geschichte — die schweizerisch — eidgenössische sowohl wie die specifisch bündnerische für das politische Leben der Gegenwart nutzbar gemacht wurde; aus ihr zog man Analogien, Beispiele, Lehren. So „bearbeitet“ No. II die Geschichte von Wilhelm Tell und den Rütlibund, No. III die Geschichte der drei Bünde. Es sind, wie ein Blick auf die Parallele zwischen alten und neuen „Tyrannen“ lehrt, politische Streitlieder,

die ihre Spitze gegen die Parteigänger von Österreich-Spanien kehren, langatmig und von zweifelhaftem, poetischen Werte, aber mit um so gröſserem, historisch-lehrhaftem Apparate — übrigens keine originellen Produkte der rätoromanischen Poesie, sondern freie Bearbeitung deutscher Originale. Beide Lieder sind im Laufe des XVII. Jahrh. vielfach ergänzt und erweitert worden, so daſs sie in verschiedenen Redactionen und zwar nicht nur in den beiden engadinischen Dialekten, sondern auch im Sub- und Suerselvischen vorhanden sind.

Man beschränkte sich aber nicht auf das zunächst Liegende: nicht den eigenen Kämpfen allein wurde Stoff und Anregung entnommen, fühlten sich doch die beiden Parteien im Lande gewissermaſsen solidarisch verbunden mit ihren Glaubensgenossen in ganz Europa, hielt es doch eine jede für ihre stolze Aufgabe, für die eine oder andere Sache treue Hochwacht nach Italien hin zu halten. Und so fand auch Alles, was drauſsen auf den groſsen Ebenen vorging, seinen Wiederhall in den Bündner Bergen. No. IV hat zur Voraussetzung die Belagerung von Montauban durch die königlichen Truppen unter der persönlichen Führung Ludwigs XIII. (Aug. bis Novemb. 1621) in lebhaftem Zwiegespräche zwischen der tapfer verteidigten Stadt und dem Belagerungsheere wird das Recht der ersteren zum Widerstande verfochten. Das Lied war im Engadin offenbar sehr verbreitet, da es beinahe in jeder der zahlreichen Liederhandschriften des XVII. Jahrh. sich findet. Trotzdem wird auch hier eine deutsche Vorlage anzunehmen sein. Um so mehr gilt dies von den zahlreichen Liedern, die des Gustav Adolph und seiner Feldherren Verherrlichung gewidmet sind.

Das Ms., dem wir die historisch-politischen Lieder, welche hier diplomatisch genau wiedergeben, entnommen, ist ein Papierband von 64 nicht paginierten Blättern in 8⁰ aus dem Anfange des 18. Jahrh. (1701).

Wir erhielten die Handschrift von Herrn Ständerat J. U. Könz in Guarda, Unterengadin.

1.

Chalenda Marz, Chalend' Avrigl,
Laschai las vachas our d' uigl.

2.

Bitta botta jatta nair,
Quel chi renda quaista saira
Hoz e daman,
Quel ais figl da Jon chan.

3.

Anna Gabanna,
Gariffa, Garoffa,
Anna Christoffel,
Numero Mi,
Jachen Andros,
Zin, zin, zin, zos.

4.

1. 2. 3. 4.
La chanzun da Peider Jaccen,
Peider Jaccen nel muglin
Tira la corda da Sant Tonin,
Sant Tonin, bau, bau,
La minetta miau, miau,
Il bisin bio bin,
La salutta Sant Tonin.

5.

Mengiaretta, squit squilat
Pigl il bröch e va per lat
Vin fontana Taischla.

6.

Anna va sün chambra
E piglia giò erbaglia
Per far üna ustrida
A tuot nossa famaglia.

7.

Jon, pezza pon,
Rump' il chül e fa chürom.

8.

Peider, puleider, chaschöl veider,
Chaschöl asch
Maglia, sch' tü hást.

9.

Peider, puleider, chaschöl veider,
Chaschöl fraisch,
Üna merda per tudaisch.

10.

Lüza, spüzza, sainza daints
Maglia la schopp' e lasch' ils plains.

11.

Men Breñ
Coppa la donna sün ün legn,
Sett infants davo la cua,
Chi pareva be 'na scrua.
Ils giattlins chi cridan,
Las mürs s' maridan,
Ils chans fan nozzas,
Cha'l Diavel s' scalozza.

12.

Theresa, Theresa,
Sota alla francesa,
Sota alla tudais cha,
E maglia 'na merda frais cha.

13.

Co hast nom?
Cul cheu süsom
Culs peis giodim
Cha tü sumagliast al spazza chamin.

14.

Chasper, Melcher, Baltisar,
Sch' tü hast bavu, schi stoust pajar.

15.

Il prüm disch: mangiain.
Il seguond: nus non 'vain.
Il grand: involain.
Il quart: Que fa puchà.
Il plü pitschen disch: Eu ha nom Pimperlimpin
E scha vus involais, di our a meis padrin!

16.

Il polsch fa l' öv,
Il seguond couscha,
Il grand muonda,
Il quart mangia,
El pitschen disch: Pimperlimpin;
Scha vo nu daivat eir a mai,
Schi di oura a meis padrin.

17.

Il grond va nel En,
Il seguond il mein' oura,
L' oter il main' a chasa,
L' oter fa il spech
E'l pitschen il main' in let.

18.

Ün e dus e trais,
Marusa, di, sch' tü 'm vainst,
Quatter, tschinch e ses,
Marusa, di, sch' tü 'm est,
Set ed ot e nouv,
Marusa, di, sch' tü 'm voust,
Desch, ündesch e dudesch,
Marusa, di, sch' tü 'm spusast,
Traidesch e quattordesch,
Sch' eu 't pigl, schi 't pigl eu per ün morder,
Quindesch e saidesch.
Sch' eu 't pigl schi' t pigl eu per questa saira,
Deschset e deschdot,
Sch' eu 't pigl schi 't pigl eu per quaista not,
Deschnouv e vainch,
Sch' eu 't pigl, schi 't pigl eu per üna suonda d' painch,

La suonda d' painch dun al mugliner,
Il mugliner fa la farina,
La farina dun al püerch,
Il püerch fa la suonscha,
La suonscha dun al chalger,
Il chalger fa las s-charpas,
Las s-charpas dun alla cromarina,
La cromarina da 'ls bindels,
Ils bindels met sül chapé dameis marus
E fetsch Juhirlas!!

19.

Pan 1, pan 2, pan 3, pan 4, pan 5, pan 6, pan 7, pan 8, pan cot.
Utsche, utsche dal mar.
Quanta paira poust portar?
Poss portar üna nitschoula,
Tü est aint e tü est oura.

20.

Ün, duos . . vainch painch vainchün
. . . . trenta pulenta.

21.

1. 2. 3. 4.
trais ja ot sun 24.
24. 26
Tira la jatta per ün pé.

22.

Cudesch bel eu 't vögl quintar,
Schi vain inchün ad involar,
Schi di 'l: o lader, lascha quá,
Perchè N. N. m' ha comprá.

23.

Turalé, ingió vast?
Turalé, vi sur mar.
Turalé, a che far?
Turalé, a tesser.
Turalé, a che tesser?
Turalé, lanna naira.
Turalé, chi fa ils spols?
Turalé, meis set chagnos.
Turalé, che dast als chagnos?
Turalé, lat.
Turalé, chi da il lat?
Turalé, La vacha,
Turalé, che dast alla vacha?
Turalé, fain.
Turalé, chi da il fain?
Turalé, mes prá.
Turalé, che dast al prá?
Turalé, aldüm.
Turalé, chi fa aldüm?
Turalé, mes bó.
Turalé, ingio es mes bó?
Turalé, sün plan Muschan.
Turalé, che fa'l cosü?
Turalé, el siglia e sota be sco tü.

24.

Manin, manin, bellin,
Porta vin in meis butschin,
Schi at dun ün biscutin.

25.

Pé, pé, rumanzá,
Porta paglia vi 'n tablá.
Porta vi 'e porta nan,
Schi at dun ün bel toc pan.

26.

Pé, pé, rumanzá,
Porta fain in meis tablá,
Porta fain e porta strom,
Per ch' eu haja per tuot on,
Schi at dun ün toc pan lom.

27.

Bimban, bimban,
Fuotscha grassa gio da Ftan,
Biscutin nan da Lavin
Ed' üna chapütscha plusa
Per dar a ma marusa.

28.

Uister, uaster
Pan e chanaster,
Uister uò
Vais vis mes bo?
O schi, schi, sün plan Mus chan,
Cha'l sigl' e sota be sco 'n chan.

29.

E' plouv' e plouva plövgia,
E plouva fin in Giövgia
E plouva fin in Sanda
In Sanda rescomanda.

30.

E plouv' e da solai,
Il Segner es sur mai,
Il diavel va 'n charozza
E 's sfracha tuot si' ossa.

31.

Tun, tun, tramaglun,
Trais utschellas sün balcun,
Üna cusa ed üna taglia
Ed üna fa 'l chapé da vaglia.
Vaglia, o non vaglia,
Eu vögl avair ma paja.

32.

Zua, zua, zua
Il chavà sainza la cua.
La cua d' era rotta,
Chavà non vagl' ingotta;
Lain far far 'na cua d'lain
Per chi giaja tant plü bain.
Lain far far 'na cua d' fier
Per ch' el giaja plü liger.
Lain far far 'na cua d' strom
Per chi giaia tant plû lom.
Lain far far 'na cua d' crap
Per ch' el giaja in milli galopp.

33.

Daintin, daintin, daintella
Dam ün daint d'astella,
Dam ün daint d' atschal
Per chi mai non fetscha mal.

34.

Popparella, crescha bella,
Crescha bain, schi at dun 'na ba-
schadella
Da pischain.

35.

Quista saira lain chantar
E star allegramenta.
Scha non ha be quá meis char,
Schi ingio less ir al tscherchar
O meis char charissem.
Que ch' eu ha aint in mieu man,
Que non ais tuot mieu
Que chi 'm plascha vögl piglar
E que no 'm plascha vögl laschar,
Minchün piglia la sia.

36.

Büscholiña, büscholetta,
Quala mai dess eu tour letta,
Quella quia, quella quá,
Quella cha Dieu ha ordiná.

37.

Cuccarella, bell' utschella,
Che hast fat? Bavü lat.
Chi t' ha dat? Jon dal tschat.
Cuccarella, bell' utschella.

38.

Cuccarin, bel utschellin,
Tuot il di sün quel manzin,
Eu sun gnü per t' avisar,
Tü non t' dessast maridar.

39.

E plov' e plova plövgia
Con aua da babröla,
Babröla va a fuond
Con aua da tschel zuond,
E l' aua va a riva
Con aua da saliva,
Saliva va a muglin
E fa ün creschaintin
Per tai e teis giattin.

Canzoneta contra la Mesa.

1.

Holla Signuors Papists,
Laivad vo qui Savair,
Chi, chi ais L' Antichrist,
Svölg eug qui dir palvair.

2.

San Paul quel gia smalaia
Taunt lo wün cler retrat,
Il Antichris, chi L' daia,
Con Sias qualifads.

3.

In Tesselonica
N'il Chiapitel Seguond
San Paul quel disch a' qua,
Ch' L' antichrist seza zuond,

4.

N'il Taimpel Da nos Deis
E vöglia gnir nomana
A' qua da tuot ils Seis
Deis u' Divinita.

5.

Timoteo n'il quart
Disch S. paul ch' L' Antichrist
Quel . . . . a scomandar
A' tuot ils Seis Papists.

6.

Da spaisas das artegniar,
Qualas Deis ha Crea,
Par ch' al Cristiaun vegnia
In quist muond Spisanta.

7.

Chüm des eir observar,
Chi Scumonda a' mo ün fat
Als preirs il maridar,
L' Antichrist ais dafat.

8.

Qui hasch ün cler retrat,
Quel chi ais L' Antichrist,
Il Papa chi quists fats
Sever Scumonda et fick.

9.

Mesa ais et purgatori
Duos Spredschamaints da Christ
Ais stat La marcantia
Dals Prers dal Antichrist.

10.

Cul qual els haun Spredschad,
La Pasiun da Christ,
Sai Sves ingraschantads
Ls' famalgs dal Antichrist.

Finis.

La Chianzun Da Vilhelm il Telle.

1.

Eug sun vilhelm il Telle,
Quel Tapfer grond Suda,
Il Deis Dat Israelle,
Ha Mai vitorgia dat,
Cheu tras ma Compagnia,
Tras nossa taphardad
Schiatschad vain tirania,
Survgni La Libertad.

2.

Schviz, Uri, Undervalden
Dalgs Rais gniven manads
Cun Tirania gronda,
Chi gniven suot Scuitschads;
Ilgs Landfochts tramateivan
Lur Sbirs Pro ils Purs Curond
Lur Vachias, Bouffs, Pigleivan
Dalg pasck Cun d' guaut davent.

3.

Ingiün no eira Sgiüre,
Dunanns ne Lur uffaunts;
Ingiün daschieiva dire,
Lasch' Esser quai Es mieu,
Neir Homens, ne Juvnals,
Juvantschellas Eir Brick,
Non Eiran da quels tals
Sgiürs quia gniaunck ün zick.

4.

Chi vleiva qui ustar
E' tgniair quai da seis velgls,
Sia Duona Dtschanniar,
Il chiatscheivni our ils ölgs.
Non maina quad Sgrischar
Sur Scodüna parsuna
Snuizi Et dolur,
Quin Nomnar Et fortüna.

5.

Ad Aldorf na Chiapella
Hal via d' ün Lain pandü;
Chi nō sinclina à quella,
La mort fick imnatscha.
O tirania gronda
Cun Larmas da Cridar,
A' blers quai incrascheiva
E fava suspürar.

6.

Eug quella Tirania
Nun hai vuglü sufrir,
Aunt dar la vita mia,
Bler aunt, Bler aunt morir.
Eug m' hai brick inclinade
Alg Pater fat honur
Cun quai nai gritantade
Quel nobel grond Signiu

7.

Par quai hal Cumandade,
Cheu des Spert Sagietar
Vn mail gio dal chieue
Da meis filg ilg Plü chiar.
Pro Deis naig eug bragie,
Ilg arck naj Eug trat sü,
pro Deis meis chiar signiur
Cun Larmas Et dolur.

8.

Bragi nai Eug dadaut,
Mo chie ais qui dvanta,
Deis m' ha Exudi Baut,
Il mail naj Siata
Sainza offendar meis filg.
Scheu meis filg ves tuca,
Vleiv eug, Craiaj pardschert,
Con ün Stilet zupa

9.

A' quel Schelm mazar Spert.
Quel Tiraun veziond
Meis stilet qua Cuvert,
Bain Balet maj Dumandont,
Mo dim, che Leivasch fare
Cun quel stilet zupa?
Nun vuliond snaiare,
Vai dit tuot meis intent.

10.

Cun bain, chiel vet giüra
Da far a' maj inguota,
Non hal inpro Salva,
Mo L' Saramaint hal ruot;
Bain baut faj eug Lia,
Lia suot Saramaint
In üna naf mana
Mana dals meis davent.

11.

Stuvü davent tirar
Davent da mia muglair,
Uffaunts eir bandunar
Brick spraunza plü dals vair.
A' maj quaj incrascheiva.
Bleras Larmas Spondek,
Al dschellm da quaj rieiva
A' maj fick imnatschet.

12.

Tai völg huossa manar
A' Kössnacht, tü pultrun,
Tai dal Sulaj d' privar
D' far meter in praschun.
Cun giomgias Et Cun rire
Mana fö Eug davent.
Mo Deis fö meis samüre,
Spandret Seis Sarviaint.

13.

Deis Lura ruvinete,
Chial Laj fadschet ramur,
Al Dschelm qua fick sindnete,
E's dmet Con gron dolur.
Qua tras im hal Largiad,
Dit Sprendra Maj ê taj,
N' haj tapfer Lavura;
Indret vo quj tadla

14.

Sper il Crap Leidamaing
Sün quell Sun eug Saglj,
La naff chiatscheck in aint;
Lura fick fastineck
Tras vals et munts bain baut.
Al Laj Con Sia fortüna
Surdeck eug al tiraun,
Davo quaj el Sbragiva

15.

Zuond trid sgrischusamaig —
Tasneiv el aint il Laj.
Mo Deis omnipotaint
Det Ch' eug Salvad im haj;
Onde cheu Deis Ludava
E mütscheck Leidamaing,
Gnick Sü per Lautra via,
Chi maina Sül Chiaste.

16.

La Am farmeck sün La via,
Il arck eug sü tendeck
Spateck sü gratia sia,
Sch' el gnis a' qui dandet,
Cheu al Pudes Siatar
Aunt Chiel gnis masa suot,
Par scheu gnis a falar,
Pudes d' chieu tender Larck.

17.

Bain baut Cur el qua gnit
A' mira Eug pigleck,
Laschond gio L' arck da git
Zuond güst eug al tukekg;
Ell ais dvanta Cruda
A' terra our d' Sella sia
Et ais ma plü alva
Qua fo La gratia Mia.

18.

Sco David Cul aiüd
Da Deis Goliat ha
Con ün Crap gio sternüd,
El ha il cheu via taglia,
Vsche m' ha Deis Dunade
Cour Et eir taphardat
Chial Tirraun n' hai mazade,
Survgnid La libertad.

19.

Il Simil meis Compoing
Ha tapfer Lavurad
Con üna Sgiür n' il Boing
All Landenberg maza,
Cur el vulet s' furzar,
Sfurzar sia mugleir,
L' muset as inamurar,
Chiel stousala giaschair.

20.

Qua fo La vöglia mia,
Qua fo il meis intent
Da sdrür La tirania
Schiatschar tuots Schellms davent.
Qua eira spraunza brichia
Nos stand da refformar
Cos' meter a' dostrichia
La Schaunza sasiar.

21.

No noufs Confederats
Crascheschen fick bain baut
Mo L' inamj alva
o incunter no Con dguaut
Mo no' inguota interdeschen
Alveschen spertamaing
A' Morengart chnognischen
Bateschen tapframaing

22.

Bateschen L' jnami
Con tuot La Nobilta
Bateschen sten sco sdi
Paieschen Lur nusda.
Subit qua guadagniad
La nouva baut ans gnit,
Chl' inami fuos rivad
In Untervalden quel di.

23.

Zuond fick chno fastineschen
Vain zuond brick intarda
A' Brünig chno riveschen
Vain L' inami chiata,
Tras il ajüd da Deis
Duos giadas in ün di
Vitorgia havain mantgniü,
Ô Deis, Luda seasch tü.

24.

Ach Schvizers et Grischuns,
Nun Salvarai par pauck
Al Saung chia vos Babuns
Haun Spons per s' Liberar,
Matai pür bain a Cour
Quel Nöbel Schiazi grond,
D' quel schvo Crüdat ais our
Vsche chiöntsch s' vain brick trunond.

25.

Vo esched tras dolur,
Tras Saung dals pardavaunts
Spandrats our dzuot Signiurs,
Gniüds usche ferms è gronds;
Vlesed vo par daners
Tal Libertad Laschar ir
Vlesed sgundar a' quels
Chi dscherchien das tradir.

26.

Blers Rais, Försts, et Signuors,
Svez huossa tramatond
pro vo 'mbaschaduors
Cun Buns et daners gronds
Tras quai a surmanar
pitschens Et eir ils gronds,
Cun quai eir a' Cumprar
Dunauns et eir ufaunts.

27.

Ach S' algurda dal Tell
Da Tapharda
Et s' depurta sco quel
fidel s' ha depurta.
Eu S' hai vuglü Avisare
Avisar bain palvair
Chia Aur, Argient, danere
Non haivad masa chiar.

28.

Tgnai bain vos cheus insembal
Salvai fai ê varda —
Schi gnivad sgiür mandgnionde
La dutscha Libertad
Ô Deis, Da tü L' Agiüde
A' Schvizers Et Grischuns,
Ô Deis, Da tü virtüde,
Ch' no nō perden teis duns!
Amen, finis.

Chianzun Dala Libertad dals Vegls Grischuns.

1.

Eug völg chiantar dals velgs Grisūs,
Co c' sun sats ferms, gronds baruns,
Davart Lur Libertade.
Cun Saung haū els quella Survgni
Et con Honur Saimper mantgnü
Con gronda Réaltade.

2.

Vos pardavaunts, o vo Grischuns,
Non sun stats libers, ne patruns,
Mo suot La tirania.
Quels velgs chiastels pudai guardar,
Schi dauni bain perdüta cler
Da gronda tirania.

3.

Quels gronds tirauns haū tuot drapa,
Figlias da Bain Haun els sfurza,
Fat grondas Schelmarias;
Dunauns blerras Sainz' inombrar,
Haun quels tirauns vuglü sgiarbar
Par Contantar Lur vöglia.

4.

Con quellas femnas, o Sgrischur!
D' lur Tour a mau et maind Honur
Ais quia da Lur faitse
Blers hauni int prischun Sara,
Blers murdria, Strangla, maza,
Ô gronda tirania!

5.

in Madulain d' eira ün chiaste,
Qual chis po dir diera ün marte
Da Deis aquia date;
Tras seis chiaschlauns a' dumaschiar
Seis pövel et tiranizar
Ô ve, chie nün Stipfate;

6.

Qual Guardavall gniva nomna,
In qual chiaste regneiva à La
Ün sgrischus grond tiraune.
Glieut Sfurzeiv' ell à far magliar
Culs porcks, Giaglinas, et eir far
Autras strapunarias.

7.

Eir ad ün paur da Chiamuasck
Ha sfurza quia quel grond Sguast,
Chiel sves stuvet manare
La Sia figlia é la Laschar
In Sia pressentia sbargugniar;
Ô grond e greif puchiae.
Ano 1323.

8.

Grof Heindrich, fock a' Berenburg
Ha-ad' ün paur eir el gnü tut,
Et a' quel hal sfurzade,

Culs porcks, giaglinas a' magliar,
Ho ve d' lur tour a' maun e far!
Ho ve il mal gratiade!

9.

Quaunt tiranaischiamaing chiel ha
A' Seis subgiets eir tgnü trata
In il Comün da Bazen,
Non spo dir, Crair, ne sinpissar,
Taschair a' qui vlair manzunar
Pö Löng, quia da quel fate

10.

Udi, chie dit, Sgrischus puchia!
Chia quel da Vaz, Con nom Duna,
Cun nos prus velgs eir fete:
Zuond blers d' ün temp hal fat piglar,
Dschüffar et in praschun sarar,
A' quels d' La fom mazete.

11.

Cridont els puchiadusamaing,
Braiond els eir fick sosamaing
Quel Schelm Cun giomgias dschete,
Nun hai udi ingiüns utschels
Chiantond mai usche bain, co quels;
Da d' Els usche riette.

12.

Üna otra stou eug raschunar:
Trais Homens hal tgnü fat bain
Dün temp in Chiasa sia;
Qua hal tuots trais usche bain inpli,
Chels plü mangiar non haun pudü,
Udi, chie tirania!

13.

Lün fel sün que fick Spasizar,
Loter fel el Laina tagliar,
Al terz hal fat dormire.
Bot hal tuots trais fat tagliar sü,
Guarda, qual haia melg pidi
Lur mangiar, chia el sapchia.

14.

In quais ais gniüd a Dieu puchia
Our d' suot Tirauns ans hal slubiad
Nos velgs tras sia buntade,
Dat Ardinaint, Cusalg, agiüd,
Cheus ha survgni Con sia virtüd
La nöbla Libertade.

15.

Tras La buntad, agiüd da Deis,
Quel grond thesaur haun els Survgni,
Eir Con gronda dolure,
Et tras sia gratia et Seis aiüd
Haun els quel bel thesaur mandgüt
Cul Saung, Daners, Doluorse.

16.

Eir dalas gueras fain mentiun,
Acio chi sapchia quia Scodün,
Sapchien et eir qui vezen,
Cun chie dolur et martriar
No vain tgniü quellas acquistar
Et ano imiteschen.

17.

Lur taphardat in Cas da bsöng
far vera et rumpai vo al sön
vo, ils nos Suxsesuorse,
Vaglai, guardai La Libertad
S' pudair mantegnir in tuots grads,
Sco haun vos padernuorse.

18.

Daners, fadia, Cuost, Lavur
Non Spargniarai a' quia inglur,
Saiad taphra suda,
Incuntra quels, chi vo dscherdchiesen
Da Libers Subgiets sfar vulessen,
Stat scunter quela Braiada.

19.

Heindrich non Verdenberg nomna,
Qual sa via dvart n' hai manzuna,
Cun forsa ha prova al prüme,
Quels d'Schons a'vulair dumaschiar
fond pisser amo plü da far
Nempe da sdrür Las Lias;

20.

Et a' Grischuns a' far morir,
Lur Libertads Lair inpitschnir,
Ad els eir suotameter,
Lur facultads, glieud et painis
Posidair el Con tuot il Brais,
Brais et eir forsa sia. Ano 1425.

21.

Sur Cunkels naun ais el Cruda,
La Not Ruzöng dascus piglia
Quel Schons per meter fraine,
ilg chiaste da Berenberg tutt aynt,
Quels d' Schons s' husten giağlardamāg,
Lur frars fen asavaire.

22.

Quels zur ilg guaut dandetamāg
Naun zur ils munts gaglardamaing
In Schons Con Lur agüide,
Cur Lg' inami ha savü quai
Dalungia our d' Schons ai müdschadfai,
In Schons non el plü gniüde.

23.

In La turnada haun piglia,
Il Segnier da Ruzöng, mana
Cun els a' Valandae;
Fo id sententia dal far morir
Par mur ch' ell tgnied Cul inami,
Par gratia fol Largiade.
Ano 1249.

24.

Chie ha fat il Seis antenad
Rudolf da Verdenberg il Graff,
Graf da Verdenberg et Sarganse,
Signiur da Berenburg e Vatz,
Fet guera Con duos oters Sudats
Da Ruzöng et Riedberge.
Ano 1343.

25.

Ils duos fraihers, quals sun Clapads,
Da Rudolf et praschun manads,
Mo 'ls Subgiets da Ruzögnie
Piglien eir els Hartman praschun
frar da Rudolfus, quia Cun nom;
Mo pock temp davo quaie.

26.

Fö fat La pasch traunter ils 3. grofs
Da Verdenberg Et eir dschels duos
Tras Hertman, Abbt da Pfefan
Et Hartmanus Maior in Vindegk,
Chi fen far pasch, mo Con quist packs
Ils praschuners Lagriadse;

27.

chiels gnissen aquia bain baut.
Sün quai Rudolfus tret bain baut
A' chiasa Sia Sperte,
Graf Da Ruzöng et da Riedberg
Turnantet el aquia Spert,
Els turnanten Hartmanus,

28.

Cunt dal Tirol Sumgiauntamaing,
Aint Ramuosch rumpet el aint,
Ilg chiaste el tuot ardete,
Quels d' Engadina taphramaing
Ils chiatschen maun inpestiond,
Els haun Schiadschads dandete.
Ano 1480.

29.

Sapro, il Düchia da Milaun,
A nos Paiais ha Chiatscha maun,
Quell tuot par ruvinare;
Nos pardavaunts Cun Ardimaint
Puschlaf et Buorm pigletni aint;
Mo bōd siuvel turnare.
Ano 1490.

30.

Eir Maximilian per dschert
Las Lias el vleiva sdrür Spert
Schvizars et eir Grischuns;
Aint in Müstail ais el Cruda,
Cun tuorp e don ais el Schiatscha.
Da nos giagliards Barunsse.
Ano 1499.

31.

Bod davo quai Cun ardimaint
Al Steich et Meienfeld tut aint
La Guargia hal mazade,
Cruda in Engadina d' Suot,
Desch vids ardel et pigliar tuot,
La Pasch m' ha brick Salvade.

32.

El ais dvanta eir fick rabgius,
Cruda d'ün temp eir adaschus
In Engadina d' Sura;
L' ha ündasch vids tuot mis a fō,
Ün Luvinasck al mnet a' Lō,
Naschüd a La mal ura.

33.

Nos velgs tras La virtüd ha Deis,
Saimper el dat vitorgia als Seis,
Sun trats in Val pa Vnuoste;
Sul quater milli ferms Grischuns
Haun quindasch milli Edschlenderuns
Vandschü Con Lur gron Cuoste.
Ano 1499. Par Dschinquaissma.

34.

Nouff giadas Schvizars et Grischuns,
Hau eusguagia Cun queȯls Giatuns
Nouf giadas in ün onne;
Deis saimperma ils ha giüda,
Chno vain quels trists utschels sbluta
Cun gronda tuorp et done.

35.

Nos Pardavaunts Cun Realta
Nun haun deck dgniü Lur Liberta
Usche taphramaing mandgniüde;
Mo eir quel deng bell Paravis
Vudglina dalg nos Rai Luvis
Eir Cun guerra survgnide.
Ano 1512.

36.

Bot Carolus quint ha mana,
Il Medigin siond munta,
Cun nos velgs üna Guerra,
Las Plaivs d'Clavena tuot tut aint;
Mo no ilg schiatscheschen impestiond,
Bütond ilg Caste a terra.
Ano 1525.

37.

Quai Nun Siond stat gratia,
Hal Cun ilg nos uvaisck trata
In Cuoira ün tradimainte;
Il tradimaint ven bod scuvert,
Ns' vain Cun La spada ustads spert
L' uvaisck müdschet zuond quette.

38.

Süsura hal Murbeng piglia
E quel zuond fick sü fabrica,
Nos velgs nō intardeten;
Con Schvizers bot els treten aint
Dschiatscher L' inam̀j taphramaing,
Il chiaste qua Splanetē:
La Guera dal Caste Da Müsch.
Anno 1531.

39.

Eir Baromeus Cardinal: arhivesco di Milan,
Que prus hom e' soing Papal:
Quel ha tgniü pruvae
La Valtelina avlair piglar
Cun tradimaint ans L'invular,
Mo Deis ans ha giüdadse.
A⁰ 1585 et 1610.

40.

Ô vo Grischuns, nos velgs Guarda,
Lur Giagliardentscha sinpisa,
Els haun tuot mis suot peisse;
Haun vit Rais, Sgniurs, Inperaduors
Maza Tirauns e traditnors
Bain Con L'Aiüd da Deise.

41.

Ray D' Spagnia ha Con Seis Cusalg
Musad a' no zuond trid Cumbalg
Ilg Punds brieff fick Chiasade,
Con inprumeter blers Daners
Agia Compra il Cour da blers,
Nossas Lias Schliade.
Anno 1604.

42.

Vos ölgs, Grischuns, avri indret!
La Libertad, quel grond dalet
In priguel ais bain sgiüre.
Eug tem eir mal, ċhial pled da Deis
A' terra gea suot ils peis
Quaut Löng vlai vo durmire

43.

Ell ha furtezas fabrichia
Et ilg Landforst eir muvanta
In Cunter nossas terras,

Ils quals haun ars Santa Maria.
Maza, duvra qua tirania,
N' haun par tuot dat Guerras.

44.

Vos frars forsa haũ stuvieu
Star gio d' La Creta in Lur Dieu,
Alg först Lapro giürare;
Jürar ad el, d' al esser Suot
In secular, Creta et tuot,
Las Lias bandunare.

45.

Eir nos Subgiets s' haun muvāta
Cheus in quel di haun eir maza
Bain tuot ils nos Signiuorse,
Il Gobernatur, Sco eir vicari,
Ils Pudastads et Cumisari,
Sco eir tuot ils Scripluorse.

46.

Maza ais stat qua il Signiur
Johan Travers, Gobernatur,
Eir Antoni von Salis,
Vicari da quel temp ala
Aint in quist boing, ais stat maza,
Sco eir il Cumisari.

47.

Fortunad Sprecher a' Berneg,
Doctur da Ledscha, eir ün perfet,
L' Pudasta da Morbegnio,
Heindrich Hartman da parpaun,
El pudasta eir da Tiraun,
Johanes uon Capole.

48.

El pudasta eir de Travuna
Bartholome, ô chie fortüna.
El pudasta dal Teiglia,
Andreas Enderli da Cübliz,
Ais eir el gniü suot Las Lur griflas,
Ove, il mal Conbaglie!

49.

Amo Blers plüs sun qui mazad
Christian Flory uon Jenaz,
Il Pudasta da Buorme,
El pudasta da Plur eir La
Pala vita ais gniü quella gia,
Luci Scarpatete.

50.

Con oters plüs nõ manzunads,
Chi quella gia Sun stats mazads
Da nos Signiuors Grischunse,
Ch' in Valtelina Uficis veivan.
Fon els mazad, quaunts chia indeiran
Da nos Subgiets Schelmunse: La Rebeliun, Dvudlina.
Ano 1620 à 18. Juli.

51.

Ultra uficials Haun els maza
Ils Sarviaints da Deis a' La
Blers Haun taglia par meze,
Blers murdria et Schiavaza,
Lur mauns e'peis davent dschunqua,
Blers Hauni sü pendüe;

52.

Blèrs saieta et acrapa.
Blers haun Els Smers et amaza,
In Laua fats morire,
Par fin als morts haun sü chiava,
E cun grond sdeng a' quels trata
Cun giomgias e cun rire.

53.

A' Blers ils ölgs oura chiava,
A' Blers Lur Corp eir sü sdratscha,
Maza Dunauns, uffauntse;
Vfaunts incunter müers büta,
Spons Saung inu gniva pradgia,
O, Schelms e' morders grondse

54.

Blers par forsa hauni els fat ir
In Lur Baselgias ad udir
Las mesas da Lur preirsse.
Cur ells haun quella tgniü tadla
Et eir Lur Creta qua snaias,
Murir haun fat a' blerse.

55.

Ô, chie Angnoscha, ô chie dolur;
A' tai, o Deis, a' tai, Signiur
Quaist fat a' tai vlain plondscher!
Ô, tradituors, ô Morders gronds,
par quel prus Saung, ch' vo havai Spons
Vain Deis sia ira a sponder.

56.

Ô vo, Grischuns, Cun vos grondphia
Vos Deis in dschel vais gritanta,
Quel huossa bain Scastia;
Il pled da Deis vai vo sbütas,
La Libertad vai Surduvra;
Dieu Muossa Sia güstia.

57.

Ils buns vain no persequita,
Schelms, tradituors brick Chiastia,
Fat gronda ingüstia;
Par Santenzchiar vains prains daners,
Ruott Saramaints, fat tört a' blers,
Duvra eir tirania.

58.

Ô vo, Grischuns, Co vlais vo far?
Nū svlais amo dal sön sdasdar?
Inua ais rialtade?
Inua ais ils pardavaunts,
Chi haun Lur Saung et vita Spons
Par vossas Libertadse?

59.

Lais vo quels chiauns da saung sufrir?
Bain aunt, bain aunt dessed morir,
Co suot tals sgniuors rastare;
Lains in Äegipta turnar,
Ilg pled da Deis slaschar pigliar,
Vos saung aunt desed sponder.

60.

Grischuns, Grischuns, alva sü baut,
Et svulvai pro vos Deis sü aut!
Vain el as pardunare.
Pür sü vaglia par vos uffaunts,
Giagliardamaing sco Ls pardavaunts!
Dieu vain vitorgia as dare.

61.

Scha vo quai non gnivad a' far,
Schi gnivad Sves as ruvinar;
Tuot vain dano a' rire;
Eir vos uffaunts as almantar,
Saimper avo a' sa sdegniar,
Saimper as smaladire.

62.

Ô Dieu, da Cour no t' lain ruar,
La Libertad nuns vögliasch pigliar,
Ô Dieu, nuns chiastiare!
Pü bod Chiastia á quels Tirauns,
Nun chiastiar ns, teis ufaunts,
Tai, Deis, Laino Ludare!

Amen.

Finis!

Chianzun da Montabaun.
1621.

1.

Armada.

A Dieu, Montabaun!
Fin ad' ün autron
Sara mia turnada,
Contra il mais da Marz.
Sarasch da meis Sudats
Tuotta Cuvernada.

2.

Cita da Montabaun.

Scha vo qui plü turnaivad,
Aquia dschert s' chiataived
Bain Batüds a' terra
Et gnivad eir a' vair.
Et a Cugniuoscher stair,
Chia no non stimen guera.

3.

Armada.

Scha no qui plü turnain,
Con no dschert ch' no manain
Gronda Chiavalaria,
Eir pezas da chianuns,
E' forsa da Baruns,
A' sa splanar Cun ira.

4.

Cita da Montabaun.

Contra vos Chianuns
In Deis no havain
Mis nossa fidaunza;
No havain chiata
Ün chiasta salda
Par nossa spandraunza

5.

Armada.

Trais bots da chianuns
Queus via portaran
Vos Homans et femnas
Eir vains et eir Scrits
Chia vo havai mis
Sül portel da Curmel.

6.

Montabaun.

Vos Domeni ais mort,
Perque vais grond tört,
Non stond plü in pe;
Nun vai plü virtü,
Na plü chün fastü,
L' ais ün in vos pe.

7.

Armada.

S' randai pür al Rai,
A' sia Ledscha d' faj
Fad obedientia!
Nun fond quai sarads.
Sdrüt Et ruvinads
Cun gronda patenzchia.

8.

Cita da Montabaun.

D' obedir al Ray
Da Dieu Ledscha fai,
Dat a' tuot La glieutte;
Ma per non perir,
A' Deis stou obedir.
Plü Co a' La glieute.

9.

Armada.

Jüst ch' il ais il Ray
Con tuot Ledscha d' faj
Da Concientia netta,
Nun ha Ledscha fad,
Chi haia Scomandat
Inglur nossa Cretta.

10.

Cita da Montabaun.

Non vezaino tuots,
Chia quaists sun ils mots,
Par ans ilatschare,
Hoz La Spadour d' maun
Et deck fin pusmaun
Ins faran pichiare.

11.

Armada.

Vossa Oppeniun
Nun ha me raschun,
Par chie chial Raj d' frauntscha
Voul husche havair,
Par pudair mantgnair
In pe Sia pussaunza.

12.

Cita da Montabaun.

Nun vedsaino mia,
Chia quist es La via
Ch' eus duvra haun spesse
No saran vandüts
Par essar pandüts
U' tour sür La messa.

13.

Armada.

Quaist nun es il Ladsch,
Il Raj ha seis Bratsch
Stais vi d' vo in baine;
Ne s' voul a mazar;
Mo s' voul Cusalvar
D' ün Cour d' fai sü plaien.

14.

Cita da Montabaun.

Hunur fains al Ray,
Dafandain eir d' fai
A' quel sia müraglia
Cont'r' il tradimaint,
Chi vles rumper aint
Da' t' autra Canaglia.

15.

Armada.

Ais quai bain servir?
Ais quai obedir?
Alg plü aut seis Bain?
Star Cunter a' quel,
Es musar rebel
Dadaint sia Provincia?

16.

Montabaun.

No ns stuvain ustar,
Da chi ns voul Mazar,
E' La vita ans tour,
Stain in Servitü
Dal Raj melg Co tü,
Co tü L'metasch oura.

17.

Armada.

Muossa quai Col fat,
Deck Baïar Col pled
Ais da Nauscha Raza.
Gni oura pro mai,
E' sgunda vos Ray
Ruond sün La Planza.

18.

Cita da Montabaun.

Mera tscha lg sacret,
Chial Spagniöl fadschet
Par havair La frauntscha;
Sdrüet ils Hugootts,
Schaschined quels tuots,
Par havain La frauntscha.

19.

Armada.

No havain ün Raj
Da Dieu Ledscha d' fai
Virtü Et güsticia,
Filg dal grond Heindrich,
Chi ma non Sufre
Vizi ne malicia.

20.

Montabaun.

No Contschain nos Ray
E' sia buna fai;
Mo quist es La rabgia,
Chial Spagniöl Seis aur
Spargnia Et Seis tesaur.
Par nudriar La prabgia.

21.

Armada.

Via L' averta d' Lon
Pigliains Montabaun,
La roschela forta,
Castres e' Carmel,
Mompelier Conell,
Nimes aua morta.

22.

Cita da Montabaun.

Plaun, plaun, meis ufaunt!
Nun bradschar metaund,
Guard e' nun d' surfar!
Lg' ais amo dalöntsch
S' renden me usche chiöntsch
Ne sainza s' ustar.

23.

Armada.

A' Dieu Eug qui s' di,
Chia nos Ray Ludvig
Fa qui perdarschüda
Da blers miliuns
D' homens et Chianuns
A' gnir a' vosa vgniüda.

24.

Cita da Montabaun.

A' Dieu eug qui's di,
Chia nos Raj ami
Nun v' lara far guerra
Contra seis uffaunts,
Brick vain triumphond
Par mar sco par Terra.

Finis. Ende.

C. DECURTINS.

Petrarca und Boccaccio über die Entstehung der Dichtkunst.

Wie ich schon an einem anderen Orte bemerkt habe[1], stimmen jene Abschnitte der Vita di Dante, in denen Boccaccio den Ursprung der Poesie erörtert, mit einem Briefe, welchen Petrarca am 2. Dezember 1348 seinem Bruder Gerhard schrieb, in Gedanken und Worten überein. Als ich auf dieses Verhältnis zum ersten Male aufmerksam machte, glaubte ich mit einer kurzen Andeutung genug zu thun; nachdem nun Körting allerlei Mutmaſsungen daran geknüpft hat[2], scheint es mir nicht überflüssig, die Frage in gröſserer Ausführlichkeit zu behandeln.[3]

Zunächst will ich die durchgehende Congruenz durch eine Gegenüberstellung veranschaulichen:

Petrarca.[4]	Boccaccio.[5]
Parum abest, quin dicam, *theologiam poeticam esse de Deo. Christum modo leonem, modo agnum, modo vermem dici, quid nisi poeticum est?*	— dico più, che *la teologia* niun' altra cosa è, che *una poesia d'Iddio. E che altra cosa è, che poetica fizione* nella scrittura dire: *Cristo essere ora*

[1] Aus Dantes Verbannung 195.

[2] Literaturblatt f. germ. u. rom. Philologie 1882 S. 218.

[3] Einige Glossen zur Kritik des Körtingschen Raisonnements machte ich schon in meiner „Erwiderung“ Literaturbl. 1882 S. 444. Nebenbei bemerkt, meint Körting in seiner „Entgegnung“ S. 446, es sei sehr „vorsichtig“ von mir gewesen, in meiner Antikritik Alles, was er gegen meine „baroken Behauptungen bezüglich der Epistel des Hilarius, der angeblichen Epistel Dantes an Cangrande und dergl.“ vorgebracht habe, mit Stillschweigen zu übergehen. Allerdings, — indem ich meine Kritik auf den Teil der Körtingschen Recension beschränkte, welcher meine Ausführungen über Boccaccios Vita di Dante betrifft, da war ich sogar sehr vorsichtig, jedoch in einem ganz anderen Sinne, als Körting meint. Denn weil ich einmal an der Analyse nur einer Spalte, wie ich ausdrücklich erklärte, die ganze Kritiklosigkeit Körtings darthun wollte, so galt es eine Wahl zu treffen, die über meine völlige Loyalität keinen Zweifel lieſs. Dem Zwecke entsprach aber Nichts mehr, als ein Gegenstand, der dem Biographen Boccaccios besonders nahe lag. So beschränkte ich mich auf sein Gerede über Boccaccios Vita di Dante. Darin und nur darin bestand meine Vorsicht. Hätte ich über eine andere Materie handeln wollen, so wäre es nicht schwer geworden, Herrn Körting noch ungeheuerlichere Dinge nachzuweisen, als jetzt geschah.

[4] De reb. famil. X. 4. ed. Fracassetti II 82—84.

[5] Ich folge der ersten Ausgabe, welche Milanesi vor dem Dantecommentar zum Abdruck gebracht hat I 50, 42, 43.

Mille talia in scripturis sacris invenies, *quae persequi longum est. Quid vero aliud parabolae Salvatoris in evangelio sonant, nisi sermonem a sensibus alienum* sive, ut uno verbo exprimam, alieniloquium, *quam allegoriam usitatiori vocabulo nuncupamus?*

— et apud Aristotelem *primos theologizantes poetas* legimus.

— cum olim *rudes* homines, *sed noscendi veri* praecipueque vestigandae divinitatis *studio, quod naturaliter inest homini, flagrantes,* cogitare coepissent esse *superiorem* aliquam *potestatem*, per quam mortalia regerentur; dignum rati sunt, illam *omni plusquam humano obsequio et cultu* augustiore *venerari.*

Itaque ut *aedes amplissimas meditati sunt, quas templa dixerunt, et ministros sacros, quos sacerdotes dici placuit, et magnificas statuas et vasa aurea et marmoreas mensas et purpureos amictus;*

sic, *ne mutus honos fieret, visum est et verbis altisonis divinitatem placare et procul ab omni plebeio ac publico stilo loquendi sacras superis inferre blanditias, numeris insuper adhibitis, quibus et amoenitas inesset et taedia pellerentur.*

lione e ora agnello e ora vermine e quando dragone e quando pietra e in altre maniere molte, *le quali volere tutte raccontare, sarebbe lunghissimo? Che altro suonano le parabole del Salvatore nello evangelio, se non uno sermone da' sensi alieno, il quale parlare noi con più usato vocabolo chiamiamo allegoria?*

— (Aristotele) afferma sè avere trovato, li *poeti* essere stati *li primi teologizzanti.*

La prima gente ne' primi secoli, *comecchè rozzissima* e inculta fosse, *ardentissima fu di conoscere il vero con istudio, siccome* noi veggiamo ancora *naturalmente* desiderare *a ciascuno*: la quale veggendo il cielo muoversi con ordinata legge continuo e le cose terrene avere certo ordine e diverse operazioni in diversi tempi, pensarono di necessità dover essere alcuna cosa, dalla quale tutte queste cose procedessero, e che tutte le altre ordinasse, siccome *superiore potenza* da niun' altra potenziata. E questa investigazione seco diligentemente avuta, s' immaginarono quella — *con ogni coltivazione,* con ogni onere *e con più che umano servigio essere da venerare.*

E perciò ordinarono — ampissime ed egregie *case* — *e nominaronle templi.* E similemente *avvisarono* certi *ministri,* li quali fussero *sacri* —, *li quali appellarono sacerdoti.* Ed oltre a questo — feciono in varie forme *magnifiche statue e* a servigi di quella *vasellamenti d' oro e mense marmoree e purpurei vestimenti* —. Ed *acciochè* a questa cotale potenza tacito *onore* e quasi *mutolo non si facesse, parve loro che con parole di alto suono essa fusse da umiliare* — vollono che *di lungi da ogni* altro *plebeo o pubblico stilo di parlare — si progressero sacrate lusinghe. Ed oltre a questo* — vollero che fussero *sotto*

legge di certi numeri composte, *per li quali* alcuna *dolcessa si sentisse e cacciassesi* il rincrescimento e *la noia.*

Id sane non vulgari forma, sed artificiosa quadam *et exquisita et nova fieri oportuit. Quae quoniam graeco sermone poetices dicta est, eos quoque qui hac utebantur poetas dixerunt.*

E certo, questo non vulgare forma o usitata, *ma con artifiziosa, esquisita e nuova convenne che si facesse: la quale forma appellarono i Greci poetes, laonde nacque che* quello, che in cotale forma fatto fusse, si appellasse poesis, e *quelli, che* ciò facessero o *cotale modo* di parlare *usassero, si chiamassero poeti.*[1]

Dafs die durchgehende Übereinstimmung nicht Zufall ist, liegt auf der Hand. Wie aber erklären wir dieselbe? Dafs Boccaccio einfach ein Plagiat an Petrarca begangen habe, hält Körting für ganz unmöglich. Denn nach ihm benutzte Messer Giovanni „sonst jede Gelegenheit, um seinen geliebten Petrarca zu verherrlichen und zu citieren, — wie sollte er da fähig gewesen sein, ihn wissentlich zu bestehlen?“ Und die Verneinung dieser Frage ist für Körting so selbstverständlich, dafs jede andere Erklärung, wie künstlich sie auch sei, ihm ein besseres Recht zu haben scheint.

1. meint er, die in den mitgeteilten Stellen ausgesprochene Ansicht könne „von beiden Freunden in einem gemeinsamen Ge-

[1] Aus zwei Widersprüchen zwischen der Vita di Dante und einem Gedichte Boccaccios von 1359 hatte ich die Abfassungszeit der Biographie festzustellen versucht. Körting hält die Thatsache für bedeutungslos und fährt dann fort: „— deshalb habe ich auch bei meiner Bestimmung der Abfassungszeit auf das Gedicht keinen Wert gelegt (Boccaccios Leben und Werke p. 710). Scheffer-Boichorst freilich behauptet (S. 207), es sei mir der Widerspruch „natürlich“ ebenso entgangen, wie die Benutzung des Briefes von 1348.“ Diesem Satze gegenüber erscheint mir die Bemerkung nicht überflüssig, dafs Körting auf der von ihm angeführten Seite, wo er über die Abfassungszeit handelt, des Gedichtes mit keinem Worte gedenkt; — wenn er aber schon vor mir die Widersprüche beachtet hatte, weshalb hob er sie dann nicht hervor, wäre es auch nur, um den Leser vor einer Benutzung derselben zu warnen? Körting mufste sich doch sagen, dafs das eigentümliche Verhältnis, wenn es überhaupt einmal von einem Späteren erkannt wäre, auch in irgendwelcher Weise verwertet werden würde. Denn dafs die Widersprüche bedeutungslos seien, weil es „immerhin denkbar wäre“, Boccaccio habe sich in dem Gedichte hyperbolisch ausgedrückt, — auf eine solche Idee, wie Körting wohl einräumen wird, kann doch eben nur er verfallen. Danach möchte mein „natürlich“ durchaus am Platze gewesen sein. Und auch jetzt sehe ich umsoweniger einen Grund, dasselbe zurückzunehmen, als Herrn Körting ja mehrfach die für ihn nächstliegenden Dinge entgangen sind, so z. B. gerade die oben durchgeführte Übereinstimmung. Sollte man es für möglich halten, dafs ein Autor, der im ersten Bande seines Werkes über „poetische Theorieen Petrarcas“ handelt, der im zweiten „Boccaccios Ansichten über Wesen und Aufgabe der Dichtkunst“ ausführt, die so auffallende Congruenz übersehen könne? Dennoch geschah es. Ebenso wenig bemerkte er, dafs Boccaccio in den Göttergenealogien, worauf ich zurückkomme, Griechen für die ersten Dichter halten möchte, weil es so Petrarca ihn gelehrt habe.

spräche gefunden worden sein, so dafs jeder von beiden ein Urheberrecht daran besafs." Hier aber hat Körting sich gar nicht überlegt, was er sagt, denn wie er in seinem Buche selbst ausführt, haben Petrarca und Boccaccio sich erst 1350 persönlich kennen gelernt[1], während Petrarca seine Meinung schon am 2. Dezember 1348 zu Papier brachte.[2]

2. hält er es wenigstens nicht für ganz unmöglich, „dafs Boccaccio die betreffende Stelle des Briefes Petrarcas vorgeschwebt hat, ohne dafs er sich ihrer Quelle bewufst war, und dafs er also ihren Inhalt in gutem Glauben als sein eigenes geistiges Eigentum betrachtete." „Vorgeschwebt" und die wörtliche Übereinstimmung: magnificas statuas et vasa aurea et marmoreas mensas et purpureos amictus = magnifiche statue e vasellamenti d'oro e mense marmoree e purpurei vestimenti! „Als sein geistiges Eigentum betrachtete" und die genaue Congruenz: (forma) artificiosa quadam et exquisita et nova = con artifiziosa, esquisita e nova! Diese Kleinigkeiten werden schon überzeugen, dafs die Äufserungen Körtings zu einer wachen Denkkraft in keinerlei Beziehung standen.[3]

3. belehrt er uns, dafs ja eine gemeinsame Quelle zu Grunde liegen könne. Nun nennt Petrarca seine Gewährsmänner: für eine Einzelheit den Aristoteles, welchen auch Boccaccio anführt, im allgemeinen den Terentius Varro, den Suetonius Tranquillus und den Isidor.[4] Von den Werken der drei Letzteren, die auch Boccaccio gekannt hat, wenngleich er sie hier nicht citiert, besitzen wir heute diejenigen Varros nur noch zum Teile; und da nun in den erhaltenen Resten eine Parallelstelle sich nicht findet, so wäre es ja immerhin denkbar, dafs Petrarca und Boccaccio einer der uns verlorenen Schriften Varros eine Reihe der übereinstimmenden Sätze entnahmen[5], nur mufs ich gleich hinzufügen: nicht alle; denn die

---

[1] Vgl. Körting Boccaccios Leben und Werke p. 185.

[2] Gegen die obige Vermutung Körtings spricht überdies auch noch derselbe Grund, wodurch ich sogleich die zweite seiner Hypothesen als unzulässig erweisen werde.

[3] Sollte Körting nun etwa nach meinen später folgenden Ausführungen seine Annahme dahin ändern wollen, dafs nicht das Schreiben, wohl aber eine mündliche Unterweisung Petrarcas dem Manne von Certaldo „vorgeschwebt" habe, so würde ihn dieselbe Argumentation ad absurdum führen.

[4] Quisnam, inquies, horum est auctor? — Primus est Marcus Varro, doctissimus Romanorum; proximus Tranquillus, rerum curiosissimus indagator; tertium non adderem, nisi quia is, ut reor familiarior est tibi: horum igitur et Isidorus, breviter licet, et ipso teste Tranquillo, meminit etymologiarum libro octavo.

[5] De lingua lat. VII 36 sagt Varro: Antiquos poetas vates appellabant a versibus viendis, ut De poematis cum scribam ostendam. Das Werk De poematis, welches uns verloren ist, könnte ja nun Erörterungen, wie die fraglichen, sehr wohl enthalten haben. Aber keine Spur weist darauf hin, dafs Petrarca es noch kannte. Dann mag man an Varros Libri divinarum et humanarum rerum denken, die ihrer Natur nach auch einen Abschnitt über unsere Materie enthalten haben könnten. Doch wenn Petrarca dieses Werk, wie er sagt, auch einmal gesehen hat, eine genauere Kenntnis desselben dürfen wir

Ausführungen über die Allegorieen der Bibel können natürlich nicht auf das Werk eines Heiden zurückgehen. Dasselbe gilt mit Rücksicht auf Sueton[1] als gemeinsamen Gewährsmann, und auch bei dem christlichen Isidor, der die betreffende Stelle ja immerhin geschrieben haben könnte, wird man sie vergebens suchen.[2] Daraus folgt denn, dafs die Werke der von Petrarca angeführten Autoren nicht das gesamte Material enthielten, welches er und zugleich Boccaccio verwertet haben soll. So bleibt nur die Möglichkeit, — wenn wir überhaupt mit Körting eine gemeinsame Quelle annehmen wollen, — dafs Petrarca und mit ihm dann auch Boccaccio ein uns noch unbekanntes Werk benutzte. Und da hätte Messer Francesco denn vier seiner Autoren genannt, den fünften aber hartnäckig verschwiegen! Oder soll das verlorene, bezüglich noch unbekannte Werk des nicht genannten Autors etwa das einzige sein, welches benutzt wurde? Dann hätten wir ein noch viel weitergehendes Plagiat des sonst so gewissenhaften Petrarca.[3] In diesem Falle würde er die vier Autornamen entweder aus dem fremden Werke entnommen oder gleichsam zur Verbrämung seinem Raube hinzugefügt haben. Hier und dort aber hätte nicht blofs Boccaccio, sondern zugleich auch Petrarca ein Plagiat begangen!

Vielleicht wendet Jemand zu Gunsten der gemeinsamen Quelle ein, dafs Boccaccio als der getreuere Kopist erscheine, dafs er Wendungen, die doch nicht seine Zusätze seien möchten, die wir aber bei Petrarca nicht finden, dem gesuchten Werke entnommen habe. Petrarca frägt z. B. nur: „Christum modo leonem, modo agnum, modo vermem dici, quid nisi poeticum est?" Boccaccio stellt dieselbe Frage mit Rücksicht auf dieselben Tiere, dann aber auch noch auf Drache und Stein. Da ist nun zu beachten, wie er seine Quellen verwertete. Es wäre Körtings Sache gewesen, uns die Art und Weise von Boccaccios Arbeit im einzelnen vorzuführen. Hier genügt ein Beispiel. Theophrast sagt in seinem Werke De nuptiis: Si aliquid tuo arbitrio reservaveris, (uxor) fidem sibi haberi non

bei ihm nicht vorraussetzen. Vgl. G. Voigt Die Briefsammlung Petrarcas 39, 40. Überdies müfste nach unserer obigen Annahme auch Boccaccio die betreffende Arbeit gekannt haben, und bei ihm finden wir nicht einmal einen Verweis auf heute Verlorenes. Cfr. Hortis Opere latine di G. B. 435.

[1] Zu Anfang seines Buches De viris inlustribus erklärt derselbe: Cum primum homines exuta feritate rationem vitae habere coepissent ac deos (suos) nosse, modicum cultum ac sermonem commenti sibi utriusque magnificentiam ad religionem deorum (suorum) excogitaverunt. Igitur ut templa illis domibus pulchriora et simulacra corporibus ampliora faciebant, ita eloquio etiam quasi augustiore honorandos putaverunt laudesque eorum et verbis inlustrioribus et iocundioribus numeris extulerunt. Diese Stelle meinte auch unzweifelhaft Petrarca, als er sich auf Sueton berief; und es wird nicht zu gewagt sein, Suetons Deduktion als den Keim für die weitere Ausführung Petrarcas zu bezeichnen.

[2] Ebenso beim Aristoteles, den ja Beide citieren; gemeint ist Metaphys. A. 3. 983b.

[3] Vgl. was Petrarca De reb. fam. XXIII 19 ed. Fracassetti III 240 über das Plagiat an Boccaccio schreibt.

putabit, sed in odium vertetur ac iurgia, et nisi cito consulueris, parabit venena.[1] Daraus hat Boccaccio im Dantecommentar Folgendes gemacht: se *per avventura* il *misero* marito alcuna cosa riserverà nel suo arbitrio, *incontanente* essa crederà *e dirà*, che il marito non si fidi di lei, *e dove forse alcuno amor portava al marito, incontanente* il convertirà in odio, e se il marito non consentirà tosto a' piacer suoi, *di presente* ricorre a' veleni *o ad altre spezie della morte sua.*[2] Das ist ein Beispiel erweiternder Verarbeitung, welches mit dem obigen und mit anderen, die man aus meiner Gegenüberstellung entnehmen kann[3], sich vollständig deckt.

Dieselbe Frage hat Boccaccio noch in zwei anderen Werken behandelt, in den Göttergenealogieen und zuletzt im Dantecommentar. Um von diesem auszugehen, so leitet Boccaccio die betreffende Stelle ein: „secondo che il mio padre e maestro messer Francesco Petrarca scrive a Gherardo suo fratello."[4] Im Dantecommentar beruft er sich also ausdrücklich auf den Brief Petrarcas, und doch glaube ich nicht, dafs er denselben damals vor Augen hatte; vielmehr diente ihm zur Zeit, wie mir scheinen will, allein seine eigene Vita di Dante als Quelle.[5] Man vergleiche:

---

[1] Migne Patrol. Ser. lat. XXIII 289.

[2] ed. Milanesi II 439, 440.

[3] Wenn Sueton De viris inlust. c. 2, woraus Petrarca schöpfte, von den ersten, zum Preise der Götter gedichteten Liedern sagt: Id genus, quia forma quadam efficitur, quae Ποιότης dicitur, poema vocitatum est eiusque factores poetae; wenn Petrarca daraus machte: Quae (forma) quoniam graeco sermone poetices dicta est, eos quoque qui hac utebantur poetas dixerunt; wenn es dann beim Boccaccio heifst: la quale forma appellarono i Greci poetes; laonde nacque, che in cotal forma fatto fusse, si appellasse poesis, e quelli che ciò facessero o cotal modo di parlare usassero, si chiamassero poeti, so könnte man ja einen Augenblick glauben, dafs Boccaccio hier selbständig aus Sueton geschöpft habe oder auch aus einer Vorlage, deren Autor die Stelle Suetons vollständiger wiedergegeben hätte, als Petrarca, in dessen Definition ja poema, bezüglich poesis keinen Platz fand. Aber beweist nicht schon die Differenz poema : poesis, dafs Boccaccio hier die so naheliegende Zuthat aus seinem eigenen Geiste einschob? Boccaccio hat gewifs ebenso die Notizen Petrarcas erweitert, wie in der Übersetzung von De nuptiis die Worte des Theophrast, oder wie er zu den Entlehnungen aus Petrarcas Brief auch sonst schon manche Zusätze gemacht hatte.

[4] ed. Milanesi I 124.

[5] Wie ich schon in meinem Buche Aus Dantes Verbannung 199 gezeigt, hat Boccaccio bei Ausarbeitung des Commentars die zweite Auflage seiner Dantebiographie vor Augen gehabt. In dem oben ausgeschriebenem Abschnitt stimmen beide Auflagen mit einander überein; nur fehlen in der zweiten die Sätze, welche über die Allegorien der Bibel handeln, wie auch das Citat aus Aristoteles. Die ersteren sucht man auch im Commentar vergebens, nicht aber das Citat. Also hätte Boccaccio doch für den Commentar die erste Auflage benutzt oder wenigstens neben der zweiten auch die erste? Weit gefehlt! Boccaccio entnimmt das Citat, wenn nicht seinem Gedächtnis, dann den Göttergenealogieen XIV 7, welchem Kapitel er eben an dieser Stelle des Commentars schon manches andere entnommen hatte, als er auf Aristoteles

Petrarca.

— cum olim rudes homines, sed noscendi veri praecipueque vestigandae divinitatis studio, quod naturaliter inest homini, flagrantes, cogitare coepissent esse superiorem aliquam potestatem, per quam mortalia regerentur etc.

Vita di Dante.

La prima gente ne' primi secoli, come che rozzissima e inculta fosse, ardentissima fu di conoscere il vero con istudio, siccome noi veggiamo ancora naturalmente desiderare a ciascuno. La quale veggendo il cielo moversi con ordinata legge continuo e le cose terrene avere certo ordine e diverse operazione in diversi tempi, pensarono di necessità dover essere alcuna cosa, dalla quale tutte queste cose procedessero, e che tutte le altre ordinasse, siccome superiore potenza da niun' altra potenziata.

Comento.

— secondo che il mio padre e maestro messer Francesco Petrarca scrive a Gherardo suo fratello, gli antichi Greci, poichè per l' ordinato movimento del cielo e mutamento appo noi de' tempi dell' anno e per altri assai evidenti argomenti ebbero compreso, uno dovere essere colui, il quale con perpetua ragione da ordine a queste cose, e quello essere Iddio etc.

Wie man wohl sieht, führt Boccaccio hier Gedanken, durch die er in der Vita di Dante die Erörterungen Petrarcas ausgeschmückt hatte, auf diesen selbst zurück; indem er sich entsann, dafs er damals stillschweigend den Brief Petrarcas ausgebeutet habe, beliebte es ihm jetzt seine Quelle zu nennen; dabei aber hatte er vergessen, was er aus eigenem Geiste hinzugefügt hatte; gerade die eigene Zuthat, wie gesagt, wurde nun als Petrarcas Eigentum bezeichnet. Das wäre nicht möglich gewesen, wenn ihm im Augenblick Petrarcas Brief vorgelegen hätte. Was er weiter bemerkt, stimmt damit überein: nirgends findet sich eine genauere Congruenz mit dem Briefe selbst, und dann wendet er sich schnell zu einer anderen Quelle, nämlich seinen eigenen Göttergenealogieen.[1] Indem er es thut, folgt er aber wieder seinem verehrten Meister Petrarca. Denn auch der betreffende Abschnitt seines

---

verwies. Siehe S. 604 Anm. 1. Übrigens hat Körting im Literaturbl. bestritten, dafs Boccaccio auch die zweite Auflage der Dantebiographie verfafst habe. Am selben Orte 443 habe ich darauf gezeigt, wie unkritisch Körtings Begründung sei. Obwohl er's wenigstens zum Teile begriffen, — dennoch wirft er mir in seiner Replik vor, nur die „Lust am Widerspruch" habe mich „verleitet", das Gewicht seiner Beweisführung zu verkennen S. 446. Dem gegenüber möchte ich wohl fragen, ob auch nur ein Leser dieser Zeitschrift, der den Kampf Körtings V 73, 599 gegen die sonnenklare Deduktion Gasparys IV 571, V 376 verfolgt hat, dem eigensinnigen Gegner das Recht zuerkennen möchte, einem anderen Forscher Lust am Widerspruch vorzuwerfen?

[1] Vgl. z. B. den Satz XIV 8: Et quoniam appareret incongruum etc. mit dem des Commentars I 125: e conoscendo non essere degna cosa etc. Darnach ist die Bemerkung von Hortis Studii sulle opere latine di B. 187 Anm.* zu berichtigen. Der Brief ist keineswegs im Dantecommentar fast Wort für Wort übersetzt.

mythologischen Buches enthält nichts, als eine Ansicht Petrarcas. Nur verdankt Boccaccio dieselbe dieses Mal einer mündlichen Unterweisung Petrarcas: er hat sie auch hier nicht „im gemeinsamem Gespräch mit Petrarca gefunden“; der Kleinere ist vielmehr vom Gröfseren belehrt worden.

Lib. XIV cap. 8 lesen wir: Graeci apud se exortam poeticam autumant, ut totis viribus affirmat Leontius; in quam credulitatem et ego paululum trahor, memor aliquando ab inclyto praeceptore meo audiisse penes priscos Graecos tale huic fuisse principium. Und nun folgt eine Entwicklung, welche sachlich mit derjenigen in Petrarcas Brief und in Boccaccios Dantebiographie durchweg übereinstimmt.[1] Ist es schon danach wahrscheinlich, dafs Boccaccio auch hier die Meinung Petrarcas wiedergiebt, so möchten die Worte: memor (sum) aliquando ab inclyto praeceptore meo audiisse jeden Zweifel heben.[2] Denn als inclite oder eximie praeceptor wird Petrarca von Boccaccio angeredet[3], als venerandissimus, als gloriosus und mehrfach wieder als inclitus praeceptor wird er von ihm gefeiert[4]; und wenn Messer Giovanni auf einen seiner Aussprüche sich beruft, geschieht es mit dem Zusatze: il venerabile mio precettore oder il mio padre e maestro.[5]

Die wörtliche Übereinstimmung ist nicht von Belang. In seinem Briefe sagt Petrarca: *cum* olim *rudes homines* — cogitare *coepissent*; die mündliche Belehrung hätte nach Boccaccio gelautet: *cum* primo inter *rudes* adhuc *homines* nonulli celsioris ingenii *coepissent* naturae parentis opera admirari. Dann verweise ich noch auf die gleichen Relativsätze: quas templa dixerunt = quas nos templa dicimus hodie; quos sacerdotes dici placuit = quos dixere postea sacerdotes.[6] Diesen unwesentlichen Übereinstimmungen der Worte stehen um so erheblichere Abweichungen entgegen: während z. B. nach dem Briefe die Götter geehrt werden durch magnificas statuas et vasa aurea et marmoreas mensas et purpureos amictus, geschieht es nach den Göttergenealogieen durch argenteas mensas

---

[1] Doch ist die Göttergenealogie um einiges ausführlicher; namentlich ist in derselben nicht blos von Erbauung der Tempel und Einsetzung der Priester, sondern noch von Anordnung bestimmter Feste die Rede. Vgl. Anm. 6.

[2] Dafs der inclitus praeceptor, dessen Unterweisung ihn bestimmt, der Lehre des Leontius beizupflichten, ein Anderer sein mufs, als Leontius, der ja allerdings auch sein Lehrer war, liegt auf der Hand; Körting Boccaccio 425 hat den Zusammenhang völlig mifsverstanden, wenn er behauptet, Messer Giovanni habe die Ansprüche der Griechen, dafs sie die Poesie erfunden hätten, für berechtigt gehalten, „zumal Leontius diese sehr beredt verteidigt habe.“ Es mufs vielmehr heifsen: zumal eine Ansicht Petrarcas die Lehre des Leontius unterstützte.

[3] Corazzini Lettere di G. B. 47, 123, 312.

[4] Geneal. deor. XV 6. — Corrazzini l. c. 274. — Ibid. 195, 267, 377.

[5] Dantecommentar I 201, I 124, II 427.

[6] Den beiden Relativsätzen entspricht in der Göttergenealogie ein dritter: quae dixere sacra heifst es mit Rücksicht auf die Anordnung bestimmter Feste, von denen im Briefe keine Rede ist.

et aureas phyalas, candelabra et aurea quaecunque vasa. Solche Differenzen liefsen sich aber in Menge anführen, — ich will lieber noch einmal darauf hinweisen, dafs Boccaccio in der Vita di Dante die zuletzt angeführte Stelle des Briefes ganz wörtlich wiedergiebt: magnifiche statue, vasellamenti d'oro e mense marmoree e purpurei vestimenti. Wie anders lautet doch die Reproduktion einer Unterweisung, die Petrarca ihm mündlich erteilt hat![1]

Zweimal hat Boccaccio, als er den Ursprung der Poesie entwickelte, in ausdrücklicher oder doch leicht zu verstehender Weise sich auf Petrarca bezogen. Ein drittes Mal handelt er über dieselbe Materie, ohne seine Quelle zu nennen oder auch nur anzudeuten. Das einmalige Verschweigen wird neben der zweimaligen Namhaftmachung in milderem Lichte erscheinen[2]; und wenn

[1] Als Boccaccio sich in den Göttergenealogieen, einem gelehrten Werke, wofür ein festes, schriftliches Zeugnis doch gröfste Bedeutung hatte, nur auf die mündliche Äufserung Petrarcas bezog, da war ihm dessen Brief gewifs noch nicht bekannt geworden. Die Vita di Dante wäre danach später geschrieben, als der in Rede stehende Abschnitt der Göttergenealogieen. Diesen aber hat Boccaccio geraume Zeit nach 1350 zu Papier gebracht: erst 1350 lernte er Petrarca kennen, und seine Ansicht will er „einst" von ihm gehört haben. Dagegen könnte Jemand auf XV 6 verweisen: Stant praeterea ingentia duo epistolarum prosaicarum volumina (sc. Petrarcae). Aber nirgends findet sich im ganzen Werke eine Bezugnahme auf prosaische Briefe Boccaccios: die Notiz ist in späterer Zeit hinzugefügt, und zwar nicht vor dem Jahre 1374, falls unter dem zweiten „der sehr starker Bände", wie doch wohl nicht zu bezweifeln ist, die Sammlung der Epistolae seniles zu verstehen ist; dieselbe reicht bis in Petrarcas Todesjahr 1374. — Nebenbei sei bemerkt, dafs die Stelle, in welcher der obige Satz sich findet, für die Komposition der Göttergenealogieen sehr bezeichnend ist. Der Satz selbst kann, wie gesagt, nicht vor 1374 eingetragen sein. Unmittelbar darauf heifst es, dafs „demnächst" das Buch De remediis ad utramque fortunam erscheinen würde, d. h. Boccaccio kann die Bemerkung nicht wohl vor, aber auch nicht nach 1366 geschrieben haben. Dennoch lesen wir im selben Zusammenhange, Petrarca sei „nuper" zum Dichter gekrönt: er empfing den Lorbeer bekanntlich 1341. Wie man sieht, hat Boccaccio bei späteren Nachtragungen nicht einmal dafür gesorgt, das unmittelbar daneben Stehende, schon früher Geschriebene, mit dem neu Eingetragenen in Übereinstimmung zu bringen. Zu dem *nuper* coronatus in XV 6, wie er übrigens auch schon VI 53 schrieb, vergleiche man noch VII 29 cui *iam pridem* honor iste fuit delatus. — Wenn Boccaccio noch in oder nach dem Jahre 1374 eine Eintragung in die Göttergenealogieen machte, so mufs ihm das Werk, welches ihm nach einem Briefe an Pietro di Monteforte einmal abhanden gekommen war, wenigstens zuletzt wieder zugestellt worden sein. Dazu stimmt auch die Benutzung desselben im Dantecommentar, über dessen Ausarbeitung Boccaccio bekanntlich gestorben ist. — Doch ich bescheide mich gern, wenn Jemand für die obigen Notizen eine andere, bessere Deutung findet: ich habe gleichsam nur im Vorbeigehen auf dieselben hinweisen wollen, ohne das ich es für meine Aufgabe hielt, die gewifs vorhandenen, der versuchten Erklärung entgegenstehenden Schwierigkeiten aufzusuchen und zu erörtern.

[2] Immerhin aber bleibt die Thatsache bestehen, dafs Boccaccio die Ideen und Worte eines Anderen benutzte, ohne diesen zu nennen. Das aber that er in reiferem Alter und in einem für die Öffentlichkeit bestimmten Werke. Um wieviel eher mag er in seiner Jugend und in einer Arbeit, die am

Jemand unter dieser Erwägung das „Plagiat“ Boccaccios gar als durchaus harmlos bezeichnen will, so werde ich keinen Widerspruch erheben.

Wenigsten auf einen weiten Leserkreis berechnet war, ein Plagiat begangen haben? Ich denke an einen der frühesten Briefe Boccaccios, der nach Körting Boccaccios Leben und Werke S. 36 Anm. 1 schon deshalb eine Fälschung sein soll, weil die Sätze: mulier ceu fulgur — ligavit einem Schreiben Dantes entnommen sind. Diese Argumentation wird nun wohl von keinem mehr für stichhaltig befunden werden, es sei denn von Seiten ihres Autors. — Nach Körting S. 314 hätte ich den erwähnten Brief, wie auch vier andere, die uns in derselben Handschrift überliefert sind, „hierin Ciampi folgend“, als echt bezeichnet. Das aber hätte ich mir „ersparen“ können, denn die Echtheit sei unbewiesen. Ich folge nun nicht Ciampi, sondern erstens berufe ich mich S. 236 Anm. 2 „auf die verständige Art“, in welcher Hortis Studi sulle opere latine di Boccaccio 261 ff. die Briefe bespricht. Was allenfalls bedenklich erscheinen konnte, ist von Hortis erledigt, und überdies hat der Triestiner Gelehrte bemerkenswerte Übereinstimmungen zwischen unseren Briefen und anerkannt echten Arbeiten Boccaccios nachgewiesen. Vielleicht darf ich dazu noch den Ausdruck dicacitate prolixa hinzufügen: er findet sich in dem Briefe: Mavortis miles extrenue bei Corazzini Lettere di B. 453 und in den Göttergenealogieen XIV 8. Zweitens zeige ich, daſs der Codex, welcher die Briefe enthält, wohl das Eigentum Boccaccios war. Dabei aber stütze ich mich wenigstens zum Teile auf die Thatsache, daſs der Inhalt ganz den Neigungen Boccaccios entspricht und daſs mehrere der hier vereinigten Stücke von ihm benutzt wurden. Was Körting dagegen bemerkt, kann ich ohne Schaden übergehen. Ich will lieber die Gelegenheit benutzen, zu meinen betreffenden Ausführungen zwei kleine Nachträge zu liefern. Der Codex enthält auch „Pauca quaedam de Tito Livio eiusque inscriptio Paduae exstans apud istam Iustinam.“ Nun weiſs man aber, wie sehr Boccaccio sich für Livius interessierte, und wahrscheinlich würde eine genauere Untersuchung ergeben, daſs die auf den römischen Geschichtsschreiber bezüglichen Notizen von Boccaccio verwertet wurden, als er in der Chronik seines berühmten Zibaldone eben über Livius handelte, als er dann seine kurze Geschichte desselben, die zuletzt von Hortis als Cenni di G. B. intorno a T. Livio herausgegeben wurde, zu Papier brachte. Ferner enthält unser Codex auch Petrarcas Ekloge „Argus“, und zwar bietet er von den bucolischen Gedichten Messer Francescos eben nur dieses eine: dieses eine aber ist nun auch das einzige, welches Boccaccio citiert, aus welchem er Verse mitteilt. Cfr. Geneal. deor. XI 1 p. 266.

P. Scheffer-Boichorst.

RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

Dr. Karl Sittl, Die lokalen Verschiedenheiten der lateinischen Sprache mit besonderer Berücksichtigung des afrikanischen Lateins. Erlangen, A. Deichert 1882. IV, 162 S. 8⁰. M. 2,80.

Auch in der Wissenschaft sind neuerdings Gründerbestrebungen zu Tage getreten; das ruhige Weiterbauen befriedigt nicht immer, man giebt sich gern den Anschein, Forschungsmethoden oder Forschungsgebiete, die schon vorher wohl bekannt waren, gefunden zu haben und exploitiert dieselben mit manchen gewagten Spekulationen. So haben in unseren Tagen die Indogermanisten die Anwendung des Analogieprinzips, die der romanischen Sprachwissenschaft, seitdem sie überhaupt existiert, im vollsten Umfang vertraut gewesen ist, zu gründen vermeint; so die Latinisten das Studium der Zusammenhänge des Vulgärlateins mit den romanischen Sprachen. Herr E. Wölfflin eröffnet seine Bemerkungen über das Vulgärlatein Phil. XXXIV (1876) 137 folgendermaſsen: „Die romanischen Sprachen sind die Fortbildung, nicht des Lateinischen, wie es die Klassiker geschrieben haben, sondern desjenigen, wie es im täglichen Leben gesprochen worden ist. Diesem letzteren nachzuforschen, dem sogenannten „Schlüssel" zu den romanischen Sprachen, wird, zumal in unseren Tagen, nicht als unzeitgemäſs erscheinen, da wir hoffen dürfen damit Licht auf das Italienische, Französische, Spanische zu werfen, wie umgekehrt durch diese Sprachen das Vulgärlatein aufzuklären." Und im Vorwort S. III zu „Lateinische und romanische Comparation" (1879) sagt er: „Wenn Bücheler richtig bemerkt, es sei ein Grundzug der heutigen Philologie das klassische Altertum mit dem in Zusammenhang zu setzen, was vorher und nachher gewesen ist, so müssen wir gleichwohl gestehen, daſs die Erforschung des Spätlateins in seinem Verhältnis zu den romanischen Sprachen ein unangebautes Feld sei wie kaum ein anderes." Daſs vorher auf diesem Felde sehr ausgedehnte, wenn auch vielleicht nach Herrn Wölfflins Ansicht unzulängliche, oder gar verunglückte Arbeiten angestellt worden sind, wird bei diesen Gelegenheiten mit keinem Worte erwähnt. Es ist richtig, daſs Herr Wölfflin gerade auf Manches, was bisher vernachlässigt worden war, in dankenswerter Weise die Aufmerksamkeit hingelenkt hat; aber er durfte sich nicht der Figur „pars pro toto" bedienen. Auch sind wir überzeugt, daſs Wortgebrauch und Wortbildung hier zwar wichtig sind, aber nicht so wichtig, wie die Lauterscheinungen, daſs man mit der Untersuchung dieser beginnen muſste und daſs dann das Andere sich in natürlicher Folge daran anzuschlieſsen

hatte. Herr Wölfflin citiert ebenda S. IV „das grofse Wort“ seines Freundes Suchier: „eine aus der Spezialuntersuchung der einzelnen vulgarisierenden Autoren dereinst aufzubauende Grammatik des Vulgärlateins sei das A und das O der romanischen Philologie“. Indessen ist Herr Suchier zu vorsichtig gewesen, derartiges auszusprechen; seine Behauptung lautet so: „Erst wenn die rusticitas jedes einzelnen vulgarisierenden Schriftstellers mit der gleichen Kritik herausgeschält und erwogen ist, wird an eine Gesamtdarstellung der vulgärlateinischen Grammatik gedacht werden können, die ..... das A und O der romanischen Sprachwissenschaft bildet“ (Gröbers Ztschr. II 602).

Nun hat ein Schüler Herrn Wölfflins, Herr Dr. Karl Sittl, in diesem Jahre die lokalen Verschiedenheiten der lateinischen Sprache entdeckt. Ja, wirklich entdeckt! Vorwort S. III heifst es: „Von vagen Äufserungen abgesehen, hat sich noch niemand um die Mundarten der lateinischen Sprache gekümmert.“ Ebenda: „Dennoch ist es ebenso gewifs, dafs Spuren vorhanden sind, als dafs einmal der Versuch gemacht werden mufs, sie aufzuspüren und zusammenzustellen.“ S. 46 f.: „Ich bin dabei auf den Vorwurf gefafst, dafs die letztere Untersuchung [über das Latein der verschiedenen Länder mit Ausnahme von Afrika] verfrüht sei; allerdings fehlt es an Vorarbeiten, aber ein Anfang mufs doch einmal gemacht werden, oder soll die Wissenschaft noch länger auf dem Standpunkte der ars nesciendi .... stehen bleiben? Möge man daher diese Recognoscierung in einer terra incognita milde beurteilen!“ S. 76: „Ich beanspruche nichts weiter als einen Grundrifs und Vorarbeiten für künftige Monographieen gegeben zu haben und schliefse diesen Abschnitt, wie immer durch dieselben das Urteil über meine Thesen ausfallen mag, mit dem Wunsche: Vivat sequens!“ Wir würden sagen, wenn Herr Sittl uns erlaubte in den burschikosen Ton einzustimmen, dafs sein Hospiz keineswegs zu einem fröhlichen: Vivat sequens! berechtigen dürfte; jedenfalls aber hat nicht er diesen Gegenstand aufs Tapet gebracht. U. a. handelt davon das fünfte Kapitel von Sch.'s Einleitung zum „Vokalismus des Vulgärlateins“ (I 76—103 und dazu Nachträge III 27—57). In dem Nachweis mundartlicher Verschiedenheiten im Vulgärlatein konnte Sch., wenigstens damals, kaum weiter gehen; auch ist ihm ja gerade der Vorwurf gemacht worden, er habe nach dieser Seite hin zu vielem Bedeutungslosen Wert beigelegt. Dafs man die Leistungen eines Vorgängers als nichtssagend betrachtet, läfst sich einigermafsen entschuldigen, wenn die eigenen Leistungen sich hoch über dieselben erheben. Indem wir aber vorderhand vom III. Teil („Das afrikanische Latein“) absehen, können wir nicht wahrnehmen, dafs die beiden ersten Teile („Die lokalen Verschiedenheiten der lateinischen Sprache in Italien“ — „Die lateinische Sprache in den Provinzen“) in irgend einem wesentlichen Punkte die Erkenntnis des vorliegenden Gegenstandes gefördert hätten. Aus Sch.'s Buch ist viel, im II. Teil fast alles Hauptsächliche entnommen und der Hinweis darauf hätte viel prunkvolles Citatenmaterial ersparen können. Aber dieser Hinweis fehlt sogar nicht selten. So werden S. 65 zwei Citate aus Florez' Medallas und acht aus der España sagrada mitgeteilt, ohne dafs Sch. bei dem sie sämtlich stehen (I 116, 147, 178, 194, II 260, 195), genannt wird. Es ist uns höchst wahrscheinlich, dafs Herr Sittl diese Werke nie gesehen hat; nur hätte er dann die alte Klugheitsregel befolgen sollen, beim Abschreiben die Abkürzungen nicht aufzulösen (so wäre aus Sch.'s *sagr.* nicht *sagra* statt *sagrada* ent-

standen). Was nun Herr Sittl zu stande bringt, indem er sich seinen eigenen Füfsen anvertraut, das wollen wir im Folgenden untersuchen.

Zunächst fällt auf, dafs er auf einem Materiale baut, das er nicht immer vollständig beherrscht oder kritisch gesichtet hat; es finden sich bei ihm mitunter ungenaue, ja geradezu unrichtige Angaben, die zu voreiligen Schlüssen verleitet haben. So auf dem Gebiete der italischen Mundarten. S. 11 wird von der Assibilation von *t* vor *i* gesprochen. „Auch Umbrer und Osker, heifst es, gaben dieser Strömung etwas nach." Dabei wird auf Bechtel in Bezzenbergers Beiträgen 1881 (soll heifsen Band VII) S. 7 verwiesen. Herrn Bechtel ist es an dieser Stelle nicht gelungen für das Umbrische Assibilation des *t* vor *i* gegen Bréal Les tables Eugubines S. 130 nachzuweisen; denn das einzige von ihm angeführte Beispiel *nesimei* genügt nicht „vollständig, um den besprochenen Lautwandel für das Umbrische zu behaupten", sondern ist gar nicht beweisend. Das Wort kommt im Oskischen auch vor: *nesimois nesimum* Tafel von Bantia 25, 17, 31, der Stamm *nesimo-* ist also uritalisch gewesen, die Assibilation von *-ti-* zu *-si-*, wenn überhaupt eine stattgefunden hat, bereits in vorumbrischer Zeit eingetreten. Ist die Verbindung von *nesimo-* mit *nec-to* richtig, so steht das Wort für *nec-simo-* und zeigt das Superlativsuffix *-simo-* wie *proximus*, *maximus*, *oxime* (Paul. Fest. 195, 1), die Formen auf *-issimus* u. s. w. Ob hier das *-simus* aus *-timus* entstanden ist oder nicht, ist für die Frage nach umbrischer Assibilation ganz gleichgiltig. Mit oskischer Assibilation aber steht es folgendermafsen: für *ti-* giebt es nur das eine bekannte Beispiel *Bansae* = *Bantiae*, wozu sich aus dem Gebiete der Media *zicolo-* (*zicel[ei, zicolois, zicolom, ziculud*), beide auf der Tafel von Bantia, stellt. In beiden Fällen folgte auf unbetontes, kurzes *ti-* und *di-* ein Vokal, denn *zicolo-* steht für **diêcolo-*, daraus ist zunächst *zêcolo-* geworden, endlich *zicolo-*, da auf der bantinischen Tafel jedes ursprüngliche lange *ê* in *i* übergegangen ist: *licitud* = *licêtod*, *ligud* = *lêge*, *ligis* = *lêgibus*, *hipid* = *hipust* von **hêpi*, (**hêbi* vgl. *fêci*, *cêpi*). Diese Assibilation ist aber eine Eigentümlichkeit der Mundart der bantinischen Tafel gewesen, denn sonst bleibt in den oskischen Sprachdenkmälern *-ti-* unter ganz gleichen Bedingungen unalteriert: *Πομπτιες*, *Statie*, *Pontiis*, *Metiis*, *Smintiis*, *Staatiis*, *a]ittiom*, *Tianud*, *Tiiatium*. Langes und betontes *-tî-* blieb natürlich unalteriert: *fatium* = *fatêri*, *potiad putiiad putians putiians*, *tio tiium*, die erste Silbe von *Tiiatium*. In *Santia* Fabretti 2840 = Zvetajeff 138 = *Ξανθίας* war vielleicht die vorletzte Silbe betont. Ebenso bleibt *-ti-* vor folgendem Konsonanten durchaus unverändert, auch auf der bantinischen Tafel, z. B. *altinom*, *arenti[kai*, *Atiniis*, *Bantins*, *Betitis*, *Μαμερτινο*, *Mutil*, *patir*, *petiropert*, *pomtis*, *praesentid*, *statif*. Bei diesem Worte *statif* ist Herrn Sittl auf S. 55 ein arger Mifsgriff passiert. Er meint, das Oskische hätte im Auslaut den Wechsel von *v* und *f* gekannt und belegt das mit *statief* (sic) = *stative*. Ein oskisches *statief* giebt es nicht, das Wort, das auf der Weiheinschrift von Agnone neunzehnmal steht, heifst *statif*, das man seit Bugge Kuhns Z. XXII 432 und Bücheler Iguvinae de lustrando populo legis interpretatio (Bonn 1876) p. 34 als Singularnominativ = *statio*, vgl. *fruktatiuf* = *fructatio*, *oittiuf* = *usio*, *tribarakkiuf* aedificatio erklärt; *-f* ist hier wie in den bekannten umbrischen Accusativ-Pluralformen aus *-ns* entstanden. Auch S. 28 findet sich eine unrichtige Schreibung eines oskischen Wortes: nicht *fluusaasi-* heifst es, sondern

auf der Weiheinschrift von Agnone steht a 20 *fiuusasiaís* floralibus. Da gleich darauf Z. 24 *fluusaí* Florae steht, so ist es allerdings höchst unwahrscheinlich dafs man in demselben Dokument einer dem ital. *fiore* so nahe stehenden Form begegne und wir sind der Ansicht, dafs das I Zeile 20 ein verstümmelt erhaltenes ⅃ ist — vielleicht entdeckt genaue Untersuchung auf der Bronze noch Spuren des unteren Striches, von dem selbst auf der Abbildung bei Zvetajeff noch etwas zu stehen scheint. Jedenfalls aber kommt dies *fiuusasiaís* von einem Stamme *fiuusasio-*, nicht *fiuusasi-*. Man sieht also, dafs die Behauptung, das sabinische *flusare* (der Tempelurkunde von Furfo) stehe „sicher in der Mitte zwischen dem lateinischen *florali-* und dem oskischen *fluusaasi-*“, von vornherein mindestens ungenau ist. Es ist aber überhaupt durchaus nicht ausgemacht, ob das oskische Suffix *-asio-* mit dem lateinischen *-âri- -âli-* irgend welchen Zusammenhang hat. Über die Quantität des *-a-* in dem oskischen Suffix wissen wir nichts; auch die iguvinischen Tafeln, wo *-asio-* ebenfalls erscheint, lehren uns nichts darüber. Herr Jordan irrt, wenn er in den „Kritischen Beiträgen zur Geschichte der lateinischen Sprache“ S. 118 schreibt: „Die Quantität des *â* in dem italischen Suffix ist wie in dem lateinischen die Länge.“ Den von ihm als Beweis angeführten puteolanischen Namen *Calaasi(s)* lassen wir billig bei Seite, da er selbst die Möglichkeit einer Verschreibung zugiebt; *amâsius* bei Plautus u. s. w. ist erst von ihm als campanisches Wort reklamiert worden, kann also unter den wirklichen oskischen Wörtern vorläufig noch nicht figurieren; *fiusaasiaís* ist auch bei Herrn Jordan unrichtig geschrieben, das *u* steht doppelt, aber nicht das *a*! Die oskischen Beispiele verzeichnet Herr Jordan: *degetasis degetasios deketasioi, verehasioi, purasiaí, moltasikad* (die Erklärung aus **moltatica* ist wegen des oben über die Assibilation von *ti-* bemerkten unmöglich) und unser *fluusasiaís*. *Dias[i]ís* Zvet. 746 ist nach Herrn Bücheler (Lexicon italicum p. VII) eine Ableitung von einem Stamme *dias-* und mit lat. *des bes* zusammen zu stellen. Da der Stamm von *as ass* lautete, so werden wir *diasiís* aus **diassiís* erklären dürfen. Dafs dies bei dem oskisch-umbrischen Suffix *-asio-* auch möglich ist, darf nicht bestritten werden: wir sehen im Umbrischen dies *-asio-* nie zu *-ario-* geworden. Die Möglichkeit ein von *-ârio-* verschiedenes Suffix *-asio-* anzunehmen giebt Jordan a. a. O. S. 118 auch fürs Lateinische zu. Leo Meyer Vergleichende Grammatik II 450 hebt mit Recht hervor, dafs noch keine einzige Bildung auf *-ârio-* als altlateinisch auf *-âsio-* ausgehend mit Sicherheit nachgewiesen ist, und verbindet Suffix *-ârio-* S. 451 mit *-âri- -âli-*, dies aber S. 575, 580 mit griechischem *-ηρό-*. Auch Herr E. Walter in seiner Dissertation Rhotacism in the old Italian languages (Leipzig 1877) S. 19 ist der Ansicht, dafs *-ârio-* und *-âsio-* zu trennen seien. — S. 28: „*sancus* = *sanctus* nach der Weise des Oskischen, das z. B. auch *facus* = *factus* bildet.“ Osk. *-ct-* wurde *-ht-*: *ohtavis, saahtom*; in ursprünglichem *facus* hätte zudem *-u-* ausfallen müssen. Daher ist die Erklärung von *facus* und *praefucus* durch Bugge (Kuhns Z. II 383, Altitalische Studien 21) die einzig mögliche. — S. 30: „Nach oskischer Art assimilierten die Samniter die Konsonantenverbindung *ks* oder mit anderen Worten, sie sprachen lat. *x* wie *s* in *us(or)*[= *uxor*] Garr. 2107.“ Die Reduktion von *ks* auf *s* ist weder im Oskischen durchgreifendes Lautgesetz noch auf das Oskische beschränkt. *Ks* oder in lateinischer Schrift *x* erscheint in *ex exaiscen exac*

exeic der tabula Bantina, *ekss* des Cippus von Abella, *eksuk* Zvet. 80, 81, 82, *kolniks* Zvet. 74 d *χοῖνιξ*, *malaks* Zvet. 50,2, *μεδδειξ* Zvet. 160, *meddixud* Tab. Bant., *tovtiks* Zvet. 60 b. Diesen Fällen gegenüber steht das einzige *meddiss meddis* und im Anlaut *Santia* = *Ξανθίας*. Aber auch in dem paelignischen Weihegedicht von Corfinium steht *usur* = *uxor* (Bugge Altitalische Studien S. 65); im Umbrischen steht der Pronominalstamm *esso-* *eso-* für **ekso-* (Bréal Les tables Eugubines p. 18) wie *destru testru* = *dextra* (unsicher sind *ose osatu* = *aux-*), ihnen gegenüber steht *fratreks fratrexs*. Die lateinischen Beispiele *sescenti, Sestius, disco* (für *dicsco*), *misceo* (für *micsceo*), *mistus* sind bekannt. In Pompeji liest man *felatris* C. I. L. IV 1388. 2292 neben *felatrix* 1389; Probus schrieb vor „*meretrix* non *meretris*“ und umgekehrt „*miles* non *milex*, *aries* non *ariex*“. — S. 35: Dem campanischen Dialekt wird Abneigung gegen die Lautverbindung *lt* zugeschrieben, gestützt auf das pompejanische *muntu* C. I. L. IV 1593 = *multum*. Wir billigen nicht, wie Herr Sittl, die Etymologie Vaničeks, die dieser selbst in seiner neuesten lexikalischen Arbeit nicht mehr vorträgt, und finden also in dieser pompejanischen Form kein zufälliges Zusammentreffen mit der indogermanischen Form; wir können aber ebenso wenig finden, dafs das Oskische in diesem Worte regelmäfsig *l* anwandte, da dasselbe in den oskischen Sprachdenkmälern überhaupt nicht belegt ist, denn die Formen *moltam moltas molto moltaum* auf der bantischen Tafel, sowie *moltasikad* Zvet. 66 gehören alle zu *molta-* Geldstrafe, wie Herr Sittl aus der Stelle in Büchelers Lexicon italicum p. XVII, die er selbst anführt, erfahren konnte. Jene pompejanische Form, wenn sie überhaupt sicher ist, hat jedenfalls keinen direkten historischen Zusammmenhang mit asturisch *munchu* (wo *n* nicht aus *l* entstanden ist) u. s. w. — S. 38 ist statt der oskischen Ortsnamenform *Akudunniad* unrichtig *Acudunnid* angeführt. Übrigens ist der italienische Ortsname *Lacedogna* oder *Cedogna*, nicht, wie Herr Sittl thut (durch eine Parenthese bei Sch. I 86 verführt), *L'Acedogna* zu schreiben. — Aus dem Umbrischen notieren wir zu S. 12, dafs die Deutung von *eikvasese* ganz unsicher ist, so dafs es nicht als Beweis für den Übergang von *ai* in *ei* auf italischem Boden angeführt werden darf. Da germanische Analogieen natürlich dafür ebenfalls nichts beweisen, angebliches altitalienisches *eitade* aber selbstverständlich sein *ei* nicht aus dem *ai- ae-* von *aetas* herleiten kann, so bleibt das fragwürdige marsische *queistores* vereinzelt (die Beweiskraft der Frau *Ceisia* hat Herr Sittl selbst erschüttert) und somit der ganze Lautübergang in der Luft hängend. — Unter den kleinen umbrischen Sprachdenkmälern am Ende des zweiten Bandes von Aufrecht und Kirchhoffs Werke stehen S. 396 drei Grabsteine, auf denen der Name *Puplece* vorkommt. Herrn Sittl interessiert dieser „Nominativ“, den er übrigens *Publece* schreibt (S. 27); die Form ist aber auf No. 2 (*Tupleia Puplece*) unzweifelhaft und darum wahrscheinlich auch auf 1 und 3 Genetiv und stimmt zu den bekannten umbrischen Genetiven *Çerfe*, *katle*, *agre* u. s. w. (Aufrecht-Kirchhoff I 118, Bréal 543). — Aus dem Faliskischen[1] wollen wir nicht die unrichtige Lesung *Vertenea*

[1] In der Anm. 14 auf S. 17 mufs es in der vierten Zeile heifsen: „den Faliskern“, statt „den Etruskern“.

(S. 10) statt *Zertenea*, die selbst Garrucci zu No. 802 zurück genommen hat, urgieren, da S. 18 das richtige steht. Anderes giebt uns zu ernsteren Bedenken Anlafs. Die Falisker schrieben anlautendes *s*- bald als *s*- bald als *z*-, neben *sacru* und *sententiad* auch *zenatuo* und *Zextoi*. Daraus ist offenbar nichts zu folgern als ein regelloses Schwanken in der Orthographie, über die Qualität des Lautes, ob er tonlos oder tönend war, gar nichts; die bei weitem gröfsere Wahrscheinlichkeit ist, dafs die Falisker, wie alle anderen Italiker, anlautendes *s*- tonlos sprachen. Wir können daher Jordan Kritische Beiträge 152 nur beistimmen. Herr Sittl hält den Laut für weich und beruft sich dafür auf ihre Herrn, die Etrusker, mit einem Citat aus Deecke II 431 ff.; dort findet sich aber nur ein einziger Fall verzeichnet, in welchem anlautendes etruskisches *z*- mit *ś*- wechselt. Noch eine andere Berufung auf das Etruskische auf S. 17 ist mifsglückt: „Die Falisker gebrauchten auch, wie die Tusker, die ursprüngliche Form des Vornamens *Caius*, also *Cavi* Garr. 809 [dazu ist Garr. 790 zu fügen], *Cavia* 796 [nicht 795]"; dazu vgl. S. 13 „etruskisch *Cave*". Aber die etruskischen Formen lauten, wie man aus Deecke Etruskische Forschungen III 74 ff. sich ausführlich belehren kann, nur *caie cai cue caia*, *kaviies* Deecke a. a. O. S. 88 ist höchst unsicherer Deutung. — Recht verworren ist das S. 19 über *loferta* bemerkte: „der altitalische Diphthong *oi* geht durch Kontraktion in *o* d. i. *ǫ* über, *loferta* stammt nämlich entweder . . . von der uritalischen Form *loiber* . . . oder es ist aus dem oskischen *lovfr*- [vielmehr *lovfro*-] entstanden." Nun, wir meinen, im letzteren Falle handelte es sich ja gar nicht um den Diphthong *oi*. Uritalische Form ist *loiber* nicht, sowohl wegen des spezifisch römischen *b* als wegen des *oi*, das nach Ausweis von oskisch *lovfro*- faliskisch *loferta* für *-ou-* steht; dies *-ou-* ist aus *-eu-* entstanden, denn griechisch ἐ-λεύϑ-ερος ist unmittelbar identisch: G. Meyer Ztschr. f. öst. Gym. 1880 S. 124. Ebenda ist umbrisch *Ponisiater* ungenau für *Poniçiater* geschrieben. In der faliskischen Inschrift Garr. 559 steht *sacru* und *datu* neben *votum* und *cuncaptum*; die beiden letzten Beispiele stehen am Ende der Zeile, „wobei *m* gleichsam als ν ἐφελκυστικόν steht." Aber erstlich steht auch *sacru* am Ende der ersten Zeile, und zweitens dürfte die Verwendung eines paragogischen ν am Zeilenschlufs jeden befremden, der griechische Inschriften kennt. — Bei Besprechung des Praenestinischen sagt Herr Sittl S. 25: „überdies will Schuchardt Vok. I 89 in den praenestinischen Fasten eine besondere Neigung zum Jotacismus gefunden haben, ohne dafs ich wenigstens etwas davon verspürt hätte." Er hätte sie nur ordentlich lesen sollen; denn in ihnen kommen folgende Beispiele vor: Januar *cepissit* = cepisset, März *io dii ist* = eo die est, April *Viniri* = Venere, *baliniis* = balineis, *Migale* = Μεγάλη, *venissit, frumintis, meritricum*. Praenestinisch soll ferner (S. 25) *nefrundines* = *nefrones* sein, Festus p. 163 (nicht 162). Dagegen heifst es S. 41: „von der Mundart der alten Stadt Lanuvium kennen wir nur zwei Wörter: *nebrundines* = *nebrones* Fest. p. 163." In der betreffenden Stelle im Excerpt aus Festus steht nun aber zu lesen: „sunt qui nefrendes testiculos dici putent, quos Lanuvini appellant *nebrundines*, Graeci νεφρούς, Praenestini *nefrones*." Danach war also *nefrones* praenestinisch, *nebrundines* lanuvinisch; *nefrundines* aber und *nebrones* existieren nicht. Die Vergleichung mit νεφρό- ist gewifs richtig, praenestinisch *f* verhält sich zu lanuvinisch *b* wie das von falisk. *loferta*, osk. *lovfro*- zu lat. *b* in

libero- u. s. w.[1] Zu *tongitio* = scientia ebenda war Bücheler Lex. ital. XXVII „tongionem (sic pars librorum Pauli, Festi codex tongitionem, ut videtur) Praenestini pro notione dicebant" zu erwägen.

Auch die indogermanistische Bildung des Herrn Sittl läfst mancherlei zu wünschen übrig. Wir wollen nicht von der Entdeckung eines *ἰῶτα προσγεγραμμένον* im Lat. sprechen (S. 4), die sich dem oben beleuchteten *ν ἐφελκυστικόν* im Falisk. würdig an die Seite stellt. Aber S. 16 wird die Genetivendung *-ais* in dem berüchtigten *Prosepnais* für eine „sehr alte Bildung" erklärt. Wir möchten nur wissen, für was für eine. Denn die Endung des Genetiv Sgl. der weiblichen *-â*-Stämme hat in allen europäischen Sprachen indogermanischen Stammes von Alters her *-âs* gelautet: gr. *χώρᾱς*, oskisch *moltas*, umbrisch *tutas*, altlateinisch *familiâs*, gotisch *gibôs*, litauisch *rànkos*, irisch *mná* (dies = altindisch *gnâs* in *gnâ'spátir* Rgveda II 38, 10). — Was ist Liquescierung von *v* (S. 26)? — *Danunt* der Inschrift von Sora (S. 29) kann nicht „der fünften Klasse des indischen Verbums" entsprechen, denn diese ist eine unthematische, *danunt* aber eine thematische Konjugationsweise. Das Verhältnis ist längst klar gelegt in G. Meyers Nasalischen Präsensstämmen S. 105 und in Curtius Verbum der griechischen Sprache I² 248. Die Form ist übrigens keine volskische Besonderheit, sondern hat eine Anzahl anderer altlateinischer Bildungen desselben Gepräges zur Seite, die man an den angeführten Orten beisammen findet. — Auch auf S. 24 ist ein Hinweis auf das Sanskrit unglücklich ausgefallen. Bei Gelegenheit des praenestinischen *conia* wird neben *ciconia* und *κύκνος* als reduplizierte Form sanskrit *çacuni* angeführt. Man schreibt nach allgemein angenommener Transskription die gutturale Tenuis als *k*, also *çakuni-*. Dies, auch *çakuná-*, bedeutet nach dem Petersburger Wörterbuch einen meist gröfseren Vogel, zumal einen Divinationsvogel, daher auch gutes Omen; *çakunî* ist Vogelweibchen, speziell einmal für Sperlingsweibchen gebraucht. An der Bedeutung also hat die Vergleichung mit Wörtern, welche „Storch" und „Schwan" bedeuten, keine Stütze. Zudem ist das indische Wort keine reduplizierte Bildung, denn *ç* ist nie Reduplikation von *k*, sondern nur palatales *c*. Offenbar ist *çak-* der wurzelhafte Bestandteil und *çakuná-* eine Bildung wie *aruná-* *mithuná-* u. a. (Lindner Altindische Nominalbildung S. 65). Dafs *κύ-κν-ο-ς* und *ci-côn-ia* verwandt, von Wz. *kan* tönen benannt und redupliziert gebildet seien, ist ziemlich allgemein verbreitete Anschauung (Vaniček Gr.-lat. Wb. 108 f., Curtius Etym.⁵ 141, Siegismund Stud. VI 329), die uns aber nicht in vollem Umfange haltbar erscheint. *Κυ-* kann nicht = *ci-* sein, *-κν-* nicht = *-côn-*; *κυ* ist überhaupt keine Reduplikationssilbe, die Berufung auf *κύκλος* beweist nichts, denn es ist ebensowenig sicher, dafs dies (samt ai. *cakrá-*, germ. *hvehvla-* G. Meyer Griech. Gramm. S. 38) redupliziert ist. Ob zudem gerade der „gesanglose" (A. Grün) Schwan passend vom „Singen" oder „Tönen" benannt sei, steht dahin. Uns scheint *κύκνος* nur

---

[1] Die Stelle aus Paul. Fest. hat auch sonst beim Citieren Unglück erdulden müssen; Curtius Grundzüge⁵ 316 spricht von *nebrundines*, lateinisch *nefrundines* mit Berufung auf Fick I³ 648; dort steht aber wieder lat. *nefrones*, praenestinisch *nebrundines*. *Nefrundines* steht nur in der Ergänzung der Festusstelle, die Herr Vaniček Gr.-lat. etym. Wörtb. S. 437 und Etym. Wörterb. der lat. Spr.² 140 allerdings ohne weiteres abdruckt, nicht ohne trotzdem an letzterer Stelle den Praenestinern *nefrundines* zuzuschreiben.

dann mit *cicônia* vereinigt werden zu können, wenn man *κύκ-νο-ς* teilt und *ci-côn-ia* für **ci-coc-nia* stehen läfst. Die Lautfolge *-cn-* ist im Lateinischen immer auf *-n-* mit Verlängerung des vorhergehenden Vokals reduziert worden: *dêni* für **decni, vânus* vgl. *văcuus* Götze Stud. I 2, 173. Die einzige Ausnahme macht *acna acnua* ein Feldmafs. Man hat dies mit umbrisch *acnu* oskisch *akenei* verglichen (Bréal Tables Eugubines 255 f.) und lat. *inânis* davon hergeleitet, wo dann *-cn-* wieder in gewöhnlicher Weise zu *-n-* geworden sein soll (J. Schmidt Kuhns Z. XXIII 269). Wir werden nicht geneigt sein, eine solche Inkonsequenz in der Lautbehandlung unter sonst gleichen Bedingungen zuzugeben, und da die Erklärung der umbrischen und oskischen Wörter von Bücheler in ganz anderer Weise versucht worden ist (Fleckeisens Jahrbücher 1875 S. 129, Lexicon italicum p. IV), so bleibt es immerhin möglich, dafs die ältere Annahme, *acna* sei Lehnwort aus *ἄχαινα*, zu Recht besteht.

Wenn Herr Sittl mit altsprachlichen Dingen sich nur „oberflächlich vertraut" (diese Wortverbindung gehört ihm an, S. 92) zeigt, so ist er auf romanischem Gebiete ein vollkommener Fremdling, ohne deshalb mit der Vorsicht und Bescheidenheit aufzutreten, welche dem Fremdling ziemt. Es scheint unter den Latinisten Mode zu werden, mit romanischen Sprachkenntnissen zu kokettieren, nicht mit soliden naheliegenden, sondern mit recht abgelegenen und absonderlichen. Es gilt zu blenden — wenn nicht die Romanisten, so die anderen. Dasselbe Bestreben das in Herrn Eyssenhardts Buch sich auf eine so charakteristische Weise geltend macht, fällt uns im vorliegenden Buche auf. Herr Sittl nascht Bonbons, während es ihm am trockenen Brode fehlt. Aus welchem Schatzkästlein er seine Raritäten holt, verschweigt er am Liebsten. So meint er z. B., das altit. *eitade* (S. 12), welches das *ei* = *ae* altlat. Mdd. erhärten soll, bedürfe ebensowenig eines Quellennachweises, wie das zu praenest. *Majo* (wo *s* geschwunden ist) gestellte altit. *maggio* (wo *r* geschwunden ist) (S. 24). S. 55 wird der Wandel des *v* zu *f* durch französ. *fois* und piem. *fos* belegt, statt dafs auf Diez I 288 verwiesen wäre, wo genug Beispiele stehen (dieser Wandel kommt — immer vereinzelt — allerorten vor, nicht blofs, wie Herr Sittl zu glauben scheint, nur in Frankreich und Piemont); es war ihm aber darum zu thun jene seltene Wortform *fos* (*voce*) anzubringen, die weder allgemein piemontesisch ist, noch der piemontesischen Hauptuntermundart (der turiner) angehört und mit der es ihm in der That gelingt uns neugierig zu machen. Und so öfter. S. 67, in der Besprechung des spanischen Lateins, werden wir durch die Mitteilung überrascht, dafs *postulare* erst von Pierre Bersuire, dem Übersetzer des Livius, wieder in die französische Schriftsprache eingeführt worden sei. „Der bekannte Übersetzer" mufste Herr Sittl sagen, da er es für überflüssig hält zu sagen, wann er lebte. Von Litteratur benutzt er grofsenteils das, was schon Sch. vor 17 Jahren benutzt hatte; was die neuere so ungemein reiche anlangt, nur das, was ihm ein — wir sagen nicht „glücklicher" — Zufall in die Hände gespielt hat.

Von den Romanisten hat er eine sehr vormärzliche Idee; so meint er S. 43: „die lateinische Sprache wurde aber sicherlich nicht mit einem Schwertschlage in die romanischen gespalten, wobei die Germanen die Hauptrolle spielten, wie die gewöhnliche Legende der Romanisten zu sein scheint." Was ihn gar nicht hindert S. 65 mit dem Aplomb, den er überall zur Schau trägt, zu behaupten: „Erst die Germanenherrschaft verschlechterte,

wie überall, die Aussprache." Aber Herr Sittl giebt den Romanisten hie und da gute Ratschläge, um ihnen aufzuhelfen; so legt er ihnen S. 63 die bisher wenig beachtete Ortsnamenforschung ans Herz; möge das vor allen Herr Flechia berücksichtigen. Herrn Ascoli citiert er — was bei seinem Interesse für italienische Dialekte Wunder nimmt — nur zweimal; einmal (S. 48) seine Erstlingsschrift von 1846 — darüber wird Herr Ascoli vielleicht bös sein —, das andere mal (S. 63) seine Lettera glottologica — darüber wird er lächeln. Herr Sittl mahnt ihn nämlich zur Vorsicht; er trägt den dort gemachten Aufstellungen dieselben Bedenken entgegen, wie der Behauptung Sch.'s, dafs verschiedene Lauteigentümlichkeiten des Französischen auf das Keltische zurückzuführen seien. Aber was sind das für Bedenken! „Teils beschränken sie [die Lauteigentümlichkeiten] sich nicht blofs auf die Keltenländer, wie die auch im Portugiesischen beliebte Attraktion von i" (S. 52 hatte er von dieser Attraktion behauptet, sie komme nur auf „keltischem Boden" vor; Portugal scheint für ihn kein Keltenland zu sein; was er über die Kelticität z. B. von Campobasso denkt, wo man *proipamente* sagt, wissen wir nicht); „teils stimmen die beiderseitigen Erscheinungen nicht genau überein" (wäre es nicht der Mühe wert gewesen, die wesentliche Verschiedenheit wenigstens beispielsweise zu erläutern?); „bei der Vokalisierung von *C* vor *T* zu *I* bemerke man, dafs sie für das Französische erst in Glossen des neunten und zehnten Jahrh. nachweisbar ist." Kommt *ct* in französ. Denkmälern des 9. Jahrh. vor? Wo wäre in franz. Denkmälern vor dem 9. Jahrh. *it* zu suchen? Die Übereinstimmung zwischen Französisch, Provenzalisch, Spanisch, Portugiesisch, Oberitalienisch bezüglich des *it* = *ct* scheint für Herrn Sittl gar nicht in die Wagschale zu fallen. Er ist nämlich so naiv den Zeitpunkt, für den eine Erscheinung zum ersten Male in der Schrift nachweisbar ist, mit dem Zeitpunkt zu identifizieren, da sie in der Sprache ihren Anfang genommen hat. Nach diesem Grundsatz, der ihn veranlafst die merkwürdigsten chronologischen Bestimmungen aufzustellen, müfste er eigentlich läugnen, dafs im Französischen *u* wie *ü* gesprochen wird; denn seit der Römerzeit ist die Schreibung des *u*, welches zu *ü* geworden ist, immer die gleiche gewesen. Wer daher vermutet, dafs span. *ue* aus baskischer Quelle stammen könne, der übersieht, Herrn Sittl zufolge, dafs „der Diphthong *ue* erst etwa um das Jahr 1000 in Spanien auftritt" (S. 66). Das oberital. *ö* und *ü* wird erst im Mittelalter angewandt; daher mufs seine Übereinstimmung mit franz. *ö* und *ü* durch die Nachbarschaft erklärt werden (S. 73). Man sieht es wäre ein undankbares Bemühen mit Herrn Sittl die ethnologischen Einflüsse in der Sprachentwicklung zu diskutieren. Welche Vorstellung er von romanischer Etymologie hat, zeigt S. 35 seine Identifizierung von prov. *manto*, altfranz. *mainte* (welches er für ein Masculinum zu halten scheint) mit astur. *munchu* und parmes. *monto* (dafs diese Form auch römisch sei, dafür erwarten wir noch den Beweis). — Der Lieblingstummelplatz des Herrn Sittl ist das dialektische Italien (nicht gerade das Ascolische), hier ist er auch genötigt die „Pseudogelehrsamkeit" des Herrn Eyssenhardt zu bekämpfen (S. 73). S. 37 heifst es, die südital. südrumän. Umwandlung des *p* in *c* vor *i*, die „sich in der Form *ci* auch über Genua erstreckt", sei nur im Anlaute zulässig. Vgl. dagegen neap. *cocchia*, gen. *senciu*, südrum. *luki*, *ruki*, *aprokiu* u. s. w. Ebenda: „Es setzen jetzt die Mundarten einiger Landstädte Campaniens und von Bagnoli-Irpino häufiger,

die der Neapolitaner und Sicilianer nur selten, aber immer in grundverschiedenen Wörtern und nur im Anlaute R für D." Wenn Herr Sittl den Papanti vorgenommen hätte, so würde er zunächst gefunden haben, dafs nicht blofs zu Bagnoli-Irpino, sondern auch an anderen Orten des Principato ulteriore, nicht blofs in dieser Provinz, sondern auch in denen des Principato citeriore, der Basilicata, von Molise, der Wandel des *d* zu *r* vorkommt. Nur im Anlaute? Nein, nicht einmal zu Bagnoli-Irpino. „Wenn Eyssenhardt die weitverbreitete Sammlung der italienischen Volkslieder von Comparetti und d'Ancona gekannt hätte", sagt Herr Sittl S. 73; er kennt sie demnach und wir bitten ihn sich die Lieder von Bagnoli-Irpino anzusehen, wo er *pere, crerite, veresse* u. a. finden wird. Nur in grundverschiedenen Wörtern? Nein, in demselben Bande wird er Versen begegnen, wie „Ti l' aggio *ritte* (detto) e ti lo torna a *dice* (dire)", die ihn eines Besseren belehren können. S. 57 spricht er von jenen im Altitalienischen so häufigen Formen auf *-ora* und erklärt, dafs sich dieselben in der neueren Zeit hauptsächlich auf Rom und Sicilien beschränken. „Aus Unteritalien ist mir nur *ficura* in einem Volksliede von Gessopalena (Abruzzen) bekannt." In dieser ganz subjektiven Gestalt, aber nur in dieser, wollen wir die Behauptung Herrn Sittls gelten lassen. Hinsichtlich Roms, das heifst doch der Stadt Rom, wäre es uns sehr erwünscht, die Quelle der angeführten Formen kennen zu lernen. Was *ficara, filara, migliara* anlangt (wo *-ara* = ital. *-aja* ist), so wundert es uns durchaus nicht, dafs Herr Sittl diese Formen zu denen auf *-ŏra* stellt; mifst er doch in den letzteren die Paenultima lang, wie sich daraus ergiebt, dafs er sie von den Genetiven des Plurals auf *-ôrum* ableitet, während die Romanisten darin neutrale Nominative des Plurals zu erblicken pflegen. Den Langobarden[1] können diese Formen auf *-ora* weder auf die Weise wie Herr Sittl meint, noch auf eine andere in Rechnung gebracht werden, da sie sich im Rumänischen (wenn auch in etwas anderer Gestalt) vorfinden.[2] Über die Ab-

[1] Was hier überhaupt von der lombardischen „Phase" des Oberitalienischen gesagt wird, ist durchaus verworren und ungenügend. Die germanische schwache Deklination (nicht, wie Herr Sittl meint, blofs die Genetivendung *-ns*) wurde von germanischen auf lateinische Namen übertragen; aber nicht etwa blofs in Oberitalien, sondern auch anderswo, insbesondere in Frankreich und hier haben die Formen auf *-an-* und *-on-* sich völlig eingebürgert. Wie aus *báchon* vom Nom. *bácho* franz. *bacón* wurde (nach Analogie von *latróne*, Nom. *látro*), so aus *Húgon* vom Nom. *Húgo* franz. *Huón*, (und danach wiederum *Pierron* von *Pierres*) und so ferner aus *Bértan* vom Nom. *Bérta* franz. **Bertán, Bertain* (s. Arbois de Jubainville Études sur la déclinaison des noms propres dans la langue française à l'époque mérovingienne S. 34 ff., Kuhns Ztschr. XXII 188 f.). Von den Eigennamen wurde franz. *-ain* auf einige Appellative übertragen, wie ja auch die Deminutivendungen weiblicher Eigennamen *-ica* und *-itta* weit über ihre ursprünglichen Grenzen hinaus Anwendung fanden (s. unten). Wie Förster Ztschr. III 566 den germanischen Ursprung solcher Bildungen verkennen kann, ist mir unbegreiflich; der analogische Einflufs der lat. Deklination *-o, -onis* machte sich nur bezüglich der Betonung geltend. Sch.

[2] Sch. Kuhns Ztschr. XX 297 durfte nicht die albanesischen Pluralformen auf *-ĕre, -ĕra* dazu stellen, denn hier ist das *-r-* nur den toskischen Mdd. eigen, während die gegischen das stets ältere *-n-* an seiner Stelle zeigen, so im Dialekt von Scutari *bal*, Stirn — *balna, driϑ*, Getreide — *driϑna, miš*, Fleisch — *mišna, ašt*, Knochen — *eštna, mret*, Sultan — *mretna* gegenüber tosk. *mišĕra, ĕštĕra, mbretĕre.* M.

grenzung der italienischen Mundarten hat sich Herr Sittl auch seine eigene Meinung gebildet; „könnte nicht Praeneste“ — fragt er S. 22 — „eine solche sprachliche Enklave gewesen sein, wie jetzt Bologna mit seiner widerwärtigen Mundart?“ Auf anderen romanischen Gebieten bewegt er sich übrigens mit gleicher Unerschrockenheit. So merkt er S. 65 zu *n(n)* = *gn* in *sinum* an: „Das Spanische hat noch jetzt diese Verbindung meistens unversehrt erhalten und sie nicht mouilliert.“ Er scheint Wörter wie *cuñado, deñar, enseñar, estaño, leña, puño, señal, tamaño* und andere mehr gar nicht zu kennen.

Herr Sittl schweift noch weiter in die Ferne. S. 65 macht er unter dem Vorwande, dafs Sch. I 86 f. geneigt sei, „zur Erkenntnis der iberischen Aussprache die lateinischen Wörter der baskischen Sprache heranzuziehen“ (woran kein wahres Wort ist) eine Bemerkung über baskische Eigentümlichkeiten, welche nicht die geringste Beziehung zum Gegenstand hat. Auf das Keltische nimmt er häufigere Rücksicht; das Verhältnis, in dem er dazu steht, wird bei einer späteren Gelegenheit klar werden. Bei dieser möchten wir nur fragen, mit welchem Rechte er — natürlich, wie bei allem Bedenklichen, ohne die Quelle zu nennen — *basium* als Lehnwort aus dem Keltischen bezeichnet (S. 53).

Herrn Sittls Auffassung und Darstellung aller Lautverhältnisse ist eine ungemein rohe und unbeholfene. Da lesen wir von der „Vorliebe für den dumpfen Vokal O“ (wir hatten immer geglaubt, *u* sei noch dumpfer) in *denontio, immondissime* (S. 50), vom „Umlauten des U in I, das jetzt ganz Frankreich beherrscht“ (S. 60) u. s. w. Durch eine Stilprobe, wie die folgende, fühlt man sich in die Zeiten versetzt, da man über lautliche Erscheinungen nachzudenken erst begann: „Die Abschleifung der Endungen hat schon frühzeitig einen bedenkenerregenden Umfang angenommen, die in Rom begonnene Vernichtung der Diphthonge wird mit traurigem Erfolge fortgesetzt und die Assibilation und Mouillierung gewinnt hier zuerst eine Bedeutung. Der Lieblingsvokal der Suffixe ist das nichtssagende E. Diese Erschütterung der lateinischen Sprache begann bei den energischen Bewohnern der Apenninen, aus denen auch in Etrurien die meisten lateinischen Denkmäler stammen; die weichlicheren Bewohner der Ebenen des Volturnus und Siris hatten diese Kühnheit nicht“ (S. 38).

Mehr als die ungenügende sprachwissenschaftliche Vorbildung, die Flüchtigkeit der Quellenbenutzung, die Oberflächlichkeit der Darstellung, stört in dem Buche Herrn Sittls der Mangel an Methode, der sich zunächst darin äufsert, dafs er kein Wort darüber vorausschickt, welche Methode bei einer derartigen Untersuchung zu befolgen ist.

Vor allem war eine Begrenzung des Gegenstandes geboten, sowohl nach abwärts — nach den romanischen Mundarten zu, als nach aufwärts — nach den altitalischen Mundarten zu. Die erstere hängt mit einem anderen Punkte zusammen, der gleich zur Sprache gebracht werden soll. Die letztere zeigt besondere Schwierigkeiten. Wenn wir die Dinge betrachten, wie sie in der ältesten Zeit waren, so hebt sich aus einer Reihe italischer Sprachgruppen die latinische heraus, und aus den latinischen Mundarten die römische. Als nun die Römer dieses ganze Gebiet ihrer Herrschaft unterworfen hatten, absorbierte ihre Mundart binnen kurzem die übrigen so, dafs sie von diesen nur in gröfserem oder geringerem Grade modifiziert wurde? Mögen wir auch darauf

verzichten, die geringen anfänglichen Differenzen innerhalb des Latinischen zu erkennen, wir werden uns oft in Verlegenheit befinden, ob wir ein Denkmal den Latinern oder anderen Italikern zuweisen sollen. Die Verquickung lateinischer und anscheinend nicht lat. Elemente ist zum teil eine so merkwürdige, dafs jemand wirklich zu entschuldigen ist, dem die Annahme einer Fälschung als der einfachste Weg zur Lösung des Problems vorkommt. Gegen ein Dutzend von Wortformen mag eine einzige entscheidend in die Wāgschale fallen. Man sieht wie viel Spielraum der Zufall bei der Deutung und Charakterisierung so vereinzelter und lückenhafter Texte hat. Wie dem auch sei, wer sich auf dies Gebiet wagt, mufs über den Stand der Sache im allgemeinen sich äufsern; wer in der Sprache der am Fuciner See gefundenen Bronzetafel nicht etwa Marsisch, sondern Marsisches Latein erblickt (S. 28), mufs die Kriterien erörtern, welche eine solche Bestimmung veranlafst haben.

Zu Anfang des zweiten Teiles macht Herr Sittl die Existenz lateinischer Dialekte durch den Hinweis auf die in der Karolingerzeit schon völlig getrennten romanischen Sprachen wahrscheinlich; doch bricht er diese Betrachtung wie eine recht überflüssige oder unerquickliche kurz ab: „Doch, wozu viel Worte!“ und zeigt, dafs bei den Schriftstellern sich genug Belege dafür finden lassen. Endlich wirft er die Frage auf, ob diese provinziellen Unterschiede auch in den erhaltenen schriftlichen Denkmälern nachweisbar sind. Da hätten wir denn die drei Hauptquellen mehr angedeutet als angegeben; über ihr gegenseitiger Verhältnis, über mögliche Widersprüche zwischen ihnen verlautet Nichts. Aus der einen Quelle, den Schriftstellerzeugnissen, hat Herr Sittl durchaus kein neues Ergebnis hergeleitet. Er trägt zu den von Sch. beigebrachten Stellen eine einzige (übrigens anderswo citierte) nach, die so unzweideutig sein mag, wie sie will, uns aber nicht weiter belehrt. Die Citate aus Consentius, auf die Herr Sittl aufmerksam macht, finden sich bei Sch. an dem angeführten Orte. Wie wenig wir aber ohne weiteres den Angaben der Grammatiker über provinziale Spracheigentümlichkeiten Glauben schenken dürfen, darüber belehrt uns Herr Sittl S. 47 auf recht drastische Weise, indem er uns das Gegenteil zu lehren meint: „Isidorus sagt: birtus boluntas, bita vel his similia quae Afri scribendo vitiant, omnimodo reicienda sunt et non per B, sed per V scribenda. Da sieht man, heifst es, was solche Bemerkungen der Alten wert sind; kommt denn nicht derselbe Wechsel auch in andern Provinzen oft vor? Gewifs, aber Isidor wollte mit seinen Worten dies nicht ausschliefsen, sondern sein Wohnort lag Afrika zunächst und da die Spanier in der That V nicht mit B vertauschten, so mufste ihm, wenn er nach Afrika kam oder vielleicht Briefe von den Ungebildeteren seiner afrikanischen Kollegen erhielt, dieser Wechsel auffallen.“ Im C. I. L. II findet Herr Sittl nur ein einziges Beispiel (*bivit* 5015) und das werfe die Regel nicht um. Aber weifs denn Herr Sittl nicht, dafs Isidorus im 6. und 7. Jahrh. n. Chr. lebte? Nun, dafs man in Spanien zur Zeit Isidors und schon früher sehr gern B = V schrieb, hätte er aus dem Index zu den „Inscriptiones Hispaniae Christianae“ erfahren können: *transibit* 465? n. Chr., *reqiebit, requebit* 566, *cibitate* 573, *(l)abacri* 593, *locabit* 630, *privabit* 680? *sublibamen* 708, *brebe* 7.—10. Jahrh., aufserdem *bibere*; auch das *bivit* aus C. I. L. II begegnet uns hier wieder. Für B = V bietet aber in Spanien jedes der folgenden Jahrhunderte unzählige Beispiele, das unsrige wenigstens,

soweit es sich um mundartliche Aufzeichnungen handelt. Es wird dadurch die Sprechweise (labiolabiales) *w* = (labiodentales) *v* ausgedrückt, welche die allgemein und echt spanische ist, und auf die als umgekehrte Schreibung vielleicht schon das zweifelhafte *levens* C. I. L. II 2705, sicher *devitum* I. H. Chr. 12, *Savinus* ebend. 139 zu beziehen sind. Hier zeugen also auch die romanischen Sprachen gegen die Angabe eines alten Schriftstellers, wenigstens wie diese von Herrn Sittl interpretiert wird.

Es wäre nun aber jedenfalls die Stellung, welche den romanischen Sprachen in dieser ganzen Frage zukommt, ausführlichst darzuthun gewesen. Nach unserer Auffassung sind die romanischen Sprachen die lateinischen Dialekte selbst, oder wenn man dem Ausdruck „lateinisch“ blofs eine zeitliche Geltung (bis 500 oder 600 oder 700 oder 800 n. Chr.) zugestehen will, die weiter entwickelten. Verfolgen wir die Entwicklungen der mundartlichen Verschiedenheiten, wie sie uns heute auf romanischem Gebiete entgegentreten, nach rückwärts, so stellen sie sich uns als konvergierende Linien dar. Ziehen wir nun für eine Epoche der „lateinischen“ Zeit einen Querstrich durch, so wird derselbe die lateinischen Dialekte repräsentieren. Diese konvergierenden Linien treffen aber nicht in einem einzigen Punkte zusammen. Wir haben verschiedene Stufen der lateinischen Dialektbildung zu unterscheiden, wie Sch. I 82 f. auseinandergesetzt hat. Wenn nun einst im Latein Mittelitaliens ziemlich starke Differenzen existierten, so dürfen wir für die Folgezeit eine gewisse Nivellierung annehmen, doch nicht so, dafs die heutigen Differenzen auf einer völlig neuen Basis erwachsen wären. Zusammenhänge freilich zwischen so weit getrennten Perioden werden sich schwer entdecken lassen. Doch scheint es uns z. B. nicht notwendig in dem praenest. *t* = *d* (*Alixentros Casentera, Creisita*) etruskischen Einflufs zu erblicken, da in Mittel- und Süditalien dieser Wandel heutzutage weitverbreitet ist, z. B. röm. *Alisantro, salamantra, leggiatro, cuccutrillo*, abruzz. (Finamore) *stúpete, tépete, ngútene*. S. 15 erwähnt Herr Sittl, dafs man die *gorgia*, die „besonders“ die Florentiner charakterisiert, auf die Etrusker zurückgeführt habe; „da jedoch im etruskischen Latein keine Spur davon vorkommt und gerade Florenz nicht auf eine Gründung der Etrusker zurückgeht, kann ich die Behauptung nicht für wahr erachten“. Aber die „*gorgia*“ (in verschiedener Nüance, bis zum Schwunde des *c*) ist, wie Herr Sittl selbst zu ahnen scheint, über einen grofsen Teil Toskanas verbreitet und gewifs nicht von Florenz ausgegangen, und von einer solchen spirantischen oder aspirierten Aussprache des *c* haben wir gerade aus lateinischer Zeit ein merkwürdiges Zeugnis.[1] Aus den romanischen Mundarten nun die lateinischen Mundarten, etwa von jenen ältesten Mittelitaliens abgesehen, zu rekonstruieren, dieser Versuch ist ebenso und vielleicht mehr berechtigt als auf anderen Gebieten der, aus sehr stark einander entfremdeten Sprachen eine in unbestimmter Ferne vorhanden gewesene Ursprache herzuleiten. Gewissen lokalen Verschiebungen, die ja meist geschichtlich bezeugt sind, mag dabei Rechnung getragen werden. Wie sehr der Umstand, dafs die östlichste Provinz des romanischen Sprachgebietes schon sehr früh von den anderen abgetrennt wurde, chronologischen Bestimmungen (natürlich sehr allgemeiner Art) sich förderlich erweist, ist bekannt.

---

[1] Ich gedenke andern Ortes darüber mich näher auszusprechen. Sch.

In denjenigen Ländern, wo die lateinische Volkssprache andern Sprachen hat weichen müssen, ersetzen die in diesen enthaltenen lateinischen Fremdwörter die romanischen Sprachen als methodisches Hilfsmittel. Besonders sind in dieser Beziehung die lateinischen Elemente im Albanesischen und im Brittischen (bes. Kymrischen) wichtig. Herr Sittl bemerkt nun S. 48 Anm.: „Der Versuch Sch.'s, das dakisch-mösische Latein aus dem Walachischen und den Fremdwörtern des Albanesischen zu rekonstruieren, leidet an dem Übel der Unwahrscheinlichkeit; die Denkmäler jener Sprache reichen nicht weit hinauf und die Albanesen haben die meisten romanischen Wörter zweifellos erst später aus dem Italienischen entlehnt." Diese letzte Behauptung möchte glauben lassen, Herr Sittl habe Miklosichs Alb. Forsch. II mit keinem Auge gesehen; aber nein, auf derselben Seite citiert er diese Schrift, welche über die zahlreichen aus der einheimischen Sprache ins Lateinische der Balkanhalbinsel aufgenommene Wörter handle. Aber Miklosich und ebenso Sch. an den angeführten Stellen beschäftigen sich nicht mit den dakischen oder thrakischen Wörtern des Rumänischen, sondern den lateinischen des Albanesischen. Das „interessanteste Beispiel" von den ersteren hat Herr Sittl auch in der That anderswoher genommen; rum. *maldác* von thrak. *μανδάκης* sei erst im Ausland 1880 nachgewiesen worden. Aber davon war schon früher, so bei Cihac Dict. II (1879), S. 672 die Rede gewesen und an diesem Orte hätte Herr Sittl auch erfahren können, dafs das rumänische Wort zunächst auf mittelgriech. *μανδάκης* zurückgeht. In Bezug auf brittannisches Latein hat Herr Sittl eine dunkle Ahnung davon, dafs lateinische Lehnwörter im Keltischen einige Auskunft geben könnten; aber er hält sich nicht an die so ergiebige Quelle des Kymrischen. Da er nicht weifs, dafs Irland und Brittannien zwei verschiedene Dinge sind und dafs das erstere von der Romanisierung ganz verschont blieb, so glaubt er (S. 51 f.) aus den lateinischen Lehnwörtern im Altirischen „die Aussprache des Lateinischen auf den brittischen Inseln [man bemerke den Plural] in allgemeinen Zügen erschliefsen zu dürfen." Solche Schlüsse sind nur in den besonderen Fällen möglich, wo das irische Lehnwort früher ein kymrisches war. Was thut nun Herr Sittl? Aus Windischs Irischer Grammatik führt er im angegebenen Sinne $a = i$, $ua = o$, $ia = e$, $ch = c$, $f = v$ u. s. w. an, also lauter irische Eigentümlichkeiten (die sich natürlich auch in den Fremdwörtern finden)! S. 55 entdeckt er das irische $f = v$ sogar in dem inschriftlichen *Fo.* wieder, dessen Deutung als *Volcatius* übrigens noch unsicher ist. Also schon im Jahre 688 d. St. hatten die Iren das *v* in *f* verwandelt! Ebenso findet nach Herrn Sittl (S. 52) der irische Wechsel zwischen *M* und *B* (welcher gemeinsamen Wandel beider in eine Labialspirans bedeutet) ein frühes Zeugnis in dem *nub.* (*numinibus*) einer römischen Inschrift. Und S. 70 vergifst er nicht zu „M = B" in Parenthese zu setzen: „später auch in Irland."

Wie gering man nun auch von den Resultaten denken mag, die aus den romanischen Sprachen an sich für die ältere Sprachstufe zu gewinnen sind, die Forderung wird man nicht für eine unberechtigte erklären können, dafs Alles, was in den Denkmälern (wenigstens n. Chr.) vulgärlateinische Färbung trägt, durch die romanischen Sprachen zu kontrollieren ist. Wo es sich um Einzelnes, wie Wörter und Wortgebrauch handelt, werden die letzteren kaum je Einspruch erheben; dergleichen kann ja ohne Fortsetzung bleiben.

Wenn aber z. B. aus der Schreibweise *I = E*, welche in den gallischen Denkmälern des 5., 6., 7. Jahrh. so ungemein häufig ist, dem gallischen Vulgärlatein ein *i = e* vindiziert würde, so müfste dies auf Grund des heutigen sprachlichen Zustandes (s. Sch. I 464) als ein starker Irrtum bezeichnet werden. Aber Herr Sittl nimmt weder auf die romanischen Sprachen, noch auf sonst etwas Rücksicht, was das Zeugnis der Denkmäler modifizieren oder in Zweifel stellen könnte; er schlägt in seinen Indices nach und nimmt er eine etwas apart aussehende Form wahr, so wird dieselbe flugs dem Dialekte des Fundorts zugeschrieben. Er macht Sch. einen Vorwurf daraus, dafs er dies ebenso bequeme wie kritiklose Verfahren nicht befolgt habe (S. 45): „Freilich konnte Sch. in der Aussprache keine Unterschiede herausfinden, weil er die Beispiele nicht geographisch ordnete.“ Aber Sch. hat dafür die Gültigkeit inschriftlicher und handschriftlicher Zeugnisse zum Gegenstand einer eingehenden Besprechung gemacht (I 17—27).

Sch. hatte schon erklärt, dafs die Zahl der Schreibfehler eine sehr beschränkte sei; aber darf man die Möglichkeit solcher gar nicht in Rechnung bringen? Für Herrn Sittl ist in *Jovos* Garr. 528 *i* zu *o* verdunkelt, „denn eine Verschreibung läfst sich nicht nachweisen“; so haben wir gleich eine Lauteigentümlichkeit des Praenestinischen. Nun, *Cudido* auf einer der praenestinischen Bronzen ist doch sicher ein Schreibfehler für *Cupido*, wie *Diama* für *Diana*. Sittl freilich will von *Diama* nichts wissen und liest *Diaina* (S. 21). Wenn er die Form nur erklären könnte! Aber seine Erklärung ist keine Erklärung. Er bringt das auf einem Spiegel aus Praeneste stehende *Painiscos* als Vergleich (es scheint *Painsscos* dort zu stehen, so Garrucci und H. Jordan Krit. Beitr. 5, was doch also wieder verschrieben für *Painiscos* wäre); hier sei *-i-* durch Epenthese in die vorhergehende Silbe durch den Konsonanten hindurch getreten, wie im etruskischen Latein; das bezieht sich auf ein paar zweifelhafte Beispiele aus etruskisch-lateinischen Inschriften S. 13, von denen *Veisinnius* C. I. L. I 1366 unsicher ist, denn eine andere Lesung bietet *Vesinnius*, vgl. *Vesinnia* Fabretti 857, lat. *Visinius*, „was auf ursprünglichen Diphthong führen könnte“ Müller-Deecke Etrusker II², 365.[1] Mit den Beispielen solcher Epenthese aber läfst sich doch ein *Diaina* in keiner Weise vergleichen. Für *convenumis* C. I. L. I 532 wird S. 29 die Möglichkeit eines Schreibfehlers zugegeben, aber doch die Erklärung aus „Vokaltausch“ bevorzugt. Formen wie *proiecitad, fundatid, parentatid* im Tempelgesetz von Luceria, deren erste Jordan Quaest. umbr. p. 22 ein „monstrum“ nennt, werden natürlich nicht bezweifelt; Herr Sittl findet (mit Corssen) in der ersten das indogermanische *ā* der Imperativendung, obwohl derselben, wie wir jetzt glauben, von Alters her nur *ô* zukam. In dem *u* von *eorundum* (C. I. L. III 3351) wird wohl jeder Unbefangene einen leicht erklärlichen Schreibfehler erblicken; Herr Sittl (S. 50) stellt aber dies *u = e* mit dem *o = u* von

---

[1] An derselben Stelle sagt Herr Sittl: „Die einheimischen [etruskischen] Beispiele stellt Deecke II 364 f., ohne den Nachbarvokal zu berücksichtigen, zusammen.“ Das ist unrichtig; der betreffende Paragraph bei Deecke beginnt: „Epenthese eines *i* hat mitunter bei *a*, *e* und *u* der Stammsilbe stattgefunden.“ Wie stimmt es übrigens, wenn S. 52 gesagt wird, die Epenthese finde sich nur auf keltischem Boden?

denontio u. s. w. der sehr zum Überflufs abgedruckten dalmatinischen Bleitafel zusammen.

Ferner bedenkt Herr Sittl nicht, dafs Schreibweisen oft nur auf indirektem und sehr indirektem Wege die Aussprache andeuten. S. 50 sagt er: „dalmatinisch *maris* = *mare* C. I. L. III 1899.“ Hier ist *maris*, wenn nicht Schreibfehler, so höchst wahrscheinlich umgekehrte Schreibung; vgl. Sch. II 45 *in senu mare* und andere Beispiele von *e* = *is*.

Mit anderen Formen läfst sich deshalb nicht operieren weil ihre Deutung unsicher ist. Die Etrusker zeigen vor Nasalen Neigung zur Verdumpfung, *Artumes* (S. 13); aber das *-u-* dieses Wortes wird ganz anders aufgefafst von Deecke in Bezzenbergers Beiträgen II 179. — Die Samniter duldeten schon während der Republik die Verbindungen *uu* und *vu* (S. 30); aber C. I. L. I 577 = Garr. 927 ist nach Mommsen und Garrucci in der Kaiserzeit geschrieben[1], *vivus* C. I. L. I 1276 wird von Mommsen bezweifelt, *uulius* C. I. L. I 1251 von demselben als *ûlius* gedeutet. — Nichts erweist die Annahme, dafs die Genetivendung *-us* in *Venerus* u. s. w. einmal = *-üs* gelautet habe (S. 40); *-is* ist nicht direkte lautliche Entwicklung aus *-us*, sondern von den *-i*-Stämmen bezogen. *F* tritt zuerst in Oberitalien für φ ein, *Orfeus* C. I. L. I 602 aus Mantua (S. 55); Mommsen war vorsichtiger, wenn er im Hermes XIV 70 schreibt: „in der nicht besonders gut überlieferten Inschrift C. I. L. I 602 wird ORFEVS, das dort neben *Aprodisius*, *Philogenes* u. dgl. mehr auftritt, aus ORPEVS verlesen sein.“ — Die Assibilation von *c* vor *i* wird S. 21 für Praeneste mit dem famosen *Losna* belegt, das aus **Loucina* entstanden sein soll. Die Herleitung (vgl. Sch. II 184) ist doch nur hypothetisch, *losna* kann = **locna* sein, denn etruskisch ist *-sn-* öfters = *-cn-* (Deecke II 430), oder *-s-* kann wurzelhaft sein, vgl. altpreufsisch *lauxnos*, die Gestirne (Bugge Kuhns Z. XX 13 f.). Vgl. die Erörterung Corssens Zur italischen Sprachkunde S. 334 f. Jedenfalls sollte man die heutigen dialektischen Wörter *losna* u. s. w. (s. Mussafia Beitr. z. K. d. nordital. Mdd. S. 75) endlich in Ruhe lassen, denn sie bedeuten „Blitz“ und „blitzen“, aber nicht „Mond.“

Endlich nimmt Herr Sittl eine Lokalisierung von Schreibweisen an, wie sie durchaus nicht existiert hat. Sch. hatte I 92 gesagt, dafs das rustike Latein auf den Denkmälern aller Gegenden eigentlich immer als ein und dasselbe erscheine, dafs während der römischen Herrschaft der lebendige Verkehr zwar nicht die Bildung von Dialekten verhindern, wohl aber die Abspiegelung dialektischer Eigenheiten in der Schrift bis auf ein Minimum beschränken konnte. Herr Sittl polemisiert hiergegen mit ein paar ganz allgemeinen Wendungen (S. 44 f.). Wir wollen die Erklärungsweise nicht urgieren, wir wollen nur an der behaupteten Thatsache festhalten, und da Herr Sittl für das Lateinische und das Romanische die gleiche Behandlung wünscht, so sind wir erbötig ihm eine Reihe stark unorthographischer Briefe aus den verschiedensten Gegenden Frankreichs (oder Italiens) vorzulegen, damit er bestimme, auf welchen Dialekt jeder derselben zurückweise. Wenn er dann vielleicht, neben einzelnem allerdings durch dialektischen Einflufs Hervorgerufenen, auf eine überraschend grofse Menge allgemein fehlerhafter Schreibungen stofsen sollte, dann wird er uns vielleicht entschuldigen, dafs wir das

[1] *duum* steht hier 1,8 und 3,6. Bei Sittl unrichtig 6. 36.

Unternehmen, aus der schlechten Orthographie der Denkmäler noch unbekannte Dialekte nach seiner Methode herauszuschälen, für ein äufserst problematisches halten. Sein Buch gewährt manche Beispiele dafür, wie gewisse Erscheinungen als lokale Besonderheiten aufgefafst werden, die es nachweisbar nicht sind.

Mit den Dativformen auf *-a* wie *Menerva* tritt „die Mundart von Pisaurum dominierend hervor" (S. 3); unter den Beispielen sind zwei sicher aus Pisaurum, eines aus Falerii, eines aus Praeneste, zwei aus Campanien, eines aus Sicilien. Denn zu dreien aus Pisaurum hat Herr Sittl selbst ein Fragezeichen gesetzt. Also wird ohne weiteres gefolgert, dafs diese Dative von Nordumbrien (Pisaurum) ausgegangen sind. Auf ebenso unsicherer Grundlage beruht die Geschichte von der Ausbreitung der Dative auf *-e*. S. 8 heifst es, dafs dies *e* auch in Rom eindrang, „meistens nach *r*, dem Konsonanten, der *e* besonders liebt" (?); die Beispiele sind: *vetere, victore, honore, lictore* gegen *Junon]e, Pilemone, Hercole*; also 4 : 3. Dabei durfte *Diove* bei Quintil. I 4, 17 nicht bezweifelt werden; denn dieser sagt ausdrücklich: „*Diove* non *Diovi*." Nominative wie *militare* = *militaris* sind Herrn Sittl S. 26 für Tusculum sehr interessant; aber sie kommen auch sonst vor: Bücheler-Windekilde Latein. Declination S. 18 f. Über das angeblich blofs volskische *danunt* ist schon oben gesprochen; *samentum*, womit S. 29 die Mundart der Herniker illustriert wird, ist ein gut lateinisches Wort, über das man jetzt Bücheler Rhein. Mus. XXXVII 516 vergleichen möge. Praenestinisch-römisch soll der Ausfall von inlautendem *-m-* vor einem *p*-Laute sein (S. 39); aber derselbe kommt, wie auch der des dentalen und gutturalen Nasals, allenthalben mit gleicher Häufigkeit vor, wie man sich z. B. aus C. I. L. II 4592 *colobar[ia*, IV 1121 *Popeianis*, V 129 *incoparabilis*, 5420 *Septebris*, 8974 *occubas*, VIII 2494 *tepore*, I. Hisp. Chr. 65 *Novebres* überzeugen kann. Die zahlreichen Beispiele für den analogen Ausfall von *-n-* siehe in den Indices der einzelnen Bände des Corpus. Die ganze Erscheinung ist im Zusammenhange schon von Sch. I 105 ff. behandelt worden. Dafs das *h-* nach dem hannibalischen Kriege nur bei Römern und Marsern abgeworfen werde (S. 39), wird ebenfalls durch einen Blick in den Index grammaticus der Bände des Corpus, für Italien z. B. durch einen in den vierten oder fünften widerlegt. Von den Beispielen aus Rom bei Sittl ist das erste *erceiscunda* aus der lex Rubria C. I. L. I 205, 2, 55 zu streichen: auf der Tafel steht FAMILIAEERCEISCVNDA, wo also das erste der beiden E wahrscheinlich für H verschrieben ist.[1] — Ein Berührungspunkt der römischen Volkssprache mit den südlichen Mundarten soll der Gebrauch des graecisierenden Genetivs auf *-aes* in der ersten Deklination auch bei italischen Namen sein (S. 40); doch vgl. C. I. L. II 4975, 60 *Staiaes Ampliatae*, V 1039 *Africaes*, 4674 *Hostiliaes* u. andere in demselben Bande, Bücheler-Windekilde S. 65 f. besonders aus Goris etruskischen Inschriften u. s. w. — Nach S. 26 unterscheidet sich das umbrische Latein von dem römischen unter anderm dadurch, dafs *-v-* ausgestofsen werden kann, ohne dafs *o* oder *u* vorangeht oder folgt, so dafs in dem Gesetz von Spoleto *dinai* aus *divinai* entstanden ist. Dabei hat Herr Sittl das plautinische *oblisci* für *oblivisci* vergessen —

---

[1] *arrespex*, das Sittl ebenda ohne Stellenangabe anführt, steht C. I. L. I 1348 = Garr. 1956 aus Chiusi. Im Index des Corpus steht unrichtig 1216 als Stelle genannt; ebenso im Index bei Garrucci die damit identische No. 1605.

doch halt, Plautus ist ja ein Umbrer — also das gemeinrömische *sîs* für *si vis*, *dîs dîtior* für *dives*, den Unterweltgott *Dîs*, dessen Name gewifs damit identisch ist, und das paelignische *des* der von Bücheler Rhein. Mus. 1880 S. 73 behandelten Grabschrift aus Corfinium; vgl. auch Jordan Quaestiones umbricae (Königsberg 1882) p. 19. Auch bei dem brittannischen *cis* = *civis* (S. 51) durfte Herrn Sittl eher das lat. *dîs* als das altspoletinische *dinai* einfallen. Das einsilbige *do, dae* = *deo, deae* (weitere Beispiele bei Sch. II 463, III 298), das Herr Sittl ebenda geneigt scheint auf keltischen Einflufs zurück zu führen (die keltischen Sprachen geben zu einer solchen Vermutung nicht den geringsten Anlafs), hat seine deutlich erkennbaren Ahnen in den plautinischen einsilbigen bez. zweisilbigen Messungen *deus deôrum* Amphitruo 53. 45. — Die Dative auf *-a* (*Nemetona* und *sacratissima*) werden, obwohl sie auch in Mittelitalien vorkommen, als brittannische Eigentümlichkeit aufgefafst; „wahrscheinlich stammten sie aus der einheimischen Sprache" (S. 51). Es liegt aber sehr wenig Wahrscheinlichkeit dafür vor, dafs ein altkelt. **tôtâi* (ir. **tôtî*, **tuati*, *tuaith*) in Brittannien in **tôtâ* übergegangen wäre. Das ebendaselbst erwähnte „singuläre" *Herculenti* findet sich auch am Rhein (Sch. III 132). Dafs *v* in Brittannien nie durch *b* ersetzt werde, ist für Jemanden, welcher in *ἄπαξ λεγόμενα* dialektische Grundzüge entdeckt, eine etwas kühne Behauptung: *Iubenis* steht auf einem Gefäfs (C. I. L. VII 1336, 546), *properabit, proparabit* auf christlichen Inschriften allerdings später Zeit (I. Br. Chr. 63, 74).

Wenn die beiden ersten Teile so gut wie unbrauchbar sind, so verhält es sich mit dem dritten etwas anders. Wir müssen den Spezialisten überlassen sich darüber zu äufsern, welchen Grad von Vollständigkeit und Zuverlässigkeit, wie viel fremdes und wie viel eigenes Verdienst dem von Herrn Sittl gesammelten umfangreichen Material über die Africitas beiwohnt; aber wir gestehen ein, dafs hieraus die Sprachwissenschaft, insbesondere die romanische, manchen Nutzen schöpfen kann. Leider läfst sich Herr Sittl selbst zu wenig auf die Würdigung der einzelnen Erscheinungen, die Vertiefung der wesentlichen Fragen ein; er streift über Alles in merkwürdiger Flüchtigkeit hin. Im Gebiete der Wortbildung sind gewifs die Eigennamen auf *-ica* (selten *-icus*), von denen schon Sch. II 279 gehandelt hat[1], das Wichtigste; sie veranlassen aber Herrn Sittl nur zu der rhetorischen Frage, „worauf sollte

---

[1] Ich hatte sie als Deminutiva betrachtet, da sich *-ic-* als spanisch-portugiesisches (auch rumänisches) Deminutivsuffix findet. Wenn *-ĭc-* gemessen wurde (dazu würden die Inselnamen *Mallorca, Menorca* für *Majorica, Minorica*, im Mittelalter auch *Majoreta, Minoreta*, stimmen), so sieht man nicht ein, warum eher griech. *-ικ-* als lat. *-ĭc-* darin stecken sollte; noch dazu, da diese Endung ja fast immer an lateinische Wortstämme antritt (ein *Aeliae Agathoclicae* hatte ich aus einer Inschrift [röm. Scheden] notiert). Die romanische Betonung möchte aber ein *-īc-* vermuten lassen, wie ja überhaupt die Verlängerungen der Personennamen betont zu sein pflegen (s. Kuhns Zeitschrift XXII 188). Jedenfalls sind solche Formen, wie *Urbicus, -ica*, welche Herr Sittl mit anführt, von den andern zu trennen. Dafs diese Kosenamenendung zuerst in Afrika aufkam (die Inschrift von Ostia *D. M. Maioricae fecit Bonosa mater* Giorn. arcad. CLV 62, VII hat ganz afrikanisches Aussehen), unterliegt keinem Zweifel; sie drang dann wohl auf der iberischen Halbinsel ein (vgl. z. B. *Pusinnica* C. I. L. II Ind.) und wurde schliefslich auch an andere Nomina angefügt (ihre Existenz im Rumänischen ist etwas rätselhaft). Ein merkwürdiges Analogon hierzu bildet *-itta*; ich weifs nicht, wie Herr Sittl (S. 141)

man sie zurückführen, wenn nicht auf griechischen Einflufs?" (S. 118). Noch an gar manchen andern Punkten liefsen sich romanische Bezüge anknüpfen (z. B. span. *cabe* zu *capit* = ἐνδέχεται S. 119). Abgesehen aber von längst bekannten Dingen, pflegt Herr Sittl in dieser Beziehung nicht glücklich zu sein, so wenn er ital. *macco* „Bohnenbrei" zu lat. *maccus* (S. 122) oder ital. *bardotto*, das von *barda* „Pferdeharnisch" kommt, zu lat. *bardus* stellt (S. 124), oder wenn er meint, Wörter wie frz. *prestigiateur*, ital. *nutricazione*, span. *concubio* (S. 122) hätten sich im Romanischen „erhalten". Die Art und Weise, wie er sich über sprachliche Entwickelungen ausläfst, hat für uns Andere etwas Befremdendes; so führt er z. B. S. 128 dafür, dafs „das Vulgärlatein im Allgemeinen nicht immer auf dem geraden Wege in das Romanische überging, sondern mancherlei Mittel versuchte, um sich endlich für eines zu entscheiden", die Umschreibung des Futurums mit *volo* an, von der er gleich bemerkt, dafs sie sich bei den Rumänen wiederfindet, und in der Anmerkung wird auf das in andern rom. Mdd. als Hülfsverbum für das Futurum verwandte *vado* verwiesen, so dafs, von noch Anderem zu schweigen, das Vulgärlatein sich gewifs nicht für Eines entschied. Was aber diejenige schiefe Vorstellung anlangt, welche man, Herrn Sittl (S. 121) zufolge, gewöhnlich von dem Verhältnisse des Archaischen zum Spätlateinischen habe, so denken wir, ist dieselbe seit langer Zeit berichtigt. Kommen wir nun auf die allgemeinen Ergebnisse zu sprechen. Es scheint, zwei Fragen bilden die Substanz des dritten Teiles: Was ist in der Litteratur afrikanisch? und wieviel von dem afrikanischen Volksdialekt steckt in dieser Africitas? Ob Herr Sittl die erstere richtig beantwortet hat, entzieht sich unserem Urteil; die Meinungen der besten Kenner sind über diesen Gegenstand bisher sehr geteilt gewesen. Herr Sittl sagt selbst am Schlufs S. 143: „Vieles auf diesen Teil bezügliche wurde noch in der letzten Stunde von dem Verfasser bei Seite gelegt, weil ihm an dem spezifisch afrikanischen Charakter Zweifel aufstiegen; dennoch ist gewifs, während auf der anderen Seite wohl manches hierher gehörige übergangen wurde, noch zu viel stehen geblieben." Und in der That wir wissen es mit den sonst übertriebenen Grundsätzen des Herrn Sittl nicht zu vereinigen, dafs er S. 101 bezüglich der Zusammenstellung verschiedener Grade die Afrikaner als die ersten betrachtet, „da nur eine Stelle (Vell. 2, 69) früher ist" (also einmal = keinmal?). Und auf der vorhergehenden Seite sagt er gelegentlich der Abnützung der Steigerungsgrade, welche er der „Überschwänglichkeit des afrikanischen Temperaments" zuschreiben möchte, dafs der dadurch veranlasste Weg der Umschreibung „auch sonst eingeschlagen wurde; indefs finden wir bei den Afrikanern die meisten Beispiele".[1] Wenn nun die Africitas kein „Nebelbild" mehr ist, sondern „greifbare Gestalt angenommen hat" (S. 143), so wird sich doch der afrikanische Volksdialekt keineswegs mit ihr decken. Wir haben einerseits Dinge, die afrikanisch, aber nicht volkstümlich sind, wie jene Umschreibung des Fulgentius für „spinnen", die zum *tumor pu-*

---

sagen kann: „ein einziges Suffix dürfen wir im Altertume für Afrika in Anspruch nehmen, dieses ist *-itta* (auch *-ita* oder *-uta*)". Man sieht, er hat den Ausbreitungskreis desselben nicht studiert. Sch.

[1] Beiläufig: ist *novissimiora* wirklich die „Weiterbildnng eines regelmässigen Komparativs" (S. 101)?

nicus[1] gehört (S. 104); und wir haben anderseits Dinge, welche volkstümlich, aber nicht spezifisch afrikanisch sind. Herr Sittl zeigt uns ja, wie die afrikanischen Schriftsteller in einem Grade aus der Volkssprache schöpften, wie das die anderer Länder nicht thaten; bei einer solchen Verschiedenheit der Bedingungen können wir, soweit die Volkssprache in Betracht kommt, seinem ersten „Leitmotiv" (S. 91) nicht folgen: „Wir sind berechtigt, etwas einer bestimmten Provinz zu vindicieren, wenn es in derselben sehr oft, in anderen dagegen nur selten erscheint." Aber auch wo es sich nicht um rein lokale, sondern um lokal-chronologische Bestimmungen handelt, sind aus der Litteratur oder vielmehr aus den Schriftdenkmälern überhaupt keine zwingenden Beweise zu entnehmen. S. 75 behauptet Herr Sittl, „dafs die Franzosen seit dem fünften Jahrhundert, die Oberitaliener seit dem sechsten Jahrhundert und die Italiener wahrscheinlich seit der Karolingerzeit *plus* zur Umschreibung des Komparativs gebrauchten". Er verfällt dabei in seinen regelmäfsigen Fehler, vor dem ihn wenigstens hier die Berücksichtigung der Worte des von ihm citierten Herrn Wölfflin („wenn sich dies in der Litteratur des 5. Jahrh. bemerklich macht, so dürfen wir annehmen, in der Volkssprache habe *plus* schon vorher den Vorsprung gewonnen") hätte bewahren sollen. Aber wie es auch mit der absoluten Chronologie sich verhalten mag, das hier aufgestellte Verhältnis, nach welchem in Mittelitalien sich der organische Komparativ zwei oder drei Jahrhunderte länger als in Oberitalien gehalten hätte, ist durchaus undenkbar. Kurz aus der Litteratur ist, da uns die Mithülfe lebender Sprachen hier fehlt, das was nur oder was zuerst Eigentum des afrikanischen Volkslateins war, mit einer genügenden Sicherheit nicht herauszufinden.

Nun hatte Herr Sittl S. 47 gesagt: „Die hervorragenden Unterschiede der Dialekte beruhen ja besonders auf der Aussprache, während die Schriftsteller nur durch einzelne Wörter und Wendungen an ihre Heimat erinnern." Werfen wir daher zu guter letzt noch einen Blick auf das, was Herr Sittl (im zweiten Teil S. 67 ff.) dazu beigetragen, die Lautverhältnisse des afrikanischen Lateins in helleres Licht zu setzen. Die Grammatikerzeugnisse über die Quantitätsfehler und den Labdacismus der Afrikaner hatte schon Sch. angeführt und hatte, was Herr Sittl nicht thut, sich bemüht, die Natur der hier angedeuteten Erscheinungen zu bestimmen. Was von dem Lautübergang des *v* in *b* zu halten, von dem Isidor „als Spanier spricht, dem derselbe völlig fremd ist" (S. 69), haben wir oben dargethan. Negative Schlufsfolgerungen dürften sich aus den Inschriften kaum ziehen lassen. Der seltene Wechsel von *o* und *u* beweist nichts, ebensowenig ist es ein merkwürdiges Faktum, dafs der Diphthong *au* nie zu *o* kontrahiert wird (auch im Index zu C. I. L. II finden wir *o* = *au* nicht verzeichnet) und der „älteste italienische Dichter Ciullo d'Alcamo" wäre bei dieser Gelegenheit besser aus dem Spiele geblieben. Es ist eine wunderbare Kühnheit „auf Grund der kritischen Ausgabe der Inschriften" zu behaupten, dafs „die Afrikaner die Endung der 3. P. Sg. Perf. nie weich sprachen" und dafs „die Afrikaner *c* nie assibiliert

[1] Eine fruchtbringende Untersuchung über die Punismen und Hebraismen der Africitas, besonders die bestimmte Trennung beider, läfst sich ohne eingehende Berücksichtigung der semitischen Sprachen nicht anstellen.

haben"; S. 71 heifst es sogar von der Assibilation des *c* und des *t*: „Afrika bleibt ganz aus dem Spiele." Was nun die positiven Eigentümlichkeiten des afrikanischen Lateins anbetrifft, so wundert es uns zunächst, dafs Herr Sittl mit dem *s* = *ti* nicht das gerade in Afrika früh auftretende *z* = *di* zusammenstellt. Nur dreierlei bringt er vor: das schon von Hoffmann notierte *cr* für *tr* in zwei Beispielen, das derselben Quelle entnommene *eu* für *y* mit einem etwas zweifelhaften und einem sehr unsichern Beleg, und endlich *mm* für *mn* in zwei Formen des Familiennamens *Volumnius* (schon bei Sch. I 148). Und dieser letzten Thatsache wird folgende Ungeheuerlichkeit hinzugefügt: „Ein Seitenstück dazu bildet nur das irisch-lateinische *immun* = *hymnus*." Wegen des „nur" vgl. die wohlbekannten franz. Wörter *sommeil*, *dommage*, um von *femme*, *homme* u. dgl. abzusehen; für die lautliche Gestalt des irischen *immun* ist weder das Lateinische noch das Romanische verantwortlich, *mn* ist übrigens hier nicht zu *mm*, sondern zu *mmun* geworden.

Wir haben dieses Buch mit einer Breite besprochen, welche in keinem Verhältnis zu seinem Werte zu stehen scheint. Es haben uns dazu zwei Gründe veranlafst. Erstens betrachten wir es als ein Zeichen der Zeit; es ist kein vereinzelter Fall, dafs eine Kraft, welche innerhalb gewisser Grenzen Nützliches zu leisten vermöchte, sich weit über dieselben hinauswagt und statt der verachteten ars nesciendi eine ganz andere ars nesciendi an den Tag legt; und wir haben schon angedeutet, dafs dies leicht unter sehr ähnlichen Umständen geschieht. Sodann, da wir mit Verwundern wahrgenommen haben, dafs das Buch des Herrn Eyssenhardt sogar unter den Romanisten Lober gefunden hat, wünschten wir diejenigen, die vielleicht geneigt sind, das Buch des Herrn Sittl als einen schätzenswerten Beitrag zu der Untersuchung über die lateinischen Dialekte zu empfehlen, doch auf die unseres Erachtens schwerwiegenden Mängel desselben aufmerksam zu machen.

G. MEYER. H. SCHUCHARDT.

Octavian, Altfranzösischer Roman, nach der Oxforder Hs. Bodl. Hatton 100, zum ersten Male herausg. v. Karl Vollmöller. Heilbronn 1883. [Altfranz. Bibliothek, 3. Bd.] 8°. XIX, 160. Mk. 4.40.

Eine kurzgefafste Version der weitverbreiteten Octavianssage gelangt hier zum Abdrucke. Grofse Darstellungsgabe läfst sich dem Dichter nicht nachrühmen; häufige Wiederholungen derselben Ausdrücke verraten geringen Wortvorrat; manche Konstruktionen sind ziemlich ungelenk; die Erzählung fliefst indessen leicht dahin und wird durch einzelne gelungene humoristische Züge angenehm belebt. Die einzige auf uns gekommene Hs. rührt von einem Anglonormannen her; sie ist teils vom Schreiber teils von Anderen einer vielfältigen, nicht immer vernünftigen Revision unterzogen worden. Der Dichter ist entschieden ein Franzose; der Ansicht des Hg.s, er sei ohne allen Zweifel ein Picarde, möchte ich nicht ohne weiteres beipflichten. Die Graphie der Hs. ist sehr schwankend und bietet manche Eigentümlichkeit. Es zeigen sich beide Folgen der Verstummung der Konsonanten; einmal Unterdrückung

des betreffenden Zeichens, dann Anwendung eines unetymologischen Zeichens. Dies beobachtet man auch bei jenen kontinentalen Schreibern, die, nicht genügend geschult, keiner einigermafsen festen Tradition folgen. Hie und da *ei* für *oi*, *ou* für *ǫ* (*aloue*, *coustes*, *dous*, *paroule*, *poue*, *peloute*), beides gegen die Sprache des Originals. Er verwechselt beständig *ie* und *e*, die schon das Original nicht streng im Reime scheidet. Statt *ai* in der betonten Silbe sehr häufig *oi*, kaum umgekehrt; und schon der Dichter hat ein paar Fälle von *oi* : *ai*. Auch *o-l* für *a-l*: *envole* = *envale*. Öfters protonisches *oi* für *ai*: *poié* = *paié*, hier auch umgekehrt: *vaiant* = *voiant*. Ferner zeigt der Schreiber die Gewohnheiten seiner Landsleute: Gleichgiltigkeit für *-e* (besonders nach Vokal), das nach Willkür hinzugefügt oder weggelassen wird; zahlreiche Fehler, besonders im Vokale tonloser Formwörter; Sorglosigkeit betreffs des Metrums und der Flexion. Nicht selten Dittographien. Tiefer eingreifende Modifikationen des Originals scheinen nur selten vorzukommen; an den Stellen, wo drei Verse auf einander mit gleichem Reime folgen, mag etwas ausgefallen oder interpoliert worden sein.

Der Hg. hat bei Wiedergabe der Hs. die gröfste Sorgfalt angewandt; die zahlreichen Bemerkungen paläographischen Inhaltes, welche über alle Einzelnheiten sehr minutiös berichten, sind recht dankenswert. Er besserte die Hs. nur, wo es ihm unumgänglich nötig schien; die vorgenommenen Emendationen sind fast durchgehends überzeugend. Ich gestehe, dafs ich weit weniger conservativ verfahren hätte; hat man es einmal mit einem Texte zu thun, bei welchem offenbar die überlieferte Graphie von jener des Originals wesentlich abweicht, so sollte man die Gelegenheit benutzen, um möglichste Regelmäfsigkeit einzuführen und so wieder einmal eine jener, ich möchte sagen idealen, Ausgaben herzustellen, welche einst als das stets anzustrebende Ziel angesehen wurden, jetzt aber gegen die handschriftlich treuen Ausgaben immer mehr an Boden verlieren. Allerdings, ein Text mit ganz konsequenter Graphie ist ein Gebilde, welches in der Wirklichkeit vielleicht nie vorhanden war; in unserem speziellen Falle aber wird man leicht zugeben können, dafs ein in lautlicher und formeller Hinsicht mit möglichster Konsequenz geregelter Text dem Originale näher stehen würde als der überlieferte. Selbstverständlich soll hiemit auch nicht der geringste Tadel gegen das Vorgehen des Hg. ausgesprochen werden; werden doch gewifs die meisten Fachgenossen dasselbe als eben so, wenn nicht als noch mehr berechtigt als das von mir vorgeschlagene ansehen.

Die sprachliche Einleitung bringt alle wichtigeren Punkte zur Sprache; durch übersichtlichere Anordnung des Stoffes und durch eine sorgfältige Revision der einzelnen Belege würde sie wesentlich gewinnen. Die folgenden Bemerkungen sollen das Interesse beweisen, welches ich der Arbeit entgegentrug, und betreffs einzelner Punkte zur Diskussion anregen.

Zur Silbenzählung. *Traison* zweis. in 268. 360. Bezüglich letzteren Verses war auf die Anmerkung zu verweisen; 268 ist leicht zu bessern durch Einsetzen der 2. Sing. statt Plur. — 4172 *chenes* ist wohl auch zu emendieren; statt *quatre* ein einsilbiges Zahlwort; vgl. eine ähnliche Emendation von Seite des Hg. zu 1789. — 2817 statt *avision* genügt *vision*. — 267 *Qui m'a* (*a*)*fait tel mesprisïon* gegen 861 *-ison*. Die Anmerk. möchte nun mit der Hs. *afait* statt *fait* lesen; da aber Dittographien häufig sind, so wäre ratsamer *faite*

zu lesen. Kongruenz in der Stellung 'Verbum Partic. Obj.' kommt mehrfach in unserem Denkmale vor; und bei *fait* ist Flexionslosigkeit wohl beliebt, aber nicht geboten. — Warum ist der Satz 'An einer Reihe .... werden' so kurz gehalten worden? Es handelt sich erstens um *seant* 1039, das selbstverständlich nur zweis. sein kann; dann 1199 um *marchëant.* Hier konnte auf die zahlreichen Verse hingewiesen werden, welche für dieses Wort *-ëant* (möge die Hs. so oder *-ant* schreiben) bestätigen. 3637. 4475 betreffen schliefslich *ëu chëu* und gehören daher auf die folgende Seite, wo von den Participien die Rede ist. — Es ist nicht genau zu sagen, dafs 3071. 3073 der Schreiber *viele* ('Fiedel') zweis. gebrauche; er schreibt nur das unmögliche *leure* st. *leur* und kümmert sich nicht um das Metrum. — '*mëismes* 2809—3939'; genauer: '*mëismes* 2809 nb. *mesmes* 3939'. — *nëis* stets zweis.; in der Emendation zu 5168 wird eins. *nes* angesetzt. — Zu den Impf. Conj. wird verzeichnet eins. *pleust* 4779, aber S. XVI wird diese Form richtig als Perf. angesehen. Ebenso *deust* 2990. 3205 S. VI als eins. Impf. Conj., S. XVI richtig als Perfect (*quant deust ajorner, avesprer*). Aber auch 3537 *si com la messe deust soner* bietet das Perfect, und ebenso 871 *si com cil deust la dame prendre* 'als der im Begriffe stand' (daher nach 870 eine stärkere Interpunktion). Auch 4909 wird man nicht anstehen, in *deust* ein Perfect zu erblicken. *Peussent* soll 980 zweis. Impf. Conj. sein; es ist aber Praes., also = *puissent.* Zieht man alle diese vermeintlichen Impf. Conj. ab, so bleibt zweis. *veissies* 1779 als einziges Beispiel. Dagegen wird *pöissons* 2679 als 1. Plur. Impf. Conj. mit einem Ausrufungszeichen versehen, und die Anmerk. sagt: '*pöissons* kenne ich nicht'. Ich verstehe nicht das Bedenken; wenn *pöist* (*pu-ist*), warum nicht *pöissons*? — '*Crëu, vëu, parcëu* u. s. w.; aber *rescus* 4010'. Ein befremdendes Versehen. Es handelt sich um *rescous* = *rescussus*; vgl. 5118. Von den drei anderen Fällen der Einsilbigkeit in der Formel *Voc.-ú* des Participiums ist *deceus* (: *eus*) zu streichen, denn hier liegt eine andere Bildungsart vor. Auch *pus* scheint mir eigen geartet zu sein. Es bleibt nur *veu* 4066 gegen wenigstens 13 Fälle von *vëu*; also wohl zu emendieren (etwa *qu'aourai*?). Übersehen wurde 4600 *Otheviens conu l'i a*; *i* ist ganz überflüssig; *li* steht für *le*, also *l'*; man lese *conëu l'a.* — Zur Silbenzählung sind noch folgende Stellen zu besprechen. 1066 *forment se prist a [es]lescier*; ob *leescier* genügend? Oder ist bei diesem Worte die Kontraktion frühzeitig vor sich gegangen? — 2224 *diable l'on fait [en]ruillier. Diable* ist entschieden dreis. (vgl. 2958. 3057); *oi* (*ui, ue*) im Verbum entschieden zweis.: 2200 *röilez,* 2333 *enrüilles,* 2602 *enrüellies* (3382 *et ses heaumes enruilliés* könnte zweifelhaft sein, da aber *heau-* so oft eins. ist, so ist wohl *enr.* als viers. zu betrachten). Die Emendation in 2224 ergiebt sich demnach als unrichtig; es genügt das Primitivum wie 2200. — 4176 [*Et*] *sa manioire estoit d'argent.* Die Hs. hat *mãiioire* und das erste *i* ist unterpunktiert. Eine falsche Korrektur; gemeint war *manjïoire* (= *mangïoire*); *ïo* st. *ëo* wie 4470 *chïoit* = *chëoit.* Also *mangëoire,* dem metrischen Gebrauche unseres Dichters vollkommen angemessen. Das ergänzte *Et* ist zu streichen.

Hiatus wird nicht blofs nach *ensemble* zugelassen, sondern auch in folgenden sehr bedenklichen Fällen: 824 *chascuns s'esmaie a merveille* (*s'en esm.* oder *a grant m.*); dann zwischen *te, se, le* und Vokal. Der Hg. verzeichnet *te envi* (*t'en* oder *vos*) und *se ombra* (ohne weiteres *s'aom.*; vgl.

Anmerk. zu 2463). Dazu 3535 *tot ce esmut li chevaliers,* wo *ce* = *se* (vgl. die Anm.); wohl *s'en.* Ferner 503 *por vendre le aportons nos,* wo *le* nicht enklitisch zu *vendre,* sondern proklitisch zu *aportons* gehört. Ob *p. v. le* (oder *por lui v.*) *l'ap.*? Manche andere Hiatus wurden geduldet, welche die Einleitung nicht verzeichnet:

853 *un fol ivre et mal apris*
3363 *li uns* [*vers*] *l'autre esgarda*[1] } (Muta cum Liquida)
247 *li rois sa femme esgardoit* (gemin. Konson.)
648 *'seigneur' dist ele 'ou ales?'* (starke Interpunktion).

In anderen identischen oder ganz ähnlichen Fällen wurde der Hiatus getilgt. Die eingeflickten Wörter werden nämlich weder von der Grammatik noch von dem Sinne gefordert; die Emendation kann daher nur aus metrischen Gründen vorgenommen worden sein.

427 *por l'angoisse et* [*por*] *la dolor*
1631 *por sa femme et* [*por*] *ses enfans*
2777 [*Et*] *vostre fille en fut menee*
4492 *Marsabille en la nef* [*s'en*] *entre*
4507 *la lance et li fers* [*bien*] *trencha*
4963 *car en lui* [*tres*] *grant fiance a*
4853 [*et*] *de quel lignage il estoit.*

Ich will nicht die Frage entscheiden, ob alle diese Hiatus zuzulassen sind; ich konstatiere nur, dafs nicht völlig konsequent verfahren wurde.

Zum Reime. Zu den verzeichneten unreinen Reimen füge man hinzu *entre* : *atendre* 4492. Kann dem Dichter *Cons.+e* : *Cons.* zugemutet werden; also eine Bindung, die selbst bei einem Chardry (Ztschr. III 597) nicht sicher ist? Dem Hg. ist *tans* : *de France* unbedenklich. Ich möchte *des Frans* lesen, wenn auch das Denkmal sonst nur *Francois* gebraucht; vgl. 4703, wo der Hg. aus metrischen Gründen *Franc* ansetzt. — Leichter schiene *Vóc.+e* : *Vóc.* Indessen auch diese Bindung will mir für unser Denkmal nicht sicher erscheinen. Zu ihrer Gunst spräche, wenn der Dichter nachweislich *-e* nach Vokalen im Inneren des Verses metrisch vernachläfsigte. Ich sehe aber keinen sicheren Beleg dafür. Auf *soi* (1. Praes. Conj.) und *estoi* (1. Impf. Ind.) möchte ich nicht hinweisen, denn dafs *-e* hier fehlt, scheint mir weniger eine lautliche oder metrische als eine morphologische Erscheinung. Es liegt hier Angleichung an die 3. Sing. vor, die sehr frühzeitig kein *-e* aufweist (möge sie es verloren, wie im Impf., oder nie gehabt haben, wenn *seit* = *sit* und nicht = *siat*). Ebenso wenig beweisend ist 1737 *atorne fu tres noblement.* Ich sehe hier weder *-e* st. *-ée* noch Ausbleiben der Flexion (vgl. unten beim Genus), sondern einen Fehler, der durch Streichen von *tres* leicht zu bessern ist. Sehen wir uns nun die Fälle an, wo *Vóc.+e* : *Vóc.* vorzuliegen scheint. Gegen *desmembré* : *la huche* [= *huchiee*] wird man *ie* : *e* nicht anführen, da diese Bindung unserem Denkmale nicht unbekannt ist; vielleicht ist das Masc. zu belegen oder zu vermuten. Für 5361 hat schon der Hg. in der Anm. eine Emendation vorgeschlagen. Ich glaube daher, dafs der Hg., welcher 1735 *tel beaute li ot diex done*[*e*] : *fee*; 2113 *la röine esgarree* | *que est outre la mer*

[1] Hier wird der Hiatus eigentlich vom Hg. selbst eingeführt, denn da er schon emendieren mufste, so konnte er es mit Anwendung der Elision thun.

sale[*e*] gedruckt hatte, mit Unrecht in der Anm. zu ersterer Stelle sagt: 'die Angleichung an *fee* wäre nicht einmal nötig. So auch 2114'. Würde er also jetzt *la mer salé* vorziehen? Ich bin erstaunt, dafs er nicht 407 hieher gezogen hat: (*la röine*) *tant est venue* | *que son droit chemin a perdue.* Die Stelle hätte jedenfalls eine Bemerkung verdient. Der Hg. konnte *venue* : *perdu* annehmen. Ich möchte lesen *sa droite voie.* Man erwäge 1730—32 *li poitraus qui devant fu mis,* | *un escarboncle i fu fermes,* | *les pierres sont entor ovres.* Der Hg. (S. VII) sieht darin Genusverwechselung. Man wird schwer zugeben, dafs *pierre* je masc. gewesen sei. Ihm war doch leicht *fermes* : *ovrees* als berechtigt anzusehen. Ich kann mich meinerseits nicht dazu entschliefsen und möchte lieber *escarboncle* das gewöhnliche femin. Genus zuschreiben. Ich bin zwar nicht sicher, ob *-ées* : *-ée* mit dem Reimgebrauche unseres Dichters in Einklang zu bringen ist, halte aber diese Freiheit als geringer, denn *ée* : *é*.[1] — In diesem Zusammenhange sei noch eine Stelle erwähnt. 1597 *tant out tenues ses jorne*[*e*]*s* | *li rois qui sa gent a guie*[*e*]*s.* Geht das Femin. Plur. an? Bei der Constructio ad synesin mit *gent* wird doch stets der Plur. masc. angewandt; vgl. z. B. 1593 *molt furent fier icele gent.* Dem Hg., ich wiederhole es, müfste *jornées* : *guiés* ein genügender Reim erscheinen; ich lese *ses gens.*

Die Lehre der Vokale berücksichtigt nur die Reimvokale, wohl als diejenigen, welche allein über die Sprache des Dichters Sicherheit bieten. Zu *an* : *en* noch *atent* : *guarant* 2287. — *Ales* : *apres* ist nicht zu trennen von *pais* : *ajornes*; in beiden Fällen *e* aus *a* in ungewöhnlicher Art mit *ę* gebunden. Überflüssig ist *secres* : *corones* hervorzuheben; es ist ja Regel, dafs erhaltenes *ē* in offener Silbe (kommt selbstverständlich nur in gelehrten Wörtern vor) mit *e* aus *a* reimt. Ebenso überflüssig ist für ein Gedicht unserer Zeit *vait* : *met* zu verzeichnen, und nicht ganz richtig ist zu sagen, hier reime *ai* (d. h. *ę*) mit *ẹ*; das *e* aus Posit.-*ĭ* hat schon längst aufgehört *ẹ* zu lauten. — An drei verschiedenen Stellen wird gesagt, dafs *ai* : *ei* nur vor Nasalen reimen; giebt es überhaupt für unseren Text ein anderes *ei*? Bei Anführung von *plaint* : *destraint* wird hinzugefügt: 'welch' letzteres in *constrainent* : *viengnent*'. Die Bemerkung ist hier nicht am rechten Orte. Beim *ie* war zu sagen: 'der betonte Stamm von *vĕni-o, -am* . . . ergiebt meist *viegn-*, doch auch *veign-*, durch den Reim mit *constraignent* gesichert'. — Die angekündigte Anmerkung über *chait* statt *chet* der Hs. ist nicht vorhanden. — Dafs neben *veoir, cheoir* auch *-ir* vorkommt, sollte eher in der Lehre der Flexion als in jener der Vokale bemerkt werden; in diesem Zusammenhange verzeichnet der Hg. auch *avoir* : *aidoir.* Letztere Nebenform von *aidier* scheint mir ganz unglaubwürdig. Die Stelle lautet: *öes come diex veult avoir* | *ses gens, com il les veult aidoir.* Ich lese *com d. v. avoier* : *aidier.* — Zu *oi* : *ai* (z. B. *rois* : *jamois* und nur noch zweimal) auch *quois* : *vois.* Hat nicht *vois* (*vau*+*ĭs*)

---

[1] Hier noch die Frage, ob die Stelle nicht irgendwie verderbt sei. Die Anakoluthie von 1730 scheint hier wenig natürlich. Von welchen *pierres* ist 1732 die Rede? Man gebe folgendem Vorschlage nicht gröfsere Wichtigkeit, als ich ihm beimesse:

li poitraus (*el poitral*?)
.iiii. escarboncles out fermees
les pierres sont entor (*en or*?) *ovrees.*

ebenfalls *oi*? — 'Reim *ū* : *ŏ*' in *tu* : *fu* ist doch zu kurz ausgedrückt und könnte leicht irreführen; auch reimen hier eigentlich nicht die Produkte von *ū* und *ŏ*, sondern von *ū* und *ŏcu*. — Es sei zu *o* folgende Stelle besprochen: 1999 *ne se remut a estrous* ¦ *ne plus que* [*se*] *ce fust un tors*. Also 'ein Stier'; was *ọ* : *ǫ* ergäbe. Lies *une tors* und streiche das ergänzte Wort. Vgl. Dante: *sta come torre ferma che non crolla la cima*. V. 2530 fällt der Turm doch. — Zum Schlusse über *ie* : *e*. Sie werden meist geschieden; in einer Anzahl Stellen erscheinen sie jedoch mit einander gebunden. Zum Verzeichnisse des Hg. kommt hinzu *tué* : *coroucé* 3387. Dagegen sind einzelne zu streichen. Vor allem *dolens* : *paiens*. Es handelt sich hier nicht um *ie* : *e*, sondern um die verschiedene Behandlung von *paganus* als *pai*|*iens* und *pai*|*aηs*. Dieser Fall gehört also zu *Othevi-aηs* (: *gens*) neben *Othevi-iens* (: *riens*), wo der Hg. das Richtige angiebt. Ferner *donries* : *contes*, da *donres* entschieden Futurum ist; *aportees* : *escleriees*[1], da zwei Bildungen vorhanden sind; *esclerer* = *exclarare* und *esclairier* = *exclar-i-are*, deren erstere hier vorliegt; *avoies* : *donries*, das vollkommen in der Ordnung ist, wenn man *donries* als Condit. ansieht; *apoiés* : *volés*, da die Syntax *volies* fordert. — '*saisie* : *repaumie* zeigt den Reim *ie* zu dem *repaumie* des Schreibers; vgl. Förster zu Venus S. 51.' Ich verstehe dies nicht. Förster spricht von *ie* : *ié*; wenn aber *repaumié*[2] dem Schreiber angehört und der Dichter folglich *repaumé* hat, so ergiebt sich daraus das unmögliche *ie* : *é*. Die Stelle lautet: *Climens l'* (sc. *l'espee*) *a par le poing saisie*, | *a l'autre poing l'a repaumie*. Wohl *la rep.*; 3. Person Praes. Ind. von *repaumoïer*; vgl. *otroie* und *otrie*.

Genus. 43 *li presse estoit beaus* wäre gar sonderbar. An der betreffenden Stelle ist *presse* unverständlich; es ist offenbar *li pres* gemeint. — 87 *ne trovast pas un meillor dame*; *dame* als Masc. hat sich wohl nie Jemand erlaubt; lies *ne tr. une m. d.* oder besser *mie meillor*. — Über masc. *pierres* 1730 sieh oben. — 4214 Hs. *la chef*; Hg. *la tref*, wohl *le tref*. — Man konnte bemerken *un isle* und *cele isle*; beide Fälle nicht beweisend; man kann angleichen oder das bekannte Schwanken dulden. — Wenn zu *fu la bataille pris* (: *is*) gesagt wird, Nichtkongruenz des Partic. Perf. finde sich häufiger, so ist zu bemerken, dafs dies für die Konstruktion mit *habere* richtig ist; mit *esse* findet sich in unserem Texte kein anderer sicherer Fall. Der Hg. nimmt zwar 257 (*la röine*) *s'est tëu* : *lui* an. Die Hs. liest *sest tui* und '*ui* scheint über eine Rasur geschrieben'. Die Korrektur will mich eben wegen der unterbleibenden Flexion nicht recht überzeugen. Es dürfte wohl ein Perfectum auf *-i* darin stecken, reimend mit *lui* oder besser *li*. Betreffs 1737 sieh oben. Es mufs also 3604 unpersönliche Konstruktion angenommen werden. — 1390 *La viaire* erweist sich als irrig nicht erst aus 1398; denn in demselben Verse 1390 lesen wir *et la viaire* (sc. *out*) *colouré*. Es sei

---

[1] auch 1904 *escleries* : *abrieves*.

[2] Ich accentuiere so, um beim Standpunkte des Hg. zu bleiben; in der That liefse sich *repaumie* lesen und der Reim wäre in Ordnung. Es käme nicht die von Förster besprochene Erscheinung in Frage, sondern es handelte sich nur darum, ob in *repalmare* das parasitische *i* sich entwickeln kann. Da dies unmöglich und *repalm-i-are* zu *repaumier* kaum denkbar ist, so wird man die Form wie oben deuten.

übrigens bemerkt, daſs nach dem Hg. beide Stellen nicht recht beweisend wären; es könnte ja in beiden *é* : *ée* vorliegen.

Artikel. Überraschend, wenigstens für mich, ist die Zulassung von *lui* als Nom. Sing. und Plur.; ich war der Meinung, diese Form beruhe lediglich auf Verwechselung zwischen *li* Art. und *li* Pron., welche beide den späteren Schreibern nicht mehr geläufig waren.

Das über die Pronomina Vorgebrachte ist nicht genügend klar. Die Unterscheidung zwischen masc. und fem. *moi* u. s. w. ist neu. — Über das Pron. 3. Person würde ich mich so ausdrücken: Nach Praepos. masc. *lui*, im Reime stets *lui* geschrieben und (ob zufällig?) stets mit *ui* gebunden[1]; im Femin. meist *lui* geschrieben[2], aber fast immer mit *-i* reimend; doch an zwei Stellen mit *-ui*; Nebenform *lui* oder *ui* : *i*[3]. — Als Acc. masc. manchmal *lui*, die betonte Form, auch dort, wo nach unserer Auffassung kein besonderer Nachdruck auf das Pronomen gesetzt wird. — Dat. für beide Genera *li* oder *lui*. *le* als Dativ des Masc. ist selbstverständlich irrig; es wurde gebessert 2238. 4270; verblieb aber 3497 und 3403 *se mau le faites*, wo *le* entschieden 'ihm' bedeutet; auch 2936 *mes deniers le feroi changier* wäre *li* anzusetzen. 1744 *le faisoient*, 2019 *lie rent* enthalten den Dat. des Femin.; es ist nicht ganz sicher, ob tonlose oder betonte Form gemeint ist; wenn letztere, dann ist die Frage, ob *lei* oder *lie* oder betontes *li* = *liei* der Sprache des Dichters angemessen ist; *le* von 1744 ist in jedem Falle unrichtig. Da nun unser Schreiber einerseits *le* und *li* oft verwechselt, andrerseits überflüssiges *-e* anwendet, wird man ohne weiteres in beiden Stellen *li* ansetzen. Bisher hatten wir *le* statt *li*; umgekehrt schreibt die Hs. oft *li* für Acc. masc.; der Hg. bessert manchmal zu *le* (z. B. 372. 2325); öfters druckt er *l'i*: 1864. 2005. 2384. 2470. 2919. 3384; über 4960 *conu l'i a* vgl. oben zur Silbenzählung. In einzelnen Fällen läſst sich *i* verteidigen; in anderen mag es nicht bloſs mir störend erscheinen; die Veränderung zu *le* ist wohl keine Kühnheit. Man erwäge noch: 1236 *nature li fait entendre a ce ... Li* ist doch nicht = *lui*; l. *le*. 3951 *ses escuiers li siut*; entweder *l'i siut*, wie 4961, oder in beiden Fällen herzhaft *le*. — 1570 soll *les* reflexiv sein; ich dächte, es bezieht sich auf *batailles*. — Zu 3777 *dist la dame: Je l(e) vos diroi* fragt der Hg., ob nicht *Je* zu tilgen. Kaum; denn *le* käme an die Spitze des Satzes, wo es nicht vorkommen darf, und eine betonte Form — wie an solcher Stelle die Syntax fordert — ist für neutrales *le* nicht anwendbar. Es müſste *ço vos d.* heiſsen. Es bleibe bei der vorgenommenen Emendation. — 'Immer' femin. *quel*; aber 2604 *diex, quel escu et quele lance*; 3743 *'queles noveles' dist Florent.*

Verbum. Zu ergänzen *ere* (= *eram*) 3660, *hace* 179. 'Imperativ durch Metrum erwiesen: *esgarde, garde*; nicht beweisend *gart.*' Was soll dies bedeuten? die zwei ersten Formen sind 2. Sing., also ganz in der Ordnung; die letzte ist 3. Sing. des Conj.: *dieu proia que il la gart.* Es werden zahlreiche

---

[1] im Innern des Verses auch *li* 1227. 3887.

[2] 5358 hat nicht *li*, sondern *lui*, wie S. X richtig angegeben wird.

[3] 2630 soll die Hs. *dele* bieten und der Hg. fragt sich, ob er berechtigt war, das dialektische *d'ele* zu *de li* zu bessern. In der That hat die Hs. *deles*; des Zusammenhanges halber änderte der Hg. den Sing. in den Plur., und da hat er die richtige Form *li* angewandt.

1. Sing. des Fut. auf *-oi* reimend mit *oi*, etym. *ai*, angeführt (*habeo, sapio, -avi*); dann als letztes *entendroi*(*e*) im Innern des Verses, also mit dem beliebten nichts sagenden *-e*; dazu 'vgl. 231 und dagegen 545'; nun ist 231 ein weiteres Beispiel von *-oi* : *oi* (-avi) und 545 ist ein Condit., wo also *-oie* ganz richtig ist. Was bedeutet also 'vgl. und dagegen'? Das Ganze gehört überhaupt nicht in die Flexionslehre und war durch die Bemerkung, daſs *oi* oft für etym. *ai* erscheint, schon erledigt. — 4143 *fauderoie* ist zu *faudr.* durch Zusatz eines *je* geändert; mit Recht; aber warum 2188 *bauderoi* geduldet? *Je les* statt *Jes.* Und mit gleichem Rechte waren *averions* und *defendera* zu emendieren. — *Frees* 3235 belegt nicht *fr-*; denn da *ees* doch nicht zwei Silben darstellt (vgl. *estees* 5032, *nees* 1005), so ergäbe *fr-* einen fehlerhaften Vers; also *fer-*. Ob *fr-* gegenüber fast beständigem *fer-* zu halten ist? 586 scheint nicht richtig überliefert; 3266 läſst sich *que* leicht streichen.

Zum Texte. 55 auf wen bezieht sich *li?* — Nach 106 besser Komma; nach 107 Punkt. — 120 *Qu'*. Ebenso 2309. — 191 eher (*qui*) *cui*. — 248 *s'adormoit* 'schlief'; eher *se dorm.* wie 1651. Da der Schreiber oft *se* und *sa* verwechselt, möchte ich auch 2477 *se genoilla* zu *s'ag.* (wie 4111), 3582 *se sëurent* zu *s'as.* ändern. — 317 zu *loés vos d'une putaine que mes fieus* [*la*] *face nonaine* verzeichnet das Glossar *se loer*; *vos* ist doch Subjekt. — 398—9 sind nicht ganz klar. — 439 *il i parvint si coiement que la röine pas n'en sent.* Die Anmk. sagt: '*n'en*, wohl = *neu* = *nel*'. *N'en* ist nicht anzutasten; s. Tobler, Z. f. R. P. II 389 ff. — 518 Clement hat das Kind um eine hohe Summe gekauft. Die Kaufleute spotten seiner '*Bien aves vostr'or emploié'.* | *Mais folement dist Clemens: 'Voir'.* Die Worte '*Mais f.*' gehören zur Rede Cl.'s. *Mais* bedeutet hier 'Nein; vielmehr'. Denn Cl. hat allsogleich seinen übereilten Kauf bereut; sagt er doch unmittelbar darauf: *por les sains de Beliant et qu'avoie a fere d'enfant?* — 641 *pont* ist vielleicht nur Druckfehler für *port.* Am Ende des Verses Punkt. — 845 war es nötig *de bon aire* in der Anm. zu *bon'* zu bessern? — Eine Erklärung zu 944 wäre wünschenswert gewesen. — 1045 *que vos voi?* — 1212 nach der Anm. *que c'est*; besser *qu'est ce.* — 1562 *armes ont bones et cortois.* Sehr auffallend, da Adj. auf *-ēnsis* stets zweier Endungen sind. Ob *li cortois?* — 1653 *maintenant me.* — 1666 *garree* st. *esgarree*; ob die Form dem Dichter gehörig? — 1707 Ist nicht statt *Lombardie* ein anderes Land gemeint? — 1718 vielleicht *blanche florie*; Adjektiv in prädikativer Geltung statt Adv. — 1719 ist *teste* richtig? — 1825 wohl *deseur* st. *desouz.* — 2110 ich zöge vor *son pere le cuidoit veirement* (*verem.* 2197). — Der Hg. trennt nach Toblers Lehre gerne *en* vom Verbum (doch 3671 *emmaine* st. *em m.* oder *en m.*); sind aber folgende Stellen richtig behandelt? 2126 *de France nos cuide en geter*, 2495 *s'au jaiant vos voi en mener*, 3686 *bien soi qu'en porter me vouldra*, — 3617 *molt i ont Francois conquesté*, | *et maint* [*bon*] *destrier en mené. En* kann doch nur vor Verbum finitum als selbständiges Wort auftreten. Also entweder andere Stellung oder Annahme von Composita. 4303 *por Climent en laissier venir* ist *en* wohl = *ens.* — 2170 *ne* geht gut an, wenn man *ne cuidies* im Sinne von 'seid unbesorgt, zweifelt nicht' auffaſst; vgl. die Locution *sans cuidier.* — 2179 *par* [*le*] *mon los* verletzt die Grammatik; l. *le mien.* — Nach 2248 eher Semikolon. — 2251 die Konjektur *coverz* würde die Änderung von *estoit* zu *ert* verlangen. Mit *li clou erent* wird man sich

ebenfalls nicht einverstanden erklären. — 2267 *sachies que plus vos ameroi,* | *a grengnor ennor vos tendroi.* Der Hg. emendiert *le plus.* Warum? Doch nicht weil der zweite Objektsatz weder durch *que* noch durch *et* eingeleitet wird. Und ist *le plus* neben *greignor* sprachrichtig? — 2344 Etwa *Ta teste*; vgl. 3309. — 2400 *de son bras mie n'en avoit* gegen 2431 *point d'escu nen a.* — 2560 zu bemerken *de la veoir.* Schon tonloses Pronomen vor Infin. (was *en* vor Infin. oder Partic. rechtfertigen würde) oder *li* zu bessern? So lange man es mit einem Schreiber zu thun hat, der *le li la* untereinanderwirft, entschieden das letztere. — 2613 *amenes vostre gas* geduldet und 4354 *grant joie ou palais amenoient* mit Recht zu *demen.* gebessert. — 2828 (*la röine*) *une pucele apele,* | *son lit comande a retorner.* | *Et .v. puceles le vont parler.* Der Herausgeber ändert den letzten Vers zu: *Cele le va aparailer.* Ich sehe die Notwendigkeit einer so eingreifenden Änderung nicht ein. Der Befehl kann einem Mädchen erteilt werden und fünf Mädchen sich mit der Ausführung beschäftigen. Wie die Königin sich am Morgen unbehaglich fühlt und wünscht, dafs das Bett noch einmal gerichtet werde, heifst es: *Celes li vont aparailler. Celes* geht doch auf die früher genannten *cinc puceles.* Ich streiche *Et* und lese *Cinc p. le vont parer.* — 2974 *ne* läfst sich zur Not halten; *me* halte ich für wahrscheinlicher. — 3032 *que qu'il aviegne.* — 3109 *l'en* ist mir nicht klar. Etwa *les.* — 3532 die überzählige Silbe liefse sich besser durch Ansetzen von *sonent* st. *-erent* vermeiden. — 4030 *j'ai molt* [*par*] *grant desirier*; *par* wird nicht so gestellt; unser Dichter hat mehrere Male *molt tres.* — 4114 *Mahomes ... qui tos nos fist e deffrema*; was bedeutet dies? *fist et forma* ist eine beliebte allitterierende Formel; also wohl *et nos f.* — 4168 der Soudan läfst sein Pferd herbeiholen und sagt: *je veil que cis paiens me die* | *de quel(e) matere il est* [*et*] *plus.* Wenn ich mich an die häufige Verwechselung von *matiere* und *maniere* in den Hss. des Tresor B. Latini's erinnere, kann ich die Vermutung nicht unterdrücken, es sei hier *maniere* zu lesen; vgl. 4202. Zu seiner Ergänzung bemerkt der Hg.: 'wie Rol. 2090 [*mil cols i fiert e plus*]; oder *dou plus?*' Beides will mich nicht recht befriedigen. Da ein paar Fälle von *quele* vorhanden sind, so liefse sich die Lesung der Hs. unverändert behalten. — 4196 l. *agu'* oder *ague.*

A. Mussafia.

Giambattista Giuliani, Le opere latine di Dante Allighieri, reintegrate nel testo, con nuovi commenti. I. Firenze Successori Le Monier 1878. VIII, 454. — II. ibidem 1882. IV, 516.

Zwischen dem Briefe, durch welchen Dante das Paradies dem Cangrande zugeeignet haben soll, und anerkannt echten Werken des grofsen Florentiners besteht eine mehrfache, sowohl sachliche, als auch wörtliche Übereinstimmung. Diese Thatsache schien mir zu beweisen, dafs die Widmung, wie die Handschriften aussagen, wirklich vom Dichter der göttlichen Komödie verfafst sei. Dagegen hat Körting im Literaturblatt für germ. und

rom. Philologie 1882 S. 316 aus derselben Voraussetzung das gerade Gegenteil gefolgert. Dante sei ein viel zu reicher Geist gewesen, als dafs er nötig gehabt hätte, sich selbst abzuschreiben, und so verrate denn eben die Übereinstimmung von Gedanken und Worten, dafs die Fälschung methodisch durchgeführt sei. Aber jeder Dantist, auch der schlechteste, weifs zur Genüge, wie oft Dante auf frühere Ansichten zurückgekommen ist, wie er sie dann nicht selten in gleicher oder doch ähnlicher Weise ausgedrückt hat. Öfter wählte er allerdings, wenn er eine schon einmal gemachte Bemerkung wiederholte, sozusagen eine neue Gewandung für dieselbe; aber mehr als einmal hat er auch den früheren Ausdruck beibehalten.

Diese blofs sachliche oder auch sachliche und zugleich wörtliche Übereinstimmung in allen Stücken nachzuweisen, oder wie Giuliani einmal selbst sagt: „ricercar Dante in Dante“, ist recht eigentlich der Lebensberuf unseres Autors. Vor Allem soll diese Vergleichung dazu dienen, neue Mittel für ein richtiges Verständnis der göttlichen Komödie zu gewinnen. In solchem Sinne nennt Giuliani die Abhandlung: Dante spiegato con Dante, die den Opere latine einverleibt ist, geradezu eine Methode, „di commentare la divina commedia“. Andererseits dient dann natürlich die göttliche Komödie zur Erläuterung der übrigen Werke Dantes, sei es dafs Dunkelheiten, die aus dem eigenen Wortläute nicht aufzuklären sind, in der Vergleichung erhellt werden, sei es dafs das Verständnis nur um so gesicherter werde. Das ist Giulianis Hauptzweck; daneben bietet seine Methode noch manchen, weniger beabsichtigten, aber auch nicht zu verachtenden Vorteil. Sie zeigt zunächst aus dem einen Werke, wie ein Wort, eine Wendung des anderen, worüber die Handschriften allein nicht entscheiden, in Wahrheit zu lesen sei. Dann kann sie auch ein Kriterium für die Abfassungszeit werden. Sofern nämlich dieselben Gedanken in einer zeitlich bestimmten und einer zeitlich unbestimmten Arbeit wiederkehren, ohne dafs doch die Materie, wie z. B. in der Monarchie und gewissen Abschnitten des Convivio, von Haus aus dieselbe wäre; da wird man auf Gleichzeitigkeit der Entstehung schliefsen können. Ferner lehrt uns die Vergleichung Dantes mit Dante, ob ein Werk wahrhaft sein geistiges Produkt sei: die Methode Giulianis wird ein Mittel, über Echtheit und Unechtheit zu entscheiden. Endlich kommt zu diesen mannigfachen Vorteilen, die Giulianis Verfahren der inneren und äufseren Kritik bringt, noch ein Gewinn für die Erkenntnis von Dantes geistigem Leben. Wir sehen nämlich in der Vergleichung, wie oft und zu welchen Zeiten den Dichter dieselben Ideen beschäftigt haben: von dieser Seite wird Giulianis Werk eine Fundgrube für Jeden, der sich mit den Anschauungen und Überzeugungen Dantes vertraut machen, der an der öfteren oder seltneren Wiederholung die gröfsere oder geringere Energie derselben bemessen will.

Nach all' diesen Richtungen kann Giulianis Methode die Danteforschung fördern. Freilich ist nun Giuliani nicht der Erste, welcher sie handhabt; aber keiner hat vor ihm so zielbewufst auf den einen Beweis hingearbeitet, „come il sapiente autore siasi fatto commentatore di sè stesso“; keiner hat vor ihm so aus der vollen Beherrschung des Ganzen jede Einzelheit erläutert. Sehr mit Recht hat ihn daher Witte den gründlichsten und besonnensten unter den italienischen Danteforschern genannt. Das geschah schon 1869: wer heute über Dante schreibt, ohne Giulianis Arbeiten auszunutzen, wie etwa

Wegele[1] in der dritten Auflage seiner Dantebiographie that, der hat zum Wenigsten nicht in seinem und der Sache Interesse gehandelt.

Die erste gröfsere Arbeit Giulianis galt dem Briefe án Cangrande; Ausgabe und Commentar erschienen 1856.[2] Eine Erklärung von 10 Gesängen der Komödie folgte 1861[3]; die Vita nuova und der Canzoniere schlossen sich 1868 an[4]; und mit dem Convivio hat Giuliani 1875[5] die Anwendung seiner Methode auf Dantes kleinere, italienische Schriften beendet. Nun sind 1878 und 1882 endlich die Opere latine, in die natürlich auch Ausgabe und Commentar des Briefes an Cangrande aufgenommen wurden, ans Tageslicht getreten. Um es gleich hinzuzufügen: dieselbe Gelehrsamkeit, Umsicht und Besonnenheit, welche die früheren Arbeiten Giulianis auszeichnete, führt auch hier zu höchst beachtenswerten Ergebnissen. Ja, einige der oben aufgezählten Vorteile von Giulianis Methode konnten sich hier erst geltend machen: so hatten einzelne Forscher wohl die Echtheit des Buches De vulgari eloquentia, der Abhandlung De terra et aqua, des Briefes an Cangrande bezweifelt, und nun sieht man in der Vergleichung, dafs auch diese Arbeiten durch und durch die Geisteskinder Dantes sind. Hier wird weiter der Parallelismus benutzt, um ein Resultat für die Abfassungszeit zu gewinnen; und wenngleich ich Giulianis Beweis, dafs die Monarchie den letzten Lebensjahren Dantes angehöre, nicht für ganz abgeschlossen erachte, so sind damit doch wichtige Anhaltspunkte gegeben.

Aber wie sehr ich auch die Arbeit Giulianis anerkenne, — ich kann dennoch sein Verfahren nicht in allen Stücken billigen. Er macht einmal seinem verehrten Freunde Witte den Vorwurf, derselbe pflege mehr auf die

---

[1] Mit Bezug auf Wegele Dante Alighieris Leben und Werke, dritte teilweise veränderte und vermehrte Auflage 1879, hat neulich Scartazzini Dante in Germania I 283 erklärt: „Se questo libro avesse scritto un autore italiano o francese, i critici tedeschi lo avrebbero senza misericordia scomunicato e bandito dalla republica letteraria. Ma l'autore essendo tedesco, è cosa troppo naturale, che essi lo liscino e carezzino." Was für ein abscheuliches Volk doch diese Deutschen sind! Mufs nicht jeder Landsmann Scartazzinis ein dreifaches Kreuz vor ihnen schlagen? Indes die Sache hat auch ihre ernste Seite, und mit Rücksicht darauf wird es noch immer nicht zu spät sein, auf das Wegelesche Buch zurückzukommen. Das will ich in einem der nächsten Hefte thun. Schon jetzt aber, da mir gerade die Verdächtigung Scartazzinis, des übrigens von mir geachteten Danteforschers, in den Wurf gekommen ist, meine ich Protest dagegen erheben zu sollen. Kann denn die deutsche Gelehrtenwelt dafür, wenn ein nicht genügendes Werk einmal von unkundigen Freunden des Verfassers gelobt wird? Das geschieht doch auch bei den Italienern ebenso gut, wie bei uns; und gewifs würde Scartazzini es als eine Vermessenheit brandmarken, wenn Jemand darum die ganze Gelehrtenwelt Italiens der Unehrlichkeit zeihen wollte.

[2] Del metodo die commentare la divina commedia. Epistola di Dante a Cangrande interpretata. Savona 1856.

[3] Metodo di commentare la commedia di Dante Allighieri. Firenze 1861. Wenn ich nicht irre, gilt die Erklärung je den ersten 3 Gesängen des Inferno und Purgatorio, den 4 ersten des Paradiso. Dazu kommt noch: Dante spiegato con Dante. Canti XI, XII, XIII dell' inferno. Modena 1869.

[4] La vita nuova e il canzoniere di Dante Allighieri, ridotti a miglior lezione e commentati. Firenze 1868.

[5] Il convito di Dante Allighieri, reintegrato nel testo, con nuovo commento. Firenze 1875.

Handschriften zu achten, „che alla ragione critica". Dem gegenüber mufs ich bemerken, dafs Giuliani die handschriftliche Überlieferung zu gering und seine Ragione critica zu hoch schätzt. Nirgends wird eine Wertung der Codices versucht, geschweige denn dafs ihr Äufseres beschrieben würde; nirgends bestimmt der Verfasser die Art ihrer Verwandtschaft, und so fehlt natürlich auch jede sichere Grundlage. Das Verhältnis der Überlieferungen, die für das Buch De eloq. vulg. in Betracht kommen, hat erst Witte nachträglich festgestellt, nämlich in seiner beachtenswerten Recension des ersten Bandes, welche die Jenaer Literaturzeitung 1879 S. 376—383 gebracht hat; für die Monarchie hat Witte schon früher wenigstens bestimmte Gruppen unterschieden, wenn auch die Filiation im Einzelnen noch unklar ist: Giuliani hat auf Wittes Unterscheidung nicht Acht gehabt; ja selbst einem ganz neuen, bisher von keinem Forscher zu Grunde gelegten Codex, den Giuliani für die Eklogen verwertete, hat er keine Beschreibung gewidmet, nicht die ihm gebührende Stelle angewiesen; noch mehr: man erfährt eigentlich gar nicht, auf welchen Handschriften eine Ausgabe denn vornehmlich beruht. Ohne dafs ein festes Fundament gelegt wäre, errichtet Giuliani seinen Bau, und seine Ragione critica giebt allein die Direktive. Ein derartiges Verfahren mufs aber irreführen, und hat es auch hier gethan. Z. B. liest Giuliani I 244 in der Monarchie II 1: doleam reges et principes in hoc uno concordantes, ut adversentur domino suo et uncto suo Romano principi. Da entspricht zunächst in hoc uno nur einer alten Übersetzung; in hoc vitio lesen zwei unter sich nahe verwandte Handschriften, dazu zwei andere, die auch in Beziehung zu einander stehen; jede der beiden letzteren hat eine nähere Verwandte, und diese beiden bieten in hoc unico. Das ist ein handschriftliches Verhältnis, das am Wenigsten gegen hoc vitio spricht, während in hoc uno keinerlei rechte Begründung hat. Giuliani sagt freilich, Dante habe andeuten wollen, Könige und Fürsten ständen sich in allen anderen Beziehungen entgegen, nur in dem einen Punkte herrsche Übereinstimmung; aber abgesehen davon, dafs dann doch ebenso gut in hoc unico dem Sinne entspräche, so finde ich keinen Anhaltspunkt, Danten eine solche Meinung unterzuschieben, am Wenigsten in dem gleich folgenden Bibelwort: Astiterunt reges terrae et principes convenerunt in unum adversus dominum et adversus christum eius: convenerunt in unum heifst nur: „sie kamen überein", nicht aber: „sie kamen allein darin überein". Den angeführten Vers des Psalmisten benutzt Giuliani dann auch, eine andere, wichtigere Lesart des obigen Satzes zu begründen: „et uncto suo", und frühere Forscher, die ebenso lasen, haben daraus einen Schlufs für die Abfassungszeit gezogen. Darüber kann ich hier wohl hinweggehen. Zunächst ist die Frage, ob das Bibelwort wirklich, wie man glaubt, jede andere Lesart ausschliefse. Der Parallelismus bezieht sich doch nur auf die Empörung von Königen und Fürsten; ob dieselbe sich gegen einen geweihten oder ungeweihten Monarchen Roms richtet, ist für den Zusammenhang ganz gleichgültig. Will man aber dem Parallelismus weiteren Wert beilegen, dann hat man noch nicht genug gethan, dann sollte man auch lesen: domino suo et uncto eius, d. h. man sollte, dem Bibelworte entsprechend, von einer Opposition gegen Zweie reden, gegen Gott und den römischen Monarchen. Doch hier würde man, auch wenn die handschriftliche Überlieferung durchaus für Giuliani spräche, wenigstens ihn selbst durch seine eigene Ragione critica

widerlegen können. Denn vielfach war bis dahin in der Monarchie betont worden, dafs die Welt von einem einzigen Herrn regiert werden müsse, indes die Salbung nirgends erwähnt wurde. Es ist dieselbe Forderung, die Dante im Convivio IV 4 ausspricht; es ist dieselbe Anschauung, von welcher geleitet er Heinrich den Luxemburger einmal anredet: Praeses unice mundi. Und unico suo principi lesen nun alle Handschriften, mit Ausnahme zweier, die aber unter sich verwandt sind. Giuliani verweist noch auf die alten Drucke: sie alle gehen auf die Editio princeps zurück, die allerdings den Wert einer Handschrift hat. Aber diese Handschrift ist der schlechte Vertreter einer Handschriftenklasse, von welcher wir einen besseren Vertreter besitzen, und er nun bestätigt die Lesart: et unico principi suo.

Ich verweise dann noch auf Mon. II 5 ap. Giuliani I 256. Da geben alle Handschriften eine Stelle, die Dante aus Cicero De finib. II 19 anführt, in folgender Weise wieder: cum se *devoveret* et equo misso in mediam aciem Latinorum *irruebat*, aliquid de voluptatibus suis cogitabat etc.? Giuliani ändert irruebat in *irrueret*, und schiebt vor aliquid *num* ein. Nun aber lesen wir in allen Codices Ciceros: irruebat und in keinem: num. Der Vergleich mit einer kritischen Ausgabe Ciceros, den der verehrte Autor anzustellen versäumt hat, möge ihn belehren, wie gefährlich es ist, sich über die handschriftliche Überlieferung hinwegzusetzen, wie gefährlich selbst dann, wenn einmal die Ragione critica dazu ein gutes Recht zu haben scheint.

Das wird genügen, um vor einer Überschätzung der Ragione critica zu warnen. Wir in Deutschland werden daran festhalten, dafs eine Klassifizierung der Handschriften überall als conditio sine qua non zu gelten habe, dafs jede Abweichung von der Handschrift oder der Handschriften-Gruppe, die wir als die beste erkannt haben, ein überflüssiges Übel sei, es wäre denn einerseits ein Gebot der Notwendigkeit, eine Änderung vorzunehmen, es wäre die Richtigkeit derselben anderseits förmlich mit Händen zu greifen.

Ein zweiter Fehler Giulianis besteht darin, dafs er für die zahlreichen Citate nicht genaue Quellennachweise bietet. Wie dieselben das Studium erleichtern, liegt auf der Hand. Freilich wird man den Mangel bei solchen Werken Dantes, die auch von Witte herausgegeben sind, allenfalls verschmerzen können; denn darin besteht nicht das letzte Verdienst des Altmeisters, dafs er überall die Quellen aufgesucht hat. Aber es ist doch unbequem neben Giulianis Ausgabe auch immer die Wittes heranziehen zu müssen, — und dann sind die Eloq. vulg., die Eklogen, De aqua et terra von dem Letzteren nicht bearbeitet. Vor Allem bedauere ich, und es ist auch schon von anderer Seite beklagt worden, dafs die Citate aus italienischen und französischen Dichtern[1], deren die Eloq. vulg. soviele enthält, bei Giuliani gerade so gut, wie bei all' seinen Vorgängern, ohne Nachweis blieben. Da hat nun wiederum Witte sich ein Verdienst erworben: in der schon gerühmten Recension hat er die meisten Citate belegt. Ich will hinzufügen, dafs das Gedicht des Rinaldo d'Aquino II 5 cfr. I 12: Per fino amore vo' sì lietamente,

---

[1] Nach Giuliani und allen früheren Herausgebern hätte Dante De vulg. eloq. I 15 geschrieben: qui doctores fuerunt illustres et vulgarium discretione repleti. Ebenso I 19: doctores illustres, qui lingua vulgari poetati sunt. Es mufs natürlich statt doctores: dictatores heifsen.

das nach Witte verloren wäre, sich doch erhalten hat, vgl. Propugnatore X[b] 393, Palermo Manosc. Palat. II 95 und d'Ancona e Comparetti Antiche rime volgari I 83[1]; dafs ferner die Canzone des Guido delle Colonne II 5 cfr. I 12: Amor che longamente m'hai menato, welche zu finden Witte sich umsonst bemüht hat, doch mehrfach gedruckt ist, vgl. z. B. Crescimbeni Dell'istoria della volgar poesia III 52 und Nannucci Manuale III[a] ed. I 73. Den Versen des Florentiners Castra, die Dante I 11 anführt, scheint Witte nicht nachgespürt zu haben; man liest sie unter dem Namen des Messer Osmanno im Propugnatore III[a] 90 und bei d'Ancona e Comparetti I 485, und zwar mit sehr erheblichen Abweichungen: umsomehr hätte Giuliani auf die Drucke verweisen müssen. Dafs zwei Proben des Dialekts von Faenza I 14 einem Sonett des eben dort genannten Ugolino Bucciola entnommen sind, hat schon Grion im Propugnatore III[a] 85 bemerkt; auch bietet er S. 88 einen gereinigten Text der Verse. Dann gebe ich zu bedenken, ob nicht I 15 und II 12, wo ein Gedicht Guido Guinicellis: Madonna, il fermo core, bezüglich Guido Ghislieris: Donna, lo fermo cuore angeführt wird, beide Male zu lesen sei: il oder lo fino amore. Eine Canzone Guinicellis, welche beginnt: Madonna, il fino amore, ch'eo ve porto, findet man in Le rime dei poeti Bolognesi ed. F. Casini 18, im Propugnatore X[a] 132 und bei d'Ancona e Comparetti II 11. Ferner würde unter der Voraussetzung, dafs Dante wirklich lo fino amore geschrieben hätte, für die anonymen Strophen: Donna lo fino amore bei Trucchi Poesie ital. I 81 und d'Ancona e Comparetti I 502 der Autor gefunden sein.[2]

Das Werkchen über die Volkssprache, mit dessen Ausgabe und Erläuterung Giuliani beginnt, bietet wegen seiner schlechten Überlieferung dem Verständnis nicht geringe Schwierigkeiten, und doch ist es neben dem Briefe an Cangrande, dieser Anweisung, wie man die göttliche Komödie studieren soll, für uns die wichtigste Prosaschrift Dantes.[3] Da hat denn mehr als ein Forscher sich bemüht, die Dunkelheiten aufzuhellen. Während sonst von Seite zu Seite allein Karl Witte genannt wird, als illustre oder benmerito Alemanno, als erudito e sagacissimo professore, ist es hier neben ihm ein anderer Deutscher, Ed. Böhmer, ist es ein diesem folgender Italiener, F. d'Ovidio, deren Namen uns wieder und wieder begegnen. Ich meine, es doch auch in einer wissenschaftlichen Zeitschrift als eine Anerkennung für den Autor und einen Ruhm für uns hervorheben zu sollen, dafs Giuliani das

---

[1] Doch heifst es in den Drucken altamente oder allegramente statt lietamente.

[2] Trucchi meinte das Gedicht dem Könige Manfred zuschreiben zu sollen; vgl. dagegen d'Ancona e Comparetti l. c.

[3] Lib. II cap. 1 lautet in der Handschrift: Pollicitantes iterum celebritatem ingenii nostri et ad calamum frugi operis redeuntes etc. Statt celebritatem liest Giuliani: sedulitatem. Aber abgesehen von der doch weitgehenden Änderung, — wo hat Dante schon ein derartiges Versprechen gemacht? Eben der Umstand, dafs Dante iterum schrieb, dafs er aber überhaupt nichts versprach, empfiehlt die Beseitigung von Pollicitantes. Man erwartet ein Verbum des Erstrebens. Unter dem abermaligen Antriebe der Ruhmsucht, die ihn so oft anstachelte, hat er das unterbrochene Werk wieder aufgenommen. Kann man mit dem nächstliegenden Sollicitantes operieren?

ganze Werk dem verstorbenen Könige von Sachsen gewidmet hat, dafs er sich nun freut, aufser Witte noch einem anderen Deutschen von solcher Sachkenntnis begegnet zu sein, eben Böhmer, und in einem Italiener, nämlich d'Ovidio, einen jungen Mann begrüfsen zu können, der deutsche Studien zu schätzen und zu benutzen wisse.[1] Aber was aufser den Beiden früher schon Witte und jetzt Giuliani auch geleistet haben, zu voller Klahrheit sind wir noch nicht gekommen. Gerade auf Grund des neuen Textes konnte wiederum Ed. Böhmer in den Roman. Studien IV 112—117 eine Reihe weiterer Verbesserungsvorschläge machen, und andererseits hat Witte in der oft angeführten Recension gegen manche Änderungen Giulianis Einsprache erhoben. Wie dieser die Konjekturen Böhmers, die Wittesche Ablehnung seiner eigenen aufnehmen würde, hatte ich in einem Nachtrage des zweiten Bandes zu finden gehofft, ward da aber enttäuscht. Doch wenn auch noch Manches zu thun übrig bleibt, so hat Giuliani uns jedenfalls ein gutes Stück gefördert.[2]

Den gröfseren Teil des ersten Bandes nimmt die Monarchia ein. Das Werk ist uns in vielen und besseren Handschriften überliefert, als die Untersuchung De eloq. vulg. Gerade da hätte eine genaue Schätzung derselben Not gethan. Giuliani war anderer Ansicht: der Monarchie entnahm ich ja die oben vorgeführten Beispiele, die Giulianis Behandlung der Handschriften als unzulässig bezeichnen sollten. Den Beweis weiter zu verfolgen, mufs ich mir versagen; auch über die mannigfachen Controversen zwischen Witte, dessen Ausgabe im Jahre 1874 erschien, und dem neuen Bearbeiter will ich hinweggehen, denn nicht ohne breite Darlegung dürfte ich mich entscheiden. Ich verweile lieber noch einen Augenblick bei einem anderen Gegensatze, in den sich Giuliani zu seinem deutschen Freunde gesetzt hat. Es handelt sich um die Abfassungszeit des Werkes. Wie Giuliani meint, hätte Dante es in seinen letzten Lebensjahren geschrieben; Witte hat dagegen seine frühere Meinung, dafs die Monarchie vor Dantes Verbannung entstanden sei, auch noch in der angeführten Recension aufrecht erhalten. In meinem Buche „Aus Dantes Verbannung“ habe ich mich bemüht, die Ansicht Giulianis noch in anderer Weise zu begründen, als durch den blofsen Parallelismus, den übrigens auch ich für meinen Beweis verwertete.[3] Hier mag ein weiterer

---

[1] Gleichzeitig mit dem ersten Bande Giulianis erschienen von d'Ovidio Saggi Critici. Napoli 1878. Darin S. 330—415 eine Abhandlung Sul trattato de Vulg. eloq. di Dante, welche in einer etwas anderen Gestalt schon in Ascoli Archivio glottologico II 59—110 erschienen war.

[2] Betreffs der Abfassungszeit sind die Daten S. 126—127 nicht genau. Der als lebend erwähnte Johann von Montferrat starb nicht erst 1306; am 18. Januar 1305 machte er sein Testament und nach einer Urkunde war er am 9. März nicht mehr am Leben. Muratori SS. XXIII 408—410 (Wegele 279 setzt seinen Tod in den Januar 1305). Ebenso ist der auch zur Zeit der Abfassung noch lebende Azzo VII. von Este nicht am 1. Januar 1308 oder, wie Wegele sagt, im Januar gestorben, sondern am 1. Februar 1308. So wenigstens behauptet der in solchen Dingen als höchste Autorität zu betrachtende Graf Litta.

[3] Doch ist das dritte meiner Beispiele ganz unvollständig zum Abdruck gekommen. Es mufs heifsen: „— quidquid est in rebus inferioribus bonum, — per prius ab artifice deo sit et secundario a coelo II 2 — quum omnis perfectio sit radius Primi, quod est in summo gradu perfectionis, manifestum est, quod coelum primum magis (quam omnia alia coela), recipiet de luce

Grund hinzugefügt werden. In der Monarchie bestreitet Dante, dafs man Papsttum und Kaisertum unter dem Bilde von Sonne und Mond darstellen dürfe, und dem entspricht Purgat. XVI 106—108:

Soleva Roma, che il buon mondo feo,
Due soli aver, che l' una e l' atra strada
Facean vedere, e del mondo e del dio.

Nun bemerkt Giuliani S. 416, dafs Dante in zwei Briefen vom Jahre 1310 und 1311 selbst noch Kaisertum und Papsttum als Sonne und Mond bezeichnet habe. Wenn ich nicht irre, that ers noch im Jahre 1314. Damals schrieb er den Kardinälen, welche Italien des Papsttums beraubt hatten, die ewige Stadt sei verlassen „utroque lumine“. Dieses Unglück Roms müsse aber besonders die Kardinäle mit Schmerz und Scham erfüllen, denn dafs die ungewohnte Verfinsterung sogar seiner Sonne eingetreten sei[1], wäre deren Schuld. Mithin ist das andere Licht, dessen Verfinsterung weniger ungewohnt ist, natürlich der Mond, also das so oft nicht vorhandene Kaisertum. Wenn diese Berechnung richtig ist, dann haben wir einen neuen Grund, die Monarchie in die späteren Jahre Dantes zu setzen, dann erhalten wir auch einen festen Punkt zur Datierung des 16. Gesanges des Fegefeuers.

Der zweite Band bringt zunächst die Briefe. Über Manches kann man mit dem Verfasser streiten, nur weniges ist offenbar verkehrt. So mufs es gleich in der Aufschrift des ersten Briefes heifsen: Ostiensi et Valatrensi episcopo, apostolicae sedis legato necnon in Tuscia, Romaniola et *Marchia*, terris et partibus circum adiacentibus paciario. Wenn Giuliani *Maritima* statt Marchia schreibt, weil es so „mehr dem Codex entspreche“ und von der Geschichte gefordert werde, so ist Letzteres eine ganz falsche Behauptung. In dem Bestallungsbriefe ap. Ciacconius Vitae pont. ed. Oldoino II 349 heifst es vielmehr ausdrücklich: Cum igitur te ad provincias Tusciae, Romaniolae, Marchiae Tarvisinae ac partes circum adiacentes etc. Also die Mark Treviso ist gemeint! In demselben Briefe mufs Zeile 15 ff. die Interpunktion so geändert werden: Nam quam fere pro desiderio somniantes inhiabamus, patriae sanitatem vestrarum literarum series etc. pollicetur; denn das vorausgehende quam bezieht sich auf das nachfolgende patriae. S. 7 liest Giuliani: mulier ceu fulgur descendens apparuit — meis auspiciis undique, moribus *et fortunae* conformis. Oh, quam in eius *admiratione* obstupui! Nach Kannegiessers Übersetzung scheint dagegen Witte, dessen Ausgabe mir nicht vorliegt, meis auspiciis undique moribus *et forma* conformis und dann: in eius *apparitione* zu lesen. Das entspricht aber nicht blofs viel besser dem Sinne, sondern so schrieb auch Boccaccio, als er sich den Brief zu eigen machte. Vergleiche

---

Primi, qui est deus. Ep. ad Canem § 26. — (La prima volontà) Nullo creato bene a sè la tira, Ma essa radiando lui cagiona. Parad. XIX 88—90. — E s' altra cosa vostro amor seduce, Non è, se non di quella alcun vestigio Mal conosciuto, che quivi traluce. Parad. V 10—12. — ciascun ben, che fuor di lei si trova, Altro non è, ch' un lume si suo raggio. Parad. XXVI 32—33.

[1] — si caeteros Italos in praesens miseria (Latialis capitis, sc. Romae) dolore confecit et rubore confudit, erubescendum esse vobis (cardinalibus) dolendumque quis dubitet, qui causa insolitae sui vel solis eclipseos fuistis? Da kann sui doch nur auf Latiale caput gehen, und vel mufs den Sinn von „sogar“ haben.

dessen Lettere ed. Corazzini 452. S. 17 giebt Dantes All. Flor. et exul immeritus scelestissimis Florentinis intrins*ecus* keinen Sinn, denn was Giuliani S. 124 auch vorbringt, um seine Änderung zu rechtfertigen, so ist Dante doch ein extrinsecus, kein intrinsecus, und die Bezeichnung des Schreibenden als exul verlangt für die Empfänger den Gegensatz intrins*ecis*.. S. 31 entspricht die Kampfstätte „undique ab oceani margine circum*specta*" zwar der Handschrift, aber da man doch nicht sagen kann: „vom Rande des Oceans umschaut", so scheint mir die naheliegende Änderung circum*septa* geboten zu sein. S. 70 ist dei et *adiuvalis* magnificentiae gratia comitissa ganz unverständlich, es mufs *imperialis* geändert werden. Das aber sind Kleinigkeiten, die mancher vortrefflichen Emendation gegenüber nicht in Betracht kommen. Zu S. 24 wird vielleicht dem einen und anderen ein Bedenken bleiben: die früheren Ausgaben lasen: intonet illa vox increpitantis *a nubibus* iterum in Aeneam, und dann folgen die Worte, die Merkur bei Virg. IV 272 an Aeneas richtet. Merkur aber spricht nicht aus den Wolken, und schon danach ist a nubibus zu verwerfen. Giuliani liest nun *Anubis*; ich glaube: mit Recht. Nur mufs die Frage beantwortet werden, wie Dante dazu gekommen sei, den Merkur unter dem Bilde des egyptischen Gottes zu bezeichnen. Der ganzen klass. Litteratur liegt eine derartige Verschmelzung der beiden Götter fern, und erst nach dem zweiten der vatikanischen Mythographen, die Dante nicht gekannt hat, wäre Merkur auch Anubis genannt worden (c. 42 ed. Bode S. 89). Da benutze ich nun die Gelegenheit, auf ein Hilfsmittel hinzuweisen, das man öfter nachschlagen sollte, wenn man sich vergewissern will, ob Dante ein wunderliches Wort gebraucht haben könne oder nicht; an welches man sich auch dann wenden sollte, wenn man Sicherheit gewinnen will, ob mit diesem oder jenem Worte dieser oder jener Sinn verbunden werden dürfe. Ich meine das Lexikon des Giovanni Balbo aus Genua, das sog. Catholicon, welches unzweifelhaft für Dante war, was uns Klotz oder Georges ist. Und Giovanni nun erklärt: Anubis i. e. Mercurius, quasi sine nube: er weifs nicht einmal, dafs Anubis von Haus aus ein egyptischer Gott ist.

Nach Gebühr nimmt der Brief an Cangrande, die Widmung des Paradieses, einen hervorragenden Platz ein. Mit ihm beginnt Giuliani zugleich Übersetzungen zu liefern, denn wie das Schreiben selbst, so hat er auch die noch folgenden Stücke, die Eklogen und die naturwissenschaftliche Abhandlung, vermutlich wegen der Schwierigkeiten, die der lateinische Text dem Verständnisse darbietet, in das Italienische übertragen. Bei der Widmung verfolgt er überdies noch den besonderen Zweck, deren Echtheit über jeden Zweifel zu erheben. Der Beweis aus dem Parallelismus ist vortrefflich durchgeführt, aber alle Bedenken hat Giuliani doch nicht beseitigt. Denn es entging ihm, dafs in verschiedenen Dantecommentaren, die nach Anderen das Material für die Fälschung geliefert haben sollen, gewisse Begriffe durch ihre technischen Ausdrücke wiedergegeben sind, während der Verfasser der Widmung freiere Bezeichnungen wählte. Da müfsten also die Commentatoren, die unter sich unabhängig sind, in gleichmäfsiger Vorliebe für das Schulmäfsige die Worte geändert haben, wenn sie aus der Widmung geschöpft hätten. Von vorn herein liegt die umgekehrte Annahme näher, eben die der Fälschung auf Grund der Commentare. Doch wie ich in meinem Buche 139—148 schon zeigte, würde die Hypothese, ein Fälscher habe aus den verschiedenen Com-

mentaren, — die Benutzung nur eines würde gar nicht ausgereicht haben —, sein Machwerk zusammengeschweifst, zu den absurdesten Schlüssen führen; und andererseits hoffe ich auch für die so auffallende Thatsache, dafs nicht Dante, wohl aber die ihn ausschreibenden Autoren sich der technischen Ausdrücke bedienen, eine befriedigende Deutung gefunden zu haben.[1]

Vier Briefe wären nach Giuliani nicht von Dante geschrieben. Zunächst die drei, welche die Pfalzgräfin Katharina durch ihn, wie Witte meinte, an die Gemahlin Heinrichs VII. gerichtet hätte. Doch ich mufs mich durchaus für Dantes Autorschaft erklären. Sowohl Sprache, wie Gedanken scheinen mir keinen Zweifel zu lassen. Z. B. mentis oculis begegnen wir nicht blofs hier S. 69, sondern schon I 243, dann II 6, 16 und 30, ferner Parad. X 121. Zum Schlusse von S. 69: signa resurgentis imperii meliora iam saecula promittebant vergleiche man S. 22: veneranda signa Tarpeia retulisti, — nova spes Latio saeculi melioris effulsit. Das Datum: faustissimi cursus Henrici Caesaris ad Italiam anno primo, wozu man gleich Heinrichs successum felicissimi cursus in dem dritten der verworfenen Briefe S. 71 hinzunehmen mag, stimmt wörtlich mit dem Datum S. 21 und 26. In dem zweiten Schreiben S. 70 ist die Hoffnung ausgesprochen, dafs Gott delirantis aevi familiam sub triumphis et gloria sui Henrici reformet in melius, und S. 19 nennt Dante den Luxemburger delirantis Hesperiae domitorem, S. 22 bittet er, dafs Gott nos in nostra iustitia reformaret. Der zweite Brief erwähnt schon sacrae civilitatis exempla, und im dritten heifst es S. 71 (caelestis providentia) humanae civilitati de principi singulari providit; also beide Male das dem Dante so geläufige Wort civilitas, und was seine an letzter Stelle ausgesprochene Erwartung angeht, so verweise ich auf die Parallele im Convivio IV 4: Lo fondamento radicale della imperiale maestà — è la necessità della umana civiltà. Auch den vierten, der von Giuliani verworfenen Briefe, der uns leider nur in einer Übersetzung erhalten ist, kann ich nicht als Fälschung gelten lassen. Doch habe ich ihn schon in dem angeführten Buch verteidigt; hier will ich nur bemerken, dafs Giuliani die beiden von mir S. 156, 157 nachgewiesenen Handschriften unbenutzt liefs und sich mit der Wiederholung eines alten Druckes begnügte.

Es folgen die Eklogen und mit ihnen die beiden Briefe des Giovanni del Virgilio, welche Dante eben durch die Eklogen beantwortet. In Italien hat sie zuerst Dionisi herausgegeben 1788, dann Fraticelli 1840, 1850, 1861 und Scolari 1845; je eine italienische Übersetzung besorgten Personi und Sco-

---

[1] In dem Briefe an den Florentiner Freund S. 32 sagt Dante, er sei weit entfernt, seine Zurückberufung in einer schimpflichen Weise zu erkaufen, more cuiusdam Cioli et aliorum infamium. Andere haben gelesen: more cuiusdam scioli, und daran meint auch noch Böhmer im Dante-Jahrbuch I 398 festhalten zu sollen. Es ist nun allerdings nicht entscheidend, aber immerhin mag doch bemerkt werden, dafs unter den Weifsen, die am 31. August 1302 aus Florenz verbannt werden, auch ein Torta filius quondam Cioli begegnet (San Luigi) Delizie degli erud. Toscani X 102. Um noch eine andere Bemerkung hinzuzufügen, so bedauere ich S. 82 Anm. 1 meines Buches eine Stelle des Briefes an die Kardinäle in einer geradezu bedenklichen Weise mifsverstanden zu haben; Giuliani II 160 Anm. 120 hat die einzig richtige, die einfache Deutung, scheint aber den Text selbst nicht richtig hergestellt zu haben.

lari; unter uns Deutschen hat zunächst Orelli 1839 eine kritische Bearbeitung derselben vorgenommen, C. Krafft hat sie 1859 wiederum zum Abdruck gebracht[1]; der Letztere hat sie auch ins Deutsche übertragen, nachdem ihm Kannegießer vorausgegangen war. Diese statistischen Angaben mögen zugleich veranschaulichen, in welchem Verhältnis die deutsche Danteforschung zur italienischen steht. Ich will zu unseren Gunsten noch hinzufügen, daſs Giuliani bei Herstellung seines Textes sich wiederum mehrfach auf die Beobachtungen von Witte und Böhmer bezogen hat. Was nun die neue Ausgabe betrifft, so ist es Giulianis Verdienst, zum ersten Male eine Neapolitaner Hs. herangezogen und danach die andere, den früheren Editionen allein zu Grunde liegende Überlieferung an einigen, wenn auch nur wenigen Stellen berichtigt zu haben. Sicherheit für jedes und alles ist darum aber noch keineswegs gewonnen. In der ersten Ekloge V. 51 ff. ist die Scheidung zwischen Worten Tityrus-Dantes und Meliboeus-Perinis nicht richtig getroffen, und Vers 55 ist gewiſs zu lesen: „Ipse"! ego respondi: d. h. „Sogar Er", nämlich Giovanni del Virgilio, der von einem Gedichte in der Volkssprache doch nichts wissen will, wird dem Dichter der göttlichen Komödie den Lorbeer zugestehen. Ipse ego respondi, wie Giuliani liest, bedeutet eine doppelte, ganz überflüssige Hervorhebung des Subjekts. In der Erwiderung Giovannis liest Giuliani gegen die Handschrift V. 88: Ne contemne; sitim Phrygio Musone levabo. Abgesehen davon, daſs nun der Imperativ ohne rechte Beziehung steht, ist doch der Sinn: Du kannst mich, der ich allerdings nur lateinische Gedichte zu schätzen weiſs, nach Herzenslust verachten; ich tröste mich am Mussato aus Padua. Da paſst allein das handschriftliche Me contemne! In der zweiten Ekloge V. 59 lese ich: Et cadet invidia, quam nunc habet, ipse Pachinus, denn invidia ist Ablativ, und die Konstruktion entspricht dem Cado animo. Wie aber die Lesung, so ist auch die Deutung noch nicht überall gesichert. Ein alter Glossator hat uns dieselbe wesentlich erleichtert; doch meint Giuliani, derselbe habe hier und dort ohne Grund eine Allegorie angenommen, so namentlich zur ersten Ekloge V. 25, wo Meliboeus-Perini den Dante bittet, er möge ihm doch die Gedichte des Mopsus-Giovanni mitteilen, denn er wolle sie te monstrante meis vagulis prodiscere capris. Nach dem alten Glossator wären unter caprae oder capellae stets die scolares mediocres zu verstehen, während er iuvenci als scolares maiores und agnae als scolares minores faſst. Dagegen sträubt sich Giuliani, und doch übersetzt er den angezogenen Vers: „insegnare alle mie errante caprette." Aber wie kann man denn die Ziegen, wenn unter ihrem Fell nicht denkende Wesen verborgen sein sollen, ein Gedicht lehren! An anderen Stellen finden wir Allegorieen, die von Personen hergenommen sind, so namentlich II 47 einen Polyphem von Bologna, unter dem der alte Glossator den „Tyrannen von Bologna" versteht. Aber wer ist der Tyrann? Nach Giuliani: Robert von Neapel. Allerdings war dieser nun der Reichsvikar des Papstes, doch konnte er darum noch nicht als der Tyrann einer einzelnen Stadt gelten. Eine andere Deutung habe ich in meinem Buche S. 58 Anm. 1 versucht.

[1] C. Krafft Dante Allighieris lyrische Gedichte und poetischer Briefwechsel. Text, Übersetzung und Erklärung. Regensburg 1859. Ich führe den Titel so genau an, weil Giuliani II 315—316, wo er die Herausgeber und Bearbeiter der Eklogen nennt, Kraffts nicht Erwähnung thut.

Im Anschlufs an die Eklogen läse ich gern die wenigen, uns erhaltenen Verse in lateinischer Sprache, die unter Dantes Namen gehen. Bd. 2 S. 206 hat Giuliani schon gelegentlich den lateinischen Anfang der Komödie mitgeteilt: den hier ausgesprochenen Gedanken hat er in einer Stelle des Briefes an Cangrande wiedergefunden, und so ergiebt sich ein neues Moment der Echtheit, die Wegele aus „Gründen zwingender Logik" meinte in Abrede stellen zu können. Ich erinnere aufserdem noch an die Grabschrift, die Dante sich selbst gedichtet haben soll, und an das Distichon, welches Bartsch im Jahrb. f. rom. u. engl. Phil. XI 43 veröffentlicht hat, endlich auch an die oft gedruckte Grabschrift Ditzmanns von Meifsen, die meines Wissens zuerst von E. Brotuff in seiner, 1556 erschienenen Genealogia und Chronica des durchlauchten Hauses der Fürsten zu Anhalt unserem Dichter beigelegt wurde: S. 43 heifst es, dafs Dantes Aldigerius Florentinus, octovir et Hetruscus poeta laureatus, die Distichen gedichtet habe. G. Fabricius Orig. ill. stirp. Saxon. ed. Reusner 1597 S. 608 fügt hinzu: Exulavit id temporis in Germania Dantes Aldigerius. Abgesehen von der ersten, doch vielleicht verderbten Zeile, sind die Verse nicht uneben, und vielleicht findet jemand, dafs schwerlich ein Deutscher den Grafen von Bernburg genannt haben würde: Marchio de Bernburg.

Den Schlufs der Ausgaben bildet die Abhandlung De aqua et terra, deren Textkritik beim Mangel aller handschriftlichen Überlieferung besondere Schwierigkeit bot. Der reichhaltige Commentar dient auch hier nicht wenig zum Beweise der vielfach angefochtenen Echtheit. Doch ich gehe über alle einschlägigen Fragen um so lieber hinweg, als W. Schmidt, der Verfasser des Buches „Über Dantes Stellung in der Cosmographie, I. Teil: Dantes Schrift De aqua et terra. Graz 1876", hoffentlich die Gelegenheit ergreifen wird, auf den Gegenstand zurückzukommen: Giuliani hat ihm Lob und Tadel fast zu gleichen Teilen gemischt.

Das Register „der bemerkenswerten Dinge und der Eigennamen", welches G. Poletto anfertigte, zeugt von Fleifs und verständiger Auswahl; nur war es nicht eben sinnig, aus dem Mussatus von Padua, der in den Eklogen einmal Phrygius Muso heifst, weil man Padua für eine Gründung des Phrygiers Antenor hielt, — aus ihm einen „Musone fiume della Frigia" zu machen.[1]

P. Scheffer-Boichorst.

Zusatz.

Bei Durchsicht der Druckprobe erhalte ich Kenntnis von der Besprechung meines Buches durch P. Meyer in der Romania XI 614—616. Der Artikel läfst nur die Alternative, dafs Böswilligkeit oder Ignoranz ihn diktiert hat. Die Leser dieser Zeitschrift werden derselben Meinung sein, wenn sie die ganz entgegengesetzt lautende Beurteilung eines Kenners, wie Tobler, in der

[1] Zu Seite 645 Anm. 1 bemerke ich nachträglich, dafs Witte Dante-Forschungen I 498 ein anderes und zwar entscheidendes Dokument mitgeteilt hat. Danach hiefs der Übeltäter Lippius Lapi Ciole. Leider ist mir Wittes Werk erst bei der Korrektur zugänglich gewesen; sonst würde ich auch gleich oben S. 643—644 gesagt haben, dafs schon Witte die Lesart *et forma* durch den Hinweis auf Boccaccio gesichert hatte.

Deutschen Literaturzeitung 1882 S. 1753—1755 daneben halten. Und hiernach dürften auch sie, gleich mir, jede weitere Beschäftigung mit den Auslassungen Meyers für baren Zeitverlust erachten. Nur weil es in den Zusammenhang der obigen Besprechung der Opere latine eingreift, will ich mitteilen, dafs Meyer auch drei Briefe und die beiden Eklogen Dantes als unecht verdächtigt, weil — nun weil sich dieselben in einem Codex nahe bei einer blofsen Stilprobe aus der Zeit Friedrichs II. finden und weil die Eklogen überdies, wie Meyer gewifs zum Staunen aller Dante-Kenner entdeckt hat, die gleiche Bestimmung haben sollen, die der von ihm auch verworfene Brief des Bruders Hilarius habe, nämlich „excuser Dante, de n'avoir pas composé la comédie en latin".

P. S.-B.

Berichtigung.

S. 484 Z. 5 ist st. deutschen zu lesen französischen.

Sachregister.

Adenet le roi, Cleomades: Reime 24, 177, 196 f., 204 f. Beuve de C. V. 639: 522 f.
Aimeri de Narb., Bruchst. aus Mort d'A. 397 ff.
Alberic de Bes., Alexandre 422, 475.
Alexandre, roman. d', Hss. 392; Stellen 418.
Alexandre du Pont, rom. de Mah.: Reime 27, 197.
Alexis, vie de s. (ed. Paris) 479; Mundart 473; Interpolationen der Tiradenbeab. 495.
— (ed. Herz): Reime 26, 183.
Allitterierende Verbindungen im Lat. u. Altfrz. 467 ff.
Aloul, fabl. d': Reime 25.
Amadas et Ydoine, Reime 23.
André, roman. de Franceis: Reime 202.
André de Coutances 154 ff., 202.
Anîller, Raimon, Übers. der Chirurgie des Roger de P. 167.
Athis et Profilias, Hs. 382.
Atre perillous, Reime 23, 26, 190.
s. Auban, vie de: Sprache etc. 485.
Aycard, prov. Tenzone v. 500.
Bartsch, Chrestomathie de l'anc. fr., Stellen 419 ff.
Bataille de Karesme, Reime 27.
Bäume im Sprichwort 455.
Bechada, Greg. 484.
Beneit, Leb. d. h. Thomas: Strophe 167.
Benoit de Tr., Rom. de Troie: Hss. 463, Oxf. Bruchst. 463 f. Reime im Rom. de Tr. 23, in Chronique 24, 178, 180, Rom. de Troie V. 11516 511.
Bestiaire de Gervaise, Reime 25, 183.
Bianchino 163.
Bible au sgn. Berze, Reime 23.
Blancandin et Orgueilleuse d'amour, Reime 24, 177, 186.
Blumenorakel 456.
Boccaccio s. Petrarca; Dantebiogr. 603 ff. Genealog. Deor. 606.
Boçus, fabl. de trois: Reime 22.
Bodel, Jeh., Lebenszeit 387, Pastourellen 387 ff.
Boetius 487.
Borgoise d'Orliens, Reime 26.
Brandan, altfrz., Hs. 391, Reime 25, 177, 180.
Bretagnische Legenden u. Märchen 138 ff., 143 ff., 456 ff. Volkslieder 150, Sagen, Aberglauben 450.
Bretel, Jacq., Tournoi de Chauv. 484.
Brut, Münchener, Reime 25, 178, 180.
Calendarium, frz., des 15. Jahrh. 352 ff.
Capete Martinet, jeu de la 482.
Catalanisch: Gedichte 175, Contes en vers (XIV. s.) 480, Verbesserung. dazu 481 f., Tamborins, art de blasonner 484.
Sprache: au zu a, eu zu e 482, lat. nn = ausl. ny, n 481, ausl. nt = n 481, ausl. m = n 481, l̄ zu i 482, ausl. t k klingend 481.
Cavalcanti, G. 164.
Chace dou cerf, Reime 23.
Changeurs, des II; Reime 28, 34.
Chanson d. geste: Wiederholungen 492 ff., ch. de g. in depravierter Form 494, Redaktionen 497.
Chanson d'istoire, Alter 475, als bürgerliches Lied 497.
Charlemagne 498.
Chastiement des dames, Reime 23.
Chastoiement d'un pere, Reime 22, 198.
Chevalier au Cygne, Reime 205.
— as 2 espees, Reime 25, 184.
— le, la dame et le clerc: Reime 22.
Chevaliers, les 2, Reime 27, 35.
Chronique des rois de Fr., Reime 27, 34 f.
Cid, poema del: Besprechung einz. Stellen etc. 167 ff., 433.
Combat de s. Pol: Reime 26, 35.
Complainte douteuse 185.
Comte de Poitiers, Reime 24. 194.

Condé, Baud. de, Reime 29 ter, 31 ff., 200 f. 211.
Condé, Jehan de, Reime 29 ter, 31 ff., 200 f., 211.
Conquête d'Irlande, Reime 22.
Constant Duhamel, Reime 25, 198.
Courtois d'Arras, Reime 25.
Coustant, dit de l'emp.: Reime 25. 185.
Coyfurellys Tractat. orthographiae 158.
Credo au ribaut, Reime 27.
Crestien, Guill. d'Angl.: Reime 27, 179, 182; 417.
— de Troyes, Reime 177, 181, im Graal 23 bis, 24—26 bis, 28, 186 ff., im Erec 26, im Ch. ly. 27, Ch. Char. 27 bis 182.
Dame de Flandres, Reime 208.
Dante, Canzoni pietrose 165, dtsch. Übers. der Div. Com. 387. Opere latine 636 ff., Abfassungzeit der Monarchie 643; Echtheit der Briefe an die Kaiserin 645.
Denier, du, et de la brebis: Reime 27.
Deschamps Eust., metr. Termini 6 f.
Desputaison du vin etc. Reime 28, 193 f.
Diez, Briefe von J. Grimm an, 501 ff.
Dioskorides, mlat. 500.
Dits, Reime im dit des planetes 24, de la rose 25, 199, des fevres 25, du buffet 29, du roi 28, 34, 117, des moustiers 27, 35, 177, des aneles 206, de la borgoise de Rome 206, des manieres 206 f., de la fole 207, des taboureurs 207, du buef 207, de l'eschacier 203.
Dittamondo 163.
Dittologien in ch. de geste 493, grammat. Dittol. im frz. Epos 497, den untergeord. Satz vertret. 498 ff.
Dolopathos, Reime 28, 35, 193 f.
Don Juan vor Molière 153.
Don Juan Manuel, libro de caza 500.
Eheorakel 450.
Eide von Strafsburg 107.
Elmsfeuer 456.
Enée, rom. d' 417.
Epître farcie auf s. Etienne 175, 439, 475.
Epik, naive, 497.
Eselreiten 447.
Eustache d'Amiens, du bouchier: Reime 27.
— le moine, Reime 24, 179.
Everard de Bethune 14 f.
Fableaux, Reim darin 197 f.
Fabry, P., s. Definition von rime leonine 11.
Fameuse Comédienne 153.
Farce des 3 commères 482.
Fierabras prov. 500.
Floire und Blancheflor, Reime 22, 24.
Florance et Blancheflour, Reime 25.
— de Rome, Reime 206.
Foteor, du, Reime 25.
Französch, *Hss.:* Lambeth Palace 522 : 151 ff., Ms. Gonzague 175, 480, Bibl. nat. 2458: 347, Hs. Rawlinson, Misc. 1370: 390 ff.
Texte: agn. geistl. u. moral. in Prosa u. Versen 151 ff., in Rawlins. Hs. Misc. 1370: 391 f.
Sprache: Agn. kein Dialekt 485 f., Dialekt von Isle-de-Fr. 157, altfrz. gram. Traktate 157 f.
Lautlehre: frei. á zu ie, nfrz. ié u. é 372 ff., Entstehungszeit von ie 377, ie d. i. íe 377, ie neben e 380, ie zu ié 380 ff., ie gesprochen je u. ié 385, ié : é gereimt 381 ff., 420, ié zu nfrz. é u. ié 384 f., e u. ie im Austausch 381, frz. ie im Mhd. 382; ianus : iens 377, 2 silb. gelehrt 378. a Nas. zu ain in gelehrten Wörtern 443. bet. ĭ zu i vor Hiat i, in il ist etc. 175; icare durch ijier zu ier 378. ǫ 166. ū zu o 420. ui, oe steigend 381. Vokalnasalierung vor ñ 487. Accentverschiebung 443. — Ausl. e stumm 421, nachton. ī den Tonvokal beeinflufsend 174; Aphärese von e vor s imp. 473. — Palatalkonsonanten 373 ff., k vor e, i mediopalatal 379, ca zu chie 379, ch Lautwert in agn. Hss. 479, c Kons. zu i Kons. 375; t zu d in gallorom. Zeit 375, geschwunden 381, epithetisch 420, ausl. s vernachlässigt im Reim 420, z hinter l̃ ñ n 486 ff. Palatales v und m 379. Lat. l, ll = frz. l = prov. l suau 489, l̃ = prov. l̃ fort, ausl. l̃ agn. zu l 490. n epenthetisch 115, 425. — Analogiewirkung bei ié (aus a etc.) zu é 384 f., bei fis (feci) etc. 174, bei aiez (habetis) 378, bei -icare : eier (otreier) 378, bei -ecare : ier (precare) 378; s. Verbum. Proportionsbildung 437, wechselseitige Beeinflussung 438, Präfixvertauschung bei ex mit *en*) 425.
Nomen: Nomina m. beweglich. Accent und Imparisyl. nur belebte Wesen und fast nur Masc. bezeichnend 440 f., Entstehung von Charlon, Evain etc. 442 f., 617. Das weibl. Geschl. bei Nom. auf -or 443.

Verbum: 2 Pl. Conj. iez 379, 384; Perf. in ié 174, is (fis) 174 f., 2. Perf. in is, -istes analogisiert 175; lat. Perf. in uit = frz. uit 437.
Wortbildung: Suffix tel 439.
Syntax: Dat. u. Acc. bei faire entendre laisser voir 511 ff., Pron. pers. pleonastisch, ein voranstehendes mit einem später gesetzten coordiniertes Nomen od. Pronomen aufnehmend 514 f. Ausruf mit quel u. come im Acc. 445, Subjonctif in Comparativsätzen 123 f., Adverb. der Zeit 256 ff., Präpos. de, a vor Infinitiven mit voranstehendem indirekten Object in doppelter Funktion 520 f., que = als dafs 522, = als wenn (ob) 522. Stellung der Negation u. Ausdrucksform bei verneinten fremden universalen Urteilen und bei universalen subjectiv negativen Urteilen 506 ff., Mehrdeutigkeit bei Sätzen mit tout .... ne 507 ff., Stellung der Negation im Hauptsatz statt vor dem negierten Satzgliede des abhängigen Satzes 509 ff.; Konstruktion ἀπὸ κοινοῦ 422, 523, bei präposit. Infinitiv u. voranstehendem indirekten Objekt 520 f., scheinbar bei que (als dafs) 521. Litotes 509 f.
Gaimar, Reime 22, 178, 180.
Gandes, Figur einer episch. Dichtung 391, 393 f.
Garin de Monglane, Bruchst. einer Hs. 403 ff., Verhältnis der Hss. 404.
Garnier de P. S. Max., Reime 206.
Gaufrey bindet ie : e 382 f.
Gauthier le Long, la veuve: Reime 28, 34.
Gautier de Coincy, Miracles: Reime 28, 34, 179, 200, 206, 207, 211. Drei Miracles G. d. C. 325 ff.; Geistl. Pastorelle 390.
Gerbert, Mariage de Perceval: Reime 28.
Gesetze Wilhelms 414 ff.
Gieffroy, Martire de Baccus: Reime 29.
Girard, prov. Dichter 500.
— Lai d'amours: Reime 27, 28, 199.
Girart de Rossilho 500.
Girbert de Montreuil, rom. d. l. Viol.: Reime 28, 194 f.
Gleitevokal i 375 f.
Graal, rom. d. s.: Reime 24.
Grosseteste, Chastel d'amour 151.
Guerin, des tresces: Reime 28.
Gui de Warwick, Hs. 391.
Guillaume, Male honte: 484.
Guillaume de Lorris, rom. d. l. rose: Hss. 391 f., Reime 28, 30 ff., 179, 200 ff., bindet ie : e 381.
— de Machaut 476.
— de Palerne, Reime 25, 177.
— de s. Paer, rom. du Mont S. Michel: Reime 23, 178.
— le clerc 484, Madeleine 153, 484 f., Reime 182, im Bestiaire 26, 179, in Madeleine, 3 Moz, Besant, Joies 26. Madeleine 485.
Guiot de Provins, Reime 25.
Hardy, Alexandre 159.
Hellequin, maisnie 347 f.
Henri d'Andeli, lai d'Aristote: Reime 28.
Henry de Croy, Art de rhetorique: Definition von rime leonisme, rurale, leoninée 9 ff., 17 f.
Houce partie, la, Reime 24.
Hugues de Cambrai, Male honte: Reime 28, 34, 195.
— de Piaucele 195, Reime in Estourmi, in Sire Hain 28, 34, 195.
— de Rotelande, Ypomedon 391, 394 ff.
Huon de Bordeaux 419.
Huon le roi, du vair palefroy: Reime 28.
Idiomatismus, gallischer: c Kons. zu i Kons. 375.
Italienisch. *Texte:* Poema morale, moral. Sonette 164. Volkslieder 413 f., bei Bianchino 163. Francovenetian. Gedicht von Maria Egyptiaca 164.
Sprache: südit. d zu r 617, pi zu ki 616 f., d zu röm. t und Zeit der Umbildung, Gorgia im florent. altbelegt 620.
Jacques de Bais., Reime 29 bis, 177.
Jaufre de Foixa 476.
Jean de Nivelle 449.
Jehan Bouche d'or: Reime 28.
— de Boves, De baret: Reime 27.
— de Braine 389.
— de Meung, rom. d. l. rose: Reime 29, 200 ff.; bindet ie : é 381.
— de Thuin in Urkunden 386.
Jodelles Lyrik 161.
Joies de N. Dame 151 f.
Joufrois 500.
Jude, ewiger, in Italien 139, 174.
Katze in Sprichwort u. Sage 453.
Keltischer Einflufs auf die roman. Spr. 375, 616, kelt. Wörter 423 f.
Ladinisch. *Texte:* subselv. Lieder 64, Opfer Abrahams 175, sürselsettisches Weistum 290 ff., oberengadinisches Formelbuch 570 ff.,

unterengadinische Lieder u. Rätsel 582 ff.
Lai von Melion 94 ff., Hss. 103, Sprache 103.
Lais: Reime im lai de Doon 22, de Tydorel 22, de Tyolet 22, de Guingamor 22, de l'oiselet 25, de l'épervier 26, 199.
Lambeth Palace Hs. No. 522: 151 ff.
Lancelot du Lac 480.
Lateinisch: Lokale Verschiedenheiten des Lat. 608 ff., Mundarten 609. Afrik Latein 625 ff. Italisch s = x u. umgekehrt, umbrische u. oskische Assibilation von t vor i 610 ff., umbr. Genetive auf e 612, osk. ht = lat. ct 611, lat. eo, eu, eae einsilbig 625. Mittellat. Dioskorides 500. Aussprache des Latein. in Frankreich im MA. 443.
Lautverschiebung, hochdeutsche, im Spanischen 500.
Lebermeer 147.
Lecheor, fabl.: Reime 22.
Legenden: Hss. von Prosaleg. 392; du meunier en paradis 137 f., Leg. der Bretagne 138 ff.
Lehnformen 438.
Leodegarlegende 470, Sprache 488.
Leonini, versus, rimes leonines, leonimes etc. 13 ff.
Leys d'amors I 38: 288. Definitionen von Arten des Reimes 3 ff., Einteilung der Reime 3 ff.
Liederhandschrift, Berner 389, No. 517: 175.
Lumière as lais 179.
Luquet Gadelus 476.
Magdalenenlegende frz., lat. 485.
Mahiu de Porrier, le jeu de la capete Martinet 482, court d'amours 482.
Manière de langage 157.
Märchen, bretagnische 143 ff., 456 ff., lothringische 174, 482 f.
Märchenparallelen 138 ff., 173 f., 482 f.
Male dame, de la, Reime 24, 195.
Marie de France: Reime 22, 23, 25, 180.
Maria Egyptiaca, francovenet. Ged. 164.
Mercier, du pauvre: Reime 29.
Metrik, französ.: 12 silb. Verse mit Cäsur nach der 4., 8. Silbe 167, spondiacus tripartitus 167, vers coupés 7 f. Einsilbige Füfse im frz. Vers 160, Bildungsweise des franz. Verses 160. Einteilung der Reime in den Leys d'amors 3 ff., nach der Quantität des Gleichlauts 18 f., nach der Qualität 19 f. Definition von rimes leonismes 4 f., u. leoninisch. Reim b. mlat. Autoren 6 ff., rimes consonantes 12 f., reicher Reim im Altfranz. bis 14. Jahrh. 1 ff., 177 ff., Tabellen hierüber 20 ff., Häufigkeit des reichen Reimes in den einzelnen Dichtungsgattungen 177 ff., zufälliger u. erstrebter reicher Reim 196, genügender als reich geltender Reim 30 ff., paronyme Reime 35, gebrochener 36, grammatischer 36, bequemer 201, weiblicher 202, ungenauer 212, gleicher Reim 213, Reimspiele 200, 207, 209, rim retrogradat 421, Reime bei 6 silb. Versen 202 f., in Gedichten mit Langzeilen 203 ff., in lyr. u. stroph. Gedichten 208 ff.; reicher Reim nicht im Agnorm. 212, im Altfrz. u. Nfrz. 212 ff.
Meunier d'Arleux, Reime 23.
Molière, Don Juan 150, Streit m. d. Hôtel de Bourgogne 159, Mlle Duparc 160, Wanderungen 161.
Mousket, Phil.: Reime 26, 178, 185; Stellen 415, 521.
Mühlen 449.
Narcisus: Reime 23, 198.
Novelle antiche, zu No, 64: 163.
Octavian, altfrz., sprachl. Bemerkgn., Emendationen etc. 628 ff.
Odo de Ciringtonia 153.
Oedipussage 462 ff.
Oenusvision 127.
Olivier, Juste 159.
Ordene de chevalerie, Reime 25, 198.
Palmeirim de Inglaterra 37 ff., portug. Ausg. 44 ff., Leben des Verf. Fr. de Moraes 56 ff., Torsiepisode 60 ff., Ortsschilderungen 63 ff., Schicksale des port. Palm. 216 ff., des spanischen 225 ff., die Prologe u. Mig. Ferrer 227 ff., Luis Hurtado 237 ff., Übersetzungen des Palm. 249 ff.
Partenopeus de Blois, Reime 22, 180.
Passion Christi 470, Sprache 488.
Pastourellen afrz. 389, Alter 389, provenzal. 389 f.
Paulus Camaldunensis 14 f.
Peire de la Cavararia 162.
Petrarca u. Boccaccio über Entstehung der Dichtkunst 598 ff.
Philipe de Beaumanoir, Reime in Blonde d'Oxf. 26, 185, Manekine 179.

Philipe de Thaun, Reime im Cumpoz 23, 202 f., Bestiaire 24.
Photographische Aufnahme von Hss. 397.
Pierre de Peckham, Lumiere: Reime 25.
Poëme devot 416, 474, Bedeutung des d, lt, tz 474, Nachbildung der ch. d'istoire 475.
Portugiesisch: Gebräuche u. Legenden 145 ff., Sagen 147 f., Volkslieder u. Rätsel 173. — Einflufs der Lab. auf unbet. Vokale 477, Imperativ 2 Sgl. 1. Conj. ohne a 484, se mit sub verwechselt 477. Suffix ĭc 625.
Prelaz, des, qui sont orendroit: Reime 28, 34.
Prestre, du, et d'Alison: Reime 26.
— qu'on porte, Reime 27.
Privilege aux Bretons 16.
Provenzalisch: Gascogn. Volkslitteratur 136 ff., 447 ff. Volkslieder aus Velay 174, 483, Limous. Sprichwörter 526 ff., Dragos provenzal. Glossar, phonet. Traktat 163. — l fort u. suau 479 f., intervok. l zu u 119, nt, nts zu n ns im Boetius 487, Nasalvokal vor lat. intervok. n 487, z statt s hinter l˘ ñ, l (lat. ll) 486 ff.
Quatre souhais; Reime 24.
xv Signes 152.
Radewins Theophilus 14.
Raimbaut de Vaq. No m'agrada 121 ff.
Raoul, mess. Gavain: Reime 24, 26, 189 f.
Raoul de Houdenc, Reime im Meraugis 25, im rom. des Eles, songe d'Enfer, songe de Paradis 27.
Renart, roman. de, Reime 22 bis, 23 quinq., 24 oct., 26 sex., 27 sex. 191 ff.
Renartfabel 347 ff.
Renart de Dammartin, plait: Reime 206.
Renaut de Beaujeu, bel inconu: Reime 23.
Richart de Barbezieux 163.
— le bial: Reime 26, 186.
Robert le Diable, rom. de: Reime 28, 197.
Roger de Palerme 167.
Rois de Cambrai, senefiance de l'ABC: Reime 28, 34.
Roland: Personencharakt. 127 f., Stil, Alter 496 f., 498.
Rom, Legenden bez. auf 128 ff.
Romanische Sprachen: Stellung zum Latein. 620, die rom. Sprachen = den latein. Dialekten 620. Benutzung der Lehnwörter in der rumän. Sprache für die Lautchronologie 620 f. ct zu it 616, tl zu cl 429, Metathesis von l 420. Analogisierung bei nuptias 478. -ius in Pflanzennamen 423, Suffix itta 625 f., ex vertauscht mit en in Compos. 425. Streben in der Nominalflexiv. belebte u. unbelebte Wesen zu scheiden 492. Schwanken des Geschlechts bei den Abstractis auf or 444.
Rousseau J. J., Correspondance etc. 162.
Rumänisch: -lla zu ua 119 f., Acc. u. Voc. bei Leblosem u. Belebtem 442. Suffix ĭc 625.
Rutebuef, Reime 28, 34, 200, 207, 211.
St. Magloire, Reime 25, 35.
St. Pierre, de, et du jongleor: Reime 24.
Sakesep, Jak., chastel. de Coucy: Reime 25, 185.
Segretain moine, Reime 24, 196.
Sept Sages, roman d.: Reime 22.
Sette Savi in 8va rima 165, 193 f.
Siege de Jerusalem, Reime 25.
Spanisch: a zu e vor x 431, ue baskischen Ursprungs 616, unbetonte Vokale unter Einflufs von Labialen zu o 477, Aphärese von e 433, 434, von in 434, Schwund von n 434, Epenthese von n 116, 425 ff., 432, durch anlaut. m hervorgerufen 425, ĭcus zu nge ngo nque 427; ç zu z 169, x zu altsp. š 431, j = frz. (nicht deutsch) j 484, intervok. t zu z 461, zd zu z 461, ausl. d 460, s im N. Sgl. der Fremdwörter 169, Wörter mit sl 431, v = labiolabiales w 620, Alter des Klanges 620. Hochdtsch. f p t z k nicht spanisch 500, ex vertauscht mit en 425, 432, Suffix ĭc 625.
Sprichwörter, altfrz. 421, limous. 526 ff.
Suffixvertauschung 430.
Tambourin, Est., art de blasonner, cat. 484.
Tanzlieder 449, 478.
Thèbes, roman de, 463.
Thibaut de Blason 389.
Tiersagen 453 ff.
Tnugdali, visio 125 ff.
Tristan, rom. de, 416, Reime 23, 24, 193.
Tumbeor N. D., Reime 27, 199.
Unicorne, de l', Reime 26.

de Visé 160.
Vogelhochzeit 449.
Volkslitteratur 149 f., der Bretagne, Egyptens, der Gascogne 136 ff.
Volkslieder aus Calvados 478, Velay 483.
Voltaire, Briefwechsel an Friedrich von Hessen 159.
Vrai Aniel, Reime 29, 34, 202.
Wace, Hss. des Brut 390, 391 bis, Reime in Nicholas 22, in Marguerite 23, im Rou 24, 25, im Brut 24, 178, 180. Nicolas V. 1244: 522.
Wagon, Le moulin: Reime 29, 177.
Ypomedon s. Hugues.
Ysopet, Lyoner 419 ff.
Zersägen der Figur einer alten Frau 449.

Wortregister.

Italienisch.

adizzare 427.
allagare 108.
assennare 113.
beretta 116.
bertesca 113.
cenno 500.
chiappare 425.
dazia dazio 441, 442.
dilagare 108.
drappo 117.
droga 121.
eitade 612.
fante 434.
folto 434.
garzone 426.
golta 117.
gorbia 118.
gota 117.
gubia 118.
issude 120.
izza 427.
mozzo 118.
nozze 478.
poi 260.
prefazio 442.
schiaffo 429.
schiantare 431.
schiavo 429.
schnacciare 429.
segugio 427.
smero 119.
stiacciare 429.
stordire 119.
strapazzare 500.
troppo 483.
uzzare 427.

Ladinisch.

aisuda 120.
aηžueda 120.
dansciuda 120.
gaulta 118.

Französisch.

acesmer 112.
adeser 500.
adonc 258.
aidier 379.
aiez 378.
aïmas 440.
ainc 288.
ainçois 264.
ains 260 ff.
ainsmais 262.
ainsnez 261.
ainsque 262.
aller 423.
amitié amisté 380.
amonester 520.
anc 288.
ancien 378.
aprendre 520.
apres 264.
aproismier aprosmer 380.
assener 112, 424.
atant 258.
avisonkes 287.
avoir 166.
bercerie 106.
berif 439.
bienfait bien fait 422.
blanches (paroles) 421.
boura 426.
bref 385.
bretesche 113.
briser 423.
carole 109.
chapin 426.
chaure 444 f.
cherté chierté 377.
chien 379.
chrétien 378.
clapir 426.
claque 426.
clart 440.
cloie cloier 106.
comment 174.
contechier 106.
corlieu 500.
cove (cubat) 166.
creux 109.
cuidier 379.
dace 441.
dédicace 441.
delai delayer 108 f.
delivrement 284.
demanois 281.
desirer desirier 380.
dilayer 108.
donc 258.
drap 117.
drogue 121.
effrayer 109.
encore 265.
engenouir 437.
entechier entoichier 422.
entresait 283.
epanouir 436.
erranment 284.
errant 283.
eschaper 421.
a estros 284.
estrumelé 479.
evanouir 436.
il fait subjectlos 518 f.
il faut 516 ff.
flatter 479.
frayeur 109.
gamais 106.
garce garçon 440, 426.
geant 440.
genievre 166.
genuit 438.
gierre(s), giere(s), gier(s) 479.
gort gourt 166.
gouge 118.
hache 111.
hef 111.
hier 267.
hui 267.
hui mais 268.
idonc 258.
il 175.
incontinent 283.
isnelement 284.
ist 175.
ja 269 ff., jadis 270, ja ne — que 271.
jamais 272.
jars 426.
joue 118.
juc 425.
juif 430, juitel 439.
lapier 381.
Lausanne 424.
leonine leonime 15 f.
lien lier 378.
lion 440.
longement 278.
longes 278.
lors 279.
lues 280.
maintenant 281, m. — que, com 282.
mais 285.
maishuy 268.
maisniee maisnee 380.
manesque 281.
mercier 381.
meure 166.
mousse 118.
mouton 440.
muillier 441.
no noz = on 479.

noces 478.
nonque 286, 288.
norriçon 436.
nourrice 437.
onques 286.
orains 261.
Orange 432.
pas 106.
pif 439.
Pontif 439.
prains prenant 441.
préface 441.
puis 260.
quant in Rol. 498.
quelque chose, bed. alfrz. 422.
quiconques qui c'onques 422.
racles 429.
regner 379.
rincer 112, 424.
roitel 439.
saignier 379.
saol 166.
sarpe serpe 440.
senegre 500.
sergent 441.
serpent 440.
singetel 439.
souspeçon 435.
surrexit 437.
taux tausser 110.
techier, tochier, tachier 422.
tencer 119.
tos 500.
tost 284.
trop 483.
trope 166.
umble (: o) 166.
ursetel 439.
veuf 439.

Provenzal.

berteil 449.
Blacs 123.
drap 117.
drogua droguit 121.
esclafa 429.
esfredar esfreidar 109.
freior 109.
hucar 427.
motz 166.
noirissa 436.
nossas 478.
sofanar 110.
sospeisso 435.

Catalanisch.

ahissa ahissar 427.
esclafar 429.
estrapassar 500.
galta 117.
rasclar 429.
ussar 427.
xarrar 426.

Spanisch.

afalagar 500.
alguandre 167.
almizcle 431.
amidos 169.
aturdar 119.
alusar 118.
auze 167.
bochorno 116.
brincar 423.
bucherame 426.
cabe 626.
canonge 427.
cansar 425.
chapar 426.
chapin 426.
clenque 428.
contar 167.
curiar 167.
deso 500.
domenica 117.
domingo 117.
droga 121.
enclarar enclarecer 433.
enclenque 113 ff., 427 ff.
enforçar 434.
entenciar 119.
entibo 427 ff.
entirar 433.
esclisiado 431.
esmar 117.
esmero 119.
escorrecho 168.
escurrir 168.
estrapajado 500.
falagar 479, 500.
folgar 500.
forja 427.
furcion 168.
garza 426.
groto 434.
gurvio 118.
halagar 479.
huebos 169.
huraño 118.
igquierdo 461.
jumelas 477.
losa 424, 500.
Madriz 460.
marfil 500.
maslo 431.
menjurxe 432.
mensage 425.
mienna 479.
mochin 119.
mocho mochuelo 118.
morrueco 477.
motilar 118.
moucho 118.
mozo 118.
muchado 118.
muncho 612.
nadi 168.
nata 121.
punzoña 425.
rabo 170.
rebosar rebozar 477.
regunzar 480.
reventar 484.
robir 477.
saña 168.
sarcia 434.
sastre 169.
sincel cincel 432.
tordo 119.
trensa 425.
tusar 118.
vavoquia 477.
virtos 169.
yerto 119, 434.

Portugiesisch (s. a. Spanisch).

acha 429.
brincar 423.
louza 424, 550.
rebontar 484.

Halle, Druck von E. Karras.